Digitized by Google

4° Per. 15 / 2,3

Digitized by Google

<36603893180013

<36603893180013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# Morgenblatt

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

für

# gebildete Stände.

---

Zweyter Jahrgang.

1808.

---

September.

---

Wenn Geiſt mit Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nieſchlummernde Funken nährt,
Dann werden ſelbſt der Apollona
Eifrigſte Prieſter euch nicht verkennen.

Klopſtok.

J. H.

---

Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen.

Digitized by Google

Das Morgenblatt für gebildete Stände enthält folgende Artikel:

I. Schöne Literatur. Ueberſicht des Zuſtandes derſelben in Deutſchland, Frankreich, Grosbritannien, ꝛc. — Kleine Aufſäze über ſchöne Wiſſenſchaften überhaupt. — Kurze beurtheilende Anzeigen der neueſten belletriſtiſchen Schriften: der Romane, Schauſpiele, Almanache, Gedichte — Gedrängte Auszüge aus ſeltnen intereſſanten Werken. — Reviſion einzelner Recenſionen aus den beſten kritiſchen Blättern. — Nachricht vom Zuſtande der ausländiſchen ſchönen Literatur, beſonders der Franzöſiſchen, Engliſchen, Italieniſchen, Holländiſchen, ꝛc. — Ueberſezungen als Proben.

II. Kunſt. Kurze Abhandlungen über Gegenſtände der Kunſt. — Beurtheilung neuer Schriften: Malerei, Bildhauerei, Baukunſt, Gartenkunſt, ꝛc. Auszüge. — Kunſtnachrichten: Theater. Periodiſche Ueberſicht des Zuſtandes der vorzüglichſten Schaubühnen in Deutſchland, Frankreich u. ſ. w. Scenen aus ungedrukten Schauſpielen. Muſik. Nachricht von neuen muſikaliſchen Produkten. — Kurze Kritiken neuer Werke.

III. Beiträge zur Sitten- und Kultur-Geſchichte einzelner Städte und Völker. Geſelliges Leben; Vergnügungen; Mode; Luxus; Sittengemälde der Univerſitäten, Meſſen, Bäder, Carnevals; zuweilen intereſſante topographiſche Schilderungen.

IV. Biographiſche Skizzen. Einzelne Züge aus dem Leben intereſſanter Menſchen. — Beiträge zur Bildungs-Geſchichte vorzüglicher Schriftſteller, Künſtler. — Ungedrukte Briefe nach der Original-Handſchrift. — Anzeigen von den gegenwärtigen Beſchäftigungen der Gelehrten, ihren Reiſen, ꝛc.

V. Kleine Reiſe-Beſchreibungen. Auszüge aus intereſſanten größern Werken dieſer Art; kleinere Original-Aufſäze.

VI. Gedichte. Oden, Lieder, Idyllen, kleine Balladen, Romanzen, Fabeln, Epigramme. — Proben aus größern ausländiſchen und deutſchen Gedichten.

VII. Miszellen. Anekdoten. Satyriſche Aufſäze. Kleine leichte Erzählungen in Proſa und Verſen. Räthſel. Charaden und dergl.

Alle Tage, mit Ausnahme des Sonntags, erſcheint ein Blatt. Von Zeit zu Zeit werden Beilagen von Zeichnungen, Kupferſtichen, muſikaliſchen Kompoſitionen, ꝛc. gegeben. In beſondern Intelligenz-Blättern wird die neueſte Literatur, ſo wie andre Anzeigen, bekannt gemacht werden.

Jeder Monat erhält ein Titelblatt, mit allgemeiner Inhalts-Anzeige. Am Schluſſe des Jahrs wird ein Regiſter folgen.

Man verbindet ſich nur auf ein halbes Jahr für den Preis von 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthl. Sächſiſch, wofür man auf jedem Poſtamt und in jeder Buchhandlung Exemplare erhalten kan. Die Haupt-Spedition hat das Königliche Ober-Poſtamt in Stuttgart übernommen, das ſolche Verabredungen getroffen hat, daß das Morgenblatt auch in Ulm, Augsburg, München, Schafhauſen, ſo wie in Heidelberg, Mannheim und Frankfurt am Main ꝛc. für den beſagten Preis von 7 fl. 30 kr. der halbe Jahrgang zu haben iſt.

Die HH. Korreſpondenten belieben Ihre Briefe zu addreſſiren an

die Redaktion des Morgenblatts in Stuttgart.

Digitized by Google

# Inhalt.


Nro. 210. Der Neger Angelo Soliman. — Wie Franzoſen, Britten und Deutſche ihre ältern Klaſſiker würdigen Von J. K. Höck. — Calembours. Von G. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien, Paris.

Nro. 211. Neueſte deutſche Litteratur. — Der Neger Angelo Soliman, (Beſchluß.) — Der Sängerinn M. Von Hg. — Notiz. Von — b —. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 18.

Nro. 212. Meine erſten Verſe. Von Jean Paul. — Die Haipſäulen am Main: An B. in D. Von Horſtig. — Neueſte deutſche Litteratur, (Beſchluß.) Von N. N. — Anekdoten. — Literariſche Notizen. — Charade. — Logogryph. — Auflöſung der 3 Logogryphen und der Charade in Nro. 206.

Nro. 213. Probeſcenen aus: Er muß ſich mahlen laſſen, Original-Luſtſpiel in 5 Aufzügen von G. Reinbeck. — Darmſtadt und ſeine Umgebungen. Erſter Brief. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Münſter und Paris. — Beylage: Monats-Regiſter vom Auguſt.

Nro. 214. Die Reßdecke. Von A. F. E. Langbein. — Noten aus des Feldpredigers Schmelzle Reiſe nach Fläz. Von Jean Paul. — Darmſtadt und ſeine Umgebungen. Erſter Brief. (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Breslau und Berlin.

Nro. 215. Die Liebe. Hymnus von F. A. Krummacher. Duisburg und Eſſen, bey Bädecker und Comp. 1808. — Darmſtadt und ſeine Umgebungen. Zweyter Brief. — Ariſtides. Von Zinſerling. — Italieniſche Miszellen. — Antonie. Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien.

Nro. 216. Die Krebſe. Von Fr. Laun. — Darmſtadt und ſeine Umgebungen. (Beſchluß.) Von v. Haupt. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 217. Eine für immer gültige Zeitbemerkung. Von G. H. Keyſer. — Die Krebſe, (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris.

Nro. 218. Vorſatz. Von G. W. C. Starke. — Die Paraſiten. Von Hg. — Die Krebſe, (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. — Charaden. — Logogryph. — Auflöſung der Charade und des Logogryphs in Nro. 212.

Nro. 219. Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einem großen Theile Frankreichs. Erſter Brief. Baſel. — Henriette Hendtel. — Notizen aus Holland. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris.

Nro. 220. Der Vortheil. Von Seume. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einem großen Theile Frankreichs. Zweyter Brief. Schafhauſen. — Henriette Hendtel, (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien.

Nro. 221. Wie könnte die deutſche Literatur in Frankreich bekannter werden? Von J. K. Höck. — Ueber Nigra's Bild. Von Hg. — Henriette Hendtel. (Beſchluß.) Von R. — An Henriette Hendtel. (Von Oehlenſchläger.) — Paſigraphiſche Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Weimar, von R., und aus Paris.

Nro. 222. Ueber Götz und Ramler. Zweyter Brief. Von Voß. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris.

Nro. 223. Beytrag zur Karakteriſtik Newton's. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einem großen Theile Frankreichs. Dritter Brief. — Franzöſiſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien und Berlin.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Nro. 224. Niemeyer's Feyerſtunden während des Krieges. — Ueber Philoſophie. Auch ein Wort an die Deutſchen. (Aus einem Briefe von Prof. Salat.) — Beytrag zur Karakteriſtik Newton's. (Beſchluß.) — Literariſche Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. — Charade. — Logogriphen. — Auflöſung der Charaden und des Logogriphs in Nro. 218.

Nro. 225. Ueber Göz und Ramler. Dritter Brief. Von Voß. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 226. Azakia. — Skizzen aus München. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. — An die Leſer des Morgenblattes. Von der Redaction.

Nro. 227. Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft in Görlitz. Von Böttiger. — Azakia. (Beſchluß.) Von G. — Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin und Paris.

Nro. 228. Geſchichte einer Drnſen-Familie. Frankfurt am Main in der Andräiſchen Buchhandlung, 1808. Von R. — Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft in Görlitz. Von Böttiger. (Beſchluß.) — Skizzen aus München. — Korreſpondenz-Nachrichten aus dem Oeſterreichiſchen und aus Paris.

Nro. 229. Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unſerer Zeit. Von F. J. Niethammer. (Jena, bey Frommann, 1808.) — Das Feſt von St. Cloud. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Preuſſen. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 19.

Nro. 230. Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unſrer Zeit. Von F. J. Niethammer. (Beſchluß.) — Skizzen aus München. — Zwey Anekdoten von Friedrich dem Großen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. — Logogriphen. — Charade. — Auflöſung der Charade und der Logogriphen in Nro. 224.

Nro. 231. Gleim an Uz. Uz an Gleim, April 1753. — Liſſabon, Dahomet, Braſilien. Von Zinſerling. — Fortgeſetzte Meſſungen des franzöſiſchen Meridians und Reſultate dieſer Meſſungen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Heidelberg und Berlin.

Nro. 232. Gleim an Uz. Im July 1753. — Liſſabon, Dahomet, Braſilien. (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 233. Der gefeſſelte Prometheus. Aus dem Griechiſchen des Aeſchylos. (Schlußſcene.) Von J. H. Voß, Sohn. — Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulenordnungen. Von Weinbrenner. Dritter Proſpect. Samt einer Beylage. — Liſſabon, Dahomet, Braſilien. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris und Münſter.

Nro. 234. Apologie der Koketterie. — An zwey ſchöne Schweſtern. Von Hg. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Vierter Brief. — Revüe in Paris am 11ten September. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 235. Die heilige Quelle der Liebe. Von C. Graß. — Heigelin's Villa auf Capo di China bey Neapel. Von C. Graß. — Apologie der Koketterie. (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Strasburg im Auguſt und September. — Berichtigungen. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 20.

Digitized by Google

Nro. 210.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Donnerstag, 1. September, 1808.

Hin durch ſtarrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundſchaft und Liebe den Pfad.

Matthiſſon.

## Der Neger Angelo Soliman *).

Unter den Negern, welche ſich durch höhere Geiſtesbildung und Kenntniſſe, aber noch weit mehr durch moraliſche Ausbildung und Vortrefflichkeit des Karakters auszeichneten, verdient Angelo Soliman, der im Jahre 1796 in Wien ſtarb, gewiß einen der erſten Plätze.

Die Schickſale ſeiner Kindheit und erſten Jugend, welche ihn, den afrikaniſchen Königsſohn, aus dem Schoße ſeiner Familie, aus dem Reiche ſeiner Väter riſſen, und bis nach Wien in das Haus des Fürſten v. Lichtenſtein führten, ſind zu merkwürdig, und haben zu viel Einfluß auf ſeine moraliſche und intellektuelle Geiſtesbildung gehabt, um mit Stillſchweigen übergangen werden zu können. Hier iſt das, was ſeine Freunde noch jetzt nicht ohne einige Theilnahme nach ſeinen eigenen Erzählungen mitzutheilen wiſſen.

Er war der Sohn eines afrikaniſchen Fürſten. Das Land, worin dieſer herrſchte, hieß Gangusilang; das Geſchlecht, aus dem er ſtammte, Magni Famori. Außer dem kleinen Mmadi Make (dies war Angelo's vaterländiſcher Name) hatten ſeine Eltern noch ein jüngeres Kind, ein Mädchen. Er erinnerte ſich noch der Ehrfurcht, womit ſein Vater behandelt wurde, der großen Anzahl von Dienern, die ihm zu Gebote ſtand. Er ſelbſt war wie alle Fürſtenkinder jenes Landes auf beyden Schenkeln mit einer Art von Schrift bezeichnet; und lange nährte er noch die ſüße Hoffnung, daß man ihn aufſuchen, und an dieſen Zeichen erkennen würde. Ueberhaupt kehrten ihm ſelbſt in ſpätern Jahren die Erinnerungen an ſeine Jugend, an ſeinen erſten Unterricht im Pfeilſchießen, worin er bald ſeine Gefährten übertraf, an manche einfache Sitte *) und den ſchönen Himmel ſeines Vaterlandes mit ſchmerzlicher Sehnſucht zurück, und er konnte nie ohne tiefe Bewegung die vaterländiſchen Lieder ſingen, die ſein treffliches Gedächtniß aus jener frühen Zeit ihm treu bewahrt hatte.

Von den ewigen Fehden der kleinen Völkerſchaften im Binnenlande von Afrika, deren Zweck bald Rache, bald Raubſucht, bald die ſchändlichſte Art von Geiz iſt, indem der Sieger die erbeuteten Gefangenen auf den nächſten Sklavenmarkt bringt, und dort an die Weiſſen verhandelt, erzählen alle Reiſebeſchreiber. Eine ſolche brach gegen Mmadi Make's Stamm aus, und ſo unvermuthet, wie es ſcheint, daß ſein Vater keine Ahnung von der Gefahr hatte. Der ſiebenjährige Knabe ſtand bey ſeiner Mutter

*) Aus des Senators Gregoire noch ungedruckten Recherches sur les facultés intellectuelles, les qualités morales et la litterature des Nègres. Die gegenwärtige Notiz über Angelo Soliman iſt dem Verfaſſer für ſeine Galerie merkwürdiger Neger von der geſchätzten und liebenswürdigen Schriftſtellerinn, Madame Karoline Pichler in Wien, mitgetheilt worden.

*) Aus Angelo's Erinnerungen ſcheint hervorzugehen, daß ſein Stamm ſchon einige Kultur hatte. Sein Vater beſaß viele Elephanten, und ſelbſt einige Pferde, die dort eine Seltenheit ſind. Sie hatten keine Münze, aber der Tauſchhandel wurde regelmäßig durch öffentliches Ausrufen und Feilbieten bey ihnen getrieben. Ihre Religion war Geſtirndienſt, ſie beobachteten die Beſchneidung, auch wohnten zwey weiſſe Familien unter ihnen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Fatuma, die das jüngſte Kind an der Bruſt hielt, als plötzlich ein fürchterliches Getöſe, Waffengeklirr, und Geheul der Verwundeten die Familie aufſchreckten; Mmadi Make's Großvater ſtürzte voll Entſetzen in die Hütte und rief: Feinde! Feinde! Fatuma ſprang erſchrocken auf, ſein Vater eilte ſich zu waffnen, und der erſchrockene Kleine lief pfeilſchnell davon. Wohin gehſt du, Mmadi Make? rief ihm die Mutter nach. Wohin Gott will, Mutter! antwortete der Knabe, und noch in ſpätern Jahren dachte er an den bedeutungsvollen Sinn dieſer Worte. Als er in's Freye kam, auf- und zurückblickte, ſah er ſeine Mutter nebſt mehrern von ſeines Vaters Leuten unter den Streichen der Feinde ſinken. Außer ſich vor Entſetzen lehnte er ſich mit noch einem andern Knaben an einen Baum, und bedeckte ſeine Augen mit den Händen. Das Gefecht dauerte fort, endlich wurde er ergriffen und in die Höhe gehoben. — Es waren Leute von der feindlichen Partey, die nun wahrſcheinlich ſchon das Feld behauptet hatte. Doch wollten ſeine Mitbrüder den Sohn ihres Königes nicht ſo gutwillig in ihren Händen laſſen. Es begann ein Streit um ſeinen Beſitz, man hielt ihn während deſſelben meiſt freyſchwebend in der Luft, endlich erlagen die Seinen auch hier, und der ſiebenjährige Knabe ging, mit welchen Empfindungen iſt leicht zu denken, nun ganz über in die Hände der Sieger. Sein Herr vertauſchte ihn indeſſen bald an einen andern Neger um ein ſchönes Pferd, und dieſer führte ihn an einen Ort, wo ſie ſich einſchifften. Hier fand er viele von ſeinen Landsleuten, alle gefangen wie er, alle wie er zur Knechtſchaft beſtimmt. Sie erkannten ihn mit Schmerzen, aber es war ihnen unmöglich etwas für ihn zu thun, da ihnen nicht einmal der kleine Troſt vergönnt war, mit ihm ſprechen zu dürfen.

Als ſie auf dieſen kleinern Schiffen das Meeresufer erreicht hatten, ſahe Mmadi Make mit Erſtaunen die großen ſchwimmenden Häuſer. Eines derſelben, wahrſcheinlich ein ſpaniſches, nahm ihn nebſt ſeinem neuen Gebieter auf. Nachdem ſie einen Sturm überſtanden hatten, landeten ſie an einer Küſte, wo der neue Gebieter ihn zu ſeiner Mutter zu führen verſprach. Mmadi Make war außer ſich vor Freuden, aber wie bald ſchwand die ſüße Täuſchung, als er in das Haus kam, und ſtatt ſeiner Mutter nur die Frau ſeines Gebieters fand, die ihn aber äußerſt liebreich aufnahm, ihn liebkoſte, und ihn mit der größten Zärtlichkeit behandelte, wenn ihr Mann nicht gegenwärtig war. Der Mann gab Mmadi Make den Namen Andreas, und befahl ihm, die Kameele zur Weide zu führen und zu hüten.

Es iſt nicht zu beſtimmen, von welcher Nation dieſer Mann war, noch wie lange der Knabe bey ihm blieb, jetzt, da Angelo längſt todt, und dieſe Nachrichten größtentheils aus dem Munde ſeiner Freunde niedergeſchrieben ſind. Nach einer langen Zeit verkündigte ihm endlich ſein Herr, daß er ihn an einen Ort bringen wolle, wo es ihm beſſer gefallen würde, als hier bey ihm. Mmadi Make freute ſich ſehr darüber, aber die Frau ſeines Herrn trennte ſich mit Schmerzen von ihm. Sie ſchifften ſich ein und kamen nach Meſſina. Hier wurde er in das Haus einer anſehnlichen, reichen Dame gebracht, die, wie es ſchien, ſchon auf ſeine Ankunft vorbereitet war. Sie empfing ihn ſehr gütig, und gab ihm ſogleich einen Lehrer, der ihn in der Landesſprache unterweiſen ſollte; Mmadi Make lernte leicht und ſchnell, ſein gutmüthiges Betragen erwarb ihm die Neigung aller ſeiner Hausgenoſſen, die ſehr zahlreich waren, und unter welchen er vor allen eine Mohrinn, die man Angelina nannte, wegen ihrer Sanftmuth und ihres freundlichen Betragens auszeichnete. Er wurde gefährlich krank. Die Marquiſe, ſeine Gebieterinn, empfand und trug alle Sorgen einer Mutter für ihn. Die geſchickteſten Aerzte wurden gerufen, ſein Bett war von einer Menge Perſonen umgeben, die auf ſeinen Wink warteten. Die Marquiſe ſelbſt wachte manche Nacht bey ihm. Sie hatte längſt den Wunſch geäußert, daß er ſich taufen laſſen möchte; aber Mmadi Make wollte nicht, und ſo blieb es verſchoben, bis er ſelbſt einſt in ſeiner Krankheit, als er ſich bereits in der Beſſerung befand, davon zu reden anfing, und getauft zu werden begehrte. Die Marquiſe, innig erfreut über dieſen Entſchluß, ließ ſogleich alle Anſtalten auf's prächtigſte treffen. In einem Saale wurde ein reichgeſtickter Himmel über einer Art von Prachtbette errichtet; die ganze Familie, alle Freunde des Hauſes waren gegenwärtig; Mmadi Make ward auf dies Bette gelegt und gefragt, wie er getauft werden wolle. Aus Dankbarkeit und Liebe zu jener Mohriſchen Frau begehrte er Angelo getauft zu werden; man willfahrte ihm, und gab ihm noch überdies den Zunamen Soliman, den er künftig immer führte. Dieſen Tag ſeiner Aufnahme in's Chriſtenthum, den 11ten September, feyerte er dann mit frommen Gefühlen jährlich als ſeinen Geburtstag.

Seine Güte, ſeine Gefälligkeit und ſein richtiger Verſtand machten ihn Jedermann werth, die Marquiſe behandelte ihn wie ihr eigenes Kind, und Fürſt Lobkowitz, der als kaiſerlicher General damals in Sicilien ſtand, und oft in's Haus der Marquiſe kam, fühlte ebenfalls eine innige Neigung gegen den liebenswürdigen Knaben. Er bat die Marquiſe wiederholt, ihm den artigen Pagen zu überlaſſen. Ihre Liebe zu Angelo ſtritt lange mit ihrer Klugheit, die ihr rieth, ſich den kaiſerl. General durch dies Geſchenk zu verbinden. Der Fürſt ließ nicht nach in ſie zu dringen, und ſie wich endlich den Rückſichten, die ſie für den Fürſten haben mußte; ſie trennte ſich unter vielen Thränen von dem kleinen Neger, und dieſer folgte ſeinem neuen Herrn mit Schmerz.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

## Wie Franzoſen, Britten und Deutſche ihre ältern Klaſſiker würdigen.

Von den Franzoſen ſagt der Recenſent der von Grouvelle 1806 veranſtalteten neueſten Ausgabe der Lettres de Madame de Sévigné, in der Jenaiſchen A. L. Z. 1807. Nro. 170: „Nicht wenig Ehre macht dem Herausgeber und ſeiner Nation die Beförderung eines bändereichen Werkes, deſſen Verfaſſerinn ſchon vor mehr als hundert Jahren zu ſchreiben aufgehört hat. Aber eben hierin unterſcheiden ſich die Franzoſen; eben dies macht ihre politiſche und literariſche Stärke dauerhaft. Sie laſſen ſich vom Neuen hinreiſſen, wie, und vielleicht noch mehr, als Andere; ſie kehren immer zurück zu dem einmal Gewürdigten, mit dem Stempel der Nationalität Bezeichneten. Ihre Literatur iſt wie ihre Reichsverfaſſung, eins und unzertheilbar. Was dem Geſchmacke der Vorfahren genügte, und ſich über eine Generation emporhielt, dem huldigt der Geſchmack der Urenkel noch.“ Daß die Britten von eben dieſem Geiſte beſeelt ſind, beweist der Eifer, womit ſie den Meiſterwerken ihrer ältern Literatur durch wiederholte Auflagen, durch Erläuterungen und Auszüge immer neue Huldigungen bringen. Wie oft, und mit welchem Prachtaufwande, iſt z. B. Shakeſpeare aufgelegt! Erſt vor drey Jahren noch erſchien ein eigener Kommentar zu den drey älteſten engliſchen Wochenſchriften, the Tatler, Spectator und Guardian, (Drake's Essays, biographical, critical and historical, illustrative of the Tatler, etc.), und ein blos der Aufbewahrung ſeltener Flugſchriften und kleiner Aufſäze aus der älteſten brittiſchen Literatur beſtimmtes Magazin iſt das um die nämliche Zeit, als Fortſezung von Oldy's British Librarian, begonnene Journal: Censura literaria; anderer Werke ähnlicher Art nicht zu gedenken. Aber die Deutſchen — wie lange wird noch der Vorwurf auf ihnen laſten, daß ſie über den Erzeugniſſen des neueſten Zeitalters, und wären ſie auch nur Silberſchaum, das Gold der frühern Perioden, über den philoſophiſchen und poetiſchen Skotiſten *) des Tages die Sterne der Vorzeit vergeſſen? jene Namen vergeſſen, von denen vorzugsweiſe gilt, was Perthes **) ſagt: „Deutſche Sprache und Gelehrſamkeit, deutſche Art und Sitten zu erhalten, ſind wir unſern Nachkommen, ſind es der Menſchheit ſchuldig, von welcher Deutſchheit eine ſchöne Blüte war! — Wir Deutſche hüten ein heiliges Grab!“

J. K. Höck.

*) Quintil. Instit. Orat. L. VIII. 2, 2. — „cum jam apud Titum Livium inveniam, fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare, quae dicerent, juberet, Graeco verbo utens, σκότισον. Unde illa scilicet egregia laudatio: Tanto melior, ne ego quidem intellexi.“

**) Intelligenzbl. der Jenaiſchen Allg. L. Z. 1807. Nro. 70.

## Calembours.

Hr. Auguſt Couvret, angeſpornt durch den Beyfall, welchen die Calembours von Bievre, Jocriſſe, Brünet, Geoffroi, und Madame Angot erhielten, beſchenkte das Publikum mit einer Sammlung von Calembours und Wortſpielen in zwey Bänden, unter dem Titel: Calembours et Jeux de mots des Hommes illustres anciens et modernes, précédés d'un éloge historique par A. Couvret. — Wo iſt der Idiot, dem nicht zuweilen ein Calembour gelänge? Wo aber auch der Mann von Geiſt, der ſie jedesmal verſtände, oder ihren Misbrauch liebte? Selbſt Voltaire rief einmal in gerechtem Zorn' über die Calembours, welche er anderwärts le fléau de la bonne conversation, l'éteignoir de l'esprit nannte: „ne souffrons pas, qu'un tiran si bête usurpe l'empire du grand monde.“ Die grammatiſchen Grübler, welche das Wort Calembour vom Italieniſchen (Calamo und burlare) oder gar vom Griechiſchen (καλος und πυργος) herleiten, mögen dieſe Spielerey doch der Gelehrten nicht unwerth gehalten haben. Ja, der Verfaſſer der angezeigten Sammlung beruft ſich kühn auf das Beyſpiel eines Diogenes, Ariſtoteles, Cäſar, Cicero, Horaz, Heinrich IV., Boileau, Rouſſeau, Voltaire, Moliere, u. a. Daß Wortſpiele gegenwärtig beſonders in Paris Mode ſind, beweist der ſchnelle Abgang dieſer Encyclopädie, aus welcher eine kleine Auswahl der beſſern Wortſpiele den Leſern vielleicht nicht unangenehm ſeyn dürfte.

Kardinal Düprat, der Kanzler, war in Bitten um neue Vergünſtigungen bey Franz I. unerſchöpflich. Um ſeiner Zudringlichkeiten los zu werden, antwortete ihm der König eines Tages aus Virgil: Sat prata bibere.

Der Präſident von Nemon, ein langweiliger Schranze, fiel der berühmten Mad. de Sevigné mit ſeiner Huldigung läſtig. Sie ſang daher einmal ihm aus Quinaut's Oper entgegen: N'aimons jamais, ou n'aimons guéres.

Als ein Biſchof von Bayonne zu Piron kam, verſicherte dieſer: J'ai toujours eû en grande vénération les gens bons (jambons) de votre Diocèse.

Auch Anagramme gehören hieher. Das Bewundernswürdigſte iſt folgendes: Das erlauchte Haus der Lescinski hatte ſich in Seſſa verſammelt, um den jungen Stanislaus, nachherigen König von Polen, zu empfangen. Zu ihren Ehren ward ein Ballet aufgeführt, in welchem dreyzehen Tänzer eben ſo viele Krieger vorſtellten. Jeder trug einen Schild mit einem der 13 Buchſtaben aus den Worten: Domus Lescinia. Nach jedem Tanze ſtellten ſich die Krieger anders, und bildeten die nachſtehenden Anagramme. 1) Domus Lescinia. 2) Ades incolumis. 3) Omnis es lucida. 4) Mane sidus loci. 5) Sis columna dei. 6) I, scande solium!

Digitized by Google

Büffon ward von einer Dame gefragt, wo die Trüffel wüchſen: A vos pieds, Madame! gab er zur Antwort, und ſetzte hinzu, als ſie es nicht verſtand: C'est aux pieds des Charmes.

Ein ſchlechter Schauſpieler deklamirte ſtolz vor dem bekannten Quin. Uebernahmen Sie ſchon Rollen im Trauerſpiele? fragte letzterer. — Ja, mein Herr! Ich ſpielte Abel's Rolle. — Sie irren, ſagte Quin. Es war die Rolle Kain's; denn ich bin gewiß, daß Sie den Abel maſſakrirten.

Als die Pariſer ſich Heinrich IV. nicht ergeben wollten, rief er entrüſtet: Au lieu de la miséricorde, que je leur offre, j'en ôterai la misère, et ils auront la corde.

Türgot ſchrieb unter das Projekt eines drückenden Auflage-Syſtems: C'est l'auteur et non le projet qu'il faut exécuter.

Der Marquis de Chimene bewarb ſich mit dem Abbé Maury um eine ledige Stelle der Akademie. Als dieſer den Sieg davon trug, tröſtete ſich jener mit dem Calembour:

Omnia vincit amor, nos et cedamus amori.

Man behauptete: Düpleſſis ſtamme von einer jüdiſchen Familie. Rivarol widerſprach, und führte zum Beweiſe an: Düpleſſis habe ein Theaterſtück ohne alles Intereſſe gemacht.

Bey der Ernennung eines Vice-Kanzlers ſagte der Duc d'Ayen: Je ne vois là qu'un vice de plus dans l'état.

Wer ſind Sie? fragte Linguet eine groſe dürre Geſtalt, die früh' in ſein Zimmer trat. — „Ich bin der Barbier der Baſtille.“ — Pardieu, die hätten Sie längſt raſiren ſollen. G.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Wien.

Auch dieſen Sommer hindurch ſind die vielen in den reizenden Gegenden um Wien liegenden Dörfer ganz voll von Städtern, die dort die ſtillern Annehmlichkeiten eines zurückgezogenen Landlebens oft durch allen Pomp rauſchender Stadt-Unterhaltungen verdrängen, und Theater, Muſik und Tanz in jene friedegewohnten Fluren einführen. So ertönt auch nun oft in den Dörfern bey lauer Nacht die Guitarre eines einſam Vorüberwandelnden, aus den Tiefen der Häuſer dringt vielſtimmiger Geſang hervor, und zittert durch die Stille der Straſſen. Nachtmuſiken, welche irgend einem Freunde oder einer Freundinn gebracht werden, ſind nun faſt auf dem Lande ſo häufig wie in der Stadt geworden, wo oft Mayſeder und Giuliani, erſterer auf der Violin, letzterer auf der Guitarre, vereint ſo vortreffliche Muſiken ausführen, daß jede Forderung der Kunſt befriediget wird. In Baaden war dieſes Jahr der Zuſammenfluß aller Stände ſehr groß, und die Lebhaftigkeit dieſes Ortes durch die längere Gegenwart Ihrer Majeſtäten noch vermehrt. Das ſchöne Thal St. Helena, in der Nähe dieſer Stadt, wo die auf den Höhen ernſt aus dem Nadelgehölze hervorſtrebenden alten Ritterburgen mit der in der Tiefe wandelnden, mit allen Niedlichkeiten neuerer Zeit geſchmückten Jugend, und dem eben ſo leichtfertigen Alter ſonderbar genug kontraſtiren, iſt der Lieblingsſpaziergang der Badegäſte. Der Adel gab erſt kürzlich in dieſem Thale ſich ſelbſt ein ſchönes Feſt: es waren dort mehrere Tafeln am Abend aufgerichtet. Die Gäſte betraten das Thal orientaliſch koſtumirt, und als ſie ſich zeigten, ertönten von den Höhen die Alpenlieder mehrerer dort verborgener Sänger abwechſelnd mit Inſtrumental-Muſik. Die Schönheit des Thales, auf welches der Abend ſich bereits niederließ, die erhabene Einfalt der Alpenlieder, welche den tiefen Eindruck der ſchönen Natur auf eine ungewöhnliche Art ſteigerten, machten mit der durchaus nationalen Inſtrumentalmuſik, und mit jenen fremdartigen orientaliſchen Geſtalten, ein ſo ſonderbares Ganzes, daß man in eine Märchenwelt verſetzt zu ſeyn glaubte.

### Paris, Auguſt.

Eine neue Art von Luxus wird jetzt in Paris allgemeiner; zwar herrſcht ſie bis jetzt nur in den Kaffehäuſern des Palais-Royal, aber bald werden die übrigen bedeutendern Häuſer dieſer Art auch in dieſe Ausgabe hineingezogen werden. Alle Abende hört man nämlich in denjenigen Kaffehäuſern des Palais-Royal, welche auf den erſten Stöcken in den koſtbarſten Appartements etablirt ſind, vollkommene Orcheſter; ſie ſind mehr oder weniger ſtark, aber beynahe alle ſehr gut beſetzt; ſie ſpielen die ausgezeichnetſten Ouvertüren und Symphonien; ſchon haben ſie untereinander eine Art von ſtillſchweigender Konvention, vermöge deren das eine Orcheſter anfängt, ſobald das andere, dritte oder vierte aufgehört hat. Es entſteht daraus auch für die Spaziergänger im Garten die Annehmlichkeit, daß ihr Gang ſie von einem Konzerte zum andern führt. Dieſe Neuigkeit iſt eine Spekulation der Kaffetiers, um Kunden herbeyzuziehen, welche bey dem ungeheuern Preiſe von ſechs Livres für das Pfund Zucker oder Kaffe natürlich größtentheils die Kaffeehäuſer verlaſſen hatten, und nun bey der wiedereintretenden erträglichern Zeit ſich gar gern durch den Reiz der Muſik wieder herbeylocken laſſen. Wie die Ausgabe für das Orcheſter, die der Kaffetier allein beſtreitet, möglich ſey, kann man ſich erklären, wenn man weiß, daß in den großen Kaffehäuſern ein Zuſammenfluß von dreyhundert Perſonen auf einmal, und deſſen vier- und fünfmalige Wiederholung an einem Abende Statt findet, und daß die Preiſe um einen oder zwey Sols höher ſind als in der Stadt. Die Orcheſter koſten jetzt auch überhaupt nicht allzuviel in Paris; durch die Unterdrückung ſo mancher Theater kamen viele Muſiker außer Brot, und ſind nun genöthigt ſich zu dieſem neuen Gewinne herbeyzudrängen; nur die blaſenden Inſtrumente ſind hier etwas geſuchter, daher hört man auch nur ſelten Harmonien.

Ein Unbekannter bietet 36 Franken für zwey Verſe an, unter folgender Bedingung: Die beyden Verſe müſſen im Vorleſen Franzöſiſch und Lateiniſch klingen, und franzöſiſche ſowol als lateiniſche Phraſe ſeyn. Dieſes neue, wenigſtens längſt veraltete Spiel kann vielleicht nach und nach eben ſo zur Mode werden, als die Logogryphen, Charaden und Räthſel. Der Konkurs iſt offen bis auf den 22. September; wohlgemerkt, es kommt dabey nur auf einen verſtändlichen Sinn der Worte, und nicht einmal auf eine genaue Rechtſchreibung an.

Herr Mälzl hat ſich mit den jetzigen Eigenthümern ſeines Panharmonikons einverſtanden, und wird ſeinen Trompeter-Automaten im Saale, wo jenes Inſtrument ſteht, während eines Monats öffentlich hören laſſen.

Das Theater Français wollte eine neue Tragödie, Kaiſer Baudouin, geben; ſie iſt aber, wahrſcheinlich aus politiſchen Gründen, wieder eingeſtellt.

Herr Allets hat eine neue Ausgabe ſeiner Ornemens de la Memoire oder Traits brillans des Poëtes Français les plus célèbres, herausgegeben. Preis 3 F. 50 Cent. durch die Poſt.

Digitized by Google

Nro. 211.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Freitag, 2. September, 1808.

Die Welt iſt kein Eliſium,
Doch trau'n! auch keine Hölle.

v. Spiegel.

## Neueſte deutſche Literatur.

Unſre ſchöne Literatur wird ungefähr mit demſelben Rechte im allgemeinen die ſchöne genannt, wie man zuweilen einen zahlreichen weiblichen Zirkel mit dem Komplimente: meine ſchönen Damen, anzureden pflegt. Um ſo nützlicher iſt es, das wirklich Schöne oder auch nur Reizende und Gefällige dieſer Literatur herauszuſuchen, und es der ſchätzbaren Leſewelt gleichſam auf die Toilette zu legen oder in die Taſche zu ſtecken, oder es auch wol einem ihrer guten Vorleſer in die Hand zu geben. So eben mache ich den Anfang, einige Werke aus der groſſen Büchermaſſe der letzten Oſtermeſſe herauszuheben:

1.

### Erzählungen von Freiherrn v. Steigenteſch. Zwey Bändchen.

Eine feingebildete Geſellſchaft, die das Vorleſen gefälliger Geſchichten liebt, kann nicht leicht auf etwas hierzu Geſchickteres treffen. Wenn auch der Stoff dieſer Erzählungen zuweilen ſo einfach iſt, daß das anſehnliche Freykorps der deutſchen Leſer ihn dürftig und unbedeutend ſcheinen muß, ſo wird doch die Elite des leſenden Publikum die Kunſt und Sorgfalt der Behandlung daran nicht verkennen. Ganz vorzüglich geräth dem Verf. die Ausführung des Details. Es iſt bewundernswerth, wie er oft in einem einzigen fruchtbaren Ausdrucke ein ausgeführtes Gemählde herzuſtellen, und mit welcher Feinheit er die gewagteſten Situationen anzudeuten und zu entſchuldigen verſteht.

Man kann übrigens Hrn. v. St. mit Grunde vorwerfen, daß er in ſeiner Darſtellung dem Epigrammatiſchen ein zu groſſes Uebergewicht vergonnt; aber ſelbſt dieſer Fehler verräth einen Geiſtesreichthum, der ſich weniger erringen läßt, als die Natürlichkeit, welcher durch ihn zuweilen einiger Eintrag widerfährt.

2.

### Theodore von Manſtein, vom Verfaſſer des Hermann von Lübeneck. Zwey Bändchen.

Der gewandte Geiſt, mit dem dieſer Verf. die mannichfachen Situationen des Lebens friſch und kräftig hinzuſtellen weiß, gibt ihm ein unſtreitiges Befugniß, dasjenige Romanenfach, welches er ſich gewählt hat, ferner zu bearbeiten, und berechtigt den Leſer zu ſehr erfreulichen Erwartungen. Wenn man auch in Anſehung der Oekonomie des Ganzen das richtige Verhältniß nicht durchgängig mit Pünktlichkeit beobachtet ſieht, und mancher Szene vielleicht die Erweiterung zu wünſchen wäre, welche mancher andern ohne hinreichende Urſache zugekommen iſt, auch die Karakterſchilderung hier und da einige Schattirung verlangen könnte, ſo wird doch der Leſer unſtreitig durch das geiſtige Leben, das ſich in dem Buche regt, angezogen und bis zu Ende daran gefeſſelt werden.

Die franzöſiſchen Reden, welche hier und da vorkommen, ſind nicht immer gelungen. So hat ſich Th. I. S. 71 eine höchſt verdrüßliche Zweydeutigkeit eingeſchlichen, die eine Warnung in dieſer Rückſicht nöthig zu machen ſcheint.

Digitized by Google

3.

**Der Mädchenhüter, vom Verf. des Weibes wie es iſt. Zwey Bändchen.**

Bey einem Schriftſteller, der ſich eines ſo ausgebreiteten Publikum erfreut, braucht man nur den Namen ſeines neueſten Werkes öffentlich auszuſprechen, um eine Menge Leſer dafür zu gewinnen. Ungeachtet er den Leſerinnen durch die viel zu harten Schatten, welche er in der Regel auf die Darſtellung der Weiblichkeit wendet, manchen Seufzer auspreſſen mag, ſo ſcheinen ſie ihm doch wegen der lebhaften Gruppirung, durch welche ſeine Gemählde intereſſant werden, den Fehler mit dem willigſten Herzen zu verzeihen. Schade, daß dieſen Gemählden zuweilen die Einheit und Ruhe mangelt, durch welche dem Mannichfaltigen erſt der höchſte Reiz zu Theil werden kann, und welche das Publikum des talentvollen Verfaſſers unſtreitig noch vergrößern und veredeln würden, zumal wenn er ſich nebenbey die Mühe nicht verdrießen lieſſe, das Nackende hier und da durch einen gutgewählten Schleyer minder auffallend zu machen.

## Der Neger Angelo Soliman.

(Beſchluß.)

Der Stand des Fürſten erlaubte ihm nicht, lange an einem Orte zu verweilen. Er liebte den jungen Angelo; aber theils dieſe Lebensweiſe, theils vielleicht der Geiſt der damaligen Zeit machte, daß er ſich nicht viel um ſeine eigentliche Erziehung und Ausbildung bekümmerte. Angelo wurde wild und jähzornig — er verlebte ſeine Tage in Kinderſpielen und Müßiggang. Da nahm ein alter Haushofmeiſter des Fürſten, der trotz dieſer Wildheit doch des Knaben gutes Herz und ſeine trefflichen Anlagen erkannte, ſich ſeiner an, hielt ihm einen Lehrmeiſter, bey dem Angelo in ſiebzehn Tagen Deutſch ſchreiben lernte; und die innigſte Anhänglichkeit des Kindes, und ſeine ſchnellen Fortſchritte in jeder Art des Unterrichtes, den er empfing, belohnten den guten Alten für ſeine treue Sorge, und bürgten für die Richtigkeit ſeines Urtheils über den Kleinen.

So wuchs Angelo im Hauſe des Fürſten heran, und war ſein ſteter Begleiter auf Reiſen, und ſelbſt in der Schlacht. Freywillig zog er mit ihm zu Felde, theilte jede Gefahr mit ſeinem geliebten Herrn, kämpfte heldenmüthig an ſeiner Seite, und trug ſeinen Gebieter, als dieſer verwundet wurde, auf ſeinen Schultern aus dem Schlachtgetümmel. Angelo zeichnete ſich bey dieſen Gelegenheiten nicht blos als treuer Diener und Freund, ſondern auch als tapferer Krieger und erfahrner Offizier aus, ob er gleich nie eine militäriſche Charge bekleidete. Er machte mit eigener Hand mehrere Gefangene, er diente dem Fürſten als Gallopin, und erwarb ſich bey dieſem Amte viele taktiſche Kenntniſſe und Einſichten, ſo daß ihn Feldmarſchall Lascy außerordentlich ſchätzte, ihm eine Kompagnie antrug (die ſich Angelo aber verbat), und ihm einſt in Gegenwart einer Menge Offiziere das rühmlichſte Zeugniß der Tapferkeit und zum Beweiſe ſeiner Achtung einen ſchönen türkiſchen Säbel gab.

Sein Gebieter ſtarb endlich, und beſtimmte ihn im Teſtamente dem Fürſten Wenzel Lichtenſtein, der ihn längſt in ſeinem Hauſe zu beſitzen gewünſcht hatte. Der Fürſt befragte Angelo, ob er mit dieſer Beſtimmung zufrieden ſey und zu ihm ziehen wolle. Angelo gab ſein Wort, und machte Anſtalt zu der neuen Veränderung ſeiner Lebensweiſe, als ihn der verſtorbene Kaiſer Franz holen ließ, und ihm unter ſehr ſchmeichelhaften Bedingungen denſelben Antrag machte. Aber Angelo war ſein Wort heilig, und er blieb bey dem Fürſten von Lichtenſtein. Bey dieſem ſowol als bey ſeinem vorigen Herrn war er der Schutzgeiſt der Unglücklichen und Bedrängten; er brachte den Fürſten die Bitten derjenigen vor, die etwas bey ihnen zu ſuchen hatten; ſeine Taſchen wurden nie von Memorialien und Bittſchriften leer, und ſo wenig er im Stande war etwas für ſich ſelbſt zu erbitten, ſo willig und glücklich war er in Erfüllung dieſer Pflicht für Andre.

Auch dieſen zweyten Herrn begleitete er auf ſeinen Reiſen nach Parma, Frankfurt, u. ſ. w. In Frankfurt bey der Krönung des Kaiſers Joſeph zum Römiſchen Könige wagte er einſt auf Geheiß ſeines Fürſten bey einer der öffentlich gehaltenen Pharaobanken ſein Glück, und gewann in einem Tage 20000 Gulden. Er bot dem Gegner Revenge an, aber dieſer war ſo unglücklich, am zweyten Tage von neuem 24000 Gulden zu verlieren. Nun wußte Angelo auf eine feine Art, indem er ihm nochmal Revenge bot, den Bankier die 24000 Gulden wieder gewinnen zu laſſen, und erwarb ſich dadurch die Achtung aller, die dem Spiele zuſahen, und die Bewunderung des Bankier, der den folgenden Tag zu ihm kam, ihn umarmte, und ſeine Großmuth gerührt erkannte.

Unverführt von dieſem außerordentlichen Glücke, ſpielte er nie wieder um hohes Geld, und überhaupt meiſt nur Schach, worin er es zu einer großen Fertigkeit gebracht, und ſich den Ruhm eines der erſten Spieler erworben hatte.

In ſeinem — ten Jahre vermählte er ſich mit einer verwittweten Frau v. Chriſtiani, gebornen Kellermann, die aus den Niederlanden gebürtig war. Der Fürſt wußte nichts um dieſe Verbindung. Angelo mochte gute Urſachen haben, ſie vor ihm geheim zu halten, wie es der Erfolg bewies. Kaiſer Joſeph der Zweyte, der ſehr viel Theil an Angelo's Schickſale nahm, und ihn öffentlich auszeichnete, indem er mehr als einmal auf Spatziergängen an ſeinem Arme hing, verrieth eines Tages, ohne die Folgen zu ahnen, Angelo's Geheimniß an den Fürſten. Dieſer ließ ihn alſobald rufen, ſtellte ihn zur Rede, und als Angelo nicht läugnete, daß er verheirathet ſey, kündigte er ihm die Verbannung aus ſeinem Hauſe an, und ſtrich

Digitized by Google

ihn gleichfalls aus ſeinem Teſtamente aus, worin er ihm bereits den ganzen ziemlich koſtbaren Schmuck zugedacht hatte, den Angelo, wenn er bey feyerlichen Aufzügen ſeinen Herrn begleitete, zu tragen pflegte.

Angelo, der ſo oft für andere gebeten hatte, ſagte nicht ein Wort für ſich; er verließ das Haus des Fürſten, und bezog ein kleines Haus mit einem Garten in einer entfernten Vorſtadt, das er längſt gekauft und zum Aufenthalte ſeiner Gemahlinn hatte einrichten laſſen. Hier lebte er ſtill und zufrieden im Genuſſe des häuslichen Glückes mit ihr. Die ſorgfältigſte Erziehung ſeiner einzigen Tochter, der nun ebenfalls verſtorbenen Freyinn v. Heuchtersleben, die Pflege ſeines Gartens, der Umgang mit einigen ſehr gebildeten vorzüglichen Menſchen, machten ſeine Beſchäfftigung und Erholung aus.

Beynahe zwey Jahre nach Fürſt Wenzel's Tode begegnete ſein Neffe und Erbe Fürſt Franz v. Lichtenſtein ihm auf der Gaſſe. Er ließ ſogleich halten, und rief Angelo in ſeinen Wagen; er ſagte ihm, daß er vollkommen von ſeiner Schuldloſigkeit überzeugt, und geſonnen wäre die Unbilligkeit ſeines Oheims wieder gut zu machen. Hiermit ſetzte er Angelo einen jährlichen Gehalt aus, der zugleich nach ſeinem Tode die Penſion ſeiner Frau ſeyn ſollte, und bedung ſich nur dafür aus, daß Angelo eine Art von Aufſicht über die Erziehung ſeines Sohnes, des jungen Fürſten Louis v. Lichtenſtein, führen ſollte.

Angelo kam pünktlich dieſem neuen Berufe nach, und ging täglich in das fürſtliche Haus, um über den ſeiner Sorge anbefohlnen Prinzen zu wachen. Der Fürſt ſah endlich ein, daß der weite Weg in üblem Wetter für Angelo ſehr beſchwerlich ſeyn möchte; er trug ihm eine Wohnung in ſeinem Hauſe an, und ſo bezog Angelo zum zweyten Male, jetzt aber mit ſeiner Familie, den fürſtlichen Pallaſt. Er lebte ſtill und eingezogen wie vorher, und nur in dem Umgange einiger Freunde und der Wiſſenſchaften, die er mit Luſt und Eifer trieb. Geſchichte war ſein Lieblingsſtudium, ſein treffliches Gedächtniß unterſtützte ihn hierin, und er wußte von allen merkwürdigern Perſonen und Begebenheiten Namen, Jahrzahl, Geburtsjahre u. ſ. w. anzugeben.

Seine Frau kränkelte lange; nur die Sorge ihres Gemahls, der die geſchickteſten Aerzte zu Hülfe rief, erhielt ſie noch einige Jahre. Sie ſtarb, und von dieſem Tage an ſchränkte Angelo ſeinen Haushalt ſtrenge ein, ſah keine Freunde mehr zu Tiſche, trank nur Waſſer, und ſuchte ſeiner Tochter, deren vollendete Erziehung ganz ſein Werk war, hierdurch jetzt ein Beyſpiel und einſt vielleicht ein kleines Vermögen zu geben.

Er machte ſpäterhin noch einige Reiſen theils in eigenen, theils in fremden Angelegenheiten. Ueberall wo er hinkam, erinnerte man ſich der Gefälligkeiten und Wohlthaten, welche er in ſeinen früheren Jahren dieſem oder jenem erwieſen hatte, überall begegnete man ihm mit ausgezeichneter Liebe und Hochachtung. Beſonders zeichnete ihn der verſtorbene Erzherzog Ferdinand, Gouverneur von Mayland aus, als er auf einer Reiſe in dieſe Stadt kam.

Er genoß bis in ſein höchſtes Alter eine ununterbrochene Geſundheit, und man konnte beynahe keine Spur der Abnahme oder des Alters in ſeinem Aeußern entdecken. Dies gab zu manchem Mißverſtändniſſe und ſcherzhaften Streite Anlaß, indem es öfters geſchah, daß er von Perſonen, die ihn vor 20 oder 30 Jahren geſehen hatten, für einen Sohn von ſich ſelbſt gehalten, und alſo behandelt wurde.

In ſeinem fünfundſiebenzigſten Jahre machte endlich ein Schlagfluß ſeinem Leben auf der Straße ein Ende. Er wurde nach Hauſe gebracht, aber es war keine Möglichkeit mehr ihn zu erwecken. Er ſtarb den 21. Nov. 1796, betrauert von allen ſeinen Freunden, denen ſein Andenken noch jetzt heilig iſt, und die nicht ohne Rührung und Thränen ſeiner gedenken können. Die Achtung aller Redlichen folgte ihm in's Grab.

Angelo war von mittlerer Größe, ſchlank und ſchön gebaut, ſeine Züge waren bey weitem nicht ſo ſehr von unſern Begriffen über Schönheit entfernt, als die Züge der Neger ſonſt zu ſeyn pflegen. Eine auſſerordentliche Gewandheit in allen körperlichen Uebungen gab ſeiner Haltung und ſeinen Bewegungen Anmuth und Leichtigkeit. Sein Gedächtniß war vortrefflich; nebſt vielen andern gründlichen Kenntniſſen ſprach er drey Sprachen, nämlich Italieniſch, Franzöſiſch und Deutſch vollkommen geläufig, und las und ſprach zur Noth auch Latein, Böhmiſch und Engliſch.

Sein Gemüths-Karakter war von Natur, nach der Weiſe ſeines Vaterlandes, aufbrauſend und heftig; deſto ſchöner, deſto verehrungswürdiger war die ſtets gleiche Heiterkeit und Sanftmuth ſeines Betragens, eine Frucht mühſamer Kämpfe und manches Sieges über ſich ſelbſt. Nie entſchlüpfte ihm, ſelbſt wenn er heftig gereizt wurde, ein unanſtändiger Ausdruck oder ein Fluch. Er war gottesfürchtig, ohne abergläubiſch zu ſeyn, er beobachtete gewiſſenhaft alle Vorſchriften der Religion, und hielt es nicht unter ſeiner Würde, ſeinen Hausgenoſſen hierin ein Beyſpiel zu geben. Sein Wort war ihm unabänderlich heilig, und was er nach reifer Ueberlegung beſchloſſen hatte, war durch keine Ueberredung mehr zu erſchüttern. Seine Tracht war immer die vaterländiſche — eine Art von türkiſcher weiter Kleidung, meiſtens blendend weiß, wodurch die glänzende Schwärze ſeiner Haut noch vortheilhafter erſchien.

---

## Der Sängerinn M.

Die du beſcheiden biſt und ſchön!
Ich muß dich Künſtlerinn verehren.
Nur das Vergnügen, dich zu ſeh'n,
Gleicht dem Vergnügen, dich zu hören.

Hs.

Digitized by Google

## Notiz.

Die Statuten des neuen öſterreichiſch-kaiſerlichen Leopold-Ordens werden nächſtens in öffentlichem Drucke erſcheinen. Wie es verlautet, wird die feyerliche Einführung und der erſte Ritterſchlag am ſpäteſten bis Ende Auguſt erfolgen. Die vorläufig unter den Rittern geleſenen Namen eines Haydn, eines Zauner haben die Erwartung in Anſehung derjenigen sehr geſpannt, deren Ernennung zu dem neuen Orden die Feyer der Einführung wahrſcheinlich begleiten wird. Die öffentliche Achtung bezeichnet dazu verſchiedene um den öſterreichiſchen Staat verdiente Männer, und unter dieſen mit ausgezeichnetem Vorzuge den ehrwürdigen Veteran von Sonnenfels. So nennt ihn der Staats- und Juſtizminiſter und Präſident der Hofkommiſſion in Geſetzſachen, Graf von Rottenhan, in ſeiner Vorſtellung, worin er dem Kaiſer einige unter ihm dienende Räthe zu erwähntem neuen Leopold-Orden in Vorſchlag bringt, indem, ſoviel von den Statuten bisher bekannt geworden iſt, darum nicht angeſucht werden kann. Was der Juſtiz-Miniſter von den Verdienſten des vierundſiebenzigjährigen Greiſes ſpricht, iſt ein Inbegriff deſſen, was Sonnenfels für ſein Vaterland geleiſtet hat, und verdient nach ſeinem vollen Inhalte bekannt zu werden, auch ſelbſt des Tones wegen, durch den es ſich ſo ſehr von der kalten Gleichgültigkeit unterſcheidet, mit der ſich insgemein Miniſter von Beamten eines untern Ranges auszudrücken gewohnt ſind. — Nachdem Graf von Rottenhan, wie geſagt, mehreren ſeiner Räthe ein rühmliches Zeugniß ihrer Verdienſte ertheilt hat, geht er zu Sonnenfels, wie folgt, über: „Wenn es ſich um Verdienſte handelt, die im ausgedehnteſten Sinne nicht allein dem Staate, ſondern ſelbſt der ganzen Nation geleiſtet worden ſind; ſo ſollte ich den ehrwürdigen Veteran von Sonnenfels zuerſt genannt haben. Was dieſer in der öſterreichiſchen Geſchichte merkwürdige Mann als Schriftſteller, als Profeſſor, als praktiſcher Geſchäftsmann, als Philoſoph in der Geſetzgebung geleiſtet, und wie viel die Geiſteskultur in den öſterreichiſchen Staaten demſelben zu danken hat, dies bezeuget die große Celebrität, welche dieſer auch in Hinſicht auf ſeinen edeln Karakter ſo verehrungswürdige Mann in ganz Deutſchland genießt. Wenn Ew. Maj. den Urheber der humanen Grundſätze und der hellen Anſichten, die in der bürgerlichen Toleranz, in dem Kriminalverfahren, in der Polizeyverwaltung, in den verſchiedenen Inſtituten des öffentlichen Unterrichtes, und in dem literariſchen Geſchmacke durch die öſterreichiſchen Staaten verbreitet ſind, ſeitdem dieſer Reformator auf die öffentliche Meinung zu wirken anfing, wenn, ſage ich, Ew. Maj. den Mann, der ſo viel Gutes wirkte, mit einem Kommandeurkreuze beehrten; ſo würde dieſe Gnade von allen gebildeten Menſchen der öſterreichiſchen Monarchie als eine jedem Einzelnen erwieſene Wohlthat angeſehen werden, und der gelehrte Stand von ganz Deutſchland würde in dieſer Auszeichnung eine ſeinem hohen Berufe erwieſene Ehre finden.“ — Es läßt ſich nicht glauben, daß einem ſolchen Zeugniſſe, welches nicht nur Oeſterreich, ſondern auch ganz Deutſchland unterſchreibt, der Erfolg bey einem Fürſten entſtehen ſollte, der Verdienſte zu ſchätzen, zu belohnen weiß. Könnten indeß ich weiß nicht welche Umſtände Franzens Güte in den Weg treten; ſo muß doch den Neſtor der öſterreichiſchen Gelehrten die Betrachtung entſchädigen, daß nicht blos Regenten ſondern auch die allgemeine Achtung Orden ertheilt, und daß des Ordens in ſo hohem Grade würdig erkannt zu ſeyn bey weitem mehr iſt, als den Orden erhalten. — — b —

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Wien.

Obwol wegen eingefallener Ferien des Opern- und Ballets-Perſonals in den beyden Theatern in der Stadt weniger Spektakel als ſonſt war, ſo hat doch theils das Theater an der Wien, theils manche Gaſt- und Debütrolle in den Theatern in der Stadt einiges, was Intereſſe erweckte, geliefert. So iſt Hr. Werdy aus Frankfurt, in Hamlet, Kabale und Liebe, den Jägern, in ſtille Waſſer ſind betrüglich, mit Beyfall aufgetreten, und ſo, wie Mad. Bobß, welche als Elise von Valberg und als Ophelia vielen Beyfall fand, wie man ſagt, engagirt worden, welches für die hieſige Bühne nicht anders als ein Gewinn ſeyn kann, da der brave Schauſpieler Lange nach gerade für Liebhaber- und Heldenrollen zu alt wird, Mad. Rooſe aber wegen ihrer täglich zunehmenden Korpulenz als liebendes Mädchen bald nicht mehr anzuſehen ſeyn wird. Indeß hat die hieſige Bühne für beyde Rollenfächer bereits einen vielverſprechenden Nachwuchs aus ſich ſelbſt erzogen, und bedarf daher weniger als ſonſt fremder Ergänzung. So haben ſich Herr und Mad. Kerberwein ſeit ihres mehrjährigen Hierſeyns außerordentlich zu ihrem Vortheile verändert, Hr. Korn hat ſich in dem geringen Zeitraume eines Jahres zu einem ſehr braven Schauſpieler ausgebildet, und Demoiſ. Adamberger berechtigt zu den ſchönſten Erwartungen.

Die Unvermählten, ein Schauſpiel von Kotzebue, in welchem dieſer Schriftſteller ſich in der Behandlungsart des Stoffes etwas Iffland nähert, iſt mit großem Beyfalle gegeben worden; und doch hatte die Direktion dieſes Stück durch zwey Jahre aus Furcht, daß es nicht gefallen möchte, liegen laſſen.

Das Theater an der Wien hat an Hrn. Witter für manches Rollenfach eine gute Acquiſition gemacht. Erſt kürzlich trat er als Marſchall Catinat in der Oper gleiches Namens wieder mit vielem Beyfalle auf. Dieſe niedliche aus dem Franzöſiſchen etwas maſſiv und unbeholfen überſetzte Oper iſt überhaupt ſehr gut gegeben worden. Herr Schmidtmann hat ſich als Kammerdiener des Marſchalls, beſonders in ſeiner Verkleidung als italiäniſcher Kunſthändler, durch ein richtiges gemäßigtes Spiel ausgezeichnet; auch die kleine Johanna Demmer, eine Schülerinn des vortrefflichen Tomaſelli, fand durch ihren ſchönen Geſang, der die beſte Methode verrieth, ſehr vielen Beyfall. Dekorationen und Koſtüm, welches aus der Zeit der Alongeperücken genommen iſt, waren vortrefflich. Ein anderes kleines Stück auf derſelben Bühne: Dir, wie mir, von S—r, fand, da die Intrigue abgenützt, der Dialog aber in jener ſeichten oberflächlichen Manier gearbeitet iſt, welche nirgends das Gemüth berührt, des eifrigen Beſtrebens aller Schauſpieler ungeachtet, keinen Beyfall, welches der Verfaſſer ſelbſt im Voraus gefürchtet zu haben ſcheint, weil er ſeinen Namen nicht auszuſchreiben wagte. Madame Petrillo, welche vormals als Demoiſelle Eigenſatz ſo vielen Beyfall einerntete, iſt zwar auch jetzt noch bey'm Publikum beliebt, doch nicht mehr ſo ſehr wie ſonſt, denn ſie hat ſich durch eine kleine Unbeſcheidenheit, als ſie unter ihrem neuen Namen wieder auftrat, einigen Unwillen, welcher ſich durch ein lautes Ziſchen ziemlich deutlich machte, zugezogen; nachdem ſie nämlich das ganze Stück durch ſehr applaudirt und zuletzt herausgerufen wurde, dankte ſie für den gütigen Beyfall, bemerkte aber, daß ſie jetzt aus bloßer Luſt an der Kunſt auf der Bühne ſey, und überhaupt gar nicht mehr für Geld ſpiele. Als ſie hierauf ausgeziſcht und dann wieder war beklatſcht worden, zog ſie ſich ſehr beſcheiden zurück.

---

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 18.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt
zum
Morgenblatt
für
gebildete Stände
1808.

Nro. 18.

## Neue deutſche Bücher.

Cicero, M. Tull., ſämmtliche Briefe, überſetzt und erläutert von C. M. Wieland, 2 Bde. gr. 8. Zürich, Geßner. 3 Rthlr. 18 Gr.

Hecker, A. F., die Heilkunſt auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Syſteme und Heilmethoden der Aerzte ſeit Hippokrates bis auf unſre Zeiten, 3te verbeſſerte Aufl. gr. 8. Erfurt, Hennings, 1 Rthlr. 8 Gr.

Zug der verbündeten Europäer und Aſiaten nach Oſtindien. Mit einer Charte. 8. Gera, Heinſius. 16 Gr.

Wird die Menſchheit bey den politiſchen Verwandlungen unſeres Welttheils gewinnen oder verlieren? gr. 4. Ebend. 12 Gr.

Iſt die Vereinigung der Religionen eine bloße Schimäre? 8. Ebend. 16 Gr.

Deutſches Leſebuch für die erſten Anfänger, mit 22 ausgemahlten Kupf. Neue vermehrte Aufl. gr. 8. Frankfurt, Varrentrapp. 1 Rthlr.

Mehala, die Jephthaidin. Drama mit Chören in zwey Akten von J. L. Ewald. gr. 8. Mannheim, Schwan und Götz. 12 Gr.

Iſidorus, Blätter aus dem Reiſebüchlein eines andächtigen Pilgers. 8. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Spanien unter der Regierung Karls IV. mit 6 Kupf. 8. Ebend. 1 Rthlr. 8 Gr.

Höck, ſtatiſtiſch-topographiſcher Abriß von Frankreich, gr. 8. Nürnberg, Stein. 15 Gr.

---

## Inhalt der allgemeinen Polizeyblätter für den Monat July 1808.

Ueber den Unterſchied zwiſchen Strafanſtalten und öffentlichen Arbeitsanſtalten zur Beſſerung der zur Arbeit angehaltenen Subjekte. Königl. Weſtphäl. Circular an die Präfekten, in Hinſicht der die Polizey handhabenden Gensdarmerie. Taubſtummenſchule des Hrn. Eyraud zu Mayland. Königl. Preuß. Reglement wegen Abhaltung des Handelsverkehrs mit England und Schweden. Arretirung 10 entwiſchter Böſewichter in dem Walde Bellona bey Rom. Errichtung einer Baumwollenſpinnerey zu Neapel für Waiſenmädchen von Maria Iſouard. Ueber das Polizeyweſen mit beſonderer Rückſicht auf Preußen. Verordnung wegen des Einlaſſes fremder Bettelfuhren in den Fürſtl. Primat. Landen. Apollos Saal in Wien. Alfons Leroi Erfindung eines China-Surrogats. Zunahme des cultivirten Landes um ein Drittheil in Frankreich. Verweiſung aller fremden Bettler aus dem Gebiete von Lucca. Verhaftung mehrerer Kaufleute zu Antwerpen. Entdeckte Seltenheiten von Kamtſchatka durch den Hofrath Dr. Langsdorf. Einrichtung einer Armenſchule zu Moskau durch den geheimen Rath und Ritter von Sievers. Beantwortung des in dem 62ſten Heft des Staats-Archivs befindlichen Aufſatzes. Ueber eine Königl. Preuß. Cabinets-Entſcheidung, in Sachen der Gebrüder Freyherrn von der Reck, wider die Freyherrn von Boeſelager und von Landsberg, die Abtretung einiger Güter betreffend. Entwurf einer Inſtruktion für Centamtsdiener. Merkwürdiges Dekret des Präfekten zu Straßburg in Anſehung der im Niederrhein. Departement angeſeſſenen Juden. Einfuhr des fremden Getraides in England. Aufhebung des Benoniſten-Ordens im Herzogthum Warſchau. Gründe, durch welche in einem Fürſtl. Reſcript im Jahre 1512 einem adelichen Fräulein erlaubt wurde, ein Kleid von Damaſt und eine Schleppe an demſelben zu tragen. Ueberſicht der Arbeiten, welche in den Induſtrie-Schulen der Fürſtl. Lippiſchen Lande geliefert wurden. Belobung des Pfarrers Pfleger zu Burghauſen, wegen Einführung eines Doppelſpinnrads. Ausdehnung des Verbots der Hazardſpiele auf die Provinz Anſpach. Errichtung eines Forſtinſtituts an der Berg-Akademie zu Schemnitz. Erfindung einer verbeſſerten Buchdruckerpreſſe von J. W. Sudorius zu Cöln. Erbauung einer ſteinernen Brücke über den Sitterfluß im Kanton St. Gallen. Briefe über den Zuſtand der Polizey in der Oberpfalz. Verordnung des Magiſtrats zu Schwabach, im Fürſtenthum Ansbach d. d. 18. July 1654 das Tabaktrinken (Tabakrauchen) betreffend. Fortgang der Rumfordiſchen Suppenanſtalt zu Schweinfurth. Feſtſetzung der Statuten der weibl. Erziehungs-Anſtalt zu Olsberg im Kanton Argau. Lob der Neu-Verlobten in den amerikaniſchen Freyſtaaten. Einige Züge zum Vergleich der öſtreich. und preuß. Polizey, nach von Cölln's Gemählden. Königl. Württembergiſche Verordnung, die Errichtung von Zwangs-Arbeitshäuſern in den Kreiſen des Königreichs betreffend. Beſtrafung verſchiedener Bäcker zu Berlin. Rechnung der

Digitized by Google

Kanton St. Galliſchen Hülfskaſſe für das Jahr 1807. Erneuertes Verbot fremder Scheidemünzen im Kanton Baſel. Verſchiebung des Ackerbaufeſtes zu Hofwyl. Ueberſicht der vom Thurgauiſchen Criminalgerichte erſter Inſtanz vom 1. April 1807 bis dahin 1808 ausgeſprochenen Criminal-Urtheile. Runkelrüben-Zucker-Fabrik des Generalmajor von Blankennagel im Gouvernement Tula und Empfehlung derſelben vom Miniſter des Innern. Die Colonie Walddorf; eine neue Art von Karthäuſern. Auszug aus der Darſtellung der Lage des Königreiches Weſtphalen in Beziehung auf adminiſtrative und gerichtliche Polizey-Gegenſtände. Erwählung des geheimen Regierungs-Raths Dr. Hartleben zu Coburg von der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe zu ihrem aſſociirten Ehren-Mitgliede. Erbauung einer neuen hidrauliſchen Maſchine zu Reichenhall, von dem Königl. Baier. Oberſt-Berg- und Salinen-Rath Joſ. von Bader. Bevölkerung des Fürſtenthums Bayreuth im Jahr 1807; desgleichen der Reſidenzſtadt Petersburg. Verordnung des Fürſt Primas, die Einführung des Code Napoléon betreffend. Feyer des Schutzpockenfeſtes zu Brünn. Anfang der Ernte in Niederbaiern. Bekanntmachung und Thatſachen von der Pariſer Medizinal-Schule über die häutige Bräune. Einige Blicke auf den jetzigen Zuſtand der Polizey zu Bamberg überhaupt und der medizin. polizeylichen Anſtalten daſelbſt insbeſondere. Königl. Württemberg. Verordnung über die Beſtrafung der Baumverderber. Allgemeine Viſitation der Apotheken in den Fürſtl. Primat. Landen, in Hinſicht des zu beſorgenden Mangels oſt- und weſtindiſcher Arzney-Artikel. Vorſchrift, wie das Begraben der Todten in den verlegten Kirchhöfen vor die Thore zu Münſter geſchehen ſoll. Aufhebung der verbotenen Lumpen-Ausfuhr zu Schwerin. Methode, einen entzündeten Schornſtein und ſonſtige Feuersbrünſte geſchwind zu löſchen. Organiſation der oberſten Staatsbehörden im Großherzogthum Baden. Verbot geſchloſſene Briefpakete an auswärtige Poſten im Königreich Weſtphalen anzunehmen. Anſtellung mehrerer Rechtsgelehrten bey der Rechtsſchule zu Wetzlar. Einführung des franzöſiſchen Geſetzbuchs zu Danzig. Wohlfeile Feuereymer. Ausſchließliche Annahme der Conventionsmünze im Naſſauiſchen. Polizey-Verordnung für die Prager Städte v. J. 1626 a. d. Böhmiſchen überſetzt. Ermordung des Uhrmacher Kapeller. Heilloſe Folgen der Wahrſagereyen. Cautionsverpflichtung der Poſtbeamten in Baiern. Verordnung der Königl. Baier. Landesdirektion zu Bamberg, wegen Errichtung eines Schulfonds. Fernere Bekanntmachung der Polizeydirektion daſelbſt, die Straſſen des Morgens mit Waſſer zu beſprengen. Abermalige Wohlthätigkeit der Berliner. Empfehlung des Hederichs als Spinat. Bewegliche Bücherſchränke. Erfindung einer beſondern Windbüchſe. Milch und Eyer lange zum Gebrauche aufzubewahren. Gelbe Farbe, Baumwollenzeuche zu färben, von inländiſchen Pflanzen, vom Kaufmann Panteljew in Moskau.

Juſtiz- und Polizey-Anzeiger. Er enthält: 65 Steckbriefe. 1 Warnung. 5 Vorladungen. Demnächſt mehrere Widerrufe, Aufforderungen, Nachträge, Bekanntmachungen, literäriſche Ankündigungen.

---

# CATALOGUE

## des Cartes et Livres qui se vendent au Dépôt général de la guerre à Paris.

Die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung in Tübingen nimmt Aufträge hierauf an, gegen frachtfreye Einſendung der beygeſetzten Preiſe:

## CARTES.

**Empire Français** (Carte de l'), avec ses établissemens politiques, militaires, civils et religieux, dressée au dépôt général de la guerre, par ordre de S. Exc. le Ministre de la guerre, en l'an 12, et avec des augmentations, 1807; à $\frac{1}{1,824,000}$ ou à 27 lignes pour un degré.

Une ſeuille grand monde, papier velin: 3 fl.

**République Française** (Carte des routes d'étape de la), dressée au dépôt général de la guerre en 1801; à $\frac{1}{1,824,000}$ ou à 27 lignes pour un degré.

Une ſeuille grand aigle, papier velin; 1 fl. 40 kr.

**France** (Carte de la), par **Robert de Hesseln**; à $\frac{1}{629,856}$ ou à plus d'un dixième de ligne pour 100 toises.

Dix ſeuilles, y compris la carte génerale, papier velin; 9 fl. 20 kr.

**France** (Carte de), qui comprend tous les lieux qui ont été déterminés par les opérations géométriques; par M. **Cassini de Thury**; à $\frac{1}{864.000}$ ou à un dixième de ligne pour 100 toises.

Dix-huit ſeuilles, papier velin; 5 fl.

**France** (Carte géométrique de la), dite de **l'Académie**, par **Cassini**; à $\frac{1}{86,400}$ ou à une ligne pour 100 toises.

Cent quatre-vingt-trois ſeuilles, format de grand aigle, papier velin; prix de la ſeuille 2 fl, 45 kr. et de la demi-ſeuille 1 fl. 24 kr.

**Tables Alphabétiques** des distances à la méridienne de l'observatoire de Paris et à sa perpendiculaire, pour toutes les villes, bourgs et paroisses compris dans chaque feuille de la carte de **Cassini**; prix, 20 kr.

Nota Ces Tables sont imprimées.

**Belgique** (Carte géométrique de la), faisant suite à la carte de **Cassini**, dressée et publiée par le Général **Ferraris**; à $\frac{1}{86,400}$ ou à une ligne pour cent toises.

Vingt-cinq ſeuilles, format de grand aigle, papier velin; prix de la ſeuille, 3 fl. et de la demi-ſeuille 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

**Rambouillet et Saint-Hubert** (Carte géométrique des environs de), levée par les ingénieurs géographes des camps et marches des armées, en 1764; à $\frac{1}{86,400}$ ou à une ligne pour cent toises.
Deux feuilles, papier velin; prix, 3 fl.

**Senart**, (Tableau topographique de la forêt de), par **Dom Coutans**; à $\frac{1}{14,400}$ ou à 6 lignes pour 100 toises.
Une feuille, papier velin; prix, 3 fl.

**Senart**, (Tableau topographique de la forêt de), par **Dom Coutans**; $\frac{1}{21,600}$ ou à 4 lignes pour 100 toises.
Une feuille, papier velin; prix, 40 kr.
**Nota.** C'est une réduction de la précédente.

**Cambray** (Carte géométrique du diocèse de), par **Villaret**, capitaine ingénieur géographe du roi, 1769; $\frac{1}{86,400}$ ou à une ligne pour 100 toises.
Quatre feuilles, papier velin; prix, 4 fl.
**Nota.** Cette carte, jusqu'ici presque inconnue, est recommendable.

**Languedoc** (Carte du canal de la province de), dit **Canal des deux mers**, par **Caripui**, ingénieur en chef des Etats de la province; à $\frac{1}{17,280}$ ou à 5 lignes pour 100 toises.
Quinze feuilles, papier velin; prix, 26 fl.

**Languedoc** (Carte générale du canal de la province de), dit **Canal des deux mers**; à $\frac{1}{86,400}$ ou à une ligne pour 100 toises.
Trois feuilles, papier velin; prix, 6 fl. 40 kr.
**Nota.** C'est la réduction de la précédente.

**Languedoc** (Carte des rivières, ruisseaux et rigoles qui fournissent l'eau au canal de communication des deux mers en), levée et gravée par ordre des Etats généraux de la province, 1771; à $\frac{1}{17,280}$ ou à 5 lignes pour 100 toises.
Quatre feuilles, papier velin; prix, 6 fl. 40 kr.

**Paris**, (Carte des rivières qui servent à l'approvisionnement de), levée par l'ordre de MM. les prevôts des marchands et échevins de Paris, 1785; à $\frac{1}{360,000}$ ou à un peu plus d'un quart de ligne pour 100 toises.
Deux feuilles, papier velin; prix, 1 fl. 40 kr.

**Sardaigne**, (Carte chorographique des Etats du Roi de) et des provinces qui en dépendent, avec les Etats de Genes, publiée par **Borgonio** en 1683, retouchée et corrigée par ordre supérieur en 1772; à $\frac{1}{144,000}$ ou à un peu plus de demi-ligne pour 100 toises.
Vingt-cinq feuilles, papier velin; prix, 24 fl.

**Pondichéry** (Plan de la ville de), à $\frac{1}{6,324}$ ou à 13 lignes pour 100 toises.
Une feuille grand aigle, papier velin; prix, 1 fl.

**Londres**, (Plan de), avec les additions prises sur un plan de 1802, publié au dépôt de la guerre en l'an 12; à $\frac{1}{18,000}$ ou à un peu moins de 5 lignes pour 100 toises.
Une feuille papier velin; prix, 1 fl.

**Londres** (Plan des environ de), à $\frac{1}{65,000}$ ou à environ une ligne et un tiers pour 100 toises.
Une feuille en trois parties, papier velin; prix, 1 fl. 40 kr.

---

## Verzeichniß der Bücher, welche in der Oſtermeſſe 1808 in der Weidmanniſchen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden ſind.

**Amuiani** Marcellini quae supersunt. Cum notis integris Frid. **Lindenbrogii**, Henr. et Hadr. **Valesiorum** et Jac. **Gronovii** quibus Thom. **Reinesii** quasdam suas adjecit Jo. Augustin. **Wagner**. Editionem absolvit Gottl. Aug. **Erfurdt**. III. Tomi, 8. maj. Charta impress. 5 thlr. 12 gr.
— — Idem liber, charta scriptor. gall. 7 thlr. 12 gr.
— — Idem liber, charta membran. (velin) 12 thlr.

**Baur's**, Samuel, Andachtsbuch für gebildete Gottes-Verehrer auf jeden Tag des Jahres. Ein Syſtem der unentbehrlichſten Lebenswahrheiten, mit ſteter Hinſicht auf den Geiſt und die Bedürfniſſe unſers Zeitalters, 4 Theile. Neue Ausgabe. gr. 8. in **großer** Schrift. 3 Thlr. 8 Gr.
— — Daſſelbe Buch, 4 Theile, 8. in kleinerer Schrift. 2 Thlr.
(Wer von dieſem Buche 6 Exemplarien **auf einmal** nimmt, erhält das ſechste frey.)

**Bos**, Lamberti, Ellipses graecae. Cum priorum editorum suisque observationibus edidit Godofr. Henr. **Schaefer**. 8. maj. Charta impress. à 3 thlr. und 3 thlr. 12 gr.
— — Idem liber, charta script. 4 thlr. 12 gr.
— — Idem liber, charta memoran. (velin) 6 thlr. 16 gr.

**Jördens**, Karl Heinrich, Lexikon deutſcher Dichter und Proſaiſten, 3ter Band. K. bis M. gr. 8. auf Druckpapier, 2 Thlr. 18 Gr.
— — Daſſelbe Buch, auf franzöſ. Schreibpap. 3 Thlr. 12 Gr.

**Kori's**, Dr. Aug. Siegm., Syſtem des Konkurs-Prozeſſes, nebſt der Lehre von den Klaſſen der Gläubiger, nach gemeinen und ſächſiſchen Rechten, gr. 8. 1 Thlr.

**Mitford's**, William, Geſchichte Griechenlands. Eine freye Ueberſetzung durch H. K. Abr. **Eichſtädt**. 6r Bd. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr.
— — Daſſelbe Buch, auf Schreibpapier, 3 Thlr.

Digitized by Google

Niemeyer's, Dr. Aug. Hermann, Philotas. Beyträge zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden, 3 Theile. Dritte vermehrte Auflage. 8. auf Schreibpapier, 2 Thlr. 8 Gr.
— — Daſſelbe Buch, auf holländ. Papier, 3 Thlr.
Schleusneri, Joh. Frid., novum Lexicon graeco-latinum in Novum Testamentum. Congessit et variis observationibus philologicis illustravit. II Tomi. Editio tertia emendatior et auctior. 8. maj. Charta impress. 7 thlr. 12 gr.
— — Idem liber, charta scriptoria. 10 thlr.
— — Idem liber, charta helvetica. 12 thlr.
Senecae, L. Annaei, Philosophi, Opera omnia, quae supersunt, recognovit et illustravit Frid. Ernest. Ruhkopf. Vol. IVtum. 8. maj. Charta impress. 1 thlr. 12 gr.
— — Idem liber, charta scriptoria. 1 thlr. 20 gr.
— — Idem liber, charta belgica opt. 3 thlr.
Strabonis Rerum geographicarum Libri XVII. Graeca ad optimos Codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis adnotationibusque illustravit, Xylandri versionem emendavit I. P. Siebenkees, inde a septimo libro continuavit C. H. Tzschucke. Tomus Vtus. 8. maj. Charta scriptoria. 4 thlr. 6 gr.
— — Idem liber, charta belgica opt. 6 thlr. 16 gr.
Weber's, Dr. Georg Michael, Handbuch des in Deutſchland üblichen Lehnrechts, nach den Grundſätzen Georg Ludw. Böhmer's, 2r Theil, gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.
— — Daſſelbe Buch, auf Schreibpap. 2 Thlr. 16 Gr.

**Von London und Paris 1808**
iſt das erſte Stück erſchienen und verſandt worden. Der ausführliche Inhalt ſteht im Monatsbericht des Landes-Induſtrie-Comptoirs zu Weimar. — Das 2te und 3te Stück werden unverzüglich nachfolgen.

Rudolſtadt. Hof- Buch- und Kunſthandlung.

## Ankündigung dreyer Holzſchnitte.

Schon lange fühlte ich den Wunſch, die Reſultate meiner Bemühungen in der Holzſchneidekunſt den Kunſtfreunden vorlegen zu können; aber nie war es mir möglich, zu der Ausführung eines ſolchen Unternehmens zu ſchreiten, da Verhältniſſe den Aufwand meiner ganzen Zeit erforderten, mir mithin die Gelegenheit nahmen, zu zeigen, daß ich nicht ohne allen Erfolg meine Kunſt zu vervollkommnen ſuchte. Einige günſtige Umſtände haben den Zeitpunkt herbeygeführt, welchem der junge Künſtler mit glühendem Verlangen entgegenſah; er bietet daher den Freunden ſeiner Kunſt drey Blätter auf Subſkription an, und vertraut um ſo mehr auf ihre Mitwirkung, da ſie den bisherigen Arbeiten deſſelben einigen Beyfall ſchenkten, und er zum erſten Male nach eigener Wahl ohne Beſchränkung arbeiten darf. Mit dieſen Blättern denke ich einen neuen Zeitraum in meinem Künſtlerleben zu beginnen; gelingt meinem raſtloſen Beſtreben, was meine kühnen Erwartungen mich glauben laſſen: ſo kann ich einſt die Bitte wagen, daß man meine frühern Verſuche vergeſſen möge.

In dem erſten jener drey Blätter, einer ſehr ausgeführten Landſchaft, wünſche und hoffe ich beſonders bemerkbar zu machen, daß man der Holzſchneidekunſt Unrecht thut, wenn man behauptet, ſie könne nur in den nahen Gegenſtänden oder im Vorgrunde etwas leiſten, und ſey des Ueberganges zu fernen in einander fließenden Abſtufungen nicht fähig. Erfahrungen — und dieſe geben einiges Recht zu einem Urtheile — haben mir das Gegentheil erwieſen.

Das zweyte Blatt, ein hiſtoriſches, ebenfalls ausgeführt, wird ein Beleg zu dem Satze ſeyn: daß manche Schwierigkeit ſchwindet, ſobald man den ernſten Willen hat ſie zu überwinden; es ſoll mich zugleich freyſprechen von dem mir gemachten Vorwurf, daß ich mich bisher der ſogenannten Kreuzſchraffirungen nur deshalb nicht bedient hätte, weil ſie für mich nicht erreichbar und künſtlicher wären, als meine gewöhnliche Manier.

Daß ich die Arbeiten der alten Holzſchneider zu ſchätzen und zu benutzen weiß, ohne die Kunſtfertigkeit derſelben zu fürchten, dies iſt die Aufgabe zu dem dritten Blatte, welches ich in der frühern Holzſchnittmanier nach einem altdeutſchen hiſtoriſchen Bilde bearbeiten werde. Alle drey Blätter ſind nach guten Gemälden.

Jedem Blatte iſt eine Beſchreibung deſſelben, ſo wie meine Bemerkungen und mein Urtheil über daſſelbe, beygefügt; ich werde dies mit Wahrheit und gewiß auch mit Anerkennung der Mängel ſo ausſprechen, als ob ich dieſe mir allein bekannt machte, um ſie in der Folge zu vermeiden. Denn fern ſey es von mir, etwas Vollendetes zu verſprechen; ich werde lange arbeiten müſſen, ehe ich etwas hervorbringe, was ich ſelbſt als gut anerkennen würde; doch kann Jeder erwarten, daß ich alle meine Kraft aufbieten werde, um das bisherige Urtheil meiner Freunde zu verdienen, das meiner Tadler zu mildern.

Für Text und Holzſchnitte iſt das Folioformat gewählt, beydes wird auf ſehr ſchönes Papier prachtvoll gedruckt, und mit einem Umſchlage verſehen. Der Subſkriptionspreis für alle drey Blätter iſt ein Friedrichsd'or, ich gedenke zur Oſtermeſſe 1809, oder wenigſtens kurze Zeit nachher, das Ganze vollendet zu haben, bis dahin gilt der oben feſtgeſetzte Preis; von dem Tage, an welchem das letzte Blatt beendet iſt, ſteigt derſelbe zu ein und einem halben Friedrichsd'or. Man wendet ſich gefälligſt in poſtfreyen Briefen entweder an die zunächſt liegende Buch- oder Kunſthandlung, oder an mich ſelbſt; in beyden Fällen bitte ich die Namen deutlich zu ſchreiben, da ſie dem Ganzen vorgedruckt werden ſollen. Der Subſkribentenſammler erhält auf fünf Exemplare das ſechste frey. Die Zahlung geſchieht bey der Ablieferung.

F. W. Gubitz.

Der Schauſpiel-Direktor Carl Döbbelin hat von Sr. Maj. dem Könige von Holland die Erlaubniß erhalten, in dieſem ganzen Königreiche deutſche theatraliſche Vorſtellungen zu geben. — In Amſterdam wird das Theater zuerſt eröffnet, und zu dem Endzwecke ein eigenes neues Schauſpielhaus erbaut, in welchem die Vorſtellungen im Monat Oktober ihren Anfang nehmen werden. — Zur Vervollſtändigung ſeiner Geſellſchaft ſucht er noch eine junge erſte Sängerinn, eine gute Mutter in der Oper, einen jungen erſten Tenoriſten, einen guten Baſſiſten. — Er bemerkt hierüber im Allgemeinen, daß er nur auf die erſten Talente in dieſen Fächern Rückſicht nehmen könne. — Dieſe würden aber auch vortheilhafte Bedingungen erhalten. — Er verbittet ſich alſo alle und jede Zuſchrift von Perſonen, welche ſelbſt fühlen werden, daß ſie dieſen Forderungen nicht entſprechen — diejenigen Künſtler aber, welche auf dieſe Anzeige ſich an den Schauſpiel-Direktor Döbbelin in Amſterdam wenden wollen, werden zugleich ihre Bedingungen und ihre Rollenfächer beyfügen und ihre Briefe frankiren.

Digitized by Google

Nro. 212.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Sonnabend, 3. September, 1808.

Den Geiſt des Dichters adelt die Natur.
Biſt du's, ſo hemme nichts, was in dir wogt und lodert.
Stell's dar, und wandle kühn auch außer Bahn und Spur.

A. W. Schlegel.

---

### Meine erſten Verſe.

Wer Voßens Metrik, deſſen Gedichte und Ueberſetzungen geleſen, der erſchrickt über die Keckheit und Anzahl der Vers-Fabrikanten um ſich her, und macht darum, wie der Verfaſſer dies, weit mehrere Bücher als Verſe. Gleichwol trat er einmal mit einigen in Druck und Muſik geſetzten auf, und noch dazu vor einem hochgeehrten Fürſtenpaar; — wie der Unwille, ſo macht auch die Zuneigung zuweilen Verſe. Er theilt ſie hier in ihrer erſten Form aufrichtig bis ſogar auf zwey ganz unmetriſche mit, die er noch ſchwerer zu verbeſſern findet als ſich ſelber.

Im Jun. des Jahres 1805 beſuchte der König von Preuſſen mit ſeiner Gemahlinn das Alexandersbad bey Wonſiedel am Fuße des Fichtelgebirges. Es war eine ſchöne Zeit für ihn und uns. Eine Reiſe durch ein erfreuetes liebendes Volk und durch Prunk-Landſchaften voll reizender Fluren und voll ſeelenerhebender Höhen und zu einem mahleriſchen Ziele wie das Fichtelgebirge bleibt auch Fürſten unvergeßlich; nicht jede Fürſtenſtraße führt durch Volksglück hindurch wieder zur Volksbeglückung. Eben damals grub der Krieg ſeine Minen zu Ende und ſäete unter der Erde länderbreit die Pulverkörner zum Aufgehen; der König half nicht ſäen.

An und auf dem Throne der großen Gebirgsnatur und im Kreiſe der Liebe genoß und gab er jenen geiſtigern Frieden, welcher ohne Krieg erworben wird.

Faſt wie ahnend — zögernd bis zum längſten Tag — denn was haben wir alle nach längſten Tagen zu gewarten, als dunkel-abnehmende? — zog er aus dem ſchönen Thale und von den Throngebirgen fort, und ließ das kurze Glück wie der Menſch ſeine Jugend hinter ſich liegen. Es würde zu traurig machen, länger bey dem Ausmahlen dieſer Freude zu verweilen, da ſchon das Wiederleſen der folgenden Verſe nicht froher ſtimmt. Wir wenden uns lieber vom Ende zum Anfange zurück.

Bevor der König, die Königinn, ihre vierte Schweſter die Prinzeſſinn von Solms, und die Grosfürſtinn Konſtantin zum erſtenmale die Luchsburg, dieſen erhabenen Vortempel des Sonnentempels der Gebirgskette — eine ſolche iſt die einzige für die Völkerfreyheit erſprießliche Kette — betraten, waren von Kunſt und Liebe ſchöne Ueberraſchungen vorbereitet. Eine davon war nun dieſe, daß, nachdem die fürſtlichen Perſonen ſchon vor einer Felſengrotte durch Mädchen mit geſprochnen und übergebenen Gedichten empfangen worden, und für ſie nun nichts weiter in der erhabenen fortſteigenden Wildniß zu erwarten war, als größere Wildniß — und nachdem ſie von drey Granitthürmen gleichſam in einen Felſenkerker eingeſchloſſen waren, der wie andere Kerker keine Oeffnung weiter zeigte, als die in einen Grabesſchlund und nach unten geführten Orkus-Gewölbe, ſo ſtiegen aus der Tiefe Stimmen herauf, welche, begleitet von verborgenen Inſtrumenten, folgenden

Wechſelgeſang der Oreaden und Najaden

ſangen:

### Chor der Oreaden und Najaden.

Seyd gegrüßt den Geiſtern der Berge und Ströme!
Die Ruine blüht vor euch,
Blumen opfert das Gebirg'.
Der Berg wird zum Throne durch Ihn,
Der Thron ein Olympos durch Sie.

### Oreaden.

Deinem **Adler** gebührt die Höh',
Unſer Vater *) verlieh dir ihn
Mit Klauen voll Frühlings-Gewitter,
Um die Fluten zu ſegnen,
Um die Feinde zu treffen.

### Najaden.

Wir bewohnen nur vier **) kleine Flüſſe,
Denn das Meer gebar die **ſchönſte Göttinn**;
Zum Meere eilen die Flüſſe,
Zur **Schönheit** ziehen die Herzen.
Doch auch die Welle ſchafft die Göttinn; und ihr Demant
Faßt das göttliche Bild;
Unſre vier Ströme ſpiegeln Anadyomene
Als vier Schweſtern zurück.

### Eine Oreade.

(Veränderte Muſik.)

Ich beſiege die Nymphen der Berge und Flüſſe; ich ſende aus der Tiefe ſtatt Goldes die Heilquelle in's Thal; und die Erhabenen weilen am längſten bey ihr.

### Die Najade der Saale.

Ich beſiege dich; ich begleite Sie am längſten in Ihr Reich; dann eilet meine Götterſchweſter mir von Seinem Rieſengebirg' ***) entgegen, und umarmend tragen wir des deutſchen Königes Schiffe in das deutſche Meer.

### Chor der Oreaden und Najaden.

Wir ſind alle gleich,
Denn ſie ſind bey uns.

Das Gedicht war abſichtlich der Muſik zugearbeitet; und mit letzterer begabte es ein Arzt, der noch entferntere Kräfte als Ton- und Arzneikunſt — beyde in Griechenland ja Hülfsgeſchwiſter — neben einander zuſammen pflegt.

Der Kapellmeiſter **Himmel** verſprach noch dem Verfaſſer des Textes, im **Winter** für Berlin ſolchen wieder zu komponiren; er hat aber nicht Wort gehalten. **Himmel!** ſetze meine gutgemeinten Gedanken noch einmal, und laſſe ſie exekutiren von einem zuſammentreffenden Chor oder Corps.

— Und dem fortgeliebten Königs-Paare führe die frohe fremde Erinnerung die ſeinige zurück; ja ein Traum gebe ihm die Wirklichkeit, wenn nicht gar dieſe jenen!

Jean Paul.

---

*) Die Oreaden ſind bekanntlich Töchter Jupiters.

**) Auf dem Fichtelgebirge entſpringen die Saale, Eger, Nabe und der Main.

***) In die im Rieſengebirge entſpringende Elbe fällt die Saale.

## Die Hainſäulen am Main.

### An B. in D.

O gewiß, Sie müſſen einmal zu uns kommen, Freund des Alterthums und der Kunſt. Nirgends finden Sie von den alten Römern ſo viele Denkmäler ihrer auswärtigen Herrſchaft (die mittelländiſchen Seeufer etwa ausgenommen) als in der Nähe des Rheins und des Mains. Bis auf die Namen der Städte reden überall die Steine von den Römern. Sie finden die römiſchen Ritter von der 5ten und 17ten Legion (wenn ich die Zahlen recht behalten habe), noch im Gefechte begriffen, auf den halberhobenen Steinbildern am Wege eingemauert vor den Thoren zu Worms. Ladenburg am Neckar, zwey Stunden von Mannheim, zeigt in ſeinen Mauern und Thoren noch den verblichenen Umfang ſeiner ehemaligen römiſchen Größe. Die Nachbarſchaft von Heidelberg und Schwetzingen ſammelte römiſche Waffen von den Schlachtfeldern, über denen die Platane der Luſtwälder ſäuſelt, und verſunkene Hallen römiſcher Bäder wurden an der Bergſtraße geöffnet. Baden ſchmückte mit der Hermesſäule und den römiſchen Inſchriften einen Tempel an der warmen Quelle, und der kunſtforſchende Beſchreiber dieſer Anlagen liefert uns die Anſicht von Baden, wie es, ſeiner Lage und den noch vorhandenen Denkmälern nach, zu der Römer Zeiten ausſah, in einem ergreifenden Bilde.

Aber nun kommen Sie auch einmal näher an den Odenwald. Wenn Sie den Schild des Herkules mit den hohlbäuchigen Schiffen der trojaniſchen Flotte in dem neuen Ritterſaale zu Erbach geſehen haben, dann ſteigen Sie auf die Höhen des Eulbacher Hofes zu dem Sommeraufenthalte des alterthumsforſchenden Grafen hinauf. Ein römiſches Lager wird ſich Ihnen in den gefundenen und mit aller Sorgfalt zuſammengeſtellten Steinen vergegenwärtigen. Römiſche Waffen werden Sie finden und römiſche Inſchriften, gleich denen, die auf den Opferaltären der Michels-Kapelle am Neckar und in dem Garten der Muſenfreundin zu Neckarelz in leſerlichen Zügen ſich erhalten haben. Auch bey uns ſollte das neapolitaniſche Gebot beſtehen, daß jeder auf ſeinem Grunde und Boden unter Aufſicht der Alterthumskunde (damit nicht der vergoldete Kopf auf dem Ambos des Hufſchmiedes zu dünnem Eiſenbleche verhämmert würde), nachgraben und aufdecken dürfe, wenn er Luſt und Willen dazu hätte. Aber keine von den römiſchen Säulen, die kein Hebel mehr bewegen kann, ſollte zu Mühlſteinen verarbeitet werden dürfen, ſo bequem auch immer der römiſche Meißel unſern kunſtrohen Händen vorgearbeitet hat. Solche römiſche Säulen finden Sie bey uns. Hier am Fuße des Odenwaldes, eine halbe Stunde von Mildenberg, eine Viertelſtunde von Kleinheubach am Main, finden Sie am Ufer des Gebirgwaldes unter hohen Buchen, über zerbröckelte Felsſtücke von der Höhe herunter gerollt, eine an-

Digitized by Google

ſehnliche Zahl von bemooſten, in die Erde geſunkenen, vollkommen ſchön gerundeten und nach der Regel verjüngten unzerbrochenen Säulen, die unter dem Namen der Hainſäulen erfragt werden.

Gern hätte ich mit der Täuſchung eines Augenſpiels den erſten Anblick abfertigen mögen, hätte ſich das Wunder nicht bey meinem Fortſchreiten ſo oft wiederholt, und hätten die Gruppen der zuſammengerollten Säulen mir nicht den ganzen Tempel vergegenwärtiget, deſſen Bau vermuthlich durch den Ueberfall der Barbaren in dieſer Gegend verhindert wurde. Merkwürdig iſt an dieſen Rieſenſäulen, deren Durchmeſſer vier rheinlſche Schuh, und deren Länge ſiebenmal den Durchmeſſer enthält, ein ganz beſonders ausgehauener Haft, der mit einem Kamme am Mühlenrade verglichen werden könnte. Mit dieſem Hafte, ſagt mein Begleiter, müſſen die Römer das Aufrichten der Säulen haben erleichtern wollen. Offenbar verunſtalten dieſe am obern Theile einer jeden Säule ſich befindenden Auswüchſe die mit der größten Sorgfalt vollendete Bildung der Säule, und hätten ſie keine andere wahrſcheinlichere Beſtimmung, von der uns römiſche Baumeiſter vielleicht noch irgend eine Auskunft geben könnten, ſo wäre zu wünſchen, daß der Gedanke, man habe die Säule im Stande der Ruhe von dieſem läſtigen Zuſatze wieder befreyt, mehr Glaubwürdigkeit erhalten möchte.

Der vorige Kurfürſt zu Mainz, ſo erzählt man, ließ einen Weg durch den Wald zu dieſen Säulen bahnen. Welch ein prachtvoller Anblick müßte es ſeyn, wenn am dunkeln Rande des ſchönſten Waldgebirges ſich dieſe Säulen zu einem Dome erhöben, der dem Andenken erloſchner Männerkraft und entwichener Kunſtliebe gewidmet wäre.

Horſtig.

## Neueſte deutſche Literatur.

### 4.

### Romantiſche Wälder, vom Verfaſſer des Lakrimas.

Unglücklicher Weiſe zerfällt die deutſche Dichter- und Leſerwelt neuerlich in zwey entgegengeſetzte Theile. Die einen ſind der ſogenannten neuen Schule gewonnen, die andern dem Geſichtspunkte zugethan, von dem die Aeſthetik in frühern Zeiten ausging, und die Majorität von beyden wird weit weniger durch eigene Ueberzeugung, als durch einen thörigen Glauben an parteyiſche, nicht ſelten ſinnverdrehende, oder ſinnloſe ſogenannte Kritiken zu ihrem Haſſe oder ihrer Liebe der einen oder der andern Partey beſtimmt.

Wenn auch der Verfaſſer des Lakrimas in dem Luſtſpiele dieſes Namens kein vollendetes Kunſtwerk aufſtellte, wenn der Plan alltäglich, und die Ausführung nur ſtellenweiſe gelungen iſt, wenn dieſes Stück, ſtatt in die bunteſten Strahlen auszugehen, gegen das Ende abzuſterben ſcheint, und überdies vielleicht Dinge darin vorkommen, mit denen ſich der wahre Geſchmack niemals verſöhnen wird; ſo iſt darum doch nicht zu überſehen, daß der Dichter von der Natur eine Weihe erhalten, wie ſie nur wenigen zu Theil werden möchte.

Mehr noch als der Lakrimas beurkunden das letztere die romantiſchen Wälder. Obſchon viele der darin vorkommenden Geſtalten, Bilder und Gleichniſſe allzuſchwankend und neblig erſcheinen, ja zuweilen in eine totale Verwirrung aller Form und Sprache ſich verlieren, ſo findet man doch reichliche Entſchädigung für dieſe Fehler. Mag ein Sonett, S. 143, welches die Klage eines ungeliebt Liebenden ausdrückt, die Freunde der Poeſie mit ſeiner Zartheit und Natur (?) freundlich hier anreden:

Leucadio.

Des Waldes braunes Laub muß ich verlaſſen,
Zur Stadt heißt mich der frühe Abend kehren,
Den letzten gold'nen Himmelsblick verzehren
Die trüben Wolken, die ihn rings umfaſſen.

Herbſtnebel wandeln traurig durch die Gaſſen,
Wo Abendflammen ſich in Hütten mehren,
Ihr Schein mag Troſt dem Wand'rer wol gewähren
Dem drin ein Herz lebt, das nicht lohnt mit Haſſen.

Nur ich darf keine helle Stätt' erhoffen;
Trüber wie ihr am Himmel, dunkle Wolken
Und bleiche Nebel! ſchweift, ſo ich auf Erden.

Ja, auch noch euch ſteht ſüße Wonne offen.
Der goldne Mond kehrt blühend ein bey Wolken.
Mir nur wird nie Einkehr der Lieben werden.

Eine vorzügliche Anmuth weiß der Dichter der Romanze zu ertheilen. Auch diejenige befindet ſich in der Sammlung, welche unter dem Titel: Zauberei der Nacht, ſchon im Muſenalmanach von A. W. Schlegel und Tieck bezauberte. Der Dichter hat mehrere ſehr glückliche Veränderungen mit ihr vorgenommen, wozu ich jedoch die nicht rechnen möchte, welche ſich der ſchöne, poetiſche Gedanke:

Rings um mich her ſchlief Einſamkeit
Vom Mondeſchein bewacht,

hat müſſen gefallen laſſen. N. N.

## Anekdoten.

Sie werden neulich im Journal de Paris die Anekdote von einem Hunde bemerkt haben, den ſein Herr zum Schwimmen abgerichtet hatte, und der mit dieſer ſeiner Kunſt einen Menſchen, der auf dem Punkte war zu ertrinken, das Leben rettete. Bey dieſer Gelegenheit hat man folgende bisher ungedruckte Anekdote bekannt gemacht. Der ehemalige Mahler Doyen, von welchem ein ſehr gutes Genoveva-Gemählde in der Kirche St. Roch vorhanden iſt, hatte unter dem berühmten Herzoge von Choiſeul den Auftrag, die von Boulogne gemahlte und durch die Zeit verdorbene Kuppel der Invalidenkirche wieder herzuſtellen. Einſt, während des Mahlens, vergaß er ſich, ging um den Effekt einer Figur zu betrach-

Digitized by Google

ten, rückwärts auf dem Geſtelle, fiel ſehr hoch herunter, und zerbrach, freylich ſehr glücklicherweiſe nur, eine Ribbe. Er wurde im Invalidenhauſe mit vieler Sorgfalt gepflegt. Während dieſer Zeit machte er die Bekanntſchaft eines Unteroffiziers, der eine ſehr verſtändige und luſtige Hündinn hatte, die dem armen Dopen manche Langeweile erſparte. Einſt verſchwand die Hündinn, kam erſt nach fünf oder ſechs Tagen, aber mit einem gebrochenen Beine zurück, und wurde auf Vorbitte Dopens durch ſeinen Wundarzt geheilt. Einige Zeit nachher, ſo lange Dopen noch im Hauſe war, kam die Hündinn gleichfalls erſt wieder nach einer dreitägigen Abweſenheit, und zwar mit einem Hunde zurück, der auch das Bein gebrochen hatte, und für den ſie ſo lange hin und herlief und winſelte, bis Dopen ſich entſchloß, den Wundarzt holen zu laſſen, und dieſen zu bewegen, daß er auch dieſe Kur übernahm; doch erinnerte dieſer, daß dies zum Letztenmale ſey; denn die inſtinktvolle Hündinn möchte ihm wol nach und nach alle verſtümmelte Hunde von ganz Paris herbeyholen. — Von dieſem Dopen hat man auch folgende Anekdote: Er bemerkte einſt, daß die Soldaten in Paris während eines kalten Winters durch das allzulange Wacheſtehen ſehr oft die Beine erfroren; er bat für ſie den Herzog von Choiſeul, der aber äußerte, er könne das Reglement nicht ändern. Um die Sache zum Zweytenmale, jedoch ohne Indiskretion, vorbringen zu können, mahlte er an einem Orte, wo dieſer Miniſter vorbeygehen mußte, einen Invaliden mit einem hölzernen Beine, das in die Erde feſtgemacht war, und einen Gärtner, der dieſe Erde ringsum aufwühlte. Der Miniſter fragte Dopen, was dies bedeuten ſollte? Dopen antwortete ganz ernſthaft, es beziehe ſich auf einen in dem Invalidenhauſe wirklich geſchrhenen Vorfall; man habe nämlich einſt eine Schildwache mit einem von Weidenholz gemachten Beine ſo lange unabgelöst geläſſen, bis das Bein an Ort und Stelle Wurzel gefaßt, und ſich ein Gärtner erbarmt habe, den armen Teufel loszumachen. Der Miniſter nahm den Wink diesmal beſſer auf, und das Reglement wurde geändert.

## Literariſche Notizen.

Im Julius hatte zu Amersfoort das groſſe Examen der Zöglinge an der königl. Artillerie-Schule ſtatt in Gegenwart einiger Marſchälle und einer Anzahl Generale, Offiziere und Profeſſoren, bey welcher Gelegenheit 24 Kadetten zu Offizieren der Artillerie und des Genie befördert wurden. Nach geendigtem Examen wurde dem verdienten Oberſtlieutenant und Direktor der Schule, dem Ritter J. St. Noet, das Patent eines wirklichen Oberſt im Namen des Monarchen überreicht. Dieſer ausgezeichnete gelehrte Offizier verdiente dieſe ehrenvolle Belohnung gewiß, und es iſt eine erfreuliche Begebenheit für jeden Freund ſeines Vaterlandes, auch hierin einen erneuerten Beweis zu ſehen, daß Hollands geliebter König Verdienſte zu ſchätzen und zu verehren weiß. —

Der vormalige Direktor der Artillerie-Schule zu Breda, damals Kapitain der Artillerie Hr. van Huigenie, der im J. 1795 die holländiſchen Dienſte verließ, und damals den ihm geſchehenen Antrag, nun als Generalmajor in ruſſiſche Dienſte zu treten, abwies, ſich aber als Kapitain mit einer Kompagnie Artillerie in königl. preußiſche Dienſte begab, iſt jetzt von Sr. Maj. dem Könige von Holland zum Chef der Diviſion für Artillerte und Genie bey'm Miniſterio des Kriegsweſens ernannt, und ſo kann Holland auf's neue ſich des Beſitzes dieſes kenntnißreichen Militairs rühmen. —

Den 9ten und 10ten des Monats Auguſt hat die bekannte Geſellſchaft Tot Nut van t'Algemeen in Amſterdam, unter dem Vorſitze des Hrn. R. G. van Stanelsveld, eines Sohnes des gelehrten Profeſſors G. van Stanelsveld, ihre gewöhnliche jährliche Sitzung gehalten, wovon nächſtens das ausführliche Programm erſcheinen wird.

## Charade.

Mit einem R erblickſt du ſie im Reihen.
(Buntſcheckig zwar, doch wenig maleriſch!)
Vertieſt in fade Klatſchereyen
Am vielgeliebten Kaffetiſch;
Sey auf der Hut ſie nicht zu kränken:
Sie würden's bitter dir gedenken.

Mit einem E erſcheint es in der Hand
Der flinken Dienerinn, faſt einem Zepter ähnlich;
Die Hausfrau ſelbſt, verſtändig und gewandt,
Greift auch zuweilen nach dem Ding perſönlich;
Auch dient es oft, wie die Verläumdung ſpricht,
Bey Mondſcheinreiſen — doch ich glaub' es nicht.

Mit einem J, verdoppelſt du
Das Mittelſte, wird's deinen Hunger ſtillen;
Auch wär' es gut, den Magen daß zu füllen,
Vermehrte ſich das Ganze dir im Nu.

Doch Alles wieder einfach nun genommen,
Ein O geſetzt anſtatt des J:
Kann etwas Kluges wol zum Vorſchein kommen?
Beynahe weiß ich ſelbſt nicht, wie?
Doch braucht man keinen Doktor herzuholen,
Klingt nur das Erſte hart, iſt's eine Stadt in Polen.

Das Erſte wieder weich, und nun ſtatt O ein U. —
Mein ſüßer Freund, was lächelſt du?
Was ſucht dein Blick, von Liebe ſanft entzündet?
Glück zu! Wer unermüdet ſucht, der findet,
Und wohl ihm, der, umweht von Himmelsruh,
Hier ſchlummern darf! Die Welt um ihn verſchwindet.

K. Ph. L.

## Logogriph.

Geheiligt durch das alte Recht der Völker,
Tonkünſtler, Bote und Soldat,
(Wiewol ich nie den Arm zum Kampf' erhob),
Hab' ich der Zeichen neune. Nimm die erſten fünf;
Den Helden ſiehſt du, der in finſtrer Waſſerſchlacht
Caſtiliens Sieger war, und Albions,
Und glorreich ſtarb den Tod für's Vaterland.
Die letzten fünf erinnern dich an jenen
Verkündiger des Heils, der demuthsvoll
Beginnt die Reihe ſtolzer Kronenträger,
Der ſich Europa tief im Staube beugte.

Auflöſung der drey Logogriphen und der Charade in Nro. 206:
Louvre, Louve, Beffroi. Habicht, Abicht. Gebet.

Nro. 213.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Montag, 5. September, 1808.

Geſchmack — den Proteus, meint ihr ihn
Mit Stricken der Vernunft zu binden?

Gotter.

## Probeſcenen aus: Er muß ſich mahlen laſſen, Original-Luſtſpiel in 5 Aufzügen von G. Reinbeck.

2.

### Zweyter Aufzug.
### Neunter Auftritt.

Dr. Flimmer. Baron (tritt lauſchend ein.)

Baron (ſieht ſich vom Doktor bemerkt und tritt näher) Siehe da, der liebe Herr Doktor. Muß ich denn immer ſo glücklich ſeyn?

Dr. Flimmer. Ich war bey Ihnen, fand Sie aber nicht zu Hauſe.

Baron. Und ich habe Sie doch ſo ſehnlich erwartet.

Dr. Flimmer. Erwartet? Und waren nicht zu Hauſe?

Baron. Ja, lieber Herr Doktor, ich bin ein äußerſt ungeduldiger Menſch. Wenn ich Jemand erwarte, ſo kann ich unmöglich auf einer Stelle bleiben.

Dr. Flimmer. Das iſt freylich etwas anders.

Baron. Ich wünſchte, wir wären näher mit einander bekannt, ſo würden Sie das ganz natürlich finden.

Dr. Flimmer. Ich zweifle keinen Augenblick.

Baron. Aber, lieber beſter Doktor, was ſoll ich mit meiner Krankheit anfangen? Sie müſſen mich in der That ernſthaft in die Kur nehmen.

Dr. Flimmer. Kranke Ihrer Art, mein Herr...

Baron. Urtheilen Sie nicht, bevor Sie die Symptomen kennen. (bey Seite) Auch von ihm kann ich erfahren, wie ich mit dem Kammerherrn daran bin. (laut) Erſtlich alſo: Ich bin reich und habe völlig genug.

Dr. Flimmer. Gehört das mit zu den Symptomen Ihrer Krankheit?

Baron. Allerdings. Woran erkennen wir, daß wir richtig ſehen? wenn Andern die Dinge eben ſo erſcheinen als uns. Nun finde ich, daß Niemand in der Welt genug hat, alſo muß ich krank ſeyn.

Dr. Flimmer. Das iſt bündig und klar.

Baron. Nun geht meine... Hypochondrie, oder wie ſoll ich's nennen, ſo weit, daß ich im Stande wäre, Hunderttauſende nicht anzunehmen, weil ich ſie nicht brauche.

Dr. Flimmer. Freylich, das ſind ſchlimme Symptomen!

Baron. Hören Sie nur weiter. Dabey bin ich ſo engherzig, daß ich den Gedanken nicht zu ertragen vermag, Jemand um meines Vortheils willen unglücklich zu machen.

Dr. Flimmer. Iſt das möglich?

Baron. Bedauern Sie mich, es iſt nur zu wahr, und da helfen keine Gründe, mögen ſie auch noch ſo bündig ſeyn. Dabey finde ich mich denn aber oft in die ſeltſamſten Abenteuer verwickelt. Was ich auf dem vernünftigen Wege nicht mag, erhält oft für mich den unwiderſtehlichſten Reiz, ſo daß ich Plan über Plan ſchmiede, einen immer unſinniger als den andern, um es auf dem entgegengeſetzten Wege zu erhalten. So würde ich z. B. wünſchen, eine reiche Erbinn möchte um meinetwillen ihrem ganzen Vermögen entſagen, und in meinem Herzen allein Entſchädigung finden.

Digitized by Google

Dr. Flimmer. Nun wahrhaftig, das iſt ganz original. Wer Henker wird um eines Herzens willen einem Vermögen entſagen? Wenigſtens hoffe ich doch, daß Ihre Wünſche nicht etwa mit dieſem Hauſe in Verbindung ſtehen?

Baron. Weiter, weiter, lieber Doktor, Sie ſcheinen mir auf der Spur.

Dr. Flimmer. Wie? Kennen Sie auch die Verhältniſſe?

Baron. Ja wol, die kenne ich.

Dr. Flimmer. Und könnten Sich's doch einfallen laſſen zu hoffen, die Frau von Brand werde um Ihretwillen ihrem Vermögen entſagen?

Baron. Da haben Sie meine ganze Krankheit auf's Haar getroffen. Dieſe Hoffnung ...

Dr. Flimmer. Iſt unter uns geſagt — iſt ... Doch nein, die größte Narrheit iſt ſie nicht, denn vor wenig Augenblicken wurde mir noch eine größere vertraut.

Baron. Das wäre!

Dr. Flimmer. Sie ſind nicht der einzige, Herr von Hagen, der an dieſer Krankheit leidet.

Baron. Wirklich? Da iſt ein gewiſſer Kammerherr...

Dr. Flimmer. Graf Schönberg, richtig.

Baron. Und der? Iſt er wirklich noch ein größerer Narr als ich?

Dr. Flimmer. Ja, das kann ich Ihnen zum Troſt ſagen, denn ... ich will aufrichtig ſeyn... Sie könnten einem Weibe wol allenfalls den Kopf verrücken, und daher wird es gerathen ſeyn, vor Ihnen die Thüre zu verſchließen.

Baron. Wirklich? Und vor dem Grafen?

Dr. Flimmer. Mag ſie unbeſorgt offen ſtehen.

Baron. Herzens-Doktor, was ſagen Sie? Iſt das wahr? Vom Kammerherrn iſt nichts zu beſorgen? Laſſen Sie ſich umarmen.

Dr. Flimmer. Recht gern; aber nun muß ich Sie bitten, ſich gefälligſt aus dieſem Hauſe zu entfernen, wenigſtens aus dieſem Reviere.

Baron. Sie haben mir einen Fels vom Herzen gewälzt. Und Sie glauben wirklich, daß es rathſam iſt, vor mir die Thüre zu verſchließen? Nur gut, daß ich den Schlüſſel in der Taſche habe.

Dr. Flimmer. Zu dieſem Hauſe?

Baron. Und eigentlich bedarf ich ſeiner nicht einmal. Ich wette, Sie ſchließen mir ſelbſt auf.

Dr. Flimmer. Wetten? He! he! he! wetten! Lieber Herr von Hagen, beynahe glaube ich doch, Ihre Krankheit iſt andrer Art, als Sie wähnen.

Baron. Alſo ſind Sie Ihrer Sache gewiß, lieber Doktor? Um ſo eher können Sie wetten. Amalie reicht mir ihre Hand, und achtet des Vermögens nicht.

Dr. Flimmer. Sie kennt Sie ja kaum.

Baron. Wollen uns ſchon kennen lernen. Nun, was gilt's?

Dr. Flimmer. Eine Kiſte Tokayer?

Baron. Topp, Doktor, beſorgen Sie ihn nur bey Zeiten.

Dr. Flimmer. Verſteh'n wir uns aber auch recht? Sie haben von mir alle Hinderniſſe zu erwarten.

Baron. Zugeſtanden!

Dr. Flimmer. Sie verſprechen mir, keine andere als rechtmäßige Mittel anzuwenden.

Baron. Mein Wort darauf. Nämlich rechtmäßige nach dem Codex der Liebe.

Dr. Flimmer. Und der Ehre?

Baron. Und der Ehre.

Dr. Flimmer. Alſo keine Entführung oder dergleichen.

Baron. Nichts als freyer unbeſtochener Entſchluß.

Dr. Flimmer. Und darauf wollen Sie wetten? Der leibhafte Kammerherr, nur unter einer andern Form. Der hat auch gewettet.

Baron. Hat er? Auch um eine Kiſte Tokayer?

Dr. Flimmer. Freylich!

Baron. Da haben Sie gut wetten. Dürfen nur ſagen, daß man die Kiſte gleich bey mir abladen ſoll.

Dr. Flimmer. Den Henker auch. Ich hoffe beyde Kiſten in meinem Keller zu ſehen. Dann können die Herren zuweilen des Morgens freundſchaftlich ein Gläschen bey mir trinken.

Baron. Armer Doktor! Bedenken Sie nur, Sie wetten — auf eines Weibes Herz. Die Kiſte iſt mein, Doktorchen, leben Sie wohl. (geht)

Dr. Flimmer. Wahrhaftig, der könnte einem bange machen.

Baron. (Kehrt um) Noch eins: Sie müſſen mir verſprechen, Amalien von unſerer Unterredung nichts zu ſagen.

Dr. Flimmer. Keine Nachbedingungen.

Baron. Nein, nein, die Bedingung liegt in der Sache ſelbſt. Amalie möchte mich für einen eitlen Praler halten, der auf ein unbedeutendes Opfer einen großen Werth legt.

Dr. Flimmer. Unbedeutend, Herr? 200000 Thaler?

Baron. Was ſind ſie gegen das Glück der Liebe? Ein Tropfen gegen das Meer!

Dr. Flimmer. Beym Himmel, ich laſſe Ihnen das ganze Meer für den Tropfen!

Baron. Ihre Hand darauf, Amalie erfährt nichts davon?

Dr. Flimmer. Nun auch das. Hier, meine Hand, Amalie erfährt nichts von der Wette, bis ſie entſchieden iſt.

Baron. Und ſie iſt entſchieden, wenn Sie mir ſelbſt Amaliens Thüre aufſchließen.

Digitized by Google

Dr. Flimmer. Topp! Keine zwanzig Teufel ſollen mich dazu bringen. Der Tokayer iſt . . .

Baron. Nein! Uebrigens herzlichen Dank für die Auskunft, die Sie mir gegeben. (ab)

---

## Darmſtadt und ſeine Umgebungen.

### Erſter Brief.

Darmſtadt, im Herbſte 1807.

Du verlangſt zu wiſſen, wie ich hier lebe, wie mir die Natur in Darmſtadts Umgebungen, und das Drängen und Treiben der Menſchenwelt in ſeinen manchfachen Nüancen behagt. Hier einige ſkizzirte Bemerkungen.

Ich beginne mit der lebloſen Natur, in deren mütterlichem Schooße du mein Eduard und ich vom bunten Gaukelſpiele der Welt und all ihren Reibungen ſo oft ausruhten.

Durchwandre mit mir zuerſt das im Bezirke der Stadt eingeſchloſſne Boſket, oder den herrſchaftl. Garten. Laß uns durch dieſen dunkeln, ſchattigen Gang wallen, deſſen herrliche Linden und Kaſtanien, mit oben zuſammengewölbten Wipfeln, ein dem Strahle der Sonne undurchdringliches Dach bilden, das dem Spaziergänger Schutz gegen die Gluten des Mittags verleiht, und ihn zu ſinniger Schwärmerey lockt. Am Ende des Ganges, unter der freundlichen Baum-Gruppe, wo, um die Ecke hinab, das Auge mit Wohlgefallen einer neuen Reihe majeſtätiſcher Linden entlang gleitet, auf jenen einladenden Sitzen, welche die Natur ſelbſt mit ein Paar Meißelſchlägen aus Baumſtürzen gezimmert zu haben ſcheint, wollen wir ruhen. Sieh! Dort ſchweben ſchlanke Graziengeſtalten leicht und luſtig dem Opernhauſe zu, das ihnen freundlich durch die Bäume entgegenwinkt; Seladons umhüpfen ſie, ihr Auge, mit erborgtem Lorgnettenglanz ſchimmernd, muſtert Teint, Tournüre und Buſen der Schönen. Gewiß ein Knigge, der junge Mann da; ich leſe in der wichtigen Kennermiene ein Traktätchen über den Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte.

Komm, Eduard, unſer harret ein feyerlicher, ein wehmüthiger Genuß. Wir winden uns durch dichtverſchlungne, labyrinthiſche Pfade; die freundliche, bunte Vegetation erſtirbt, die lebendigen Tinten, von des Herbſtes Hand den Gebüſchen und dem ſanftbewegten Laube der Bäume aufgetragen, erlöſchen; nur düſtre Nadelhölzer beſchatten den ſich immer mehr verengenden Pfad. Ein heiliger Schauer ergreift mich; wir treten in einen Kreis hoher ſchlanker Tannen, in deſſen Mitte ein melankoliſches Dunkel weilt. Unter dieſem Hügel, von Epheu und Immergrün umrankt, ruht die Aſche einer Fürſtinn, edel, geiſtreich, und von hoher Herzensgüte, Eigenſchaften, die, mit allen ſtillen Tugenden vermählt, ihr höher'n Adel verliehen, als ihr Stand. Eine kleine marmorne Urne, deren Simplizität das königl. Weib karakteriſirt, bezeichnet ihre letzte Wohnung. Auf einer die Urne umſchlingenden Erhöhung lieſt man die Worte:

„Sexu femina, ingenio vir."

die Namen Henriette Chriſtine Caroline Louiſe, und den Tag ihres Todes. Zwey weinende Genien ruhen auf der Urne, und löſchen ihre Fackeln aus. Auf dem Piedeſtale ſtehen die Worte:

„Posuit Fridericus Magnus"

ein wahrſcheinlich ſpäter hinzugekommener Zuſatz, mit dem Hr. von Kotzebue in ſeinen jüngſten Kindern ſeinen Witz regalirte.

Siehe, der Abendſtral verglimmt auf der Urne und dem Epheu, der ſie umrankt, er flimmert noch im Cypreſſengebüſche, das ſie in ſeinen Schatten hüllt; jetzt flieht er, und wiegt ſich im Fliehen noch auf den Tannenwipfeln. Hier weilte ſo gern die edle Fürſtinn, in ſinnende Betrachtung verloren, den Wiſſenſchaften, oder der leidenden Menſchheit geweiht; ich zollte Thränen ihrem Andenken. Der Name des großen Königes, deſſen jeder Beobachter am Grabe ſeines Geſchöpfes, der Preußenmonarchie, mit doppelttiefer Wehmuth denkt, des Abends heilige Stille, der düſtre Schatten dieſer Tannen machten meine Empfindungen noch feyerlicher. Ich glaubte im leiſen Geſäuſel, das durch die Wipfel zitterte, den Geiſt der großen Todten mir nahe. Dieſer Garten mit all ſeinen Schönheiten verdankt ihr ſein Entſtehen; in ſeiner Mitte opferte ſie dem edelſten Selbſtgenuße, und hier wollte ſie auch ausruhen von der Reiſe durch's Leben. Keine dumpfe Grüfte, nicht dröhnende Gewölbe, in denen nur des Todes Schauer hauſen, ſollten ihrer Aſche Wohnung ſeyn. Unter dem lichten Bogen des Himmels, im hehren Dunkel majeſtätiſcher Tannen wollte ſie über ihrem leichten Aſchenhügel die Waller hier umſchweben, und, auch ſchon rückgekehrt zu ihrer Heimath, durch wehmüthige feyerliche Reminiszenzen den Genuß ihrer Schöpfung noch erhöhen.

Laß uns von dieſer Behauſung des Todes ſcheiden; dort ſchimmert eines Teiches bläuliche Fluth, an ſeinen Ufern gaukelt die ſchöne Welt her. Horch, die wilden Töne der Waſſervögel, die über des Teiches Silberfläche, in ſeinem Schooße, am Ufer auf der kleinen Inſel ſich umhertreiben. Wirklich, dieſer kleine See mit ſeinen Umgebungen iſt ſehr reizend; er weckt mir behagliche Reminiszenzen, denn ich denke der frohen Stunden, die wir im Schönbuſche bey Aſchaffenburg verlebten, wo wir uns auf den Fluten eines dieſem hier ähnlichen Sees von größerm Umfange im leichten Kahne ſchaukelten. Babiloniſche Weiden umkränzen des Teiches Rand, ihre flatternden Gewinde bilden ſehr ſchöne mahleriſche Partien; zwiſchenhin ſchlingen ſich Sträuche aller Art, ſie machen mit den Baumgruppen ein anmuthiges Ganzes, in welchem alle Nüancen des ſterbenden Grün wechſeln, das bald in Roth, bald in des Herbſtes Lieblingsgewand, in Gelb übergeht. — Im Abendroth

Digitized by Google

hüpfen aus des Teiches Kriſtallfläche muntre Fiſche; das Silber ihrer Schuppen flimmert, von der Sonne beglänzt, die noch die höchſten Spitzen der Tannen und Fichten auf der Inſel beleuchtet. Auf dieſer Geburt der Kunſt laden im ſchattigten Dunkel niedliche Sitzbänke zur Ruhe. Am dieſſeitigen Ufer harret deiner eine geſchmackvoll verzierte fliegende Brücke, die mit Pfeilesſchnelle manchen frohen Zirkel junger Welt auf die Inſel hinüberzaubert. Dort wartet ſchon eine Heerde aſtrakaniſcher Gänſe, wilder Enten, Waſſervögel, und allerley wilden Geflügels des Futters, das ihnen die Hand der Ueberſchiffenden ſtreut.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Münſter, Auguſt.

Nicht der vierte Band der Petriſchen Ueberſetzung von Toulongeon's franzöſiſcher Revolutions-Geſchichte, (dieſer erſchien ſchon in voriger Oſtermeſſe), ſondern der fünfte wird, wenn der Druck nicht aufgehalten werden ſollte, dieſe Michaelis hier bey Peter Waldeck herauskommen. Dieſer Band wird die Geſchichte des Direktorium ſelbſt bis zur Gelangung Napoleon's zum Konſulate enthalten, und den Schluß des ganzen Werkes ausmachen.

Auch im Meuſel iſt in Betreff des hieſigen Medicinal-Raths Werneking ein Irrthum zu berichtigen. Das ihm dort beygelegte Werk: „Icones plantarum sponte in Episcopatu Monaster. nascentium,“ exiſtirt nicht.

Zu den neueſten Weſtphäliſchen Produkten gehört ein Original-Luſtſpiel in zwey Aufzügen aus den Papieren eines verſtorbenen Weſtphälingers. Es führt den Titel: Das Societätshaus oder Fehde den Wiſſenſchaften und Künſten, und iſt in der Expedition des Weſtphäliſchen Anzeigers, der auch in Nro. 57 zwey Probeſcenen geliefert hat, erſchienen. Ein Luſtſpiel iſt auf unſerm Boden ein ſeltenes Erzeugniß, und der Verfaſſer empfing von der Natur Beruf, in dieſer Sphäre etwas zu leiſten.

Paris, Auguſt.

Gegenwärtig iſt der Zeitpunkt, wo die Aufmerkſamkeit des Publikum auf den öffentlichen Unterricht und auf die Fortſchritte der Künſte am meiſten geſpannt iſt. Um dieſe Zeit werden nämlich alljährlich die mancherley Preiſe, welche vermöge des franzöſiſchen Unterrichtſyſtems in allen Theilen des menſchlichen Wiſſens ausgeſetzt ſind, nach der öffentlichen Prüfung ausgetheilt. Man kann ſich leicht vorſtellen, welche Thätigkeit und welche Gährung in dieſen letzten Monaten des Schuljahres in allen Schulen, Kollegien, Lyceen, Mädchenpenſionen, Erziehungshäuſern und wie alle dieſe Anſtalten ſonſt noch heiſſen, bis zum endlichen Entſcheidungstage herrſcht. Auch kann man ſich wol denken, daß unter andern Formen und andern Namen auch hier ein Theil der Kabalen, Eiferſuchten und Unannehmlichkeiten für Lehrer oder Lehrlinge ſtatt hat, welche man in allen öffentlichen Unterrichts-Anſtalten der ganzen Welt antrifft. Nur die von der Regierung unmittelbar geſtifteten Lyceen ſind vermöge der beſſern Organiſation, und beſonders der ſtärkern Energie ihrer Verwaltung von den meiſten Uebeln befreyt; und doch kam es bey der letzten allgemeinen öffentlichen Prüfung, welche alljährlich, unter dem Konkurſe aller prüfungsfähigen Schüler aller ſowol öffentlichen als Privat-Erziehungshäuſer des ganzen Departements von Paris, unter der Präſidentſchaft der Präfekten, und in Gegenwart der übrigen erſten Autoritäten des Schulfaches ſtatt hat, zu einer häßlichen Scene; ein Theil der jungen Leute wollte nämlich durch Lärmen und durch den Schrecken eines förmlichen Aufruhrs die Zuerkennung der Preiſe verhindern; der große Saal des Theater olympique, wo die Feyerlichkeit vorging, glich über eine Stunde lang einer engliſchen Wahltaverne, und nur das richtige Gefühl des Präfekten, der, anſtatt mit militäriſcher Strenge die jungen Gemüther zu unterdrücken, oder mit pedantiſchem Uebermuthe die ganze Würde der öffentlichen Handlung lächerlich zu machen, väterliche Ermahnungen und kräftige Beharrlichkeit bis zur vollkommenen Stillung des Lärmens entgegenſetzte, konnte ein widriges Reſultat verhindern. Man ſagt, die Meynung der jungen Leute ſey geweſen, es würde bey der diesjährigen Preisaustheilung ungerecht hergehen. Unter den Inſurgenten wurde der Tollſte am Ende ausgezeichnet, und eine auf der Stelle gehaltene Berathſchlagung ſchloß ihn auf beſtändig von aller Theilnahme an öffentlichem Unterrichte im ganzen Departement aus. Der Beweis, daß die Lärmer Unrecht hatten, ergab ſich am Ende durch die Zuerkennung der Preiſe an ſolche junge Leute, die durch ihre individuellen geiſtigen Verdienſte deren würdig waren; auch fielen die beſten Preiſe nicht gerade Zöglingen der Lyceen der Regierung zu, obgleich die größere Zahl junger Leute in dieſen die Wahrſcheinlichkeit des Vorzuges für ſich hatte, ſondern einzelnen Schülern aus Privatlyceen, oder, wie ſie ſonſt heiſſen, Ecoles secondaires.

Am 7ten Auguſt ſtarb Hr. Neveu, Profeſſor der Zeichnungskunſt an der polytechniſchen Schule. Er war geboren den 8. Dec. 1756. In ſeinen jüngern Jahren zeichnete er ſich als Mahler aus, und zeigte zugleich viel Anlage zum äſthetiſchen Vortrage. Daher hatte er von ſeinem 28ſten Jahre verſchiedene Stellen entweder bey der großen Bibliothek oder bey der ſogenannten Commission des travaux publics als General-Sekretär oder als Kommiſſär, um in Deutſchland Kunſt- und Literatur-Werke zu ſammeln. Bey dieſer letzten Gelegenheit ſammelte er auch viele mineralogiſche Kenntniſſe. Gleich bey der Errichtung der politechniſchen Schule wurde er als Profeſſor der Zeichnungskunſt angeſtellt, und unterſchied ſich da beſtändig vortheilhaft. Man hat manche Aufſätze von ihm, beſonders in dem Journal der Schule. Man lobt an ſeinen Landſchaften die Friſche des Kolorits und die Wahrheit der Entfernungen; überhaupt an ſeinen Zeichnungen einen gewiſſen Ausdruck von Gefühl. Seine Freunde waren die bedeutendſten Gelehrten unter unſern Staatsmännern, aber ſonſt lebte er im Stillen. Er ſtarb ohne Vermögen; Monſieur de Vernon, Colonel vom Geniekorps und Studiendirektor der politechniſchen Schule, hielt ihm eine einfache tiefgefühlte ehrenvolle Leichenrede.

Unter unſern Aerzten iſt eine Art von Fehde über die Frage, ob man ſich während der Hundstage ohne Gefahr baden könne.

Folgender Gedanke ſcheint neu zu ſeyn; er iſt von einem Herrn Themiſeray.

> Quatre âges differens ont partagé le monde,
> L'argent vint aprés l'or, le fer suivit l'airain.
> Vous dont la sagesse profonde
> Régle le cours de mon destin,
> Grand Dieu! disait Gregoire en buvant à la ronde,
> Donnez nous un siècle de vin.

Man beklagt ſich gegenwärtig über die allzugroße Leichtigkeit, mit welcher der franzöſiſche Buchhandel eine Menge neuer Ausgaben veranſtaltet, ungedruckte aber ſehr wenig merkwürdige literariſche Hinterlaſſenſchaften ſammelt, beſonders auch alle ſehr abgenutzte Kupfertafeln zu neuen Titeln von alten Werken gebraucht u. ſ. w.

---

Beylage: Monats-Regiſter vom Auguſt.

Nro. 214.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Dienſtag, 6. September, 1808.

Gutes üben iſt leicht, und Großes üben noch leichter;
Eines iſt noth und ſchwer: ſtandhaft das Böſe verſchmähn.

Koſegarten.

## Die Roßdecke.

Der Weihnachtstag begann zu lichten;
Ein Nordſturm heulte durch den Forſt
Und ſtürzte ſchneebeladne Fichten;
Der Habicht floh in ſeinen Horſt.
Da ſchauderte, gebeugt vor Jammer,
Ein Greis in ſeiner wüſten Kammer.
Die Wände flimmten ſilberweiß,
Gleich ſeinem Bart, von Reif und Eis.

Ihn trieb der Froſt in eins der Zimmer
Des ſtolzen Ritters Balduin.
Hier funkelte des Goldes Schimmer
Am Prachtgeräth und am Kamin.
Rings ſtrahlten im Kryſtall der Spiegel
Des Feuers hochgeſchwungne Flügel,
Und ſüßer Wohlgerüche Duft
Durchſchwamm die mild erwärmte Luft.

Der Alte ſchob ſich einen Seſſel
Dicht an des Marmorherdes Rand,
Um von der Kälte harten Feſſel
Zu löſen die erſtarrte Hand.
Doch, kaum berührt vom Hauch der Flammen,
Fuhr er vor Schrecken hoch zuſammen,
Denn Balduin, ſein Sohn, trat jach
Mit Donnerworten in's Gemach.

„Hinweg! Was gibt's noch hier zu warten?
Vergeßt Ihr, daß ich Burgherr bin?
Mir blüht voll Reiz des Lebens Garten,
Nur Ihr ſeyd mir ein Dorn darin!
Macht, wie ich geſtern Euch befohlen,
Euch ſchnell zum Abzug auf die Sohlen:
Sonſt treib' ich Euch, ein Wort, ein Mann!
Gewaltſam aus des Schloſſes Bann!“ —

„O Gott! wo ſoll ich hin mich wenden?
Sey nicht ſo grauſam, Balduin!
Soll ich denn nackt, mit leeren Händen,
Das Stammhaus meiner Väter fliehn?
Ich ſetzte Dich zum Schloßgebieter,
Ich ſchenkte Dir all' meine Güter;
Drum gönne doch mir armen Mann
Ein Räumlein, wo ich ſterben kann!“ —

„Fahrt hin! — nur nicht in dieſen Mauern! —
Vorwürfe härten mich zum Stein.
Ihr könntet, ohne mein Bedauern,
Schon längſt der Würmer Speiſe ſeyn.
Wer ſchöne volle ſiebzig Jahre
Der Welt genoß, dem ziemt die Bahre!
Denn wäre dies kein altes Muß,
Wann käm' ein Erbe zum Genuß?“ —

„Ach Sohn! bedenke doch, daß heute
Der Heiland uns geboren ward!
Sey ihm, der ſich des Wohlthuns freute,
Sey ihm zu Ehren nicht ſo hart!
O, Dein Gedächtniß wird Dir ſagen,
Wie oft ich einſt in dieſen Tagen
Dir freundliche Geſchenke bot,
Und Du entziehſt mir Dach und Brot!“ — —

Doch nur verſtockter ward der Ritter,
Je mehr der Greis an's Herz ihm ſprach.
Er tobte wie das Ungewitter,
Das um die Burg der Bäume brach.
Mit Löwengrimm legt' er am Ende
An ſeinen Vater gar die Hände,
Und zog, der ſchändliche Barbar,
Ihn hin zur Thür am greiſen Haar. —

Digitized by Google

„Ach, ſchöne mein! Ich will Dir weichen,
Will ewig meiden deine Thür.
Doch, Balduin, ein kleines Zeichen
Von Menſchlichkeit erbitt' ich mir.
Horch, wie die Winterſtürme raſen,
Sieh meines Rock's verſchliſſne Faſen,
Und ſchenke mir ein Reiſekleid,
Das gegen Froſt mir Schutz verleiht!" —

„Die Wohlthat ſoll Euch widerfahren;"
Sprach Balduin, und wandte ſich
Zu ſeinem Söhnlein von zehn Jahren,
Das, horchend, jetzt durch's Zimmer ſchlich:
„Georg! im Stall, in einer Ecke,
Hängt eine wollne Pferdedecke,
Noch neu und rein, die hole Du,
Und wirf ſie dieſem Alten zu!" —

Der Knabe ging und kam. — „Wie lange,"
Rief Balduin, „haſt Du verweilt!
Und ha! was ſeh' ich, loſer Range!
Wer hat die Decke halb getheilt?" —
„Ich!" ſprach der Knabe ſonder Schrecken:
„Sie reicht noch hin ihn zu bedecken.
Die andre Hälfte, dieſer gleich,
Bewahr' ich, Väterchen, für Euch!" —

Mit Thränen ſah der Greis gen Himmel,
Wies ſtumm die Hülle von ſich ab,
Und ſetzte dann in's Sturmgetümmel
Getroſt hinein den Wanderſtab.
Der Ritter ſchloß vergnügt die Pforte,
Belächelte des Knaben Worte;
Doch dreyßig Jahre drauf hieß ihn
Georg auch fort in's Elend ziehn.

A. F. E. Langbein.

## Noten
### aus des Feldpredigers Schmelzle Reiſe nach Flätz.
Von Jean Paul.

Schiller und Klopſtock ſind poetiſche Spiegel vor dem Sonnen-Gotte; die Spiegel werfen ſo blendend die Sonne zurück, daß man in ihnen die Gemählde der Welt nicht geſpiegelt ſehen kann.

Den Halbgelehrten betet der Viertelsgelehrte an — dieſen der Sechzehntheilsgelehrte — und ſo fort — aber nicht den Ganzgelehrten der Halbgelehrte.

Gewiſſe Weltweiber benutzen in gewiſſen Fällen ihre körperliche Ohnmacht, wie Muhammed ſeine fallende Sucht — auch iſt jene dieſe — blos um Offenbarungen, Himmel, Eingebungen, Heiligkeit und Proſelyten zu erhalten.

Mancher wird ein freyer Diogenes, nicht wenn er in dem Faſſe, ſondern wenn dieſes in ihm wohnt; und die gewaltige Hebkraft des Flaſchenzugs in der Mechanik ſpürt er faſt von einem Flaſchenzuge anderer Art bey'm Flaſchenkeller wiederholt und gut bewährt.

„Die größere Hälfte" iſt ein ſo meßwidriger Ausdruck, daß ihn kein Meßkünſtler anders als von der Ehe, ja ſogar nur von der ſeinigen gebrauchen könnte.

Die jetzigen Schriftſteller zucken die Achſeln am meiſten über die, auf deren Achſeln ſie ſtehen; und erheben die am meiſten, die an ihnen hinaufkriechen.

Liefert das Leben von unſern idealen Hoffnungen und Vorſätzen etwas anderes als eine proſaiſche, unmetriſche, ungereimte Ueberſetzung?

Vor Gericht werden oft ermordete Geburten für todtgeborne ausgegeben; in Antikritiken todtgeborne für ermordete.

Nicht nur die Rhodier hieſſen von ihrem Koloß Koloſſer, ſondern auch unzähliche Deutſche heiſſen von Luther Lutheraner.

Bis hieher hab' ich immer die Streitſchriften der jetzigen philoſophiſchen und äſthetiſchen idealen Streitſiegel, worin allerdings einige Schimpfworte und Trug- und Lugſchlüſſe vorkommen, mehr von der ſchönern Seite genommen, indem ich ſie blos als eine Nachahmung des klaſſiſchen Alterthums, und zwar der Ringer deſſelben angeſehen, welche (nach Schottgen) ihren Leib mit Koth beſtrichen, um nicht gefaßt zu werden, und ihre Hände mit Staub anfüllten, um den Fremden zu faſſen.

Sind alle Moſcheen, Episcopalkirchen, Pagoden, Filialkirchen, Stiftshütten und Panthea etwas anderes als der Heidenvorhof zum unſichtbaren Tempel und zu deſſen Allerheiligſten?

In großen Städten lebt der Fremde die erſten Tage nach ſeiner Ankunft blos von ſeinem Gelde im Gaſthofe, erſt darauf in den Häuſern ſeiner Freunde umſonſt; langt man hingegen auf der Erde an, wie z. B. ich, ſo wird man gerade die erſten Jahre hindurch höflich freygehalten, in den andern und längern aber — denn man bleibt oft ſechzig Jahre — muß man wahrhaftig (ich habe die Dokumente in Händen) jeden Tropfen und Biſſen bezahlen, als wäre man im großen Gaſthofe zur Erde, was noch dazu wahr iſt.

Der Rezenſent gebraucht ſeine Feder eigentlich nicht zum Schreiben, ſondern er weckt mit deren Brandgeruch Ohnmächtige auf, kitzelt mit ihr den Schlund des Plagiarius zum Wiedergeben, und ſtochert mit ihr ſeine Zähne aus. Er iſt der einzige im ganzen Gelehrten-Lexikon, der ſich nie ausſchreiben und ausſchöpfen kann, er mag ein Jahrhundert oder ein Jahrtauſend vor dem Dintenfaß ſitzen. Denn indeß der Gelehrte, der Philoſoph und der Dichter das neue Buch nur aus neuem Stoff und Zuwachs ſchaffen, legt der Rezenſent blos ſein altes Maß von Einſicht und Geſchmack an tauſend neue Werke an, und ſein altes Licht bricht ſich an der vorbeyziehenden ſtets verſchieden geſchliffnen Gläſer-Welt, die er beleuchtet, in neue Farben.

Unter Selbſtſtillen verſteht man nicht, wie bey'm tatzenſaugenden Bären, daß man ſich ſelber an die eigne Bruſt legt, ſondern daß man andere nicht durch andere ſäugen laſſe; ſo aber ſollte auch das Wort Selbſtliebe im Gebrauche ſeyn.

Der Pöbel und das Vieh ſchwindeln auf keinem Abgrunds-Abhange, aber wol der Menſch.

Das goldne Kalb der Selbſtſucht wächst bald zum glühenden Phalaris-Ochſen, der ſeinen Vater und Anbeter einäſchert.

Das männliche Schmarotzer-Gewächſe an den weiblichen Roſen und Lilien muß (wenn ich deſſen Schmeicheln recht faſſe) wahrſcheinlich bey den Schönen die Sitte der Italiener und Spanier vorausſetzen, welche jede Koſtbarkeit dem zum Geſchenke anbieten, der ſolche ſehr lobt.

Die Einzelweſen haben Lehrjahre, die Staaten Lehrjahrhunderte —; o aber ſind beyde freygeſprochen, ſo ſind doch wieder Lehrſtunden und Sonntagsſchulen nachzuholen.

## Darmſtadt und ſeine Umgebungen.

### Erſter Brief.

(Fortſetzung.)

In der Ferne hebt eine Reihe ſchlanker Pappeln die üppigen Häupter in die blaue Luft, ſie beſchattet die Landſtraße, die von Darmſtadt nach Frankfurt zieht. Den Mittelgrund bilden ein Wieſenteppich, und im Weidengebüſch verſteckte Landhäuſer; weiterhin breitet eine Windmühle die leichten Flügel dem Muthwillen der Winde dar (du erinnerſt dich des luſtigen Standpunktes, den man einſt dem Dichter der Pucelle in effigie anwies); den Hintergrund ſchließen, in bläulichem Nebeldufte verſchleiert, der Taunus und ſeine Brüder. — Das Geknall der Peitſchen, das Knarren unter ihrer Laſt ſeufzender Güterwagen, die dem großen Stapelplatze des Handels zuſchleichen, das rege geſchäftige Leben der thätigen Menge außerhalb der Mauern, die den Garten umſchließen, ſtechen mit dem muntern Treiben der eleganten Welt innerhalb derſelben ſehr intereſſant ab, und miſchen ſich mit dem Plätſchern der Ruder auf dem Teiche in das Konzert des Abends. Dieſer Kontraſt zwiſchen Kunſt und Natur, zwiſchen der arbeitenden und der genießenden Welt iſt um ſo frappanter, als die Mauer, welche den Garten von der Landſtraße trennt, innerhalb deſſelben au niveau läuft, und daher beynahe unſichtbar iſt. So ſcheinen Mittel- und Hintergrund mit dem künſtlichen Vorgrunde ein großes Gemählde zu bilden, wie man ſie in jenen großen engliſchen Anlagen trifft, wo die Kunſt der Natur die Hand bietet.

Ich verliere mich wieder in die angenehm gewundenen Gänge, die vom nahenden Winter entlaubt allmählig lichter werden; ſiehe da, unter ſich wölbenden Platanen, und von Pappeln in ſchwebenden Schatten gehüllt, ein Tempel von geſchmackvoller Bauart; ein Tiſch, mit Ruheſitzen umgeben; in der Mitte, ſcheint zum Genuſſe eines frohen Mahles im Freundeskreis zu rufen. — Du findeſt auch noch eine niedliche Wohnung des Hofgärtners, ein Paar elegante Pavillons, chineſiſche Brücken und dgl.

Am äußerſten Ende des Gartens, tief und heimlich, im Schatten junger Buchen und verſchlungenen Geſträuches verſteckt ſich eine Hütte aus unbehauenen Baumſtämmen erbaut; an ihrem Eingange ſitzt, auf einer Moosbank in tiefer Betrachtung, ein Eremit, auf ſeinem Schoße ein aufgeſchlagenes Buch. Die greiſe, ziemlich täuſchend nachgeahmte Geſtalt macht einen überraſchenden Eindruck. Der gute Alte mußte vor ſeiner Einſiedelei da den Augen- und Ohrenzeugen oft ziemlich unplatoniſcher Tete à Tete's zwiſchen den Nymphen der dienenden Klaſſe und den ehemaligen Sansculottes abgeben. Die frivolen Martisſöhne ſchrieben dem guten Alten in's Buch:

„Ce bon homme voit tout, et ne dit rien.“

Das Boskek war einſt eine anmuthige Wieſenfläche mit ein Paar artigen Baumgruppen beſetzt. Die Fürſtinn, die in ſeiner Mitte ſchläft, ließ ſie in einen Garten umſchaffen, der jetzt ſehr erweitert und verſchönert iſt. Da wechſeln nun Blumenparterre mit wildverſchlungenen Gängen, lachende An- und Durchſichten mit ſchauerlichen Plätzchen, Fruchtbäume mit erotiſchem Geſträuche, grüne Matten mit Gemüſebeeten; Natur und Kunſt haben unter der Leitung des Oberhofmarſchalls von Perglas ein Ganzes geſchaffen, wie ich dir es hier geſchildert habe.

Das Opernhaus in dieſem herrſchaftlichen Garten iſt in einem gefälligen Stile erbaut. Ringsumher laufen drey Reihen Logen übereinander; den Hintergrund ſchließt die mit Geſchmack verzierte herrſchaftliche Loge. Das Innere des Gebäudes iſt angemeſſen dekorirt, und durch drey prunkvolle Kronleuchter feenhaft beleuchtet. Thalia hat jetzt dieſen ihrer würdigen Tempel ihrer Schweſter Euterpe, die ſonſt in ihrem Geleite iſt, allein überlaſſen. Das Opernhaus iſt nun ausſchließlich den Konzerten geweiht, in welchen der Großherzog durch ein aus ſeiner Kapelle und mehrern Dilettanten trefflich zuſammengeſetztes Orcheſter ſeinem hohen geläuterten Kunſtſinne köſtliche Genüſſe verſchaft. Darmſtadt beſitzt ſeit kurzem an dem großen Komponiſten und Tonkünſtler, dem Abbé Vogler, ein Kleinod von hohem Werthe; der Großherzog hat ihn als geiſtlichen geheimen Rath in ſeine Dienſte angenommen. Er führt die Oberdirektion über das Muſikweſen, und iſt mit Einführung ſeines Orgelſimplifikationsſyſtems beſchäftigt. Die Ausbeute der Konzerte in der Stadtkirche, durch welche Vogler ſchon einigemale die hieſige elegante Welt entzückte, iſt von ihm beſtimmt die Thränen der Armuth zu trocknen.

Der humane, edle Großherzog geſtattet der ganzen gebildeten Volksklaſſe den Zutritt in die Konzerte im Opernhauſe, welche von Zeit zu Zeit ſtattfinden, und ſucht erhöhten Genuß in einem Kreiſe gefühlvoller Zuhörer. Das Spiel Vogler's, der in einer zu den Kreutzfahrern von ihm komponirten Ouvertüre ſich ſelbſt übertraf, und ſeine anmuthigen Variationen über das alte, einfache Air: „Ah Vous dirai-je, Maman“ riſſen mich hin. Denke dir

Digitized by Google

dazu eine Auswahl junger Schönen, deren Reiz das Zauberlicht der Kronleuchter und die Künſte der Toilette erhöhten; im Hintergrunde, in der herrſchaftlichen Loge, das erhabene Fürſtenpaar von ſeinen Kindern und dem Glanze des Hofes umgeben, und du haſt das Gemählde eines herrlichen Abends, den ich genoß.

An den herrſchaftlichen Garten ſtößt eine kleinere, der Tante des Grosherzogs, der verwittweten Prinzeſſinn Georges, gehörige Anlage. Der Kontraſt iſt etwas ſchneidend, wenn man aus dem Boskete, wo man in der verſchönerten Natur das leiſe Weben und Wirken der Kunſt nur ahnet, in dieſen Garten tritt. Da paradiren mit ächt ſpaniſcher Grandezza beſchnittene Lindenalleen, und umfaſſen eine kleine hier aufgeſtellte Orangerie. Dieſe aus ihrem ſchönen Vaterlande hierher verbannten Fremdlinge, der kahle, reinliche Boden, von dem jedes Laub und jedes Gräschen ſorgfältig getilgt iſt, die trauernden Linden von der Schere entehrt, das alles macht einen widrigen Eindruck für den, der die altfranzöſiſche Gartenkunſt nicht liebt. Ein runder auf Säulen ruhender Tempel, ihm gegenüber ein offener Gartenſalon im franzöſiſchen Geſchmacke, und das Landhaus, an dem die Zeit arbeitet, ſind wol nicht ſehr geeignet, jene Wirkung zu mildern.

An das Bosket ſtößt eine herrſchaftliche Schweizerey. Sie verdient wegen der Reinlichkeit, welche da herrſcht, wegen der ausgeſuchten Schönheit des Rindviehes, und wegen der muſterhaften Art ſeiner Behandlung geſehen zu werden.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Breslau, im Auguſt.

Nicht immer ſchweigen die Muſen bey'm Waffengeräuſche; der prächtigen Lager bey Breslau und Brieg ungeachtet kehren wir gern aus Mavors Zeltſtädten in Thalia's Heiligthum zurück, und wie gern, wenn die Theaterdirektion, ſtatt der altherkommlichen oftgeſehenen Poſſen- und Singſpiele, uns öfter mit Stücken erfreute, wie z. B. Claudine, nach Pigault-Lebrun, und beſonders der kleine Schornſteinfeger von Reinbeck. Jenes Luſtſpiel gewann durch Demoiſ. Benda, welche die Hauptrolle glücklich darſtellte (ſie iſt nun engagirt), und Mad. Julius höher'n Reiz. Dieſes, in fünf Aufzügen, gefiel allgemein, und iſt jeder guten Bühne zu empfelen. Neue Karaktere, intereſſante Situationen, edle Sprache, gefälliger Dialog verſprechen dieſer neuen Schöpfung des rühmlichbekannten Verfaſſers eine ehrenvolle Stelle neben unſern beſten Luſtſpielen. Glück zu! Denn nur wenige

Im Zeitenſtrome ſchwimmen oben
Der Werke, die den Meiſter loben.

Demoiſ. Benda erwarb ſich in der mit naiver Herzlichkeit durchgeführten Rolle des kleinen Schornſteinfegers wieder ungetheilten Beyfall. Mad. Julius gab die menſchenfreundliche Fürſtinn mit Anſtand und Würde. Auch Mad. Räder, als Barbe, Mad. Oſten, als Friderike, Herr Schwarz, als Brandhorſt und andere trugen zur Vollendung des ſchönen Ganzen das ihrige kräftig bey. —

Rode und Veltheim gaben hier Konzerte. Ihr Name iſt ihr Lob.

Berlin, Auguſt.

Nicht allein mehrere Autoritäten, ſondern auch einige Privatperſonen haben dem geliebten Könige zu ſeinem Geburtstage am 3ten Auguſt, ſchriftlich Glück gewünſcht. Der Magiſtrat und das Comité administratif erhielt folgendes Antwortſchreiben:

Unglück und Trennung haben den Landesherrn und ſein Volk nur noch inniger miteinander vereinigt. Täglich und von allen Seiten erhalten Se. Majeſtät die rührendſten Beweiſe; ausgezeichnet iſt die treue Anhänglichkeit ihrer lieben Berliner. Die gegenſeitige Zuneigung und die herzliche Sehnſucht nach einander haben den 3ten Auguſt mehr als jemals zu einem wahren Volksfeſte erhoben. Mit gerührtem Herzen danken Se. königl. Majeſtät von Preußen für alle dieſem Tage gewidmeten Empfindungen und Wünſche; beſonders werth ſind Ihnen ſolche von einem Magiſtrate und einer Obrigkeit, die beyde durch Eifer und Ausdauern ſie künftig bethätigen und keiner Schwierigkeit dabey achten. Das Wohl Ihres Volkes iſt das höchſte Glück, welches Se. Majeſtät von der Vorſehung ſich erbitten. Königsberg, den 6ten Auguſt, 1808.

Friedrich Wilhelm.

Berlin, 23 Auguſt.

Das neue, (am 21ten Auguſt gegebene) Kotzebue'ſche Luſtſpiel: Das Intermezzo oder der Landjunker zum Erſtenmale in der Reſidenz, zog viele Zuſchauer herbey; aber die Erwartung wurde nur theilweiſe befriedigt. Man kann das Luſtſpiel nicht zu den beſſern Produkten des berühmten Verfaſſers zählen. Zwar umfaßt es einige ſehr unterhaltende Scenen, aber die Gegenrechnung von ennuyanten Momenten, matten Bonmots, wobey der Gebildete durchaus nicht lachen kann, von verletzenden Seitenhieben u. ſ. w., iſt zu ſtark, als daß das Ganze gut genannt werden könnte. Der ganze zweyte Akt enthält eine Sammlung von mehr oder weniger langweiligen Epiſoden. Ein philoſophiſch ſatyriſcher (!) Keſſelflicker, ein verdorbener Student, eine pauvre honteuse, ein Taſchendieb, der Chor der Betteljungen, alle dieſe Perſonnagen ſcheinen, ſo wie ſie aufgeſtellt ſind, blos dazu da, um abzuſtoßen. Der Diener Matz iſt höchſtdumm und in demſelben Augenblicke wieder äußerſt witzig, wie die Laune des Verfaſſers es wollte. Die zahlreiche Verſammlung theilte ſich deshalb in zwey Hälften; das große Publikum gefiel ſich, das gebildetere begann einigemale leiſe Aeußerungen von Unwillen, die um ſo gerechter ſchienen, als Hr. v. K. der Lieblings-Theaterdichter unſerer Schauſpielfreunde iſt. Hr. Bethmann (Junker Hans von Birken) befriedigte ſehr. Hr. Unzelmann (der Diener Matz), gab ſeiner Laune ein Feſt. Niedrig-komiſche Karaktere gelingen ihm am beſten, ſo auch dieſer. Von den übrigen Figuren läßt ſich nicht mehr ſagen, als daß die Darſtellenden das Vorgezeichnete pflichtmäßig ausführten; ſie ſind ſämtlich untergeordnet.

Die nächſten neuen Vorſtellungen ſind: Das Morgenſtändchen, von F. Rochlitz glaube ich, wenigſtens iſt das kleine Luſtſpiel in dem von ihm herausgegebenen Journal für deutſche Frauen: Selene, abgedruckt, und: Die Poſtkutſche von Bocksdorf, nach Picard, von Reinhold, Redakteur der allgemeinen deutſchen Theaterzeitung.

Von Webers: Geſängen bey'm Piano-Forte zu ſingen iſt in der Fröhlichſchen Buchhandlung die dritte Sammlung erſchienen. Schneider iſt geſonnen, ſein Garten-Konzert in ein fortdauerndes Winter-Konzert zu verwandeln. An öffentlichen Spectakeln haben wir gegenwärtig: ein (ſogenanntes) Unglückskind (ein Franzoſe, der viele Jahre ein Robinſon geweſen ſeyn will, und Kieſelſteine eſſen gelernt hat, welche Kunſt er hier producirt: ein Frauenzimmer, wahrſcheinlich ſeine Ehegenoſſinn, hat es noch weiter gebracht; ſie iſt unverbrennbar à la Roger. Nächſtens ſehen wir ein Panorama von Palermo.

Nro. 215.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Mittwoch, 7. September, 1808.

Die Freude, ſie ſchwindet, es dauert kein Leid.
Die Jahre verrauſchen im Strome der Zeit.
Die Sonne wird ſterben, die Erde vergeh'n.
Doch Liebe muß ewig und ewig beſteh'n.

Matthiſſon.

---

Die Liebe. Hymnus von F. A. Krummacher. Duisburg und Eſſen, bey Bädeker und Comp. 1808. 27 S.

Bey Leſung dieſes Hymnus, der ſich auch durch ein einladendes Aeußeres und ſchönen ſcharfen Druck empfielt, kamen Referenten die hohen Ausſichten der Liebe wieder in's Gedächtniß, die der verſtorbene Franz von Kleiſt vor ungefähr 18 Jahren herausgab. Obgleich das Kleiſtiſche Gedicht eine glühendere Phantaſie, einen fortreiſſendern Strom der Empfindung, einen, der Versart der Rone Rime eignen, mehr muſikaliſchen Rhythmus zu Tage förderte: ſo möchten wir doch dieſem neuen Produkte vor jenem aus guten Gründen den Vorzug einräumen. Der Verf. gibt keine platoniſch-petrarchiſche Schwärmerey; er ſingt die Wunderkraft der Weltenbeherrſcherinn mit einer Begeiſterung, die den Zügel niemals abwirft, die nie zur Irrbahn hinſchweift. Alles iſt gehaltener, motivirter, beſonnener; und doch möchte ſich keine einzige Stelle auffinden laſſen, der man Leere und Mattheit vorwerfen könnte. Zum Lobe des Techniſchen läßt ſich gleichfalls manches anführen; die Strophen ſind wohl geründet, die Reime tadelfrey, und die Vokale meiſt ſo ſchön verſchmolzen, daß ſich der Hymnus in Hinſicht ſeines Wohlklanges ungemein für Deklamation eignet, weshalb wir ihn allen reiſenden Rhapſoden zu empfelen keinen Anſtand nehmen. Zur Probe mag die Schöpfung des Weibes (S. 10—12) hier ſtehen:

„Als von der Erde Schoß zum Herrſcher der Gefilde
Der Menſch, des Staubes Sohn, erſtand,
Erhobeſt du den Staub zu Gottes Ebenbilde —
Er ſprach, er dachte, und empfand. —
Das ſtille Heer des Himmels blickte
Ihn ehrfurchtsvoll und ſchweigend an,
Mit Gras und Blumen ſchmückte
Die Erde ſeine Bahn.

„Er aber ſchritt, ein Gott, im fröhlichen Gewimmel
Der jugendlichen Welt einher,
Ihm duftete die Flur, ihm wölbte ſich der Himmel,
Ihm huldigte der Weſen Heer. —
Umſonſt! Der Freude Jubeltöne
Genügten ſeinem Sehnen nicht —
Ihm rann der Wehmuth Thräne
Vom ernſten Angeſicht.

„Du aber, Liebe, ſahſt, was ſeine Thräne flehte,
Und nahmeſt dich des Lieblings an.
Bekränzeſt du nicht auch mit goldner Morgenröthe
Und Abendroth der Sonne Bahn? —
So ſchmückte nun der Schöpfung Blüthe,
Das erſte Weib, dein Ebenbild,
Voll hoher Huld und Güte,
Das ſtaunende Gefild.

„Schön, wie ein Seraph, ſchlank wie Libans edle Tanne,
Schritt zwiſchen Palmen ſie einher.
Holdſelig-lächelnd hing ihr Aug' am ernſten Manne,
Da rann ihm keine Thräne mehr —
Da tönten Hymnen nah und ferne
In Piſons Silberfluthen-Klang;
Da ſang das Chor der Sterne
Den zweyten Feſtgeſang.“ — —

---

Digitized by Google

## Darmſtadt und ſeine Umgebungen.

### Zweyter Brief.

Vor der Stadt auf der Landſtraße nach Dieburg zu liegt ein zweyter engliſcher Garten, deſſen Eigenthümer der Bruder des Großherzoges, Landgraf Chriſtian, iſt. Er enthält mehrere gut ausgeführte Partien, ein Luſthaus in chineſiſchem Geſchmacke, Blumenparterre u. dgl.

Die ſchattigen Gänge, die den Garten durchkreuzen, ſind ſo kunſtlos, ſo heimlich, die im freundlichen Grün ſich bergenden Ruheſitze und Moosbänke ſo einladend; die feyerliche Stille, die in dieſem einſamen, von der eleganten Welt wenig beſuchten Garten wohnt, machte mir ihn ſehr lieb. Ich ſchlich träumend einem in Schlangenwindungen ſich berganziehenden Gange nach; jetzt habe ich eine ſanfte Anhöhe erreicht: vor mir breitet ſich eine Esplanade von ſchlanken Platanen beſchattet hin. Ich kehre mich um, da liegt vor meinem erſtaunten Blicke eine entzückende Landſchaft. Im Vorgrunde die Stadt von bläulichem Dufte übergoſſen mit ihren anmuthigen Umgebungen. In einem Walde von Fruchtbäumen verſteckt links das niedliche Beſſungen; rechts verbindet eine Pappelallee Arheilgen mit der Reſidenz. In der Ferne blinkt die Thurmſpitze von Groß-Gerau, Mainz mit ſeinen Thürmen vom Abendſtrahle in goldnen Flor gehüllt: im weiten Hintergrunde ſteigt der Donnersberg majeſtätiſch in die Wolken, die auf ſeinem Gipfel ruhen. Weiter links zieht Vater Rhein durch die Ebene, gleich einem Silberbande flimmernd, an ſeinem Ufer ſtreckt ſich Gernsheim hin, und am äußerſten Rande des Horizontes verſchwimmt im Nebelgedüfte Worms und Mannheim. Der Altkönig und Feldberg, mit der Kuppe des Frankfurter Doms auf einer, die franzöſiſchen Gebirge auf der andern Seite, und der lichte Himmel, der ſich mit der Ebene vermählt, ſind der Rahmen dieſes herrlichen Gemähldes.

Eine ſolche Ausſicht war mir um ſo intereſſanter, als die niedere flache Lage von Darmſtadt und der größtentheils beſchränkte Geſichtskreis mich ſie gar nicht erwarten ließen. — Auf der entgegengeſetzten Seite des Gartens wartet Deiner eine neue Ueberraſchung; Du genießeſt an einem traulichen lockenden Plätzchen eine Ausſicht, die durch ihren romantiſchen Karakter das Gegenſtück der erſten bildet. Ein See (der große Woog genannt) breitet ſich ſchimmernd zu Deinen Füßen aus, von artigen Gärten und Gartenhäuſern umkränzt; im Mittelgrunde klappert eine Mühle in wehenden Pappeln verſteckt, lachende Wieſen ziehen ſich umher und mildern die Eintönigkeit der Sandebene, mit der ſie wechſeln; kräftige Buchen- und Eichenwälder ſchließen den Hintergrund. Jene Anſicht iſt erhaben, dieſe möcht' ich idylliſch nennen. — Ich ſchied zögernd, gern hätte ich noch hier im Genuſſe dieſer Gemählde geſchwelgt, aber meiner harrten noch mehr Natur- und Kunſtſchönheiten. Auf der entgegengeſetzten Seite der Stadt beginnt die Bergſtraße. — Der mit Geſchmack angelegte von Riedeſel'ſche Garten, (er iſt, wie alle hieſige herrſchaftliche und Privat-Gärten, mit vieler Humanität dem Publikum geöffnet), düſtre Tannenwäldchen, die mit Saatfeldern und zerſtreuten Gebäuden wechſeln, das freundliche Chauſſeehaus und das anmuthige Beſſungen gewähren dem Wanderer eine heitere freundliche Anſicht. Doch ſie feſſeln ihn nicht, ſein Blick flieht der Spitze des Melibokus zu, um deſſen weiſſen Thurm ſich die Wolken lagern, und ſehnt ſich auf ſeinen Gipfel. Dieſer mit Recht berühmte Berg verhüllt, gleich einem duftigen Vorhange, die Schönheiten der Bergſtraße, die eigentlich an ſeinem Fuſſe beginnen.

Dicht vor Beſſungen, nach Darmſtadt zu, liegt der ſogenannte Landgrafengarten. Er iſt ein Privat-Eigenthum des Großherzoges. Die Anlage iſt größtentheils engliſch, ein zweckmäßig eingerichteter Gemüſegarten iſt damit verbunden. Du findeſt da eine ganz artige Villa; ſie enthält vier der größten und beſten Landſchaften von der Hand des ältern Schütz. Gegenüber ſteht auf einem Teiche eine chineſiſche Rotonde, in welcher manch heitrer Zirkel dem Comus und dem Gotte der Reben opfert. Hinter der Villa führt der Pfad durch düſtere Tannen und wildes Geſträuche zu der modernen ziemlich täuſchenden Ruine einer Ritterburg. Der kunſtloſe Karakter der ganzen Anlage, in der die Natur nicht in's Gallakleid gezwängt erſcheint, ſprach mich ſehr an.

In Beſſungen ſelbſt iſt die herrſchaftliche Orangerie von vielem Intereſſe. Der ganze Garten iſt ein Produkt der ächt franzöſiſchen Gartenkunſt. Terraſſen, ängſtlich abgemeſſene Blumenparterre, Baſſins, aus denen Waſſerſtrahlen, unter dem Zwange ſeufzend, in die Luft ſprudeln, beſchnittene Alleen, kurz, alles ſpricht die Schere, den Rechen und das Richtmaß aus, die ihm ſein Daſeyn gaben. Demungeachtet hat der Garten viel Angenehmes; das Intereſſanteſte iſt jedoch die Orangerie. Obgleich ſie durch einen Brand die ausgezeichnetſten ihrer Bäume verlor, findeſt Du doch noch eine Auswahl von Agrumis von ausgeſucht ſchönem Wuchſe und von einem in unſerm Norden ganz ungewöhnlichen Greiſenalter, mit Blüten und Aepfeln der Heſperiden prangend. Auch einige Aloe von hohem Alter ſind merkwürdig: im verwichenen Jahre blühte eine von ihnen; ein Ereigniß, das von dem Botaniker als große Seltenheit geprieſen wird. Das Lokal zu Ueberwinterung der Bäume iſt ſehr geräumig und zweckvoll erbaut.

Gern möchte ich Dir noch ein Paar Worte über das Jagdſchloß Cranichſtein und über die reizenden Anlagen auf dem Herrgotts- und Kirſchberge ſagen, welche, der herrlichen Ausſicht zu Gefallen, die man dort genießt, durch Beyträge von Naturfreunden angelegt wurden; aber genug für dieſes-

Digitized by Google

mal von der lebloſen Natur in und um Darmſtadt; zum Schluße noch ein Paar Worte über Kunſt und geſelliges Leben in ſeinen Mauern.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Ariſtides.

Was Chiabrera von der Poeſie ſagt, ſie ſey genöthigt di far inarcar le ciglia, das gilt von jedem, der ein altes Thema wieder auf die Bahn bringt. Ueber das Gegenwärtige iſt aber ſchon ſo viel Schönes und Moraliſches geſagt, daß nun nichts mehr übrig bleibt, als das Wahre zu ſagen.

Was Meiners *) zum Lobe der Tugend des Ariſtides ſagt, iſt das Echo aller Schriftſteller über dieſe Materie. Aber die Sache hat ihre aprioriſchen und hiſtoriſchen Schwierigkeiten.

Wenn man die alte Frage aufwirft: wer der vollkommene Mann denn eigentlich ſey? ſo macht man ſich geradezu fertig in die Abgründe der Philoſophie hinabzuſteigen. Die philoſophiſche Etourderie rühmt ſich natürlich auch hier am Ziele zu ſeyn. Aber der einfältige Autor geſteht, daß er den Spaziergang vergeblich gemacht habe, und unterhält ſeine Leſer auf eine menſchliche Weiſe.

Nimmt man die Sache hiſtoriſch, ſo würden wir den Ariſtides lieber ſo karakteriſiren: Er ſuchte in der alten Disciplin zu glänzen, während Themiſtokles in der neuen ſich hervorthat. Daß Ariſtides blos gemeiner Ehrgeiziger war, erhellt ſchon aus einer Stelle des Cyrillus contra Julian. (VI. 21.) wo es heißt: „Ariſtides war ein ſo bitterer und neidiſcher Verkleinerer, daß er den Athenienſern als das beſte Mittel zu ihrem eigenen Glücke rieth, ſie beyde, ihn und den Themiſtokles, in einen Abgrund zu ſtürzen.“ Hingegen ſpricht weder der Schluß dieſer Worte, deren Nichterfüllung er voraus wußte, noch dies, daß er bey Xerxes Einfall alle Feindſchaft bey Seite ſetzte, was eben ſo gut aus Egoismus als Patriotismus geſchehen konnte. Hätte Hr. Meiners die angeführte Stelle gekannt oder benutzen wollen, ſo würde er etwas langſamer in Verdammung der Nachrichten des Theophraſt geweſen ſeyn, die er ſelbſt l. c. p. 166. 167. anführt, und die den Ariſtides wenigſtens in einem beſchränkten Lichte zeigen. Da er aber einmal eine vorgefaßte Idee von der Vortrefflichkeit des Ariſtides hatte, ſo konnte er freylich nicht anders als die Nachrichten jenes ſorgfältigen Schriftſtellers geradezu für Irrthümer erklären.

Da auch über Themiſtokles in neuen Zeiten ſo viel Fantaſtiſches geſchwatzt worden, ſo verlohnte es ſich vielleicht der Mühe, nach der vorhin angeführten Idee über beyde ein eigenes Büchelchen zu ſchreiben. Da ich ſelbſt die Geduld ſchwerlich dazu haben möchte, ſo will ich lieber im Vorbeygeh'n unten eine kleine Note machen. *)

Zinſerling.

*) Geſchichte der Wiſſenſch. in Griechenland und Rom, T. II. p. 167.

*) Bey Plutarch 120 F. wird die bekannte Anekdote erzählt, daß Themiſtokles die daliegenden Spolia — ein Punkt des Stolzes nach Begriffen der disciplina vetus — verſchmähte, und ſie ἑπομένω Φιλῶ mit den Worten: Du biſt nicht Themiſtokles! überließ. Aelian. XIII. 40. hat ſtatt Φιλῶ: παῖς. Dann hat es mit puer (Sklave) überſetzt zu wenig Stolzes. Vielleicht iſt hier παῖς ſo viel als filius, ſein Sohn Cleophantus, den Plato einen guten Reiter, aber wenig bedeutenden Menſchen nennt, p. 128. B. So gewinnt die ganze Anekdote. Wir haben aber in dieſem Augenblicke nicht genug literariſche Subſidien, um zu wiſſen, ob ihr ſchon jemand dieſen Gewinn verſchafft hat.

---

## Italieniſche Miszellen.

Esame della divina Commedia di Dante in tre discorsi diviso di Giuseppe di Cesare, Membro ordinario dell' Accademia Italiana, della Fiorentina, e di altre Accademie Etrusche, e Socio Corrispondente della R. Società d'incoraggimento di Napoli, 1807.

Examen von Dante's göttlicher Komödie, in drey Abhandlungen von Joſeph de Ceſare, ordentlichem Mitgliede der Italieniſchen, Florentiner und anderer Toskaniſchen Akademien, und korreſpondirendem Mitgliede der konigl. Aufmunterungs-Geſellſchaft in Neapel, 1807.

Die italieniſche Nation, welche 1805 dem Don de Ceſare ſo gerechten Beyfall zollte, als er die Zierde ihrer Sprache mit einer ſo ſchönen Genauigkeit in ſeiner Ueberſetzung von Tacitus Leben Agricola's behauptet hatte, findet jetzt neue Veranlaſſung ihm dankbar zu ſeyn, da er in dem hier angekündigten Buche viele der größten Schönheiten von Dante Alighieri's göttlicher Komödie in's hellſte Licht ſtellt. In der erſten dieſer Abhandlungen unterſucht Herr de Ceſare den Plan und die Ausführung dieſes Gedichtes, indem er daraus folgende Gegenſtände als die vorzüglichſten aushebt: 1) Die Abſicht mehrere Böſewichter ſatiriſch zu karakteriſiren und ſie verächtlich zu machen. 2) Kampf gegen Laſter und Irrthümer, die in einigen Hauptſtädten Italiens herrſchten, und gegen unzählbare Misbräuche, welche ſich unglücklicherweiſe in die heiligſten Gebräuche eingeſchlichen hatten. 3) Ausbruch des in ihm brennenden heftigen Zorns gegen ſeine Mitbürger, und gegen die päbſtliche Partey, welche ihn ins Elend geſtürzt haben. 4) Aeußerungen der Dankbarkeit gegen diejenigen, die ihn freundſchaftlich aufgenommen hatten, und des Lobes gegen viele verdienſtvolle Männer. 5) Darlegung ſeiner ausgebreiteten Kentniſſe. — Unſer Autor zeigt, wie das Gedicht allen dieſen Gegenſtänden auf eine angemeſſene Art entſpricht, wie der Dichter ſich der Beweiſe der heil. Geſchichte bedient, und diejenigen Stellen, welche auf die angeführten Gegenſtände vorzüglich Bezug haben, angibt. Nur in Betreff des fünften die gründlichen Wiſſenſchaften beurtheilenden Artikels bezieht er ſich auf das, was der königl. toskaniſ. Mathematiker Hr. Ferroni darüber in einigen gelehrten Abhandlungen (welche er in der Sitzung der königl. Akademie zu Florenz vorgeleſen, und auf deren baldige Erſcheinung im Druck er uns Hoffnung macht) geſagt hat. Alsdann geht er über, Rechtfertigungen aufzufinden über einige anſcheinende Ueberſpannungen des Ge-

dichtes, bemerkt die Klugheit, welche man in demſelben entdeckt, in der verſchiedenen Anwendung ſo verſchiedener auf die Umſtände Bezug habender Gegenſtände, wobey D. ſich der darſtellenden Mythologie bedient, aber immer das Schickliche der Karaktere der handelnden Perſonen des Gedichtes beybehält, und bekräftigt alles dieſes mit Beyſpielen, aus dem Gedichte ſelbſt genommen. — Indeß läugnet unſer Autor nicht, daß ſich in der Ausführung des Gedichtes einige Mängel eingeſchlichen haben; auch konnte dieſes wol nicht gut anders möglich ſeyn bey einer Arbeit, welche Gegenſtände umfaßte, die unter ſich ſo ganz verſchieden waren, und die Leidenſchaften des Dichters auf eine ſo heftige Art erregen mußten, daß er wol nicht immer Herr derſelben bleiben konnte. Es gereicht unſerm Autor zum Troſte, daß Herr Merian, und noch kürzlich in Paris Hr. Ginguené in ſeinen ſchönen Vorleſungen über Dante bewieſen haben, daß auch Ausländer die Schönheiten dieſes Vaters unſerer Poeſie genießen können, und widerlegt die Behauptung Voltaire's, der des erhabenen Alighieri's Gedicht überſpannt und ungeheuer nennt.

Der Stil der göttlichen Komödie iſt der Gegenſtand der zweyten Abhandlung, in welcher dargeſtellet wird, daß die Ideen des Dichters immer mit Wahrheit, Genauigkeit, Kraft und bewundernswürdiger Gedrängtheit ausgedrückt ſind. In abgeſonderten Kapiteln werden, mit Anführung verſchiedener Züge, die Schönheiten der pathetiſchen, der wundervollen und ſchreckenden, der angenehmen und lachenden Zeichnungen (wobey vorzüglich auf den ſanften Versbau Aufmerkſamkeit erregt wird), der vermiſchten Darſtellungen, der Anreden, der Gleichniſſe, der Bilder und erhabenen Ausdrücke, und ihrer unnachahmlichen Harmonie, ausgehoben. Auch hier werden einige Mängel des Stils in einzelnen Stellen des Gedichtes von ihm bemerkt, damit das Buch der Jugend, welche Dante mit Anſtrengung leſen, und eine Nachahmung verſuchen möchte, von ſichrerem Nutzen ſeyn möge.

Die dritte Abhandlung begreift verſchiedene philoſophiſche Stellen des Gedichtes zum Beweiſe der ausgebreiteten Kenntniſſe Dante's im Fache der Religion, der Politik und der Moral, welche unſer Autor mit Recht die drey Haupt-Grundlagen der menſchlichen Glückſeligkeit nennt, einzig geſchickt zur Belehrung und Leitung der Menſchen, welchen Zweck nicht nur der Philoſoph und Geſchäftsmann, ſondern auch der Dichter und Geſchichtſchreiber ſich entweder direkt oder indirekt immer vorſetzen ſollte.

Wahrſcheinlich haben die Hochachtung, welche Hr. de Ceſare dem Toskaner Mathematiker, ſeinem Kollegen in der italieniſchen Akademie der Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften, zollt, und ſeine bekannte Beſcheidenheit ihn abgehalten ſich in dieſer dritten Abhandlung mit Aushebung derjenigen Stellen zu beſchäftigen, welche Dante's gründliche Kenntniſſe in den phyſiſchen Wiſſenſchaften beweiſen, worüber folgende Verſe zur Probe dienen können:

> Vedi il calor del Sol, che si fà vino,
> Giunto all'umor, che dalla vite cola.

Welche treffende, kurze und kraftvolle Schilderung der Erzeugung des Weins iſt nicht in dieſen beyden Zeilen!

---

### Antonie.

Das ſchönſte Haar! der ſchlankſte Wuchs vor allen!
Doch eine Häßlichkeit, die trau'n empört.
Wem ſie den Rücken kehrt,
Dem ſucht ſie zu gefallen.

Hg.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Wien.

Die Aufführung des Königs Lear nach Schröder's Bearbeitung im Theater an der Wien hat vielen Beyfall gefunden, obgleich man ſich billig darüber verwunderte, daß man dieſe ſo vielfältig mangelhafte Bearbeitung der Ueberſetzung von Voß vorgezogen. Was auch immer hievon die Urſache war, ſey es nun die Bequemlichkeit der Schauſpieler, die ſich vor dem Verſe fürchten, oder überhaupt nur die Gleichgültigkeit gegen neuere Vollendung, da dies Trauerſpiel bereits vormals in derſelben Bearbeitung auf der Wiener Bühne Glück gemacht hatte, genug es ward wiederholt bey immer vollem Hauſe gegeben, und gewährte durch das Spiel der Hrn. Brockmann, Grüner und Ritter allerdings einigen Kunſtgenuß. Herr Brockmann als König Lear zeigte noch viele Spuren einer ehemals in dieſer Rolle erreichten hohen Kunſtvollendung, die er ſeinem Vorbilde Schröder verdankte; doch verlor ſein Spiel in den erſten Akten viel durch den von wahrer Empfindung ſo entfernten Predigerton, einen Fehler des Vortrages, in welchen Hr. Brockmann bereits ſeit mehrern Jahren immer verfällt, ſo bald er Empfindung oder Würde ausdrücken ſoll. Deſto herrlicher war ſeine Darſtellung des bereits vom Kummer über die ſchreiende Ungerechtigkeit ſeiner Töchter gebeugten und ſeines Bewußtſeyns beraubten Greiſes. Die Szene, wo er mit Blumen phantaſtiſch geſchmückt auftritt, die Predigt über das Laſter beginnt, ſich gefangen wähnt, und zuletzt den Filzhut eines Dieners ergreift, und damit wider ſeine Töchter zu Felde ziehen will, iſt nicht möglich vollkommener und mit größerer Beſcheidenheit und Tiefe der Kunſt zu geben.

Die Dekorationen und das Koſtüme waren größtentheils geſchmackvoll und paſſend gewählt; nur war Thoms, ſtatt in ein Betttuch, wie es der Dichter vorſchreibt, in eine Art um und um zerfetzter Mönchskutte gekleidet, und ſeine Hütte, welche eine gewöhnliche ärmliche Menſchenwohnung hätte ſeyn ſollen, ſah einer nur etwas vergrößerten dreywinkeligen Hundshütte nicht unähnlich, gewiß ein ſonderbarer Verſtoß des Dekorateurs. Hrn. Scholz, als Narren, wäre die Erinnerung zu machen, daß er ſeine Kappe nicht immer abnehmen, ſondern vielmehr aufbehalten ſolle, weil noch keinen Narren die eigene Schellenkappe genirt hat: dieſer Schauſpieler hat übrigens ſeine Rolle ſehr brav gegeben. Da endlich dies Theater Pferde für eine unentbehrliche Zugabe eines guten Stückes hält, ſo hat man es auch in dieſem Trauerſpiele nicht daran fehlen laſſen wollen, und im letzten Akte einen Pompaufzug zu Pferde angebracht, welcher eben die Wirkung des Ganzen nicht vermehrte. Hr. Brockmann, welcher nach beendigter Vorſtellung immer herausgerufen wurde, war einmal vermuthlich nicht darauf vorbereitet, und nach ſo vielfältigen gehaltenen Dankreden in Verlegenheit etwas Neues zu ſagen, ſo daß er folgende mit ſeiner ſonſt gerühmten Beſcheidenheit etwas kontraſtirende Dankrede an das Publikum hielt: „Wer Ihren Beyfall, Verehrungswürdigſte, nicht zu ſchätzen weiß, der verdient ihn auch nicht. Wenn ich dieſen Beyfall, wie ich Ihnen mit gerührtem Herzen verſichern kann, recht ſehr zu ſchätzen weiß — ſo — überlaſſe ich Ihnen die Schlußfolge ſelbſt.“ Der erſte Theil dieſer Anrede ward ſogleich heftig beklatſcht; der Nachſatz erregte anfangs eine kleine Befremdung, welche eine Stille von einigen Sekunden bewirkte; das wahrhaft große Verdienſt des Künſtlers aber ſiegte endlich in den Herzen der Zuſchauer, und ſo wurde er mit erwarteten Beyfallszurufungen wieder in die Szene hineinbegleitet.

Digitized by Google

Nro. 216.

# Morgenblatt

## für

## gebildete Stände.

Donnerstag, 8. September, 1808.

Man hat nicht viel weniger, als alles nöthig, um glücklich — und nicht viel mehr, als nichts, um unglücklich zu ſeyn.

Jean Paul.

### Die Krebſe.*)

#### Erklärung.

Die Herren Buchhändler wiſſen's insgeſamt, warum ich die letzten Tage der Leipziger Oſtermeßwoche und die erſten der folgenden ihre Paſſionszeit nennen möchte. Meine Leſer aber müſſen's auch wiſſen. Es werden nämlich jenen Herren in dieſen Tagen die Krebſe zu Schocken in's Haus gebracht, und zwar eine andere Art von Krebſen, als die gewöhnlichen, ſo hart und unverdaulich, daß ſich ſchon viele daran den Magen für die ganze Meſſe, andere für das ganze Leben verdorben, und noch andere das Zeitliche gar darüber mit dem Ewigen verwechſelt haben. Dieſe Krebſe nun ſehen gerade aus wie Bücher, und ſind auch Bücher, und zwar ſolche, die ein Jahr früher verlegt, und an die übrigen Buchhandlungen waren verſandt worden, jedoch in dieſen unverkauft liegen geblieben ſind, und in das Haus des Verlegers zurückgehen, oder mit andern Worten: den Krebsgang nehmen; daher jedem Buchhändler die Haut ſchauert, wenn er von Krebſen nur reden hört. — Jetzt endlich muß die Sache den Leſern ſo klar wie der Tag geworden ſeyn.

#### Ein Spaß.

Die Meſſe war eben wieder einmal ſo ergiebig an Krebſen geweſen, daß ein freundliches Buchhändlergeſicht unter ihre ſeltenſten Artikel gezählt werden konnte, und ein gewiſſer vornehmer Engländer ſicher einen Preis auf jeden Buchhändler-Spaß geſetzt haben würde, wenn er ſich nicht eines beſſern beſonnen hätte. Er hätte auch zahlen müſſen der Engländer. Denn der Buchhändler Ernſt**) war keck genug, den Teufel ſogar an die Wand zu mahlen, und mit den Krebſen ſelber Spaß zu treiben. Der Spaß beſtand in einer Wette, die er ſeinem Kollegen, Herrn Müller, vorſchlug, welcher behauptet hatte, daß er an dieſem Tage kein Hundert Krebſe mehr erhielte. Ernſt hatte das Gegentheil behauptet, und ſchickte eben nach einem Fiſchhändler, der ihm hundert und einige ordentliche Backkrebſe herbeyſchaffen ſollte.

Mit andern Buchhändlern kam aber auch Herr Ernſt nicht zum Spaßen. Kurz darauf z. B. hatte er den heftigſten Streit wegen einiger Bücherkrebſe, die der Buchhändler Richter durchaus nicht zurücknehmen wollte. Aber, wie ſchon geſagt, wer hieß ihn den Teufel an die Wand mahlen?

#### Vereitelte Hoffnungen.

Herr Richter kam über dieſen Streit und über ſeine vielen Krebſe überhaupt ſo ergrimmt nach Hauſe, daß Frau und Tochter, die ihn zum erſtenmale auf die Meſſe begleitet hatten, für das Beſte hielten, ſich unter freyen Himmel zu begeben.

Aber auch hier waren dieſe guten Perſonen nicht wenig zu beklagen. Sie hatten ſich beyde den Kopf voll ſchöner

*) Aus den Seifenblaſen von Fr. Laun, welche in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung erſcheinen werden.

**) Er heißt eigentlich anders, wie jeder Name anders heißt, der in der Erzählung vorkommt.

Digitized by Google

Deſſins und Farben zu Kleidern, Schawls, Kopfzeugen und Hausgeräthe mit nach Leipzig gebracht, und unterweges die einzige Sorge gehabt, daß ſie nicht alles in der gewünſchten Vollkommenheit finden möchten. Und nun ſanden ſie die Meſſe reich an den vollkommenſten Waaren, nur für ſie nicht. Denn wenn ſie Herrn Richter um Geld angingen, ſo bot er ihnen, wie ein Wucherer, nur Geldeswerth, und zwar in Krebſen an; und wenn ſie ihm Vorſtellungen dawider machten, ſo hatte er allezeit Gegenvorſtellungen von ſolcher Kraft und Menge bey der Hand, daß ſie, wie jetzt eben wieder, das Weite ſuchten, und gewöhnlich vom Anſchauen der vielen Meßherrlichkeiten noch einmal ſo krank am Herzen, als ſie gegangen waren, zurück nach Hauſe kamen.

### Auerbachshof.

Am gefährlichſten für ihren krankhaften Zuſtand war Auerbachshof. Gleichwol wurden ſie von ihren Füßen eben wieder verrätheriſch genug dahin getragen. Da ſtanden ſie nun in dem wogenden Strome feiner Herren und Damen, deſſen einzelne Wellen allerley Blumen hinwegnahmen, womit die Mode ſich an beyden Ufern lachend gelagert hatte.

Jeder Schritt trieb ein ſtilles Ach! auf Töchterchens Lippen, und wenn die Mutter gleich als eine geſetzte Dame auch in der That recht geſetzt thun wollte, ſo verriethen doch ihre Blicke, daß es nicht ohne Widerwillen geſchehen mochte. Die Augen von beyden hingen magnetiſch an den mannichfachen Zierden, die Hände zuckten darnach. Ihre Seufzer ſchwankten, damit niemand ſie gewahr würde, ganz leiſe auf den Zehen um das für ſie verlorne Paradies herum, und die Phantaſie verbitterte den beyden Unglücklichen das Leben vollends.

### Die Phantaſie der Mutter.

So wurde z. B. Madame Richter von ihrer Phantaſie in ein Zimmer geſetzt, das mit den ſchönſten Spiegeln und den geſchmackvollſten Lüſtres aus Auerbachshofe verziert war. Ein großer Theetiſch von Mahagoniholz, den ſie ſich erſt neuerlich gekauft hatte, paßte vollkommen zu dieſer Pracht. Ein köſtliches Porzellan-Service, wie es deren recht viele hier herum gab, auf dieſen Tiſch, und die künftigen Gäſte hätten halb vor Bewunderung, halb vor Neid vergehen müſſen; ein Ereigniß, welches unter die unerkannten Wohlthaten gehören ſoll, deren eitle und guteingerichtete Hauswirthinnen theilhaft werden. Nicht auszuhalten wäre es mit ihrem Glücke geweſen, wenn das ſchönſte Collier, das ihr jetzt in's Auge fiel, ſtatt in Auerbachs-Hofe, um ihren Hals gehangen, und das koſtbare weiſſe Negligee an jener Gewölbethüre, in dem ihre vollen zarten Arme nicht unbemerkt bleiben konnten, ſich an ihre Figur geſchmiegt hätte.

Wenn aber die Phantaſie mit dieſem Arrangement fertig war, ſo zauberte ſie, boshaft genug, einen Haufen Krebſe herbey, welche die ganze köſtliche Szene ohne alles Erbarmen mit Haut und Haar verzehren mußten. Kurz, Madame Richter hatte eine ganz barbariſche Phantaſie.

### Die Phantaſie der Tochter.

Wenn ich indeſſen die Wahl hätte, ſo würde ich ſie doch immer noch der Phantaſie der armen Agnes vorgezogen haben, welche das gute Mädchen vor einen der ſchönen Spiegel führte, die der Mama von den Krebſen bereits wieder entzogen ſind. Und wie wurde das liebe Mädchen von ihr vor den Spiegel geſtellt! Nicht etwa in ihrer gewöhnlichen einfachen Kleidung, in der ſie ſchon mit Stolz vor jedem aufrichtigen Spiegel erſcheinen konnte. Nein, ihre Phantaſie war viel boshafter. Sie wußte, daß Agnes ein Mädchen war, und weil ſie die Wünſche der Mädchen von Grund aus zu kennen glaubte, ſo langte die Spitzbübin der guten Agnes die ſchönſten Kleider und Schawls und Kopfverzierungen aus Gewölben und Buden herüber zu dem Zauberſpiegel, und ziſchelte ihr bey dem einen in's Ohr, wie beſcheiden ſie damit in der Kirche ausſehen würde, bey dem andern, wie ſo die Herzen im Konzerte und auf dem Balle nach ihr ſich ſehnen müßten. Ich glaube ſogar, aus leidlichen Gründen, daß die Phantaſie ſo weit ging, ihr ein Brautkleid anzuprobiren. Doch redet Agnes bis dieſe Stunde noch ihrer boshaften Phantaſie hierin das Wort, und behauptet, daß ſie ihr weder vom Brautkleide noch vom Brautſtande das Geringſte vor der Zeit zugeflüſtert hätte. So viel iſt jedoch ausgemacht, die Phantaſie probirte ihr vor dem treuloſen Spiegel faſt alle Kleider und Kleidungsſtücke an, die in der Nachbarſchaft hingen oder lagen, und die den ſchlanken Körper nicht geradezu verunzierten, und machte, mit einem Worte, ein ordentliches Märchen aus dem Mädchen, bis zu dem Augenblicke, wo ſie die eiſerne Nothwendigkeit in feindſeliger Krebsgeſtalt auf ſie einſchickte, und von den frechen Scheren jeden ihrer billigſten Wünſche ſogar zerkneipen ließ.

### Die Bildſäule.

Gerade jetzt aber fiel ihr ein Stück Hausrath auf, das nicht geſchmackvoller hätte gearbeitet ſeyn können, eine Bildſäule, die manche Eigenheiten hatte. Dem Alterthume gehörte ſie zwar nicht an, wie ſich aus allem ergab. Denn erſtens war ſie mit großen ſchönen Augäpfeln verſehen, ſodann mit der Draperie unſrer Tage, mit der die heutige Vaterlands- und Kunſtliebe die modernen Bildſäulen noch vor Kurzem insgeſamt geſchmückt wiſſen wollte. Ja, es ging ſo weit mit dieſer Statue, daß ſie wie ein engliſches Modekupfer in den natürlichſten lebhafteſten Farben erſchien; und deſſen ungeachtet ſah ſie gar nicht lächerlich aus. Auch war die Eigenſchaft einer Bildſäule nur das Zufällige an ihr, wie zum Beyſpiel an den Muſen oder Grazien, welche in Geſtalt der Oefen unſre Zimmer erwärmen. Sie war aber noch weit brauchbarer als ein ſolcher Ofen, und zwar

Digitized by Google

als das erſte Stück in einer wohleingerichteten Haushaltung, als — Hausherr. Verſteinert war ſie erſt vor ein Paar Augenblicken, nämlich als ſich Agnes reizende Geſtalt ihr gezeigt hatte. Zuvor war ſie weiter nichts geweſen, als ein junger, ſchöner, wohlgekleideter Mann, der bey einem Juwelier ſtand und eine goldene Halskette behandelte.

Die Bildſäule wird lebendig.

Agnes merkte die Verſteinerung gar bald, und es konnte dem Mädchen um ſo weniger gleichgültig ſeyn, daß Jemand ihr ſchön geringeltes Lockenköpfchen für das verſteinernde Meduſenhaupt angeſehen hätte, da dieſer Jemand, wenn ſie ihren ſchönen Augen trauen ſollte, der liebenswürdigſte Menſch unter Sonne, Mond und Sternen war. Gleichwol war ſie zwar empfindlich, aber gar nicht böſe über die Verſteinerung, und über nichts an dem ganzen Menſchen, als über die ſchöne weibliche Halskette in ſeiner Hand. Wer hieß denn einem ſo muſterhaften Manne Ketten für fremde, weibliche Hälſe kaufen?

So ſtrafbar achtete ſie ihn indeſſen darum doch nicht, daß ſie nicht der Juwelierbude etwas näher hätte treten, und länger bey den Koſtbarkeiten verweilen ſollen, als es ſonſt geſchehen ſeyn würde. Der Fremde nahm daher Gelegenheit ſie wegen ſeines Einkaufes um Rath zu fragen. Sie ſtand gar nicht an, ihm ihre Meinung mitzutheilen, und da ein Wort gewöhnlich das andre gibt, ſo war bald ein förmliches Geſpräch zwiſchen Agnes und dem Herrn im Gange, wobey er ſeine ganze Artigkeit für das Mädchen in Requiſition ſetzte. Aber eben der Umſtand, daß er ſeine Artigkeit für ſie erſchöpfte, wurde der guten Agnes höchſt nachtheilig. Denn ſo gut ihre Mutter war, ſo böſe war ſie auch, wenn Verbrechen begangen wurden, und ſeit ihrem eignen fünfzehnten Jahre, wo ſie für ein Wunder der Schönheit galt, hatte ſie jeden Mangel an Aufmerkſamkeit gegen ſie immer für das größte Verbrechen gehalten, und ſchien in dieſem Glauben leben und ſterben zu wollen.

„Komm, Agnes!“ ſagte ſie daher, als ſie merkte, daß über die fliegende Brücke, welche die Worte zwiſchen dem Mädchen und dem Fremden gebaut hatten, die beyderſeitigen Blicke recht glänzend hinüber und herüber ſpazierten, und auf keinen Menſchen ſonſt weiter Acht gaben.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Darmſtadt und ſeine Umgebungen.

(Beſchluß.)

Künſte und Wiſſenſchaften werden in Darmſtadt, unter dem liberalen Schutze des Großherzoges, mit liebender, ſorgſamer Hand gepflegt und gewartet. — Das Muſeum im großherzogl. Schloſſe hat ſeit einer kurzen Reihe von Jahren, die es von ſeiner Entſtehung an zählt, eine Ausdehnung und Vortrefflichkeit gewonnen, die nur bedeutende Summen, die warme Kunſtliebe des Großherzoges und der raſtloſe Eifer des Direktors, des geheimen Kabinets-Sekretair Schleiermacher, mit deſſen tiefen ausgebreiteten Kunſtkenntniſſen gepaart, ihm verleihen konnten. In zehen Säle vertheilt findeſt Du hier Gemählde von vielen der beſten Meiſter aus allen Schulen, von Holbein, Dürer, Lucas Cranach, Oſtade, Teniers, Hondraken, Sulers, van der Velde, van der Golen, Poeters, Perugino, Raphael, Mengs, Pouſſin, Pietro da Cortona; die Arbeiten mehrerer Darmſtädter Künſtler, Fidler, Seekatz, Zentner, Löwenſtern, Schmidt, welcher letztere auf Koſten des Großherzoges jetzt in Italien die Antiken und die ſchöne Natur ſtudirt; endlich mehrere vorzügliche Landſchaften von Geßner, Heß, 2c. Das alles iſt mit vieler Sachkenntniß, und ſo viel es das Lokal erlaubte, ſehr gut geordnet. Die Sammlung von Handzeichnungen und Kupferſtichen iſt ſehr anſehnlich; unter jenen befindet ſich neben andern der Zug einer römiſchen Legion, von Giulio Romano's Hand. Gutgearbeitete Kopien des vatikaniſchen Apoll und der Venus von Medizis in carrariſchem Marmor, einige antike Büſten, und die ausgezeichneteſten römiſchen Ruinen, in felloplaſtiſcher Manier, von Chigi gearbeitet, waren mir ſehr intereſſant. Es würde mich zu weit führen, Dir von den Götzen, Majolika's, Pokalen, Moſaiken, Glasgemählden, Paſten, Modellen, phyſikaliſchen Maſchinen, von der vielleicht in ihrer Art einzigen und ſelbſt von Cuvier und andern der größten franzöſiſchen Naturhiſtoriker gekannten Sammlung foſſiler Knochen zu erzählen, die größtentheils im Lande gefunden merkwürdige Belege zu den Revolutionen unſerer Erde liefern. Eben ſo übergehe ich eine ſehr ſchätzbare Sammlung von Manuſkripten und Incunabeln der Buchdruckerkunſt, eine Mumie und eine Menge anderer Seltenheiten und Merkwürdigkeiten, welche das Muſeum enthält.

Es iſt jeden Mittwoch den ganzen Morgen hindurch geöffnet; ich brachte in einer ausgewählten Geſellſchaft von Kunſtkennern und kunſtliebenden Damen ein Paar Stunden ſehr angenehm dort zu.

Dieſe Anſtalt, die mit kräftigen Schritten immer höherer Vollkommenheit zueilt, hat vor einiger Zeit durch die Sammlung des verſtorbenen Barons Hübſch in Cöln einen ſehr bedeutenden Zuwachs erhalten. Er beſtimmte ſie, aus Dankgefühl für die ihm in den traurigen Kriegszeiten von dem jetzigen Großherzoge gewordene Unterſtützung, als Vermächtniß dem Muſeum.

Die großherzogliche Bibliothek unter der einſichtsvollen Direktion des Kirchenraths Wagner, und das Naturalienkabinet unter jener des Oberforſtraths Becker, der als Mitarbeiter der hier erſcheinenden Ornithologie bekannt iſt, ſind ſehr vorzüglich.

Außer den Hofkonzerten im Opernhauſe, von denen ich Dir oben ſagte, und außer den wenig beſuchten Spazier-

Digitized by Google

gängen, gibts in der ſchönen Jahrszeit hier ſehr wenig öffentliche Vereinigungspunkte des geſelligen Vergnügens. Dagegen bildet ſich die elegante Welt in kleinere Partien, die freylich den Eingeweihten ſehr liebliche, verfeinerte Genüſſe gewähren, die aber der Fremde gewöhnlich entbehren muß.

Da zieht, wenn die lauen Weſte des Frühlings fächeln, wenn im Sommer ein grauer Damentag lockt, oder wenn das fallende Laub die fliehenden Freuden des Naturgenuſſes haſchen heißt, eine Karavane munterer Jünglinge und muthwilliger Schönen auf den Herrgottsberg zur Silberquelle, von welcher er den Namen trägt, auf den Kirſchberg, nach Frankenſtein oder nach Cranichſtein, um dort am Buſen der Natur der Freude und dem geſelligen Scherze Blumen zu ſtreuen. In einem nahen Dorfe auf einer Villa wird geſchmaußt, man rafft ein Paar Fiedler zuſammen, und nun wirbelt das fröhliche Völkchen im raſchen Walzer durcheinander. Wenn der Abendſtern blinkt, auch wohl ſpäter, wandert der ganze Zug, vom balſamiſchen Dufte des Abends umhaucht, nach der Stadt.

Hier haſt Du ein Gemählde der Luſtpartien, in denen ſich die Jugend für den Mangel öffentlicher Vereinigungspunkte in der ſchönen Jahrszeit und für die ganz eigne Abſonderung beyder Geſchlechter entſchädigt, die eigentlich hier zum Tone gehören ſoll.

Für unſer Geſchlecht iſt indeſſen beſſer geſorgt. Zwey Klubs, wovon beſonders der ſogenannte große ſich durch ein elegantes und geräumiges Lokal und die Zahl der Mitglieder auszeichnet, bieten in den Abendſtunden den Männern eine angenehme Unterhaltung dar. Auch jeder Fremde wird darin mit Artigkeit aufgenommen, und kann, von einem Mitgliede eingeführt, die Klubs die ganze Zeit ſeines Aufenthaltes über beſuchen.

Seit ungefähr einem Jahre hat durch die Anweſenheit der Krebs'ſchen Schauſpielergeſellſchaft ein öffentlicher Vereinigungspunkt mehr ſich gefunden. Sie ſpielt in einem Gaſthauſe, und iſt durch einige Mitglieder von Verdienſt, Friedel, Mad. Duvé, Chatinka Krebs (einſt das Pendant zu William Betty) in naiven Rollen, Caroline Krebs und Steinau, was ſie ſeyn kann.

Im Winter werden abonnirte Bälle und zuweilen Konzerte gegeben. Jene zeichnen ſich durch das Lokal und eine Blüte junger Schönen aus, die man wol ſelten in einer Stadt von gleichem Umfange ſo ausgewählt zuſammen findet. Sie zeigen ſich hier in ihrer vollen Anmuth, da die Scheidewand fällt, die, wie ich Dir ſchon bemerkte, gewöhnlich beyde Geſchlechter in der geſelligen Converſation trennt. Das weibliche opfert der dampfenden Theemaſchine, den Stricknadeln, und wol mitunter vielleicht auch der Langenweile, während die Männer in den Tavernen, beym Glaſe, England und Frankreich, Krieg und Frieden muſtern, oder bey'm Spiele von der Laſt des Tages ausruhen.

Uebrigens ſind die Menſchen hier gutmüthig, jovial und größtentheils ſehr gebildet, vielleicht mitunter etwas zu genußliebend; es gibt der Gelehrten und Künſtler manche unter ihnen.

Doch lebe wohl! Ein andermal mehr.

v. Haupt.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 20 Auguſt.

In unſern Straßen iſt es ſeit einigen Tagen öde und leer, denn außer wenigen Offizieren und ihrem Gefolge befinden ſich keine Franzoſen mehr hier. Der Herzog von Belluno (Marſchall Viktor) iſt wie ſein ganzes Korps ſchon fern von hier; ob der Marſchall Soult, welcher hier angekommen iſt, nur einige Tage verweilen und dann ſeinem Korps, welches in unſrer Nähe vorbeyzieht, folgen wird, iſt bis dieſen Augenblick noch ungewiß. Die Bürgergarden müſſen nun die hieſigen Wachen allein beziehen, und dies iſt wirklich eine Aufopferung von Zeit; denn, ſo wie es jetzt iſt, geht jedem Einzelnen der dritte Tag verloren.

Am 14ten und 15ten feyerten die franzöſiſchen Autoritäten das Geburtsfeſt des Kaiſers Napoleon: am 14ten durch ein brillantes Feuerwerk auf dem Exercierplatze vor dem Brandenburger Thore, welches die Armee zur Ehre ihres erhabenen Anführers gab; am 15ten durch Illuminationen derjenigen Häuſer, welche von franzöſiſchen Autoritäten und Individuen bewohnt werden, wobey ſich beſonders die Wohnung des Kommandanten, General St. Hilaire, auszeichnete. Im Theater war freyer Eingang, man gab: Die heimliche Ehe, und das Ballet: Der ländliche Morgen. Tags darauf marſchirten faſt alle franzöſiſchen Truppen von hier ab.

Man blickt übrigens voll Erwartung auf die Gegenden um uns, und harret geſpannt der Dinge, die da kommen ſollen. Schon beginnen auch die Stadtpolitiker ihr weiſes Haupt zu ſchütteln, und die Lügenpropheten bringen gewaltige Dinge in Umſchwung; in einigen Tagen wird man ſich vor der Menge von Neuigkeiten nicht zu retten wiſſen; ſchon jetzt weiß jeder etwas Anderes, und wie ſich von ſelbſt verſteht — immer etwas Wichtigeres zu erzählen, und der Winkelkrieg iſt in vollem Gange.

In literariſcher Hinſicht haben wir wenig zu erwarten, und erſchienen ſind nur ein Paar Piecen. Das vierte Heft des Journals: Feuerſchirme, oder: das Vaterland, iſt ausgegeben. Außer manchem trefflichen Aufſatze in Hinſicht auf den preußiſchen Staat, haben die Herausgeber, um ihrem Journal auch für die übrigen deutſchen Länder Intereſſe zu geben, demſelben eine Abtheilung unter dem Titel: Anſichten, hinzugefügt, worüber ſie ſich in einer leſenswerthen Vorrede erklären. Julius v. Voß lieferte (bey Schöne) eine kleine Broſchüre unter dem Titel: Theurung, Geldmangel und Brotloſigkeit, durch einen leichten Verein zu bekämpfen. Dieſer Zweck ſoll durch Gemeinſinn erreicht werden. Seit wann ſucht man den in Deutſchland vergebens! — Von Hufeland's kleiner gehaltvoller Schrift: Die Verhältniſſe des Arztes, zur Beherzigung für angehende Aerzte, iſt eine zweyte Auflage erſchienen. — Mnemoſyne, oder die Nachtfeyer bey den Denkmählern zu Berlin, ein elegiſches Gedicht, hat mehrere ſehr gelungene Stellen. Gegen einen Aufſatz in Poſſelt's europäiſchen Annalen, worin geäußert wird, die deutſchen Fürſten ſollten Kolonien nach der afrikaniſchen Küſte ſenden, wird hier ſchriftlich und mündlich ſehr geeifert.

Das Schauſpiel Chriſtoph Kolumbus, von Klingemann, gehört zu den Stücken, welche man aufführen wird. Wir freuen uns darauf, denn nach den gegebenen Bruchſtücken in öffentlichen Blättern muß es etwas Vorzügliches ſeyn.

Digitized by Google

Nro. 217.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Freitag, 9. September, 1808.

Wer ſchon der Wahrheit milde Herrſchaft ſcheut,
Wie trägt er die Nothwendigkeit?

Schiller.

## Eine für immer gültige Zeitbemerkung.

Vor wenigen Jahren noch wogten die Meinungen über den Staat; Alles ſchien von der höhern Anſicht deſſelben durchdrungen, und dieſe ſelbſt geltend zu machen, aller neuen Verfaſſungen Zweck. Man hat ſich ausgeſprochen, man hat ſich ausgeſchrieben, und ſieht jetzt ſchweigend dem Fluſſe der Zeit zu, und lacht ob dem frühern Wahnſinne, und findet herrlich und gut, was jetzt die Zeit erfüllt. Nicht tadeln will ich dieſe Selbſtzufriedenheit, aber ihren Grund, das faule Prinzip in der menſchlichen Natur, auf das ſie hinweiſt. Worüber die Menge ſich ſtreitet, iſt nie das Heilige; ihre Götzen wechſeln, dies iſt keinem fremd, der die alten und neuen Geſchichten kennt. Aber ſchmachvoll iſt es, daß aus den Wenigen, in denen Kraft und höhere Bildung war, einige verſtummend ſich beugen, daß ſie treulos den Altar verlaſſen, an dem ſie ihre erſten Gelübde ausſprachen, und die Idee nicht blos verhöhnen laſſen, ſondern ſelbſt an ihrer Würde ſträflichen Raub begeben. Gibt es nicht Männer, die einſt große Worte auf den Lippen trugen, und wol auch ein großes Vertrauen genoſſen, die aber jetzt ſchamroth werden, wenn ſie nur den Namen des guten Jean Jacques nennen? Iſt jetzt nicht Fichte's Naturrecht ſelbſt mehreren ſeiner ehemaligen Anbeter eine gänzliche Thorheit, und der Glaube an ein Fortſchreiten der geſellſchaftlichen Einrichtungen eben ſo Vielen ein Gräuel geworden? So verſchlingen die Umgebungen diejenigen, welche ihr genießendes Leben höher achten, denn eine freye Exiſtenz mit bitterer Entbehrung; ohne Prinzip in ſich erwarten ſie den Anſtoß von außen, der ſie gemächlich fortbewege, ſtolz oder demüthig, je nachdem der Vortheil gebietet.

G. H. Keyſer.

---

## Die Krebſe.

(Fortſetzung.)

### Der Beſuch.

„Komm, ſag' ich!" wiederholte Madame Richter, und zog das Mädchen mit Gewalt von der Bude.

Um nur mitgehen zu können, bezahlte der Fremde dem Verkäufer ſogleich, was er für die Kette verlangte; allein der Blick, den ihm Madame deshalb zuwarf, war ſo wenig zweydeutig, daß er die Begleitung blos von weitem verſuchen konnte.

Madame Richter entdeckte das gar bald, und da ſie wol merkte, daß es ihm um die Kenntniß von Agnes Wohnung zu thun ſeyn mochte, ſo wurde eine ſogenannte gute Freundinn, die in der Nähe wohnte, beſucht, und nach einer höchſt langweiligen Stunde wieder ſehr zärtlich verlaſſen.

Auf dem Wege nach Hauſe hatte Agnes erſtaunlich viel des Fremden halber auszuſtehen, und es hätte Noth gethan, daß ſie mit verſchloſſenen Augen gegangen wäre, denn ſie konnte keinen Blick von ſich werfen, dem die Mama nicht ein Ziel untergelegt hätte.

Digitized by Google

## Der Fiſchhändler.

Jetzt will ich hoffen, daß die Leſer den Buchhändler Ernſt aus dem zweyten Abſchnitte und ſeine Krebsbeſtellung nicht ganz vergeſſen haben.

Er ſchien aber über andere wichtigere Dinge nachzudenken, als der Fiſchhändler mit den beſtellten Krebſen hereintrat, bezahlte ſchnell, damit er den Mann nur los wurde, und war, weil ſein Markthelfer eben mit der andern Art von Krebſen in der Stadt herumlief, herzlich froh, wie ihm der Verkäufer ſelbſt dieſe zu dem Buchhändler Müller zu tragen verſprach, von deſſen Wohnung Hr. Ernſt ihm die Nummer angab.

Da jedoch dieſer Fiſchhändler den Ueberſchuß ſeines Verdienſtes gewöhnlich ſogleich auf die Anſchaffung geiſtiger Getränke verwandte, und er eben, weil Hr. Ernſt ſeine jüdiſche Forderung ohne alles Abhandeln befriedigte, einen ſolchen Ueberſchuß gehabt hatte, ſo wurde der Auftrag mit den Krebſen ein wenig verſchoben, und der alten Gewohnheit zuvor ihr Recht angethan. Hiebey muß ich noch bemerken, daß der gute Mann aus Mangel an einem Keller die geiſtigen Getränke gewöhnlich in das Gefäß füllte, das ihm nebenbey als Körper diente, und daß dieſe Operation ihn zuweilen auf eine geiſtige Höhe erhob, von der ihm die menſchlichen Dinge wie lauter Kleinigkeiten erſchienen. So ging es diesmal gerade. Blos die Hauptſache wußte er noch, als er endlich wieder an die Krebſe dachte, nämlich, daß er ſie einem fremden Buchhändler überbringen ſollte; auch hatte er ſich die Nummer des Hauſes, in dem dieſer wohnte, gemerkt. Da er nun vor demſelben Hauſe auf einem Schilde den Namen des Buchhändlers Richter nicht ſowohl ſtehen als tanzen ſahe, ſo war ihm das vollkommen genug. Richter, Müller, das ſchien ihm alles eins, und ich glaube, daß einer, der kleinlich genug geweſen wäre, ihn in dieſer philoſophiſchen Gleichgültigkeit zu ſtören, und zu ſagen, daß der Buchhändler Müller ſein Schild und ſeine Wohnung im Hinterhauſe hätte, gar ſchlechten Dank davon gehabt haben würde.

Daraus wird denn ein verſchmiztes Publikum ſchon abnehmen, daß dem Herrn Richter die Krebſe kaum entgehen können.

## Krieg und Friede.

Herr Richter aber war ſeit dem hitzigen Streite mit Hrn. Ernſt wegen der außerordentlichen Neigung, welche ſeine Verlagsbücher ſeitdem wieder zu ihrer Heimath bezeigt hatten, nur noch mürriſcher geworden, und es pochte ihm allezeit das Herz, wenn ſich ein Menſchentritt auf ſeinem Vorſaale hören ließ.

„Was gibt es ſchon wieder?“ rief er in ſeinem Zorne, als der Fiſchhändler anklopfte, und den Kopf zur Thüre hereinſteckte.

„Nur gnädig!“ antwortete der Andre, nicht eben in höflichem Tone.“ „Krebſe bring' ich, und das von Herrn Ernſt.“

„Daß er ſich augenblicklich hinunterpackt!“ rief Hr. Richter. „Ich nehme keine Krebſe von Hrn. Ernſt, dabey bleibt es.“ Mit dieſen Worten ſchlug er die Thüre zu, und wurde über den heftigen Monolog, den er ſelber rezitirte, keinen der Grobiane u. ſ. w. gewahr, die ihm der maſſive Fiſchhändler durch das Schlüſſelloch in den Bart warf.

Deſto deutlicher vernahm Mad. Richter, die eben mit Agnes die Treppe herauf kam, die kraftvolle Rede, die ihrem Gatten gehalten wurde, und erkundigte ſich bey dem Redner. Da ſie aus deſſen Erzählung und den lebendigen Krebſen, die ſie vor ſich ſah, das Misverſtändniß ihres Eheherrn errieth, ſo machte ſie ſogleich die Mittelsperſon; und als Hr. Richter von wirklichen Krebſen hörte, zu denen ſeine Neigung faſt ſo groß war, als ſeine Abneigung vor den fingirten, und er obendrein auf den nicht unwahrſcheinlichen Gedanken gerieth, daß der Buchhändler Ernſt den Spaß wol gemacht habe, um ihm mit guter Manier wieder die Hand zu bieten, und ein luſtiger Einfall alles über Hrn. Richter vermochte; ſo ließ er den Begeiſterten hereinkommen, und legte ihm ein ſo gutes Stück Geld auf den Mund, daß der Mann die vorigen Schimpfworte alle förmlich widerrief, und ein ſolches Attachement für ſeinen Wohlthäter verrieth, daß er gewiß geblieben und eingeſchlafen wäre, wenn man ihn nicht endlich noch zum Hauſe hinausgeworfen hätte.

## Die Einladung.

Da nun von Seiten des Hrn. Ernſt ein ſolcher Schritt zur Verſöhnung geſchehen war, wie Hr. Richter glaubte, ſo mußte auch von ſeiner Seite nunmehr etwas gethan werden. Er ſann auf die Art und Weiſe, und erſann keine beſſere, als wenn er ihn auf ein Abendbrot bitten ließe.

Hr. Ernſt wunderte ſich nicht wenig, als Richter's Markthelfer ihm die Bitte ausrichtete, auch er aber glaubte, daß Hr. Richter ſein Unrecht einſehe, und verſprach zu erſcheinen.

## Agnes Gemüthszuſtand.

Es kann plötzlich über die Menſchen kommen! ſagt der gemeine Mann, und über Agnes war es wirklich ſo gekommen. Es war ihr grade, als müßte ſie einen empfindſamen Roman, nicht ſchreiben, ſondern ſpielen, und das einen recht ſchauerlichen, in dem Entführungen, ja Mord und Todtſchlag zu Hauſe wären. Denn das ſah ſie ein, daß das Schickſal ihr es nicht ſo kinderleicht machen würde, wie ich's in meinen Erzählungen den Mädchen mache, die gern zum Altare mit ihren Liebhabern wollten. Was hatte Mad. Richter nicht auf dem Heimwege alles gegen den ſchönen Kettenkäufer in Auerbachshofe geſprochen, und

ohne den nämlichen war gar kein Heil mehr für die arme Agnes. Wie Blei lag ihr ſein Bild auf dem Herzen, und wenn ſie auch alle Bedrängniſſe, womit ihre Mutter die neue Liebe ſchon bedrohte, einmal ein Paar Augenblicke vergaß, ſo ſchnürte ihr doch die goldne Halskette, welche der Fremde — wem anders als einer Geliebten? — gekauft hatte, ihren Hals gänzlich zu.

Zum Glücke fand ſie ein probates Hausmittelchen gegen das leztere Uebel in dem Gedanken an die Verſteinerung des Geliebten bey ihrem Anblicke, und ein noch viel probateres in jedweden Spiegel, der ihr vor das Geſicht kam. Denn Augen hatte ſie doch, und wenn ſie Augen hatte, ſo mußte ſie auch ſehen, daß ſie ſchöne Augen hatte, und ſo ſchöne Augen, daß der ganze Verſteinerungsprozeß durch ſie allein zu erklären und zu wiederholen geweſen wäre.

## Neue Leiden.

Der Glaube an Hrn. Ernſt's guten Verſöhnungseinfall hatte Hrn. Richter weich gemacht, und damit er das bis zum Abende hübſch bliebe, beſchloß er heute den ganzen Tag kein Buchhändler mehr zu ſeyn, ließ das Schild hereinnehmen, und verriegelte die Thüre.

„Aber was fehlt denn Dir, mein Kind!“ fragte er, als Agnes Köpſchen wie eine Lilie dahing, der ein böſer Sturm den Stengel geknickt hatte.

Und Mad. Richter, die es durchaus nicht verſchmerzen konnte, daß das Mädchen einem Menſchen gut ſeyn wollte, der ihr den Gruß ſchuldig geblieben war, brach unklug genug in die Worte aus: „Eine Närrinn iſt ſie, die ſich in das erſte beſte Affengeſicht vergafft, wie ich heute merke, und die auch nicht Lehre annimmt, ſondern das Maul hängt, daß man ihr ſo was nicht zuläßt. — Du hätteſt dabey ſeyn ſollen, Väterchen, in Auerbachshofe. Pfui, ſchäme Dich in's Herz hinein!“

„Nun was gab es denn?“ fragte Herr Richter.

„Mein Gott, nicht das geringſte!“ antwortete das weinende Mädchen.

„Nichts?“ rief Madam. „Das iſt alſo nichts, wenn man ſo einem Thunichtgut zu Gefallen die längſte Weile an einer Bude ſteht, mit ihm plaudert, und ſo recht wohlgefällig ſeine faden Reden mit anhört? Freylich, ich hätte zugeben ſollen, daß der ungeſchliffene Burſche mitgegangen wäre, nicht wahr? So was prätendirteſt Du!“

„Saubre Geſchichten!“ ſagte Herr Richter. „Was war es denn für ein Menſch?“

„So ſchlecht wie Du ihn nur denken kannſt, lieber Mann. Einer dem man es gleich in den Augen las, wes Geiſtes Kind er war, und von einer Aufführung, die wol zeigte, in welcher nobeln Kompagnie er aufgewachſen ſeyn mochte.“

Die ſo überaus treuloſe Schilderung hielt dem gekränkten Mädchen den Mund feſt zu.

„Daß Du Dich dergleichen nicht wieder unterſtehſt!“ ſagte der Vater hierauf, und die Mutter drohte, ſie die ganze Meſſe über eingeſperrt zu halten, wenn ſie auch nur den Gruß dieſes Böſewichtes jemals erwiederte.

Es war gut, daß Madam noch auszugehen, und Hr. Richter ein Paar gute Freunde, und unter andern auch ſeinen hieſigen Hausgenoſſen, den Buchhändler Müller, zum Abendeſſen einzuladen hatte, denn ſo konnte doch Agnes ihren Thränen in der Einſamkeit ungeſtört nachhängen.

## Vernunft und Herz.

So leicht aber ſonſt ein gekränktes Mädchenherz ſeine Thränen aus den Augen ſchüttet, Agnes brachte es heute nicht dahin. Die Schilderung der Mutter ſetzte alle ihre Gefühle in einen Aufruhr, der den Uebergang des Herzens zu dem Auge gewaltſam unterbrach. Agnes konnte ſich nichts ſchöneres denken, als eine Entführung aus dem Hauſe dieſer barbariſchen Mutter. Leider, war nur ſo was auch keine leichte Sache. Denn obſchon ihrer reizenden Figur die Entführer gar nicht fehlen konnten, wenn ſie den Wunſch dieſem oder jenem Leichtfuße zu verſtehen gab, ſo war das doch keinesweges ihre Meinung. Sie wollte ſchlechterdings von dem ſo verſchrienen Manne in Auerbachshofe die Entführung vollzogen ſehen.

Ihre Vernunft warf freylich einige unſchuldige Fragen gegen dieſen Willen auf, zum Beyſpiel: ob ſie denn wüßte, wer der Menſch wäre? und ſo weiter. Aber ihr Herz gab der Vernunft ſchnippiſche Antwort, und ſagte, daß ſie ſich nicht in Alles zu mengen brauchte. Sie wäre doch wahrhaftig mehrere Jahre jünger als das Herz, gleichwol wollte ſie immer darüber die Meiſterinn ſpielen, und thäte ſo altklug, als ob ſie ſchon Wunder was für Erfahrungen in der Welt gemacht hätte.

Mochte aber das Herz die Konſpiration gegen den guten Ruf ſeiner Beſitzerinn noch ſo eifrig betreiben, ſo war der Sache doch kein Erfolg abzuſehen, da Agnes und der junge Mann weder Namen noch Wohnung von einander wußten, folglich alle mündliche und ſchriftliche Eröffnung der wechſelſeitigen Gedanken wegfiel, wenn nicht der Zufall ſich in's Mittel ſchlug; und was der Zufall für ein unzuverläſſiger Faſelhans war, das hatte Agnes in ihrem ſiebzehenjährigen Leben ſchon mehr als einmal erfahren.

## Agnes am Fenſter.

Blos um Luft zu ſchöpfen, ging ſie und riß das Fenſter auf. Aber da ward ihre Noth erſt recht groß. Ein allerliebſtes Mädchen war die Urheberinn davon, das eben vorbey kam und eine Kette am Halſe trug, gerade wie die, welche ſie dieſen Morgen in Auerbachshofe hatte kaufen ſehen.

Die nämliche Kette! ziſchelte die Eiferſucht. Obendrein war das Mädchen ſo ſchön, daß Agnes ganz muthlos wurde, und der Fremde in Auerbachshofe kam ihr in

Digitized by Google

dieſem Augenblicke ſo abſcheulich vor, daß ſie ſchon anfing ihrer Mutter ein wenig beyzupflichten. Ihrer Vernunft, mit der ſie gerade über den Fuß geſpannt war, gab ſie keine Rechenſchaft von dieſer Abſcheulichkeit, auch würde die ihr garſtige Vorwürfe gemacht haben, wenn ſie ein Bekenntniß gewagt hätte. Denn bey'm Lichte beſehen, beſtand das Abſcheuliche blos darin, daß er ſich ein Mädchen ausgeſucht hatte, deſſen Reize nicht ſo leicht zu überbieten waren. Das Ueberbieten mit Reizen aber halten die beſten Mädchen gemeiniglich für erlaubt, wenn es durch ſie geſchieht, ſehen es aber in Fällen, wo es ihnen angethan wird, für das heilloſeſte Unrecht, für eine himmelſchreyende Sünde an.

### Rechtfertigungs-Abſchrift.

Meine Leſerinnen wiſſen's zu gut, daß ich ihnen ſolche Dinge, wie der Schluß des letzten Abſchnittes enthält, nicht zur Laſt legen werde, und ich bitte ſie recht ſehr, lieber den Inhalt des lügenhaften Perioden ganz zu vergeſſen, als ihn auf meine Rechnung zu ſchieben. Solche Dinge wollen die Quellen einem ehrlichen Geſchichtſchreiber zuweilen weiß machen. Es iſt eine Schande!

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris.

Unter den Blumen, die man einer Pariſerinn zum Geburts- oder Namensfeſte überſenden kann, gehören zwar noch immer die Datura arborea; allein, da ſich ſchon welche auf den Büreau's und Fenſtern artiger Limonadières befinden, ſo kann man einer Eleganten vom beſten Genre damit keine Auszeichnung beweiſen, und das iſt doch der Zweck bey einem Geſchenke dieſer Art, wenn es gleich oft kaum einige Tage dauert. Dieſem Bedürfniſſe abzuhelfen, bietet ein Jardinier-Fleuriste die Datura fastuosa an; ſie koſtet zwar ungefähr 1000 Livres, dafür ſind aber auch in ganz Paris kaum 12 Exemplare davon zu finden. Wem dieſer mäßige Preis zu hoch iſt, der wählt die Malaluca oder Rhododendron ponticum, die im zweyten Range an der Tagesordnung ſind.

Während die große Oper wegen Verſchönerungen, die ihr ſehr Noth thaten, geſchloſſen ſeyn wird, dürfte das Théatre français durch zwey Trauerſpiele, die denſelben Stoff darſtellen, die Liebhaber ungeachtet der ungünſtigen Jahreszeit deſto häufiger an ſich ziehen. Man gibt nämlich die Electre des Crebillon, und will dann den Oreſtes von Voltaire geben. Crebillon hat ſeine Griechen ganz franzöſirt; Voltaire iſt dem Sophokles und der griechiſchen Natur ſo getreu geblieben als möglich. Erſterer brachte ein doppeltes Liebesverſtändniß, eine Partie quarrée in ſeinen Stoff, weil er für das eigentliche Intereſſe deſſelben keinen Sinn hatte; Voltaire wollte zeigen, daß die Handlung dieſes Nothbehelfs entbehren kann, und daß es auch franzöſiſche Tragödien ohne Liebesknoten geben könne. Es iſt wol keine Frage, wer der Natur und der Wahrheit näher gekommen ſey; dennoch erhob ſich zu ſeiner Zeit ein großer literariſcher Krieg bey Gelegenheit der Rivalität dieſer Stücke, und es ſcheint, als ſollte er jetzt wieder aufleben, da die Vorurtheile und Leidenſchaften, trotz des Zeitenwechſels, dieſelben geblieben ſind. Geoffroi gibt hierüber hinreichenden Aufſchluß, nur nach ſeiner Art. Er ſagt: alle, die Voltaire's gefährliche Neuerungen in der Denkart haßten, nahmen Partei für Crebillon, weil ſie durch Fallenmachen von Voltaire's Stücken auch ſeinen moraliſchen Einfluß am ſicherſten zu untergraben, oder wenigſtens minder gefährlich zu machen hofften. — Dieſer wirklich frappant dargeſtellte Beweggrund dürfte aber auch die neuern Kritiker bey Beurtheilung dieſer Rivalität auf verſchiedene Art in Bewegung ſetzen.

Das Theater Français hat an Emilie Levert einen Zuwachs erhalten, der vielbedeutend ſcheint. Sie zeichnet ſich eben ſo ſehr durch körperliche Schönheit als durch ihre theatraliſchen Anlagen aus.

Eine Pariſerinn fragte neulich, wie denn Franconi als Centaur ausſehe. Moitié cheval, moitié homme, antwortete ihr Freund. Il n'est donc pas tout à fait bête! verſetzte ſie.

Die ſchöne Limonadière au bosquet iſt unlängſt wieder zum Vorſchein gekommen, und hat ihre Wiederkunft durch ein an die Thüre geheftetes Bulletin bekannt gemacht. — Aber man nahm keine Notiz davon. — Sie, oder ihr Mann, kam nun auf den Einfall, eine Wache zur Thüre hinzuſtellen, was zu den Zeiten ihrer Vogue Noth gethan hätte; aber auch dies Mittel will die Neugierigen nicht mehr anziehen. Die gute Limonadière hat das Unglück gehabt, drey Monate lang das Stadtgeſpräch geweſen zu ſeyn, und das iſt mehr als hinreichend, um nun ganz ignorirt zu werden. Es wäre gegen Ton, ihrer nur noch zu erwähnen.

Ein Weinwirth hat neulich eine neue Art ſeine Waare anzukünden in Ausübung gebracht. Er miethete mehrere Ausſchreyer, gab jedem einen Pack ſeiner Adreſſen und ein Paar Bouteillen nebſt einem Glaſe, und ſchickte ſie in alle benachbarten Straßen, um den Kommiſſionairs und Laſtträgern an den Straßenecken gleich den Wein praktiſch koſten zu laſſen, den er auf ſeinen Adreſſen die Pinte (Maß) zu 8 Sous als einzig ankündigte. — Ein Schuſter war noch feiner. Er ließ als avis important in die petites affiches ſetzen, daß er künftig keine Schuhe mehr mache, weil er ſo ſehr mit Stiefelmachen überhäuft wäre, daß er ſich mit jener Arbeit nicht mehr abgeben könne.

Da Dr. Gall ſeine Vorleſungen mit einer Deutung der natürlichen Geſten des Menſchen bey verſchiedenen Aeußerungen des geiſtigen Vermögens der Menſchen beſchließt, ſo hat Geoffroi einen neuen Artikel über ſeine Crano-panto-mimik geſchrieben, worin er ſagt, daß er Gall's Syſtem nicht mehr von der ernſthaften, ſondern blos von der lächerlichen Seite angreifen wollte. Das thut er freylich beſſer, denn erſteres iſt ſeine Sache nicht.

Das Theater-Journal macht folgende wahre und anziehende Bemerkung bey Gelegenheit des Operetten-Theaters, welches dieſen Sommer, gegen die ſonſtige Gewohnheit, das Glück hat, ſeinen Hauptſchauſpieler, Ellevion, ſpielen zu ſehen. „Wenn man ſich von der Aenderung unſerer Sitten ſeit einem gewiſſen neuerlichen Zeitpunkte einen richtigen Begriff machen will, ſo darf man nur die beyden Schauſpieler, Fleury vom Theater Français, und Ellevion in Feydeau, anſehen. Fleury hat die Stutzer des 18ten Jahrhunderts in Beſitz genommen; da ſieht man ihre ganze Wichtigkeit, die ſie ſich geben, ihr hohes Weſen, ihre Anmaßung. Ellevion dagegen trifft ganz die Stutzer unſerer Tage; er gibt ſich ſo ganz leicht dahin, wie unſere Petitsmaitres, er iſt eben ſo lebhaft, und ſetzt ſich eben ſo über Etikette und Schicklichkeiten hinweg. Fleury iſt eine hiſtoriſche Perſon, Ellevion ein Autor unſerer Tage. Vielleicht wird das Genre von Fleury länger dauern, weil es mit Geiſteswerken zuſammenhängt, welche unſterblich ſind, dagegen jenes von Ellevion bisher nur durch leichte unbedeutende fliegende Satyren angetaſtet worden iſt.“ — Was die Opera buffa betrifft, ſo hat ſie Bianchi und Mad. Canavaſſi verloren, und leidet mithin Noth. Ein Herr Garelli, der in Rußland und England geſungen haben ſoll, läßt ſich gegenwärtig in Gaſtrollen hören; er ſcheint aber keinen großen Eindruck zu machen.

Digitized by Google

Nro. 218.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Sonnabend, 10. September, 1808.

Du, der Genügſamkeit Blume! dem Tage der irdiſchen Wallfahrt
Blühſt du wann Eos erwacht nur und wann Heſper entſchläft.
Ach, du kränzeſt zu früh die Locken des achtloſen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimſt du dem Greiſe zu ſpät.

Matthiſſon.

### Vorſatz.

Warum grübeln? warum ſorgen?
Warum fragen: was kommt morgen?
Freundlich grünet Baum und Saat.
Wie die Halme wallen!
Freudenlieder ſchallen!
Kindlein harmlos lallen!
Blumenblätter fallen
Weich mir auf den Pfad.

Ob ich weithin noch ihn gehe?
Ob ich bald am Ziele ſtehe? —
Heitern Dank für dieſes Seyn!
Lieb' empfahn und geben,
Hoffnung, Ahnung, Streben,
Und der Wehmuth Beben,
Holdes, reiches Leben,
Heute biſt du mein.

Seyn will ich, ja ſeyn; das Werden
Und das künftige Gebärden
Weiß ja doch kein weiſer Mann:
Froh ſeyn, wirken, tragen,
Nicht im Schmerz verzagen,
Hoffen, Gutes wagen,
Und, was froh macht, ſagen
Will ich denn fortan.

G. W. C. Starke.

### Die Paraſiten.

Wißt, Schmeichler, daß die eiteln Reichen
Den Mühlen auf der Höhe gleichen:
Je mehr ſie Wind um Wind empfangen,
Je ſchneller könnt ihr Mehl erlangen.

H8.

### Die Krebſe.

(Beſchluß.)

### Die Tugendprobe.

Agnes helle Augen verfolgten das Mädchen weit über den Nikolaikirchhof, und als die ſchöne Kettenträgerinn nun mit einemmale ihren Entſchluß in die Straße rechter Hand zu gehen änderte und ſich links wendete, da flüſterte die Eiferſucht wieder, daß das wol auch nicht ohne Urſache geſchehen möchte; und die Eiferſucht machte ſich mit ihrer Kunſt Räthſel zu löſen vollends recht breit, als jetzt der Kettenkäufer in eigner Perſon um die Kirche herum ihr entgegenkam.

Augenſcheinlich ein Rendezvous! Agnes wollte ſchon das Fenſter zuwerfen, um die Begrüßung nicht mit anzuſehen; allein — dennoch blieb ſie, und der Böſewicht wurde ihr noch in demſelben Augenblicke zum tugendhafteſten Manne auf der Welt; und dieſes himmelhohe Tugendprädikat fertigte ihm Agnes Herz für einen wahren Pappenſtiel aus. Denn er hatte nichts gethan, als ein Laſter, ein abſcheuliches Laſter vermieden, er hatte nämlich die ſchöne Fremde keines Grußes gewürdigt. Uebrigens ſchien ihm die Vermeidung dieſes Laſters darum beſonders leicht zu werden, weil er allem Anſcheine nach die Dame ſo wenig kannte, als die Dame ihn.

Was den Mann noch tugendhafter machte in Agnes Augen, war, daß er das ſchöne Mädchen ſogar nicht einmal anblickte.

Digitized by Google

Da aber jeder Menſch und ſelbſt der vollkommenſte ſeine Fehler hat, ſo entdeckte Agnes an dieſem Manne ebenfalls einen — einen außereinzigen jedoch, und das war der, daß er mit ſeinen ſchönen Blicken den ſchmutzigſten Geiz treiben, und nicht ein wenig in die Höhe, zum Exempel in die Gegend ihres Fenſters, kommen wollte.

### Das böſe Gewiſſen.

Und als ob der geheime Tadel ſogleich von dem kleinen Gotte, der mit Pfeil und Bogen in Agnes Auge ſaß, auf die Flügel genommen und in des Fremden Ohre niedergelegt worden wäre, ſo ſah dieſer jetzt plötzlich in die Höhe, und kam nunmehr gar nicht wieder aus der Höhe herunter.

Wenn aber auch Agnes im erſten Momente außer ſich vor Entzücken war, und wünſchte, daß er nun gleich kommen und das Entführungswerk verrichten möchte, ſo änderte ſich das doch nur allzubald. Denn plötzlich befiel ſie ein heftiger Schwindel, und es war dem ſonſt ſo ſittſamen ſanften Mädchen, als ob ihr das böſe Gewiſſen den Wunſch der Entführung wie ein Brandmal auf die Stirne gedrückt hätte. Sie würde viel darum gegeben haben, wenn jetzt jemand gekommen wäre, der dem Fremden das Vorübergehen bey'm Hauſe verwehrt, oder wenn ſich für ſie irgend eine ſichtbare Veranlaſſung vom Fenſter zu gehen gefunden hätte. Ohne alle Urſache aber konnte ſie das Fenſter, von dem er keinen Blick verwandte, ſchon aus Höflichkeit nicht mehr verlaſſen.

Jeder Tritt, der ihn näher brachte, war wie der Tritt auf einen Blaſebalg, der die Glut in ihrem Geſichte immer höher blies. Am meiſten fürchtete ſie ſich vor dem Gruße, der nunmehr unfehlbar bald erfolgte. Sie fürchtete in die Erwiederung nicht die nöthige Miſchung von Höflichkeit und Wohlwollen zu legen, zumal wenn, wie ſie hoffte, ſein Blick etwas vernehmlich mit der Sprache herausgehen ſollte.

Ob aber ſchon das letztere eintraf und aus des Mannes Augen ein Paar ordentliche Opferflammen zum Fenſter hinaufloderten, ſo hätte ſich Agnes doch das Zeugniß, daß ihr der Gegengruß meiſterhaft gelungen ſey, ohne alle Parteylichkeit geben können, wenn nur Zeit dazu geblieben wäre.

### Er kommt gar.

Allein die Furcht vor den nunmehr drohenden Ereigniſſen ließ ihr dazu gar keine Zeit. Statt mit ihrem Gegengruße in Gottes Namen vorbey zu gehen, tritt doch der Menſch gerade in's Haus herein. Agnes flog das Zimmer ängſtlich hin und her, wie ein Vogel, der eben gefangen worden iſt, und ihr einziger Troſt war, daß mehr Leute als ſie und ihre Eltern im Hauſe wohnten. Aber dieſer Troſt hielt auch nicht lange. Denn ſchon ging die Saalthüre auf, und als ſie eben den Himmel bat, daß er ihr rathen möchte, ob ſie zuſchließen ſolle oder nicht, da klopfte der ſchöne Mann an das verriegelte Nebenzimmer.

Es war aber gerade, als ob er mit einem Zauberſtabe nicht an die Thüre, ſondern unmittelbar an Agnes Füßchen geklopft hätte. Als ihre ſchläfrige Vernunft ſich noch gar nicht beſinnen konnte, liefen ſie mit ihr in dieſes Nebenzimmer, und die verrätheriſche Grazienhand unterſtützte die gottloſen Füßchen dermaßen, daß die Thüre offen ſtand, ehe die Vernunft auch nur den Mund aufgethan hatte.

### Die Ausnahme.

„Das Ungefähr hat mich ſo ſchön geführt!“ fing der Fremde an. „Ich ſuche jemand in dieſem Hauſe, eine mir gleichgültige Perſon, und finde — Sie. Ich konnte mir's nicht wehren dem Zimmer nachzugehen, in deſſen Fenſter ich Sie geſehen hatte, um Sie nach dem Gleichgültigen zu fragen. Doch nur ein Paar Augenblicke ehe das geſchieht. Das Ungefähr ſoll ſeine Gunſt an keinen Undankbaren verſchwenden. Ich will Ihrer Blicke, Ihres Athems noch zuvor genießen.“

Nach dieſen Redensarten brauche ich den verſtändigen Leſern nicht erſt zu verſichern, daß wir einen überſpannten Kopf vor uns haben. Agnes ſelber argwohnte ſo etwas. Aber ſo oft auch Vater und Mutter ihr geſagt hatten, daß man ſich vor dergleichen Perſonen ärger hüten müſſe als vor dem Feuer, ſo wußte ſie doch ebenfalls, daß keine Regel ohne Ausnahme ſey. Sie hätte ſich auch ganz gewiß vor allen überſpannten Köpfen auf dem Erdenrunde in dieſem Augenblicke gehütet, ausgenommen vor dieſer Ausnahme.

### Grobe Unwiſſenheit.

Der Fremde aber vergaß über Agnes Liebenswürdigkeit alle natürliche Ordnung der Dinge, ſo, daß er nicht einmal nach den Namen von ihrem Vater oder ihrer Mutter fragte, ſondern blos einen Heirathsantrag auf den Lippen zu haben ſchien. Und Agnes erſt, die war, aufrichtig geſprochen, jetzt gerade die unwiſſendſte Perſon, die jemals das Tageslicht erblickt hat. Wußte ſie wol eine Silbe, daß ſie von chriſtlichen Eltern geboren und erzogen war? Nein. Und wenn ſie das nicht wußte, ſo konnte ſie natürlicher Weiſe noch weniger wiſſen, daß ihr dieſe Eltern verboten hatten mit dem Manne zu reden, der eben vor ihr ſtand. Daß der vor ihr ſtand, und daß er ſie bey beyden Händen gefaßt hielt, und dazu in ihre blauen Augen ſo freundlich hinein ſah, wie ein ſchuldloſes Kind in den blauen Himmel, und daß auch ihr dabey ganz himmliſch zu Muthe wurde, das war Alles, was ſie noch wußte.

Dergleichen himmliſche Szenen ſind aber ſchon manchen Mädchen die Leitſterne in eine Hölle, und das in mehr als einer Bedeutung, geworden. Daher könnte ich ſelber aus Liebe zu der unſchuldigen Agnes ihr ſogleich das Herzeleid anthun, die Mutter bey Zeiten herzurufen, wenn ich ſie nicht ſchon im nächſten Abſchnitte eintreffen ſähe.

### Ungewitter.

Madame Richter, die jetzt nach Hauſe kam, war ſehr böſe, daß ſie das Geſchäftszimmer unverſchloſſen, und doch keine Seele darin fand. Endlich hörte ſie aber wol, daß

Digitized by Google

in der Nebenſtube geſprochen wurde. Bey dem Tone des Sprechenden befiel ſie ſogleich eine böſe Ahnung, und ſie näherte ſich leiſe. Er war aber eben bemüht ſeinem wohlaufgenommenen Heirathsantrage mit dem Munde das Siegel aufzudrücken, als Madame ihn erblickte, und mit ein Paar vernichtenden Augen wie ein Blitzſtral zwiſchen Agnes Geſicht und das Petſchaft flog.

„Was wollen Sie in dieſen Zimmern, mein Herr?" rief Madame. „Die Schande einer honetten Familie, es liegt am Tage. Aber es ſoll Ihre Schande werden. — Schweigen Sie! Und du vollends, Nichtswürdige!"

Sie ſtieß Agnes zurück, und verwies den Fremden in das andere Zimmer. Er ging, Madame mit ihm, und ſogleich trennte ihn die zuliegende Zwiſchenthüre von dem lautſchluchzenden Mädchen.

„Ich ſehe, dieſe Wohnung gehört einem Buchhändler," ſagte der Fremde, als er in das Zimmer kam, wo die verſchmähte Literatur unter dem Auskehricht lag. „Darf ich fragen — —"

„Nicht fragen, blos antworten ſollen Sie, und zwar meinem Manne, den ich eben kommen höre."

### Hofnungen.

Hier kann ich, während Madame auf den Saal ihrem Manne mit der ganzen Hiſtorie entgegenläuft, und den Fremden in Giltepſcher Manier abſchildert, und während der Fremde die im Zimmer herumliegenden Krebſe mit gutem Erfolg um den Namen des Buchhändlers befragt, nichts beſſers thun, als das Publikum mit dem jungen Manne bekannt machen. Es war nämlich kein andrer Menſch als der Buchhändler Ernſt ſelber, den Hr. Richter hatte einladen laſſen.

Hieraus wird nun, wie natürlich, die Leſewelt allerley erlaubte Hofnungen ſchöpfen, die ich indeſſen mit dem äuſſerſt ſtürmiſchen Hereinbrechen von Herrn und Madame Richter augenblicklich Lügen ſtrafen muß.

### Neue Misverſtändniſſe.

„Was führt Sie hierher, mein Herr?" fragte der Hereintretende vor Zorn ganz blind.

„Ihre Einladung."

Jetzt endlich erkannte ihn der Mann. Sie Herr Ernſt? Aha, nun begreife ich's. Sie ſind es alſo geweſen, der meine Tochter heute Morgen angeredet hat? Vermuthlich erfuhren Sie ſpäterhin, wem ſie angehört, und ſchickten mir die Krebſe zu, um Zutritt in's Haus zu bekommen, und das Mädchen zu verführen."

Hr. Ernſt ſtarrte ihn an. Da ihm die Bachkrebſe, welche ſeiner Meinung nach Hr. Müller erhalten hatte, in dieſem Augenblicke gar nicht einfielen, ſondern blos die Bücherkrebſe, weshalb er mit Hrn. Richter in Streit gerathen war, ſo ward er an ſeines Widerſachers Gedanken-Zuſammenhang irre, und ſagte blos um dahinter zu kommen, ob die Rückkehr der verlegten Schriften nachtheilig auf ſeinen Kopf gewirkt habe: „Bot ich denn Ihnen die Hand oder Sie mir? Haben Sie mich nicht von freyen Stücken einladen laſſen, Hr. Richter?"

„Von freyen Stücken eben! Weil ich Ihnen die Krebſe nicht ſchuldig bleiben wollte, that ich's."

Ernſt's Mitleid bey dieſen Reden mit Hrn. Richter's Zuſtande verurſachte eine kurze Pauſe, in welcher des letztern Hausgenoſſe, der Buchhändler Müller, zur Thüre hereintrat.

„Apropos, mein Freund!" ſagte er nach den erſten Begrüßungen zu Hrn. Ernſt. „Ich habe nicht ein Duzend Krebſe erhalten."

„Nicht?"

Hr. Ernſt wollte zwar das Geſpräch davon, wegen der wichtigern Dinge, die noch auszumachen waren, abgebrochen wiſſen, allein Müller war nicht zu verhindern, die Sache dem Wirthe und der Wirthinn zu erzählen."

„Sie ſollen Ihre Krebſe noch bekommen!" ſagte Hr. Richter, denn nun merke ich wol, daß ich ſie durch ein Verſehen des betrunkenen Ueberbringers erhalten habe."

Hr. Müller lehnte jedoch das Geſchenk von ſich ab, da es, wie er ſagte, zu ſpät käme, und ſechs Flaſchen Champagner, die ihm die gewonnene Wette einbringe, ungleich beſſer wären.

Hierdurch gelangte auch Hr. Ernſt in's Klare mit Richter's vorigen Aeuſſerungen, und mit der Sache überhaupt.

Damit war indeß ſo wenig zum Beſten der Unterhaltung gewonnen, daß der Zuletztgekommene ausrief: „Ehe das ſo fortgeht, will ich lieber ſelbſt fortgehen. Auf Vergnügen habe ich gerechnet, nicht aber auf verdrüßliche Geſichter."

„Ich auch!" antwortete der Wirth. „Sie wiſſen, Hr. Ernſt, was uns die Unterhaltung verbittert."

„Vermuthlich meine Gegenwart!" fiel der letztere ein. „Ich gehe, behalte mir aber auf morgen ein Geſpräch mit Ihnen vor."

### Der Vermittler.

„Ei, was wäre das?" rief Hr. Müller, ihn zurückhaltend. „Sie ſagten mir ja vorhin, lieber Richter, daß Sie ihn eingeladen hätten."

„Das Misverſtändniß mit den Krebſen hatte mich veranlaßt."

„Und nun wollten Sie ihn wieder fortſchicken?"

„Nicht der Krebſe wegen!"

Jetzt mußte Hr. Richter ſprechen, und ſo ſehr ihn auch Madame gegen Hrn. Ernſt unterſtützte, ſo hatte doch Hr. Müller, der Ernſt's Advokaten machte, zu viel Recht auf ſeiner Seite, als daß ſie hätten fortkommen können.

Blos der Vorwurf konnte nicht von dem jungen Manne abgelehnt werden, daß er ſich ſo ſchnell in den Tag hinein verliebt hatte.

Darauf aber antwortete Hr. Ernſt: „Schießt nicht gewöhnlich die Liebe plötzlich wie der erſte Sonnenblick aus der Dämmerung hervor?"

„Wenigſtens" ſagte der muntre Müller, „iſt ſie dasmal recht glücklich geſchoſſen, denn wenn man gegen Sie

Digitized by Google

nichts einwenden kann, lieber Ernſt, wie ich eben bewieſen habe, ſo kann man's gegen das liebe Mädchen vollends nicht.“

## Neue Hinderniſſe.

Jetzt ſollte die Arreſtantinn ihr Wort geben, aber es fand ſich keine Arreſtantinn im Nebenzimmer. Herr und Madame Richter dachten ſogleich an die Pleiße. — „Aus Furcht, aus Deſperation hineingeſprungen, ja, ja!“ ſagte er, und Madame fand nichts gottloſer als ihre abſcheuliche Behandlung, welche das Mädchen zu dem entſetzlichen Schritte verleitet hätte.

Wäre Ernſt, der ſchon die Thüre in der Hand hielt, nicht im Stande geweſen, ſogleich in die Pleiße nachzuſpringen, ſo hätte Müller das ältere Paar vielleicht noch ein Weilchen in dieſer wohlverdienten Hölle ſchwitzen laſſen; ſo aber machte er die Saalthüre auf, und augenblicklich trat Agnes an der Hand ſeiner Frau herein.

Die Angſt hatte das Mädchen zwar wirklich aus dem Zimmer, aber nicht in die Pleiße, ſondern zu Madame Müller geführt. Dort hatte Agnes das Vorgefallene erzählt, und um Müller's Vermittelung gebeten. Daß der Fremde, den ſie dem Anſehen nach beſchrieb, Herr Ernſt wäre, muthmaßte Hr. Müller, ſchon ehe er hier mit ihm zuſammentraf, weil er ihn hatte die Treppe hinauf gehen ſehen.

## Schluß.

Die Leſerinnen begreifen, daß die Erzählung hier ihr Ende erreichen muß. Sie ſehen auch alles ſchon im Geiſte, was vorgeht, daß nämlich Agnes wie ein Ball von der Mutter dem Vater und vom Vater wieder der Mutter zugeworfen wird. Auch lieſſe ſich's niemand weiß machen, wenn ich ſagte, daß das Mädchen auf des Vaters Frage: ob ſie ſich den Herrn zum künftigen Ehemanne wollte gefallen laſſen? ein Nein geantwortet hätte. Ein Ja gab ſie freylich darauf auch nicht von ſich; denn bekanntlich würde ein ehrbares Mädchen ihre ganze Ehrbarkeit verdächtig machen, wenn ſie, wie die naive Heldinn eines heutigen Luſtſpiels, bey dergleichen Fällen ein wörtliches Ja herauslieſſe. Kein Wort ſagte Agnes. Dennoch verſtand man ſie allgemein. Bey Tiſche erhielt ſie ihren Platz neben Hrn. Ernſt, wo ſie denn nicht verſäumte ihm den Argwohn wegen der Kette zu verſtehen zu geben. Zum Glücke konnte er ihn mit einem ſchriftlichen Auftrage von ſeiner Schweſter auf der Stelle widerlegen.

Sechs Wochen ſpäter war der jetzige Tiſchnachbar ihr Nachbar am Traualtare.

Ich, der Erzähler, will übrigens gar nicht läugnen, daß die Bekanntſchaft der Verlobung und Trauung viel zu nahe ſteht, als daß ich ſo was zum Beyſpiele rekommandiren möchte. Diesmal iſt's indeſſen geglückt, und die Krebſe ſind dem Pärchen zum Himmelszeichen geworden. Neuerlich hat Hr. Ernſt gar ſeine Handlung an den Ort ſeines Schwiegervaters verlegt, und die jungen Leute leben recht zufrieden mit ſich und ſeit Kurzem auch mit einem kleinen Sohne. Selbſt Madame Richter iſt, weil der junge Mann die verſäumte Aufmerkſamkeit nachzuholen bemüht geweſen, ihrem Schwiegerſohne recht gut geworden, und Hr. Richter hat ſich an dem auſſerordentlichen Krebsſchwarme in der letzten Oſtermeſſe blos darum vielleicht nicht zu Tode geärgert, weil er weiß, daß er den Krebſen den allerliebſten ſchwarzäugigen Enkel verdankt, der ſich tagtäglich auf ſeinen Knien wiegt, und deſſen ſchönen geſunden Körper ich kapabel ſeyn könnte das Maalzeichen eines Krebſes tragen zu laſſen, wenn ich mit der garſtigen Krebsgeſtalt auf ſeiner Hand oder Schulter die eigenſinnigen Augen meiner geſchmackvollen Leſerinnen beleidigen dürfte.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Wien, Auguſt.

Ein neues Leben gibt die Anweſenheit Ifflands dem hieſigen Theaterweſen. Er trat am 14ten Auguſt zum Erſtenmale zu nicht geringem Erſtaunen ſeiner Kunſtfreunde in dem Drama des hieſigen Theaterdichters, Hrn. von Holbein: Fridolin, als Graf von Savern auf. Dank müſſen wir dem trefflichen Darſteller jedoch für dieſe Wahl wiſſen, denn er bewies, daß es keine noch ſo unbedeutend ſcheinende Aufgabe für ein ſchöpferiſches Genie gibt, die es nicht zum Erſtaunen zu löſen fähig wäre. Voll Freude und Bewunderung über dieſe ſo ſehr gelungene Darſtellung trennte man ſich von der Bühne. Am folgenden Tage riß er auf's neue, und durch ganz entgegengeſetzte Mittel, als Kammerrath Fegeſack im Geizigen, zur Bewunderung hin. — Bis jetzt ſahen wir ihn noch ſonſt als deutſchen Hausvater, Conſtant in Selbſtbeherrſchung, Marinelli und Don Ranudo de Colibrados. Wir haben noch eine Anzahl von großen Darſtellungen von ihm zu erwarten, da ſein Aufenthalt noch vier Wochen dauern ſoll, in welcher Zeit er abwechſelnd auf den Hoftheatern und dem Theater an der Wien ſpielen wird. Mit geſpannter Erwartung ſieht man ſeiner Darſtellung des Franz Moor in den Räubern entgegen, welche ſeit einigen Wochen, nachdem ſie zuvor durch die Cenſur einige Veränderungen erleiden mußten, in dem Schauſpielhauſe an der Wien gegeben werden. Bey dieſer Darſtellung wird er einen Mitſtreiter finden, der ihm ſeinen Ruhm zwar nicht verlieren machen, aber auf jeden Fall den Lorber erſchweren wird; — es iſt dies Hr. Ochſenheimer, welcher in dieſer Rolle ſich auf's neue als einen ſehr talentvollen Schauſpieler zeigte, aber zugleich auch den allgemeinen Wunſch erregte, daß niemals mehr Eitelkeit ihn verleiten möge in zu verſchiedene Gattungen ſich zu wagen. Er beſchränke ſich auf das Rollenfach, für welches ihn die Natur und ſein Talent beſtimmte, bedenkend, daß das Genie eines Iffland's dazu gehört, um ſich, ſo wie er, jeden Karakter anzupaſſen.

## Charaden.

1.

Quand mon premier est mon dernier,
Il a le goût de mon entier.

2.

Mein Erſtes iſt das Vaterland
Apell's und Hippokrat's.
Mein Zweytes, allen nöthig, fand
In jeder Sprache Platz.
Mein Ganzes iſt der tapfre Sohn
Von einer wilden Nation.

3.

Zwey Zeichen bilden mich und meine Silben beyde.
Die eine folgt dem Schmerz, die andre folgt der Freude.
Ich ſelbſt, ich irrte lang umher auf Flur und Weide,
In niedriger Geſtalt, verfolgt von Juno's Neide.

## Logogriph.

Ein Schwarzer bin ich, auf mein Wort!
Und ohne Kopf ein feſter Ort.

---

Auflöſung der Charade und des Logogriphs in Nro. 212:
Baſen, Beſen, Biſien, Poſen, Buſen. — Trompeter, Tromp, Peter.

Digitized by Google

Nro. 219.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Montag, 12. September, 1808.

Kann Marmor unter ſchöpferiſchem Schlag
Des Meißels ſich zum Gott geſtalten,
Wie ſollte nicht Talent, das in der Knoſpe lag,
Sich durch Beharrlichkeit entfalten?

Gotter.

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Erſter Brief.

Baſel, 27 Juni 1808.

Noch immer hat der Schweizer Boden etwas von dem idealiſchen Intereſſe behalten, wodurch er ehedem jeden Freund der Menſchheit ſo einzig anzog. Mehr als man glauben ſollte hat ſich hier ein Geiſt der Unabhängigkeit und Anhänglichkeit an alte Verfaſſung und alten Brauch in den Gemüthern und auch äußerlich erhalten. Nicht einmal die Schatten und Flecken des ehrwürdigen Gemähldes ſind verwiſcht, und der ſonſt überall ſo übermächtige Einfluß der Zeit und ihrer Helden hat weder mehr Verbindung unter den verſchiedenen Kantonen, noch mehr Toleranz in jedem einzelnen einführen können. So verweigert z. B. der Kanton Unterwalden einem geſchickten und berühmten hier anſäßigen Künſtler den Heimathsſchein, weil er eine reformirte Frau geheirathet hat, und er kann daher das Basler Bürgerrecht auf keine Weiſe erhalten, ſondern lebt blos als Schutz-Genoſſe vermittelſt einer Real-Kaution in dieſer mit ſeinem Vaterlande eidgenoſſiſch verbündeten Stadt.

Neben dem kleinlichen Geld-Intereſſe, das man den Basiern ſo oft, und, wie es ſcheint, nicht immer mit Unrecht vorgeworfen hat, iſt der Kunſtſinn mancher ſeiner Einwohner doppelt merkwürdig. Herr Biermann, bey dem wir eine prächtige Gemählde-Sammlung und ganz vortreffliche neue Handzeichnungen von den ſchönſten Gegenden der italieniſchen Schweiz und beſonders des Lago Maggiore und Lago di Como mit ihren Inſeln und zum Theil noch römiſchen Landſitzen ſahen, ſagte uns, daß mehrere junge Basler aus den erſten Familien bey ihm Unterricht im Zeichnen und Mahlen genommen, und es darin ſo weit gebracht haben, daß ſie, wenn ſie wollten, als Künſtler von ihrem Talente leben könnten. Die eben erwähnten Handzeichnungen ſind eigentlich für das Haus Artaria in Wien unternommen worden, das ſie dem Fürſten v. Eſterhazy verkauft hat. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß die noch bey dieſem geſchickten und intereſſanten Künſtler vorhandenen Originale geſtochen würden; ſeine ſchöne Sammlung von Schweizer-Gegenden würde dadurch beträchtlich vermehrt werden, und die Liebhaber der Kunſt und der ſchönen Natur erhielten ein neues vorzügliches Geſchenk. Derſelbe Künſtler hat eine Sammlung von Schweizer-Koſtümen beſorgt und verlegt, die ſich vor allen andern durch Treue der Zeichnung und Schönheit der Ausführung auszeichnet, und gibt nun eine mahleriſche Reiſe in's ehemalige Biſtthum Baſel mit guten Zeichnungen und gefällig gedruckter Erklärung heraus. Die Sammlung der Koſtüme in 44 ausgemahlten Blättern koſtet 16 Louisd'or; die mahleriſche Reiſe in's Biſtthum ſoll 6 Louisd'or koſten.

Bey dem bekannten Landſchaft- und Miniatur-Mahler Wocher ſahen wir, außer vielen ſchönen Gemählden ſeiner Sammlung und ſeines eigenen Pinſels, ſeine ganz vorzüglich liebliche Kopie eines Porträts der Königinn von Arragonien von Raphael, das er beſeſſen und dem Grafen von Fries in Wien verkauft hat. Er hat über ein Jahr mit

Digitized by Google

eigener Liebe und unendlichem Fleiße daran gearbeitet; auch iſt die Kopie von unbeſchreiblicher Feinheit, das Bild, beſonders die Augen und der Mund, ſind von entzückender Schönheit, Raphael's göttliche, alles idealiſirende Künſtler-Seele athmet in jedem Zuge.

Beſonders intereſſant war mir die Bekanntſchaft des Bildhauers Chriſten, der ſeit einiger Zeit in Baſel wohnt. Eine ſo reine leidenſchaftliche Liebe für Schönheit und Kunſt war mir noch nie vorgekommen. Bey der Krönung in Mailand hat er eine Büſte Bonaparte's etwas über Lebensgröße verfertigt, worin der vielſeitige Held ſprechend ähnlich und zugleich idealiſch groß in überſtrömender Lebensfülle verewigt daſteht. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß von den vielen Liebhabern, die das Bild dieſes großen Mannes gern aufſtellen möchten, einer oder einige dieſe Büſte wählten, und Hrn. Chriſten Gelegenheit verſchafften, ſie in Marmor auszuführen. In einer vortrefflichen Hebe hat er ein gelungenes Bild Canova's zu verſchönern und edler zu ſtellen geſucht. So bemühten ſich die größten Künſtler des Alterthumes nicht hauptſächlich nach neuen Geſtalten zu ſtreben, ſondern ſuchten das einmal aufgeſtellte Urbild Jahrhunderte lang im Einzelnen zu verbeſſern und auf die lieblichſte Höhe idealiſcher Schönheit zu erheben. Die Vorbilder von mehreren der beſten Werke der höchſten Kunſt finden ſich ſchon in den Basreliefs von Phidias Minerven-Tempel, wo das Einzelne mit hervorſtehenden Adern und mehr ernſter allzugenau nachgeahmter Natur, als mit idealiſcher Grazie und Vollkommenheit ausgeführt iſt. In mehrern andern Gruppen und Bildern Chriſten's athmet ein tiefes Studium der Natur und der Antike; aber alle Fülle der Liebe und des Schönheitsſinnes hat er auf eine kleine Venus in der Muſchel verwandt, die für den Grafen von Fries in Marmor ausgefertigt worden iſt, von welcher der Künſtler aber noch mehrere vortreffliche Studien in gebranntem Thone beſitzt. Jedem reizenden Modell das ſchönſte entwendend, hat er jeden einzelnen Theil bis zur höchſten Vollkommenheit vervollkommnet. Er bemerkte mir mit beſcheidenem Wohlgefallen, daß er einen Leib gefunden habe, der ihm noch lieblichere Formen angegeben hat, als jener der mediceiſchen Venus, womit ich auch, beyde Bilder vergleichend, ganz einverſtanden ſeyn mußte. Es iſt doch eine eigene Sache um dieſen Sinn des Schönen, den die Natur beynahe in jede menſchliche Bruſt mit lieblicher Fülle gegoſſen hat, da ſie das Schöne ſelbſt nur ſo ſelten und beynahe niemals in ein vollſtändiges Ganzes vereint zu erreichen vermag. Ueberall das Höhere ahnend, wandelt der Menſch durch die langweiligen Reihen des Gemeinen, oft des Erbärmlichen; nur einzelne Durchblicke zeigen ihm das Göttliche, und nur dem ſchaffenden Künſtler iſt es vergönnt, nach Jahrhunderten der Vergleichung, des Nachſinnens und der ſteigenden Ausbildung das dem Vollkommnen Nahe vor das entzückte Auge uns zu zaubern.

Der unermüdliche Erfindungsgeiſt des Hrn. Haas, deſſen mit beweglichen Lettern gedruckte Landkarten ich diesmal in der ganzen artiſtiſchen Vollkommenheit eines leicht auseinander zu legenden und eben ſo vollſtändig wieder zu ſammelnden Druckſatzes ſah, iſt vor Kurzem auf den Gedanken gekommen, nicht nur Stereotypen von der zuſammengeſetzten Seite doppelt in warmes Metall, und daher viel vollſtändiger als durch Didot's kalt aufgepreßte Bleyplatten abzuſchlagen, ſondern auch radirte Kupferblätter, ſogar die in ſchwarzer Manier, durch dieſelbe Prozedur des Eliſchirens nachzuſchlagen. Der Abdruck der geſchlagenen Platte iſt von dem der geäzten nicht zu unterſcheiden. Die feinſten Blätter können dadurch mehr als bisher möglich war vervielfältigt werden, was beſonders bey gedruckten Werken mit ſolchen Kupfern von großer Wichtigkeit werden kann.

Die Basler Bibliothek iſt ſchon oft beſchrieben worden; mir fielen darin beſonders einige uralte Codices der vier Evangeliſten auf, einer mag ſogar aus dem ſechsten Jahrhunderte ſeyn; in einem etwas ſpätern iſt ein ſchönes griechiſches Miniatur-Gemählde auf vergoldetem Grunde, deſſen nähere Unterſuchung für die Geſchichte der Kunſt merkwürdig ſeyn könnte.

---

## Henriette Hendtel

(bekannter unter dem Namen Eunike und Mayer, vom Berliner deutſchen National-Theater).

Wir wollen nicht den Vorwurf der Kälte gegen intereſſante Erſcheinungen, welche in unſere Nähe kommen, auf uns laden, und verſprechen uns den Beyfall unſrer Leſer, wenn wir hier einer der intereſſanteſten erwähnen, welche den meiſten unter ihnen vielleicht nicht unbekannt ſeyn dürfte, bey der aber gewiß ein Jeder, dem Kunſtſinn und Geſchmack nicht ganz fremd ſind, auch in der Erinnerung gern etwas verweilt. Allgemeine, uneingeſchränkte und gerade deswegen bedeutungsloſe, ja oft entwürdigende Lobpreiſungen ſind unſre Sache nicht, ſo wie es denn bey dieſer Erwähnung überhaupt auf Lob gar nicht beſonders abgeſehen iſt; wir wünſchen nur die Aufmerkſamkeit mehr auf den Gegenſtand ſelbſt hinzuleiten, der es wol verdient betrachtet zu werden, und der, gehörte er einer andern Nation an, wol gar ein Gegenſtand der National-Eitelkeit werden würde.

Madame Hendtel hat ſich einige Zeit in Stuttgart aufgehalten. Sie gewährte uns den Genuß dramatiſcher, artiſtiſcher und deklamatoriſcher Darſtellungen. In den erſtern trat ſie auf als Margarethe in den Hageſtolzen, als Cephiſe in Ernſt und Scherz, als junge Mad. Freſen im Fremden, als Eulalia in Menſchenhaß und Reue, als Gurly in den Indianern in England, als Gretchen in den Verwandtſchaften, als Medea in dem Gotter-Benda'ſchen

Melodrama, und in dem Trauerſpiele von Soden, als Maria Stuart, als Phädra, und als Johanna in der Jungfrau von Orleans. — Wie man ſieht eine fein nuancirte Galerie der verſchiedenſten Karaktere.

In jeder dieſer Rollen beurkundete Mad. Hendtel die vollendete Schauſpielerinn, welche über ihre Darſtellungen frey herrſcht, wie der geniale Künſtler über ſein Kunſtwerk; jede Rolle war ein geſchloſſenes Ganzes, ohne Ueberladung, aber doch reich an dem feinſten Detail. Bey weitem genügte aber, wenigſtens Referenten, Madame Hendtel nicht in jeder dieſer Rollen. Für den Genuß einer Kunſtdarſtellung, beſonders einer dramatiſchen, iſt es gewiß nicht vortheilhaft, wenn man ſich, um zu bewundern, immer daran erinnern muß, daß es ein Kunſtwerk ſey. — So ging es Ref. aber bey allen den jugendlichen naiven Rollen mehr oder weniger, doch ganz vorzüglich in der Margarethe. Dieſe machte einen ſo unangenehmen Eindruck, daß der hohe Beyfall, den Mad. Hendtel dem Kunſtſinne und dem Gefühle in den meiſten ihrer übrigen Rollen abdrang, um ſo glänzender erſcheint, wenn man weiß, daß Margarethe ihre erſte Rolle war, und ſie alſo gewiſſermaßen ein Vorurtheil gegen ſich zu bekämpfen hatte. — Mad. Hendtel iſt in den Dreißigen, ziemlich korpulent, und nichts weniger als vortheilhaft gebaut; ſie ſcheint etwas mit der Zunge anzuſtoßen, wenigſtens in unbewachten Augenblicken zu liſpeln, und ihr Organ wird kreiſchend, ſobald ſie ſich in Rollen aus dem gemeinen Leben oder aus einer niedrigern Sphäre gehen läßt. Zugleich dunkte es uns, als wenn ſie die Zartheit in der Idyllen-Natur der Margarethe, welche ſo wohlthätig das Gemüth anſpricht, ganz verwiſchte, und ihr die etwas zu materielle Naivetät einer artigen Bauerdirne unterſchob. — Gibt man ihr aber zu, daß dieſer Karakter ſo genommen werden darf — und man könnte irre daran werden, wenn man bedenkt, daß ihn Mad. Hendtel wahrſcheinlich oft unter den Augen des Dichters ſelbſt, dem wir ihn verdanken, ſo darſtellte — ſo muß man auch geſtehen, daß ſie ihn mit überraſchender Treue und bewundernswürdiger Haltung durchführte, und darin bewährte ſich die Künſtlerinn. — Hatte ſie ſich nun in dem Karakter vergriffen? Wir glauben nicht in ſondern an demſelben. — Vor ſechzehn Jahren mochte dies nämliche Spiel mit Recht entzückt haben, der jugendlichen ſchlanken Geſtalt mochte das unbeholfene Kindiſche in der Haltung anſtehen, was jetzt als materiel zu ſtark hervortritt, mochte damals nur ein Anhauch ſeyn, der das geiſtige Zarte nicht verdeckte, das Organ mochte geſchmeidiger ſeyn. — Wie ganz anders jetzt! — Dennoch, behauptet man, habe die Künſtlerinn eine beſondere Vorliebe gerade für dieſe Rolle. — Es läßt ſich allenfalls erklären. Sich ſo ganz aus ſich ſelbſt in eine fremde Individualität zu verſetzen, wie dies Mad. Hendtel in dieſer Rolle thun muß, iſt wahrlich nicht leicht, und dann wird oft das Verdienſt nach dem Maßſtabe der zu überwindenden Schwierigkeit geſchätzt. Man findet dergleichen Mißgriffe bey mehrern anerkannt großen Künſtlern. — Wir wiſſen ſehr wol, daß auf der Bühne das Alter nicht ſo ſtreng in Betracht kommen ſollte, und daß es ſehr thörig ſeyn, und von wenig Kunſtſinn zeugen würde, wenn man in jugendlichen Rollen nur auch jugendliche Perſonen wollte auftreten ſehen; allein ganz widerſprechen darf die Perſönlichkeit der darzuſtellenden Rolle doch nicht, oder ſie wird lächerlich und ſelbſt — widrig. Ein ſolcher Widerſpruch kann aber auch zuweilen aus einer zu großen Annäherung der Perſönlichkeit auf der Bühne mit der gemeinen Wirklichkeit entſtehen, wodurch die erfoderliche Perſpektive des Theaters verloren geht. Margarethe iſt das zartere Ideal einer Bauerdirne, und im Idealſtile muß ſie auch dargeſtellt werden. Auffallend war es nun, daß Mad. Hendtel das einigermaßen ähnliche, nur lange nicht ſo zart gehaltene, Gretchen in den Verwandtſchaften ganz verſchieden darſtellte, und gewiß den Beyfall verdiente, den man ihr allgemein zollte... bis auf wenige Momente, in welchen man unwillkürlich an die Margarethe erinnert wurde. — Als Gurly hat Ref. ſie nicht geſehen, hat aber gehört, daß ſie bey der unglaublichen Lebendigkeit, und der großen Feinheit ihres Spiels ganz befriedigt habe. — Die junge Mad. Freſen gelang, wo nicht durchgehends, ſo doch größtentheils; weniger aber, dünkt uns, Eulalia, wenigſtens konnten nur einzelne Momente ganz befriedigen; und daß ſie bey der Erſcheinung des Meinau (welcher Auftritt überhaupt alle Wirkung verlor) ſo umſtürzte, daß der Stuhl, auf welchem ſie ſaß, über ſie herfiel, möchten wir lieber für einen unangenehmen Zufall als für abſichtlichen Theater-Coup halten. —

Die hochtragiſchen Rollen, beſonders die, welche der Schauſpielerinn einen weiten Spielraum geben, und die Hülfe der plaſtiſchen Kunſt in den Attitüden, in dem Mantelwurfe, in den Gruppen mehr in Anſpruch nehmen, dieſe ſcheinen Mad. H. Triumph. Als Medea z. B. (in dem Gotter-Benda'ſchen Melodrama) war ſie bewundernswürdig und feſſelte den Blick durch das ununterbrochene herrliche Spiel der Geſtalten. Hier wurde auch der unangenehme Ton in ihrem Organe bey der höhern Haltung in der Deklamation nicht hörbar; ſie trug die Rede mit der höchſten Sinnigkeit und Wahrheit vor. — Die Soden'ſche Medea konnte ſchon durch ſich ſelbſt nicht genügen. Sie iſt nichts als eine Umſchreibung des Melodrama, und was in dieſem nur angedeutet wird, iſt in dem Trauerſpiele weitläufig ausgeführt; das Ganze iſt eine rhetoriſche Uebung, und ſpricht durchaus nicht das Gemüth an. — Als Johanna bewährte die Künſtlerinn den wohlverdienten Ruhm, den ſie in dieſer Rolle ſich längſt erworben hat; eine ganz beſonders gelungene Darſtellung war

Digitized by Google

ben hat; eine ganz beſonders gelungene Darſtellung war aber Maria Stuart, voll der ergreifendſten Momente, wohin ganz vorzüglich der Triumph der Weiblichkeit in der unübertrefflich ſchönen Scene zwiſchen Eliſabeth und Maria zu rechnen war. Dies Ausſtrömen der gewaltſam verhaltenen Wuth, dies Ausſprudeln alles deſſen, was der Scharfſinn eines gekränkten, ſchwer gereizten Weibes nur immer Bitteres in der Geſchwindigkeit zuſammen zu raffen vermag, dieſer Triumph als — nicht die Königinn die Königinn, ſondern — das Weib das Weib zu Boden geſchmettert hat, und nun der höchſte Moment deſſelben, der ſich in die ſtolzen Worte zuſammendrängt: Denn ich bin euer König . . . Der laute Ausruf, welcher auf den Lippen der Zuſchauer während dieſer ganzen Scene ſchwebte, und ſich endlich gewaltſam Luft machen mußte, zeugte von der hohen Vollendung des Spiels. (Dankbar müſſen wir aber auch hier des trefflichen Spiels unſrer braven Mad. Leibnitz als Eliſabeth erwähnen.) — Wahrlich, man faßt die innigſte Hochachtung für eine Künſtlerinn, welche durch ihr tiefes Studium alle die Schwierigkeiten, welche ihre Perſönlichkeit ihr in den Weg legen mag, ſo glücklich überwindet. Iſt nicht jede Darſtellung dann gleich genügend, ſo darf man der Künſtlerinn nicht zum Vorwurfe machen, was dem zuweilen widerſtrebenden Stoffe zur Laſt fällt; auch in den weniger gelingenden Momenten bleibt ſie immer gleich groß. — So erſchien uns Mad. H. als Schauſpielerinn.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Notizen aus Holland.

Welcher Reiſende, der Holland beſuchte, hat nicht den prächtigen Pallaſt des reichen Bankiers Hope im Harlemer Holze geſehen und bewundert? Eine ganze Reihe von Jahren hat dieſes Gebäude, unſtreitig das ſchönſte und prachtvollſte im ganzen Lande, leer geſtanden und iſt unbewohnt geweſen. — Man vernimmt, daß es jetzt eine ſeiner ganz würdige Beſtimmung erhalt: der Eigenthümer hat es dem Könige für die Summe von 300.000 Gulden verkauft, und dieſer ſoll es für ein neuzubildendes Muſeum der Naturgeſchichte beſtimmt haben, das mit einem gro en Pflanzengarten und einer Menagerie verbunden werden ſoll. Zum General-Direktor dieſes großen Etabliſſements hat der König eine der glücklichſten Wahlen getroffen, die des Prof. Reinwardt in Harderwyk, der ſeine Profeſſur deshalb auch ſchon niedergelegt hat. Hr. Prof. Reinwardt iſt als Botaniker und Chemiker auf's vortheilhafteſte bekannt; er iſt von dem regſten Eifer für die Beförderung und Kultur der Wiſſenſchaften durchdrungen; er iſt ein ſehr liberal und human denkender Mann. — Das vortreffliche Kabinet des Erbſtatthalters wurde bekanntlich Anno 1795 als Siegesbeute nach Paris transportirt, da es als Eigenthum des Statthalters, und nicht als Eigenthum des Volkes betrachtet wurde. — Dieſes neuzuerrichtende Muſeum der Natur-Geſchichte hat alſo gar keine Grundlage, und wird ganz neu müſſen geſchaffen werden! — Eine anſehnliche Menagerie iſt bereits angekauft und befindet ſich vorläufig auf dem Schloſſe zu Soeſtdyk.

Von dem bekannten Dichter Bliderdyk iſt eben ein Trauerſpiel erſchienen. Es hat ſich noch kein Urtheil darüber gebildet. Naiv findet man vorläufig das Bekenntniß in der Vorrede, daß er es in 3 Tagen (ſage drey Tagen) entworfen und vollendet habe, und ſeine Unzufriedenheit darüber, daß die Hiſtrionen der Amſterdammer National-Bühne ſich geweigert, es ſo ſchnell einzuſtudiren, als der Dichter es geſchrieben. Es ſollte nämlich an dem Tage, an welchem der König in Amſterdam einzog, auf dem National-Theater aufgeführt werden, welches aber, weil die Schauſpieler drey Wochen Zeit zum Einlernen verlangten, nicht Statt haben konnte.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, Auguſt.

Delaunay hat nun den Guß der koloſſalen Statue des Kaiſers unter Denon's Aufſicht glücklich zu Stande gebracht. Die Statue ſtützt ſich mit einer Hand auf den Degen, mit der andern hält ſie eine Kugel, auf welcher eine Siegesgöttinn ſteht. *)

Le Gros bearbeitet für die Ausſtellung, die am 14ten Oktober, als dem Jahrstage der Schlacht bey Jena, Statt haben ſoll, das Schlachtfeld von Eylau am Tage nach der Schlacht; Girodet die Uebergabe der Schlüſſel Wiens an den Kaiſer. Die Anordnung der franzöſiſchen Gruppe um den Kaiſer (in letzterem Gemählde), ſo wie das Kolorit iſt meiſterlich. Nicht Gleiches läßt ſich von der Gruppe der öſterreichiſchen Deputirten ſagen; niemand wird hier die Abgeordneten einer Stadt erkennen, deren Bewohner reicher und prunkender ſind, als die von Paris. Der Künſtler fühlt ſelbſt das Fehlerhafte dieſes falſchberechneten Kontraſtes; nicht ein armſeliger, ſondern ein reicher und mächtiger Gegner erhöht den Ruhm des Siegers: aber er konnte nicht umhin, den Rathſchlägen einiger Hofleute zu folgen, die der entgegengeſetzten Meinung waren. — Auch in David's Krönungs-Gemählde ſoll, beſonders bey Stellung der Kaiſerinn Mutter, ein ähnlicher Einfluß manches gewirkt haben, was die Kunſt nicht billigen kann. So reicht auch die größte Kunſtliebe eines Fürſten nicht immer hin, die Kunſt vor allen Eingriffen zu ſchützen.

Merkwürdig iſt, daß David in der Perſpektive nicht ſtark iſt. In ſeinem Krönungs-Gemählde bearbeitete ſie Dagoty, Mahler der großen Oper. — David kann man nur in großer Toilette beſuchen. — Von Girodet ſieht man eine niedliche Zeichnung: „Die beyden Kaiſer, wie ſie im Lager vor Tilſit zugleich das Eſſen der Soldaten koſten.“

Agaſſe, der berühmte Thiermahler, gegenwärtig in England, gründete ſein Glück durch den Zufall. Als er ſich vor 8 Jahren gerade in der Schweiz befand, ſtarb einem reichen Engländer ſein Lieblingshund, und Agaſſe wurde aufgefordert, ihn zu mahlen. Der Engländer war ſo ſehr mit der Arbeit zufrieden, daß er den Künſtler mit nach London nahm. — Fortune de chien, ſagten die Pariſer.

Zu den modernen Uhrkäſten nimmt man jetzt das ganze Thierreich. Bald iſt es ein Kameel, bald ein Schwan, deſſen Leib die Uhr bildet. Auch eine Windmühle muß dazu dienen, und der Perpendikel treibt die Mühlflügel.

*) Sie iſt beſtimmt, auf die Spitze der Colonne d'Auſterlitz auf dem Platze Vendome geſtellt zu werden. Sie wiegt 4000 Pfund und hat eine Höhe von 10 Fuß. Ganz zuverläßig wird ſie ſich zu klein auf dieſer hohen Säule ausnehmen; die Statue auf der gleich hohen trajaniſchen Säule in Rom hat 15 Schuh. Der geſchickte Bildhauer Chaudet hat das Modell dazu gearbeitet. Zu gleicher Zeit hat man auch 4 Basreliefs, 6000 Pfund ſchwer, gegoſſen.

Digitized by Google

Nro. 220.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Dienſtag, 13. September, 1808.

Dich, Tonkunſt, hat nicht Menſchenwitz geboren;
Du biſt für Weiſe, nicht für Thoren,
Hernieder vom Olymp geſandt.

Karſchin.

## Der Vortheil.

Muſik iſt der Schlüſſel zum weiblichen Herzen:
Da ſchleicht ſich melodiſch mit Koſen und Scherzen
Freund Amor unmerkbar mit leiſer Magie
In Seelen, als wär' es zur Urharmonie.

Die Weisheit der Weiſen, nur kalt und beſonnen,
Iſt ſchnell mit der göttlichſten Lehre zerronnen:
Der Thrazier klaget im myſtiſchen Hain,
Und alles wird Nachhall zum Geiſterverein.

Der Zauberer ſpielet in Tonlabyrinthen,
Wie Mädchen im Lenze mit Blumengewinden,
Mit Herzen, und führet in lieblichem Lauf
Sie unbedingt herrſchend hinab und hinauf.

Jüngſt ſann und ſann Mozart, der ſchöpf'riſche Meiſter,
Der Orpheus-Amphion der liebenden Geiſter,
Bis ſeine geflügelte magiſche Hand
Den Zauber der Doppelſonaten erfand.

Da wandeln in künſtlich verſchlungnem Gewühle
Aus Seelen in Seelen verwandte Gefühle;
Da träufeln die Töne, gebunden und frey,
Erquickend und lieblich wie Regen im Mai.

Da ruhet und bebet und ſinket und ſteiget
Die Seele, bis ſanft ſie dem Rauſche ſich neiget,
Und erdevergeſſend das Auge bewegt,
Herüber hinüber den Himmel ſich trägt.

Oft ſchließet nach Paphiens heimlichem Rathe
Dann Seelenentzückung die Doppelſonate,
Wo man mit den Göttern vermeſſen ſich mißt,
Und Himmel und Erd' und ſich ſelber vergißt.

Dankt Mozart, ihr Schüler, dem ſchöpf'riſchen Meiſter,
Dem Orpheus-Amphion der liebenden Geiſter,
Ihm, deſſen geflügelte magiſche Hand
Den unüberwindlichen Zauber erfand.

Und höret, ihr unmuſikaliſchen Seelen,
Hört auf, euch mit Qualen der Liebe zu quälen:
Die Götterbeglückung in unſrer Natur
Gehöret den göttlichen Lieblingen nur.

Seume.

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Zweyter Brief.

Schafhauſen, 30 Juni.

In Baſel hatte uns ſchlechtes Wetter ganz in die Reviere der Kunſt beſchränkt; auf unſerm Wege hieher genoſſen wir die erfriſchte Natur mit doppelter Wonne. In den Ruinen von Augſt, wovon wir ſchon in dem ſchönen Garten des Hrn. Forkard in Baſel, deſſen Gebäude zum Theil mit dieſen Trümmern geziert ſind, einen Vorſchmack hatten, hat ſeit einiger Zeit ein in Augſt wohnender Papier-Fabrikant, Hr. Brenner, einen lieblichen engliſchen Garten mit herrlich beſchatteten Laubgängen angelegt; die ſonderbaren ſogenannten ſieben Thürme und vielerley Gemäuer, deſſen Plan nun ſehr ſchwer aufzufinden iſt, ſind darin begriffen. Auf der angränzenden Wieſe ſieht man noch ſehr intereſſante Ueberbleibſel des Bades und der dazu gehörigen Waſſerleitungen und Gewölbe von hohlem Ziegelſtein. Nächſt dabey an einem kleinen ganz aus Trümmern aufgehäuften Hügel, wo ehedem der Tempel ſtand, hat Hr. Forkard, dem dieſe Wieſe gehört, eine 3 bis 4 Fuß dicke Marmorſäule dieſes prächtigen Gebäudes, die, wie noch mehrere andre, auf der Erde lag, wieder aufrichten laſſen,

Digitized by Google

und mit einer einfachen Aufſchrift über den Zweck dieſes Denkmals bezeichnet. Dieſe Säule und die noch umherliegenden, nebſt dem was nach Baſel gebracht worden iſt, geben von dem ehemaligen Zuſtande dieſes Ortes einen großen und ſchönen Begriff. Die Architektur des Tempels war in großem Stile, und die Verzierungen geſchmackvoll und ſo fein ausgearbeitet, als es die Natur des etwas groben und harten Marmorſteines, der aus einem ziemlich entlegenen, nicht genau bekannten Theile hieher geführt werden mußte, zuließ.

Auf dem Wege durch einen Theil des Kantons Argau und des nun badiſchen Schwarzwaldes ſieht man ganz auffallend ſonderbare Trachten, Männer mit Halskrauſen wie zu Heinrichs IV. Zeit, und Frauen mit Röcken, die ihre bloßen Füße bis über die Knie zeigen, und mit ſeltſamen hoch und tief wellenförmig gekräuſelten und gefalteten Hüten von mit Gyps übertünchtem Stroh. Ein Theil dieſes Landes (das Frickthal) iſt wie bekannt von der öſterreichiſchen Hoheit zu der Schweizer Eidgenoſſenſchaft, und zwar in einen der reichſten und am beſten verwalteten Kantone, den des Argau's, übergetreten; doch ſcheint es, wenn man ſich anders auf einen ſo flüchtigen Ueberblick hin irgend ein Urtheil erlauben darf, daß ſich noch nicht viel Schweizer Gemeingeiſt daſelbſt gebildet habe: mehrere Perſonen ſprachen uns von dieſer Veränderung mit großer, und ich möchte beynahe ſagen, unnatürlicher Gleichgültigkeit. Der Reichthum der neuen Kantone entſteht daher, daß dieſelben durch die Mediations-Akte die Domänen der alten, die in ihren Bezirken lagen, für ſich erhalten haben; und da die Regierungsform hier nirgends der Lage und der Ausdehnung jedes Kantons angepaßt worden iſt, ſo iſt das Verhältniß des Perſonale zu den Geſchäften richtiger berechnet als in einigen alten Kantonen, die trotz der großen Verminderung ihrer Ausdehnung und ihres Reichthums noch die alten Formen und die ehemalige Anzahl der obrigkeitlichen Perſonen beybehalten haben, wie beſonders im Kanton Bern der Fall iſt, wo durch einen kleinen Rath von 27 Perſonen nicht mehr Geſchäfte verſehen werden, als in den neuen Kantonen durch einen Regierungsrath von 9 Verwaltern. In den nördlichen Gränzorten werfen auch die Zölle und das Weggeld ſehr beträchtlich ab, und überall macht das Salz-Regale, meiſtens auch die Auflage auf den Wein, einen wichtigen Zweig des öffentlichen Einkommens aus, ſo daß die direkten Grund- und Vermögen-Steuern in den meiſten Kantonen nur außerordentlich und ſehr klein ſind; im Kanton St. Gallen, wo dieſelben am ſtärkſten ſind, wird höchſtens fünf vom Tauſend bezahlt.

Von dem Rheinſtrudel bey Lauffenburg hörte ich oft als von einem Gegenſtande ſprechen, der weniger Aufmerkſamkeit verdiene und weniger Intereſſe habe, als ihm die häufigen Zeichnungen und einige Beſchreibungen beylegen; mich hat der Anblick der mannichfaltigen Formen, in die ſich das Waſſer zwiſchen dieſen dunkeln Felſen bricht, das Aufſteigen einiger Maſſen, das gänzliche Zerſtäuben andrer, das ſtrudelförmige Heben und Sinken der Seiten-Partien zwiſchen den Löchern der Felſen, die ich bekletterte, und wo oft der Rückweg durch das plötzliche Einbrechen des Stromes augenblicklich abgeſchnitten wurde, dies alles bey der allmächtig eintretenden Dämmerung und im Silberglanze des Mondes tief gerührt, und ich fand darin einen des größern Rheinfalles nicht unwürdigen Vorgenuß. Dieſen, den ich nun zum Drittenmale ſah, wage ich nicht zu beſchreiben; ſolche koloſſaliſche Natur-Phänomene können weder gemahlt noch geſchildert werden, ſondern man muß ſie ſehen und empfinden, und immer wiederſehen, damit nie ihr ſeelenerweiterndes und erhebendes Bild vor der erſtaunten Einbildungskraft verſchwinde oder ſich verdunkle. Gegen dem Falle über auf dem ſogenannten Schlößly, wo die den Rhein hinauf fahrenden Waaren abgeladen werden, hat ſeit Kurzem Herr Ziegler, ein junger Kunſtliebhaber aus Schafhauſen, eine Camera obscura angelegt, welche dieſe große unendliche Bewegung zierlich im Kleinen zeigt, und ſo eine Art von Uebergang zu den todten Gemählden bildet, die ſo oft davon entworfen worden ſind, und wodurch man ſo wenig von dem Genuß erhält, den der Anblick der Natur hier einzig gewähren kann. Es ſoll dieſen Sommer ein Gemählde nach dieſer Camera obscura entworfen werden, das wenigſtens den Vorzug einer pünktlichen Treue haben wird. In der Bläuleriſchen Kunſthandlung in Schafhauſen ſind auch einige ausgemahlte Blätter zu haben, wo die Kunſt ihr Möglichſtes gethan hat, dieſes ewige Stäuben und Brauſen der prächtigen Waſſermaſſe in ſeinen ſchönſten Momenten, beſonders auch im Mondſcheine und in der ſchönſten Sonnenbeleuchtung feſtzuhalten.

Hart an der Stadt Schafhauſen hat ſeit einigen Jahren eine Privat-Aſſociation einen ſehr angenehmen Spaziergang mit einem eleganten in antikem Stile gebauten Geſellſchafts- und Erfriſchungs-Hauſe angelegt, wo man zugleich die bekannteſten Zeit- und Monatsblätter Europa's findet. Den Bürgern der Stadt hat ſie den Genuß eines Theils des Spazierganges, dem Fremden auch den des innern mit vielen ausländiſchen Bäumen und Gebüſchen bepflanzten Bezirks und den Eintritt in's Geſellſchafthaus verſtattet; eine ſehr liberale und angenehme Einrichtung, für die ich den Mitgliedern herzlich danke. Jedes Mitglied muß bey der Aufnahme, die durch eine beſondere Wahl mit Kugeln geſchieht, 25 Louisd'or bezahlen, und dann 36 Livres jährlich zur Unterhaltung. Da ſich die Anzahl derſelben auf mehr als hundert beläuft, ſo findet man hier immer angenehme Geſellſchaft, und wir wurden auch ohne irgend eine Präſentation, blos von dem Lohnbedienten der Krone eingeführt, freundſchaftlich aufgenommen. Dieſer ehedem wegen ſeiner Theurung berüchtigte Gaſthof gehört nun dem Sohne des ehemaligen Wirthes, der ſich von dieſem Geſchäfte

Digitized by Google

zurückgezogen hat, und kann bey eben ſo guter Bedienung nun auch in Anſehung der Billigkeit der Preiſe gerühmt werden.

Der nun 84jährige ehrwürdige Greis Hr. Dr. Amman zeigte uns ſein merkwürdiges Naturalien- und Kunſt-Kabinet mit der liebenswürdigſten Gefälligkeit. Unermüdet mit dem raſchen Gange der Wiſſenſchaft fortſchreitend, weiß er auch die neueſten Unterſuchungen über die zerſtörten Thierarten an ſeine äußerſt intereſſanten Abdrücke von Fiſchen, Conchylien, Amphibien, Gewürmen und Pflanzen, ja ſogar von Vögelklauen, anzureihen, und die Paar Stunden, die ich bey ihm zubrachte, gehören zu den unterrichtendſten und angenehmſten, die ich je genoſſen habe.

## Henriette Hendtel.

(Fortſetzung.)

Noch intereſſanter, wo möglich, iſt aber eben dieſe Künſtlerinn in ihren artiſtiſchen Darſtellungen, ich meine in den reinplaſtiſchen, wo ſie durch ſich ſelbſt uns die Wunder der bildenden Kunſt vorzaubert. Mit einer ſeltenen Uneigennützigkeit gewährte Mad. Hendtel dieſen Genuß, der allerdings nur für einen ſehr gebildeten Kreis wahrer Genuß ſeyn konnte, einer ausgewählten Verſammlung unentgeltlich auf von ihr und ihren Freunden vertheilte Billette — und welch einen Abend verdanken wir ihr! — Dieſe Darſtellungen, welche bey den Alten eine ſo große Rolle, beſonders in Verbindung mit verſchwiſterten Künſten, bey ihren Sympoſien geſpielt zu haben ſcheinen, ſind eine äußerſt merkwürdige noch lange nicht gehörig beachtete Erſcheinung in der neuern Kunſtwelt. — Bis jetzt wurde es, unſers Wiſſens, nur bekannt, daß Lady Hamilton und Mad. Stael-Necker dies Kunſtfach mit glänzendem Erfolge geübt hätten und üben; in dieſe Reihe tritt nun Mad. Hendtel, und zwar mit entſchiedenem Glücke. — Auf einer Erhöhung von einigen Stufen, auf welcher ein vier- oder fünfſtufiger kleiner Tritt noch ſtand, und mit einem weiſſen Shawl, zauberte uns die Treffliche mehrere der berühmteſten Statuen des Alterthums, mehrere der anziehendſten Geſtalten in den Gemählden der größten Meiſter, und mit Hülfe einiger anderer der hieſigen Schauſpieler die Gruppe der Niobe, das Gemählde des Raubes der Sabinerinnen, die Verſöhnung der Sabiner und Römer, Arria und Pätus, dar. — Den Anfang machte die Belebung der Statue des Pygmalion (hier aber ohne den letztern), eine fortgeſetzte Handlung vom erſten Aufathmen zum Bewußtſeyn, der Prüfung der ungewiſſen Kräfte bis zum freyen Einherſchreiten als Glied der belebten Schöpfung, eine Scene voll lieblicher Naivetät. — Der erſte Blick gab ſogleich das Studium der Antiken zu erkennen. — Bewundernswürdiger aber, bey weitem, war die Darſtellung der Madonna durch alle Hauptmomente ihres Lebens hindurch, zuerſt im italieniſchen Idealſtile nach Raphael und ähnlichen Meiſtern. Mit unendlicher Wahrheit und Grazie umſchlang ſich Mad. Hendtel mit der Draperie, und ihr Faltenwurf konnte, nach dem Zeugniſſe der berühmten bildenden Künſtler, welche gegenwärtig waren, zum Studium dienen. — Ihr Köpfchen iſt von unbeſchreiblich ſchöner Form — der Kopf eines Guido Reni —; ihr Mienenſpiel von der zarteſten Beweglichkeit und voll Ausdruck, ihre Haltung von ächter idealer Weiblichkeit und Würde. — So ging ſie die verſchiedenen Momente hindurch, von der Verkündigung bis zu den Mutterleiden am Kreuze, und bis zur Apotheoſe. — Hier erhob ſie ſich auf die Stufen des kleinern Trittes, ihre ganze Geſtalt ſchwebte, und im höchſten Momente der Glorie hielt ſie dem bezauberten Blicke einige Augenblicke feſt. — Jetzt ging ſie über zur Darſtellung unſerer lieben Frau in den Gemählden von Albrecht Dürer, Lukas Kranach u. ſ. w., und zeichnete hier ſo wahr, ſelbſt bis auf die ſtrengen Linien des erſtern, daß es keinen Augenblick zweifelhaft blieb, wem dieſe Geſtalt angehörte. — Welch ein Genuß, alle die mannigfaltigen Momente vorüberſchreiten zu ſehen, welche der Meißel und Pinſel der größten Künſtler nur einzeln aufzufaſſen vermochte. Es ſtimmte zum heitern feyerlichen religiöſen Ernſte, und erhob aus der Wirklichkeit in die herrliche Idealwelt, in deren Zauber ein zartes Gemüth ſo gern ſchwelgt. — Die Gruppen ordnete ſie mit bewundernswürdiger Leichtigkeit, man ſahe, wie ſie über Stoff und Idee herrſchte; ja ſie veränderte daſſelbe Gemählde, z. B. die Gruppe der Niobe, und ſtellte es unter mannigfaltigen Geſichtspunkten dar. — Es war die Kompoſition eines genialen bildenden Künſtlers.

Dieſe und ähnliche Darſtellungen, welche die Künſtlerinn leidenſchaftlich liebt, und worin ſie nach ihrer eigenen Ausſage oft ſelbſt in ſchlafloſen Nächten Verſuche anſtellt, wurden noch in der Werkſtätte unſres Danneckers wiederholt, und zwar ausſchließlich für die Kunſtverwandten. Hier, wo ſie das Reſultat ihrer Bemühungen der ſtrengern Kritik und dem hellen Lichte des Tages unterwarf, feyerte ſie eigentlich ihren Triumph; denn einmüthig fiel das Urtheil dahin aus, daß man dieſes tiefe Eindringen in das Motiv, dieſe Wahrheit in der Darſtellung, und dieſe behende Geſchicklichkeit in der jedem Gegenſtande eigends angemeſſenen Drapirung noch nie geſehen habe. Sie zeigte hier, außer den größren Folgenreihen geſchichtlicher Darſtellungen, und außer der Nachahmung des ſo ſehr verſchiedenen individuellen Stils älterer Künſtler, auch eine beſondere Gewandtheit, nicht nur neue Situationen aus dem Stegreife herzuzaubern, ſondern auch aus den fremdartigſten ſchnell in andere überzugehen. So ſtellte ſie z. B. das Erwachen eines verliebten Mädchens, das ihren Geliebten erwartet, ſo reizend wahr vor, wie es vielleicht noch nie von der bildenden Kunſt fixirt wurde, und ahmte gleich darauf verſchiedene Stellungen in dem ernſthaft-feyerlichen ägyptiſchen Stile eben ſo täuſchend nach.

Digitized by Google

Der Laie wie der Kunſtkenner, und, was mehr ſagen will, der Künſtler waren bezaubert, und geſtanden, daß dieſe Darſtellungen ihnen einen neuen Sinn aufſchlöſſen. — Dies, dächten wir, müßte vorzüglich bey den Schauſpielern der Fall geweſen ſeyn, welche bey den erſtern Vorſtellungen gegenwärtig waren, und was ihrem Kunſtſinne gewiß zur Ehre gereicht, den wärmſten Antheil daran nahmen. Manchen, beſonders unter dem weiblichen Perſonale, mochte wol nie auch nur im Traume eingefallen ſeyn, welche hohe Vollendung ihre Kunſt erlangen könne, aber auch welch eine Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen, welche Geiſtes- und Körperbildung dazu erfodert werde. — Als mimiſche, ja wenn man will als bildende Künſtlerinn, darf alſo Deutſchland ſich wol mit Stolz einer Hendtel rühmen. Welche Bühne des Auslandes bietet uns etwas Aehnliches dar? — Wir ſahen die Künſtlerinn nicht in Karikatur-Gemählden, in denen ſie eine ganz beſondre Stärke beſitzen ſoll. — Die Vielſeitigkeit dieſes Talentes iſt eben ſo zu bewundern, als ſeine Größe. — Nur der Schauſpielerinn möchte vielleicht gerade dieſe Vielſeitigkeit Eintrag gethan haben. — Intereſſant wird unſern Leſern das Urtheil unbefangener Augenzeugen ſeyn, welche die Darſtellungen der Mad. Hendtel weit den Attitüden der Lady Hamilton vorziehen. — Dieſe kopirte die Antiken treu, ſagen ſie, aber kalt, wie der Stein, von der ſie die Kopie abnahm; Mad. Hendtel theilt ihren Attitüden Wahrheit und Leben mit. — Sie verſchmilzt genial mit der darzuſtellenden Geſtalt. — Wie ſie ſich gegen Mad. Stael-Necker verhalte, können wir nicht entſcheiden. (Der Beſchluß folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Wien, Auguſt.

Der Hang zu Vergnügungen zeigt ſich jetzt zu einer Zeit, wo er es vielleicht weniger ſollte, ſtärker als jemals. Die Pracht in Kleidungen, Equipagen, Möbeln, iſt auf das Aeuſſerſte getrieben, Schauſpiele und Spaziergänge ſind häufig beſucht, der Prater iſt an Feſttagen von Leuten aus allen Klaſſen und Ständen angefüllt. Die ſchöne Welt drängt ſich dort in der groſſen Allee an den Harmonie-Muſiken der dort befindlichen Kaffehäuſer vorüber, während von der Waldſeite die lärmende Muſik der Karuſſele wild herübertönt, wo die gemeinere Klaſſe der Einwohner auf hölzernen Roſſen, Bären, Affen und Unthieren aller Art reitend, oder bequemer in kleinen Wagen ſitzend, den taumelvollen Kreislauf unermüdet bey'm Schalle der Trompete und Paucke wiederholt, ſich zu den Schaukeln, den optiſchen Verſtellungen, den wahrſagenden Kugeln, zu den Kegelbahnen und Schenken hinzudrängt, und den Tag auf ſeine Art glücklich hinzubringen ſucht. Am Annentage, welcher Tag überhaupt in Wien als der Namenstag ſo vieler Schönen feſtlich begangen zu werden pflegt, war Feuerwerk im Prater, und der Zulauf ſehr groß. Das Feuerwerk brannte zwar, des kurz vorher gefallenen Regens wegen, nicht ganz glücklich ab, doch nahm man den guten Willen für die That; und weil man ſah, daß alles ſehr kunſtreich und geſchmackvoll, und zwar zur Ehre der Annen angeordnet geweſen war, ließ man es am Beyfalle nicht fehlen. An demſelben Abende ward im Theater in der Leopold-Stadt, einer Bühne, von welcher zu wünſchen wäre, daß ſie nicht anfinge ſich über die Schranken einer Volksbühne zu einer höhern Stufe erheben zu wollen, ein neues Ritter- und Geiſterſtück, wie ſie dort gewöhnlich ſind, aufgeführt, worin ein reiſender Schuſterjunge nach einem kurzen Monologe ſich plötzlich an's Publikum wandte, und zu deſſen nicht geringer Freude ſämtlichen Annen zu ihrem Namenstage gratulirte; gewiß eine Naivetät von Schauſpieler und Publikum, welche den harmloſen jovialen Karakter des hieſigen Volkes hinlänglich bezeichnet.

Kein Volksfeſt iſt aber wol jemals mit mehr ungebundener Freude, und bey allem Rauſche des Vergnügens ſo ganz fern von jedem die durchgängige Heiterkeit ſtörenden Gezänke und Tumulte gefeyert worden, als jährlich im Julius das Kirchweihfeſt der heiligen Brigitta in der von ihr benannten Brigittenau bey Wien durch zwey volle Tage unter freyem Himmel gefeyert wird. An dieſen Tagen beſtrebt ſich der Meiſter vergebens ſeinen Geſellen bey ſich in der Werkſtatt zurückzuhalten, er ſelbſt folgt bald, von einem unüberwindlichen Hange getrieben, mit ſeiner ganzen Familie nach, reichlich mit Speiſe und Trank verſehen, und dieſe Laſt auf willigen Schultern mit ſich in die Aue tragend. Der Strom des Volkes, das ſich dort zuſammendrängt, ſchwillt bis gegen den Abend in's Unendliche an, und weicht auch bey einbrechender Nacht nicht ganz wieder von dannen. Dieſes Jahr waren bey ſechzigtauſend Menſchen verſammelt. Der Anblick der groſſen Wieſe bey der Kapelle und dem Jägerhauſe, wo dieſe Menge wogt und ſich drängt, iſt einzig, und wie bunt geht da alles durcheinander. Hier tanzt ein beſcheidnes Paar nach dem erbärmlichen Gekrächze eines einſamen Fiedlers, dort halten ſich zweyhundert an den Händen, und wagen den kühnen Schwung eines endloſen Kreislaufes um einen Mittelpunkt, wo mehrere Muſikanten mit ihren Inſtrumenten ſelbſt wieder halbtoll vor Freude ſich um und um drehen, und faſt das Spielen darüber vergeſſen. Alle Arten Nationaltänze, ſelbſterfundene tolle Sprünge, regelloſes Hin- und Herlaufen und bedächtliches Wandeln weben auf dieſer Wieſe in bunter Verwirrung durcheinander. Mehrere Wirthsleute aus der Stadt haben dort Schenken in Eile aufgerichtet, vor denen oft die unſinnigſten Aushängeſchilde paradiren. Die Schenke zum ſilbernen Haarbeutel und die zur vergoldeten Bierſuppe wurden ſehr häufig beſucht, nicht weniger jene zum letzten Rauſche, obwol an dieſen Tagen, wo ſo viele dem Rauſche nachliefen, keiner doch denjenigen, in deſſen Beſitze er ſich eben glücklich fühlte, ſchon als den letzten betrachten mochte. Die Wirthsleute ſelbſt nahmen es mit den Erfriſchungen, die ſie anzubieten hatten, eben nicht ſehr genau. Sie liefen rufend hin und her: „Wer will ſaures Bier? ſauern Wein? alles warm, alles warm, wie wir's bey der Hand haben." Die Gäſte ſelbſt waren nicht weniger ungenirt; Wirth und Aufwärter wurden nach den verſchiedenen ihnen eigenen Lächerlichkeiten oder Gebrechen oft paſſend genug mit einem Spottnamen belegt, und unaufhörlich bey demſelben genannt, und herbeygerufen; ein Kellner z. B. hieß ſeines Wuchſes wegen Monſieur Ungleich, und war alſogleich dienſtbereit, wie er bey dieſem Namen gerufen wurde; denn Niemand will ſich an dieſem Feſte über etwas erboſſen. Wer ermüdet iſt, muß größtentheils auf dem Boden Platz nehmen, wo ganze Heerſcharen von Trinkern beyſammen ſitzen, jubeln und ſingen, den vorüberziehenden Spielleuten ein betäubendes Bravo zurufen, und ſich überhaupt die glücklichſten Leute auf der Erde dünken. Das tiefere Gehölz endlich iſt die verhüllende Schützerinn geheimerer Freuden, von ſpähenden Lauſchern ganz unbeſucht, ein getreues Aſyl der dahin Geflüchteten.

So toll es bey dieſem Feſte zugeht, ſo erinnert man ſich doch, wie geſagt, keines Beyſpiels hieraus entſtandener, die bürgerliche Ordnung ſtörender Unruhen, und die Regierung hatte noch nie Urſache die Freyheit zu bereuen, welche ſie dem Volke an dieſen Tagen zu laſſen pflegt.

Nro. 221.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Mittwoch, 14. September, 1808.

Ingles, und Heſperide, und Galliett', und Teutona's
Schweſtern, mit ihr gleichaftes Stamms,
— Sie haben gehört von Teutona's ſtrömender Fülle,
Und der lebenden tiefen Kraft,
Die ſie beſeelet — Aber ſie hörten es halb nur — —

Klopſtock.

## Wie könnte die deutſche Literatur in Frankreich bekannter werden?

Vor vier Jahren machte Laplace im Nationalinſtitute zu Paris die Bemerkung, daß es dringend nothwendig ſey, die Franzoſen mit der deutſchen Literatur bekannt zu machen, und trug darauf an, daß unter dem Schutze des Inſtitutes eine Bibliothèque germanique redigirt werden möchte. Die Motion wurde angenommen, und man ernannte ſogleich eine Kommiſſion, die einen Plan entwerfen ſollte *). Aber die Sache kam nicht zur Ausführung. Jetzt tritt neuerdings ein Franzoſe auf, der ein Werk dieſer Art für außerordentlich nützlich, ſelbſt in ſtaatswirthſchaftlicher Rückſicht, erklärt — der als Staatsmann und als Gelehrter gleich berühmte Senator, Reichsgraf François de Neufchateau. Die allgemeine Zeitung vom 27 Jul. d. J. enthält hierüber Folgendes: „Der Senator, Reichsgraf François de Neufchateau, hat in den Moniteur eine Abhandlung über einige neue Mittel einrücken laſſen, den Kaffe zu erſetzen. Bey Entwickelung dieſer Mittel folgt H. François de Neufchateau hauptſächlich dem, was Hr. Medicus aus Mannheim darüber geſchrieben hat. Den Vorſchlägen deſſelben ſchickt der Verfaſſer folgende Einleitung voran: „Die Deutſchen, die in vielen Theilen der ökonomiſchen Wiſſenſchaften weiter gekommen ſind, als ſelbſt die Engländer, werden uns darüber (über die Erſetzung des Kaffe) lichtvolle Aufſchlüſſe geben. Sie würden uns dieſelben in vielen andern Fächern geben, wenn wir uns mit ihren Schriften und Journalen vertrauter machten. Längſt hätte ich gewünſcht, daß es eine Sammlung gäbe, die uns dieſelben überlieferte. Eine wohlabgefaßte deutſche Bibliothek würde außerordentlich nützlich ſeyn; und dann würden wir lernen, die deutſchen Gelehrten beſſer ſchätzen, die wenigſtens ſo viel werth ſind, als die engliſchen, wenigſtens unter dem Geſichtspunkte großer ökonomiſcher Werke.“ Beſſer, als jenſeit des Rheins, lieſſe ſich wol die vorgeſchlagene Unternehmung in Deutſchland ausführen, wo die Materialien in der Nähe ſind, und auch die Sprache (ſollte es nicht mehr Deutſche geben, die Franzöſiſch ſchreiben können, als Franzoſen, die Deutſch verſtehen?) kein Hinderniß machen würde. Wird auch diesmal wieder der in Frankreich zur Ehre der deutſchen Literatur ergehende Aufruf ohne Erfolg verhallen, oder werden auf deutſchem Boden patriotiſche Gelehrte und Buchhändler darauf achten? Wollen Deutſchlands Söhne noch ferner ſich von den Franzoſen in den Zügen erkennen laſſen, die in ältern und neuern Zeiten die Bouhour's und Geoffroi's ihren Landsleuten für das Bild deutſchen Geiſtes und deutſcher Einſicht ausgeben, oder werden ſie es der Mühe werth halten, richtigere Begriffe über ihr literariſches Verdienſt unter einer Nation zu verbreiten, mit welcher ſie in ſo mannichfacher Berührung ſtehen?

J. K. Höck.

*) Allgemeine Zeitung 1805, Nro. 28.

## Ueber Nigra's Bild.

Mißfällt dir dein Portrait und deinem Ehgemahle,
So zürnet nicht der Kunſt, nur dem Originale.

Hg.

## Henriette Hendtel.

(Beſchluß.)

Daß dieſe ſinnige Künſtlerinn auch in einem Haupttheile ihrer Kunſt, in der Deklamation, nicht werde zurückgeblieben ſeyn, läßt ſich leicht denken. Einen glänzenden Beweis davon gab die dramatiſch-deklamatoriſche Akademie, welche ſie zu ihrem Benefice auf der Bühne gab. Mehrere Glieder der hieſigen Geſellſchaft unterſtützten ſie mit vielem Glücke, ſo wie Mad. Graff mit ihrem trefflichen Geſange. — Durch dieſe Anordnung und durch die Mannigfaltigkeit in den gewählten Stücken wurde jene ermüdende Eintönigkeit vermieden, welche uns bey den gewöhnlichen Deklamatorien unſrer reiſenden Rhapſoden ſo abſpannt. — Zugleich ſpielte das volle Orcheſter während der Abſätze bey den gewöhnlichen Vorſtellungen. — Ganz vorzüglich gelang die Scene aus den Piccolomini zwiſchen der Thekla (Demoiſ. Gauß, eine junge ſehr hoffnungsvolle Schauſpielerinn) und ihrer Hofdame (Mad. Hendtel), und eine eben ſo ſeltene als erfreuliche und von hohem Kunſtſinne zeugende Erſcheinung war die Scene aus der Ilias nach Voßens Ueberſetzung: Hektor's Abſchied von der Andromache, welche von ſehr lieblicher Wirkung war. — Recht brav trug Mad. H. Bürger's Lied vom braven Manne und Göthe's Braut von Korinth vor. — Wir wollen die Wahl des letztern Gedichtes zur Declamation in einem weiblichen Munde nicht rechtfertigen; allein Mad. H. gab es mit ſolcher Zartheit, daß die Sinne ungetrübt blieben, wie bey dem Anſchauen der nackten Antike. Nur das hohe ideale Kunſtwerk trat vor das geweihte Auge; für den gemeinen am Stoffe klebenden Blick ward es nicht geſchaffen. — Eine höchſt unglückliche Wahl fiel aber gerade auf den Schluß, nämlich die ſo gedehnte, ewig winſelnde, ſich immer ſelbſt wiederholende, ſchmerzhaft quälende Scene aus den Huſſiten vor Naumburg, worin Wolf mit ſeiner Gattinn um die Kinder handelt. Dieſe Scene war, ſo gut ſie auch übrigens ausgeführt wurde, gegen das Vorhergehende kaum zu ertragen. Das Gefühl ſahe ſich auf einmal aus der Harmonie, in welche es durch den höhern Kunſtſinn der übrigen Stücke aufgelöſt war, in die jammervolle Wirklichkeit gepreßt, und wurde krampfhaft darin zurückgehalten. — Es war ein Flamländer unter Raphaelen, Correggio's, Tizianen. — Mit der Glocke — dem Himmel ſey Dank! — verſchonte uns die ſinnige Künſtlerinn. —

Mad. H. hat vielen Anſtand; ſo lange ſie en face vor dem Zuſchauer ſteht, hat ihre Geſtalt Würde und Anmuth; ihr Organ iſt nicht ganz angenehm und rein, aber das Pathos ſtimmt es — obgleich nicht zu läugnen iſt, daß dann wieder die Stimme zuweilen hohl und ſingend wird; die Beweglichkeit ihres Mienenſpiels und ihre Gewandtheit ſchöne Formen darzuſtellen ſind bewundernswürdig, ihre Lebendigkeit iſt unermüdlich, und dabey hat ſie ſich völlig in ihrer Gewalt und weiß klug aufzuſparen bis zu dem Momente, wo es gilt. — Als Schauſpielerinn bewies ſie dies vorzüglich in der Johanna, wo ſie nicht an dem lyriſchen Monologe im erſten Aufzuge alle ihre Kraft aufwandte, wie dies gewöhnliche Schauſpielerinnen zu thun pflegen, und dann entweder an Erſchöpfung leiden, oder in ein krampfhaftes Grimaſſiren und Schreyen bey den nachfolgenden Kraftſtellen verfallen. — Sie vermied im Declamatorium alles theatraliſche Geberdenſpiel, allein die Andeutungen, welche ſie durch eine beynahe unmerkliche Bewegung mit der Hand, oder durch eine leiſe Wendung des Körpers, des Kopfes u. ſ. w. hervorzubringen weiß, ſind mahleriſch verſinnlichend, wie z. B. bey der Stelle in Schiller's Handſchuh, wo ſie das: und legt ſich ſchnurrend nieder unnachahmlich ſchön mit der Hand unterſtützte. Es iſt unverkennbar, daß Mad. H. beſtimmt weiß: was ſie will, worauf es ankömmt und womit die Wirkung zu bewerſtelligen iſt. — Dabey ſpricht ſie jede Silbe ſo deutlich aus, daß dem Zuhörer nichts verloren geht; eine Haupttugend in der dramatiſchen Darſtellung, wo oft von einem Worte ſo viel für die Verſtändlichkeit des Zuſammenhanges abhängt. —

Wer kann dieſer Künſtlerinn einen hohen Rang als Schauſpielerinn, als Mime, als Rhapſode abſprechen, und doch genügt ihr die bereits errungene Stufe nicht; ſie will jetzt durch die Schweitz nach Italien, ſie will dort die zurückgebliebenen Kunſtſchätze des Alterthums und die Gemählde der großen Meiſter ſtudiren, deren Geiſt auch ſie beſeelt. — Der ſchöne italieniſche Himmel, der klaſſiſche ihr nicht fremde Boden wird ihre Phantaſie neu beleben und mit ſchönen Idealen erfüllen, und das Bewußtſeyn, mit Treue ihrer Kunſt obgelegen zu haben, wird ſie erheben. — Von hier hat ſie Beweiſe der Würdigung und der königlichen Freygebigkeit unſers kunſtliebenden Monarchen, und die allgemeine Achtung für die hochgebildete Künſtlerinn mitgenommen.

Wir können dieſen Aufſatz wol nicht paſſender beſchlieſſen, als mit der Erwähnung einer andern ſehr intereſſanten Erſcheinung, welche ſich gewiſſermaßen an jene anſchließt. Der liebenswürdige, feurige, geniale däniſche Dichter Oehlenſchläger verweilte hier einige Wochen auf ſeiner Reiſe nach der Schweiz und Italien. — Was er leiſtet, erkennt dankbar ſeine Nation in dem Beyfalle, mit dem ſie ſeine Schöpfungen und vorzüglich ſein neueres Trauerſpiel Hakon Jarl aufnahm; erkennt jeder unbefangener Deutſche, der nicht an den Formen klebt, ſondern zu einem höhern Standpunkte ſich zu erheben vermag, in ſeinem unlängſt in einem öffentlichen Blatte bey aller Härte zu oberflächlich beurtheilten Aladdin, ein Werk, welches warlich eine eben ſo ſeltene als erfreuliche Erſcheinung in der Literatur iſt, und zwar in unſrer Literatur, indem der geniale Dichter, der einer Schweſter-Nation angehört, es beſonders fü-

Digitized by Google

uns bearbeitet hat. — Der Geiſt, der durch das Ganze weht, ergreift gewiß jeden, der ſich ihm unbefangen hingibt, und iſt durchaus frey von aller aftermyſtiſchen Tendenz, die man ihm, durch einige Stellen der Vorrede vielleicht verleitet, hat Schuld geben wollen. Einzelne — und oft vielleicht (außer im Metrum, wo ſich manches ſchwerlich möchte vertheidigen laſſen) nur ſcheinbare Flecken, in der Sprache, dem Dichter eine fremde, wird man bey dem reichen Talente, das überall aus dieſem Werke hervorſtrahlt, gewiß willig verzeihen; verzeihen wir doch dergleichen unſern deutſchgebornen genialen Schriftſtellern oft und gern. Kleinliche National-Eiferſucht iſt dem gebildeten Deutſchen fremd. —

Mit Vergnügen theilen wir hier die folgenden Strophen mit, zu welchen den Dichter die gerechte Bewunderung des hohen Kunſttalentes der Madame Hendtel begeiſterte.

R.

### An Henriette Hendtel.
(Von Oehlenſchläger.)

Von großer Frankenſtadt zurückgekommen,
Wo rings Thalia ſchöne Tempel baut,
Wo aber Melpomene düſter ſchaut
Im heiligen Antikenſaal,
Hochkoloſſal,
Weil ihre Größ' ihr auf der Bühn' entnommen —
Wie ſehnt' ich mich nach einem Lande hin,
Wo Shak'ſpear, Sophokles, und Goeth', und Schiller wirken,
Statt in den galliſchen Bezirken
Die Wuth gepaart zu ſeh'n mit affektirtem Sinn.

Ich kam und ſah Dich auf der deutſchen Scene.
Standſt eine Jungfrau mit gewaltgem Schwert,
Verlaſſend Bräutigam und Flur und Herd
Das Reich zu retten in der Noth,
Wie Gott gebot;
Und ſieh es war die griech'ſche Melpomene;
Sie ſtand nicht mehr verſteinert, ſtumm, voll Gram,
Ein ſchönes Leben blüht' ihr auf den Wangen,
Und, wie die alten Dichter ſangen,
Mit ernſtem Blick voll innrer Glut ſie kam.

Und Lorbern wollt' ich pflücken in dem Haine,
Um dir um deiner Locken ſchwarzen Glanz
Zu flechten einen dunkelgrünen Kranz —
Da tratſt du wieder her geſchwind,
Ein ſpielend Kind.
Lebendiger, naiver ſah ich keine;
Und die erhabne Melpomene hent
Erſchien in der Thalia Blumenblüte,
Und mit des Rheines Unſchuld im Gemüthe
Vermählte ſich der Seine Lieblichkeit.

Und Roſen wollt' ich miſchen in das Grüne —
Nun änderte das Bild ſich wieder da,
Und wundernd ich vor meinen Augen ſah
Nicht Melpomenens Angeſicht,
Thalia's nicht,
Nein, alle Statuen erſchienen auf der Bühne,
Bald Niobe im ſtummen Mutterſchmerz,
Bald hob ſich Juno in der Götterſtärke;
Der alten Meiſter angeſtaunten Werke
Bewegten ſich, und hatten Blut und Herz.

Und noch betäubt von hoher Künſtlerwonne,
Bewundernd, wie der Urzeit ſchöne Welt
Du ſo gefaßt — der Tempel ſich erhellt,
Und in den hell'gen Lampenſchein
Trittſt du hinein,
Und knieſt und weinſt am Kreuze, die Madonne,
Bewegſt dich in Correggio's Dunkellicht;
So kann nur Raphael ein Bild geſtalten,
In großen Maſſen ſenken ſich die Falten,
Und Titian mahlt ſo natürlich nicht.

Und ſinnig, um das Herz, das ſich verloren,
In fernen Gegenden durch deine Kunſt,
Zurückzubringen aus dem magiſchen Dunſt
An deiner ſichern Künſtlerhand
Zum Vaterland,
Wo es zuerſt geſchlagen und geboren,
Stehſt du einfältiglich uns wieder nah,
Bleich, thränenvoll im dunkeln Heiligthume,
Die Hand gefaltet mit der weiſſen Blume,
Als unſre liebe Frau von Dürer da.

Was Griechenlands und Deutſchlands Dichter dachten,
Was alle Künſtler zu verſchiedner Zeit
Der Welt geſchenkt im edlen Eiferſtreit,
Den weiſſen ſchöngeformten Stein,
Den Farbenſchein,
Den die Erleſ'nen auf den Leinwand brachten;
Das heitre Leben auf dem Blumenort,
Den Ernſt, wo das Gefühl gereift im Buſen,
Das alles darzuſtellen ſchenkten dir die Muſen,
Phidias Marmor, Rafael's Farbe, Schiller's Wort!

O Proteus Tochter, lächle nur, du Stolze,
Weil nicht der Sänger hier den Kranz volbringt,
Der würdig deine Locken rund umſchlingt;
Dann müßte freylich er Beſitzer ſeyn
Der Blumelein
Im Thal, im Garten, auf dem Berg', im Holze.
Sey nicht zu ſtolz! Kannſt du dich vielgeſtalten,
Ein Bild treibſt du doch nimmer auf die Flucht:
Die Künſtlerinn, die ihres Gleichen ſucht,
Blickt ewig durch, troß aller deiner Falten.

### Paſigraphiſche Notiz.

Am verfloſſenen 21ten Juli hat Hr. Prof. Schmid in Dillingen vor einer Menge von Zuhörern ſeine zweyte öffentliche paſigraphiſche Prüfung angeſtellt.

Bey den praktiſchen paſigraphiſchen Verſuchen, die dabey angeſtellt wurden, hatten ſich mehrere Opponenten die Methode des Hrn. Prof. ſchon ſo weit zu eigen gemacht, daß ſie in ſeinen paſigraphiſchen Zeichen diktiren konnten. Den erſten Einwurf machte Hr. geheimer Rath von Mößger, dann diktirte Hr. Rector Stoyer paſigraphiſch eine hebräiſche Stelle.

Es folgten darauf griechiſche und franzöſiſche Beyſpiele, die alle ohne Schwierigkeit aufgelöst wurden — und wornach die Anweſenden nun beurtheilen konnten, ob die Paſigraphie wirklich das leiſte, was man von ihr behauptet, daß, ohne eine andere als ſeine Mutterſprache zu verſtehen, man durch ſie jede paſigraphiſche Schrift aus fremden Sprachen leſen, und alle Gedanken ausdrücken oder vielmehr ſchildern könne.

Der Hr. Profeſſor ließ den Begriff „gut“ nach allen möglichen Denkformen und Steigerungen analyſiren, jetzt

als Subſtantiv, dann als Adjektiv, als Adverb, als Particip, als Verb — in Seyn, Thun, Werden ꝛc. Immer blieb für den Hauptbegriff das nämliche Zeichen nur mit einigen leichten Nebenveränderungen. —

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus Weimar.

(Aus einem Briefe an * * *.

. . . . Sie baten mich kürzlich, mein th. Fr., um Notizen über unſer literariſches Treiben und Leben. Sie ſind zu vorurtheilsfrey, um dem faden Geſchwätze, das wol auch zuweilen hämiſch zu nennen iſt, Glauben beyzumeſſen, als ob hier gar keine Blüten mehr keimten. — Wahrlich, nicht blos Blüten ſproßen hervor, auch Früchte reifen. — Es iſt wahr, der hieſige Boden iſt ein heiliger Boden; in ihm ruht die irdiſche Hülle ſo manches erhabenen Geiſtes, der eine Zierde unſrer Literatur iſt, und wer Sinn für Kunſt und Geiſtesbildung hat, wendet gewiß den Blick nicht ohne Wehmuth hierher . . . Allein, dann erblickt ſein Auge noch ſo manchen, dem Himmel ſey Dank! von denen über der Erde wandeln, die des gebildeten Deutſchlandes Stolz ſind. — Wer ſieht nicht mit Ehrfurcht auf das lorberumkränzte Silberhaar unſers jugendlichen Greiſes Wieland, der ſich durch die treffliche Ueberſetzung der Briefe des Cicero, und durch die hinzugefügten gelehrten Bemerkungen einen neuen Kranz erworben hat — und Goethe, dem die Muſen ſtets hold bleiben, der noch kürzlich durch die Vollendung des Fauſt, und durch den Anfang der Achilleis einen überraſchenden Beweis uns gab, welch ein erhabener und noch ungeſchwächter Geiſt ihn beſeelt, der ſich nur zuweilen von den kühnern Flügen in höhern Regionen zur Erde herabläßt, wo dann gleich tauſend matte Krähen freudenvoll krächzen: Der Adler kann nicht mehr fliegen! — Aber ohne ſie eines Blickes zu würdigen, erhebt ſich der königl. Adler ſo bald es ihm gemüthlich iſt, und ihr Gekrächze vermag ihn nahe den Sternen nicht mehr zu erreichen. — Von Einſiedel, der bis jetzt noch unübertroff'ne Ueberſetzer des Plautus und Terenz, und von dem wir wahrſcheinlich bald einen neuen Beweis erhalten werden, daß deutſches Talent ſich auch des Geiſtes einer fremden Literatur ſo weit bemächtigen kann, daß es Werke hervorbringt für dieſe Literatur; von Knebel, der zartſinnige und ſchwungreiche wohnt, unfern von und oft bey uns; der geniale Herausgeber Winkelmann's, Fernow, der Verfaſſer der muſterhaften Biographie Karſten's, der römiſchen Studien und ſo vieler andern geſchätzten Werke, lebt hier, leider nicht in blühender Geſundheit, allein in unermüdlicher gelehrter Thätigkeit. Außer dieſen Namen kann ich Ihnen auch noch mit Vergnügen manchen andern nennen, welcher einer jeden Stadt zur Zierde gereichen würde: St. Schütze, deſſen gedachte und trefflich dargeſtellte Aufſätze voll feiner Satyre Sie gewiß mit Vergnügen leſen, ſo wie ſeine oft ſehr gelungenen Gedichte; Ehrmann, der fleißige, dem die Erdbeſchreibung unſtreitig in Deutſchland viel verdankt; Gruber, der unermüdliche, deſſen Arbeiten von umfaſſenden Kenntniſſen und von gereiftem Sinne für das Schöne, Wahre und Gute zeugen . . . . Und dies ſind noch lange nicht die Namen alle, welche der Auszeichnung würdig ſind . . . Sagen Sie, Freund, können Sie Weimar in literariſcher Hinſicht ausgeſtorben und arm nennen? — Doch, das iſt auch gewiß fern von Ihnen.

Sie werden ſich wundern, bis jetzt in dieſem Briefe den Namen eines Mannes zu vermiſſen, der eben ſo wenig in der Schriftſtellerwelt, als im Geſchäftsleben zu den unbekannten und unbedeutenden gehört. — Hr. Bertuch, deſſen Induſtrie-Comtoir, eine Anlage von ſeltenem Umfange, für Weimar von ſo hohem Intereſſe iſt, und im übrigen Deutſchlande wol nicht viele neben ſich erblicken dürfte, wirkt noch immer mit unermüdlicher Thätigkeit und findet an ſeinem Sohne, Hrn. Karl Bertuch, einen ſehr gebildeten und thätigen Gehülfen. — Auch als Schriftſteller iſt der letztere durch ſeine Reiſe durch einen Theil von Süddeutſchland nach Wien als ein beſcheidener nicht ungeübter Beobachter, und als wohlunterrichteter Kunſtkenner bekannt geworden. Unter ſeiner Redaktion hat das Journal des Luxus und der Moden gewiß nichts eingebüßt. — Wir nennen ihn hier den jungen Bertuch, zum Unterſchiede von ſeinem Vater, und mit der Theilnahme, welche man einem jungen hofnungsvollen Manne, der ſich durch Solidität und wiſſenſchaftliches Streben auszeichnet, nicht verweigern kann. — Er hat eine ſehr liebenswürdige Gattinn, die Tochter des Profeſſors Feder aus Deſſau.

Was die geographiſchen Ephemeriden geleiſtet haben und noch leiſten, wird von jedem Unbefangenen, ſey er Laie oder vom Fache, anerkannt, ſo wie die Verdienſte Bertuch's des Vaters um die Verbreitung der Naturwiſſenſchaft und Erweckung des Sinnes dafür unter uns Deutſchen. — Sollte ein gewiſſer merkantiliſcher Spekulationsgeiſt ja zuweilen ſich herrſchend zeigen, ſo wird dieſen ein Jeder bey dem allgemeinen Gewinne, den dieſe Spekulationen doch immer gewähren, gewiß dem thätigen Manne nicht verargen, denn es gehört wahrlich nicht wenig dazu zu verhüten, daß ein ſolches Inſtitut, beſonders im gegenwärtigen Zeitpunkte, nicht das Schickſal ſo mancher trefflichen Anlagen in Norddeutſchland erleide.

Sie ſehen alſo, daß noch ein recht guter Geiſt bey uns im Reiche der Literatur herrſcht, und das rühmliche Intereſſe an Kultur, von welchem unſer Herzog ſo oft die ſprechendſten Beweiſe gibt, bürgt uns dafür, daß dieſer Geiſt nicht von uns weichen werde.

Allerdings hat das unglückliche Weimar von dem über ganz Norddeutſchland verheerend hinbrauſenden Orkane viel, ſehr viel gelitten; allein wir leben doch hier noch, und gewiß nicht ohne manche Annehmlichkeit, und beſonders nicht ohne die feinern geiſtigen Genüſſe, durch welche ſich Weimar ſeit einer Reihe von Jahren ſo rühmlich auszeichnete. So haben wir hier im Winter z. B. außer dem rühmlich bekannten Theater auch ſehr geiſtreiche Theegeſellſchaften, in welche aber freylich der Zutritt nur mit Auswahl geöffnet wird. — Und der leidenden Menſchheit, welche an unſrer verewigten Amalie ſo viel verlor, trocknen die Hände der Würde und Schönheit, trocknet Luiſe und Marie ſo manche Thräne im Stillen ab! Vale et fave! R.

### Paris, Auguſt.

Soiron, der vielverſprechende Mahler auf Email, von denen ich Ihnen neulich ſprach, iſt von Genf gebürtig, und nennt ſich zum Unterſchiede von ſeinen Anverwandten Soiron der Jüngere. Er hat unlängſt einige ſehr gute Portraite des Königes Hieronimus auf Email nach Kaſſel geliefert. Eine ſeiner erſten Arbeiten, wodurch er bekannt wurde, war das Abendmahl, nach Leonardo da Vinci, auf einem Kelche für die kaiſerl. Schloßkapelle. Sein Portrait der Mad. Nierl, das er ſo eben nach Petersburg ſandte, wird für eine der gelungenſten Arbeiten dieſer Art gehalten. Soiron hat die treffliche Eigenſchaft, daß er ſich nicht nach der Manier eines Meiſters bildet, ſondern das Gute aller zu vereinigen und jede Kritik zu benutzen ſtrebt.

Digitized by Google

Nro. 222.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Donnerſtag, 15. September, 1808.

Die Muſe ſchweigt, mit jungfräulichen Wangen,
Erröthen im verſchämten Angeſicht;
— Des Guten Beyfall wünſcht ſie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht beſticht.
Nur wem ein Herz empfänglich für das Schöne
Im Buſen ſchlägt, iſt werth, daß er ſie kröne.

Schiller.

## Ueber Götz und Ramler.
### Zweiter Brief.

(Probe einer Schrift, die nächſtens erſcheinen wird.)

Das hätte ich wiſſen ſollen, wird mancher bey ſich denken, daß dem armen Götz ſeine Verſe ſo blutſauer geworden ſind! Nimmermehr hätte ich mein Wohlgefallen verſchwendet an eine ſo ſchwer errungene Leichtigkeit!

Meinen Sie nicht, mein lieber Knebel? Auch im Nathan erkennt ja mancher nichts mehr von Begeiſterung, ſeitdem verlautete, mit wie umſichtiger Wahl Leſſing den Plan angelegt, und wie, da es endlich zur Ausarbeitung kam, er des Tags eine mäßige Anzahl fließender Verſe gearbeitet, und dieſe noch erſt einem Ramler zur Läuterung geſandt hat. Es lebe der Poet mit reichſtrömender Ader, von welchem Horaz erzählt:

— — In der Stund' oft gegen zweihundert,
Als was herliches, gab er auch Verſ'. Ein Bein in der Schwebe!

Es lebe ein Quintus Cicero, der, vier Tragödien in ſechzehn Tagen vollendet zu haben, ſeinem Bruder mit künſtleriſcher Beſcheidenheit meldete!

Unbegreiflich iſt es den meiſten, daß auch nicht die Grazie den Gürtel der Venus ohne Meſſung und ſorgfältige Anreibung fertigen kann. Ein hämmernder Skopas, ein pinſelnder Rafael, ein verskünſtelnder Homer, erregt ihnen Abſcheu. Ihr wahrer Poet ſoll plözlich, wie ein Beſeſſener, was ihm der Geiſt eingiebt, Erfindung und Darſtellung, in Einem Guſſe daherſprudeln. Anekeln ſoll ihn, wie ſehr auch der geiſtloſe Horaz ſie empfehle, der Feile Geduld und Aemſigkeit, und jener kleinmütige Zuruf:

— — — — — — — Ihr ſollt,
O pompiliſches Blut, ein Gedicht misbilligen, das nicht
Mancher Tag, manch tilgender Zug ausbeſſert', und zehnmal
Glättete, bis zu der Probe des ſanft hingleitenden Nagels.

Beſonders auf dem deutſchen Parnaß herſcht eine den beſonnenen Dichtern ungünſtige Poetik ſeit dreißig Jahren, da ein talentvoller Mann kühnen Wurf und erſten Guß in poetiſcher Proſe zu empfehlen, in proſaiſcher Poeſie auszuüben, begann. Ihm war ein bedächtliches Kunſtwerk, ſobald er an ſchmiedende und ausbildende Cyklopen dachte, nicht weniger anſtößig, als einem meiner Bekannten ein Violinſolo von Lolli, weil er den Gedanken, nicht nur an die Mühe des Sazes und des Einſpielens, ſondern an Holz, Schafdarm und Roßhaar, nicht abwehren konnte. Er ſelbſt, ſeiner Regel getreu, rühmte ſich gern, daß er, ohne ein Wort auszuſtreichen, hinſchriebe; und hörte dafür von einem nicht hinſchreibenden Freunde: Aber wie ſchreibſt du auch?

Uns, mein Theuerſter, wird es die lieblichen Dichtungen unſeres Götz nicht verleiden, wenn die Werkſtatt uns zeigt, wie mühſam der Dichter ſein vorſchwebendes Ideal mit unfertiger Hand aus dem Rohen, oft nur zu einiger Geſtalt, formte, und die Vollendung bis zu reizender Lebendigkeit einem gewandteren Freunde übertrug. Wir verehren ſein redliches Streben nach Vollkommenheit, ſein beſcheidenes

Digitized by Google

Gefühl, daß in ſo dumpfer Abgeſchiedenheit unter Verächtern der Muſenkunſt die freudige, durch Theilnahme geſpannte Kraft ihm mangele, ſein richtiges Anerkennen, ſein dankbares Auffaſſen der geleiſteten Nachhülfe.

Sie zweifeln, ob dieſen Auftrag Götz ernſtlich gemeint, und Ramler mit Mäßigung vollführt habe. Ein Auszug des Briefwechſels wird Sie beruhigen; obgleich von Götzens Briefen nur Entwürfe, zum Theil ſchwankende und unvollſtändige, vorhanden ſind.

Es war im September 1763, als Götz, Pfarrer und Aſſeſſor des Conſiſtoriums zu Winterburg, ſich an Ramler mit der Bitte wandte, ein Bändchen ſeiner Gedichte zum Drucke zu befördern. „Ich muß aber," ſchrieb er, „meiner Bedienung und meines leiblichen Glücks wegen, verborgen bleiben. — Mein Wunſch iſt, daß Sie aus der Sammlung, die ich überſenden werde, die beſten ausleſen, und nach Gefallen verändern, was ich nicht rein, noch anſtändig genug geſagt habe. — Ich wohne in einem Lande, wo alle ſchöne Wiſſenſchaften verachtet ſind, auf 16 Stunden Wegs weit weder ein Buchladen noch eine gute Bibliothek iſt, und worin es mir ganz und gar an einem kritiſchen Freunde fehlt."

Ramler in ſeiner Antwort vom November übernahm mit Vergnügen die Herausgabe ſolcher Gedichte, die er ſeit 18 Jahren als ein Kleinod hochgeſchätzt; die Freiheit aber zu ändern, falls Aenderungen nöthig ſein ſollten, lehnte er beſcheiden ab, wenn nicht der Verfaſſer ſich das Endurtheil vorbehielte. —

Götz, im Januar 1764, legte ihm ſeinen Wunſch noch dringender ans Herz. „Ich hoffe, die Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnungen gegen mich aus der Strenge Ihrer Auswahl zu erkennen; und erſuche Sie, hierin herzhaft zu verfahren." Auch Gleim, fügte er hinzu, hätte ihn neulich zum Drucke der Gedichte ermuntert, und ſelbſt einige Verbeſſerungen gemacht, die er für R. ſich ausbitten würde. —

Ramler antwortete nach dem Empfange der Gedichte im Mai: „Wenn Sie es nicht ſelbſt wären, mit dem ich redete, ſo müßte ich Ihnen ſagen, daß dieſe Blüten des Parnaſſes (der Titel gefällt mir recht wohl) die beſten ſein werden, die Deutſchland aufzuweiſen hat. Jedes Stück ein ſchönes Ganzes! Für jede Materie der angemeſſenſte Styl! So ſüß, ſo wohlklingend, bei aller Leichtigkeit ſo correct! Doch ich will die Fülle meines Herzens lieber gegen andere ausſchütten. Sie verlangen, ich ſoll ein patruus gegen Ihre poetiſchen Kinder ſein? ich ſoll ſtrenger ſein, als der wahre Vater? Ich will es ſein: aber ich weiß nicht, ob ich mehr als 6 kleine Stücke bei Seite legen werde. Doch auch dieſe würde ich bei den meiſten anderen Dichtern unſeres Vaterlandes noch mit unter die guten gerechnet haben. Ich wollte Ihnen die ſehr ſeltenen Federzüge, die ich hin und wieder gewagt habe, alle abſchreiben; allein beim Nachſehen finde ich, daß ſie zu gleichgültig und unerheblich ſind, außer einigen Veränderungen des Liedchens, Ohngefähr vor ſieben Jahren, die ich unten beifüge. Billigen Sie mich nicht, ſo belieben Sie nur wieder zu reſtituiren. Der Verfaſſer iſt in der beſten Situation zu urtheilen, aber nur ein Verfaſſer, wie Sie. Dergleichen Freiheiten hatte ich mir ſchon vor acht Jahren mit einigen Stücken genommen, die hinter Ihrer erſten Ausgabe des Anakreon (von 1746) ſtehn; wovon einige in die Oden mit Melodien, Berl. Fol. eingerückt ſind. Ich habe nur wenige Züge hinzugethan, und finde nunmehr einige dieſer Stellen von Ihnen ſelbſt ſo verſchönert, daß ich meine damaligen ſo genannten Verbeſſerungen ſicher wieder ausſtreichen kann."

Götz billigte die Verbeſſerung ſeines Liedes, mit wenigen Einwendungen, die er nachher zurücknahm, erbat ſich die übrigen Veränderungen aus den Oden mit Melodien, und wiederholte die Bitte um ſchonungsloſe Kritik. —

Ramlers inzwiſchen geſchriebenen Brief müſſen Sie ganz leſen, damit Sie ſehn, mit welcher Liebe er den Auftrag beſorgte, wie mild und ohne Anmaßung:

Berlin, d. 22 Jun. 1764.

„Mein Herr und mein theuerſter Freund,

„Ich kann es nicht beſſer machen, als daß ich Ihnen hurtig eine Abſchrift des erſten Buchs Ihrer Gedichte überſende, damit Sie diejenigen Veränderungen, welche Sie darin finden, adoptiren oder verwerfen können. Einige derſelben, z. E. in dem Gedichte Laura, in des Frühlings Ankunft, in dem Gedichte: der ſchwüle Tag hat ſich verloren, ſind ſchon alt, und ich habe ſie ſo ſtehen laſſen, wie ich ſie vor ſechs Jahren in mein Liederbuch eingetragen hatte, damit Sie ſelbſt, nach Ihren neuen Kritiken, theils mir, theils ſich ſelbſt Recht geben, und überſchreiben, hinzuſchreiben, ausſtreichen mögen, was Ihnen beliebt. Ich freue mich recht auf die Spuren von Ihrer Feder, und werde, bei meinen eigenen Zweifeln, Ihre Entſcheidung, ohne Appellation, annehmen. Sobald Sie es mir, mit Ihrer Beiſchrift, zurückgeſchickt haben werden, will ich das zweite und dritte Buch überſenden, und indeſſen mit dem Drucke des erſten den Anfang machen laſſen. Jezt bin ich bei der Abſchrift des zweiten, und habe mir auf acht bis zehn Wochen Ferien gemacht, damit ich immer dabei bleiben kann. Es heißt, ich trinke den Brunnen; ich trinke ihn auch, aber den kaſtaliſchen. Wenn Sie das zweite und dritte Buch bei ſich haben werden, ſoll hier fleißig an dem erſten gedruckt werden: welches ich mir daher bald, aber ja mit Ihren letzten Federzügen, zurückzuſenden bitte. Wir ſollten billig beiſammen ſeyn, uns über einige Kleinigkeiten in der Correctur zu unterreden; ſchriftlich iſt es nicht möglich. Ich fürchte mich, in den wenigen Aenderungen, die ich gewagt habe, unrecht gehabt zu haben, weil ich mir noch nicht genug Zeit genommen habe, ſie zu überdenken. Auf Ihr Endurtheil muß alles ankommen, und nicht auf das meinige."

Digitized by Google

„Wollen wir lerne thun ſagen, oder lerne dieſes und jenes zu thun, oder beides? Z. E. Komm, lern' an dieſer Quelle — Stillſchweigend Gutes thun. Und bald nachher: O lernt von Paulen — — — der Welt bedient zu ſein.“

„Und wie es mir erging, muß ſtets im Zweifel liegen. In dieſer Zeile, ſehe ich wohl, liegt das Wort dieſes ganzen Räzels. Könnte man dieſes Räzel nicht ein wenig mehr entwickeln, ohne daß es aufhörte keuſch zu ſein? Mir fallen die Reime betriegen und ſiegen ein; in dieſe ließe ſich der Einfall einſchließen. Z. E. Ach welch ein Dämon mußte mich betriegen Um dieſen ſchönſten Sieg von allen meinen Siegen!“

„In dem erſten Gedicht des zweiten Buchs ſteht: O wahres Götterfeſt, ſpeiſt' er, wie Fürſten pflegen, Mit dieſem Lieblingsvolk an Feſt- und Gailatägen. Hier wollte ich den Plural Tägen gern in Tagen verwandeln. Auch bin ich kein Freund von der Zuſammenſezung oder vielmehr Trennung in dieſen deutſchen Wörtern: Feſt- und Gallatage, Stein- und Thierreich, Rede- und Dichtkunſt ꝛc. Ich ſage, ſogar in Proſe, lieber die Dichtkunſt und die Redekunſt. Helfen Sie mir doch!

„Und wenn, nach Fürſtenart, er einſt an Gallatagen
„Mit dieſem Lieblingsvolk ein Mahl hält. — — —
„Doch wir wagen
„Zu viel, wenn wir den Vers verändern. Beſſer kann
„Es unſer Dichter Götz, der ihn zuerſt erſann.“

„Ich bin meines beſten Freundes und Lieblingsdichters
getreueſter und ewiggetreuer
Ramler.“

Statt Götzens Antwort finden ſich nur Anmerkungen für Hrn. Prof. Ramler, worin er die vorgeſchlagenen Aenderungen theils genehmigt, theils mit Gründen beſtreitet, oder mit eigenen erſezt: von Nachgiebigkeit und Rechthaberei gleich entfernt. —

Im Auguſt ſandte Ramler die Abſchrift des zweiten Buchs, und meldete den Empfang der Anmerkungen, die er, ſeinem Verſprechen gemäß, als Endurtheil, ohne weitere Appellation, gelten ließ. Bloß für die Auslaſſung einer Strofe in der Laura führte er ſeine Gründe an, und ſchloß: Maintenant Vous êtes le juge, et l'avocat doit se taire. —

Dies zweite Buch ſandte Götz im September mit eben ſo freimütigen Anmerkungen des Beifalls und des Tadels zurück. Die getilgte Strofe verwirft er nun, und ſchämt ſich, daß er ſo triftige Gründe dagegen nicht ſelbſt auffand. Ramler hatte nach Götzens Wunſche das erſte Buch Gleimen zum Miturtheilen geſandt; dafür dankt Götz, und bittet wieder um ſtrenge Kritik.

Im December meldete Ramler, warum die Gedichte vor Michaelis 1765 nicht herauskommen könnten, und theilte von Gleims Urtheilen und Aenderungen die wichtigſten mit, die er meiſtens billigte, oder zu neuen Vorſchlägen nuzte. Die Fortſezung gab er im Merz 1765, mit ſeinen Gegenbemerkungen, denen Götz beiſtimmte. Beide Briefe enthalten Beiſpiele, wo Gleim des Dichters eigene Lesarten als Ramlers Aenderungen getadelt hatte. —

Nach langem Stillſchweigen im October fragte Götz ängſtlich, ob der Druck noch gehemmt werden könnte: er hätte durch Ablehnung eines anſehnlichen, aber drückenden Amts einen Gönner beleidiget, und müßte ſeiner Wohlfahrt wegen, noch behutſamer ſein; er wünſchte daher, daß ſeine Gedichte für jezt entweder ſämtlich mit ſtrengſter Geheimhaltung des Verfaſſers in ein gutes Journal eingerückt, oder nur das ſittſamſte und untadelhafteſte davon, das die Tugend und die guten Sitten in gar nichts beleidigte, unter dem Titel Blüten des Parnaſſes gedruckt würden. —

Im Mai 1766 antwortete Ramler, nach einer Krankheit: „Ich überſende Ihnen hier die Lieder der Deutſchen. In dieſer Sammlung mache ich, Ihrem Willen gemäß, einen Verſuch, wie Ihre kleinen Meiſterſtücke unſer deutſcher Parnaß aufnehmen wird. Ihr Geheimnis iſt tief in meiner Bruſt verwahrt; ſo ſehr auch Leſſing und andere darnach geforſcht haben, ſo habe ich es doch ſo glücklich vor ihnen verbergen können, daß man nicht mit dem geringſten Gedanken an unſern alten Ueberſezer Anakreons gedacht hat. — Wollen Sie mir das Manuſcript nunmehr erlauben, der Welt ganz mitzutheilen? Welch ein Schade, daß man gute Sachen ſo verbergen muß!“

So im Begriffe der Ausführung zerſchlug ſich die verabredete Ausgabe der Gedichte. Götzens Freude indeß über die ſchöngedruckten Lieder der Deutſchen, über das Lob, womit Ramler in der Vorrede ſeiner gedacht hatte, und über Leſſings Zufriedenheit, war mächtig genug, die Furcht vor den Amtsbrüdern und dem beleidigten Gönner allmählich zu überwältigen; doch erſt nach langer Berathſchlagung mit ſich ſelbſt. Es finden ſich ſechs Entwürfe einer Antwort, und noch einige Blätter Betrachtungen. Anfangs blieb er dabei, Ramler ſollte die Gedichte in vermiſchte Sammlungen einrücken: „denn je mehr ich die Sache überlege, je mehr Gefahr ſcheint mir von einer ſeparaten Ausgabe der Blüten unvermeidlich zu ſein.“ Im Julius wollte er antworten: „Ich willige in die Herausgabe der Blüten; bitte aber nochmals, ſolche von zu ſchlechten Stücken, und von allem, was zu frei iſt, zu reinigen, daß das Buch auch dem tugendhafteſten Frauenzimmer in die Hände gegeben werden könne.“ Im Auguſt antwortete er wirklich: „Nach vieler und reifer Ueberlegung habe ich nunmehro beſchloſſen, meine Liebesgedichte, zu denen doch künftig keine neue hinzukommen werden, in einem

Digitized by Google

Bändchen ſeparatim herauszugeben, und ſie Roſen und Myrten zu beiteln; worauf denn ſogleich ein anderes Bändchen theils moraliſcher, theils ſcherzhafter und ſatyriſcher Gedichte, unter dem Titel: Bluten des Parnaſſes, folgen wird. Ein Verzeichnis der erſten Sammlung lege ich bei.“ —

Aber ſchon im Oktober 1766 kam ein reuiger Wiederruf voll Unruhe und Angſt, worin er Ramlern bey ſeiner und der Seinigen Wohlfahrt beſchwört, die Ausgabe zurückzuhalten, und ihm ſeine erſtaunliche Wankelhaftigkeit zu verzeihn. —

Ramler antwortete im Mai 1767: „Sie haben mir den Druck Ihrer mir ſo ſüßen Poeſien noch eben zur rechten Zeit verwehrt. — — Ihre perſönliche Ruhe iſt mir freilich am liebſten; allein ließe ſich kein Mittel treffen? Könnten wir es nicht eine Sammlung dreier Freunde nennen?“ —

Nachdem Ramler dem verſtummten Freunde im April 1769 von neuem geſchrieben hatte, entſchuldigte dieſer endlich im December ſein langes Stillſchweigen mit einer quälenden Unentſchloſſenheit, ob er von dem letzten Entſchluß abgehn dürfte. Wenn indeß Ramler in einem Vorbericht anzeigen wollte, die Gedichte wären ſchon vor 20 bis 30 Jahren, von mehreren, vielleicht ſchon verſtorbenen Verfaſſern, und zur Hälfte nach ausländiſchen Vorbildern, gemacht worden; ſo überließe ers ſeiner Klugheit und Verantwortung. Bei einem durchaus ſittſamen Gedichte durfte man den errathenen Verfaſſer nicht ableugnen; die verliebten und ſchalkhaften müßte bald ein Herr Roos, bald ein Herr von Wurmſer, verfertigt haben. Dabey ſandte er neue Gedichte, und ſein Bildnis zum Geſchenk; auch verſprach er ſeine Lebensbeſchreibung, wovon nach ſeinem Tode Ramler Gebrauch machen könnte. —

Ramler hielt es für Pflicht, dem verſchüchterten Sänger in der Wüſte neue Unruhen zu erſparen, und antwortete im Mai 1770: „Laſſen Sie mich erſt die neuen vier Bücher von den Liedern der Deutſchen fertig haben, und alsdann wollen wir über die Blüten des Parnaſſes uns mehr ſchreiben; alsdann ſoll man ſehen, daß es nur mein Anonymus iſt, der die Liederſammlung kräftig gemacht hat.“ Hierauf, nach einigen Vorſchlägen zum Verbeſſern, bat er, daß Götz wiederum ſeinen Batteux mit der Feder in der Hand durchſehn, und ihm jede Aenderung mittheilen möchte. Auch für ſeine Oden aus dem Horaz verlangte er Rath, indem er ihm Zweifel vorlegte. „Wählen Sie, oder ſchlagen Sie eine dritte Leseart vor! Ich möchte gern dieſe wenigen Oden, eben weil ihrer ſo wenige ſind, vollkommen gut machen, nicht für meine Ehre, ſondern unſerer verachteten, (in Berlin verachteten) Sprache ein Compliment zu machen.“ — Hört es, Nachkommen! Im Jahr 1770, da die deutſche Sprache ſeit 30 Jahren mit Geniuswerken immer herlicher aufblühete, war ſie in Berlin, verſteht ſich bei Vornehmen und Vornehmthuenden, — verachtet! Durch ſelbſtändige Männer des Bürgerſtandes ſchwang ſie, troz der vornehmern Verachtung, ſich empor. Wer vom Adel ſich ihnen anſchloß, der mußte, wie Kleiſt, vor den Verächtern ſich geheim halten, oder mit der Fauſt ſeine Ehre vertheidigen. Der große philoſophiſche König bedachte nicht, was es heiße, wenn ein Volk die Sprache der Väter, und mit ihr der Väter Geſinnungen verachten lernt. Woher denn aber, daß Klopſtocks Wort, Berlin ſcheine ſtolzer darauf, die zweite Stadt nach Paris als die erſte in Deutſchland zu ſein, in Berlin übel genommen ward? Noch heute ja hält es die Berliner Akademie für rühmlicher, afterfranzöſiſch zu ſein, als deutſch. — Ramler fährt alſo fort: „Finden Sie überhaupt in dieſer Ueberſetzung einen Vers, oder auch nur ein Wort, das Sie wünſchten mit einem beſſern vertauſcht zu ſehn; ſo bitte ich inſtändigſt, mir eines und das andere erfinden zu helfen. Sie werden ebenfalls in eines dritten Werke ſchärfer ſehen können; und daß Sie feilen, mit der lezten Feile feilen konnen, weiß ich. Von meinen Vorſchlagen wählen Sie ſelbſt, mein beſter Dichter, was Ihnen gefällt, und ſchreiben mir, was Ihnen etwan beſſeres einfällt.“ —

Mir kam, als ich dieſes las, mein Hölty in den Sinn, und Homers Ausſpruch:

> Nicht geringer fürwahr, als ſelbſt ein leiblicher Bruder,
> Iſt ein redlicher Freund, liebreich und verſtändiges Herzens!

Auch Sie, Edelmütiger, freuen ſich, das Verhältnis zwiſchen Ramler und Götz anders, als wir gedacht, zu finden, und verlangen die Fortſezung meines Berichts.

Voß.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 24 Auguſt.

Ein Herr Joſeph Weigel, gewiß ein Deutſcher, hat in Mayland mit ganz außerordentlichem Beyfalle ein Melodrama aufführen laſſen, unter dem Titel; Il rivale di se stesso. Ebendaſelbſt hat Hr. P. Gmelin den Pendant zu ſeiner ältern Kupferplatte von den Waſſerfällen in Tivoli in einem zweyten Blatte gegeben, und iſt in dieſem dem Leitfaden gefolgt, welchen ihm die Ode des Horaz, VII, Lib. I. angab.

Wer jezt das Glück hat ein Schauſpiel zu dichten, das die Ehre verdient, in St. Cloud aufgeführt zu werden, kann beynahe zum voraus auf eine wichtige Belohnung zählen; der Verfaſſer des Artaxerxes hat eine Penſion von 2000 Liv. erhalten; man wünſcht gleichfalls zu einem ähnlichen Preiſe dem Verfaſſer der Assemblée de Famille Glück, die heute dort aufgeführt wird.

(Anekdote aus der neuen Ausgabe der Histoire des Chiens célèbres von Freville.) Während der Schreckenszeit war der noch lebende Gelehrte, Hr. de la Chabeauſſiere einer der Eingekerkerten im Luxemburg; er hatte einen Hund Namens Diamant, der alle Tage in's Gefängniß kam, und ihm Geſellſchaft leiſtete. Einſt kam der Hund früher als gewöhnlich, und ſchmeichelte ſeinem Herrn ganz außerordentlich, und ſo lange, daß dieſer endlich der Sache müde wurde. Diamant ließ ſich nicht abweiſen, und am Ende, als ſein Herr ihn mit Gewalt abweiſen wollte, fing er an zu bellen und zu winſeln, und zeigte beſonders ſeinen Kopf, als wollte er andeuten, daß er verwundet ſeye. Siehe, da unterſucht la Chabeauſſiere das Halsband des Hundes, und findet darunter — einen Brief ſeiner Gattinn. Nun iſt der Hund ganz närriſch vor Freuden; ſein Herr ſchreibt die Antwort, und Diamant eilt jezt von ſelbſt damit nach Hauſe. So unterhalten die beyden Gatten lange Zeit eine Korreſpondenz, die damals auf jede andere Art todesgefährlich war, und ſie gaben einander darin das Mittel an, wodurch am Ende der Gefangene ſein Leben rettete.

Was man ſich doch in Paris für Mühe gibt, witzig zu ſeyn! Ein Hr. Charrier hat einen Conte en Calembourgs drucken laſſen, wovon ich aber nur die erſten Zeilen abzuſchreiben den Muth habe:

| | |
|---|---|
| N* étoit un auteur privé de sens comme | 1 (commun) |
| Ses amis le railloient, mais il se moquoit | 2 (d'eux) |
| En Champagne il naquit, sa patrie étoit | 3 (Troies) |

und ſo geht der Menſch bis auf 11, dann geht er über auf die Zahlen 110 (sandis), 120 (sans vin); am Ende addirt er alles zuſammen, und findet darin das Alter des N*.

Digitized by Google

Nro. 223.

# Morgenblatt
für
# gebildete Stände.

Freitag, 16. September, 1808.

Mein Bücherſchrank, mein unbeſuchtes Zimmer
Iſt mein Geſpräch und meine Welt,
Mein Wunſch nach aller Größe fällt,
Und Friede baut auf ſeine Trümmer.

Goeckingk.

## Beytrag zur Karakteriſtik Newton's.
### Newton. Allamand.

**Allamand**, Profeſſor der Phyſik und Naturgeſchichte zu Leiden, gleichzeitiger Lehrer mit **Boerhave**, **Hemſterhuys**, **Gaubius**, **Hahn**, **Rhynkenius**, **Valkenaer**, **Peſtel**, **Luſac**, hatte mehrere Jahre mit **Newton**, ohne ihn zu kennen, korreſpondirt. Er kam nach London. Er beſuchte zuerſt ſein Haus, bevor er ſeiner vor einem Jahre entſeelten Hülle in Weſtmünſter das Opfer ſeiner ſtillen Andacht darbringen wollte. Er zog den Ort ſeines Lebens dem Orte ſeiner todten Ruhe im hohen Tempel vor. Wie an einer andern Stelle geſchrieben ſteht: Laßt die Todten ihre Todten begraben; du folge mir! ſo dachte hier **Allamand**: Laßt die Todten ihre Todten beſuchen; ich folge **Newton** in ſeine niedere Hütte, worin er unſere Sonnenwelt mit allen um ſie herumwälzenden Erdkugeln in ihren regelmäßigen auf Jahrhunderte von ihm berechneten Bahnen in Bewegung geſetzt hat.

**Allamand** fand die materiellen Umgebungen in ſeinem ſtillen Wohnzimmer bis auf die unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe reduzirt. Die für die Geiſtesnahrung waren freilich bedeutender, aber für den gegenwärtigen Augenblick ein todter Buchſtabe für ihn. **Allamand**, ganz Aktion, Kraft und Leben, frey von allen verfeinerten Empfindungen, von verfeinerten Träumereien von Menſchengröße, die der Wurm anſtaunt, fern von aller Ruhmſucht, fand **Newton** ſo wie in ſeinem Körperlichen, in ſeinem Geiſte das einfachſte, leicht athmendſte, leicht denkendſte aller Weſen. Wäre er dies nicht geweſen, wie würde er vom fallenden Apfel vom Baume auf ſein Gravitationsprinzip und von dieſem zur regelmäßigen Bewegung aller Himmelskörper haben übergehen können mit eben der Leichtigkeit, wie dieſe mit beflügelter Schnelligkeit, ſo ſpecifiſch-ſchwer ſie auch ſeyn möchten, ſeit Jahrtauſenden über unſerm Scheitel nur zu ſchweben ſcheinen?

Was **Allamand** in der Art bey ſich gedacht hatte, wurde gleich durch die Unterhaltung mit einem alten Mütterchen, das ihn auf die Stube begleitete und das keinen Laut bis dahin von ſich gegeben hatte, wozu ſie wohl von **Newton** gewöhnt war, beſtätigt. **Allamand** fing die Unterredung an:

**My dear**, haben Sie **Newton** gut gekannt?

Länger als 30 Jahre habe ich ihn gekannt, und bin ſo lange bey ihm geweſen.

So war er wol ein guter Mann?

So gut wie ein Kind, wenn es nur ſeine Milch bekommt. Und denn war es auch ſo ſtille in ſeiner Stube, daß man hätte können eine Nadel auf die Erde fallen hören.

Was gaben Sie ihm zu eſſen?

So lange er da am Tiſche für ſich ſtille ſaß, das währte oft drey bis vier Wochen, ſo aß er nichts als Zugemüße in Waſſer und friſcher Butter gekocht.

War das Alles?

Alles. Fleiſchbrühen, noch weniger Fleiſch, nahm er alsdann nicht in ſeinen Mund.

Das iſt von einem Engländer viel!

Digitized by Google

Wol viel. Die Leute ſagten mir oft: Ihr Herr iſt nicht klug. Ein Engländer muß Fleiſch eſſen. Wer kein Fleiſch iſſet, iſt kein Engländer, und wer kein Engländer iſt, iſt nie ganz klug. Ich wußte zuletzt nicht mehr, was ich glauben ſollte. Der eine nennt unklug, was der andere klug nennt.

War er immer ſo?

Nicht ganz immer. — Hatte er da längere Zeit für ſich ſtille geſeſſen, ſo fing es mit einemmale ſo an zu poltern, daß ich ſchreckenvoll zu ihm lief. Da ſahe ich ihn auf dem Boden ſitzen und mit ſeinen großen Büchern um ſich werfen wie ein Poltergeiſt. Ich wurde aber bald an dieſe Anwandlungen gewöhnt, und erſchrak nicht mehr.

Warum that er das?

Das weiß ich nicht. Aber gleich darauf bemerkte ich an ihm ein heiteres aufgeräumtes Weſen. Dann durfte ich ihm auch wohl Fiſch, Roſtbeef und Beefſtaks vorſetzen. Alsdann ging er auch in's Freye auf einen grünen Platz ſpatzieren, und hielt ſich oft drey bis vier Stunden auf.

Was machte er da ſo lange?

Er unterhielt ſich da oft mit gemeinen Leuten, und noch mehr mit Kindern. Sahen dies Leute, die ihn kannten und ihm ihre Verwunderung darüber zu erkennen gaben, ſo ſagte er ihnen: habe ich vom Apfel lernen können, wie viel mehr von Kindern? Und wenn ich auch nichts neues von ihnen lernen könnte, ſo bringen ſie mich auf neue Gedanken, auf die ich ohne ſie nicht gefallen wäre.

Allamand hatte, wie oben erinnert, keine enthuſiaſtiſche Seele, allein für Kinder und für's geſammte Thierreich hatte er eine Leidenſchaft und Schwäche, die in's Weite ging. Seine ſchwache Seite war gerührt, und er hielt mit Fragen ein. Ich muß alſo auch hierbey ſtehen bleiben. Nur will ich noch erwähnen, daß Allamand dafür hielt, daß das Poltern Newton's wohl nichts weiter geweſen wäre, als das nach langem Sitzen gefühlte Bedürfniß körperlicher Bewegung, und noch mehr Freude über neuentdeckte Wahrheiten nach mühſam überſtandenen Arbeiten. So freuet ſich das Kind, wenn es nach vielen Verſuchen mit der Aufrichtung ſeines Kartenhäuschens zu Stande gekommen iſt, und es bald darauf polternd wieder zertrümmert.

Ich kann nicht umhin, hier zwiſchen Newton und Allamand, den ich jenem, obgleich nur zufällig, an die Seite geſetzt habe, eine Parallele zu ziehen.

Beyde, obgleich in phyſiſchen Kräften unvergleichbar, waren Männer voll Geiſteskraft. Newton war ganz Geiſt und von der Materie unabhängiges Weſen. Allamand ſchien ganz Körper, dem dicken Stumpfe eines alten Eichbaumes ähnlich, aus dem ein noch ſtärkerer Kopf hervorragte, deſſen gehirnvolles Oberhaupt, Augen, Naſe, Mund einen über ſeinen materiellen Körper weit prädominirenden Geiſt verriethen.

Hieraus läßt ſich nun in Anſehung ihres Wirkungskreiſes ferner die Parallele ziehen.

Newton's weit umfaſſender Geiſt hatte unſer ganzes Sonnenſyſtem, nebſt allen an der Sonne ſich wälzenden damals bekannten Planeten, vermöge ſeines Gravitations-Princips und der ihnen inhärirenden Central-Kräfte zuförderſt in ſtets harmoniſche Bewegung geſetzt, und die Natur dieſer Körper und die Berechnungen darüber zum Gegenſtande ſeiner lebenslangen Unterſuchungen gemacht. Wie konnte nun ſeinen tiefſehenden Blicken das in allen Tiefen des grenzenloſen Himmelsraumes unzählbare Heer von Sonnenwelten entgehen, tauſendmal tauſend Sonnen, die mit ihren Planeten in einer ſo unermeßlichen Entfernung von uns ſind, daß ſie, obgleich ihre Laufbahnen die unſrigen weit übertreffen müſſen, unſern unbewaffneten Augen nur unbewegliche Punkte zu ſeyn ſcheinen? Und wo ſetzen wir die Grenzen aller erſchaffenen Sonnenwelten? Wären wir bey dieſen glänzenden Punkten angelangt, würde dann nicht wieder ein neuer Schauplatz von eben ſo weit entfernten Sonnenwelten ſich vor unſern Augen eröffnen? Welcher menſchliche Verſtand faſſet die Grenzen der Schöpfung? Wer kann ſagen: hier iſt die Grenze? — Unſer in unſern Augen ſo großer Erdball mit allen ſeinen Hoheiten verlieret ſich hier wie ein Tropfen Waſſers im Ocean, iſt wie ein Punkt im Weltall. Hier kann der kurzſichtige Menſch nur ſchwindeln, ſehen kann er in ſeinen grundloſen Tiefen nichts mehr. Iſt ſo groß und herrlich die Schöpfung, wie groß muß ihr Schöpfer ſeyn! Dieſer Gedanke, ſtatt den ſterblichen Menſchen wie den Wurm in den Staub zu erniedrigen, muß vielmehr ſeinen unſterblichen Geiſt zu ſeinem Urgeiſte erheben, wenn er nur rein in der Liebe und Furcht, die ewig ſind, mit Corneille ſagen kann:

Je crains Dieu seul, je n'ai pas d'autre crainte.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Dritter Brief.

Conſtanz, 30 July.

Welch reizender Weg von Stein hieher! Ein fortlaufender Obſtgarten rechts von Hügeln begränzt, links vom See, an dem der Weg immer nahe und einigemale ſo nahe hinläuft, daß die Räder des Wagens im Waſſer gehen — Die reichbeladnen Bäume beſchirmen und beſchatten auf der einen Seite den Wanderer, und hängen auf der andern ihre gigantiſchen Aeſte über und in den See, über den einige beynahe horizontal hinaus liegen. Die Gegend liefert guten Apfel- und Birnwein, und beſitzt einige anderwärts ſeltne Sorten dieſer Früchte. Der Waſſerſpiegel iſt zuerſt ſchmal, und iſt nicht viel breiter als das Bette des untern Rheins oder der Loire; aber wo ſich der See und die Aus-

Digitized by Google

ſicht neben der Inſel Reichenau hin gegen Zell öffnet, genießt man ſchon den Anblick einer herrlichen Waſſermaſſe, hinten von dunkelbelaubten Hügeln umgränzt. Conſtanz iſt eine von den traurigen Städten, welche das Gepräge des kleinen Sinkens ſchon äußerlich an ſich tragen. Hinter dem Walle, wo wahrſcheinlich ehedem eine lebendige Vorſtadt lag, iſt nun eine Viertelſtunde lang ein einſamer Spaziergang, das Paradies genannt; er mag wohl dem Paradieſe gleichen, aus dem die glücklichen Urbewohner durch ihre Schuld verjagt ſind, denn der Lage nach ſollte dieſe Stadt in ewigem Wohlſtande blühen, und kann dieſen vielleicht auch unter der milden Badiſchen Verwaltung einſt wieder erlangen. Schon ſoll der Verkauf der ehemaligen geiſtlichen Güter, worunter der größte Theil des Landes begriffen war, einige gute Wirkungen hervorgebracht haben. Die Badiſche Polizey iſt hier ſehr milde; erſt im Wirthshauſe wird der Name des Fremden von einem Beamten in halbbürgerlicher, halbmilitariſcher Kleidung mit der größten Höflichkeit erfragt. Die Stadt ſelbſt ſcheint noch in der tiefſten Nacht des Aberglaubens zu ruhen; heute frühe als am Mariä-Verkündigungstage wandelte beynahe die ganze Bürgerſchaft beyder Geſchlechter auf die Wallfahrt St. Loretto, die auf der hügeligen Landzunge liegt, welche den Unterſee vom Bodenſee trennt, und auch ziemlich weit in den eigentlichen Conſtanzerſee hervorragt. Freylich iſt dies ein herrlicher Spaziergang, und wir wallfahrteten auch, aber zu der herrlichen Ausſicht oberhalb Stade gegen Mersburg über, wo ſich der herrliche Waſſerſpiegel auf der einen Seite in grenzenloſer Ausdehnung, auf der andern durch die Hügel von Mersburg und Ueberlingen lieblich beſchränkt, und mit hohen prangenden Ufern geziert dem entzückten Auge glänzend und ſeelerweiternd darſtellt. Von jedem Standpunkte gewinnt dieſer See neue Reize, beſonders ſind die Ausſichten auf der Inſel Meinau und vom Thurme der Hauptkirche, wo ſich der Säntis in majeſtätiſcher Größe zeigt, nicht zu vernachläſſigen. Aber ſchon in der Stadt ſelbſt, auf dem Werfte, die zum Hafen dient, genießt man den göttlichen Anblick in ſeiner ganzen Erhabenheit.

Wir trafen hier Hrn. W e i s aus Strasburg an, den Verfaſſer der M e y e r ſchen Schweizer-Charte, der nun als Colonel des franzöſiſchen geographiſchen Ingenieur-Corps dieſe Charte und die mehrerer angränzender Gegenden auf's neue nach einem etwas größern Maßſtabe und mit der größten Sorgfalt aufnimmt. In den Ebenen des ehmaligen Elſaſſes, zwiſchen Colmar und Mühlhauſen, iſt dazu eine Grundlinie von mehr als 19000 franzöſiſchen Metern auf's genaueſte mit Platina-Stäben ausgemeſſen worden. Von da wandeln die luftigen Dreyecke, mit den vollkommenſten Inſtrumenten vielſeitig beſtimmt, von Berg zu Berge, bis auf die höchſten Gipfel der Schweiz, wo die Ausmeſſung einer hinlänglichen Grundlinie unmöglich wäre. Hr. W e i s zeigte uns einige in Paris geſtochene Proben dieſer neuen, einen großen Theil von Europa umfaſſenden Arbeit, die von der Ausführung derſelben den vortheilhafteſten Begriff geben. Wir freuten uns über die Beſcheidenheit dieſes würdigen Mannes, der gern von den Mängeln ſeiner vortrefflichen Charte ſpricht, und erklärt, daß ſein erſter Plan nur auf ein Basrelief der höhern Gebirgsgegenden hinausging. Wir hörten anderwärts, daß die urſprüngliche Idee des Herrn M e y e r s (ſonderbar genug) nur darin beſtand, dieſe Bergformen auf ſeidne Bänder zu drucken. Erſt nach und nach erweiterte ſich der Plan bis zu dem einer Charte, und viele Gegenden mußten aus fremden Quellen ungeprüft aufgenommen werden. Deſſen ungeachtet iſt dieſe prächtige Charte (in 17 Blättern) bey weitem die beſte, die exiſtirt, und ihr Gebrauch bey einer Schweizer-Tour wird das Vergnügen jedes Reiſenden gewiß verdoppeln.

Das nach den Meſſungen des Hrn. W e i s ausgeführte Basrelief iſt vom franzöſiſchen Kaiſer gekauft worden, und jetzt in St. Cloud aufgeſtellt.

---

## Franzöſiſche Miszellen.

Am Roman: La maison isolée ou les doubles clefs, finden die franzöſiſchen Kritiker nichts zu tadeln, als trop d'esprit. — S e v e r i n e iſt ein neuer gefälliger Roman von der bekannten Madame d e B e a u f o r t d'H a u t p o u l. — Le marchand forain et ses fils, in 4 Bändchen, mahlt die väterliche Zärtlichkeit und das Innere von zwey ländlichen Familien.

Unter der Aufſchrift: Le génie de Bossuet, wird eine Sammlung der größten Gedanken und ſchönſten Stellen aus allen Werken dieſes berühmten Redners verkauft.

Caractère et anecdotes de la Cour de Suède iſt nur eine neue Auflage. Dies intereſſante Werk erſchien zuerſt im Jahre 1790.

Das Quodlibet: Mes rêves ou l'art de ne pas m'ennuyer, wirkt bey verſtändigen Leſern nicht, wie bey'm Verfaſſer. Er ſchreibt oberflächlich, widerſprechend, ohne Geiſt und Zuſammenhang, und gefällt ſich in Paradoxen, wie z. B.: Il est absurde d'avoir des m a i t r e s; il faut tout apprendre seul ou ne pas s'en mêler, oder: les régulateurs de l'Egypte, pour completer la civilisation, i n v e n t è r e n t l a c o n s c i e n c e.

B r i a n d hat A d a m's Geſchichte von Spanien aus dem Engliſchen überſetzt, und J. B r ü n e l den Freunden lateiniſcher Poeſie einen Parnasse latin moderne in zwey Bänden geweiht.

M i l l e v o y e's Gedicht: Belzunce, ou la peste de Marseille, E m m a und E g i n h a r d, und andere kleine Poeſien verdienen Auszeichnung. Das Komiſche kleidet ihn nicht weniger. Von Côte d'Adam ſtehe hier nur die Schluß-Strophe:

— De son avoir tout homme est né jaloux,
Pour rattraper cette côte enlevée
Nous la cherchons . . . Belles, chacun de nous
Sera constant quand il l'aura trouvée.

Conſtant D u b o s hat die Blumen in ſogenannten moraliſchen Idyllen beſungen. Er dichtet im Geſchmacke der M a z i n, P a r n y, C o w l e y, u. ſ. w. Wie gelungen iſt das Lob des beſcheid'nen Veilchens:

Digitized by Google

Aimable fille du printems,!
Timide amante des bocages,
Ton doux parfum flatte mes sens
Et tu sembles fuir mes hommages.

Comme le bienfaiteur discret,
Dont la main secourt l'indigence,
Tu me présentes le bienfait,
Et tu crains la reconnoissance.

Sous les pieds ingrats du passant
Souvent tu péris sans défense;
Ainsi sous les coups du méchant
Meurt quelquefois l'humble innocence.

Die halb ernſten, halb tändelnden, halb in Proſe, halb in Verſen geſchriebenen Reiſen von Racine, Lafontaine, Chapelle und Bachaumont, Hamilton, Voltaire, Piron, Greſſet, Fiechler, Marmontel, Bertin, Desmahis, Berenger, Bret, Parny, Boufflers u. a., ſind unter dem Titel: Voyages en France, in fünf Theilen herausgekommen.

Die Aventures parisiennes, welche das Pikanteſte über Paris vor und nach der Revolution, Anekdoten, Lächerlichkeiten u. ſ. w., in drey Duodezbänden liefern ſollen, halten nicht, was der wunderlange Titel verſpricht.

Aus des Arztes Le Preux lateiniſchem Gedichte an ſeinen Freund Parmentier (vom National-Inſtitute), über deſſen gedruckte Inſtruktion, Zucker aus Trauben zu ziehen, hier eine Probe:

— — — — Stupet uva colorem
Dedidicisse suum, atque usus; in sacchara sese
Transfoımans luxu mensas onerabit inemto.
Galli habeant sua sacchara, torva tuentibus Anglis,
Qui sicco burgunda inhiabunt gutture vina.

Vom Ingenieur-Geographe Heriſſon erſchien eine neue Karte von Europa in vier großen Blättern. Finnland iſt hier ſchon dem ruſſiſchen, und Toscana dem franzöſiſchen Reiche einverleibt.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Wien.

Die Direktion ſcheint es nicht blos bey dem König Lear von Shakespeare bewenden laſſen zu wollen; ſchon ſpricht man von einer baldigen Aufführung des Kaufmanns von Venedig, und zwar nach A. W. Schlegel's Ueberſetzung. Hr. Ochſenheimer wird darin die Rolle des Shylock übernehmen, und alles freut ſich, dieſen Künſtler wieder einmal in einer ſeinen Kräften angemeſſenen Rolle bewundern zu können. Möchten doch mehrere Luſtſpiele Shakespeare's nach und nach auf unſern Bühnen erſcheinen, und jene gehaltleeren nichtsbedeutenden kleinen Machwerke verdrängen, welche die Schauſpieler fruchtlos ermüden, ohne nur einmal das Haus zu füllen, geſchweige das Kunſtgefühl zu läutern und zu erheben.

Auch Schiller kommt jetzt wieder auf unſern Bühnen an die Tagesordnung, wiewol nicht der edlere Theil ſeines Selbſt, ſondern die trüben Erzeugniſſe ſeiner Jugend. Kabale und Liebe wurden im Hoftheater mit großem Beyfalle gegeben. Koch als Muſikus zeichnete ſich durch die ihm ganz eigne Tiefe des Spiels, womit er jeden Karakter, den derbſten wie den feinſten, darzuſtellen weiß, beſonders aus, und wenn gleich die übrigen Schauſpieler es an Fleiß und Geſchicklichkeit nicht mangeln lieſſen, ſo wurde er doch mit Recht vor allen bewundert. Eben ſo ſind Schiller's Räuber im Theater an der Wien bereits angeſagt, wo Hr. Ochſenheimer in der Rolle des Franz Moor Hrn. Grüner, welcher Karl Moor darſtellen ſoll, ein fürchterlicher Nachbar ſeyn wird; Mad. Petrillo wird die Rolle der Amalie übernehmen. Uebrigens ſoll das Stück einige Veränderungen erleiden, der alte Moor z. B. wird aus einem Vater in einen Onkel verwandelt werden, weil es weniger grauſam ſchien, den Onkel als den Vater zu peinigen.

Das vierte Heft des Journals Prometheus iſt nun erſchienen. Das Merkwürdigſte in demſelben iſt ein Aufſatz Fernow's über die Nachbildung der italieniſchen Versarten im Deutſchen. Das fünfte und ſechste Heft dieſer Zeitſchrift ſind bereits unter der Preſſe, und werden zugleich erſcheinen; man hofft darin die weitere Fortſetzung von Goethe's vortrefflichem Drama zu finden, auch wird wahrſcheinlich ein oder der andere Aufſatz von Friedrich Schlegel darin erſcheinen, welcher ſeit einiger Zeit hier iſt, und Theil an dem Journale nehmen wird.

Berlin, Auguſt.

Aus Preuſſen laufen eine Menge Berichte ein über die Geburtstagsfeier unſers geliebten Königes. In Memel hat der Oberſt von Sawatzky ein bedeutendes Gaſtmahl gegeben, wozu faſt alle dortige Militair- und Civilperſonen geladen wurden. Nachmittags waren eben dieſe Perſonen, wie auch der dortige franzöſiſche Konſul und alle anweſende Ruſſen, von der Kaufmannſchaft zum Thee gebeten. Die Loge Memphis hielt eine feyerliche Sitzung, und Abends war die Stadt erleuchtet, wobey ſich die Wohnung und der Garten der Madame Angelander ſehr auszeichnete. In Königsberg hatte die deutſche Geſellſchaft eine Verſammlung, wobey unter Mehreren der Profeſſor v. Baczko über die Vortheile des Feudalſyſtems in älteren Zeiten, und Hr. Regierungs-Aſſeſſor Warleben darüber ſprach, daß die gegenwärtige Generation die Rettung des Vaterlandes herbeyführen müſſe. Konzerte, Scheibenſchießen, Erntefeſte und Illuminationen machten jede Stunde zu einer feſtlichen; doch wurde auch der Armen ſowol von dem königl. Paare als von der Stadt gedacht.

Der durch mehrere wiſſenſchaftliche Werke rühmlich bekannte Bendavid bearbeitet das mosaiſche Recht; gewiß, beſonders für den jetzigen Zeitpunkt, wo überall an eine Reform der Juden gedacht wird, ein ſehr willkommenes Unternehmen. — Karl Stein hat ein neues Luſtſpiel unter dem Titel: Die Bundesgenoſſen, vollendet. — Der Kapellmeiſter Weber hat die dritte Sammlung ſeiner Geſänge am Pianoforte (bey Dunker und Humblot, in der ehemaligen Frölich'ſchen Buchhandlung) herausgegeben. Sie enthält, außer mehreren artigen Gedichten ohne Namen, einige von Herder und Schiller.

Das von dem Kapitain Neander geſtiftete Friedrichs-Inſtitut gewinnt immer mehr, und zwar beſonders durch die Thätigkeit ſeiner Vorſteher. Auch erfreut es ſich des ausgezeichneten Schutzes unſers gütigen Königes, wie folgendes an die Direktion gerichtetes Kabinets-Schreiben beweist:

> Bey den von der Direktion des Friedrichs-Inſtitutes am 3ten Auguſt geäußerten Geſinnungen wünſchen Se. königl. Majeſtät von Preuſſen bey den ihr anvertrauten Kindern an der Feyer dieſes Tages ein Andenken zu knüpfen. Die dortige Immediat-Kommiſſion wird daher an einige vorzügliche Kinder des Inſtitutes, ſo viel, und ſo wie die Direktion ſie beſtimmen wird, kleine ſilberne Medaillen austheilen laſſen.
>
> Königsberg, den 15 Auguſt 1808.
>
> Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

Nro. 224.

# Morgenblatt

## für

## gebildete Stände.

Sonnabend, 17. September, 1808.

Erhöht die Schwermuth die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geiſt.

v. Salis.

### Niemeyer's Feyerſtunden während des Krieges.

Man möchte erfahren, ſagt der durch ſeine Schickſale wie durch ſeine Lehren gleich merkwürdig gewordene, viel geläuterte und geprüfte Mann, der von Deutſchland verehrt und vom Auslande geſchätzt wird, man möchte erfahren, was überhaupt von jeher den Menſchen am kräftigſten getröſtet habe über den Unbeſtand aller menſchlichen Dinge, über die wenigſtens ſcheinbaren Ungerechtigkeiten des Schickſals, über die Siege des Schlechten über das Gute, und was ſonſt noch das Leben der armen Sterblichen von jeher verbitterte. Solche Erfahrungen wird nun der Leſer dieſer Feyerſtunden an dem Manne machen, der die Wandlungen der Dinge mit einem unbewölkten Auge ſah, und durch den trüben Wolkenhimmel der Zeitbegebenheiten zu den Sternen hinaufblickte. Seine religiöſe Anſicht der Zeitbegebenheiten — dieſen erläuternden Titel gab der Verfaſſer ſeinen Feyerſtunden — ſänftigt nicht allein das bewegte Blut, ſie erhebt auch den Geiſt und macht ihn frey von den überwältigenden Eindrücken, unter denen ſo viele Geiſter ihre Elaſticität verloren haben. Sollten die gelähmten Kraniche auch nicht das beſſere Land jenſeits des Ufers ſchon von ferne erblicken, ſo wird doch manchem unter ihnen ſo gemüthlich werden, wie dem Freunde des Philotas in dem Bruchſtücke Zweifel und Vertrauen. Ich ſchweige, würde er ſagen, wenn er ſprechen könnte —

Ich ſchweige, weil ich dich verehre;
Nicht richten will ich, was ich nicht begreife.

---

### Ueber Philoſophie.

#### Auch ein Wort an die Deutſchen.

(Aus einem Briefe von dem königl. geiſtl. Rath und Profeſſor Salat in Landshut.)

„Bey jedem weitern Nachdenken, bey jeder weitern Beobachtung erſtarkt in mir die Ueberzeugung: ſoll die Philoſophie ſich im deutſchen Vaterlande wieder zu größerm Anſehen erheben, ſo kommt es beſonders darauf an, daß ſie hervortrete als Gemeingut der Menſchheit, in der ſchönern (idealiſchen) Bedeutung des Wortes „Menſch“ — von der leeren Spekulation und einem gewiſſen Myſticiſm gleich weit entfernt!

„Wohl bedarf die Philoſophie ſolcher Erhebung, als Wiſſenſchaft, in dieſem Lande der Erſcheinung! Sie bedarf ihrer, nach ſo manchem tragiſchen und komiſchen Vorſpiele, wie dazumal auf deutſchem Boden ein Syſtem das andere verdrang, verſchlang ... Wer kennt, wer bedauert nicht die eben daher vornämlich entſtandene (eingeriſſene und noch einreißende) Gleichgültigkeit gegen die Philoſophie? Aber das große Intereſſe der Einen Philoſophie darf nicht aufgegeben werden. Sie iſt eine himmliſche Erſcheinung; ſie ſchwebt jedem Würdigen idealiſch, aber ſo als die wahre, vor. Und dieſer Genius muß, ſoll es ja — nicht ärger werden, zumal jetzt die Erde beſuchen, nicht etwa nur tröſtend, ſondern mehr noch erweckend, ermunternd, kräftigend. Denn, mein Freund, würde nicht, ſo wie der Himmliſche ganz oder ſtets mehr verſchwände, das Pfaf-

Digitized by Google

fenthum oder der Despotismus (vielleicht beyde im hölliſchen Bunde) Platz greifen? Ja, es muß wieder gelten, jenes göttliche Wort: „Glückſelig die Reiche, wo entweder die Philoſophen regieren, oder die Regenten philoſophiren!“

Dahin ſtrebt, wenn es mit der Sache wahrer Ernſt iſt! Daß die Wahrheit ſiege, darauf kommt es an. An dem Individuum iſt, in ſolcher Vergleichung, nichts gelegen. Aber daran liegt mir allerdings, daß der Standpunkt meiner „wiſſenſchaftlichen Darſtellung“ *) recht erfaßt werde. Denn vornämlich durch dieſe Schrift wünſchte ich zu wirken für die Wiſſenſchaft: für die Wiſſenſchaft in ihrem Bunde mit dem Höchſten! Allerdings, da ich dieſe Darſtellung unternahm — da hatte ich auch einen Schul-Apparat, ein Gerüſt, aber ich riß es nieder, ſo wie der Bau fertig war, wie dieſer vor dem Geiſtesauge mir ſtand. Ausgehend, beginnend mit der Idee ſollte der Kreis — dann in ſich aufnehmend, was zur Hauptſache gehört — mit der „Philoſophie“ ſchließen. Und ſo, dachte ich, müßte die reine Menſchheit in ihrer realen innern Verbindung mit dem abſolut Höhern als der Centralpunkt des Ganzen hervortreten.“

---

## Beytrag zur Karakteriſtik Newton's.

(Beſchluß.)

### Allamand

mit ſeinen Umgebungen aus dem Thierreiche.

Hatte Newton das Univerſum zu ſeinem Wirkungskreiſe gemacht, ſchwebte ſein Geiſt leicht unter allen Himmelsſphären, ſo neigte ſich Allamand's kleiner, dicker, ſchwerer Körper ſamt vollwichtigem Kopfe immer bückend zur Erde. Hätte man Newton's Gravitationsprinzip nebſt ſeinen Centralkräften noch bezweifeln können, ſo würde Allamand davon der redende Beweis geweſen ſeyn, indem ſein ſchwerer Körper immer zum Mittelpunkte der Erde ſich ſenkend nur durch die Lebhaftigkeit und Anſtrengungen ſeines Kopfes immer wieder erhoben auf ſeinen kurzen, doch ſchnellen Beinen mehr fortzurollen als zu gehen ſchien.

Dieſe körperliche Einfaſſung und immer bückende Stellung ſeines Hauptes mußten natürlich ſeinen Geiſt auf das Studium unſers Erdballs beſchränken. Allein dieſen hatte er ſich auch durch ſeine raſtloſe, nie durch Krankheiten oder Schwächen unterbrochene ſechzigjährige Thätigkeit ſo zu eigen gemacht, daß er in allen Weltgegenden wie in ſeinem Hauſe und Garten orientirt war. Er hatte dieſe ſtupenden Kenntniſſe ſich durch das Leſen der vorzüglichſten Reiſebeſchreibungen erworben; durch Unterhaltungen mit großen Reiſenden, die aus allen Welttheilen ihn beſuchten; aus geographiſchen ſo ſpeciellen Karten, wie ſie kein Privatmann hatte, die er ſich zum Theil auf eigne Koſten hatte verfertigen laſſen; durch ſeine ausgebreitete vieljährige Korreſpondenz, beſonders nach Oſt- und Weſtindien.

Alles dieſes, ſo wie ſeine Stelle als Lehrer der Naturgeſchichte, das Lieblingsſtudium der Holländer, ſetzten ihn in den Stand, zur ruhmvollſten Periode der Univerſität Leiden mit ſo vielen andern großen Männern mitzuwirken, worin er nie zurückblieb. Allein da er ſeinen individuellen Ruhm nur in reeller Nützlichkeit, ohne Schatten von Ruhm und Gewinnſucht, ſetzte, ſo hat er nie ein gelehrtes Werk unter ſeinem Namen, meines Wiſſens, herausgegeben, aber wol andere große Werke, beſonders das große Büffon'ſche Naturwerk in der Amſterdamer Edition, mit Zuſätzen bereichert.

Demnächſt ließ er ſich's äußerſt angelegen ſeyn, alle Naturalien-Kabinette in Leiden, im Haag, die lebende Menagerie, auch Privat-Kabinette, mit Naturalien unentgeldlich, oft mit Schaden, zu verſehen.

Hieher gehört der aus dem Innerſten von Afrika herbeygeholte Nou mit den Sternaugen, welchen noch kein europäiſches Auge geſehen hatte. Hieher gehört der Joco, der ſchon vor 30 Jahren im Haag war, und von welcher Art man unlängſt in Paris einen als Bête curieuse ſo ſehr bewunderte. Es war auch ein Weibchen, immer trauernd, ſeinen Aufwärter ſo liebend und herzend, daß er ſich aus ſeinen langen, ihn umſchlingenden Armen nicht loswinden konnte. Er ſtarb bald. Nun entſtand ein heftiger Streit zwiſchen Vosmaer, dem Oberaufſeher des Prinzl. Kabinets, und Camper. Jener wollte ihn zur Zierde ſeines Kabinets aufſtellen; dieſer wollte ihn zum Nutzen der Anatomie zergliedern. Camper behauptete den Sieg, gab aber erſterm die Haut mit Zubehör wohl konſervirt zurück. Camper fand bey dem dem Menſchen ſo ähnlichen Joco weder die Organe der menſchlichen Sprache, noch die Füße eines natürlichen aufrechten Ganges fähig.

Allamand behielt zwar aus dem Thierreiche das ſeltenſte und ſchönſte für ſich; allein ſobald ihn jemand darum erſuchte, gab er es nicht wie mancher Naturaliſt trauernd, ſondern mit lachender Freude hin. Er hatte ein Paar Perroquets oder ſogenannte Inséparables, die ſchönſten, ſanfteſten, liebendſten und kareſſanteſten aller Vögelchen, ſo delikat, daß ſie im Dunenbette ſchlafen mußten. Die Fürſtinn von Lichtenſtein in Wien bat ſie ſich von ihm als ein ihr angenehmſtes Geſchenk aus. Sie wurden von Leiden durch einen expreſſen Bedienten mit einem großen Koſtenaufwande abgeholt, des eben ſo angenehmen Gegengeſchenkes nicht zu gedenken.

Noch hatte Allamand ein Paar kleine aſiatiſche Schildpatten von der Größe eines großen Laubthalers. Dieſe Thierchen waren ſo niedlich, in ihren Rubinen ähnlichen Augen ſo lieblich anziehen, in ihren ſchwarz und gelb ſanft gewölbten Panzern oder Schilden ſo regelmäßig

*) Vernunft und Verſtand. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung, 1808.

Digitized by Google

gezeichnet, daſs ſie Geometrica genannt wurden; ſo geſellig, daſs ſie bey Tiſche auf dem Deſſerte herumliefen, und aus den Händen der gegenwärtigen Damen Bonbons aßen. Welch ein bewunderungswürdiger Abſtand dieſer kleinen, von höchſtens einem Pfunde, bis zur größten afrikaniſchen Schildkröte von 6 — 8 Centnern! Welche unermeßliche Kette des Thierreiches und der noch in jeder Gattung unzählbaren intermediären Abſtufungen! Während dieſe Kleinen der Geſellſchaft bey Tiſche zu ſolchen ernſten Betrachtungen Anlaß gaben, brachte im Hintergrunde ein grimaſſirender Affe ſie zum Lachen. Es war der lebhafteſte, drolligſte, poſſirlichſte Affe aller Affen. Seine Geſchichte wird hier als Anhang zu Audibert's Histoire naturelle des Singes nicht am unrechten Orte ſtehen. Die Natur-Dilettanten, die Allemand häufig beſuchten, fanden ihn wunderſchön unter den Affen, welches freylich nicht viel ſagen will, weil ſie alle häßlich ſind, wie die Franzoſen ſagen: Il est laid comme un singe. Allein dieſer hatte, was Affen ſelten haben, ein feines dunkelbraunes Haar mit Silberſpitzen und ein hübſches feines Geſicht, mit einem Worte: er war das unter den Affen, was man unter den Menſchen nennt: une jolie laideron. Er hatte dabey ein ſeltenes Talent, welches viele Menſchen nicht haben, das lachenmachende Talent ohne ſelbſt zu lachen, welches für Witzige und noch mehr für Witzigſeynwollende eine gewiß ſchwere Kunſt iſt. Er, in dieſer feinen Kunſt Meiſter, hatte das Glück der feinen Welt zu gefallen, aber auch das Unglück, von derſelben mit Lobeserhebungen, Kareſſen und Bonbons überhäuft, verdorben zu werden. Allamand ſelbſt, deſſen Idol er war, trug zu ſeinem Verderben durch zu kräftige Speiſen und ſtarke Getränke von Weinen und Liqueurs das Meiſte bey. En un mot, soit dit la vérité, c'étoit l'enfant gâté de M. Allamand. Er wurde bald ſo wild, ſo muthwillig, daß er aus dem väterlichen Hauſe entwiſchend, in den benachbarten Häuſern unter dem japaniſchen Porzellain ſo hauſte, daß Vater Allamand darüber poſſirliche Rechnungen eingeſchickt wurden, für zerbrochnes Porzellain von dem kleinen jungen Herrn Allamand, welche er herzlich lachend mit Freuden bezahlte.

Immer mehr durch deſſen blinde Liebe verdorben, und vom ſtarken Getränke taumelnd, wurde er bald wütend. Bey Allamand's Abweſenheit zerfetzte er an Händen und Füßen eine Aufwärterinn, die ihn bändigen wollte. Dem Aufſeher des Leiden'ſchen Naturalien-Kabinets, der bisher alle wilde Thiere und meſchante Affen durch ſeine äußerſt imponirende Miene allein hatte im Zaum halten können, riß er ein Stück Fleiſch aus der Hand, woran er auf der Stelle zu verbluten glaubte. Allamand ſahe ſich genöthigt ſeinen Liebling nach Amſterdam zu exiliren, und da im blauen Jan, wie in einem Verbeſſerungshauſe, einſperren zu laſſen. Indeſſen muß ich zur Steuer der Wahrheit betheuern, daß er ſich nie gegen ſeinen Pflegevater mit That oder Worten, höchſtens nur mit einer Grimaſſe vergangen hat.

Der blaue Jan in Amſterdam iſt der reizendſte Ort für Natur-Dilettanten im ſchönſten Quartiere der Stadt, mit hohen Bäumen umgeben, rund umher Logen und Lauben; in der Mitte erhebt ſich ein langes viereckiges Gerüſte, in deſſen untern Logen die ſeltenſten wilden Thiere aus Oſt- und Weſt-Indien in Eintracht und Frieden zuſammen wohnen. Hierüber erhebt ſich ein hohes, von feinem Drathe geflochtenes Gegitter, worin die vielfarbigen fremden Himmelsvögel wie in freyer Luft herumflattern, während eine Menge Affen ihnen nachgafft; hier Afrikaner den Zuſchauern Grimaſſen ſchneiden, die ſie mit einem Hagel von Mandeln und Nüſſen begrüßen; dort Amerikaner wie unſere beſten Seiltänzer Luftſprünge machen, oder an ihren langen Rollſchwänzen in der Luft balanciren. Hier vergnügen ſich Stundenlang die Zuſchauer aus allen Ständen, die bequem in ihren Lauben die Flaſche Wein leeren, welche man nehmen muß, um dieſes Naturvergnügen zu genießen — die Entree koſtet nichts. Hier findet man ſich, von der Straße durch ein Haus gehend, wie mit einem Zauberſtabe aus dem Geräuſche und Getümmel einer der volkreichſten Handelsſtädte, aus allen Nationen der Erde wimmelnd, mit einemmale unter die wilden reißenden und zahmen Thiere und Vögel aller Himmelszonen verſetzt. Die wißbegierigen Reiſenden ſehen oft alle todte Kabinette der Stadt; dieſes lebende Merkenswertheſte beſuchen ſie oft nicht, theils aus Unkunde, theils weil die Entree nichts koſtet, und ſie es daher nicht achtenswerth halten. Allamand kam nie nach Amſterdam, ohne ſeine Lieblinge zu beſuchen.

Wenn ich hier einen Punkt zum großen Thierreiche und einen andern Punkt zum noch größern Geiſterreiche in Newton's und Allamand's Karakter-Schilderung hinzugefügt habe; ſo freue ich mich zugleich, das Andenken ſo großer und wahrhaft nützlicher Männer hier gefeyert zu haben, und dieſe Feyer mit den ſo wahren Worten zu beſchließen:

> Nous admirons l'éclat, vains juges que nous sommes!
> Le véritable honneur est d'être utile aux hommes.

---

## Literariſche Notizen.

Dienſtag, den 26 April, wurde zu Gröningen in der neuen Kirche das Examen der Zöglinge in dem berühmten Inſtitute für Taubſtumme abgehalten. Eine Menge Zuſchauer aus allen Orten des Vaterlandes war zuſammengeſtrömt, um dieſer Feſtlichkeit mit beyzuwohnen. Das Examen wurde mit Vorzeigung der Proben von der Zöglinge Geſchicklichkeit in den Künſten und Handwerkern eröffnet. Sie erhielten allgemeinen Beyfall; ein Gemählde des Zöglings Reeke Jelles zeichnete ſich beſonders aus. Hierauf nahm das eigentliche Examen ſeinen Anfang, und der Inſtitutor Hr. Et. D. Guyot diktirte in Zeichen ganze Perioden, welche von jedem der Zöglinge auf eine

ihm eigene Art niedergeſchrieben wurden. Er gab ferner einige Stellen aus der Bibel zur Erklärung auf. Sie wurden von denen, welche die meiſten Fortſchritte gemacht hatten, ſo ausgelegt, daß man deutlich bemerken konnte, daß ſie den Sinn der Worte vollkommen verſtanden. Hierauf führten zwey Zöglinge eine Pantomime aus, worauf die übrigen Lehrer, nicht blos durch Zeichen, ſondern auch durch bloße Bewegungen des Mundes, einige Perioden Wort für Wort diktirten, welche von Zöglingen niedergeſchrieben wurden. Nun gaben die Zöglinge der unterſchiedenen Klaſſen Beweiſe von ihren Fortſchritten in Verfertigung ſchriftlicher Aufſätze, welche die meiſten laut und viele ſehr verſtändlich laſen. Auch im Sprechen wurden ſie geprüft. Einige ſprachen ſehr deutlich. — Dann erzählte Hr. Guyot ſeinen Zöglingen die Geſchichte eines Taubſtummen zu London, Duncan Campbeel genannt, der in einer von ihm errichteten Schule andere Taubſtumme im Schreiben unterrichtete, ſie aber nicht ſprechen lehren konnte. Dieſe Erzählung wurde von den erfahrenſten Zöglingen in reiner Sprache und guten Perioden aufgeſchrieben. Indeſſen legten mehrere Zuſchauer Fragen über verſchiedene Gegenſtände vor, die alle zur größten Zufriedenheit ſchriftlich beantwortet wurden. Endlich hielten fünf Zöglinge ein lautes Geſpräch, auch durch bloße Bewegung des Mundes, und andere führten eine Pantomime aus. Beydes fand ſehr vielen Beyfall. Nun erfolgte die Austheilung der Preiſe an die verdienteſten und ſittlichſten jeder Klaſſe.

Den 5. Januar dieſes Jahres ſtarb zu Purmerende in der Blüte ſeines Lebens, und zwar im 33ſten Jahre, der Hr. Bernardus Ortuinero Conik Weſtenberg, Lektor der Arzeney-Wiſſenſchaft daſelbſt. Kurz war die Freude der Einwohner dieſer Stadt, dieſen geſchätzten und geliebten Arzt jenes Amt bekleiden zu ſehen. Vorzüglich werden ſich die ärmern Einwohner von Purmerende ſtets mit Dankbarkeit Weſtenberg's erinnern, der ihnen ſo viele Beweiſe ſeines mitleidigen Herzens gab.

Am 16. Januar dieſes Jahres ſtarb zu Amſterdam der gelehrte und berühmte Arzt, Johann Rudolph Deimann. Zwey ſehr verdiente Männer, deren Verluſt allgemein bedauert wird.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 30 Auguſt.

Man ſpricht hier ſtark davon, der Kaiſer werde nach Weimar reiſen, um daſelbſt mit dem ruſſiſchen Kaiſer, der die Herzoginn von Weimar dahin begleitet, eine Zuſammenkunft zu haben.

Am vorletzten Sonntage, als die prachtvollen Geſchenke des ruſſiſchen Kaiſers in den Tuilerien ausgeſtellt waren, war große Revüe auf dem Platze der Tuilerien, und Abends gab die Stadt dem Kaiſer einen Ball. Bey beyden Gelegenheiten zeigte ſich der Kaiſer ſehr heiter, und ſprach viel mit Privat-Perſonen. Dreyhundert der ſchönſten Bürgerinnen waren verſammelt, und zwölf darunter bildeten während des Feſtes die Begleitung der Kaiſerinn. Der Kaiſer fragte jeden, der ihm auffiel, über ſeinen Stand, ſeine Bedürfniſſe, ſeine Wünſche. Als er an den Aelteſten der Börſe-Mäkler kam, fragte er ihn um die Urſachen des ſchlechten Curſes. Er gab verſchiedene an, worauf der Kaiſer verſetzt haben ſoll: „Die Geſchichte in Spanien mag wol die Haupturſache ſeyn, aber die wird bald eine andere Geſtalt gewinnen.“ Der öſterreichiſche Geſandte, Graf Metternich, war ebenfalls anweſend, und tanzte mit der Königinn beyder Sizilien, und mit der Königin von Holland.

Denſelben Sonntag wurde des Kaiſers Statue aus der Gießerey Delaunay's in der Vorſtadt St. Laurent auf dem Vendomme's-Platz geführt. Die Brauer des Quartiers wollten keinem unter ihnen allein den Vorzug laſſen, ſie zu führen, und ſo lieferte jeder ſein beſtes Pferd, und einen Reitknecht zur Beſpannung, die 12 Pferde ſtark war. Alle Journale hatten, auf das Zeugniß des Publiciste, den Zug um zwey Tage früher, als er wirklich ſtatt hatte, als geſchehen angekündigt.

Auf dem Theater Faydeau gefällt eine neue Oper l'échelle de soie (die Strickleiter) wegen ihres Imbroglio, wie die Italiener ſagen; die Kritiker ſchimpfen darüber, und nicht ganz mit Unrecht: aber das Unterhaltende wird wol ewig dem kalten Regelmäßigen vorgezogen werden. Sie iſt vom Verfaſſer des Paravent. — Im Theater Français wechſeln noch immer die Debütanten: eine Demoiſ. Florine Bazir hat ungeachtet vieles Talentes als Phädra nicht ganz gefallen. Die Luſt zu debütiren artet hier in völlige Wuth aus; alles ſtrebt nach dieſer Ehre, alles wählt die ſchwerſten Rollen, und die alten Schauſpieler freuen ſich dieſer Manie, weil ſie die Kaſſe füllt, und ſie ſelbſt des Spielens überhebt. Die meiſten indeſſen, wahre Sternſchnuppen, verſchwinden wie ſie gekommen ſind, ohne Geräuſch zu machen. Bey der hieſigen Vorliebe für Demoiſ. Dücheſnois in der Rolle als Phädra iſt es auch zu gewagt, ſie nach ihr zu ſpielen, beſonders da die galanten Pariſer nie ermangeln, bey jeder Vorſtellung folgenden Vers der Phädra auf die Schauſpielerinn durch Klatſchen anzuwenden: Phèdre depuis long-tems ne craint point de rivale.

Man erwartet nächſtens zwey tragiſche Neuigkeiten: Baudouin, und la mort de Hector. — Talma iſt von ſeiner Kunſtreiſe in die Provinzen zurück.

Das Theater der Kaiſerinn befindet ſich in ſeinem neuen Lokal im Odeon nicht am beſten. Es hat bereits die Preiſe der Plätze herabgeſetzt, ohne dadurch bedeutend an Zulauf zu gewinnen. Aber jenes Quartier (Vorſtadt St. Germain), einſt der Sammelplatz aller Fremden, beſonders der Engländer, die es für das geſündeſte hielten, iſt nun zu ſehr verlaſſen; alles zieht die neuen Boulevards vor.

## Charade.

Partout, mon cher lecteur, on trouve mon premier;
Souvent on se réfuse à prendre mon dernier,
Et toujours mon premier se fait à mon entier.

## Logogryphen.

1.

Ich, der Veſtalin Zier, muß oft der Schönen
Liebreize durch Verbergen noch erhöh'n,
Und Häßlichen als feine Mummung fröhnen.
Nimmſt du drey Zeichen mir — welch magiſches Getön!
Vor allen blieb ich Phöbus Prieſter eigen;
Doch pflegt er nur in Liedern mich zu zeigen.
Fällt nun mein Haupt — ſo ſpeiſeſt du mich auf,
Bald, oder erſt nach Mondenlauf.

2.

Du kannſt mich immer hören, immer ſprechen,
Und, wenn ein Zeichen fehlt, mit ſchneller Hand,
Gelockt von meinem Reiz und Balſamduft, mich brechen,
Doch fühlſt du meinen Widerſtand.

Auflöſung der Charaden und des Logogryphs in Nro. 218:
Vinaigre, Coſack, Jo, Reze

Nro. 225.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 19. September, 1808.

Thatenlob erhabner Seelen
Iſt des Sängers höchſte Luſt.

Langbein.

## Ueber Götz und Ramler.

### Dritter Brief.

Auf Ramlers Brief vom Mai 1770 antwortete Götz im Merz 1771. Er ſandte ſeine Anmerkungen zum Batteur und zu den Oden aus Horaz, welche lezteren noch in einem ſtark überſchriebenen Exemplar ſich erhalten haben. „Mein Entſchluß,“ ſagt er, „bleibt unveränderlich, daß Sie, beſter Freund, von meinen Gedichten herausgeben, was Ihnen beliebt, das Schlechte aber unterdrücken. Ich füge wieder einige Stücke bei, und überlaſſe ſie Ihrer Willkühr, damit zu machen, was Ihnen gut däucht.“ —

Ramler dankte im Merz für die Verbeſſerungen; er habe ſie gleich eingetragen, bis auf zwei oder drei, worüber er noch disputiren möchte. „Ich lege ein Blatt neuer Leſearten in den Horaziſchen Oden bei, worauf wir zum Theil beide zu gleicher Zeit gefallen ſind. Fahren Sie fort, mir hierin eben die Hülfe zu leiſten, die ich Ihnen ſo gern leiſten mag.“ Nächſtens, fügt er hinzu, würde er die 35 Götziſchen Lieder, die in die künftigen Lieder der Deutſchen kommen ſollten, zur Genehmigung einſenden, oder, zur Erſparung des Porto's, wenigſtens ſpecificiren.

„Es iſt nicht nöthig,“ antwortete Götz im Junius, „daß Sie die 35 Lieder noch einmal hieher ſenden. Ihre Aenderungen ſind immer berechtigt, mir zu gefallen. Darum bitte ich nur, daß Sie mir ſolche ſpecificiren mögen. Im Mai habe ich eine Luſtreiſe in meine Vaterſtadt Worms, nach Mannheim und Heidelberg gethan; ich habe die vornehmſten Gelehrten, ſonderlich die churpfälziſchen Akademiſten, beſucht, auch einer öffentlichen Verſammlung der Akademie beigewohnt, bei welcher der Churfürſt ſelbſt gegenwärtig geweſen, und erkannt, daß es mit den ſchönen und ernſthaften Wiſſenſchaften in dieſen Gegenden noch nicht fortwill.“ — Die anſehnlichen Herren der Akademie, und gegenüber der unſcheinbare Pfarrer, der vor ſeinen Landsleuten ſich verhehlen mußte!

Im Oktober 1771 dankte Ramler mit launiger Behaglichkeit für das Geſchenk „eines alten, edeln, deutſchen Weins, eines Weins, der ſeinem patriotiſchen Magen allemal am beſten bekomme, und den er nun auf die Geſundheit ſeines liebſten Freundes und liebſten Dichters nach und nach auskoſten werde.“ Die verbetenen 35 Lieder ſandte er gleichwohl, und bat um die lezte Hand, auch wenn in den 28 Liedern des erſten Theils für eine neue Auflage noch beſſere Lesarten ſich fänden. —

Im Mai 1772 ſandte Ramler noch ein Opferlied, „nach ſeiner unmaßgeblichen und unvorgreiflichen Leſeart,“ und meldete, daß dieſes und alle Lieder des Anonymus, die er in Geſellſchaft vorläſe, Honig für die Ohren aller Zuhörer wären, und daß bei jedem vorzüglich ſchönen Gedichte der Ausruf gehört würde: Das iſt von Ihrem Anonymus! „Lezthin bekam ich durch einen Freund des H. Boie ein von Boie's Hand geſchriebenes Gedicht, die Nachtfeier der Venus genannt, welches eine freie Ueberſezung von dem berühmten Pervigilio Veneris war. Boie hatte dabei geſchrieben, er möchte gern von mir ein Urtheil über dieſes Lied hören. Noch habe ich ihm nicht geantwortet, ich werde ihm aber ſchreiben: Aut Anonymus meus autor est, aut

Digitized by Google

diabolus. In der That herſcht ein ſo ſchönes poetiſches Kolorit in dieſem Gedichtchen, daß es kein anderer gemacht haben kann; und hat es doch ein anderer gemacht, ſo wünſche ich meinem deutſchen Vaterlande Glück zu einem Dichter der erſten Größe. Sie, mein beſter Freund, müſſen um das Geheimnis wiſſen, und ich bitte mir aus, es mir bald zu entdecken. Wenn es unſer Anonymus gemacht hat, welchen ſchönen Garten hat er aus dem Chaos von lateiniſchen Blumen hervorgebracht! Ob es gleich für die deutſchen Schönen eben nicht ſingbar iſt; ſo muß ich es doch unter unſere Lieder ſezen, und wenn ich die Erlaubnis habe, meine geringfügigen Aenderungen hinzuthun, ſo werde ich es in der ſehr wenig geänderten Geſtalt Ihnen überſenden." — Die ſchöne Zeit, lieber Knebel, als ſolche Jugendverſuche in ſchüchterner Namloſigkeit ihr Urtheil abwarteten, und von ſolchen Männern mit Liebe bewillkommt wurden! Ob wohl der ſpätere Anwachs, der jene Namen verruft, und ſich ſelbſt anpreiſet, weiter gekommen zu ſein, ernſthaft glaubt? — Zulezt fragte Ramler: „Sollen Anakreons Lieder, die 1760 in Karlsruhe herausgekommen ſind, nicht künftig, ſo verſchönert, wie Sie es zu thun gewohnt ſind, in dieſer unſerer Friedrichsruhe herauskommen?" —

Göz überſandte im September 1772 wieder einige Gedichte, und ſchrieb: „Mit Ihren Veränderungen des Opferliedes bin ich ſehr wohl zufrieden; Sie haben ihm einige Schönheiten mehr gegeben. Bei den drei lezten Zeilen:

„Bewahrt mir bis ins Grab,
„Bewahrt das Herz mir, das ich liebe,
„Und ſchlagt mir ſonſt, was euch beliebet, ab!"

ſchweben Sie mir in Gedanken. Die Nachtfeier der Venus iſt nicht von mir; ich bin begierig, ſie mit Ihren Veränderungen zu ſehen. Anakreons Lieder ſtehen Ihnen mit allen neuen Verbeſſerungen zu Dienſten, wenn Sie mir ſolche genau durchzugehen verſprechen. Von meinen Gedichten, die Sie in Händen haben, wünſche ich: 1. daß Sie ausſuchen, was überhaupt gut iſt, oder mit deſſen völliger Ausbeſſerung Sie ohne mich zurecht zu kommen hoffen; 2. daß Sie ſolche Stücke, die Sie für ganz verwerflich halten, mir indigitiren, und ſimplement remittiren, welches Urtheil ich allemal unterſchreiben werde; 3. daß Sie bei ſolchen, deren Verbeſſerung Ihnen allzu beſchwerlich iſt, mir Ihre Gedanken am Rande mittheilen, damit ich ſie Ihnen in verbeſſerten Abſchriften zurückſende."

Im Oktober 1774 ſchrieb Ramler bei Ueberſendung der lyriſchen Blumenleſe, unter welchem Titel die Fortſetzung von den Liedern der Deutſchen erſchienen war: „Ob ich in allem Ihren Sinn getroffen habe, zittere ich zu erfahren. Doch wenn Sie mir Verbeſſerungen zuſchicken, ſo werde ich ſolche bei einer künftigen Auflage gebrauchen. Dieſe Verbeſſerungen mögen Ihre eigenen oder fremden Stücke betreffen, ſie ſollen mir alleſamt willkommen ſein. Ich will auch die Lieder der Deutſchen noch ſo viel ausbeſſern, als ich kann. Stehen Sie mir auch hierin bei. . . . Dieſe Ihre Stücke, die in beiden Theilen der Lieder der Deutſchen, in den Muſenalmanachen, und im Batteur ſtehen, kennt und ſchäzt die Welt nun ſchon. Wann ſoll ich die noch übrigen dazu thun, und eine ganze Sammlung machen? Nehmen Sie einen erdichteten Namen, und laſſen Sie dieſe kleinen auserleſenen Gedichtchen noch vor Ihrem Ende in die Welt laufen. In der lyriſchen Blumenleſe werden Sie 13 Stücke aus dem Anakreon finden, unter denen die Hälfte aus Ihrem Anakreon genommen iſt. Die kleinen Veränderungen, die ich damit vorgenommen habe, unterwerfe ich Ihrem Endurtheil. Abgehn muß man wohl von ſeiner Urſchrift, wenn das Gedichtchen Leichtigkeit und Anmut erhalten ſoll. Wollten Sie ſelbſt dieſen Anakreon umarbeiten, und ihn mit mehr ſolchen Anmerkungen bereichern, als Sie ſchon geliefert haben; ſo würden Sie unter den Ueberſezern eben eine ſolche Figur machen, wie Sie unter den Originaldichtern machen. Iſt Ihnen Schummels Ueberſezerbibliothek von 1774 zu Geſichte gekommen? Von Ihrem Anakreon ſagt man, die Sprache, die im Jahr 1746 vielleicht ſehr edel ſein mochte, fange izt an unedel zu werden. Wenn Sie, mein beſter Freund, Ihren Griechen noch einmal Ihr iziges Deutſch lehren wollen, ſo werden Sie machen, daß dieſer Kritiker ſein Urtheil wieder zurücknehmen muß, und daß wir andern ein Werkchen bekommen, das uns den griechiſchen Dichter entbehrlich machen wird. Was ich im 3ten Theile des Batteur von Ihnen zu ſprechen Gelegenheit genommen habe, das wird die Welt nach meinem Ungenannten noch begieriger gemacht haben. Wann werden Sie ſich entſchließen, dieſe Erwartung der Welt zu erfüllen?" —

Vom Göziſchen Anakreon ſind im Nachlaß drei Exemplare mit beigeſchriebenen Veränderungen und Anmerkungen, aber alle von der Vollkommenheit, die Ramler und er ſelbſt wünſchte, noch weit entfernt.

Göz, der von einer Krankheit ſich langſam erholte, antwortete kurz im Januar 1775: „Wiſſen Sie denn, beſter Freund, daß ich mit Ihren Aenderungen in meinen Gedichten wohl zufrieden bin, und mich deßfalls Ihnen ewig verbunden erkenne. Sie haben alles gut gemacht. Helfen Sie mir auch den deutſchen Anakreon gut machen. Ihre Lobſprüche des Ungenannten im Batteur und in der lyriſchen Blumenleſe ſind die ſüßeſte Belohnung, die ich für die viele an meine Gedichte gewendete Mühe nur immer hätte erwarten können. Gegen Oſtern, wenn ich noch lebe, ſollen Sie einen ausführlicheren Brief haben."

Der zu Oſtern verſprochene Brief ward erſt im December 1775 geſchrieben, weil Göz noch kränkelte, und über die Ausgabe ſeiner Gedichte zu keinem Entſchluß kommen konnte. In einem früheren Entwurfe lautet die Antwort ſo: „Ihrer Frage: wann ſoll ich die noch übrigen Gedichte dazu

Digitized by Google

thun, und eine ganze Sammlung machen? habe ich oft nachgedacht. Ich ſeh' aber noch nicht ein, wann und wie dies, ſo lang ich lebe, geſchehen könnte. Es iſt zu viel Gefahr für mich dabei. Sollen dieſe Gedichtchen den Druck ſehen; ſo muß es unter fremden Buchſtaben durch Muſen-Almanache oder Blumenleſen geſchehn, und nach und nach; ſonſt machts zu viel Aufſehn. Was meinen Sie? wollten Sie nicht z. E. alle Jahre einige davon dem Fortſezer des Gött. Almanachs Hrn. Hölty mittheilen, daß ſie ſo in der Stille herauskämen? Eine Sammlung meiner Sachen ſoll Ihnen allein aufgehoben bleiben." — Später faßte er Mut, der Gefahr Troz zu bieten: „Ihrer Frage habe ich oft nachgedacht. Ich antworte darauf: So bald es Ihnen beliebt; nur daß niemand erfahre, die Sammlung ſei allein von mir, ſondern von mehreren. Ich habe Ihnen noch eine Menge abgeſchrieben, wovon einiges Ihnen nicht miſfallen wird. Sie haben aber völlige Macht, ſo viele zu verwerfen, als Sie nur wollen, oder nach Belieben daran zu korrigiren, und nur die allerbeſten zu behalten. Ich werde kein Gedicht für das meine erkennen, als das Sie durch den Druck der Welt darlegen." Dann folgen noch einige unbedeutende Verbeſſerungen, mit einer Anzeige, wo und unter welchen Buchſtaben Gedichte von ihm ſtehen. Welche Anzeige doch Ramler nachher bei der Ausgabe der Gedichte vergaß.

Ramler antwortete im April 1776. „Da Sie mir endlich die Ausgabe Ihrer ſämtlichen Gedichte erlauben, ſo werden wir uns noch in der Zwiſchenzeit fleißig unterreden müſſen. Zuerſt über den Titel, und nachmals über die Aenderungen, die mir Langſamen von Zeit zu Zeit einfallen. Sehen Sie hier eines, welches ich, als ein Compliment für meinen König, in die hieſigen Zeitungen ſezen ließ, und ſagen mir, ob Sie die Aenderungen, die dem Silbenmaß zu gefallen gemacht wurden, billigen. — Was halten Sie von dem Titel: Wiedergefundene Gedichte. von H. S. G. V. W. (Hans Siegvolk Götz von Werms)? — Einige Ihrer Stücke kann ich noch vorher, ehe die Sammlung von allen zu Stande kommen kann, in den zweiten Theil der lyriſchen Blumenleſe rücken, welcher aus den Liedern der Deutſchen beſtehen ſoll. Was von Ihren ſchönen Gedichtchen in dieſen Liedern der Deutſchen noch hat verſchönert werden können, das iſt, ſo gut es mir glücken wollen, verſchönert (wenn ich ſelbſt einen ſolchen Ausdruck von meiner Arbeit brauchen darf). Ich will Ihnen die geänderten Stücke ſchicken, damit Sie ſie verſchönern: das wird wohl am geſcheuteſten ſein. Von Ihren mir zulezt überſandten Liedern kommen folgende hinein, deren Veränderungen ich herſeze. — — Ich bin izt müde, beſter Freund. Es ſieht in der That ſo aus, als wenn mir dieſe Varianten leicht und hurtig aus der Feder flöſſen; aber mit nichten! An ſo vortreflichen Gedichten was zu ändern, koſtet manche üble Verdauung, und manchen unruhigen Schlaf, beſonders wenn man es zu hizig betreibt, und es zur beſtimmten Zeit fertig haben will." (Dieſe Stelle hat Götz, weil ſie ihn rührte, roth unterſtrichen.) „So wie es mir mit dem Lobe der ſchönen Wiſſenſchaften ging. Dieſes Gedichtchen ſollte, meiner Meinung nach, einiges Aufſehen machen. Aber unſere Zeitungsleſer ſind keine Leſer für Dichter. Acht Tage darauf ließ ich es franzöſiſch in eben dieſe Voſſiſche Zeitung rücken. Und man blieb ziemlich gleichgültig. Nach andern acht Tagen wurde das Geheimnis ſo weit entdeckt, daß die franzöſiſchen Verſe das Original wären, und daß dieſes Original in den Poesies diverses zu finden wäre. Nunmehr ſagten die Hofleute, die franzöſiſchen Verſe wären ſehr ſchön, und die deutſchen gingen auch wohl an. — In den Muſenalmanach, deſſen Sammler J. H. Voß iſt, habe ich einige Ihrer kleineren Gedichte geſchickt. Er kömmt gewiß im October heraus, und Sie können alsdann ſehn, ob die kleinen Aenderungen zu billigen, oder noch zu beſſern ſind. Denn mit unſerer großen Ausgabe werden wir wohl erſt ſpäter fertig werden. Noch einige Varianten aus den Liedern der Deutſchen von 1766 will ich herſezen, damit Sie mir bald darüber Ihr Endurtheil ſagen können. — — — Ihre Aenderung des Liedes p. 29. hat mich auf eine neue Aenderung gebracht. — — — Künftig mehr von dieſen Veränderungen, die ich gern alle erſt Ihrem Urtheil unterwerfen möchte."

Götz verſank wieder in ein langes Stillſchweigen. Seine Stimmung beweist ein Brief an den Gießener Schmid vom Herbſte 1777, womit er die lezten Beiträge ſandte. „Ich habe meine Papiere zum leztenmal durchſucht: hier iſt alles, was Ihnen etwa noch geſchickt werden konnte. Alter, Kränklichkeit, und neue vom Landesherrn mir aufgelegte Bürden, erlauben mir ſchlechterdings nicht mehr, Ihnen etwas zu ſchicken. Ich bin zum Dichten zu kalt, und vielleicht ſchon lange. Ich bitte Sie, keinen Buchſtaben unter dieſe Gedichte zu ſezen, der mich entdecken, und mir ſchaden könnte."

Endlich ſchrieb Ramler im October 1778: „Hier ſende ich Ihnen wieder einmal ein Zeichen meines Lebens, den zweiten Theil der lyriſchen Blumenleſe. Das beſte darin iſt das Ihrige. Werden Sie mit allem zufrieden ſein? Der Vorbericht hat mir die meiſte Mühe gekoſtet, weil ich ihn am ungernſten gemacht habe. — Nun hoffe ich doch einmal Zeit zu gewinnen, Ihre übrigen Poeſien in Ordnung zu bringen. — Sagen Sie mir bald, daß Sie noch geſund und vergnügt ſind, und lieben mich, wie ich Sie."

Götzens Antwort vom Februar 1779 ſollen Sie ganz leſen, es iſt die lezte:

„Verehrungswürdiger und geliebteſter Freund,

„Ich habe den zweiten Theil der lyriſchen Blumenleſe empfangen, ein Geſchenk, das mir unſchäzbar iſt, weil ich aus dem beigefügten Brief erſehe, daß Sie mich noch lieben, und daß ich noch in gutem Andenken bin. Ich danke

Digitized by Google

Ihnen hiemit tauſendmal, daß Sie ſich meiner verlaſſenen Kinder ſo ernſtlich angenommen, und ſie ſo fein, ſo ſittſam und wohl erzogen haben, daß ſie ſich ohne Furcht vor der Welt produciren dürfen. Ich empfehle Ihnen nun noch die übrigen Geſchwiſter, deren ich mich gar nicht mehr annehmen kann, ſeitdem die Laſt des Alters und eines neuen Amtes mich ſchwer drückt. Machen Sie aus ihnen, was Ihnen beliebt.“

„Für die neue vortreffliche Vorrede wird Ihnen die Nachwelt danken, die Warnungen, die Sie darin geben, ſind gewiß zu rechter Zeit geredet. Ich hoffe, unſere jungen Genien werden ſich ſolche zu Nuz machen.“

„Möchte mich —“

Hier bricht der Entwurf ab. Unten ſteht noch: „Meine Adreſſe iſt ſeit einigen Jahren: Surintendant des Egliſes Luth. du Comté de Sponheim. Mein jezigee Landesherr iſt der regierende Hr. Markgraf von Baden-Durlach.“

So endigte dieſer rührende Briefwechſel. Manches darin, z. E. wie Ramler dem einſamen Freunde das Neueſte der Litteratur zum Ankaufen empfiehlt, oder durch Stillſchweigen zu misbilligen ſcheint, und was beiläufig über merkwürdige Männer in augenblicklicher Stimmung geurtheilt wird, glaube ich, ein Feind der heutigen Klatſchſitte, übergehn zu müſſen: Für einiges, deſſen Mittheilung lehrreich und unſchädlich iſt, wird ſich in der Folge, wenn Sie noch mehreres von mir leſen wollen, eine ſchickliche Gelegenheit darbieten.

Götzens Verſchloſſenheit hat mir ein viel jüngerer Freund deſſelben alſo erklärt: „Die Urſachen, warum der Hr. Götz ſeine Talente ſo ängſtlich verbarg, lagen in dem Geiſte der damaligen Zeiten, ſeiner Hypochondrie, und der Geſinnung eines unwiſſenden Kirchenraths *, den er als den Eiel Silens im 2ten Theil S. 234 nach dem Leben ſchilderte.“ Dieſer Freund hatte, damit kein Argwohn entſtande, Götzens Briefwechſel mit Ramler und Boie zu beſorgen. Auch blieb der Dichter Götz in ſeiner Gegend, außer wenigen Vertrauten, ſo unbekannt, daß, wie ſeines Sohns Wittwe mir erzählte, ſelbſt Frau und Kinder es erſt in ſeiner lezten Krankheit erfuhren. Gleichwohl, ſo oft ſein Amt es verſtattete, war er im Studierſtübchen, im Garten, auf Spaziergängen, beſtändig mit den Muſen beſchäftiget. Auf einem ſolcher Streifzüge, da er in beſſere Welten ſich träumte, hatte ihn in einem benachbarten Bergwalde die Nacht überfallen. Nach langem Umherirren bemerkte er den Glanz eines Feuers, und fand ein Zigeunerlager, wovon zwei Männer ihn um Mitternacht ſeiner bekümmerten Familie zurückbrachten.

Sie empfinden es ganz, mein Guter, wie eine von Natur heitere Seele in ungünſtigen Umgebungen ſo trübe nach Gefahr lauſchte, und dennoch viele Jahre hindurch, da Alter und Schwächlichkeit den Trübſinn mehrten, mit ununterbrochenem Vertrauen an ſeinem redlichen Freunde hing. Im Herbſt 1780 hörten Sie von Götz die Vorahndung des nahen Todes; im Herbſt 1781 ſtarb er, nachdem er die lezte Bitte, daß Ramler die Gedichte nach eigenem Urtheile beſorgen möchte, im lezten Willen beſtätigt hatte. Was ſolchem Vertrauen in Ihrer Erinnerung widerſpricht, muß Irthum ſein.

Voß.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, Auguſt.

Wir ſind hier auf den Chriſtoph Columbus von Klingemann, der nächſtens auf unſrer Bühne erſcheinen wird, ſehr begierig. Die ſchon gegebenen Bruchſtücke in öffentlichen Blättern, wie auch die (bey Cotta) im Drucke erſchienenen dramatiſchen Werke: Luther und Heinrich der Löwe, von demſelben Verfaſſer, laſſen uns viel erwarten.

In Königsberg iſt ein Reglement erſchienen, wie die Contribution (welche zum Theil nur durch den Kredit des Königes und einiger reicher Wechſelhäuſer bezahlt werden konnte) für ganz Preuſſen vertheilt, und eingetrieben werden ſoll. Ein liebeathmender Geiſt ſpricht ſich darin aus, ſo wie der Wille, die Laſten ſo wenig drückend als möglich zu machen, und in der That, dieſer Zweck iſt erreicht, da z. B. Jeder, der 1000 Rthlr. reines Einkommen hat, nur 30 Rthlr. jährlich bezahlt. Unter reinem Einkommen wird verſtanden, was Jedem nach Abzuge aller Koſten ſeines Gewerbes, oder nach Bezahlung alles deſſen, was nicht ſeine eigene Perſon und ſeinen Lebensunterhalt betrifft, übrig bleibt. Als Beſitzer von Domainen trägt der König ſelbſt alle Laſten, welche ihm als Gutsbeſitzer auferlegt werden könnten, und hat auch ſchon anſehnliche Summen beygeſteuert.

Der General von Kalkreuth hat, da die Reorganiſation der Armee mit vielen Koſten verknüpft iſt, freywillig einem Theile ſeines Gehaltes entſagt; ihm ſind mehrere Stabs-Offiziere gefolgt.

In einem kleinen Orte in Preuſſen gerieth eine abgelegene Fiſcherhütte in Brand; kaum vermochte der Beſitzer ſich mit fünf Kindern zu retten. Da ſtand er, umringt von den jammernden Kleinen, und Hülfe war ſo fern! Plötzlich fuhr in höchſter Eil eine Extrapoſt daher, und als der im Wagen Sitzende die brennende Hütte ſah, ließ er halten, ſprang heraus, half, ſo viel er vermochte, und ſchenkte, als das Feuer gelöſcht war, dem von allem Entblößten eine ſehr bedeutende Summe. Gerührt von ſo vieler Güte und Menſchenfreundlichkeit, ſanken die Neubelebten zu den Füßen ihres Wohlthaters, und baten um ſeinen Namen. Doch er ſprang, ſich losmachend von den Kindern, welche ſeine Kniee umklammerten, in den Wagen, und dahin fuhr er. — Der Name eines ſo edeln Mannes muß nicht ungenannt bleiben, man forſchte auf den Poſtämtern, und erfuhr, es ſey der öſterreichiſche Geheimerath von Geramb. Er gewann ſich dankbare Herzen, dies ſey ihm ein ſchöner Lohn!

Das Morgenſtündchen, nicht von F. Rochlitz, ſondern von F. Kind, iſt zweymal gegeben, und hat gefallen, wenn auch nicht außerordentlich. Es ſcheint, als ob das kleine Stück den Leſer mehr als den Zuſchauer intereſſirt. Einige Auftritte laſſen kalt, andre amüſiren recht ſehr. Im Ganzen ſchien bey den hieſigen Vorſtellungen der Umſtand ungünſtig zu würken, daß ein Kellner, eine Näherinn, und ein Schornſteinfegerburſche die Helden des Luſtſpiels ſind; man ſieht und hört bey uns die Mitglieder der niedern Stände nicht gern als Hauptperſonen auf der Bühne. Auch verlor das kleine Produkt durch die Rollenbeſetzung. Demoiſ. Fleck hatte das Röschen, Demoiſ. Unzelmann den Schornſteinfeger übernommen, beyde ſind angehende Künſtlerinnen, denen es an praktiſcher Bildung mangelt, und die noch manches abzulegen haben, das ihrem Spiele oder ihrer Sprache ſchadet. Das Stück würde gewiß nach der erſten Aufführung vom Repertoire verſchwunden ſeyn, hätte nicht Beſchort den Prinzen und Hr. Bethmann den Kellner meiſterhaft dargeſtellt. So hielt denn das Gute dem Mangelhaften die Wage, wie es auch der Fall mit dem Werthe des Luſtſpieles iſt.

Digitized by Google

Nro. 226.

# Morgenblatt

## für

## gebildete Stände.

Dienſtag, 20. September, 1808.

Wie dem Pilger der Quell ſilbern entgegenrinnt,
Wie der Regen des May's über die Blüten träuft,
Naht die Liebe; des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr.

Hölty.

### Azakia.

Die alten Bewohner von Kanada waren das, was man gewöhnlich Wilde nennt. Die erſten Franzoſen, welche dieſelben civiliſiren wollten, wurden niedergemetzelt. Nur durch den Kunſtgriff, daß man ihnen neue Bedürfniſſe ſchuf, gelang es, ihnen das Joch der Civiliſation erträglich zu machen. Branntewein und Taback thaten in dieſer Hinſicht mehr, als die Waffen und die Miſſionäre je bewirkt hatten. Die Kanadier, durch dieſe Scheinwohlthaten beſiegt, verloren bald ihre natürliche Wildheit, und die Europäer konnten jetzt mit Sicherheit ihre Wälder beſuchen.

Die Kanadierinnen ſind reizend, und ihre Schönheit verdankt der Kunſt nichts; ihr Karakter iſt ſanft, ihre Laune heiter, ihr Betragen anziehend, und beſonders ihr Hang zur Liebe mächtig. Die Sitte dieſes Landes erlaubt den jungen Mädchen, ſich dieſer Leidenſchaft ohne Bedenken und ohne Scheu zu überlaſſen; nicht ſo den Ehefrauen, welche ganz und einzig ihren Männern angehören, und, was ſehr bemerkenswerth iſt, niemals dieſe heilige Pflicht verletzen.

Eine jener Heldinnen, unter den Huronen geboren, luſtwandelte eines Tages im benachbarten Walde und wurde von einem franzöſiſchen Soldaten überraſcht, der, ohne ſich darum zu kümmern, ob ſie Mädchen oder Frau ſey, nicht ſehr aufgelegt ſchien, die ehelichen Rechte eines Wilden in Ehren zu halten. Auf das Geſchrey der jungen ſich vertheidigenden Frau eilte der Baron von Caſtalnville herbey, ein Offizier der Truppen auf Kanada. Es gelang ihm mit leichter Mühe, den Soldaten zu entfernen. Die junge Wilde, die ihm Hülfe in der Noth verdankte, war mit unwiderſtehlichen Reizen begabt. Er entſchuldigte bald jenes Vergehen in ſeinem Herzen, und gerieth ſchon in Verſuchung, den Lohn des ihr geleiſteten Dienſtes zu ernten. Er betrug ſich feiner und höflicher, als ſein Gemeiner, konnte jedoch ſeinen Zweck eben ſo wenig erreichen. „Mein Geliebter ſteht allezeit vor meinen Augen und verdunkelt dich," ſagte die Frau des Huronen. Dieſer huroniſche und keinesweges Unbildung verrathende Spruch hält die kanadiſchen Eheweiber in den Schranken der Pflicht. Es war kein eitles Wortgepränge, ſondern entſcheidendes Abweiſen. Caſtalnville kannte die Sprache und Sitten der Huronen zu gut, als daß er länger Hoffnung geſchöpft hätte, und kam allmählig zu der Großmuth zurück, die ihn zuvor angeſpornt hatte. Er geleitete die ſchöne Wilde bis in ihre Wohnung, und erhielt alle Beweiſe von Dankbarkeit, nur diejenigen nicht, nach welchen er ſich am meiſten ſehnte.

Einige Zeit nachher mußte ſich Caſtalnville ſchlagen, und tödtete ſeinen Gegner, einen Enkel des Gouverneurs der Kolonie. Dem armen Caſtalnville blieb nur die Flucht übrig, um der Gewalt dieſes rachſüchtigen und unverſöhnlichen Mannes zu entrinnen. Allgemein wurde vermuthet, er ſey zu den Engländern in New-York geflohen; allein er hatte, bey der vollen Ueberzeugung, in ſeinem Mißgeſchicke ein weit ſich'reres Aſyl bey den Huronen zu finden, dieſe vorgezogen. Das Verlangen, die ſchöne Azakia (ſo hieß die Wilde, deren Schild und Hort er war) endlich wiederzuſehen, lenkte ſeinen Schritt. Azakia

erkannte ſogleich ihren Befreyer. Nichts glich ihrem Entzücken. Ouabi, ihr Gatte, welchem ſie ihr Abenteuer offenherzig erzählte, ohne zu verſchweigen, wie männlich ſie den Anmuthungen Caſtainville's widerſtehen mußte, empfing ihn wohlwollend, ließ über die Triebfeder ſeiner Flucht ſich Auskunft geben, und rief: „Gelobt ſey der große Geiſt, der dich in meine Wohnung führte! Gib keiner Sorge Raum! Dieſer Leib (er legte ſeine Hand auf ſeine Bruſt) ſoll dir zum Schilde dienen, und dieſe Streitart deinen Feind, wer er auch ſey, in die Flucht ſchlagen oder tödten. Meine Hütte iſt zugleich die deine. Hier wirſt du von jenem leuchtenden Taggeſtirne dieſe dunkeln Wälder erhellt und verlaſſen ſehn, ohne ein Bedürfniß zu vermiſſen, oder irgend ein Uebel zu fürchten."

Caſtainville bezeugte ihm ſein Verlangen, gänzlich zu leben wie ſie, ihre Arbeiten und Kriegsgefahren zu theilen, ſich in ihre Sitten und Gebräuche zu fügen, mit einem Worte, ein Hurone zu werden. Sein Vorſatz entzückte Ouabi. Er war das Oberhaupt dieſes Volkes; eine Würde, die er durch ſeinen Muth und ſeine Verdienſte ſich errungen hatte. Er bot Caſtainville eine der Unterfeldherrnſtellen an; dieſer wollte aber nur den Titel und Rang eines Mitſtreiters annehmen.

Die Huronen lebten damals im Kriege mit den Irokeſen. Caſtainville machte den Feldzug mit, kämpfte als ein wahrer Hurone, und wurde gefährlich verwundet. Man trug ihn auf einer Art von Sänfte in Ouabi's Wohnung. Bey ſeinem Anblicke ſchien Azakia vom Schmerz überwältigt; doch, ohne ſich in fruchtloſe Klagen zu ergießen, verſchwendete ſie alle Sorgfalt, deren ein zartempfindendes Herz fähig iſt, bey dem Kranken. Viele Sklaven ſtanden ihr zu Gebot, aber ſie vertraute nur ſich, um alles zu bereiten, was ihrem Befreyer Linderung ſchaffen könnte. Ihre Thätigkeit kam ihrer Beſorgniß gleich.

Dieſe Aufmerkſamkeiten belebten Caſtainville's Hoffnungen wieder, und ſeine Liebe wuchs mit ſeinen Kräften; dennoch hielten ihn Ouabi's freundſchaftliche Hülfleiſtungen immer zurück. Konnte er ſolcher Großmuth mit ſolchem Undanke lohnen? Der gute Ouabi iſt ein Wilder, ſagte er ſich zuweilen; vielleicht weniger empfindlich, als die Männer in Europa. Dieſer falſche Vorwand machte ihn verwegen. Neue Angriffe, neues ſtandhaftes Weigern... „Halt ein, Célario! (dies war ſein neuer huroniſcher Name) halt ein! Die Kornähre, die ich mit Ouabi theilte, iſt noch nicht in Aſche verwandelt. Er beſitzt die eine Hälfte, ich die andre. So lange ſie beſteht, bin ich ſein, und kann dir nicht angehören." Dieſe mit feyerlichem Ernſte geſprochenen Worte beſtürzten Caſtainville. Er verſtummte, blickte den Abgott ſeiner Seele wehmüthig an, und eilte der Einſamkeit des Waldes zu. Spät, ſchweigend, düſter kam er zurück.

Er wagte es nicht mehr, ſeine Liebe vorblicken zu laſſen, und ſank in fürchterliche Melancholie. Azakia fühlte ſein Leiden tief. „Was kann ich zu deinem Beſten thun?" ſagte ſie. Um deine Gefährtinn zu werden, müßt' ich ja aufhören, Ouabi's Weib zu ſeyn, und Ouabi zu verlaſſen iſt mir unmöglich. Ihn ergriffe dann eine tödtliche Schwermuth, gleich der deinen. Antworte mir, hätt' er das verdient?" — Nein, o nein! rief Célario. Ouabi verdient mir vorgezogen zu werden; aber ich, ich muß dieſem Aufenthalt entſagen. Nur wenn ich dein Antlitz nicht mehr ſehe, Azakia, du Liebliche, nur dann kann ich aufhören, undankbar gegen Ouabi zu ſeyn.

Bey dieſen Worten erſtarrte Azakia vor Schrecken. Ein Thränenſtrom, den ſie weder bergen konnte noch wollte, rann die erbleichten Wangen hinab. „Undankbarer Célario!" rief ſie zitternd, ſchluchzend, und drückte ſeine Hände in den ihrigen. „Ja, undankbar! Du willſt die verlaſſen, welchen du lieber biſt, als jenes leuchtende Taggeſtirn? Was thaten wir unſerm Célario zu Leide, daß er uns ſo betrüben will? Was mangelt dir noch, das in unſrer Macht ſtände dir zu geben? Siehſt du mich nicht immer an deiner Seite, wie eine Sklavinn, die auf den Augenwink ihres Gebieters harrt? Willſt du, Böſer, daß Azakia vor Schmerz ſterben ſoll? Du kannſt ſie nicht verlaſſen, ohne ihre Seele mitzunehmen. Ihre Seele gehört Dir, wie ihr Leib dem Ouabi. Caſtainville ſtand im Begriffe zu reden, als Ouabi's plötzliche Wiederkehr ihm Schweigen auferlegte. Doch Azakia weinte fort, der Anblick ihres Gatten beſtürzte ſie nicht. „Mein Freund!" ſagte ſie zu ihm, „du ſiehſt Célario, du kannſt mit ihm reden, ihn hören; aber bald iſt er uns entflohen, um andre Freunde zu ſuchen!" — „Andre Freunde?" rief Ouabi, beynahe eben ſo betroffen, als Azakia. „Nun? Wer entreißt dich denn unſern Armen, lieber Célario? Liegt dir irgend ein Verluſt am Herzen? Biſt du vielleicht beleidigt worden? Ha, von wem? Du kennſt meine Macht; ich ſchwöre dir Rache, beym großen Geiſte! blutige Rache." — Dieſe Fragen erhöhten nur Caſtainville's Verlegenheit; er hatte nicht Urſache zu klagen, Ouabi durfte den wahren Beweggrund ſeines Leidens niemals erfahren. Er ſchützte mancherley vor, das beſtritten wurde, mußte ſein Unrecht eingeſtehen, und — blieb.

„Laß uns ein anderes Geſpräch beginnen," ſagte Ouabi. „Heute geb' ich meinen Kriegern das gewöhnliche Feſt, und morgen führ' ich ſie gegen die Irokeſen an. Nimm Theil an unſern Vergnügungen, mein beſter Célario!" — Auch an euren Gefahren will ich Theil nehmen, erwiederte Caſtainville mit! Lebhaftigkeit, ich will euer Kriegsgenoſſe bey dieſem Zuge ſeyn. — „Ach nein, deine Kräfte würden dich täuſchen, antwortete das Oberhaupt der Huronen. Wir kennen deinen Heldenmuth. Geneſe vorerſt ganz! Sey für meine Wohnung beſorgt, ich vertraue ſie

deiner Obhut. — Caſtainville konnte nicht zur Widerrede kommen. Schon nahten ſich die Unterfeldherrn, das Feſt nahm ſeinen Anfang, und des andern Tages um die früheſte Morgendämmerung zogen die Schaaren fort. Nur Cölario blieb zurück, Azakias Liebreizen gegenüber, mehr als jemals von ſüßen Gefahren bedroht.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Skizzen aus München.

### (Aus dem Tagebuche eines Reiſenden.)

### Schauſpielhaus.

Das Theater iſt in einem Nebengebäude der Reſidenz. Wenn ich hineinkomme, iſt die finſterſte Nacht; ich bin nicht im Stande auch nur das Geringſte zu ſehen, und tappe recht vorſichtig mit den Händen, um nicht in der Loge an jemand zu ſtoßen. Faſt zum Schwindeln hoch ſchwankt rabenſchwarz ein Kronleuchter mit einigen ſchwachbrennenden Kerzen; aber nach und nach ſieht das Auge beſſer in der Dunkelheit, und nun entdeckt ſich, daß der Saal ſehr groß iſt. Decke, Logen, Bogenſäulen, alles iſt in kräftiger, ſchwärzlich vergoldeter alterthümlicher, und daher recht ehrwürdiger und anziehender Stukkatur-Arbeit kühn verziert. Man glaubt ſich in der Höhle des Trophonius, denn die Drachen- und Greifenköpfe und Schwänze ſchauen keck und gräßlich um ſich her und herab. Wenigſtens iſt die Täuſchung da, wenn es Blumengehänge ſeyn ſollen. Ich muß ſagen, daß mir dieſes Wunderbare nicht mißfallen hat. Es ſtehen vier Logenreihen übereinander, und ungeachtet immer zwey gleichen Preis haben, iſt der Rang doch ſehr ſcharf markirt. Im Parket und Parterre ſitzen Männer und Weiber bunt untereinander. Auf dem Vorhange ſind, glaube ich, ſo ziemlich alle Allegorien, welche der ſel. Fürchtegott Gellert im Kopfe gehabt, geweſen; aber jetzt iſt er ein wenig alt, und die Köpfe der Göttinnen und Nymphen ſehen recht traurig aus.

### Konzert am Vermählungstage.

— — Es war gedrängt voll und ſehr heiß im Saale. Die Neuvermählten nahmen viele Glückwünſche an; nun formirten ſich unzählige Spieltiſche; auf einer Tribune erhob ſich Muſik und auf einer Gallerie darüber, in der Höhe, ſah man zahlloſe Zuſchauer; der Anblick der vielfältigen Uniformen und der ſchönen Brillanten der Damen war auch ſehr impoſant. Schade, daß durch das Geräuſch und Gewirr, das einem wogenden Meere glich, in der Verſammlung bey dem Aufmerken und Achten darauf ſo viel von der Muſik verloren ging. Ich brauche Ihnen nur zu ſagen, daß Metzger ein Flöten- und Fränzl ein Violin-Konzert gab, und Brizzi (jedoch wegen des wenig Aufmerkens verdrießlich und nachläſſig) ſang, und Sie werden mir recht geben, wenn ich Schade! ſagte. Aber plötzlich ſchwoll ein weicher ſeelenvoller Ton, erſt leiſe aus der tiefſten Bruſt geſungen, und dann lauter und immer lauter, bis zur unglaublichſten Stärke durch den Saal. Und (o Wunder der ſüßen Gewalt der Muſik!) alles war ſtill, aller Augen und Seelen waren auf einen Punkt gerichtet, alle wunderbar betroffen, als nun wie berauſcht ein mächtiger Lauf in die Tiefe hinüberrollte, und hier zu ruhen und zu ſterben ſchien. Es war die Bertinotti. Kennen Sie eine Stimme, die wie ganz hingegeben in die Luft aus dieſer, und nicht mehr aus der Sängerinn hervor, und wie auf den Gipfeln grauer Wälder erſt melancholiſch und klagend, und dann wirbelnd und brauſend ſich zu ergehen und zu beluſtigen, und in die Ohren der zum Himmel hin erhobenen Menſchen zu dringen ſcheint? So frey, ſo unbekümmert und harmlos müſſen die Vögel ſingen, wenn ihre Stimmen wie wehmüthige Geiſter durch die Atmoſphäre gehen, und dann wieder im bunten Gemiſche von Zweig zu Zweig und von Baum zu Baum jauchzen. Ich kann den italieniſchen Geſang nicht vergeſſen; aber Worte konnten in meine trunkne Seele nicht kommen, und ich hätte mit zugehaltenen Augen durch das Fenſter in's Mondlicht ſpringen mögen, denn mir war's, als drängen da die ſonderbaren Laute herein.

### Hof-Fete in Nymphenburg.

Dieſes Schloß iſt unermeßlich groß, mit zwey vorſpringenden Flügeln, und liegt ganz flach. Es iſt ſymmetriſch; ich glaube, daß man wenigſtens eine Viertelſtunde nöthig hat, um von dem einen Eckzimmer bis zum entgegengeſetzten zu gelangen. Es ſoll nach dem Modell des Verſailler gebaut ſeyn; mir ſcheint es noch größer. Es iſt ein großer Garten dabey. Eine Allee führt in einem Halbzirkel dahin; nur Schade, daß wenige Bäume hier gut wachſen, und meiſtens nicht alt werden, d. h. groß und dicht. In einem Zimmer verſammelten ſich die Damen, im folgenden die Herren, dann kamen die Herrſchaften. Bald darauf ging alles durch unermeßliche Corridors in einem langen Zuge in den Konzert-Saal, der ſehr groß und gut gebaut iſt, und weil er keine Tapeten hat, für die Muſik ſehr vortheilhaft. Fränzl ſpielte Violin; die Bertinotti ſang eine herrliche Arie; auch wurde geſpielt, und endlich in einem langen Zug zum Souper gegangen. Die Herrſchaften und Damen und Geſandten, und wer ſonſt noch von den Vornehmſten Platz fand, ſpeiſten im großen Eckſaale alle an einer Tafel. Dieſer Saal iſt ausnehmend ſchön, ſehr hoch-gewölbt al fresco, der Boden mit glatten Steinen getäfelt, in der Höhe Logen mit Zuſchauern. Es war Galla. Vor der Tafel fuhren die Herrſchaften und viele vom Hofe zur Illumination des Parks, die wunderſchön war; eine ganz neue Art, wo alles erleuchtet und doch keine Erleuchtung ſichtbar war: nämlich man ſieht keine Lampen, und doch ſteht alles in magiſchen Flammen, Bäume, Häuſer, Menſchen, Tempel; der Effekt iſt in der That göttlich, und

Digitized by Google

alles, was ich bisher in dieſer Art geſehen habe, kommt ihm nicht bey. Leider war es nur zu naß und regnigt. Man fuhr bis zu dem See, darin leuchtete ein Tempel; hier empfingen Barken die erlauchte Familie, und aus dem Tempel erklang eine Kantate, von Winter geſetzt, und von Mitgliedern der königlichen Kapelle geſungen. Es war bezaubernd ſchön. Die Barken fuhren bis zum Pallaſte, und nun wurde geſpeiſt. Nachher ſprachen die Herrſchaften noch gar freundlich mit den Anweſenden, ehe ſie ſich zurück zogen, und nun fuhr alles die drey Viertelſtunden lange Allee in die Stadt zurück; das Rollen der Wagen, der Glanz der Livreen auf dem erhellten Wege, ſah recht feenmäßig aus, und ich vergeſſe nicht, wie neidiſch das Wetter war, das alles zu verderben trachtete. Denſelben Abend waren zwey Häuſer in der Stadt, die man in Zeit von 14 Tagen gebaut hatte, dicht nebeneinander, zuſammen geſtürzt, und mehrere Menſchen getödtet; man hatte gar zu unvorſichtig gebaut, und der lange Regen hatte alles locker gemacht.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 30 Auguſt.

Das große und ungeheuer feſte Staatsgefängniß, der Tempel, wird niedergeriſſen, und über ſeiner Stätte eine neue Straße in Verlängerung der Rue du grand chantier angelegt, wodurch auch in dieſem ſonſt unzugänglichen Quartiere die Boulevards in eine gerade Verbindung mit den Seine-Ufern kommen. Das mit dem Tempel in Verbindung ſtehende ſchöne Hotel Conti iſt (nach vorzunehmenden Vergrößerungen) zum Univerſitätsgebäude und zur Wohnung des Univerſitäts-Präſidenten Fontanes beſtimmt. Vorleſungen werden darin nicht gehalten, indem die franzöſiſche Univerſität nur den Central- und Leitungs-Punkt des geſammten franzöſiſchen Unterrichtweſens bildet, und das Gebäude daher nur zu den Verſammlungs- und Rathsſälen ihrer Glieder dient.

Da die noch im Tempel befindlichen Gefangenen nach Vincennes gebracht wurden, ſo konnte man einige Tage hindurch das Innere dieſes ſo merkwürdigen Gebäudes beſehen. Der Tempel wurde im Jahr 1200 vom Bruder Hubert für den Tempelorden im reinſten gothiſchen Stile zu erbauen angefangen, und von dem Templier Jean le Turc 1306 vollendet. Er diente zur Bewahrung ſeiner Schätze, Archive, Waffen, und zum Verſammlungsorte. Nach Vertilgung des Ordens kam der Tempel an die Malteſer. Der Prinz Conti, der 1676 ſtarb, war vorletzter Groß-Prior der franzöſiſchen Zunge, und derſelbe, der das an den Tempel gränzende Hotel, den Sitz der Malteſer Priore, erweitern ließ. Der letzte Groß-Prior, der Herzog von Angouleme, Sohn des Grafen von Artois, wurde mit dieſer Würde in der Wiege bekleidet. Er ward 1775 geboren, und 1776 Groß-Prior. Die Einkünfte dieſer Würde beliefen ſich auf eine Million Livres.

## An die Leſer des Morgenblattes.

In No. 163 des Morgenblattes ſtand die Auffoderung an den Hrn. Redakteur der Zeitung für die elegante Welt uns die Stelle im Morgenblatte nachzuweiſen, welche uns ſein Korreſpondent in Göttingen, wegen der dort vorgefallenen Studentenunruhen im Frühjahre, aufgebürdet, und die er ſchamlos genannt hatte. Dieſe nämliche Beſchuldigung wurde in einem der folgenden Blätter der Zeitung für die elegante Welt wiederholt, und dann erfolgte eine vorläufige Anzeige des Hrn. Redakteurs, daß er jene unſre Auffoderung ſeinem Korreſpondenten mitgetheilt habe, der ſich gewiß zu rechtfertigen wiſſen würde. — In No. 144 der Zeitung für die elegante Welt ſteht denn nun folgendes Schreiben des ehrenwerthen Göttinger Korreſpondenten.

## An den Herausg. der Zeitung für die elegante Welt.

Göttingen, 1 Auguſt 1807.

Ewr. Wohlgebornen geehrtes Schreiben von 19 July habe ich bey dem diesmaligen Gange der Briefpoſt über Braunſchweig erſt geſtern erhalten. Sie melden mir darin, daß meine Bemerkungen gegen den Korreſpondenten des Morgenblattes Ihnen in No. 163 dieſer Zeitung vom 8 July eine Aufforderung zugezogen; man läugne, daß eine ſolche Nachricht von Göttingen jemals in dem Morgenblatte geſtanden habe. — Da das genannte Blatt nicht in meine Hände gekommen iſt, ſo weiß ich nicht, gegen welche meiner Bemerkungen die Ausforderung gerichtet wird; auf jeden Fall aber iſt die Rede von den übertriebenen Nachrichten, welche man voriges Frühjahr über die Unruhen unter den Studirenden zu Göttingen verbreitete. Es wurde mir damals von einem würdigen Veteranen der Univerſität aufgetragen, darauf zu achten, und ſie, ſo viel an mir ſey, zu unterdrücken. — Denn es war damals die Zeit, wo das Vaterland mit banger Beſorgniß auf die endliche Beſtimmung des Schickſals von Göttingen harrte, und jede nachtheilige Inſinuation, zur unglücklichen Stunde geltend gemacht, ein furchtbares Gewicht in die Entſcheidung werfen konnte. — In jenen Tagen las ich einen Artikel über Göttingen, worin behauptet wurde, es ſeyen förmliche Treffen unter den Studenten geliefert worden, und nur aus Schonung für den ſtillen Muſenſitz habe man höhern Orts das Anrücken militäriſcher Hülfe verſchoben. Gegen dieſe Inſinuation allein ſind meine Bemerkungen gerichtet geweſen. Stünde dieſe Nachricht nicht im Morgenblatt, wie Verfaſſer glaubt, aber beym Mangel eines vollſtändigen Exemplars jener Zeitung nicht nachweiſen kann, ſo würde es ihm Leid thun, der geehrten Redaktion deſſelben die Notiz eines andern Journals beygelegt zu haben, die — vielleicht aus Unbedachtſamkeit — gerade darauf berechnet war, den Bedrängten noch mehr zu bedrängen, indem ſie die Nachrichten von den blutigen Auftritten bey uns, wiewol verdeckt, enthielt, und deutlich genug ausſprach. — Nachrichten, die das Vertrauen auf Göttingen, alſo die Frequenz der Univerſität untergraben, und ihr ſelbſt in jenen kritiſchen Tagen dadurch den härteſten Stoß verſetzen konnten. y.

So ſchwer dies ihm auch in Göttingen mag geworden ſeyn, wo das Morgenblatt wol gar nicht einmal zu finden iſt (?), ſo wird doch wahrſcheinlich der Herr y jetzt ein vollſtändiges Exemplar verſchrieben, und ſich überzeugt haben, wie ſehr ſich jener ungenannte würdige Veteran der geſchätzten Univerſität zu Göttingen geirrt haben muß, wenn er glaubte, daß ſo viel an ihm wäre, und ihn zum Champion für Göttingen auffoderte, welches der würdige Mann gewiß jetzt ſehr bereut, da er ſieht, wie — unbedachtſam der Ritter dabey zu Werke gegangen iſt. — Wir erwarten nun von ihm die öffentliche beſtimmte Erklärung, daß jene Inſinuation, gegen welche ſeine Bemerkungen gerichtet ſeyn ſollten, nicht im Morgenblatte ſteht, wie er bey Abfaſſung des obigen Briefes noch glaubte, oder — ſie uns nachzuweiſen. — Uebrigens kann er nach dieſer billigen Erklärung unſrer Verzeihung im Voraus gewiß ſeyn, und wir empfelen ihn auch der Nachſicht des Publikum. Man ſieht ja ſeinem ganzen Briefe, beſonders aber dem Schluſſe von den Worten: „Stünde dieſe Nachricht" u. ſ. w. zu deutlich an, wie leicht er dem Irrthume unterworfen ſeyn mag, wofür er nach Gall's Schädellehre ſelbſt nichts kann. — Nur bitten wir ihn, ſich doch lieber vor dergleichen Aufträgen von würdigen Veteranen in Acht zu nehmen, wenigſtens in Hinſicht des Morgenblattes.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Nro. 227.

# Morgenblatt
für
# gebildete Stände.

Mittwoch, 21. September, 1808.

Die Menſchenlieb' iſt Trieb und Sporn
Zu jeder guten That.

Langbein.

## Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft in Görlitz.

Unter den Gelehrten-Vereinen, deren faſt jede deutſche Provinz jetzt einige zählt, zeichnete ſich ſchon längſt die ſeit einigen Jahren auch von der höchſten Behörde anerkannte königl. ſächſiſche Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften durch edeln Gemeinſinn, reines Streben zur Vervollkommung der Wiſſenſchaften und Aufgebot mannichfaltiger Kräfte und Belehrungsmittel ſo vortheilhaft aus, daß ſie wol auch im weitern Kreiſe des ganzen deutſchen Völkerbundes genauer gekannt und geſchätzt zu werden verdient. Sie hält alle Jahre zwey Hauptverſammlungen, wo ſämmtliche in der Provinz zerſtreut lebende Mitglieder aus allen Ständen und Geſchäftskreiſen nach Görlitz, als dem Sitze der Geſellſchaft, zu kommen und ſich dort gemeinſchaftlich zu berathen und zu beſprechen pflegen. Schon dadurch wird in einer Provinz, die nach ihrer Verfaſſung eines hohen Grades von Unabhängigkeit genießt, aber um ſo mehr des geiſtigen Kittes und Bindemittels zur Förderung gemeinnütziger Zwecke bedarf, mancherley Gutes geweckt und gereiſt, daß ſich die angeſehenſten und verſtändigſten Männer der Provinz geiſtlichen und weltlichen Standes hier einmal mit einander ausſprechen und manches Unheil des Buchſtaben durch unmittelbare perſönliche Mittheilung — der nicht leicht ein Misverſtändniß widerſteht, ausgleichen und ausheilen können. Wer weiß nicht, welchen Nutzen ähnliche patriotiſche Verbindungen in der Schweiz und in Schwaben hervorbrachten, und wenn auch hier oft größeres beabſichtigt, als erreicht wurde, ſo lag die Hauptſchuld doch immer nur daran, daß die Einverſtandenen entweder die Mühe oder den verhältnißmäßig unbedeutenden Aufwand ſcheuten, ſich zahlreich zur geiſtigern Tagſatzung einzufinden; denn es iſt eine eigene gleichſam magiſche Kraft in der Vereinigung gutdenkender, kräftiger Menſchen, die an einem gewiſſen Tage durch Handſchlag und Brudergruß ſich alle befreunden. Durch Reibung wird hier ſchneller der Funke gezündet, den Prometheus einſt vom Himmel brachte, und der nirgends leichter als in der Einſamkeit verglimmt.

Die Frühlingsverſammlung iſt immer in der Woche nach Oſtern, und ſie pflegt zahlreicher und feyerlicher zu ſeyn, als die zweyte im Herbſte. Die Geſchäfte, welche keinen langen Aufſchub leiden, werden durch einen permanenten Ausſchuß ſolcher Mitglieder, die in Görlitz wohnhaft ſind, verwaltet. Von ihm wird auch die Herausgabe der neuen Lauſitziſchen Monatsſchrift beſorgt, eine Provinzial-Monatſchrift, die auch wol außer dem Markgrafthume Oberlauſitz gekannt und geleſen zu werden verdient, und die auf Koſten der Geſellſchaft ihren Hauptbeſtandtheilen nach aus gemeinnützigen Aufſätzen und hiſtoriſchen Forſchungen aus der Feder einzelner Mitglieder beſteht, denen zu Ende jedes Monatsſtücks eine hiſtoriſche Chronik von Lauſitzer Vorfällen und Perſonalien angefügt iſt. Mehrere Jahre verwaltete der gelehrte und raſtlos wirkende v. Anton die Redaktion dieſer Monatsſchrift. In den letzten Jahren beſorgte ſie der als Arzt und Menſch gleich achtungswürdige Doktor Knebel mit dem reinſten Enthuſiasmus für die gute Sache und mit mancherley Aufopferung.

Digitized by Google

Zwey Männer haben ſich nicht nur um dieſe Geſellſchaft, ſondern auch durch die großherzige Unterſtützung, die ſie dieſem Inſtitute angedeihen lieſſen, um die ganze Provinz unſterbliche Verdienſte erworben, der Herr v. Gersdorf auf Meſſersdorf und Schwarte und der Doktor v. Anton auf Waldau ꝛc. Beyde haben nicht nur ihre koſtbaren Bibliotheken und Kunſtſammlungen, ſondern auch noch bedeutende Summen und Güter der Geſellſchaft, deren Väter und Erneuerer ſie ſchon ſeit Jahrzehenden waren, durch feyerliche Urkunden vermacht. Beyden ließ auch die Geſellſchaft ſchon im Jahre 1801 eine Ehrenmedaille mit ihren gemeinſchaftlichen Porträts und dem berühmten: Sevit arbores alteri seculo profuturas, in Berlin verfertigen. Der edle, den Wiſſenſchaften ſich ganz ausſchließlich widmende v. Gersdorf ſtarb den 16 Juny 1807 zu Meſſersdorf, und nun gelangte die Geſellſchaft zum Beſitze aller ihr vermachten Schätze, die aus 5 großen Sammlungen beſtehen, aus einer Bibliothek, einer Landkarten- und Kupferſtichſammlung, einem phyſikaliſchen Apparate, beſonders in allem, was zur Elektricität gehört, ſehr vollſtändig, und aus einem ſehr bedeutenden mineralogiſchen Kabinete. Man kann ſich vom Umfange dieſer Sammlungen ſchon daraus einen Begriff machen, wenn man hört, daß gegen 60 zweyſpännige Fuhren erforderlich waren, um dies alles 4 Meilen weit von Meſſersdorf nach Görlitz zu ſchaffen. Die Stände und Städte der Provinz machten für dieſe Fuhren eigene Bewilligungen, ſo daß der Geſellſchaft ſelbſt weiter kein Aufwand daraus erwuchs. Zugleich hatte aber Gersdorf noch ein beſonderes Kapital von 6000 Thalern zur Ergänzung und zur Beſoldung eines Conſervateurs in ſeinem Teſtamente ausgeſetzt, und die Geſellſchaft hat auch von dieſem Vermächtniſſe ſchon den Beſitz.

Der Doktor v. Anton erkaufte für 10000 Thaler eines der geräumigſten und maſſivſten Häuſer der Stadt, und ſchenkte es der Geſellſchaft, damit darin ſowol die ſchon früher vorhandenen Sammlungen als die zuletzt legirten Bibliotheken und Kunſtſchätze gehörig aufgeſtellt, auch die Verſammlungen und Sitzungen der Comité fortdauernd darin gehalten werden könnten. Schon früher hatte er ihr ſeine ganze koſtbare und aus den ſeltenſten Handſchriften, Inkunabeln, Gloſſarien, Kunſtwerken, Klaſſikern u. ſ. w. ſeit 30 Jahren mühſam zuſammengeſetzte Bibliothek förmlich geſchenkt, und mit der Aufſtellung eines bedeutenden Theiles derſelben in dem jetzt erkauften Geſellſchaftshauſe einen Anfang gemacht. Deutſchland ehrt in Anton einen ſeiner gelehrteſten hiſtoriſchen Forſcher. Seine Geſchichte der deutſchen Nation und der frühern deutſchen Landwirthſchaft, ſo wie ſein Verſuch über die Oberlauſitzer Slaven oder Wenden ſind in den Händen aller Kenner und Liebhaber. Weniger kennt man ſeine ausgebreitete Bekanntſchaft in der allgemeinen Sprachkunde, und auch in dieſem Fache beſitzt er eine der koſtbarſten und ſeltenſten polyglottiſchen Sammlungen, beſonders für die Sprachen ſlaviſchen Urſprunges. Man kann die durch dieſe doppelte Schenkung der Geſellſchaft zugehörige Bibliothek mindeſtens zu 30,000 Bänden anſchlagen. Immer dringender wird das Bedürfniß eines beſondern Aufſehers, und ſchon wurde der Verſuch gemacht, einen eigenen Bibliothekar dabey anzuſtellen. Er heißt Hartmann, und hatte in Dresden das einige Zeitlang erſchienene Abendblatt redigirt, auch an vielen andern gelehrten Blättern Theil genommen, befindet ſich aber nun auf einer Reiſe durch die Schweiz und nach Paris. (Der Beſchluß folgt.)

## Azakia.

(Beſchluß.)

Der ſchönen Wilden war ihr Befreyer ſo werth, ſo lieb! Sie dachte und vollbrachte einen ſeltenen Entſchluß. Sie wollte Castainville mit dem, was ſie ihm verſagte, anderwärts beglücken. Sie führte ihm ſelbſt eine Nebenbuhlerinn von achtzehen Jahren zu, ſchön und verſtändig wie ſie. Zizena, ſo hieß die junge Wilde, durfte, nach der angeführten Gewohnheit der Wilden im nördlichen Amerika, ſich zwanglos den Freuden der Liebe weih'n. Castainville, durch Azakia's Zuſpruch aufgemuthet, ſpann ein Geſpräch mit dem holden Mädchen an, wurde bald traulicher, kühner, und überzeugte ſich in wenigen Tagen, daß ſie nicht ſo grauſam ſeyn würde, als ſeine Freundinn. Nichts aber konnte ſeine Zärtlichkeit für Azakia mindern. Ein Ereigniß, welches ihre Vereinigung zu begünſtigen ſchien, hätte ſie beynahe getrennt auf immer.

Das Huronenheer wurde geſchlagen, und Ouabi fiel in die Hände der Irokeſen. Dieſe Botſchaft erfüllte Castainville mit Trauer und Schmerz. Er vergaß ſeiner Leidenſchaft. Nur der Verluſt ſeines großmüthigen Freundes, nur Azakia's Kummer beſchäftigten ſeinen Geiſt.

Ein abergläubiſcher, ſeit undenkbaren Zeiten von dieſen Völkern heilig beobachteter Gebrauch will, daß, wenn eine Wittwe ihren Gatten vierzig Tage nach ſeinem Tode in zwey Träumen ſieht und ſpricht, dies einen Ruf des Abgeſchiedenen andeute, ihm nachzufolgen in die Wohnungen der Seelen, und daß keine Macht der Erde ſie dann von dieſer Wiedervereinung losſprechen könne. Azakia war feſt entſchloſſen, ihr Leben aufzuopfern, wenn in zwey Träumen der wiederholte Ruf an ſie erginge. Sie weinte von Herzen um Ouabi, und zog die Ehre, ſich der althergekommlichen Sitte der Huronen zu fügen, ihrer Anhänglichkeit an Castainville vor. Des Stilleliebenden, Stillehoffenden Unruhe läßt ſich unmöglich beſchreiben. Jede Nacht glaubt' er ſie verloren, eine Beute jener unſeligen Traumgeſichte; er nahte jeden Morgen ihr zitternd. Endlich überraſchte er Azakia über der Zubereitung eines tödt-

Digitized by Google

lichen Trankes. „Du ſiehſt, mein lieber Cölario," ſagte ſie freundlich, „du ſiehſt, daß ich zur langen Reiſe mich anſchicke, welche mir Ouabi gebeut." — „O Himmel!" rief Caſtainville, „wie? lügneriſchen Träumen kannſt du Glauben beymeſſen?" — Nicht weiter, Cölario! Du irreſt. Ouabi erſchien mir in der letzten Nacht, ergriff meine Rechte, und gebot mir ihm zu folgen. Nur das Gewicht meines Leibes hinderte mich; es iſt Zeit ihn abzuſchütteln. Ouabi ſchwebte traurig von dannen, ich rief ihn zurück; ſtatt aller Antwort ſtreckte er ſehnſüchtig ſeine Arme mir entgegen, und verſchwand. Ich muß ihm gehorchen, ich beklage dein Schickſal, mein lieber Cölario, aber ich muß Folge leiſten der Stimme meines Ouabi, die mich hinanfruft in die Wohnungen der Seelen. . . .

Dieſe Rede war ein Donnerſchlag für Caſtainville. Umſonſt beeiferte ſich der Beklomm'ne, ſie durch die ſtärkſten überredendſten Gründe von ihrem Vorhaben abwendig zu machen. Sie weinte mit ihm, beſtand aber hartnäckig darauf, zu ſterben. Das Einzige, was er noch durch dringendes Bitten zu erhalten vermochte, war, daß ſie wenigſtens die Gewißheit vom Tode ihres Ouabi erſt abwarten wollte. Caſtainville beſchloß, ſo bald als möglich hierüber die beſtimmteſte Kundſchaft einzuziehen.

Die Irokeſen tödten gewöhnlich ihre Kriegsgefangenen ſogleich, oder gebrauchen ſie zu den ſchwerſten und niedrigſten Sklavendienſten. Azakia wußte, daß Ouabi den Scheiterhaufen der Knechtſchaft vorgezogen haben werde.

Caſtainville entflammte den Muth der Huronen auf's neue, ſchlug ihnen einen zweyten Angriff vor, und wurde zu ihrem Feldherrn auserkohren. Alle kannten und ehrten des angeſiedelten Fremdlings hohen Geiſt und wunderbaren Heroismus. Er zog mit ſeinen Waffenbrüdern aus, aber nicht ohne zuvor von Azakia die heilige Zuſicherung empfangen zu haben, daß, wie todweiſſagend und auffordernd auch ihre Träume ſeyn möchten, ſie Caſtainville's Zurückkunſt geduldig erharren welle. Seinen liſtigen Angriffsplan krönte der glänzendſte Erfolg. Die Irokeſen, welche nach der Niederlage der Huronen einen ſo frühen und mächtigen Ueberfall für ganz unmöglich hielten, wurden geſchlagen, zur Flucht genöthigt, und bis in ihre Hauptumſchanzung verfolgt. Nun brach die wilde Unbändigkeit und blutdürſtige Raſerey fürchterlich los. Caſtainville vermochte dem Blutvergieſſen kaum Einhalt zu thun. Er fürchtete, daß Ouabi, wenn er anders noch lebe, ſelbſt ein Opfer der wütenden Sieger werden könnte, die keines Sklaven, ja ſelbſt der Weiber und Kinder nicht ſchonten. Von dieſer Beſorgniß umhergetrieben, widerſetzte er ſich überall ihren Grauſamkeiten. Bald erblickte er auf einem Hügel einen Gefangenen an einen Pfahl gebunden, und brennbare Stoffe rings um ihn künſtlich aufgeſchichtet, um ihn den langſammarternden Flammentod ſterben zu laſſen. Caſtainville erkannte mit Schmerz und Wonne in dieſem bereiteten Schlachtopfer ſeinen Freund, zerriß ſeine Bande, umſchlang ihn mit Bruderherzlichkeit, und brachte ihn frohlockend zum Heere.

Ouabi hatte den Verluſt ſeines Lebens dem Verluſte der Freyheit vorgezogen. Als er von ſeinen Wunden kaum geneſen war, ſicherte der Irokenfürſt ihm unter der Bedingung ſtäter Sklaverey das Leben zu. „Ich will ſterben," antwortete Ouabi. Schon erwarteten die Fakelträger den Wink, anzuzünden; da erſcholl Kriegsgeſchrey. Nur einen Augenblick ſpäter, und Caſtainville konnte ſeinen großmüthigen Freund nicht mehr retten.

Nachdem ein Theil der Irokeſen zerſtreut, und ein größerer gefangen war, zogen die Huronen in ihre Heimath. Caſtainville bat vergebens, Ouabi möchte die Ober-Befehlshaberſtelle wieder bekleiden. Unterweges erzählte ihm Cölario von Azakia's Entſchließung, und von ſeiner ängſtlichen Mühe, ſie nur zu bewegen, daß ſie ihren freywilligen Tod ſo lange noch verſchöbe, bis er zurückkäme. Die Lebendigkeit, das Zarte und Glühende in ſeiner Erzählung erinnerten Ouabi an die früher'n Scenen zwiſchen Azakia und dem theuren Jüngling. Sein Plan war entworfen, aber er ließ Cölario nichts ahnen.

Azakia, durch einen zweyten Traum in ihrem Wahne beſtärkt, ſah Cölario's Wiederkehr für das Signal ihres Todes an; doch ihre Grabgedanken wandelten ſich in namenloſe Freude, als ihr Ouabi, dem ſie nacheilen wollte in die Wohnungen der Seelen, nun lebend in ihre Arme flog. Regungslos, entgeiſtert ſtand ſie im erſten Augenblicke da. Nicht lange, ſo gewann ſie ihr Bewußtſeyn wieder, und ihre Liebkoſungen, ihre Thränen, ihr Dankzurufen an den großen Geiſt bürgten für ihr Entzücken. Selbſt Cölario konnte ſeine Rührung über die treue Anhänglichkeit des holden Weſens nicht verbergen. Endlich trat eine ruhige Stimmung ein, und jetzt ſprach Ouabi: „Cölario, du haſt mir das Leben gerettet; zweymal haſt du meine liebe Azakia mir erhalten. Sie gehört in Wahrheit mehr dir an, als mir; ich ſelbſt gehöre dir an. Wenn Azakia unſre gemeinſchaftliche Schuld dir abzutragen vermag, ſo nimm ſie hin! Aus Dankbarkeit geb' ich dir meinen Liebling, welchen ich ſogar für die Rettung aus den Flammen, die mich bey den Irokeſen verzehren ſollten, nicht abgetreten hätte." — Es iſt unmöglich, Caſtainville's Empfindungen bey dieſer Anrede auszudrücken; nicht, als wäre die Schenkung ihm befremdend geweſen, denn er wußte wol, daß Eheſcheidungen unter den Wilden kein ſeltenes Ereigniß ſind, jedoch in der Ueberzeugung, Azakia werde nicht in dieſen Vorſchlag willigen, hielt er's für Verpflichtung, eine gleiche Großmuth an den Tag zu legen. Er ſchlug feyerlich aus, wonach er ſich am glühendſten ſehnte. Indeſſen — Ouabi that kund, er beharre vollkommen auf ſeinem Entſchluſſe. Azakia, die aus Pflichtgefühle dem liebenswerthen Caſtainville immer widerſtanden, und

Digitized by Google

erſt vor Kurzem ſtandhaft erklärt hatte, ihren Gatten nicht überleben zu wollen, glaubte jetzt ihre Neigung frey walten laſſen zu dürfen, weil Ouabi's Wort und Blick es ihr geboten. Sie verbrannten in einem Feuer die zwey Theile der Kornähre, welche ein Symbol ihres Bundes war. Ouabi und Azakia umarmten ſich zum letztenmale; von dieſem Augenblicke trat die ſchöne Wilde in alle Rechte eines freyen Weibes zurück. Célario's Seligkeit war überſchwänklich. Ouabi theilte eine neue Kornähre mit der jungen Zizena, und dieſe beyden Paare genoſſen fortan alle Segen der Liebe und der ſtillen Häuslichkeit. Keinem der Gatten durfte vor Nebenbuhlerſchaft bangen. Sie vergaßen bald, wer ihnen im Beſitze ihrer Lebensgefährtinn vorausgegangen war, und noch gegenwärtig iſt's unter den Huronen der größte Lobſpruch: „Edel, wie Ouabi, treu, wie Azakia, liebend, wie Célario." G.

## Notizen.

Der ausführliche Bericht Cuvier's über die Fortſchritte der Wiſſenſchaften ſeit 1789, wovon dem Kaiſer nur die Hauptmomente vorgetragen wurden, iſt nun dem Drucke übergeben. — Dr. Friedländer beſorgt hievon eine deutſche Ueberſetzung, die mit dem Originale zugleich erſcheinen ſoll.

Herr Kupferſtecher Karl Müller in Weimar gibt mahleriſche Scenen aus Schiller's Trauerſpielen heraus. Mit Wallenſtein's Lager, Piccolomini, und Wallenſtein's Tod ſoll der Anfang gemacht werden. Das erſte Probeblatt iſt beynahe vollendet, und wird nach einem Gemählde des verſtorbenen Rathes Kraus in punktirter Manier kolorirt bearbeitet. Es enthält mehr als 40 Figuren in den gemiſchteſten Gruppen im frohen Getümmel des Feldlagers aus Wallenſtein's Lager. Der Subſcriptionspreis für jedes Blatt, 17 Pariſer Zoll hoch und 22 Pariſer Zoll breit, iſt fünf Rthlr. ſächſiſch. Die HH. Meyer, Lips, Nahl, Kügelchen, Hartmann und Catel haben ihre Beyhülfe zugeſagt, und es fehlt alſo nicht an Bemühungen, die unſterblichen Werke Schiller's auch durch die Kunſt zu verbreiten, beſonders da auch die Cotta'ſche Buchhandlung bey der Herausgabe der ſämtlichen Werke Schiller's eine Pracht-Ausgabe veranſtalten wird, wozu ſchon ſehr viele vorzügliche Zeichnungen verfertiget ſind.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, Auguſt.

Der neue Arlequin macht eben ſo viel Glück — für die Kaſſe nämlich — als der alte. Wöchentlich zweymal ihn auf dem Repertoire zu finden, iſt in der Ordnung. — Hr. Volange hat noch eine Vorſtellung gegeben: Hr. Bonifacius und ſeine ganze Familie (gefiel), Pygmalion (mißfiel, man verglich Hrn. Volange den Sohn als Pygmalion mit Iffland, und ſo läßt ſich das Reſultat begreifen), und ein Ballet: Die Macht der Liebe (gelungen), worin einige hieſige Tänzer mit auftraten. Hrn. Volange's Talent, bey jeder Verkleidung ein anderer zu ſeyn, iſt rühmlich, aber auch ſein einziger Vorzug; doch ſcheint er ſelbſt einen hohen Werth darauf zu legen. Mad. Volange iſt als Schauſpielerinn nicht hochbedeutend, tanzt aber ſehr fertig und karakteriſtiſch, nur ohne alle Grazie. Von den beyden Kindern läßt ſich nichts ſagen. Was uns hier unangenehm auffällt, ſind Hrn. Volange's pomphafte, breitausgeſponnene Ankündigungen; die neueſte z. B. ſagt: „Mittwoch, den 31ten Auguſt wird Hr. Volange geben: Die erſte Vorſtellung von Kauko, oder, der erkenntliche Löwe; hiſtoriſche Pantomime in drey Akten, mit auffallenden Dekorationen, Gefechten, Ballet, komiſchem Mohrentanz und indianiſchen Evolutionen; im dritten Akt: Zertrümmerung des Schloſſes, welches zuletzt in Flammen aufgeht. Vorher wird gegeben: Man macht, was man kann und nicht was man will, Komödie in einem Akt, worin Hr. Volange neun Rollen ſpielen wird, u. ſ. w." Scheint doch ein Artiſt aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in die Trompete zu ſtoßen! —

Kotzebue's Quartalſchrift: Die Biene, iſt nun (zu Königsberg bey Nicolovius) erſchienen. Das Bemerkbarſte an dieſer Biene iſt der Stachel. — Das Panorama von Palermo in einer neuerbauten Bude an der katholiſchen Kirche iſt ſeit vorgeſtern eröffnet, wird aber wenig beſucht, obgleich es nicht zu dem Gemeinen gehört. Das Panorama der leeren Börſen hält die Wißbegierde zurück.

Müchler war ſeit vierzehn Tagen ernſthaft krank, iſt aber jetzt im Rekonvaleſciren.

Paris, Auguſt.

Der gute, ſo oft betrogene und darum ſo manchmal mißkannte Abbé Sicard iſt endlich durch häufigen Mißbrauch ſeiner Güte, welchen ſich eine Menge ſchlechter oder wenigſtens undelikater Menſchen ſeit langer Zeit erlaubt haben, um ſeine ganze Habe gekommen, und befindet ſich gegenwärtig durch mancherley Engagements jener Art zu Gunſten falſcher Freunde in einer ſehr kritiſchen Lage.

Man lieſt Folgendes von dem erſt vor wenigen Wochen angekommenen neuen Perſiſchen Geſandten, genannt Asker-Kan: Er behandelt diejenigen, welche ihm die Aufwartung machen, mit vieler Höflichkeit. Wenn er ſie zum Sitzen einladet, ſo eilen plötzlich Bediente oder ſogenannte Sclaven mit Fauteuils herbey; denn die Seſſel ſind nicht beſtändig in dem Beſuchzimmer. Er läßt jeden durch ſeinen Dolmetſcher, einen jungen Franzoſen, fragen, was ſein Name, ſein Gewerbe, ſeine Beſchäftigung ſey; er betrachtete mit Aufmerkſamkeit an einigen ihre Uhren und Bijoux. Es ſcheint, eine perſiſche Höflichkeit ſey Folgendes: er zog ſeinen mit Perlen und Diamanten und andern Steinen beſetzten Dolch, und gab ihn den Anweſenden zu betrachten; auch zeigte er troz ſeines dadurch entblößten ganz geſchorenen Hauptes den Kaſchemir, welchen er um den Kopf hatte. Er ließ einen Flacon mit Roſeneſſenz hergeben, um ſie zu parfumiren. Er nahm aus einem Gefäße mit einem großen Löffel, aus Kokosnuß gemacht, Limonade, und trank ſolche mit einem andern kleinen Löffel, dann brachte ein Sclave Waſſer, und reichte es ihm auf den Knieen, er wuſch ſich damit den Bart und die Hände. Die wörtliche Ueberſetzung einer perſiſchen Redensart, womit er einem Optiker antwortete, der ihm optiſche Inſtrumente anbot, wird wahrſcheinlich in Paris zum Sprüchworte werden; er fand die Preiſe zu hoch, und ſagte dem Dolmetſcher, er ſolle wörtlich antworten: „Der geſagte Preis iſt Ihr langer Preis; ſagen Sie mir jetzt Ihren kurzen Preis." — Er ſoll ſich ſehr über die Schönheit der gemahlten baumwollenen Tücher von Jouy (von Hrn. Overkamp und Widmer) gewundert, ſie mit den ſchönſten perſiſchen verglichen, und ſogar einige Stücke als Muſter für ſein Vaterland gekauft haben. Unter der Leinwand zu ſeinem Gebrauche ſind ſchöne Kaſchemire; ſogar ſeine Leintücher ſind gleicher Art. In ſeinem Schlafzimmer befindet ſich ein nacktes Gemählde eines Frauenzimmers gegen Oſten; allein um dadurch nicht in ſeinem Gebete geſtört zu werden, ließ er es mit einem Kaſchemir verſchleiern.

Digitized by Google

Nro. 228.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Donnerſtag, 22. September, 1808.

Umſonſt, umſonſt ſucht ihr des Guten Quelle
Weit außer euch in wilder Luſt.
Ihr tragt in euch den Himmel und die Hölle,
Und euren Richter in der Bruſt.

v. Gemmingen.

---

**Geſchichte einer Druſen-Familie.** Frankfurt a. M. in der Andräiſchen Buchhandlung. 1808.

Ein durch ſeine Einfachheit und Tendenz anziehender Roman — vielleicht nicht gerade für Leſer, denen nur darum zu thun iſt, in einen Strudel von Begebenheiten hingeriſſen zu werden, mögen dieſe noch ſo loſe an einander geknüpft, noch ſo unwahrſcheinlich, noch ſo unwahr in ſich ſeyn; aber gewiß für diejenigen, welche gern Gefühl und Geiſt zart und ſanft beſchäftigen mögen. Ein reiner Sinn für das Wahre, Schöne und Gute, für die ächte Menſchheit äußert ſich hier in einer edeln (nur ſelten durch Provinzialismen und andre kleine Flecke entſtellten) Sprache. — Abſichtlich ſcheint die Schreibart etwas gebunden gehalten zu ſeyn; ein leiſer Anklang von der einfachen Erzählungsart in den anziehendſten Büchern der Schrift — doch iſt ſie dadurch keinesweges gezwungen, noch weniger pretiös geworden. Der Verfaſſer hatte ſichtbar Leſer vor Augen, denen religiöſe Gefühle nicht fremd ſind, und die ſich dafür intereſſiren. — Er führt ſeine Druſen-Familie, die er ſehr anziehend und liebenswürdig zeichnet, von ihrem Glauben, einem Gemiſche mehrerer alter Religionen, zu dem Chriſtenthume ohne Einmiſchung des neuen After-Myſticismus, und gern verfolgt man dieſe reinen Herzen auf dem Wege zu einer Lehre, welche als die Religion der Liebe und der Wahrheit ihnen ſo ganz angemeſſen iſt. — Der Verfaſſer zeigt eine genaue Bekanntſchaft mit den Gebräuchen und Meinungen der orientaliſchen Völker, und die angehängten Bemerkungen, welche Erläuterungen oder auch eine Angabe der Quellen enthalten, aus denen er die Sitten und Meinungen und das Geſchichtliche ſeiner Perſonen ſchöpfte, zeugen von viel Beleſenheit. — In die oft zu zufällig erſcheinenden Begebenheiten hat die Andeutung von einer höhern Leitung Einheit zu bringen geſucht. —

Papier und Druk des vor uns liegenden Exemplars ſind ſchön, und das Titelkupfer iſt gefällig und zart gehalten.

R.

---

## Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft in Görlitz.

(Beſchluß.)

Sehr viel zur regen, gemeinſchaftlichen Wirkſamkeit bey dieſer ſchon jetzt ſo reich ausgeſtatteten, aber gewiß noch andern nicht weniger anſehnlichen Vermächtniſſen entgegenſehenden Geſellſchaft trägt ihr jetziger Präſident bey, der ganz dazu gemacht iſt, alle etwa dazwiſchenklingende Mißtöne in Wohllaut aufzulöſen und das Geſchiedenſte zu vereinen. Es iſt dies der Domherr v. Noſtitz, vorher königl. Oberamtshauptmann im ganzen Markgrafthume, jetzt aber Oberkonſiſtorialpräſident in Dresden. Seinen Namen nennt die Lauſitz, und nun, da ihm ein noch weiterer ſegenvollerer Wirkungskreis für Menſchenbildung und Geiſtesveredlung angewieſen wurde, auch ganz Sachſen mit dankbarer Liebe. Seit 1790 verwaltet er die Präſidentenſtelle bey der Geſellſchaft, und ſcheute auch vorige Oſtern die weitere, beſchwerliche Reiſe von Dresden nicht, um die den 21 April angeſetzte 58te Hauptverſammlung zu eröffnen und

Digitized by Google

zu leiten. Es waren gegen 70 Mitglieder gegenwärtig, und es wurden über die wichtigſten Gegenſtände nach einer vorher gedruckten Agende Berathſchlagungen gepflogen, deren Aufzählung in 13 Hauptpunkten auch im weitern Kreiſe noch immer Aufmerkſamkeit und Theilnahme erregen könnte, hier jedoch zu weitläufig fallen würde. Der vorzüglichſte Gegenſtand der Berathſchlagung betraf einen Vorſchlag, den der Präſident ſelbſt kräftigſt unterſtützte, da Erziehung ihm die Hauptangelegenheit der Menſchheit, die beſſer werden ſoll, zu ſeyn ſcheint.

Man glaubte nämlich dies Lokal mit allen Schätzen der Wiſſenſchaft und Kunſt, die es theils ſchon umſchließt, theils noch umſchließen ſoll, nicht zweckmäßiger und den Abſichten der edeln Stifter gemäßer benutzen zu können, als wenn im Geſellſchaftshauſe ſelbſt durch einige nicht allzu koſtbare Vorrichtungen Platz fur ein bedeutendes Erziehungsinſtitut geſchaffen würde, deſſen Direktor der gewiſſenhafte, aber völlig unentgeldliche Gebrauch aller Sammlungen und Apparate geſtattet werden könnte. So erſt würde das Todte belebt und ein lebendiger und lebendigmachender Odem dieſen ſonſt nur wenigen Auserwählten zugänglichen Sammlungen eingehaucht werden. Man ſchmeichelt ſich dabey mit der ſüßen Erwartung, daß ſelbſt der König bey allen Bedrängniſſen der Zeit nicht abgeneigt ſeyn werde, ein ſo wohlthätiges Juſtitut mit eigener Milde zu unterſtützen, und die Hauptfrage ſchien nur die zu ſeyn, woher ein Direktor für dies Juſtitut zu erlangen ſey, der mit praktiſcher Erfahrung im Erziehungsweſen alle Kenntniſſe und Fähigkeiten vereine, die zur glücklichen Ausführung eines ſolchen Unternehmens erforderlich, und doch nur ſelten ſo vereinigt ſeyn möchten. Denn nach dem alten Sprichworte ſind nicht alle, die den Thyrſusſtab tragen, auch ſchon ein Bacchus, und der gelehrten, gründlichen und gewiſſenhaften Pädagogen ſind unter einer Legion kaum ſo viel als der Menſch Finger oder das Eskurial Thürme hat. Indeß auch hierzu fand ſich Ausſicht und Rath; denn der findet, dem es mit dem Suchen voller Ernſt iſt.

Zwey würdige Männer aus dem Kreiſe der anweſenden Mitglieder waren eben im Begriffe eine Reiſe in's ſüdliche Deutſchland und in die Schweiz anzutreten, der Senator Dr. Stölzer in Görlitz, und der Kanzler der Oberamts-Regierung in Bauzen, Hermann. Beyde wurden bevollmächtigt, auf ihrer Reiſe genaue Erkundigungen über erfahrne und gewiſſenhafte Erzieher einzuziehen, die ein ſolches Juſtitut, das ſo ſeltene Lokalvortheile bietet, zu dirigiren in ſich und außer ſich Beruf hätten. Beſonders ſchien dies eine rechte Herzensangelegenheit für den edeln Hermann zu ſeyn, deſſen raſtloſer Eifer das Gute in der noch unverdorbenen, d. h. noch nicht verzogenen Menſchheit zu begründen, in der ganzen Provinz durch mancherley Beweiſe hinlänglich beurkundet iſt. Beyde Männer haben ſeitdem ihre Reiſe wirklich angetreten, und von beyden ſind auch ſchon aus Nürnberg, Wien, München, Augsburg ſehr erfreuliche Berichte eingelaufen, die auch für die Ausführbarkeit eines Planes, dem, wie überall, engherzige Kleingläubigkeit oder doch ängſtliche Zweifelſucht gern alle Wahrſcheinlichkeit des Gelingens abſprechen möchte, die erfreulichſten Hoffnungen darbieten. In dieſem Augenblicke ſind beyde Männer wahrſcheinlich auf verſchiedenen Wegen ſchon nach Hofwyl zu dem edeln Fellenberg abgereiſet, da deſſen auch bey uns in Sachſen gerechte Aufmerkſamkeit erregende Agricultur-Anſtalten ein Hauptaugenmerk ihrer Reiſe ſind. Möge ein holder Genius ſie begleiten und in unſere offnen Arme zufrieden und geſtärkt zurückführen!

Es iſt und bleibe noch lange der Karakter der ſächſiſchen Erziehungs- und Regierungs-Anſtalten, ehe zu handeln als davon zu ſchreiben. Auch jetzt würde der Referent, der ſich's zur großen Ehre ſchätzt, ein ſchon ziemlich betagtes Mitglied jener Geſellſchaft zu ſeyn, jener Maxime gemäß ganz geſchwiegen haben, wenn nicht einige Nachricht davon der guten Sache ſelbſt in jenen Gegenden, aus welcher man ſo Lehrer als Lehrlinge zum Theil zu erhalten wünſchte, weil auch hier nur durch Austauſch und Durchkreuzung mehr Veredlung gedenkbar iſt, auf mehr als eine Art förderlich ſeyn könnte. —

Von den Beſtrebungen der Geſellſchaft ſelbſt, und dem, was ſie auf verſchiedenen Wegen ſchon wirklich erreichte, ließe ſich in der That noch manches anführen, was auch das entferntere Publikum zu einem günſtigen Vorurtheile bewegen könnte. So dürfte es z. B. doch immer als eine literariſche Merkwürdigkeit gelten, daß nach einem Vermächtniſſe des Görlitzer Senators Petri von der Geſellſchaft ein Preis auf das beſte Trauerſpiel aus der Ober- oder Niederlauſitzer Geſchichte, in welchem Einheit der Zeit, des Ortes und der Handlung ſchlechterdings beobachtet ſeyn müſſe, im May 1805 ausgeſetzt wurde, worauf auch wirklich eine Probe einging, die im April- und Mai-Stücke der O. L. Monatsſchrift von 1807 mitgetheilt wurde, und die zu der beſten Erwartung berechtigte, daß der nun verdoppelte Preis, zu welchem der Termin mit dem 30 Auguſt 1808 abläuft, nicht vergeblich ausgeſetzt ſeyn werde. Das Stück heißt Benigna, ſpielt im Huſſitenkriege oder vielmehr im Kampfe für und wider Podiebrad im Jahre 1467 im Gartenhauſe des Rathsherrn Martin Schleiffer von Görlitz. Wer die Söhne des Thales kennt, wird ſowol im Versbaue als in einzelnen Situationen zwar leicht dieſen oder jenen Anklang zeigen können, aber der uns unbekannte Verfaſſer iſt gewiß kein bloßer Nachahmer. Schon in den mitgetheilten wenigen Proben zeigt ſich wahre Originalität und planvolle Anordnung. Möge er vollenden! Der Preis von 100 Thalern iſt eine Kleinigkeit; aber es iſt etwas, uns um ein wahres National-Schauſpiel reicher gemacht zu haben.

Böttiger.

Digitized by Google

## Skizzen aus München.

### Italieniſche und deutſche Oper.

Das Perſonale des Theaters hier beſteht wenigſtens aus 60 Mitgliedern. Die Namenswerthen ſind — der erſte Vater, Zucarini, ein reflektirender Schauſpieler; der erſte Liebhaber, Stentuſch; der zweyte, Kürzinger; erſte Liebhaberin, Demoiſ. Peieri, das ſchönſte Weib, das die Breter je tragen können, jung, groß, kräftiger Geſtalt, blendend weiß; zweyte, Demoiſ. Hitzelberger. Doch — folgen Sie mir lieber erſt in die Oper Aline. Eine von den franzöſiſchen orientaliſchen Anekdoten-Operetten, die durch ihre eigene nicht unintereſſante Intrigue angenehm gehalten iſt, und durch die etwas wäſſerige Behandlung doch nicht ganz unterdrückt wird. Die Muſik hat recht muntere, angenehme, ſaillante Stellen, und wiederholt ihre Lieblings-Themas, und Pointen mit Manier. Aber alles, was ſich ſagen läßt, iſt zu ſchwach, um die Schönheit, den Glanz, die jugendliche Majeſtät der Demoiſ. Peieri auszudrücken. Man war ganz bezaubert über ihre luſtige gemüthliche Naivetät als Bauermädchen, über die einfache Schönheit und das wohldurchdachte und doch ſo ganz aus der Natur genommene Spiel, und zuletzt wieder über das Strahlende, Blendende, da ſie als Königinn ihren Schleier erhob, um den geliebten Geſandten zu beſeligen. Auch wurde Demoiſ. Peieri herausgerufen, und mit Beyfall belohnt.

Die Advokaten nach Goldoni ſind matt für's Deutſche, unpaſſend, und predigen zu viel juriſtiſche Moral, gut für Regierungs-Prokuratoren und Regiſtratoren. Aber es war des Königes Geburtstag, und das ganze Haus war Loge an Loge mit Wachslichtern und Spiegeln erleuchtet, was einen gar ſchönen Effekt machte. Zum Beſchluſſe kam ein allegoriſches ſogenanntes Divertiſſement von Hrn. Crux, aufgeführt von der Königl. Tanzſchule. Ein Apoll in einer Landſchaft, Nymphen mit ihren guten Freunden, Genien, Gruppen, und einzelne Tänze, Pirouetten ꝛc. Im Ganzen gewöhnlich, und für einen, der die allerliebſten Pariſer Ballette kennt, nicht anziehend; dann endlich Bekränzung des Apoll, Herauſſteigen eines Altars mit Flammen und der Inſchrift: Unſerm Könige, dem Schützer der Künſte, und ein feuriges Vivat und Bravo von tauſend Lippen, Herzen und Händen. Das ergriff, und die ziemlich alltägliche Allegorie erregte durch das enthuſiaſtiſche Reſultat ihres Schluſſes ein ſehr großes Gefühl.

Jetzt zur italieniſchen Oper. Die Nacht vorher konnte ich kaum ſchlafen vor Freude. Endlich ſchlug die erſehnte Stunde. Das Haus war erleuchtet, der Hof in der großen Mittelloge. In allen andern Logen ſchimmerten zwiſchen Lichtern die Brillanten der Damen, und die Stickereyen der Herren, denn es war Galla, und das ganze Haus gedrängt voll. Feyerlich begann das treffliche Orcheſter eine nicht lange aber impoſante Ouverture, und mit ihren verhallenden Tönen rauſchte der Vorhang auf. Der Effekt des Ganzen? ich muß geſtehen, langweilig. Die Oper war von Simon Mayer: Aleramo.

Die einzelnen herrlichen Partien wurden erkauft durch gar häufige langweilige Recitative, worin die einzelnen Modulationen und Accentuationen zum ermüden oft wiederkehren, immer ein einſchläferndes Doloroſo, welches nicht durch die mindeſte Luſtigkeit erhoben wird. Den brillanten Scenen fehlte es an Originalität, aber nicht an Erborgtem; auch war man im Allgemeinen gegen die Oper, die nur durch die Virtuoſität der Hauptſtimmen, durch die ausgezeichneten Dekorationen, und durch die Pracht- und Geſchmacksfülle in den Koſtümen empor gehalten wurde. Sie dürfte, für's deutſche Theater überſetzt, kein Gewinn ſeyn. Ob ſie das Debut des Componiſten iſt, weiß ich nicht; als ſolches gewährte ſie eine ſchöne Ausſicht für die Harmonie. Künftig würde aber auch ein intereſſanteres Gedicht zu wählen ſeyn, da jenes auf jeden Fall nur für eine mattgehaltene Nachahmung des Sirenengeſanges von Metaſtaſio gelten kann, deren Intrigue und Entwicklung in der erſten Scene liegt. Der Hof blieb bis zuletzt, und wurde jubelnd begrüßt.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus dem Oeſterreichiſchen, Auguſt.

Erfreulich iſt es für jeden öſterreichiſchen Patrioten, daß die weiſen Anſtalten ſeiner Regierung ſo ſchnell und ſo freudig gedeihen. Es pocht ihm das Herz, wenn er Tauſende ſich zur neuerrichteten Landwehre hinzudrängen ſieht, die, von der Abſicht des Monarchen durchdrungen, nicht die Letzten an der Ehre, dem Vaterlande in dieſer Laufbahn zu dienen, theilnehmen wollen. Nur unter dem unverſtändigen, jedes Gute mit Mühe ergreifenden Volke erblickt man hie und da einigen Unwillen, an dem wol auch nur das Geſchrey dummer Weiber ſchuld iſt, die ſich endlich doch den Wahn benehmen lieſſen, daß ſie mit ihren Kindern verlaſſen zurück bleiben müßten. Sehr viel Verdienſt erwirbt ſich der vermöglichere Adel um das Aufkommen dieſer Einrichtung; denn er belohnt nicht nur diejenigen, die ſich freywillig, ohne daß ſie das Loos getroffen hatte, einſchreiben laſſen, ſondern übernimmt nebſt den Laſten der Offizierſtellen auch die Belohnung derjenigen, die ſich bey Waffenübungen und andern Gelegenheiten auszeichnen. Die erſte Hälfte der Reſerve hat bereits ihre Waffenübung zur vollkommenen Zufriedenheit ihrer Chefs vollendet; nun tritt die zweyte auf den Uebungsplatz, und das ganze Jahr hindurch theilen an Sonn- und Feyertagen beyde Abtheilungen ihre Uebungen mit der Landwehre. Sonderbar ſieht es zwar aus, wenn man auf den Uebungsplätzen Krieger in Kleidern von verſchiedenem Schnitte, Farben und Formen in der Linie ſtehen ſieht; allein auch hieraus entſpringt das Gute, daß ſich der Oeſterreicher nach und nach an den Gedanken gewöhnt, daß nicht die Uniform, ſondern Ehrgefühl, Muth, Dienſtliebe und Subordination den Werth eines Kriegers ausmachen.

Nur einen heißen und gerechten Wunſch hegt noch jeder Freund des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, daß nämlich auch das Königreich Ungarn, von gleichem Geiſte beſeelt, jene Vor-

Digitized by Google

urtheile, welche noch der Kapitulation und der allgemeinen Nationalgarde entgegen ſiehen, beſiege, und dem Throne, ſo wie ſeiner eigenthümlichen Verfaſſung, durch dieſen Sieg eine noch mächtigere Stütze werde.

Mitten unter dieſen Waffenübungen erheitert uns hier der Genuß milderer Künſte. Zu Wien entzückt die jüngſt neu engagirte Mad. Pedrillo (Madem. Eigenſatz) durch ihr ausgezeichnetes Schauſpielertalent. Salomon's Urtheil, Raoul der Blaubart, die Savoyarden und andere Stücke, in denen ſie vor drey Jahren ſo vielen Beyfall verdiente, füllen wieder die k. k. Bühnen. Im Theater an der Wien wurde jüngſt erſt König Lear vom Shakeſpear mit außerordentlichem Beyfalle und einer Vollendung gegeben, die man bey dieſem Meiſterſtücke auf einer andern Bühne ſchwer erzielen wird. Hr. Brockmann erſchien als König Lear in ſeiner Triumphrolle, und die Schauſpielerinnen, Mad. Majetti, Mad. Genner und Demoiſ. Hruſchka, unterſtützten ihn meiſterhaft. Hr. Scholz gab uns dagegen als weinender Narr einen ſehr langweiligen Schalknarren. Freunde der Tonkunſt hatten gleich darauf das Vergnügen, Pär's himmliſche Muſik im Sargino zu hören, der ſchon drey Jahre hindurch nicht gegeben wurde.

Die Guitarre bleibt noch immer das Lieblings-Inſtrument lieblicher Sänger, mitunter auch mancher Eleganten, die mit den ſanften Tönen dieſes Inſtrumentes Herzen zu rühren ſich bemühen wollen. Am liebſten ſieht man die Guitarre in den Händen ſchöner Sängerinnen, die uns de Call's neue Kompoſitionen, Reichardt's und Righini's Lieder, oder auch liebliche Geſänge aus dem Morgenblatte ausführen. Vor allen verdienen de Call's Serenaden als leichte und angenehme Kunſtſtücke gerühmt zu werden, wobey man aber auch Huber's Phantaſien, Molitor's und Tändler's Werke, und die geiſtigen Lieder eines Giuliani nicht vergeſſen darf. —

Solide Geiſtes-Unterhaltung gewähren uns hier die ſeit Kurzem erſchienenen vaterländiſchen Blätter, bey Degen, die nicht nur den Oeſterreicher, ſondern auch jeden Ausländer anziehen müſſen, wenn er eine gründliche Anſicht des ökonomiſch-literäriſch-politiſch- und ſtatiſtiſchen Zuſtandes unſerer Monarchie erlangen will. Von der militäriſchen Zeitſchrift iſt mit Ende July ebenfalls bey Degen das zweyte Heft erſchienen; es übertrifft an Reichhaltigkeit und Intereſſe das erſte, denn es gibt uns eine authentiſche Schilderung von der Erſtürmung der Linien vor Mayntz den 29 Okt. 1795. — Montecuculi's Gedanken von Feldſchlachten. — Die Fortſetzung der Berichte des Prinzen Eugenius aus dem Haag. — Den Streifzug des F. M. L. Fürſten Piccolomini nach Priſtina in Boſnien, und Scopia in Macedonien, im Jahre 1688. — Einen Aufſatz über die Vertheidigung feſter Plätze, nebſt einem Zuſatze, die Ausfälle betreffend. — Ein Schreiben des Feldmarſchalls Grafen von Pappenheim an den Kaiſer, die Einnahme von Magdeburg den 20 Mai 1631 betreffend. — Eine Beylage eines Schreibens des Grafen von Pappenheim an den Herzog von Friedland aus dem Feldlager vor Magdeburg den 1 Mai 1631. — Endlich, eine Berichtigung des ſcandalöſen Prozeſſes des F. M. L. Hebersdorf. — Die übrigen periodiſchen Blätter unſerer Monarchie haben ſchon längſt, theils durch eine unanſtändige, leidenſchaftliche Sprache, durch offenbare Ungerechtigkeit, und einen argen Mißbrauch der Kritik, theils auch durch Gehaltloſigkeit ihren erwünſchten Eingang bey der beſſern und gebildeten Menſchenklaſſe verloren. Man hält ſie blos um verſtreute Goldkörner zu finden, oder auch um das Gift der darin herrſchenden kauſtiſchen Lauge kennen zu lernen, das eines reichlichen Gegengiftes bedarf.

Mit Vergnügen laſen wir das Wohlgefallen Sr. Maj. des Königes von Bayern über des um die Erziehung hochverdienten Konſiſtorialrathes Glatz neuerſchienene Jugendſchrift Woldemar; leid that uns aber die Entlaſſung des Hrn. Stratmann, der als Kuſtos der kaiſerl. königl. Bibliothek durch ſeinen Dienſteifer und ausgebreitete Kenntniſſe manchen Gelehrten wacker unterſtützt hatte. Er wurde, heißt es, mit normalmäßigem Gehalte jubilirt.

Herr Schikaneder, der als Unternehmer des Brünner Stadttheaters ſich viel Verdienſt um die Schauſpielkunſt erwarb, gerieth neulich auf den Gedanken, die Stücke Graf Waldron und General Schlenzheim nebſt andern mehrern auf der Kumrowitzer Wieſe nächſt Brünn zu geben; er baute dazu ein eigenes geräumiges Amphitheater, in welchem er das Publikum noch dieſen Sommer beluſtigen will. Mit dem Ende dieſes Jahres ſoll er, heißt es, einem Rufe nach Wien folgen, wo er bey dem neuzuerbauenden Joſephſtädter-Theater die Direktion übernehmen ſoll. Graf Waldron wurde demnach am 24ten July unter freyem Himmel mit großem Beyfalle aufgeführt. Zwey Kompagnien Grenadiere, 30 Kavalleriſten, und einige Kanoniere, welche die Stücke löſten, ergötzten das Volk mit ſchönen Evolutionen, und der Poſtzug der Gräfinn Waldron, der aus der Ferne dahergeflogen kam, konnte ſeinen Beyfall unmöglich verfehlen.

Paris, 30 Auguſt.

Die bekannte ſchöne Sammlung von Modellen antiker Architektur des Hrn. Caſſas wird künftig im Muſeum öffentlich ausgeſtellt zu ſehen ſeyn. Der Miniſter des Innern hat ſolche für die Regierung gekauft. Wahrſcheinlich werden ſie neben der bereits der Regierung zugehörigen Sammlung von antiken Verzierungen, welche dem Hrn. Dufourny gehörte, aufgeſtellt werden.

Schon wieder eine Debütantinn im Theater Français! Eine Mademoiſelle Bazire oder Florine hat die Rolle der Phädra in dieſer Tragödie, und in den Horaziern jene der Kamilla geſpielt, und würde vielleicht mehr Beyfall bey den Kritikern gefunden haben, wenn das Parterre ſie nicht auf eine allzuſichtbare Weiſe als eine Protegée unterſtützte. Der Lärmen des Beyfalls iſt jedesmal beynahe ſo groß, als einſt bey Mademoiſelle Georges.

Man hat ein ungedrucktes Gedicht von Marmontel über die Muſik, worin er den Geſchmack ſeiner franzöſiſchen Landsleute etwas anders beurtheilt, als die jetzigen Kritiker, welche über die Deutſchen und Italiener ſchreyen. In dieſem Gedichte figurirt unter anderm ein gewiſſer Trigaud, der, um den wahren Geſchmack im Geſange zu lehren, ſeine Zuhörer auf eine Brücke führt, wo gerade ein Charlatan einem Bauern einen Zahn ausreißt; der Kerl ſchreyt wie ein Beſeſſener im Augenblicke, da der Zahn losgeht:

Vous l'entendez cet accent douloureux,
Disoit Trigaud; voilà du pathétique,
Voilà le chant, le vrai chant dramatique,
Et c'est ainsi, qu'un héros malheureux
Doit soupirer et se plaindre en musique.
Sur les esprits sa harangue opéra,
Et l'art des cris pour un tems prospéra.

Hier ein Epigramm, das auf manchen Künſtler paſſen möchte mit weniger Veränderung; es iſt von dem verſtorbenen Präfekten Eberon:

Pour s'instruire, Monsieur Damis
A fait dix fois, quel savant homme!
Le chemin de Paris à Rome.
Savez-vous ce qu'il sait en somme?
Le chemin de Rome à Paris.

Digitized by Google

Nro. 229.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Freitag, 23. September, 1808.

Hier ſpannt, o Sterbliche, der Seele Sehnen an,
Wo wiſſen ewig nützt, und irren ſchaden kann.

v. Haller.

---

**Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unſrer Zeit, dargeſtellt von Fr. Im. Niethammer ꝛc. (Jena, bey Friedr. Fromman. 1808. 8. 359 S.)**

Für keinen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand hat das größere Publikum in Deutſchland eine ſo anhaltende Theilnahme gezeigt, als für die Erziehungswiſſenſchaft. Nicht nur die unzähligen Schriften über dieſelbe fanden Abgang, ſondern auch die meiſten Vorſchläge derſelben wurden für kürzere oder längere Zeit immer wenigſtens durch Privat-Anſtalten in's Werk geſetzt. Nur zu oft getäuſcht durch lockende Verſprechungen neuer Methoden, Hülfsmittel und Theorien wird das Publikum mit doppeltem Intereſſe eine Schrift, wie die obige, aufnehmen, die jedem, der auf öffentliche Erziehung Einfluß hat, jedem Lehrer, jedem denkenden Vater einen Leitfaden reicht, an dem er ſich aus dem Labyrinthe widerſtreitender Meinungen über einen ſo weſentlichen Theil der Erziehung, als der Unterricht iſt, herausfinden kann, und in welcher eine gründlich wiſſenſchaftliche Ausführung mit den Reſultaten einer längſt und beſonders durch die letzten Zeiten bewährten Erfahrung im ſchönſten Einklange ſich zeigt.

Bekannt iſt, wie in den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts die neue Pädagogik zuerſt in ſogenannten Philanthropinen ſich zu verwirklichen ſuchte. Von dieſem Umſtande nimmt der Verf. Veranlaſſung, das ganze Syſtem derſelben durch Philanthropinismus zu bezeichnen. Humanismus nennt er das ältere Syſtem, weil es das Studium des klaſſiſchen Alterthumes (der ſogenannten Humaniora) zur Baſis alles Unterrichts machte, und weil es unläugbar den Zweck allgemein-menſchlicher Bildung bey demſelben weit reiner vor Augen behielt, als das entgegengeſetzte. Der Streit beyder Syſteme wird nun in gegenwärtiger Schrift dargelegt; die Grundſätze eines jeden werden entwickelt und durch alle Hauptpunkte mit wiſſenſchaftlicher Stetigkeit durchgeführt, ſo daß die Vollſtändigkeit der Durchführung jeden Gebildeten in den Stand ſetzt, ſelbſt Schiedsrichter zu ſeyn, zu ſehen, wo die deutliche Gränze hingeht, diſſeits und jenſeits welcher das Rechte nicht beſtehen kann.

Wer möchte läugnen, daß der Zuſtand gegenwärtiger Zeiten, wie er anfängt allgemein erkannt zu werden, durch die Einwirkung jener ſogenannten philanthropiniſchen Grundſätze einem großen Theile nach mit herbeygeführt worden! War es zu verwundern, wenn man ſelbſt in der Führung öffentlicher Geſchäfte immer mehr allen Antheil des Gemüths und Geiſtes vermißte, und bloße Maſchinen erblickte, die, ſobald der gewöhnliche Kreis verrückt wurde — in Fällen, wo allgemeinere Geiſtesbildung, gegenwärtiger Geiſt und Perſönlichkeit allein entſcheiden konnten — ſtille ſtanden und die vollkommene Unfähigkeit zeigten? War es zu verwundern, nachdem man öffentlich angenommen hatte, aller Unterricht ſoll eine bloße Abrichtung für einen künftigen Beruf, d. h. für bedingte und durchaus eingeſchränkte Zwecke ſeyn? Zu unſrer Vorväter Zeiten war die Meinung, daß

Digitized by Google

nur der allgemeingebildete Mann, was damals ein Gelehrter hieß, auch zu den Weltgeſchäften der tauglichſte und vortrefflichſte ſey. Jetzt ſind Wiſſenſchaft und Leben, Gelehrſamkeit und öffentliche Wirkſamkeit faſt gänzlich getrennte Begriffe — gerade dadurch geworden, daß man die Bildung zu gemeinnütziger Thätigkeit von der allgemeinmenſchlichen Bildung völlig unabhängig gemacht hat. Zu läugnen iſt allerdings nicht, daß auch die Gelehrten jener, den neuen Grundſätzen voran gegangnen, Zeit nicht wenig beygetragen hatten, ihnen Eingang zu verſchaffen. Sie ſelbſt fingen zuerſt an, die Bildung des Gelehrten ebenfalls als eine zunftmäßige, zu beſtimmtem Berufe und zu eingeſchränkten Zwecken zu betreiben. Der Verfaſſer obiger Schrift zeigt die Fehler beyder Seiten, und ſtellt den Grundſatz auf: daß nicht der Beruf — es ſey nun zum Bürger oder Handwerker, oder zum Gelehrten und Staatsdiener — ſondern die Erweckung und Bildung der Vernunft als ſolcher, erſter Zweck der Erziehung ſeyn müſſe; daß nicht die zum voraus willkührlich feſtgeſetzte Lebensbeſtimmung, ſondern nur die Artverſchiedenheit der Individuen — die Trennung, welche die Natur ſelbſt durch die Verſchiedenheit der Anlagen und Talente, die ſie dem einen mehr für materielle, dem andern mehr für intellektuelle Gegenſtände, dem einen für Ideen der Natur, dem andern für Ideen des Geiſtes ertheilt hat — auch in der ſpätern Erziehung eine Verſchiedenheit des Unterrichtes beſtimmen ſolle.

Ein Hauptgegenſtand des Streites zwiſchen der alten und neuen Pädagogik war bekanntlich der Vorzug des ſogenannten Sachſtudiums vor dem Sprachſtudium, welchen die letztere behauptete. Wir zweifeln, ob in einer neuern Schrift die Würde des Studiums, beſonders der alten und klaſſiſchen Sprachen, mit mehr Kraft und allſeitiger Einſicht dargethan worden, als in der vorliegenden. Möchten alle, denen die Sache des öffentlichen Unterrichtes anvertraut iſt, möchten Lehrer oder Eltern, denen die Wichtigkeit des Sprachſtudiums theils an ſich, theils inwiefern es Belebung des Geiſtes durch die Ideen und die Form der klaſſiſchen Werke iſt, noch zweifelhaft ſeyn könnte, die treffenden Worte beherzigen, die der Verf. S. 175 f., beſonders aber S. 216—239 darüber geſprochen hat! Möge ihnen wenigſtens dieſes deutlich werden, daß jede Sprache insbeſondere aber die durchaus geſetzmäßig, organiſch und von innen entwickelten Originalſprachen des Alterthums ein im eigentlichen Sinne lebendiges Ganzes ſind, und daß die Uebung derſelben eben darum eines der durchdringendſten Mittel zu Erweckung der Geiſtesthätigkeit iſt, indeß das ſogenannte Sachſtudium, da es doch auf Betaſtung und paſſive Betrachtung körperlicher Dinge faſt allein zurückkommt, die lebendigen, produktiven Kräfte des Geiſtes unerregt läßt und viel mehr bloßes Gedächtnißwerk und Wortkram zu heißen verdient, als ſelbſt das trockenſte Sprachſtudium. Die Folgen der durch Einwirkung der philanthropiniſchen Grundſätze herbeygeführten Erſchlaffung des Studiums der Alten zeigen ſich zwar überall, am auffallendſten jedoch in dem wilden Zuſtande unſerer Literatur, in dem Mißverhältniſſe der hervorbringenden und der ausbildenden Kräfte, in der ſpecifiſchen Barbarey, womit überall, wo jene Erziehung durch das Alterthum fehlt, das Gebildete entweder gröblich misverſtanden, oder (was noch ſchlimmer) durch rohes Ergreifen und geiſtloſes Aufnehmen verunſtaltet wird. Für die neuern Nationen, die germaniſche aber insbeſondre, ſcheint das helleniſche Maß und die antike Form einmal ein nothwendiges Element, ohne welches ſie durch die Fülle der einwohnenden Kraft ſelbſt in Barbarey und Verwirrung zu gerathen Gefahr liefen; vielleicht eben darum, weil es ihre Beſtimmung iſt, zwey in der Vorzeit unvereinigte Extreme in ſich zur Einheit zu bringen. Selbſt mit dem Höchſten, was der Geiſt neuerer Zeiten in der Wiſſenſchaft oder ſonſt erſchaffen, würde einem Volke, unter dem das Studium des Alterthumes nicht einheimiſch geworden und Wurzel geſchlagen, nur ein gefährliches und zweydeutiges Geſchenk gemacht werden. Immer alſo, und vielleicht jetzt mehr als zu irgend einer Zeit, wird dieſes die Grundlage jedes höhern Unterrichtsſyſtems ausmachen müſſen. Nur verſteht ſich dann auch, daß es in einem andern Geiſte betrieben werde, als kurz vor dem Anfange jener Sprachenſtürmerey, und während dieſer ganzen Mittelzeit; worüber wir vom Verf. ſelbſt eine nähere Erklärung gewünſcht hätten, damit auch hier gezeigt worden wäre, was innerhalb und außerhalb der Mauern gefehlt worden. Soviel erkennt der Verf. ausdrücklich an, daß bey der alten Verfahrungsart Zeit und Kräfte nicht gehörig ausgefüllt worden; es liegt im klaſſiſchen Alterthume ſelbſt noch ein tieferer Kern, als durch die letzten Zeiten ſeichter Schöngeiſterey und wiſſenſchaftlichen Eklekticismus zu Tage gefördert werden konnte. Andere Uebungen will der Verf. beſtimmt mitaufgenommen wiſſen in den Unterricht, namentlich auch Uebungen der äußern Anſchauung in äſthetiſcher Abſicht, wozu er nur wirkliche Kunſtübungen dienlich glaubt, welche daher das moderne Syſtem mit Recht als einen Theil der freyen Bildung zurückgefordert habe.

In genauer Verbindung mit jener Zurückdrängung des klaſſiſchen Studiums ſtand ein andrer unſeliger Wahn, da man nämlich alle Schleuſen der Wiſſenſchaft und Kenntniß aufziehen zu müſſen glaubte, um den jugendlichen Geiſt gleich vom Anfange des Unterrichtes mit Gegenſtänden zu überſchwemmen und völlig unter Waſſer zu ſetzen. Ging doch der grellſte Verſuch dieſer Art ſo weit, zu verſichern, daß für alle Stufen und Arten des Unterrichtes der Lehrſtoff derſelbe ſey, daß der Knabe, ja das Kind ſchon das nämliche, nur in einem geringern Grade der Ausführlichkeit, zu erlernen habe, was der vollreife Jüngling, und daß ſelbſt in den eigentlichen Gelehrtenſchulen der nämliche Stoff nur geſteigert wiederkehre, mit welchem auch der zum Hand-

Digitized by Google

werker beſtimmte Knabe auf den erſten Unterrichtsſtufen ſchon anzufüllen ſey. Trefflich kam dieſem Verſuche jenes Phantom von allgemeiner Wiſſenſchaft und Kenntniß zu ſtatten, das unter den ſogenannten gebildeten und halbgebildeten Ständen umging. „Seitdem iſt,“ wie der Verf. S. 144 ſagt, „die Polyhiſtorie Ton geworden, und durch den Zwang der Mode unumgängliches Erforderniß an jeden, der auf guten Ton Anſpruch macht, ſeitdem iſt die Taſchenbuchs-Weisheit, die Magazins- und Journal-Wiſſenſchaft an der Tagesordnung, ſeitdem ertönen von allen Seiten Vorleſungen für Frauen und Dilettanten, ſeitdem ſtudirt und lieſt alles, um ſich zu bilden, und dieſe Bildungsliebe iſt in das National-Laſter einer unerſättlichen Leſegier ausgeartet, die immer nur Neues verſchlingen will, und, um nur mit der Weisheit des Tages gleiche Linie zu halten, verſchlingen muß.“

Begünſtigend für dieſen Schwindel der Alleswiſſerey wurde dann noch beſonders der andre Grundſatz des neuen Syſtems, das ſeine Philanthropie hauptſächlich darin zu bewähren ſuchte, daß es das Lernen ſoviel möglich zu erleichtern und zu verſüßen anrieth. Leichter und ſüßer iſt es gewiß auf allen möglichen Blumen wie die Biene herumzuſchwärmen und ſie zu benaſchen, als eine einzige vollkommen zu begreifen und ganz zu erkennen. Aber nicht blos in den Wiſſenſchaften, eben ſo gut im Leben hat ſich jene Arbeitsſcheue als ein karakteriſtiſches Symptom der Zeit gezeigt, die alles ſich gefallen läßt, nur um ſich nicht anſtrengen oder aufraffen zu müſſen. Womit vortrefflich zuſammenſtimmt, was auch der Verf. bemerkt, daß unſers Wiſſens aus keinem unſrer Philanthropine ein in irgend einer Sache ausgezeichneter Mann hervorgegangen. „Das nämlich,“ ſagt er S. 244, „kommt heraus bey jener Zucht, die alle Arbeit nur auf Luſt des Kindes will ankommen laſſen; alte Kinder, die zu jeder Arbeit eine eigne Laune abwarten wollen, und immer von der Stimmung reden, die erſt kommen müſſe, ehe ſie etwas zu thun vermöchten, die nur dann arbeiten, wenn ſie die Arbeit zum Bedürfniſſe, zum Vertreiben der Langeweile nöthig haben.“ Gewiß, wenn man die Mängel des alten Syſtems in einigen Punkten anerkennen muß — hierin, in der Forderung der (verhältnißmäßigen) Anſtrengung auch bey'm früheſten Lernen und der unbedingten Gewöhnung zur Arbeitſamkeit, würde es allein ſchon für jedes geſunde Urtheil den entſchiedenſten Vorzug haben.

(Der Beſchluß folgt.)

## Das Feſt von St. Cloud.

Paris, 9 September.

In dieſer Woche fing das Feſt von St. Cloud an; Fete von einem Dorfe oder Städtchen, denn die großen Städte haben ſolche nicht, heißt hier ſo viel als Kirchweihe; hat das Städtchen einen gewiſſen Namen wegen irgend eines vortheilhaften Handlungszweiges, ſo nennt man die Fete einen Jahrmarkt, foire. Dieſe Aehnlichkeit in einem Theile der franzöſiſchen Sitten mit den Sitten des größten Theiles von Deutſchland mag ſich leicht aus der Geſchichte der Kirche und der menſchlichen Gewerbſamkeit erklären; aber es bleibt bey den Kirchweihen und Jahrmärkten in der Nähe von Paris etwas ganz Eigenes zu bemerken, was ausſchließlich zu den Sitten dieſes Theiles von Frankreich gehört.

Die drey Lieblingsfeſte der Pariſer ſind die Jahrmärkte von St. Cloud, Vincennes und St. Ouen. Sie gehen durchaus nicht dahin, um einzukaufen, ſondern um zu eſſen und zu trinken, um zu tanzen, beſonders aber um zu lachen und zu ſingen; überdieß iſt das Mittel, um an einen dieſer Orte zu gelangen, und um wieder nach Paris zurückzukehren, das Hauptvergnügen. Man fährt nämlich nach St. Cloud, und dieſe Fahrt iſt beynahe ein eben ſo intereſſantes Schauſpiel, als der Karnaval und die Promenade von Longchamp; man fährt dahin nicht allein in Cabriolets, ſondern zu Waſſer in großen Barken, Gallioten genannt, und in Nachen, am luſtigſten auf Karren. Man ſucht vorzüglich einen Karren aus, der viele Perſonen enthält; je mehr er beladen iſt, deſto lebhafter iſt das Gelächter und Geplauder; aus Vorſicht, weil dieſe Jahreszeit in Paris meiſtens Regenszeit iſt, hat der Karrenbauer ſein Fahrwerk mit einem Tuche überdeckt; aber wenn es irgend der Himmel erlaubt, ſo wird die Leinwand abgenommen. Nichts hält die Pariſerinn ab, den Karren zu beſteigen, weder ihre weiſſe Kleidung noch die Gewißheit der unzähligen und furchtbaren Stöße der harten Fuhre. Nicht die Wohlfeile dieſer Spazierfahrt macht es, daß man den Karren wählt, ſondern die Unmöglichkeit, für ſo viele Tauſende ein beſſeres Fuhrwerk zu finden, und dann das Vergnügen, ſich nun Einmal des Jahres tüchtig hin- und herſchütteln zu laſſen, und ſich in ſo großer Geſellſchaft, auf den Karren für jedermann ſichtbar, zu ſehen. Die Fete von St. Cloud wird drey Sonntage nach einander wiederholt; an jedem Sonntage eilen mit Anbruch des Tages viele Tauſende ſolcher Karren aus allen benachbarten Dörfern herbey, und verſammeln ſich am Eingange der Tuilerien. Eine neue Merkwürdigkeit dabey iſt die Polizeyanſtalt, um ſo viele Fuhren in Ordnung zu erhalten; die Schwierigkeit davon iſt nicht bey der Abfahrt nach St. Cloud, ſondern bey der Rückreiſe; aber das ganze Räthſel löst ſich auf, wenn man die Abgehenden ſogleich zwingt, in einer Reihe hinter einander zu bleiben, und wenn die Rückkehrenden ſogleich in St. Cloud eine andere Direktion nehmen müſſen, als die Ankommenden. Die Menge der Fuhren, und die lange Dauer des Feſtes in St. Cloud ſelbſt verurſacht einen Uebelſtand, der für manche Gäſte des Feſtes gerade einen weſentlichen Theil ihres Zweckes ausmacht; die Karren gehen nämlich zu langſam, man kömmt erſt um Mitternacht, oder wenn man

Digitized by Google

unter den letzten des ganzen Karrenzuges ſich befindet, erſt Morgens um zwey, drey Uhr an der Pariſerbarriere an, und unterweges ſtiften Bacchus und Amor manches Bündniß.

In St. Cloud ſind am Tage des Feſtes gewöhnlich die Zimmer des Schloſſes für das Publikum offen; der Hof hat jedesmal die Gefälligkeit für daſſelbe, ſich zu entfernen. Der eigentliche Tummelplatz und der Jahrmarkt iſt im Innern des Parks. An keinem andern Tage des Jahrs, und bey keiner andern Gelegenheit wird dieſes Getümmel und Gewimmel ſo ſehr zum erfreulichen, und zugleich zum unüberſehlichen Gemählde; was man in Tivoli ſieht, iſt nur eine Miniatur davon, und auch bey weitem nicht ſo mannichfaltig; und was an den übrigen Volksfeſten gleichfalls durch die Menſchenmenge einen großen Anblick gewährt, hat doch noch bey weitem nicht das Verdienſt dieſes einzigen Schauſpieles; denn nur in St. Cloud iſt dieſe ſchöne, fröhliche, reinlichgekleidete, unermeßliche Menſchenmaſſe in beſtändiger Bewegung, und ſo groß auch der Park iſt, ſo erlaubt doch die Anzahl der Umherſchwärmenden nicht, daß das Ganze ſich zerſtreute, und daß das Schauſpiel dadurch unüberſehbar würde. Beſonders kann man in St. Cloud die Bemerkung machen, wie viele ſchöne Menſchengeſichter Paris enthält, und auch dann, wenn die Reize des Geſichtes fehlen, wie ſchön der hieſige Menſchenſchlag in ſeinen Formen iſt; eine Bemerkung, die nur darum hier viel mehr als in Paris ſelbſt auffällt, weil dieſe große Menge ſich gerade am Sonntage hier befindet, dagegen ſie während der Wochentage in den Werkſtätten und Butiken zerſtreut, unter den Alltagskleidern verſteckt, und wenigſtens überall nur einzeln ſichtbar iſt. Wer überdies aber dieſe Menge in einzelnen allerliebſten Gruppen, nach unzähligen Modellen zuſammengeſetzt, betrachten will, darf ſich nur auf der Landſtraße von St. Cloud an dem Fluſſe in einen vortheilhaften Geſichtspunkt ſtellen; er kann ſich da mehrere Stunden lang den allerliebſten Anblick verſchaffen, bald von einem Karren beladen mit funfzehen blühenden oder wenigſtens blumenähnlichen Mädchen, und mit fünf jungen Männern, bald von einem Nachen, von welchem aus der Jubelgeſang einer bunten, tollen Bande erſchallt, bald von einer Galliote geziert mit unzähligen Wimpeln, welche die Jünglinge aus den farbigen Shawls der lachenden Weiber bilden.

Eine andere Eigenheit der hieſigen Sitten an dieſen Feſten iſt, daß die Mädchen von denjenigen Klaſſen, welche die ganze Woche bey ihren Putzarbeiten ſich einſchließen, und wovon immer nur eine geringere Anzahl mit jungen Männern in ihrer Verbindung ſteht, die Freyheit dieſer Volkstage dazu benutzen, daß ſie unter ſich ſelbſt, für ihre eigene Rechnung und ohne Begleitung von Männern, die Feſte beſuchen; und zu ihrer Ehre muß man bemerken, daß gerade nicht dieſe freye Klaſſe es iſt, in welcher die Freyheit am meiſten gemisbraucht wird.

Den Tag über wird in St. Cloud, ſo wie an den übrigen Jahrmärkten, getanzt; auch in der Nacht dauern die Reihen zum Theil fort. Die Pariſerinn iſt, dem Tanze zu lieb, mit allem zufrieden, was ihr die Galanterie des Begleiters anbietet, oder was ſie ſich ſelbſt aus eigener Börſe erlaubt; eine Melone, ein paar Gläſer Wein, wol gar nur einige Gläſer Süßholzwaſſer, Coco genannt, befriedigt ſie, wenn ſie nur hüpfen und lachen kann.

Die Heimfahrt geſchieht unter dem Schalle unzähliger Volkslieder, und beſonders unter dem Geſumſe des Mirlitons, einer Art Pfeife von Hollunderrohr, deren beyde Enden mit der Haut von Zwiebeln geſchloſſen ſind; der Gebrauch und der Effekt, wenn man in das Loch des Rohres auf irgend eine Weiſe hineinſumſt, iſt derſelbe, welchen die Kinder hervorbringen, wenn ſie auf dem Kamme blaſen. Die Mirlitons werden hier zu Millionen verkauft; das Stück zu einem Sol, und noch eine Deviſe daraufgeklebt.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus Preußen.

Der 10te März und der 3te Auguſt ſind uns ſehr frohe Tage geweſen. An jenem feyerten wir das Geburtsfeſt unſrer allgeliebten Königinn, an dieſem unſers allverehrten Königes. Nicht leicht wird irgendwo ein von Preußen bewohntes Plätzchen ſeyn, wo beyde nicht wären feyerlich begangen worden. Die freundliche, liebevolle Herablaſſung der Königinn, und das raſtloſe Bemühen des Königes, die Verwüſtungsſpuren des Krieges nach Kräften zu verwiſchen, berechtigen zu ſolcher allgemeinen Feyer, und geben ihr das Gepräge der Wahrheit. Den 2ten Auguſt, Abends, wurde in Königsberg von dem Hrn. Muſikdirektor Riel eine von ihm ſelbſt blos für den Geſang komponirte, von dem Rektor der Altſtädt'ſchen Schule, Hrn. Haman, dem Sohne des unvergeßlichen Vorgängers unſers J. Paul, gedichtete Hymne gegeben. Der erhabene Anfang dieſer Hymne:

Du, unſer Gott, biſt Herr der Thronen,
Es ſteigen, fallen Nationen
Dem Winke deiner Macht:
Dir ſiegen Völker oder bluten,
Dir ſchweigen oder ſtürmen Fluthen,
Dir wechſelt Tag und Nacht.

fordert jedes noch nicht ganz in Verweichlichung verſunkene Gemüthe zum Ernſte und zur Beſonnenheit auf. Am 3ten ſelbſt war Abends der Schloßteich, eine der ſchönſten Partien Königsbergs, wovon nicht leicht eine andere Stadt in Preußen oder Deutſchland eine ähnliche aufzuweiſen hat, erleuchtet. Thalia, die bey ſolchen Gelegenheiten eine ſehr erfreuliche Freundinn iſt, war noch in Trauer über den Verluſt ihres Tempels. Das während des Krieges vollendete, zur Ehre der Unternehmer und zur Freude aller Kunſtfreunde ſehr wohlgelungene neue Schauſpielhaus liegt bekanntlich ſeit dem 1 July in Aſche. Ein ſchrecklicher in ihm ſelbſt entglommener, zum Glücke auch nur in ihm gebliebener Brand, vernichtete es nach wenigen Wochen ſeiner Entſtehung. — Dennoch war die Freude dieſes Tages edel, würdig und ſchön. Auch Regungen des Mitleids waren in ihrem Gefolge. Von Hrn. Dr. Roſenhayn in Marienwerder erſchienen zum Beſten der unglücklichen Familie des in Oberyzko erſchoſſenen Bürgermeiſters Diſſert, drey Vergißmeinnicht in den Kranz des 3ten Auguſt 1808. Sie enthalten drey Gedichte: An Germania, der Augenblick, Beruhigung. Die Ode an Germania ſchließt mit folgenden Worten:

Eins nur mangelt Dir noch zu Deiner Vollendung:
Daß an der Vorwelt Deine Kinder Du weideſt,
Auf daß ſie lernen, eines Sinnes
Wollen und wirken.

Einer der königlichen Familie nicht fremden Perſon in Berlin, einer Frau von Blumenthal, brachte dieſer Tag ein ſehr romantiſches Ende. Sie hatte zur Feyer deſſelben eine kleine Verſammlung von Freunden bey ſich. Ihre Wohnung war des Abends erleuchtet. Eben hatte ſie die Büſte des Königes in's Fenſter geſetzt, und wandte ſich zu ihren Freunden. Da ſank ſie vom Schlage gerührt, nieder. Sie ſtarb in dem Augenblicke der edelſten Gefühle des menſchlichen Herzens. Ein ſolcher Tod iſt ein Gang in die Ewigkeit auf Blumen.



Digitized by Google

Intelligenz-Blatt
zum
Morgenblatt
für
gebildete Stände
1808.

Nro. 19.

CATALOGUE
des Cartes et Livres qui se vendent au Dépôt général de la guerre à Paris.

CARTES.

(Fortsetzung.)

**Irlande** (Carte d'), divisée en provinces et comtés, sur laquelle on trouve les grands chemins, les chemins de traverse, et les distances en milles anglais et huitièmes de mille entre les villes et les lieux de poste; publiée au dépôt en l'an 12, d'apres celle d'Alexandre Taylor, publiée à Londres en 1793; à $\frac{1}{232,521}$ ou à un peu plus d'un tiers de ligne pour 100 toises.

Une feuille en deux parties, papier vélin; prix, 2 fl. 20 kr.

**Allemagne** (Carte de l') et de l'Italie septentrional, par Sotzmann; à $\frac{1}{1,524,706}$ ou à 32 lignes et un tiers pour un degré.

Deux feuilles, papier vélin; prix. 5 fl. 20 kr.

**Tyrol** (Carte du), vérifiée et corrigée sur les mémoires de Dupuits et de la Luzerne, et réduite d'après celle d'Anich et Hueber, publiée en l'an 9 au dépôt général de la guerre, et augmentée du Vorarlberg en l'an 1807; à $\frac{1}{140,308}$ ou à un peu plus de demi-ligne par 100 toises.

Neuf feuilles, papier vélin; prix, fl. 32.

**Franconie** (Carte militaire et chronologique de partie de la), relative à l'expédition du prince Henri de Prusse dans ce cercle en 1759, par Petri; à $\frac{1}{67,723}$ ou à environ une ligne et un tiers pour 100 toises.

Huit feuilles, papier vélin; prix, 14 fl. 40 kr.

**Wétéravie** (Carte particulière de la), réduite de celle de Buna, et corrigée sur les cartes levées par les ingénieurs français, publiée vers 1762 par le chevalier de Beaurain; à $\frac{1}{267,955}$ ou à près de quatre dixièmes de ligne pour 100 toises.

Une feuille, papier vélin; prix, 1 f.

**Hesse-Cassel** (Carte des parties septentrionale et méridionale du landgraviat de) et des pays adjacens, gravée d'aprés plusieurs cartes et mémoires faits sur les lieux par différens officiers et ingénieurs de l'armée, publiée par Beaurain en 1760, avec des notes; à $\frac{1}{184,000}$ ou à près de demi-ligne pour 100 toises.

Quatre feuilles, papier vélin; prix. 4 fl. 20 kr.

**Magdeburg** (Carte particulière du duché de), du comté de Mansfeld, des principautés d'Anhalt et de Blankenburg, de l'abbaye de Quedlinburg, comprenant aussi la plus grande partie de l'Altmark, de la principauté d'Halberstadt et du comté de Wernigerode, publiée avec le consentement de l'académie des sciences de Berlin, par Sotzmann; à $\frac{1}{187,826}$ ou à un peu moins de demi-ligne pour 100 toises.

Deux feuilles, papier vélin; prix, 4 fl. 40 kr.

**Halberstadt** (Carte de la principauté de), des comtés de Wernigerode et Hohenstein et de l'abbaye de Quedlinburg, publiée avec l'approbation du roi, et sous les auspices de l'académie des sciences de Berlin, par A. F. Treuer, en 1788, corrigée et divisée en cercles par Oesfelden 1794; à $\frac{1}{193,129}$

Digitized by Google

gebern eine Schmeicheley ſagen zu wollen) zu intereſſant iſt, und befriedigender ſeyn dürfte, als manches, was jezt über die frühere und ſpätere Verhältniſſe dieſes Reichs geſchrieben und geſagt wurde. — Jeder, der Anſpruch auf Bildung macht, wird dies Werk, welches für alle Klaſſen, Gelehrte ſowol als Ungelehrte, gleich nützlich, belehrend und unterhaltend iſt, in ſeiner Bibliothek nicht fehlen laſſen. — Wer ſich jezt noch in frankirten Briefen direkt an mich wendet, erhält das ganze Werk kompl. für 5 Rthlr. 12 Gr. ſächſ., ſoweit es fertig (wovon der Ladenpreis alſo 7 Rthlr. iſt) und den lezten Heft gratis nachgeliefert; ſobald aber dieſes Heft erſchienen, bleibt der Ladenpreis beſtimmt 8 Rthlr. und wird den Buchhandlungen netto verrechnet.

Leipzig. Johann Gottfried Herzog, Buchhändler.

Verzeichniſſe meiner neuen, beſonders für den Kunſthändler intereſſanten Artikel findet man in jeder Buch- und Kunſthandlung, wo auch für ſämmtliche Beſitzer der deutſchen Ueberſezungen des Code Napoleon die von Dr. Salchow herausgegebenen Erörterungen für 1 Rthlr. 12 Gr. zu haben ſind.

---

Von dem Neuen Journal der ausländiſchen mediziniſch-chirurgiſchen Literatur, herausgegeben von Dr. und Prof. Harles zu Erlangen, wovon des achten Bandes Erſtes Stück bereits erſchienen iſt, werden von jezt an bis Ende dieſes Jahrs die ſieben erſten Bände oder die Jahrgänge 1804, 1805 1806 und 1807, jeder aus zwey Heften mit mehrern Kupfern beſtehend, deren Ladenpreis 14 Rthlr. beträgt, um den herabgeſezten Preis von ſieben Thaler ſächſiſch Courant oder zwölf Gulden rhein. Währung an diejenige Käufer abgelaſſen, welche ſich deshalb unmittelbar mit baarer und portofreyer Einſendung des Betrags an die unterzeichnete Expedition wenden. Auch werden einzelne Bände um 1 Rthlr. 4 Gr. abgegeben, ſo weit der kleine Vorrath derſelben noch reicht.

Erlangen.

Expedition des neuen Journals der ausländ. med. chirurg. Literatur.

---

**Neue Feuerbrände. Marginalien zu der Schrift: Vertraute Briefe über die innern Verhältniſſe am preuſſiſchen Hofe ſeit dem Tode Friedrichs II. Von demſelben Verfaſſer herausgegeben. Fünfter Band. Fünfzehntes Heft. Mit einem Kupfer. In einem ſaubern allegoriſchen Umſchlage. gr. 8. 16 Gr.**

Inhalt. Erklärung des Umſchlags. — Erklärung des Titelkupfers. — Tagebuch der zweyten Blokade Stralſunds, geführt von dem Verfaſſer des der erſten bis zum 27ſten September 1807 (Beſchluß). — Ueber Polen und deſſen Bauernſtand. — Bemerkungen über die Nachtheile, welche eine kollegialiſche Militairregierung hat. — Vorſchläge, wie es mit den Depotkompagnien gehalten werden kann. — Ueber die Landesvertheidigung durch einen Landſturm. — Ueber die Formation der Diviſions- und Brigadekommiſſarien. — Folgen und Ausſichten für die preußiſche Monarchie. — Ueber die Gefangennehmung zweyer preußiſchen Chirurgen. — Erklärungen und Berichtigungen. An den Herausgeber der N. F. Br. — Ueber die Antagonie zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen, in Bezug auf die neueſten Zeitbegebenheiten. — Vollſtändiger Bericht über den kleinen Krieg in Schleſien im Jahre 1806 und 1807. — Inhalt des Intelligenzblattes. — Iſt in der Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen zu haben.

---

**Die Weltgeſchichte, ein Hand-Lehr- und Leſebuch für gebildete Stände, Gymnaſien und Schulen, von Prof. K. H. L. Pölitz. Neue mit Anhang vermehrte Ausgabe, welche die Geſchichte bis 1808 enthält und Titelkupfer. 3 Bände. gr. 8. Leipzig bey Hinrichs. 6 Rthlr., auf Schreib-Papier 7 Rthlr.**

Ein Handbuch der Geſchichte, welches nicht blos die trocknen Vorfälle und Begebenheiten aufzählt, ſondern bey der gröſten Beſtimmtheit und Genauigkeit, in einem leichten, angenehmen, und wirklich geiſtreichen Vortrage dem Leſer unvermerkt in Gemählden von einer Periode der Geſchichte zur andern führte, und ihm ſo die Mühe gar nicht bemerken lieſſe, welche ſonſt die Auffaſſung von Geſchichte dem Gedächtniſſe macht; ein ſolches Buch war bisher noch gar nicht vorhanden. Das vorſtehende erfüllt alle dieſe Forderungen im hohen Grade, und ſchlieſt zugleich die höchſt merkwürdige Geſchichte von 1806 und 1808 ein, iſt daher für jeden Gebildeten und Liebhaber der Geſchichte und unterhaltenden Lektüre ſo wie für höhere Lehranſtalten ein treffliches Geſchenk.

Noch iſt ſo eben erſchienen:

**Die kleine Weltgeſchichte, oder kompendieuſe Darſtellung der Univerſalgeſchichte bis zum Jahre 1808, von Prof. K. L. H. Pölitz. gr. 8. Leipzig. Hinrichs. 1 Rthlr.**

welches in fruchtbarer Kürze und blühendem Stile das Nöthige für höhere und niedere Lehrinſtitute enthält.

---

**Neueſte Geſchichte des Königreichs Sachſen ſeit dem Prager Frieden, bis auf auf unſre Zeiten, von Dr. Chriſt. Ernſt Weiſe. 1r Band. gr. 8. in Leipzig bey Hinrichs. 2 Rthlr.**

Verſprochenermaaſſen iſt von dieſem wichtigen Werke der erſte Band erſchienen. Er enthält eine kurze Ueberſicht der frühern Geſchichte Sachſens als Einleitung: beſchäftigt ſich aber dann ausführlich mit der Ausbildung der Staatsverfaſſung ſeit 1635, unter Bennützung vieler ungedruckter Quellen, vorzüglich der Landtags-Akten. Dadurch erhebt ſich alſo dies Werk zum erſten in ſeiner Art, wie wir noch keines beſitzen, ſo nothwendig es auch für unſre Zeiten beſonders iſt. Jeder, vom Staats- und Geſchäftsmann bis zum bloſſen Liebhaber der vaterländiſchen Geſchichte, findet hier die vollkommenſte Befriedigung aller Wünſche und Bedürfniſſe. Der 2te bald nachfolgende lezte Theil wird die noch unbearbeitete Regierungsgeſchichte unſers jetzigen Landesvaters enthalten. Bey direkter Verwendung an die Verlags-Handlung erhielt man bis zum July beyde Bände noch um den Pränumerationpreis von 2 Rthlr. 16 Gr. ſächſiſch baar, jezt koſtet ſolches 1/3 mehr.

---

Digitized by Google

Nro. 230.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 24. September, 1808.

Wer thöricht wähnt, was uns zu wiſſen ziemt,
Beſcheine Gottes milde Sonne nicht
Mit gleichem Stral für jeden Blick,
Befährt noch hundertmal den leeren Schacht,
Und greift nach Flitter, weil des edleren
Metalles Prüfſtein dem Betrog'nen fehlt.

v. Haugwitz.

## Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unſrer Zeit, dargeſtellt von Fr. Im. Niethammer ꝛc.

(Beſchluß.)

Nur berühren konnten wir einige in der obigen Schrift abgehandelte Punkte, um zur Leſung derſelben zu reizen; in die wiſſenſchaftliche Verkettung des Werkes lieſſe ſich in einer Anzeige für dies Blatt ohnedies nicht eingehen. Leider iſt der vom Verfaſſer dargelegte Streit längſt kein blos wiſſenſchaftlicher mehr. Iſt es auch gelungen, den Philanthropinismus mit ſeinen auf Wegräumung aller bisherigen Grundlagen des Unterrichtes ausgehenden Abſichten, von den größern Anſtalten noch entfernt zu halten: durch ein Heer von Kinderſchriften, ABC- und Bilderbüchern, Fibeln u. ſ. w., ſo wie durch eine Menge junger Erzieher, die ſich dieſem Geſchäfte widmen, ohne ſelbſt gründlich erzogen zu ſeyn, hat er ſich deſto mehr in das Innere der Familien, in den Privatunterricht eingeſchlichen, und arbeitet da noch an der Erſchlaffung und Verſeichtung der künftigen Generation. „Philanthropinismus," ruft der Verfaſſer in einer der beredteſten Stellen ſeines Werkes, die wir als Probe ausheben, Lehrern und Eltern zu, „Philanthropinismus iſt es, wenn ihr unterlaſſet, früh ſchon in dem Herzen eurer Kinder den Glauben, dieſe zarte Pflanze, die der Menſchheit Keim enthält, zu nähren und zu pflegen, den Glauben an das Unſichtbare, Göttliche, an die Ideen, an das, was allein den Menſchen groß und hoch macht und ehrwürdig, was realer iſt und wahrer und beſtändiger, als alles, was man mit den Händen greift; wenn ihr dieſen Glauben, der, in des Geiſtes tiefſtem Innern gegründet, für den Menſchen das Siegel der Vernunft und ihre Offenbarung, und, wie die Vernunft ſelbſt, in ihm unvertilgbar iſt, nicht achtet in dem Kinde; wenn ihr dieſem Glauben, der nur durch Glauben kommt, und nur im Glauben ſeine Nahrung findet, mit Unglauben nur begegnet; wenn ihr aus kindiſcher Geſpenſterfurcht vermeidet, euern Kindern Gott, den Unſichtbaren, nur zu nennen, damit ſie daran ja nicht etwa lernen möchten, an Geiſter, Hexen, wol gar an den Teufel ſelbſt zu glauben; wenn ihr meinet, den früh erſtickten und erſtorbenen Keim des Glaubens ſpäterhin, wenn erſt der Lehrling zum Verſtande gekommen, durch eure Katechismusformeln, oder gar durch eure trockenen Begriffe und Beweiſe von dem Daſeyn Gottes und einer höhern Welt leicht wieder zu beleben, oder zu erſetzen: wenn ihr überhaupt verſäumt, in dem Lehrling früh den Sinn für Geiſt und Geiſtiges zu wecken, die Innenwelt, die ihm noch näher liegt als ſelbſt die Außenwelt, ihm aufzuſchließen; wenn ihr ihm die Welt der Phantaſie, das eigentliche Jugendland, verſchließet, und dagegen ihn in den Kreis der ſtarren äußern Umgebungen hinein methodiſch bannet; wenn ihr nichts eiliger und eifriger mit ihm betreibt, als die Materie und ihre Formen von allen Seiten zu betrachten, und zu meſſen und zu zählen; wenn ihr nichts angelegentlichers wißt, als mit Beſchauen eurer Kabinette, bunter Vögel, Schnecken, Muſcheln, Steine u. ſ. w. die ganze Unterrichtszeit auszufüllen,

Digitized by Google

wenn ihr ſogar in euern Bilderbüchern euern Kindern nicht etwa ſchöne Formen oder auch nur freye luſtige Geſtalten, ſondern Meſſer, Schere, Nadel und dergleichen Dinge zeichnet, die ſie richtiger und wahrer täglich in natura ſehen, und die in aller Welt nichts weiter als ihre eigne unbedeutende Geſtalt vermögen zu bedeuten oder anzudeuten; wenn ihr den Menſchen, anſtatt in ſeinen großen Muſtern ihn zu zeigen, in denen er in ſeiner Herrlichkeit erkannt wird, und das Herz zum Glauben an der Menſchheit Adel und zu Muth und That begeiſtert, dem Lehrlinge nur in einer anatomiſchen Tabelle weiſet, ihn die Ribben zählen laſſet, und eine Weisheit darein ſetzet, daß er etwa einen Muskel euch mit Namen nenne; wenn ihr Fauſt's Geſundheits-Katechismus mit dem chriſtlichen vertauſchet; wenn ihr zum ernſten Gegenſtande des Unterrichtes ſogar das Komplimentenbüchlein machet: wenn ihr überhaupt eure Kinder hunderterlei mit einemmal lernen und treiben laſſet, um ihnen die Zeit zu verkürzen: wenn ihr — auf der einen Seite hart gegen ihren Körper, ſie in kaltem Waſſer, Regen, Schnee und Eis umtreibet, um ſie abzuhärten, als hätten ſie in Lappland ihre Unterkunft zu ſuchen — auf der andern Seite übertrieben weich, vor jeder geiſtigen Anſtrengung ängſtlich ſie bewahret; die Elemente eiligſt überſpringet, damit das Kind nur nicht verdrüßlich werde, in keiner Uebung eine Virtuoſität, nichts Fleckenloſes fordert, um nur ja das Kind zu übler Laune nicht zu reizen; euch ſcheuet, zu Gedächtniß-Uebungen es anzuhalten, weil es damit ſich quälen möchte, dafür ihm lieber etwas vorerklärt und vorerzählt, und mit ihm leſet, und ſo ihm Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, Zerſtreuungsſucht und Leſewuth zur andern Natur erziehet — — — Das alles, und noch vieles dieſer Art, was ich euch treiben ſehe, iſt Philanthropinimus, der aus Unglauben kommt, und wo er auch nicht daher kommt, doch dahin führt."

Aber hat denn dieſes Syſtem nicht zur letzten Zeit auch wirklich den Verſuch gemacht, ſich des öffentlichen Unterrichtes im Großen und Ganzen, und zwar in einem anſehnlichen Umfange, zu bemächtigen? Zwar — ein guter Genius und die innre Unthunlichkeit ließ die Sache nie zur eigentlichen Ausführung kommen, und der fortſchreitende Geiſt einer wohlwollenden Regierung, wenn er einſah, daß das alte Unterrichts-Syſtem nach den dringenden Forderungen unſrer Zeiten einer Veränderung bedürfte, blieb nicht bey jener erſten Reforme — welche ſich zeitig genug als eine Reformation im umgekehrten Sinne — nämlich als eine wahre Zurückbildung gezeigt hatte — ſtehen, und iſt, dem Vernehmen nach, eben mit dem Entwurfe eines geprüften durch alte und neue Erfahrung berichtigten Unterrichts-Syſtems beſchäftigt.

Um ſo größere Aufmerkſamkeit verdient die obige Schrift, deren Verfaſſer der Ruhm gebührt, daß er, zu gründlich gelehrt, um nicht den Phantomen neuerungsluſtiger Pl. dagegen ohne Erfahrung und Wiſſenſchaft herzlich abgeneigt zu ſeyn, doch auch kein laudator temporis acti iſt, und nicht das Alte als ſolches, ſondern das ewig Wahre, das weder alt noch jung iſt, hervorzuziehen, und mit Kraft und Deutlichkeit neu darzuſtellen geſucht hat.

Möge dieſe Schrift in ihrem nächſten, ſo wie in entferntern Kreiſen die heilſamſte Wirkung haben! Den Leſerinnen des Morgenblattes empfehlen wir noch beſonders, was der Verfaſſer von S. 339 an über weibliche Bildung und Erziehung ſagt.

---

## Skizzen aus München.

### Garnerin's Luftfahrt und Vorleſung.

Den 10ten Juny ſtieg Garnerin in ſeinem Luftball auf, den man Tags vorher ſchon im Redouten-Saale ſehen konnte. Er iſt weiß und dunkel, breitgeſtreift, und wo ich nicht irre, zehn Fuß breit und noch höher; unten ſah man durch ein Glas das Innere, am Parachute auch die Fahnen verſchiedener Potentaten. In einem Hofe der Reſidenz war eine Tribune terraſſenartig errichtet; unten ſaßen die Herrſchaften auf Seſſeln, und die Miniſter, Geſandten, Generale und Damen. Die Uebrigen von Stand und Adel ſtanden. Auf den breternen Gerüſten erhoben ſich die übrigen Zuſchauer bis zu den Schloßfenſtern, wo wieder Damen herausſahen. Nun beſtieg der Aeronaut ſeinen von Stricken feſtgehaltenen Kahn. Man ließ alle Stricke los, und das Schiff mit ſeinem luftvollen Ball darüber, beſchrieb einen Zirkel auf dem Breterboden an den Füßen des Königes vorbey; der Schiffer ſalutirte und erhob ſich allmählig, indem er die kaiſerliche, bayriſche und württembergiſche Fahne ſchwenkte. Es hatte den ganzen Tag geregnet, und nur jetzt erſt das Wetter ſich gebeſſert; es war aber doch zu trübe und gedrückt, als daß der Ball ſich hätte über die Wolken erheben können. Man verfolgte ihn ſo lange man konnte mit den Augen in die hohe Ferne hin, die er durchflog; 2 3/4 Stunden weit von der Reſidenz hatte ſich Garnerin heruntergelaſſen und Bauern genommen, die ihm Pferde an die Stricke ſpannten, und ihn ſo nach Nymphenburg bringen mußten, wo er ſo galant war, des andern Tages wieder aufſteigen zu wollen. Der König gab das Schauſpiel frey, und hatte 600 Gulden dafür bezahlt. Auch ſoll ſich der Luftſchiffer erboten haben, für 30 Dukaten jemand mit ſich fahren zu laſſen. Jetzt iſt er in einem großen Streite mit einem hieſigen Gelehrten, Hrn. Baader, über die Höhe ſeines Aufſteigens, wovon er in einer phyſikaliſchen Vorleſung, die er einige Tage ſpäter hielt, und bey welcher der Kronprinz zugegen war, eine Berechnung darlegte. Bey dieſer Vorleſung machte er viele elektriſche Verſuche (er hat einen herrlichen Apparat), die er mit Erläuterungen begleitete. Eins, das Anzünden einer

Digitized by Google

kleinen Feſtung von Pappe durch elektriſchen Blitz, wollte durchaus nicht gelingen. In einer frühern Sitzung hatte er voll Ungeduld das Licht ergriffen, und ſie damit angeſteckt. So naiv getraute er ſich diesmal nicht zu ſeyn. Er ließ auch einen kleinen Ballon in der Stube fliegen; einen ſolchen hatte er auch vor dem Aufſteigen des großen dem franzöſiſchen Geſandten in die Hand gegeben, der ihn fliegen ließ, um die Richtung zu ſehen, welche der große nehmen würde. Zuletzt machte er viele Verſuche mit Lichtern und fürchterliche Exploſionen mit Licht und Waſſer, Geiſter-Erſcheinungen, ꝛc. Er ſagte, es ſey ein wunderbares Schauſpiel über den Wolken zu ſeyn, und zu ſehen, wie ſich dieſe pfeilſchnell thürmten und gegeneinander rennten und wüteten, und doch alles ſo ſtill und ſtumm. Mitunter machte er ganz drollige Bemerkungen, z. B.: L'électricité diffère du Galvanisme comme l'air — ou plutôt parceque, enfin parceque le Galvanisme est une chose, à la quelle on ne peut pas proprement donner le nom d'électricité, etc. Es wurde viel darüber gelacht. Manche halten ihn für einen Charlatan; ich glaube aber, daß man ihm einiges Studium bey ſeiner Erfahrung nicht abſprechen kann. Freylich beſitzt er ſehr viel Selbſtgefühl. — Er zeigte eine gar ſchöne Doppelflute, die ihm der Kaiſer von Frankreich geſchenkt hat. Sein Aeußeres iſt nicht häßlich. Er mag etwa 38 Jahre alt ſeyn. — Die Vorleſung dauerte von 7 bis 11 Uhr.

## Zwey Anekdoten von Friedrich dem Großen.

1.

Friedrich II. hielt bekanntlich ſehr wenig auf ſeinen Anzug und ſeine Garderobe; oft befand ſich daher die letztere in einem ſehr dürftigen Zuſtande.

Auf einer Reiſe zur Revüe nach Schleſien hatte der Monarch nur eine einzige Uniform mitgenommen. Bey der Abhaltung der Revüe überraſchte ihn ein heftiger Platzregen; doch hielt ihn dies nicht von der Muſterung ab, und er kehrte, bis auf's Hemde durchnäßt, in ſein Quartier zurück.

Hier kleidete er ſich nun eiligſt aus, und trug dem geheimen Kämmerer Zeiſing auf, ſogleich dafür zu ſorgen, daß ſein Anzug binnen einigen Stunden, bis zur Tafelzeit, wieder trocken ſey, weil dann gewöhnlich die Generalität der zur Revüe verſammelten Truppen bey ihm ſpeiſen mußte.

Der geheime Kämmerer nahm alſo die Uniform des Monarchen, um ſie auf das ſchleunigſte wieder in Stand ſetzen zu laſſen.

Sie ſollte nun zuvörderſt getrocknet werden. Hierbey trat aber der böſe Umſtand ein, daß man befürchtete, ſämmtliche Kleidungsſtücke möchten durch ein ſchnelles Trocknen ſo zuſammenlaufen, daß ſie der König nicht wieder anziehen könnte.

Um dies zu verhüten, wurde ein Bauer herbeygerufen, und ſolcher, nach vielem Weigern von ſeiner Seite, zuletzt gezwungen, die durchnäßten Kleider anzuziehen. Mit dieſen mußte er ſich nun vor ein großes Kaminfeuer ſtellen, und ſolche auf ſeinem Leibe, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, trocknen laſſen.

Zufällig kam der Monarch in dies Zimmer, und erblickte den Bauern in dieſer ängſtlichen Stellung vor dem glühenden Kamin.

Anfänglich erſtaunte er nicht wenig, einen Bauer in dieſem Koſtüme zu ſehen, und wurde darüber entrüſtet, als ihm jedoch der geheime Kämmerer den Grund von dieſer Maskerade erklärte, war er damit zufrieden, und befal, dem Bauern dafür ein anſehnliches Geſchenk auszuzahlen.

Dies geſchah, der Bauer beſtand aber hartnäckig darauf, den König ſelbſt noch zu ſprechen.

Es wurde dem Monarchen gemeldet, und er ließ ihn vor ſich kommen.

Dreiſt trat er vor ihn hin, und ſagte: „Ich danke auch ſchönſtens für das Geld, und wenn Ew. Maj. einmal wieder etwas zu trocknen haben, ſo bitt' ich, mich nicht zu vergeſſen.“

2.

Friedrich Wilhelm I. hatte noch kurz vor ſeinem Tode dem Chef des Militair-Departements auf deſſen Antrag verſprochen, die Fonds des von ihm geſtifteten Potsdam'ſchen großen Militairwaiſenhauſes um 6000 Rthlr. jährlich zu erhöhen.

Kaum hatte Friedrich II. die Regierung angetreten, ſo trug der Chef des Militairdepots bey ihm darauf an, die Verheißung ſeines Vaters in Erfüllung zu bringen.

Friedrich ſchrieb eigenhändig an den Rand des Berichtes: „Erſt muß ich meines Vaters Schulden bezahlen, ehe ich an ſeine Generoſitäten denken kann.“

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris. Sept.

Das Sujet des diesjährigen großen Malereipreiſes war die bekannte Geſchichte des Antiochus, der in ſeine Stiefmutter Stratonice verliebt war, darüber krank wurde, deſſen Krankheit der Arzt Eraſiſtratos errieth, und dem ſein Vater dieſe ſeine Gattinn abtrat. Der Konkurrenten waren nur ſieben; den Preis erhielt ein Zögling David's, Namens Guillemot. Die Kenner waren im Ganzen nicht zufrieden.

Zur Sittengeſchichte dieſes Landes gehört vorzüglich folgende ganz neue Art von Verbrechen: Vor einigen Wochen erſchien in einem Dorfe nahe bey Paris ein junger Landmann vor der Municipalität, um ſich zu verheirathen, und ſtellte bey dem Protokoll, um die Einwilligung ſeiner Mutter eintragen zu laſſen, eine falſche Mutter vor. Zum Unglücke für ihn kam ſeine wahre Mutter herbey und proteſtirte gegen die Heirath.

Eine ſehr rührende Geſchichte einer durch Eiferſucht unglücklichen Heirath führt den romanhaften Titel: Barthèle oder abermal ein Opfer der Eiferſucht, ſoll aber eine wahre Begebenheit zum Grunde haben. Der Verfaſſer iſt der Advokat Duronceray.

Man behauptet, die Baumwollenpflanzungen dieſes Jahres wären ſogar in den weſtlichen Departementen vollkommen gelungen, namentlich dem Hrn. Richard, der ſowol in Paris als in einigen Departementen mehrere Baumwollen-Spinnereyen und Webereyen beſitzt, und vielleicht jetzt der erſte Unternehmer dieſer Art in ganz Frankreich iſt.

Der erſte Theil der letzten franzöſiſchen Reiſe nach dem Südmeere iſt fertig; dieſes Werk wird in der Kaiſerl. Druckerey gedruckt, in Gros Quart, Atlas in klein Folio. Man unterſcheide dieſe Beſchreibung von der neulich erſchienenen Arbeit des Hrn. Peron.

Man lieſt in allen Zeitungen die Beſchreibung einer koſtbaren Tabakspfeife, oder vielmehr Wohlgeruchspfeife, welche Hr. Sibuet, der Eigenthümer des Hauſes, worin der Perſiſche Geſandte wohnt, dieſem Geſandten zum Geſchenke gemacht haben ſoll. Das Merkwürdigſte davon mag wol ſeyn, daß dieſe Pfeife einſt für den unglücklichen Sultan Selim beſtellt war.

Die meiſten Nachrichten aus den Departementen über den Gang der diesjährigen Theaterunternehmungen ſind kläglich. Dieſes Jahr war das erſte ſeit der neuen Organiſation des Theaterweſens in ganz Frankreich. Ueberall, wo die neuen Direktoren ſcheiterten, ſcheint die Schuld an der Mittelmäßigkeit der Schauſpieler zu liegen, und dieſe kann man vielleicht am beſten damit erklären, daß die guten Schaupieler gegenwärtig beſonders im Innern von Frankreichs ſelten werden müſſen, weil in vielen Ländern auſſerhalb Frankreich neue franzöſiſche Theater errichtet worden ſind.

Man hat über die letzte Reiſe Napoleon's die Bemerkung gemacht, daß nur allein für die ehemalige Provinz Gascogne folgende ganz neue Anſtalten geſtiftet worden ſind, nämlich: fünf Landſtraſſen, acht Brücken, zwey Kanäle, mehrere Schleuſen, dreiſſig Ladungs- und Löſch-Plätze, und Staden, Austrocknung von vier Moräſten, Bepflanzung der dortigen Dünen nach dem neuen jetzt bewährten Syſteme, zehen alte und neue Spitäler in Gang gebracht, fünf große Schulen, drey Theater, vierzig neue öffentliche Gebäude, eine Menge Brunnen, Verſchönerungen, und Vortheile für Pfarrer und Kirchen.

Dem Maler, Hrn. Robin, iſt ſchon längſt das Freskogemälde der mittleren Kuppel der herrlichen, und leider wegen der Zermalmung einiger Pfeiler in einen ſo übeln Ruf gerathenen Kirche von St. Genovefa übertragen, und man hofft, da die Wiederherſtellung der zermalmten Theile, ſo wie die endliche Vollendung des ganzen Gebäudes, ſehr weit vorgerückt iſt, daß dieſes Kuppelgemälde nun auch einmal werde angefangen werden. Hr. Robin iſt vielleicht der einzige Künſtler in Paris, der ſich etwas mehr als nur gewöhnlich auf's Fresko verſteht; ſchon vor 20 Jahren machte er ausdrücklich, um dieſe Gemäldeart zu ſtudiren, eine Reiſe nach Rom, und übte ſich ſeither von Zeit zu Zeit darin, ſowol in als auſſerhalb Paris. Bekanntlich ſoll die Genovefa-Kirche drey Kuppeln über einander haben; die unterſte iſt in der Mitte dreiſſig Fuß breit durchbrochen, und läßt alſo die zweyte, innerhalb welcher das Gemälde angebracht werden ſoll, in einer weit größern Entfernung, die gleichfalls dreiſſig Fuß beträgt, ſehen; dreiſſig Fuß höher iſt alsdann die dritte und letzte Kuppel; das Licht fällt von der Seite durch Arkaden herein; das Gemälde wird aber 210 Fuß in der Höhe, von unten zu rechnen, angebracht ſeyn; der Gegenſtand davon ſoll Genovefa ſeyn, knieend auf Wolken, ihre Blicke gerichtet gen Himmel, die Wolken getragen durch Engel.

Wie weit es die Kunſt unſerer hieſigen Zahnärzte und Zahnkünſtler gebracht hat, davon iſt folgende Anzeige ein Beyſpiel: „Der Doktor Lecomte verkauft künſtliche Zähne mit Federn, ja ganze Dentiers oder Zahnladen, oder Theile von Zahnladen, je nachdem man mehr oder weniger Zähne neben einander verloren hat. Dieſe Federn, worauf die falſchen Zähne angebracht ſind, ſind von Gold und vollkommen elaſtiſch, ſo daß man damit ohne alle Schmerzen den Mund bewegen und ſo weit aufſperren kann, als man will; die Zähne ſelbſt ſind aus Cheval marin, als welcher Stoff weniger in's Gelbe ändert, und man kann mit einem Munde voll ſolcher Zähne ganz vortrefflich kauen.“

Die neulich von Hrn. Delaunay gegoſſene Statue des Kaiſers in Bronze iſt die erſte Statue von Sr. Majeſtät, die gegoſſen worden iſt. Das Modell war von Hrn. Chaudet, Mitgliede des Inſtitutes.

Hr. Chateauneuf, von dem wir die berühmten Krieger der neuer'n Zeit haben, gibt jetzt ein neues periodiſch erſcheinendes Werk heraus, unter dem Titel: Histoire des grands Capitaines de la France, depuis le Connétable du Guesclin jusqu'au Maréchal de Saxe; etwa alle drey Wochen kommt ein neues Heft heraus; das Ganze kommt nicht höher für's Ausland als auf 56 Franken auf gewöhnlichem, und auf 108 Franken auf Velin-Papier.

Hr. Chevalier, der jetzt den Titel als Ingenieur-Optikus Sr. Maj. des Königes von Weſtphalen führt, bietet wiederum ſeinen Moſtmeſſer, der bekanntlich vom Weinmeſſer verſchieden iſt, an, und zwar zu 6 Franken von Glas, und zu 50 Franken von Silber. Dieſe Inſtrumente, nebſt Chaptal's Weinlehre, ſind jetzt in Frankreich in den Händen der meiſten Weingärten-Eigenthümer.

Bekanntlich hat vor einiger Zeit das Inſtitut von Seiten des Kaiſers den Auftrag erhalten, die Sage zu unterſuchen, welche gewiſſe Obſkuranten verbreitet hatten, als wäre ein ehemaliger Kapuziner Maubert der eigentliche Verfaſſer des Werkes des Herrn Rulhieres über die ehemalige polniſche Revolution. Die Mitglieder des Inſtitutes, die Herrn Leveque, Daunou und Ginguené, nebſt dem Korreſpondenten deſſelben, Hr. Rennevgl, haben ſo eben ihren Bericht erſtattet, und durch eine Zuſammenſtellung von mehreren bekannten und neuaufgefundenen Thatſachen rein kritiſch bewieſen, daß die Sage eine bloße Verläumdung war. Bey dieſer Gelegenheit erfuhr man auch, daß der Kapuziner Maubert ein elender Schmierer von allerley verächtlichen Broſchüren ohne Werth und ohne Stil, und überhaupt ein jämmerlicher Wicht war.

## Logogryphen.

1.

Je suis, sur quatre pieds, du sexe féminin;
En me privant du chef, mon principe est divin.

2.

Je couvre un moine avec ma tête;
La voulez-vous couper, je brave la tempête.

## Charade.

Eng oder weit, ſtark oder leiſe,
Groß oder klein, kann ich allein,
Sey's langſam oder ſchnell, auf deiner Pilgerreiſe
Dir förderlich zum Ziele ſeyn.
Trittſt du mein Zweytes gleich mit Füßen,
Doch ſchirmt es dich vor Stoß und Stein.
Mein Ganzes läßt auf See'n und Flüſſen
Dich, Leſer, bin ich doppelt dein
Und brach der Winterfroſt herein.
Schiff oder Kahn mit Freude miſſen.

Auflöſung der Charade und der Logogryphe in Nro. 224:
Courtiſane, Schleyer, Proſe.

Digitized by Google

Nro. 231.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 26. September, 1808.

— — Selbſt die Liebe
Iſt halbes Glück nur ohne Freund.

J. A. Schlegel.

## Gleim an Uz.*)

Halberſtadt den 5 April 1753.

Was für Sünden, mein liebſter theuerſter Freund, was für unvergebliche Sünden habe ich Ihnen nicht abzubitten? Aber unmöglich kann ich es jetzt, jetzt, da ich Ihnen ſagen will, daß ich liebe, daß ich das beſte Mädchen, das im Himmel und auf Erden iſt, liebe; daß ich geliebt werde, daß ich Bräutigam bin. O welche Glückſeligkeit iſt es, mein liebſter Freund, lieben!

Soll ich Ihnen dieſe Fanny nennen? Sie iſt die jüngſte Tochter des Herrn Bergraths M—r zu B—g, achtzehn Jahre alt, eine Brünette, wie Sie nach Marot ſich eine gewünſcht haben; beſſer als die Doris, die meine hundert Lieder beſingen; ein vortreffliches Mädchen, recht nach meinem Sinne, beſſer als das, welches meine Einbildungskraft mir erſchaffen hat, wenn ſie geſchäftig war, mir eines vorzuſtellen. Könnte ich doch meinem Uz alle Freuden der Liebe beſchreiben, von der erſten Stunde unſerer Liebe an bis jetzo. Aber das Glück iſt unausſprechlich, und die Freuden ſind unzählbar.

Wo Lieb' und Huld aus jedem Tone ſpricht,
Wo Liebesgötter in den Blicken
Uns entzücken,
Empfindet man, und zählet nicht!

Seit dem 15ten März bin ich Bräutigam, und den 2ten May werde ich Mann ſeyn. Haben Sie von Ihrem Gleim wol geglaubt, daß er das einmal ſeyn würde? Die meiſten meiner Freunde haben es nicht geglaubt. Aber Sie gewiß, denn es iſt Ihnen nicht bekannt, wie ſpröde ich bisher gegen alle Mädchen geweſen bin. O! wie dank' ich dem Himmel, daß er dieſem Kaltſinne einen beſſern Lohn aufgehoben hat, als der war, den meine Freunde, den manche Mädchen mir prophezeyten. O, wenn es doch möglich wäre, daß Sie auf meinem Liebesfeſt (denken Sie dabey nur immer an Hagedorn's Liebesfeſt) gegenwärtig wären.

O welcher Freuden Ueberfluß!
Der Freundſchaft und der Liebe Freuden!
Des Mädchens und des Freundes Kuß!
Ihr Götter würdet mich beneiden!

Vielleicht und noch mehr als vielleicht habe ich das unausſprechliche Vergnügen, auch meinen lieben Kleiſt auf meiner Hochzeit zu ſehen.

Kann ich nun wol noch andere Sachen mit Ihnen ſprechen, mein liebſter Freund? Schwerlich! Als Sie mir das erſte Buch von dem Siege des Liebesgottes ſchickten, da hatte mich ſein Pfeil noch nicht beſiegt, da war ich noch den Muſen treu, aber was kann mir wol jetzt gefallen, als mein Mädchen? Das, ja das iſt jetzt allein mein Anakreon, mein Uz, mein Kleiſt, und wenn es mir Uz'ens Lieder ſingt (und es ſingt ſie alle und hat ſie geſungen, ehe es mein Mädchen geweſen iſt), ſo denke ich, ſie gefallen nur, weil mein Mädchen ſie ſingt,

*) Aus den Briefen deutſcher Gelehrten. aus Gleim's literariſchem Nachlaſſe, herausgegeben von Wilhelm Körte. Vierter Band (der im Verlage der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen erſcheinen wird.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

und Sie wiſſen doch, wie die Lieder Ihrer Muſe mir gefallen haben, als ich ſie nur leſen konnte.

## Uz an Gleim.

Römhild, den 22 April 1753.

Himmel! wie verliebt ſind Sie! Sie ſchreiben ſo enthuſiaſtiſch von Ihren Flammen, daß es mich recht ergözt. Ich weiß nicht, welcher Stern regiert, durch deſſen Einfluß alle meine Freunde mit einmal ſo verliebt werden. Herr Ebert hat mir vor einem Jahre von ſeinem Mädchen Wunderdinge geſchrieben. Er hat entſetzlich auf mich geſchimpft, weil ich in meiner ihm geſchickten Ode die Liebe nicht für den höchſten Endzweck unſers Daſeyns gehalten. Ich habe wirklich die anſtößige Strophe abgeändert, um ihn und ſeine Schöne zu begütigen, unter deren Küſſen er vermuthlich ſeine Kritik abgefaßt hat. Aber Herr Ebert iſt noch gülden gegen Sie. Sie, mein Wertheſter, ſchreiben von Ihrem Mädchen mit einer Entzückung, die mich ſelbſt entzückt. Leben Sie glücklich mit Ihrer Braut, die bey Ankunft meines Briefes vielleicht ſchon Ihre Frau iſt. Ich werde Ihren Hochzeittag mit einem Freunde hier feyern, da meine hieſigen Geſchäfte nicht zulaſſen, ſelbigen an Ihrer Seite zu begehen. Vielleicht beſingt meine Muſe dieſen Tag, den glücklichſten Ihrer Tage. Himmliſche Cythere! mit welchem Verſchonen trägſt du die Landſtreicher in deinem Reiche! Wie wenig verdient Gleim, daß er noch mit einem güldenen Pfeile von dir verwundet wird, daß er liebt und glücklich liebt! Wie wenig verdient er es gegen mich, der ich in der Unſchuld dahin wandle und mein Herz nicht an den Mann bringen kann, welches gewiß nicht anakreontiſch lieben würde! Doch Sie ſind mein Freund, Sie verdienen Ihr Glück aus ſo vielen andern Abſichten. daß ich über die Göttin der Liebe nicht im Ernſt böſe werden kann.

Ihr Lied auf den ſeligen Stille ſcheint mir und allen, die es geleſen, vortrefflich. Es erfreut mich, wenn ich etwas von dieſem Geſchmacke, wo die Schönheit der Natur mit dem Witze vereinigt iſt, zu einer Zeit gedruckt ſehe, da ſo viel unnatürliches Zeug geſchrieben wird.

---

## Liſſabon, Dahomet, Braſilien.*)

Portugieſiſche Sitten haben nichts Auffallendes mehr, wenn man in Spanien geweſen iſt. Der einzige Unterſchied liegt in der gröſſern Lebhaftigkeit der Portugieſen. Man könnte ſie die Gaskogner Spaniens nennen. Statt daß der Karakter der Nation ſich anderwärts in der Hauptſtadt am meiſten verwiſcht und unkenntlich wird, zeigt er ſich in Liſſabon am ſtärkſten. Die Mönche haben hier gröſſeres Anſehen als ſelbſt in Spanien. Die Recollets ſind gerade die Heroen der Galanterie. Ihre Sandalen ſind mit grünen, blauen, rothen und gelben Bändern feſtgebunden, nach der Lieblingsfarbe der Damen, an die ſie ſich attachirt haben. Die Damen ſelbſt zeigen das lebhafteſte Intereſſe für die Beſchuhung dieſer würdigen Väter, und keiner iſt unter ihnen, der nicht ſeine Dulcinea hätte, welche der Gegenſtand ſeiner Wünſche und Gelübde iſt. *) Die andern Mönche ſind nicht weniger galant, und um in der Galanterie zu Liſſabon glücklich zu ſeyn, muß man ſchlechterdings eine Kaputze tragen.

Die Weiber ſind im Allgemeinen ſchöner und beſſer gebaut als die Männer. Aber die portugieſiſche Eiferſucht, die weit größer als die ſpaniſche iſt, bewacht gleich dem Drachen die goldenen Aepfel der Heſperiden. Selbſt diejenigen Liſſabonner, die man in Hinſicht des Vermögens kaum bemittelt nennen kann, haben in ihren Häuſern kleine Kapellen, um die Weiber am Kirchgange zu verhindern, gerade wie die reichen Mahomedaner durch eigene Bäder den Weibern den Vorwand zum Ausgeh'n in's öffentliche Bad benehmen.

Ich glaube, daß man aus einem Portugieſen und einem Franzoſen einen raiſonnabeln Ehemann machen könnte, wenn auch jeder, für ſich allein betrachtet, es ſehr ſelten iſt **), und dürfte man ſich gleich Prometheus eine Pandora bilden, ſo würde ich ihr die Lebhaftigkeit der ſpaniſchen

---

*) Hr. Iſoard, Neffe des bekannten Sieyes, machte kurz vor dem erneuerten Ausbruche der Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und England zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe eine Reiſe nach Guinea. Sein Reiſe-Journal, das mehrere ſchäzbare geographiſche und naturhiſtoriſche Bemerkungen enthält, wird vielleicht dem Publikum in einer Ueberſezung mitgetheilt werden. Vor der Hand theile ich aus ſeiner Handſchrift nur etwas mit, was in dem gegenwärtigen Augenblicke das gröſſere Publikum intereſſiren kann: die Art, wie ein Franzoſe Liſſabon, das bald Siz eines franzöſiſchen Hofes werden wird, anſieht, einige Notizen über das noch immer nicht genug beſchriebene Königreich Dahomet, und das Urtheil über Braſilien, wohin der Verfaſſer verſchlagen wurde, über das man jezt ſo viele alte Nachrichten aufwärmt.
Zinſerling.

*) So viele ſchäzbare Unterſuchungen man auch in neuern Zeiten über das Ritterweſen hat, ſo iſt doch gerade der Urſprung ſeiner Hauptideen, die Vereinigung der Religion und Galanterie in ihm, noch immer unerklärt geblieben. Gerade die älteſten Schriftſteller ſprechen vom Ritterweſen vorzüglich als von einem geiſtlichen Stande, und die Entſtehung der Galanterie kann weder aus der Achtung halbbarbariſcher Nationen gegen das ſchwächere Geſchlecht, noch von den Gothen und Normännern, die auf die Sitten ihrer beſiegten Völker einen geringen Einfluß hatten, abgeleitet werden. — Vielleicht wäre es möglich, dies Räthſel zu löſen, wenn man der Entſtehung jener Galanterien der portugieſiſchen Barfüßer nachſpürte, zumal da die Galanterie weit mehr den Rittern der ſüdlichen Nationen eigen war. Anmerk. d. Ueberſ.

**) Eine Warnung für meine Landsmänninnen, die jezt ſo häufig einen franzöſiſchen Offizier dem deutſchen Civiliſten vorziehen. A. d. U.

Zärtlichkeit, die geiſtreiche Munterkeit der Italienerin, und das freye Betragen einer Franzöſinn wünſchen. *) Die Liebe gleicht dem Brechweinſtein (Tartre émétique). Im Grunde iſt es eine Art Gift. Aber glücklich iſt, wer es durch Miſchung unſchädlich zu machen weiß.

Man kann leicht denken, daß ein Fremder kein Vergnügen in einem Lande finden kann, wo das weibliche Geſchlecht ſo beſchränkt, und die Eiferſucht ſo raſend iſt. Die einzigen Reſſourcen zu Liſſabon ſind ein Paar elende Kaffehäuſer oder Bekanntſchaften mit alten Kourtiſanen, in deren Hände zu fallen eben ſo gefährlich iſt, als wenn ein Jude in die daſige Inquiſition fällt. Kurz, man muß Geſchäfte in Liſſabon haben, um es hier nur einige Zeit aushalten zu können. — — —

Schon waren wir 5 Monate im Königreiche Judah **), und der Augenblick nahte, wo wir dieſe barbariſche Küſte verlaſſen ſollten, als eine unglückliche Begebenheit alle unſre Hoffnungen vernichtete, und uns in den traurigſten Zuſtand verſetzte. Die engliſche Korvette Diligent war gleich nach dem Friedensbruche zwiſchen England und Frankreich von England abgeſchickt worden, um die Nachricht davon auf der afrikaniſchen Küſte zu verbreiten. Bey ihrer Ankunft zu Cap Corſe, wo wir uns einige Zeit aufgehalten hatten, erfuhr ſie unſern gegenwärtigen Aufenthalt, und den 22ten Thermidor an 11 bey Tagesanbruch hatten wir, das heißt, der Kapitän, ich und drey andere Officiere, die wir uns gerade am Lande befanden — die traurige Ueberzeugung, daß unſer Schiff die Beute jener Korvette geworden ſey. So waren wir allein verlaſſen auf dieſer Küſte, ohne Hülfsquellen, ohne Ausſicht der Rückkehr in's Vaterland. Der Kapitän bat mich, an den Hof des Königreiches Dahomet zu reiſen, ſoviel als möglich das Traurige unſrer Situation zu verbergen, und für unſern Willen auszugeben, was Nothwendigkeit und Unglück war. Ich nahm den Vorſchlag mit Vergnügen an, überzeugt, daß ich Gelegenheit zu manchen neuen Beobachtungen finden würde. Ich ließ mich nach der Sitte des Landes in einem Palankin tragen, der für mich nur das einzige Unangenehme hatte, daß er mehr zum Liegen als zum Sitzen bequem iſt. Nach drey Tagen eines mühevollen Marſches kam ich in Clamina ***), der Hauptſtadt des Königreiches Dahomet ****) an. Unterwegs war auch

*) Wir bitten die Leſerinnen hier nicht zu vergeſſen, daß der Verfaſſer Deutſchland damals noch nicht kannte.

**) Man ſpreche Franzöſiſch aus. Es iſt daſſelbe, was wir gewöhnlich Widah nennen.

***) So ſchreibt der Verfaſſer den Namen der alten Hauptſtadt wo er war. Man kann hieraus ſchließen, daß Saunto, Planejus, Merkator nicht Unrecht hatten, ſie auf ihren Karten Davina, ſtatt Dahy zu nennen.

****) Auch dies ſprach man Franzöſiſch aus. Der Verfaſſer behauptet, daß dieß, und nicht Dahomy die Ausſprache des Namens iſt.

nicht die geringſte Spur von Ackerbau. Die Namen der Dörfer, die ich paſſirte, ſind Torris, Hrada, einſt Hauptſtadt des Königreiches Judah, ehe Dahomet an der Spitze von 100,000 Mann im Jahre 1727 ſich dieſes Königreiches bemächtigte; ferner Poil und Crime. Die Häuſer ſind, wie bekanntlich, überhaupt auf dieſer Küſte runde Erdhütten in Form von Zelten und mit Rohr bedeckt; außer dieſen Dörfern mußte ich viele Sümpfe und Moräſte und ungeheure Wälder paſſiren. Unter dieſer Menge von Bäumen aller Art ſucht man Myrthe und Lorber vergeblich. Aber iſt es wol ein Wunder, da die allegoriſchen Objekte dieſer Bäume unter dieſem Volke ebenfalls unbekannt ſind? Um die Thiere dieſer Wälder zu verſcheuchen, blieſen die Neger, meine Begleiter, am Tage auf einem Horne, und ließen während der Nacht ein großes Feuer vorausgehen. *) Doch ich komme auf die Hauptſtadt zurück. Sie beſteht aus einem anſehnlichen Haufen Hütten, die ohne Ordnung durcheinander liegen. Das königliche Palais zeichnet ſich nicht durch Verſchiedenheit ſeiner Bauart, aber wol durch ſeine Größe und die Mauer aus, von der es mit ſeinen Nebengebäuden umgeben wird. Dieſe Mauer iſt 15 Fuß hoch, und hat etwa 2 Lieues im Umfange. Dieſer Bezirk wird von allen bewohnt, die zum königlichen Hauſe gehören, und iſt für jeden andern unzugänglich. Ungefähr 6000 Weiber, die zum Vergnügen des Monarchen beſtimmt ſind, bringen hier ihr trauriges Leben hin. Einige erbärmliche Soldaten halten Wache. Die Vornehmen, die hier Zutritt haben, hüllen ſich gewöhnlich in ein großes Stück Tuch ein, das ſie bis auf die Knöchel fallen laſſen, während der gemeine Haufe ganz nackt geht, und nur einen Schurz um die Hüfte trägt. Aber die Weiber tragen faſt alle jene lange Kleidung, und wiſſen ſie doch ſo geſchickt zu arrangiren, daß das Spiel der Koketterie dadurch nicht gehindert wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Fortgeſetzte Meſſungen des franzöſiſchen Meridians und Reſultate dieſer Meſſungen.

Mechain und de Lambre wurden bekanntlich zu den Meſſungen des Meridian-Bogens zwiſchen Dünkirchen und Barcellona gebraucht, und auf die Reſultate ihrer Meſſungen gründete ſich die definitive Beſtimmung des Meters zu 443 $\frac{296}{1000}$ Linien der Toiſe von Peru, bey einer Temperatur von 16 $^{\circ}\frac{3}{4}$ des Central-Thermometers. Nach dem Wunſche des Längen-Bureau gingen nun die Adjunkten dieſes Bureau, Biot und Arago, nach Spanien ab, um die Meſſung dieſes Meridianbogens unter Aſſiſtenz der ſpaniſchen Kommiſſarien Chaix und Rodriguez noch weiter bis an die baleariſchen Inſeln, namentlich bis zu der

*) Hier haben wir auf's neue die Feuerſäule der Kinder Iſrael in der Wüſte, die wir auch aus den Sitten anderer Völker kannten.

Inſel Formentera fortzuſetzen. Die Reſultate dieſer mit der größten Sorgfalt gemachten Meſſungen geben eine ſchöne und bewundernswürdige Uebereinſtimmung mit den frühern Meſſungen. Da dieſer fortgeſetzte Gradbogen ganz auf das Meer fällt, ſo hat man ihn gemeſſen, indem man eine Reihe von Dreyecken auf der ſpaniſchen Küſte, von Barcellona bis in das Königreich Valencia anknüpfte, und dann die Küſte von Valencia mit den Inſeln vermittelſt eines Dreyecks von ſeltener Größe verband, indem eine ſeiner Seiten über 160000 Meter (82555 Toiſen) hatte. Man brauchte, weil man Signale bey Tage in ſo großen Entfernungen nicht hätte ſehen können, Nacht-Signale, die aus Argandiſchen, mit Reflektoren verſehenen Lampen beſtunden, die in jeder Station die ganze Nacht über angezündet blieben. Die Winkel wurden mit einem Repetitions-Kreiſe von le Noir gemeſſen. Die Breite von Formentera, dem ſüdlichſten Punkte des Bogens, wurde durch 2558 Beobachtungen des Polar-Sterns mit einem Repetitions Kreiſe von Fortin beſtimmt. Die größte Abweichung der Partial-Reihen. von dem Mittel aus allen Reihen, beträgt 4 Sexageſimal-Sekunden, und kommt nur zweymal mit entgegengeſetzten Zeichen vor. Sonſt gehen die Abweichungen nicht über zwey Sekunden.

Dieſe Breite iſt in Decimalgraden — $42^{g},961777$

Die von de Lambre beobachtete, und nur aus Beobachtungen des Polarſterns geſchloſſene Breite von Dünkirchen — — $56,706652$

Gradbogen zwiſchen Dünk. und Formentera $13,744875$.

Wäre die Erde vollkommen ſphäriſch, ſo ſollte nach der Beſtimmung des Meters jeder Decimalgrad 100000 Meter halten, mithin würde der Bogen zwiſchen Dünkirchen und Formentera 1374487,5 Meter halten müſſen. Wegen der Abplattung der Erde aber wird dieſer Bogen etwas kleiner. Wenn man die wahrſcheinlichſte aus der Monds-Theorie abgeleitete Abplattung $\frac{1}{305}$ zu Grunde legt, ſo findet man, daß man den Bogen um $48^{m},37$ verkleinern muß.

Man erhält mithin obigen Bogen $1374439^{m},13$

Aus den Meſſungen der Dreyecke ergaben ſich $1374438,12$

Unterſchied — — — — — $0^{m},41$.

Dieſer Unterſchied iſt zum Verwundern klein. Wirklich, hätte man mit der Beſtimmung des Meters warten wollen, bis der ganze Bogen wäre gemeſſen geweſen, ſo hätte man gefunden:

Länge des Meters in der Kugel 443,27940 Linien.

Verbeſſerung wegen der Abplattung 0,01560

von $\frac{1}{305}$ 443,29500

was nur um $\frac{1}{1000}$ Linie kleiner iſt, als die Beſtimmung deſſelben aus der erſten Meſſung zwiſchen Barcellona und Dünkirchen gab.

Auch über Pendellänge wurden Verſuche angeſtellt, und im Mittel und auf den leeren Raum reducirt das Decimal-Sekunden-Pendel zu Formentera gefunden $0^{m},7412061$

Nach der Theorie der Figur der Erde findet man, wenn man die ſehr genauen Verſuche Borda's zu Paris zu Grunde legt, dieſe Länge — — — — $0^{m},7411445$.

Die Differenz iſt $\frac{6}{100}$ Millimeter, und kann von der Unregelmäßigkeit der Figur der Erde herrühren. Man wird dieſe Verſuche zu Dünkirchen, und in der Mitte des Bogens in der Breite von Bordeaux wiederholen.

So wäre alſo die Länge des Meters beynahe unabhängig von der Abplattung der Erde durch die genaueſten Beobachtungen beſtätigt.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Heidelberg.

Sie müſſen bald einmal wieder nach Heidelberg kommen, wenn Sie die Stadt noch wieder erkennen wollen. Wie angenehm werden Sie ſich überraſcht finden, wenn Sie in der langen Vorſtadt auf einmal die neue Straße erblicken, und das ſchöne Gebirge, welches von den hohen Häuſern verdeckt wurde, frey und offen vor ſich liegen ſehen, und die freundlichen Gärten, womit die Häuſer, die vor Kurzem noch nicht exiſtirten, eingefaßt ſind. Nicht weniger werden Sie ſich über den neuen Karlsplatz freuen. Er iſt aufgegraben und um vieles erniedrigt worden, ſo daß er der Straße jetzt gleich iſt, und weit größer ausſieht, als ſonſt. Seine Einfaſſung mit einer eignen Art von Ketten kleidet ihn wohl. Oben und unten wird eine Reihe von Bäumen ihn verzieren, in der Mitte eine hochſpringende Fontaine, und in einiger Entfernung zu beyden Seiten zwey Röhrbrunnen in Muſchelform. Auch an bequemen Sitzen für die Spaziergänger wird es nicht fehlen.

Die ſchönen Anlagen auf dem Schloſſe haben auch in dieſem Sommer wieder neuen Zuwachs erhalten. Den ſogenannten Stückgarten würden Sie nicht wieder erkennen, ſo vortrefflich iſt er umgeſchaffen worden. Aus dem Schloßgarten können Sie oben hinausgehen zu den neuen Anlagen des Engländers, der den Gaſthof zum Schlüſſel vor dem Karlsthore am Neckar gekauft hat, um das Haus abzureißen und ein ſchönes Hotel an ſeine Stelle ſetzen zu laſſen. Schon iſt der Garten auf der einen Seite des neuen Gebäudes fertig. In der Mitte ein hochſpringendes Waſſer und ein Gartenhaus in einem ganz eigenen Geſchmacke. Der ganze Berg iſt zu Spaziergängen angelegt. Felſen ſind durchgraben oder geſprengt worden. Immer durchkreuzt ein Weg den andern. — Das Karmeliter-Kloſter mit allem Zubehör iſt für 11000 Gulden verkauft worden. Welche ſchöne Anlagen hätten auch da gemacht werden können!

Berlin, 10 Sept.

Die Beſuche des Lagers in unſrer Nähe haben ſich nun vermindert, ſeit die Truppen vom erſten Armeekorps es verlieſſen. Vom 15ten bis 22ten Auguſt war es unbewohnt; am letztern Tage rückten wieder militäriſche Bewohner ein, aber nun iſt die Neugier befriedigt, und man kehrt wieder zu den gewohnten Partien und Spaziergängen zurück, die man jetzt um ſo häufiger beſucht, als ſchon der Herbſt hie und da in kalten Tagen und im Fallen des gelben Laubes ſich rein ausſpricht.

An den Fenſtern der Kupferſtichhändler ſieht man jetzt Darſtellungen von Zügen der Tapferkeit im preuſſiſchen Heere während des letzten Krieges aus dem Journal: Die Feuerſchirme oder das Vaterland. Das Gemälde von Weitzſch: Marſchall Soult auf der Jagd, iſt nun vollendet, und nach der Relation von Augenzeugen in mancher Hinſicht vollendet.

---

Berlin.

Der Buchhändler Kummer in Leipzig widerſpricht der im Morgenblatte ſtehenden Korreſpondenz-Nachricht: Daß v. Kotzebue ſeine ſämmtliche Schriften herausgeben wolle. Hr. v. Kotzebue kann ſich eines Andern beſonnen haben, daß er es aber gewollt hat, iſt authentiſch. Der Einſender.

Digitized by Google

Nro. 232.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Dienſtag, 27. September, 1808.

Ach, Treue ward zum Spott der Schönen,
Ihr Bündniß zum Theaterfeſt.
Ein Mährchen längſt den Erdenſöhnen
Wärmt ſie nur noch der Taube Neſt.

Reichard.

## Gleim an Uz.

Halberſtadt, den 8 Juli 1753.

Ich habe Ihnen ſo viel zu ſagen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll, und ich thäte faſt beſſer, wenn ich Ihnen gar nichts ſagte. Aber damit würden Sie nicht zufrieden ſeyn; Sie haben allzuviel Antheil an meiner Liebe genommen, als daß ich Ihnen ganz und gar verſchweigen könnte, was für einen Ausgang der Roman, der ſo ſchön anfing, kurz darauf, als ich Ihnen, wie Sie ſagen, ſo enthuſiaſtiſch geſchrieben, genommen hat. Die ganze Geſchichte zu erzählen, würde mir ſehr viel Mühe und Ueberwindung koſten, denn ob ich gleich an die tragiſchen Scenen, auf welchen ich die Hauptperſon geweſen, jetzt mit kaltem Blute zurückdenken kann, ſo habe ich doch wenig Luſt, mich lange dabey aufzuhalten. Kurz, mein liebſter Freund! ich bin kein Bräutigam mehr, und ich habe alle Urſach von der Welt, mich glücklich zu ſchätzen, daß ich es nicht mehr bin. Hierzu nun gehört eine Geſchichte, die den unwahrſcheinlichſten Roman abgeben könnte. Den Anfang nimmt ſie mit der zärtlichſten Liebe zweyer Perſonen, an welcher der Vater der Schönen das größte Wohlgefallen bezeigt, ſelbſt die Liebesbriefe trägt, die Verliebten öffentlich mit einander verlobt, den Hochzeitstermin beſtimmt; — plötzlich aber wird der Vater auf die Liebe ſeiner Tochter eiferſüchtig, er wirft ihr zum öftern vor: „ſeitdem ſie ihren Bräutigam liebe, liebe ſie ihn nicht mehr, ſie habe ihr Herz ganz von ihm abgewandt — Gott werde ſie dafür ſtrafen!“ — dieſe Vorwürfe gehen ſo weit, daß die Tochter in einer Art von Raſerei ſich erklärt: das Gegentheil zu beweiſen, wolle ſie lieber dem größten Unglücke und der größten Schande ſich ausſetzen, als ihren Bräutigam heirathen. — Sie ſagt dieſes mit der größten Heftigkeit und unter ganz beſondern Umſtänden dem Bräutigam ſelbſt. Dieſer aber weiß von alle dem, ſo zwiſchen dem Vater und der Tochter vorgegangen, nicht das geringſte. Er fragt ſeine Braut voll der größten Beſtürzung nach der Urſache dieſer plötzlichen Veränderung ihres Herzens, aber er erfährt nichts. Er entdeckt dem Vater, was zwiſchen ihm und ſeiner Braut vorgefallen, und glaubt einem Manne es zu entdecken, der mit größter Behutſamkeit einem Bräutigam begegnen wird, der über ſeine Braut dergleichen Beſchwerden anbringen mußte. Allein er traf einen Mann, der in der größten Hitze dem Bräut[illegible] den Vorwurf machte: er hätte ſeine Tochter von der Liebe zu ihm abwendig gemacht, und zu der ſeinigen ſie verführt; Gott habe ihr ihre Sünde zu erkennen gegeben, nun kehre ſie wieder zu ihm zurück. — Alle Vorſtellungen dagegen halfen nichts. — Bald dankte er Gott, daß er das Herz ſeiner Tochter wieder hätte, bald verfluchte er ihren Ungehorſam, wollte ſie enterben ꝛc. Er ſchickt ſie, wider die genommene Abrede, daß eine ihrer Freundinnen mit ihr ſprechen ſollte, zu ihrer Schweſter, der Frau eines Amtmanns. Dieſe Schweſter und Schwager ſind ſchon vorher keine Freunde von dem Bräutigam, und hätten gern geſehen, wenn ſie jemanden, der ſie näher anging, geheirathet hätte. Sie befand ſich alſo in ſchlimmen Händen. Der Bräutigam wandte alles an, ſie auf andere Gedanken zu bringen. Er bat den Vater, ſie

Digitized by Google

zurückzunehmen. Er ſchrieb ihr die zärtlichſten Briefe. Zuletzt war er überzeugt, daß ſeine Sophie nicht eben das göttlichſte Mädchen ſey — er fing an zu wanken. Er unterſuchte alles auf's genaueſte, und that keinen Schritt ohne den Rath der rechtſchaffenſten Leute. Er ward völlig überzeugt, daß die göttliche Sophie ſeiner Liebe ganz unwürdig ſey, und ließ dem Vater derſelben eröffnen, daß er bereit ſey, ſeinerſeits das Verlöbniß wieder aufzuheben, denn bey den Umſtänden, die keinen Zweifel an der Gemüthsart der Tochter übrig gelaſſen, wäre am beſten, daß ſie ſich bey Zeiten trennten. — Ich gab alſo der göttlichen Sophie ihre hundert zärtlichen Briefe zurück, und dankte Gott, daß ich von ihr erlöſ't wurde. Die Nebenumſtände ſind zum Theil ſo beſonders, daß es manchem Romanſchreiber mag ſchwer gefallen haben, dergleichen zu erdichten. Zu denſelben gehört auch, daß ich an eben dem Tage, an welchem die Hochzeit ſeyn ſollte, auf der Rückkehr von B—g in Geſellſchaft des Herrn von Kleiſts bey Umwerfung der Kutſche den linken Ellbogen aus dem Gelenke fiel. Aber dünkt Sie nicht das beſonderſte, daß ich mich von einem Mädchen habe betrügen laſſen, ich, den Sie für einen ſo großen Kenner der Mädchen halten! Mich zu betrügen wäre aber eben keine Kunſt auch für ein weniger witziges Mädchen geweſen; denn ich bin in der That kein ſo guter Mädchenkenner, als meine Lieder mich denken laſſen. Aber in Zukunft will ich es ſchon ſeyn:

Der ich der Schönen Lob in hundert Liedern ſang
Und ihre Küſſ' und ihre Tugend,
O wie bereu' ich jetzt die Sünden meiner Jugend!
O wie bereu' ich ſie mein Lebelang!
Denn, welch ein Thor war ich! ich ſang
Der Schönen Lob in unerfahrner Jugend,
Pries ihre Küſſ' und ihre Tugend
Und kannte Küſſ' und Tugend nicht!
O wie bereu' ich jetzt jedwedes Scherzgedicht,
Das mit ſo freundlichen, harmoniſch-ſanften Tönen
In manch unſchuldig Herz, das Lob der Schönen,
Und ach! zugleich das Gift der Liebe ſang!
O, wie bereu' ich es mein Lebelang!
Gib Jugend, gib den Liedern, den Sirenen,
Die ich dir ſang, gib ihnen kein Gehör.
Sophie liebte mich, ſeitdem kenn' ich die Schönen,
Seitdem beſing' ich ſie nicht mehr!

Nun wird er gewiß niemals heirathen, werden Sie ſagen. Aber ich weiß nicht, ob ich mich dem ohngeachtet nicht noch einmal dazu entſchließe. Das iſt indeß gewiß, daß ich nach dieſer Erfahrung weniger darauf beſtehen werde, ein Mädchen zu meiner Frau zu machen, das in allen Stücken nach meinem Sinne iſt. Ich werde, wie die übrige Welt, mit einem ſolchen zufrieden ſeyn, das mich nur nicht unglücklicher macht, als ich ohne Frau ſeyn kann.

Vom Schachſpiel iſt Hr. Ramler Verfaſſer. Er hat es in Proſa aufgeſetzt, und will es in einen wohlklingenden Hexameter bringen, um zu zeigen, daß einer möglich iſt, davon die Ohren weniger wehe thun, als von den gewöhnlichen. Aber alle Regeln der römiſchen Proſodie, wie Sie einmal einen Verſuch gemacht haben, wird er nicht beobachten. Ich zweifle, daß er in zehen Jahren fertig ſeyn wird; denn das nonum prematur in annum hat ihm Horaz nur allzutief eingeprägt.

## Liſſabon, Dahomet, Braſilien.

(Fortſetzung.)

Der ſpaniſche Hof iſt nicht ſo ſehr Sklave der Etikette, als es der von Dahomet iſt. Das Ceremoniel verlangt es, daß der König keinem Fremden eher Audienz zugeſtehe, als drey Tage nach ſeiner Ankunft. Daſſelbe Ceremoniel verbietet, daß der Fremde ſeine ihm angewieſene Hütte verlaſſe, oder irgend einen Beſuch annehme, bis er den Oniſto, das heißt, den König geſehen hat. So iſt man drey Tage lang in einem Gefängniſſe; anders kann ich denn doch dieſen Zwang nicht nennen. Aber das iſt nicht das Einzige, worauf man hier achten muß. Die Gebräuche und Rückſichten, die man an dieſem Hofe zu beobachten hat, ſind unzählich. Daher trägt auch der König Sorge dafür, ſogleich bey der Ankunft eines Weiſſen einen jungen Menſchen zu ihm zu ſchicken, der ihn über alles, was zu beobachten iſt, au fait ſetzen muß. Dieſer Kammerherr, um mich ſo auszudrücken, hat Ordre, den Fremden keinen Augenblick außer Augen zu laſſen, ſelbſt bey den natürlichſten Bedürfniſſen, denen der Menſch unterworfen iſt. Man ſtelle ſich meine peinliche Lage in dieſer Hinſicht vor. Endlich verfloß der verhaßte Aufſchub. Mehou, d. h. Miniſter der Marine — man glaube nicht, daß ich ſcherze, er nannte ſich wirklich ſo — benachrichtigte mich, daß der König mich erwarte. Mein Kammerherr oder Garçon geleitete mich an den Eingang des Pallaſtes unter dem Schalle einer Muſik, die man ganz füglich mit derjenigen vergleichen kann, womit man in Frankreich die Bären amüſirt. Das Ceremoniel wollte, daß ich eine ganze Stunde in der Antichambre ſitzen mußte, umgeben von allen Cabeſchers (den Großen des Hofes). Der Miniſter verließ mich einen Augenblick, kam aber bald zurück, um mich bey der Hand zu faſſen, und mir die unvergleichliche Ehre zu verſchaffen, Seine Majeſtät zu ſprechen.

Der Audienzſaal war ein ſehr großer Schoppen *), der mit europäiſchen Waaren von verſchiedener Art und aus verſchiedenen Ländern verziert war. Ich fand den Monarchen, Dahomets Enkel, der aber weit weniger mächtig iſt als ſein Großvater, welcher 1727 Judah eroberte, auf einem mit karmoiſin-rothem Sammt beſchlagenen Stuhle ſitzen. Sein Koſtüme war: ein Turban, ein violetter Tuchrock, kurze Hoſen, nicht unähnlich denen, welche die Springer tragen, keine Strümpfe, Pantoffeln mit karmoiſin-ro-

*) Die franzöſiſche Handſchrift hat Hangar.

A. d. U.

Digitized by Google

chem Sammt überzogen und mit Gold beſetzt. Eine lange Reihe Korallen hing über ſeine Bruſt herab; drey kleine ſilberne Ketten umgaben den untern Theil ſeines rechten Beines. Vier afrikaniſche Nymphen umringen den Sitz des Königes. Die eine hielt einen goldnen Spucknapf; die andre bewegte mit leichter Hand die Luft mit einem Schnupftuche, um den Monarchen vor dem Angriffe der Inſekten zu ſchützen; die beyden andern ſchienen in der Anſchauung ihres jungen Gebieters verſunken zu ſeyn. Nach den gewöhnlichen Komplimenten und nachdem meine Geſchäfte vorgetragen waren, wurde die Unterhaltung etwas heiter. Der König that tauſend Fragen über Frankreich, und zeigte mir die Gegenſtände, womit der Staat verziert war, mit einer Miene, die nur zu deutlich Beyfall verlangte. Unter andern zeigte er mir einen Portugieſen, den er vor Kurzem zum Gefangenen gemacht hatte und als Stallknecht brauchte. „In einem Kriege, ſagte er zu mir, den ich mit dem Könige von Portenove — (ſo ſprach er das Wort aus) führte, überfiel ich ein Dorf und bemächtigte mich ſeiner Einwohner und des Weiſſen, den du hier ſiehſt." Ich wagte es Seiner Majeſtät einige Vorſtellungen über dieſe Behandlung eines Europäers zu machen, aber, wie man leicht denken kann, ohne Erfolg. — Endlich erhielt ich die Erlaubniß, mich zu entfernen, und man führte mich auf eben die Art in meine Wohnung zurück, wie ich gekommen war. Noch muß ich aber einiger Gebräuche erwähnen, die mich während meiner Audienz bey'm Könige am meiſten frappirt haben. Jedesmal, wann der König huſtete oder ſpuckte, ſchlugen ſich alle Höflinge vor die Bruſt, um das Spucken Seiner Majeſtät zu befördern und zu erleichtern. Wenn der König die Exploſion zu Stande gebracht hat, küßt ein jeder die Erde. Vor dem Anfange der Audienz liegt alles auf der Erde. Eben ſo mußte, ſo oft als der König einen anredete, dieſer ſich noch einmal niederwerfen.

Der König wird in ſeinen wichtigen Geſchäften unterſtützt durch einen Tamigar oder Kriegsminiſter, einen Mehou oder Marineminiſter, einen Seao oder Rath, und mehrere Generale und untergeordnete Herren, die man Cabeſſers nennt. Man wird vielleicht hieraus ſchließen, daß dieſer Hof mit Geſchäften überhäuft ſey. Keinesweges. Seine größte und wichtigſte Beſchäftigung iſt, einige Köpfe abſchlagen zu laſſen. Bey dieſen blutigen Exekutionen läßt die ganze Nation eine Freude ſehen, welche die menſchliche Natur empört. Auch mich lud man zu einer ſolchen Scene ein, und ich mußte eine Unpäßlichkeit vorſchützen, um mich davon loszumachen.

Auch hier muß man ſich zerfleiſcht haben, um ſchön zu ſeyn. Die ſchmerzliche Operation des Tättovirens herrſcht hier allgemein. Der Mann hat ſo viel Frauen als er will. Das zu frühe Heirathen der letztern könnte troz des heiſſen Klima's auffallend ſcheinen, wenn es nicht anfangs ſehr oft das wäre, was man Verlobung (fiançaille) nennt. In dieſem Falle gibt der Bräutigam ſeiner Zukünftigen ein Halsband und einen Schurz (pagne), und ehe dieſes geſchehen iſt, hat kein junges Mädchen das Recht, den Augen der Neu- und Wißbegierigen irgend etwas zu entziehen. Ich habe nicht entdecken können, ob die Ehe eine blos politiſche oder religiöſe Handlung iſt; aber ſo viel iſt gewiß, daß ſie wieder getrennt werden kann.

Auch hier weiß man nichts von Eiferſucht, und der Umgang eines Weiſſen mit einer Inländerinn gereicht der letztern zur Ehre. Alles ladet die junge Schöne ein, der Neigung ihres Herzens oder dem Geſetze der Natur zu folgen, und öffentliches Applaudiren beehrt ihre Niederlage. Mit der Frau eines Andern umgehen, iſt kein Ehebruch, wenn man ſie ihm nur nicht ganz raubt. Blos die Weiber des Königes machen eine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Hier wird der Ehebruch mit dem Tode beſtraft. Ein Beyſpiel dieſer Art ereignete ſich während meines Aufenthaltes in der Hauptſtadt.

Dieſe Völker glauben an die Exiſtenz eines wohlthätigen Weſens, das alle Dinge hervorgebracht hat; aber ſie verehren es nicht. Eine ſuperſtitiöſe Verehrung aber erweiſen ſie einer böſen Gottheit, die ihr Vergnügen daran findet, die Menſchen zu verfolgen, und nennen ſie Leba. Sie karakteriſiren ſie ganz ſo, wie das Chriſtenthum ſich gewöhnlich den Teufel denkt.

Hiermit ſtimmt es ſehr gut überein, daß gerade das grauſamſte Thier von ihnen faſt göttlich verehrt wird. Der Tiger mag noch ſo viel Verwüſtungen anrichten, er iſt ſeiner Strafloſigkeit ſicher, und der natürliche Inſtinkt, der den Menſchen zur Selbſtvertheidigung treibt, kann hier die Scheue nicht überwinden, eine irreligiöſe Handlung (sacrilége) zu begehen. Nur zitternd erhebt der Unglückliche, der durch dieſes Thier zerfleiſcht werden ſoll, das Schwerd, um ſich der grauſamſten Todesart zu entziehen. Doch dies iſt nicht das einzige Beyſpiel dieſer Art. Die monſtröſe Schlange *), die ſie Dabouë nennen, behauptet den erſten Rang unter den Gottheiten des Landes, und wird in einem eigenen Tempel ſorgfältig genährt. Ein Prieſter, der in ihrer Sprache Houdanou heißt, iſt ſeiner Verehrung gewidmet, und 40 Prieſterinnen üben ſich in ziemlich unzüchtigen Tänzen zu Ehren des vergötterten Thieres. Dieſe Prieſterinnen können verheirathet ſeyn. An einem gewiſſen Tag im Jahre wird die Schlange vorzüglich geehrt. Der Houdanou bereitet an dieſem Tage einen großen Mehlkuchen von Mais, der mit dem Blute einiger zu dieſem Werke beſonders ausgeſuchten Schlachtopfer angefeuchtet iſt. Iſt die Speiſe auf dieſe Weiſe bereitet, ſo geht der Prieſter in Begleitung zweyer Deputirten des Königes in den Tempel des Dabuë, und reicht ihm die myſteriöſe Speiſe. Unglücklich iſt der Prieſter, wenn das Thier keinen

*) Ungeachtet dieſe Schlange ſchon durch andre Reiſende bekannt iſt, ſo wird doch dieſe neue Erzählung eines Augenzeugen nicht unintereſſant ſeyn.

A. d. U.

Digitized by Google

Appetit hat. Das Volk verfehlt nicht dem Prieſter alles das Uebel zuzurechnen, wovon es ſich bedroht glaubt. Der Prieſter, der das Gefährliche ſeiner Lage kennt, fängt alsdann an, mit der Schlange zu komplimentiren, er bittet, er beſchwört ſie die Speiſen nicht zu verſchmähen, die er gebracht hat, er verſpricht ihr noch beſſere, wenn ſie ſich wolle rühren laſſen. Während dieſer Unterhaltung, welche der Prieſter Sorge trägt ſo viel als möglich zu verlängern, bekommt zuweilen das Thier den verlangten Appetit, und erinnert ſich, daß es die Bedürfniſſe andrer Thiere hat. Dann geräth jedermann in das lebhafteſte Entzücken, und rauſchende Geſänge erfüllen die Luft. Beſteht hingegen das Thier, entweder aus Mangel an Appetit, oder aus Caprice darauf, Diät zu halten, ſo bezahlt der Houdanou mit ſeinem Kopfe. Als während meines dortigen Aufenthaltes dieſelbe Ceremonie vor ſich ging, nahm ich den Prieſter bey Seite, und rieth ihm, das Thier heimlich vorher faſten zu laſſen, wie es die römiſchen Prieſter bekanntlich mit ihren Hühnern machten. Eine verwundrungsvolle und unwillige Miene war anfangs ſeine einzige Antwort, und als ich weiter in ihn drang, ſagte er mit Kopfſchütteln: „Ihr Weiſſen ſeyd doch immer gottloſe Leute!“ *)

Das Meer nimmt ebenfalls Theil an der Verehrung dieſes barbariſchen Volks; es hat gleichfalls ſeinen Prieſter und ſeine Prieſterinnen. Dem Könige iſt es nach alter Sitte verboten, dieſes Element zu ſehen. Er darf ſich dem Ufer nur bis auf eine Entfernung von einigen Meilen nähern.

(Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 10 Sept.

Das von Schinckel, einem Schüler des trefflichen Landſchaftzeichners Röſel, verfertigte und bey uns ausgeſtellte Panorama von Palermo iſt in Hinſicht auf Perſpektive äußerſt vollkommen, übrigens aber ſind in der Ausführung mancher Partien noch Wünſche der Kenner unerfüllt geblieben. Der Standpunkt für den Schauenden iſt die Terraſſe eines Kapuziner-Kloſters vor der Stadt. Von hier ſieht man in ein ſchönes Thal bis zu den Gebirgen von Monreale; über dieſem Orte ſelbſt geht eben die Sonne unter. Das, mit Klöſtern und Landhäuſern gefüllte und von einem Fluß durchſtrömte Thal endet am Buſen von Alcamo. Gegenüber erhebt ſich der Monte Pelegrino mit der Kapelle der heil. Roſalia. Nahe dem Zuſchauer befindet ſich der alte Pallaſt Zize von mauriſcher Bauart. Der erwähnte Berg iſt vom Meere umfloſſen, das hier, durch einen Damm eingeſchloſſen, den Hafen bildet. Die Stadt breitet ſich in ſchöner Abendbeleuchtung vom Hafen aus vor dem Meere hin. Von der Terraſſe des Kloſters am Pallaſte ſteigt eine Säule mit einem Kreuze majeſtätiſch empor, dort von der Kathedralkirche die hohe Kuppel, und da in tiefer Ferne der Schneegipfel des Aetna, näher die Gebirgskette der Bagaria, entfernter die von Cefalu. Die Stadt in ſchöner Umgebung üppiger Baum-Gruppen endet zur Rechten mit dem Thore, welches in die Hauptſtadt Toledo führt, an welches ſich die großen Maſſen der Königl. Burg ſchließen. Das Ganze, mit ſeinen reizenden Thälern und Gebirgen um die Hauptſtadt her, hat eine romantiſche, imponirende Geſtalt, die Fülle contraſtirt mit der Anmuth, und der Anblick der Darſtellung iſt ein wirklicher Genuß.

Am Theater-Horizont gibt es jetzt manche neue Erſcheinung; ob ſie auch ſo erfreulich als neu ſind, mag eine kleine Ueberſicht erweiſen. Hr. Volange gab am 31 Aug. ſeine Pantomime, Kanko. Die vielverſprechende Annonce hatte ein zahlreiches Publikum angelockt, das mit hohen Erwartungen erſchien. Es wurde getäuſcht, und offenbarte ſein Misfallen ſehr vernehmbar. Am lauteſten verkündigten die Mitglieder der franzöſiſchen Nation ihre Unzufriedenheit mit dem Landsmanne, deſſen artiſtiſche Produktionen eben ſo hinter dem Verſprechen zurückblieben, als die glänzenden Dekorationen und Garderobenſtücke. Es war Hrn V—s letzte Vorſtellung, er hat ſich bald nachher von hier entfernt. An ſeine Stelle tritt nun Hr. Alexander, Mitglied des franzöſiſchen Theaters in Warſchau, der jetzt von Breslau hier eintraf, und heute in einem Privathauſe ſeine Bühne mit 3 Piecen: Marton und Frontin, die Scheidewand, und die verliebten Prothenöſe, eröffnet. — Das deutſche Theater lieferte am 30 Aug. die erſte Vorſtellung eines Singſpieles: Die wandernden Virtuoſen. Muſik von Fioravanti, aus dem Italieniſchen durch Herklots. Komponiſt und Ueberſetzer haben würdig gearbeitet, aber das Sujet iſt ſehr ärmlich und handlungsleer: eine ambulirende Operiſtentruppe auf der Reiſe wird wegen einer im Walde vorgenommenen Probe von einer neuen Oper: Die Räuber, ſelbſt für Räuber gehalten, verhaftet, und durch einen reiſenden Soldaten von dem Verdachte befreit. Das iſt die ganze Handlung, welche in 2 Akten mehr als zwey Stunden füllt. Hätten nicht Mad. Müller und Hr. Gern durch excellirendes Spiel und braven Geſang die Verſammlung beſennuyirt, ſo hätte auch die Geduld ſelbſt verzweifeln müſſen. Das Orcheſter unter Seidel trug auch, durch meiſterhafte Mühe, manches zur beſſern Unterhaltung bey, ſo wie Labes Spiel im Karakter eines furchtſamen Landmannes auf der Reiſe. Das längſt bekannte fröhliche Nachſpiel: Jeder fege vor ſeiner Thür, (hier zuerſt am 2ten dieſes Monats gegeben), amüſirte durch die genialen Leiſtungen Unzelmann's im Hieronymus Spitz, und Beſchorts im Falck in einem ſehr hohen Grade. Noch erſchien geſtern zum Erſtenmale ein kleines Schauſpiel in einem Akt von Holbein: Das Wiederſehen. Durch Mad. Bethmann, die darin als Bäuerinn Martha auftrat, ward den Gegenwärtigen wieder einmal ein erfreulicher Genuß; übrigens läßt das Stück unbefriedigt, und dient hier nur zum Vehikel, unſerer wackern Bethmann einen Künſtlertriumph zu bereiten. Die Arlequine füllen noch immer das Haus. Am Ende wird die Direktion genöthigt ſeyn, Gottſcheds Schatten zum Trotz, auch ſprechende Freudenmacher mit Pritſche und Jacke wieder einzuführen, da der ſchweigende ſolche große Dinge thut.

*) Dieſer letztere Umſtand iſt mir äuſſerſt merkwürdig, als Beleg zu meiner anderswo geäuſſerten Behauptung, daß man die Prieſter ſogenannter barbariſcher Völker ſchlechterdings nicht immer als Betrüger anſehen müſſe. Ueberdies iſt es ja noch immer nicht ausgemacht, was urſprünglich die wahre Veranlaſſung war von dem, was wir Superſtition nennen. Mit den gewöhnlichen Erklärungsarten kommt man bey weitem nicht auf den Grund. Schwer iſt's zu glauben, daß die menſchliche Natur unter allen Klimaten auf etwas rein Abſurdes verfiel. Was urſprünglich zum Grunde lag, iſt ſo dunkel, wie der Urſprung und die erſte Geſchichte des Menſchengeſchlechtes. Wir wollen einmal den Fall annehmen, daß die Geſchichte der chriſtlichen Religion ganz verloren ginge, und ſich nur die ſymboliſchen Gebräuche erhielten, würde die Nachwelt nicht gerade ſo über ſie lächeln, als wir über die ſogenannte Superſtition? Auf jeden Fall aber iſt mir ein ſolcher afrikaniſcher Paſtor, der ſich lieber vom Volk zerreiſſen, als ſein Thier hungern läßt, ehrwürdiger, als ein europäiſcher, der auf die Formula Concordiae ſchwört, ohne daran zu glauben. A. d. U.

Nro. 233.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Mittwoch, 28. September, 1808.

— — Hellenenſinn iſt
Hebung zu weiſerer Kunſt und Anmut,
Abhold der Zierat.

Voß.

## Der gefeſſelte Prometheus.

### Aus dem Griechiſchen des Aeſchylos.

Schlußſcene, 952—1101.

Hermes.

Dich ſchlauen Spötter, dich den überbitteren,
Dich Frevler an den Göttern, dich, der dem Taggeſchlecht
Darbot Geſchenk, dich Glutentwender red' ich an.
Der Vater heißt dich was du da von Ehen prahlſt
Kundthun, wodurch er ſeiner Obermacht entſinkt.
Und dies in Wahrheit ſollſt du ihm nicht räthſelhaft,
Nein, jedes klar anſagen, daß du doppelten
Hergang, Prometheus, mir erſparſt; wohl ſiehſt du ja,
Zeus wird durch ſolche Rede nie beſänftiget.

Prometheus.

Traun hochgebietend und des Uebermuthes voll
Iſt deine Rede, wie's dem Götterknecht geziemt.
Ganz neu, ihr Neuen, herſchet ihr, und wähnet euch
Wohnhaft in weheloſen Burgen. Hab' ich denn
Nicht zween Gebieter ſchon daraus verbannt geſehn?
Den dritten auch, der jezo waltet, werd' ich ſchaun
Mit Schmach geſtürzt und ſchleunig. Dünk' ich dir vielleicht
Zaghaft und bebend vor der neuen Götterſchaar?
Deß mangelt mir gar viel und alles. Du wohlan,
Des Weges, den du kameſt, eile raſch zurück.
Denn du vernimmſt nichts deſſen was von mir du fragſt.

Hermes.

Durch ſolcherlei Anmaßung haſt du auch zuvor
In dieſen Unglückshafen ſelbſt dich eingeſteurt.

Prometheus.

Für deine Knechtſchaft brächt' ich mein mühſames Loos,
(Rund dir erklärt ſei's!) nimmermehr zum Tauſche dar.
Denn beſſer acht' ich dieſem Fels dienſtbar zu ſein,
Wie dem Vater Zeus zu treuer Bothſchaft angeſchmiegt.
Alſo zu trozen gegen Trozende geziemt.

Hermes.

Behaglich, ſcheint's, in deinem Zuſtand fühlſt du dich.

Prometheus.

Behaglich? Ha! ſolch ein behaglich Wohlgefühl
Sei meinen Feinden, dich zugleich mit eingezählt.

Hermes.

Auch mir denn etwa legſt du dein Geſchick zur Laſt?

Prometheus.

Mit ſchlichtem Wort, auf alle Götter trag' ich Haß,
Die mir für Wohlthat Böſes thun ſo ungerecht.

Hermes.

Ich merk', an nicht geringem Wahnſinn krankeſt du.

Prometheus.

Krank ſei ich, wenn ja kranket, wer die Feinde haßt.

Hermes.

Erträglich wärſt du nimmermehr im Glücke wohl.

Prometheus.

Weh mir!

Hermes.

Dem Zeus iſt dieſer Ausruf unbekannt.

Prometheus.

Doch kennen lehrt ſie alles einſt, die graue Zeit.

Hermes.

Und gleichwohl haſt du weiſe ſein noch nicht gelernt.

Prometheus.

Dich hätt' ich ſonſt nicht angeredet, dich den Knecht.

Hermes.

Nichts, ſcheint es, wirſt du melden, was der Vater heiſcht.

Prometheus.

Als Schuldner wohl abtragen ſollt' ich ihm den Dank.

Hermes.

Hohnreden traun! wie einem Knaben beutſt d– –ir.

Digitized by Google

**Prometheus.**

Du nicht ein Knabe? nicht ſogar noch alberner,
Wofern du etwas auszuforſchen wähnſt von mir?
Nicht giebt es Marter, nicht Verſchlagenheit, wodurch
Mich Zeus beweget ſolches auszukundigen,
Eh' er mir ablöſt dieſer Band' ehrloſen Zwang.
Demnach geſchleudert werde rothdurchglühter Brand,
Werd' auch durch weißbeſchwingten Schnee und Donnerhall
Aus dem Grund' erſchüttert alles und emporgewühlt:
Mich beugen wird nichts deſſen, ihm auch zu geſtehn,
Durch weſſen Macht er fallen muß vom Herſcherthron.

**Hermes.**

Betrachte doch, ob dir zum Heile dies gereicht.

**Prometheus.**

Betrachtet längſt ſchon wurde dieß und wohl durchdacht.

**Hermes.**

O faſſe Muth, Sinnloſer, faſſe Muth einmal,
Mit gradem Sinn den Drang der Leiden anzuſchaun.

**Prometheus.**

Du lärmſt umſonſt mir, gleich der Wog' Ermahnungen.
Einfallen laß es nimmer dir, daß Ich vor Zeus
Rathſchluß erbangend meinen Sinn demüthige,
Und flehe jenem überaus verhaßten Gott
Mit weiberhaft erhobnen Händumwendungen,
Die Bande mir zu löſen. Ferne bin ich dem!

**Hermes.**

Mit vielen Worten ſcheint es red' ich hier umſonſt;
Denn dich beängſtigt nimmer noch erweicht mein Flehn.
Nein, ins Gebiß einknirſchend, wie ein friſchgejocht
Roßfüllen, kämpfſt und widerſtrebeſt du dem Zaum.
Jedoch du tobſt mit ſchwächlicher Beſonnenheit;
Denn Uebermuth deß, der nicht weiſe denket, hat
Selbſt für ſich ſelber minder noch als keine Kraft.
Betrachte, wo nicht meinem Worte du gehorchſt,
Welch ein Orkan dich, welches Wehs dreifache Fluth
Haſcht unentfliehbar. Denn zuerſt den zackigen
Abhang mit Donnerſchlägen und des Blizes Strahl
Zerſpaltet hier der Vater; deinen Leib ſodann
Birgt er im Abgrund, wo dich Felſenarm' umfah'n.
Wenn langer Zeiten Länge nun du ausgeharrt,
Dann kehrſt du nochmals an das Licht. Doch ſiehe, Zeus
Beſchwingter Hund, der morbbefleckte Aar, voll Gier,
Wird dann zerfezen deines Leibs ein großes Theil;
Ein Gaſt, der ungeladen naht den Tag hindurch,
Und die ſchwarzbenagte Leber dir herunterſchmauſt.
So harter Drangſal Ende nicht erwarte du,
Bevor ein Gott als Stellvertreter deiner Qual
Erſcheint, und kühn in Hades unbeſonntes Reich
Eingeht, und zur nachtfinſtern Kluft des Tartaros.
Drum wohl gerathſchlagt! keineswegs erſonnen ward
Die Drohung, ſondern ſehr im Ernſt verkündiget.
Denn Lügen reden, das verſtehet nicht der Mund
Kronions, nein, vollendet wird ſein Wort. Demnach
Schau' um dich her nachdenkend, und den Eigenſinn
Vor Ueberlegung werth zu achten hüte dich!

**Chor.**

Uns wahrlich denket Hermes nichts unzeitiges
Zu reden; denn dich heißet er, vom Eigenſinn
Ablaſſend, nachgebn weiſen Ueberlegungen.
Folg' ihm; den Weiſen ſchändet Unbeſonnenheit.

**Prometheus.**

Mir kundigem, traun, hat ſolchen Beſcheid
Laut jener getönt, und böſes empfäht
Von dem Feinde der Feind nicht ohne Geziem.
Wohlan denn auf mich ſchlag' oben herab
Wie mit Zacken umlockt Glutſtrahl, und durchbebt
Sei von Donner der Lüft' Umkreis, und der Wind'
Anraſendem Kampf; und die Erd' aus dem Grund
Mit den Wurzeln ſogar wühl' auf der Orkan!
Auch des Meerabgrunds rauhbrandende Fluth
Stürm' hoch er empor zu des Aethergeſtirns
Regſamer Laufbahn! Ja ganz in den Schlund
Tartariſcher Nacht ſei geſchwungen hinab
Mein Leib von des Zwangs umwirbelnder Kraft!
Gleichwohl nie bringt er den Tod mir!

**Hermes.**

Gleich alſo fürwahr, wie des Blöden an Geiſt
Rathſchluß und Geſpräch, wird dieſes gehört.
Was fehlt ihm denn bis zum Wahnſinn noch?
Ob auch Noth ihn bedrängt, nie zähmt er die Wuth.

(Zum Chor.)

Ihr aber nunmehr, die des Manns Trübſal
Ihr mitleidsvoll anſchauet, ſofort
Aus dieſem Bezirk weicht anderswohin,
Auf daß nicht taub euch ſchlage den Geiſt
Das Gedrüll unmäßiges Donners.

**Chor.**

Gieb andere Red' und Ermahnung mir,
Die bewegen auch kann; denn traun nicht wohl
Iſt erträglich das Wort, das du herbeizogſt.
Was heißeſt du mich unedles begehn?
Mit ihm was da kommt ausharren will ich;
Treuloſen Verrath hab' ich haſſen gelernt,
Und der Uebel iſt keins,
Das ich mehr anſpiee mit Abſchen.

**Hermes.**

Seid aber gedenk, was zuvor ich gewarnt;
Und nicht, wann des Wehs Jagdzug euch ereilt,
Klagt an das Geſchick; auch ſagt niemals,
Daß Zeus euch hab' in ein nimmer geahnt
Leid niedergeſtürzt; nein, wahrlich! ihr ſelbſt
Euch ſelber vielmehr; denn hell, mit Bedacht,
Und nicht unverſehns, noch heimlich belaurt,
Hadt ihr in des Wehs unlösbares Nez
Euch gewirrt durch eigene Thorheit.

**Prometheus.**

Ja, nun in der That, nicht ferner im Wort
Bebet die Erd' auf!
Lautſchmetterndes Halls brüllt Donnergeroll
Weither, und es flammt aus der Luft gluthell
Der geſchlängelte Bliz, und im Wirbeln des Sturms
Dreht Staub ſich empor; und es toben der Wind'
Anhauche geſamt, aufeinander zum Kampf
Anrennend mit wild herſchnaubender Wuth;
Und dem Meerabgrund iſt der Aether gemiſcht.
So heftig auf mich ſtürzt oben von Zeus
Zum Entſetzen geſandt ſichtbar der Aufruhr.
O Mutter, im Glanz hochherlich, und du,
Luftkreis, der du allen das Licht umrollſt,
Schaut, welch Unrecht ich erdulde!

J. H. Voß, Sohn.

Digitized by Google

III.

Digitized by Google

## Architektoniſche Bemerkungen
über die
## weſentlichſten Theile der Säulenordnungen.

Dritter Proſpekt (ſ. Beylage.)

Da es hier beſonders die Freyheiten gilt, welche ſich die alten Baumeiſter bey Anwendung der Säulenordnungen erlaubten; ſo wähle ich von den Ruinen der noch vorhandenen joniſchen Ordnung den Concordia-Tempel zu Rom. Dieſer Tempel ward ſehr beſchädigt bey den verſchiedenen Feuersbrünſten, die das Capitol zu den Zeiten des Sylla, Vitellius und Titus erlitten hat. Ergänzt ward er deswegen von Veſpaſian und Domitian. Die dritte Tafel zeigt ſeinen dermaligen Zuſtand.

So unvollſtändig auch dieſes Monument der joniſchen Säulenordnung, wegen ſeines ungünſtigen Schickſales, ſich erhalten hat; ſo findet man doch noch jetzt an dem Hauptgeſimſe Theile, die weit von ſklaviſcher Nachahmung entfernt ſind, und die dem Baumeiſter Ehre machen, welcher ſich dieſelbe anzubringen erlaubte. In dieſem Betracht iſt es, außer der guten Proportion, welche die Säule mit dem ganzen Hauptgeſimſe hat, nicht ohne Wohlgefallen anzuſehen, wie ſich in der vordern Façade der Architrav und Fries, welcher wegen der Aufſchrift in eine Maſſe verwandelt worden, mit dem darauf ruhenden Balkengeſimſe ſo ſchön und reich durch dieſe Zuſammenſchmelzung ausnimmt. Der gleich neben dieſem Tempel ebenfalls an dem capitoliniſchen Berge ſtehende korinthiſche Jupiterstempel hat zwar dieſe Vereinigung des Architravs und Frieſes auch; doch iſt jene Aufſchrift wieder mit einer beſondern Einfaſſung umgeben, welche dieſe beyden Theile nur verkleidet, oder ihnen das Anſehen gibt, als wären ſie mit einer Inſcriptionstafel verhängt.

So vortheilhaft ſich auch oft dieſe Zuſammenziehung des Architravs mit dem Frieſe bey unſern Gebäuden anwenden läßt; ſo haben ſich doch bis jetzt nur wenige Baumeiſter getraut, hierin von den gewöhnlichen Regeln der Säulenordnungen abzuweichen, weil ſie ſich vielleicht keinen guten Effekt verſprachen. Um nun in ſolchen Fällen den Baumeiſter gegen alle ängſtliche Zurückhaltung ſeines eigenen Kunſtgefühles anzueifern, verdient dieſe Zuſammenziehung des Architravs mit dem Frieſe da alle Empfehlung, wo die Säulen eine bloße Galerie oder ſonſt etwas zu tragen haben, wo das Hauptgeſims die drey angegebenen Höhen von der obern Säulendicke nicht erleiden mag.

Was übrigens bey der joniſchen Ordnung die Proportion der Haupttheile des Hauptgeſimſes und die Verjüngung der Säule betrifft; ſo gilt auch hier, wie in der darauf folgenden korinthiſchen Säulenordnung, daſſelbe, was hierüber bey der altdoriſchen Ordnung geſagt worden iſt. Die Säule iſt blos etwas ſchlanker als jene angenommen; ſie verhält ſich gewöhnlich mit ihrem unterſten Diameter zur Höhe wie 1 zu 7, oder auch oft wie 1 zu 8, und 1 zu 9. Da nun hier die Differenz des Diameters zu der Höhe der Säule weit größer als bey der doriſchen iſt, ſo muß auch natürlich die Säule weniger verjüngt, und das Hauptgeſims ebenfalls kleiner als jenes in der Proportion ausfallen. Der Säulenfuß und das Capitäl an den von den Römern gebauten joniſchen Säulen haben gewöhnlich die halbe obere Säulendicke zur Höhe; bey den von den Griechen gefertigten joniſchen Säulen hingegen ſind dieſe Höhen auch oft der untern halben Säulendicke gleich.

Um bey der joniſchen Säulenordnung nicht zu ausführlich zu ſeyn, und weil ſich überhaupt das Meiſte, was von einer Säulenordnung bemerkt iſt, auch auf die übrigen, jedoch mit einiger Rückſicht auf den Karakter der Ordnung, anwenden läßt; ſo gehe ich auf die korinthiſche Säulenordnung über. Ich beziehe mich auch hier auf Monumente, welche Eigenheiten enthalten, die von den gewöhnlichen Säulenvorſchriften abweichen.

## Liſſabon, Dahomet, Braſilien.

(Beſchluß.)

Alle Jahre im Monat December läßt der König ein Feſt feyern, das er die Gewohnheit nannte. Es iſt der Feyertag des Todestages ſeines Vaters, und iſt jetzt auf den Junius verlegt worden. An dieſem Tage werden einer großen Anzahl Männer, Weiber, Ochſen, Hämmel, Pferde u. ſ. w., die Köpfe abgehauen, und dieſe in ein rundes Loch geworfen. Der Zweck iſt, wie ſie ſagen, daß dieſe Hingerichteten den Verſtorbenen in der andern Welt bedienen ſollen. Endlich wird das Loch zugemacht, und der König läßt unter das Volk Branntewein und allerley Waaren austheilen. Der Vater des jetzt regierenden Königes hat einmal bey derſelben Gelegenheit ſeinem Vorgänger zu Ehren 900 Menſchen ſchlachten laſſen. Jetzt werden nur wenige geopfert.

Doch wenden wir den Blick weg von dieſem barbariſchen Volke, und ſehen auf welche Weiſe die Vorſehung uns aus dieſem Lande des Schmerzens erlöſte. Schon 9 Monate lang lebten wir gleich Wilden, niedergedrückt von Krankheiten und Entbehrungen. Endlich ließ ſich der Himmel durch unſer Elend rühren. Ein portugieſiſches Schiff gab uns Muth und Leben wieder. Der Kapitain erbot ſich auf die verbindlichſte Weiſe uns nach Braſilien, dem Orte ſeiner Beſtimmung, zu bringen, von wo aus wir leicht Gelegenheit nach Liſſabon finden würden. Der 11te Vendemiaire, J. 12, war der Tag unſerer Befreyung; wir begaben uns an Bord des Hrn. Emanuel Duart. Unſre Schiffahrt war ſehr glücklich. Den 16ten Brümaire paſſirten wir die Linie unter dem 22ten Grade der Länge nach dem Pariſer Meridian; nach 48 Tagen ſeit der Abreiſe entdeckten wir die Küſte von Braſilien, und am 30ten hatten wir die große Bai Aller Heiligen vor uns.

Digitized by Google

Braſilien ſcheint ſeine Schönheiten verbergen zu wollen. Gebirge begränzen die Küſte faſt überall. Aber das Wehen einer äußerſt milden Luft verkündigt ſchon allein eines der reizendſten Länder der Erde. Die Luft iſt zugleich eine der geſundeſten. Bey'm Eintritte in das Land ſelbſt glaubt man ſich zuweilen in eine Art gelobtes Land verſetzt; denn außer den eigenthümlichen Produkten des Landes ſieht man hier alles naturaliſirt, was in Europa das Leben erheitert und verſchönert. Dieſer Flor des von den Portugieſen kultivirten Theiles läßt es um ſo mehr bedauern, daß ungeheure Strecken noch von Wilden bewohnt werden, die äußerſt grauſam und rachgierig und der Menſchenfreſſerey zum Theile noch ergeben ſind. *) Ein Theil von ihnen geht noch ganz nackt; andere bedecken ſich mit Thierfellen; ſie haben keine Geſetze; ihre Waffen ſind Bogen und Pfeile; ſie führen unter ſich zuweilen grauſame Kriege, und eſſen dann an ihren Feſten die Gefangenen; und, ſonderbar genug! ehe dieſe Gefangenen geſpeiſet werden, nöthiget man ſie vorher am gemeinſchaftlichen Mahle mitzuſpeiſen. Iſt man vorſichtig genug einem ſolchen Schickſale zu entgehen, ſo kann man es indeß leicht von Seiten der monſtröſen Krokodille erfahren, von welchen der Amazonenfluß wimmelt. Man hat mehr als ein Beyſpiel, daß dieſes wilde Thier einen Menſchen vor den Augen ſeiner Kameraden aus dem Schiffe geholt und verzehrt hat. Es gibt übrigens im Amazonenfluße ſeltene Fiſche. Von der Lamprole iſt es bekannt, daß ſie die Eigenſchaften des Zitterfiſches hat. Aber vielleicht iſt es dieſes weniger, daß ſein Schwanz dieſe Eigenſchaft ſeines Körpers nicht beſitzt, und daß ſelbſt letzterer ſie nicht äußert, wenn man den Athem an ſich hält. — Die Ufer des Fluſſes waren noch vor einem Jahrhunderte von einer großen Anzahl Nationen bewohnt, die ſich ſeitdem in's Innere des Landes zurückgezogen haben. Jetzt trift man nur eine kleine Anzahl Stämme Eingeborner da an, die erſt ſeit Kurzem durch Miſſionäre herbeygelockt worden ſind. Die ſpaniſchen Miſſionäre haben ſich am obern, die portugieſiſchen am untern Theile des Fluſſes etablirt. Die Miſſionäre haben erſtaunlich viel Macht. Sie haben noch immer etwas von dem Stolze und der Grauſamkeit ihrer Vorfahren, die bey den Wilden noch in friſchem Andenken ſind. Wolluſt, Faulheit, Bigotterie und außerordentliche Habſucht ſind überhaupt der Karakter der europäiſchen Bewohner dieſes Landes, und dies iſt in einem Klima, wo Frühling und Herbſt ſich einander beſtändig die Hände reichen, leicht zu erklären.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 7 Sept.

Die italieniſche Oper fängt bereits an ſich zu rekrutiren; man hat zwey neue Sänger gehört, Ranfagna und Briba, und auch eine neue Sängerinn ſoll erſcheinen. Briba debutirte mit der Oper la Foresta di Nicobar, die Aehnlichkeit mit Schillers Räubern hat; auch iſt der Held das von viel ſentimentaler als in der franzöſiſchen Mißgeburt Robert, Chef des Brigands. Der italieniſche Verfaſſer des Textes iſt ein Abbé Giulio, und die Muſik von Trento. Die beyden neuen Sänger ſind übrigens keine Meerwunder; Italien ſcheint nach und nach ſich zu erſchöpfen. — Das Ambigu-Comique zeichnet ſich gegenwärtig durch ein neues Melodram, die Schlacht von Pultawa, aus; dies Stück würde die Verpflanzung auf deutſchen Boden verdienen, weil es eine Menge intereſſanter, herzergreifender Scenen enthält; aber leider iſt darin die hiſtoriſche Wahrheit ganz verfehlt, und das Ganze voll Erdichtungen. Das Wahrſte daran ſind die Koſtüme. — Hr. Prevoſt hat endlich wieder ein intereſſantes Panorama-Sujet, nämlich Tilſit, geliefert; man hat dazu eine ganz neue Rotonde in dem Garten der Kapuzinerinnen, der nun ſowol auf den Boulevards als gegen den Plaz Vendome offen iſt, und größtentheils mit ſchönen Gebäuden bebaut wird, errichtet. Dieſes Panorama wird gewiß mehr Gewinn abwerfen als alle bisherigen; man ſieht darin die Stadt, den Fluß Niemen, die Barken, die Inſeln, die Lager, die Märſche, Gebürge u. ſ. w., und das Landſchaftliche an dieſem Gemählde iſt in der That meiſterhaft. — Noch eine Parodie der Amours de Bayard, zwar noch weniger witzig als die des Vaudeville, wird im Panorama-Theater gegeben, unter dem Titel; Les Amours de Braillard; das ganze Verdienſt davon iſt, daß Brunet darin Gelegenheit hat, ſeine Poſſen anzubringen.

In einem hieſigen Blatte ſteht folgende Anekdote: Ein junger Abbé von Stande hatte eine Loge in der Oper gemiethet, aber ein Marſchall de France zwang ihn, ſie ihm abzutreten. Er beklagte ſich darüber bey dem damaligen Tribunal des Marechaux de France in folgenden Ausdrücken: „Meine Herrn, ich beklage mich weder über den Marſchall Broglio, der ſich in den letzten Kriegen ſo ſehr auszeichnete; noch über den Marſchall von Clermont-Tonnerre, der ſo ſchöne Rückzüge kommandirte; noch über den Marſchall de Contades, der ſo viele Siege erfocht, noch über den Marſchall de Richelieu, der Port-Mahon wegnahm. Derjenige, über den ich mich zu beklagen habe, hat nie etwas weggenommen, außer meine Loge in der Oper.“ Das Tribunal erkannte zwar das Recht einer Klage, aber auch zugleich, daß der Kläger ſich hinlänglich durch ſein Epigramm gerächt habe.

Münſter, Sept.

Hr. von Vagedes wird nächſtens eine kleine Diſtichen-Leſe drucken laſſen, betitelt: Aphorismen des Lebens und der Kunſt. Die Freunde der neuern Philoſophie werden hier eine befriedigende Ausbeute finden. Auch das Aeußere der Piéce wird ſehr geſchmackvoll erſcheinen. Eine größere Arbeit, eine dramatiſche Behandlung des kriegeriſchen Münſterſchen Biſchoffs, Chriſtoph Bernhard von Galen, wird der Dichter gleichfalls bald vollendet haben. Der thatenreiche Stoff eignet ſich ſehr für das dramatiſche Gewand. Das Stück iſt in Jamben geſchrieben; auch kommen ein Paar Soldatenlieder darin vor, glückliche Nachbildungen des Schillerſchen zu einem unvergänglichen Volksgeſange geſtempelten Reiterliedes. Die muſikaliſche Muſe des Hrn. von V. wird ſich nun, nachdem ſeine Behandlung der Braut von Meſſina, und der Tragödie Kallirrhoe gerechten Beyfall und unzweydeutige Aufmunterung gefunden hat, mit eheſtem an Herder's Ariadne wagen.

*) Beyläufig eine Warnung für diejenigen Herren, die etwa Luſt haben ſollten, dem portugieſiſchen Hofe zu folgen. A. d. U.

Digitized by Google

Nro. 234.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Donnerſtag, 29. September, 1808.

Nur Demuth führt zum Ziel — nur Ehrfurcht für die Laune,
Die niemals aus dem Kreis der Schönheit ſich verliert,
Gewinnt die Zärtlichkeit der Herzen uns, und rührt
Mit magiſcher Gewalt die Blonde, wie die Braune.

Manſo.

### Apologie der Koketterie.

Eine Rede vor einer Verſammlung von Damen gehalten.

#### Vorerinnerung.

Die Koketterie iſt, wenn nicht der Sache, doch dem Namen nach von der großen Nation zu uns Deutſchen herüber gewandert. Wir hätten es höchſtens bis zum *Liebeln* gebracht. Aber, Dank ſey es der theuern Nachbarſchaft! wir haben Koketten, comme il faut; Koketten, die es mit jenen in den Boulevards von Paris aufnehmen können.

Der in Gott ruhende Nationalfeind der Franzoſen, *Pope*, ſagt irgendwo:

„Was immer iſt, iſt gut.“ *)

Die Koketterie iſt aber nicht nur eins von den Dingen, *die* immer ſind, ſondern auch eins von denen, die *immer* ſind: wie könnte man ihr alſo, wenn ſie ſich auch nicht ſelbſt lobte, wie der edle *Johannisberger*, wenigſtens ſeinen rechtlichen Beyſtand verſagen!

Für die Verächter des Ueberrheiniſchen, oder wenn man lieber will, *gegen* ſie wird dieſe — Apologie gedruckt. Ich hätte ſie kurz und gut auch „Vertheidigung“ nennen können. Aber für's erſte klingt „Apologie“ weit vornehmer, und zweytens wirft man einem fremden Worte doch ſchicklicher ein fremdes nach, als eins aus ſeiner Mutterſprache. Wer inzwiſchen dieſe Apologie für eine Vertheidigung nehmen will, dem iſt es unverwehrt.

*) What-ever is, is good.

#### Verehrte Zuhörerinnen.

Man hat alles zum Lobe der Koketterie geſagt, wenn man ſie als den Triumph der weiblichen Feinheit und Kunſt zu gefallen beſchreibt. Ueberdenke ich das Heer von Vorbereitungen; die Studien vor der Toilette; die geſpannte Aufmerkſamkeit auf die Bewegungen des Körpers, um reizend, oder auf das Mienenſpiel, um intereſſant zu erſcheinen; ſtelle ich mir im Geiſte vor, mit welcher Sorgfalt der Anzug gewählt, das Haar geſchlungen, der Hut probirt und ſeitwärts gerückt, der Shawl um die Schultern geworfen und mit liebenswürdiger Nachläſſigkeit um den runden Arm gewunden; mit welcher Zierlichkeit die Reden geſetzt, die Unterhaltungen vorbereitet, die Antworten geſpitzt und die Rollen auf Tage, Jahreszeiten und Menſchen eingelernt werden: ſo erſtaune ich über den Aufwand von Kraft, deſſen es bedarf, um — mitunter Gimpel zu fangen.

Iſt nun aber Alles gekommen, wie die Schöne gewünſcht hatte, welch ein glücklicher Abend, was für eine noch glücklichere Nacht! Denn die Träume ergänzen die Wirklichkeit und ziehen die Seele nicht ſo, wie dieſe, durch Zerſtreuung der Aufmerkſamkeit von einem beſtimmten Gegenſtande ab. Hier erregt die Kokette durch Unbefangenheit, dort durch Zuvorkommen; hier durch kurzes Zurückhalten und Zaudern, dort durch raſches Ergreifen des rechten Zeitpunktes; hier durch ein imponirendes Air, dort durch gefügige Geſchmeidigkeit; hier durch beſcheidenes Schweigen, dort durch entſcheidendes Abſprechen; hier durch weigernde Sprödigkeit,

Digitized by Google

dort durch anziehende Sanftheit und Weichheit; hier durch Starkgeiſterey, dort durch gefällige Nachgiebigkeit und Verzichtleiſtung auf eigenes Urtheil; hier durch Lebhaftigkeit des Witzes, dort durch ſittſame Verbergung ihrer Talente; hier durch tributfordernde Ausſtellung ihrer Vorzüge, dort durch ſchmachtende Madonnenblicke; hier erregt ſie als Wildfang, dort als Täubchen Intereſſe, gewinnt Herzen, bezaubert. — Das Nachgefühl iſt oft ſüßer, als der Genuß, ſo wie die Erinnerung oft lieblicher, als die Wirklichkeit: mit wem wird die Kokette wol nach einem Balle oder nach einer Aſſemblee tauſchen? Schöne Zuhörerinnen! werden Sie Koketten, ſonſt genießen Sie Ihr Leben nur halb. Und die Reize verblühen, das Feuer des Auges verliſcht, die gaukelnden Genien des weiblichen Lebens verwandeln ſich nur allzubald in grämliche Unholde mit langen Geſichtern und Runzeln.

Die Koketterie empfielt ſich jedem zartfühlenden und gebildeten Weibe von ſelbſt. Denn da ſie ſich durch Feinheit in den Manieren auszeichnet, ſo macht ſie gegründeten Anſpruch, von jedem geſchmackvollen weiblichen Weſen kultivirt zu werden. Sie fragen mich, was eine Kokette ſey? Blicken Sie — nein blicken Sie nicht um ſich, denn auf der Promenade ſehen Sie lauter Leute männlichen Geſchlechtes inſtwandeln, und eine kokette Mannsperſon iſt dem Herrn ein Gräuel. Unter meinem Geſchlechte gibt es wol Stutzer, Haſenfüße, Laffen, Gecken u. dgl., aber keine Koketten. Die Koketten ſind blos eine Spielart Ihrer Gattung, und leben — theils auf Inſeln, theils auf dem feſten Lande. Unter den ſieben freyen Künſten iſt die Koketterie die achte. Sie beſteht in dem ſtudirten Beſtreben, ſich unter dem Scheine der Liebe, durch Spiele des Gefallens, der Herzen der Männer zu bemeiſtern, oder ihnen doch Intereſſe für ſich einzuflößen, und erhebt ſich eben dadurch, daß das Spiel mit Feinheit getrieben wird, zur Kunſt. Selbſt wenn ſie tändelt, tändelt ſie mit Kunſt erobert künſtlich tändelnd, und wird, da in ihr die Kunſt kulminirt, hochpoetiſch, wird zur Poeſie der Liebe, wenigſtens des Liebelns. Uneigennützig, wie alle Kunſt, iſt es ihr nicht darum zu thun, ihre Eroberungen zu behalten; gemeiniglich überläßt ſie den Gegenſtand, der eine unüberwindliche Neigung für ſie faßte, entweder der Verzweiflung, oder tritt ihn großmüthig jemand anderem ab. So paart ſich oft Zartheit des Gefühls mit Grauſamkeit, ſo berühren ſich auch hier zwey Aeußerſte.

Inzwiſchen wird das Spiel zuweilen ernſthaft. Die Kokette hat etwa einem wahrhaft liebenswürdigen Manne Zuneigung eingeflößt, und in dem Spiele verwundete Cytherens kleiner ſchelmiſcher Sohn ihr Herz ſelbſt unheilbar. Da rächt ſich die Koketterie fürchterlich, und von dieſem Augenblicke an geht dieſe Kunſt recht eigentlich bey der Liebe betteln. Hüten Sie ſich vor dieſem Herabſinken von der Poeſie zur alltäglichen Proſa! Das Spiel muß fortgetrieben, muß erneuert und wo möglich mit Mehreren zu gleicher Zeit geſpielt werden. Hierdurch ſteigert ſich das Intereſſe deſſelben mächtig, denn es wird, ſobald die Kokette in ein Verhältniß zu Mehreren tritt, ein verſtecktes und folglich um ſo künſtlicheres, reizenderes. Denken Sie ſich eine Gruppe kleiner Knaben und Mädchen. Wie überglücklich fühlt ſich ein lebhaftes Jüngferchen, wenn ſie ein halbes Dutzend ungelenker Jungen hinter dem Vorhange necken, oder blinde Kuh mit ihnen ſpielen kann: um wie viel intereſſanter wird ſich es nicht mit bärtigen Kindern Verſteckens ſpielen?

Mir hat ſich die Koketterie beſonders dadurch empfolen, daß ſie in ihrer Art einzig und unüberſetzbar iſt. Ein gebornes Genie, gibt ſie der Kunſt zu gefallen ſelbſt die Regel, und blos darum hat noch kein Schriftſteller gewagt, ihre Handgriffe in tabellariſcher Form, oder in einem Noth- und Hülfsbüchlein herauszugeben, weil ſie immer neu und immer genialiſch auftritt. Da es inzwiſchen Schade wäre, wenn die ſchöne Welt die bisherigen Beobachtungen darüber miſſen ſollte, ſo hat ſich mein gelehrter Freund ** entſchloſſen, mit Hülfe zweyer Damen, die ſich in ihrem Blütenalter eine geraume Zeit in dieſer Wiſſenſchaft umgeſehen, einen

„Katechismus für Koketten“

an das Licht zu ſtellen, auf welchen man von heute an in jeder ſoliden Buchhandlung vorausbezahlen kann. Um ihnen das Vergnügen nicht zu ſchmälern, ſich ſelbſt zu belehren und die verrathenen Geheimniſſe an ihren eigenen Erfahrungen zu prüfen, nur noch ein Wort von der Unüberſetzbarkeit der Koketterie.

Sie iſt, obgleich bekleiben und gediehen auf deutſchem Grund und Boden, dennoch urſprünglich eine ausländiſche Pflanze. Wir haben durchaus kein vollkommen bezeichnendes Wort dafür. Liebeln und Liebäugeln, Liebeley und Liebäugeley entſpricht dem Kokettiren und der Koketterie nicht ganz. Jenes kann man ohne Bewaffnung des Auges deutlich erkennen, dieſes bedarf einer ſcharfen Lorgnette, oft gar eines Fernrohres. Jenes iſt ehrlicher, einfacher und aufrichtiger, dieſes vielgewandter, ſinnreicher und ſchlüpfriger. Jenes trift man überall, auch auf dem Lande, und hier gerade am unbefangenſten und natürlichſten, dieſes faſt nur in Städten oder in der Nähe derſelben, am häufigſten in Reſidenzen.

(Die Fortſetzung folgt.)

An zwey ſchöne Schweſtern.

Wie mächtig euer Liebreiz ſey,
Fühlt mein gefangnes Herz lebendig.
Iſt Eine da — ſo bin ich treu;
Seyd ihr beyſammen — unbeſtändig.

Hs.

Digitized by Google

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Vierter Brief.

Zürich, 5 Julius.

Es war mir beſonders intereſſant, in dem fruchtbaren und lieblichen Thurgau die Stadt Frauenfeld, die ich im Jahr 1788 nur wenige Tage nach dem Brande, der die Hälfte derſelben verzehrte, noch ganz in glühendem und rauchendem Schutte, und in der größten Beſtürzung ſah, wieder ſchön aufgebaut und in blühendem Leben zu ſehen. Doch war ſie ſeitdem auch nicht ohne Gefahr und Unglück geblieben. Die Franzoſen und Oeſtreicher ſchlugen ſich in derſelben ſiebenmale mit dem Bajonette, und ohne die Vorbitte des ehmaligen Kanzlers Hrn. von Reding wäre ſie von den letztern ganz abgebrannt worden, weil man behauptete, es wäre aus den Häuſern auf die Truppen geſchoſſen worden.

Das reinliche und reiche Winterthur ſieht man immer mit neuem Vergnügen wieder. Zürich trafen wir am letzten Marktage der Meſſe, und bey der Anweſenheit des Königes von Württemberg, ſo mit Menſchengewühl angefüllt, daß man ſich in den Straſſen kaum regen konnte. Alle beſſern Gaſthöfe waren ganz beſetzt, und wir mußten im Rößli vorlieb nehmen. Traurig iſt die Erinnerung an die ſchröcklichen Kriegesſcenen, denen dieſe herrliche Gegend zum Schauplatz diente; doch ſind bis auf einige Spuren von Kanonenſchüſſen alle Eindrücke derſelben von der gütigen Hand der Zeit verwiſcht. Eigentliche Plünderungen und innere Greuelſcenen, wie leider an ſo manchen andern Orten vorgefallen ſind, fanden auch hier nicht ſtatt. Der Kanton hat aus der Revolution noch beträchtliche Domänen gerettet, und die Regierung unterhält ein vorzüglich wohlgehaltenes beträchtliches Militär, ohne fortdauernde Steuern. Aeuſſerſt merkwürdig aber iſt, daß die denkendſten Menſchen dieſer bewaffneten Gränz-Kantone noch immer ihre Hoffnungen fortdauernder Unabhängigkeit hauptſächlich auf den Heldenkarakter und die Rieſenſtärke jener armen Hirten-Völker gründen, welche die erſten Stifter derſelben waren, und die ohne Militär und ohne Wache, jedoch mit beſtändigen Uebungen im Scheibenſchieſſen und körperſtärkenden Spielen, ſorglos ihre hohen Thäler bewohnen, und mit dem ſtolzen Gefühle ihrer Kraft und ihrer Stetigkeit auch auf ihre jüngſten Großthaten zurückblicken.

Mit kindlicher Ehrfurcht ſah ich die in heitrem Alter blühende Wittwe des verewigten Geßner's, und mit lebhaftem Intereſſe ſeine idylliſchlieblichen ländlichen Gemälde, die nun in ſchönen radirten Blättern auch dem größern Publikum mitgetheilt werden. Die edlen Basreliefs Trippel's auf dem ſchönen Denkmale des Dichters ſollen dieſen Sommer von dem Bildhauer Chriſten in gebrannter Erde nachgeahmt, und das Original ſoll in dem nahen Gebäude verwahrt werden, da der Marmor, und beſonders der eine ganz freyſtehende Arm, die ſtrengen Winterfröſte nicht aushält. Aus dieſer natürlichen Urſache, nicht wegen frevelnder Beſchädigung, mußte das Denkmal ſchon einigemale reſtaurirt werden.

Mit beſonderem Vergnügen ſah ich den liebenswürdigen und intereſſanten Hrn. Profeſſor Fäßi wieder, der Materialien zu einer neuen Ausgabe ſeiner wichtigen Statiſtik der Schweiz ſammelt. Alle Liebhaber der politiſchen Wiſſenſchaften müſſen dieſer Arbeit mit lebhafter Ungedult entgegenſehen, beſonders, da ſeit der Mediations-Akte jeder Kanton ſeine Verfaſſung durch eigne organiſche Geſetze beſtimmt hat, ſo daß man hier in einem Ueberblicke die Bemühungen der Vorſteher von 19 unabhängigen und ſehr verſchiedenartigen Staaten überſehen kann, um jedem Kantone die ſeinen Bedürfniſſen angemeſſenſte Verfaſſung zu geben. Zeitumſtände und äußerer Einfluß ſcheinen dabey weit weniger eingewirkt zu haben, als man auswärts vermuthen könnte. Nur die Gleichheit der Rechte der Landleute mußten die Städter als ein billiges Opfer an den Geiſt der Zeit und der Menſchheit nothgedrungen zugeben, und dies iſt auch, was die ſteifer am alten Hängenden unter dieſen am meiſten ſchmerzt. Um die an Frankreich zu liefernden Regimenter vollzählig zu machen, müſſen die Regierungen zum auswärtigen Handgeld noch einigen Zuſchuß geben, der aber, ſeitdem auch Fremde in dieſe Regimenter aufgenommen werden, nicht ſehr beträchtlich iſt.

Ueber den jetzigen Zuſtand der Gelehrſamkeit und der Studien in Zürich führen die an den alten Glanz mehrerer Fächer gewöhnten ausgezeichnetern Männer laute Klagen; doch ſcheinen mehrere Fächer, und beſonders die Philologie, an dem würdigen Hottinger und den jüngern Profeſſoren Bremi und Ochsner noch treffliche Stützen zu haben.

---

## Revüe in Paris am 11ten September.

Die heutige Revüe war eine der ſchönſten und merkwürdigſten. Alle Geſandten, auch der öſterreichiſche, waren zugegen. Die Zahl der Truppen ſtieg auf 10,000, wovon mehr als die Hälfte von der Armee in Deutſchland zurückgekommen war. Anfangs ging der Kaiſer, wie gewöhnlich, die Reihen der Soldaten durch, und ſprach mit den meiſten. Der Kriegsminiſter zu ſeiner Seite notirte ſich in ſeine Schreibtafel, was der Kaiſer bemerkte, oder um was ihn die Soldaten baten. Der Vice-Connetable Berthier, der Marſchall des Pallaſtes Düroc, die Generale Savary, Sebaſtiani und andere Generale, Hulin, Kommandant von Paris, mehrere Adjutanten und Ecuyers umgaben den Kaiſer. Von einem der zurückgekommenen Regimenter wurden 7 Offiziere und der Fahnenträger vorgerufen, und ihnen im Namen des Kaiſers die erhaltenen Beförderungen angekündigt. Als ſie verleſen waren, wir-

Digitized by Google

belten die Trommeln, eine ſanfte Muſik ertönte, und unterdeſſen küßte der Oberſt des Regimentes die Neubeförderten auf beyde Wangen, wobey er vor jedem den Hut abnahm. Als die Muſterung der zurückgekommenen Regimenter vorüber war, ließ der Kaiſer ſämtliche Offiziere, Unteroffiziere und die älteſten Gemeinen derſelben heraustreten, und ein Viereck ſchließen. Er ſelbſt ſtieg auf ſeinen prächtigen arabiſchen Schimmel, und begab ſich in ihre Mitte. Die feyerlichſte Stille herrſchte in einem Augenblicke. Zuerſt nannte er die verſammelten Regimenter bey ihren Nummern, und lobte ſie für ihr Betragen im letzten Kriege; dann fuhr er beyläufig ſo fort: „Ihr habt alle Feinde geworfen . . . der Sieg folgt euern Schritten . . . Soldaten! das Vaterland . . . die Ehre ruft . . . Ihr werdet den Sieg auch nach Spanien tragen, und der Kontinental-Friede wird euer Werk ſeyn.“ Da ich zu entfernt, und im Rücken des Kaiſers war, ſo konnte ich nicht Mehreres verſtehen; aber unauslöſchlich wird mir der Eindruck bleiben, den des Kaiſers Haltung und Ton hervorbrachte. Mit Unbefangenheit, Ruhe und Zuverſicht ſaß er zu Pferde; anfangs ſprach er nur mit gewöhnlicher Stimme. Bald aber hob ſie ſich; er ſelbſt ſchien immer mehr in Wärme zu kommen, je länger er ſprach, und dieſe Gluth theilte ſich elektriſch allen Anweſenden mit. Bey dem Worte: „Soldaten!“ ſtreckte er die Rechte aus, und dieſe einfache, einzige und eben deswegen ſo wirkungsvolle Bewegung ſchien ſeinen Worten das Siegel aufzudrücken. Es war Jupiter, der ſeine Rechte durch die Unendlichkeit ausſtreckt, und bey ſich ſelber ſchwört. Alles, was wir von der ergreifenden Einfachheit in den Geſten der alten Redner Athens wiſſen, ſchien hier verwirklicht. Sein Pferd tanzte unter ihm, aber, als ob es ihn zu ſtören fürchtete, mit einer Behutſamkeit, die jedes Geräuſch vermied. Der Kaiſer ſchien es nicht zu bemerken; er lenkte es nicht; er war ganz in den gehaltreichen Worten, die er ausſprach. — Er trug, wie gewöhnlich, die einfache Chaſſeurs-Uniform, und den kleinen, dreyeckigen, unbordirten Hut.

Der Kaiſer hatte kaum geendet, als ein lautes Vive l'Empereur im Vierecke erſcholl. Die Offiziere kehrten zu ihren Regimentern zurück, und der Ruf theilte anſteckend ſich dieſen mit. In einem Augenblicke waren die Tſchakos und Hüte auf den Spitzen der Bajonette und Degen, vom Gemeinen an bis zum Marſchall. Die Muſik aller Regimenter ertönte, und vollendete das einzige Schauſpiel. — Nur ein Fürſt kann ſo ſprechen, nur ein Fürſt ſolchen Eindruck bey ſeiner Armee hervorbringen, der ſelbſt zu ſeiner Zeit der tapferſte Soldat ſeiner Armee war.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 10 Sept.

In der literariſchen Welt wird es etwas lebhafter, und manches neue Produkt iſt im Werden. Ob nun gleich der Buchhandel im nördlichen Deutſchland jetzt wahrlich keine glänzende Periode hat, ſo iſt doch gegen die Meſſe immer noch eine größere Regſamkeit bemerkbar, einzig der lieben Gewohnheit wegen, denn die beſten Werke bleiben liegen. Nur die Geburten der Schriftſtellerephemeren, die ihre Gelehrſamkeit für wenige Groſchen feil bieten, finden noch Abſatz, allenfalls auch noch — damit ich der Wahrheit nichts vergebe — franzöſiſche Noth- und Hülfsbücher. Wie mancher Buchhändler, der die Meſſe mit ſeinen Fabrikwaaren, — einigen Romanen von halbreifen Studenten, einem Werk über Kriegsſyſteme von einem brotloſen Kopiſten, einer Anleitung zu Surrogaten, aus Journalen bey einer Taſſe Kaffe vom Verleger ſelbſt zuſammengetragen, — klagt über Mangel an Literaturfreunden, und hält den Leihbibliotheken eine Lob-Rede, weil wenigſtens eine Anzahl ſeiner Romane in dieſe Aſyle der Geiſtesarmuth wanderten, und nun dort weniger oft zu finden ſind, als die Werke unſrer Klaſſiker.

Doch zu dem, was erſcheinen ſoll! Feßler gibt uns einen neuen Roman mit dem ſcherzhaften Titel: Der verrückte Nachtwächter Benedikt. Er ſcheint aus dem idealiſchen in das wirkliche Leben treten zu wollen, wofür er den Dank des Publikum verdient. Fr. Buchholz hat den zweyten Band ſeiner kleinen hiſtoriſchen Schriften vollendet, er erſcheint in der Michaelismeſſe. Die Weltgeſchichte für junge Leute, von dem zu früh verſtorbenen Dr. Bekker, erlebt jetzt ſchon die dritte Auflage, und hier mit allem Rechte!

Auf unſerm Theater wird ein kleines Stück von Kotzebue: Die Erbſchaft, einſtudirt. Es iſt in dem Almanache dramatiſcher Spiele für 1808 ſchon gedruckt, und dem auf unſrer Bühne ſchon gegebenen Stücke: Clementine, nachgebildet. Hier herrſcht in theatraliſcher Hinſicht nur eine Klage, nämlich die: daß wir von den Meiſterſtücken der Deutſchen keines mehr zu ſehen bekommen, wodurch, und weil Alles zu den Arlequins u. ſ. w. läuft, der Verfall der dramatiſchen Kunſt herbeygeführt werden ſoll. Indeſſen haben hier die politiſchen Zwiſtigkeiten mittel- und unmittelbaren Einfluß, und nach dem Beyfalle, den einige vorübergehende Stücke erhalten, muß man nicht gleich auf Verfall ſchlieſſen. Wer kennt nicht die Geſchichte der Neigungen und Thorheiten, die zu allen Zeiten den Menſchen anhingen? Wir thäten Unrecht, wollten wir ſie nur der Zeit zuſchreiben, worin wir leben.

Neue Theatercoſtüme werden jetzt von Henſchel in Kupfer geſtochen, ſie werden aber die bey Wittich erſchienenen nicht vergeſſen machen. Weitſch hat eine Madonna vollendet im Geiſte Guido Reni's. Unſer Blumen- und Früchten-Maler Schulz hat einige Weintrauben in Waſſerfarben gemalt, die den in Oel gemalten an Klarheit nichts nachgeben, und alles leiſten, was man in dieſer Art verlangen kann. Der Kupferſtichhändler Baptiſta Weiß gibt ein Blatt, die Königl. Familie im Garten zu Charlottenburg vorſtellend, heraus. Es iſt die ſchon erwähnte Zeichnung von Dähling; ſie wird von Meyer in Kupfer geſtochen. — Vor einigen Tagen ſtarb der treffliche Proſpekt- und Dekorationsmaler Roſenberg, er hinterläßt eine vorzügliche Sammlung von Kunſtwerken.

Mit Schrecken ſehen wir jetzt die wöchentlichen Todtenliſten, da oft nicht weniger als 100 Menſchen mehr ſterben, als geboren werden. Dies iſt zum Theil eine Folge der Fieber- und Ruhrkrankheiten, welche hier herrſchen; zum Theil muß man aber auch die Urſache in der Verdienſtloſigkeit der niedern Klaſſen, des dadurch natürlich erfolgten Grames, und in den ſchlechten Speiſen, welche ſie bey ihrer Armuth genießen müſſen, ſuchen.

In Königsberg hat man außer einem neuen Civil- und Militair-Etat jetzt auch neue Kriegsartikel gegeben, die ganz dem Geiſte der Zeit angemeſſen ſind, obgleich ſie einigen Veteranen, die, durch lange Gewohnheit und unvollkommene Anſichten beſtimmt, manche Zweifel hegen, nicht paſſend ſcheinen wollen. Doch gilt hier Vernunft mehr als Gewohnheit, und ohne ſich an dieſe zu kehren, arbeitet man raſtlos darauf hin, unſer Vaterland den angränzenden Ländern in Hinſicht der Einrichtungen gleich zu ſtellen.

Unſer literariſcher Veteran Nicolai befindet ſich ſeit einem Monate zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit zu Pyrmont.

Digitized by Google

Nro. 235.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Freitag, 30. September, 1808.

Die Leidenſchaft flieht;
Die Liebe muß bleiben:
Die Blume verblüht;
Die Frucht muß treiben.

Schiller.

### Die heilige Quelle der Liebe.

Rom im Auguſt 1808.

Der Liebe heilige Quelle,
Wo rinnt ſie mit ſeligem Walten?
In tiefer Stille ſo helle
Voll Wunder und Wundergeſtalten?
Denn alles verſinkt und verſchwindet in ihr,
Und geht dann zu ſchönerem Leben herfür.

Zu löſen verſchloſſene Blüte
Ward ihr nur alleine gegeben,
Ihr hüllt ſich in himmliſche Mythe
Das dürftige irdiſche Leben.
Doch trauert die Quelle von Kummer bewegt,
Daß ſie ſich im Boden der Endlichkeit regt.

Drum wieder zurücke zu rinnen
Zum Urquell iſt ewig ihr Sehnen;
Und wenn die Lenze beginnen,
Entquellen ihr heilige Thränen.
Doch nahen die Stürme von Mitternacht her,
Dann flieht ſie in Klüfte und ſtürzet in's Meer.

C. Graß.

### Heigelin's Villa
### auf Capo di China bey Neapel.

Ein Landſchaftsgemälde.

Wo des Lorbers Hallen ſich verbinden,
Wo die Manna-Eichen wehn,
Wo in ſanften Weinlaub-Gründen
Pinien und Cypreſſen ſtehn,
Wo ſich Roſenbüſche drängen,
Wo ſich Malvenbäume blühn,
Und aus ſtillen Myrthengängen
Alte Marmorbilder ſehn.

Dort umfing des Frühlings Milde
Zaubrlich mir Gemüth und Sinn,
Und gleich holdem Sehnſuchtsbilde
Schwammen ferne Inſeln *) hin,
Und verſunken in die Tiefe
War die Stadt, gehüllt in Blau,
Und gleich alter Hieroglyphe
Ragt empor der Gothenbau.

Und ich ſah des Himmels Sphäre
Um das Ganze ausgeſpannt,
Durch den Luftraum flog Cythere
Im ätheriſchen Gewand,
Und die Charitinnen trugen
Ihr das Frühlings-Opfer nach,
Und die Nachtigallen ſchlugen
Und vor Wonne hüpft der Bach.

O des Wonne-Weys! Verloren
Stand ich ſchwelgend im Genuß,
Und ich bat: o nehmt, ihr Horen,
Etwas von dem Ueberfluß,
Daß ich es nicht ganz vergeſſe,
Daß ich auf der Erde bin;
Plötzlich rauſchte die Cypreſſe,
Und ein Weib trat vor mich hin.

Leicht verbarg ein heil'ger Schleyer
Dieſe ſchöne Pilgerinn,
Gleich als kim zur Frühlingsfeyer
Eine Himmelsprieſterinn,
Und was ich ſo herrlich meinte
Schwand als Nachtbild mir dahin;
Denn das Weib, das ſchöne, weinte:
„Mitleid mit der Dulderinn!“

*) Capri und Iſchia.

„Sieh! wo jene Mauern ragen,
Weilt in dunkelm Kerkergrab,
Der einſt in des Mayes Tagen
Mir den Ring der Treue gab.“
Donna! wie iſt mir geſchehen?
Bin ich, träume, wache ich?
O ich habe nichts geſehen,
Als nur deinen Schmerz und dich!

C. Graß.

Anm. Der letzte Vers iſt keine poetiſche Erfindung, und die ſchöne Leidende war eine Deutſche.

## Apologie der Koketterie.

(Fortſetzung.)

Auch das ungemein bedeutende Wort ſponſiren, wiewol, ſo viel mir bekannt, blos provinziell, erreicht den Sinn des Kokettirens nicht völlig. Sponſiren heißt: ſich benehmen, als ob man Braut und Bräutigam — wenigſtens werden könnte, und da hat man bey aller Delikateſſe nicht nöthig, ſich mit ſo viel Feinheit und Kunſt zu geberden, als bey'm Kokettiren.

Welches Verdienſt erwirbt ſich daher das ſchöne Geſchlecht um die Bereicherung der Sprache, indem es die Koketterie überall einheimiſch zu machen ſucht, und hierdurch alle Sprechende und Schreibende zwingt, dieſem Worte das Bürgerrecht in Deutſchland zu ertheilen!

Hier, meine Zuhörerinnen, in dem geweihten Verſammlungszimmer der ſchönen Welt, hier bringen Sie heute, wenn ich bitten darf, unter meinem Vorſitze das unbeſtrittene Recht in Ausübung, aus eigener Machtvollkommenheit und kraft tragenden Amtes das Wort „Koketterie“ in Ihre Mutterſprache aufzunehmen. Es bedarf hiezu keines Diploms und keines Ritterſchlages; nur die Sache ſelbſt in ihrer Vollkommenheit und Vollendung, denn daran, daran fehlt es unter uns, und wenn die Mama der Kleinen Unterricht im Sprechen gibt, ſo ſey das erſte Wort, das ſie ſagen lernt: „Kokette.“

Unſer ganzer Sprachſchatz bietet nichts ſo Köſtliches dar, und es iſt alles dem Koketten Aehnliche ſo bleiern, ſo hölzern und — erſchrecken Sie nicht — ſo grob, daß man aus dem Mangel an einem den Begriff der Koketterie erſchöpfenden Worte nicht ohne Grund auf den niedrigen Standpunkt der ganzen Nation ſchließt. Hören Sie nur, und richten dann ſelbſt.

Das Wort galant übergehe ich als ein ausländiſches, wiewol der Begriff, welchen es bezeichnet, in naher Verwandſchaft mit denen ſteht, deren Sinn wir noch zu entwickeln haben, um die Koketterie mit einer neuen Glorie zu umgeben, und ihr den Gipfel der weiblichen Kunſt zuzuerkennen. Aber Wörter, wie: frey, gefallſüchtig, frech, verbuhlt, buhleriſch, ſollen doch nicht etwa an die Stelle des Koketten treten? Das ungemein zarte und weiche Wörtchen liebeln würde ich mir noch am erſten gefallen laſſen. Jedoch bezeichnet es die Kunſt und das Studium, welche dem Kokettiren jenes hohe Intereſſe geben, höchſt unvollkommen. Die Natur macht das Liebeln ohne Unterricht und Lernen.

Zuweilen nimmt man auch eitel für kokett, und verwechſelt wieder eitel mit dem Beſtreben zu gefallen. Dies geſchieht z. B. in der Maxime: „ich möchte keine Frau, die nicht ein wenig kokett wäre.“ Denn überſetzt heißt ſie doch nichts anders, als: „meine Frau muß liebenswürdig ſeyn, ſie muß mir zu gefallen wiſſen, und da werde ich ein wenig Eitelkeit, mit welcher ſie ſich kleidet, überſehen, und nicht ſchmollen, wenn ſie ihre Figur, und, was ſie alles an ſich ſchön findet, mit ein wenig übertriebener Sorgfalt ſchmückt.“ Das kann ich Ihnen aber nicht bergen, daß Eitelkeit die unerlaßliche Bedingung iſt, kokett zu werden, und daß die Eitle an der Schwelle des Tempels ſteht, in welchem die Koketterie ihre mit Klatſchroſen durchwundenen Myrtenkränze austheilt.

„Das Mädchen iſt zu frey,“ hat zwar keine andere Bedeutung als: ſie überſchreitet in ihrem geſellſchaftlichen Betragen die Gränzen des Anſtandes und der jungfräulichen Sittſamkeit. Wird aber nicht, wenn auch dieſer Anſtand bloße Manier, und die Gränze ganz willkührlich, ſogar unnatürlich, gezogen wäre, wird nicht gleichwol jedes Frauenzimmer von Geſchmack, Erziehung und Zartgefühl die Nähe des undelikaten Schweſterchens meiden? Die Kokette, meine Schönen, die Kokette kann Alles, und noch viel mehr thun; aber ſie thut es mit Manier, mit Feinheit, und ich möchte wiſſen, wer den geringſten Anſtoß daran nähme?

Gefallſüchtig erſetzt das Wort kokett auch nur halb. Sucht iſt Leidenſchaft, und die Kokette iſt durchaus mit keiner Sucht behaftet. Der Verſtand regiert ihr Gefühl; ſie wandelt ihre Wege beſonnen. Umſichtig beurtheilt und mißt ſie ihre Schritte ab, wenn die Gefallſüchtige durch ihre Zudringlichkeit und durch das Verrathen ihrer Abſichten des Zweckes verfehlt. Die Gefallſüchtige gibt, zwar nicht ihre Perſon, aber doch das Geheimniß Preis, das jedes Mädchen und jede Frau heilig im Innern bewahren ſollte; die Kokette ſpielt hinter den Couliſſen, und gewinnt die Männer um ſo ſicherer.

Eben ſo wenig macht die Eroberungsſüchtige ihr Glück. Daß Männer Feſtungen ſtürmend einnehmen, hat man wol gehört; aber ein Frauenzimmer, das Sturm läuft, ſieht poſſierlich aus. Da ſich Eroberungs- und Gefallſucht mehr dem Grade, als der Art und Manier nach unterſcheiden, ſo habe ich nicht nöthig, ſie auf den unermeßlichen Abſtand dieſer weiblichen Freybeuterey von der zierlichen und niedlichen raison de guerre einer Kokette aufmerkſam zu machen.

Digitized by Google

Gern gedächte ich nicht der Frechheit, deren Lob ſich ſattſam ſelbſt ausſpricht, wenn Ihnen nicht aus Friedrich Schlegel's Lucinde die göttliche Frechheit noch in friſchem Andenken wäre. Ganz der Meinung, daß eine gewöhnliche Sterbliche eine Bacchantin nur ſchlecht darſtellen könne, und daß ein aller Feſſeln der verwünſchten Convenienz entledigtes, alle Geſetze des Anſtandes und der Ehrbarkeit verachtendes, genußtrunkenes Weib ein höchſt entzückender Anblick ſey, glaube ich doch, der Kokette den Preis zuerkennen zu müſſen. Zwar wiſſen wir Nordpoliſten das Raſen in der Liebe nicht gehörig zu würdigen, und machen große Augen, wenn eine verliebte Mänade auf uns einſtürzt. Aber wie iſt uns auch zu helfen? wir werden in unſerm verzweifelt rauhen Clima wol bleiben, wie wir ſind, und hierauf, meine Zuhörerinnen, hierauf gründe ich die Ueberzeugung, daß die Kokette ſogar vor der Frechen den Rang behaupte. Die Männer in Deutſchland liebten von jeher das ſanfte, ſtille, ſittſame; ſie wollen ſich an das rauſchende, wilde und furiöſe Weſen durchaus nicht gewöhnen; und wo, wo iſt das Feld für Koketten? Dort wo Glühpunſch und Champagner Bacchanalien feyern, oder da, wo Zartheit und anſtändige Sitte, wären ſie auch nur affektirt, den Schleyer lüften?

Oder ſollen uns die häßlichen Wörter verbuhlt und buhleriſch das unvergleichliche kokett erſetzen? Gern hätt' ich ſie vor dieſer Verſammlung feinfühlender Damen nicht auf meine Lippen genommen, würde nicht der Werth der Eigenſchaft, als deren Vertheidiger ich aufgetreten bin, durch den Contraſt erhöhet. Wäre aber der Gegenſatz auch nicht ſo ſchneidend, als ich ihn finde; gränzt denn nicht das Vollkommene überall mit dem Fehlerhaften, die Tugend mit dem Laſter? Zwar könnte es ſcheinen, als wären Koketterie und Buhlerey einander gar nicht ſo wildfremd, als ſie es dem Namen nach wirklich ſind; aber das kommt von unſern Sprachreinigern her, die jedes ausländiſche Wort in ächtes Deutſch überſetzt wiſſen, und neidiſch nicht zugeben wollen, daß unſere Nation um einen Begriff ärmer ſey als jede andere. Glauben Sie dieſen falſchen Patrioten nicht. Eine Buhlerinn iſt keine Kokette, und eine Kokette keine Buhlerinn, wiewohl es buhleriſche Koketten und kokette Buhlerinnen geben könnte. Die Kokette ſpielt mit den Männern gewöhnlich blos zu ihrem Vergnügen, die Buhlerinn will ſie für ſich erobern; die Kokette betrachtet ſie als Dekorationen, z. B. als Roſſe vor ihrem Triumphwagen, die Buhlerinn als Hausbedarf; die Kokette verhüllt ihre Abſichten wie ihre Reize, die Buhlerinn trägt ſie zur Schau; die Kokette wird mehr von einem geiſtigen, wenigſtens äſthetiſchen Intereſſe beſtimmt, die Buhlerinn, wenn nicht von phyſiſchem allein, ſo doch von irgend einem ſinnlichen. Jene hat Augen, wie Täubchen, dieſe wie ſprühende Vulkane, oder auch wie ſchwimmende Batterien; jene ſchreitet mit Anmuth und Grazie einher, dieſe verräth ihre Abſicht mit dem erſten Tritte und Blicke; jene hat ſich in der Gewalt, dieſe wird zudringlich. In dem Einzigen übertrifft die Buhlerinn die Kokette: ſie iſt nie zweydeutig, nie räthſelhaft.

Nun aber vollends die Verbuhlte! Ich ſehe Sie unwillig werden, daß ich ihrer noch einmal, und zwar beſonders erwähne. Verzeihung dafür! Es geſchah um der Vollſtändigkeit willen. Mit was für einem widrigen Gefühle würde ich nicht Ihren Blicken ein in die Buhlerey verſunkenes, gemeingewordenes, verächtliches Geſchöpf vorführen! Gönnen Sie mir lieber die Freude, das Gemälde einer Kokette, wozu ich blos die ſchwachen Umriſſe zeichnete, bald in der vollendeten Wirklichkeit zu erblicken. Ihrem Genie, meine Schönen, iſt nichts unmöglich.

* * *

Ein dumpfes Gemurmel erhob ſich unter den Anweſenden. Ich ſah ſehr deutlich, wie einige Damen nach der Tribune zu, auf welcher ich geſtanden hatte, eine Fauſt machten. Hier iſt nicht gut ſeyn, ſagte ich zu mir ſelbſt und wollte durch eine Seitenthür entſchlüpfen. Da trat mir die Frau von F** in den Weg. Sie ſind ja ein ganz abſcheulicher Mann, Schuderoff! Sie mögen wir Alle nicht zum Advokaten. Man weiß nicht, ob Sie ernſt ſind, oder ſpaßen. Und wenn Sie wirklich glaubten, gegen die Koketterie zu Felde ziehen zu müſſen, warum ließen Sie denn Ihrem Geſchlechte alles ſo ungeahndet hingeben?" Gnädige (eigentlich wollt' ich ſagen: Ungnädige) Frau, ich habe wahrhaftig ein ganzes Seelenregiſter von Stutzern, Haſenfüßen und dergleichen Elegants bey mir. Aber ich wäre geſteiniget worden, wenn ich heute meine Waare ausgelegt hätte. Verſprechen Sie mir — Hier heiterte ſich das bewölkte Geſichtchen meines weiblichen Moſes ſchnell auf, und ein ganzes Heer von Liebesgöttern tanzte auf ihrem Korallenmündchen. — Nun, was denn? — „Alles, alles, wenn Sie uns die Freude machen, und den ſüßen Herren, die auf der Promenade umherhüpfen, das Abendbrot vergällen."

Zu beſcheiden, um viel zu fordern, und zu menſchenfreundlich, auch nur einem der Herren der Schöpfung eine vielleicht unverdiente Demüthigung zuzuziehen, bat ich mir blos die Kleinigkeit aus, daß die Damen ſich gedulden möchten bis morgen, und keinem Menſchen ein Wort von meiner Lobrede verrathen. Dies wurde freudig und heilig verſprochen, und des andern Tages zur beſtimmten Stunde fanden ſich, was mich ſehr wunderte, alle Brunnendamen freundlich ein.

Meine Leſer werden es unverzeihlich finden, daß ich drucken laſſe, was ganz gewiß über keiner Einzigen Zunge gekommen. Die Damen haben alle reinen Mund gehalten. Aber irgend ein Schalk hat uns entweder behorcht, oder iſt in Frauenzimmerkleidung mitten unter uns geweſen. Denn mein Herr Verleger ſchickte mir vor Kurzem Bruchſtücke daraus zu, mit der Bemerkung: es komme ihm verdächtig vor, eine Handſchrift zu erblicken, die aus dem Gegenſtücke

Digitized by Google

zu der Apologie der Kokotterie genommen zu ſeyn ſcheine. Begreiflicher Weiſe erkenne ich mein Eigenthum nicht ſo geſchwind an, als ich auch den Entſchluß faſſe, die Verrätherey zu ahnden. Und wie könnte ich dies beſſer, als wenn ich es hiermit öffentlich zurückfordere, ſelbſt auf Unkoſten meines Geſchlechtes? Wie wehe dies thut, weiß niemand beſſer als ich. Das Kapitel von der Nothwehr iſt aber auch ein Kreuz der Sitten- und Rechtslehrer.

(Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Straßburg, Auguſt.

Mad. Eliſe Bürger, welche einige Wochen hier verweilte, ſchenkte uns in drey Deklamatorien den Genuß ihres ausgezeichneten Talentes. Da lebhafte Theilnahme für deutſche Poeſie bey unſerer beſſern (zwar nicht reichſten) Klaſſe vorwaltet, ſo fand die Künſtlerinn, vorzüglich die beyden Leztenmale, was ſehr zu ihren Gunſten ſpricht, eine hinlängliche Anzahl gebildeter Zuhörer und Zuhörerinnen. Sie erndtete allgemeinen Beyfall, man bemerkte mit Vergnügen die Sicherheit der wohlberechneten Grundſätze, die ihre Deklamation leiten, und dem Andringen ihres reichen innern Gefühls gehörige Schranken ſetzen. Die Freyheit der Darſtellung wird vollkommen durch ein ſeltenes Gedächtniß, welches ihr erlaubt, jede Nothhülfe zu verſchmähen. So ſprach ſie an einem Abende unter andern Schlegel's Pygmalion, und den Monolog aus der Jungfrau von Orleans, ohne je in ihrem Vortrage zu ſchwanken. Sonſt bemerken wir aus der Zahl der geſprochenen Stücke, als vorzüglich gelungen, Schiller's Glocke, der Taucher, die Bürgſchaft, der Gang nach dem Eiſenhammer (durch die vielen Nüancen ſo ſchwierig), Theodor Hell's vortreffliches Gedicht auf Schiller, den Verewigten, u. ſ. w. — Wenn man aber auch mit Recht zugeſtehet, daß die ausgedehnte, aller Modulationen fähige Stimme der Künſtlerinn ihr erlaubt, Poeſien mit Vortheil zu geben, welche ſonſt mehr eine Männerbruſt erfordern dürften, ſo vereinigte ſich jedoch die Meinung mancher Zuhörer, der lieblichen Zartheit, womit ſie die heitern Blumen leichterer Poeſie darbrachte, den Vorzug einzuräumen. — Die günſtige Aufnahme, die Mad. Bürger hier gefunden hat, läßt uns hoffen, daß, wenn zukünftig ihr Weg ſich dieſen Gegenden wieder nähern ſollte, ihr Reiſeplan Straßburg nicht ausſchlieſſen werde.

September.

Wir wurden ſo eben durch eine holde Erſcheinung erfreut. Wir beſaßen für einige Tage die liebenswürdige junge Künſtlerinn Thereſe von Winkel, weit mehr noch als durch Herkunft und feine Bildung, durch das heilige Feuer des Genius erhoben, durch die Gaben der Mahlerey und Muſik im ſeltenen Vereine ſich auszeichnend. Nach ihrem faſt dreyjährigen Aufenthalte in Paris ward uns zuerſt vergönnt in einer muſikaliſchen Soirée ihr ſeelenvolles Harfenſpiel unter Stabermann's und Ritter von Marin's Leitung zu großer Vollkommenheit gediehen, zu genießen. Doch dieſes Talent, allein ſchon geſchickt einen ehrenvollen Künſtlernamen ehrenvoll zu gründen, weicht noch dem Talente der Mahlerinn. In hohem Grade verſteht es die Künſtlerinn den Geiſt der erſten Meiſter zu ergreifen, und ihn wieder zu beleben. Obgleich der Dimenſion nach nur wenige Werke ſie auf der Reiſe begleiten konnten, ſo genügt doch ihr Anblick bey weitem das ihr ſo eigene Talent zu bewähren, und das von den erſten Meiſtern der Hauptſtadt ihr beygelegte Zeugniß zu rechtfertigen, daß ihre Kopien den Originalen ſo ſehr gleichen, um ſelbſt das geübteſte Kennerauge zu täuſchen. Bey Gelegenheit des gegebenen muſikaliſchen Abends deklamirte auch Mademoiſ. Winkel zwey Gedichte von Schiller; ſie ſprach mit warmem Gefühle, doch däucht uns, daß ihrem Organe die Kräftigkeit mangle, bey einem größern Publikum eine ihren übrigen Talenten angemeſſene Wirkung hervorzubringen.

Unſer geſchickter Künſtler Ohmacht, von welchem unter andern die wohlgerathenen Basreliefs an Deſaix Monument ohnfern der Rheinbrücke herrühren, iſt kürzlich mit zwey gelungenen Statuen, Venus und Paris, auf Beſtellung des Bayriſchen Hofs verfertigt, nach München verreiſt. Seine neueſte Arbeit, die aus pariſchem Marmor gearbeitete Büſte des Heldenjünglings von Schaumburg, der in ſeinem 20ſten Jahre bey Gutſtadt fiel, wird von allen Kennern geprieſen. — Unſers Oberlin's Monument wird nun des Künſtlers nächſtes Unternehmen ſeyn.

Verfloſſenen Juny wurde die neu und herrlich erbaute Rheinbrücke von Straßburg nach Kehl zum Gebrauche eröffnet. Dreyßig Joche tragen die Brücke, welche ſtolz die Länderſcheide des Rheins zernichtet; zwiſchen gedoppelten Lehnen ſchreitet ſicher auf jeder Seite der Fußgänger, während ausweichend ſich in der Mitte die Laſtwagen begegnen. Die lezten Befehle zum Baue dieſer Brücke gab Kaiſer Napoleon bey ſeiner Rückkehr vor drey Jahren aus dem Feldzuge gegen Oeſterreich. Der Plan wurde von dem Ober-Ingenieur des Departements, Hrn. Kaſtner, verfertigt, die Ausführung dem geſchickten Baumeiſter Oſterried anvertraut. Die Brücke iſt an der nämlichen Stelle der in der Revolutionszeit zerſtörten; die einſtweilen beſtandene Schiffbrücke iſt nun eingezogen.

## Berichtigungen.

Die zwey metriſche Predigten von A. Böckel ſind keineswegs Mißgeburten, wie ein Korreſpondent in Nro. 102 des Morgenblattes ſie nannte, ſondern ziemlich gelungene Verſuche, durch Neuheit und eine dem Ohre wohlthuende Harmonie in der Form dem Inhalte einen deſto ſicherern Weg zum Herzen zu bahnen. Den Oden-Ton durfte und wollte der Verfaſſer nicht wählen, weil er Predigten ſchrieb; allein das Metriſche gibt den Perioden einen feyerlichern Gang, und oft poetiſchen Schwung. — Ob aber Hr. Böckel des Andrängens an unſre allverehrte Monarchinn beſchuldigt werden kann? — Eben ſo wenig! Vielmehr erprobte ſich nur ſeine treue Anhänglichkeit auch in ſtürmiſchen Zeiten. Am beſten rechtfertigt ihn wol die Antwort auf ſeine einfache Zueignung:

„Mein Herr Prediger A. Böckel. Es gereicht Ihnen zur Ehre, daß Sie das Ihnen beywohnende Talent ſo anzuwenden bemüht ſind, daß der Zauber des Wohlklanges im Vortrage die Gottesverehrung verherrliche, und das Gemüth des Zuhörers zur Aneignung, Bewahrung und Verſchmelzung der vorgetragenen einfachen Wahrheiten des Chriſtenthums lebendiger errege. Mit tiefer Rührung und wahrhaft religiöſer Erhebung habe ich die beyden mir überreichten Verſuche dieſer Art geleſen, und danke Ihnen aufrichtigſt, ſie mir mit Ihren guten Wünſchen zu meinem Geburtstage überreicht zu haben. Ihnen meine Achtung verſichernd, verharre ich Ihre affectionirte Königinn.

Königsberg, den 21 März, 1808. Louiſe.

Auch die Morgenzeitung wurde in jenem Artikel als etwas über die Maßen Schauderhaftes dargeſtellt, und doch werden die als geiſtvoll geſchilderten HH. Scheffner, Baczko, Carnier, Fleiſcher und Weiß ihren thätigen Antheil an dieſem Blatte nie in Abrede ſtellen. Selbſt die ſo hochgerühmten Ueberſetzungen der alemanniſchen Lieder ſind einzig und allein in der Morgenzeitung abgedruckt.

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 20.

Digitized by Google

# Intelligenz-Blatt
zum
# Morgenblatt
für
## gebildete Stände

1808.

## Nro. 20.

### Neue deutſche Bücher.

Die geheimen Bundesſchweſtern und der Mohrenprinz, Begründer einer genialiſchen Kolonie in Afrika, 2 Thle. 8. Cöthen, Aue. 2 Rthlr.

Loſſius, die Gall'ſche Schädellehre in kritiſcher, pſychologiſcher und moraliſcher Hinſicht. 8. Erfurt, Gebhard. 6 Gr.

Catel, über die zweckmäſſigſte Organiſation des öffentlichen Bauweſens in einem Staat. 8. Berlin, Induſtrie-Comtoir. 14 Gr.

Kuhn, Aug., Gedichte. 8. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Der neue Proteus. Original-Luſtſpiel in 4 Akten von G. Linden. 8. Ebend. 16 Gr.

Trieſt, Anleitung zu einer holzerſparenden Konſtruktion bey den Scheunen, mit 4 Kupf. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr.

Kurze und unentbehrliche Vorkenntniſſe zur deutſchen Rechtſchreibung oder Anfangsgründe der deutſchen Sprache. gr. 8. Landshut, Weber. 16 Gr.

Tiedemann, Zoologie. Zu ſeinen Vorleſungen entworfen, 1r Bd. gr. 8. Ebend. 2 Rthlr. 10 Gr.

Weber, Joſ., Theorie der Elektricität. 8. Ebend. 12 Gr.

Schrank, Landshutiſche Nebenſtunden, 1s u. 2s Heft, mit Kupf. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr.

Frank, das Licht vom Orient, 1r Thl. gr. 8. Nürnb. Steln. 1 Rthlr.

Die Betrogenen, Luſtſpiel in 1 Aufz. von A. Niemeyer. 8. Cöthen, Aue. 6 Gr.

Betrachtungen über das Univerſum, 5te Auflage. 12. Mannheim, Löffler. 12 Gr.

Die Wachsfigur. Eine joviale Erzählung von Karl Stein. 8. Berlin. Ind. Comtoir. 1 Rthlr. 4 Gr.

Rodins Reiſen nach dem Innern von Louiſiana ꝛc. aus dem Franz. überſetzt von Müller, 1r Thl. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr. 6 Gr.

Blüten aus Italien, 1te u. 2te Samml. 8. (Frankfurt, Körner) Druckp. 1 Rthlr. Schrbpr. 1 Rthlr. 8 Gr.

Miller, J. H., Vorſchriften für das gemeine Leben und für Stadt- und Landſchulen eingerichtet. Frankfurt, Körner. 5 Gr.

Voß, Jul. von, Aufruf an die Patrioten, Theurung, Geldübel und Brodloſigkeit vieler Staatsdiener durch einen leichten Verein zu bekämpfen. 8. Berlin, Schöne. 8 Gr.

Richter, O. D., Berichtigungen einiger Nachrichten über Colberg und ſeine Vertheidigung im vorjährigen Kriege. 8. Ebend. 6 Gr.

Die rheiniſche Konföderationsakte oder der am 12 Jul. 1806 zu Paris abgeſchloſſene Vertrag, herausg. von Winkopp, gr. 8. Frankfurt, Mohr. 20 Gr.

Die Vermögensrechte der Ehegatten nach den Grundſätzen des Geſetzbuchs Napoleons. 8. Kaſſel, Krieger. 6 Gr.

Suntinger, Darſtellung der Kultur und Humanität des kaiſerlich-öſterreichiſchen Hofes, gr. 8. Wien, Geiſtinger. 2 Rthlr.

Steigenteſch, Freih. von, Luſtſpiele. 1r Thl. 12. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Glatz, die frohen Kinder oder Erzählungen und Bilder aus der Kinderwelt, deutſch und franzöſiſch, 2s und letztes Heft. Ebend. 2 Rthlr. 12 Gr.

Die Regeln der Placirung des Geſchützes im Felde, mit Planen, gr. 8. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Reuß, die Mineralquellen zu Bilin, gr. 8. Ebend. 1 Rthlr.

Gamauf, Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorleſungen über Erxlebens Anfangsgründe der Naturlehre, 1s Bdch. 8. Ebend. 2 Rthlr. 12 Gr.

---

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen:

**Pallas, eine Zeitſchrift für Staats- und Kriegs-Kunſt, herausg. von R. v. L. Zweytes Stück 1808. Nebſt einem Plane.**

Inhalt. — A. Kriegskunſt. 1) Relation succincte de la Bataille de Jena, par le Colonel Jomini. Auszug aus dem Tagebuche des damaligen Fahnjunkers von Nanndorf vom ſächſiſchen Regimente von Rechten. 2) Geſchichtlicher Abriß der Kriegsoperationen in Preuſſen. I. Beſchreibung des Kriegsſchauplatzes. II. Gang des Krieges bis zur Schlacht bey Preuſſiſch-Erlau. 3) Kritiſche Unterſuchung der Lage der preuſſiſchen Armee vom 8 bis 14 Oktober. — B. Staatskunſt. 1) England im Gegenſatz des Kontinents. Vom Herausgeber. a) England. b) Der Kontinent. 2) Ueber Herrn Kabinetsrath Brandes Betrachtungen des Zeitgeiſtes in

Digitized by Google

Deutſchland in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts. Vom Herrn Adam Müller. 3) Marginalien zu einigen Stellen in den Anſichten des Rheinbundes. Vom Herausgeber. Plan über die Bewegungen der franz. Truppen in der Schlacht bey Jena, nach der von Hrn. Obriſten Jomini mitgetheilten Zeichnung.

### Europäiſche Annalen 1808. 8s Stück.

Inhalt. I. Codex diplomaticus zu den Nachrichten über den Feldzug der Oeſterreicher in Tirol vom Jahre 1805. II. Die Schlacht von Vierzehnheiligen, vom Oberſten von Maſſenbach. III. Oſtindiſche Miszellen. Dritte Lieferung. IV. Briefe des General Touſſaint-Louverture an den Biſchoff und Senator Gregoire. V. Kleine hiſtoriſche Denkwürdigkeiten. Verſtümmelte Parol-Befehle aus den Europ. Annalen (4 H. 1808). Parol-Befehle, wie ſie wirklich gegeben worden ſind.

---

### Anzeige einer äußerſt wohlfeilen engliſchen Bibliothek.

Bey mir iſt ſeit 4 Jahren erſchienen:

English Library, 16 Bände, 8. enthaltend:

The Paradise lost and regain'd, by Milton, 2 Volumes.
The Seasons, by Thomson, 1 Volume.
The poetical Works of Goldsmith } 1 Vol.
The poetical Works of Cunningham }
The Adventures of Roderic Random, by Smollet, 3 Vol.
The Life and Opinions of Tristram Shandy, by Sterne, 4 Vol.
Essay's, by Goldsmith, 1 Vol.
A Journey from this World to the next, by Fielding, 1 Vol.
The Works of Ossian, 3 Vol.

Dieſe 16 Bände enthalten, wie man ſieht, neun der beſten engl. klaſſiſchen Werke, ſowohl Dichter als Proſaiſten, und machen allein ſchon eine kleine gehaltvolle Bibliothek aus, die ſowohl Erwachſenen als auch jungen Leuten Nahrung für Geiſt und Herz darbietet. Man kann eine jede andere wohlfeile Ausgabe dieſer 9 Werke in Deutſchland nicht unter 10 Rthlr. kaufen. Endesunterzeichneter bietet denen, die ſich direkte an ihn wenden, obige ganze Sammlung für den herabgeſetzten äuſſerſt billigen Preis von 4 Rthlr. ſächſ. oder 7 fl. 15 kr. rhein. auf Schreibpapier und 3 Rthlr. 8 Gr. oder 6 fl. auf Druckpapier an. Wer ſie ſauber broſchirt und mit Titeln verſehen zu haben wünſcht, bezahlt für jeden Band 1 Gr. mehr. Alle diejenigen, welche 4 komplete Exemplare beſchreiben, erhalten das 5te gratis, und ich liefere auch noch die Packete franko Leipzig, Frankfurt a. M., Nürnberg und Braunſchweig.

Da dieſer herabgeſetzte Preis nur eine kurze Zeit Statt findet, ſo beliebe man ſeine Beſtellungen bald zu machen. Briefe und Gelder erwarte ich poſtfrey.

Gotha, im Auguſt 1808.

Carl Steudel.

---

### Laterna magica oder optiſche Vorſtellungen von merkwürdigen Nationen und Thieren.

Welches Feſt Kindern durch die bekannte Laterna magica oder Zauberlaterne bereitet wird, erinnert ſich wohl jeder aus ſeiner eigenen Jugend; und doch wurde dieſe frohe Abendunterhaltung nie ſo benutzt, als ſie benutzt werden konn. Die Vorſtellungen, welche die gewöhnlichen Laternen liefern, enthalten ſo viel läppiſche, oft ſogar ſo unſittliche Gegenſtände, daß man es nicht wagen darf, ſie Kindern, ohne ihnen zu ſchaden, in die Hände zu geben. Ich hoffe deshalb den Dank vieler Eltern und Erzieher zu erhalten, wenn ich bekannt mache, daß ich eine neue veredelte Art dieſer Zauber-Laterne verfertigen laſſe. Ich habe eine ſolche Wahl der Vorſtellungen getroffen, daß nicht blos das Vergnügen der Kinder dadurch bezweckt wird, ſondern daß auch ein aufmerkſamer Lehrer aus dieſem Spiele größern Nutzen für ſeine Zöglinge ziehen kann, als man auf den erſten Anblick glauben dürfte. Die eine Art dieſer Laterna magica enthalt faſt 100 der merkwürdigſten Nationen aus allen vier Welttheilen in ihren Landestrachten, die andere Art ſtellt faſt eben ſo viel von den merkwürdigſten, gröſtentheils ausländiſchen Säugethieren, getreu nach der Natur kopirt, vor. Die Vorſtellungen jener werden die Luſt zum Studium der Geographie, und die Vorſtellungen dieſer die zum Studium der Naturgeſchichte ſehr vermehren. Weit mehr als Kupferſtiche ſind dieſe Vorſtellungen, die alle von geſchickten Mahlern mit Fleiß verfertigt ſind, geeignet, Kindern einen richtigen Begriff von den Gegenſtänden, die ſie darſtellen, zu geben. Durch die Vergröſſerung derſelben bis zur Lebensgröſſe, durch das hellere Kolorit und durch das Leben, welches ſie durch Bewegung der Gläſer erhalten, ahmen ſie die Natur viel treuer nach, als ſelbſt das beſte Kupfer. Um Lehrer und Eltern in den Stand zu ſetzen, ihre kleinen Zuſchauer bey der Vorſtellung auf eine angenehme Art zu unterhalten, und durch dieſe Unterhaltung zugleich ihre Kenntniſſe zu bereichern, iſt jeder Laterne ein Buch beygelegt, welches bey der einen Art intereſſante Schilderungen der Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der aufgeſtellten Völker, und bey der andern die kurze Naturgeſchichte der vorgeſtellten Thiere enthält. Der Preis einer vollſtändigen Laterna magica, die Nationen oder die Thiere enthaltend, incl. des Buchs, iſt hier in Gotha 7 Rthlr. ſächſ., dieſelbe etwas kleiner 1 Louisd'or. Wer die Nationen und die Thiere zuſammen verlangt, wozu nur ein Apparat nöthig iſt, bezahlt für die groſſe Art 12 Rthlr. 12 Gr., und für die kleine 9 Rthlr. 20 Gr. ſächſ. Ein ausgeſuchtes Exemplar mit elegantem Apparat, die Bücher vorzüglich ſchön eingebunden, koſtet 3 Louisd'or. Wer wenigſtens 3 Exemplare verſchreibt, genieſt 10 Procent Rabatt. Jede eingehende Beſtellung wird möglichſt ſchnell ausgeführt werden. Briefe und Gelder erwarte ich poſtfrey.

Carl Steudel,
Buch- und Kunſthändler in Gotha.

---

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, ſind folgende neue Bücher erſchienen:

Jubilate-Meſſe 1808.

Bemerkungen über die franzöſiſche Armee der neueſten Zeit, oder der Epoche von 1792 bis 1807. 8. 12 Gr.

Bemerkungen, unpartheyiſche, über den Feldzug der preuſſiſchen Armee von 1806 und über die Schlacht von Auerſtädt nebſt vorläufigen Betrachtungen über Vollkommenheiten und Mängel unſrer Militär-Einrichtungen. Von einem ruſſiſchen, ehemaligen öſterreichiſchen Offizier bey der Armee des Erzherzogs Karl (Herzog von Würtemberg). Geſchrieben im April 1807. 8. Mitau. 18 Gr.

Digitized by Google

**Jeſter**, F. E., über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber. 6r und letzter Theil. 8. 12 Gr.

Keine Erbunterthänigkeit! 8. geh. 8 Gr.

v. **Kotzebue**, Auguſt, die Biene. 1808. 1s Quartal. 8. geh. 1 Rthlr. 4 Gr.

**Kraus**, Chriſtian Jacob, Staatswirthſchaft. Nach ſeinem Tode herausgegeben von Hans v. Auerswald. 1r u. 2r Bd. 8. 2 Rthlr. 20 Gr.

**Limmer**, K. A., Aristarchos, oder Bemerkungen zur Berichtigung der Sprachkunde, insbesondere der franz. Sprache; in drey Abhandlungen. gr. 8. 12 Gr.

**Poerſchke**, K. L., Rede am Allerhöchſten Geburtstage Ihrer Majeſtät Louiſe Auguſte Wilh. Amalie, Königinn von Preuſſen. Am 10 März 1808. 8. 4 Gr.

**Purgold**, Ludwig, Hellwig. Zum Besten der preussischen Verwundeten. gr. 4. 6 Gr.

**Rambach**, Friedrich, vaterländiſch-hiſtoriſches Taſchenbuch auf alle Tage im Jahr. Ein Leſebuch zur Unterhaltung für die Freunde der vaterländiſchen Geſchichte und zur Belehrung für die vaterländiſche Jugend. 3 Bde. Wohlfeile Ausgabe. 8. 2 Rthlr.

**Recherches** sur l'ancienne constitution de l'Ordre Teutonique et sur ses usages, comparés avec ceux des Templiers. Par l'auteur de l'histoire de l'Ordre Teutonique. 2 Voll. gr. 8. 4 Rthlr.

**Schulz**, F. J. E., Verſuch einiger Beyträge zur Hydrauliſchen Architektur. Mit 26 Kupfertafeln. gr. 4. 8 Rthlr.

---

**Thalie et Melpomène française, ou Recueil périodique de pièces de théâtre nouvelles, representées avec succès sur les meilleurs théâtres de Paris. Tom. II. 1s et 2s Cah. — Jedes Heft 12 Gr., oder 54 kr.**

Wir zeigen dem Publikum hier die Fortſetzung der Sammlung der neueſten und beſten franzöſiſchen Theaterſtücke an, welche zum feinern Studium dieſer jetzt ſo unentbehrlichen Sprache das beſte Hülfsmittel ſind.

Der zweyte erſchienene Band hat, ſo wie der erſte, 2 Cahiers oder Hefte, deren Inhalt iſt:

Tom. II. 1s Cah. 1) La morte de Henri IV, Roi de France, tragédie en 5 actes, par Legouvé. 2) M. Têtu, ou la cranomanie; Comédie folie en un acte, par M. Delabosse. Gegen das Gall'ſche Syſtem gerichtet. 3) Le Paravent, Comédie en un acte, par M. F. Planard.

2s Cah. 1) Plaute ou la Comédie latine, Comédie en trois actes et en vers, par N. L. Lémercier. 2) Les Epoux avant le mariage ou ils sont chez eux, Opéra comique en un acte, paroles de M. Désaugiers, Musique de M. Alexandre Parcini.

Hof-Buch- und Kunſthandlung in Rudolſtadt.

---

**Neues allgemein praktiſches Wörterbuch der Forſtwiſſenſchaft.** Für Forſtmänner, Jäger und Jagdliebhaber, ingleichen für Gutsbeſitzer, Forſt- und Jagd-Berechtigte ꝛc. Nach eigner Erfahrung bearbeitet von K. A. v. Boſe. Herausgegeben, berichtiget und vervollkommt von Prof. F. G. Leonhardi. Mit erläuternden Kupfern, gr. 8. Leipzig bey Hinrichs, 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Erſcheinung eines Wörterbuches von dieſer Vollſtändigkeit hat einem bisherigen Mangel völlig abgeholfen, inſofern man hier das Gründlichſte, Nützlichſte und durch Erfahrungen Erprobteſte von Forſtwiſſenſchaft in aller Kürze und Wohlfeilheit beyſammen findet. Was dieſem Werke noch einen beſondern Werth gibt, ſind die hier beygefügten, auf das Forſtweſen ſich beziehenden ſächſiſchen Landesgeſetze. Was bliebe wol noch zur Vollſtändigkeit zu wünſchen übrig.

---

**Anleitung zur Behandlung geringfügiger Rechtsſachen, von Dr. C. G. Haubold.**

Dem angehenden praktiſchen Rechtsgelehrten, den Advokaten, Actuarien, ꝛc. fehlte es noch an einer ſolchen kurzen und doch deutlichen Anleitung, um ſich in den häufigen Fällen Raths zu erholen, wo ſogenannte geringfügige Gegenſtände, Prozeſſe bey den niedern Volksklaſſen und dergl. durchaus einen ſchnellen Ueberblick und einen raſchen Entſchluß nothwendig machen. Verirrung in dieſen verleitet nur zu oft zur Verwirrung in wichtigen Gegenſtänden. Dem Hrn. Verfaſſer wird daher jeder Juriſt Dank wiſſen, der in ſolchen Verhältniſſen lebt, oder ſie im voraus ſich denken kann; da außerdem zur Geſchichte der Geſetzgebung über Gegenſtände und Formulare der Art treffliche Beyträge geliefert worden ſind, und das Ganze dadurch noch mehr an Beſtimmtheit und Klarheit gewonnen hat. Bey unmittelbarer Verwendung an die Verlagshandlung darf man ſich die prompteſte Bedienung verſprechen.

Hinrichs'ſche Buchhandlung in Leipzig.

---

**J. Ph. Schellenberg's kaufmänniſche Arithmetik, oder allgemeines Rechenbuch** für Banquiers, Kaufleute, Manufakturiſten, Fabrikanten und deren Zöglinge. Erſter und zweyter Kurſus, gr. 8. Ladenpreis 3 Rthlr.

Dies in der letztern unglücklichen Kataſtrophe erſchienene, und mit unverkennbarem Fleiße ausgearbeitete Rechenbuch verdient gewiß die größte Aufmerkſamkeit, nicht nur von Seiten des Standes, dem es dem Titel nach vorzüglich gewiedmet iſt, ſondern überhaupt eines jeden Menſchen, der in einem ſo unentbehrlichen Theile des menſchlichen Wiſſens ſich gründlich unterrichten will. Wir haben zwar eine Menge Rechenbücher, allein keins von allen befriedigt die gerechten Forderungen ſo vollkommen, als eben dieſes. Der Verfaſſer hat vom Anfange bis zu Ende die beſte Methode des Unterrichts beobachtet. Er hat die Regeln zu den vielen und ſo verſchiedenen Rechnungsoperationen auf wenige zurückgeführt, keine derſelben aber ohne faßliche Beweiſe und Erläuterungen durch praktiſche Beyſpiele gelaſſen, und

alles — ſelbſt die ſchwerſten Aufgaben — dem geſunden Menſchenverſtande hell und klar vor Augen gelegt. Der darin ertheilte Unterricht erſtreckt ſich, wie aus nachſtehendem Inhalts-Verzeichniſſe zu erſehen iſt, über alle Zweige der Arithmetik im Allgemeinen und der kaufmänniſchen insbeſondere. Die niedere und höhere Praktik, die Reduktions-, Agio-, Discont- und Intereſſen-Rechnungen, ferner die Berechnung älterer und neuerer Münzen, die Wechſelreductionen, die Erklärung der Geld- und Wechſelkurszettel, haben den Beyfall aller Sachverſtändigen zu gewärtigen. Die zahlreichen Uebungs-Beyſpiele ſind mit kritiſcher Strenge ſo gewählt, daß die Waaren immer nach dem in den verſchiedenen Handelsplätzen, beym Ein- und Verkaufe, üblichen Gewicht und Maaß, und ſelbſt nach den neueſten Preiſen angegeben ſind, welches ſchon allein für angehende Kaufleute und Handlungsgehülfen ein wichtiger Vorzug vor vielen andern Rechenbüchern ſeyn würde. Druck und Papier entſprechen dem innern Werthe des Buchs vollkommen. Mehr wollen wir von dieſem Werke, das auch ohne unſern Ruhm ſich empfiehlt, nicht hinzufügen, ſondern wir bedauern nur mit jedem Freunde gemeinnütziger Unternehmungen, daß dem Verfaſſer hohe Gönner fehlten, durch deren Einfluß ſein Werk in Deutſchlands Schulen allgemein eingeführt zu werden verdient.

**Inhalt.**

**Erſter Curſus. Erſter Theil.**

1. bis 9. Abſchn. Die vier Rechnungsarten gleich- und ungleich benannter Zahlen. 10. Abſchn. Die vier Rechnungsarten mit Brüchen. 11. Abſchn. Decimalbruch-Rechnung.

**Zweyter Theil.**

12. Abſchn. Proportionsregel. 13. — Einfache Regeldetri mit direkten Verhältniſſen. 14. — Einfache Regeldetri mit indirekten Verhältniſſen. 15. — Regula quinque, a) mit direkten, und b) mit indirekten Verhältniſſen. 16. — Kettenregel. Regula multiplex. Baſedowſche Regel. 17. — Geſellſchafts-Rechnung, a) einfache, b) zuſammengeſetzte. 18. — Niedere und höhere Praktik.

Anhang. Kurze Anweiſung, ſich Tarifs und Rechenknechte zu machen.

**Zweyter Kurſus. Erſter Theil.**

**Geldberechnungen.**

1. Abſchn. Geld. Münzen. Rechnungsgeld. Zahlungsmünzen. Währung. Valuta. Pari. Geldkurs. Bankogeld. Girobanken. Zettelbanken. 2. — Deutſchlands Münzfüße in Silber. Berechnung der Münzen nach ihrem Schrot und Korn. Berechnung des Pari oder Münzen. Gold- u. Silberverhältniß. 3. — Gold- und Silberrechnung. 4. — Alligations- oder Vermiſchungsrechnung. 5. — Reduktions-Rechnung. Vom Procentweſen. 6. — Agio-Berechnung. Verwechſelung der Münzen al pezza, al curso und al marco. Leipziger und Hamburger Geldkurs. 7. — Zinsrechnung. Einfache Zinsrechnung. Terminrechnung und zuſammengeſetzte Zinsrechnung. 8. — Von Wechſelbriefen und Wechſelgeſchäften. Formulare zu Wechſelbriefen. Avisbriefe. Wechſelproteſt. Indoſſiren. Sicht. A dato. A Uso. Reſpecttage. Wechſelfähige Perſonen. 9. — Wechſelreductionen ohne und mit Speſen. Erklärung der Wechſelkurszettel von Leipzig, Frankfurt, Breslau, Bremen, Hamburg, Amſterdam, London, Livorno. 10. — Arbitrage-Rechnung, nebſt Gewinn und Verluſt beym Wechſelhandel. 11. — Ueberſicht des Rechnungsgeldes, der Maaße und Gewichte in den bekannteſten europäiſchen Handelsplätzen.

**Zweyter Theil.**

**Waarenberechnung.**

12. Abſchn. Vom Waarenhandel im Allgemeinen. 13. — Berechnung der Tara und des Gutgewichts. Verzeichniß einiger Waaren, die in Hamburg beſtimmte Tara und Gutgewicht haben. 14. — Berechnung des Rabatts. 15. — Waarenberechnungen. Einkaufs- und Verkaufsrechnungen. 16. — Waaren-Calculaturen.

Anhang. Waarenpreiszettel von Amſterdam, Berlin, Bremen, Danzig, Hamburg, Livorno, London, Malaga, St. Petersburg, Trieſt.

Liebhabern, welche ſich deshalb direkt an uns wenden, und ihr Bedürfniß partienweiſe verſchreiben wollen, geben wir immer das vierte Exemplar frey, oder 25 Procent gegen baare Zahlung Rabatt.

F. S. R. priv. Hof- Buch- u. Kunſt-Handlung in Rudolſtadt.

---

So eben ſind erſchienen und verſandt worden:

**Journal des Luxus und der Moden**, 1808, 6tes Stück. **Allgem. deutſches Garten-Magazin**, 4s St. **Wielands neuer deutſcher Merkur**, 5s St.

Die ausführlichen Inhalte ſtehen in unſerm Monatsberichte, der in allen Buchhandlungen, Poſtamts- und Zeitungs-Expeditionen gratis zu haben iſt.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Komtoir in Weimar.

---

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben:

A. F. von **Steigenteſch Gedichte**, zweyte vermehrte Auflage. Preis 20 Gr., oder 1 fl. 30 kr.

Der allgemeine Beyfall, die ausgezeichnete Beurtheilung in der Halliſchen Literatur-Zeitung Nro. 234. 1807. und der ſchnelle Abſatz der erſten Auflage, läßt mich hoffen, daß dieſe zweyte viel vermehrte Auflage eben ſo günſtig aufgenommen wird.

Friedr. Willmanns, zu Frankf. am Main.

---

## An Kunſtfreunde.

Zwey Blätter von der im November des vorigen Jahres von mir angekündigten **Rheinlandſchaften**, 18 Zoll hoch und 24 Zoll breit, von **Schütz** gezeichnet und von **Radt** geätzt, ſind bereits erſchienen, in 2 Monaten wird das dritte Blatt fertig; welches Coblenz und Ehrenbreitſtein vorſtellt.

Ich danke dem kunſtliebenden Publikum für die gütige Aufnahme der erſten Blätter. — Um lauter vorzügliche, durchaus ſchöne Abdrücke zu liefern, wird jede Platte nur 150mal abgedruckt. — Da aber die Zahl der Pränumeranten noch nicht ſo groß iſt, ſo verlängere ich den Pränumerations-Termin bis zur Erſcheinung des 6ten Blattes. Man bezahlt jedes fertige Blatt mit 6 Rthlr. ſächſiſch, oder 11 fl. rheiniſch, und pränumerirt eben ſo viel auf das zunächſt erſcheinende Blatt. Illuminirte Exemplare koſten das Doppelte.

Alle Buch- und Kunſthandlungen nehmen darauf Beſtellungen an; wer ſich unmittelbar an mich wendet, kann ſich der beſten und prompteſten Bedienung verſichert halten.

Friedrich Willmanns,
zu Frankfurt am Main.

Digitized by Google

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Zweyter Jahrgang.

1808.

October.

Wenn Geiſt mit Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nieſchlummernde Funken nährt,
Dann werden ſelbſt der Apollona
Eifrigſte Prieſter euch nicht verkennen.

Klopſtok.

Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen.

Digitized by Google

Das Morgenblatt für gebildete Stände enthält folgende Artikel:

I. Schöne Literatur. Ueberſicht des Zuſtandes derſelben in Deutſchland, Frankreich, Grosbritannien, ꝛc. — Kleine Aufſäze über ſchöne Wiſſenſchaften überhaupt. — Kurze beurtheilende Anzeigen der neueſten belletriſtiſchen Schriften: der Romane, Schauſpiele, Almanache, Gedichte — Gedrängte Auszüge aus ſeltnen intereſſanten Werken. — Reviſion einzelner Recenſionen aus den beſten kritiſchen Blättern. — Nachricht vom Zuſtande der ausländiſchen ſchönen Literatur, beſonders der Franzöſiſchen, Engliſchen, Italieniſchen, Holländiſchen, ꝛc. — Ueberſezungen als Proben.

II. Kunſt. Kurze Abhandlungen über Gegenſtände der Kunſt. — Beurtheilung neuer Schriften: Malerei, Bildhauerei, Baukunſt, Gartenkunſt, ꝛc. Auszüge. — Kunſtnachrichten: Theater. Periodiſche Ueberſicht des Zuſtandes der vorzüglichſten Schaubühnen in Deutſchland, Frankreich u. ſ. w. Scenen aus ungedrukten Schauſpielen. Muſik. Nachricht von neuen muſikaliſchen Produkten. — Kurze Kritiken neuer Werke.

III. Beiträge zur Sitten- und Kultur-Geſchichte einzelner Städte und Völker. Geſelliges Leben; Vergnügungen; Mode; Luxus; Sittengemälde der Univerſitäten, Meſſen, Bäder, Carnevals; zuweilen intereſſante topographiſche Schilderungen.

IV. Biographiſche Skizzen. Einzelne Züge aus dem Leben intereſſanter Menſchen. — Beiträge zur Bildungs-Geſchichte vorzüglicher Schriftſteller, Künſtler. — Ungedrukte Briefe nach der Original-Handſchrift. — Anzeigen von den gegenwärtigen Beſchäftigungen der Gelehrten, ihren Reiſen, ꝛc.

V. Kleine Reiſe-Beſchreibungen. Auszüge aus intereſſanten größern Werken dieſer Art; kleinere Original-Aufſäze.

VI. Gedichte. Oden, Lieder, Idyllen, kleine Balladen, Romanzen, Fabeln, Epigramme. — Proben aus größern ausländiſchen und deutſchen Gedichten.

VII. Miszellen. Anekdoten. Satyriſche Aufſäze. Kleine leichte Erzählungen in Proſa und Verſen. Räthſel. Charaden und dergl.

Alle Tage, mit Ausnahme des Sonntags, erſcheint ein Blatt. Von Zeit zu Zeit werden Beilagen von Zeichnungen, Kupferſtichen, muſikaliſchen Kompoſitionen, ꝛc. gegeben. In beſondern Intelligenz-Blättern wird die neueſte Literatur, ſo wie andre Anzeigen, bekannt gemacht werden.

Jeder Monat erhält ein Titelblatt, mit allgemeiner Inhalts-Anzeige. Am Schluſſe des Jahrs wird ein Regiſter folgen.

Man verbindet ſich nur auf ein halbes Jahr für den Preis von 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthl. Sächſiſch, wofür man auf jedem Poſtamt und in jeder Buchhandlung Exemplare erhalten kan. Die Haupt-Spedition hat das Königliche Ober-Poſtamt in Stuttgart übernommen, das ſolche Verabredungen getroffen hat, daß das Morgenblatt auch in Ulm, Augsburg, München, Schafhauſen, ſo wie in Heidelberg, Mannheim und Frankfurt am Main ꝛc. für den beſagten Preis von 7 fl. 30 kr. der halbe Jahrgang zu haben iſt.

Die HH. Korreſpondenten belieben Ihre Briefe zu addreſſiren an

die Redaktion des Morgenblatts in Stuttgart.

Digitized by Google

# Inhalt.


Nro. 236. Die altdeutſche Göttinn Nehalennia. Von Horſtig. — Apologie der Koketterie. (Beſchluß.) — Todes-Anzeige. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. — Charaden. — Logogriph. — Auflöſung der Logogriphen und der Charade in Nro. 230.

Nro. 237. Brahmanen. — Beytrag zur Geſchichte des Unterrichtes der Taubſtummen. Von J. K. Höck. — Volks-Feſte in Paris am 14. 15. und 16. Auguſt. — Griffe aus einem Gedankentopfe. Von Häfeli. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Strasburg.

Nro. 238. Des Liedes Vaterland. Von Finelius. — Letztes Lebewohl. Von Karl Müchler. — Wanderung von Madrid nach Bayonne. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin und Paris.

Nro. 239. Einnahme des Fürſtenthums Mörs durch die Preuſſen. 1712. — Bruchſtücke aus Briefen über den gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Bühne. 8. — Hat die Muſik ſeit 30 Jahren gewonnen oder verloren? — Der Tempel in Paris. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Beylage: Monats-Regiſter vom September.

Nro. 240. Anna Louiſe Karſchin. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Fünfter Brief. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Strasburg und Paris.

Nro. 241. Metaſtaſio's erſte Audienz bey Karl VI. — Anna Luiſe Karſchin. (Beſchluß.) Von W. K. — Hiſtoriſche Miszellen. Von G. H. K. — Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 21.

Nro. 242. Wiſſenſchaften. — Wanderung von Madrid nach Bayonne. Von —s. (Beſchluß.) — Charaden. — Auflöſung der Charade und des Logogriphs in Nro. 236.

Nro. 243. Stiergefechte in Madrid am 27. July 1808. (Von Rehfues.) — Merkwürdige Ruinen eines Pallaſtes, den Friedrich Barbaroſſa in der zweyten Hälfte des 12ten Jahrhunderts erbaute, in der Burg zu Gelnhauſen. — Thereſe von Winckel. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Weimar und Paris.

Nro. 244. An Lilla, als von Richard geſprochen zu Emma. Von Julius, Grafen von Soden. — Lilla's Antwort, als von Emma geſprochen zu Richard. Von Joannes Aloys Martini-Laguna. — Stiergefecht in Madrid am 27 July 1808. (Beſchluß.) — Italieniſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Weimar und Paris.

Nro. 245. Ein Blick in das Bücherverzeichniß von der Michaelis-Meſſe 1808. — Tannfeld. (Aus J. Schuberoff's Badebeluſtigungen.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris.

Nro. 246. Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1809. Mit Beyträgen von Goethe, Lafontaine, Pfeffel, Jean Paul Richter, Schiller und andern. Mit Kupfern. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. — Ein Blick in das Bücherverzeichniß von der Michaelis-Meſſe 1808. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris und Zürch.

Nro. 247. Gluck's Iphigenie in Aulis. Von — b. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Sechster Brief. — Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Muſik-Beylage: Lied von Schiller, komponirt von Danzi.

Nro. 248. Der Herbſt in Paris. Ein Sitten- und Gewohnheits-Gemälde. — Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Dresden. — Charaden. — Auflöſung der Charaden in Nro. 242. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 22.


Digitized by Google

Nro. 249. Salomo von Ramſchwag. — Ramler an Gleim. Dec. 1758. — Italieniſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris und Yverdun.

Nro. 250. Satyren auf den Egoismus. — Gebet der Parſen am Grabe eines großen Mannes. Von G. — Salomo von Ramſchwag. (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Leipzig. Berlin. — Erklärung der Redaction des Morgenblattes.

Nro. 251. Probeſcenen aus dem ungedruckten Original-Luſtſpiele: Die Bundesgenoſſen, von Guſtav Linden. — Salomo von Ramſchwag. (Fortſetzung.) — Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 252. Probeſcenen aus dem ungedruckten Original-Luſtſpiele: Die Bundesgenoſſen, von Guſtav Linden. (Beſchluß.) — Salomo von Ramſchwag. (Beſchluß.) — Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten. — Korreſpondenz-Nachrichten aus dem Oeſterreichiſchen und Frankfurt a. M.

Nro. 253. Almanach des Dames pour l'an 1809. A Tubingen, chez Cotta. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Siebenter Brief. — Aus einem Reiſe-Journale. Göttingen, im Juny 1808. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Frankfurt a. M.

Nro. 254. Theater-Literatur. Von NN. — Verdächtige Neuheit. Von Hg. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Achter Brief. — Etwas über den Aufſatz: „Ein Bedürfniß unſerer Literatur" im Morgenbl. 1807 Nro. 27. Von J. K. Höck. — Italieniſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Leipzig, Paris. — Logogriphen. — Charade. — Auflöſung der Charaden in Nro. 248.

Nro. 255. Mazarin. Von C. W. Sp. — Unter ein Löwenbild am Stadtthore. Von Hg. — Klingdiſtichon. Von B—o. — Die Katakomben. Beſtändigkeit. Von Hg. — Kunſtbericht aus Paris. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus dem Oeſterreichiſchen, aus Paris. — Berichtigung. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 23.

Nro. 256. Heidelbergiſches Taſchenbuch auf das Jahr 1809, herausgegeben von A. Schreiber. Bey Engelmann. — Merkwürdige Orte und Gegenden im Königreiche Baiern. 1. Abach. Von K. — Notizen. Von J. K. Höck. — Korreſpondenz-Nachrichten aus der Schweiz.

Nro. 257. Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes, 1r Theil. — Beſuch bey dem perſiſchen Geſandten in Paris. Von W. — Franzöſiſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus der Schweiz. (Beſchluß.)

Nro. 258. Charles Ermann. Eine Berliner Einquartirungs-Geſchichte. Von C. Plümicke. — Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes, (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Leipzig und Berlin.

Nro. 259. Kunſtausſtellung in Paris 1808. — An Menbar über ſein Porträt. Von G. — Charles Ermann, (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Mailand, Berlin.

Nro. 260. Fragmente aus einem Tagebuche. Auf einer Reiſe im September 1808. Von D. — Charles Ermann. (Beſchluß.) — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Straßburg. — Charaden. — Auflöſung der Logogriphen und der Charade in Nro. 254.

Nro. 261. Einfluß der Umgebung. Von Horſtig. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Neunter Brief. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris.

Digitized by Google

Nro. 236.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 1. Oktober, 1808.

Nichts hienieden weilet.
Zeit hat keine Raſt;
Sie iſt nur ein Gaſt,
Der von hinnen eilet.

Tiedge.

## Die altdeutſche Göttinn Nehalennia.

Unter den Celtiſchen Denkmalen, die zu Paris bey den übrigen franzöſiſchen Denkmalen aus der Vorzeit durch die unvergeßliche Sorge des Alexander Lenoir aufbewahrt geblieben ſind, findet ſich eins mit der Inſchrift: Deae Nehalenniae T. Calvisius Secundinus Ob .. actus. Die Göttinn iſt ſitzend vorgeſtellt, mit einem Fruchtkorbe auf ihrem Schoße, ihr zur Rechten ein Hund, zur Linken ein andrer mit Früchten gefüllter Korb, in einer unſern gewöhnlichen Körben ſehr ähnlichen Form. Was Montfaucon, Mongez, Keysler ꝛc. von dieſer Göttinn ſagen, gibt uns von ihr eine ſehr unzulängliche Vorſtellung. Unter ihrem Bilde, worin ſie gewöhnlich verſchleiert erſcheint, ſollen die alten Deutſchen den Neumond verehrt haben. Woran konnte der Hund die Archäologen leichter erinnern, als an eine Diane? Sie hätten eben ſo gut in der Nehalennia eine Ceres oder Minerva oder eine egyptiſche Iſis finden mögen. Selbſt ihr Name Nehalennia mußte nun von Nea Selene abgeleitet werden, und der Schleyer konnte nichts anders bedeuten, als daß der junge Mond der Erde größtentheils noch ſein Geſicht entziehe. Was aber ſoll die angezündete Fackel zu ihren Füßen vorſtellen, die ſich auf dem Moſaik zu Nimes findet, wo die Nehalennia am Seeufer mit ihrem kleinen Hunde abgebildet wird? Doch nicht den brennenden Mond! Ich möchte lieber, daß Nehalennia das verborgen flammende Leben in der Natur bedeute, das alle vegetirende und beſeelte Körper durchglüht. Aber wie kamen die alten Deutſchen zu dieſem Idole? Den 5 Jan. 1646 trieb ein heftiger Weſtwind gegen Seeland, der die Ufer der Inſel Walchern entblößte. Da fand man bey Oesburg Bruchſtücke von Altären, Vaſen, Urnen, Götterbildern, und unter andern auch Figuren, die mit der Inſchrift Nehalennia gezeichnet waren. Nach Montfaucon muß dieſe Göttinn den Seefahrern vorzüglich werth geweſen ſeyn, weil man ſie faſt immer in Geſellſchaft des Neptuns findet. Der Neumond in Geſellſchaft des Neptuns? — In mehrern Gegenden von Aſien war die Verehrung des Neptuns mit dem Kult der Ceres verbunden, und in Arkadien hatten beyde einen gemeinſchaftlichen Tempel. Wer weiß denn aber, was für ein Neptun der von den Alterthumsgräbern gefundene ſeyn mag. Es gab ja keinen Jupiter und Merkur, den man nicht aller Orten wiedergefunden hätte.

Horſtig.

---

## Apologie der Koketterie.

(Beſchluß.)

### Vorleſung über einige ſeltene Gegenſtände aus der Männerwelt.

Ein Mann, ein Wort, meine Damen! Mit dem Glockenſchlage bin ich hier, um Ihnen aus meiner Raritäten-Sammlung einige Kabinetsſtücke zu zeigen. Haben Sie mich geſtern der Ungerechtigkeit, der Bosheit, der Spottſucht bezüchtigt, ſo werden Sie heute freundliches Angeſichts und mit dem erhebenden Gefühle von mir ſcheiden, daß Sie — keine Männer ſind.

Digitized by Google

Die groſe Nation, welche der Welt Kokette gegeben, hat ſich nicht weniger verdient um das männliche Geſchlecht gemacht. Sie kennen allerſeits die Petitmaitres, die Elegants, und Galanthommes. Bat ich ſie aber, die Koketterie ſich durchaus nicht nehmen zu laſſen, weil der Verluſt unerſetzlich wäre, ſo muß ich Sie dagegen bitten, die ohnehin aus der Mode gekommenen Petitmaitres und was dem angehörig ſammt und ſonders in die Acht zu erklären. Die ganze Sippſchaft hat uns nichts eingetragen, als das elende deutſche Wort: Kleinmeiſter; ein Ausdruck, der nirgends Gunſt hat gewinnen wollen. Unſere Sprache hat Ueberfluß an Wörtern, welche dieſe franzöſiſchen entbehrlich machen und den Verluſt mit Gewinn zurückgeben. Klingen ſie vielleicht nicht alle ſo ſchön, wie die ausländiſchen; die Weiber ſind ſchon ſo artig, ſie nicht laut auszuſprechen, ſondern ſie etwa nur der Nachbarinn in's Ohr zu raunen. Ueberdies beobachtet unſere Sprache eine ſo genaue Stufenfolge, und bezeichnet die Schattirungen ſo richtig, daß man auch in dieſer Kleinigkeit den philoſophiſchen Genius nicht verkennen kann, welchem der Weltgeiſt das Bildungsgeſchäft derſelben übertragen hat.

Ehe ich indeſſen mein ſaures Geſchäft beginne, erlauben Sie mir, Sie auf ein Unrecht aufmerkſam zu machen, welches der gemeine deutſche Sprachgebrauch der franzöſiſchen Sprache angethan hat. Ein Galanthomme iſt uns öfters ein zweydeutiges Weſen, da der Franzoſe mit dieſem Worte den artigen Mann, den Mann von feinem Tone und Takte bezeichnet. Wir verwechſeln es nicht ſelten mit dem homme galant, und überſetzen es durch einen Spott- oder Spitznamen. Friede alſo mit den Galanthommes und freundlichen Willkommen! Das geniemäßige Zeitalter bedarf in der That feiner, geſitteter, artiger Männer. Aber Krieg, ewiger Krieg jenen elenden Halbmännern und Halbweibern!

Helfen Sie dieſes Geſchlecht ausrotten.

Und nun geſchwind zu unſern deutſchen Zierlingen. Nummer Eins iſt ein Männlein von Zucker, genannt ein ſüßes Herrchen. Die Sprache hat es des Geſchlechtes beraubt; es iſt weder Mann noch Weib. Es ſpricht nicht, es liſpelt; es lacht nicht, es verzieht nur das Mündchen; es ſchnarrt; es affektirt in Oberſachſen die niederſächſiſche Mundart, führt Wohlgerüche bey ſich, ſalbt ſich mit Narden und köſtlichen Oelen, trägt ſich mit Naſchwerk und ſagt den Damen nichts als Süßigkeiten vor. Seine Schmeicheleien fallen in das Fade, und will es etwas Kluges geben, ſo faſelt es gemeiniglich. Mit dem ganzen Fuße tritt es nie auf, es berührt den Boden blos mit den Spitzen; es redet nur halblaut; es ziert und zwingt ſich gewaltig albern, um Niemand den Wohlgeſchmack zu verleiden, den er etwa an ſeinem Perſönchen gefunden haben könnte. Seine Kleidung iſt äuſerſt gewählt; die Nachläſſigkeit, welche Ihr Geſchlecht dem unſrigen ſo gütig verzeiht, iſt ihm fremd; wie Honig fließen die zierlichen Worte von den Lippen. Nehmen Sie dieſe Art ja in Acht, meine Damen, ſonſt zerſchmilzt das ganze Ding.

Dem ſüßen Herrn zunächſt ſteht der Stutzer. Man kann von dieſem Patron eine doppelte Ableitung verſuchen. Zuſtutzen, auf- und abſtutzen ſind bekannt genug. Man ſtutzt etwas zu, wenn man es zurechtrichtet; man ſtutzt es auf, wenn man einer altväterliſchen, ungefälligen Form eine modiſchere gibt; man ſtutzt es ab, wenn man ein zur Ungebühr hervorſtrebendes oder unbequemes Etwas verkürzt. Ein Tituskopf iſt daher ein Stutzkopf, ſo gut wie ein Paar lange verſchnittene Ohren, Stutzohren. Glauben Sie ja nicht, daß ich den Stutzer von abſtutzen, und namentlich vom Abſtutzen der Ohren herleiten möchte, denn ich habe Stutzer mit ſehr vollkommenen Ohren geſehen, die von den Ohrgehängen, welche ſie trugen, noch mehr in die Länge gedehnt wurden. Auch wußte ich nicht, was ihnen abbrevirt werden ſollte, denn mit dem Kopfe verlören ſie ja das Leben, das ihnen ſo lieb iſt, als uns nimmermehr. Aber von zu- und aufſtutzen, und dies iſt eine herkuliſche Arbeit. Sehen Sie nur ſo einem armen Schelme zu! Meinen Sie wol, er brauche weniger Zeit zu ſeiner Toilette, als die modernſte Dame? Mir ſind heute verſchiedene Exemplare des Modejournals begegnet, und ich begreife nicht, wie das Induſtriecomtoir zu Weimar noch einen ſolchen Abſatz machen kann, da man außer den lebendigen Kalendern (die, Sie wiſſen dies, ſich jährlich erneuern), auch noch lebendigwandelnde Journale und Bücher hat.

Doch aufrichtig. Von dieſen Zeitwörtern hat mein's Erachtens der Stutzer den Namen nicht. Zwar läßt er ſich auf- ab- und zuſtutzen; er ſelbſt aber, ſo regſamer und thätiger Natur er auch iſt, ſtutzt niemanden: er ſtutzt blos. Voll aufmerkſamer Artigkeit entgeht ihm das leiſeſte Geräuſch nicht; das geringſte Räuſpern, die kleinſte Bewegung einer Dame macht auf ſein zartes Nervenſyſtem Eindruck. Gleichwol geht es dem gutmüthigen Geſchöpfe immer fatal. Er will für ſich einnehmen, und fällt in das Lächerliche. Die eitelſte Thörinn wird nur ein Weilchen gern von ihm unterhalten; im Herzen ſchlägt ſie ihm Schnippchen, und ſucht ſeiner mit guter Manier los zu werden. Einbildiſch wähnt er immer, die Rede ſey von ſeiner werthen Wenigkeit, und die Damen bewundern ſeine nette Figur, wenn ſie die Köpfe zuſammenſtecken, und über ſeinen Leer- und Queerkopf ſpötteln. Wenigſtens glaubt er, wünſchten ſie am liebſten von ihm gefeyert (fetirt) zu werden. Daher ſein ewiges: was befehlen Sie? daher ſeine Erkundigungen, daher die Fragen, auf welche ſie oft nur mit Verlegenheit antworten können. Thun Sie mir die einzige Freundſchaft, und fallen einmal plötzlich in Ohnmacht. Auf der Stelle wird es ſich zeigen, daß der Stutzer den Uebergang von dem unſrigen zu dem Haſengeſchlechte macht.

Digitized by Google

Und hier ſind wir unvermerkt bey dem Haſenfuße angekommen, einem Geſchwiſterkindsvetter mit dem Stutzer. Das ſchüchterne Häschen ſitzt in der Herbſtſaat, leckt ſeine Pfötchen, putzt ſich den Bart, und ſpringt dann auf, und macht Männchen, daß es eine Luſt iſt. Wenn nun ein junger Herr geſchniegelt und gebiegelt, gedrechſelt und gezirkelt, geputzt und geräuchert einherhüpft, allerhand Kreuz- und Queerſprünge macht, von einer Dame zu der andern ſchnellt, und jeder ſeinen Bückling ſchneidet; iſt dies nicht die ſicherſte Urkunde ſeiner Abſtammung? Wenn man daher von dem Galanthomme und dem Stutzer ſagt: ein Kerlchen wie aus dem Ey geſchält; ſo ſagt man von dieſem Freunde: er haſe herum, er habe in das Haſenfett getreten.

Man hat auch das Wort Haſenſaft, oder Saft, ohne Beynamen. Woher dieſe Benennung, kann man nicht eigentlich ſagen. Von dem Safte, der aus ihm gepreßt werden könnte, ſchwerlich; denn das Ganze iſt ein überaus trocknes Weſen, und wenn man den N—n im Mörſer ſtieße, man würde kein Quentchen gewinnen. Ich ſtelle mir es ſo vor. Anfangs hieß ein Süßling, wie ich Ihnen vorhin einen beſchrieben habe, ein Saft. War nun, was oft der Fall iſt, der ſüße Herr zugleich ein Haſe, ſo vereinigte er in ſeiner Perſon zwey Chargen, die man, wie manche Aemter im Staate, zuſammenſchmolz, und mit dem beneidenswerthen Titel Haſenſaft bezeichnete.

Mit dem ſüßen Herrn, mit dem Stutzer und mit dem Haſenfuße weiß man doch, woran man iſt. Aber was fangen wie mit dem Laffen an? Schon die Ableitung ſeines Namens ſetzt in Verlegenheit. Ich halte ihn für eine Abkürzung des Wortes Maulaffe. Denn kommt Maulaffe her von dem plattdeutſchen: Maul oppen und Maulaffen feil halten, von: halten dat Maul oppen veel; ſo erhebt meine Vermuthung ſich zur Wahrſcheinlichkeit, und erhält vollkommene Gewißheit dadurch, daß man in der Regel ſagt: ein junger Laffe. Denn ſind es nicht die jungen Herren, die immer den Mund öffnen, entweder um etwas albernes heraus, oder ein gebratenes Vögelchen hinein gehen zu laſſen? So wie Fentchen nicht von Fähndrich, ſondern von dem lateiniſchen ventus herkommt, und folglich Windbeutel bedeutet, was mit den Fähndrichen nicht die mindeſte Aehnlichkeit hat (weshalb es auch mit dem V. geſchrieben werden ſollte), ſo kommt Laffe her von Maulaffe. Aber geſtehen Sie es, meine Damen, offne Sinne für etwas zu haben, iſt etwas werth. Und dieſe hat der Laffe in hohem Grade.

Den Leuten, die eine andere Ableitung verſuchen, machen Sie nur geradehin den Krieg. Man ſagt nämlich: Laffe entſpringe von Lappe, und bedeute ſo viel, als läppiſch; daher man auch junger Läppiſch eben ſo oft hört, als junger Laffe. Sehen Sie nicht, daß man hier ſeiner Bequemlichkeit zuviel nachgegeben, und ſich die Mühe hat erſparen wollen, zwey im Herzen verſchiedene Begriffe gehörig von einander zu ſondern? Der Läppiſch treibt Kinderpoſſen und faſelt in einem fort; der Laffe gibt nur zuweilen und jederzeit etwas Fades zum Beſten: jener iſt dreiſt und zuweilen witzig; dieſer verhält ſich mehr leidend, und gehört zu den trägen Genies. Der Läppiſch macht, während er herum tändelt, nicht ſelten treffende Bemerkungen, und fällt ſcharfe Urtheile; der Laffe iſt ein geborner Gaffer, und bringt nichts zum Vorſcheine, als lahmes, hinkendes, geiſtleeres Geſchwätz. Wenn das muntre Hirſchchen von Läppiſch das Geweih ein Paarmal gewechſelt hat, kann noch ein geſetzter, ernſthafter Vierundzwanziger aus ihm werden; an dem Laffen iſt Alles umſonſt, er bleibt wie er iſt, und bringt es, wenn er nicht in jüngern Jahren an der Maulſperre ſtirbt, bis zum — Verzeihung für dieſe Beleidigung Ihrer Ohren! — bis zum Dummbarte, mit Mühe und Noth bis zum — Gecken.

Ich nannte ſo eben ein zum Glücke ſeltenes Geſchöpf, das man in Spiritus ſetzen und Jünglingen als eine Abart des männlichen Geſchlechtes vorzeigen ſollte, damit ſie nach und nach ausſtürbe. Ein Geck zu ſeyn, iſt ein trauriger Vorzug des Alters. Daher: ein alter Geck, ein verliebter alter Geck. Noch in den ſiebenziger Jahren ſpielt er die Rolle des raſchen Jünglinges, geht auf verliebte Abenteuer aus, treibt jugendlichen Muthwillen, tanzt wie beſeſſen, macht mit ſeinen ſteifen Beinen wunderliche Bockſprünge, iſt gegen Damen nicht blos zuvorkommend, ſondern zudringlich-galant, und bezahlt die Erwiederung ſeiner Artigkeiten gern und theuer. Wie ein alter abgelebter Haushahn ſeine Melodie noch mit allem Pathos eines Jährlinges gackert, damit ſeine Hühner denken ſollen, er ſey der Hahn, den ſie meinen, ſo geckt der alte Verliebte die verſchwundenen ſchönen Tage der Jugend zurück, und zerarbeitet ſich, wiewol vergebens, durch ſein Trippeln und Drehen und Schönthun und Zuvorkommen das ſchöne Geſchlecht zu überreden, das ſilberweiſſe von der Zeit gebleichte Haar ſey blond, oder die Runzeln in der Haut bloßer optiſcher Betrug. Die ganze Lebhaftigkeit des Gecken iſt nichts als Reiz der Rückerinnerung, die in dieſem Falle, wie der Galvaniſmus, auch auf todte Muſkeln wirkt. So wie ein alter Kriegsmann ſich ungeachtet ſeiner hölzernen Beine noch ſpät über ein militäriſches Manövre freut, ſo intereſſant iſt es dem Gecken, ſo gut er es vermag, die erotiſchen Evolutionen mitzumachen, die ihm in ſeinem Blütenalter ſo viel Genuß gewährten. Nehmen Sie, meine Schönen, den guten Willen für die That. Und etwas Seltenes bleibt der Geck immer, weil den meiſten Männern von gewiſſen Jahren der Trieb zur Galanterie ausgeht, da er ſich hingegen bey dieſer Art bewundernswürdig lange erhält. Ganz ausgeſtorben iſt ſie leider! noch nicht. Kommt Ihnen einmal einer vor, ſo bitte ich Sie, für meine Sammlung ein Konterfey nehmen zu laſſen. Mein Exemplar hab' ich verlei-

Digitized by Google

hen müſſen, und weiß gewiß, daß ich's nie wieder erhalte. Es iſt, unter uns, an den — — ſchen Hof gekommen.

Möchte inzwiſchen der Geck auf ſeine Gefahr ein Geck erſter oder dritter Größe ſeyn, wenn es nur bey ſeiner Geckenſchaft bliebe. Aber er macht ſich entweder ſelbſt zum Narren, oder man hänſelt ihn dazu. Wahr iſt's, der Narren gibt es mancherley, und wenn es einmal das Narrenwerden gilt, ſo iſt's am Ende wol noch am gerathenſten, ein Narr in der Liebe zu ſeyn. Auch iſt es keine Kleinigkeit, ſo ſpät zu dieſer Ehre zu kommen, da manche Menſchen gleich bey ihrem Eintritte in die große Welt das Unglück haben, den Verſtand zu verlieren.

Sie ſehen, meine ſchönen Zuhörerinnen, daß die Gefallſucht eine Klippe iſt, an welcher weibliche und männliche Würde ſcheitert. Nur kann man es Ihrem Geſchlechte nicht ſo hoch aufnehmen, wenn es die Grenze überſchreitet, als dem unſrigen, wenn es des Beſtrebens vergißt, achtungswürdig zu ſeyn. Wenn eine alte Frau noch kokettirt, ſo wird ſie blos lächerlich, im ſchlimmſten Falle ein wenig widrig, da hingegen ein alter Geck zu dem Lächerlichwerden noch die Verachtung in den Kauf bekommt.

Und nun ſcheide ich von Ihnen mit der Hoffnung, die nächſte Badezeit werde nicht weniger reich an Stoff zur Unterhaltung ſeyn, als es die nun bald verfloſſene geweſen. Sie zürnen doch nicht mehr auf mich?

## Todesanzeige.

Ach unſer Schmerz ſtöhnt in gewohnten Weiſen,
Die Siedlerzeitung hat der Tod entnommen!
Schon zwanzig Freyer waren angekommen, *)
Umſonſt, ſie mußte in den Raſen beißen.

Zwar wollte uns der Arzt noch Troſt verheißen,
Als der Sonette neunzig ihr entſchwommen;
Doch mocht' ſie nicht mehr zu ſich ſelber kommen,
Des Käſes Maden werden ſie nun ſpeiſen.

Sonett und Schweſterchen ſind nicht zu tröſten, **)
Es tönt ihr Schmerz wie Schellen an dem Schlitten,
Weil Mütterchen ſo früh ſchon mußte ſterben;
Am Trübſalfeuer wird der Gram ſie röſten.
Das Beyleid müſſen wir frankirt erbitten,

Der Heimgegangnen tiefgebeugte Erben.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 10 Sept.

Talma trat unlängſt im Philoktet im Theater zu St. Cloud wieder auf. Er war auf einer Kunſtreiſe geweſen. — Die Wiedereröffnung der groſſen Oper ſoll mit einer neuen Oper, la mort d'Adam, Muſik von le Sueur, und einem neuen Ballete, Alexandre chez Apelles, geſchehen. — Die neue Schauſpielerinn, Emilie Leverd, hat durch Kunſt und Schönheit alle Stimmen für ſich, und kann wol Mademoiſ. Georges vergeſſen machen. Auch die Anfängerinn Florine Bazir gefällt immer mehr. In Feydeau macht ein neuer Sänger, Roland, vieles Aufſehen. Die Opera buffa hat hingegen durch die Entfernung des Hrn. Bianchi, der Mad. Bianchi, gebornen Crespé, und der Mad. Canavaſſi, einen bedeutenden Verluſt erlitten, der nur ſchwach durch die HH. Briba, Tenor und Ranſagna, und durch Mad. Muraglia erſetzt wird.

Die Preiſe-Austheilungen für die verſchiedenen Zweige der ſchönen Künſte dauern im Palais des Arts (Collège de 4 Nations) immer fort. In der Malerei hat ein Hr. Guillemot den erſten Preis erhalten. — Am 15 Auguſt war die Austheilung für die Eleven des Conservatoire des arts et métiers.

Laroche, Apotheker in Bergerac, hat angekündigt, daß er dieſen Herbſt Syrup aus Trauben nach Parmentiers Methode verfertigen, und das Myriagramm (15 1/2 Pfund) um 15 L. verkaufen werde, während der ſchlechteſte Syrup von Zuckerrohr 40 L. koſte.

Geoffroy geht Delille'n in ſeiner Kritik der trois régnes de la Nature hart an; er behauptet, er verdanke ſeine ſchönſten Bilder Büffon und Rouſſeau, und habe kein anderes Verdienſt dabey, als ſie in Verſe geſetzt zu haben. Er belegt ſeine Behauptung mit einigen Beyſpielen und Anführungen, die ziemlich überzeugend ſind. Merkwürdig iſt es, wie oft der Haß gegen einen Schriftſteller Geoffroy zu Wahrheiten verleitet, deren Anwendung ſeinem National-Stolze wehe thun muß, oder er hat keinen. So zeigt Geoffroy bey mehrern Kritiken von Voltaire's Trauerſpielen, und beſonders beym Tankred, daß das Tragiſche, welches blos aus dem Unglücke zweyer Verliebten hervorgehe, von weit untergeordneterer Art ſey, als das hohe Tragiſche in den griechiſchen Tragödien, wo das Schickſal ganze Familien dem Unglücke weiht, und die Völker an dem Looſe ihrer Könige Theil nehmen. Wie viel tragiſche Lorbern bleiben den Franzoſen nach dieſer Behauptung? —

Mad. Benoiſt, eine hier beliebte Portraitmalerinn, iſt die Emilie, an die Dumouſtier ſeine bezaubernden Briefe über Mythologie geſchrieben hat. Sie iſt angenehm, ohne ſchön zu ſeyn.

*) Die Einſiedlerzeitung hatte bereits 20 Abonnenten.

**) Die letzten Blätter enthalten in 90 Sonetten die Liebesgedichte Sonett's und des Fräuleins Sonette.

## Charaden.

1.

De mon prémier crains le dommage,
Et cache mon second le plus qu'il se pourra,
Et si mon tout est ton partage,
Je plains l'objet qui t'aimera.

2.

Auf Zweige kletternd, ſing' ich dir.
Gibſt du noch eine Sylbe mir,
Bin ich ein thätiges Inſekt.
In Maſſe zieh'n und wirken wir.
Gut, wenn mein Arbeitsdrang in dir
Nacheiferung erweckt.

## Logogriph.

Mit einem A kann dich's erquicken,
Mit einem E dem Ungefühl entrücken,
Mit einem I zum E durch Sympathie beglücken,
Mit einem O belohnen und entzücken.

Auflöſung der Logogriphen und der Charade in Nro. 230:
Dame. Feoc. Schrittſchuh.

Digitized by Google

Nro. 237.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Montag, 3. Oktober, 1808.

*Kein Stand iſt groß, als nur der Stand des Weiſen.*

v. Hagedorn.

### Brahmanen.

Das frühe Alterthum ſtellt bey jedem Volke einen Stand, einen Orden, eine Gilde oder Kaſte auf, der alle höhere Kenntniſſe ausſchlußweiſe anvertraut waren. Ihre Inhaber waren die Vormünder der Nationen in ihrer Kindheit, welche die Kenntniſſe vor dem Untergange verwahren ſollten, bis die Nationen ſo weit geiſtig erwachſen ſeyn würden, daß ſie allen, die ſich dazu entſchließen wollten, zur Pflege könnten frey gegeben werden. Nicht Nachdenken und Räſonnement, ſondern die ewige Ordnung der Dinge hat dieſes, wie ſo vieles andere in dem Gange der Menſchheit, alſo gefügt.

Nur viele Völker haben, durch mancherley Umſtände verhindert, ihren Kindheitszuſtand nie verlaſſen, und ſind unter einer ewigen Vormundſchaft geblieben: bald ſind ſie von mächtigen Völkern vernichtet worden, ehe ihre Zeit der Mündigkeit hatte eintreten können; bald hat Eigennutz und Herrſchſucht einer ſchlauen Prieſtergilde ſie daran verhindert, je ihren Verſtand bis zur geiſtigen Selbſtſtändigkeit zu entwickeln und mündig zu werden. Prieſterdespotismus mit ſeiner eiſernen Strenge drückte alles Emporſtreben nieder. Doch rächte er ſich jedesmal an ſeinen eigennützigen Vollſtreckern. Wie das Volk, ſo blieben auch ſie ſelbſt zurück; nach Jahrtauſenden (wenn ſie der Geſchichte ſo lange ſichtbar blieben) waren auch ſie in Denkart, Einſichten und Vorurtheilen noch dieſelben Kinder wie ihre Vorfahren im hohen Alterthume.

Dieſe Erfahrung bewährt kein Land deutlicher, als Indien. Dort ſind die Brahmanen noch immer, was ſie im hohen Alterthume geweſen ſind, die einzigen Religions-Diener und Prieſter, Gelehrte und Lehrer, Mathematiker, Aſtronomen und Aerzte, Rechtsgelehrte und Berather der Könige. Ein Ausſchuß von ihnen iſt dazu beſtimmt, der Gelehrſamkeit allein zu leben; und dieſe wollen auch für ihre erſte Stütze gelten. Dennoch leiſten ſie ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten nicht mehr, was ſie ehedem geleiſtet haben: jetzt ſind ſie blos dürftige Bewahrer der Kenntniſſe, welche ihnen die Vorwelt überliefert hat.

Alle wichtige Werke der Literatur, die ſie beſitzen, geben ſie für uralt aus, und bekennen dadurch ſelbſt, daß der gegenwärtige Zuſtand der brahmaniſchen Gelehrſamkeit, ihre Fähigkeit zu Wiſſenſchaften und ihre Erfindungsgabe in denſelben, tief unter der ihrer Vorfahren in frühern Zeiten ſtehen. Sie machen aus ihrem gelehrten Wiſſen ein tiefes Geheimniß, was kein gutes Zeichen von der Größe ihrer Einſichten ſeyn möchte, ſondern vielmehr ihr eigenes Bewußtſeyn zu verrathen ſcheint, daß ſie bey den Ungeweihten damit nicht beſtehen möchten. Ihre Pundits ſchreiben zwar noch in Sanſkrit, aber bloße Kompilationen aus alten Werken: denn wie hieße die wichtige Schrift, welche neuere Reiſende von ihnen in ihre Reiſebücher einzutragen gefunden hätten? Der ehemalige Ruhm der Hindu in Künſten und Wiſſenſchaften iſt nicht mehr; die Geiſtesvorzüge der frühern Brahmanen ruhen nicht mehr auf ihren ſpäten Nachkommen.

Digitized by Google

Nur ein kleiner Theil der Brahmanenkaſte widmet ſich den Wiſſenſchaften; ſelbſt die Geſetze ſtellen es jedem frey, ob er ſie zu ſeiner Beſchäftigung wählen will. Alle, die im Brahmanenſtande geboren ſind, erhalten im ſiebenten Jahre die Ordensſcherpe (eine Binde, die von der Linken zur Rechten getragen wird), und die Tonſur (mit Zurücklaſſung eines kleinen Haarzopfes am Hinterhaupte) zum Zeichen des Standes, in welchem ſie geboren ſind. Sie treten dadurch in eine Art von Noviciat, das ſie allerley Vorſchriften in Anſehung der Diät und der Keuſchheit, dem Gelübde der Armuth und allerley Kreuzigungen des Leibes unterwirft, und ihnen durch den erſten Unterricht im Leſen, Rechnen und Schreiben, in den Elementen der brahmaniſchen Wiſſenſchaften und in den gottesdienſtlichen Ceremonien blos den Weg zeigt, auf dem ſie einſt Prieſter und Gelehrte werden können. Denn ſo lange dieſes Noviciat dauert, vom ſiebenten bis zum zwölften Jahre, bleiben ihnen alle Prieſterhandlungen verboten. Im zwölften Jahre, bey der zweyten Weihe, wird jedem unter den beyden Regeln, welche die Brahmanenkaſte hat, die Wahl gelaſſen, ob er ein eheloſes Leben vorziehen und ſich dem Prieſter- und gelehrten Stande widmen, oder ob er in die Ehe treten und Handel, Feld- und Gartenbau treiben will. Im letztern Falle verpflichtet er ſich blos zu einigen Ceremonien, einer eigenen Diät und andern Vorſchriften, die ſeinen Stand als gebornen Brahmanen bezeichnen; im übrigen kann er ſeinem Gewerbe nach Gefallen nachgehen. Wer die höhere Regel vorzieht, durch deren Annahme er ſich den Studien und den Geheimniſſen der Religion weiht, der macht ſich zum eheloſen Stande verbindlich, und außer den Verpflichtungen, die er in Anſehung des Aeußern auf ſich nimmt, gelobt er noch beſonders durch einen feyerlichen Eid, die Geheimniſſe der Religion auf einer Kloſter-Univerſität zwölf Jahre lang zu ſtudiren, ſie aber nie einem Ungeweihten zu offenbaren. Nach der Vollendung ihrer Studien erhalten die Brahmanen von der höhern Regel entweder ihre Anſtellung als Tempelprieſter oder als Pagodendiener, oder ſie werden zu Lehrern der Wiſſenſchaften (Pandits), oder (wie man es auf europäiſche Weiſe ausgedrückt findet) zu Doktoren ernannt. Zu der letztern Würde durch geheimen Unterricht vorbereitet, dürfen ſie nun denſelben auch wieder andern Brahmanen der höhern Regel ertheilen und alle Prieſterhandlungen verrichten. Sie ſind es, die man eigentlich als die Inhaber aller indiſchen Gelehrſamkeit anzuſehen hat; ſie ſind allein von Amtes wegen verpflichtet, den Wiſſenſchaften ihr Leben zu widmen. Zwar könnten auch die Pagodendiener und Tempelprieſter, die mit ihnen einerley Bildung genoſſen haben, die viele Muſſe, welche ſie im Genuſſe reicher Pfründen haben, zur Fortſetzung ihrer wiſſenſchaftlichen Studien anwenden, wenn ſie wollten; nur haben ſie keine Verpflichtung dazu: und der kleinſte Theil dieſer zahlreichen Klaſſe von Gelehrten hat ſo viel Sinn für den innern Werth der Wiſſenſchaften, daß er neben dem Prieſter- und Pagodendienſte ſich auch noch mit ihnen befaſſen möchte.

Außer den Grahaſta (den ehefähigen Brahmanen), den Pundits, (den Doctoren auf Schulen und Univerſitäten), den Tempelprieſtern und Pagodendienern, die alleſammt die zweyte Weihe erhalten haben, gibt es nun noch Brahmanen der dritten und vierten Weihe; und es könnte die Frage entſtehen, ob nicht die Wiſſenſchaften unter dieſen eifrige Anhänger und Bearbeiter hätten? Allein die dritte Weihe macht nur Einſiedler und nackte Büßer, (Wanapraſta, Schamanen, Gymnoſophiſten), die blos von Vegetabilien leben, und die vierte Bettelmönche, (Bikſchu, oder Sanjaſi), die ſich einem beſchaulichen Leben widmen: zwey dem thätigen Leben und allen Anſtrengungen für die Geſellſchaft abgeſtorbene Menſchenklaſſen, die in ödem Müſſiggange ihre Größe ſuchen — wie könnte ſich von ſolchen ausgearteten und überflüſſigen Menſchen, wahren Laſten der Menſchheit, etwas für die Kultur der Wiſſenſchaften erwarten laſſen?

Alles Heil der indiſchen Wiſſenſchaft beruht demnach auf den Pundits, den Gelehrten und Lehrern auf den brahmaniſchen Univerſitäten: aber welches Heil? Gelehrte ohne eigene Erhebung des Geiſtes und Erforſchung der Wahrheit, ohne Fortſchreiten und Erfindungen in den Wiſſenſchaften; platte Nachbeter und ſklaviſche Anhänger veralteter Lehrmeinungen, in deren Geheimhaltung ſie ihre Größe ſuchen, vielleicht um ihre eigene Unwiſſenheit nicht zu verrathen; Lehrer, unbekannt mit einer erträglichen Methode, und entweder zu träge oder zu unfähig, die herabgeerbte hölzerne Unterweiſungsart zu verbeſſern; Männer, in allen Stücken das Gegentheil von dem, was man von einem europäiſchen Gelehrten fordert und erwartet — wie könnten ſolche Repräſentanten der Litteratur Stützen der Gelehrſamkeit heißen?

## Beytrag zur Geſchichte des Unterrichtes der Taubſtummen.

Auf die in Nro. 135 des diesjährigen Morgenblattes enthaltene Frage: „Ob ſich mit dem wiſſenſchaftlichen Unterrichte der Taubſtummen in der Schrift- und Zeichen-Sprache niemand früher beſchäftigt habe, als der 1584 verſtorbene Peter Ponce?“ bemerke ich, daß allerdings ſchon früher ſich Spuren eines ſolchen Unterrichtes zeigen. Der berühmte Rudolf Agricola, der 1485 zu Heidelberg ſtarb, ſagt in ſeinem Werke de inventione dialectica, L. 3. c. 16.: „Vidi, surdum a primis vitae annis, et (quod consequens est) mutum didicisse tamen, ut, quaecunque scriberet aliquis, intelligeret, et ipse quoque, tanquam loqui sciret, omnia mentis suae cogitata perscribere posset.“

J. K. Höck.

Digitized by Google

## Volksfeſte in Paris am 14. 15. und 16 Auguſt.

Der Vorabend des Napoleonsfeſtes wurde vom Senat im Garten des Luxenburg durch Feuerwerk, Beleuchtung und Spiele, worunter Forioſo's Tänze auf dem Seile, gefeyert. Die Offiziere der Garde gaben im ehemaligen Tribunats-Pallaſte ein Mahl von 300 Gedecken. Verſchiedene Reiche feyerten den Abend in großen Geſellſchaften in ihren Gärten in und um Paris, und von allen Seiten ſah man Raketen aufſteigen, und hörte Feuerwerke krachen. Der perſiſche Geſandte gab ein orientaliſches, von Geſängen und Muſik begleitetes Feſt in ſeiner Wohnung. Ganz Paris war auf den Straßen; es war Sonntag, und einer der ſchönſten Sommer-Abende.

Die Volksfeſte am 15ten, welche die Stadt veranſtaltete, verdienen eine kleine Beſchreibung. Mittags begannen die Spiele in den elyſäiſchen Feldern. Jeder, der an einem gewiſſen Spiele Theil nehmen wollte, ließ ſich dazu einſchreiben, erhielt eine Nummer, und ein Band auf den Hut, um ſich dadurch kenntlich zu machen. An den Kegel- und den Siam-Spielen (ein Spiel, wo man die Kegel mit einem kreisförmig gewälzten Diskus umwirft) nahmen meiſtens ehrſame Familien-Väter aus der ärmern Klaſſe Theil; die Ringſpiele, oder Carrouſſels, deren ein Dutzend errichtet wurde, waren mehr für die jungen Leute. Die Preiſe beſtanden in 6 und 3 Livres, und alle halbe Stunde begann eine neue Partie nach den Preiſen zu ringen. Zwey ungeheure Maſtbäume, Mâts de Cocagne, zogen die Schieferdecker, Schornſteinfeger und Zimmerleute an ſich. Oben hing ein großer Kranz, der die Preiſe trug, eine goldene und ſilberne Uhr, ein Paar Schnallen, ein ſilberner Becher, und ein ſeidenes Schnupftuch. Die Bäume waren tüchtig mit Seife beſchmiert, und mit Stroh unterher umlegt. Man kletterte mit bloßen Füßen und ohne Rock hinauf. Bemerkenswerth, daß die alten Männer glücklicher im Preiserringen waren, als die jungen, denen man mehr Kraft zugetraut hätte; einer darunter gewann die goldne des einen, und die ſilberne Uhr des andern Maſtbaumes. Niemand beſchädigte ſich.

Die intereſſanteſten Spiele waren auf der Seine; beſonders das Fiſcherſtechen (la Joute). Die große Schwimm-Schule, welche ein Viereck von Arkaden ſonſt bildet, war auseinander gelegt, und formte nun eine lange Galerie mit den geſchmückteſten Damen beſetzt. In der Mitte war ein Pavillon für die Preisaustheiler, die Kampfrichter, die Deputirten der Municipalität, und die Vorſteher der beyden Fiſcher-Partien. Die Kämpfer beyder Partien waren weiß angezogen; die einen hatten blaue Scherpen, blaue Bänder auf der Mütze, und blaue Kähne, die andern rothe Scherpe, rothe Bänder und rothe Kähne. Dieſe Kähne wurden von 4 — 6 Mann gerudert; auf einer kleinen Bank an der Spitze des Fahrzeuges ſtand der Kämpfer, angezogen wie die übrigen, und mit einer Art Lanze verſehen, die er auf die Binde auffetzte. Oben und unten waren dieſe Lanzen mit einem großen, mit Werg ausgeſtopften, und mit Leder überzognen Knopfe verſehen, um Niemand zu beſchädigen; in der Gegend, wo ſie der Kämpfer hielt, war ein kleinerer Knopf, um ſie feſter zu faſſen. Abwechſelnd ruderten die Kähne aufwärts und abwärts, im Vorüberfahren bey einander legten die Kämpfer die Lanzen an, und zielten damit auf die Bruſt des Gegners. War dieſer nicht gewandt oder nervig genug, ſo fiel er, vom Stoße außer Gleichgewicht gebracht, in's Waſſer, und mußte ans Land ſchwimmen. Ein gleiches mußten jene thun, die vom Stoße über ihre Brücke geworfen in den Kahn fielen; ſie mußten freywillig in's Waſſer ſpringen. Wer drey Gegner auf dieſe Art über Bord geworfen hatte, wurde zur Ehre zugelaſſen, um die Königswürde zu fechten. Es blieben beyläufig 5 oder 6 Competenten übrig, und nun ſah man Muskelkraft, und Gewandtheit ſich in vollſtem Maße entwickeln. Zahllos waren die Gänge der beyden letzten Gegner; endlich ſiegte der Rothe, und die Freude ſeiner Partei war um ſo größer, als ſein Gegner, der famöſe Andrien ſchon mehrere Male nach einander ſeiner Partei den Sieg, und ſich die Königswürde errungen hatte. Der Sieger wurde nun in den Pavillon geführt, mit dem Bandelier der königl. Würde geſchmückt, und mit dem Preiſe beehrt (600 Fr.). Seine Partei kam, ihn mit Muſik in einem Boote abzuholen! die rothe Flagge wurde ſiegreich aufgeſteckt, und die blaue abgenommen. Ein Gaſtmal beyder Parteien auf dem Diligence-Schiffe, das nach Havre geht, ſchloß das Feſt, das von 2 bis 5 Uhr gedauert hatte. Nun ging aber erſt das der Jungen an, denen man Aale und Schwimmvögel in den Strom geſchleudert hatte. Das Spiel iſt zugleich eine Matroſen-Schule; der Strom iſt hier 15 bis 20 Klafter tief.

Abends war Feuerwerk in den Champs Elyſees; die franzöſiſchen Feuerwerke ſind zwar nicht ſo groß, wie die in Wien oder Petersburg, aber außerordentlich geſchmackvoll. Ein beleuchteter Luftballon wurde vorher losgelaſſen, und fiel am andern Ende von Paris, beym Jardin des Plantes nieder. Am 16. darauf war großes Feſt in Tivoli, wo Garnerin aufſtieg. — Olivier, der nun hier das Publikum unterhält, zieht dafür 3000 Fr. Beſoldung. Unter den übrigen Künſtlern zeichnete ſich beſonders ein Balladenſänger Hr. Meyer (ein Deutſcher), und ein Grimacier oder Geſichter Schneider aus. Man hatte angekündigt, daß der perſiſche Geſandte dem Feſte beywohnen werde; eine gewöhnliche Taktik der Pariſer-Spektakel, die bald Sicard mit ſeinen Zöglingen, bald einen reiſenden Fürſten und dergleichen als ihrem Schauſpiele beywohnend in den Anſchlagszettel ſetzen, um deſto mehr Neugierige anzulocken.

Digitized by Google

## Griffe aus einem Gedankentopfe.

Theilnahme iſt ein Ableiter für verzweiflungsſchwangere Wolken, welche das Gemüth des Unglücklichen umlagern.

Um für Verbrechen, wie ſie von Menſchen begangen worden ſind und noch begangen werden, eine bezeichnende Terminologie zu finden, ſtiege man vergebens in die unterſte Hölle hinab, ſie daſelbſt von den teufliſchſten der Teufel zu lernen.

Es gibt Menſchen, die der infernale Pfuhl ausgeſpien und auf die Oberfläche der Erde geſchlendert zu haben ſcheint, weil ihre Bosheit ſelbſt die hölliſchen Geiſter empörte!

Die gerade Linie der Wahrheit ſieht viel zu ſehr nach der ſtrengen Mathematik aus, als daß die gefälligere Wellenlinie der Schmeicheley nicht von den meiſten vorgezogen werden ſollte.

Eine despotiſche Regierung wird mittelbar — durch den ſteten Unmuth, welchen ihre Gewaltthätigkeiten in den Gemüthern der Unterdrückten erhalten — Veranlaſſung oft der gräßlichſten Verbrechen; indem der verſtimmte und empörte Menſch nicht ſelten ſeine verbiſſene Wuth an den unſchuldigen Gegenſtänden ausläßt, welche ihm in einer unglücklichen Stunde gerade aufſtoßen.

Ein Engel kann von Beſtialität nicht entfernter ſeyn, als Menſchen es oft von Humanität ſind.

Sehr Viele machen es bey ihren moraliſchen Exercitien wie ein Schüler, der, indem er eine gutgerathene Schrift ſanden will, das Tintenfaß darüber hergießt.

Ein Wolf zerreißt das Lamm nur, um das gebieteriſche Bedürfniß des Hungers zu ſtillen. Der Menſch aber ſcheint zuweilen aus reinem Wohlgefallen an Zerſtörung zu wüthen.

NN. hat eine ſehr weichgeſchaffene Seele; allein in Anſehung des Schamgefühles — illi aes triplex circa pectus est.

Zu attiſcher Ironie, wie zu fränkiſcher Perſiflage, zu dem ridendo dicere verum iſt der Deutſche ungeſchickt. Wir hauen mit Juvenaliſcher Geißel um uns; aber da gibt's denn auch wackere Striemen.

Häfeli.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Straßburg.

Unſer Theater umfängt ein eignes Mißgeſchick, und dieſes ſowol was die theatraliſche Organiſation an ſich betrifft, als in architektoniſcher Rückſicht. Nachdem vor etwa zehn Jahren das Schauſpielhaus verbrannte, drängten ſich die Plane; endlich ward für den Plan eines Hrn. Robin, Ingénieur des ponts et chaussées, entſchieden, der durch die Wahl des Lokal's einen koſtbaren Waſſerbau veranlaßte. Schon war das Gebäude bis zum Dachwerke geſtiegen, als ein Zuſammentreffen verwickelter Urſachen die Vollendung aufſchieben ließ, bis zu der noch nicht erfolgten endlichen Entſcheidung der Miniſterial-Behörde. Unterdeſſen mußte ſich lange Zeit das Publikum mit einem engen Saale behelfen, ehemals ausſchließlich dem deutſchen Theater gewidmet, bis etwa vor drey Jahren auf Veranlaſſung und Mitwirkung des damals ſeit wenigen Monaten anweſenden Theater-Direktors Vogel die ehemalige Stephans-Kirche in den Revolutions-Jahren an einen Partikularen veräußert, und dann aus einem Magazin in ein hübſches geräumiges Theater durch den Baumeiſter Arnold, (Schwager des bekannten Karlsruher Architekten Weinbrenner), umgeſchaffen wurde.

In dieſes Theater verlegte Vogel die franzöſiſchen und deutſchen Darſtellungen, welche er beyde in ſeiner Entrepriſe vereinigte. Von den Autoritäten anſcheinend begünſtigt, von der Maſſe des Publikum thätig unterſtützt, ſchien nun der Scene eine glänzendere Epoche zu entblühen. Bis zur Revolution hatte Straßburg beſtändig deutſches und franzöſiſches Theater gehabt; auch in den erſten Revolutions-Jahren ſpielten unterbrochen deutſche Geſellſchaften. In der Schreckens-Epoche allein, wo franzöſiſche Sprache nothwendiges Attribut des Sanskulott's, und dem Elſaßer obendies Verpflanzung an die Weſtküſte gedroht war, um ihn zu degermaniſiren, durfte freylich nur franzöſiſches Schauſpiel beſtehen — doch kaum war dieſe Trauerperiode vorbey, ſo bildete ſich ein deutſches Liebhaber-Theater, welches bald durch reiſende deutſche Geſellſchaften erſetzt wurde, unter welchen ſich die Lüders'ſche auszeichnete. Dieſe Geſellſchaften kamen Sommers an die Stelle der franzöſiſchen, welche nur des Winters ſpielten. Vogel's Unternehmung begriff beyde Geſellſchaften für's ganze Jahr. Unter des Deutſchen Leitung wurde auch das franzöſiſche Theater bald auf einen beſſern Fuß gebracht, doch beſonders gedieh die deutſche Oper; beynahe alle Meiſterſtücke Mozart's, Winter's, nicht weniger der erſten italieniſchen Tonſetzer, wurden mit Erfolg gegeben; und, durch Vorzügliches verwöhnt, mochte bald die Mehrzahl des Publikum der faden Speiſe der meiſten Pariſer Operetten nicht mehr. — Eben ſo rühmlichen Eifer verwandte Vogel auf das dramatiſche Fach; durch ihn wurden in Straßburg Schiller's Meiſterſtücke auf keine unwürdige Art auf die Bühne gebracht, und machten tiefen Eindruck; das Mädchen von Orleans unter andern, worin Mad. Vogel mit verdientem Beyfalle in der Rolle des Heldenmädchens auftrat, halte in einer Woche vier gedrängt volle Vorſtellungen.

Aber die Intrigue eines frühern Theater-Direktors, unterſtützt durch Parteyſucht weniger Neu-reichen, deren einige die deutſche Sprache als ein zerſtörungswürdiges Ungeheuer anſehen, arbeitete offen und ingeheim am Sturze dieſer Unternehmung. Umſonſt verband ſich eine Anzahl angeſehener Einwohner in eine Actionair-Geſellſchaft, in der Abſicht, beyde Theater unter vereintem Intereſſe zu handhaben; die Gegner waren ſo klug ſelbſt Actien zu nehmen, und verſtanden es ſogar ſich der Beſetzung des Leitungs-Komité's ausſchließlich zu bemächtigen, dann das Intereſſe des deutſchen von dem Intereſſe des franzöſiſchen Theaters zu trennen, und endlich unter dieſem Vorwande eine Miniſterial-Entſcheidung zu alleiniger Beybehaltung des letztern zu bewirken. — Das Komité, welches ſeitdem die Unternehmung für eigene Rechnung führt, ſcheint jedoch durch dieſe Unterdrückung ſeinem Intereſſe mehr geſchadet als genützt zu haben, da ſo mancher Kunſtfreund der franzöſiſchen und deutſchen Kunſt, jeder nach eigenthümlichem Verdienſte, mit freyer Bruſt huldigte, ſeitdem vorſetzlich den einſeitigen Unternehmern ſeine Beyträge entzieht, obgleich die Beſetzung des franzöſiſchen Theaters im Ganzen ziemlich gut iſt. Die Sommerhitze vermehrt noch die Deſertion. — Selbſt die Anweſenheit des Komikers Dugazon, der ſeit mehrern Wochen mit gewohnter Ueberlegenheit Gaſtrollen ſpielt, konnte das mißmüthige Publikum nur mit Mühe herbeylocken.

Nro. 238.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Dienſtag, 4. Oktober, 1808.

O Dichter! lehrt die Menge, verachtend Groll und Hohn,
Durch ſüßen Ammenton begeiſterter Geſänge.
Bald fliegt von Herz und Ohr des Ungefühles Nebel;
Der hoh' und niedre Pöbel vernimmt, und ſtaunt empor.

Voß.

## Des Liedes Vaterland.

Es hallt der Ton der Saiten freundlich wieder,
Es ſingt der Sänger euch das Lied der Lieder;
  Den Blick dem Himmel zugewandt,
  Singt er des Liedes Vaterland!

Es liegt gar fern', ach! ferne hin nach Morgen,
Wir kennen's, bleibt es manchem gleich verborgen;
  Doch, wer es einmal nur gekannt,
  Der iſt auf ewig hingebannt!

Der Weg iſt leicht, auf roſenrothen Wellen
Trägt dich das Schiff, im Morgenwinde ſchwellen
  Die Segel auf; ſchon iſt es nah!
  Und eh wir's merken, ſind wir da!

Dort iſt der Frühling heimiſch, ew'ge Milde
Schmückt wunderbar mit Blumen die Geſilde;
  Sie hauchen ſüßen Himmelsduft,
  Und bunte Vögel trägt die Luft!

Und aus den Blumen ſteigen die Geſtalten,
Die ſtill im Reich des Unſichtbaren walten,
  Und wo man ſie auch immer ſucht,
  Nie tragen Blumen ſolche Frucht!

Es wiegt mit Morgenſchein geſchmückt die Roſe
Die Liebe in dem weichen Blätterſchoße;
  Ein Knabe iſt's! — Ob er gefällt?
  Er lenkt die Herzen und die Welt!

Und aus den zarten Blümchen auf den Wieſen,
Blau wie der Himmel, ſiehſt du ſie entſprießen
  Die Freundſchaft, die ſich immer gleich;
  Sie macht die Menſchen froh und reich!

Und aus dem Kelch der Lilie ſteigt beſcheiden
Die Unſchuld auf, ſich ſilberweiß zu kleiden;
  Sie blickt empor in Sympathie,
  Und Engel Gottes ſchützen ſie!

Die Sehnſucht drängt ſich aus der Blumenſonne,
Blickt ſtets hinauf und fühlet Leid und Wonne;
  Die Arme ſtreckt ſie bittend hin,
  Sie möchte gern nach oben ziehn!

Noch blühen viele Blumen dort; ſie nennet
Die Sprache nicht, ob man ſie gleich wohl kennet;
  Und alles hört und alles ſpricht,
  Doch iſt es unſre Sprache nicht!

Ein jedes Wörtchen hallet zehnfach wieder,
Von oben ſenkt's wie Himmelsthau ſich nieder;
  Dem Herzen iſt's bald wohl, bald bang,
  Und jeder Ton iſt dort Geſang!

Auch ſcheint die Sonne da viel ſchöner, heller,
Die Himmelszeichen wechſeln alle ſchneller;
  Der Himmel ſelbſt iſt nicht ſo fern,
  Und freundlicher blinkt jeder Stern!

O Land der Sehnſucht, zu dir will ich eilen,
In deinem Tempe will ich gerne weilen!
  Ich fühl's, du biſt mir wohl bekannt,
  Du biſt der Lieder Vaterland! —

Finelius.

---

## Letztes Lebewohl.

Dein harter Wunſch, er wird, er ſoll geſchehen,
Ich löſ' ihn ſelbſt, den Bund beſchworner Treu';
Der Sieg ſey dein, mich ſollſt du nie mehr ſehen,
Leb' ewig wohl, du biſt nun frey.

Frohlocke laut, daß du dich losgeriſſen,
Sey kalt wie Eis, verhöhne meinen Schmerz.
Iſt alles dein, eins wirſt du immer miſſen,
Was du verſchmäht, ein treues Herz.

Digitized by Google

Berauſche dich im Strudel wilder Freuden,
Und opfere der Sinnenluſt dein Glück;
Die Jugend flieht, ſie läßt bey ihrem Scheiden
Dem Leichtſinn keinen Troſt zurück.

O falſcher Wahn, im Weltgewühl zu glänzen,
Umgaukelt von der Stutzer buntem Heer,
Wenn, Eitle! dich des Ruhmes Blüten kränzen,
Erwacht der Neid — das Herz bleibt leer.

Verblendete! — Wer kauft mit allen Schätzen
Sich Sinn für Einfalt und Zufriedenheit,
Kann Rubin und Gold was du verlorſt erſetzen,
Den Frieden ſtiller Häuslichkeit?

Ich fodre nichts, nur in der letzten Stunde
Erſcheine mir mit der Verſöhnung Blick,
Und zaub're noch auf ſchon erblaßtem Munde
Im Tod' ein Lächeln mir zurück.

Karl Mächler.

---

## Wanderung von Madrid nach Bayonne.

Bayonne, 17 Auguſt 1808.

Meine Abreiſe von Madrid kam mir ſelbſt ſo unerwartet, als Ihnen, verehrter Freund. Welche ſchöne Plane hatte ich auf die übrigen Provinzen Spaniens und auf Portugal entworfen! In der Hauptſtadt war Alles ruhig. Die Gerüchte, welche von beyden Parteien in Umlauf geſetzt wurden, nahm man mit Gleichgültigkeit auf, nachdem man ihre Unſicherheit ſeit mehrern Monaten erprobt hatte. Der König ſelbſt war vor wenigen Tagen angekommen, und ſeine Proklamation mit aller möglichen Feyerlichkeit geſchehen. Man hatte ſogar Stiergefechte gehalten — wer hätte an eine ſo unerwartete Kataſtrophe denken ſollen?

Ich hatte mich Freitag Morgens, den 29 Juli, ganz ruhig an meinen Schreibtiſch geſetzt, als eine franzöſiſche Dame von meiner Bekanntſchaft zu mir hereintrat. Ihr Beſuch war mir höchſt unerwartet; aber ihre Erklärung, daß ſie gekommen, mir zu ſagen, der König und die ganze franzöſiſche Armee werden von heute Abend an nach Burgos ziehen, überraſchte mich noch mehr. Freylich waren mir die kühnen Hoffnungen der Spanier nicht unbekannt geweſen. Einer meiner Madrider Freunde hatte mir ſogar das letzte Bulletin, welches die Unzufriedenen von den Erfolgen der andaluſiſchen Inſurgenten erhalten, mitgetheilt; alles dieſes hatte aber nicht den geringſten Eindruck auf mich gemacht.

Als ich die Vorbereitungen des Königes und den Marſch der Truppen mit eigenen Augen ſah, konnte ich mich unmöglich den Stürmen einer aufrühreriſchen erhitzten Menge ausſetzen. Mehrere meiner ſpaniſchen Bekannten verſicherten mich zwar, daß ich als Deutſcher mit Sicherheit bleiben könnte, und boten mir ſogar, im Fall, daß ich kein Geld aus dem Auslande beziehen könnte, ihre Kaſſen an. Ich erzähle Ihnen dieſes mit innigſtem Wohlgefallen, wenn ich gleich keinen Gebrauch davon machen konnte und durfte, und werde das ſchöne Gefühl nie vergeſſen, in Stunden allgemeiner Spannung und Sorge Freunde erprobt zu haben, die mir blos auf mein ehrliches Geſicht hin gut geworden waren.

Aber, wie wegkommen? das war die große Frage. Jedes Fuhrwerk war bereits zu ungeheuern Preiſen von den Granden von Spanien, welche dem jetzigen Könige ergeben waren, und den neuen Miniſtern in Beſchlag genommen. Alle, ſelbſt ſchon ſeit vierzig und noch mehrern Jahren in Madrid angeſeſſene Franzoſen zogen gleichfalls fort, weil ſie mit allem Rechte das Schlimmſte fürchten mußten. Meine Lage war ſehr kritiſch. Es blieb mir nichts übrig, als ein Pferd zu kaufen. Aber ſo viele Andere waren bereits auf den nämlichen Ausweg verfallen. Kein Banquier bezahlte mehr, und es kam alſo darauf an, ein Thier zu finden, das den Kräften meiner Börſe angemeſſen war.

So glücklich war ich indeß, ob ich gleich immer noch die Noth des Augenblickes theuer genug bezahlen mußte. Ich fand ein Pferd, welches die Reiſe auszuhalten verſprach. Ich hoffte das Beſte, weil mir in dieſem Augenblicke nichts anders übrig blieb, kaufte Sattel und Zeug, und ſuchte mein Gepäcke auf verſchiedenen Armeelaſtwagen unterzubringen, was mir nach vieler Mühe nur zum Theil gelungen iſt, indem ich einen Koffer mit Bücher zurücklaſſen mußte.

So war nun wenigſtens das Nöthigſte geſchehen, aber die Ausſicht auf die nächſten Tage darum gerade nicht angenehmer geworden. Ich werde es nie vergeſſen, wie ich beym Einpacken einige Zahnſtecher auf meinem Schreibtiſche liegen ſah, und einen Augenblick lächelnd anſtand, ob ich ſie mitnehmen ſollte. Wenn man nichts zu eſſen hat, bedarf man wohl keine Zahnſtecher, und ich mußte nur zu ſehr fürchten, daß dies mein Fall werden würde. Wie gut ich ihrer entbehren konnte, wird Ihnen mein weiterer Bericht beweiſen, welcher nichts, als eine Reihe von Mühſeligkeiten enthält, an deren keine ich bis dahin gewöhnt war.

Ich wollte mit den Laſtwagen des Armeeſchatzes abgehen, und wartete daher, bis dieſe gepackt waren. Von Stunde zu Stunde zog ſich dieſes hinaus. Die ganze Nacht vom Freytage auf den Sonnabend wachte ich auf meinem Balkon, um auf das erſte Zeichen zum Abmarſche bereit zu ſeyn. Es wurde Morgen. Nun, hieß es, geht es fort, und ich ließ meine Sachen nach dem Buen Retiro bringen, wo ſich die ganze Kolonne verſammelte. Ich nahm Abſchied von meiner Hausfrau, und folgte dahin in der Meinung, daß ich mich nur auf das Pferd zu ſetzen brauchte. Noch war immer nicht alles gepackt. Ich ſah, daß es noch Stunden lang anſtehen konnte, und kehrte wieder in meine Wohnung zurück. Meine Hausfrau war ausgegangen, und das Haus geſchloſſen. Ich wartete, ging, kam wieder — aber ich war ohne Wohnung, und den ganzen heißen Tag auf die Straße geſetzt. In allen Gaſthöfen herrſchte die größte Ver-

Digitized by Google

wirkung. Nur ſpät gelang es mir, in einer elenden Schenke einige Gläſer Wein und ein Paar ſchlechte geſalzene Fiſche zu finden, welche mein letztes Mittagmahl in Madrid ausmachten.

Gegen Abend ſchien die Kolonne ihrem Abmarſche nahe, und ich ſetzte mich auf mein Pferd, um mich an ſie anzuſchließen. Noch hatte ich es nicht beſtiegen, und machte daher jetzt zum erſtenmale die Erfahrung, daß es alle Unarten eines auf keine Weiſe zugerittenen Pferdes hatte. Wo es an einer Straße vorbeykam, wollte es hinein. An keinem Stalle ging es vorüber. Gab ich ihm die Spornen, ſo ſchlug es den wildeſten Lauf ein; zog ich die Zügel, ſo bäumte es ſich ſo unmäßig in die Höhe, daß ich mit ihm umzuſchlagen fürchten mußte. Solch eine Selbſtſtändigkeit hatte ich ihm nach ſeinem Aeußern nicht zugetraut. Es blieb mir kein Mittel übrig, als es, ſo weit dies möglich war, noch vor der Avantgarde aus der Stadt zu bringen, und zu ſuchen es da zu bemeiſtern. Es gelang mir, indem es nicht Kräfte genug zu langem Widerſtande hatte, und als ſich mir der große Zug näherte, war es bereits dermaßen im Gehorſam, daß es ihm nur ſelten mehr einfiel, ſeiner eigenen Laune folgen zu wollen.

So ſehen Sie mich denn zu Roß, mein Freund, und ich habe gar nichts dagegen, wenn Sie ſich an Don Quixotte erinnern. Mein Klepper berechtigt Sie wenigſtens völlig zu dieſer Vergleichung, und ich zweifle, daß Roſinante oder ſein Geſchwiſter im Triſtram Shandy ſich beſſer zum Transporte eines Ritters von der traurigen Geſtalt geſchickt haben, als mein Thier, dem ich überdies noch keinen Namen gegeben habe, um Ihnen die Freyheit zu laſſen, es nach Ihrem Gefallen zu benennen. Helm und Lanze führe ich nicht; ſelbſt hängt mir nicht einmal ein Schlachtſchwert zur Seite. Eine leichte Reitpeitſche iſt meine ganze Waffe; ein Stück Käſe mein ganzer Vorrath; der Romancero des Cid und ein großer Mantelſack mein einzig Gepäcke, und wenn mir der Himmel nicht ſehr guten Muth gegeben hätte, wär' ich ſehr traurig meine Straße geritten.

Mir kam die Scene neu und romantiſch vor. Ich gefiel mir ſogar einige Stunden in dieſer Rolle, und vermeinte, daß ſich der Geiſt bey ſolch freyem Leben beſſer befinden müſſe. Wenigſtens war mein Gemüth jedem ſchönen Eindrucke ungewöhnlich offen, es erfreute mich die ruhige Thätigkeit der Erntearbeiter unter dem Gewühle der Soldaten, und die Nothwendigkeit der Friedensgeſchäffte mitten unter dem Sturme des Krieges.

Nicht leicht hab' ich die Sonne herrlicher untergehen geſehen, als an dieſem Abende. Die Berge lagen in zauberiſchem Purpur, und nachdem die Sonne ſchon lange hinuntergeſunken war, glühte die Atmoſphäre noch in violettem Schimmer. Die Gebirge hüllten ſich in ernſte Dunkelheit, einige Sternchen flimmerten, und der Mond wartete nur, bis die Nacht völlig hereingebrochen war, um ſein ſchönes Licht auf die ſtille Natur und die wimmelnden Menſchen-Haufen zu werfen.

Endlich war der Abend völlig herabgeſunken, und das freundliche Nachtgeſtirn beleuchtete die vielen Wanderer. Es herrſchte große Stille in dem langen Zuge. Die Soldaten nahmen das als ein gewöhnliches Geſchäft, und zogen zerſtreut von einander ihre Straße. Die Uebrigen hatten viel Theures, viele Hoffnungen, Koſtbarkeiten und Bequemlichkeiten zurückgelaſſen. Mancher, der das nie gewohnt geweſen, hatte ſich zu Fuße aufmachen müſſen. Viele blickten bange in eine dunkle Zukunft. Unter den Nicht-Militärs konnte ich wol der ruhigſte ſeyn; aber auch ich ſchied von Planen, die ich mit Liebe entworfen hatte. Unangenehm nahte ſich mir oft dieſer Gedanke; allein, was die Zerſtreuung der Reiſe nicht wirkte, vollendete bald die Sorgfalt für meine Selbſterhaltung, und der Gedanke, daß ich bald in dem ſchönen Frankreich ſeyn würde, erhellte, wie ein ſchöner Strahl, manchmal die trübe Stimmung, welche mich auf Augenblicke anwandelte.

Noch war die Kolonne nicht zu ſtark, noch waren die Kräfte von Menſchen und Thieren friſch, und die Vorräthe, welche mancher mitgenommen, zu neu, als daß ſich das ganze jämmerliche Schaubild auf einmal entwickelt hätte. Aber doch ſchon bey'm erſten Nachtlager ſah' ich Gegenſtände des Mitleids genug. Ich war mit einem Officier vorangeritten, und hatte das Dorf, wo wir einige Stunden ausruhen ſollten, lange vor den Uebrigen erreicht. Es lag voll Truppen, und alle unſre Mühe, in einem Wirthshauſe unterzukommen, war völlig vergebens. Da ſtanden wir denn nach Mitternacht auf dem Platze des Dorfes, und warteten, bis die Kolonne ankam, um mit dem ganzen Troſſe Obdach zu finden, oder unter freyem Himmel unſre Ruheſtelle zu nehmen. Unſre Pferde lagerten ſich müde vor uns auf die Erde, und wir ſetzten uns auf die Bank eines Hauſes, wo ſogenannte Limonade, d. h. Waſſer, mit Honig vermiſcht, verkauft wurde. Neben uns weinte ein armer blinder Soldat, der ſeinen Führer verloren, ſeufzten Kranke, die ſich bis hieher geſchleppt hatten, Weiber, die ihre Männer, Kinder, die ihre Mütter nicht fanden. — O mein Freund, wir haben den Krieg lange in der Nähe geſehen; aber man muß dem Rückzuge einer Armee durch ein feindliches Land folgen, um ſein ganzes Elend zu überblicken. Dieſes erbärmliche Gemiſch von ſchlechtem Waſſer und Honig war unſre einzige Erquickung. Wein und Brot fanden wir nicht. Ueberall waren die Häuſer verſchloſſen, oder wurden wir zu unſerm Leidweſen von der Thüre gewieſen. In ſolchen Tagen fühlt man es, daß Geſundheit das höchſte Glück iſt; und als ich mich ſpäter einmal vom Fieber ergriffen wähnte, glaubte ich in einen Abgrund zu ſchauen, aus welchem keine Rettung mehr ſey.

Digitized by Google

Endlich kam der Zug an, und nahm ſeine Stellung auf dem freyen Felde. Unter dem Troſſe der Armee-Transport-Wagen hatte ich glücklicher Weiſe einen braven Mann gefunden, der unſer Landsmann iſt. Ihm gab ich mein Pferd, unter ſeinem Wagen ſchlief ich in meinem Mantel eingehüllt, von ſeinem Kommisbrote aß ich, von ſeinem Weine trank ich. Ohne ihn hätt' ich mich dieſe Nacht hungrig ſchlafen legen müſſen, und ohne ihn würde es mir mehrere Male ſpäter noch ſchlimmer gegangen ſeyn, da ich weder für mich noch mein armes Thier Nahrung fand. Aber ſo ſchön iſt die Verwicklung menſchlicher Dinge, daß auch unter der größten Verwirrung die Hülfe ſelten ausbleibt, wenn man nur den Muth nicht ſinken, und es an Thätigkeit nicht fehlen läßt, ſie aufzuſuchen.

Geld, mit welchem man in Zeiten der Ruhe und des Ueberfluſſes das Seltenſte kauft, iſt in Tagen des allgemeinen Bedürfniſſes und Mangels nichts mehr, als todtes Metall, das ſeinen Beſitzer undankbar verläßt. Oft iſt es mir geſchehen, daß ich einen Piaſter für ein Brot und eine Bouteille Wein bot, ohne ſie erhalten zu können. Die Spanier waren ſo uneigennützig geworden, daß man durch Geld nichts mehr mit ihnen machen konnte. Auch waren wirklich alle Magazine durch die ſtarken Truppenmärſche erſchöpft, und es liegt überhaupt gar nicht im Karakter ſüdlicher Nationen, und am allerwenigſten der trägen, aber mäßigen Kaſtilier, Mundvorräthe aufzuhäufen. Beynahe überall hatte ſich die Großzahl der Bevölkerung aus übertriebener Furcht geflüchtet, und es befand ſich ſelten mehr Eſſen in einem Hauſe, als für einige Tage kümmerlicher Exiſtenz höchſt nöthig war.

Ich will Sie nicht durch alle erbärmliche Nachtquartiere durchführen, welche ich bis Burgos immer unter freyem Himmel nehmen mußte. Wenn ich Ihnen ſage, daß ich mehrere Tage nichts als Kommisbrot-Kruſten gegeſſen, und Waſſer getrunken habe, ſo können Sie ſich ſelbſt die Idee von der Reiſe Ihres Freundes bilden. Fand er hie und da einen Trunk Wein, oder ein Stück Käſe, ſo waren das gute Tage, und im Ganzen war er ſchon höchlich zufrieden, wenn nur ſein Pferd geſättiget wurde. Die Thiere trafen es aber doch überall glücklicher, als die Menſchen. Es war gerade Erntezeit, und nach ſüdlicher Sitte hatte man die Garben auf den freyen Orten vor den Dörfern aufgeſchichtet, wo ſich die Tennen befanden. Die Noth war allgemein, und allerdings die Nothwendigkeit der Selbſterhaltung die nächſte. Die Härte, womit die Kaſtilier alles verſagten, was man ihnen mit ſchwerem Gelde bezahlen wollte, ſchien vieles zu rechtfertigen. Die ſchönen Garben warf man den Pferden vor, lagerte ſich auf das friſche Stroh und ich habe mehreremale ſo unter freyem Himmel köſtlicher, als in den weichſten Betten geruht.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 10 Sept.

Von dem Tiek'ſchen Journal möchte wohl zu Michaelis noch nichts erſcheinen, dagegen wird das erſte Stück des Muſeum, welches Büſching, Docen und von der Hagen herausgeben, in kurzem ausgetheilt werden.

Der Generalmajor von Diericke hat eine kleine beherzigenswerthe Schrift herausgegeben, unter dem Titel: Ueber die Nothwendigkeit, unſre neuen Zeitſchriften mit Vorſicht, nicht ohne weiſe Prüfung ſowohl ihres Inhaltes als Endzweckes, zu leſen. — Der Graf la Roche Aymon, der ſich im letzten Feldzuge auszeichnete, auch ſchon durch frühere militairiſche Schriften vortheilhaft bekannt iſt, ſchrieb neuerdings eine kleine Schrift: Ueber den Dienſt der leichten Truppen. Sie wird bald gedruckt erſcheinen.

Am 14. Sept. iſt (laut Nachrichten, die man in Königsberg hat), der Kaiſer Alexander von Petersburg abgereist, um ſich nach Erfurt zu begeben, wo eine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Napoleon ſtatt haben ſoll. Auf dieſer Reiſe trifft er den 18ten in Memel, den 19ten in Königsberg ein. Der Großfürſt Conſtantin und der franzöſiſche Geſandte Caulincourt ſind ſeine Begleiter. Der Kaiſer wird auf dem Schloſſe, Conſtantin bey dem Banko-Direktor Krieger in Königsberg wohnen.

Paris, 11 Sept.

Das ſchöne Chaſſeurregiment der Garde, vielleicht das ruhmbedeckteſte der Armee, iſt noch immer hier. Es gibt in demſelben viele Deutſche, und beſonders Ungarn. Von den Garde-Grenadieren zu Fuß ſind letzten Mittwoch (den 7 Sept.) der größte Theil in Lehnkutſchen zur Armee nach Deutſchland abgefahren. Man glaubt ſie ſind nach Erfurt beſtimmt, wo das Gerücht von einer Zuſammenkunft der beyden großen Kaiſer des Continents ſpricht. General Lannes iſt ebenfalls dahin abgereiſet. Die Garden, die hier blieben, haben am Tage der letzten Revüe den von der Armee zurückgekommenen Truppen ein Gaſtmal im Champ de Mars gegeben. Außer einer Bouteille rothen Wein erhielt jeder eine halbe Bouteille Champagner. — Die deutſchen und polniſchen Truppen ſollen nicht durch Paris, ſondern außen herum nach Spanien ziehen.

Der perſiſche Geſandte Asker Chan, ſoll bey ſeiner Audienz vor 8 Tagen den Degen Timurchan's aus der Scheide gezogen, ihn vor dem Kaiſer geſchwenkt, und dann wieder eingeſteckt haben. Nach orientaliſcher Sitte iſt dieß die höchſte Ehrenbezeugung; ſie bedeutet, daß man im Leben wie im Tode für denjenigen ſich aufopfern will, dem man dieſen Beweis der Achtung gibt.

Am 7. war im Gebäude der Theatiner ein Konzert angekündigt, mit dem Beyſatze, daß Asker Chan dabey erſcheinen würde. Das iſt eine hier gewöhnliche Spekulation, um die Neugierigen anzulocken. Allein die Regierung wollte vermuthlich nicht, daß der Geſandte eines engbefreundeten Staates zum Gegenſtande der Spekulationen diente, und das Konzert hatte nicht ſtatt.

Die doppelte neue Conſkription geht hier zum Erſtaunen ihren Gang; jene von den Jahren 1806, 7, 8, 9, nämlich hat ſchon angefangen. Nach Verſicherung des Kriegsminiſter waren 1508827 in jenen 4 Jahren konſkribirt: 320270 ſind bereits davon zur Armee gegangen, 80000 trift gegenwärtig das Loos, ſo daß noch über 1100000 frey bleiben. Die Verheiratheten ſind natürlich ausgenommen. Man erſieht, was Frankreich für Hülfsquellen hat.

Nro. 239.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Mittwoch, 5. Oktober, 1808.

Das Blut der unverdienten Wunde iſt Wangenroth
am innern Menſchen.

Jean Paul.

## Einnahme des Fürſtenthums Mörs durch die Preuſſen 1712.

Die Generalſtaaten von Holland hatten die Staaten, welche zur Oraniſchen Erbſchaft gehörten, ſo lange in Sequeſter genommen, bis der Erbtheilungsſtreit, der wegen dieſer Erbſchaft zwiſchen dem Könige von Preuſſen und dem Fürſten von Naſſau-Dietz entſtanden war, ausgeglichen ſeyn würde. Das währte aber dem Könige Friedrich I. zu lange, und er gab dem alten, berühmten Fürſten Leopold von Deſſau, der eben aus dem Feldzuge des Jahres 1712 zurückgekommen war, den Auftrag, ſich der Stadt und des Fürſtenthums Mörs ganz im Stillen „und ohne Rumor" zu bemächtigen. Der Fürſt brach in der Nacht vom 7 November mit einigen Regimentern aus dem Geldern'ſchen auf, und bemächtigte ſich des Kaſtells von Mörs auf eine ſo liſtige und glückliche Art, daß ſie wol verdient der Vergeſſenheit entriſſen und weiter bekannt gemacht zu werden. Der holländiſche Kommandant, Herr von Bryones, ſtattete über jene Begebenheit folgenden Bericht ab, den ich hier in einer deutſchen Ueberſetzung mittheilen will:

Hochmögende Herren,

Ew. Hochmögenden mache ich hierdurch mit dem größten Leidweſen bekannt, daß am verwichenen Dienſtage, als dem achten dieſes, in der Morgenſtunde zwiſchen 3 und 4 Uhr, ein preuſſiſches Detaſchement, unter dem Kommando des Fürſten von Anhalt, durch Ordingen hinter dem Kaſtell angekommen iſt; daß 60 bis 70 Offiziere und Soldaten, die vortreffliche Schwimmer ſeyn müſſen, als Bauern gekleidet, jedoch mit Flinte, Bandelier und 50 Patronen verſehen, unter Begünſtigung der Nacht durch die Graben geſchwommen ſind, und am diſſeitigen Ufer Ketten und Stricke befeſtigt haben, damit die Uebrigen auf Pontons deſto leichter nachkommen möchten; daß ſie alsdann die Schildwachen überfallen haben, die von alle dem gar nichts gewahr geworden ſind, weil der Wind ihnen zuwider war, und die beyden Mühlen, die dort ſtehen, die ganze Nacht unaufhörlich klapperten; daß ſich hierauf die Preuſſen der Wache bemächtigten und die Schildwache gefährlich verwundeten, welche jedoch noch Gelegenheit fand, die Glocke zweymal anzuziehen.

Zu gleicher Zeit kamen zwölf Offiziere vor meine Thür und klopften mit Gewalt an. Ich ging, ohne angekleidet zu ſeyn, mit dem Degen in der Fauſt hinunter, und fragte: „Wer da?" — „Freunde!" — war die Antwort. Ich öffnete nun die Thür, ward aber ſogleich angegriffen, entwaffnet, gefangen genommen, und mein Haus beſetzt. Zu gleicher Zeit waren einige Offiziere und Soldaten die Brücke paſſirt, um die Schildwache in der Barriere zu überrumpeln. Dieſe aber retirirte durch eine kleine Pforte, und machte in der Stadt Lärm. Die Brücken über den Graben nahmen die Preuſſen mit leichter Mühe weg, und brachen diejenige, welche zu einer Pforte des Kaſtells führte, ab. Die Garniſon ſuchte dies durch etwa 30 Schüſſe zu verhindern; es half ihr aber nichts. Die Preuſſen erwiederten es mit 20 Schüſſen und verwundeten dabey 3 Soldaten,

Digitized by Google

und tödteten einen Bürger. Der Preuſſen wurden nun immer mehr, ſie kamen von allen Seiten, und bey'm Anbruche des Tages hatten ſie die ganze Stadt und das Kaſtell in ihren Händen.

Die Preuſſen verfahren ſehr hart mit unſern Leuten und treiben ihr Geſpött mit ihnen; mich hat der Fürſt von Anhalt aus dem Kaſtell gehen heiſſen, und mich bey einem armen Bürger einquartirt. Der Baron von Kinsky, dem die Bürgerſchaft den Eid der Treue und die Huldigung, unter dem Donner des Geſchützes und des kleinen Gewehrs, hat ſchwören müſſen, iſt Gouverneur; denn der Fürſt von Anhalt iſt bald nach der Einnahme der Stadt mit lachendem Muthe wieder davon geritten.

Ich habe viel gelitten und die üble Behandlung nicht verdient. Gedachter Fürſt und alle Offiziere haben mich verſichert, was ſie gethan hätten, ſey mit Zuſtimmung von fünf Provinzen geſchehen. Iſt dies gegründet, ſo bin ich doppelt unglücklich, daß Ew. Hochmögenden meine Ehre Preis gegeben haben, da ich unaufhörlich gebeten habe, mich in einen beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Jetzt erwarte ich Ew. Hochwürden Ordre, wie ich mich bey dieſem Unglücke verhalten ſoll.

Mörs, den 9ten November 1712.

---

## Bruchſtücke aus Briefen über den gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Bühne.

8.

Sprechen die Direktionen mit dem Publikum, ſo klagen ſie laut über Mangel an guten neuen Stücken; ſprechen ſie dagegen mit den Dichtern, ſo heißt es: Nicht ſowol der Mangel an guten Stücken, als die Abgeſpanntheit oder Ueberſpanntheit des Publikum droht den Theater-Unternehmungen furchtbar zu werden, es hat keinen Sinn für Konverſationsſtücke, wir können nicht viel darauf verwenden.

Dieſe Klagen verdienen doch wol eine kleine Beleuchtung. Der Widerſpruch darin bedarf keiner Rüge, er iſt im Munde der Direktionen ganz konſequent, und beyde Behauptungen ſind gar nicht ungegründet.

Es iſt wahr, wir dürfen in unſrer Literatur nicht mit Reichthum in Luſtſpielen uns brüſten. Fehlt es dem Deutſchen an produktiver Kraft in dieſem Fache? — Dieſe Frage haben wir ja ſchon und hoffentlich genügend beſeitigt. Wie ſoll dieſe Kraft ſich aber entwickeln, oder wie ſollen ihre Schöpfungen zur Kenntniß des Publikum gelangen?

Durch den Druck? — Wer druckt heut zu Tage Theatralien? Das iſt verrufene Waare bis auf die höhern Trauerſpiele, und was gedruckt erſcheint, darauf iſt Zehn gegen Eins zu wetten, daß es das Unvollkommnere iſt. — Das Luſtſpiel tritt nur durch die Darſtellung in's Leben, jeder Verfaſſer wird alſo auch gewiß die Wege einſchlagen, ſein Werk zu dieſem Leben zu bringen, und nur, ſchlägt ihm dies ganz fehl, übergibt er es dem Drucke, wenn er nämlich einen Verleger findet. Ganz fehlſchlagen wird es ihm aber nur, wenn es unter aller Kritik iſt, beſonders, läßt er allenfalls ſich geneigt finden, wie dies bey angehenden Dichtern ſehr oft der Fall ſeyn wird, ſich mit der bloſſen Ehre der Vorſtellung zu begnügen. Worin alſo nur irgend einiger Werth liegt, gelangt, in der Regel wenigſtens, wenn auch nicht ohne die kränkendſten Schwierigkeiten, welche den Feinerfühlenden leicht abſchrecken können, zur Darſtellung. — Aber nun zu welcher? — Kann es in einer ſolchen Darſtellung beſtehen? — Es fällt, oder macht doch kein Glück; der Dichter fühlt mehr als jeder andre in der Darſtellung die ſchwachen Stellen ſeines Werkes, fühlt aber auch, daß ein ſorgfältigeres Spiel das Werk im Ganzen würde gehalten haben; er wähnt Cabale, wo doch nur Nachläſſigkeit und Unverſtand und Nichtachtung der Kunſt war; er wird erbittert, und ſein Muth wird niedergeſchlagen. Die öffentlichen Blätter machen ſich nun ein Geſchäft daraus, zu melden: Dies und dies neue Stück von dem und dem iſt aufgeführt, aber ohne Beyfall, oder milder ausgedrückt, ohne ausgezeichnete Wirkung, und wie alle die herzzerreiſſenden Redensarten heiſſen mögen, und nun iſt dem Stücke der Zutritt zu allen andern Bühnen verſperrt. — Wird der ſo gemißhandelte Dichter es wagen, ſich zum Zweytenmale Preis zu geben? — Hätten die Schauſpieler das ihre redlich gethan, dies wäre vielleicht Sonnenſchein für eine reiche Aernte geweſen, die nun erſtickt. — Auch das deutſche Publikum oder vielmehr die Menge der Kenner und Halbkenner iſt nie für einen neuauftretenden Dichter geſtimmt, ſondern weit eher geneigt, ihn zu unterdrücken, als ihn zu heben. Statt daß der Deutſche ſich der neuen Erſcheinung freuen, und das Gute daran mit Enthuſiasmus herausheben ſollte, um die Keime des Genies zu wecken, ſo unterwirft er ſeinen angehenden Dichter gleich der Feuerprobe ſeiner vielleicht einſeitigen Theorie. — Und hat auch ein Werk Mängel, muß es denn darum ganz verloren gehen? Durch den Rath der Kunſterfahrnen lieſſe ſich ihnen vielleicht abhelfen, und der Dichter würde in fernern Verſuchen geſtrebt haben, ſie zu vermeiden; allein das iſt jetzt mit dem erſten Verſuche dahin. — Ja, es gibt ſelbſt Elende, die nie ein Werk in's Leben zu bringen im Stande ſind, ſich aber ein Vergnügen daraus machen in öffentlichen Blättern dem fremden Publikum zu verkündigen, ein Stück habe in ihrer Stadt nicht gefallen, welches ſich doch einer vorzüglich günſtigen Aufnahme rühmen konnte. Mir iſt ſogar ein Beyſpiel bekannt, daß ein ſolcher Elender dies in einem fremden vielgeleſenen Blatte hinwarf, und in dem Blatte, welches er ſelbſt redigirte, widerrief. Das Letztere gelangte aber nur zur Kenntniß ſeines Ortes, dagegen das Erſtere ſeine lügenhafte Verläumdung in die Welt trug.

So mangelt es in den Repertoiren freylich an guten deutſchen Original-Luſtſpielen; aber weſſen die Schuld? —

Digitized by Google

Und ſo muß dem deutſchen Genius der Hohn angethan werden, daß ſich ſogar eine Ueberſetzer-Fabrik in Paris ankündigen durfte, welche den Bedürfniſſen der Theaterdirektionen durch Ueberſetzung der in Frankreich erſcheinenden Luſtſpiele abzuhelfen verſpricht. — Werden denn in Frankreich lauter Meiſterwerke geſchrieben? — Aber freylich den Theater-Direktionen wird das willkommen ſeyn, denn dergleichen Manuſcripte wird man wol für einen civilen Preis ablaſſen, und Deutſchlands Dichter achtet der Deutſche nicht. — Deutſchland, wieſt Du denn nie aufhören, Dir ſelbſt Wunden zu ſchlagen, an welchen Du verbluteſt?

## Hat die Muſik ſeit 30 Jahren verloren oder gewonnen?

Die Beantwortung dieſer Frage von einem denkenden Künſtler, den Jedermann hierin als competenten Richter anerkennen wird, von dem Großherzogl. Heſſiſchen Geheimenrath, Abt **Vogler**, findet man — an einem Orte, wo man ſie ſchwerlich ſuchen wird: nämlich in **Vogler's** vollſtimmiger deutſcher Meſſe, wovon der Singſtimmenſatz im Jahre 1777, die Inſtrumental-Begleitung aber im Jahre 1807 komponirt worden, München, im Verlage der Königl. Baieriſchen allein privilegirten Steindruckerey, von Alois **Sennfelder** und Comp. 1808 *).

Der berühmte Verfaſſer unterſcheidet vor allem theoretiſche und praktiſche Muſik, und betrachtet bey der letztern 1) die Kompoſition, und zwar Kirchenmuſik, Theatermuſik, Konzert- und Kammermuſik, 2) die Exekution. Ueber jede Gattung gibt er ſein Urtheil, und zwar durchaus gehörig motivirt. Er glaubt, die Theorie und die Kirchenmuſik hätten wenig, die Konzert- und Kammermuſik und dramatiſche Muſik aber ſehr bedeutend gewonnen, in der Exekution habe man nur an Fertigkeit ſehr zugenommen. Verloren habe man aber 1) in der Theorie durch das unberufene Kritiſiren und Aeſthetiſiren; 2) in der praktiſchen Kompoſition, ſo viel die Kirchenmuſik betrifft, durch ihre Vermiſchung mit der Theatermuſik; 3) in der Theatermuſik durch Ueberladung und Lärmen; 4) in der Kammermuſik durch Abweichung vom regulären Gange; 5) in der Exekution durch Vernachläſſigung des Einfachen, Erhabenen, wahrhaft Soliden, und durch bloße Berückſichtigung der Quantität der Noten zum Nachtheile der Qualität, insbeſondere im Singen, auch durch Mißbrauch des Falſets. Dieſem nach wären in den letzten 30 Jahren die reine Harmonie und das Pathos in der Kirchenmuſik ſeltner geworden; die ungenügende Ausbeute dagegen beſtehe in der Menge und Mannigfaltigkeit, und endlich in der Fertigkeit der Muſizirenden.

Nur wenn der Eckel vor dem Komplizirten, das Gefühl der Naturſchönheit, und das Bedürfniß des Herzens eintreten, iſt eine Ausſicht zu einer heilſamen Reformation vorhanden.

Dieſes iſt die trockene Inhaltsanzeige einer Abhandlung, die durch die vielen eingeſtreuten Anekdoten und witzigen Gedanken ein noch größeres Intereſſe erhält, und auf die Aufmerkſamkeit des ganzen muſikaliſchen und muſikliebenden Publikum in hohem Grade Anſpruch machen darf.

*) Die Partitur dieſer Meſſe und eines muſikaliſchen Beyſpiels (komponirt von A. **Vogler** im J. 1777, inſtrumentirt im J. 1807) zuſammen 23 Bogen in groß Folio, koſtet nebſt einem in 8 gedruckten Hefte, die äſthetiſche Zergliederung der Meſſe, und die Beantwortung obiger Frage enthaltend, 2 fl. 36 kr.; das gedruckte Heft allein 24 kr., und dieſes Heft mit der Partitur des muſikaliſchen Beyſpiels 36 kr.

## Der Tempel in Paris.

Als die Baſtille niedergeriſſen wurde, machte man den Vorſchlag, daß den **Tempel** ein gleiches Loos treffen ſollte; aber die Republikaner wollten ebenfalls ihre Baſtille haben, und der Vorſchlag wurde hintertrieben. Der Tempel, der bis zur Revolution leer ſtand, wurde nun zum Staatsgefängniſſe eingerichtet; die ungeheuern Hallen wurden unterſchlagen, die Thüren auf den Treppen bis auf die Zahl von 13 vermehrt, und dreyfache Korps de Gardes angelegt. Die verſchiedenen Faktionen, die ſich nach und nach des Staatsrudeers bemächtigten, kerkerten einander der Reihe nach ein, und es iſt ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß nach Herſtellung der monarchiſchen Form nicht nur die Zahl der Staatsgefangenen beträchtlich ſich verminderte, (ſie ſtieg ſeit Einführung des Konſulats nie über 40, vorher war ſie nie unter 150), ſondern daß es ein Monarch war, der dieſen letzten **Zwinger der Despotie**, wie ihn die Republikaner nannten, aus dem Umkreiſe der Stadt zu entfernen und niederzureißen befal.

Wenn man das Hotel Conti und ſeine großen Höfe hindurch iſt, kommt man auf einen mit Bäumen beſetzten und von einer ſehr hohen Mauer eingeſchloſſenen Platz, wo der Tempel ſteht. Der Tempel bildet ein unregelmäßiges Viereck, und iſt mit 7 Thürmen gekrönt. Viere davon, in deren Mitte ſich der größte Thurm (jener der Kirche) erhebt, bilden ein regelmäßiges Viereck, und bezeichnen den Umfang des ſogenannten größern Tempels, an den der kleinere Tempel, an ſeinen zwey Enden ebenfalls mit Thürmen verſehen, angebaut iſt. Die Mauern ſind mehr als klafterdick, und das Niederreißen wird mehr koſten, als die Baumaterialien werth ſind. Ein Gitter z. B., das vielleicht 6 Franken werth iſt, erfordert 12 Fr. Arbeitslohn für's Losbrechen. Pulver darf man wegen der umgebenden Häuſer nicht anwenden.

Der kleinere Tempel war es, wo die königliche Familie beyſammenwohnte, bis der größere für ſie zubereitet wurde. In dieſem wurde ſie vom 10 Auguſt bis 29 Sept. 1792 getrennt; der König, mit dem Dauphin, und ſeinem treuen

Digitized by Google

Kammerdiener Clery, bewohnten das untere Stockwerk; die Königinn mit ihrer Tochter und Madame Eliſabeth das obere. Die Zimmer waren reinlich und gut möblirt. Das eine Thurmzimmer diente zu einer Kapelle, wo der Beichtvater des Königes, Edgeworth, dem Könige Meſſe las. In der Folge kam der berüchtigte Schuhflicker Simon hinzu, von deſſen ſanskulottiſcher Rohheit ſelbſt der Kerkermeiſter mit Abſcheu ſprach. Mit welchen Empfindungen muß Ludwig in dieſer Stätte gelebt haben, wo Heinrich III. von England dem heil. Ludwig einſt ein glänzendes Feſt gab; wo Philipp der Schöne bisweilen wohnte, und ſeinen königlichen Schatz muſterte!

Als die Königinn noch im kleinen Tempel wohnte, wurden ihr aus den Fenſtern des gegenüberſtehenden Hauſes täglich Abendmuſiken gemacht, um ſie zu zerſtreuen. Auch korreſpondirte ſie mittelſt Zeichen. Das erſtere wurde man nicht ſogleich gewahr, aber das letztere; im großen Tempel wurden daher die Fenſter der königl. Wohnzimmer bis auf Mannshöhe zugemauert. Auf dem Dache des Tempels, eigentlich in dem engen Raume, der rings um den großen Thurm herum führt, durfte der König ſpatzieren gehen, ſo wie auch in dem mit Bäumen beſetzten Hofraume; aber immer nur in Begleitung von zwey Kommiſſären, und ohne die Königinn zu ſprechen. Selbſt bey dem Abſchiede des Königes, als er zum Tode geführt wurde, durfte ſich das königl. Ehepaar nur durch eine Glasthüre ſprechen, und mußte ohne Umarmung ſcheiden.

Unter den letzten Gefangenen, die jetzt nach Vincennes abgeführt wurden, befand ſich noch der berüchtigte Abbé David, deſſen Strafzeit ſchon zu Ende wäre, wenn er ſelbſt im Kerker ſeinen ungezähmten Wirbelgeiſt bezähmen könnte. Auch von den beyden Polignac's hat der jüngere ſeine Strafzeit überſtanden, aber er bleibt freywillig im Kerker, bis ſein Bruder ebenfalls frey wird. Ein ruſſiſcher General, der im Jahre 1799 dorthin als Kriegs-Gefangener kam, hat die Gegend ſeines Geburtsortes mit ſchwarzer Kreide auf die Wand, und darunter die Worte gezeichnet: O rus, quando ego te, etc. Ein anderer ſchrieb über ſeine Thüre: Patience aujourd'hui! — demain je sortirai. Mehrere Gefangene haben auf ähnliche Art den engbeſchriebenen Raum ihres Daſeyns auszudehnen oder zu vergeſſen geſucht. Vor der Revolution war der Hofraum des Tempels, worin der Malteſer-Orden ein eigenes Gericht hielt, deſſen Sprengel ziemlich ausgedehnt war, ein Aſyl für Schuldner, wie Newgate zu London. Der Hof geſtattete es, um Künſtler oder unglückliche Fabrikanten von dem Auswandern abzuhalten; nur Diebe oder Betrüger mußten ausgeliefert werden. Der Dichter Chaulieu kam öfter in Veranlaſſung, dem Groß-Prior ſeinen Beſuch abzuſtatten.

Noch eine Merkwürdigkeit im Tempel iſt der Dachſtuhl des mittlern oder großen Thurmes, der die Hälfte eines Rhombus bildet, und ganz aus Kaſtanienholze (von den eßbaren Kaſtanien im Limouſin) erbaut iſt. Das Holz hat die ſonderbare Eigenſchaft, daß es keinem Inſekte Aufenthalt geſtattet; und wirklich iſt das ganze Innere des eben ſo maſſiven als einfachen Gebälkes von allen Spinnengeweben ſo rein, als wäre es eben geſcheuert worden. *)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 20 Sept.

Müchler's Anekdoten-Almanach für 1809 iſt zur Freude des Publikum, welches den trefflichen Erzähler ſchätzt, erſchienen. Er wird Jeden, der ihn in die Hand nimmt, beſtimmen, ſich einige angenehme Stunden zu erzeugen. — Max Schenk von Schenkendorf hat unter dem Titel: Studien, und zum Beſten der abgebrannten Stadt Heiligenbeil, eine Sammlung Gedichte und andrer Aufſätze herausgegeben. Sie ſind theils von ihm, theils von F. von Schrötter; auch Fichte gab ein Sonett dazu. — Werner hat ſeinen Attila, der bekanntlich noch nirgends aufgeführt iſt, drucken laſſen. — Profeſſor Fiſcher, ein trefflicher Mathematiker, veranſtaltet eine neue Ausgabe ſeines ſehr brauchbaren Rechenbuches für das gemeine Leben (bey Nauck). Der Verfaſſer hat alle darin enthaltenen Regeln gut vorgetragen, deutlich entwickelt, und mit den nöthigen Beweiſen verſehen. — In Kuhn's Verlage erſcheint im künftigen Winter eine muſikaliſche Zeitſchrift unter dem Titel: Wöchentliche Unterhaltungen am Pianoforte. Sie ſind einzig für den Geſang zu dieſem Inſtrumente beſtimmt.

In der Kunſt gibt es außer den Zeitgeburten gar nichts zu erwähnen. Unter dieſen wäre das Bemerkenswertheſte: Züge des Muthes und der Tapferkeit im preuſſiſchen Heere während des letzten Krieges. Der Kupferſtichhändler Aſner gibt ſie heraus; ſie ſollen von Bolt geſtochen werden, und Pendants bilden zu den Anekdoten aus dem ſiebenjährigen Kriege, welche überall bekannt ſind. Die Sujets ſind — ſo wie jene der ſchon vorhandenen, — aus dem Journal: Feuerſchirme, oder das Vaterland. — Der Kupferſtecher Jügel geht von hier nach Wien.

Das Armen-Directorium hat, um ſich einigen Fond zu verſchaffen, jetzt dieſelbe Idee in Ausführung gebracht, welche bey der hieſigen franzöſiſchen Kolonie ſchon längſt mit Vortheil benutzt wurde. Es hat nämlich eine Menge hölzerner Büchſen (wohl verwahrt) anfertigen laſſen, und ſchickt ſie zu allen einigermaßen wohlhabenden Familien, um bey freudigen Gelegenheiten der Armen zu gedenken. Die Büchſen werden von Zeit zu Zeit abgeholt, dann, ohne daß man weiß, von wem ſie zurückkommen, geöffnet, und der Betrag herausgenommen.

Der Kapellmeiſter Himmel iſt von ſeiner langen Reiſe zurückgekommen, und ſogleich wieder nach Königsberg abgegangen. Die Nachrichten von dort ſind ſehr beruhigend. Mehrere junge Leute haben ſich nun nach Einführung des Conſcriptions-Syſtems freywillig zum Dienſte geſtellt, und es herrſcht unter dem Volke großer Enthuſiasmus. Die Geſchichte des Schill'ſchen Korps, und die der ſchwarzen Huſaren (größtentheils Litthauer), welche in dem dort viel geleſenen Journal Feuerſchirme, u. ſ. w. ſteht, wird in's Litthauiſche überſetzt. — Auch das zweyte Heft der Biene, von Kotzebue, iſt erſchienen. In dieſem ſticht ſie nicht ſo viel, als in dem erſten.

---

*) Dieſes Holz dürfte daher das einzige probehaltige Mittel gegen jene Inſekten ſeyn, die unſern Schlaf ſo oft beunruhigen; man brauchte nichts, als Betten aus dieſem Holze verfertigen zu laſſen. Bekanntlich wird Hrn. Faget's Specifikum dagegen in allen franzöſiſchen Zeitungen ſehr geprieſen. Seine Adreſſe iſt: Paris, rue croix des petits champs, Nro. 47.

---

Beylage: Monats-Regiſter vom September.

Digitized by Google

Nro. 240.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 6. Oktober, 1808.

Noch goldner iſt als Gold,
Geſang von edlen Dingen.

Voß.

## Anna Luiſe Karſchin. *)

— So urtheilten Sulzer und Ramler, die zwey berühmteſten Aeſthetiker der damaligen Zeit, und man kann darnach den gränzenloſen Beyfall ermeſſen, den dieſe wunderbare Frau bey ihrem erſten Erſcheinen zu Berlin erregte. Man riß ſich um ihre Gegenwart, man überhäufte ſie mit Ehren aller Art, und ſie lebte ſorglos in den glänzendſten Zirkeln der Hauptſtadt. Was ihr aber ſo die Menge gewann, war nicht ihr innerer Genius, ſondern ihre überraſchende jedem Wunſche feile Fertigkeit zu improviſiren. Zu einem ſtillen, behaglichen Dichten, Denken und Trachten, daß ſie ihrer ſelbſt erſt recht wäre bewußt worden, ließ man ſie gar nicht kommen. Man geizte nach ihren ſchmeichelnden Reimen, und lockte ſie von Gaſtmal zu Gaſtmal. Man kann es ihren Freunden kaum verzeihen, daß ſie dem nicht mehr ſteuerten, da der Dichterinn heiliges Talent ſo heillos vergeudet und gemißbraucht ward. — Man fragte dabey nicht nach der Vortrefflichkeit ihrer Verſe, ſondern nahm nur die Luſt der Ueberraſchung für Schönheit. Man ſann ſogar förmlich darauf, ſie unaufhörlich zu neuen Verſen zu begeiſtern und zu necken, und hatte dann einen lauten Jubel, wenn die Dichterinn z. B. bey Gelegenheit eines aufgetragenen wilden Schweinskopfes ihre oft ziemlich derben Einfälle ſo rechtfertigte:

„Des Waldes Thiere ſind dem Löwen unterthan,
Der Eber ſchäumt und droht mit krummgewachsnem Zahn
Des Jägers ſtarkgebauten Gliedern!
Ich bin ein ſchwaches Weib, und wehre mich mit Liedern!“

Und wie ſie ſich zu wehren wagte, zeigt folgende Antwort auf den argen Scherz eines Halberſtädtiſchen Bürgermeiſters:

„Dein grader Magen, der ſoll leben!
Ich ſeh' ihn Dir im Antlitz an;
Dir ward ein Körper, großer Mann,
Mir ward ein wenig Geiſt gegeben!“

Der Aufenthalt der Karſchin bey Gleim war für ihr Leben und Dichten entſcheidend. Gleim hatte ihr den Namen „Sappho“ gegeben. Wenn man weiß, daß Gleim ſeinen Bodmer und Klopſtock „die deutſchen Homere,“ und ſeinen Leſſing „den deutſchen Sophokles“ nannte, ſo wird man jenen Ehrennamen als einen verbindlichen Scherz anſehen, und ihn verzeihen. Bedenkt man aber die ernſten Folgen dieſes Scherzes, indem die Karſchin ſich in einen beſtimmten, ächt-poetiſchen Karakter warf, und in ſolchem die ſchönſten aller ihrer Lieder ſang, ſo wird man dem feurigen Gleim den Scherz eher danken. — Es iſt dabey nur gar ſehr zu beklagen, daß Gleim den gegebenen Titel nicht kunſtmäßiger benutzte, etwa um der geiſtvollen Frau die unſterbliche Griechinn als das Sinn- und Urbild aller weiblichen Schönheit an's Herz zu legen, und ſie ihr als eine Sängerinn alles deſſen zu

*) Fragmente aus ihrem Leben, geſchrieben von ihr ſelbſt, mit Ergänzungen von Wilhelm Körte.

Digitized by Google

zeichnen, was ihr Geſchlecht mit ſo unwiderſtehlicher himmliſcher Luſt und Anmuth zu genießen und zu gewähren weiß! — Leider aber ward ihr die ſchöne Sappho nur als ein buhleriſches Weib geſchildert, das am Ende raſend vor Wolluſt geworden ſey, und ſich vom Felſen in's Meer geſtürzt habe! — Was half es, daß man ihr die ſchöne Ode an Venus gab, wenn ſie zugleich in den damaligen Literatur-Briefen ſo plumpe Schmähungen finden mußte, wie folgende (ſ. Th. 21, pag. 75): „Korinna und Sappho, die unmäßig und ausgelaſſen waren, mußten dafür büßen: ihre Verſe gingen unter, und ihr Name blieb zwar, doch mit dem ſchandbaren Nachklange, daß ſie verbuhlte Dirnen geweſen!“ Was half es, daß man ihr erzählte, die Mitbürger der Sappho hätten nach ihrem Tode Münzen mit ihrem Bilde geprägt, wenn man ihr zugleich die ſchändliche Epiſtel überſetzte, welche der verächtliche Ovid die Sappho an Phaon ſchreiben läßt. Das Lob, der Ruhm der Griechinn konnte nur dazu dienen, daß ſich die Karſchin den Beynamen gefallen ließ, und ſich in ihrer Unſchuld noch um vieles beſſer dünkte. Vergleichen wir aber die Karſchin nicht ſelbſt weiter mit der ſchönen „ſüßſtimmigen Jungfrau,“ der „dunkellockigen, heiligen, lieblich lächelnden Sappho,“ wie Alkäos, ihr Freund, und Anakreon ſie lieblich loben! —

(Der Beſchluß folgt.)

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Fünfter Brief.

Schwyz, den 3 Juli.

Ich freute mich ſehr auf die Ausſicht vom Albis, die ich noch nie genoſſen hatte, aber ein undurchdringlicher Nebel entzog ſie uns ganz. Ich las im Wirthshauſe Goethe's vollendeten Fauſt, und freute mich innig, dieſes Sehnen aus den dumpfen Mauern auf die Wege und an die Felſen hin, das mich ſo oft zwiſchen düſterm Gemäuer mit tiefer Melancholie umdämmert hatte, nun auf den heiligen Höhen, der Götter liebſten Behauſung, nahe bey allen den herrlichen Szenen, wornach ſich das Herz, das ſie einmal empfunden hat, immer heimlich ſehnt, mit neu geöffneter Seele wieder zu leſen und durchzufühlen. Wie herrlich tönte da der Geſang der Erzengel, wie lieblich empfand der Buſen alle zarten Gefühle des Dichters mit, wie ruhig und mit innerer Behaglichkeit konnte ich auf den armen Fauſt niederblicken, dem doch jeder ſtrebende und begehrende Menſch zuweilen auch im Schrecklichen und in der Beängſtigung des innern Vorwurfes gleicht!

Lieblicher Zuger See, dich grüßte ich mit vollem offnem Herzen im wiederzurückgekehrten allbelebenden Scheine der Sonne, mit deinen holden Waldhügeln rings um den weitgerundeten heitern Waſſerſpiegel, und deinen majeſtätiſchen Felſen und Eisbergen im Hintergrunde! — Die Frauen und Mädchen ſchienen mir hier von beſonderer Schönheit, und lieblichem verſchämtem Anſtande. Auf einem wenig bereisten Nebenwege, worauf wir durch einen Zufall geriethen, grüßten uns einige ſchöne Bäuerinnen zuerſt mit holdem Lächeln, und flohen dann wie beſchämt hinter ihre Hütte. Die um breite ſilberne Nadeln, welche freylich eher die Geſtalt doppelter Löffel haben, zierlich gewundnen Haare machen einen beynahe griechiſchen Kopfputz aus. Schade daß der übrige Anzug dieſem Ideale ſo wenig entſpricht! Nur unter den Männern im Hirtenhemde mit breitem Gürtel und bloßem Halſe ließ ſich hier und da etwas Theokritiſches oder ächt Geßneriſches denken, denn in gemeinen dicken Schweizerröcken, und in geſchnallten Hoſen erſchienen, wie aus den Zeichnungen klar iſt, die Hirten auch dieſem Dichter nie.

Ueber der Stadt Zug liegt außer einem männlichen Kapuziner-Kloſter auch ein weibliches Kloſter deſſelben Ordens, wo eine ziemlich beträchtliche Anzahl junger Schweizerinnen aus mehrern Kantonen eine wie mir ſchien ſehr zweckmäßige und vollſtändige Erziehung erhält. Außer allen, theils gewöhnlichen, theils ſchönen weiblichen Arbeiten werden auch die geſellſchaftlichen Talente, Muſik und Tanz, nicht vernachläſſigt. Ich ließ mir von einer ſchönen jungen Schwyzerinn Pfeffel's Pfeifenkopf vorſingen, der mit noch mehrern unſrer beſten Lieder und Romanzen in den hier gebräuchlichen Sammlungen ſtand.

In der Stadt ſelbſt hat ſeit einigen Jahren der Domdechant Bonard eine ſehr gute Leſe-Bibliothek angelegt, die auch unter den niedrigern Ständen einige literariſche Bildung verbreitet.

Das romantiſch gelegene Haus des ehrwürdigen Generals von Zurlauben, mit ſeinen ſchönen Plafonds und intereſſanten Gemälden aus der alten Schweizergeſchichte, nebſt einer vollſtändigen Sammlung der Bildniſſe der franzöſiſchen Könige bis auf Heinrich IV., gehört nun dem Hrn. Rath Landwing, bey dem wir auf die Empfelung der Hirſchwirthinn eine freundliche Aufnahme fanden.

Der Weg von Zug nach Art am See hin verhält ſich zu dem zwiſchen Stein und Conſtanz wie die innere Schweiz zur äußern. Auch hier ſind fortlaufende Lauben, und die Fruchtbäume hängen maleriſch in den See über; aber ſchöner als dort iſt der Weg hier, von keinem Fahrgleiſe verletzt, und der Blick, durch nichts Städtiſches an den Zwang der Geſellſchaft erinnert, ſchwebt hinter dem Waſſer auf hohen Felſen und Eispfaden zum Aether hinauf, mit dem der innere Sinn hier ſeine Verwandſchaft bey jedem Schritte lebendiger zu fühlen beginnt.

Bald hinter Art kommt man auf den Erd- und Felſenſchutt, der die Dörfer Goldau, Buſingen und Röthen ſo hoch bedeckt, daß auch nicht die mindeſte Spur davon zu ſehen iſt. Der abgeſtürzte oder vielmehr abgeglittene Theil

Digitized by Google

des Roßberges war über eine Stunde lang, und an einigen Orten 300 Fuß dick. Lange Regen hatten den Mergel, worauf dies mit ſchönen Waldungen und Weiden bedeckte Felsgeſchichte lag, aufgeweicht. Dieſes glitt zuerſt langſam herunter, und man ſah anfänglich die Wälder und Häuſer wie bey einem Erdbeben ſchwanken, nach und nach aber, und zwar in der Zeit von wenigen Minuten wurde die Fallkraft ſo ſtark, daß die größten Bäume und ungeheure Felsmaſſen wie Kieſel und Staub durch die Luft flogen. Die ganze Erd- und Steinmaſſe ſtieg am gegenüberliegenden Rigi weit hinauf, und einzelne Felſenſtücke wurden noch viel höher geſchleudert, und zerſchmetterten die Gipfel hoher Bäume, an deren Fuße man nun dies ganze Schmerz- und Schreckenstheater noch tief unter ſich überſieht. Wo ehedem ein liebliches ebnes Thal war, iſt nun ein vom Roßberg zum Fuße des Rigi ſich hinüberziehender langer Schutthügel, der ſich an manchen Orten hundert und zweyhundert Fuß über den ehmaligen Boden erhebt. Ueber dieſen Schutt läßt nun der Kanton Schwytz eine neue Straße bauen, an der ſehr viele Menſchen arbeiten, und die ungeachtet der vielen Felsmaſſen, die mit Pulver geſprengt werden müſſen, noch dieſen Herbſt zu einem breiten Fahrwege werden ſoll. Unter und um denſelben liegen bey 500 Perſonen in den Bergtrümmern begraben. Bey Lowerz drang der Schutt, und beſonders die von dem Felſenriſſe vorangeſtoßene Erde ſo weit und ſo plötzlich in den See vor, daß dieſer hoch über ſeine Ufer hervortrat, und nicht nur die auf dieſer Seite liegende Inſel Schwanau augenblicklich überdeckte und eines Theils ihrer Bäume beraubte, ſondern auch auf der ganz entgegengeſezten Seite zu Sewen, anderthalb Stunden von dem eigentlichen Unfalle, ſelbſt weit vom Ufer entlegene Häuſer umriß, und theils in ſeine Fluten verſchlang, theils weit von ihrem alten Standorte wieder abſetzte. Die Kirche von Lowerz lag am Ende des Umkreiſes, wohin ſich der eigentliche Sturz erſtreckte; ſie wurde zum Theil zuſammengeſtürzt, und das übrige ſo ſtark beſchädigt, daß man alles vollends umreißen mußte, um ſie wieder zu bauen. Der Pfarrer rettete durch ſchnelle Flucht ſein und ſeiner Hausgenoſſen Leben. Wir ſprachen ihn im Vorübergehen; er hatte den Anfang des Sturzes nicht geſehen, ſondern gerade vor ſeinem Hauſe ſtehend, bemerkte er die durch die Luft pfeilſchnell auf ihn zufahrenden Trümmer, Felſen, Bäume, und vielleicht auch, ſetzte er ſeufzend hinzu, Leichname der Unglücklichen; er entſprang, und konnte nun das Wegen des Sees etwas ruhiger bemerken. Gleich darauf wurde er zu einem Kranken geholt, und mußte, ſelbſt vom nahenden Tode und dem allgemeinen Jammer ereilt und erſchüttert, ſich plötzlich faſſen, um dem ruhig in ſeinem Bette Sterbenden den gewohnten heiligen Troſt des Evangelium und ſeiner ſanften Religion zuzuliſpeln.

Einzelne Unfälle und wunderbare Rettungen übergehe ich, da ich ſie blos aus allgemein bekannten Beſchreibungen kenne. In Zürich iſt ein Abriß der Gegend vor und nach dem Falle, mit einer kurzen Beſchreibung erſchienen; auch an andern Orten ſind dergleichen Zeichnungen geſtochen worden. Dr. Zay aus Art hat ein ganzes Buch über den Unfall und über die Geſchichte der Gegend geſchrieben. Die meiſten dieſer Werke verkauft der Kanton Schwytz zum Beſten der wenigen blos an ihren Gütern verunglückten Ueberbliebenen. Das Austreten des Lowerzer-Sees erinnerte mich an die Geſchichte von Cadix, beym Erdbeben von Liſſabon, die ich oft von einem Augenzeugen erzählen hörte. Ein ungeheurer Waſſerberg nahte ſich der Stadt, und drohte ſie zu verſchlingen, viele Perſonen ſuchten auf dem langen Damme, der dieſe Halbinſel mit dem feſten Lande verbindet, zu entfliehen; dieſe alle wurden vom Waſſerberge erreicht, und fanden im Ozean ihr Grab, unter andern der Enkel des großen Racine, der in Cadix die Handlungswiſſenſchaft erlernen ſollte. Die Obrigkeit verbot das Entfliehen zu ſpät; die in der Stadt Gebliebenen wurden gerettet, da der Waſſerberg nicht über die Mauern reichte.

Die Imagination erfüllen dieſe Schreckens-Szenen mit Schauder und Graun, und das fühlende Herz erbebt bey ihrem Andenken; in der Natur an Ort und Stelle werden dieſe trüben Empfindungen bald durch die Schönheit der umliegenden Gegend gedämpft. Auf den Felſen neben dem Lowerzer See fanden wir die herrliche Alpenroſe in lieblicher Blüte, und zwiſchen Sewen und Schwytz ſahen wir den Mond in heiliger Stille hinter dem beeiſten Waſſerberge glühend hervorſteigen. Einen ſchönern Aufgang dieſes friedlichen Geſtirnes habe ich nie geſehen. Die Lage und der Anblick dieſes Hauptfleckens, an den ſich ſo vielfache theure Erinnerungen anreihen, rührte mich in innerſter Seele. Hinten der hohe zackige Mythen und die Schwytzerhacken, unten dies freundliche liebliche Schwytz ganz dorfartig zwiſchen Obſtgärten und Gebüſchen gelagert, mit Häuſern und öffentlichen Gebäuden, die einen hohen Wohlſtand mit ſchöner Einfachheit gepaart anzeigen. Dies iſt der Hauptort des Landes, das ſchon ehedem ſeine Freyheit mit Rieſenkämpfen erfocht, und noch neuerlich ein beträchtliches Heer an acht verſchiedenen Orten beynahe zugleich zurückſchlug, ehe es der Menge durch eine Kapitulation weichen mußte, wie ſie ſeitdem kein anderes noch ſo mächtiges Land erhalten hat. Mit inniger Ehrfurcht nahte ich mich der Schwelle des damaligen Kanton-Hauptmanns Aloys von Reding, deſſen Vorfahren ſchon bey Morgarten ſiegten, deſſen Familie ſchon in jenen alten Zeiten zwey und zwanzig Landammanne ihres Namens zählte. Wenn irgend ein Adel und Alter eines Geſchlechtes ehrwürdig iſt, ſo iſt es hier. Auch iſt kein Schweizer-Name geſchätzter. Dr. Zay ſagt in ſeinem eben angeführten Werke, daß in der Reding'ſchen Familie eine alte Handſchrift über die Schweizer-Geſchichte in zwey Folio-

Bänden exiſtire, worin unter andern die Geſchichte Tell's in gleichzeitigen lateiniſchen Verſen beſungen iſt. Das Buch ſoll erſt neuerlich bey Gelegenheit eines Familien-Prozeſſes bekannt worden ſeyn. Ich entſinne mich nicht, ob dieſe wichtige Quelle etwa in Müller's Geſchichte der Schweiz, oder anderswo benutzt worden iſt; ſollte ſie es nicht ſeyn, ſo könnte dieſe Nachricht darüber künftigen Geſchichtſchreibern wol nicht anders als höchſt erwünſcht erſcheinen.

Der Kanton Schwytz gehört zu den ärmſten der ganzen Eydgenoſſenſchaft, und hat gar keine Domänen; nur durch große Sparſamkeit und durch die große Uneigennützigkeit der bey der Regierung angeſtellten Familien iſt die Verwaltung deſſelben möglich. Zu verwundern iſt es, wie viel denn doch bey dieſer Beſchränktheit gethan und ausgeführt wird; ſchon der neue Weg von Art aus würde eine ſchlecht verwaltete Kaſſe ganz erſchöpfen. Der Hauptreichthum der Einwohner kommt aus Italien für dahin verführte Kühe, Pferde und Ziegen, und aus Deutſchland für Käſe, deren jährlich viele tauſend ausgeführt werden. Beynahe alle Güter ſind freyes Eigenthum, und die reichen Familien haben keine zinsbare Mayerhöfe, ſondern ſtehende Kapitalien auf den freyern Gütern der ärmern.

Kirche und Schulhaus ſind hier die ſchönſten Gebäude; ſo waren im älteſten Rom die Tempel der Götter hoch über die Hütten der Großen erhaben, aus denen nachher die Götterſitze verdunkelnden Palläſte entſtanden. Auf dem Thurme der erſtern genießt man einer vortrefflichen Ausſicht über die ganze umliegende herrliche Gegend, wo aber nun überall im Hintergrunde die Ruinen des Roßberges melancholiſche Empfindungen wecken.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Straßburg. September.

Die hieſige freye Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, der Künſte und des Ackerbaues hielt im Laufe May's ihre gewöhnliche öffentliche Sitzung, präſidirt von Hrn. Wangen von Gerolds, als Maire von Straßburg. Kürzlich iſt die Ueberſicht ihrer jährlichen Arbeiten im Drucke erſchienen, und bald läßt ſie uns einen Band der vorzüglichſten in ihrem Archive vorhandenen Abhandlungen hoffen. Dieſe Geſellſchaft zählt im ganzen Departement eine große Anzahl Landgeiſtlicher, und andere der aufgeklärteſten Einwohner unter ihre Mitglieder; ihr vortheilhafter Einfluß in Aufrechthaltung wiſſenſchaftlichen Strebens, vorzüglich aber durch Vertheilung von Sämereyen und Schößlingen zur Verbeſſerung der Obſtbaumzucht, läßt ſich nicht verkennen. Ein eigens dazu eingerichteter ökonomiſcher Garten, den der Präfekt der Geſellſchaft zu ihrem Gebrauche überlaſſen, und der unter der Leitung des würdigen Profeſſors Hammer, Schwiegerſohnes des berühmten Naturforſchers Herrmann ſteht, dient zu dieſem Zwecke als Baum- und Pflanzſchule. Es ſind darin mehr als 12000 Wildſchöſſe zum Pfropfen, und mehr als 1000 gepfropfte Schößlinge vorhanden; er enthält nun ſchon 250 Obſtarten, und mehr als 200 Sorten Getreide, Küchengewächſe, Futter, und andre ökonomiſche Kräuter.

Der Abſicht der Regierung bey Bearbeitung einer ausführlichen Statiſtik des Departements, als eines Theiles der im Werke ſtehenden vollſtändigen Statiſtik des ganzen Reiches, zu entſprechen, hat die Geſellſchaft nach einem von Hrn. Prof. Franz, geweſenem Mitgliede des Corps législatif, verfertigten Plane ihre Arbeit an vierzehn Kommiſſionen vertheilt, und überdies das Departement durch drey ihrer Mitglieder in allen Richtungen bereiſen laſſen; dieſe Mitglieder waren erwähnter Prof. Hammer, der geſchickte Botaniker Villars, Prof. der Special-Arzneyſchule, (Verfaſſer der geſchätzten Flora Delphinensis, auch kürzlich einer Beſchreibung der Pflanzen des hieſigen botaniſchen Gartens), und Dr. Reißeiſſen, rühmlichſt bekannt durch die von der Berliner Akademie gekrönte, ſo eben in Berlin im Drucke erſchienene, Preisſchrift über die Structur der Lunge. — Unter die Reſultate dieſer Reiſe gehören: eine Abhandlung von Hrn. Hammer, über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Nieder-Rhein, zoologiſche und mineralogiſche Beyträge; von Hrn. Villars eine Ueberſicht über den Landbau im Departement, nebſt einem Verzeichniſſe der gebauten Getreidearten und anderer ökonomiſcher Gewächſe; endlich lieferte Dr. Reißeiſſen eine Abhandlung über die phyſiſche Beſchaffenheit der Bewohner des Nieder-Rheins, in Beziehung auf Klima, Gewerbe, Acker- oder Weinbau, Lage des Wohnortes in der Ebene, an oder in den Gebirgen und Thälern des Vogeſus, wie auch in Rückſicht auf religiöſe und politiſche Verhaltniſſe vor und ſeit der Revolution. — Mit dem nämlichen Fleiße und mit ausgezeichnetem Beobachtungsgeiſte verfertigte eben derſelbe Verfaſſer eine geognoſtiſche Beſchreibung des Departement, und entwarf dazu eine genaue geognoſtiſche Karte, wobey er die Kaſſiniſche zum Grunde legte; in dieſer Karte ſind die Gebirgs-Arten nach ihrer Lage und Richtung mit konventionellen Farben illuminirt, die Erzgänge und andre lokale Minen mit dem Zeichen bemerkt, welche das Mémorial topographique du dépot de la guerre den Offizieren des Genie-Korps vorſchreibt. Sonſt wurde noch Folgendes zu dem nämlichen Zwecke von Mitgliedern der Geſellſchaft bearbeitet: eine Karte der Kanäle und Straßen, von Hrn. Kaſtner, Ober-Ingenieur des Straßen- und Brückenbaues; eine neue topographiſche Karte von Hrn. Morlet, Oberſt des Geniekorps; meteorologiſche Tabellen, von Hrn. Herrenſchneider, Prof. der Mathematik, u. ſ. w.

Merkwürdig iſt noch ein Aufſatz über den Elſaſſiſchen Dialekt, welchen Hr. Grepp, Prof. der deutſchen Sprache am kaiſerl. Lyceum, im Namen der Geſellſchaft auf beſonderes Begehren des Miniſterium's ausgearbeitet hat; er zeigt darin, daß derſelbe, nicht wie in mehrern franzöſiſchen Schriften geſagt wird und manche wenig unterrichtete Elſaßer ſelbſt wähnen, ein verdorbenes Deutſch ſey, ſondern ein Zweig des ſüddeutſchen Idioms, und insbeſondre des Alemanniſchen Stamm-Dialekts, in welchem die Minneſänger am Hofe der ſchwäbiſchen Kaiſer dichteten, und in welchem noch zu Anfange des ſechszehnten Jahrhundertes ein Geyler von Kayſersperg und andere ausgezeichnete Kanzelredner predigten.

Paris, 11 Sept.

Es iſt außerordentlich, was der Kaiſer für das Reich thut. Das einzige Departement der Vendee erhält mehr, als was manche Könige Zeitlebens für ihr ganzes Land thaten. Alle Häuſer, die vor dem Jahre 1810 wieder erbaut werden, genießen 15 Jahre Steuerfreyheit, und den zweytauſend zuerſt erbauten wird noch als Prämie ein Viertel der Baukoſten ausbezahlt, jedoch ſo, daß die Prämie nie 800 Fr. überſteige. Drey Millionen Franken ſind für Vollendung der Stadt Napoleon, drey andere Millionen für Wiederherſtellung der Straſſen daſelbſt angewieſen. Die Einführung der breiten doppelten Radfelgen, die ſo ſehr zur Erhaltung der Straßen dienen, wurde noch auf einige Jahre ausgeſetzt, um den Einwohnern Zeit zu laſſen, ſich zu erholen. — Auch den durch das Erdbeben in den Piemonteſiſchen Thälern Beſchädigten wurden 500000 Fr. angewieſen.

Digitized by Google

Nro. 241.

# Morgenblatt
## für
# gebildete Stände.

Freitag, 7. Oktober, 1808.

Was wir außer uns erſchwingen,
Iſt ja kaum des Wunſches werth.
Günther.

## Metaſtaſio's erſte Audienz bey Karl VI.

Metaſtaſio wurde im J. 1729 als kaiſerlicher Hofdichter nach Wien berufen. Gleich nach ſeiner Ankunft daſelbſt erhielt er Audienz bey Kaiſer Karl VI. Von einem dramatiſchen Dichter, der, wie M., ſchon ſo viele Götter, Halbgötter, Heroen, Könige und andere Weſen dieſer Art geſchaffen, ſie auf der Bühne mit Anſtand und Angemeſſenheit hatte auftreten laſſen, hätte man billig erwarten ſollen, er werde in einem Geſpräche mit einem Monarchen ſeine Rolle mit Leichtigkeit und würdevoller Faſſung ſpielen. Aber nichts weniger. Bey dem ſteifen ſpaniſchen Majeſtäts-Prunke gerieth M. in Verlegenheit und Verwirrung, und ſtotterte eine Anrede heraus, die ſeinem Geſchmacke gar keine Ehre macht. Am Ende verſetzte ihn Karl's Herablaſſung und Freundlichkeit vollends in einen förmlichen Gnadenrauſch. Das Nähere enthält folgender Brief, den M. an einen Vertrauten in Rom ſchrieb *):

„— — Hierauf ward ich, Nachmittags 3 Uhr, zur feyerlichen Audienz bey dem Kaiſer zugelaſſen. Der mich einführende Edelmann verließ mich an der Thüre des Saals, worin der Kaiſer an ein Tiſchchen gelehnt ſtand, den Hut auf dem Haupte, die Miene ſehr geſetzt und ernſt. Ich bekenne Ihnen, ſo ſehr ich mich auch auf dieſen Auftritt vorbereitet hatte, ſo konnte ich mich doch einer gewiſſen Gemüthsverwirrung nicht erwehren. Mir fiel ein, du ſtehſt vor der erſten Perſon auf der ganzen Erde, und du mußt im Reden den Anfang machen, ein Umſtand, der zum Mutheinflößen nichts beyträgt. Ich machte die drey mir vorgeſchriebenen Verbeugungen, eine bey dem Eintritte in die Thür, eine in der Mitte des Saals, die letztere in der Nähe Seiner Majeſtät. Darauf beugte ich ein Knie zur Erde, aber ſogleich hieß der höchſtgnädige Fürſt mich aufſtehen, indem er mir zurief: aufgeſtanden! aufgeſtanden! Dann ergoß ich mich — wie ich glaube, mit nicht ſehr feſter Stimme — in folgende Aeußerungen *): Ich weiß nicht, indem ich Eurer kaiſerlichen Majeſtät zu Füßen liege, iſt mein Entzücken größer, oder meine Betroffenheit? Gekommen iſt der Augenblick, nach welchem ich von meinen erſten Lebenstagen an ſchmachtete: ich befinde mich vor dem größten Monarchen auf Erden, und zwar in der ehrenvollen Würde eines ſeiner wirklichen Diener. Ich weiß, zu wie viel mich dieſe Stelle verpflichtet, und ich kenne die Schwäche meiner Fähigkeiten. Könnte ich durch Verſprützung meines beſten Blutes ein Homer werden; ich würde nicht anſtehen, es zu werden! Indeſſen werde ich nach Möglichkeit den Mangel an Kräften zu erſetzen ſuchen, indem es an

*) Er ſteht in Aluigi Vita del Abate P. Metastasio (Asisi 1783) p. 67 f.

*) Jo non so, se sia maggiore il mio contento, o la mia confusione nel ritrovarmi ai piedi di vostra Maestà Cesarea. E questo un momento da me sospirato fin dà primi giorni dell' età mia, ed ora non solo mi trovo avanti il più gran Monarca della terra, ma vi sono con glorioso carattere di suo attual servidore; so a quanto m'obbliga questo grado e conosco la debolezza delle mie forze, e se potessi con gran parte del mio sangue divenire un Omero, non esiterei a divenirlo ...

Digitized by Google

Fleiß und Anſtrengung zum Dienſte Eurer Majeſtät bey mir nicht fehlen ſoll. Ich weiß, ſo groß auch meine Schwäche ſeyn mag, ſo iſt ſie doch minder groß, als die unendliche Gnade Eurer Majeſtät: auch hoffe ich, daß die Stelle eines kaiſerlichen Dichters mir die Kraft und den Werth verleihen wird, die ich von meinen Gaben nicht erwarten darf.“

„Je weiter ich in meiner Rede fortrückte, je mehr erheiterte ſich des Kaiſers Geſicht. Am Ende antwortete er ganz deutlich *): Von Ihren Geiſtesvorzügen war ich ſchon überzeugt; jetzt bin ich es auch von Ihrem Benehmen. Ich zweifle nicht, Sie werden ſich in Allem, was zu meinem kaiſerlichen Dienſte gehört, nach Wunſch halten. Es wird mich ſehr freuen, wenn Sie mit Ihrer Lage zufrieden ſeyn ſollten.“ —

„Jetzt hielt er inne, um zu warten, ob ich etwas weiters zu bitten hätte. Meiner Vorſchrift gemäß bat ich daher um die Erlaubniß, ihm die Hand zu küſſen. Er reichte ſie mir lächelnd und die meinige drückend dar. Aufgemuntert von dieſer Gnadenbezeugung drückte ich mit Entzücken die Kaiſerhand mit meinen beyden Händen, und gab ihr einen ſo lautſchmatzenden Kuß **), daß der huldvolle Beſchützer wohl fühlen mußte, mein Lippendruck ſey mir von Herzen gegangen.“

„Ich habe Ihnen dieſes Alles nach den kleinſten Umſtänden geſchrieben, weil Ihre Neugierde bey ſolch einer Sache als vernünftig meinen Beyfall hat.“

---

## Anna Luiſe Karſchin.

(Beſchluß.)

Einer der größten Mißgriffe, der leider bis auf den heutigen Tag in der literariſchen Welt noch ſehr gäng und gebe iſt, und immer noch lächerlichen Unfug genug veranlaßt, war: daß man die Karſchin nicht als Dichterin für ein Wunder hielt, ſondern für ein Wunder als ſogenannte Natur-Dichterin, und in der Meinung ſie als ſolche bewundern und leiten zu müſſen. Sobald man ſich der Verwunderung über ſie etwas entledigt hatte, hob man die Achſeln ihrer Kunſt wegen, und überzog ſie ſodann mit Regeln, wie mit Heeres-Gewalt. Während ſie nur nach Nahrung lechzte für ihren begierigen Geiſt, reichte man ihr nur Regeln ſtatt wirklichen Labſals; immer nur einen Schwamm mit Eſſig, ſtatt der zierlichen Kanne mit friſchem, lebendigem Quell! — Statt ſie mit der Herrlichkeit ihres Innern und mit den Wundern des Lebens vertrauter zu machen, lenkte man ihr ſchönes Gemüth nur auf Taggeſchichten, und mißbrauchte den muthigen Geiſt zu faden Scherzen und Tiſchreden. — Anſtatt ihr den heitern Glanz der alten klaſſiſchen Dichter-Welt in ſeinem ganzen poetiſchen Zuſammenhange zu zeigen, daß ſie durch jene großen Geſtalten zu Höherm begeiſtert und mit Edlerm erfüllt würde, machte man ſie nur dürftig mit den einzelnen Perſonen der alten Fabel und Geſchichte bekannt. So findet man nur ſelten in ihren Gedichten eine Ahnung oder gar Anwendung des tiefen, zarten Sinnes, der in jenen heiligen Sagen des Alterthums wie in köſtlichen Gefäßen aufbewahrt wird! Ihre Freunde, ſelbſt an nichts Höheres dabey denkend, wollten ihr mit der Mythologie nur Putz für ihre Lieder geben, daß ſie nach was rechtem klängen, wenn ſie auch von unbedeutenden Helden und Vorfällen handelten. — Es iſt ſonderbar genug, daß man immer noch: „Wunder!“ ſchrie über die Natur-Dichterinn, nachdem man ſchon längſt in jedem ihrer Verſe Götter antraf, Helden und Pierinnen, welche doch ſämtlich in der Natur ſo wenig als im gemeinen Leben zu finden ſind, und alſo offenbar ſchon ein unnatürlich Wiſſen vorausſetzen laſſen. Möchte man nicht irre werden über den beliebten Ausdruck: „Natur-Dichter?“ Da man gemeinhin nur die gemeine Welt, und das gemeine Leben Natur und natürlich nennt, wenn es auch in ſeiner Armſeligkeit noch ſo unnatürlich ſeyn ſollte, ſo darf man wol nur hier den Grund ſuchen, weshalb man die armen Verſe-Schmiede, die im Staube und Schmutz geboren und erzogen ſind, vorzugsweiſe Natur-Dichter nennt. — Um dem Worte ſeinen ganzen Umfang in dieſem Sinne zu geben, ſollte man aber auch alle die biedern guten Freunde und Gevattern der „Muſen und Grazien in der Mark“ dazu zählen, die, wenn auch nicht im Staube geboren und erzogen, doch mit redlicher Ungeſchlachtheit jedes Alltägliche beſingen, und jeden gemeinen Gedanken rüſtig zur klappernden Schelle verreimen, dem Landesvater und guten Freunden zu Ehren.

Man ſollte doch endlich einmal ernſthaft bedenken, daß jenes Wort ein albernes und ungeſchicktes Wort iſt, weil es allenthalben einen ſchiefen Sinn gibt, indem es immer andeutet, daß es außer aller Natur Kunſt-Dichter gebe, und außer aller Kunſt Natur-Dichter, die es doch ſo wenig gibt, als, in dieſem Sinne, Natur- oder Kunſt-Nachtigallen. — Was hatte die Karſchin von Natur anderes und mehr, als was jeder wahrhafte Dichter von der großen Mutter der Dinge hat: den lebendigen, regen Geiſt, und Sehnſucht die innere Schönheit auszuſprechen? Mußte ſie nicht eben auch, wie jeder Andere, die Formen, in denen ſie jene Sehnſucht ausſprechen wollte, durch künſtliches Erlauſchen, durch Geſangbuch und andere Muſter, und am meiſten durch die ſo reichgebildete Sprache erlernen und ſich zu eigen machen? — Oder gehört etwa die Poeſie der vollendeten Sprache, und das Geſangbuch auch zur Natur? —

Jeder Dichter, (das gemißbrauchte Wort eckelt mich an, wenn ich an die geweihten Lieblinge der Himmliſchen

---

*) Era già persuaso delle vostra Virtù, ma adesso io sono ancora informato del vostro buon costume .... anzi mi obbligherete ad esser contento di Voi.

**) Un baccio cosi sonoro.

denke, die, unabhängig von der äußern Welt und ihren Geboten, ganz andere Luſt und Freudigkeit in uns erſtehen und erklingen heißen, als wir mit unſern irdiſchen Sinnen zu erſchauen und zu erhorchen vermögen!) — jeder Dichter iſt ein Sohn und Liebling der Natur, wenn wir unter Natur das Unſichtbare und Sichtbare verſtehen, in dem und durch das wir zwiefach leben, weben und ſind. — Die unzähligen Geſchöpfe, die ihr Weſen mit Verſeln und Reimen treiben, mögen ſie nun in Staats- oder Bauer-Kleidern, in plumper oder in geckiger Geſtalt unter den Leuten umherlaufen, dürfen weder Dichter noch Natur-Dichter heißen, denn das Dichten (die ſchaffende, lebendige Kraft des Geiſtes und Gemüthes) iſt ihnen ſo fremd, wie die heilige Werkſtatt der Natur, und die Schönheit ihrer ewigen Gebilde. — Der Wind trägt wol ein wildes Korn in einen zierlichen Garten; das wilde Körnlein treibt im feinen kultivirten Boden, aber matt und blöde ſchießt es auf, ſchlägt ungeſtalte Ranken, und bleibt als ſchlechter Knorren dürr und zackig ſtehen, ohne die Fülle der glänzenden Blätter, ohne gewaltigen Wuchs gen Himmel. Lächelnd nenne man immerhin ſolche Misgeſtalt unter den zierlichen Gewächſen des Gartens einen Natur-Baum: aber dann benenne man nimmer mit demſelben Namen den Rieſen des Waldes, der kühn und vertraulich dem Himmel gewaltige Arme entgegenbreitet, der den fröhlichen Sängern der Luft ein freudiges Obdach gibt, und den gewaltigen Helden des Waldes Nahrung, Schatten, Luſt und Lieblichkeit gewährt!

Wäre dieſes wunderbare Weib unter günſtigern Umſtänden geboren und erzogen worden, hätte ſich die Schönheit ihres Geiſtes unter edlern Umgebungen freyer und fröhlicher entwickeln können, hätte der Geiſt ſeine Glut und Begier nicht als ein laſtend fremdes Gut, ſondern als ſeine ſtolze Beſtimmung anſehen dürfen, hätte auch die ſinnliche Natur ihre Freude gefunden, und die Geſtalt des Mädchens feiner und ſtolzer erblühen können; o ſo wäre die Karſchin eine der herrlichſten Erſcheinungen unter den Menſchen geworden. So wurde der feurige Geiſt von hartgewerkelten Organen umgeben, die geiſtige Luſt erlag der kargen groben Nahrung, und die zarten Blütenkeime mußten faſt verderben unter dem mühſeligen Tagewerke ohne Labſal!

Wie ſehr begünſtigt muß ihre geiſtige und phyſiſche Natur geweſen ſeyn, da ſie noch in ihrem vierzigſten Jahre einer ſolchen innern Flamme und ſolcher äußerlichen Bildung fähig war, daß ſie vor Königinnen mit freyem Anſtande ſich neigen und reden, und vor den Virtuoſen mit fröhlicher Sicherheit ſingen konnte! Dieſes ſtolze, edle Selbſtgefühl mußte ihr deutlich geworden ſeyn, als ſie ſich ſo ſpät erſt in ihr rechtes Element verſetzt fühlte, unter die Reichen an Genuß und Geiſt, unter die Lehrer und Bildner der Schönheit; es mußte ſie oft mit Wehmuth erfüllt haben, wie in dem Liede vom Harz-Mooſe, wo ſie die rührenden Worte ſingt:

„Tief lag ich unter Gram
„Viel ſchwere Jahre lang, und als mein Winter kam,
„Da ſtand ich unverwelkt, und fing erſt an zu grünen!
„Ich mußte, wie das Moos, dem Glück zum weichen Tritt,
„Dem Thoren zur Verachtung dienen: —
„Bald ſterb' ich! Doch mein Lied geht nicht zum Grabe mit!"

In ihren Gedichten finden ſich die herrlichſten Funken eines wahrhaft dichtenden Gemüthes, einer reinen gen Himmel gerichteten Seele voll ſüßer Schwärmerey und hoher Anſprüche, die es beurkunden, daß etwas Schöneres in ihr lag, als ſie ausſprechen, und etwas Höheres in ihr redete, als deſſen ſie ganz klar werden konnte. — Ihr Geiſt neigte ſich während ihrer harten Duldungszeit zum ernſten Denken, und dieſe Uebung iſt die einzige theure Frucht, die ſie in ihr ſchöneres Leben mit hinüber nahm, da ihr die bindende Laſt von den Schwingen fiel, und ſie den kühnen lang erſehnten Flug endlich wagen durfte, den ſie in ihrer Trübſal ſo oft vergeblich verſuchte. Man findet dies ernſte kühne Denken vorzüglich überraſchend in ihren Gedichten von Gott, von Leben und Sterben, wo ihr Geiſt ſich ſo innig mit ihrem frommen Gemüthe einigt. — Uns mögen nun die Glut der Liebe und Andacht, und die tief aus dem Weſen der Seele geſchöpften Hoffnungen und Blicke auf ein ſchöneres Daſeyn, ſo wie der unerſchöpfliche Reichthum an kühnen und anmuthigen Bildern, mit liebevoller Ehrfurcht für die Dichterinn erfüllen, und ihren Namen und Geiſt uns theuer und heilig erhalten! W. K.

## Hiſtoriſche Miszellen.

Die frühere Zeit achtete die Gelehrten höher durch Theilnahme, die ſie an dem öffentlichen Leben gewährte. So wurden denn auch in der Beſchreibung der hohen Fremden, die ſich 1562 bey der Königswahl Maximilian II. zu Frankfurt am Mayn eingefunden, „die Doktoren und Gelehrten genannt, welche Bücher geſchrieben, und diesmal zu Frankfurt bey Buchführern und an Fürſtenhöfen erfragt worden ſind." Sie ſind unter den Ueberſchriften aufgeführt: Theologen, Juriſten, Hiſtoriſchreiber, Oratores und Poeten, Mathematici und Muſici. Unter letztern befand ſich blos der berühmte Orlandus de Laſſus, Muſikus bey den Herzogen von Baiern. Doch war auch in jenen Tagen, in denen der Gelehrte vom Staate höher geachtet war, das Loos genialer Menſchen oft höchſt ungünſtig. Aventin hatte mehrmals mit dem Bedürfniſſe zu ringen, Reuchlin verließ Ingolſtadt, um dem Hungertode zu entgehen, der große Keppler fand ihn wirklich. Solche Beyſpiele ſind um ſo eingreifender, wenn man be-

denkt, wie wenig damahls erfordert ward, um ein gut beſoldeter Mann zu heißen. Als der in der Geſchichte der Niederlande ſo hervorſtechende Viglius ab Ayta Zuichem als Profeſſor zu Ingolſtadt den Hofraths-Karakter und 300 Gulden erhielt, ſo rühmte er ſich ſelbſt, dieſe Summe ſey eine größere, als je ein deutſcher Profeſſor an einer deutſchen Univerſität empfangen habe. Noch im Jahre 1600 empfingen in Baiern ſechs herzogliche Geheimeräthe 7570 Gulden. Dagegen bildete freylich die Hofmuſik mit 3872 fl. 30 kr. einen auffallenden Gegenſatz. Sechszehen Inſtrumentiſten erhielten 1071 und 11 Trompeter 1478 fl. (ſ. Wolf's Maximilian I. 1. Th. S. 207) — Als im Jahre 1576 Urban Rhegius auf Veranlaſſung des Herzoges Ernſt von Baiern an Erasmus von Rotterdam eine glänzende Einladung nach Ingolſtadt ergehen ließ, beſtand jene in einer Verſicherung von jährlichen 200 Goldgulden und den reichſten geiſtlichen Stellen.

Niemann in ſeinen Fragmenten zur Geſchichte der Staatenkunde und ſtatiſtiſchen Literatur (in ſeinem Abriße der Statiſtik) beginnt die erſte Periode 1562 mit Sanſovino. Man kann ſie viel früher anfangen. Ich habe einen ſtatiſtiſchen Umriß von Spanien vom Jahre 1532, 4to vor mir. Er hat den Titel: „Erzelung der Kunigreich in Hiſpanien, auch derſelben jarlich nutzung vnd einkommens mit ſampt den herſchaften demſelben Kunigreich zugehörig.“ In dieſer ſeltenen Schrift werden die Beſtandtheile des Reiches und die Kriegsmacht, dann das Einkommen aus jenen, das Einkommen der Herren und Fürſten von Kaſtilien, der Erz- und Biſchöfe, der Gubernatoren, Marggrafen und Grafen, der Adellantades oder Vorgänger der Landſchaft ꝛc. angegeben. Die Berechnung des leztern iſt in Dukaten, und als Hauptſumme werden, das königl. Einkommen eingeworfen, 1,724,000 Dukaten genannt.

G. H. K.

## Notizen.

Herr Rektor C. W. Ahlwardt in Oldenburg hat endlich den Freunden der Dichtkunſt Oſſian's Gedichte, zum erſtenmale aus dem Gaeliſchen Originale verdeutſcht, und mit den nöthigen Erklärungen begleitet, auf Subſcription angeboten. Das Sylbenmaß und der Bau der rhythmiſchen Periode des Originals ſoll in der Ueberſetzung nach Möglichkeit beybehalten werden. Das Ganze beſteht in vier Bänden: jeder koſtet 1 Rthlr. 4 ggr. in Golde. — Die im vorigen Jahre zu Hamburg gedruckte Probe fand allgemeinen Beyfall. Dieß intereſſante Werk bedarf alſo keiner weiter'n Empfelung.

Unter dem Titel: Die europäiſche Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, in Verbindung mit der Bereitung des Brannteweins, des Rums, des Eſſigs und eines Kaffeſurrogats aus ihren Abfällen, beſchrieben und mit Kupfern erläutert, erſcheinen von Hrn. F. C. Achard, Direktor der phyſikaliſchen Klaſſe der Königl. Preuſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, drey Theile in Quart. Der Subſcriptionspreis iſt 4 Rthlr. ſächſiſch. Hrn. Achard iſt es nach mehrjährigen koſtſpieligen Verſuchen gelungen, den Zucker aus den Runkelrüben in ſo guter Qualität als den indiſchen zu gewinnen, und zwar in ſo geringem Selbſtkoſtenpreiſe, daß dieſe Waare jederzeit mit dem Zucker der Kolonien die Konkurrenz im Preiſe halten kann, und dennoch den Verfertiger derſelben für die Bereitungskoſten ſehr reichlich entſchädigt, ſelbſt wenn der indiſche Zucker in niedrigen Preiſen ſtünde. Die Wahrheit aller von Hrn. Achard in ſeinem Werke aufgezählten Thatſachen iſt durch einen officiellen Bericht der Königl. Kommiſſion, und durch die Reſultate, welche die vom Major von Koppy auf ſeinem Gute Krayn in Schleſien ſeit 3 Jahren errichtete jährlich 10000 Centner Runkelrüben verarbeitende Zuckerfabricke liefert, vollſtändig erwieſen. Möge der patriotiſche Unternehmer überall, und beſonders von Eigenthümern großer Landwirthſchaften, Unterſtützung finden!

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 20 Sept.

Schadows Cyklus von Büſten großer Gelehrten ſteht nun, da auch die beyden lezten (Haller und Leibnitz) vollendet ſind, zur Abſendung an den Kronprinzen von Baiern nach München bereit.

Die Eleven der Bauakademie und Schüler des verewigten Baurathes Gilli geben ein Werkchen, ſeinem Andenken geweiht heraus, wobey ſich auch ein vorzügliches Bildniß des Seeligen, gezeichnet von Röſel, geſtochen von Wachsmann, befindet.

Der geheime Oberbaurath Eytelwein arbeitet an einem Werke über Perſpektive.

Iffland's Theater-Almanach wird im kommenden Jahre, wegen Mangel an Abnehmern, nicht mehr in der Oemigkeſchen Buchhandlung erſcheinen. Schade, wenn das Werkchen ganz ausbliebe, das als ein Lehrbuch für ſceniſche Künſtler betrachtet werden kann!

Ein Herr Meyer Hirſch kündigt in unſern Zeitungen an, daß er die von ältern Mathematikern fruchtlos geſuchte allgemeine Auflöſung der Gleichungen unwiderleglich gefunden habe, und daß er dieſe zur nahen Michaelis-Meſſe in einer Sammlung von Aufgaben aus der Theorie der Gleichungen publiziren werde.

Am 15ten dieſes ſahen wir die erſte Vorſtellung von dem nach Picard von C. Reinhold frey bearbeiteten Luſtſpiele: Die Poſtkutſche zu Bocksdorf. Es gefiel nicht allgemein, woran eben ſo wol die hier und da mangelhafte Beſetzung, als der nicht große Werth des Luſtſpiels Schuld waren. Der treffliche Gern war hier, als Advokat Lindner, nicht an ſeiner Stelle, auch Unzelmann als Holzhändler nicht ganz. Labes karikirte den Bedienten Peter ein wenig zu grell, mehrere Scenen enthalten leeres Geſchwätz, überflüßige Wiederholungen. In der erſten Vorſtellung wurde ein merkwürdiger Fehler begangen. Unzelmann, der in der Mitte des zweyten Aktes auftreten ſollte, kam nicht, und die Gardine mußte fallen. (Man hatte ihn, der ſich umkleidete, nicht vom Anfangen des Aktes unterrichtet.) Beſſer glückte die zweyte Aufführung, wo manches abgekürzt ſchien. Es iſt eine nicht neue, aber wahre Bemerkung, daß auch das beſte franzöſiſche Luſtſpiel nicht immer auf deutſchen Bühnen gefällt; der Grund iſt unverkennbar kein anderer, als daß wir keine Franzoſen ſind, daß folglich auf uns das nur ſchwach wirkt, was die Nationalität des Franken gewaltig ergreift, und daß unſre Künſtler Deutſche ſind. Warum aber unter dieſen Umſtänden die Millionen Ueberſetzungen und Bearbeitungen? Warum die Verpflanzung aller Picardſchen Stücke, die überhaupt zu wenig Handlung für unſer Publikum haben, auf unſre Bühnen? Uebrigens muß man der Wahl des Herrn Reinhold die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß die Poſtkutſche das beſte, handlungsreichſte Picardſche Luſtſpiel iſt. Die Bearbeitung iſt größtentheils gut, das Ungefällige für uns iſt die Schuld des Verfaſſers, die der Ueberſetzer nicht immer beſeitigen konnte.

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 21.

Digitized by Google

# Intelligenz-Blatt

zum

# Morgenblatt

für

gebildete Stände

1808.

Nro. 21.


## Anzeige.

Herr Jakob Görres, Profeſſor in Koblenz und Privatdocent in Heidelberg, geberdet ſich in einer Beylage zu der eben entſchlafnen Einſiedlerzeitung gar jämmerlich gegen die Comoedia divina. Mir fiel dabey aus meinen ABC-Jahren das Sprüchlein ein:

Gar grimmig iſt der alte Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her,

welches mein Schulmeiſter auf folgende Weiſen zu erklären pflegte: Der Bär zeige keinen Grimm des genoſſenen Honigs wegen, ſondern weil ihn die Bienen ein wenig beſtachelten, ſobald er ſeine Schnauze ungebeten in die Baumhöhlung ſtecke. Darum iſt auch dem Herrn Jakob Görres ſeine Galle zu verzeihen, und um ſo mehr, weil er in dem Epilog ſeines Karrnſpiels als Hanswurſt verſichert: er hab' ein Herz wie Butter und ein faſt kindiſches Gemüth, ſey auch gekämmt und gebürſtet troß Einem, aber wenn man ihm mit gewiſſen Dingen komme, ſo verſtehe er keinen Spaß, alsdann ſey er zweyſchneidig und erbarmungslos, und zerreiſſend und zeriſſen, und wiſſe auch ſein Blasrohr zu brauchen, ob er gleich bis jezt aus purer Humanität nichts geſchoſſen, als hier und da einen Bock.

Da inzwiſchen die unſchuldige Einſiedlerzeitung bis zu ihrem ſeligen Ende von Niemanden geleſen worden, als von den Herrn Verfaſſern und ihren lieben Angehörigen, ſo halte ich es für Schuldigkeit, das deutſche Publikum in dieſer ſparſamen Zeit auf dieſen ſansculottiſchen Burzelbaum aufmerkſam zu machen, und zugleich die Verſicherung zu geben, daß Herr Jakob Görres und Konſorten über den Verfaſſer der Comoedia divina auf ganz falſcher Fährte ſeyen, und daß ihnen die Witterung gänzlich fehle, ſo gut ſie es auch verſtehen mögen, ein Kalb oder ein Schaaf zu ſtellen. Um ſo ſchändlicher aber ſind ihre Ausfälle gegen einen Mann, dem ſie nicht werth ſind die Schuhe zu putzen. Auf die fernern Drohungen des Herrn Görres hat der Verf. der beſagten Comödie, die freylich eher Höllenſtein als Roſenwaſſer iſt, nur ſo viel zu erwiedern, daß er noch Salzes genug im Vorrath habe, um in anima vili das Experiment des Zappelns hervorzubringen. Auch wird nächſtens als Nachtrag zur göttlichen Comödie erſcheinen:

Die rothe Mütze an Peter Hammer, eine Heroide.

Der Verfaſſer der Comoedia divina.

---

Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen ſind von Michaelis 1807 bis 1808 erſchienen:

Almanach des Dames pour l'an 1808 avec estampes, relié. 1 Rthl. 16 Gr. 3 fl.

Der ſiebente Jahrgang dieſer mit groſer Sorgfalt gepflegten Sammlung intereſſanter proſaiſcher und poetiſcher Aufſäze zeichnet ſich ſeinem innern Gehalt, ſo wie ſeiner äuſern Verzierung nach, eben ſo wie ſeine Vorgänger aus, und iſt daher auch in Frankreich mit eben ſo verdientem Beyfall aufgenommen worden wie in Deutſchland.

Annalen (europ.) 1808. 4 Rthlr. 8 Gr. 6 fl. 54 kr.

Dieſe Sammlung wichtiger Aktenſtücke unſerer Zeitgeſchichte erhält ſich ſtets in gleichem Intereſſe und Reichhaltigkeit.

Anzeiger (literariſcher neuer), unter Redaktion des Freyherrn von Aretin 1808. 6 Monate. 1 Rthlr. 16 Gr. 3 fl.

Archiv (jurid.) von Gmelin, Gönner und Tafinger. 6r Bd. 2s St. 4 Hefte. 3 Rthlr. 5 fl. 30 kr.

Archives literaires de l'Europe ou Mélanges de Literature, d'Histoire et de Philosophie, par M. M. Suart, Segur l'aine, Pastoret etc. Suivis d'une gazette literaire universelle. 1807. Prän. Preis. 7 Rthlr. 4 Gr. 14 fl. 24 kr.

Das Publikum kennt zur Genüge dieſe drey, ihrem Zwecke vollkommen entſprechende, periodiſche Schriften, und es iſt nur zu bedauren, daß der Drang der Zeitumſtände ihre Fortſetzung hindert.

Autenrieth, J. H. F., Verſuche für die prakt. Heilkunde aus den cliniſchen Anſtalten von Tübingen, 1r Bd. 1s Heft. gr. 8. 16 Gr. 1 fl. 12 kr.

Der verdienſtvolle Vorſteher des cliniſchen Inſtituts in Tübingen will in dieſen Verſuchen nur ſolche Erfahrungen und Beobachtungen bekannt machen, wodurch die Heilkunde wirklich bereichert wird, und dieſes erſte Heft bezeuget hinlänglich, wie gewinnvoll für die Wiſſen-

Digitized by Google

ſchaft dieſe Sammlung werden muß, da die verſchiedenen Abhandlungen deſſelben den ſeltenen Scharfſinn und Beobachtungsgabe des Verfaſſers, ſo wie ſeinen unermüdlichen Eifer auf ein beſtimmtes Reſultat zu kommen, begründen.

Biographie **Peter** des **III.** 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Dieſe Lebensbeſchreibung rührt von einem Manne her, dem jede Quelle, die Wahrheit zu erforſchen, offen ſtand, und der mit voller Unpartheilichkeit dieſe wichtige Periode der ruſſiſchen Geſchichte ſchildert.

**Bolley**, H. E. F., das Wichtigſte von den Rechten und Verbindlichkeiten Würtemberg. Bürger. 2te verm. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 36 kr.

**Collin**, (M. von), Belas Krieg mit dem Vater. Schauſ. 8. 12 Gr. 54 kr.

Ein intereſſantes Schauſpiel aus der wirklichen Geſchichte geſchöpft.

Damenkalender von **Huber**, **Lafontaine**, **Pfeffel** und andern. 1808. mit Kpf. geb. 1 Rthlr. 8. gr. 2 fl. 24 kr.

Dieſer Almanach erhält ſich immer in gleichem Werth, und verdient daher in jeder Damenbibliothek eine vorzügliche Stelle, da ſein Inhalt nicht blos von vorübergehendem Intereſſe iſt.

**Glatz**, J., Woldemars Vermächtniß an ſeinen Sohn, ein Buch für Jünglinge, ſ8. Schreibp. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 24 kr.

Ein reichhaltiger Schaz der Belehrung und Anfeuerung zum Guten für die Jugend.

von **Goethe's Fauſt**, eine Tragödie, geb. 1 Rthlr. 8 Gr. 2 fl. 24 kr.

von **Goethe's** Werke, 2te 3te Lief. oder 5r bis 12r Bd. gr. 8.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Velinpapier | 23 Rthlr. | | | 45 fl. |
| Schweizer Pap. | 19 — | | | 33 — |
| Schreibpapier | 15 — | 12 Gr. | | 27 — |
| Weiß Drukp. | 12 — | 16 | ſ | 22 — |
| ord — | 9 — | 12 | ſ | 16 — 30 kr. |

Mit dieſen beyden Lieferungen ſind nun die ſämtlichen Werke des unſterblichen Verfaſſers ausgegeben, und da die Pränumeranten für 5 bis zu 16 Laubthalern dieſe reichhaltige Sammlung erhalten konnten, ſo war für jedes Bedürfniß geſorgt.

**Hartigs**, J. L., Lehrbuch für Förſter und die es werden wollen, 3 Thle. mit Kupf. und Tabellen, gr. 8. 4 Rthlr. 7 fl. 12 kr.

Ein vollſtändiges Handbuch aller der verſchiedenartigen Zweige der Forſtwiſſenſchaft.

**Herder**, A. G. von, ſämtl. Werke, 5te Lief. in 4 Bd. gr. 8.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Subſ. Preiß | Velinp. | 13 Thlr. | 8 Gr. | | 24 fl. |
| | Weiß Drukp. | 7 — | 9 | ſ | 13 — 18 kr. |
| | ord. — | 4 — | 22 | ſ | 8 — 52 ſ |

Mit dieſer neuen Lieferung nähern ſich die ſämtlichen Werke Herders ziemlich zum Ende; die weitere 6 — 8 Bde. werden in kurzen Zwiſchen-Räumen nachfolgen.

**Hormayr**, Joſeph von, Freiherr, Geſchichte der gefürſteten Grafſchaft Tirol, 1r Thl. 2te Abt. gr. 8. 7 Rthlr. 5 fl. 30 kr.

Die Geſchichte Tirols hat an dem berühmten Verfaſſer einen Bearbeiter gefunden, der alle Kenntniſſe, Fleiß und Talente, welche von einem großen Hiſtoriker gefordert werden, vereinigt, und ein Werk zu liefern im Stande iſt, das unter die erſten ſeiner Gattung gehört.

**Hug**, D. J. L., Einleitung in die Schriften des neuen Teſtaments, 1r Thl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 45 kr.

In 2 Bänden wird dieſe Einleitung alles umfaſſen, was zur Erläuterung und genauen Kenntniß der Schriften des N. T. gehört, und was die vorzüglichſten Schriftſteller in dieſem Fache bis jezt geliefert haben.

**Humbold**, Alex. v., Anſichten der Natur, 1r Bd. 12. 1 Rthlr. 16 Gr. 3 fl.

Ein eben ſo glücklicher als ſeltener Zuſammenfluß von Umſtänden und Kenntniſſen vereinigt in dem berühmten Verfaſſer, was man noch bey keinem naturkundigen Reiſenden beyſammen traf. Indem er alle Klimaten durchreiſete, allen Gefahren und Beſchwerden trozte, hat er mehr Thatſachen beobachtet als kein Reiſender; durch die verſchiedenartigſten und tiefſten Studien vorbereitet, und mit dem glücklichſten Gedächtniß begabt, und in ſeinem Kopf gleichſam die Bücher aller Sprachen beſizend hat er ſeine Beobachtungen mit einer Sorgfalt und Ausdehnung verglichen, wie noch kein andrer Naturkundiger. Wenn er den Leſern die großen Anſichten der Natur darſtellt, ſo ſcheint er ſie ſtets betrachtet zu haben: wenn er die Thatſachen aneinander reihet, die verſchiedenen Meinungen aufzählt und prüft, glaubt man, er habe ſeine Bibliothek nie verlaſſen; wenn er die Skizze ſeiner großen Reſultate entwickelt, ſcheint er unaufhörlich blos dem Nachdenken ſich gewidmet zu haben.

**Humbold**, Alex., und **Bonpland** Reise nach den Tropenländern des neuen Continents.

VI. Abtheilung. Botånik, 1r Abschnitt. Plantes Equinoxiales. Livr. 4 — 6. Velinp. Prän. Pr. 23 Rthlr.

— — 2r Abschnitt. Monographies de Melastoma. Livr. 5 — 6. Velinp. Prän. Pr. 18 Rthlr.

Die Fortſetzung des botaniſchen Theils des großen Reiſe-Werks, dem der berühmte Verfaſſer nun zunächſt die Beſchreibung von Mexico und aſtronomiſche Beobachtungen folgen läßt.

Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft von **Marcus** und **Schelling**, 3r Bd. 1s Hft. 8. jeder Band 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 42 kr.

Die verdienſtvollen Verfaſſer fahren fort, ihre Anſichten der mediciniſchen Wiſſenſchaften in dieſem Werke darzuſtellen.

Kartenalmanach, 3r Jahrg. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Das Publikum kennt aus den zweyen vorhergehenden Jahrgängen die glückliche Idee, ein ganzes Kar-

Digitized by Google

tenſpiel in eine Sammlung geiſtreicher und anmuthiger Bilder umzuſchaffen, und die geſchmackvolle Ausführung derſelben von einer Dame, deren Talente und Kunſtſinn in einer ſeltenen Verbindung ſtehen. Verhindert, ihre Muſe dieſem Gegenſtand für dieſes Jahr zu widmen, hat ein andrer Künſtler dieſe Arbeit vorgenommen, und auf eine Art ausgeführt, die allgemeinen Beyfall ernten wird.

Ein vierter Jahrgang iſt bereits wieder von der erſten Künſtlerinn gezeichnet, und die Kunſtfreunde werden in dieſen abwechſelnden Produkten einen gedoppelten Genuß finden.

**Kausler, L. F.**, die wichtige Lehre von den Logarithmen und ihrem Gebrauch, gr. 8. 18 Gr. 1 fl. 12 kr.

Durch dieſes Werk iſt eine wichtige Lücke in dem Lehr-Unterricht der mathematiſchen Wiſſenſchaft ausgefüllt, indem nun die wichtige Lehre der Logarithmen für jeden verſtändlich, und mit allen möglichen Anwendungen ausgeführt iſt.

**Klingemanns Theater**, 1r Bd. enthält: Heinrich der Löwe, Trauerſpiel; und Luther, ein Schauſpiel, gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 45 kr.

Das Publikum kennt theils aus der Aufführung, theils aus Bruchſtücken den Werth dieſer beyden Theaterſtücke, und hat den Verfaſſer als einen unſrer beſten Theaterdichter anerkannt.

**Klüber, D. J. L.**, Baden bey Rastadt, nach den unterirdischen Gängen und Kammern des Schlosses, nach den neuesten und künftigen, und nach den ehemaligen römischen öffentlichen Gebäuden und Anlagen der Stadt, gr. 8. 16 Gr. 1 fl. 12 kr.

Unter den vielen Bad-Oertern in Deutſchland, Frankreich und Italien wird man ſchwerlich einen finden, der an Vortrefflichkeit des Waſſers zum Baden und zum Getränk, an Mannigfaltigkeit, Fruchtbarkeit und Schönheit des Lokals, an Annehmlichkeit der Umgebungen, an bequemen Wegen, die dahin führen, an Vergnügungen und an Wohlfeile, — dem ſeit der Römer Zeiten bekannten Baden bey Raſtadt gleicht. In obiger Schrift iſt in Kürze alles dieß geſchildert, und, wie der Titel anzeigt, das ehemalige und jetzige Baden in treuen Abbildungen dargeſtellt.

**Meiner's, E.**, vom Leben der Erde, 8. 12 Gr. 54 kr.

Eine dichteriſche Phantaſie herrſchet in dieſer Beſchreibung, die den Layen und Kenner angenehm unterhalten wird.

**Morgenblatt für gebildete Stände 1808 der Jahrg.** 8 Rthlr. 15 fl.

Daß die Bemühung des Verlegers, dieſes Blatt immer intereſſanter und gehaltvoller zu machen nicht fruchtlos iſt, beweiſt der täglich zunehmende Abſatz und der laute Beyfall, den es überall erhält.

**Mozin, Abbé**, ABC neues franzöſiſches und deutſches der Faſſungskraft der Kinder angemeſſenes, gr. 8. 2te verm. und verb. Auflage. 12 Gr. 54 kr.

**Mozin, Abbé**, Anecdotes Françoises-Allemandes zum Ueberſetzen in beyde Sprachen, mit Nachweiſungen auf die letzten Ausgaben der franzöſiſchen Sprachlehre, gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

— — Franzöſiſche Sprachlehre, in einer neuen und faßlichen Darſtellung der auf die einfachſten Grundſätze zurückgeführten Regeln durch viele Beyſpiele erläutert, 5te verb. Auflage. gr. 8. 20 Gr. 1 fl. 20 kr.

— — vollſtändiger Auszug der franzöſiſ. Sprachlehre, oder Anweiſung auf die neueſte und leichtere Art franzöſiſch zu lernen, beſonders für das zarte Alter und für Damen beſtimmt, gr. 8. 2te verm. Auflage. 12 gr. 54 kr.

— — Franzöſiſche und deutſche Uebungsſtücke zum Ueberſetzen in beyde Sprachen mit Nachweiſungen auf die letzten Ausgaben der franzöſiſchen Sprachlehre, 3te verb. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

Man kennt die Verdienſte des Verfaſſers hinlänglich und die immer benöthigte neue Auflagen beweiſen hinreichend, daß ſeine Lehrbücher zu den vorzüglichſten für die Erlernung der franzöſiſchen Sprache gehören.

(Der Beſchluß folgt.)

---

Zur Michaelis-Meſſe dieſes Jahrs erſcheinen im Kunſt- und Induſtrie-Comtoir in Amſterdam folgende Novitäten:

**Obriſt v. Maſſenbach**, Memoiren über ſeine Verhältniſſe zum preuſſiſchen Staate, und insbeſondere zum Herzog von Braunſchweig ſeit dem Jahre 1783. 3 Bände in gr. 8. mit 20 Karten, Planen und Kupfern.

Daſſelbe Werk ohne die Karten ꝛc.

Obriſt v. Maſſenbach, Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Verfalls des preuſſiſchen Staats, ſeit dem Jahre 1794, nebſt einem Tagebuche über den Feldzug von 1806. 2 Theile in gr. 8. mit 4 Karten und Planen. (NB. Dies iſt ein von dem erſten ganz verſchiedenes Werk, und ſollte ein Theil davon ſchon Oſtern im Verlage des hiſt. pol. Inſtituts in Berlin erſcheinen, was aber nicht Statt haben konnte.)

Daſſelbe Werk ohne Kupfer ꝛc.

**Obriſt v. Maſſenbach**, Rückerinnerungen an große Männer. gr. 8.

**Voß**, (Prof. E. D.) die beyden Jahrhunderte Frankreichs. 2 Bände.

**Groß**, (Obriſtlieutenant von) hiſtoriſch-militäriſches Handbuch für die Kriegsgeſchichte der Jahre 1792 bis 1808, enthaltend eine genaue Ueberſicht aller Feldzüge und Landungen, welche in dieſem Zeitraume ſtatt gefunden haben; mit einem topograph. milit. Atlaſſe von 20 Karten und Planen. gr. 8.

Daſſelbe Werk ohne den Atlas.

**Rudolphi**, (Prof. K. Asm.) Historia vermium intestinalium, cum Tab. aen. (d. h. Naturgeſchichte der Eingeweide-Würmer, mit Kupf.) Tom. I.

**Wallenstein**, Tragédie par Fred. de Schiller; imitée en vers françois, par Benjamin de Constant.

Graf Baſil, ein Trauerſpiel in Jamben in 5 Akten.

De Monfort, oder die Folgen des Haſſes. Ein Trauerſpiel in Jamben in 5 Akten.

Sprengel (Curt) Handbuch der Geſundheit und des langen Lebens, frey bearbeitet nach John Sinclair. 1r Band, mit Sprengels Bildniß, von Bilyn geſtochen.

Sprengels Bildniß alleine, erſte Abdrücke, in 4.

Zur Oſtermeſſe d. J. und ſeit derſelben ſind erſchienen:

Sprengel, Historia rei herbariae, Tom. 2. 3 Rthlr.
Daſſelbe Werk, komplet, 2 Thl. 6 Rthlr.
Aladdin, oder die Wunderlampe, ein dramatiſches Gedicht in 2 Theilen, von Oehlenſchläger. 2 Rthlr. 12 Gr.
Daſſelbe Werk auf geglättet Schweizer Vel. 4 Rthlr.
Villers, Brief an Mad. Beauharnois über Lübeck, 3te Aufl. 12 Gr.
Villers, Lettre à Mad. Beauharnois sur Lubeck. 3me Edit. 12 Gr.
Memoiren eines Reiſenden, der ausruht, von Dutens, 2r Bd. 1 Rthlr. 8 Gr.
Daſſelbe Werk, komplet. 2 Rthlr. 16 Gr.
Ethwald, oder die Folgen des Ehrgeizes, ein Trauerſpiel in Jamben, in 2 Theilen. 1 Rthlr. 8 Gr.
Mirbel, Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen. 3 Rthlr. 8 Gr.
Le Conservateur pour 1808. Vol. V. et VI. 3 Rthlr. 16 Gr.
Daſſelbe Werk, komplet, 6 Vol. 11 Rthlr.
Reimarus, le Commerce, trad. par Villers. 6 Rthlr.
Roozeboom, de Idealismo. 1 Rthlr. 8 Gr.
Dorn Seiffen, Onomasticon Poeticum. 2 Rthlr.
Geneeskundig Magazyn.

Zugleich zeigen wir, um den häufigen Anfragen zuvorzukommen, hierdurch an, daß
Baggeſens Dichterwanderungen,
Kurze hiſtoriſch-philoſophiſche Briefe, und
Der europäiſche Wegweiſer
vor Neujahr nicht fertig werden.

In der Oſtermeſſe 1808 ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter für Freunde des Wahren und Schönen. In Verbindung mit mehreren deutſchen Gelehrten und Dichtern, herausgegeben von J. H. Eichholz. (1 Rthlr. broſch.)

Inhalt. Amalie oder die Hirtin der Alpen, eine Erzählung von J. H. Eichholz. — Briefe aus den Blättern zweyer Liebenden. v. St. — Lucie und Lindane; ein Dialog von Caroline Pichler. — Die Reue, eine Elegie von J. H. Eichholz. — Paramythie, von ebendemſelben. — Der Sturm, von Aug. Kuhn. — Die Freundin, der Bettler, die Braut am Geſtade; drey Gedichte von Conz. — An Emma, von J. H. Eichholz. — Epigramme von Haug.

Darſtellungen aus der Schweiz. Vom Verfaſſer der neuen Briefe über Italien, J. H. Eichholz, mit 1 Kupfer. 1 Rthlr.

Die Briefe über Italien von dem hier genannten Verfaſſer wurden allgemein gerne geleſen, und haben auch in öffentlichen Blättern den Beyfall, den ſie verdienten, erhalten. Nicht ohne Grund darf man verſichern, daß der Leſer dieſelbe Anſpruchloſigkeit, dieſelbe Wärme der Empfindung, die ihn bey jenen Briefen ſo ſehr anzog, auch hier wieder finden werde. Der Inhalt dieſer Darſtellungen betrifft 1) die Schilderung der bekannten großen und merkwürdigen Natur dieſes intereſſanten Landes, und der Anſichten deſſelben überhaupt, ſo aufgefaßt, wie ſie ſich jedem Unbefangenen zuerſt darſtellen; und 2) die eingeflochtene Geſchichte einiger von den Perſonen, die mit dem Verfaſſer einen Theil ſeiner Wanderungen gemeinſchaftlich machten; ſo daß dieſe Darſtellungen zum Theil wirkliche Reiſebeſchreibung ſind, zum Theil wie eine in romantiſche Form eingekleidete angenehme Dichtung erſcheinen.

## Den Herren Redakteurs und Herausgebern politiſcher Journale und Zeitungen.

Viele Journale und Zeitungen haben ſeit einiger Zeit dem Publikum die Nachricht mitgetheilt:

„Daß die Neuen Feuerbrände und Intelligenzblätter zu denſelben confiſcirt ſeyen, „und nicht mehr fortgeſetzt werden dürften."

Ohne auf hämiſche Bemerkungen zu antworten, ſehen wir uns nur genöthigt, die Herren Redakteurs und Herausgeber politiſcher Journale und Zeitungen um die Bekanntmachung folgender Berichtigung zu bitten:

Die Königl. Sächſ. Behörden hatten ſich zwar veranlaßt gefunden, dem Hrn. Verleger der eben genannten Zeitſchriften die Fortſetzung und den Verkauf derſelben in Sachſen einſtweilen bis auf weitere Berichterſtattung zu unterſagen, legten ihm aber auf ſeine dagegen eingereichten Vorſtellungen den Beweis der Gründe auf, nach welchen zu erwarten war, daß dieſes Verbot baldigſt aufgehoben werden würde. Der Hr. Verleger hat dieſe Beweiſe eingereicht, und darf daher jetzt einer baldigen Erlaubniß des freyen Verkaufs in Sachſen entgegen ſehen.

Jedes andere Gerücht von Confiſcation, gänzlicher Aufhebung u. ſ. w. iſt leeres Gewäſch. Wenn auch der Verleger als ſolcher in Sachſen die Journale bisher nicht fortführen konnte; ſo wurde doch die Redaktion derſelben in der Fortſetzung nicht beſchränkt, da dieſe die K. K. franzöſiſche Cenſur und Autorität für ihre Zeitſchriften hat. Daher ſind denn auch die Hefte, 14 und 15 der Neuen Feuerbrände ſo wie bereits 36 Nummern des zweyten Bandes der Intelligenzblätter, ununterbrochen erſchienen, wie die öffentlichen Ankündigungen in den Berliner, Hamburger und den meiſten übrigen Zeitungen beweiſen, wenn ſie ſchon in Sachſen nicht verkauft worden ſind. Das 16te Heft der Neuen Feuerbrände, und der Schluß des zweyten Bandes der Intelligenzblätter wird in wenigen Wochen ausgegeben.

Es iſt nicht möglich, daß Zeitſchriften alle und jede Nachrichten, — wenn ſie auch den Redakteurs als wahr geſchrieben werden — verbürgen und dafür haften können, wie jeder vernünftiger und ruhiger Beurtheiler zugeben wird; dieß iſt auch der Fall mit unſern Journalen. Wir werden ſuchen, jede Nachricht ganz der Wahrheit gemäß mitzutheilen, und bitten um Berichtigung, wenn dawider gefehlt ſeyn ſollte; — allein eben ſo offen erklären und verſichern wir auch: daß nichts, ſey es auch was es wolle, uns vermögen kann, die Wahrheit zu verläugnen, daß nichts jemals die Freymüthigkeit beſchränken könne und werde, welche das Publikum bisher in unſern Zeitſchriften fand.

Die Redaktion der neuen Feuerbrände und des Intelligenzblattes derſelben.

Digitized by Google

Nro. 242.

# Morgenblatt

## für gebildete Stände.

Sonnabend, 8. Oktober, 1808.

Mehr iſt der Wahrheit Kämpfer, als wer Schlöſſer,
Ja, Welten durch ſein durſtig Schwert gewinnt.

J. A. Cramer.

### Wiſſenſchaften.

Sollte man es auch glauben, daß noch in unſerm Jahrhundert Schutzreden für die Wiſſenſchaften nicht hors de saison ſind, nachdem man das Zeugniß mehrerer Jahrtauſende für ihren Werth gehört hat?

Und doch ſchreit die Schaar, die zahlreiche, der erbärmlichen Finſterlinge noch eben ſo heftig, ſo laut, und oft, was eben das übelſte von allem iſt, mit ſo unglückſelig-glücklichem Erfolge gegen das Licht der Wiſſenſchaften, gegen das Wahre, Groſe und Gute, wie ehemals, das heißt vor Jahrhunderten. Sie beobachtet dabey dieſelbe Taktik, wie ſonſt, und gibt den Freunden der Aufklärung verhaßte religiöſe oder politiſche Ketzer-Namen, um den Pöbel zum Landſturme und Autodafé gegen ſie zu reizen. Was ſonſt Arrianer, Manichäer, Pelagianer, Eutychianer hieß, heißt jetzt Metaphyſiker, Illuminat, Philoſoph u. ſ. w. Wer die vernünftigſten Leute in der ältern Kirchenhiſtorie kennen lernen will, wird ſie in dem Regiſter der Ketzer am leichteſten finden.

Wiſſenſchaft und die durch ſie bewirkte Aufklärung wird nur da von den Männern am Ruder gehaßt, wo in Monarchien den Thronfolgern kunſtgerecht in der erſten Erziehung der Verſtand verkrüppelt wird, oder wo in Republiken das gemeine Volk unwiſſende Intriganten zur Regierung wählt. Dergleichen Menſchen kennen nichts ſchmerzlicher-demüthigendes, als die Superiorität des Geiſtes.

Die Geſchichte kennt keinen großen und berühmten Staatsmann, der nicht zugleich der lebhafteſte Freund der Wiſſenſchaften, wo nicht ſelbſt Gelehrter und Schriftſteller war. Alle andere, die einen Ruhm erhielten, waren nur Heroſtrate, Attila und Karl XII.

Peter der Groſe war unwiſſend, aber er ging mit der großmüthigſten Selbſtverläugnung in die Schule, und nur dadurch ward er der Groſe. Wie manches ſich wichtig dünkende Staatsmännchen würde nicht blutroth werden vor Scham, wenn es — noch lernen ſollte.

Die zwey letzten erhabenen Männer der Weltgeſchichte, welche beyde von ihren Zeitgenoſſen den Beynamen der Großen empfingen, Friedrich II. und Napoleon I., waren und ſind ſelbſt wiſſenſchaftlich-gebildete Männer und Beförderer der Aufklärung. In ihren Verbindungen ſind die geiſtvollſten Gelehrten und Künſtler zu finden.

Die bewunderte Gröſe und Herrlichkeit manches gern berühmt ſeyn wollenden Staatsmannes iſt zwey Tage nach ſeinem Tode vergeſſen, während der geniale Weiſe, den er kaum über die Achſel anſah, noch Jahrhunderte nachher die Welt mit ſeinen Worten entzückt, belehrt, tröſtet und erhebt.

Whiteloke ſpricht von einem gewiſſen Milton, ſagt Hume, den er nicht anders zu bezeichnen weiß, als daß derſelbe blind war, und daß man ihn gebrauchte, den engliſchen Traktat mit Schweden in's Lateiniſche zu überſetzen. Dieſe Ausdrücke haben jetzt für die Nachwelt etwas Komiſches, wenn man betrachtet, in welcher tiefen Dunkelheit und Vergeſſenheit dieſer Whiteloke, ob er gleich Großſiegelbewahrer, Ambaſſadeur und wirklich ein Mann von Verdienſten war, neben dem unſterblichen Milton ſteht.

Digitized by Google

## Wanderung von Madrid nach Bayonne.

(Beſchluß.)

Keinen Augenblick iſt der gute Muth von mir gewichen, und wenn auch nur die nächſten Bedürfniſſe befriedigt waren, fand ich mich fröhlicher Laune. Ich hatte doch blos für mich allein zu ſorgen, und konnte noch mit Selbſtzufriedenheit um mich blicken. Oft freylich griff mir fremde Noth ſchmerzlich an das Gemüth, und ich mußte wegſchauen, wo ich nicht helfen konnte. Manche von den flüchtigen Madridern befanden ſich in einer unangenehmen Lage, und kehrten in den erſten Tagen zur Hauptſtadt zurück, um ſich den Beſchwerlichkeiten einer langen ungewohnten Wanderung nicht weiter auszuſetzen; manche waren krank von den ihnen neuen Strapazen, andre verwundet durch Umwerfen und andere Unfälle. Was irgend von Kranken fortzubringen war, hatte man auf die kleinen Karren des Landes geladen. Dieſe ſind mit zwey Ochſen beſpannt; ihre Achſen werden nie geſchmiert, und machen in ihrer Bewegung daher ein durchdringendes Geräuſch. In der brennenden Augusthitze krank auf ſolchem Fuhrwerke fortgeſchleppt zu werden, das den kleinſten Stein ſchmerzhaft nachfühlen läßt, war vielen Kranken zu läſtig, und ſie hatten ſie lieber verlaſſen, um ſich zu Fuße fortzuſchleppen. Aber kranke Kräfte ſind nur zu bald erſchöpft.

Je weiter der Zug vorrückte, deſto größer wurde er, deſto ſchwerer ward es, Lebensmittel und Obdach zu finden. Die Kräfte der Menſchen und Thiere erſchöpften ſich bey den ſtarken Märſchen und der elenden Erquickung natürlich bald. Viele erblickte ich nun zu Fuße, die ich zuvor auf ſchönen Pferden geſehen hatte. Auch mir ſtand ein ähnliches Schickſal bevor. Das meinige war ſo ſtark vom Sattel gedrückt, daß ich es bey meiner Ankunft in Aranda ohne Grauſamkeit nicht länger reiten konnte. Ich war bereits zur Fußreiſe entſchloſſen, und ſuchte in genannter Stadt nur eine Gelegenheit, um meine Kräfte einmal durch ein gutes Eſſen zu ſtärken. Das Glück führte mich in das Haus des Poſtmeiſters, wo ich ein recht gutes Mittagsmal, übrigens für theure Bezahlung, erhielt. Es waren etwa noch acht Poſten bis Burgos. Ich entſchloß mich, ſie extrapoſt zu reiten, ungeachtet dieſer Weg für den gefährlichſten galt. Ich gab alſo mein Pferd dem nächſten beſten Menſchen vom Zuge, der mir begegnete, um es mir nach Burgos nachzubringen, und mußte ihm für jeden Tag einen Piaſter verſprechen. So laſtete ich denn mein Reitzeug einem Poſtpferde auf, gab einen meiner Mantelſäcke dem Poſtillon auf das ſeinige, und verließ Abends acht Uhr Aranda, als eben das Ende vom Zuge ankam. Die Nacht war ſchön, aber friſch, und ich ritt, fröhlich über die ſchnelle Bewegung, durch die Gebüſche, durch welche der Weg führte.

So viele Gelegenheit zum Ernſte ich auf dieſer Reiſe hatte, ſo fehlte es doch auch nicht an lächerlichen Vorfällen, deren einer mich dieſe ganze Nacht erheiterte. Als ich auf der nächſten Poſt mich auf ein friſch geſatteltes Pferd ſetzte, ſprützte es mir im Augenblicke, da ich niederſaß, dunkelroth in's Geſicht. Es war warm, wie Blut, und mein erſter Gedanke war, daß ich dem Poſtmeiſter, der mir nach ſpaniſcher Sitte den Bügel hielt, bey'm Aufſteigen mit dem Sporn eine Ader aufgeritzt hätte. Sein Hemd war blutig, wie mein Geſicht; er war erſchrocken, wie ich, und ich fragte ihn haſtig: wo ich ihn verwundet hätte? — Ich fühle nichts, gab er mir zur Antwort. — Was iſt es denn? fuhr ich fort. — Ich weiß es nicht, erwiederte er. — Da unterſuchte man denn, und es fand ſich, daß mein kleiner lederner Weinſchlauch, welcher am Sattel hing, bey'm Umſatteln unter dieſen gekommen war, und bey meinem ſchnellen Niederſitzen den Wein aus ſeiner Röhre mir in's Geſicht und dem Poſtmeiſter auf das Hemde geſprützt hatte. Jedermann lachte natürlich; der komiſche Vorfall machte mich fröhlich, wie ich noch nie auf dieſer Reiſe geweſen war, und ſo erreichte ich gegen Morgen die Stadt Burgos.

Ich hatte dieſe acht Poſten in etwa ſieben Stunden zurückgelegt, und fand mich in der kurzen Zeit um zwey Tage vor dem Zuge voraus. Dies gewann mir denn eine Wohnung und einige Tage Ruhe, deren ich recht ſehr bedurfte. So groß dieſe Vortheile waren, ſo wenig kamen ſie mir indeß zu ſtatten. Mein Körper ruhte ſchlecht, weil ich zu erhitzt war, und in meinem Geiſte trieben ſich zu mannichfaltige Gedanken umher, als daß ich mich unbefangen der Ruhe hätte überlaſſen können. Mein Gepäcke, meine Papiere, mein Pferd waren noch zurück, niemand durfte Burgos verlaſſen, und man wußte noch nicht, wie lange das Verbot dauern konnte. So war ich vier Tage in dieſer Stadt, während welcher der Zug nach und nach ankam, und ich mein Gepäcke wohl, aber nicht mein Pferd fand. Schon gab ich es verloren, als ich den Abend vor meiner Abreiſe zufälliger Weiſe auf den Menſchen, dem ich es anvertraut hatte, ſtieß, und es von ihm in einem Zuſtande zurück erhielt, in welchem ich es unmöglich reiten konnte. Wie alſo fortkommen? In den erſten Tagen des Auguſts täglich 8 bis 12 Stunden zu Fuße in Spanien zu machen, dazu entſchloß ich mich wol, wenn kein andrer Ausweg mehr übrig bliebe. Ich fand keinen, als Poſt zu reiten; aber ich hatte nicht mehr Geld genug, um die Koſten zu beſtreiten, und wußte, daß die Poſtpferde alle in Beſchlag genommen waren. Endlich traf ich einen Kourier, der den folgenden Tag zu Pferde nach Bayonne abgehen ſollte. Er verlangte 800 Franken, um mich mitzunehmen, und mit vieler Mühe wurde ich um 500 mit ihm einig. Nun athmete ich freyer, denn ich hatte auch meinen Landsmann wieder gefunden, dem ich mein Pferd anvertrauen konnte. Den folgenden Morgen ließ ich alſo meinen Mantelſack in das Haus tragen, wo die Kouriere wohnten, um in einigen Minuten aufzuſitzen. Endlich kam er, aber mit der traurigen Nachricht, daß er mich nicht mit-

Digitized by Google

nehmen könnte, da er nicht mehr, als zwey Poſtpferde bekäme. Nun war ich wieder wie zuvor, und noch übler daran; denn ich hatte meine Wohnung aufgegeben, und konnte gar nicht hoffen, eine andre zu finden. So ſah' ich mich alſo auf die Straße geſetzt, und da ruht ſich's weder angenehm, noch ſicher. Es war ein Schmid, in deſſen Hauſe die Kouriere abſtiegen. Ich ſetzte mich neben ſeinen Amboß, und machte meine Gloſſen über dieſen und den Hammer. Da ſchlief ich glücklicher Weiſe ein, ruhte ein Paar Stunden köſtlich neben der Feuereſſe, und fand mich herrlich geſtärkt, als ich aufwachte. Ich ging aus dem guten Glücke vertrauend, um zu ſuchen, was mir fehlte. Ueberall forſchte ich nach Gelegenheiten fortzukommen, aber es war keine da. Hungrig trat ich in eine Weinſchenke, und ließ mir eine Flaſche geben. Ich kam mit verſchiedenen polniſchen Offizieren in's Geſpräch, denen ich meine Lage erzählte, und ſagte, ich ſey entſchloſſen, morgen meinen Weg zu Fuße fortzuſetzen, und wünſchte nur, jemand in dem Zuge zu finden, der mein Pferd ſo weit beſorgte, daß ich es auf Augenblicke, wenn ich zu ſehr ermüdet wäre, beſteigen könnte. Ein Menſch in bürgerlicher Kleidung miſchte ſich in's Geſpräch, und ſagte mir, daß ſein Herr, der verwundete Oberſt G . . ., eine eigene Eskorte habe, und in ſtärkern Märſchen gehe, als der große Zug; er ſey überzeugt, daß er ihm erlauben würde, mein Pferd zu bedienen. Ich glaubte damit ſchon viel gewonnen zu haben, und ging ſelbſt zu dem Oberſten, um ihn um dieſe Erlaubniß zu bitten. Mit Vergnügen ertheilte er ſie, und bot mir noch dazu in ſeinem Quartiere ein Bette für dieſe Nacht an, weil er ſehr frühe aufbräche. So war mir alſo für diesmal wieder geholfen, und ſpäterhin fand ich noch oft, wie ſehr ich mir zu dieſer Bekanntſchaft Glück wünſchen durfte.

Ich will dieſe Reihe von Unannehmlichkeiten ein wenig unterbrechen, und Ihnen erzählen, wie ich mich in Burgos doch auch noch um andre Dinge bekümmert habe.

En Burgos nació el valor,
Gloria, y emparo de Espanna. *)

ſagt der Romancero des Cid, und Volkmann hatte mich ſchon früher glauben gemacht, daß der Cid hier begraben ſey. Durch ein andres Volksgedicht war ich indeß belehrt worden, daß ſeine Aſche nicht in St. Agatha, wie er ſagt, ſondern in St. Pedro de Cardenna ruht. Ich fragte alſo nach dieſem Kloſter, und fand zu meinem Schmerze, daß es zwey Stunden von der Stadt gelegen iſt. So mußte ich es alſo wol aufgeben, dem tugendreichen Helden an ſeinem Grabe meine Verehrung zu bezeigen. Ich wollte wenigſtens das Haus ſehen, in welchem er geboren wurde. Ich fragte verſchiedene Einwohner, aber ſie wollten nichts von dem Cid wiſſen. Endlich trat ich in die Bude eines Buchhändlers, der mir Auskunft und einen Jungen gab, um mich dahin zu führen. Ich kam an die Stelle, wo das Haus geſtanden hat. Es iſt nur ein kleiner Platz, den man mit Pfeilern umgeben hat, und auf welchem eine Inſchrift die Heiligkeit deſſelben in dem Andenken an einen großen Mann verkündigte. Mein Führer nannte ihn einen Heiligen, und ſeine Kanoniſation durch den Mund eines Unmündigen ſchien mir wenigſtens verdienter, als die von manchem andern. Unterwegs kam ich an dem erbärmlichen Triumphbogen vorbey, den man in neuern Zeiten dem gleichfalls hier gebornen Fernando Gonzalez mit beſſerm Willen als Geſchmacke errichtet hat. Mehreremale beſuchte ich dieſe Erinnerungen an eine denkwürdige Vergangenheit, und zuweilen iſt es mir gelungen, die Gegenwart über ihnen zu vergeſſen. Aber ärgern mußt' ich mich doch oft über den unwiſſenden Stolz der Kaſtilier. Wenn ich ihnen von dem Cid ſprach, verſtand mich keiner. Sein Name iſt nicht mehr im Munde des Volkes; ſeine Romanzen werden nicht mehr auf den Straßen geſungen. Dafür ertönen abgeſchmackte Loblieder auf Heilige, und der Nationalſtolz tröſtet ſich mit dem Hörenſagen, daß einſt große Zeiten in Kaſtilien geweſen ſind.

Wohl that es mir indeß, die Romanzen, welche von ihm reden, auf dem Schauplatze ſelbſt zu leſen. Oft, wenn ich mich in ein Gebüſch niederſetzte, und meinem hungrigen Pferde Blätter zur Erquickung abpflückte, zog ich mein Büchlein aus der Taſche, und las vielleicht da von ihm, wo einſt der Cid ſelbſt in ähnlichem Geſchäfte ausruhte. Manchmal wirkte der Kontraſt der alten und neuen Zeit komiſch auf mich.

Der erſte Tag meiner Reiſe von Burgos aus wurde mir ſo beſchwerlich, daß ich mehreremale das Sprichwort „vom Pferde auf den Eſel kommen," gern wahr gemacht und meinen Gaul gegen ein Maulthier vertauſcht hätte, ohne daß jemand, aus Furcht oder Miſtrauen, den Tauſch einging. Wir marſchirten gerade vierzehn Stunden, die ich ganz zu Fuße machte, und ich fand mich bey unſerer Ankunft in Briviesca ſo ermüdet, daß ich mich kaum mehr bewegen konnte. Indeß war ich ſo glücklich, wenigſtens ein Bette zu finden. Aber kaum hatte ich mich niedergelegt, als mich ein kalter Fieberſchauer ergrif, der über eine Stunde lang anhielt. Jetzt erſchrak ich zum Erſtenmale über meine Lage. Der Gedanke, vielleicht in einem feindlichen Lande, ohne hinlängliches Geld, unter einem ganz fremden Volke zurückzubleiben, erfüllte mich mit Entſetzen. So lag ich in düſtern Betrachtungen verſunken, als ein Fremder erſchien, und mich um das andre Bette, welches in meinem Zimmer ſtand, für ſeine kranke Schweſter erſuchte. Gern willigte ich ein. Mein Körper gewann gegen Abend wieder Wärme und Ruhe, und ich konnte dem komiſchen Eindrucke nicht widerſtehen, als mein Gaſt vor Schlafengehen eine Hängematte im Zimmer befeſtigte, und ſich darin zur Ruhe begab. Dieſe Reiſe hatte überhaupt viel Aehnlichkeit mit

*) In Burgos ward geboren die Kraft, der Ruhm und der Schutz Spaniens.

Digitized by Google

einer gefährlichen Schiffahrt, und ich hätte den Mann beneiden mögen, daß er ſeine gewohnte Bequemlichkeit auch hier fortſetzen konnte.

Den andern Tag ging es mir ungleich beſſer. Ich hatte bereits auf die Hoffnung reſignirt, mein Pferd wieder beſteigen zu können, und machte mich zu Fuße auf. Noch ſchien der Mond und herrſchte die angenehme Nachtkühlung. Ich wanderte heiter meine Straße, ergötzte mich an den großen Schattenmaſſen, dem klaren Himmel, und den unzähligen Sternſchnuppen. Hat man aber den Tag zuvor vierzehen Stunden zu Fuß gemacht, ſo vergißt man wenigſtens gewiß über der Betrachtung der Geſtirne den Erdboden nicht, wie jener Philoſoph in der Fabel. Vielmehr mahnten mich meine Beine nur zu bald an den geſtrigen Spaziergang, und es war mir äußerſt willkommen, als mir ein Offizier für einige Stunden ſein Maulthier gab. Von da an ſchien mir überhaupt der Glücksſtern wieder aufzugehen, denn noch an dieſem Tage ließ er mich einer Dame begegnen, welche ganz allein in ihrem Wagen ſaß, und gütig genug war, mir einen Plaz in demſelben anzubieten.

Wie froh war ich, als ich die Gewißheit hatte meinen Weg nicht mehr zu Fuß fortſetzen zu dürfen! Was Andre können, vermag ich auch; aber ich fürchtete dennoch, in den Tagen der brennendſten Auguſthitze, da vom frühen Morgen bis mehrere Stunden nach Mittag unaufhörlich marſchirt wurde, meine Geſundheit zu ſehr in Gefahr zu ſetzen. Daß ich dieſe Gefahr vermieden, war Glücks genug; aber die Beſchwerlichkeiten der Reiſe hatten ſich damit doch noch nicht alle geendigt. Jeden Abend kam die alte Noth, ein Nachtquartier zu finden, wieder. Die Gaſthöfe waren gewöhnlich gefüllt, die Bürger hatten Einquartirungen, und auf jeden Fall keine Luſt, Fremde zu beherbergen.

Ich mußte oft zu ſonderbaren Mitteln meine Zuflucht nehmen, um unterzukommen; ſo kam ich in Biskaja, nachdem ich vor mehrern Thüren war abgewieſen worden, in ein Haus, wo es mir ſo wohlgefiel, daß ich mir geradezu vornahm nicht wieder wegzugehen. Im Anfange bat ich mit Höflichkeit um Quartier, das ich bezahlen würde. Man ſchlug es mir mit dürren Worten ab. Ich beſtand auf meiner Bitte; man beſtand auf der Weigerung. Da ſah ich einen großen Folianten auf dem Tiſche liegen. Es war der Flos Sanctorum in ſpaniſcher Sprache abgefaßt. Diesmal ſollen mir die Heiligen helfen, dachte ich, nahm geradezu den Folianten in die Hand, und fing laut an, darin zu leſen. Die Leute ſahen mich verwundert an. Ich ließ mich nicht aus der Faſſung bringen, las die Lebensbeſchreibungen von einem Dutzend Heiligen mit klarer Stimme ab, und hatte mich dadurch bald bey meinen Wirthen in ſo guten Geruch geſetzt, daß ſie alle mögliche Gefälligkeiten für mich hatten.

So wechſelte meine Reiſe mit Gefahren, komiſchen Verhältniſſen, Beſchwerden und Unannehmlichkeiten ab. Von der Unreinlichkeit, die ich mir oft gefallen laſſen mußte, ſag' ich Ihnen nichts, ob ſie gleich das Hauptleiden meiner Reiſe war. Aber gern möchte ich Ihnen die vielen maleriſchen Anſichten ſchildern, die ich auf dieſem Zuge genoß. Das Land ſelbſt begünſtigte ſie hier und da in ſteilen Höhen und wilden Felsmaſſen. Das Intereſſanteſte waren jedoch die Bewegungen der Kolonne, welche aus mehrern Tauſend Menſchen von allen Ständen und in allen möglichen Aufzügen beſtand. Wenn ich dieſe ganze Maſſe von der Höhe eines Berges herab überſah, wie ſie ſich durch ein langes Thal hindehnte, an ſteilen Höhen emporſtieg, theilweiſe unſichtbar wurde, am Ufer eines Fluſſes ſtill ſtand, oder neben einem Gebüſche eine Ruheſtelle nahm; oder wenn Nachts dieſe Menſchen alle unter Bäumen gelagert waren, in unzählig vielfachen Gruppen vertheilt, die in Beſchäftigung und Ruhe wechſelten, im Scheine des Mondes, oder in den Beleuchtungen von hundert verſchiedenen Feuern — ich hatte über ſolchen Anſichten oft Gelegenheit mich ſelbſt zu vergeſſen, und, während ich um ein Abendbrot verlegen war, nur an maleriſche Effekte zu denken.

So war ich bis nach Irun gekommen, wo wir zum Erſtenmale Regen hatten. Es war ein großes Glück, daß wir nicht früher davon heimgeſucht wurden, denn das wäre für Menſchen und Vieh zu beſchwerlich geworden. Ich fand hier die meiſte Schwierigkeit unterzukommen, und ſo entſchloß ich mich denn, und um in Bayonne deſto leichter Quartier zu finden, der Colonne voranzureiten. In der Hoffnung, genannte Stadt noch dieſen Abend zu erreichen, verließ ich um 5 Uhr nach Mittag Irun auf Poſtpferden. Es ging raſch vorwärts. Aber als ich Bidars, die letzte Poſt vor Bayonne, erreicht hatte, war es doch ſchon acht Uhr, ſo daß ich nicht mehr in die Stadt hineinzukommen hoffen durfte. Ich mußte alſo hier bleiben. Doch als ob mich mein Unſtern noch am Ziele der Reiſe verfolgen wollte, konnte ich dieſe Nacht keine Ruhe finden, ſo ſehr ich ihrer benöthigt war, da ich mich vom Regen bis auf's Hemde durchneßt fand. Es war der Abend vom Napoleonsfeſte, und daher in allen Wirthshäuſern Tanz. Neben meinem Schlafzimmer ging es bis an den hellen Morgen ſo luſtig her, daß ich unmöglich einſchlafen konnte. Zu jeder Zeit hätte ich gern baskiſche Muſik hören, und baskiſche Tänze ſehen mögen; aber jetzt hatte ich keinen höhern Wunſch, als Ruhe. Sie ward mir nicht zu Theil. Ich mußte die Tänze ſehen, ob ich wollte oder nicht. Es tanzten nur Männer; denn nach guter baskiſcher Sitte dürfen die Mädchen nach Sonnenuntergang nicht mehr an den Beluſtigungen der Männer Theil nehmen. Dieſer Tanz aber war nichts, als ein äußerſt einfacher Kreistanz, welcher, ohne ſchnelle Bewegung, ſich in ewigem Einerley herumdrehte, und nur das Langweilige nicht hatte, mir Schlaf zu machen. Von der Muſik will ich nichts ſagen; denn ich könnte leicht darüber ungerecht urtheilen, da ich mich eine ganze, lange Nacht hindurch über ſie geärgert habe. Meine Leiden ſollten erſt in Bayonne endigen, wo ich den 16ten Auguſt Morgens glücklich ankam, aber nur mit Mühe Wohnung fand. Mein Gepäcke iſt noch zurück, und ich warte mit größter Ungedult, ob es glücklich durchgekommen iſt. Leben Sie wohl. — 6.

## Charaden.

1.

Ihr Damen ſchätzt mich über alles hoch,
Und, fehlt die Vorderſylbe, höher noch.

2.

Mein Erſtes weiht dich in die Schöpfung ein,
Verräth dich oft, und kann die Herzen angeln.
Mein Zweytes wirſt du haben oder ſeyn.
Mein Erſtes ſoll dem Zweyten niemals mangeln;
Doch darf es auch mein Ganzes werden? Nein!

Auflöſung der Charaden und des Logogryphs in Nro. 235:
Volage. Ameiſe. Laben, leben, lieben, loben.

Nro. 243.

# Morgenblatt
## für
# gebildete Stände.

Montag, 10. Oktober, 1808.

Nein, Freund, es iſt der Menſchheit Jahrbuch nicht,
Was wohl dafür des Haufens Meinung hält.

v. Haugwitz.

## Stiergefechte in Madrid am 27 Jul. 1808.

(Von Rehfues.)

Die Ankunft des Königes Joſeph hatte mancherley Feſtlichkeiten herbeygeführt. Ob die Stiergefechte gleich ſeit mehrern Jahren in Madrid aufgehoben waren, ſo durften ſie doch bey dieſer Gelegenheit nicht fehlen. Die neue Konſtitution war zwar bereits erſchienen — allein ging bey der alten nicht bisher alles ſeinen ordentlichen Gang? Daran lag dem Volke alſo ſehr wenig. Deſto wichtiger war es, zu wiſſen: ob die neue Regierung Stiergefechte erlauben würde?

Warum nicht, wenn es nur darauf ankam, ſich die Liebe des Volkes zu gewinnen? Man wird ſie ſchon wieder abſchaffen, wenn ſich die neue Ordnung befeſtigt hat, und ich hoffe zur Ehre der Menſchheit und für die Möglichkeit einer völligen Civiliſation Spaniens, daß man nach den nächſten zehen Jahren nur noch ſo von ihnen ſprechen wird, wie in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts von den Autodafe's.

Auf mich haben ſie den unangenehmſten Eindruck gemacht, und ich mußte mich eigentlich zwingen, dabey auszuhalten. Dies iſt ein ſehr grauſames Schauſpiel. Das Benehmen des Volkes dabey läßt mich nur mit Entſetzen an eine Zeit denken, wo es den Stürmen der Anarchie völlig ſelbſt überlaſſen iſt.

Gleich vor dem Thore von Alcala ſteht das Amphitheater, welches für dieſe Beluſtigungen gebraucht wird. Es iſt in zirkelrunder Form erbaut, und drey Stockwerke hoch. Sein äußerer Umkreis mag etwa 1200 Fuß, der Umkreis der Arena dagegen 800 betragen. Dieſe iſt zunächſt mit amphitheatraliſch ſich erhebenden Bänken umgeben, auf welchen das Volk eng und unbequem ſitzt. Daran ſchließt ſich eine große Galerie, über welcher ſich ein Cirkel von ungefähr 120 Logen befindet. Corridors und Treppen ſind erbärmlich; das Ganze ſcheint mir überhaupt einer großen Nation unwürdig, iſt in kleinem Geſchmacke, nur von Holz erbaut, von Außen röthlich und von Innen bläulich übertüncht. Ich glaube nicht, daß es viel über 12000 Menſchen faſſen mag.

Schon dieſen Morgen um 10 Uhr hatten die Stiergefechte mehrere Stunden lang gedauert. Am Abende begannen ſie auf's Neue. Das Wetter war plötzlich auffallend friſch geworden, der Himmel dabey völlig klar geblieben, alſo alles durch gutes Glück eingetroffen, was man in den Hundstagen in Madrid für ein unter freyem Himmel gegebenes Schauſpiel verlangen kann.

Ich fragte einen meiner ſpaniſchen Bekannten, ob er hingehen würde? — Das verſteht ſich, gab er mir zur Antwort, porche soy muy aficionado (denn ich bin ein leidenſchaftlicher Liebhaber davon). — Nun weiß ich aber, daß dieſe Liebhaberey zu den edeln Eigenſchaften aller jungen Herrchen gehört, welche ſie leider alle mit ihren Vätern theilen.

So gingen wir alſo mit einander hin. Bereits war eine Menge Volkes verſammelt, ungeachtet es wol noch eine Stunde bis zur Eröffnung des Schauſpiels anſtand. Dieſe Nation hat in ihrem ganzen Weſen noch viel von alten

Digitized by Google

Zeiten, und erinnert in manchen ihrer Lebensweiſen an komiſche Szenen Don Quixote's. Wer dieſe langen hagern Phyſionomien mit tiefem Ernſte und etwas verwirrter Phantaſie in dem düſtern Auge ſehen will, muß hierher kommen. Auch wird ihm der lächerliche ſpaniſche Ernſt, der ſich nur durch Stiergefechte aus dem Gleichgewichte bringen läßt, auf jeder Bank begegnen. Dieſe finſtern in ſich gekehrten Menſchen, deren einzige Bewegung in der Handhabung des papiernen Fächers beſteht, welche nur den Mund eröffnen, um aus dem Zigarro eine dicke Wolke in die Luft zu blaſen, in dicke Mäntel eingehüllt bey der brennendſten Sonnenhitze, unter denſelben eng anſchließend bekleidet und mit Gold- und Silberflitter bedeckt, mit lächerlich emporſtrebenden dreieckigen Hüten; dieſe Menſchen, welche alle andere Völker für Juden, und die Granden von Spanien für Halbgötter anſehen — das ſind die Alt- und Neukaſtilianer, die ſchon ſeit mehrern Jahrhunderten auf ihren Lorbern ruhen, und ſich für die edelſte, geiſtvollſte und tapferſte Nation halten.

Ich war ſchon lange genug in Madrid geweſen, um es nicht mehr auffallend zu finden, daß rings um mich übelriechende Zigarren glühten. Selbſt die meiſten Aufſeher, Kaſſiere, Plätzevertheiler vereinigten auf dieſe Weiſe Geſchäft und Vergnügen. Eine Spur von Polizey war nicht ſichtbar, denn da die Inquiſition ſie bisher ausgeübt, und an gewiſſe Punkte wohlweislich nicht gerührt hatte, ſo konnte man unmöglich damit an einem Tage beginnen, da es darauf ankam, ſich dem Geiſte der Nation zu fügen.

Alle alte Formen in Europa überhaupt ſtammen aus Zeiten großer Kraft und aus bedeutungsvollen Epochen kühner Machtäuſſerungen ganzer Völker. So viel man auch dafür thun mag ſie zu erhalten und neu zu befeſtigen, es kann doch nicht mehr gelingen, ihnen ihren lächerlichen Kontraſt mit der neuen Zeit zu benehmen. In Spanien ſtößt man am häufigſten auf dieſelben, da das ganze Streben dieſer Nation ſeit Jahrhunderten in nichts anderm beſtanden hat, als in der Erhaltung der Schale, wenn gleich ihr Kern längſt von den Würmern zerfreſſen war.

Einen komiſchen Eindruck machten daher die beyden Alquacil's (eine Art von untergeordneten Juſtizbeamten), welche in der Arena hielten. Sie waren zu Pferde und in ihrem völligen Koſtüm, wie es etwa zu Karls V. Zeit geweſen ſeyn mag, nämlich in ſchwarzen ſeidenen Jacken, mit Hoſen und Strümpfen und dem kurzen ſpaniſchen Mantel gleicher Farbe. Auf dem Hute flatterten bunte Federn, an der Seite hing ein langer breiter Degen, und der Fuß ſtand in dem eiſernen Steigbügel, welcher gleich einem Radſchuhe ihn völlig bedeckte. Sie leiten im Grunde das ganze Feſt, und erhalten ihre Befehle von der höchſten gerade präſidirenden Obrigkeitsperſon. Dieſe war heute der Corregidor von Madrid.

Als das Spiel beginnen ſollte, wurden die Schranken zuvor einem Dutzend Karren geöffnet, welche je mit zwey Maulthieren beſpannt und mit einem Waſſerfaſſe beladen, hereinfuhren. Auf demſelben ſaß der Führer in hohem Bewußtſeyn ſeiner Mitwirkung an dieſer Feyerlichkeit, und hintenher lief ein anderer, welcher an einem langen Stricke die ledernen Schläuche lenkte, aus denen ſich das Waſſer wie aus einer Gießkanne ergoß. Damit wurde die Arena angefeuchtet. Für die jungen Herren und Damen gaben die Schläuche manchen Anlaß zu frivolen Gedanken und derben Scherzen, und die Damen waren ſo gut darauf vorbereitet, daß ich kein Weibergeſicht geſehen habe, welches nicht bey der erſten Erſcheinung dieſer Maſchinen den Mund zu einem eben nicht gerade verlegenen Lächeln verzogen hätte.

Dies war das Vorzeichen der nahen Eröffnung des Schauſpieles, und wirklich hatten ſich die Karren auch kaum entfernt, als ſich die Schranken auf's neue öffneten. Eine Reihe von Picadores zu Fuße trat in majeſtätiſcher Ordnung herein. Dieſen folgten vier andre zu Pferde, und den Zug beſchloß eine Reihe von Pferden, deren Sättel unter ſeidenen und goldbordirten Decken verborgen waren. Dieſe Picadores ſind die Helden des Feſtes, und es war daher eben ſo natürlich, daß ſie mit Jubel empfangen wurden, als es nöthig iſt, daß ich ſie genauer beſchreibe. Nur muß ich zuvor bemerken, daß hier die größte Beyfalls- und Freuden-Aeußerung in durchdringendem Pfeifen beſteht. Ich nahm es anfangs natürlich anders, weiß aber nun wohl, wie ich es zu machen habe, wenn ich in Madrid zeigen will, daß mir etwas gefalle.

Die Picadores zu Fuße hatten ſich in rothe, blaue und grüne ſeidene Jacken, welche mit Silber bordirt waren, gekleidet, und mit ihren rothen Mänteln bedeckt. Sie glichen ſomit ganz den Tänzern in den ſpaniſchen National-Tänzen, und ich erfuhr bey dieſer Gelegenheit, daß einer der Tänzer, welchen ich häufig im Theater den Fandango tanzen geſehen, zugleich Picadore war, und hier mitauftrat. Ihnen folgten vier andre zu Pferde, ganz in dem Koſtüm, in welchem man den berühmten Sancho Panza in vielen Ausgaben des Don Quixote's abgebildet findet. Eine anliegende Jacke, an welche die Aermel mit flatternden Bändern befeſtigt ſind, weite gelbe lederne Hoſen, eine Art dergleichen Kamaſchen, Handſchuhe, und ein niedriger grauer aber ſehr großer runder Hut mit bunten Schleifen, dies war der Aufzug der Ritter. Sattel und Steigbügel waren in dem älteſten Geſchmacke, und erſterer vorn und hinten ſo hoch erhoben, daß ich von jetzt an begreiſe, wie der raſende Roland ſich blos dadurch berühmt machen konnte, daß er alle ſeine Gegner aus dem Sattel hob. Vor der Loge des Corregidor ordneten ſie ſich in eine Reihe, und begrüßten dieſen zuerſt, ehe ſie ihr menſchenfreundliches Geſchäft begannen.

Einer der Alguacils ritt vor die Pforte, welche den Stall der Thiere verſchloß, gab den Befehl zu ihrer Eröffnung, und entfernte ſich ſogleich im ſtrengſten Galopp. Er that ſehr wohl daran; denn er ſah mir eben nicht ſehr kriegeriſch aus, und der Stier ſtürzte mit Blitzesſchnelligkeit in die Arena herein. Ein Gepfeif und Geſchrey empfing das unglückliche Thier, das ſich aus ſeinem finſtern Stalle plötzlich unter ſo große Geſellſchaft verſetzt ſah, und ſich nicht ſogleich in dieſelbe finden konnte. Raſend durchſtürmte es den Sand. Die Picadores zu Pferde wichen ihm aus, die leichtern zu Fuß reizten es durch vorgeworfene rothe Mäntel, und flüchteten ſich dann eiligſt über die Schranken.

(Der Beſchluß folgt.)

## Merkwürdige Ruinen eines Pallaſtes, den Friedrich Barbaroſſa in der zweyten Hälfte des 12ten Jahrhunderts erbaute, in der Burg zu Gelnhauſen.

Man kann es der deutſchen Wißbegierde mit ziemlichem Rechte zum Vorwurfe machen, daß ſie mehr nach dem Aeuſſern ſtrebt, als nach dem, was ihr im Innern zunächſt liegt, und daß ſie oft das Einheimiſch-Denkwürdige sorglos überſchreitet, um jenſeits der Gränze alles anzuſtaunen. Es iſt — wir wollen es geſtehen — ein alter Fehler, um welchen uns das gänzliche Verſchwinden ſo vieler koſtbaren Denkmale der deutſchen Vorzeit laut genug anklagt. Möchten die wenigen Reſte jetzt noch beachtet, hervorgeſucht und unter kräftigen Schutz gegen fernere Verwahrloſung gebracht werden!

Unter dieſe Reſte gehört vorzüglich auch das, was aus den ſchönen Zeiten Friedrich's des Erſten noch in der Burg zu Gelnhauſen gefunden wird, nämlich die Ruinen eines von dieſem Kaiſer erbauten Pallaſtes. Bis jetzt waren ſie ſelbſt in der eigenen Gegend beynahe nicht bekannt, weil ſie von niedern Häuſern und elenden Hütten umbaut und verſteckt ſind, und doch beurkunden ſie laut und deutlich, daß ſchon in jenem Zeitalter ein eigener, lieblicher und großer Genius über den deutſchen Kunſtgeſchmack herrſchte.

Da wo ſich das Königsgebürge in Franken mit dem Vogelsgebürge in der Wetterau zuſammenkettet, iſt eine große und herrliche Landſchaft voll regen Lebens in Thal und Forſt. Am Fuße der Berge bildet der Fluß Kinzig eine reizende Inſel, und dieſe Inſel erſah ſich Friedrich, um einen Pallaſt darauf zu bauen, einen Reichsſaal, in welchem er in dem Kreiſe der Edeln Deutſchlandes Recht gab und Recht nahm, und eine Wohnung für ſich. Die Zeit und mehr noch die barbariſche Gewohnheit köſtliche Trümmer der Willkür des Volkes zum unbedingten Verbrauche zu überlaſſen, haben unſern Augen viel von dieſem ehmals herrlichen Gebäude entzogen, aber was jetzt noch ſteht, reißt zur höchſten Bewunderung hin. Man ſieht noch die Galerien vor dem Reichsſaale und des Kaiſers Gemach mit der Hauptthüre, die Kapelle mit der Sacriſtey, die Halle, einen Thurm, Barbaroſſa's Thron, nebſt der hohen Ringmauer des Hofes. An der Galerie ſtehen ſechszehn Säulen, je zwey und zwey zuſammen gekuppelt, auf attiſchen Baſen und oben durch Bogen verbunden. Die Bogen ruhen auf Knäuſen, die auf das niedlichſte und mit beſtändiger Abwechslung verziert ſind. Dieſe und andere eben ſo ſchöne Verzierungen ſind es wol werth, daß ſie auf's genaueſte unterſucht, und für die Geſchichte des Geſchmackes ganz beſonders aufbewahrt werden.

Hr. Bernhard Hundeshagen in Hanau hat den Vorſatz gefaßt, dieſe Merkwürdigkeiten näher bekannt zu machen, und ein Werk herauszugeben, das außer der perſpektiviſchen Anſicht der Haupttheile des Pallaſtes achtzehn große Blätter mit Aufriſſen, Grundriſſen, Durchſchnitten des Ganzen wie der einzelnen Theile, ꝛc. enthalten, und mit hiſtoriſchen und architektoniſchen Bemerkungen begleitet ſeyn wird. Jeder Freund der Geſchichte und der Kunſt wird dieſem Werke das beſte Gedeihen wünſchen.

## Thereſe von Winckel.

Auch in Stuttgart zeigte ſich die holde Geſtalt dieſes weiblichen Genius, der in unſern Blättern ſchon mehrmals genannt, doch nie — was bey öffentlichem Lobe wol ſelten der Fall iſt — über Verdienſt und Würdigkeit gerühmt wurde. Iſt es die Kraft der Beſcheidenheit, die ſelbſt auf den gedruckten Beyfall zurückwirkte, ſo möchten wir dieſe Eigenſchaft des Fräuleins allen andern voranſetzen. Sie hat uns durch ihre muſikaliſche Vollkommenheit hingeriſſen, durch die Grazie ihres Spiels bezaubert, und durch die Probe ihrer Fertigkeit als Malerinn in Bewunderung geſetzt; aber durch die reine Anſpruchloſigkeit, und durch das edle Beſtreben nur an Erkenntniß reicher zu werden, hat ſie ſich die Herzen aller, die ihr näher kamen, gewonnen.

Den Töchtern unſers Vaterlandes wünſchen wir viele Beyſpiele dieſer Art, die es ſo anſchaulich beweiſen, was eigentlich die weibliche Bildung krönt. Dem lieben unvergeßlichen Gaſt aber und ſeiner verdienſtvollen Mutter ſenden wir unſern herzlichſten Dank nach, in der Hoffnung, daß Deutſchland überall gerecht ſeyn, und auch den edeln Muth in Widerwärtigkeiten ſo ehren werde, daß der in Nro. 94 des Morgenblattes d. J. von der Künſtlerinn ſelbſt geäußerte Wunſch bald in Erfüllung gehen möge.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Weimar, 25 Sept.

Die Straßen werden nicht leer von Kurieren. Zu Leipzig bekommt kein Fremder mehr Pferde, weil Alles, was von Pferden da iſt, als Reſerve für Se. Maj. den Kaiſer von Rußland aufgehoben wird. Sonnabend Abend den 24. iſt bereits der Großfürſt Konſtantin hier eingetroffen; zu-

Digitized by Google

gleich auch eine Diviſion franzöſiſcher Dragoner, den Kaiſer Alexander zu empfangen, und ihm als Ehren-Eskorte nach Erfurt zu dienen. Der Prinz von Meklenburg, der Herzog von Oldenburg ſind ebenfalls da. Die Könige von Weſtphalen und Sachſen werden erwartet. Der Kongreß in Erfurt wird äußerſt brillant werden. Es heißt, daß eine franzöſiſche Schauſpielergeſellſchaft, und mit ihr Talma nach Erfurt kommen, und daſelbſt vor den Kaiſerl. Königl. Perſonen ſpielen ſoll. Da dort kein Hofhalt iſt, ſo kann man leicht denken, daß das Gouvernement mit den Anſtalten zum Empfange ſo hoher Gäſte doppelt beſchäftigt iſt. — In dem Geleitshauſe, was dem Gouvernement, wo der Kaiſer Napoleon logiren wird, gegenüber liegt, war anfangs auf Befehl der franzöſiſchen Regierung eine Reihe Fenſter, die in dieſe Straße führt, zugemauert worden; auf die Vorſtellung aber, daß der Herzog von Weimar, wenn er nach Erfurt kommt, ſein Abſteigequartier gewöhnlich in dieſem Hauſe nimmt, ſind jetzt die Fenſter wieder eröffnet. — — — —

Eben — es iſt Sonntag Abend, und ein Viertel auf Sieben — wird mit allen Glocken in der Stadt geläutet, und der Kaiſer Alexander hält auf das Feyerlichſte ſeinen Einzug. Eine Eskorte franzöſiſcher Dragoner, die ſeit geſtern hier lag, nebſt einer Eskorte Sachſen-Weimar'ſcher Huſaren, Se. Durchl. den Erbprinzen an ihrer Spitze, hatten den Kaiſer eingeholt. Da Seine Majeſtät indeß durch den Park, und über die ſogenannte Sternbrücke paſſirten, ſo iſt dadurch die Neugierde vieler Zuſchauer, die ſich ungeachtet des ſchlechten regnigen Wetters an der Straße verſammelt hatten, getäuſcht worden. Es ſind Fremde — beſonders Frauenzimmer — um die Kaiſer zu ſehen, bis aus der Gegend von Magdeburg nach Weimar gekommen. Die Treppen auf dem Schloſſe waren wie von Spalieren geputzter neugieriger Damen eingefaßt. Die regierende Frau Herzoginn war dem Kaiſer bis unten an der Treppe entgegengetreten. Der Empfang von beyden Seiten war herzlich, und ohne den geringſten Zwang. Der regierende Herzog iſt Sr. Maj. dem Kaiſer Napoleon mit ſeinem Oberjägerkorps zum Empfange bis an die Gränze nach Berka entgegengeritten, indeß der Erbprinz und ſeine Durchlauchtigſte Frau Mutter Louiſe zu Hauſe die Honneurs ihrer Familie machen. — Geſtern, als Sonnabend Abend, wurde in der Komödie die ſchöne Müllerinn gegeben.

Paris, 24 Sept.

Das Théatre Français kann gegenwärtig wegen Erfurt keine Tragödien geben. Die Kaſſe iſt jedoch diesmal dabey glücklicher, als bey vormaligen ähnlichen Abweſenheiten der beſſern Schauſpieler; die ſchöne Levert, die man allgemein ſchon bey ihren Debüts als Meiſterin anerkennt, erhält das Publikum bey guter Laune. Freylich ſind es immer nur Komödien, aber die Liebhaberey für Melpomenen iſt ſchon lange nicht mehr ſo ausſchließend, ſeitdem Demoiſelle Duchesnois bey der beynahe beſtändigen Abweſenheit der Mad. Raucourt, und bey dem Uebergange der Mad. Talma in die höhere Komödie allein daſteht mit ihrem zwar außerordentlichen aber leyder auf das einzige Fach der unglücklichen Liebe eingeſchränkten Talente. Im Odeon, ſcheint es, wiſſen ſie nicht was ſie thun ſollen; ſie geben da die Voyages de Scarmantade in fünf Akten, jeder Akt die Ankunft des Reiſenden in ein neues Land zu einem neuen Abenteuer enthaltend. Das iſt wegen der nun einmal beſtehenden Orthodoxie in Rückſicht auf die Einheiten ein wahrer Greuel für die Kenner und für die Kritiker, und das Stück erhält ſich nur durch die Liebhaber deſſen, was man grand spectacle nennt, womit man im Odeon ſo viel ſagen will als Melodram, nur iſt man nicht ſo kühn, das Wort auf den Zettel zu ſetzen. Brunet ſpielt als Frauenzimmer unter dem Namen la Mère Barbe in der Poſſe les Commères; das Stück iſt nichts anders, als was ſchon lange auf dem Theater und in den Fabeln über die Gabe der Frauen ein Geheimniß zu bewahren geſagt worden iſt. In der Opera comique, wo, wie im Vaudeville, von Zeit zu Zeit Gelehrte, Helden, Heldinnen, berühmte Dichter oder Trinker u. ſ. w. in einer Art von periodiſcher Galerie erſcheinen, kam Linnäus, der große Botaniker, vor. — Von allen dieſen hohen Produkten des Genies hat man entweder gar keine, oder wie bey Linnäus, falſche Verfaſſer angegeben; es ſcheint, als ſey man zu beſcheiden ſich ſelbſt zu nennen, oder zu verdorben, um der Aſche verſtorbener Gelehrten zu ſchonen; gewiß iſt Dejaure nicht der Verfaſſer von Linnäus. — Was aber eine beſondere Merkwürdigkeit genannt zu werden verdient, das iſt das Vaudeville le petit Almanach de nos grands hommes, von einem Hrn. Rougemont, der ſowol ſelbſt Schauſpieldichter iſt, als auch bisweilen ſeinen Namen Andern leiht, die aus gewiſſen Gründen ſich nicht gern ſelbſt nennen. Es iſt nicht der Mühe werth, den Inhalt des Schauſpiels hier vorzulegen; genug, le petit Almanach de nos grands hommes gab das Sujet, und dieſer Almanach war einſt das Werk von zwey boshaften Schriftſtellern, Champcenet und Rivarol. Dieſe beyden Satyriker hatten einſt unter dieſem Titel das ganze literariſche Paris mishandelt, und ſich daher, nämlich der erſte einige Duelle, und Rivarol, der nicht ſo delikat war, manche Stockſchläge zugezogen; hauptſächlich aber regnete es damals Epigramme auf ſie, z. B. auf Rivarol, deſſen Vater man fälſchlich für einen ehemaligen Koch ausgab:

Sachez, Messieurs, que pour chaque métier
Je fais un Almanach utile et necessaire.
Je prépare à présent celui du Cuisinier,
Pour immortaliser mon père.

Und auf Beyde zugleich:

Au noble Hotel de la Vermine:
On loge ici très proprement;
Rivarol y fait la cuisine,
Et Champcenet l'appartement.

Man beklagt ſich gegenwärtig über die allzugroße Leichtigkeit, mit welcher der franzöſiſche Buchhandel eine Menge neuer Ausgaben veranſtaltet, ungedruckte aber ſehr wenig merkwürdige literariſche Hinterlaſſenſchaften ſammelt, beſonders auch alte, ſehr abgenutzte Kupfertafeln zu neuen Titeln von alten Werken gebraucht u. ſ. w.

Hr. Martinet, der Karikaturhändler, bey welchem man ſchon lange nichts geiſtreiches im höhern Sinne des Wortes geſehen hat, gab dieſer Tage eine literariſche Karikatur, die wenigſtens einigen Werth für die Literaturgeſchichte hat. Sie ſtellt die gegenwärtigen Journaliſten unter dem Namen vor: Les Comédiens noirs; die Herren ſtehen um den Arlekin umher, der ihnen zuzuhören und ſich über ſie luſtig zu machen ſcheint. Sehr auffallend iſt daran die lange hagere Geſtalt des Moniteur, der den Herren rechts und links mit der Hand einen pedantiſchen Wink gibt, gleichſam um ihnen zu ſagen, ſie ſollen klug ſeyn und beſcheiden, ſonſt müſſe er ihnen auf die Finger geben. Eine gar häßliche Phyſionomie mit reichbegabter Naſe und im Kirchen-Ornate gehüllt, erſcheint links am ſichtbarſten; Schlangen kriechen aus ſeiner Taſche: es iſt das Journal de l'Empire. Eine hagere Kokette, welcher es an der einzigen wahren Schönheit ihres Geſchlechtes, an der Weiblichkeit fehlt, iſt das Athenée des Dames. In einer Ecke ſchläft verdrüßlich auf einem Folianten der Mercure. Die andern haben mehr oder weniger Prätention in ihren lächerlichen Geſtalten; das Koſtum verräth immer den Geiſt des vorzüglichſten Mitarbeiters männlichen oder weiblichen Geſchlechtes.

Digitized by Google

Nro. 244.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Dienſtag, 11. Oktober, 1808.

Geſetzt, ein Volk ſey noch bethört —
Was uns ein Plato göttlich lehrt,
Braucht des Huronen Beyfall nicht.

Drollinger.

### An Lilla, als von Richard geſprochen zu Emma.

(Von Julius, Grafen von Soden, in der Polyanthea von Karl Reinhard für das Jahr 1807, S. 70-71.*)

Lilla! Lilla! Woher dieſes Zagen,
  Wann Dein armer Freund ſich zitternd naht?
Jeder darf, wie ſchön Du biſt, Dir ſagen;
  Ihn allein drückt oft ein ſtreng Verbot!

Fürchteſt Du der Schmähſucht boshaft Ziſchen,
  Der Verläumdung nie vertrocknend Gift?
Wiſſe, Lilla, ihre Flecken wiſchen
  Lächelnd einſt der Unſchuld Engel ab.

Zitterſt Du vor Deinem eignen Herzen?
  Willſt der Liebe Zauber widerſteh'n?
Wiſſe, ihre Thränen, ihre Schmerzen
  Wiegen mehr, als ruh'ge Fröhlichkeit!

Und erſt ihrer Freuden reiche Quelle,
  Die ſo rein aus Eden's Auen rinnt!
Soll ſie rinnen ungenutzt, da helle
  Sich in ihr Dein Liebreiz ſpiegeln kann?

Edler Liebe Blüten, Lilla, treiben
  Edle Frucht in einer edlern Welt.'
Ird'ſche Blumen welken; ſie nur bleiben
  Als die Glorie des Aſchenkrug's.

*) Münſter, bey Peter Waldeck, 1807. Dieſem wackern Manne, dem ich nie einen Dienſt erwieſen hatte, verdanke ich den Genuß der gefälligen Sammlung. Eine bedeutende Anzahl von mehrern ſeiner intereſſanten Verlagswerke begleitete das erfreuliche Geſchenk. Ob ihm meine Antwort vom 20 Mai d. J. durch Hrn. Fleiſcher in Leipzig zugekommen ſeyn mag?

M. L.

### Lilla's Antwort, als von Emma geſprochen zu Richard.

(Von Joannes Aloys Martyni-Laguna.)

Richard! Richard! Dein verſchämtes Nahen,
  Dein beredtes Zittern droht Gefahr:
Die, ſo freyer mir in's Auge ſahen,
  Und mich „reizend“ nannten, ſcheut' ich nie.

Könnte Schmähſucht eine Lilla ſchrecken?
  Schadet Reinen der Verläumdung Gift?
Eig'ne Schande mag den Läſt'rer decken;
  Meiner Unſchuld Engel läßt mich nie.

Ohne ſie, wie könnten Mädchenherzen
  Süßer Lockung ſtandhaft widerſteh'n?
Edler Liebe Seufzer, Thränen, Schmerzen
  Koſte nur ein wohlverwahrt Gemüth!

Ihre ſpiegelreine Freudenquelle
  Iſt des Himmels herrlichſter Erguß;
Aber niemals lauter, niemals helle
  Rinnt ſie durch der Sinnlichkeit Gebiet!

Dort, nur dort glänzt ihre hohe Klarheit,
  Wo ſie ewig ihren Urſprung nahm;
Dieſe ſchützende, hochhehre Wahrheit
  Führt ein liebend Herz zu Gott empor.

Oder zitterſt Du vor Deinem Freunde,
  Weil Du bebſt mit ihm allein zu ſeyn?
O vertrau' mir! Hier am Buſen weinte —
  Wohl mir! — ein gefall'ner Engel nie.

Mir auch ward Empfänglichkeit gegeben: *)
  Sinne, Feuer, Leben, glühend Blut;
Und umſonſt verſuch' ich's, nachzuſchweben
  Platon's Geiſtern. Ach! ich faſſ' es ganz,

Welche Himmelsquelle in dem großen,
  Holden Auge quillt, tränt' ſie ſo gern!
Kenne, Schäferſtunde, deine Roſen!
  Schwelgte gern aus dieſem Wonnekelch!

Doch, der Jugend nie verrn'te Zähren
  Löſchen dieſes Sehnens Flammen aus.
Dich und Mich wird Liebe hier verklären;
  Sicher ſchlieſſt Du ſelbſt in meinem Arm.

Richard! Richard! Wohl haſt Du gerathen;
  Wohl fürcht' ich, mit Dir allein zu ſeyn! —
Deine Reden, Deine Edelthaten
  Stärken zwar mein furchtergriff'nes Herz:

Doch dies Leben, dieſe raſchen Sinne,
  Dieſer Herzſchlag, dieſer Feuerblick —
Machen, daß zu zagen ich beginne,
  Und mein Glaub' an Seelenliebe wankt.

Ach! von Dir, von Dir ſo hold umſchlungen,
  Zärtlich ſo an dies Dein Herz gedrückt,
Iſt Dir, Richard, bald der Sieg gelungen,
  Wenn Dein Mund auf meinem küſſend brennt.

Doch der Leiden Dir nicht fremde Zähren
  Löſchen Deiner Inbrunſt Flammen aus.
Dich und Mich wird Liebe hier verklären;
  Sicher läg' ich ſelbſt in deinem Arm.

*) In der ſiebenten und achten Strophe hat man ſich bewogen gefunden, ein Paar kleine Veränderungen zur Ausgleichung und Berichtigung des Versmaßes geltend zu machen. Mögen ſie dem geiſtvollen Verfaſſer nicht misfallen! M. L.

## Stiergefechte in Madrid am 27 Jul. 1808.

(Beſchluß.)

Die Picadores zu Pferde hatten bereits ihre langen Lanzen, welche oben mit einem ſcharfgeſchliffenen ſpitzigen Eiſen verſehen waren, genommen. Einer ſtellte ſich dem Stiere entgegen, die Lanze unter den Arm gelegt, und mit der Hand gefaßt. Das Thier beugte ſich mit dem Kopfe, um auf ſein Pferd einzuſtoßen, und im nämlichen Augenblicke verſetzte er ihm einen Stoß in den Nacken, und eilte neben ihm vorüber. Ein zweyter ſetzte das fort, und ſie wiederholten es ſo lange, bis der Stier mit Blut bedeckt war. Zwiſchendurch reizte man ihn aber immer wieder mit rothen Mänteln. Oft ſtand er ſtille, grub wüthend mit Fuß und Maul in die Erde, und ſchien einem Menſchen ähnlich, der ſeine Wuth nicht völlig auslaſſen kann. Ich hatte längſt genug an dieſen Grauſamkeiten. Das Thier kam mir hier unendlich edler vor, als der Menſch. Dieſer handelte mit feiger Vorſicht und furchtſamer Behendigkeit, der Stier mit der unbehülflichen Gewandheit überlegener Kraft, die am Ende immer durch die Kunſt beſiegt wird. Aber ſeine Qual war noch nicht zu Ende. Es that der edeln Nation gar zu wohl, das arme Geſchöpf recht fürchterlich leiden zu ſehen, und darum kamen nun die Picadores zu Fuße, und ſtießen ihm im Vorbeyeilen eine Menge langer Pfeile in den wunden Nacken, die er vergebens von ſich zu ſchütteln ſuchte, und wodurch er ſeinen Schmerz nur vermehrte. So trieb man das eine halbe Stunde lang fort, bis das Schauſpiel eine neue Wendung nahm, und der Stier getödtet werden ſollte. Einer der Picadores erſchien mit einem ſcharfen Schwerte. Lange ſuchte er dem vor Schmerz raſenden Thiere den Vortheil abzugewinnen. Endlich gelang es ihm, ihm das Gewehr bis an das Heft in den Nacken zu ſtoßen. Langſam wankte der Stier auf die Seite, und ſank nieder. Auch ſterbend noch ſuchte er ſich zu vertheidigen, bis er durch einen neuen Dolchſtich gerade in das Genicke mit dem erſten und letzten Gebrülle, das ich von ihm hörte, im Tode den Kopf aufſchnellte und wieder niederſenkte.

Allgemeiner Jubel erſcholl über den elenden Sieg. Drey Maulthiere, welche über und über mit ſeidenen Franzen und Schellen bedeckt waren, wurden hereingeführt. Im Galopp ſchleiften ſie das todte Thier durch den Sand hinaus, und während Jedermann über dieſen Triumph frohlockte, zerwühlten Mitleid und Verachtung meine Bruſt.

Es wird mir ſchwer, fortzufahren. — Aber bey dem zweyten Stiere war der Anblick noch gräßlicher. Man nannte ihn feig, weil er ſich nichts um die reitenden Picadores zu bekümmern ſchien, und ſo wurden alſo die Hunde an denſelben gehezt. Dieſe faßten ihn an Nacken und Ohren, und quälten ihn einige Zeit jämmerlich, bis man ihm das Schwert in den Bauch ſtieß, daß es in den ſchmerzlichen Bewegungen ſeine Eingeweide umherſchleuderte. Endlich gab man auch ihm den Gnadenſtoß, die Maulthiere zogen ihn hinaus, und ein andrer Stier kam zum Vorſchein.

So traf die Reihe nach und nach acht Stiere, und es wären wol noch mehrere geopfert worden, wenn die Nacht dem ſchändlichen Schauſpiele nicht ein Ende gemacht hätte. Uebrigens gab dieſe ihm zuvor noch eine neue, grauſame Wendung, indem man den Thieren, nachdem ihr Nacken halb zerfleiſcht war, Pfeile mit Feuerwerk gefüllt in die

Digitized by Google

blutenden Wunden ſpießte. Es war fürchterlich anzuſehen, wie die Stiere ſich Anfangs ſchüttelten, bäumten, und bald wie betäubt ſtille ſtanden. Aber fürchterlicher war mir noch das Gelächter der Menge über die grauſame Luſt. Wol eine Viertelſtunde lang wurde das arme Thier ſo gequält, ehe es endigen durfte.

Dies ſind die berühmten Stiergefechte, an welchen die Spanier ſo leidenſchaftlich hängen. Daß ſo etwas gefallen kann, wenn man von Jugend auf Vater und Mutter mit Wohlgefallen davon reden gehört, und ſich frühe ſchon an den Anblick gewöhnt hat, kann ich wol begreifen; aber ſo, wie es iſt, nenn' ich es, auch als bloßes Schauſpiel betrachtet, elend und einförmig. Es iſt mit jedem Stiere die Wiederholung derſelben Scene. Die Geſchicklichkeit und Kraft der Picadores iſt unbedeutend, denn, mit aller Ueberlegenheit der Waffen, greifen ſie doch nur mit Schlauheit, zwar immer von vorn, aber gleich auf die Seite beugend, an. Läßt einer der Picadores zu Pferde durch den ſtarken Anſtoß ſeine Lanze fallen, ſo gereicht ihm dies nicht im Geringſten zum Schimpfe. Ueberhaupt ſchienen ſie und ihre Pferde, welchen man größtentheils die Augen verbunden hatte, völlig ungeübt, indem ſie nur zu häufig durch Gelenkigkeit und kühnes Ausbeugen den Sturz hätten vermeiden können. Mehrere Pferde wurden dieſen Abend unglücklich. Die Picadores kamen ſämtlich mit heiler Haut davon, welches nicht immer geſchieht. Indeß beklagte ſich jedermann, daß die ächten Picadores fehlten, welche größtentheils Andaluſier ſind. Der berühmteſte unter ihnen, Romero, iſt gegenwärtig bey'm Tabakpacht angeſtellt, und hat dieſes Gewerbe verlaſſen. Er war immer gewiß, den Stier mit einem Streiche zu tödten; das verhinderte jedoch nicht, daß zwey ſeiner Brüder, welche gleiche Geſchicklichkeit beſaßen, ihr Leben in dieſem blutigen Spiele verloren. Dafür iſt ihnen aber auch eine Art von Nachruhm geworden, und ihre Porträte prangen neben denen der Heiligen, Fürſten und Helden.

Ehmals befand ſich eine gute Anzahl dieſer Menſchen im Dienſte der Könige von Spanien, und war ſehr gut beſoldet. Durch die Unterdrückung der Stiergefechte verloren ſie ihren Unterhalt, und fanden für gut, ſich in den Gebirgen zuſammen zu rottiren, und eine gefährliche Räuberbande zu bilden, welche ſelbſt ganze Detaſchements königl. Truppen mit Vortheil angriff. Alle Verſuche gegen ſie waren vergebens. Man kapitulirte endlich mit ihnen, und da dem größten Spitzbuben ſein Ehrenwort manchmal ſo heilig iſt, als dem rechtſchaffenſten Manne das ſeine, ſo verließen ſie ihr letztes Gewerbe, und lebten ruhig und bewundert von denen, die ſie zuvor mit den größten Gefahren bedroht hatten.

Ihr Gewerbe hat, wie alle andere, ſeine Kunſtausdrücke, ſeine Handwerksgriffe und Meiſterſtücke. Man hat in Spanien Bücher und Kupferſtiche darüber, und ein Liebhaber in dieſem Fache ermangelt nicht, ſie ſich anzuſchaffen. Es gibt ſogar eine eigene Art von Witz, der nur in dieſem Amphitheater gehört wird, und die Spanier mehr beluſtigt, als ein fröhlicher, unſchuldiger Scherz. Aber ich konnte es nicht einmal lächerlich finden, daß viele Männer dieſer Nation in ihren Schriften gegen die Nachtheile der Theater geeifert, und von Verführung des Volkes durch dieſelben und von deren ſchädlichen Wirkungen auf die Sittlichkeit geſprochen haben. Nur wenige erhoben ſich gegen dieſe Grauſamkeiten, und das Volk gewöhnte ſich Blut und Schmerz mit Kälte und Luſt anzuſehen.

## Italieniſche Miszellen.

Die Regierung des italieniſchen Königreiches zeichnet ſich in ihren eifrigen Bemühungen für die Ausbreitung und Vervollkommnung der Künſte und Wiſſenſchaften ganz beſonders aus. Il Sigre. Pietro Moscati, Membro dell' Istituto Nazionale, Consultore di Stato e Direttore generale dell' Istruzione pubblica del Regno, entſpricht durch ſeine ausgebreiteten gründlichen Einſichten in das Schulweſen den Abſichten derſelben, genießt das völlige Vertrauen Napoleon's des Großen, und iſt von allen italieniſchen Gelehrten geehrt und geſchätzt. Unter Moſcati's Aufſicht kommt ein gelehrtes Journal heraus, betitelt: Giornale della società d'incoraggiamento delle scienze e delle arti, Milano per Cairo e Compagno 1808, wovon anjetzt fünf Nummern heraus ſind, und woran die beſten Köpfe im italieniſchen Königreiche arbeiten. (Questo Giornale è diviso in due Parti. La prima comprende le Matematiche pure ed applicate, la Fisica, la Chimica, la Storia naturale, la Medicina, la Chirurgia, l'Agricoltura, le Arti meccaniche e le Manifatture. La seconda abbraccia la Filosofia morale, la Giurisprudenza, l'Economica politica, la Letteratura e le belle arti.) Dem Hrn. Niccolò Bettoni, Elettore nel Collegio dei Dotti del Regno d'Italia, tipografo Dipartimentale del Mella, iſt die Aufſicht über das neue typographiſche Etabliſſement in Breſcia, wo täglich 53 Perſonen arbeiten, und die Redaction des Journals von dieſem Departement aufgetragen worden. Auch in Padova errichtet Bettoni eine neue Buchdruckerey, die als Kolonie von der in Breſcia angeſehen werden kann. Das Departement del Mella liefert um einen billigen Preis vortreffliches Papier, beſonders Velinpapier, das mit dem ſchönſten in Frankreich um den Vorzug ſtreitet, und beynahe um die Hälfte wolfeiler als jenes iſt. Bettoni hat, außer ſeinen gründlichen Kenntniſſen als Rechtsgelehrter, ſeltene ausgebreitete Einſichten in die Buchdruckerkunſt, iſt ein thätiger biederer Mann, ganz von Eigennutz und Selbſtſucht entfernt. Als Mitglied der Accademia Italiana di Scienze, Lettere ed Arti hat er ſolcher ein Geſchenk mit folgenden Werken gemacht, als: Cesarotti Pronea, in foglio; Mabil Lettere di Cajo Crispo Sallustio; Alfieri Alceste Tragedia postuma; Ugo Foscolo dei Sepolcri, Carme, Discorsi pronunziati etc., und nach genauer Unterſuchung

Digitized by Google

dieſer Ausgaben, fand man übereinſtimmig, daß Bettoni's Ausgaben, in Anſehung der Schönheit und Rundheit der Typen, und des reinen, deutlichen und ganz fehlerfreyen Druckes den beſten von Didot, d'Herhan, und jenen von Bodoni, Amoretti und Roſini gleichgeſchätzt werden können. Als äſthetiſcher Schriftſteller hat ſich Bettoni in einem Werkchen, betitelt: Sei Lettere scritte in difesa dell' Alceste d'Alfieri, rühmlich gezeigt. Seit einiger Zeit fängt man an die Verdienſte des großen Alfieri als Tragiker zu ſchmälern, wozu Profeſſor Carmignani in Piſa, in ſeiner Dissertazione sulle Tragedie di Vittorio Alfieri coronata dall' Accademia Napoleone di Lucca 16 Maggio 1806 seconda Edizione, viel Anlaß gegeben hat. Italien hat in Alfieri nur einen einzigen guten tragiſchen Schriftſteller, und wird vielleicht nicht ſo bald einen andern ähnlichen erhalten, und doch fängt es an ihn hier und da undankbar zu verkennen? Doch, ſo ſchrieb mir neulich ein vortreſſlicher italieniſcher Gelehrter: L'Italia si dimentica, che un milione di mosche non o bastano a far male ad un Elefante. Der Verleger der hinterlaſſenen Schriften von Alfieri, (man hätte ſie freylich nicht alle drucken, ſondern eine Auswahl der beſten machen ſollen), Guglielmo Piatti in Florenz, verſprach zu Ende Auguſts den Reſt derſelben in verſchiedenen Ausgaben zu liefern, nämlich den 9ten und 10ten Theil Commedie, denn 11ten Rime, und den 12ten und 13ten Theil als den wichtigſten unter allen andern: Vita dell' Autore scritta da lui medesimo. Auf dieſes Leben iſt Aller Aufmerkſamkeit geſpannt, denn es wird, wenn es anders hier und da nicht abgeändert oder im Ausdrucke verſtümmelt iſt, viele wichtige Aufſchlüſſe über ſeine Eigenheiten im Karakter, ſeine gelehrte Bildung, über die Entſtehung ſeiner theatraliſchen Werke geben, und richtige freye Urtheile über manche italieniſche Gelehrte und über die italieniſche Literatur überhaupt enthalten.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Weimar, 26 Sept.

Se. Maj. der König von Sachſen paßirte heute früh über Buttſtadt nach Langenſalza, ebenfalls zum Empfange des Kaiſers Napoleon, der in der Nacht vom Montag zum Dienſtage in Erfurt erwartet wird. An den Straßen ſind in größter Eile Ehrenbogen errichtet. Der Kaiſer Alexander bleibt Montag über in Weimar. Heute um 12 Uhr ſah ich ihn, nebſt ſeinem Bruder Konſtantin, in Begleitung unſers Erbprinzen nach Belvedere durch den Park reiten. Das Geſicht des Kaiſers Alexander iſt regelmäßig, voll leutſeliger, ich möchte ſagen, frommer, Zutrauen erweckender Züge; kurz eins von denen, wie es unter deutſchen Geſichtsbildungen häufig wiederkehrt. Mit den vorhandenen Portraiten und Büſten hat es auffallende Aehnlichkeit; aber keinem von ſeinen vorhandenen Büſten und Portraiten völlig gleichend, überraſchte mich auf's Neue das Geſicht des Großfürſten Konſtantin durch ſeinen energievollen, ächt nationalen und höchſt karakteriſtiſchen Ausdruck. Dies Gefühl hatte ich ſchon, als ich ihn zum erſten Male ſah, da noch kein Tag von Auſterlitz, keine Nacht von Preußiſch Eylau, kein Morgen von Friedland geweſen war. Schon damals kam es mir vor, als bedeckten dieſe lang hervorgeſchoſſenen, dick aufliegenden weißen Augenwimper das Geſicht eines Anführers weitentfernter Völkerſchaften, irgend eines Herrſchers aus dem Oriente, ja ich hätte ihm mein Hail the Ringof — — aus Macbeth prophetiſch zurufen mögen. Alles iſt hier übrigens in der heiterſten Gemüthsſtimmung, und die beunruhigenden, politiſchen Gerüchte löſen ſich nunmehr in ihr gewöhnliches grundloſes Nichts auf. Von Oeſterreich befürchten wir weniger, als je. Wem Erfurt zufallen ſoll, darüber herrſchen bis jetzt die verſchiedenſten Hypotheſen; ſo viel iſt gewiß, daß der Petersberg jetzt von den Franzoſen geräumt wird, und alle militairiſche Effekten fortgeſchafft werden. Heute Abend iſt Schauſpiel, dem der Kaiſer beywohnen will. Es wird die Oper Camilla gegeben; ein Stück, worin Demoiſ. Jagemann und Hr. Strohmeyer den Triumph ihrer Kunſt feyern. Goethe iſt wieder vom Carlsbade eingetroffen. Die Frau Großfürſtinn wird erwartet. Dem Vernehmen nach iſt ſie den 15. Sept. von Petersburg abgereiſt. Ihr Gemahl, der Erbprinz, iſt, um den Kaiſer zu empfangen, etwas früher abgegangen.

Paris, 29 Sept.

Ich hatte geglaubt, unter den durch Paris ziehenden Regimentern des ſechsten Armeekorps würden auch einige deutſche Truppen ſich befinden; meine Erwartung wurde getäuſcht, und ſo verfehlte ich die erſte ſchöne Witterung, welche, die Bewillkommungsfeſte von Seiten des hieſigen Departements begünſtigt hatte. Dieſe Feſte fingen jedesmal an der Barriere von Pantin oder St. Denis an mit Anreden, deren Inhalt der Dank und das Lob des Vaterlandes war, und worauf jedes Regiment mit: Es lebe der Kaiſer antwortete; die Adler wurden dann gekrönt mit Lorbern, und ſo zogen die Krieger ein durch die Pforte St. Martin, über die Boulevards, mit klingendem Spiel, bis in den Garten von Tivoli. Ja, bey dem Durchmarſche durch die Pforte, die zwar nach ihrer urſprünglichen Beſtimmung nichts anders als ein Einlaßthor durch die ehemaligen Mauern von Paris war, bedauerte ich, daß die dortige allzuſtarke Paſſage es nicht erlaubte, dieſe Pforte ſowol als jene von St. Denis zu wahren Triumphbogen zu gebrauchen; alles ſcheint ſie dazu zu beſtimmen, die ganze Architektur, die Maſſe des Ganzen, die Bildhauerey daran, und ihr hiſtoriſcher Werth. Auch die Bewillkommungs-Anreden von Seiten des Departements würden hier feyerlicher klingen in Gegenwart von Tauſenden, welchen ihre Zeit oder ihre übrigen Umſtände nicht erlauben hinaufzuſteigen bis an die Barriere; und was hier beſonders einen neuen moraliſchen Werth der Sache gäbe, das wäre die Muſſe, mit welcher hier die Scenen des Wiederſehens vorgehen könnten, ſtatt daß bey dem bekannten raſchen Marſche der Franzoſen dies Alles gleichſam nur verſtolen vorgehen kann. Die Mutter hat kaum den Augenblick, dem wiederkommenden Sohne im Vorbeygehen mit einer Thräne die Hand zu drücken, die Geliebte, heimlich und verſchämt den Geliebten zu grüßen, die Gattin ihren Kleinen von Weitem dem bartigen Vater entgegen zu erheben; ſtatt daß, wäre hier ein Halt an der herrlichen Pforte, die uralte Pforte ein neues Denkmal für die Krieger und die Ihrigen werden, und man jedesmal im Vorbeygehen davon reden würde, wie ſie hier einander um den Hals fielen, ſich herzten, und auf Einmal den Lohn des langen Sehnens nach dem Wiederſehen ernteten. So müſſen alſo die Harrenden ſich jedesmal noch bis nach dem Feſte in Tivoli gedulten; freylich geht darum das Herzen und Umdenhalsfallen nicht verloren für den Wiederſehenden, aber doch für das Publikum; jene verlieren freylich wieder nichts dabey, aber dieſes deſto mehr, denn man weiß ja, daß nichts ſo wohlthätig einfließt auf die Moralität der Menſchen, als rührende, ſtarke Scenen in der Natur ſelbſt vorgehend auf ihrem lebendigen Schauplatze. Nur Eins konnte beym Durchmarſche durch Paris bemerkt werden: es waren einzelne Freunde oder junge, noch nicht zum Konſeriptionsalter gelangte Leute, welche ſich hier und da in die Reihen miſchten, und ſtolz neben dem wiederkommenden Krieger, ihrem Freunde oder Bruder, einhergingen. (Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Nro. 245.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Mittwoch, 12. Oktober, 1808.

Die rauhen Vögel ſelbſt gehören
Zur großen Waldesharmonie.

Jacobi.

## Ein Blick in das Bücherverzeichniß von der Michaelis-Meſſe 1808.

Zwar iſt das gegenwärtige Bücherverzeichniß um ein beträchtliches dünner, als jenes von der Oſtermeſſe, allein, ſo erfreulich auch an ſich für die deutſche Literatur die Verminderung deſſelben ſeyn würde, wenn andre Urſachen als die wirklich obwaltenden zum Grunde lägen, ſo wenig erfreulich kann dieſes Verzeichniß doch ſeyn, da der Inhalt ziemlich leer an hoffnungsreichen Anzeigen iſt, und alſo den ſprechendſten Beweis gibt, daß Papier und Druckkoſten keineswegs nur zu dem Vorzüglichern verwandt wurden. — Auf 102 Seiten ſind (nebſt 25 Muſikalien und 180 noch herauszukommenden Büchern) ſechshundert einige ſechzig deutſche Schriften und fünf und ſechzig in ausländiſchen Sprachen angezeigt. — Welche Felder des menſchlichen Wiſſens vorzüglich hier Früchte zu Markte gebracht haben, läßt ſich nicht beſtimmen bey dem allgemein unbedeutenden Ertrage; allein die Humaniora ſind gewiß nicht die ergiebigſten geweſen, wir müßten denn dazu rechnen: das goldene ABC für Herren und Damen in und außer der Ehe, den ewigen Muſenalmanach für junge Germanen, den höflichen Schüler, den neueſten Spiel-Almanach und die Verſchönerungskunſt, ein Taſchenbuch für junge Herren und Damen auf das Jahr 1809, die allerdings für das Allgemeine bere:bnet zu ſeyn ſcheinen, für das Reinmenſchliche. — Wenn es auch an bedeutenden Namen faſt ganz fehlt, ſo fehlt es doch nicht, wie wir ſehen, an vielverſprechenden Titeln, und, wie bekannt, iſt der Titel ja die wahre Craniologie der Bücher, ſo wie Papier und Druck ihre Phyſionomie. Auch hier bewährt es ſich, daß die Kennzeichen der Craniologie weniger unzuverläſſig ſind als jene der Phyſionomie, denn von dem Titel läßt ſich bey einiger Kunde beynahe mit Gewißheit auf das Buch ſchließen, welches nicht immer bey'm Papiere und Drucke der Fall iſt. — Ein goldenes ABC! Treſſeader kann kein Titel ſeyn, um das Schwierige der Aufgabe anzudeuten; denn wem iſt es unbekannt, wie viele Mühe es ſeit einigen Jahrzehenden koſtet, unſre Kinder künſtlich-ſpielend, oder ſpielend-künſtlich das ABC der Druck- und Schreibeſchrift zu lehren und wie hoch ſich bereits unſre ABC-Literatur verſtiegen hat? ... Der Titel iſt ſymboliſch. — Ein ewiger Muſenalmanach, welch ein herrlicher Verlags-Artikel und noch dazu wie patriotiſch und zugleich gewiſſermaßen koſmopolitiſch: für junge (nicht etwa Deutſche, ſondern) Germanen! — oder meint der Verfaſſer oder Verleger (wem der Titel eines Buches gebührt, läßt ſich wie bekannt nicht immer beſtimmen) mit dem ewigen etwa die Ausſicht, daß dieſer Almanach nie werde vergriffen werden? — Der höfliche Schüler hat uns beſondre Freude gemacht; nur wünſchten wir erſt höfliche Lehrer (und dazu wollen ja auch wol Recenſenten und Journal-Fabrikanten gerechnet werden, oder ſind dieſe etwa mit unter den Schülern verſtanden?) zu erhalten. — Wo werden wir aber in dem Jahre 1809 mit allen Schönheiten bleiben, da ausdrücklich für daſſelbe eine Verſchönerungskunſt erſcheint? Wahrhaftig, dies Jahr wird Epoche machen oder keines!

Für die ſtrengern Wiſſenſchaften möchten die erfreulichſten Erſcheinungen wol ſeyn: Campe's Wörterbuch der deutſchen Sprache 2r Bd. von F. bis K.; Carus hinterlaſſene Werke 3r Thl.; Feuerbach's merkwürdige Kriminalfälle; J. H. G. Heuſingers — ein lange und ungern entbehrter Name — die Familie Werthheim (ein treffliches Erziehungsbuch) 5r Thl.; A. Hirt, die Baukunſt nach den Grundſätzen der Alten, Proſpektus; Lewezow über den Antinous, dargeſtellt auf den Kunſtdenkmälern des Alterthums; Nachrichten von verſchiedenen Ländern des ſpaniſchen Amerika, aus eigenhändigen Aufſätzen einiger Miſſionäre der Geſellſchaft Jeſu, herausgegeben von C. G. v. Murr; Sammlung römiſcher Denkmäler in Baiern, herausgegeben von der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, 1s und 2s Heft; Sismondi Geſchichte der italieniſchen Freiſtaaten im Mittelalter, aus dem Franzöſiſchen, 4r Bd.; Winkelmann's Werke, herausgegeben von Fernow, 2r Bd., und die Karten von Gallizien und die Lichtenſternſchen von Europa im kosmographiſchen Büreau in Wien, von welchem in Nr. 118 d. J. des Morgenblattes eine Anzeige ſteht. — Eine ſeltene und erfreuliche Erſcheinung iſt auch ein fürſtlicher Schriftſteller über — Landwirthſchaft: Friedrich, Herzog von Holſtein-Beck, Verhandlungen des am 20 Juni 1808 zu Mögelin zuſammengetretenen wirthſchaftlichen Vereins.

Zur belehrenden Unterhaltung und zwar mit Zeitintereſſe verknüpft bieten ſich dar: Maſſenbach's Memoiren über ſeine Verhältniſſe zum preuſſiſchen Staate, und beſonders zum Herzoge von Braunſchweig ſeit dem Jahre 1783, 3 Bände, mit 20 Kupfern, Karten und Planen; deſſen hiſtoriſche Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Verfalls des preuſſiſchen Staates ſeit dem Jahre 1794, nebſt einem Tagebuche über den Feldzug von 1806, 2 Theile, mit Karten und Planen; deſſen Rückerinnerungen an große Männer, (von denen ein Bruchſtück in Nro. 199 d. Mgbl. ſteht); Rehfues Briefe aus Italien während der Jahre 1801 — 1805; Fiſcher's Gemälde von Valencia, dritter Theil. — Dem Titel nach anziehend möchten noch ſeyn: Ch. Jam. Fox in ſeinem politiſchen, literariſchen und Privatleben dargeſtellt, aus dem Engliſchen, nach der vierten Original-Ausgabe, und Friedrich II., über ſeine Perſon und ſein Privatleben, ein nachgelaſſenes Werk vom GR. Schöning, (wenn wir nicht irren, ehemals Kammerhuſar des großen Königes). — Von Villers Coup d'oeil sur les universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne protestante, au particulier du royaume de Westphalie, ſind neben dem Originale zwey deutſche Ueberſetzungen erſchienen, von denen die eine in Marburg, deren Verfaſſer ſich nicht nennt, berichtigende Anmerkungen verſpricht. — Von Jac. Glatz iſt ein Seitenſtück zu ſeinem Woldemar's Vermächtniß an ſeinen Sohn herausgekommen: Roſaliens Vermächtniß an ihre Tochter.

(Der Beſchluß folgt.)

## Tannfeld.*)

(Aus J. Schuderoff's Badebeluſtigungen.)

An einem Sonntage, der in einem ſchwülen und langweiligen Tanze endigen zu wollen ſchien, ſchlug ich mehreren, denen ſchon während des Mittagmahles die Saalweit zu enge wurde, eine Spatzierfahrt nach dem reizenden Tannfeld vor. Der Champagner hatte meine gewichtigen Freunde beweglich, leichtfertig, ich könnte ſagen, flott gemacht, und in einer halben Stunde ſaßen ſechzehen Perſonen in vier raſchbeſpannten Wagen. Die Kleinigkeit, daß die ſchöne Beſitzerinn zu Hauſe ſeyn, Geſellſchaft bey ſich ſehen, oder gerade für dieſen Tag allein zu bleiben wünſchen könnte, hatte kein Menſch bedacht. Auf halbem Wege fielen mir dieſe Betrachtungen auf das Herz. Ich hielt an, trug meiner Reiſegeſellſchaft eine kurze, aber kräftige, und, wie ſich aus dem Erfolge ſchließen ließ, eindringliche Rede darüber vor, denn die Frauenzimmer hingen die Köpfchen, daß ſie nun die ſchöne Natur um Tannfeld nicht ſehen, und die geſchmackvollen Zimmer und Anlagen, auf die ich ſie ſo lüſtern gemacht hatte, nicht bewundern konnten, und ein alter Papa, der die Stelle meines Gewiſſens zum Ueberfluſſe vertrat, rief mit zuſammengezogenen Augenbraunen: „ei, das hätten Sie überlegen ſollen, wir ſind hier fremd.“ Freylich wohl, erwiederte ich; aber was hilft's? Genießen wir doch der freyen Luft, und können im ſchlimmſten Falle im Wäldchen ſpatzieren gehen. Kutſcher, zu! — In vollem Trabe ging's weiter, und binnen zehen Minuten hielten wir an dem Gatterthore.

Dürfen wir herein? fragte ich den wohlbekannten Pförtner. Die Fürſtinn iſt hier, zuckte er die Achſeln. Iſt es nicht wenigſtens erlaubt, die Wagen in den Garten zu führen? Auf der Straße leiden die Pferde zu viel. Hm! beſann er ſich ein Weilchen, und ſprach dann lauter: das iſt mir gerade nicht ausdrücklich verboten. Herrlich! rief ich. Herein, herein! Nun meine Herrſchaften, geſchwind. Sie gehen links, dann ſchlängelt ſich's etwas rechts, Sie biegen ein, und kommen an ein Einſiedlerhäuschen; dort erwarten Sie mich.

Ehe meine Gefährten ſich erholen konnten, und der Papa ſich beſinnen, flog ich, des geraden Weges kundig, dem ſchloßähnlichen Landhauſe der Juno-Dorothea zu. Beſte Frau Inſpekterinn, lief ich halb athemlos der erſtaunten Madame K. in den Weg: „ich habe, es hat ſich, wir haben. „Ich bitte Sie, was fehlt Ihnen? Haben Sie ein Unglück gehabt?“ Das nicht. Aber nicht viel beſſer. Ich habe eine Brunnengeſellſchaft herausgeſprengt, und nicht daran gedacht, daß die Prinzeſſinn — — Mein Gott, ich

*) Ein zu dem Rittergute Löbichau gehöriger, anderthalb Stunden von Ronneburg gelegener, von der geiſtvollen Herzoginn von Curland erbauter Landſitz, den ſie ihrer jüngſten Tochter, der Prinzeſſinn Dorothea, zum Geſchenke gemacht hat.

habe nicht die Ehre, von ihr gekannt zu ſeyn, ſonſt .... Rathen und helfen Sie. Dort an der Einſiedeley harret man meiner.

Freundlich führte die mitleidige Seele mich einer Dame zu, der ſie meine Noth vorſtellte. Liebreich und leutſelig tröſtete mich dieſe, ging ſchnell in das Haus, kam von einem Bedienten begleitet eben ſo ſchnell wieder, und während eines kurzen Geſpräches, in welchem ſie mir unter andern ſagte, ich ſolle nicht um meinen Plan betrogen werden, und ich ihr tauſendmal dankte, rollte ein ſtattlicher Wagen heran. Die Prinzeſſinn ſtieg ein, erwiederte ſanftlächelnd meine Verbeugung, und im Hui war Fürſtinn und Wagen aus dem Geſichte.

Jetzt fing ich an freyer zu athmen, und bat um Erlaubniß für die Badegeſellſchaft, wenn ihr das Innere der Zimmer in Augenſchein zu nehmen nicht vergönnt wäre, wenigſtens von einem der obern aus die herrliche Gegend nach Oſt, Süd und Weſt betrachten zu dürfen. Sie dürfen alles ſehen, ſagte Demoiſ. H**. Ich glaube, ihr einiges Verbindliche erwiedert, und in meiner Dankadreſſe beſonders des feinen Gefühles erwähnt zu haben, mit welchem ſie meinen Wünſchen entgegenkam, und nun hielt mich nichts mehr zurück, die frohe Kunde meinen an der Quelle durſtenden Wanderern zu hinterbringen.

Da war Freude übrr Freude. Ich kam als Engel, mit etwas emporſträubenden Haaren, die vermuthlich einem Heiligenſcheine nicht unähnlich ſahen, denn der freudigaufmerkſame Empfang ließ mich auf eine Standeserhöhung ſchließen, die mit mir vorgegangen ſeyn mußte. Ich kam als Bevollmächtigter einer Dame von hohem Range: dies gab meiner geflügelten Eile etwas Gehaltenes und Vornehmes. Ich kam als Cicerone, und dies berechtigte mich, mit der älteſten und ſtandgerechteſten Frau, die aber zum Unglücke nicht aus ihrem Ritterſitze gekommen war, und von Arabesken und da Vinci's Abendmahle ſo wenig verſtand, als ich von der Taktik, den Vortritt zu nehmen. Lauter Herrlichkeiten. Ich ſchwamm in Wonne.

Langſam ging der Zug vorwärts. Wiſſen Sie was, kehrt' ich mich ſchnell um, ich dächte, wir guckten erſt der Einſiedeley ein wenig in die Augen. Wir ſchwenkten uns wieder links durch die Schweſter-Eichen, die gleich zwey Rieſen den Eingang bewachen, und das Gemüth mit heiligem Staunen vor der ſtillen Majeſtät und Kraft erfüllen. Ich ſchloß auf — wofür hätte mir ſonſt Madame K. den Schlüſſel gegeben? — und alle Frauenzimmer von der Geſellſchaft hatten etwas im Freyen zu thun, und trippelten züchtig von dannen, denn alle waren ſchon im Paradieſe — geweſen. Unter uns: in einer Niſche ſtand eine Eva-Hebe in Biscuit mit einem durchſichtigen Schleyer bedeckt.

Zu dollmetſchen gab's hier nichts, denn meine Begleiter verſtanden weder Original noch Ueberſetzung. Den Schlüſſel in der Hand ſtellt' ich mich an die Thüre, und auf dieſe Loſung traten Alle aus dem Tempel der Kunſt in den Tempel der Natur. Ein junger Mann, deſſen Auge einen Hang zur Schwärmerey verrieth, und der immer mit übereinander geſchlagenen Armen andächtig vor der Statue geſtanden hatte, zauderte am längſten. Kommen Sie, flüſterte ich ihm in's Ohr. Die Stätte iſt zwar heilig, aber die Gäſte ſind nicht allemal des Einladens werth. Er drückte mir die Hand, und ſchob ſich mit hinaus.

Meine Edeldame erzählte mir, ſie hätten in R** auch eine Einſiedeley, wo der ſelige Herr Vater in Lebensgröße gemalt hange; an der Wand ſtänden lauter Sprüche. Auch gut, ſagte ich; der Geſchmack iſt verſchieden und ändert ſich.

Wir wallfahrteten fort nach dem Wohnſitze der Prinzeſſinn. Unterweges begegnete uns ein künſtlich angelegter Teich mit einer kleinen Inſel, aus welcher romantiſch eine Kapelle hervorblickt. Das Auge dieſer lieblichen Gruppe, rief ich. Schade, daß man nicht überfahren kann!

Durch geſchmackvoll angelegte ſchattige Gänge gelangten wir an einen Punkt, wo ſich das in edelm italieniſchem Stile aufgeführte Landhaus von der Mitternachtſeite darſtellt. Ein ſchöner, großer Eindruck, um ſo überraſchender, da man in der hieſigen Gegend ſo wenig ähnliche Gebäude hat. Wir traten ein, geführt von der artigen Madame K. Kein großer, ſaalförmiger Eingang, aber niedliche Gemächer, trauliche Stuben, mit liebevoller Gemüthlichkeit angelegte und eingerichtete Zimmer. Nichts Ueberladenes, nichts Grelles; überall Geſchmack und feiner Takt. Man würde die liebenswürdige Beſitzerinn aus ihren Umgebungen zeichnen können. Unter den Gemälden heben ſich die von Graſſy beſonders hervor. Wunderſchön iſt das Bild der Herzoginn, welche die Prinzeſſinn Dorothee als Pſyche in den Armen hält. Vielleicht eines der gelungenſten dieſes Meiſters; wenigſtens iſt es mit ſichtbarer Liebe behandelt.

Mit einemmale bekamen wir den himmliſchen Blick in's Freye. Welch eine Welt that ſich vor uns auf! Tannfeld liegt auf einem der höchſten Punkte des Fürſtenthumes Altenburg. Nur die Windmühlen von Reuſt weſtlich, und die von Weisbach ſüdöſtlich begrenzen die Ausſicht zunächſt. Aber zwiſchen dieſen Punkten, welche Landſchaft! Das alte Poſterſtein mit ſeinem halb verfallenen Schloſſe, oſtwärts in der Tiefe Nöbdenitz und Lohma, höher hinauf Selka und hart nach Morgen das nahrhafte Städtlein Schmölle, durch welches ſich die Straße von Ronneburg nach Altenburg ſchlängelt. Etwas nördlicher die Gegend von Löbichau mit den lieblichen Hainen von Untſchen, und dem auf dem Gipfel eines holzbewachſenen Berges der Freundſchaft erbaueten Tempel. Nach Mittag zu die blauen Berge des ſächſiſchen Erzgebirges und die nähern Vertiefungen, Gründe und Schlünde, Bäche und Wieſen, Thürme und Fluren — man kann in der That nicht anders, als ſich glücklich fühlen in dieſer Anſchauung und allen künftigen

Beſitzern Tannfelds ſo viel Gefühl für die ſchöne Natur wünſchen, als die gegenwärtige hat.

Ueberaus geſchmackvoll angelegt iſt die halb ausgewanderte Bibliothek. Mehrentheils franzöſiſche Werke iſt ſie in beſondere Fächer geordnet, deren jedem ſein berühmteſter Meiſter in ſchönem Kupferſtiche als Bruſtbild voranſteht. Die Meiſterwerke der Deutſchen vermißte ich.

Die Souterrains fanden vorzüglichen Beyfall bey den Frauenzimmern. Sie lobten die Reinlichkeit und Nettigkeit der Geräthe, und die Männer die Feſtigkeit der Gewölbe.

Demoiſ. H** ſaß mit einem Buche in der Hand in dem Zelte, das der Ausſicht über den ſchönen Raſenplatz vor dem Hauſe einen ſo angenehmen Ruhepunkt bietet. Ich erblickte ſie nicht ſo bald, als ich auf ſie zueile, ihr im Namen der ganzen Geſellſchaft nochmals für die Feinheit danke, mit welcher ſie der Fürſtinn unſer Anliegen eröffnet, und die Zartheit preiſe, welche die edle Dorothee in ihrer ſchnellen Entfernung zu Tage gelegt. Sie wird, ſagte ich feyerlich und prophetiſch, nicht blos eine Zierde des Landes werden, das ſie jetzt bewohnt.

Die Demoiſ. H**, die großmüthig genug geweſen war, mir den gewagten Einfall zu vergeben, ſechszehn Perſonen auf gut Glück nach Tannfeld zu ſprengen, war es jetzt nicht weniger. Zu einer in dieſem Tone geſprochenen Weiſſagung ſah ich nicht ehrwürdig und alt genug aus. Gleichwol ſchien er ihr nicht ganz zu mißfallen. Vermuthlich weiß ſie, daß wir geiſtlichen Herren weder im Chor- noch Kammer-, ſondern unausgeſetzt im Kanzeltone ſtehen.

Eine Wendung meiner Geſellſchaft nach Rechts deutete das Verlangen nach ihrem Führer an. Ich verbeugte mich gegen die Dem. H**, zog mit meinem Heere von dannen, und freundliches Angeſichtes ſtieg jedes in den Wagen, um die magere Abendkoſt am Brunnen nicht zu verſäumen.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

(Fortſetzung.) Paris, 29 Sept.

Weil ich denn die ſchöne Witterung verſäumt hatte, ſo wollte ich deswegen die Gelegenheit, ein ſo karakteriſtiſches Volksfeſt zu ſehen, nicht verſäumen; ich wollte nicht weniger Muth gegen die Elemente zeigen, als die unerſchrockenen Pariſerinnen, die eben ſo reichlich nach dem Garten hinausſtrömten, als der Regen auf uns alle herab. Es war 1 Uhr, als ich dahin kam; in der Mitte des Gartens iſt ein großer Platz, der auf drey Seiten eingeſchloſſen iſt von hohen Bäumen, und auf der vierten Seite ſieht man im Hintergrunde ein ziemlich geräumiges Gebäude. In dieſem Gebäude war der groſe Saal prächtig gedeckt und überflüſſig bereitet zu einem glänzenden Male für den Präfekt des Departement, und ſeine Gehülfen in der Municipalität, und dann für die Offiziere des ganzen Korps, dem man entgegenſah.

An dieſem Tage erwartete man ein Regiment Huſaren, Eſterhazy, wie man ſie noch immer nennt in der Armee und im Publikum, ungeachtet ihr Name eigentlich das zweyte Huſarenregiment iſt; Eſterhazy hat das gemein mit Chamborand, dem erſten Huſarenregimente, und ich konnte bey dieſer Gelegenheit nicht umhin, um die Urſache zu fragen; aber nur ein junger Unterofficier von der kaiſerlichen Wache antwortete mir auf eine, ich weiß nicht ob richtige, aber doch auffallende Art: alle Regimenter von der alten königl. Regierung, ſagte er, haben nach und nach ihre alten Namen verloren, nur dieſe Huſarenregimenter nicht; ſie halten viel auf ihren alten Ruhm, und ſo läßt man ihnen gerne den alten Namen; dagegen der Name von Berchini Huſaren ganz verloren gegangen iſt, und mit Recht, ſie gingen nach Lafayette's Flucht mit Sack und Pack durch.

Seit dem Anfange des Truppenmarſches hatten die Feſte jedesmal, ſo oft die Gäſte von der Infanterie waren, um zwey Uhr angefangen, denn ſie zogen dahin geraden Weges mit dem Torniſter auf dem Rücken. Aber die Reiter mußten jedesmal zuvor in ihre Kaſerne ziehen, dort abſatteln und ihre Pferde vor allem andern beſorgen. Der Regen beförderte ohnedies den ganzen Marſch gar nicht, aber er prüfte deſto mehr die Geduld der Damen. Von der Kaſerne aus, die gerade am einen Ende von Paris iſt, am Arſenale bis nach Tivoli an's andere Ende, war — für die Huſaren ein Marſch zu Fuß von einer großen Stunde; und jede Stunde netzte deſto mehr die Mouſſelinroben der in Tivoli wartenden Damen und ihre durchſichtigen Fichus, Kolleretten und Kapotten. Die Kapotten waren zu Dachtraufen geworden, die auf die Röcke, wol gar, nach der Wendung des Damenkopfes, auf den Hals fielen; die Regenſchirme wurden zur unerträglichen Laſt, denn da ſie, einer neben dem andern nicht Platz hatten, ſondern einer über den andern ſich hoben, ſo floſſen die Gießbäche von den Bäumen in die Gießbäche von den Regenſchirmen, und die Regenſchirme dienten mithin gerade im entgegengeſetzten Sinne ihres Zweckes; die Damen hatten nur den Kopf bedeckt, und alles Uebrige, von den Achſeln an bis in die Schuhe hinein, erhielt einen Theil der Sündfluth, je nachdem der Nachbar oder die Nachbarinn durch die Bewegung ihrer Schirme derſelben eine Richtung gaben. Der Erfindungsgeiſt einiger jungen Herren veränderte das Uebel, jedoch nur um es zu vergrößern: ſie ſtiegen mit ihren Damen auf die Strohſeſſel; wer alſo zu Fuße war, erhielt die Ergießung von oben herab mit aller Kraft eines Tropfbades. Viele wollten ſich unter die Zelte auf beyden Seiten flüchten, worunter zwey bis dreytauſend Kouverte gedeckt waren; aber da waren die Gensdarmen zur Wache, und ſie waren eben ſo unerbittlich, als hätten ſie einen Feind vor ſich gehabt, der auf ſie einhauen wollte. Ganz Unrecht mochten die Gensdarmen nicht haben; ſie waren da zu gleicher Zeit, um die gedeckten Tafeln zu hüten gegen die zweydeutigen jungen Herren, die ſich immer bey ſolchen Gelegenheiten einſchleichen, denn auf den Tafeln prangten viele Hunderte von gebratenen welſchen Hahnen und Schinken, und Flakons, nebſt Deſert an auserleſen ſchönem Obſt. Unter den Damen konnte man gleichfalls nicht entſcheiden, ob nicht hier oder da eine Wölfinn in Schafkleidern umherginge; nicht als ob man gerade von ihnen für die Gensdarmen oder für die Braten das Einhauen zu befürchten gehabt hätte, ſondern man mußte fürchten für die Damen, denn man erwartete Huſaren.

Sie kamen unter dem Knalle von Bomben und Grenaden, unter dem Schalle von Fanfaren aus allen Ecken des Gartens, und, troz alles Verdruſſes über den Regen, unter Scherz und Gelächter über die naſſen Mouſſeline, welche den Roben der Damen vielmehr die Geſtalt von ledernen ſteifen Hoſen gaben. Man rief: es lebe der Kaiſer! man defilirte vor dem Präfekte und dem Generalſtabe von Paris, und plötzlich durch eine Schwenkung rechts und links ſaß man auf den Bänken vor den Flakons und den einladenden Tellern. Die Huſaren hielten ſich gut; und ihre Arbeit dauerte bey Weitem nicht ſo lange, als das Durchwäſſern der Zuſchauer gedauert hatte. Die Unteroffiziere brachten einige analoge Geſundheiten aus, und die Luft erſchallte dann von der Antwort der Gemeinen. In der Mitte des Platzes hatte man einige Klaftern Brennholz zuſammengehäuft, man zündete zwey groſe Feuer an, zwiſchen welchen die Gäſte und ein Theil der Zuſchauer nach geendigtem Male ſich wärmten und trockneten.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Nro. 246.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Donnerstag, 13. Oktober, 1808.

— — — — — O Teutonide!
Der Muſe ſey, der Weisheit Ehre dein!
Du wandle ſtill auf längſtbewährten Bahnen
Des Alterthums, umſchwebt von ſeinen Manen!

C. G. v. Brinkmann.

---

**Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1809. Mit Beyträgen von Goethe, Lafontaine, Pfeffel, Jean Paul Richter, Schiller und andern. Mit Kupfern. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 12. 302 S.**

Wenn es eine Geſellſchaft von Literaturfreunden unternähme, aus dem Quodlibet von proſaiſchen und poetiſchen Aufſätzen, das in den bunten Almanachen und Taſchenbüchern dem Leſeluſtigen dargeboten wird, die Quinteſſenz mit Geſchmack und Strenge zu ſammeln; ſo würde freylich dieſe Anthologie nicht ſehr dickleibig ausfallen, aber der Cotta'ſche Damenkalender gewiß eine ſehr reichliche Ausbeute gewähren, um ſo mehr, als viele unſrer beſſern vaterländiſchen Schriftſteller in den Neujahrkranz für das ſchöne Geſchlecht die gefälligſten oder würzigſten Blumen aus ihrem Garten einzuflechten ſich beeifern. Schon die Namen auf dem Titelblatte überheben den Ref. jeder Anpreiſung. Da jedoch dies Taſchenbuch erſt ſpäter in die Hände der Grazien kommt, welchen es freundlich geweiht iſt, ſo werden Sie uns eine kurze Voranzeige wol danken.

Die pilgernde Thörinn von Goethe iſt ein wunderbares liebliches Weſen, eine räthſelhafte Erden-Charis, die, gleich einer olympiſchen Erſcheinung, überraſcht, bezaubert, die Herzen gewinnt, Ernſt und Scherz hold vereint, Liebe weckt, ohne zu wollen, und plötzlich verſchwindet. Sollte dies anziehende Gemälde vielleicht ein Bruchſtück aus dem neuen Romane ſeyn, mit welchem, wenn die willkommene Sage nicht täuſcht, der große Dichter uns beſchenken will? Allein der myſtiſche Schleyer kann auch mit weiſer Abſicht über die reizende Fremde geworfen ſeyn. Sie intereſſirt, bliebe das Woher und Wohin gleich verſchwiegen für immer. Das Ganze iſt mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit und Anmuth geſchrieben, und die allerliebſte burleske Romanze — doch man leſe und genieße!

Der Traum einer Wahnſinnigen von Jean Paul reißt die entflammte Phantaſie in unbekannte Regionen, ergötzt und erſchüttert durch wechſelnde Phänomene, macht die Kette von Hieroglyphen dem zartfühlenden Herzen doch verſtändlich, und löst allmählig den anſcheinend verworrenen Knäuel, an welchem Linta, die Jungfrau, Dichterinn, Schweſter und Braut, ihrem Geliebten zueilt. Nur einige Meiſterzüge aus dem ſinnvollen Traume:

—„Der Himmel über uns war geſtirnt blos mit weiſſen Perlen, nur das Zwillingsgeſtirn blickte immer heller und lebendiger, und ſah mich am Ende mit vier alten Bruder-Augen an, und vor dem Monde zog eine weiſſe Aurora heraus. Wir flogen, wir glitten zwiſchen Inſeln hin, und ich ſang im Fliegen: hätt' ich tauſend Herzen, hätt' ich tauſend Leben: nur Einem Herzen, Einem Leben gäb' ich alle hin! und der Jüngling ſah mich an und ſagte: „o könnt' ich deine Hand jetzt nehmen! Aber auf dem Meere iſt es uns verboten, warte auf das feſte Land.“ Wir eilten nun zwiſchen den Paradieſes-Inſeln hindurch. Auf einer wohnten Roſen, und feyerten ihr Roſenfeſt, und opferten die Dornen. — Auf einer ſangen Nachtigallen, auf

Digitized by Google

Flötenzweigen ruhend, und die Flöten klangen ihnen von ſelber nach, und die Adler ſchlugen ſtark die Lauten mit Flügeln. — Auf einer herrſchten die Blumen, und Maien-Blumen führten die Kinder und Lilien die Jungfrauen. — Eine Inſel voll Wonneſeufzer kam, aber ſie ſchwamm ſelber vor uns vorüber; ihr floſſen lange weiſſe Roſenwogen nach, und rothe walleten ihr entgegen, und endlich ſtand ſie überbauet als Roſenlaube mitten im Meere feſt.

Als wir vor einem Vorgebirge mit ewigem Schnee aus Lilien vorüber waren, fiel plötzlich auf den ganzen Himmel ein bunter Glanzthau.

„Wo iſt denn die Sonne dazu?" fragt' ich. „In der Bruſt, ſagte der Jüngling, iſt die Urſonne; ſieh, wie ſich in der Nacht die Urſonnenblumen nach deinem Herzen wenden!" Und die Vergißmeinnicht auf ſeiner Bruſt bewegten ſich heftig nach den Schlägen meines Herzens." —

Die Männerfeindinn iſt eine ſchlichte rührende mit weiblichem Feingefühl und tiefer Menſchenkenntniß geſchriebene Erzählung. So bedeutend ihr Umfang ſeyn mag — wer Sophien und Mathilden in den erſten Blättern kennen lernt, verfolgt ihre Geſchichte mit warmer Theilnahme, bis vor der männergrollenden Timonin das Paradies der Liebe ſich aufthut, und überſchwänkliche Seligkeit vier edle Herzen belohnt.

Der Jahrmarkt von Lafontaine führt eine fromme liebenswürdige Pfarrerstochter und einen jungen reichen Grafenſohn zuſammen. Sie lieben ſich, trotzen der Liſt und Eiferſucht, und werden endlich ein Paar. Die Karaktere der pflichttreuen argloſen Rebekka, ihrer bibelfeſten Mutter, der ränkevollen Solden, und des biedern Generals ſind trefflich durchgeführt. Die Manier des Verfaſſers iſt bekannt; doch er weiß die Gunſt ſeines Publikum ſich immer neu zu erhalten.

Die Gedichte beginnen mit den Prieſterinnen der Sonne von Schiller, einer gelungenen Improviſirung (im J. 1788). Die Einkleidung iſt keine der gewöhnlichen, und die Verſifikation fließend. In der Anfangs-Strophe reimten zuerſt ſollte und Golde; Ref. erinnert ſich aber der Schiller'ſchen Verbeſſerung aus einer ſpätern Abſchrift, und ſetzt ſie zur Ergänzung bey:

Der Tag kam, der der Sonne Dienſt
Vertilgen ſollt' auf immer.
Wir ſangen ihr das letzte Lied,
Und Quito's ſchöner Tempel glüht'
In ihrem letzten Schimmer.

Das Lied, welches Schiller aus dem Stegreife für ein Singſpiel dichtete, rücken wir um ſeiner Naivetät willen hier ein, und freuen uns, zugleich die dem Texte ſich innig anſchmiegende Kompoſition von Danzi einem der nächſten Blätter beylegen zu können.

Es iſt ſo angenehm, ſo ſüß,
Um einen lieben Mann zu ſpielen,
Entzückend, wie im Paradies,
Des Mannes Feuerkuß zu fühlen.

Jetzt weiß ich, was mein Taubenpaar
Mit ſeinem ſanften Girren ſagte,
Und was der Nachtigallen Schaar
So zärtlich ſich in Liedern klagte;

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz,
In ewiglangen Nächten engte;
Jetzt weiß ich, welcher ſüße Schmerz
Oft ſeufzend meinen Buſen drängte;

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederſpiel
Mich nimmermehr zur Freude fachte:

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die ſchönſten Triebe.
Nun hab' ich, was mir längſt gefehlt,
Beneide mich, Natur — ich liebe!

Von Pfeffel, auf welchen der edle Voß bey ſeinem unlängſt dem blinden Sänger geweihten hocherfreulichen Beſuche die Anrede an Gleim:

„Jugendlich-blühender Greis, nein, du graulockiger Jüngling!"

ganz übertragen konnte, wurden fünf wichtige Wahrheiten in Fabelbildern beygeſteuert, eine ſchaurige orientaliſche Legende, und das Epigramm:

Pedrillo bot zur Opfergabe
Lucinden eine Litaney
Gereimter Seufzer dar. „Ich habe,
Sprach fliehend ſie, „die Waſſerſcheu.

Sechs treffliche Beyträge von Conz rechtfertigen die Ungeduld, mit der alle Freunde der Muſen den zweyten Theil ſeiner Gedichte erwarten. Ref. kann des Raumes wegen leider! nur Frauenwerth ausheben:

Zarter Frauen hold Gemüthe
Duftet ſüß wie Roſenblüthe,
So in Reden als in Thaten
Ihre Hauche ſich verrathen,
Schleichen, wie balſam'ſcher Wein,
In das Mark des Lebens ein.

Wer aus dieſer Holden Augen
Darf des Lebens Nektar ſaugen,
Wer von dieſer Süßen Lippen
Darf der Liebe Honig nippen,
Wahrlich! kann von aller Noth,
Ja geneſen ſelbſt vom Tod.

Warum ſchweigt Reinhard? Sein freundſchaftliches Sonett an C. vom J. 1799 veranlaßt dieſe Frage.

Haequin und Dobra von Nicolai bekräftigt, daß ihm die ſeltne Gabe der leichten poetiſchen Erzählung noch innwohnt. — Iſidorus Ode an den Herzog von G. hat ſchöne Stellen. Wie, wenn der junge Aar, der einſamen unſtäten Schwünge ſatt, ältern Adlern, die ſichern Fluges himmelan ſchweben, beſcheiden nachflöge? — Schreiber entſagt dem Schilleriſiren, und tritt einher in eigner

Kraft. — — Um auch den Romantikern ein Feſt zu bereiten, ſind Fr. Schlegel's Gebet (an Marien), ein Lied an die Geliebte mit dem Schluß:

„Wie wenig alles muß ich ſeitdem denken!"

und ſein welker Kranz angereiht, ſodann drey kleinere Gedichte vom talentvollen L. U., von welchen dem Ref. ein Abend am beſten gefiel, und drey klare Lieder von Juſtus Kerner.

Die Erklärung des Umſchlages und der zehen glücklich gewählten Kupfer iſt ſinnvoll und belehrend. Sechs der letztern ſind nach Gemälden des genialen Wächter geſtochen, eines Württembergers, auf den ſein Vaterland ſtolz zu ſeyn Urſache hat.

---

## Ein Blick in das Bücherverzeichniß von der Michaelis-Meſſe 1808.

(Beſchluß.)

Unter den 35 Romanen-Anzeigen, von denen ſechſe neue Auflagen verkündigen, ſcheinen uns der Aufmerkſamkeit werth: Die neuen Amaranthen, vom Verfaſſer der grauen Mappe, 1te Samml., Kind's Tulpen, 5s Bdch., Koſegarten's Jungfrau von Nikomedia, eine Sage aus der kirchlichen Vorzeit. — Anton Wall's: Das Lamm unter den Wölfen, eine Bagatelle, und Korane, ein morgenl. Mährchen, Suhm's Euphron oder Fürſtenſpiegel, und Abu Taleb, zwey Erzählungen, und Koſegarten's Jukunde ſind in neuen Auflagen erſchienen. — Jul. v. Voß hat geliefert: Europäiſche Tauſend und eine Nacht, oder Wunderroman im Zeitcoſtüm, 1r u. 2r Bd., und Eulenſpiegel im 19ten Jahrh., oder Narrenwitz und Gimpelweisheit in offener Fehde. Ein Volksbüchlein mit ſaubern Holzſchnitten. — Karl Stein hat uns mit einer Sammlung von Erzählungen und Schwänken unter dem Titel: Ernſt und Scherz im Wechſel, beſchenkt; Karl Müchler mit: Epigrammen, Fabeln und Erzählungen; die Farben, die Blumen und der Schmetterling; Vergißmeinnicht, ein Taſchenbuch für 1809, Sammlung auserleſener Stellen aus deutſchen, griechiſchen u. a. Schriftſtellern. — Von dem Beliſar der Frau von Genlis ſind zwey Ueberſetzungen, von Zſchokke und von K. L. M. Müller, erſchienen, des erſtern Ueberſetzung begleitet von einer biographiſchen Skizze des Feldherrn; die drey Erzählungen derſelben Verfaſſerinn: Nurmahal, Saintclair, Lindane und Valmir hat Theod. Hell bearbeitet. — Unter der Rubrik Romane ſteht auch: Ferdinand, vormals König von Neapel, Züge aus ſeinem öffentlichen und Privatleben; iſt etwa dem Buche ſchon zum Voraus ſein Recht geſchehen? —

Von den 32 Schauſpiel-Anzeigen möchten Iffland's Theater-Almanach auf 1809, Kotzebue's neue Schauſpiele, 14 Bd., (enthaltend: Die Unvermählte, Ubaldo, das Geſpenſt); Seume's Miltiades, Trauerſp. in fünf Aufzügen; und als bereits auf der Bühne allbekannt: Vogel's Amerikaner, Pflicht und Liebe, der Schleier, Reue und Erſatz, auch Werner's (Verf. der Weihe der Kraft) Attila, König der Hunnen, ein romantiſches Trauerſpiel in fünf Akten, das Intereſſanteſte ſeyn. — Chr. Schreiber kündigt an: Alexander in Indien, Trag. nach Racine mit dem beygefügten Texte des Originals, (wozu dies, wenn es keine Ueberſetzung, ſondern eine Bearbeitung nach R. iſt?) — Sonſt haben wir noch verſchiedene andre Trauerſpiele in und außer Jamben erhalten. — Unter den Luſtſpielen finden wir: Die Farcen der Zeit, von Jul. v. Voß, und ein Luſtſpiel nach Calgnez in drey Akten von Theod. Hell: Der Flatterhafte, oder er muß heirathen. — Nach einer öffentlichen Nachricht wird der Iffland'ſche Theater-Almanach mit 1809, wenigſtens im gegenwärtigen Verlage aufhören, wegen Mangel an Abſatz. — Es iſt auffallend, daß bey der weitverbreiteten Liebhaberey für das Theater unter uns dergleichen Unternehmungen keine mehrjährige Dauer ertragen; doch ſind wir diesmal noch mit einem zweyten Theater-Kalender von dem Hamburger Schauſpieler Schmidt beſchenkt worden.

Von Brandrateten und dergl. haben wir nur wenig noch bemerkt; ſie erlöſchen, dem Himmel ſey Dank! nach und nach. —

Unter den einigen Zwanzigen Taſchenbüchern und Almanachen tritt auch auf eine Minerva für Damen. —

Uebrigens iſt der gegenwärtige Katalog eben ſo verworren als unvollſtändig. Verworren — viele Artikel findet man unter fremden Rubriken, wo man ſie nicht ſucht; unvollſtändig — es fehlen die Verlags-Artikel mancher der anſehnlichſten Handlungen. Weſſen die Schuld iſt ſchwer zu entſcheiden, allein das iſt gewiß, daß bey dieſen Mängeln der Katalog ſelbſt allen ſeinen Werth verliert. — Wir freuen uns hier einen intereſſanten Nachtrag aus dem geben zu können, was in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung erſchienen iſt. Von Almanachen: L'Almanac des Dames 1809, Damen-Kalender von Lafontaine, u. ſ. w. 1809, Karten-Almanach, 4r Jahrg.; von Fortſetzungen: Humbold's Beobachtungen aus der Zoologie, 2te u. 3te Lief., Melaſtoma 7te u. 8te Lief., deutſch und franzöſiſch, Autenrieth's Verſuche, 1r Bd. 2s St., Hug's Einleitung in's neue Teſtament, 2r Bd., Schelling's Jahrbücher III. 2s, Ploucquet litterat. med. digesta T. III. IV., — Pfeffel's poetiſche Verſuche, 9r Thl., Entdeckungsreiſe nach den Südländern, 2r Bd.; Neuigkeiten: Humbold recueil d'observ. astron., Essai politique sur le royaume de la nouv. Espagne, 1e. Livr. avec atlas, (von welchem in Nro. 154 u. f. d. J. des Mgbl. ein Auszug gegeben wurde), Tableau de la nature. — Sammlung von Beobacht. üb. d. häutige Bräune, Seidenſticker's Einleitung in den Codex Napol., Pentheſilea, Trſp. von Kleiſt. — Voß, Ueberſetzung der griech. Bukoliker, Klü-

der, Referirkunſt, und Staatsrecht des rhein. Bundes, ſind bereits in der vorigen Oſtermeſſe angezeigt, wie auch Reinbeck's Heidelberg und ſeine Umgebungen, nebſt einem wichtigen Beytrage zur Geſchichte der Publizität gegen ihre Widerſacher. — Von Göthe's Werken iſt bereits die 3te Lieferung in einer zweyten Auflage wieder erſchienen.

Unter den Taſchenbüchern vermiſſen wir noch: das bey Willmann's in Frkf. erſcheinende Taſchenbuch der Freundſchaft und Liebe, das Mannheimer Taſchenbuch der Grazien, und das zum erſtenmale erſchienene und ſich vortheilhaft ankündigende Heidelberger Taſchenbuch für das Jahr 1809, herausg. v. Al. Schreiber.

Unter denen zu der künftigen Meſſe angekündigten Werken zeichnen ſich aus: Max. v. Klinger's ſämtliche Werke in 12 Thl., welche bey Nicolovius in Königsberg erſcheinen werden, die Fortſetzung von Wieland's Briefe des Cicero, Eichhorn's Einleitung in das neue Teſtament, 2 Bd., Müller's Geſchichte der Schweiz. Eidgenoſſenſchaft, 5r Thl., Peſtalozzi's Anſichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförd. einer der Menſchen-Natur angem. Erziehung, Schröckh's chriſtl. Kirchengeſch. ſeit d. Reform. 8r Thl., Feßler's der verrückte Nachtwächter Benedikt, Jac. Glatz neue Familien-Gemälde und Erzähl. zur Bild. d. Sinnes für häusl. Tugend, Erd. Jul. Koch's Kompendium der deutſchen Lit. Geſch. von den älteſten Zeiten an, Pölitz phil. Wörterbuch der deutſchen Sprache, Tiek's alt-engliſches Theater. — Auch wird der 6te u. 7te Theil der epigrammatiſchen Anthologie von Haug und Weiſſer nächſtens erſcheinen.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

(Beſchluß.)

Paris, 29 Sept.

Man hatte zur weitern Beluſtigung die gewöhnlichen Spiele in den verſchiedenen Theilen des Gartens bereit gehalten; ſie konnten jedoch wegen der Witterung nicht Statt haben. Mad. Forioſo wollte ſich nicht ausſetzen, von dem glitſchenden Seile herab in einer Aſcenſion ihren Ruhm auf dem Kothe zu verlieren; man begnügte ſich mit der Muſik, mit den abwechſelnden Salven von Petards, und mit den Scherzreden.

In dem Saale der Offiziere wurden drey verſchiedene Service aufgetragen; die Toaſts waren lebhaft, Sänger und Sängerinnen vom Conſervatorium gaben Gelegenheits-Lieder, wozu die Herrn Vaudeville-Dichter einige herzlich gemeinte und gut ausgedrückte Empfindungen als Lieder eingeſchickt hatten.

Als ich hinwegging, war man ſchon ſehr nahe am Ende. Die Mädchen hielten noch immer aus, und auch unter denen, die der Froſt ſchüttelte, wollten doch noch viele in die Camera obscura ſehen, die ſich auf ihrem Wege befand; dies Schauſpiel nennt der hochgelahrte Erfinder oder vielmehr der Künſtler, der eine Camera obscura in einem Garten anzubringen wußte, eine Opticographie. Die Schauerinnen ſchnatterten ihr Entzücken über den ſonderbaren Hokus Pokus, und auch ich, als Eine von ihnen bemerkte, daß ſie die Figuren verkehrt ſehe, wurde neugierig, und ſchaute hinein.

Unter den Bemerkungen der Huſaren fiel mir jene eines Unteroffiziers auf, der in Schwaben und in Schleſien geweſen war, und troz der Greuel von allen Schlachten, denen er erſt beygewohnt hatte, noch mit aller Wärme eines unverſuchten Jünglinges von den Weibern ſprach; er ſagte mit einer innigen Theilnahme, er habe die Schwäbinnen gutmüthiger, und die Schleſierinnen liebenswürdiger als die Franzöſinnen gefunden; die muſikaliſchen Talente beſonders waren ihm überall aufgefallen, und gleichſam als hätte er Kenntniß von dem gelehrten Streite unſerer Kritiker, welche gegen unſere Maitresse de pension behaupten, die artiſtiſche Erziehung der franzöſiſchen Mädchen tauge nichts, ſchien er den Ausſchlag über die ganze Frage geben zu wollen, indem er ſchwur, und behauptete: elles sont aussi bonnes menagères que musiciennes.

Zürich, 24 Sept.

Mad. Eliſe Bürger gewährte uns den 19ten d. M. einen genußreichen Abend durch ihr wohlgelungenes Sprechen einiger der vorzüglichſten Gedichte Schiller's und Bürger's. — Der Saal war voll, die Erwartung geſpannt, die Erſcheinung neu, ſo daß die verſchiedenſten Urtheile nicht ausbleiben konnten. Indeſſen, ſo verſchieden die Faſſungskraft der vorhandenen Menſchen, ſo verſchieden ihr Sinn für reine deutſche Sprache waren — ſo gefiel dennoch die Sache im Ganzen. Nicht alles wurde gleich vortrefflich vorgetragen, hin und wieder war die Deklamation etwas matter, welches uns beſonders in der allzuſchnell- und minder energiſch geſprochenen Stelle, in Schiller's Lied von der Glocke, „Wohlthätig iſt des Feuers Macht" bis „Und des Himmels Wolken ſchauen hoch hinein, auffiel. — Andere Stellen, z. B. die: „Denn wo die Strenge mit den Zeiten, u. ſ. f. wurden unverbeſſerlich deklamirt.

An der wahren Recitation des Tauchers war nichts auszuſetzen, als daß die Schönheit wegen Mangel an Umfang und Klarheit der Stimme etwas leiden mußte. Bürger's Weiber von Weinsberg, der Kaiſer und der Abt wurden, wie es ſich zum voraus erwarten ließ, con amore gegeben. —

Mad. Bürger hat bey ihrer kurzen erfreulichen Gegenwart viel Gutes geſtiftet. Sie hat den in uns liegenden Sinn für das Schöne mit neuen Flammen belebt. — Das Gefühl für Wiſſenſchaft und Kunſt ſchlummert unter den Schweitzern, vorzüglich bey dem Züricher, es bedarf nur des Aufregens, und herrliche Blüten entkeimen. — Ihr Aufenthalt wird beſonders noch für die deutſche Redekunſt nicht fruchtlos bleiben; — ein Gegenſtand, der nicht nur für öffentliche Redner, ſondern für jeden gebildeten Menſchen von der größten Bedeutung iſt. — Zwey Aeußerungen ſchlichter Menſchen mögen beweiſen, wie ſehr ſie es verſtand, an's Herz zu ſprechen. Die eine war: „O Sie hat recht ſchön geſungen!" — und die andere — „Vortrefflich! Herrlich! Schade, daß dieſe Lieder nicht gedruckt ſind!" — Die bereitwillige, gefällige, anſpruchsloſe Art, mit der die Künſtlerinn ihr Talent auch außerhalb öffentlicher Verſammlungen genußreich macht, iſt gleich lobenswerth und anziehend. Ihr lichter heller Verſtand, und ihr gemüthlich Weſen — entfernt von aller gelehrten Affektation, bewirkt in ihrem Umgange ein Wohlbehagen, welches jedes Menſchen Herz frey macht.

Möge ſie, ihrem Verſprechen gemäß, bey Frühlings Wiederkehr, uns längere Zeit ihre freundſchaftliche Gegenwart gönnen, ſo wird, was jezt noch immer frommer Wunſch iſt, der Vortrag reiner deutſcher Sprache allgemeiner werden.

Digitized by Google

Nro. 247.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Freitag, 14. Oktober, 1808.

Leben athme die bildende Kunſt, Geiſt fordr' ich vom Dichter,
Aber die Seele ſpricht nur Polyhymnia aus.

Schiller.

## Gluck's Iphigenie in Aulis.

Die Verehrer des unſterblichen Gluck ſind der Erfüllung ihres mehrjährigen Wunſches, auch Iphigenie in Aulis auf dem Theater zu ſehen, ſehr nahe. Der würdige, für große Muſik mit ganzer Seele unermüdet thätige Kapellmeiſter Weber hat ſeinerſeits Alles gethan, ihnen den erſehnten Genuß in eben der Fülle zu geben, in welcher er Armide gab.

Der größte Theil kennt Iphigenie in A., jedoch nur erſt dem Rufe, der Sage von ihrem Werthe nach: es wäre daher zu wünſchen, daß ein ſo ſcharfſinniger, feiner, mit Gluck's Geiſte ſo innig vertrauter Kritiker wie Reichardt, dem die lebendigſte lichtvollſte Darſtellung ſo ganz eigen iſt, das Publikum mit dem Werke vor der öffentlichen Erſcheinung bekannter machte, damit es nicht erſt ihm Geſchmack abzugewinnen ſuchen müßte: denn Iphigenie iſt keine der Dutzend-Opern, die man nur einmal hören und ſehen darf, um ſie ganz wegzuhaben. Dieſer, wir wollen ſagen, Commentar würde eine ſehr lohnende Vorbereitung zum Genuſſe ſelbſt ſeyn, zumal da zum anſchaulichen Verſtändniſſe deſſelben Herr Sander uns auf's dankenswertheſte bedacht hat.

Dieſer ſo achtungswürdige; ſo fleißige als gründliche Gelehrte, Kunſtkenner und Kunſtfreund hat uns ein doppeltes höchſt willkommenes Geſchenk gemacht. Seine muſterhafte Ueberſetzung der Iphigenie in Tauris erregte längſt das Verlangen nach einer ähnlichen, der Iphigenie in Aulis. Mit herzlicher Freude legt Ref. dieſe Hrn. Sander ſo ſchön, ſo rühmlich gelungene Arbeit aus der Hand.

Sie iſt nicht ſo leicht die Ueberſetzung eines muſikaliſchen Textes. Kritiker und Künſtler drehen ſie hin und her, und ſuchen zu mäkeln und zu tadeln; ſie ſind ſchwer zu befriedigen. Sie verlangen vom Ueberſetzer wieder ein Original-Werk, ohne in Rechnung zu bringen, was ihm allerdings in Rechnung gebracht werden muß. Bey der Ueberſetzung des Textes zu einem muſikaliſchen Werke kommt es nicht allein darauf an, Sinn und Geiſt des Originals treu wiederzugeben, ſondern eine Hauptſorge iſt, ſolche auch dem muſikaliſchen Ausdrucke, der Behandlung des Originals vom Komponiſten auf's genaueſte anzupaſſen. Der, wenn wir ihn ſo nennen wollen, muſikaliſche Ueberſetzer iſt auf's ängſtlichſte gebunden, denn ſein Werk, ſeine Verſe ſollen und dürfen nicht blos leicht dahinfließen, und an und für ſich ſchon melodiſch, ſangbar ſeyn, ſondern zugleich der feinen, zarten, beſtimmten Deklamation des Komponiſten ſich anſchmiegen. Die Eigenthümlichkeiten der Sprache des Originals erſchweren ſehr häufig die Befriedigung dieſer Forderung, und ſetzen den Uebertragenden in die peinlichſte Verlegenheit, entweder vom Originaldichter oder vom Komponiſten in Anſpruch genommen zu werden. Beyden kann er in kritiſchen Fällen ſchwerlich genügen, und es fragt ſich nur, welchem, dem Dichter oder dem Komponiſten, er vorzüglich Genugthuung ſchuldig ſey? Die Beantwortung dieſer Frage iſt nach des Ref. Dafürhalten keiner Bedenklichkeit unterworfen. Das Publikum oder der Muſikfreund verlangt nicht den Genuß eines Produktes der Poeſie, ſondern der Tonkunſt. Der Ueberſetzer will und ſoll daher kein Original in ſeiner Sprache liefern, ſondern das Original

Digitized by Google

in ſolcher der Kompoſition ſo aneignen, daß dieſe dem Muſikfreunde, der die Sprache des Originals nicht verſteht, den vollſtändigſten und reinſten Genuß gewähre. Dazu reicht freylich kein Fabriken-Ueberſetzer oder Textunterleger hin, ſondern es erfordert einen Mann, der außer der erſten unerläßlichen Bedingung, nicht den Buchſtaben, ſondern den Geiſt beyder Sprachen inne zu haben, ſelbſt Poet und Muſikus iſt — wir haben keine Beyden entſprechende Ausdrücke; Wortdichter und Tondichter möchten wir ſagen. Beydes iſt Herr Sander, wenn auch nicht von Amtes und Standes wegen, doch als reſpektabler Liebhaber, und er hat daher, vollkommen beyder Sprachen mächtig, mit poetiſchem und muſikaliſchem Sinne und Geiſte eine Ueberſetzung der Iphigenie liefern können und geliefert, welche Kenner und Liebhaber befriedigen und erfreuen wird. So überlegt als glücklich hat Hr. S. den Weg der freyen Ueberſetzung gewählt, und ihn als feſter Mann richtig und ohne abzuſchweifen gehalten.

Das zweyte Geſchenk des Hrn. S. iſt die Einrichtung der Oper zum Genuſſe bey'm Pianoforte, und ſo viel Dank der größte, der franzöſiſchen Sprache unkundige Theil des Publikum ihm ſchuldig iſt, daß durch ihn das große Werk auf die deutſche Bühne gebracht wird, ſo verdient er doch noch größern vom geſammten muſikaliſchen Publikum für den in jedem Betrachte trefflichen Klavierauszug.

Partituren machen nun einmal bey uns kein Glück; im Auslande vielleicht auch nicht viel mehr. Nur wenige Tonkünſtler, die derſelben zum Studium ihrer Kunſt benöthigt wären, können ſie bezahlen. Wenigſtens ſind der Partitur-Studirenden heutiges Tages nicht ſo viele, daß die gedruckte Partitur bezahlbar werden könnte. Die Liebhaber mögen keine Partituren leſen, weil nur Wenige ſolche zu leſen verſtehen. Wenn ſich einmal die Partitur eines Werkes verkauft, ſo muß ſolches ſchon in einem beſondern Rufe ſtehen, und ſchlechterdings in keinen Auszug können gebracht werden, z. B. das Mozart'ſche Requiem. Ob denn doch der Debit der Partitur ſo ausgefallen iſt, als es die für deutſche Kunſt ſo thätig wirkende, den J. G. Immanuel Breitkopf noch im Grabe ehrende Härtel'ſche Verlagshandlung verdient?

Wir müſſen uns daher mit Klavierauszügen behelfen, und behelfen uns gern damit, wenn ſie von der Art ſind, wie die des verdienſtvollen Muſikdirektors Müller in Leipzig, und der vorliegende von Sander.

Ein Klavierauszug, den Forderungen und dem gegenwärtigen Zuſtande der Kunſt genügend, iſt, wenn auch leider das Machwerk, doch nicht die Sache eines Jeden, der im Orcheſter mitgeigt, bläst, oder auf dem Theater ſingt; am wenigſten möchte der Auszug einer Gluck'ſchen Oper den allzeitfertigen Fabriken-Arrangeurs von der Hand gehen. Wol mag es ihnen gelingen, im Schweiße des Angeſichtes Myriaden lärmender, polternder nichtsſagender Noten heutiger Nationalwerke, auf Millionen und mittelſt der Abbreviaturen auf Tauſende zu reduziren, und durch dieſe Procedur eine Partitur zu verkleinern (in Anſehung des körperlichen, nicht des geiſtigen Inhalts, in welchem letztern ſie wol keine Verkleinerung zulaſſen); allein aus einem gediegenen, nicht aus Abgängen, Spänen und Schnitzen, die von den Werkſtätten der Meiſter abgefallen ſind, ſondern aus der eignen Geiſtesgrube zu Tage gefördertem Erze kräftig gearbeiteten Gluck'ſchen Werke einen gediegenen kräftigen Auszug machen, erfordert etwas mehr, erfordert einen Mann, der in die Tiefen des Gluck'ſchen Geiſtes einzudringen vermag, und wenn Ref. ſich des kleinlichen Gleichniſſes bedienen dürfte, die Selbſtlaute von den Mitlautern zu ſcheiden, und durch eine weiſe Wahl und Zuſammenfügung Beyder auszuſprechen vermag, was Gluck ſagen wollte.

Herr Sander hat in der beſten Zeit des Kunſtſtudiums in Berlin die Kunſt ſtudirt; damals als Berlin noch ſelbſtſtändig in der Kunſt war, und ſich vom Deſpotismus des Auslandes losgewunden hatte, als es noch nicht von der mühſam errungenen Höhe einer reſpektabeln Originalität zu Frivolitäten von einem mehr und mehr luxurirenden Großtheile ſich hatte herablocken laſſen, wovon es ein braver Weber ſeit einem Jahrzehende mit aller eignen Kraft wieder zurückzuführen, wieder hinaufzuheben ſtrebt.

Zu jener Zeit bildete und befeſtigte Sander ſeinen muſikaliſchen Geſchmack, und nächſt einigen andern, ſeinem Sinne für Solidität zuſagenden, Meiſtern ward Gluck ſein Idol — Gluck war ja ein kräftiger Deutſcher! — Aus Liebe, und warmer herzlicher Liebe für ſeinen Gluck verhalf er der Tauride auf die deutſche Bühne; aus reiner, herzlicher, warmer Liebe machte er ſich auch an die doppelte Bearbeitung der Aulide. Was von einem ſolchen Manne, von ſolchem Geiſte beſeelt, zu erwarten iſt, hat Hr. S. treulich geleiſtet. Da der Klavierauszug keine Sammlung von Klavierſtücken, weder zum Ueben noch zum Sichhörenlaſſen, enthalten ſoll, ſondern eine zum möglich vollſtändigſten Genuſſe des Werkes am Pianoforte concentrirte, leicht zu überſehende Partitur iſt, ſo kann von Schwierigkeiten für den Klavierſpieler die Rede nicht ſeyn. Für Anfänger iſt er nicht, und der Geübtere wird ohne Schwierigkeit ihn allein und mit Begleitung benutzen können.

Sowol die Ueberſetzung als der Klavierauszug verdienen von einem der wackern Mitarbeiter an der ſo lange rühmlichſt ſich erhaltenen Leipziger muſikaliſchen Zeitung ausführlich beurtheilt zu werden, um Hrn. S. Verdienſte in helleres Licht zu ſetzen, als es in einem periodiſchen Blatte, welches nicht beſonders für Muſik beſtimmt iſt, der Raum erlaubt.

Digitized by Google

Möchte Herr Kapellmeiſter W. den anfangs geäußerten Wunſch erfüllen, und Hr. S. die beyden folgenden Akte baldigſt nachliefern!

Der Druck des erſten Aktes macht der Ungerſchen Offizin, ſo wie der Verlagshandlung, viel Ehre. Das Werk, mit franzöſiſchem und deutſchem Titel und Texte, iſt als franzöſiſche und deutſche Ausgabe gleich brauchbar.

— b —.

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Sechster Brief.

Brunnen, den 9. Juli.

Geſtern machten wir einen vortrefflichen Spaziergang in's berühmte Muttenthal, wo vor einigen Jahren beynahe jeder Fels mit ruſſiſchem und franzöſiſchem Blute übertüncht war. Am Eingange windet ſich die Mutta durch ungeheure Felswände, deren wellenförmig gebogne und untereinander geworfne Lage das Bild der alten Natur-Revolutionen, von denen dieſe ganze Gegend zeugt, ganz nahe vor das forſchende Auge und den ſpähenden Sinn rücken. Im Hintergrunde ſteigt der Pragel in die Wolken, über den der größere Theil des ruſſiſchen Heeres gezogen war, während der kleinere durch noch nie benutzte Päſſe über unüberſteiglich geachtete Felſen von der Seite her in's Thal drang. Nach wenigen Schritten kommt man an die wenigſtens achtzig Fuß hoch über den tobenden Waldbach erhabene Brücke, wo die Franzoſen bey ihrem augenblicklichen Rückzuge ſich ſo ſehr zuſammendrängten, daß gegen hundert Menſchen und viele Pferde in den Abgrund ſtürzten und den kläglichſten Tod fanden. Der Anblick des zwiſchen die Felſen gedrängten, und gewaltſam durchbrechenden und vielgeſtaltig durchſtrudelnden Waſſers, hat etwas ſchauerlich ſchönes. Längs dem Thale hin ſind mehrere Waſſerfälle, wovon beſonders der des Bettbaches, über welchem das Dorf Ilgau und zu deſſen Fuß Im-Ried liegt, merkwürdig iſt. Unterweges trafen wir einen armen Ziegenhirten an, den ſeine Aeltern auf einem Schlitten nach Schwytz führen mußten, weil ihm ein rollendes Felsſtück die Hüfte und den Kopf jämmerlich zerſchlagen hatte. Ueberall wo man Wege antrift, die kein Aelpler gehen möchte, und über deren Anlage an den ſteilſten Abgründen man ſich mit ſchaudernd weggewandtem Blicke verwundert, hört man den Führer ſagen, dieſe Steigen ſeyen nur für Ziegenhirten gemacht. Nicht mit Unrecht ſetzt Theokrit dieſe Unglücklichen ſo weit unter die Hüter des größern Viehes, die ſchon der Werth der ihnen anvertrauten Heerde vor dergleichen Vernachläſſigungen und Gefahren ſchützt. Es iſt peinlich, ſelbſt im Vaterlande der Freyheit ein Menſchenleben ſo wenig geſchätzt zu ſehen.

Schade daß Brunnen ſo bettlerhaft, und daß das Wirthshaus ſo erbärmlich als theuer iſt. Die Ausſicht auf den See iſt herrlich und eine ganze Reiſe werth. Aus demſelben Fenſter ſieht man das Rütli, wo der erſte Befreyungs-Eid ertönte, und die heiligen Quellen ſprudeln; die Kapelle, wo Tell aus Geßler's Schiffe entſprang; Seedorf bey Altorf, und Beckenried gegen Buochs und Stanz zu. Aber unten an dieſem Fenſter ſchreyen zerlumpte Jungen und Mädchen um einen Rappen (ein ganz kleines Geldſtück, wovon 9 einen Batzen ausmachen), und ſchlagen ſich um jedes hinuntergefallne Stückchen Zucker-Gebäcke oder Brot. Doch ſcheint der Handel aus Italien ſehr blühend, und ich war ſonderbar von den italieniſchen Weinen überraſcht, die man in dieſen Gegenden oft in den kleinſten Dorfſchenken findet, ob ſie gleich in kleinen Quantitäten auf Maulthieren über den Gotthardt kommen. Die äußere Geſtalt und die Geſichtsfarbe der Frauen haben im ganzen Kanton Schwytz etwas unangenehmes und auffallend blaſſes, die Einwohner ſagen, es komme von der harten Arbeit und vom Schwitzen her. Freylich muß die wenige Feldarbeit ganz mit der Hand geſchehen, da im ganzen Kantone kein Pflug zu finden iſt. Die Männer ſind ſchöner, und haben oft etwas Trotziges, Stolzes im Geſichte, das ich beſonders in der jetzigen Zeit nicht ungern bemerkte.

Im Geiſte des Volkes, ſo viel ich ihn bey einem blos auf Tage beſchränkten Aufenthalte in dieſem Kantone beurtheilen konnte, war mir beſonders die Miſchung von religiöſen oder auch ganz fabelhaften Umſtänden in der jedem Munde geläufigen alten Schweizergeſchichte auffallend: ſo die heiligen Quellen, die im Rütli während des Eides plötzlich entſprungen ſeyn ſollen; ſo die Sage, daß einer der Schwörenden den Bund verrathen habe, und ihm ſogleich Feuer zu Mund und Naſe herausgefahren ſey, und ſein Haus von ſelbſt zu brennen angefangen habe u. ſ. w. So wird die Geſchichte, wenn ſie durch den Mund des Volkes geht; ſo entſtand die alte griechiſche Fabelgeſchichte, und die römiſche Wunder-Chronik. Solche Sagen machen dem kritiſchen Geſchichtforſcher viele Noth, aber nur durch dieſe Popularität der alten Volksgeſchichte, die ſie vermehren, und mit der ſie unzertrennlich verbunden ſind, entſteht ein Jahrhunderte dauernder, allen Gefahren trotzender Gemeingeiſt, wie der, welcher die Völker des Alterthumes belebte, und welchen die Bewohner der innern Schweiz auch noch in den neueſten Zeiten bewieſen. In Schwytz wurden ehedem die Hauptbegebenheiten der Schweizergeſchichte von reichen Bürgern im alten Koſtüm öffentlich theatraliſch vorgeſtellt; aber dieſer merkwürdige, auch an manches aus dem griechiſchen Alterthume erinnernde Gebrauch hat ſeit etwa funfzehen Jahren aufgehört.

Digitized by Google

## Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten.

Ein Werk, das in die Hände jedes Officiers kommen ſollte, indem es eine militäriſche Encyklopädie in wiſſenſchaftlicher und geſchichtlicher Hinſicht bildet, iſt: Elemens d'histoire militaire, contenant toutes les notions nécessaires pour servir à l'intelligence de l'histoire militaire des peuples, avec un précis historique et chronologique des guerres qu'ils ont entreprises ou soutenues depuis l'ère des olympiades jusqu'au traité de Tilsitt, par M. Chantreau, Professeur d'histoire près l'école spéciale impériale militaire, avec des planches en taille douce, représentant les diverses espéces d'armes, machines de guerre, etc., 1r Band von 800 Seiten, bey Amable Cortes, 7 Fr., 50 Sous: Der wiſſenſchaftliche Theil enthält die Grundſätze der Kriegskunſt nach Xenophon, Polybius und Vegetius, nach l'art de la guerre von Puyſegür, nach l'essai générale de tactique militaire von Guibert, und nach der Encyclopédie méthodique. Auch l'histoire de la milice française vom P. Daniel wurde benutzt. Der geſchichtliche Theil iſt ſchon im Titel des Werkes enthalten, und mit ihm ſteht ein anderes ebenfalls unlängſt erſchienenes Werk deſſelben Verfaſſers, la Biographie militaire, in Verbindung.

Zu keiner Epoche hat Virgil ſo viele franzöſiſche Ueberſetzer gefunden, als gegenwärtig. Greſſet, Langrac, Didot und Tiſſot haben nacheinander die Eklogen, Delille die Georgica, woran ſich nach ihm keiner mehr wagt, überſetzt. Deſto mehr Nachfolger hat ſeine Ueberſetzung der Aeneide hervorgebracht. Delille behandelte ſie zu frey; Gaſton nach ihm zu ängſtlich, und mit weit weniger Phantaſie. Becquey hat unlängſt die vier erſten Bücher bekannt gemacht, und ſcheint nicht nur Treue mit Phantaſie zu verbinden, ſondern auch der erſte, den Virgil franzöſiſch zu geben, wie er im Urbilde vor uns ſteht, mit allen ſeinen Bildern, Wendungen und Inverſionen, wodurch er zugleich die Schranken der franzöſiſchen Sprache erweitert. Nun hat noch ein Hr. Fayole eine Probe ſeiner neuen Ueberſetzung (aus dem 6ten Buche) bekannt gemacht; er dürfte zwiſchen Gaſton und Becquey mitten inne ſtehen. Zu dieſer Ueberſetzer-Reihe kann man auch Parceval-Grandmaiſon zählen, der ſeine Amours poëtiques mit einer artigen Ueberſetzung des 4ten Buches der Aeneide bereichert hat.

Chateaubriand's Atala iſt nun auch in's Neu-Griechiſche überſetzt worden. Bey dieſer Gelegenheit gibt Geoffroy eine Ueberſicht der Bemühungen mehrerer Griechen, ihre Nation mit den beſten Werken der Abendländer durch Ueberſetzungen bekannt zu machen. Dieſe Ueberſicht ſcheint von einem der zahlreichen in Paris anweſenden Griechen herzurühren, und die Abſicht zu haben, die Franzoſen für dieſe Nation zu intereſſiren, deren Hoffnungen durch die neueſten Vorfälle in Konſtantinopel wieder aufleben. Wie dem ſeyn mag, dieſe Ueberſicht verdient auch in Deutſchland bekannt zu werden.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 1 Oct.

Von allen Seiten auf die Aenderung unſers Schickſals vorbereitet, leben wir hier in geſpannter Erwartung, und ſehen der Zukunft hoffend entgegen. Bald, glaubt man, wird der Prinz Wilhelm, Bruder unſers geliebten Herrſchers, in unſrer Stadt eintreffen, und — da er ſich in Erfurt der Zuſammenkunft der höchſten Perſonen beygeſellt hat, die Entſcheidung über unſre Wünſche mit ſich bringen. Schon haben die franzöſiſchen Autoritäten Ehrenwachen beſtimmt, welche den Prinzen unſers königlichen Hauſes empfangen ſollen. — Der preußiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, v. Golz, iſt von dem Geheimenrath Stegemann begleitet von Königsberg hier durch nach Erfurt gereiſt, um dort die beſtehenden Unterhandlungen fortzuführen und unter Vermittelung hoher Perſonen zu beenden.

Der nun erſchienene zweyte Band der kleinen hiſtoriſchen Schriften, von Fr. Buchholz, enthält folgende Perſonen: Eliſabeth von England und Franz Bacon v. Verulam; Heinrich der Vierte und der Herzog Biron; Philipp der Zweyte, König von Spanien, und Antonio Perez, Staatsſekretär; Ignaz von Loyola, Stifter des Jeſuiter-Ordens; Bonifacius der Achte und Philipp der Schöne, König von Frankreich. Der blühende Stil, das lebhafte Umfaſſungsvermögen des Hrn. B. machen dies Werk zu einer höchſt angenehmen Lektüre, wenn auch der Geſchichtforſcher nicht ganz damit zufrieden ſeyn kann, daß Phantaſie den Handlungen Motive leihe, die viel Karakter-Wahrheit haben, aber nicht durch die [illegible] zu beurkunden ſind, da dieſe nur Thaten, ſelten die Beweggründe verzeichnete. Mit dem Anfange des kommenden Jahres erſcheint (bey Amelang) ein neues Journal, von Hermbſtädt herausgegeben, und zwar unter dem Titel: Bulletin des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus der Naturwiſſenſchaft, den Künſten, Manufakturen und techniſchen Gewerben. Es ſoll dem Gelehrten die neueſten Thatſachen vor Augen legen, und jeden Gebildetern in Stand ſetzen, ſich leicht eine bequeme Ueberſicht der Fortſchritte verſchaffen zu können. — Von dem botaniſchen Werke des Grafen von Hoffmannsegg erſcheinen zu Ende dieſes Jahres oder im Anfange des nächſten die erſten Hefte. Dieſes gewiß einzige Werk dieſer Art in Deutſchland führt den Titel: Flore Portugaise, ou déscription de toutes les plantes, qui croissent naturellement en Portugal. Die Platten, von den vorzüglichſten Kupferſtechern gearbeitet, werden, ſo weit dies möglich iſt, gleich kolorirt gedruckt, und der Herausgeber ſchont keine Koſten, um zu zeigen, daß man auch in Deutſchland etwas hervorbringen könne, welches den Werken der Ausländer in dieſer Gattung gleichzuſtellen iſt. Der Text iſt lateiniſch und franzöſiſch. Den erſtern bearbeitet der Profeſſor Link, (mit welchem v. Hoffmannsegg die Reiſe durch Portugall machte, wie dies die Reiſebeſchreibung des Erſtern überall anführt), den franzöſiſchen er ſelbſt. Das Ganze wird aus 40 Heften beſtehen, deren Aeußeres ſchon ſehr ausgezeichnet ſeyn dürfte.

Auf unſerm Theater gibt man nächſtens wieder zwey neue Piecen, als Benefiz für das Orcheſter: Uthal, heroiſches Singſpiel, nach dem Franzöſiſchen, mit Muſik von Mehul, und: Die Liebe im Kloſter, Singſpiel in einem Akte.

---

Muſik-Beylage: Lied von Schiller, komponirt von Danzi.

Nro. 248.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Sonnabend, 15. Oktober, 1808.

> Was fürchten wir des Nordwinds Wüthen!
> Wir können Frühlingswetter ſchaffen
> Durch Freundſchaft, durch Geſpräch und Wein.
>
> Zachariä.

### Der Herbſt in Paris.
#### Ein Sitten- und Gewohnheits-Gemälde.

Die Einwohner von Paris ſind ſo ausſchließlich glücklich im Genuſſe deſſen, was ſie die ſchöne Jahreszeit nennen, daß ſie ſich bereits in den erſten Tagen des Herbſtes unglücklich fühlen; die ſchöne Jahreszeit iſt für ſie vom April bis jetzt, troz alles Uebels, was die Sommerhitze über ſie verhängt hatte. Der Herbſt bringt ihnen das große Unheil der großen Städte, die Feuchtigkeit, und damit die größere Sterblichkeit, die frühere Kälte, und den alle Jahre furchtbarer werdenden Gedanken an die Feuerung. Der Anblick der nun wieder erſcheinenden kleinen Auvergnats erinnert auch den Leichtſinnigſten an das baldige Holzbedürfniß, und ihr ſchon mit dem Tagesanbruche erſchallendes du haut en bas weckt die Hausmütter aus dem ſüßern Schlafe zu bittern Seufzern über die nunmehr unentbehrliche, auf einmal zu machende Ausgabe.

Die Pariſerinn kennt keine unangenehmere Mühe als die Beſorgniß des Vorrathes der Haushaltung. Umſonſt bietet ihr der Herbſt ſeine unzähligen und wohlfeilen Schätze dar; umſonſt hat jede nicht ganz kleine Wohnung einen kleinen Keller und einige andere Aufbewahrungsplätze. Höchſtens ſind ein Paar hundert Bouteillen in dem Keller, und für zwey oder drey Monate Brennholz anderswo; ja ſogar auch dieſes letztere würden ſie lieber bey'm Holzhändler im Kleinen nehmen, wenn der Preis hier nicht um zwey- und dreyhundert Procente höher wäre. Dieſe Abneigung gegen die Berathung des Hauſes hat ihren Grund in der allgemeinen Sorgloſigkeit, in der Menge der Kleinhändler, und in der Meinung, daß alles, was man ſelber im Großen aufbewahre, ſich nicht ſo friſch erhalte als was der Kleinhändler im Magazine hat. Auch die Gutmüthigkeit miſcht ſich darein, und indem die junge Hausfrau die friſche Butter des Winters, welche ſie des Sommers für 16 Sols das Pfund einſalzen kann, mit 48 Sols bezahlt, ſagt ſie: „Jedermann, auch der kleine Butterhändler, muß leben.“ So leben ſie denn wörtlich in den Tag hinein, und kaufen von einem Tage zum andern, der Fiacre für einen einzigen Tag ſein Pferdefutter, die Petitemaitreſſe für einen Sol Pomade alle Tage, und der Silberſchmid einen Scheffel Schmiedekohlen alle Morgen.

Nicht die Nothwendigkeit, ſondern die Vergnügungen des künftigen Winterlebens erwecken jetzt die Beſorgniſſe des Pariſers. Er fragt darnach, wie viel neue Tragödien bey dem Français, und wo die neuen Tanzſäle zubereitet werden. Ungeachtet aller Wichtigkeit, die man hier in die Mode legt, fragt man im Herbſte nicht einmal, womit werden wir uns kleiden im Winter? ſondern, weil nun die Sonne weniger gefährlich für die Haut iſt, ſo ſucht die Pariſerinn wieder ihre Frühlingskleider hervor, geht mit entblößterem Halſe ohne Furcht vor der Kälte der Herbſtnacht, und wählt nun das kleine Hütchen ohne Stulpe. An ihre Winterkleider vom vorigen Jahre kann ſie freylich nicht denken, um ſie für den künftigen Gebrauch auf's Neue zuzuſtutzen; ſchon im letzten April hat ſie ſolche verſchenkt oder verkauft. Auch wenn ſie das Erhaltungstalent beſäße, ſo würde es ihr hier

Digitized by Google

doch wenig nützen; denn die Mode wird gewiß einen neuen Zuſchnitt erfinden, und die Façons koſten immer mehr als die Stoffe. Eine Dame, die mit keinen friſchen Stoffen im neuen Winter hervortritt, wird lächerlich, und dies iſt das größte Unglück, was ihr bey ihrer unveränderlichen Eigenliebe begegnen kann; man würde ſie ganz laut eine Madame Denis heißen oder eine Maman. Von dieſer Vorliebe zum Friſchen im Aeußerlichen ziehen die Zofen, die Kleiderhändler und Putzmacherinnen den größten Vortheil; viele dieſer veralteten koſtbaren Lumpen gehen unter allerley neuen Geſtalten in's Ausland.

Die dem Herbſte in Paris eigenthümlichen Freuden ſind nicht zahlreich. Die reinſten darunter ſind die Spaziergänge in den Tuillerien oder in den Champs Elyſees; dieſe Gänge ſind die Abſchiedsbeſuche bey der ſterbenden oder vielmehr bey der bereits geſtorbenen Natur. Es iſt auffallend, wie früh ſich hier unter 48 Graden nördlicher Breite die Bäume entlauben; nicht die frühe Kälte, ſondern die Hitze des Juli entkräftet auch die jüngſten Stämme, und ſchon in der Mitte Augnſts iſt ein grünes Blatt eine Seltenheit. Aber die zahlloſen Herbſtblumen in den breiten Beeten der mancherley eingezäunten Felder des Tuilleriengartens entſchädigen reichlich für den Verluſt der landſchaftlichen Schönheit. Viele dieſer Blumen ſind wolriechend, was gewöhnlich nicht die Eigenſchaft der ſo ſehr an Farben ſich auszeichnenden Blumen dieſer Jahrszeit iſt; in der That iſt eine Frühſtunde oder ein Abend, unter dieſen unzähligen jüngern Kindern Florens zugebracht, ein Genuß, den ſich das Publikum nur in ſehr wenigen Städten Europa's verſchaffen kann. In den Champs Eliſees iſt, zwar nicht für das Publikum, aber doch für Jeden, der Geld für Blumen auszugeben ſich erlauben darf, ein beynahe noch anziehenderes Vergnügen eröffnet; man geht nämlich, oder vielmehr man fährt zu dem bekannten Blumengärtner Tripet, und man hat hier ſehr wohlfeil ſeine ſchönſten Blumenzwiebeln, ſogar Zwiebeln für Blumen, die man in der warmen Winterſtube nach Willkühr zur Blüte bringt; und überdies hat man den bezaubernden Anblick ſeines unglaublich reichen Flores umſonſt zu genießen. Man ſieht in dieſem Augenblicke bey ihm in voller Blüte eine äußerſt ſeltene Pflanze, der Kardinalshut genannt; der Name gibt ſchon den beſten Begriff von der auffallenden Form und von der herrlichen Farbe dieſer wenig bekannten Blume. Bey'm Weggehen kauft man ſich einige Zwiebeln von doppelten Narciſſen aus Konſtantinopel; man kann ſich dadurch mitten im Winter auf ſeinem Kamine den reinſten Geruch der Pomeranzenblüte verſchaffen.

Pomona iſt zwar in Paris nicht reicher, ſo groß auch die Meinung im Auslande von den hieſigen Baumgärtnern ſeyn mag, aber Pomona ſcheint hier wenigſtens ſchöner zu ſeyn als in allen ähnlichen nördlichen Breiten; ſchöner für den Anblick ſind nirgends die Pfirſiche, die Bergamottbirnen, die Renetten, die Pommes d'Apis, und die Gutedeltraube, genannt Chaſſelas de Fontainebleau, mit ihren großen beynahe braunen Beeren. Ein ſonderbarer Genuß in großen Städten iſt immer das Unermeßliche bey dem Anblicke gewiſſer Vorräthe; vielleicht haben nur wenige Fremde den Mail geſehen, welches der Ausladungsplatz für Trauben und Baumfrüchte iſt. Hier werden von jetzt an bis in den Monat December ganze große Schiffsboote, angefüllt mit Körben von allen Arten dieſer Produkte, zum Verkaufe ausgeſtellt; um eine gewiſſe Stunde muß alles am Ufer ausgeladen ſeyn, und dann iſt der Verkauf für Jedermann offen. Dieſe Körbe ſind hier zu vielen Tauſenden; aber bald vergißt man die Menge über der Schönheit des Anblickes. Freylich kennen auch die Pariſer ſelbſt das Auffallende dieſes Schauſpieles nicht, aber ſie werden daran bisweilen durch den Zufall erinnert, wenn ſie mit ihren Kindern auf dem Arme vorübergehen, und der reine, offene Sinn der Kleinen hier plötzlich eine Art von Entzücken äußert.

Leider iſt die Weinleſe von jeher in der Nähe von Paris kein Volksfeſt geweſen, ſo wie ſie es an den Ufern der Rhone, der Loire und noch mehr des Rhein's iſt. Ich glaube, dieſe Freudenloſigkeit iſt das Kind der unerſättlichen Habſucht der um Paris wohnenden Landleute; der Vortheil, alles alltäglich gegen baares Geld umſetzen zu können, hat ſie für das Vergnügen der Gaſtfreyheit, welche nothwendig zu den Feſten des Bacchus gehört, ſtumpf gemacht. Die Winzer um Paris treiben ihre Weinleſe wie ihre übrigen ländlichen Arbeiten; ſie nehmen dazu keine Gehülfen, als ihre gewöhnlichen Arbeiter; ſie finden in dem Geſchäfte der Kelterung nichts Erfreuliches, nichts Feſtliches. Wer durchaus einer Weinleſe beywohnen will, muß ſich deshalb beſonders bey dem Dorfbewohner einladen, der ihm gewöhnlich ſeine täglichen Bedürfniſſe vom Lande liefert; und überdies muß er noch alle Koſten davon ſelbſt beſtreiten. An Tanz und Gelächter und lärmende Tafelrunde iſt dabey nicht zu gedenken; höchſtens bringt man die Mädchen zum Rundgeſange, und doch hat auch dieſer keinen Bezug auf das Erfreuliche des Winzergewerbes und auf die Lebenskraft, die ſich nun aus der Bütte entwickeln ſoll.

Für die Beſitzer liegender Gründe, denn nur dieſe haben für jetzt noch das Jagdrecht, iſt ſeit dem erſten September die freye Jagd eröffnet. Für dieſe Klaſſe, welche meiſtens die Leute höhern Standes zugleich in ſich begreift, iſt die Jagd das ausſchließliche Herbſtvergnügen. Freylich iſt nur in den kaiſerlichen, und zwar nur in einzelnen wenigen Waldungen nahe um Paris, einiges hohes Wildpret zu finden; aber dagegen gewährt denn doch das Rebhuhn, das wilde Kaninchen, der Haſe und die Schnepfe manchen frohen Tag. Unter dieſen macht das wilde Kaninchen, das in großen und kleinen Parken gehegt wird, eine beſondere Revenüe für den Eigenthümer der Jagd; es wird nämlich im Großen für die Wildpretmärkte in Pa-

Digitized by Google

ris eingeſchickt, und da bey der Konkurrenz mit dem Haſen, welchen die franzöſiſche Küche nicht ſo ſehr zu ſchätzen weiß, dieſem vorgezogen. Alle übrige eßbare Jagdartikel werden für die Küche des Eigenthümers und ſeiner Freunde beybehalten. Die meiſten Rebhüner, die Haſen u. ſ. w., welche der Pariſer kauft, kommen von den noch immer zahlreichen Wilddieben. Die Kenntniß der Jagd gehört nur in der That zur höhern guten Erziehung; ſie iſt darum eine unfehlbare Empfelung. Vor einigen Tagen trieb jedoch ein Unbekannter dieſe Meinung gar zu weit; in einem öffentlichen Blatte kündigte er ſich als den Beſitzer eines ganz vortrefflichen Jagdhundes an, und bot ihn als ein Geſchenk demjenigen, der ihm eine vortheilhafte Anſtellung verſchaffen würde.

Die vormals ſogenannten Gourmands, jetzt umgetauft in Epikuräer, ſehen die Herbſtzeit als ihre eigene Epoche an; ſie geben einige geſellſchaftliche Mahle mehr als gewöhnlich, und ihre Geſänge erſchallen in dieſen reichen Monaten lauter. Zu ihrer Ehre darf man jetzt erinnern, daß ſeit drey Monaten eine Art von Revolution in ihrem ganzen Syſteme vorgegangen iſt; ſie haben einen Theil ihres körperlichen Kultus verfeinert, und ſprechen davon in einer weniger rohen, man möchte ſagen, in einer minder fertigen Sprache. Auch ihre Lieder ſind auserleſener; was in die Küche ausſchließlich gehört, bleibt nun aus ihren Lieder-Sammlungen beynahe ganz hinweg, und in der That das Publikum ehrt ſie nur deſto mehr wegen dieſer Scheidung des Fleiſches von dem Geiſte. Die Kritik hat ihren weſentlichen Antheil an dieſer ſittlichen Beſſerung; obgleich die meiſten Journaliſten gewöhnlich die Vortrefflichkeit ihrer Weine und die Würze ihrer Bonsmots bis in den Himmel erhoben hatten, ſo wagten es dagegen doch einige wenige von Zeit zu Zeit, die allzuheterogen zuſammengeſetzte Geſellſchaft zu ſichten, die Herren Piis und Armand-Gouffé von dem Hrn. Grimod de la Reyniere zu unterſcheiden, und ſo endlich Dinge und Perſonen wieder an ihren gewöhnlichen Platz zu ſetzen.

---

## Miszellen.

Zu Merſeburg im Jahre 1686 erſchien eine Schrift unter dem Titel:

Bestia Bicornis, das zweygehörnte Thier ex Apocalypsi 4., worin ganz deutlich ſteht, daß Ludwig XVI. der letzte König in Frankreich seyn werde; ſie hat den Daniel Kleſch zum Verfaſſer. Er war gebürtig aus Iglo oder Neudorf, einer der damaligen 13 Zipſerſtädte.

•

Als Marie Antoinette nach Paris reiste, überreichte ihr ein Nadler aus Nancy ein Paket Stecknadeln mit folgenden Verſen:

Osez, épingles glorieuses!
  Sortir de votre obscurité.
Passez dans les mains gracieuses
  De l'Amour et de la Beauté.

Sur un auguste Diadême,
  Epingles, si l'on vous admet,
Humbles dans cet honneur suprême
  Attachez vous avec respect.

Mais cependant point de ſoiblesse!
  Il ſaut eviter tout excès;
Pour servir toujour ma princesse,
  Epingles, ne pliez jamais.

Surtout, Chef-d'oeuvre de mon zèle,
  Gardez vous bien de la piquer!
Je donnerois mon sang pour Elle,
  Si par vous le sien dut couler.

•

Dekrete in Verſen abgefaßt mögen ſich ſelten finden; hier eins. Im Jahre 1755 den 4. Juni wurden im Naſſau-Saarbrück'ſchen wegen der Wiedergeneſung des Erb-Prinzen verſchiedene Freudenbezeugungen veranſtaltet, und den 7ten erfolgte dieſe fürſtliche Verordnung:

Dekretum auf das Ehrenfeſt, ſo wegen meines Sohns Geneſen
Von beyder Städte Bürgerſchaft den vierten angeſtellt geweſen.

  Die Treue, Freude, Lieb' und Pflicht
Der Unterthanen beyder Städte
  War viel zu edel eingericht,
Daß es mich nicht gerühret hätte.
  Drum nehmt für eure Redlichkeit
  Dies Zeichen der Zufriedenheit:
  Zwey Jahre seyd ihr Zehnden frey'
Von allen Stift- und Herrſchaftsfrüchten.
  Glaubt, daß es meine Freude ſey
Euch ein Vergnügen anzurichten.
  Mein Eifer wird beſtändig ſeh'n
  Auf aller Bürger Wohlergeh'n.

Saarbrücken, den 7. Juni 1755.

Wilhelm, Fürſt.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Dresden, 24 Sept.

Geſtern iſt der Sommer in aller Stille davongeſchlichen. Doch kann man deshalb ſeiner Aufführung im Allgemeinen nichts Böſes nachſagen. In der erſten Zeit verhielt er ſich ſehr ruhig, ja faſt immer heiter und freundlich, und begoß Felder und Gärten nur, wenn ſie's grade nöthig hatten. Losgedonnert hat er dann ein Paarmal, aber mehr um ſein Recht zu exerziren, als um Verwüſtungen anzurichten. Kurz er zeigte ſich als ein ſehr verſtändiger Hausvater, mit dem, außer manchem Beſitzer von Kornvorräthen, dem er das diesjährige Getreide zu gut abwartete, alle Welt zufrieden war.

Erſt auf die Letzt wollte man ihm die Eigenheit verdenken, daß er ſo groſe Maſſen von Truppen durch unſre Gegend führte. Man fürchtete, daß dies einen Krieg in der Nachbarſchaft bedeute, aber auch dieſe Sorgen haben ſeit einigen Wochen wieder aufgehört.

Digitized by Google

In den erſten Monaten waren unſre guten Gaſthöfe, und ſeit dem Anfange der Durchmärſche ſämmtliche Wirthshäuſer mit Fremden gefüllt. Die Mode, von Zeit zu Zeit die hieſige Natur in Augenſchein zu nehmen, und Spaziergänge durch die Bilder- und Antikengalerien zu machen, ſteht noch immer in gutem Anſehen. Nur das verdrießt die meiſten Fremden, daß der Sommer in Dresden nicht genug für das geſellige Leben thut. Ein großer Theil der vornehmſten hieſigen Familien bringt ihn nämlich auf ihren Gütern oder im Bade zu, und in den öffentlichen Gärten iſt oft die Geſellſchaft entweder überhaupt nicht zahlreich, oder wenigſtens nicht gewählt genug. Letzteres iſt beſonders der Fall bey den Feuerwerken und Illuminationen, die den Sommer über ſowol in dem Reiſewitz'ſchen als in dem Link'ſchen Garten gegeben werden. Mehr als zehen oder zwanzig Kreuzer koſtet die Entree niemals, woraus man ſchon auf den Glanz und Umfang ſchlieſſen kann. Wenig mit Liebe! Das würde vielleicht die paſſendſte Inſchrift für eine ſolche Ergötzlichkeit ſeyn, weil in der That die Liebe dabey niemals zu fehlen pflegt, wenn man das Wort nicht in zu hoher Bedeutung nehmen will.

Der Link'ſche Garten erhält fortdaurend den meiſten und anſtändigſten Beſuch. Er kann aus mehrern Gründen darauf Anſpruch machen. Der weite Weg nach ihm wird durch ſchattige Alleen erleichtert. Auch iſt die Fahrt dahin auf dem Waſſer ſehr angenehm, zu der eine Reihe von bunten Gondeln am Elbufer einladet. Die Wirthſchaft im Link'ſchen Garten iſt überdies unſtreitig gut eingerichtet, und das Schauſpielhaus daſelbſt trägt ebenfalls bey, die Vorzüge des Ortes zu vermehren, weil es für den Sommer das einzige Theater dieſer Reſidenz iſt.

Ich höre, daß man der Geſellſchaft, die diesmal darauf ſpielt, den Vorzug vor allen einräumt, welche in den letzten Jahren das Publikum hier zu unterhalten ſuchten. Das volle Haus, und die gute Geſellſchaft, die man gemeiniglich findet, und ein immer reges Beyfallsgeräuſch deutet wenigſtens auf die Zufriedenheit mit den meiſten Stücken und deren Darſtellung hin. Für das Luſtſpiel gibt es in der That hier einige recht wackere Subjekte. Ein, wie es ſcheint, noch ſehr junger Mann, Namens Müller, iſt, beſonders für ältere, komiſche Karaktere, ausgezeichnet, und beſitzt das ſeltene Talent der Vielſeitigkeit, welches manchem ſonſt braven Komiker abgeht, in dem Grade, daß man ihn zuweilen an Sprache und Bewegungen gar nicht wieder erkennt. Auch iſt ſein ſichtbarer Fleiß und das Streben, den Geiſt der Rolle aufzufaſſen, überaus ſchätzenswerth. Die ſogenannten Chevaliers gelingen ihm am wenigſten. Er legt etwas Gewaltſames in ſie hinein, was ſich durchaus nicht mit ihnen verträgt. Deſto beſſer iſt in den muntern jugendlichen Rollen ein Herr Rollberg. Der Student in dem Schauſpiele: Leichtſinn und gutes Herz hätte kaum beſſer dargeſtellt werden können. Mit dem weiblichen Perſonale iſt es jedoch in Stücken, wo geſprochen wird, nicht weit her. Die eine Liebhaberinn weiß gar nicht, und die andre für's Haus (nicht für die Bühne) zu ſprechen. Dafür intereſſirt die letztere deſto mehr beym Ballet, wo ſie die Rolle der erſten Tanzerinn bey dieſer Geſellſchaft mit Beyfall zu behaupten verſteht.

Das Ballet iſt es auch, was man hauptſächlich von der Truppe verlangt, und man kann dem Direkteur, Hrn. Nuth, das Zeugniß nicht verſagen, daß er die zum Theil ſehr jugendlichen Kräfte ſeines Perſonals an den gehörigen Platz zu ſtellen, und ſo die Erwartung der Zuſchauer gemeiniglich zu befriedigen weiß.

Zwey Ballete waren lange Zeit die Lieblinge des Publikum geblieben: der Mechanikus und der Opernſchneider von Lauchery. Allein der plötzliche Abgang des erſten Tänzers, Namens Gerſtel, welcher viel dazu beytrug, beyden Stücken einen beſondern Reiz zu verſchaffen, mußte den Direkteur auf neue Mittel zum Amüſement ſeiner Zuſchauer denken laſſen. Harlekin auf dem Blocksberge kam daher an die Reihe. Allein ungeachtet der vielen Abwechſelung dieſer Poſſe wollte es mit ihr in der allgemeinen Gunſt doch nicht recht vorwärts. Der italieniſche Spaß ſchien dem Publikum theils zu — ſpaßhaft, theils fehlte den Schauſpielern die dazu nöthige ungemeine Gewandtheit, daher denn das Ganze bey weitem nicht raſch genug von ſtatten ging.

Seit einigen Wochen hat indeſſen ein ganz neues Ballet die übrigen insgeſamt verdrängt, ein Fauſt aus Hrn. Nuth's eigner Fabrik. Göthe's Fauſt muß Ihnen hierbey einfallen, aber wären Sie im Nuth'ſchen Ballete, ſo fiele er Ihnen gewiß nicht ein. Hr. Nuth iſt ſeinen eigenen Weg gegangen, und der Proſpectus auf dem Anſchlagzettel enthüllt dieſen weit beſſer, als das Ballet ſelbſt, das ſich ohne dieſen Proſpectus gar nicht verſtehen lieſſe.

Die Muſik von einem Mitgliede der Dresdner Hofkapelle, Hrn. Dunkel, iſt durch ihre beſondere Anmuth und Leichtigkeit eine große Empfelung mehr für dieſen Fauſt, und ich bin überzeugt, daß das Ballet überall, wo es in Anſehung des Spieles, des Anzuges und der Dekoration ſo gut wie hier gegeben wird, ſeinen Zweck zu unterhalten nicht verfehlen kann. —

Hr. Nuth hat das bedeutende Verdienſt, den größten Theil ſeiner Geſellſchaft erſt zu Tänzern erzogen zu haben; auch rühmt man die Strenge, mit der er die ſeiner Zucht noch nicht entwachſenen Tänzer und Tänzerinnen, die in einem Hauſe mit ihm wohnen, zu Vermeidung aller Unregelmäßigkeiten von einander abſondert.

Das Schauſpielhaus iſt ſchon darum dieſen Sommer über ein heilſamer Ort geweſen, weil es noch am beſten vor der Politik oder vielmehr Kannengießerey rettet, die ſich ſonſt überall mit Fragen und Privatnachrichten um einen herumdrängt. Morgen früh reiſet der König nach Erfurt. Alles iſt, mit Recht, auf das Reſultat dieſer Reiſe und überhaupt der dortigen Zuſammenkunft begierig.

---

## Charaden.

1.

Mangl' ich, die Gottesgabe', dir,
Wie traurig iſt, o Menſch, dein Leben!
Doch, raubeſt du zwey Zeichen mir,
So werd' ich Feinden nie vergeben,
Und grimmvoll laurend für und für
Nach ihrem Untergange ſtreben.

2.

Mein Erſtes iſt die Obrigkeit,
Ein Recenſent, und dein Gewiſſen.
Mein Zweytes ſteht auf ſtarken Füßen
Zu Fleiß' und Ruhe dir bereit;
Doch mag der Reichere ſein Küſſen
Und Modeſchnörkelel'n vermiſſen.
Mein Ganzes, ſchlicht und wenig werth,
Iſt doch als hoher Sitz geehrt,
Auf dem, zu ſtrafen und zu lohnen,
Die Wächter der Geſetze thronen.

---

Auflöſung der Charaden in Nro. 242: Diamant. Augendiener.

Intelligenz-Blatt
zum
Morgenblatt
für
gebildete Stände
1808.

Nro. 22.

## Erklärung.

### An die Leſer und Mitarbeiter des Prometheus.

Es hat der Buchhändler Geiſtinger, bisheriger Verleger des Prometheus, in Nr. 76 der Wiener Zeitung eine Anzeige über die Fortſetzung dieſes Journals, ohne mein, des Redakteurs, Vorwiſſen bekannt gemacht, unerachtet daſſelbe allein von Hrn. Dr. Stoll (der mir ſeither alle ſeine Rechte durch Vergleich übertragen) und von mir unternommen, und gedachter Buchhandlung blos auf Bedingungen in Verlag gegeben worden iſt. Im Namen ſämmtlicher Mitarbeiter nehme ich die in der Geiſtingeriſchen Anzeige eingeſtandene, von mir bisher vergebens ſollizitirte Verpflichtung zur Berichtigung des bedungenen rückſtändigen Honorars für die unter meinem Namen erſchienenen ächten ſechs Hefte an, erkläre aber jede eigenmächtige Fortſetzung für unächt, indem ich, mit Beyhülfe der bisherigen Mitarbeiter, das Journal gegen neues Abonnement bey einem andern Verleger, nicht in zwangloſen, ſondern in regelmäßigen Heften unverzüglich fortſetzen werde, wie ſie auch bisher erſchienen ſeyn würden, wenn ich freye Hand gehabt hätte. Ich erſuche zugleich die Hrn. Mitarbeiter, welche noch Manuſkripte an den bisherigen Verleger oder deſſen Korreſpondenten geſendet haben, ſolche zurückzufordern und an mich direkte zu ſchicken.

Wien, den 24 Sept. 1808.

Leo Freih. v. Seckendorf.
(Vordere Schenkenſtraße Nr. 23.)

---

Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen ſind von Michaelis 1807 bis 1808 erſchienen:
(Beſchluß.)

**Persoon Synopsis plantarum seu Enchiridium Botanicum, Tom. II. P. II. 8. Velinp. 4 Rthlr. 7 fl. 12 kr. Schrbp. 2 Rthlr. 4 Gr. 4 fl.**

Mit dieſem Bande wäre das bis jezt vollſtändigſte Handbuch der Botanik geſchloſſen, das in compendiöſer Geſtalt, niedlichem Druck und wohlfeilem Preis alles leiſtet, was man nur wünſchen kann, und das für jeden Botaniker ein unentbehrliches Taſchenbuch iſt.

**Plato in Italien, aus einer griechiſchen Handſchrift ins Italieniſche überſezt ꝛc. Herausgegeben von P. J. Rehfues. 1r Bd. gr. 8. 18 Gr. 1 fl. 24 kr.**

Anacharſis' Reiſe nach Griechenland wurde als eine muſterhafte Darſtellung des ehemaligen Zuſtandes von Griechenland mit dem höchſten Beyfalle aufgenommen; obiges Werk iſt ein Gegenſtück dazu, eben ſo gelungen wie jenes, und alſo gleicher Aufnahme würdig.

**Ploucquet, Dr. G. G., Literatura medica digesta, sive repertorium medicinae practicae, chirurgiae atqui rei obstetriciae, 4 Tomi. 4 maj. 3 Carolin oder 6 Ducaten im Subscript. Preis.**

Dieſe neue Auflage eines längſt bekannten Werks, das alles, was im mediciniſchen und chirurgiſchen Fach bis auf die neueſte Zeit beobachtet, verſucht und vorgeſchlagen worden iſt, enthält, iſt mit einer ſolchen Oekonomie des Raums eingerichtet, daß, was ſonſt 14 Bände erforderten, nun in vier geliefert werden konnte. Neben der Bequemlichkeit des Aufſuchens wurde dadurch auch der oben bemerkte niedrige Preis möglich gemacht, um bey der Nützlichkeit des Werks, das jedem mit ſeiner Wiſſenſchaft fortſchreitenden Arzt unentbehrlich iſt, den Ankauf zu erleichtern.

**Polizeyblätter (allgemeine) herausgeg. von Hartleben 1808 als Fortſetzung der allgem. Polizey-Fama. 4. 4 Rthlr. 7 fl. 30 kr.**

Dieſe der Polizey im weiten Sinn gewidmete Zeitung iſt den Polizey-Behörden um ſo unentbehrlicher, als ſie hauptſächlich auch die leichtere Auffindung der Verbrecher beabſichtigt.

**Poſſelts, D. E. L., chronologiſche Regiſter über die franzöſiſche Revolution, bedeutend vermehrt, und fortgeſetzt von Jochmus. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 45 kr.**

Hr. Geh. Secretär Jochmus hat die für die Geſchichtsforſcher und Weltbeobachter verdienſtliche Arbeit übernommen, die von Poſſelt angefangene chronologiſche Darſtellung der franzöſiſchen Revolution fortzuſetzen, und mit den gehörigen Aktenſtücken zu belegen.

Digitized by Google

**Poſſelt's**, D. E. L., Staatsgeſchichte Europa's von der Verwandlung der franzöſiſchen Conſular-Gewalt in erbliche Kaiſermacht bis zum Preßburger Frieden. 3r Jahrg. mit 6 Portraits und 3 Karten. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Die Fortſetzung dieſer Staatsgeſchichte zeichnet ſich durch die Eigenthümlichkeit der Darſtellung des Verfaſſers, durch die wichtigen Beylagen und durch die intereſſanten Geſchichts-Karten: — das Königreich Neapel und Sicilien — das deutſche Reich nach dem Preßburger Frieden — Darſtellung des Feldzuges der Franzoſen gegen die ruſſiſche und öſterreichiſche Armee im Jahr 1805 — und ähnlichen Portraits vom König von Baiern, König von Holland, König von Neapel, König von Württemberg, Großherzog von Baden, Großherzog von Berg — für jeden Zeitgenoſſen aus.

Réflexions sur les projets de campagne par **Fréderic, Roi de Prusse**, on y a joint un mémoire raisonné du Duc de **Brunswic** touchant la campagne de 1792. gr. 8. 6 Gr. 24 kr.

Zwey bis jetzt unbekannte auf die Zeitgeſchichte wichtig eingreifende Aufſätze, die für das Militair eben ſo lehrreich ſind, wie für den Weltbeobachter.

**Rehfues**, P. J., neueſter Zuſtand der Inſel Sicilien. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 45 kr.

Eine getreue Schilderung des neueſten Zuſtandes dieſer ziemlich unbekannten Inſel.

**Ritter**, J. W., Siderismus, oder neue Beyträge zum Galvanismus. 1s Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 45 kr.

Dieſes erſte Heft enthält die detaillirte Geſchichte der ſo viel Aufſehen erregten Campettiſchen Erſcheinungen, den dadurch veranlaßten königl. baieriſchen Auftrag an Hrn. Akademiker **Ritter**, die Sache genau zu prüfen, ſo wie die Reſultate ſeiner Meinung. Es iſt nicht zu läugnen, daß mehrere Menſchen die Gabe beſitzen, wenn Waſſer, Metalle ꝛc. unter ihnen verborgen ſind, dieſes zu fühlen, und es iſt auch zu glauben, daß dies mit dem Galvanismus zuſammenhänge; es iſt daher ſehr zu wünſchen, daß dieſe wichtige Sache mit Unbefangenheit geprüft, und die Reſultate mit Treue mitgetheilt werden möchten — hiezu gehören Männer mit den gehörigen Kenntniſſen, mit der ſo ſeltenen kalten Beobachtungsgabe, ferne vom Hypotheſenkram und derjenigen glühenden Phantaſie, die dasjenige, was ſie zu ſehen wünſcht, auch zu ſehen glaubt. —

Das Publikum harrt mit Erwartung der Reſultate, die Hr. **Ritter** nach dieſem erſten Heft der Prüfung ſolcher Phyſiker vorzulegen hat.

**Rom und London**, oder über die Verfaſſung der nächſten Univerſal-Monarchie. Vom Verfaſſer des neuen Leviathan. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 45 kr.

Ein genialiſches Produkt, deſſen Verfaſſer auch bey der verſchiedenſten Anſicht eine ſeltene Darſtellungsgabe und eine tiefe Einſicht in die Weltbegebenheiten nicht abgeſprochen werden kann.

**Salat's**, J., Vernunft und Verstand, eine wissenschaftliche Darstellung, dem gebildeten Mann, nicht der Schule zunächst gewidmet, 1 Bd. 8. 1 Rthlr. 6 Gr. 2 fl. 15 kr.

Der beabſichtigte Zweck des Verfaſſers ſpricht ſich in dem Titel aus.

**Schiller's**, Fr. von, Reuterlied in Steindruck. Fol. baar 2 Rthlr. 16 Gr. 4 fl.

Dieſes Kunſtprodukt zeichnet ſich nicht nur dadurch aus, daß es alle Arten des Steindrucks darſtellt, welche bis jetzt verſucht worden ſind, ſondern auch dadurch, daß dieſe verſchiedenen Verſuche auch kunſtwürdige Produkte ſind.

— — Theater, 5r und letzter Band, enthaltend **Wilhelm Tell, Phädra, der Neffe als Onkel, Semele.** gr. 8.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Velin. | 5 Rthlr. | | 9 fl. | |
| Schrbp. | 2 — | 16 Gr. | 4 fl. | 48 kr. |
| weiß Drkp. | 1 — | 16 Gr. | 3 fl. | |
| ord. — | 1 — | | 1 fl. | 48 kr. |

Hiemit wären nun alle Theaterprodukte bekannt gemacht, die der verewigte Verfaſſer für's Publikum beſtimmte.

**Schuckman**, Fr. von, Ideen über Finanz-Verbeſſerungen, 8. 6 Gr. 24 kr.

Eine kleine ſehr gehaltvolle Schrift, in der alles mit Sachkenntniß vorgetragen iſt, und die von Jedem, dem es um gründliche Kenntniſſe der Staatswiſſenſchaft zu thun iſt, ſtudirt werden ſollte.

**Voss**, J. H., Luise, ein ländliches Gedicht in drey Idyllen. Vollendete Ausgabe. 8. Postpr. 1 Rthlr. 12 Gr. 2 fl. 40 kr. Drkpr. 1 Rthlr. 6 Gr. 2 fl.

Dieſes Lieblingskind unſerer Dichtkunſt hat in dieſer neuen Ausgabe den Beyſatz der vollendeten mit Recht verdient.

**Wenzel's**, J. u. K., Bemerkungen über die Struktur der ausgewachſenen Schwung- und Schweiffedern, 4. 9 Gr. 36 kr.

Die berühmten Verfaſſer haben in der Behandlung dieſes beſondern Gegenſtandes gezeigt, was dem ſcharfſichtigen Beobachter und dem unermüdeten Fleiß aufzufinden möglich iſt.

**Werner's**, G. A., griechiſches Leſebuch für Anfänger in einer grammatiſchen Ordnung, nebſt einem Anhang von vermiſchten Aufſätzen und einem vollſtändigen Wortregiſter, 8. 12 Gr. 54 kr.

**Zeitung** (allgem.) 1808. der Jahrg. 10 Rthlr. 16 fl.

Dieſes Inſtitut wird allgemein als das Erſte ſeiner Art erkannt, das jedem Diplomatiker, ſo wie Jedem, der die Zeitgeſchichte genau kennen lernen will, unentbehrlich iſt; es hat dabey das undankbare Verdienſt, die Quelle zu ſeyn, aus welcher der größte Theil der übrigen Zeitungsſchreiber ſchöpft.

Bis M. M. 1808 ſind erſchienen und erſcheinen noch:

**Almanache:**

Almanach des Dames 1809.
Damenkalender von Goethe, Lafontaine. ꝛc. ꝛc. 1809.
Kartenalmanach 4r Jahrgang.
Staatsgeſchichte Europa's 4r Jahrgang.

Digitized by Google

### Fortſetzungen:

Annalen (europäiſche) 1808. 5 — 9s.
Archiv (jurid.) VI. 3s Heft.
Autenrieth Versuche. Ir Bd. 2s.
Entdeckungsreiſe nach den Südländern. 2r Bd.
Flatt Magazin. 14s.
Hug Einleitung. 2r Bd.
Humbold Beobacht. aus der Zoologie. 2e 3e Lfg.
— — — Melastoma Livr. 7. 8.
— — — Obs. de Zoologie Livr. 3.
— — — Plantes équinoxiales. Livr. 7. 8.
Morgenblatt 1808. Mai — Sept.
Pfeffel, poetiſche Verſuche. 9r.
Polizeyblätter. 1808. 5 — 9s.
Salat, Vernunft. 2r Bd.
Schelling, Jahrbücher. III. 2s.
Zeitung (allgemeine) 1808. Mai — Sept.

### Neuigkeiten:

Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der während den Monaten Sept. und Okt. 1806 unter dem Kommando des Fürſten zu Hohenlohe-Ingelfingen geſtandenen königl. preußiſchen und kurfürſtl. ſächſiſchen Truppen von K. v. E. gr. 8. 2te Auflage.

Eggers, C. U. D. Freyherrn von, Nachrichten von der beabſichtigten Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichtsweſens in den öſterreichiſchen Staaten. gr. 8.

von Goethe's, Werke, 3 Lieferungen 2te Auflage.

Hartig, G. D., Lehrbuch für Förſter. 3 Theile gr. 8. 2te Auflage.

Humbold, Alex. de, Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonometriques, et de mésures barométriques avec conspectus 4. br.

— — — Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne, 1e Livr. avec atlas.

— — — Tableaux de la nature. 2 Vol.

Klüber, D. J. L. Staatsrecht des Rheinbundes. gr. 8.

— — — Referirkunſt.

Mozin, Lettres familières.

Pallas 1808. 1s. 2s.

Ploucquet, Literatura med. digesta. T. 3. 4.

Sammlung von Beobachtungen über die häutige Bräune.

Seidenſticker, Einleitung in den Code Napoleon.

Voss, Uebersezung der griechischen Bukoliken.

---

## CATALOGUE

### des Cartes et Livres qui se vendent au Dépôt général de la guerre à Paris.

(Fortſetzung.)

### CARTES.

**Prusse** (Carte du royaume de), avec la partie septentrionale du Duché de Varsovie, par Sotzmann; à $\frac{1}{750.961}$ ou à environ un dixième de ligne pour 100 toises.

Une feuille, papier velin; prix, 3 fl. 40 kr.

Nota. C'est une réduction de la grande carte topographique en 25 feuilles, publiée sous les auspices de M. Schroetter, ministre d'état.

**Duché de Varsovie** (Carte de la partie méridionale du) par Sotzmann; à $\frac{1}{741,687}$ ou à un peu plus d'un dixième de ligne pour 100 toises.

Une feuille, papier velin; prix, 3 fl. 40 kr.

Nota. Cette carte fait suite à la précédente, et est une réduction de la grande carte de la Prusse méridionale par Gilly.

**Nouvelle Prusse orientale** (Carte particulière de la), réduite d'après les matériaux géometriques, et publiée, avec autorisation du roi, par M. Stein de Textor et le conseiller de guerre Sotzmann, en 1805 et 1806; à $\frac{1}{149,236}$ ou à un peu plus de demi-ligne pour 100 toises.

Dix-sept feuilles, dont quatre demi-feuilles, papier velin; prix, 48 fl.

**Prusse orientale** (Carte générale de la nouvelle); à $\frac{1}{1,698,207}$ ou à 29 lignes pour un degré.

Une feuille, papier velin; prix, 1 fl.

Nota. Les cartes de la Prusse méridionale et de la nouvelle Prusse orientale forment aujourd'hui le duché de Varsovie.

**Nouvelle Marche [Neu-Mark]** (Carte particulière de la) et des pays adjacens, divisée en ses onze cercles, et dressée d'après des cartes particulieres et des matériaux authentiques, en 1805, par Sotzmann, publiée en 1807; à $\frac{1}{174.640}$ ou à environ demi-ligne pour 100 toises.

Six feuilles, papier velin; prix, 13 fl. 20 kr.

**Poméranie prussienne** (Carte de la), dressée sur des arpentages particuliers, par Gilly, 1789; à $\frac{1}{174.640}$ où à environ demi-ligne pour 100 toises.

Six feuilles, papier velin; prix, 11 fl. 20 kr.

**Netz** (Carte du district de la), offrant spécialement les limites de la Pologne et de la Prusse, depuis la Nouvelle Marche jusqu'à la Vistule, par M. Langner; à $\frac{1}{174.640}$ ou à environ une demi-ligne pour 100 toises.

trois feuilles, papier velin; prix, 3 fl. 20 kr.

**Plan du siège de Dantzig** fait par le dixième corps de la grande armée, avec les travaux des Français tels qu'ils étaient le 23 avril 1807, et des légendes indicatives, publiée au dépôt général de lá guerre en 1807; à $\frac{1}{20,571}$ ou à près de 4 lignes pour 100 toises.

Une feuille, papier vélin, prix, 1 fl.

**Pologne** (Carte de la), divisée par provinces et palatinats, et subdivisée par districts,

Digitized by Google

construite d'apres quantité d'arpentages, d'observations et de mesures prises sur les lieux, par Rizzi-Zannoni, 1772; à $\frac{1}{666.577}$ ou à un peu plus d'un dixième de ligne pour 100 toises.

Vingt-cinq feuilles, papier vélin; prix, 45 fl. 20 kr.

---

**An alle praktiſche Aerzte, Chirurgen und Apotheker Deutſchlands.**

Unter folgendem Titel:

Medizinisch-praktiſcher Geſchäfts- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1809 für praktiſche Aerzte, Chirurgen und Apotheker, herausgegeben von Dr. Carl Heinrich Ludwig Schulz,

kündige ich hiermit ein neues Taſchenbuch an. Sein Inhalt wird einen Jeden von der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit deſſelben überzeugen. Der Kalender an und für ſich ſelbſt (auch der ruſſiſche wird beygefügt werden) wird ſo gedruckt, daß auf jeder Seite nur 2 Tage des Monats zu ſtehen kommen, und die gegenüber ſtehende Seite weiß bleibt, um Geſchäfts-Bemerkungen und andre beliebige Notizen aufzeichnen zu können. Jeder Tag wird nach dem Namen eines medizinischen Gelehrten, welcher an ihm geboren iſt, bezeichnet.

Alle Jahre werden die Namen gewechſelt, und ſowol verdienſtvolle Aerzte, als auch Apotheker und Chirurgen angeführt.

Auf hierzu zweckmäßigem Schreibpapier folgen Monatstafeln, worauf die Namen der Kranken und die geſchehenen Krankenbeſuche bemerkt werden können; nächſt dieſen ſo viel nöthiger weiſſer Raum, um die verordneten Recepte u. ſ. w. einzutragen. Eine pharmaceutiſche Nomenklatur-Tabelle zur leichtern Vergleichung der ältern und neuern Namen, nach Tromsdorf, mit der angeführten Apotheker-Taxe ſchließt ſich hieran.

Den Beſchluß macht ein alphabetiſches Verzeichniß aller an den Monatstagen bemerkten medizinischen Gelehrten, in Beziehung auf ihren Karakter, Wohn- und Geburtsort und ihr Geburtsjahr.

Als Zugabe wird zu mehrerer Bequemlichkeit eine Kalendertaſche zu Aufbewahrung leerer Rezeptenblätter und 2 Blätter Pergament hinzugefügt werden.

Dieſes Taſchenbuch wird mit Ende November ſpäteſtens geliefert. Wer ſich mit ſeinen Beſtellungen bis Ende Oktober direkt an mich wendet, erhält ſein Exemplar in Leder gebunden für 16 Gr. ſächſiſch, die übrigen Exemplare werden, in Maroquin-Papier oder anderem farbigen Papier gebunden, durch die Buchhandlungen geliefert, und im Ladenpreiſe 20 Gr. koſten. Wer 6 Exemplare zuſammen nimmt, erhält das 7te frey.

Sollte Einer oder der Andere ſein Exemplar in Maroquin gebunden wünſchen, ſo muß dieſes beſonders beſtellt werden, wofür dem Beſteller die Koſten deſſelben beſonders berechnet werden.

Leipzig. Heinrich Gräff.

---

**Gemälde von Danzig, nebſt einigen Bemerkungen auf einer Reiſe von Danzig nach Königsberg. Eine nöthige Beylage zur Skizze von Danzig. 8. Berlin und Leipzig, 1808.**

Wer Danzig kennen zu lernen und ſich bekannt zu machen wünſcht mit einer treuen Anſicht deſſelben, dem wird dieſes Buch ſehr empfohlen ſeyn. Es iſt ohne Leidenſchaft männlich und wahr geſchrieben, und unterhält ohne durch beiſſenden Witz zu beleidigen. Auch denen, welche die Poſtſtraße von Danzig nach Königsberg bereiſen, wird es ein angenehmer Wegweiſer ſeyn, da er in demſelben das Intereſſanteſte von Marienburg, Elbing, Braunsberg und Frauenburg zuſammengeſtellt findet, über welche Städte bis jetzt noch wenig geſagt iſt, und doch iſt es jedem Reiſenden wichtig, etwas aus der Geſchichte, dem Alterthume und den topographiſchen Merkwürdigkeiten der Städte zu wiſſen, die er auf ſeiner Reiſe berührt. Man darf daher dieſem Buche allerdings eine gute Aufnahme verſprechen, da es ſich ſowol durch ſeinen Inhalt als durch ſeinen Vortrag vortheilhaft auszeichnet.

---

So eben ſind erſchienen und verſandt worden:

Journal des Luxus und der Moden, 1808, 7tes Stück.

Allgemeine geograph. Ephemeriden, 1808. 5s Stück.

Neueſte Länder- und Völkerkunde, 5. Bd. 6s Stück.

Die ausführlichen Inhalte ſtehen in unſerm Monatsberichte, der in allen Buchhandlungen, Poſtämts- und Zeitungs-Expeditionen gratis zu haben iſt.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Komtoir in Weimar.

---

In den J. A. Goebhardſchen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg iſt erſchienen, und an alle gute Buchhandlungen verſandt:

Hof und Staat, eine Zeitſchrift in zwangloſen Heften, von Theodor von Kretſchmann, 1ten Bandes, 1s Heft,

worin dieſer Staatsmann ſeine Grundſätze und Erfahrungen im Gebiete der Staatskunſt dem Publikum vorlegt. Vier zuſammen, ein Alphabet in gr. 8. ſtarke Hefte, machen einen Band aus, und koſten 2 Rthlr. oder 3 fl.

---

In dem Verlage des Unterzeichneten wird nächſtens erſcheinen:

Alexander in Indien. Tragödie nach Racine bearbeitet von Chr. Schreiber.

Der Verleger glaubt das Publikum auf dieſe metriſche Bearbeitung der berühmten und an Beziehungen auf einige durch die neueſten Zeitbegebenheiten gleichſam wiederholten Momente der Weltgeſchichte ſo reichen Tragödie, deren Original für die beyden Sprachen kundigen Leſer zur Vergleichung beygedruckt werden ſoll, im voraus aufmerkſam machen zu dürfen.

Berlin. Joh. Friedrich Weiß.

Digitized by Google

Nro. 249.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 17. Oktober, 1808.

O Freund! Genug iſt es zu wiſſen,
Was jede ſchöne Seele gewußt.

Jacobi.

## Salomo von Ramſchwag.*)

Aus der leztern Hälfte des IXten Jahrhunderts.

Die erſte Bildung erhielt Ramſchwag in der Abtey St. Gallen. Hand in Hand vereinigten ſich in dem Schoße dieſer Abtey mit den Schutzheiligen der Kirche die Muſen; mit ernſthafter Gelehrſamkeit heitere Freude. Hier ſchöpften Herren und Fürſten bald Erholung von Fehden, bald Rath und Unterricht. In der Kloſterſchule bereitete ſich der jüngere Adel zum Dienſte entweder des Altars oder des Thrones vor, an der Kloſtertafel lernte unter Scherz und Spiel der rohe Krieger etwas Humanität. Je weniger glänzend damals das königliche Hoflager war, je öfter es abänderte, je mehr die Kronbeamten, weil ſich ihr Dienſtlohn nur auf Lehngüter beſchränkte, die meiſte Zeit auf ſolchen Gütern zubringen mußten; um ſo willkommener war ihnen zum Vereinigungspunkte, zum Sammelplatze, bald für Luſtbarkeiten, bald für Berathſchlagungen, irgend eine gaſtfreye Abtey. Nicht weniger wegen köſtlicher Bewirthung im Speiſeſaale, als wegen frommer Fürbitten im Heiligthume, erhielten die Mönche zu St. Gallen immer reichere Opfer. Seit Karl's des Großen Zeiten ſtrömten von allen Enden und Orten, nicht nur aus Britannien und Italien, ſelbſt aus Konſtantinopel und aus Arabien in den Schoß des heiligen Gallus, zugleich mit den Schätzen des morgenländiſchen Luxus, auch manche Seltenheiten der klaſſiſchen Kunſt und Literatur *). So kam es, daß man ſchöne große Welt weniger in der Welt, feinern Lebensgenuß weniger bey Hofe, als hier in der Abtey fand. Hier war's, wo der junge Ramſchwag unter liberaler Leitung in der Gelehrſamkeit große Fortſchritte machte; hier ſammelte er die Materialien zu ſeinem encyklopädiſchen Wörterbuche; hier gewann er auf Empfelung des Abtes Hartmot ganz beſondere Gnade bey König Ludwig dem Deutſchen **). Je lebhafter ſich in ihm die Natur regte, um ſo mehr zitterte er vor der Ablegung des Kloſtergelübdes; freudig begleitete er als Geheimſchreiber den König aller Orten, auf Reiſen, nach dem Hoflager und Feldlager. Um ſich ihm gefällig zu machen, wagte er Verſuche in deutſchen Gedichten; ungemein ſchmeichelte er dem Könige mit dem Liede auf ſeinen Sieg gegen die Normannen. Hier ein Paar Strophen, die Schilter aufbewahrt hat ***):

Tho nam her Skild indi Sper
Ellianlicho reit her
Wold her vvarer rachon
Sina Widarsahchon
Tho ni waz iz buro lango

*) Beyträge zu ſeiner Geſchichte liefern Stumphen Chron. IV, 33. V, 4. und Tſchudi's Handſchriften, z. B. Leben einiger Aebte und die lat. Chron. von St. Gallen in der St. Galliſchen Kantonsbibliothek Series abbatum S. Galli in Engelberg. Die Trümmer der Burg Ramſchwag liegen bey Luinenſchwyl im Thurgau.

*) Hachenberg's Germ. med. ſ. 196. Abt Gerbert's iter alem.

**) Im J. 879.

***) Da nahm er Schild und Speer; Helden ähnlich ritt er; wollt' er wehrhaft (tüchtig) ſich rächen an ſeinen Widerſachern. Da nicht war es über lang, er fand die Normannen. Gott ſagte er Lob. Er ſieht, deſſen er begehrte. Der König ritt kühn, ſang das Lied der Weihe;

Digitized by Google

Fand her thier Northmannon
Gode lob sageta
Her siht thes her gerede
Ther Kunig reit Kuono
Sang lioth frono
Joh alle Samen sungun
Kyrie eleyson
Sang waz gesungen
Wig waz begunnen
Bluot skein in Wangon
Spilodunder Vrankon
Thas raht thegeno gelich
Nichein soso Hludwig
Snel indi Kuoni
Thaz waz imo gekuni.

So wie dem Kriegeshelden ſein Lied hochſchallend erklang, ſo ſchmelzend ergoß es ſich für die Geliebte. Auch den Töchtern des Königes huldigte Ramſchwag's Apoll. Vielmehr gefällig als mistrauiſch nahm an den Spielen Ludwig Antheil; ohnehin bereits beſchloſſen war es bey ihm, daß auch die jüngere Prinzeſſinn Bertha, ſo wie Hildegard die ältere, in's Kloſter gehen ſollte. Nicht ungern ſah er's, wenn als Lehrmeiſter Ramſchwag ſich zu Berthen's Füßen lagerte, wenn er ſie bald im Harfenſpiele unterrichtete, bald in der lateiniſchen Sprache. Gute Vorübungen, dachte er, ſind dies für die künftige Aebtiſſinn; ſchuldloſe Zeitkürzungen. So dachten unbefangen auch die Prinzeſſinn Bertha und ihre Herzensvertraute, Hedwig von Lobau. Ihr ſelbſt unbewußt, ergriff dieſe letztere immer ſtärker die Flamme der Liebe. Welch ein ganz andrer Geſellſchafter war nicht für ſie der holde Apollo — Ramſchwag, als jene wilden Lapithen, die rohen und immer trunkenen Raubritter! Hohen Muth hatte auch dieſer, damit aber verband er das feinſte Gefühl. So wie es jedesmal der Gebieterinn Laune verlangte, bezeigte er ſich wechſelweiſe frey und beſcheiden; äußerſt gewandt war ſeine Sprache, äußerſt erfindſam und thätig ſeine Achtſamkeit. Er war ja der Liebling des Königes und der Prinzeſſinn, ohne Bedenken alſo wählte ihn zum Lieblinge auch ſie. Als Anverwandte von Ramſchwag, glaubte ſie ihm ohne Folgen die eine und andre kleine Freyheit geſtatten zu dürfen. Hier, nach ſeiner eigenen Beſchreibung, einige Züge von Hedwig *):

Ir antliz bluoht swie the Mai;
Si hat ther schonstan Ogen zwei,
Der nie kein frowe me gepflac,
Dar us der osterliche tac
Mit Minne beren Wunne spilt.
Got waz gezierde hehr ind milt
Ther so wundersam si bilt,
Unn al ze fin unn ze clar.
Solt ih prisen tuson iar
Ir lop keme ih ze ende niht.
Swer si mit siner Angesihe
Sach lachen vnn smiren,
Der muozde darnach ziren
Mit tuogenden iemer sinen lip
Vnn eren allwi werde wip.

Ernſthaft endlich und in den Ausdrücken der feurigſten Leidenſchaft erklärte Hedwigen Ramſchwag ſeine Liebe. Es geſchah im Frauenmünſter zu Zürich, wo in des jungen Mentor's Begleitung die Prinzeſſinn Bertha ihre Schweſter, die Aebtiſſinn, beſuchte. Welcher Widerſpruch zwiſchen der klöſterlichen Einſamkeit und der Perſon der jungen Aebtiſſinn! *) Noch befand ſich dieſe in der Blüte der Jugend; ſie, würdig in Amathunt unter Cytherens Prieſterinnen zu glänzen, hieher verbannt in das ſchauerliche Dunkel des Kloſters? Nein, im Innern des Kloſters gebrach es weder an Pracht, noch an Kunſt. Hiervon macht Ramſchwag dem Könige Ludwig folgende Beſchreibung:

Mit Teppoden inde ock mit Ummehanghen
Alle Wende sind schone befanghen
Mit mestelliken Sinnen wol ghemolt,
Lasur, Sülver inde ock dat Golt
Gheven darynnen horte wuonnechliken Schin
Unde sose an ther Werlde dürest sin
Daz thier hatton vil attele Steine
Da sint darinne ock mit eren ghemeyne
Mirre und Wirok rüket oh darinne.
To Gode herheven sik dar the Menschen Sinne
Kerzen und lampen darinne lichten
Darinne horet man lesen und singhen
Inde ock the Klocken to Godes eren klinghen. **)

Wie leer aber bleibt unter allen noch ſo reichen Schätzen das Herz voll unbefriedigter Sehnſucht, wie leer ſelbſt das Paradies, ohne eine mitfühlende Seele! Während daß die Aebtiſſinn mit dem Liebesverſtändniſſe zwiſchen Hedwig und Ramſchwag vertraut war, erſchrak ſie über ſich ſelbſt; unter glühendem Erröthen wollte ſie von dem ſchönen geiſtreichen Manne den Blick abziehen, ſie vermochte es nicht; ganz verlor ſie die muntere Laune, ſie verſchloß

---

hoch ſangen Alle ſamt: Kyrie eleyson. Sang war geſungen. Schlacht war begonnen; Blut ſtieg (ſchien) in Wangen ſpiellustiger Franken; da focht einem Degen (Helden) gleich nicht Einer ſo wie Ludewig, ſchnell und kühn; das war ihm angeboren.

*) Ihr Antlitz blühet, wie der Mai; ſie hat der ſchönſten Augen zwey, wie keine Frau nie (zu haben) pflegte; daraus der öſterliche Tag mit minnebarer (Liebe gebärender) Wonne ſpielt. Gott war geſchmückt hehr und mild, der ſo wunderſam ſie bildete, und überall ſo fein und ſo klar. Sollt' ich ſie preiſen tauſend Jahr, mit ihrem Lobe käm ich zu Ende nicht. Wer ſie von Angeſicht ſah lachen und koſen, der mußte hierauf zieren mit Tugenden immer ſeinen Leib (ſein Weſen) und ehren allezeit das werthe Weib.

*) Hartmann in Annal. Eremi, mit den ſcharfſinnigen Erklärungen des gelehrten P. Fintan Steinegger's zu Einſiedeln. Hottinger's Specul. tigur.

**) Dieſe Beſchreibung hatte auch die Ganderſheimiſche Aebtiſſinn Roswitha benutzt. Man ſehe ihre Lebensbeſchreibung von Meibom, und die Ausgabe ihrer Werke von Schurzfleiſch, wie auch das Chronikon von Ganderſheim, welches Leibnitz herausgab.

Digitized by Google

ſich in ihre Zelle, ſie kränkelte. Um ſie zu zerſtreuen, beredete man ſie zu einer Reiſe durch das ganze Gebiet der Abtey. Dieſes Gebiet erſtreckte ſich von den Ufern der Limmat über den Albis bis an die Ufer des großen (Luzerner) Alpenſees. Nebſt Bertha, Hedwig und Ramſchwag begleitete die Aebtiſſinn auch Burkard, der Graf vom Zürchergau. In Hoffnung, über die Abtey mehr Einfluß zu gewinnen, bewarb ſich Burkard um Berthen's Hand; ſie haßte ſeine Zudringlichkeit, begegnete ihm aber wegen des Mallus (Gerichtshofes), den er auch über das Gebiet der Aebtiſſinn zu erweitern bemüht war, mit Achtſamkeit. *) Er war ein roher herrſchſüchtiger Mann. Hierüber zum Beweiſe nur Folgendes:

Während daß die menſchenfreundliche Aebtiſſinn den Leibeigenen in ihrem Gebiete nicht ungern gegen Entrichtung jährlicher Grundzinſe und Frohndienſte ein Stück Landes abtrat, während daß ſie mildthätig ihre Heirathen erleichterte, und nur die Verlaſſenſchaft der Kinderloſen einzog, behandelte hingegen in ſeinem Gebiete der Graf die Leibeigenen ſchlechter als Laſtthiere: als Thiere paarte er ſie. Wenn ſie ſich ohne ſeine Einwilligung paarten, ſo beſtrafte er ſie mit äußerſter Schärfe, wol gar mit dem Tode; wenn ſie ſich mit Leibeigenen außer ſeinem Bezirke verlobten, tauſchte er ſie, Waaren gleich, aus; gewaltſam trennte er Ehegenoſſen, Eltern und Kinder; **) ſelbſt bey Einwilligung zur Heirath behielt er ſich höhniſch den Vorgenuß vor. ***) Wie ſehr verletzte er nicht jeden Augenblick Ramſchwag's Zartgefühl! Durch ſreyes Betragen gegen Hedwig ſtürzte er ihn in quälende Eiferſucht. Die Achtſamkeit, wodurch den Grafen Hedwig zu gegenſeitiger Achtſamkeit nöthigen wollte, betrachtete der eiferſüchtige Liebhaber als Vorliebe zum Nebenbuhler, nicht blos als Klugheit. (Die Fortſetzung folgt.)

## Ramler an Gleim. ****)

den 9ten December 1758.

Ich habe mit unſerm Leßing über viertหalb tauſend Sinngedichte des Logau, eines Zeitverwandten von Opitz und Flemming durchgeleſen, und, möchte ich ſagen, auswendig gelernt, um daraus einen Auszug zu machen. Sie werden alſo auf die Oſtermeſſe einen ſchönen Band alter Epigrammen erhalten, ſtärker an der Anzahl, als Wernickens ſind, und ſo ſchön ungefähr, als folgende drey, die ich zur Probe herſetzen will:

### Der May.

Dieſer Monat iſt ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,
Daß ſie jetzo ſeine Braut, künftig eine Mutter werde.

### Ueber das Fieber einer fürſtlichen Perſon.

Unſre Fürſtinn lieget krank: Venus hat ihr dies beſtellt,
Die, ſo lange jene blaß, ſich für ſchön nun wieder hält.

### Auf den Tod eines lieben Ehegenoſſen.

Leſer, ſteh! Erbarme dich dieſes bittern Falles!
Außer Gott war in der Welt, was hier liegt, mir Alles.

Der luſtigen und burlesken ſind unendlich viel. Unſer ſechstes Buch enthält faſt lauter Stücke von der Süßigkeit Anakreon's. Weil ich noch bisweilen eine kleine Anwandlung bekomme, Stücke, die mir gefallen, in's Lateiniſche zu überſetzen, ſo habe ich es mit dem erſten unter dieſen dreyen auch verſuchen wollen. Hier iſt die Ueberſetzung:

Majus basiolum est, quo terram basiat aether,
Ut modo nupta velit, mox velit esse parens.

Unſer Kleiſt hat mich durch ſein Exempel angeſteckt, weil er das Epigramm über Raphael's erſte Eltern in ein lateiniſches Diſtichon gebracht hatte.

Was in den Berliniſchen Zeitungen von Colberg geſtanden hat, das wiſſen Sie. Ich weiß über dieſes, daß die Bomben alle auf den oberſten Böden ihre Ruheſtätte gefunden haben, daß viele beherzte pommerſche Mägde dieſelben auf den Straſſen mit Eimern ausgegoſſen haben. Auch hat der brave Kommandant nicht nur mit äußerlichen, ſondern auch mit innerlichen Feinden zu fechten gehabt, indem die Offiziere der Landmiliz ſehr auf die Uebergabe der Stadt gedrungen haben, er ihnen aber geantwortet hat, daß ſie mit ihren Soldaten herausziehen könnten, er wolle ſich genugſam mit ſeinen Bürgern vertheidigen. Mein Bruder, der zwey Meilen von der Stadt in einem Dorfe, Kreſtin, Prediger iſt, bekam einen Zuſpruch von Koſaken, die er aber dadurch vertrieb, daß er ihnen einen großen geſiegelten Brief zeigte, welches ſeine venia aetatis war. Die Räuber, welche weder Deutſch noch Ruſſiſch konnten, hielten es für einen Ukas, küßten es demüthig, und gingen davon.

## Italieniſche Miszellen.

Livorno ſchätzt ſich bey der neuen Ordnung der Dinge mehr als jemals glücklich, in der Perſon des Hrn. Capelle einen ſo vortreflichen Prefekt zu verehren. Als General-Sekretär des Departement Della Stura ſchrieb er Lettre à Mr. . . . . sur l'Administration par Mr. Capelle, Secrétaire Général de la Prefecture du Departement de la Stura. De l'Imprimerie de le Normand 1808, welcher ein deutlicher Beweis von ſeiner Gelehrſamkeit und ſeinen hellen Einſichten in eine ſo wichtige öffentliche Verwaltung iſt. Dabey verläßt ihn niemals ſein Muth, und ſein anhaltender Eifer für das allgemeine Beſte — auch bey vielen

*) Man ſehe die Beſtätigung der äbtiſchen Vorrechte unter Otto I. im J. 952. Hottinger's Specul. tigur. S. 250.

**) Hottinger's Specul. tigur. S. 254. Hist. eccl. T. VIII. Beyträge zu Lauffer, Th. I. Nro. 1. S. 49. Potgießer, de Statu servor. II. 1. 2. P. 10-12.

***) Dorfoffnung der Zürcher'ſchen Herrſchaft Maur. Hamburgiſches Magaz. XII. Du Cange in den Artikeln Culagium und Marketta.

****) Aus der bereits erwähnten noch ungedruckten Sammlung von Briefen.

Digitized by Google

eintretenden ihm unbekannten Schwierigkeiten, kurz ein edler vortrefflicher Mann, ein wahrer Menſchenfreund. Vor einiger Zeit uberreichte ihm der gelehrte und verdienſtvolle Arzt, Hr. Gaetano Palloni, Medico consultore del Dipartimento di Sanità del Porto e della Città di Livorno eine kurze Schilderung von der phyſiſchen Lage oder Konſtitution der Stadt Livorno, von den Krankheiten, denen ſie öfters ausgeſetzt iſt, von einigen Unordnungen die daſelbſt herrſchen, und welche der öffentlichen Wohlfahrt ganz zuwider ſind — von den Mitteln denſelben zuvorzukommen, oder ſie gänzlich wegzuräumen. Dieſe vortreffliche Schrift wurde mit Dank und Beyfall von Hrn. Capelle aufgenommen, und man ſchmeichelt ſich, ſolche wegen ihrer Gemeinnützigkeit und des edeln gediegenen Stils, in welchem ſie abgefaßt iſt, bald im Drucke zu ſehen.

Der große Bibliograph Hr. Gaetano Poggiali in Livorno, deſſen zahlreiche Bibliothek von ſeltenen Handſchriften und Orginalausgaben italieniſcher Schriftſteller aus dem entfernteſten Zeitalter viele fremde Gelehrte in dieſe Stadt lockt, beſchäftigt ſich unermüdet mit dem vor einiger Zeit ſchon verſprochenen dritten Theile ſeiner kritiſchen Ausgabe des Dante, welcher außer denen in der römiſchen Ausgabe von Lombardi befindlichen Erläuterungen auch ſeine eigenen enthalten wird. So ſchätzt und lieſt Italien ſeinen Dante, Petrarca, Taſſo, Arioſto u. ſ. w.; ſo lebt noch bey Galliern und Britten das Andenken ihrer Dichter; aber mit minderer Wärme, däucht mir, läßt Deutſchland die Meiſterwerke ſeiner ältern Schriftſteller doch auch nicht untergehen; allein ob ſie noch allgemein geleſen, nach ihrem Verdienſte um die reine kräftige Sprache gewürdigt werden — davon wird uns Campe in ſeinem neueſten Wörterbuche der deutſchen Sprache am beſten belehren.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 30 Sept.

Die Pariſer bleiben nun faſt einen Monat lang ohne Melpomene; alle ihre Jünger ſind nach Erfurt, und Geoffroy verwundert ſich ſchon zum voraus über die Verwunderung ſämtlicher dort anweſenden Fremden, die von Anſchauung und Genuß bis in den dritten Himmel verzückt ſeyn werden. Das Journal de l'Empire iſt an ſolchem Selbſtlobe nicht arm. Erſt unlängſt verſicherte es, der perſiſche Geſandte ſey ganz verſteinert geweſen bey'm Anblicke der Opera dieſes erſten Theaters der Welt! Jeder der nach Erfurt berufenen Schauſpieler hat täglich 100 Franken Reiſegeld.

Ehe der Kaiſer abreiſte, beſuchte er die Arbeiten im Louvre zu Fuß, und fuhr nach dem großen neu eröffneten Panorama von Tilſit, deſſen Unternehmer, Hr. Prevoſt, eine eigene Reiſe in jene Gegenden gemacht hat, um die Täuſchung auf den höchſten Grad zu bringen. Der Kaiſer bezeigte ſeine Zufriedenheit, und beſah hernach die beyden andern Panorama am Boulevard, die Boulogne und Neapel vorſtellen. Am 22ten reiſte der Kaiſer unter dem Namen des Fürſten von Neuſchatel von St. Cloud nach Erfurt, und am 13ten Okt. wird er zurückerwartet. Aller Hoffnungen ſind auf jenen Kongreß gerichtet, der die Angelegenheiten von Mittel-Europa in feſte Ordnung bringen dürfte. Man ſpricht von hohen Würden, zu denen zwey nahe Verwandte des ruſſiſchen Kaiſers beſtimmt wären. Während in Frankreich immer die tiefſte Ruhe herrſcht, hat ſich der Krieg aus dem Herzen der europäiſchen Jungfrau in ihren Kopf gezogen (nach Spanien). Da es aber bekannt iſt, daß die Krankheiten des letztern leichter zu heilen ſind, als des erſtern, ſo glaubt hier jedermann an einen baldigen allgemeinen Kontinental-Frieden, ja man ſpekulirt ſchon darauf. Im Palais-Royal z. B. wurde neulich ein Kaffehaus um 5000 Franken vermiethet. Nebſt dem, daß der Vermiether ſich ein Schlüſſelgeld (pot de vin) von 4000 Fr. bedung, wurde im Kontrakte noch feſtgeſetzt, daß die Miethe um 2000 Fr. höher liefe von dem Tage an, da der allgemeine Friede verkündet würde, wie auch, daß zum Pot de vin ein Nachtrag mit 1000 Fr. gemacht werde. Immer ſind ſolche Spekulationen noch ehrenvoller, als jene, die auf künftige Kriege berechnet ſind.

Fra Giovan Battiſta di S. Martino hat zu Neapel einen Enometre oder Zuckermeſſer des Weinmoſtes erfunden, und zugleich die Art den Zucker herauszuziehen erklärt. Dieſer Zuckermeſſer könnte vielleicht bey Parmentier's ernſthaft betriebenem Vorſchlage, Syrup aus dem Weinmoſte zu bereiten, von Nutzen ſeyn. Parmentier hat ſo eben wieder die Art dabey zu Werke zu gehen für Wirthſchaften im Kleinen bekannt gemacht. Man nimmt reinen Moſt von ſüßen Trauben, und zwar an demſelben Tage, an dem er gepreßt wurde, läßt ihn am Feuer bis auf die Hälfte oder ein Drittel verdünſten, und gießt ihn in flache offne Geſchirre, wo er zweymal 24 Stunden ruhig ſtehen bleibt. Die Haut, die ſich indeſſen auf ihm bildet, wird behutſam mit einem Schaumlöffel weggenommen; dann wird er wieder zum Feuer geſetzt, und ſobald er zu ſieden anfängt, mittelſt etwas Kalk, Kreide, und dem Klaren vom Ey geklärt, und darauf durch ein weißes Tuch geſeihet. Man läßt ihn nochmal, und ſo lange ſieden, bis er dicht wie Syrup wird. In traubenreichen Ländern, wo der Wein wenig koſtet, wäre dieſer Syrup Gewinn genug, wenn man gleich, wie Parmentier nun beſtimmt erklärt hat, darauf Verzicht thun muß, kriſtalliſirbaren trocknen Zucker aus jenem Syrup zu erhalten. Ein neuer Beweis für die dem Handel ſo wohlthätige Unzulänglichkeit aller Surrogate. Wo Wein wächst, geräth das Zuckerrohr nicht, und umgekehrt. Selbſt Bienenzucht kann mit Zuckerrohrbau nicht beſtehen; auf der Inſel Cuba machten die Spanier vor 30 Jahren den Verſuch, mußten aber ſchnell alle Bienen ausrotten, weil ſie die Zuckerrohrfelder ganz ungemein beſchädigten.

Yverdun, 20 Sept.

Hr. W. von Türk, überzeugt, daß einzig und allein auf dem Wege der Erziehung die Menſchheit gehoben, und vor den vielen Uebeln unſers Zeitalters bewahrt werden könne, und daß Peſtalozzi's Methode den ſichern Weg dazu bahne, hat, um ſich ausſchließend dem Fache der Erziehung zu widmen, ſeine Stelle als Mitglied der Regierung und des Conſiſtoriums in Oldenburg ſeit Anfange dieſes Jahres niedergelegt, und Yverdun zu ſeinem Aufenthaltsorte gewählt. Begleitet von ſeinen bisherigen Zöglingen hat er daſelbſt eine Erziehungs-Anſtalt begründet, die allen Vortheil, welche die Nähe Peſtalozzi's und ſeines Inſtitutes darbietet, genießt, und der er nun eine größere Ausdehnung zu geben wünſcht.

Sein Zweck iſt, einigen Söhnen von Eltern aus den gebildeten Ständen eine möglich vollendete Erziehung zu geben, ſo daß ſie dereinſt, welchen Beruf ſie auch erwählen mögen, ihn mit Treue, mit Ausdauer und Klugheit beſorgen, zugleich aber auch durch edlere Zwecke, durch eine höhere Anſicht der Dinge vor den gewöhnlichen Menſchen ſich auszeichnen.

In der Regel ſollen keine Zöglinge unter fünf oder über zwölf Jahre aufgenommen werden; der höchſte Zeitraum, für den Hr. Türk ſie anführt, iſt drey Jahre. Die jährliche Penſion beträgt 300 fl., den Dukaten zu 2 3/4 Reichsthalern berechnet. Eine gedruckte Ankündigung gibt die nöthige Auskunft über dieſe gewiß in jeder Hinſicht zu empfelende Anſtalt.

Digitized by Google

Nro. 250.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Dienſtag, 18. Oktober, 1808.

Nicht hab' Uebervertraun, noch Mistraun! Strebe beſcheiden
Etwas, nicht alles zu ſeyn, aber noch weniger nichts.

Voß.

## Satyren auf den Egoismus.

(Ausdrücklich zum Abdrucke im Morgenbl. eingeſandt.)

Terra malos homines nunc educat atque pusillos.
Juv. Sat. XV. 69.

— Non sibi, sed toti genitum se credere mundo —
Luc. Phars. Lib. II. 383.

### I.

Was Ptolemäus einſt, da ihn der Schein verführte,
Der Newton ſeiner Zeit, dem Denker demonſtrirte:
Dies Erdenſtäubchen, wo er jetzt philoſophire,
Steh' unbeweglich feſt, als Mittelpunkt im All,
Das ganze Firmament mit ſeinen Lichtern führe
Den Reigen um uns her im groſſen Himmelsſaal,
Und dieſer Fackeltanz von ſo viel tauſend Sonnen
Hab' unſrer Erde nur zu Lieb' begonnen —
Was Ptolemäus hier als Axiom verkauft,
Indem er ſeinen Wahn mit Namen: Wahrheit tauft;
Dies, Freunde, trägt auf ſich, auf ſein Perſönchen lieber
Criſpin, der Egoiſt, im kleinern Maßſtab über.
Sein Theuerſtes, ſein Ich iſt Mittelpunkt der Welt!
Um dieſes finſtere Planetchen ſtrömen
Die Sonnen groß und klein und ungezählt;
Criſpin iſt Angelſtern! — Die Welt ſoll ſich bequemen;
Sein Ich-Syſtem gilt nur von allen den Syſtemen.
Kein Theilchen iſt er blos vom Ganzen dieſer Welt,
Sein Mikrokosmus Ich ſteht auf ſich ganz allein;
Als Glied greift er nicht in die Weſenkette ein,
Er kennt nur ein Geſetz: der Nächſte bin ich mir,
Für's Ganze ſorge nicht, leb' andern nicht, nur Dir.
Was Menſchenfreundlichkeit und was gemeines Beſtes?
Was Billigkeit, was Pflicht und was Aufopferung?
Er kennt nur einen Freund, ein Höchſtes nur, ein Gröſtes,
Sein eigen Ich! — Dies iſt für ihn genung.
Dies iſt ſein Weisheitsquell voll von Begeiſterung,
Dies iſt der Born, woraus Gefühle und Gedanken,
Woraus ein Thatenfluß, Criſpinen's würdig, ſtrömt.
Dies iſt das Tribunal, vor deſſen ſchwachen Schranken
Die ganze Welt zitirt, gerichtet wird, beſchämt.
So feurig iſt ſein Geiſt, daß er ihn ſelbſt verblendet,
Denn er iſt Ideal, Orakel ſeiner Zeit,
Und ſo in ſich gekrümmt und in ſich ſelbſt vollendet
Gleicht er dem Ring der Ewigkeit. —
Und ſolch erhabner Geiſt, baar aller Erdenmängel,
Soll, auf dies Erdenrund verdammt, ſich ſelbſt nicht fühlen?
Er, ſchon hienieden reif zum frühverklärten Engel,
Soll mit der Menſchheit nicht, der unvollkommnen, ſpielen?
Drum ſind die Menſchen ihm im bunten Spiel des Lebens
Nur Marken ohne Werth und inneren Gehalt,
Drum nützte er ſie ſtets, und zwar niemals vergebens,
Und ſetzte ihr Wohl ein, wenn's ſeine Wohlfahrt galt.
Drum war Fortuna auch nur gegen ſein Verdienſt
Gerecht, und ſpendete ihm, ohne ſeine Bitten,
Wenn er geſtützt auf ſich und ſeine Satelliten,
Ruhmſucht, Ehrgeiz, Selbſtlob und Hunger nach Gewinnſt,
Zu ihrer Kugel kam geſchritten.
Daher die Heiterkeit, die ſeinem Aug' entſtralt,
Dem Spiegel ſeines Ich's, wo Selbſtgefälligkeit
Sich bis zum Sprechen malt,
Und Eigennuz und Stolz, Undank, Unbilligkeit
Und alle Kinder und Geſpielen,
Die Mutter Selbſtſucht längſt dem Geiſt Criſpin's gebar,
Und welche Laſterbrut mit zärtlichen Gefühlen
Die Mutter ſtets beſchirmt vor Tod und vor Gefahr.
Daher die Seelenruh' und Selbſtzufriedenheit,
Die keine Thräne trübt, der keine Stürme dräun;
Und mögen Wetter auch die Freunde rings zerſtreun,

Digitized by Google

Schwimmt nur ſein Nachen hoch und flott im Meer der Zeit.
Und wenn der Horizont auch Blitze nach ihm führt
In's unvertilgbare, in's feuerfeſte Ich,
Zur Tiefe flüchtet er hinab in ſich. —
Der niedern Schnecke gleich, die, leiſe kaum berührt,
In ihren eignen Schleim, in ihre harte Wohnung,
Sich in ſich ſelbſt zurückzieht und verſchließt;
So flieht, wo Mitgefühl, wo Hülfe, Lieb' und Schonung
Der Menſch vom Menſchen heiſcht, Criſpin der Egoiſt
In ſeine eigene Erbärmlichkeit zurück,
Flieht in ſein ſteinern Herz, verſchließt dann Ohr und Blick
Vor ſeiner Bruder Misgeſchick. —
Ja ſelbſt die Todesfurcht beſiegt der Held in ſich,
Denn was auf dieſem Rund ihm einzig theuer war
Errettet, flüchtet er, bey drohender Gefahr,
In's beſſ're Vaterland, in jene Welt — ſein Ich.
Und klopft der Tod auch an, er weiſt ihn ſchnell von ſich;
Zwey Wörtchen braucht's hiezu, es ruft der Mund Criſpin's:
Ich bin's!

## Gebet der Parſen *)

### am Grabe eines großen Mannes.

Aller Menſchen Mutter! Erde!
Nimm von dieſes Helden Leichnam,
Was dir angehört nun wieder!
Laß die Waſſertheilchen alle,
Die in ſeinen Adern floßen,
In Gedunſt zergeh'n, im Regen
Niederfallen vom Gebirge,
Schiffe treiben, Land befruchten,
Und hinab, woher ſie kamen,
In des Meeres Abgrund ſinken! —
Laß des Körpers Feuerſtoffe
Zu dem Quell des Lichts und Feuers,
Zu der Sonne wiederkehren! —
Laß die Luft, die eingepreßte,
Ihren Kerker endlich ſprengen,
Und verweht im Raume wirbeln! —
Du zuletzt, o Hauch des Lebens,
Wenn Unmögliches geſchähe,
Wenn du einfach biſt und ewig,
So vereine dich mit jenem
Hohen unbekannten Weſen,
Deinem Schöpfer und dem unſern;
Oder, warſt du nichts als Miſchung
Körperlicher Elemente,
Sammle dann einſt die im Weltall
Zahllos umgetriebnen Theile,
Daß ein Parſe neu ſich bilde,
Tugendhaft und groß wie dieſer!

S.

## Salomo von Ramſchwag.

(Fortſetzung.)

Auf der Reiſe ſtürzte am Fuße des Albis Burkard vom Pferde; wegen Quetſchung am Arme entſchloß er ſich zur Rückreiſe nach Zürich. So willkommen der Reiſegeſellſchaft ſein Entſchluß war, ſo ſtellte ſie ſich gleichwol, als ob ſie der Vorfall beunruhigte; ſogar mußte nach Hedwig's Wunſche ihr Ritter den Grafen begleiten. Mittlerweile warten ſeiner die Damen am Gipfel des Albis. Im Innern verſchließt Ramſchwag die Wuth. „Welcher Uebermuth, ſagt er bey ſich ſelbſt, daß mich Hedwig zu Burkard's Wärter erniedrigt. Ha, der ſtolzen Gebieterinn! Für ſie iſt mir keine Liebesprobe zu ſchwer; für ſie erklimm' ich den unzugänglichen Felſen, ich ſetze über den Waldſtrom, ich beſtehe den Kampf mit dem Raubthiere; nein, zu wenig für ſie! Für ſie ſoll ich mich herabwürdigen, zum Sklaven nicht nur für ſie, ſondern auf ihren Wink auch zum Sklaven von Burkard, von dieſem Barbaren! Sie will's; gehorchen muß ich.“ — Mit Ungeduld ſehnen ſich die Gebieterinnen nach ſeiner Zurückkunft; zur Täuſchung ihrer Langenweile unterhalten ſie ſich nur von ihm, von ſeinen Talenten und Tugenden. Schweſterlich, ſagt Hedwig, theil' ich mit Euch ſein Herz, aber mit Euch nur. — Du betrügſt dich ſelbſt, unterbricht ſie Bertha, dir alſo verzeih' ich, daß du auch uns zu betrügen ſuchſt. — Hedwig: Heil unſerm Ramſchwag! Wenn wir ihn ſchweſterlich zwiſchen uns theilen, ſo beſtrebt ſich jede um ſo viel mehr, ihm zu gefallen; nicht Eiferſucht plagt, nur Wetteifer belebt uns. — Bertha: Fürwahr, unſer ſind freylich drey, darum aber ſind wir doch nur eine Seele, ein Herz; ſo wie wir nur ein Herz ſind, warum ſollten wir nicht unſer Herz auf nur einen, denſelben Gegenſtand richten? — Hedwig: Lieben darf er Euch nicht; zu viel Ehrfurcht flößen ihm die Prinzeſſinnen ein: weniger Ehrfurcht flöß ich ihm ein; einzig darum mehr Liebe. Wie könnte ich's Euch verhehlen, daß er mir Gegenliebe einflößt? Aber Euch ſchwöre ich bey unſerer ſchweſterlichen Freundſchaft, höchſt unglücklich würde ich ſeyn, wenn ihn nicht auch Ihr liebet, wenn nicht auch er Euch lieben würde. — Während daß ſie unter ſüßem Verſtummen ſich feurig umarmen, naht ſich ihnen Ramſchwag. Welch' ein bezauberndes Gemälde! ruft er, die drey Grazien! — Die Aebtiſſinn: Warum nicht gar? Eben ſo gut alſo ſeyd ihr, Schmeichler, der Liebesgott. — Hedwig: Aebtiſſinn, macht ihn weder ſtolz noch verächtlich; mein Ritter iſt er; nein, hier auf dem waldigen Gebirge mein Schäfer. — Bertha: Schäfer, hier auf dem Gipfel des Ida. Vorerſt aber, als zweyter Paris, erklär' er ſich ſelbſt: Guter Hirtenjunge, unter uns dreyen, welcher gibſt du den Apfel? — Er nimmt den Apfel, zerſchneidet ihn genau in drey Theile, und jeder überreicht er ein Stück. — Lachend, Hand in Hand, umſchlingen ſie ihn. — Die Aebtiſſinn: Du biſt klug geworden, Paris; ohne Zweifel bey Ariſtipp biſt du in die Schule gegangen. — Hedwig: Nicht wahr, ihr Göttinnen, ſo wie der Hirt jeder von uns gut iſt, ſo iſt hinwieder auch jede ihm gut? —

*) Noch jetzt finden ſich die Parſen in Oſtindien, ein intereſſanter Ueberreſt von den Schülern Zoroaſter's, der (etwa 500 Jahre vor Chriſti Geburt) ſeine Landsleute zur Anbetung des höchſten Weſens leitete, und die Unſterblichkeit der Seele lehrte.

Digitized by Google

Bertha: Unter uns alſo kein Mein und Dein; neu lacht uns das goldene Alter. *) — Ramſchwag, mit plötzlich umwölkter Stirne: Das goldene Alter? Hedwig, dir mangelt dazu noch Burkard. — Unter zärtlichem Handdrucke zertheilt ſie mit holdſeligem Blicke auf ſeiner Stirne die Wolken. Nein, rufen ſie Alle, hier blüht in Unſchuld das Paradies fort. — Ramſchwag: Darin erblick' ich nur Engel. Wo aber für mich Erdenſohn Hevah? — Die Aebtiſſinn: Wollt' ihr doch ein Philoſoph ſeyn, wolan, thut auf Erdentöchter Verzicht; liebt platon'ſch als Engel die Engel!

Die ſüßen Geſpräche verlängerten ſich tief in die Nacht. In der einſamen Herberge fand ſich für die ganze Reiſegeſellſchaft nur eine Schlafkammer. **) Unfreundlich iſt's, den Ritter draußen vor der Thüre zu laſſen. Der arme Adonis! Wie leicht beißt ihn ein Eber! In unſre Mitte, ſagt die Aebtiſſinn, nehmen wir ihn; ſo bleibt er, ſo bleiben wir am ſicherſten verwahrt. Ruhiger, ſagen ſie Alle, ſchlafen wir ſelbſt, wenn uns zu Liebe der Ritter wach bleibt. Durchgängig Beyfall findet der Vorſchlag, große Schwierigkeit aber die Ausführung. Erſt nach langen wiederholten lebhaften Gefechten, Wortwechſeln, Unterhandlungen, deren ſittige Schlüpfrigkeit und ſchlüpfrige Sittigkeit nur die Feder eines Yorik oder Rouſſeau zu beſchreiben vermag, verbreitet ſich endlich der Friede, das iſt, der Schlummer. ***)

Wie ſehr ermunterte nicht theils eine ſolche trauliche Nacht, theils am Tage hernach die Reiſe mitten durch die verſchwiegenen Schatten tauſendjähriger Waldungen zu gegenſeitiger Unbefangenheit! Um ſo ſorgloſer überließen ſich die Damen jeder noch ſo phantaſtiſchen Laune, je lebhafter ſie ſich beredeten, daß aus dem Scherze nie Ernſt werden könnte. *) Ernſthafte, ehliche Verbindung mit Ramſchwag war durchaus unmöglich. Seit Jahren ſchon war ja Hildegardis Aebtiſſinn; bereits ſchon war Bertha für's Kloſterleben erzogen; zu nahe verwandt mit Ramſchwag war Hedwig. Solche Berechnungen aber macht man hinter dem Rücken des Liebesgottes; wenig bekümmert ſich dieſer um Iſidor's Dekretalen.

Mitten unter unermeſſenen Wildniſſen überraſcht die Reiſenden am Togener- (Zuger-) See beym Einfluße der Lowerz gleichſam ein neues Amathunt oder Paphos, die Meierey von Cham. Unlängſt hatte dieſen Curtis König Ludwig ſeiner Tochter, der Aebtiſſinn von Zürich, geſchenkt. Der Meier von Cham war ein merkwürdiger Mann. Vormals hatte er weite Reiſen gemacht, und ſich in Geſchäften verſchiedener Fürſten bereichert; ſo z. B. hatte er den König von England, Sankt Oswald, auf einer Wallfahrt nach dem heiligen Grabe begleitet. Mittelſt der reichen Geſchenke dieſes Königes legte er an dem Zugerſee den Grund zu dem Städtchen Zoco (Jugium. Zug); daſelbſt erbaute er die Oswaldskirche. Während daß in ſeiner Begleitung die Aebtiſſinn und ihre Schweſter den Bau in Augenſchein nahmen, unterhielten ſich zu Hauſe Ramſchwag und Hedwig mit den Handſchriften, beſonders auch mit den Oſſianiſchen Liedern, welche der Meier aus den ſchottiſchen Gebirgen in die helvetiſchen verpflanzt hatte.

Ein Paar Tage hernach vereinigte ſich die ganze Geſellſchaft zur Umſchiffung des großen Waldſees (des Waldſtädter- oder Luzernerſees). So wie im felſigen Arabien, ſo ſind auch an den Anhöhen dieſes ſchauervollen Sees die Bewohner zugleich Hirten und Jäger. Von der übrigen Welt lebten ſie ganz abgeſchnitten, unter der Leitung ihres ſelbſtgewählten Ammanns. **) Auch noch im IXten Jahr-

*) Damals, ſo wie hernach in den Zeiten des ſchwäbiſchen Minnegeſanges, trug das Fräulein dem Ritter ſein Herz ohne Unſchicklichkeit an, ſo z. B. Amfoliſa dem Gamuret, Obilot dem Gawan, und in Veldegg's deutſcher Aeneide Lavinia dem Aeneas. Eben ſo frey war zuweilen die Dame, als ſchüchtern der Ritter; ich denke, weil das ſchöne Geſchlecht gleichſam vergötlert war, und ſich alſo mit Würde zum Ritter oder Schäfer herab laſſen konnte.

**) Wie äußerſt einfach damals das Hausgeräth und die Baukunſt waren, ſehe man unter andern bey Leibnitz in Collectan. etymol. S. 320-325, und bey Eccard de reb. Franciae orient. T. II. S. 911. Piſtor. Scriptor. rer. germ. T. II. S. 653. Hegewiſch deutſche Kulturgeſchichte.

***) Je ſchuldloſer das Herz iſt, deſto unbefangener iſt es. Moderne Ziererey iſt der Affe der Schamhaftigkeit, nicht wahre Schamhaftigkeit. Damit indeß billigen wir keinesweges die Verwegenheit der fränkiſchen Liebesritter und der etwas ſpätern ſchwäbiſchen Minneſinger, welche (nach Bodmer's kritiſchen Briefen) in dem jungfräulichen Bette die Heldenprobe ehrfurchtsvoller Enthaltſamkeit gaben; eben ſo wenig den Uebermuth jener Schönen, welche (wie Bayle bey Gelegenheit von Dodwell's Dissert. cyprian. erzählt), ſich lange Nächte durch an die Seite von Jünglingen lagerten, ohne darum den jungfräulichen Kranz auch nur der geringſten Gefahr bloß zu ſtellen. Man glaubt, dieſes Spiel habe in der Gemeine zu Antiochia Paul von Samoſata eingeführt; ein Spiel, das freylich ſchon vorher unter den heidniſchen Einwohnern, (den Syneiſakten) bekannt war. Auch im Occidente verbreitete den Geſchmack an dieſem Wettſpiele Peter von Bruis. Mit Eifer erhob ſich dagegen Ekbert, der Abt zu Schönau, beſonders in der fünften von ſeinen Sermonen. Man ſehe Conr. Füßli's Geſchichte der Waldenſer, Th. I. S. 17. 214. Hartmann in den Zeitbüchern der Abtey Einſiedeln. Stumphen Chron. II. 1. lil. 7.

*) Ueber die freye Sinnes- und Lebensart der Züricherſchen Aebtiſſinnen ſehe man Hottinger's Specul. tigurin. ſ. 256 — 263.

**) Ata-man, von Ata, Vater. Ata-man, d. i. Vater-Mann; ſo heißt unter den Koſaken das Haupt des Volkes. Nach Andern iſt Ammann ſo viel, als das galliſche Ambacht, d. i. Dienſt- oder Amt-mann. Cäſar VI. 15. Cluver's Antiq. germ. I. 8. Nur freywillig anerkannten die Aelpler den Kaiſer als Schirmherrn.

Digitized by Google

hunderte, ja weit ſpäter war mehrern unter ihnen das Chriſtenthum fremd. *)

(Die Fortſetzung folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

**Leipzig.**

Den 25. Sept. Abends gegen 6 Uhr hatten wir das unausſprechliche Glück, unſern vielgeliebten Landesvater in unſerer Mitte zu ſehen. Alle Anſtalten, die zu dieſem Feſte getroffen wurden, zeugten von dem vereinten Beſtreben, dem hohen Gaſte die Liebe und Ehrfurcht zu bezeigen, welche in dem Herzen eines jeden braven Sachſen einheimiſch ſind. Die Kaufmannſchaft hatte aus ihrer Mitte eine glänzend montirte Ehrengarde errichtet, welche unter Anführung ihres Chefs, des hieſigen Bankiers Hrn. Schmager, dem Monarchen eine halbe Meile weit entgegen ritt, um ihn in die Stadt zu begleiten. Die ganze Stadt und alle Vorſtädte waren erleuchtet. Auf dem Markte ſahe man 4 Obelisken, mit Königskronen geziert, einen auf hohen Stufen errichteten Altar umſchließen, über welchem der Namenszug des vielgeliebten Monarchen in zwey Glorien brannte. Das ganze Ehrengerüſte war von vielen Tauſend feurigen Lampen bedeckt, und gewährte einen herrlichen Anblick. Auf der Vorderſeite des Altars ſtanden die Worte: Friderico Augusto Saxoniae Regi Conservatori Suo Grata Lipsia. Zu beyden Seiten des Altars waren Eichenkränze aufgehangen, und die Rückſeite trug die Embleme der Fürſtenwürde: Fasces und Waffenrüſtungen, und die Wappen von Sachſen und Polen. Am Markte wechſelten zwey Muſik-Chöre bis nach Mitternacht mit einander ab. Se. Maj. ertheilten gleich nach Ihrer Ankunft den verſchiedenen hieſigen Behörden Audienz, und bezeigten Ihre Zufriedenheit mit den getroffenen Anſtalten in den huldreichſten Ausdrücken. Nachdem Se. Maj. den folgenden Morgen in der hieſigen Königl. Kapelle im Schloſſe die Meſſe angehört hatten, ſetzten Sie unter den heißeſten Segenswünſchen aller Bewohner Leipzigs Ihre Reiſe nach Erfurt fort.

**Berlin, 20 Sept.**

Ein Theil unſerer Stadt ſcheint ſeit mehrern Monaten in eine Reſtauration verwandelt: an einer Menge von Häuſern ſieht man Aushängeſchilder mit der Inſchrift, Reſtaurateur; aber das Innere widerſpricht mit ſeiner Leere der Einladung. Alle ſpekulativen Gaſtwirthe, Köche u. ſ. w. ſetzten ſich vor Kurzem in Bewegung, als es hieß, die fremden Offiziere würden ſich ſelbſt verpflegen, ein Aushängeſchild um das andere erſchien; aber die Hoffnungen ſchlugen fehl, denn der größte Theil der Garniſon iſt abmarſchirt. Auf ähnliche Weiſe ſind eine Menge von — jetzt unthätigen — Weinhandlungen entſtanden.

Schneiders Garten-Konzert hat ſeit Anfang dieſes Monats aufgehört, wird aber im kommenden Monate als ſtehendes Winterkonzert wieder beginnen. Der Unternehmer hat demnächſt die Idee, ein muſikaliſches Conſervatoire für beſſere Dilettanten zu etabliren.

Der franzöſiſche Schauſpieler, Hr. Alexander (Mitglied der Truppe in Warſchau), gibt hier im Locale eines Privattheaters Vorſtellungen, deren bereits zwey vorüber ſind. Er hat Beyfall, aber nur geringen Beſuch. Man kann die Darſtellungen des kleinen Perſonals erträglich nennen.

In Königsberg hat der Medizinalrath Hagen eine Unterſuchung mit der im abgebrannten Schauſpielhauſe gefundenen, für Schießpulver gehaltenen Materie angeſtellt, und bey dieſer gefunden, daß es weder Pulver noch eine dieſem ähnliche Miſchung, ſondern eine ſchwefelleberartige Maſſe ſey, welche wahrſcheinlich erſt während des Brandes entſtanden iſt, und ihren Urſprung in dem Gypſe hat, womit die Wände des Schauſpielhauſes bekleidet waren. — Das anatomiſche Wachspräparat, von Zuſini in Florenz unter Anleitung des berühmten Zergliederers Fontana verfertigt, wird jetzt in Königsberg gezeigt. Es iſt das dritte Exemplar, welches exiſtirt, und unſer für alles, was zu Künſten und Wiſſenſchaften gehört, beſorgter Monarch wollte es ſchon im J. 1806 kaufen, und im Walter'ſchen Muſeum zu Berlin aufſtellen laſſen, als der Krieg ausbrach, und dies, ſo wie manches Gute, verhinderte. — Eine Rumford'ſche Suppen-Anſtalt iſt jetzt in Elbing von dem Commiſſionsrathe Abegg veranſtaltet worden, ein gleiches ſoll zu Königsberg geſchehen. — Nach Briefen vom 26. Sept. beſchäftigt ſich der Miniſter von Stein fortwährend ſehr angelegentlich mit der Reorganiſation des Staates.

*) Nach Felix Schmid und Felix Malleolus befand ſich unter ihnen eine Kolonie heidniſcher Niederſachſen, die zur Beſtrafung ihres Rückfalles in's Heidenthum Karl der Große hieher verbannt hatte. Man ſehe unter andern Conr. Füßli's Kirchen- und Ketzerhiſt. Th. I. S. 348. Th. II. C. 1. 2. Schweiz. Muſ. Jahrg. VI. S. 749.

## Erklärung.

Dankbar erkennen wir das Zutrauen und die ehrende Theilnahme, welche ſo viele ſchätzbare, mit dem Morgenblatte aber noch in keiner Verbindung ſtehende, Literatur-Freunde durch Ueberſendung von Beyträgen dieſem Inſtitute bezeigen; bey dem hohen Porto und dem Zudrange ſehen wir uns aber genöthigt, alle diejenigen, welche uns, ohne dazu beſonders aufgefodert zu ſeyn, mit ihren Beyträgen beehren wollen, ganz ergebenſt zu erſuchen, ihre erſten Einſendungen zu frankiren, und damit ſo lange fortzufahren, bis ſie durch den Abdruck ihrer Aufſätze oder auf einem andern Wege überzeugt ſind, daß ihre Einſendungen dem Zwecke des Morgenblattes entſprechen. Iſt dies, ſo betrachten wir ſie als Mitarbeiter, und nehmen ihre unfrankirten Briefe an; da wir hingegen uns gezwungen ſehen, jeden nicht poſtfrey an uns gelangenden Brief von unbekannter Hand uneröfnet zurückgehen zu laſſen, es wäre denn, daß durch Buchhändler-Gelegenheit das Einzuſendende unter Couvert der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen an Hrn. Buchhändler Böhme in Leipzig abgehen könnte, welchen Weg wir auch unſern geehrten Herren Mitarbeitern empfelen, wenn die Aufſätze nicht ein beſondres Zeit-Intereſſe haben; ſie gelangen dann mit ſehr geringem Zeitverluſte und mit beträchtlicher Erſparniß ſicher in unſre Hände; — Auch wird ſo oft von uns gefodert, daß wir im Falle der Nichtannahme das Manuſkript zurückſenden ſollen, oder auch wol das zum Abdrucken bereits verwandte. Es wird gewiß Jedem einleuchten, daß dies bey einem Inſtitute von dem Umfange wie das Morgenblatt unmöglich ſtattfinden kann, und wir müſſen daher unſere geſchätzten Herren Mitarbeiter ſowol, als Jeden, der uns mit Beyträgen beehrt, gehorſamſt bitten, eine Abſchrift von ihren Aufſätzen zurück zu behalten, welches auch ſchon die Möglichkeit, daß ein Aufſatz zufällig verloren gehen könnte, erfodern dürfte. — Iſt dann ein Aufſatz unſrer Herren Mitarbeiter in einer Zeit von ſechs Monaten, und die Aufſätze derer, welche aus freyen Stücken zum Erſtenmale dergleichen einſenden, in Zeit von drey Monaten noch nicht abgedruckt, ſo ſteht der beliebige anderweitige Gebrauch davon frey. — Dieſe Termine müſſen wir uns aber bey dem erfreulichen Zufluſſe an trefflichen Materialien nothwendig vorbehalten.

Die Red. d. Mgbl.

Digitized by Google

Nro. 251.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Mittwoch, 19. Oktober, 1808.

Ach, ohne Liebe bleibt im größten Glücke
Das Herz ein leerer Raum.

Karſchin.

Probeſcenen aus dem ungedruckten Original-Luſtſpiele: Die Bundesgenoſſen, von Guſtav Linden.

Perſonen: Hr. v. Flügel, Eliſe, ſeine Gemahlinn, Helena, ihre Tochter, Graf Reinhard, Baron Ludwig Türckheim.

## Dritter Akt.

(Der Freund vom Hauſe, Hr. v. Wortheil, überredete den jungen Baron (Liebhaber von Helena) aus Gründen, daß ſein Freund, Graf Reinhard, Helena gleichfalls liebe, und daß er (Ludwig) derſelben entſagen ſolle.)

### Eilfte Scene.

Ludwig. Eliſe.

Eliſe (aus der Thür rufend) Liſette!

Ludwig. Sie iſt nicht hier, befehlen Sie, daß ich —?

E. Bleiben Sie.

L. Wenn Sie erlauben, gern; ich wollte ohnehin um ein kurzes Gehör bitten laſſen.

E. Ich bin bereit, Sie anzuhören.

L. Ich habe — etwas zu ſagen, das Sie — befremden wird.

E. (lächelnd) Ich glaube, Ihren Wunſch errathen zu können. Meine Tochter wird Ihr Schreiben beantworten. Im Voraus bedaure ich —

L. Sie bedauern? Ich auch, weiß Gott! Sie — Sie glauben gewiß auch, daß der Graf blos übler Laune iſt? (zu ſich) Das war eine feine Einleitung.

E. Uebler Laune?

L. Er iſt nicht verdrüßlich allein, er iſt auch krank, recht krank, ſeelenkrank.

E. Sie ſehen mich erſchrocken.

L. Seine Lage iſt bedenklich, ihm droht Todesgefahr.

E. Mein Gott! Ich will einen Arzt aus Wien kommen laſſen. (eilt zur Thür)

L. Nein, gnädige Frau, bleiben Sie! Sie verſtehen mich nicht ganz. Einen Arzt braucht er nicht, aber eine Frau —

E. Eine Frau?

L. Oder eine geliebte Braut. Ein Wort kann ihn heilen.

E. Ich begreife nicht —

L. Er betet Ihre jüngſte Tochter an. Verzeihen Sie ihm, er kann nichts dafür.

E. (zu ſich) Das iſt Beſtätigung.*) (laut) Sind Sie davon feſt überzeugt?

L. Feſt. Ich darf Ihnen nicht alles ſagen, aber ich weiß es gewiß.

E. Warum entdeckte er ſich nicht?

L. Weil er erfuhr, daß ich ſo frey war — ſeine Geliebte — auch ein wenig — zu lieben. Sie nehmen es mir nicht übel.

E. Gewiß ſetzte er voraus, daß Sie unglücklich ſeyn würden, wenn er glücklich wäre.

*) Sie vermuthete es, und auch Hr. v. Wortheil machte es ihr glauben.

L. Dem iſt ſo.

E. Sehr rührend! Es iſt groß gehandelt.

L. Ganz gewiß. Nun will ich aber auch groß handeln. Ich habe mir die Ehre gegeben, Fräulein Helena um Gegenliebe zu bitten, doch jetzt — iſt das vorbey. Ich — leiſte Verzicht auf das Glück. . .

E. Achtungswürdiger Jüngling!

L. Und — bitte hiermit — um Ihrer Tochter — Hand fur — für meinen braven Freund. Ich — ich reiſe weg.

E. Ihr Edelmuth ſetzt mich in Erſtaunen. (zu ſich) Die Erfüllung meiner Wünſche naht.

L. Nicht wahr. Sie bewilligen?

E. Wenn meine Tochter, wie ich hoffe —

L. Sie wird nichts einwenden können. Der Graf iſt hübſcher als ich, und viel klüger als ich, wenn ich auch eben nicht ganz einfältig bin.

E. Die perſonificirte Beſcheidenheit!

## Zwölfte Scene.

Vorige. Herr von Flügel.

v. Flügel. Da habe ich ein Exemplar von einem recht brauchbaren großen, obgleich ordinären Schmetterling gefangen, einen Diſtelfink, Papilio Cardui. Sehen Sie, mein Engel.

Eliſe. Schweigen Sie von Ihren Schmetterlingen, hier iſt von wichtigern Dingen die Rede.

v. Flügel. Nun, nun! (ſetzt ſich an den Tiſch, zieht ein Buch hervor, und beſchäftigt ſich mit dieſem und dem Schmetterlinge)

Eliſe. Wenn der Graf um meine Tochter wirbt, ſo werde ich ſie ihm nicht verſagen.

Ludwig (die Hände vor Vergnügen reibend) Das iſt mir lieb, ſehr lieb. Ich will es ihm zuerſt ſagen, ihn überraſchen. Wie groß wird ſein freudiges Erſtaunen ſeyn, und wie werde ich mich daran ergötzen. Da kommt er. Pſt!

(Der Beſchluß folgt.)

## Salomo von Ramſchwag.

(Fortſetzung.)

Lange genug hatte die Aebtiſſinn dieſe rohern Menſchen geſehen; gern kehrte ſie mit ihrer Reiſegeſellſchaft in die Abtei nach Zürich zurück. Was aber hatte im Schoße der Alpen Hedwig verloren, daß ſie nach der Zurückkunft immer ſo niedergeſchlagen ausſah? Dort in Amathunt, in der Meierei von Cham, verlor ſie unter den Oſſianiſchen Liedern den jungfräulichen Kranz. Lachend beglückwünſchten ſie Hildegard und Bertha. Zum Erſatze, beſchloſſen ſie, gibt Dir Ramſchwag den bräutlichen. Es währt aber nicht lange, ſo ergreift auch ſie troſtloſer Kummer, denn trennen ſoll ſich von ihnen der Liebling. Je mehr Vorliebe ſie dieſem bewieſen, mit deſto größerm Haſſe verfolgt ihn Graf Burkard. Während daß jener beym Pabſte Niklaus I. (um ſich mit Hedwig vermählen zu dürfen), um Diſpenſazion anſuchen ließ, ſetzte ihn unter der Hand Burkard durch ſeinen Kaplan in Verdacht als Verfaſſer verſchiedener Blätter zur Vertheidigung des fürſtlichen und biſchöflichen Anſehens gegen das päbſtliche. Noch nicht vergeſſen war in Rom jener Liebeshandel zwiſchen Lothar, dem Könige von Auſtraſien, und ſeiner Waldrada, der durch das ſich kreuzende Intereſſe theils Ludwig's des Deutſchen, und Karl's des Kahlen, theils des Pabſtes und der Biſchöffe eine kriegeriſche Iliade erzeugte. *) Je eifriger während dieſer Iliade Ramſchwag (damals ſchon Hofrath von mehrern mächtigen Fürſten) die Partei der Biſchöfe gegen den Pabſt nahm, deſto begieriger ergriff nun dieſer die Gelegenheit zur Rache. Ganz unbedingt verweigerte er Ramſchwag die Diſpenſazion. Peinlich war für dieſen der Gedanke, Hedwig entehrt zu haben, und ihre Entehrung nicht an dem Brautaltare auslöſchen zu können. Sein Schluß iſt gefaßt. Umſonſt ſind alle Bitten und Thränen der Geliebten, umſonſt die Beſchwörungen der Aebtiſſinn und ihrer Schweſter; mit Gewalt reißt er ſich aus ihren Armen los, und zwar unter dem Vorgeben, daß er nach Rom reiſen, und perſönlich durch alle nur mögliche Mittel die Diſpenſazion herauspreſſen wolle.

Sogleich nach ſeiner Abreiſe verſinkt die Aebtiſſinn wieder in ihren kränklichen Zuſtand; wechſelweiſe quält ſie bald Sehnſucht nach dem entfernten Freunde, bald der innere Vorwurf, daß an Hedwig's unglücklicher Verirrung ſie ſelbſt und ihre freyere Sinnes- und Lebensart Schuld haben. Sie härmt ſich ab, und ſtirbt im acht und zwanzigſten Jahre. Zur Nachfolgerinn in der Abtei hat ſie ihre Schweſter Bertha. Die neue Aebtiſſinn behält Hedwig im Kloſter zurück; insgeheim kömmt dieſe mit einem Töchterchen nieder, das zur erſten Verpflegung dem Weibe des Kloſtergärtners anvertraut wird. In Geduld, aber unter Thränen und Seufzern, erwarten Hedwig und Bertha Nachrichten von Ramſchwag. In Ermanglung der Poſten und bey der Seltenheit ſo wol der Schreibmaterialien als der Schreiber konnte man damals ſo leicht nicht aus der Ferne Nachrichten erhalten. **) Um ſo mehr beunruhigte Ramſchwag's Schickſal ſeine Freundinnen, je unſicherer aller Orten die Straßen und der Verkehr waren. ***)

*) S. Regino und Otto von Freyſingen.

**) Nach Zerſtücklung der fränkiſchen Monarchie dauerten jene Poſten nicht länger fort, welche Karl der Große auf den Hauptſtraßen von einer Provinz zur andern hatte anordnen laſſen.

***) Um dieſe Zeit oder nicht viel ſpäter umgab man, zur Abhaltung theils der hunniſchen Streifhorden theils des raubſüchtigen Adels, den bisher offenen Flecken Zürich mit Mauern und Gräben. Freylich wurde hernach Zürich

Digitized by Google

Muthvoll aber trozt ſeiner **Hedwig** zu Liebe **Ramſchwag** jeder Gefahr; bereits erreicht er den Gipfel des Gotthard. Hoch begeiſtern ihn die majeſtätiſchen Scenen. In jenen ungeheuern Laſten von Granit, von glasartigen Felſen erblickt er die Zeugen von altem, allgemeinem Feuerbrande; in jenen Kalkgebirgen, in jenen verſteinerten Seeprodukten die Zeugen von alter Ueberſchwemmung und Sündflut; in jenen Urquellen, die ſich unter immer wachſenden Strömen nach jedem Meere ergießen, und hinwieder aus den Strömen und Meeren ſich zu den quellenreichen Berg-Gipfeln erheben — die Zeugen von dem ewigen und ewig regelmäßigen Kreislaufe der Elemente. Wie kleinlich erſcheint nicht von dieſen Himmelshöhen dem einſamen Denker dort unten im tiefen Staube das eitle Spiel der menſchlichen Ameiſenhaufen. Nein, in die Welt mag er nicht zurückgehen; hier auf dieſen Himmelshöhen umfaßt er im Geiſte ſeine **Hedwig**, und, von Engelsfittigen getragen erhebt er ſich mit ihr über die Sterne. Beym Erwachen aus langen Verzückungen weiß er nicht, wie ihm geſchieht, wo er ſteht, wohin er ſich wenden ſoll. Zum Erſtenmale ergreift ihn der Gedanke, daß hienieden für ihn und für ſeine Geliebte kein Heil zu finden ſey, als unter irgend einem klöſterlichen Obdache.

Was ſoll er in Rom, was vermag er daſelbſt? Dort iſt er verhaßt; verhaßt ſind dort die Dentſchen. *) Der Reihe nach erhebt ſich auf den päbſtlichen Stuhl jedes verwerflichere Ungeheuer, und wird von einem noch verwerflichern geſtürzt. **) Nach Rom alſo nicht. Wohin denn? Wie darf ohne Verlöbnißſchein **Ramſchwag** zu **Hedwig** in die Abtey Zürich zurückgehen? Unſchlüßig irrt er hin und her; von Deſertin (Diſentis) nach der rhätiſchen Curia (Chur) und weiter nach Konſtanz. Hier begegnet er zufälliger Weiſe dem neuerwählten deutſchen Kaiſer, **Conrad I.**, und zwar in Begleitung des Grafen **Burkard**. Um ſich auf dem Throne zu behaupten, bedurfte der Kaiſer gerade ſolcher Männer, wie **Burkard** und **Ramſchwag**; er ſöhnte ſie aus. So eben hatte er jenen zum Herzoge von Schwaben erhoben, und nun, da dieſer feyerlich das Klostergelübde that, beförderte ihn der Kaiſer zum Coadjutor von Konſtanz, und zugleich zum Abte von St. Gallen. Je roher noch das Volk, je unbändiger noch der Raubadel war, um ſo wichtiger war den weltlichen Herrſchern der Beyſtand der Geiſtlichen. *) In eigener Perſon wohnte Kaiſer **Conrad** der Einweihung **Salomon's** von **Ramſchwag** bey, und auch er ließ ſich als Konventbruder einſchreiben.

(Der Beſchluß folgt.)

selbſt ein Raubneſt. Zu Anfange des XIten Jahrh. mußten daſelbſt dem Kaiſer **Heinrich II.** Groſſe und Kleine bey'm Eide geloben, weiter keine Räubereyen zu treiben. (**Adelbold** C. 42 in **Schmid's** Geſch. der Deutſchen Th. II. S. 73.)

*) Zu Anfange des 10ten Jahrhunderts verwelkte in Deutſchland der lezte Sproſſe von dem fränk'ſchen Karolingiſchen Stamme; nun wählten die Deutſchen eigene Könige; zuerſt **Conrad** aus Franken, und nach deſſen Tode **Heinrich I.** aus Sachſen. Von Rom aus unterhielten die Päbſte durch ganz Deutſchland die Flammen der Zwietracht.

**) Wegen toller Regierung wurde Pabſt **Stephan** erdroſſelt. Pabſt **Sergius** lebte in ſträflichem Umgange ſowol mit **Theodora** als mit **Marozia**, **Theodorens** Tochter. Dieſe Dirnen regierten den Pabſt.

*) **Hottinger's** helvet. Kirchengeſch. Bd. III.

---

## Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten.

In dem Gebiete der ſtrengen Wiſſenſchaften ſind in der neugriechiſchen Literatur (ſ. Nr. 247 d. Morgenbl.) zu bemerken: der Erzbiſchof **Eugenius Bulgari**, der über Logik, Metaphyſik und Mathematik ſchrieb, von ſeinen Landsleuten ſehr geſchätzt wird, und erſt vor einigen Jahren ſtarb. Der P. **Daniel** überſezte die Logik von Condillac; **Gregorius Bragkovanos** die Logik und Moral des Heineccius; **Chryſoscoulöos** die Geſchichte der natürlichen Philoſophie. Auch Locke wurde überſezt. **Chryſovelonis** gab eine phyſiologiſche Unterhaltung zur Beförderung der Selbſtkenntniß **Koumas** (in Paris) eine elementariſche Kette der mathematiſchen, phyſiſchen und naturgeſchichtlichen Gegenſtände in 8 Theilen, **Bolanos** eine mathematiſche Methode heraus, und mehrere haben nach ihrem Beyſpiele dieſe Wiſſenſchaften in ihrer Sprache abgehandelt. **Spiridion** überſezte Caille's Algebra; **Daniel** Lalande's Aſtronomie; **Ziſis-Kavras** den Euler; der Erzbiſchof **Eugenius** die Geometrie des Tacquet, und **Daniel** den Briſſon. **Theodoſius Helladis** hat Fourcroi's chemiſche Philoſophie überſezt, und **Savis von Tenedos** einen vortrefflichen Aufſatz über die Gährung geſchrieben. Dieſe beyden jungen Chemiker ſtarben leider ſehr früh.

Unter den Geographen ſind berühmt: P. **Daniel**, beſonders über Athen und Theſſalien; **Joſeph Möſiodar** und der Mönch **Gregorius**. Die Karten des berühmten und unglücklichen **Rhiga** ſind die beſten, die man von Griechenland hat; auch die vom Archimandriten **Anthimius Gazis** werden geſchätzt. **Alexandrides** von **Tyrnau** überſezte die Geographie des Aboul-Feda.

Im Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften werden genannt als Dichter: der Erzbiſchof **Eugenius**, Ueberſetzer der Aeneide; **Kouzellis**, des befreyten Jeruſalems; **Köſarlo's Dapontis**, einiger Schriften Luzian's; ein Ungenannter, Voltaire's Memnon; alle metriſch. **Chriſtopoulos** hat ein heroiſches Drama, die Alpen-Schäferinn; **Polizois Kouton**, Gelegenheitsgedichte; **Karakaſſis**, Hoſpitals-Arzt zu Bukareſt, Lehrgedichte über die Heilkunſt, (die ſehr gelobt werden); **Sergius**

von Macri, chriſtliche Hymnen in pindariſchem Sylbenmaße; Govdellas, ein Epithalamium u. ſ. w. herausgegeben. Als Proſaiker: Govdelias, Ueberſetzer des Telemach; Panagioti Kodrikas (in Paris), der Mehrheit der Welten von Fontenelle, mit berichtigenden Noten; Corai (in Paris), des Beccaria über Verbrechen und Strafen; Georgius von Byzanz, des Verfalles der römiſchen Monarchie, von Montesquieu, und des Todes Abels, von Geßner; Antonius Koronios, der Galathee Florian's; Alexandrides von Tyrnau, der griechiſchen Geſchichte Goldſchmit's; Stephanomoſcheu von Theſſalonika, der Maximen Rochefoucault's. Ungenannte haben den Beliſär, die Reiſen des Cyrus, und eine Geſellſchaft die Reiſen des Anacharſis überſetzt; in lehrreichen Noten zu letzterm Werke vergtich Rhiga den alten Zuſtand der im Anacharſis geſchilderten Länder, und beſonders Theſſaliens, mit dem gegenwärtigen. Corai hat eine Ueberſetzung mehrerer Werke Rouſſeaus verſprochen, und auch von jener von Humbold's neueſter Reiſe wird geredet. Die Philologie hat mehrere Bearbeiter gefunden. Savis von Tenedos hat Diſſertationen über die Panathenäen, und über Thukydides, Zinorios Pop über Herodot und die Metrik der Alten bekannt gemacht; Sakellarios eine griechiſche Archäologie herausgegeben. Die alten griechiſchen Klaſſiker wurden öfter aufgelegt, aber nie mit mehr Korrektheit und Pracht, als vom berühmten kritiſchen Philologen, Dr. Corai in Paris, der bereits den Theophraſtus, Hippokrates, Heliodorus, Aelianus, Nikolaus von Damaskus, Heraklides, Iſokrates herausgegeben hat, und die Herausgabe anderer vorbereitet. Er wird zu ſeinen gelehrten Bemühungen von den reichen Kaufleuten, Gebrüdern Zoſima, mit dem nöthigen Gelde unterſtützt, und überdies theilen ſie noch dieſe ſchönen Ausgaben und die wiſſenſchaftlichen Werke des Erzbiſchofs Eugenius an die Lehrer der Schulen in Griechenland, und an ihre vorzüglichſten Schüler gratis aus. Sie beſchäftigen die griechiſchen Preſſen von Wien, Leipzig, Moskau und Venedig. Der Archimandrit Anthimius Gazis und mehrere Primaten folgen ihrem Beyſpiele.

Unter den Grammatikern und Lexicographen iſt Athanaſius Chriſtopoulos der berühmteſte. Seine Grammatik nannte er aeolodoriſch, weil, wie er behauptet, das Neu-Griechiſche aus dieſen zwey Dialekten entſtanden iſt. Auch die Grammatik des Jarvaris und des Neophytos Dukas wird geſchätzt.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 1 Okt.

Außer einem Gemälde und Kupferſtiche, das Porträt des rühmlichſt bekannten Chemikers, Geheimenrathes Hermbſtädt, beyde von dem Architekt Lehmann, der Aehnlichkeit wegen bedeutend, hat die bildende Kunſt unſers Wohnortes nichts erzeugt.

Das franzöſiſche Theater von Alexander hat nach drey Vorſtellungen aufgehört, und weder großen Ruhm noch Vortheil geerntet. Auf dem deutſchen Theater iſt ſeit einiger Zeit manches Neue gegeben worden; jedoch läßt ſich auf den Werth des Gegebenen größtentheils nur das Fallſtaf'ſche Motto anwenden: Futter für die Schauluſt des Haufens. So haben wir ein kleines Schauſpiel von Holbein: Das Wiederſehen — in jeder Hinſicht klein — geſehen. Es könnte füglicher: Das liebe Hühnchen heißen, denn die Rückkehr eines wie vom Himmel gefallenen Bruders iſt unbedeutende Nebenſache. Jeder neue Auftritt iſt eine neue ſentimentale Expoſition, worauf endlich, dem Himmel ſey Dank! das leere Ende folgt. Wie wir hören, hat Hr. H. eine Fortſetzung des Luſtſpieles, genannt: Die Lieſe — ſo heißt das Huhn — geliefert. Wir wünſchen dazu den Gäſten guten Appetit, danken aber, der erhaltenen Indigeſtionen wegen, für den Braten. Die erſte Schüſſel wurde nur durch Mad. Bethmann, die als Marthe ſie uns auftrug, genießbar. Das Ballet: Der Deſerteur, von Gardel d. ält., das auf den franzöſiſchen Theatern ſo viel Glück machte, hat Hr. Lauchery der jüng., für die hieſige Bühne arrangirt; aber die Ausführung gerieth eben ſo wenig, als die Nachahmung mit Ein[illegible]t unternommen war, ſo, daß die Franzoſen meinen, Hr. Lauchery habe Gardel's Deſerteur parodiren wollen. Keine Erſcheinung iſt gehörig motivirt oder vorbereitet, und doch iſt die Handlung — für den Deutſchen wahrſcheinlich zu ernſthaft im Ballete — reichhaltig genug. Mehrere Partien mißglückten ganz. Vorzüglich war die Tänzerinn Md. Zanini, und lobenswerth die Bemühung der Direction, in der modernen Koſtumirung der Militairperſonen nichts ermangeln zu laſſen. Das Ballet hatte das Schickſal des Holbein'ſchen Schauſpiels: es mißfiel. Etwas beſſer, doch nicht viel, gerieth das alte, hier geſtern zum erſtenmale aufgeführte Luſtſpiel: Die Drillinge, (aus dem Franzöſiſchen von Hrn. v. Bonin). Der Dialog iſt veraltet, platt, mit unzähligen Schimpfwörtern durchwebt (von denen keines geſtrichen war); die Situationen ſind zum Theil intereſſant, aber ſie kehren oft zurück. Bediente prügeln ſich, u. ſ. w. So wenig das jetzt paßt, ſo wenig günſtigen Eindruck bewirkte das Produkt. Uebrigens leiſtete Hr. Unzelmann, in deſſen Händen die Hauptrolle, um die ſich wie um eine Achſe das Ganze dreht, war, heute nichts Außerordentliches, obgleich er hervorgerufen wurde. Als Ferdinand Wendheim erſchien er zu alt und zu kalt, als Schiffshauptmann gleichfalls zu zahm; nur Ferdinand von Meißen, wozu er jedoch auch nicht jugendlich genug war, gelang ihm. Warum man dieſe verwitterten Sachen wieder hervorſucht, und ſogar ohne alle Bearbeitung auftiſcht, warum man nicht durch die beſſern Luſt- und Schauſpiele von Reinbeck, Klingemann u. a. mehr, die darnach verlangenden Schauſpielfreunde unterhält, iſt ein Räthſel, das weder der Berliner, noch ein Fremder zu löſen weiß.

Die vorzüglichſte neue Erſcheinung war: Kotzebue's Erbſchaft, Schauſpiel in einem Akte, aus dem diesjährigen Almanach. Mad. Bethmann in der Wittwe Dahl, Mademoiſ. Fleck d. jüng. als Hänschen, und Unzelmann als Wachtmeiſter, feyerten ihren Triumph, der ſich im lauten Beyfalle der Verſammlung beurkundete. An dem nämlichen Abende (den 24ten Sept.), da die Vorſtellung der Erbſchaft war, trat Mademoiſ. Mebus, Mitglied des Mannheimer (ehedem des hieſigen) Theaters, in dem Singſpiele: Die Wilden, als Proſper auf. Sie hat ſich ſeit der Entfernung nur inſofern gebeſſert, als ihre Stimme verſtändlicher geworden iſt; in ihrem Spiele waltet Ungewandtheit und Kälte. Madem. Maas, welche vor mehrern Monaten als eine Kranke in Emilia Galotti auf die Bühne trat, hat ihr Uebel dadurch ſo ſehr verſchlimmert, daß ſie wahrſcheinlich für die Bühne verloren geht; ſchmerzhafte Leiden haben ſie ſeitdem entſtellt und entkräftet. Schade um die ſchönen Anlagen!

Digitized by Google

Nro. 252.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Donnerstag, 20. Oktober, 1808.

Schmerzen wechſeln nun einmal mit Freuden;
Aber darf das uns den Sieg verleiden,
Daß ſein Kranz an ſauren Kämpfen hängt?

Tiedge.

## Probeſcenen aus dem ungedruckten Original-Luſtſpiele: Die Bundesgenoſſen, von Guſtav Linden.

(Beſchluß.)

### Dreyzehnte Scene.

Vorige. Graf.

**Ludwig.** (eilt ihm entgegen und umarmt den Staunenden) Sie ſind glücklich, mein lieber Freund, der geheime Wunſch Ihres Herzens iſt erfüllt! Bringen Sie der gnädigen Frau Ihren Dank, ſie bewilligt Ihre Verbindung mit der Geliebten.

**Graf.** (misverſtehend) Wie, gnädige Frau! Sie erriethen mein Geheimniß? Sie ſind wirklich entſchloſſen, mich durch die Hand ihrer reizenden Tochter zu beglücken? Wie kann ich meinen Dank ausſprechen? (küßt ihre Hand)

**Eliſe.** (ſchmelzenden Tones) Nicht mir gebührt Ihr Dank, zollen Sie ihn Ihrem edeln Nebenbuhler.

G. (erſchreckt) Meinem —?

L. Ja, mein guter Reinhard. Gern, obgleich mit ſchwerem Herzen, entſage ich Helenen, auf daß Sie wieder froh und glücklich werden.

G. (zu ſich) Nicht von Roſalien war die Rede? Wache ich, oder täuſcht mich ein Traum? — Woher das alles? — Was thue ich, was ſage ich? Verdammte Situation!

L. (heimlich zu Eliſen) Bemerken Sie ſein Entzücken. Er iſt ganz ſtumm vor Wonne.

G. (zu ſich) Den Baron könnte ich ermorden.

L. Reden Sie ja nicht von Dank, mein Bewußtſeyn lohnt mir.

G. Faſſung, Entſchloſſenheit!

L. Damit Sie weder zweifeln noch verlegen ſind, ſo gehe ich noch heute nach Wien, meinem Vater entgegen.

G. (zu ſich) Noch beſſer. Das muß verhütet werden. (laut) Nein, mein Freund, ſo innig ich Sie verehre, ſo werde ich doch nimmermehr Ihre ſeltſame Großmuth mißbrauchen.

L. Noch ich die Ihrige.

E. Schön, ſchön!

G. Helene ſey Ihre Gattinn.

L. Nicht alſo — Sie werden ſie beſitzen.

E. (mit Enthuſiasmus) Welch ein erhabener Wettſtreit! Wo findet er ſich ſo in irgend einem Romane? O, halte dich, meine Seele, erliege nicht der Seligkeit dieſes Schauſpiels! Mit wem theile ich mein namenloſes Entzücken? — Herr Gemahl, hören Sie das?

**v. Flügel.** O ja, ſie wollen ſie alle beyde nicht.

E. Fühlen Sie doch das Göttliche dieſer Scene!

v. F. Gleich, ich will nur erſt —

G. Gnädige Frau, nehmen Sie ihn als Sohn auf.

L. Nein, geben Sie ſie ihm, gnädige Frau.

G. (zu ihren Füßen) Ich beſchwöre Sie.

L. (gleichfalls) Ich flehe, machen Sie ihn glücklich.

E. (mit Thränen) O ihr Heroen, ihr Engel in menſchlicher Hülle! Schwingt euch auf zu beſſern Regionen! Für dieſe Erde ſeyd ihr zu vollkommen, zu rein. Ich vergehe vor wehmüthiger Wonne. Herr Gemahl! Rührt Sie der Auftritt gar nicht?

Digitized by Google

v. F. Nein — im Gegentheile, er ärgert mich, denn ich kann keinen Buchſtaben mit Ruhe leſen; ſie ſchreyen ja ſämmtlich wie beſeſſen.

E. Mann von Marmor!

v. F. Frau von Druckpapier! ich bin freylich nicht ſo weich als Sie, aber das iſt mir lieb.

E. Meine Söhne! Ihr Karfunkelſeelen! —

v. F. (ſieht lächelnd auf) Odo!

E. Ich rufe Eure Geliebte herbey; ſie entſcheide, ich vermag es nicht. Harrt einen Augenblick! (entfernt ſich)

v. F. Ich gehe fort, ſonſt gerathen die Karfunkelſeelen noch an mich. (packt zuſammen)

G. (in voriger Stellung, leiſe) Herr Baron!

Baron. (eben ſo) Herr Graf!

G. Sind Sie wahnſinnig?

B. Es wäre unhöflich, dieſe Frage zu wiederholen.

G. In welche Lage bringen Sie mich?

B. Und Sie mich? Ich werde es noch lange in den Knien fühlen.

v. F. Wenn ſie liegen bleiben, ſo habe ich Ruhe.

B. (aufſtehend) Wozu die Verſtellung?

G. (gleichfalls) Welcher böſe Geiſt überredete Sie von meiner Nebenbuhlerſchaft? Kommen Sie auf mein Zimmer! Fort!

B. Aber das Fräulein —

G. Soll ich den letzten höchſten Grad der Folter dulden? Geſchwind! — (zieht ihn mit ſich fort)

v. F. Das ging noch gut.

### Vierzehnte Scene.

Herr von Flügel. Eliſe. Helene.

Eliſe. (Helenen hereinführend) Wie deute ich das? Wo ſind ſie?

v. Flügel. Weg ſind ſie alle Beyde. Sie ſcheinen eine erſtaunliche Abneigung gegen das Heirathen zu haben, beſonders der Graf, er hat den Baron faſt weggetragen.

E. Ich verſtehe, er wollte Dir die Verlegenheit erſparen.

Helene. In Verlegenheit wäre ich allerdings gekommen.

E. Ich hätte daran denken ſollen, aber ich war ſo bewegt, ſo desorganiſirt; ich übereilte mich, und muß ihm jetzt dieſe Delikateſſe mit Rührung danken.

v. F. Wenn mich etwas rührte, ſo war es ihr Davongehen. Nun bin ich ungeſtört mit meinem Diſtelfinken.

E. Schämen Sie ſich. Sie verdienen — ein Diſtelfink zu ſeyn. (geht mit Helenen)

v. F. (allein) Ein Diſtelfink? — Hm, ich bin ein Ehemann, und das wird ſo ziemlich egal ſeyn, denn Ehe und Diſteln ſind Synonyme.

(Der Vorhang fällt.)

## Salomo von Ramſchwag.

(Beſchluß.)

Zur Karakteriſirung der Zeitſitten dient folgende Geſchichte: Bey'm Gaſtmahle in der Abtey befanden ſich auch die verbrüderten Grafen Berchtold und Erchinger. Durch zwey ſeiner Hirten beſchenkte ſie der neue Abt mit ſo eben gefälltem Wilde. Bey'm Annähern der Hirten, die ſehr ſtattlich ausſahen, entblößten die Grafen das Haupt, indem ſie in denſelben vornehme Edelleute zu ſehen glaubten. Die Aeffung beluſtigte den Abt, beleidigte aber die Grafen; noch mehr beleidigte es dieſe, als der Kaiſer den Abt mit großen Gütern aus der kaiſerlichen Kammer, unter andern mit dem Ueberreſte von Stammheim beſchenkte. Kaum war jener verreiſt, ſo paßten ſie dieſem auf; gefänglich ſchleppten ſie ihn auf die Boldsburg. Unterweges warfen ſich vor dem Abte einige Hirten auf's Knie; voll Unwillen hierüber ſtümmelte ihnen Berchtold die Füße. Bey'm Anblicke des gebundenen Abtes erſchrack Bertha, Erchinger's Gattinn. Zur Verhütung noch ſchwererer Folgen ging ſie dem Gefangenen bis an das Schloßthor mit Ehrerbietung entgegen, und gab ihm die beſte Bewirthung. Drey Tage hernach forderte ſein Vetter Sigfried Mannſchaft auf; er befreyte den Abt und legte die Grafen in Feſſeln. Umſonſt bat jener für dieſe um Gnade. *)

Während daß Ramſchwag in den erſten Wochen nach ſeiner Einweihung unter Staats- und Kirchenangelegenheiten beynahe ganz niedergedrückt war, umſchwebte ihn unaufhörlich das Bild ſeiner Hedwig; aller Orten, nicht nur im einſamen Schlafgemache oder im verſchwiegenen Haine, ſondern auch unter dem Gepränge, ſelbſt am Hochaltare umſchwebte ſie ihn, unter immer wechſelnden, bald reizenden, bald rührenden Geſtalten. Jetzt endlich wagte er's, ihr in einem ausführlichen Schreiben voll Wehmuth und Feuer von der Vollziehung ſeiner Kloſtergelübde Nachricht zu geben. „Ach, ſetzte er zum Beſchluſſe hinzu, im Kloſter glaubte ich für die Verſündigung an dir zu büßen, aber mir ahnet's, auch im Kloſter ſuche ich umſonſt Ruhe. Als Eremit werde ich mich in irgend eine Einöde retten, hinſterben werd' ich, und nicht eher Ruhe finden, bis ich unter göttlicher Begnadigung mich dort oben im Chore der Engel mit dir vereinige.“

So tief beklemmend für Hedwig dieſe Nachricht war, ſo willkommen war ſie im Innern der Seele einem jungen Wittwer, Rupert von Walterſperg. Bey'm Beſuche des Probſtes in dem Zürcher'ſchen Chorherrenſtifte hatte dieſer edle liebenswürdige Ritter Hedwigen kennen gelernt; für ſie ergriff ihn die heftigſte Leidenſchaft; ganz gewann

*) Im J. 915 wurden ſie und ihr Neffe von dem Reichstage in Mainz mit Acht und Banne belegt, und, ungeachtet der Fürbitten des Abtes, hernach im J. 917 zum Schwerte verurtheilt. Ihre Herrſchaften vereinigte nun Herzog Burkard mit ſeinen eigenen.

Digitized by Google

er ihre Achtung und Freundſchaft; ganz beſaß er ihr und der Aebtiſſinn Vertrauen; nun, ſeitdem für Hedwig die letzte Ausſicht zur ehlichen Verbindung mit Ramſchwag verſchwunden war, ſchmeichelte er ſich, bey ihr mit ſeiner Liebeserklärung doch endlich Eingang zu finden. Selbſt die Aebtiſſinn begünſtigte ſeine Wünſche. An Hedwig's Herzen nagte der Wurm der Reue; ſie fühlte entehrt ſich; aber wie ein Stern leuchtete mitten durch das Dunkel der Nacht ihre innere moraliſche Würde. Mit Gelaſſenheit ſah ſie ſich entehrt vor der Welt, aber unausſtehlich war ihr der Gedanke, ſich in den Augen ihres Ramſchwag zu entehren; und dies thue ich, ſagte ſie, wenn ich jemals einem andern Herz und Hand gebe, als ihm. Rupert ſah, daß ihr Entſchluß unerſchütterlich feſt war; auch er ſchwor der Welt ab; um der Geliebten deſto näher zu ſeyn, trat er jenſeits der Abtei in das Kloſter zum großen Münſter. Und du, gute Hedwig, nur dazu alſo ſchuf dich Mutter Natur mit ſo viel Reiz und Gefühl, um damit dich ſelbſt und deine Anbeter unglücklich zu machen! Zur Abbüßung ihres Fehltrittes, oder vielmehr zur Angelobung ewiger Treue gegen Ramſchwag entſchließt unwiderruflich auch ſie ſich, den Schleyer anzunehmen. Sey du, ſchreibt ſie dem Abte Salomo, mein Hieronymus; erziehe mich zu deiner Marcella!

In eigner Perſon wohnt er ihrer Einkleidung bey. Umſonſt verbittet ſie ſich bey der Aufnahme das Gepränge; dem Abte zu gefallen, tritt ſie an der Aebtiſſinn Hand in einem glänzenden Anzuge, zugleich aber in tiefſter Demuth, vor den Altar. Nach alemaniſch-fränkiſcher Sitte ſchloß ihr Gewand von ſchneeweiſſem leinenem Zeuge, mit Goldfaden durchſtreift, genau dem Leib an *); unbedeckt waren der Kopf, die Bruſt und der Nacken; das Haupthaar, theils in Flechten um den Kopf gewunden, theils in Locken hinwallend über die Schultern; der Arm entblößt, aber mit Armbändern von Purpur geſchmückt; um die Hüften ein Gürtel von Edelſteinen; der Fuß bis zum Knöchel nackt, jedoch umflochten mit feinen Riemen, die eine Schnalle von Golde feſthielt. **)

Nach Vollendung des ſtillen Gebetes nehmen ſie die Kloſterfrauen in ihre Mitte; unter feyerlichem Kirchengeſange ***) umarmt ſie die Aebtiſſinn; mit zitternder Hand und unter Thränen ſchneidet ſie ihr die Haarlocken ab, legt

*) Freinsheim. Quaest. ex Taciti Germ. LXXXv. ita vestis stricta, ut corpori quasi assuta videatur, singulique artus seu membra extuberantia conspiciantur.

**) Grupen uxor theotisca. Tacitus de morib. germ. XVI. 5. Schon in dieſem Zeitalter findet man Spuren von griechiſcher oder morgenländiſcher Kleiderpracht. Ludovicus Germaniae rex externos habitus edicto prohibuit. Aventin. L. IV. Bojor.

***) Schon im 5ten Jahrh. hatte ſich Pabſt Gregor der Große um die Kirchenmuſik verdient gemacht. Joh. Alb. Fabriz Biblioth. lat. med. et inf. aetat. Auch ſehe man das Werk des Fürſtabtes Gerbert von St. Blaſien.

ſie zu den übrigen, und den Locken der verſtorbenen Hildegard in eine Schachtel; dieſe Schachtel überreicht ſie dem Abte; er ſtellt ſie als Opfer auf den Altar. Ein Prieſter beſteigt die Kanzel, und hält zum Theil in der lateiniſchen Kirchen- zum Theil in der deutſchen Hofſprache eine Rede voll poetiſcher Floskeln zum Lobe des jungfräulichen Kloſterlebens. Nach Vollendung der Rede tritt Hedwig aus dem Innern des Chores an die Treppe, und vor dem ganzen verſammelten Volke entſagt ſie mit lauter Stimme der Welt. Jetzt wirft über ihr verklärtes Geſicht die Aebtiſſinn den Schleyer; ſie löſet von ihren Hüften den Gürtel, und umſchlingt ſie mit der ſchwarzen Scherpe. Hand in Hand kehren ſie zurück nach dem Altare. In biſchöflichem Ornate, im Mantel von Seide über den Schultern, ſeegnet beyde der Abt. *) Indem er ſich beſonders nach Hedwig hinwendet, erklärt er ſie feyerlich als ſeine geweſene Verlobte. **) Unter ſeliger Hingebung wirft ſie ſich ihm zu Füßen; liebevoll hebt er ſie in den Armen empor; unter vermiſchten Empfindungen von Ehrfurcht und Zärtlichkeit ſchlägt ſie vor ihm den Schleyer zurück ***); er küßt ſie auf die Stirne; alsdann führt er an der einen Hand ſie, an der andern die Aebtiſſinn aus der Kirche ins Kloſter.

Sorgſam erzog Hedwig ihre Tochter Salome. Bey reiferm Alter vermählte ſie der Abt mit Rupert's Sohne, dem jungen Notker von Walterſperg. Immerfort lebte Hedwig ſo wol mit Rupert als mit Salomo in den zärtlichſten Verhältniſſen; da ſie keinem die Hand geben konnte, ſo gab ſie dieſem das Herz, und jenes Sohne die Tochter. Der Abt Salomo ſtarb im Jahre 924; nicht lange nachher auch Hedwig. Schon ſeit langen Jahrhunderten iſt ihr Staub verweht; immer noch aber ſchweben ihre Schatten bald zwiſchen den Kreuzgängen, bald im Wiederſcheine des Mondes an den Ufern der Limmat.

## Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten.

Unter den jetzt berühmteſten Schulen in Griechenland ſteht die zu Kydonia, einer größtentheils von geflüchteten Mo-

*) Bis in's VIe Jahrh. beſaßen die Perſer den Seidenhandel ausſchlieſſend als Geheimniß. Durch dieſen Handel zogen ſie unermeßliche Summen aus Rom und Konſtantinopel. Kaiſer Juſtinian gründete die erſten Seidenfabriken in ſeinen Provinzen. Erſt lange hernach, gegen die Mitte des XIIten Jahrh. wurde der Seidebau nach Palermo verpflanzt. Prokop de bell. persic. I. und de bell. vandal. II. Giannone Hist. de Naple XI. 7.

**) D. Polydor Virgil. B. V. 4. Ausdrücklich erklärte Pabſt Leo IX., non licere episcopo, presbytero et diacono, propriam uxorem causa religionis abjicere à cura sua, sed non ut cum illa carnaliter ex more jaceat.

***) Plutarch und auch Tertullian bemerken über das Zurückſchlagen des Schleyers, daß es ein Zeichen ehrerbietiger Achtſamkeit ſey. — illis caput operimus, tanquam omnia nostra illis patere debeant.

Digitized by Google

raiten bewohnten Stadt, oben an. Benjamin von Lesbos, Zögling der polytechniſchen Schule von Paris, iſt erſter Lehrer, und der Erzbiſchof von Ephesus, Dionyſios Kalliarchos, beſchützt ſie. Die Gymnaſien von Joannina, Jaſſi, Bukareſt, Chios, Athos und Konſtantinopel haben berühmte Lehrer: Wardalachos, Johannes Selepis, Welanos, Dorotheos Proïos. Der berühmte Erzbiſchof, Eugenius Bulgari, war lange Zeit Lehrer daſelbſt. Zu Bukareſt war das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften unter dem verſtorbenen Lampros Photiadis im Schwunge; beſonders führte er daſelbſt den alten Gebrauch der Deklamationen wieder ein.

Vergleicht man mit den Bemühungen der Griechen in Paris jene der Griechen in Venedig und Wien, ſo muß man über die Geduld und die Vaterlandsliebe eines Volkes erſtaunen, das in der Stille alle Vorbereitungen trifft, ſich der wiedererlangten Freyheit nicht unwürdig zu zeigen, wenn einſt die Stunde dazu ſchlägt.

* *

Boudon hat eine nouvelle methode pour la resolution des équations numériques d'un dégré quelconque herausgegeben, welche nach einer Entſcheidung des Miniſters vom Innern als eine würdige Ergänzung von Lagrange's Abhandlung über denſelben Gegenſtand den klaſſiſchen (Schul⸗) Büchern beygeſellt wurde.]

Es erſcheinen nun nacheinander die Statiſtiken der einzelnen Departements Frankreichs, aus welchen nach des Kaiſers Plan einſt eine vollkommene von Frankreich zuſammengetragen werden ſoll. Die letzterſchienene iſt vom Departement Vaucluſe, von Pazzi.

Von dem Recueil polytechnique iſt das 1. Heft des 3ten Bandes erſchienen. Die 3 Bände koſten 70 Fr. Es iſt eine vollſtändige Sammlung aller Anſtalten und Verordnungen für Frankreichs Aufnahme, in ſo weit ſie mit den Künſten und Wiſſenſchaften in Verbindung ſtehen. Ein Auszug daraus, die Verſchönerungen von Paris, und die vom Kaiſer im ganzen Umfange des Reiches angeordneten öffentlichen Arbeiten enthaltend, wird um 15 Fr. verkauft, Rue Grénelle St- Honoré No. 7.

---

## Korreſpondenz⸗Nachrichten.

### Aus dem Oeſterreichiſchen.

Die Krönungsceremonie Ihrer Maj. der Kaiſerinn von Oeſterreich als Königinn von Ungarn iſt wol durch öffentliche Blätter bekannt genug geworden, als daß ſie noch einer beſondern Schilderung in dieſen Blättern bedürfte; nur das verdient noch angemerkt zu werden, daß man bey keiner Reichsfeyerlichkeit des Königreiches Ungarn einen ſo großen Aufwand an Gold und Edelſteinen wahrnahm. Die Fremden ſtaunten, als ſie die Sporen, die Stiefelquaſten, und die an ungariſchen Beinkleidern bekannten Schnurverzierungen mit Brillanten beſetzt ſahen. Gold und Silber trugen nur gemeine Edelleute, und die Pferde der Magnaten. Auf eine ſo glänzende Art feyerte dieſe adeliche Nation ein Feſt, das ſie nicht ſowol ihrer Conſtitution als ihrem Herzen veranſtaltet zu haben ſchien. 50000 Dukaten in blankem Golde machten das Krönungsgeſchenk aus, und Kaiſer Franz hatte nie mehr Urſache mit den Geſinnungen ſeiner Ungarn zufrieden zu ſeyn, als an dem Tage, an welchem er ihnen eine Landesmutter gab. Die Liebenswürdigkeit der Kaiſerinn Königinn feſſelte aller Herzen; ſie ſelbſt aber hatte Mühe die langen und ziemlich läſtigen Ceremonien zu überſtehen; man mußte Hülfe anwenden, um einer Ohnmacht vorzubeugen, die ſich ihrer vor dem heil. Abendmahle bemächtigte, an der wol nur die langwierige Nüchternheit ſchuld geweſen ſeyn mag. Als Ihre Maj. denſelben Abend auf dem Balle erſchien, war die Freude allgemein. Ich habe Preßburg noch nie ſo lebhaft und ſorgenlos froh geſehen, als dieſesmal. Die Abende entflohen uns bey dem herrlichen Kunſtgenuſſe, den uns Iffland's Genius und die Talente der Wiener Hofſchauſpieler gewährten. Lange werden noch die Preßburger vom Schubkarren des Eſſighändlers träumen.

### Frankfurt a. M., 8 Okt.

Nach allgemeinen Klagen iſt unſre Herbſtmeſſe ſehr ſchlecht ausgefallen, woran Stockung des Handels, Geldmangel und Zeitumſtände hauptſächlich ſchuld ſeyn möchten; indeſſen waren doch die Güterwagen meiſt vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend umlagert, wozu freylich auch die Durchgangs⸗Güter das ihrige beytrugen. Tücher, Leder, Zucker, Kaffe, Mode⸗Waaren und andere der nothwendigſten Artikel fanden Abnehmer, wenn auch von manchen Gegenſtänden faſt mehr Verkäufer als Käufer bemerkbar waren. Bücher und Kunſtſachen wurden dießmal nicht ſehr geſucht. Eine Vergantung, wobey viele Prachtwerke glänzten, hätte mehr Käufer verdient, und eine Verſteigerung von Gemälden iſt größtentheils ausgeſetzt worden.

Artaria's lockendes Kunſtgewölbe war für dieſe Meſſe faſt leer, und nur wenige Tage geöffnet, um alle Rechnungen abzuſchließen. Des wackern Wächter von Bamberg herumwanderndes, reichhaltiges Kunſt⸗ und Naturalien⸗Kabinet war in einem großen Saale aufgeſtellt und für ein geringes Geld zu betrachten. Eine andere Naturalien⸗Sammlung von Brunner, aus Dinkelsbühl, nebſt Nelſon's Victoria⸗Schiffe und dem Helden in Wachſe auf dem Paradebette, ſtand in einer Bude auf dem lärmenden Paradeplatze. Hier waren auch wieder wilde gezähmte Thiere, wunderbar dreſſirte Vögel der Gebrüder Maillardet von Chaurdefonds, kunſtreiche Uhrwerke mit Automaten und ſingenden Vögeln, dann Wachs⸗Figuren denkwürdiger Herrſcher und Helden zu ſehen, wo neben Wohlthätern der Menſchheit auch Uebelthäter und Räuber einen fatalen Kontraſt machten. So ſtand Luther z. E. mit der Bibel an der Grenze zwiſchen beyden, als ſollte er letztere etwa bekehren. — Auch eine Hunds⸗Komödie, mit Seiltänzern vermiſcht, lockte die Schauluſt. — Im Schauſpielhauſe wurde die neue heroiſche Oper, Sophonisbe, mit Beyfalle aufgeführt, und Kotzebue's witziges Intermezzo lachend beklatſcht.

Nächſte Woche ſoll die Theaterwelt mit italieniſchen Operetten in der Urſprache von der Haudiſchen Geſellſchaft unterhalten werden. — Im nahen Offenbach ſpielt aus Liebhaberey eine Privatgeſellſchaft, die vom vielwirkenden, für ſo manches Gute empfänglichen Hofrath Meyer organiſirt wurde.

Die ſtarken Durchzüge der großen franzöſiſchen Armee zu Land und zu Waſſer, nebſt Napoleons und anderer hohen Perſonen Erſcheinung, haben viele Bewegungen verurſacht. Ohne Feyerlichkeit ſind öffentliche Handlungen leer! Die hieſige Meſſe wird nicht mehr ſo feſtlich eröffnet als ehedem. Kein Geleits⸗Ritt der bürgerlichen Reiterey, mit einem Senator an der Spitze, eröffnet ſie mehr; kein Pfeifengericht der Herbſt⸗Meſſe mit Deputirten von Städten des alten Rheinbundes wird ſeit 1802 mehr auf dem Römer gehalten, und kein Kanonenſchuß vom Mayn Molo, dem ſogenannten Kuhpſchen, beſchließt mehr jeden vollbrachten Abend der Meſſe; doch wird dieſe bey allen andern Umſtänden wol ſobald nicht zum Jahrmarkte hinabſinken, wie man ihr vorbedeuten wollte.

Digitized by Google

Nro. 253.

# Morgenblatt
# für
# gebildete Stände.

Freitag, 21. Oktober, 1808.

Aller Sinn, er trachte Gutes!

Voß.

---

**Almanach des Dames pour l'an 1809. A Tubingen, chez J. G. Cotta, Libraire. In — 12. P. 196.**

Die Titelvignette iſt niedlich, die acht Kupfer nach Albano, Pouſſin, Creſpi, Dominichino, Therburg, F. Victors und Gerard ſind gelungen, die Erklärungen kurz und gut, Papier und Druck ſchön. Der innere Gehalt entſpricht dem äußern; heitere Gedichte wechſeln mit ernſten, Ueberſetzungen mit Originalen, Romanzen und Idyllen mit Erzählungen und Fabeln, Lieder mit Oden. Auch Epigramme wurden eingeſtreut, z. B. von Lebrun:

> O la maudite Compagnie
> Que celle de certain ſâcheux
> Dont la nullité vous ennuie!
> On n'est pas seul, on n'est pas deux.

Die Stadt- und Feldmaus von Horaz, der Anfang des zweyten Buches aus Lukrez, eine Ode der Sappho, der Prolog des Amint von Taſſo, Cephiſe und der Liebesgott von Monteſquieu, und Gray's Dorfkirchhof ſind nachgeahmt, das iſt, im franzöſiſchen Tiegel umgeſchmolzen. Wenn gleich ein M. S. E. Geraud in „Ma prison, épitre à mes amis" unter den wohlthätigen Folgen ſeiner Einkerkerung mit aufzählt, daß er

> Loin de tout chef d'oeuvre allemand

iſt, ſo würde er doch unſern Dichtern, wenn er ſie näher kennte, und beſonders unſern Ueberſetzern vor den ſeinigen die Palme zugeſtehen müſſen. Wie gedehnt und matt klingt z. B. die Stelle nach Gray:

> „De lui toujours le pauvre eut une larme tendre,
> Sur les infortunés seul bien qu'il put répandre;
> Mais d'un triste abandon son coeur n'a pas gémi,
> Le sort combla ses voeux, il avait un ami"

gegen die zwey körnigen Zeilen unſers Gotter:

> „Er ſchenkte Leidenden ſein ganz Vermögen — Zähren;
> Gewährt ward ihm dafür ſein ganzer Wunſch — ein Freund."

Bey Zuſammenſtellungen dieſer Art möchte wol die Teutonide des Lorberkranzes immer vor der Galliette würdig ſeyn.

Unter den männlichen und weiblichen Dichtern, welche zu dieſem Angebinde für das ſchöne Geſchlecht beyſteuerten, ſtehen die Frauen de Montanclos, de Steck, Dufreſnoy, Deſroches, de Beaufort d'Hautpoul, und die Herren Delille, Francois de Neufchateau, Parny, Segùr der ältere, Millevoye, Andrieux, Barthe und Bridel obenan.

Le tombeau du Coursier, nach dem Arabiſchen, mit dem Refrain:

> „Voix du désert, redis au loin mon deuil:
> L'ami du brave est au fond du cercueil!"

iſt gefühlvoll und rührend. Angelinens Geſchichte, ein Fragment aus dem Gedichte: Les Rosecroix, verdient überſetzt zu werden, und macht auf das Ganze mit Recht begierig. Der Alchimiſt und ſeine Kinder, ein arabiſches Mährchen von Andrieux, gewinnt durch einfachen Vortrag und intereſſante Situationen des Leſers Wohlgefallen. Die Satyre contre les grands repas trifft

Digitized by Google

in manchen Zügen auch die deutſchen Apiciuſſe. Die zwey proſaiſchen Aufſätze: Des gens sensibles und Spectacles ſind unterhaltend.

Das Quatrain vom verſtorbenen Abbé le Gendre:

„Les dieux firent, dit-on, les hommes;
L'homme, dit l'autre, a fait les Dieux.
Tant qu'on ne trouvera pas mieux
Restons-en là comme nous sommes.“

ſteht mit der Hymne à la Vierge im ſonderbarſten Kontraſte.

Zum Schluſſe noch Segür's Romanze Pour toi, um ſie mit der freyen deutſchen Nachbildung im Morgenblatte (ſ. Beylage zu Nr. 128, 1807) vergleichen zu können:

Ce que je désire et que j'aime
 C'est toujours toi;
Pour mon âme le bien suprême
 Ce n'est que toi;
Si j'ai de beaux jours dans ma vie,
 Ah! c'est pour toi;
Et mes larmes, qui les essuie,
 C'est encor toi.
Si je place ma confiance,
 Ce n'est qu'en toi;
Si je prends leçon de constance,
 Ah! c'est de toi;
Aux doux plaisirs si je me livre,
 C'est près de toi;
Si je veux encor long-temps vivre,
 Ah! c'est pour toi.
Quel autre objet pourroit me plaire
 Autant que toi?
L'air à ma vie est nécessaire
 Bien moins que toi;
Je sens trop que mon existence
 Est toute à toi;
Avec toi tout est jouissance,
 Et rien sans toi.

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Siebenter Brief.

Auf dem Rigi, den 10 July.

Um auf dem allerbequemſten und zugleich intereſſanteſten Wege den Rigi zu erſteigen, kehrten wir von Brunnen nach Lowerz zurück. Von hier aus hebt ſich der Pfad langſam, zwar oft an ſchroffen Abgründen hin, aber überall hinlänglich durch Geländer beſchirmt und nirgends ſteil zu ſteigen. Die Felswände geben den trefflichen Anblick vielfältiger Waſſerfälle, die theils wie leichte Nebel vom Winde bewegt an den Steinen hinwehen, theils mit donnerndem Getöſe über erſtaunend dicke Felsmaſſen und Felsgewölbe herunterſtürzen. Beſonders zeichnen ſich die Fälle des Cumbaches und des Abaches aus. Auf der entgegengeſetzten Seite am Vierwaldſtätter-See ſind alle Wege ſteil; der über Kußnacht iſt zum Theil in beynahe ſenkrechte Felſen gehauen; von Weggis aus gehen zwey ebenfalls unbequeme Wege, auf deren einem man ſogar über eine kleine Leiter ſteigen muß. Auf dem Wege von Krippe aus erklimmt man eine ſchroffe Felswand auf einer Leiter von mehr als zwanzig Sproſſen. Der Weg von Art an der Seite des Zuger und Lowertzer Sees iſt doppelt; über Goldau iſt es möglich zu reiten, gerade hinauf geht ein ſteiler Fußpfad mit vielen theils ſteinernen, theils hölzernen Treppenſtufen. Beyde vereinigen ſich bey'm Wirthshauſe zum Dächli, und die Stufen dauern fort, ſo daß das Reiten äußerſt unbequem und zum Abſteigen ſogar gefährlich ſeyn muß. Wir aßen im Wirthshauſe zum Rößli zu Mittag, und erſtiegen noch Abends die Staffel oder Tafel, und den Culm; die Ausſicht, von der ich die geſpannteſten Erwartungen hatte, übertraf dieſelben noch an Ausdehnung und entzückender Schönheit. Auf der einen Seite eine unendliche Ebene kleinerer Berge, nur am fernen Horizonte durch den Jura und den Schwarzwald begränzt; auf der andern Seite die majeſtätiſche Kette der Alpen vom Säntis an bis zur Jungfrau, und vor derſelben ganz zu den Füßen des Beobachters der vielarmige Vierwaldſtätter-See mit ſeinen Felswänden und tiefen düſtern Buchten. Dreyzehen Seen, wovon 9 oder 10 ſehr beträchtlich und ziemlich nahe ſind, entdeckt auch das unbewaffnete Auge. Heute früh erklomm ich den Gipfel wieder, und zwar im herrlichſten Mondſcheine dem Aufgange der Sonne entgegenwallend. Die ganze Kette der Alpen, die geſtern hie und da mit Wolken umlagert war, erſchien mir nun in der heiterſten Klarheit; die gegenüberliegenden Surenen-Alpen zum Betaſten nahe, die fernern Wetter- und Schreckhörner, das Finſter-Aarhorn, und die göttliche Jungfrau mit ihren ewigen Eisthälern von der frühen Sonne verſilbert, himmliſch rein und kühn ſich in den Aether erhebend. Es war große Geſellſchaft auf dem Berge, auch Frauenzimmer von Zug und von Zürich; wir wärmten uns bey dem herrlichen Anblicke um ein großes von unſern Führern angezündetes Feuer, das in der hier immer kühlen Morgenluft beynahe unentbehrlich iſt. Auf dem höchſten Gipfel iſt man immer mit Kühen umringt, die hier ruhig ſchlafend die Nacht zubringen. Mein Führer meinte, auch ſie müßten ſich der herrlichen Ausſicht freuen, und erzählte, wie gern die ſchon oben geweſenen den Weg im Frühlinge wieder antreten, woran jedoch die herrlichen Alp-Kräuter mehr als die Ausſicht Schuld ſeyn mögen. Hart an der Weide iſt ein ſchroffer Abgrund, von deſſen Spitze man ſchwindelnd in die unendliche Tiefe ſieht. Und was höchſt ſonderbar iſt, dieſe ungeheuern Felsmaſſen beſtehen ganz aus ehedem gerollten und nachher durch ein andres Geſtein zuſammengeleimten Kieſeln, Bruchſtücken verſchwundner Urberge. Wo wir nun im heitern Lichte der Sonne weilen, dieſe entzückende Ausſicht und das ſanfte Wandeln des Tages genießend, da hatte ehedem die Natur den Schauplatz ihrer ſchrecklichſten Zerſtörungen aufgeſchlagen; wilde Meere, und gränzenloſe Ströme, nur von Geiſterfittigen

umſchwebt, brauſten über dieſe Gipfel, und bereiteten langſamſchaffend dem noch in der dunkeln Nacht der Zukunft ruhenden Menſchengeſchlechte ſeinen jetzt ſo lieblich begründeten Wohnſitz vor. Du, der du allmälig dieſe tobenden Fluten bezwangſt, und ſie in den fernen Ozean eindämmteſt, wo noch dein Pulsſchlag ſie regt, Geiſt der ewigen Liebe! ich danke dir für dieſe kleine Erde, und für ihre herrliche Sonne, und für dies dämmernde Daſeyn, das du uns darauf gütig vergönnteſt. Darf ich einſt dir näher ſchweben in deine ätheriſchen Höhen, ſo vergönne mir das bleibende Andenken an dies herrliche Vorbild derſelben, welches hier du mir zeigteſt.

Um das unſrer Frauen zum Schnee geweihte Kapuzinerkloſter des Berges her ſtehen vier ganz hölzerne Wirthshäuſer, um die vielen zum Theil aus fremden Ländern hieherſtrömenden Pilger zu empfangen; in dem, das wir bewohnten, brachten ſechzig derſelben mit uns die Nacht zu, die drey andern waren noch beſetzter. Kann irgend eine Wallfahrt das Herz beruhigen, und ſanften Frieden in die bedrängte Seele gießen, ſo muß es dieſe ſeyn, wo ſchon die Natur das Herz von allem Kummer und allen niedrigen Gedanken befreit und losſpricht.

Einige hundert Schritte über dem Kloſter hat ſich der vor vier Jahren verſtorbene edle Herzog Ernſt von Sachſen-Gotha ein einfaches Denkmal ſetzen laſſen: „Dem frommen Andenken weiland Ernſt II. zu Sachſen-Gotha — ſagt die an den Felſen befeſtigte Steinplatte — hehr durch Ahnen und Kenntniſſe, größer durch Edelſinn und Biederkeit, widmet dieſes im Angeſichte der Alpen, und des freyen Volkes das er liebte und hochehrte, R — D. 1804.“ Was die Unterſchrift bedeutet, konnte ich nicht erfahren. Füßli von Zürich ſetzte den Stein, wie man ſagt, auf den ausdrücklich hinterlaſſenen Wunſch des Verewigten. Gewiß muß das Andenken an dieſe herrlichen Naturſcenen auf den Geiſt deſſen, der es noch im Tode erfaſſen kann, die ſüßeſte Heiterkeit verbreiten.

Geſtern Abend beſahen wir auch das ſogenannte kalte Bad, das ſehr wenig gebraucht wird, und auch nichts weniger als anziehend iſt. Zwey ſchlechthölzerne Tröge in einer erbärmlichen Hütte ſind die ganze Bequemlichkeit, die man da findet. Merkwürdig aber ſind die Felſen daneben, die eine kleine Kapelle in eine nur durch einen ganz engen Zwiſchenraum zugängliche Felſenkammer einſchließen.

In unſerm Wirthshauſe lebt noch dankbar das Andenken der liebenswürdigen Dichterinn Friederike Brun, die im Jahre 1800 vierzehen Tage hier zubrachte, und alle Berggipfel zum Verwundern der Bewohner auf einem kleinen von ihr mitgebrachten Pferde beſtieg.

Der Sohn des Wirthes macht für die Pilger und Spaziergänger künſtliche Blumen. Der Berg iſt reichlich mit natürlichen beſetzt, und in wenigen Orten wird der Botaniker in einem ſo kleinen Umfange eine ſo reichliche Ernte antreffen.

Es wäre zu wünſchen, daß ein guter Künſtler ein Panorama der Ausſicht des Rigi-Culms verfertigte. Da ſie auf allen Seiten frey, und ſowol für das Nahe als für das Entferntere in reicher Mannigfaltigkeit intereſſant iſt, ſo ließe ſich wol kein ſchicklicherer Platz für ein ſolches Gemälde denken, als dieſer.

---

## Aus einem Reiſe-Journale.

Göttingen, im Juny 1808.

Wie es dem Reiſenden in Afrika's Wüſten ſeyn mag, wenn er eine der Inſeln im Sandmeere erreicht, ſo war's mir, als ich, müde von den Klagen der Unbehülflichkeit und des ſelbſtſüchtigen Unmuthes, und von dem ſchweren Drucke der Zeiten, heute durch einen Zufall in die Induſtrie-Schule gerieth, die ſeit einigen zwanzig Jahren hier beſteht. Einer der hieſigen Prediger errichtete ſie, er hieß Wagemann, und iſt, ſo viel ich weiß, durch einige Schriften über das Armenweſen in der literariſchen Welt bekannt. Dieſer wohlthätige Mann erbaute ſich dieſes Denkmal ohne alle Fonds, durch Aufopferungen aus ſeinem eigenen beſchränkten Einkommen, und durch kleine jährliche Zuſchüſſe aus ein Paar öffentlichen Kaſſen, die zuſammen nicht vierzig Karoline betragen. Nach ſeinem Tode trat ſein Bruder in ſeine Stelle als Prediger und Armenvater, und dieſen fand ich, da mich meine gewöhnliche Sehnſucht nach Erziehungsmitteln in dieſe Schule trieb, mitten unter ſeinen Kindern. Der größte Theil dieſer Anſtalt beſteht aus gänzlich unbemittelten, von der Gemeine unterhaltenen, außerdem aus Bürger-Kindern, die, aus Wahl ihrer Eltern, ihren Unterricht hier empfangen. Die Gegenſtände des Lernens ſind: Leſen, Schreiben, Rechnen aus dem Kopfe und auf der Tafel, und einige Begriffe von Erd- und Welt-Geſchichte, Natur- und Kunſtkenntniß, ſo weit ſie der Handwerker und kleine Fabrikant bedarf. Moral und Religion lehrt der ehrwürdige Armenvater Wagemann, nach Leß Katechismus, und der vortrefflich ausgearbeitete Theil der Sittenlehre gibt ihm Gelegenheit, der Jugend das Nützlichſte und Zweckmäßigſte an's Herz zu legen. Dieſen Unterricht bezahlen alle Kinder mit einer ſo unbeträchtlichen Kleinigkeit, daß auch der beſchränkteſte Hausvater ſie erübrigen kann, und die Gemeine für Waiſen und anerkannt Arme. In Handarbeiten, Nähen, Stricken, Bearbeitung von Wolle und Baumwolle bis zum vollendeten Faden, Flachsſpinnen u. dergl., werden alle Kinder unentgeldlich unterrichtet, und ihre Fabrikate von der Armenkaſſe für die Bekleidung der Armen ſelbſt gekauft, oder dem Publikum für Geld überlaſſen. Dieſer Erwerb, nebſt der oben erwähnten Summe aus ein Paar Kaſſen, beſtreitet die Bedürfniſſe des ganzen Inſtitutes, Heizung, Licht, Lehrerinnen und Materialien zur Arbeit. Auf zufällige Bey-

Digitized by Google

träge, auf perſönliches Intereſſe der gebildetern Klaſſe *) darf hier gar nicht gezählt werden, das iſt nicht in der Sitte der hieſigen Menſchen — denn das Pflichtgefühl. mildthätig ſeyn zu müſſen und zu wollen, ſtreite ich ihnen keinesweges ab.

Aehnliche Einrichtungen mag es nun an mehrern Orten geben, ſie mögen umfaſſender, glänzender ſeyn, man mag ſie mehr ausboſaunen, aufdringen. — Ach! heut zu Tage werden uns ja die ſchönſten Thaten und Unternehmungen durch Weihrauchswolken verzerrt, und die Stimme der Menſchenliebe verhallt im Ruhmes-Poſaunen-Tone. Mögen doch viele Wagemänner viele Induſtrie-Schulen errichtet haben! Das verkümmert mir die Freude nicht an meiner Inſel im Sandmeere.

Wenn wir den Werth einer ſolchen Anſtalt ſchätzen wollen, müſſen wir aber nicht allein ihr erreichtes Ziel, ſondern auch die Hinderniſſe erwägen, die ſie zu überwinden hat. Im Ganzen genommen leben wir in einem egoiſtiſchen Zeitalter, und hier und dort iſt es Volkskarakter, das Ich zum furchtbaren Oberherrn einzuſetzen. Auf einer Univerſität iſt werkthätige Menſchenliebe ohnehin ſeltner. Das ſpekulative Leben des einen Theils der Einwohner, der leichte Geldgewinn des andern, der Jugendleichtſinn des dritten hält von dem nähern Eindringen in die Bedürfniſſe der Leidenden ab, und die Furcht, die Grenzen zwiſchen Ungezwungenheit und Zügelloſigkeit zu verfehlen, trennt jede Klaſſe mit Herzlichkeit tödtenden Schranken. Wie viele Umſtände ſtehen alſo nicht jetzt überall, aber beſonders hier, einem Inſtitute entgegen, das ſeinen eigentlichen Geiſt erſt durch die Herzenstheilnahme des Publikum erhalten muß. Das Kind des Elenden muß Kind der Wahl des Glücklichern werden, ſonſt bleibt es Sklave der Barmherzigkeit, und ſo geſtempelt bildet ſich kein wackerer Menſch. Gegen dieſes Hinderniß kann nur die individuelle Kraft des Lehrers wirken — die allmächtige Kraft der Liebe. Er muß dieſe Kinder mit ſeiner Herzlichkeit entſchädigen für eine Mitwelt, die kalt und hoch neben ihrer Beſchränktheit vorbeygeht. Zu dieſen bleibend ungünſtigen Umſtänden kommen bey dieſem Inſtitute noch die Folgen des gegenwärtigen Zuſtandes. Der kleine Zuſchuß aus den öffentlichen Kaſſen wurde ſeit einem Jahre nicht gezahlt; die Baumwolle, das am meiſten bearbeitete Material dieſer Anſtalt, iſt zu einem ungeheuern Preiſe geſtiegen. die Wolle vertheuert, und durch mehrere Umſtände die Zahl der Käufer vermindert. Nehme man nun einerſeits den völligen Mangel an Unterſtützung, und andrerſeits das überwältigende Gefühl von der Nothwendigkeit ſolcher Anſtalten in dieſem Augenblicke, ſo wird jedes weiche Herz die Sorgen des guten Pflegevaters dieſer Kinder theilen. In dieſem Augenblicke, wo Schmerz über die Zerſtörung des Gewohnten, ſtarres Beharren in dem Alten. mißtrauliches Erwarten des Neuen — wo eine unausſprechlich traurige Verwirrung der Dinge. der Kräfte, des Willens die Staaten drückt, und ſelbſt den beſten Willen des beſten Fürſten unwirkſam macht — wo ſoll in dieſem Augenblicke der einzelne, beſchränkte, ruhige Bürger Keime einer beſſern Zukunft ausſäen, als im Herzen des aufwachſenden Geſchlechtes? Bis zur Beleidigung der Einſicht und des guten Willens Einzelner ſchmettern uns dies die wohlmeinenden Freunde der Peſtalozziſchen Methode in's Ohr; unbemerkt und ſtille, wie die Mutterliebe, ſtrebt die Göttingiſche Induſtrie-Schule nach demſelben Ziele. Bleibe denn jener merkwürdige Mann das hohe Vorbild unſrer Zeiten, bleibe der Hochaltar, welchen die für das Wohl des jungen Menſchengeſchlechtes bedachte Menge ihm errichtete; die Armen-Schule der Marienkirche zu Göttingen ſey nur wie eine Nebenkapelle, wo ein einzelner Pilger der „liebenden Mutter“ oder einem „Chriſtus, der die Kinder zu ſich kommen läßt“, ſeine Andacht weiht und mit neubelebter Hoffnung fortwandert. Der Dampf der Hekatombe und der Duft der Roſe im Thale ſteigen ja zu einem Gott auf.

So möge denn der Zufall, ſo wie mich, manche Pilger in dieſen Garten der Zukunft führen, welche Mittel beſitzen, ſich die göttlichen Freuden des Wohlthuns zu ſchaffen! Möchte doch die Gattinn des Fürſten, der ſo gern ſeine Unterthanen beglückte, und trotz dem Drange der Zeiten ſo viel für ein Volk thut, das Liebe ſchneller als Gewohnheit an ihn feſſeln wird, möchte die liebenswürdige Frau dieſe kleine Schule kennen! Aus ihrem ſchönen Vaterlande folgte ihr der Dank manches Leidenden, den ihre ſtille Mildthätigkeit erquickte; ſie würde gewiß die Stimmen dieſer Kinder vereinen im Dankgebete für ſie. Gibt es in dieſer unbegreiflichen Zeit denn noch etwas Gewiſſeres, als die Wirkung des Guten? Und wo wirkt es ſicherer als im Herzen des ſich entwickelnden Menſchen? Den Namen des Wohlthäters dieſer Göttingiſchen Armen wird einſt kein Stein oder Erz ausſprechen, aber in alle Ewigkeit verbreitet ſich die Folge des Guten, das er ſo mühſam, ſo unbelohnt in ſeiner Zöglinge Herzen pflanzt.

*) Ich deute hier mit ſtiller Achtung auf die edeln Frauen in Bern, welche die Armenſchule dort durch ihre Menſchenliebe ſchufen und erhalten. Ihre Beſcheidenheit möge mir auch dieſe Andeutung verzeihen.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Frankfurt a M., 8 Okt.

Am 13ten September ſtarb hier Goethe's Mutter, eine geborne Textor. im 78ſten Jahre ihres ſchönen Lebens, eine Frau von originellem Geiſte und Karakter. Ihre Lebens-Philoſophie, und ihr ruhiger feſter Sinn konnten von nichts Argem leicht angefochten werden. Bey vieler Beleſenheit hatte ſie eine ſeltne Gabe zum Erzählen und Darſtellen; auch war ſie eine beſondere Freundinn des Theaters. das ehedem faſt unausgeſezt, doch ſeit zwey Jahren, nach einer Krankheit, minder von ihr beſucht werden. — Ihr und ihrem großen Sohne zu Ehren wollte das hieſige Muſeum (welches nun zweymal monatlich ſich verſammelt) eine eigene Feyer aus ſeinen Werken veranſtalten. — Auch ſtarb am 5ten dieſes Monats der wohlverdiente thätige Maler und Kupferſtecher Preſtel der Vater, welcher 1780 (mit ſeiner 1794 in London verſtorbenen Frau) von Nürnberg ſich hier anſiedelte, und mit ſeinen Söhnen und Töchtern eine Künſtler-Familie bildete, die den hieſigen Kunſtſinn und Vertrieb in reger Kraft zu erhalten beytrug. Sein Andenken wird das Muſeum ebenfalls zu ehren wiſſen.

Geſtern verkündete das Wochenblatt zuerſt die Gebornen, Verehlichten und Verſtorbenen der hieſigen Juden-Gemeinheit. Unter den erſteren ſind folgende liebliche Namen: Täubchen, Deiz, Krenle, Breinle, Teiſchen, (Sarche, Rösge, Hannsche), Gutel, Pesge. Auch an Bären, Löwen, Wölfchen und Amſcheln wird es noch hinfort nicht fehlen.

Nro. 254.

# Morgenblatt
für
# gebildete Stände.

Sonnabend, 22. Oktober, 1808.

Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Luſt.

Gleim.

## Theater-Litteratur.

Bey des deutſchen Theaters bekannter Armuth an aufführbaren Stücken wird es Pflicht, aller gelungenen Verſuche für die Bühne öffentlich zu erwähnen. Daß das erſte Bändchen vom Familientheater nach neuen franzöſiſchen Lieblingsſtücken zu den gelungenen gehört, erhellt ſchon aus der Aufführung aller drey Luſtſpiele, welche darin enthalten ſind, auf dem Weimar'ſchen Hoftheater.

Das erſte dieſer Stücke: Eitle Mühe des Verliebten, zeichnet ſich ohne beſondern Aufwand von Erfindung durch eine ungemeine Feinheit und ſehr glückliche komiſche Züge und Wendungen aus.

Das zweyte: Herr Temperlein, intereſſirt vorzüglich durch die gute richtige Zeichnung dieſes Herrn, der über einer Menge Nebenſachen und Tändeleien alles vergißt, was der Ernſt des Lebens von ihm verlangt. Wie in den meiſten ſogenannten Karakterſtücken iſt die Hauptperſon allein ausgeführt. Die übrigen bekommt man nur in Skizze zu ſehen, aber doch in kräftiger Skizze, welches zumal bey dem mit Temperlein kontraſtirenden Rund der Fall iſt. — Gut geſpielt kann dieſes Stück von Picard (dem franzöſiſchen Iffland mit einem kleinen Zuſatze von Kotzebue) auf keinem Theater ohne Wirkung bleiben.

Das dritte Stück: Cephiſe, oder der Sieg des Herzens, wird wol auch, nach dem Gehalte rangirt, das dritte bleiben müſſen. Frau Cephiſe und Hr. Solange ſind nicht von dem Namen Närrchen zu retten, und wahrhaftig, die Höflichkeit iſt noch ſehr von der Partie, wenn dieſe Dame und dieſer Herr mit dem Diminutiv durchgelaſſen werden. Des Chevaliers Muth und ein gewiſſer Grad von Vernunft kommt auch viel zu plötzlich für die Haltbarkeit ſeines Karakters. Ueberdies prophezeit ſeine Freundſchaft mit Solange, in die ſich ihre Rivalität plötzlich auflöst, der Zukunft des von Cephiſen Begünſtigten ein Ungewitter. Prophezeiungen dieſer Art ſind jedoch dem Zuſchauer in Konverſationsſtücken immer verdrüßlich. Mit Recht; denn in dergleichen Komödien, welche nicht im Reiche des Komiſchen, ſondern ganz auf dem Grunde des proſaiſchen Lebens ſpielen, kann das Glück des Paares, deſſen Verlobung das Stück beſchließt, nicht klar genug auseinandergeſetzt ſeyn, weil alle Kräfte des letztern lediglich darauf hingewirkt haben, und man doch eine Wirkung, die mit dieſen Kräften im Verhältniſſe ſteht, ein abgeſchloſſenes Ganzes, keine neuen Störungen im Hinterhalte, ſehen will.

Dieſe Luſtſpiele ſind übrigens alle drey mit einer ſo ſeltenen Sorgfalt auf unſre Bühne übergetragen, daß man ſie jedem deutſchen Bearbeiter franzöſiſcher Theaterſtücke als vortreffliche Muſter empfehlen könnte.

N. N.

---

## Verdächtige Neuheit.

Du ſpieleſt in ſtolzem Behagen
Den modiſchen Edelmann treu.
Die Kleider, die Meubles, der Wagen,
Beſonders die Wappen ſind neu.

Hg.

Digitized by Google

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Achter Brief.

Langnau im Emmenthal, den 12 July.

Wir ſtiegen vom Rigi hinunter über Art nach Küßnacht. Die Kapelle bey der Hohlgaſſe, wo Tell den Geßler (oder wie es auf der daſigen Inſchrift heißt, Thäll den Geißler) erſchoß, erinnerte mich, wie ſchon manches auf dieſer Reiſe, lebhaft an das herrliche Stück Schiller's, das ſo ganz die Luft dieſer Thäler athmet. Man muß ſich immer mehr wundern, wie jeder Schweizer auch die kleinſten Umſtände dieſer alten Geſchichten weiß. Unſer junger Führer bemerkte uns, daß Geßler hier nicht in ſeiner eignen Kleidung ritt, ſondern in der ſeines Bedienten, um ſich vor Tell zu verbergen, deſſen ſchnelles Auge ihn aber dennoch ſchon in der Ferne erkannte. Zuvor auf dem Wege am Zuger See hin erzählte uns derſelbe Führer, Franz Eichhorn von Art, der den auf dem Rigi Reiſenden recht aufrichtig empfolen zu werden verdient, wie er als Knabe dem Treffen ſeiner Landsleute gegen die Franzoſen zuſchaute, und zeigte uns einen Ort, wo die Schwytzer Scharfſchützen die kriegsrathhaltenden Offiziere aus einer beynahe unglaublichen Weite erreichten und zum Rückzuge zwangen. Ein kleiner Erdhügel am Berge deckt das Grab einer ſehr beträchtlichen Anzahl dieſer Krieger. Es iſt ausgemacht, daß in jenen Kämpfen immer höchſtens ein Schweizer gegen zehn Franzoſen fiel.

Bey Küßnacht zeigt man noch die Ruinen des Schloſſes, worein Geßler den Wilhelm Tell ſperren wollte, aber ſie werden täglich abgetragen, um die Steine zu Gebäuden und zu Straßenpflaſter zu gebrauchen; die ſchöne Kirche von Küßnacht ſoll größtentheils aus dieſen Steinen gebaut ſeyn. Auf den Trümmern ſpielte ein junger Hirtenknabe lieblich auf einer kleinen Zwerchflöte.

Von Küßnacht aus gingen wir am Vierwaldſtätter-See über die Mecker-Allment im beſtändigen Anblicke des ſchönen Waſſerſpiegels und der prächtigen Felſen und Schneegebirge nach Luzern, wo wir uns nur wenige Stunden aufhielten. Alle Mitglieder der Tagſatzung waren zu Sempach auf dem Gedächtnißfeſte der Schlacht. Gern hätte ich die ſogenannten Rieſengebeine geſehen, die ehemals auf dem hieſigen Rathhauſe aufbewahrt wurden, und worin Cuvier oder Blumenbach wahrſcheinlich die Ueberreſte eines jener Schlammthiere der zerſtörten Vorwelt erkannt hätten, deſſen Unterſuchung in dieſer, mit jener Vorwelt noch ſo nahe verwandten, Gegend doppelt intereſſant geweſen wäre; aber ſie ſind nicht mehr auf dem Rathhauſe, und ich konnte ſie nirgends erfragen.

Das höchſt intereſſante Basrelief des Generals Pfyffer wird ſeit ſeinem Tode von ſeinem ehemaligen Bedienten, dem jetzigen Lindenwirthe, zum Vortheile der Familie für den mäßigen Einlaßpreis von vierzig Bazen gezeigt und erklärt.

Wir fuhren über Wohlhauſen durch's Entlibuch, ein etwas unbequemer Fahrweg, aber eine herrliche höchſt intereſſante Gegend. Ehemalige Unterthanen, nun Eidgenoſſen, und auf dem glücklichen Gipfel aller ihrer Wünſche. Zu Schupfen wird eine prächtige Kirche ganz neu auf Unkoſten der Gemeine gebaut, weil die alte etwas baufällig, und beſonders zu klein war. Bey Wohlhauſen gehen ſonderbare gleichſam hängende Brücken von 21 Schritt langen elaſtiſchen Balken, mit Geländern auf beyden Seiten und Treppen an beyden Ufern, hoch über die Emme; ſie dienen den Fußgängern um in die jenſeits ſtehenden Häuſer zu kommen, und erinnern durch ihr Schweben und Bewegen an die indianiſchen geflochtenen Brücken, die in Gemälden ſo anziehend, aber in der Natur äußerſt unbequem ſind, da außer dem Schanckeln noch die Gefahr vorhanden iſt, durch die Zwiſchenräume hinunter in den Fluß und in den Abgrund zu ſtürzen.

Zu Langnau hat ſich ſeit einem Jahre ein Enkel des berühmten Schuppach's, Dr. Schneider, der auf den beſten deutſchen Univerſitäten die Arzneykunde ſtudirt hat, als Arzt niedergelaſſen, und bewohnt daſſelbe Haus, wo noch die Apotheke Schuppach's ſteht. Er verſicherte uns, daß auch dieſer ſein Ahn nicht ſo ungelehrt war, wie man oft vorgegeben hat, und zur Zeit ſeines Rufes oft ganze Nächte durch wachte, um ſeine Kunſt auch wiſſenſchaftlich zu ſtudiren.

Von Kröſchenbrunnen an, wo der Kanton Bern anfängt, vermehren ſich bey jedem Schritte die Spuren des höchſten Wohlſtandes. Zu Langnau ſind die größten Bauernhäuſer die ich je geſehen habe, und der jetzige Oberamtmann, ein Hr. von Bonſtetten, bewohnt ein Haus, das unſern niedlichſten Landſitzen gleicht, und das — einem auf den Alpen wohnenden Bauer gehört. Hier iſt auch eine Hut-Fabrik und ein Kaufhaus. Im Entlibuch wird viel Flachs und Baumwolle geſponnen, auch ſchneiden die fleißigen Einwohner zuerſt auswärts Heu, kommen dann nach Hauſe, um ihre eigne Heuernte zu beſorgen, und kehren wieder in die Fremde zurück, um anderwärts Weitzen und Roken zu ſchneiden.

---

## Etwas über den Aufſatz: „Ein Bedürfniß unſerer Literatur“ im Morgenbl. 1807. Nr. 27.

Allerdings möchte eine Sammlung von der Art, wie ſie in dieſem Aufſatze vorgeſchlagen iſt, eine höchſterwünſchte Bereicherung unſerer Literatur ſeyn. Daß wir aber in dem ganzen großen Gebiete der Staatsberedſamkeit gar nichts mit Ehren aufzuweiſen haben ſollen, läßt ſich wol nicht behaupten. Freylich, wenn wir nichts hätten, als die Reden und Vorträge, die Lünig in ſeinen „Reden große

Herren, vornehmen Miniſters, ꝛc.“ und in ſeinem „Labyrinth der Staats- und gelehrten Beredſamkeit“, oder Glafey in ſeiner „Anleitung zur weltüblichen deutſchen Schreib-Art“ zum Beſten gibt, dann wäre es wol am räthlichſten, wir lieſſen „ruh'n die Todten.“ Aber wir haben, wenn gleich keinen Reichthum an deutſchen Originalen, doch eine mit Geſchmack und Einſicht veranſtaltete Sammlung von Ueberſetzungen des Vorzüglichſten, was die politiſche Beredſamkeit der Franzoſen, Britten und andrer Nationen bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts aufzuweiſen hatte. Schon 1756 gab Stockhauſen, ohne ſeinen Namen, eine „Sammlung von Staatsbriefen und Reden, nebſt einer vorgeſetzten Abhandlung von der politiſchen Schreibart“, heraus, und 1768, mit ſeinem Namen, als Fortſetzung derſelben „Muſter der Staatsberedſamkeit in einigen neueren Reden und Briefen groſzer Herren und vornehmer Staatsmänner, nebſt einigen Betrachtungen über die Geſchichte der Staatsberedſamkeit.“ Aus dieſer Sammlung würde der, welcher jene in dem oberwähnten Aufſatze vorgetragene Idee ausführen wollte, noch jetzt Manches nutzen können. Hätte er aber nun auch das Beſte, was unſer Zeitalter im Fache der Staatsberedſamkeit hervorgebracht hat, in einen Kranz gewunden, ſo würden dieſem doch die ſchönſten Blumen mangeln, wenn die Meiſterſtücke der Griechen und Römer fehlten. Was Horaz den Piſonen zurief:

Vos exemplaria graeca
Nocturna versate manu, versate diurna!

iſt und bleibt, wenn nur auch die Exemplaria romana mit eingeſchloſſen werden, das erſte Geſetz für den Freund der politiſchen Beredſamkeit. Die Reden eines Lyſias, Iſokrates, Demoſthenes, die Reden und Staatsbriefe Cicero's und des jüngern Plinius, die beredten Vorträge, die Salluſt, Livius, Curtius, Tacitus u. a., den in ihrer Geſchichte auftretenden Staatsmännern in den Mund legen, — von welchem Neuern ſind ſie übertroffen? Wer alſo eine Sammlung von Muſtern der Staats-Beredſamkeit anlegen will, gebe uns nicht blos das Neue, ſondern auch mit ſichtender Auswahl das Alte, durch deſſen Anſchauung die Meiſter unſers Zeitalters das wurden, was ſie ſind, und dann zähle er auf den Dank Aller, die des Glaubens leben, zu welchem Bürger *) ſich bekannt hat: „Redekünſte haben die Rohheit der Sitten abgeſchliffen; ſie haben ſchöne, gute und groſze Karaktere gebildet; kurz, ſie haben Geiſt und Herz, haben den ganzen Menſchen von innen und auſzen verſchönert und veredelt. Redekünſte, ſchöne Redekünſte ſind, bey allem Miſzbrauche, der mit ihnen getrieben werden kann, und auch wol getrieben worden iſt, dennoch die Schutzgeiſter jeder Tugend, ſo wie ſie die glücklichſten Beſtreiter des Laſters und der Thorheit ſind. Sie unterſtützen Kirche und Staat, beſchirmen Thron und Perſon des gerechten Fürſten beſſer, als die Hellebarden ſeiner Trabanten.“

J. K. Höck.

*) G. A. Bürger über Anweiſung zur deutſchen Sprache und Schreibart auf Univerſitäten. (Göttingen 1787.) S. 45.

## Italieniſche Miszellen.

Die Stadt Piſa hat in kurzer Zeit zwey ihrer berühmteſten Tonkünſtler verloren, nämlich den Kapellmeiſter an der Domkirche, Sig. Adams Marcuori, aus Arezzo gebürtig, und Philippo Gherardesca, Kapellmeiſter an der Stiftskirche des St. Stephansordens, ehemaligen Lehrer der Erzherzoge von Oeſterreich — Söhne des groſzen Leopold. Erſterer erhielt ſeine muſikaliſche Bildung in den Neapolitaniſchen Conſervatorien; der zweyte, aus Piſtoja gebürtig, unter der Leitung des groſzen P. Martini in Bologna. Das Eigenthümliche in Marcuori's Arbeiten iſt der natürlichſchöne ausdrucksvolle Geſang, der durch reine kräftige Harmonie noch mehr erhöht worden wäre, wenn er ſich mit den Regeln des Satzes vertrauter hätte machen wollen. Daher können ſeine Kirchenmuſiken keinen Platz unter jenen von ſeinen Vorgängern — einem Ciari, Brunetti, Libarti ꝛc. erhalten. Er ſtarb den 5. April 1808 in ſeinen beſten Jahren an einer Bruſtkrankheit zu Montenero in dem Landhauſe des däniſchen Geſandten, Baron von Schubart, welcher Marcuori ſeines guten Karakters und ſeiner übrigen vortreflichen Eigenſchaften wegen unendlich ſchätzte und liebte. Die geiſtreiche und ſehr muſikaliſche Frau Baroninn von Schubart beſitzt von Marcuori, deſſen Unterricht im Singen ſie einige Jahre genoſz, eine anſehnliche Sammlung von Kantaten für zwey und drey Stimmen, auch kleine Arietten oder Canzoncine für eine Stimme, mit Begleitung einer Harfe oder eines Pianoforte, davon einige dem muſikaliſchen Publikum bekannt gemacht zu werden verdienten. Weit über ihn und viele unſrer italieniſchen Komponiſten ragt Philippo Gherardesca hervor. Dieſer beſaſz tiefe, gründliche Einſichten in das Weſen der Harmonie, und hatte groſzen wahren Künſtlergeſchmack. Die Reinheit ſeines muſikaliſchen Stils verdankt er theils ſeinem ſtrengen Lehrmeiſter, dem P. Martini in Bologna, theils der Zergliederung und dem anhaltenden Lernfleiſze der alten italieniſchen und deutſchen Klaſſiker, beſonders der Werke eines Sebaſtian Bach, den er mit D. Forkel für das gröſzte muſikaliſche Genie hielt, das je die Welt geſehen hätte. Wenn man mit Gherardesca von der erſtaunlichen und bewundernswürdigen Fertigkeit unſrer beſten Klavierſpieler eines Clementi, Mozart, Steibelt, Duſſeck, Cramer, Beethoven ꝛc. ſprach; ſo fragte er ſogleich: „aber ſpielen Sie auch fertig und richtig Sebaſtian und Emanuel Bach's Sachen? Da kann man ſich als einen fertigen und vollendeten Klavierſpieler zeigen, da gibt's auch für die linke Hand genug zu thun.“ Das nämliche gilt von Händel's und Martini's Klavierkompoſitionen. Von Haydn's Schöpfung und Jahrzeiten urtheilte er, daſz ſie die vollkommenſten Werke des gothiſchen Geſchmacks in der Tonkunſt wären; Mozarts Requiem verglich er mit dem kühnſten und erhabenſten Gemälde eines Michael Angelo. — Er konnte es nicht genug ſtudiren, es lag immer auf dem Klavier-Pulte. — Unter den vielen Kirchenmuſiken, die Gherardesca mit äuſzerſter Gewiſſenhaftigkeit, alles Profane zu vermeiden, im wahren Kirchenſtile komponirt hat, zeichnet ſich eine Messa di Requiem aus, die er auf den Tod des

ehemaligen Königs von Hetrurien Lodovico I. geſchrieben hat. Sie iſt ein Meiſterſtück in dieſer Art von Muſik, und verdiente im Drucke bekannt zu werden. Uebrigens war Gherardesca ein gebildeter feiner Mann, und hatte wahres richtiges Gefühl für das Schöne in den Künſten, las beſtändig die lateiniſchen und italieniſchen Dichter, und liebte auſſerordentlich die Geſchichte, zumal die Griechiſche und Römiſche, in der er ſehr bewandert war. In ſeinem Umgange, der immer heiter, froh und lehrreich war, befand man ſich außerordentlich wohl, und ſeine Gefälligkeit und Dienſtfertigkeit, womit er die Produkte junger Tonkünſtler durchſah und verbeſſerte, hatte keine Gränzen. Er ſtarb an einer ſehr langwierigen harten Krankheit den 18. Juni d. J. in einem Alter von 70 Jahren, tief, innig und allgemein betrauert. Die Accademia dei Filarmonici in Bologna, und die Accademia Italiana di Scienze, Lettere ed Arti haben an ihm eines ihrer ausgezeichnetſten Mitglieder verloren.

Bey Maſt und Comp. erſcheint nächſtens eine neue ſehr vermehrte Ausgabe von Filangieri Scienza della Legislazione, dem Präſidenten der vereinigten Staaten in Amerika, Hrn. Jefferſon, dedizirt.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Leipzig, 4 Okt.

So ſehr man auch hoffte, daß die diesjährige Michaelis-Meſſe für ſo viele vorhergegangene ſchlechte einigermaßen entſchädigen würde — man hat ſich getäuſcht. Kaum war noch eine Neujahrsmeſſe ſo unbedeutend, oder wenn Sie wollen, ſo bedeutend als dieſe. Woran das liegt? An der Zeit! iſt wol die richtigſte Antwort. Alles iſt todt, die Kaſſen ſind leer und in den Gewölbern ſieht man ſparſam einen bedächtigen Käufer die Waaren bedenklich muſtern.

Auch den Muſen wird unter dieſen Umſtänden ſpärlich geopfert, und der Unternehmer des Theaters, Hr. Seconda, ſpekulirte ſehr richtig, ſich Iffland's Beſuch um dieſe Zeit zu erbitten. Morgen wird dieſer größte der jetzt lebenden Schauſpieler bey uns eintreffen, und die Stücke ſeiner Gaſtvorſtellungen mit dem Grafen von Saverne im Fridolin beginnen. Die Dresdner Hofgeſellſchaft führte uns in der letzten Zeit die Meiſterwerke romantiſcher Poeſie, und zwar größtentheils auf eine ſehr würdige Weiſe, vor. Schiller's Braut von Meſſina wurde vortrefflich gegeben, wozu beſonders Mad. Hartwig als Iſabelle, Hr. Opiz als Don Cäſar, und der brave Künſtler, Hr. Weldner, als erſter Choranführer, das Meiſte beytrugen. Der Schauſpielerinn, welche die Braut ſpielte, rathen wir ihren Ton mehr auszubilden, und ihre Bewegungen zu vereinfachen. Don Manuel war in den Händen eines Anfängers, und wurde ganz verfehlt. — Nicht ſo gut wurde Wilhelm Tell dargeſtellt. Hr. Opiz als Tell, führte dieſe Rolle würdig aus, allein zu ſeiner beſten möchte ich ſie doch nicht rechnen. Hr. Haſſner, als Werner Stauffacher, war es eigentlich, der dem Stücke den Todesſtoß gab. Dieſer ſonſt brave Schauſpieler kränkelt an einer mißverſtandenen Converſations-Sucht, und kann ſich durchaus nicht über die Sphäre der guten Hausväter erheben. Auch der Stauffacher wurde in einem wahren Bierbanktone vorgetragen, und daß es vollends Verſe waren, die Hr. Haſſner zu recitiren hatte, hätte ſich wol niemand, dem die Lectüre dieſes Meiſterſtückes fremd wäre, beyfallen laſſen. Die heilige begeiſternde Scene im Rütli wurde denn auch zu einer gemeinen Volks-Scene herabgewürdiget, und das Andenken des unſterblichen Dichters, ſo wie jene große Freyheits-Periode, wahrhaft entweiht. Ausgezeichnet brav ſpielte Mad. Brede als Fräulein Bertha, ihr Ton war heute voll und rein.

Die geſtrige Vorſtellung der Jungfrau von Orleans war wieder eine meiſterhafte. So oft ich Mad. Hartwig auch in dieſer Rolle bewunderte, ſo ſah ich ſolche noch nie von ihr ausführen. Das Gebet im Kerker war das Höchſte, was die in Religion untergegangene Kunſt zu leiſten vermag, und tief bewegt bis in das innerſte Gemüth zollte die Menge der Künſtlerinn den Dank dafür. Sobald Iffland uns ſeine Meiſterwerke ausgeſtellt hat, melde ich Ihnen, was wir geſehen, bewundert und verehrt haben.

Paris, 30 Sept.

Wie man ſagt, koſten die Feſte welche der Armee gegeben worden, 500000 Franken. — Die fremden Truppen, z. B. die Polen, wurden im Marsfelde bewirthet.

Was würden Sie denken, wenn Sie plötzlich in einen großen Park träten, der mit Menſchen angefüllt iſt, die alle, wie beſeſſen, trommeln, pfeifen, klappern, ſingen, und Tirlirütü, Tiritütü! rufen? Das finden Sie in St. Cloud, an den drey Feſttagen des Schutzheiligen am Anfange Septembers. Hier iſt alles Leben und Bewegung; die Großen werden wie die Kleinen; eine kindliche Fröhlichkeit iſt über alle ausgegoſſen. An Jahrmarktsbuden und Spektakeln fehlt es natürlich nicht. Das Komiſchſte war diesmal eine Seiltänzer-Geſellſchaft, deren Bajazzo zu Pferde von Zeit zu Zeit in ein Jagdhorn ſtieß, und die Leute einlud, die außerordentlichen und niegeſehenen Beweiſe von Stärke eines formidable Saxon anzuſehen. Der arme Teufel konnte aber nicht zehen Worte Deutſch.

In der italieniſchen Oper iſt eine neue Sängerinn, Mlle. Muraglia, mit ſehr großem Beyfalle aufgetreten. Die große Oper wurde, nach Wiederherſtellung des Schauſpielhauſes, mit les Mystères d'Isis am 18ten Sept. eröffnet. Bekanntlich hat ein gewiſſer Lachnit die Mozartiſche Muſik nach ſeinem Geſchmacke zugeſchnitten, das heißt, er hat Muſikſtücke aus Don Juan und Clemenza di Tito in die Zauberflöte eingelegt; die Muſik, die in jener eine Verſchwörung karakteriſirt, hier einer religiöſen Handlung beygegeben; die Arien des Mohren in den Mund eines Mädchens gelegt, u. dgl. Man fühlt ſich dabey verſucht, den unharmoniſchen plattdeutſchen Namen des ſinnigen Verbeſſerers lateiniſch auszurufen: Risum toneatis!

## Logogryphen.

1.

Ou j'instruis ou j'amuse en conservant ma tête,
Sitôt que je la perds je suis moins qu'une bête.

2.

Ihr ſeht in meinem Namen
Zwey Städte und zwey Dramen.

## Charade.

Wißt, daß mein Erſtes ein geheimes Ahnen,
Und, fällt ein Zeichenpaar, ein Waſſervogel iſt,
An den uns oft die Muſenprieſter mahnen,
Der ſpiegelreinen Glanz um ſich ergießt,
Einſt dem Kronion half den Weg zur Wonne bahnen,
Und eines Götterpaars erklärte Gunſt genießt.
Mein Zweytes, Vögeln nur und Menſchen eigen,
Kann euer Herz zu Luſt und Trauer neigen.
Mein Ganzes iſt ein lieblicher Geſang,
Der oft beſungen ward, und niemals doch erklang.

Auflöſung der Charaden in Nro. 248: Sprache. Richterſtuhl.

Nro. 255.

# Morgenblatt

## für

# gebildete Stände.

Montag, 24. Oktober, 1808.

Krummes mag man wohl verſtehen,
Krummes aber nicht begehen.

Logau.

### Mazarin.

Anna von Oeſtreich wünſchte die Infantinn von Spanien, Maria Thereſe, Philipps IV. Tochter, mit ihrem Sohne Ludwig XIV. zu vermählen, theils um eine Blutsverwandte zu ihrer Schwiegertochter zu bekommen, theils um dadurch zum Einverſtändniſſe und Frieden mit Spanien zu gelangen. Mazarin hingegen ſchlug die Prinzeſſinn Margarethe von Savoyen dazu vor, weil er mit dieſem Hauſe durch die Verheirathung einer ſeiner Nichten an einen ſavoyiſchen Prinzen verwandt war. Die Mutter der Margarethe wünſchte auch nichts mehr, als ihre Tochter auf den mächtigen Königsthron zu erheben. Durch ihre und Mazarin's Intriken wurden auch die Heiraths-Unterhandlungen zu Lyon angefangen. Der Pariſer Hof ſowol als der von Savoyen begaben ſich dorthin. Beide Perſonen gefielen ſich aber ſehr wenig. Der junge König fand die Prinzeſſinn zu häßlich, und dieſe trug auch ſchon einen Andern in ihrem Herzen. Indeß, dieſe Heirath würde doch zu Stande gekommen ſeyn, wenn nicht ein unerwarteter Umſtand den ganzen Plan zu Mazarin's höchſtem Misvergnügen zerrüttet hätte.

Philipp IV. von Spanien, der ſchon längſt durch eine Verheirathung ſeiner Tochter mit einem franzöſiſchen Prinzen den Frieden zu erkaufen gewünſcht hatte, hörte von der Abſicht der Zuſammenkunft beyder Höfe in Lyon. Sogleich ſchickte er den Antonio Pimentel, einen gewandten und erfahrnen Diplomatiker, nach Lyon, um die ſpaniſche Infantinn der Königinn-Mutter als Schwiegertochter antragen zu laſſen. Die Königinn gerieth über dieſen Antrag außer ſich vor Freude, und ſetzte ihn auch mit ſolcher Entſchloſſenheit durch, daß Mazarin und die Herzoginn von Savoyen ihren Plan aufgeben und die Segel einziehen mußten.

Die ſchlaue Nachgiebigkeit Mazarin's, die ihm ſchon oft ſein Anſehen geſichert hatte, zeigte ſich auch bey dieſer Aufopferung ſeines eigenen Intereſſe. Er hatte anfangs eine ſeiner Nichten Marie Mancini, die der junge Ludwig außerordentlich liebte, zur Königinn von Frankreich beſtimmt; aber die Königinn Mutter hatte dieſen Plan, ſo viel auch der Kardinal bey ihr galt, zu hintertreiben gewußt. Jetzt mußte er nun darauf denken, wie er ſich die Gunſt der neuen Königinn von Frankreich verſchaffte. Er konnte leicht voraus ſehen, daß dieſe ſeine Nichten, als ihre gefährlichſten Rivalinnen, ſehr ungern am Hofe ſehen würde; deshalb ſchickte er ſie ſogleich in's Kloſter. Der König vergoß bey dem Abſchiede von der geliebten Marie Mancini bittere Thränen. Dieſe entfernte ſich mit einem Ausdrucke, der zugleich Zärtlichkeit und Unwillen verrieth: „Vous pleurez! Vous pleurez! Vous êtes Roi — et je pars?“

C. W. Sp.

### Unter ein Löwenbild am Stadtthore.

Der Thiere Czaar bin ich.
Beleidigt, Wandersmann,
Der ſtolze Titel dich,
So nimm ihn ſelber an.

Hg.

## Klingdiſtichon.

Dein Karfunkel-Gemunkel iſt nie mir dunkel, o Bunkel,
Rarer Gewahrter des Lichts! Denn was iſt klarer, als nichts?

B — o.

---

## Die Katakomben.
Nach Delille.

Die Katakomben laſt als Rarität euch zeigen;
„Nichts ſeht ihr, als die Nacht, nichts hört ihr, als das Schweigen.“

Hg.

---

## Beſtändigkeit.
Nach Dubos.

Männer ſind nicht flatterhaft.
Die bekümmerte Natur
Sucht auf langer Pilgerſchaft
Die verlorne Rippe nur.
Ehre, Weib, das Mein und Dein!
Unſer Recht iſt allbekannt.
Jeder wird beſtändig ſeyn,
Wenn er ſeine Rippe fand.

Hg.

---

## Kunſtbericht aus Paris.
(Vom 10 Oktober.)

Die Austheilung der großen Kunſtpreiſe iſt nun vorüber. Man konnte dabey auch noch andere Bemerkungen machen, als jene, welche die öffentlichen Pariſer Blätter enthielten; z. B. in der Bildhauerey waltete wieder offenbar der niederländiſche Genius über ſeine Kinder; den erſten Preis erhielt der Ihnen bekannte Rutphiel, ein geborner und erzogener Belgier aus dem Ourte-Departement, und eine goldene Medaille der auch in der Ciſelierkunſt ſo ausgezeichnete Canler aus Tournay; dieſer und Lemoine, ein junger Pariſer, hatten ihr Gebilde von Dädalus und Icarus, den diesjährigen Gegenſtand des Preiskonkurſes, ſo lieblich dargeſtellt, daß die Kommiſſion, die nur zwey Hauptpreiſe auszutheilen hatte, ihnen außerordentlicher Weiſe jedem eine goldene Medaille zuerkennen mußte. Bey Rutphiel nennt man jedesmal zwey Lehrer, Houdon und David; dieſe Wahl hängt von dem jungen Manne ſelbſt ab, und es macht ſowol dem Herzen als dem Kunſtſinne Rutphiel's Ehre, nicht blos ſeinen plaſtiſchen Meiſter allein angegeben zu haben. Eine Merkwürdigkeit bey Canler iſt, daß er als Ciſelier die Ausbeſſerung des Berliner Triumphwagens unter ſeinem Meiſel hat. Den zweyten Preis erhielt ein Pariſer, Namens Valois, Zögling von Chandet; Lemoine und Canler ſind Zöglinge von Dejour.

Daß die Regierung den alten römiſchen Gedanken an ein Ideal von gemeinnützigem und zugleich monumentalem öffentlichen Badhauſe in allem Ernſte realiſiren will, beweiſt der Gegenſtand des diesjährigen Konkurſes in der Architektur; es war ein Plan zu einem ſolchen Bade für die Stadt Paris. Die zwey beſten Zeichnungen waren von zwey Pariſern, François und Jolly, jener Zögling von Percier, dieſer von Durand. Uebrigens iſt bey der Zuerkennung dieſer Architekturpreiſe gerade nicht geſagt worden, ob dabey das Verdienſt der gekrönten jungen Männer in der That ſo groß war, als der beſtändige Sekretär der ſchönen Künſteklaſſe des Inſtitutes es neulich in einem ſchönen Worte verlangte, wenn er ſagte, in der Architektur ſollen ja Meiſter und Jünger nie vergeſſen, daß die Idee, der Gedanke, oder wie er es nannte, die Conception auch darin, ſo wie in der Dichtkunſt, alles ausmache; daß die Schönheit und Vollkommenheit eines architektoniſchen Produktes von jener erſten Inſpiration, welche im ganzen Gebiete der ſchönen Literatur dem Genie allein zu Gebote ſteht, abhänge, und daß es damit nicht gethan ſey, bey einem aufgegebenen architektoniſchen Plane alle ſeine Wiſſenſchaft auszukramen, und da, ohne Wahl, ohne Sinn und Geiſt, die ganze Pracht und Mannichfaltigkeit der Schule anbringen zu wollen.

In der Kupferſtecherey erklärte die Kommiſſion mit aller Strenge, daß die Zöglinge viel zu ſchwach wären, und daß die Preiſe durchaus nicht zuerkannt werden könnten.

In der muſikaliſchen Kompoſition erhielt ein Schüler von Mehul, Blondeau, den Preis. Unter den mancherley Aufgaben, welche die franzöſiſche Muſikſchule jedesmal vorſchreibt, war dies Jahr die Kompoſition einer Kantate, wozu Hr. von Jouy, der bekannte Verfaſſer der Oper die Veſtalin und deren Parodie, die Worte gedichtet hatte. Als Dichtkunſt ſind ſie eben kein Meiſterſtück, aber es war mir daran die Aehnlichkeit mit einem Schillerſchen Werke auffallend, nämlich mit der Scene aus der Maria Stuart, wo ſie in den letzten Stunden im Gefängniſſe ihre Blicke noch einmal auf die Erde und dann gen Himmel richtet; der Gegenſtand von Jouy's Texte iſt eben dieſer Augenblick Maria's, die Ideen ſeiner Dichtung ſind den Schiller'ſchen ſehr ähnlich, und man bemerkt darin beſonders dieſelbe Mannichfaltigkeit des Rhythmus, die Schiller'n ſo viele Reize gewährte. Man kann ſich beynahe des unſchuldigen Verdachtes nicht erwehren, als hätte irgend eine entfernte Verbindung zwiſchen der Wahl der Kantate und irgend einem Kenner der Schiller'ſchen Schönheiten ſtatt gefunden.

Noch iſt bey Gelegenheit des Berichtes, der im Inſtitute über die Geſchäfte der ſchönen Künſteklaſſe während des vorigen Jahres erſtattet worden iſt, bekannt geworden, daß ihre vorzügliche Arbeit in der Verfertigung des Dictionnaire des beaux arts beſteht, und daß ihnen dabey die muſikaliſche Terminologie, die großen Theils ihren Urſprung in dem ſchlechten Mönchs-Latein von den Zeiten der Wiedererſcheinung des erſten Lichtes in Künſten und Wiſſenſchaften hat, am meiſten Mühe macht. Dieſe Klaſſe an-

erkennt nunmehr zwölf Bände muſikaliſcher Elementarwerke; es ſind die bekannten Bücher der jetzigen beſten franzöſiſchen Virtuoſen über die Methoden ihrer Inſtrumente. Auch läßt ſie Zingarelli's Partitur von ſeinem Ugolino alle Gerechtigkeit widerfahren, und lobt ihn beſonders darum, daß er ſich durch die falſchen Reize der maleriſchen Muſik nicht hinreißen ließ, um die erhabenen Schrecklichkeiten Dante's mit ſchrecklichen Tönen auszudrücken, ſondern daß er den großen Schmerz des berühmten Unglücklichen in einfachen, rührenden Ausdrücken ſeiner Kunſt ertönen zu laſſen wußte.

Auch die Anerkennung folgender zwar bekannter Werke iſt doch für die Literatur eine beſondere Merkwürdigkeit; das Inſtitut lobt la grande déscription du Musée Napoléon, von Laurent und Robillard Peronville, Text von Visconti; das kleinere Werk, Galerie du Musée Napoléon, von Filhol, Text von Joſeph Lavallée; dann die grands édifices, von Baltard; auch Konſtantinopels Beſchreibung von Hrn. Milling, wovon die Herausgeber die Herren Treuttel und Würz ſind; und dann noch die botaniſche Unternehmung, les Liliacées, von Redouté, und de la Borde maleriſche Beſchreibung von Spanien.

Man erinnere ſich, daß der Kaiſer ſelbſt die Idee angegeben hat zu einer bedeckten warmen Winterpromenade und zu einem Aufbewahrungsorte zugleich für die große Orangerie, die des Sommers in den Tuillerien ſteht. Der Gedanke wurde zur Preisaufgabe, aber noch iſt der Preis nicht zuerkannt; die Schwierigkeit ſcheint beſonders darin ſich zu finden, daß man zugleich ein ſchickliches Lokale angeben ſoll; nemlich ſchlug einer das Palais-Royal mit ſeinem Garten vor. Dieſe ganze Unternehmung würde vielleicht ein Petersburger Künſtler leichter beendigen, als unſere Pariſer, die ſich an die ganze Idee dieſer Sache nicht gewöhnen können.

Unſere Baugeſchäfte gehen noch immer ihren Gang; *) nur die ſchöneren Werke ſind kaum in der Zubereitung ſichtbar. Der Siegestempel der Madeleine ſcheint in Rom etwas mehr zu beſchäftigen, als in Paris; dort iſt der Penſionär der Akademie, Aimé Millehomme, mit einer koloſſaliſchen Statue des verewigten Generals Hoche, in karrariſchen Marmor, die für dieſen Tempel beſtimmt iſt, fertig geworden.

Als Kunſtwerk wegen ſeiner Ciſelier-Arbeiten nennt man auch einen von dem Silberſchmid Odiot gelieferten reichen Service für die Kaiſerinn Mutter, aus Vermeil. Die Ciſelierkunſt, ſo ſehr ſie auch wegen des Niederliegens der gewöhnlichen Fabrikarbeiten in Bronze Noth leidet, bietet doch hinlänglichen Lohn den ſich auszeichnenden Künſtlern noch in dieſem Fache dar; beſonders wird das Ciſeliren in Silber immer wichtiger und ausgezeichneter.

Der alte Veſtris, ſo berühmt in Deutſchland, iſt nun im Grabe, und ſogar ſeines Sohnes Ruhm lag ſchon verwelkt auf ſeinem Sarge. Die Namen Dupré, ſeines Meiſters in der Kunſt, Dauberval's und Noverre's, gehören mit dem ſeinigen in ein Vierblatt. Man lachte über ihn wegen ſeiner hohen Meinung von der Tanzkunſt, aber man läßt ſeinem feinen Geſchmacke, ſeiner delikaten Ausführung der vormals ſtrengern Gebote der Schönheits-Theorie in ſeinem Fache, und dann auch ſeiner Moralität im Privatleben viele Gerechtigkeit widerfahren. Einer ſeiner Enkel, der viel verſpricht, tanzt in Italien.

Zwar meldet man aus Grenoble, daß dort die Kiſten zu Lande angekommen ſeyen, worin das Beſte aus der Villa Borgheſe nach Paris verſchickt wird — für das Beſte gibt man hier den Fechter, den Achill, die Venus Victrix, und eine gewiſſe große Vaſe an; aber bis jetzt iſt hier noch nichts angekommen. — Eine der größten Münz- und Medaillen-Sammlungen beſaß Hr. Gaſton Inghirami de Voltera in Piſa. Seit ſeinem Tode glaubte man, dies einzige Kabinet würde zerſtreut werden; aber man weiß jetzt, daß ſein Bruder Sadra Inghirami daſſelbe an ſich gebracht hat.

Auffallend, aber weil es denn jetzt geſagt werden kann, wahr iſt die Klage, die vor wenigen Tagen in dem Inſtitute erſchallte, daß die jetzigen reichen Familien beynahe gar keine Ausgabe für Künſte machen. Bitter und bisweilen blutig-ſatyriſch äußert ſich darüber von Zeit zu Zeit des Künſtlers Unmuth, und er erkennt dabey nur mit deſto reinerer Ueberzeugung das Verdienſt des großen Kaiſers, der im Grunde beynahe allein Alles thut, und doch nicht allein Alles thun kann.

Im Inſtitute las man auch am 1ten Oktober eine Notice sur la vie et les ouvrages de Mr. le Comte Ottone Calderari, aus Vicenza, des beſten Architekten der jetzigen Zeiten in dieſem klaſſiſchen Lande; für klaſſiſch im Architektur-Fache erkennt auch das Inſtitut dieſe italieniſche Stadt ohne allen Rückhalt, und es iſt dabey gerechter, als gewiſſe einzelne franzöſiſche Architekten, die meinen, es ſey nicht patriotiſch, wenn man Perrant und Soufflot nicht weit über Palladio und Scammozzi hinausſehe. — Dagegen iſt das Inſtitut mit den Meinungen des Hrn. Füßli in London, der ihnen ſeine Abhandlungen in engliſcher Sprache zuſchickte, gar nicht einſtimmig, und man kann ſich erklären, warum? Nur hätten ſie ihm ſeinen ſchweizeriſchen Namen nicht in Fuſely verzerren ſollen.

*) Wer gern ſich unterrichten will über den Brückenbau, ſieht gegenwärtig alle zum Theil durch ihre Seltenheit auffallenden Arbeiten an der Jenabrücke, wovon die Pfeiler nach und nach erſcheinen.

## Notiz.

Hr. Dr. Kolbany in Preßburg hat die von dem engliſchen Arzt James Currie angegebenen heilſamen Wirkungen des Waſchens mit kaltem und warmem Waſſer in verſchiedenen Fiebern mit einem allen Glauben überſteigenden glücklichen Erfolge in einer Scharlachfieber-Epidemie erprobt. Sehr viele, Kinder und Erwachſene, die in dem gefährlichſten Zuſtande ſich befanden, und zum Theil ſchon von andern Aerzten als unrettbar erklärt waren, ſind durch dies Waſchen völlig hergeſtellt worden.

Dieſe Kurart hat dabey noch das Vorzügliche, daß alle durch das Waſchen vom Scharlachfieber Geneſene in einigen Tagen geſund ſind, und ſogleich in die freye Luft dürfen, ohne Gefahr der Nachwehen, die ſonſt bey dieſer Krankheit ſo ſehr zu fürchten ſind.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus dem Oeſterreichiſchen.

Zu Wien begegnete mir beynahe alles in der Uniform der Landwehre, die mit einer erſtaunlichen Geſchwindigkeit ſich organiſirte. Dieſe unſrem Staate nothwendige Maßregel kann von den geſegnetſten Folgen für die Zukunft ſeyn. Jetzt kennen wir keine Feinde. Es werden jetzt auch Jäger-Bataillons errichtet.

Von Kunſtwerken konnte ich auf meinem Durchzuge durch die Reſidenz keine genaue Notiz nehmen. Ich beſuchte blos Abends das Theater, und ſah die Verſchwörung auf Kamtſchatka oder Graf Bentowsky (eigentlich original von Kotzebue Benjowsky genannt), ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Iffland ſpielte in dieſem Stücke den Hettmann der Koſaken. Daß er in allem was er ſpielt meiſterhaft erſcheint, iſt in ganz Deutſchland bekannt genug; doch dieſe Rolle iſt von ihm gegeben köſtlicher, als alles, was man im Schauſpielfache ſehen kann. Der Jubel und Lärm der kunſtliebenden Wiener war unbeſchreiblich. Mad. Renner ſpielte die Athanaſia, Tochter des Gouverneurs auf Kamtſchatka, wie man es von einer Künſtlerinn ihres Ranges erwarten konnte. Die Scene im zweyten Aufzuge, wo ſie den Akt mit den Worten: Le coeur palpite ſchließt, zeigte ſie in wahrer Vollendung der Kunſt. Eben ſo vortrefflich ſpielte Hr. Ochſenheimer den wilden brauſenden Stepanof, und wurde dafür mit ausgezeichnetem Beyfalle belohnt; nicht weniger Herr Witter als Gouverneur. Nur der Graf Benjovsky wurde nicht ſo vorgeſtellt, wie ihn der Dichter dachte, denn der Schauſpieler war zu ſchwach. Die Anweſenheit der Mad. Pedrillo, geborner Eigenſatz, weckte den Blaubart aus dem Schlummer zum Vortheile der Kaſſe. Manche, welche dieſe Künſtlerinn in ihrer vormaligen Carriere hier ſahen, behaupten, daß ſie an ihrem Werthe als Schauſpielerinn vieles verloren habe; denn außer dem Blaubart, Salomon's Urtheil, und den beyden Savoyarden, in welchen ſie mit der liebenswürdig naiven Mad. Renner auftritt, ſoll ſie weniger, als man hoffte, gefallen, weil ſie zu ängſtlich die Nüancen der Spielmanieren aufſucht. Hr. Stottbauer iſt ebenfalls in Wien angekommen, um die Pritſche in einer neuen Geſtalt auf unſere ſonſt reſpektable Bühne an der Wien zu bringen.

Hr. Schikaneder gab zu Brünn mehrere Stücke unter freyem Himmel in einem bey Obrowitz beſonders dazu erbauten Amphitheater mit gutem Erfolge. Deſſen ungeachtet verläßt er dieſe Stadt; da ſich aber die Entreprise mit einem neuen Theater in der Joſephſtadt zu Wien zerſchlagen zu haben ſcheint, ſo glauben einige, daß er ſich nach Prag wenden werde. Herr Meyer ſteht wieder nächſtens an der Spitze des Brünner Theaters.

Einige der mähriſchen, böhmiſchen, und öſterreichiſchen Forſte wurden in dieſem Jahre von dem verheerenden Borkenkäfer beſucht, der ſich bey der dieſem Inſekte günſtigen Witterung zu verbreiten drohte. Die Regierung, Naturkundige und Forſtfreunde thaten Vorſchläge zur Vertilgung dieſes ſchädlichen Ungeziefers, denen aber andererſeits Unwiſſenheit, Vorurtheile und Bequemlichkeit der Forſtleute entgegenſtehen, welche die gute Abſicht für das gemeine Beſte zu vereiteln ſuchen. Dieſen Freunden des Borkenkäfers empfele man, daß ſie in Krünitz Encyclopädie die Artikel Fichte, Kiefer und Käfer fleißig durchleſen, und die dort angezeigten Werke benutzen, wenn ſie ſonſt zu bequem oder zu unwiſſend ſind, vernünftige Erfahrungen zu machen. Dort werden ſie die Schädlichkeit dieſer Käfer kennen lernen. — Man warne ſie auch zugleich vor den Scheingründen gegen die Verheerungen des Borkenkäfers, welche in dem wahrſcheinlich von einem Stubengelehrten verfaßten Forſtkalender, Wien 1794 bey Mößle, angeführt ſind. Es ſoll, wie ich eben höre, eine dieſes Inſekt vollkommen beſchreibende Tabelle zu Wien mit Abbildungen erſcheinen, die auch die Mittel daſſelbe zu vertilgen enthält.

### Paris.

Man erwartete ein neues Trauerſpiel, Baudouin, Kaiſer von Konſtantinopel, im Theater Français; allein die Direktion legte dem Verfaſſer Lemercier, (von dem Agamemnon iſt), ſo viele Schwierigkeiten in den Weg, daß er es zurücknahm und drucken ließ.

Auch Talma fühlte Geoffroi's Geiſſel (man weiß nicht warum; Geoffroi's Feinde behaupten, weil Talma berühmt, und folglich Gegenſtand von G. Verfolgung ſey). Talma ſchreit, wüthet, beſonders als Oreſt; — er zerreiſſet, wie Hamlet ſagt, die Leidenſchaften in Fetzen; ſeine ununterbrochene Anſtrengung hat keine andere Ruhepunkte, als die der Ermattung, und hier iſt er auch ſo matt, daß man für ſein Leben zittert. Das wird nun vom Parterre mit einem wüthenden Klatſchen vergolten. Geoffroi allein wagt es, ſein Spiel nicht beſonders ſchön zu finden, und zum Erſtenmale, wo er dem Ausländer Recht zu haben ſcheint, hat er ganz Paris gegen ſich. Eine Probe ſeiner Furcht bey ſeiner Aeußerung iſt die feine Art, mit der er Talma perſiflirte, indem er ſagte: „Wenn Talma mit berechnetem Affekte deklamirt hätte, ſo hätte er nur einige Kenner für ſich gehabt; ob aber gleich Wenige den Werth beſtimmen, ſo iſt es doch immer die Menge, die den Ruf und die Vogue gibt, und Talma hat daher nicht nur ſehr vernünftig, ſondern zugleich auch ſehr populär gehandelt.“

## Berichtigung.

R—b (in No. 253 des Mbl. S. 1011. Z. 30) iſt Kriegsrath Reichard. Er ſagt ſelbſt in ſeinem Paſſagier auf der Reiſe in Deutſchland: „Nahe am Rigikulm, nicht ganz am Wege, aber von da aus ſichtbar, iſt die Gedächtnißtafel befeſtigt, welche Verehrung und Treue mich dem Andenken meines edeln verſtorbenen Fürſten und Freundes, Ernſt II. zu Sachſen-Gotha, in dem Lande, das er liebte, und unter einem Volke ſetzen ließ, deſſen angeſtammte Biederkeit ſeinem Karakter entſprach.“ — Alſo erſt nach des Fürſten Tode wurde dies Monument errichtet.

## Druckfehler.

In Nro. 249. S. 996. Z. 4 u. 5 von unten auf, lies: Der kürzeſte Zeitraum, für den Hr. Türk ſie (die Zöglinge) anführt, iſt drey Jahre.

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 25.

# Intelligenz-Blatt
## zum
# Morgenblatt
## für
# gebildete Stände
## 1808.

Nro. 23.

### Neue deutſche Bücher.

Baczko, Ludw. von, Geſchichte der franz. Revolutionen, 1r Bd. 8. Halle, Ruff. 20 Gr.

Haken, Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes, 1r Thl. gr. 8. Frankf. a. d. Oder. Akad. Buchh. 2 Rthlr. 4 Gr.

Oberthür, bibliſche Anthropologie, 3ten Bdes 1te Abth. gr. 8. Münſter, Waldeck. 1 Rthlr.

Sartorius, Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes, 3ter Thl. gr. 8. Göttingen, Dieterich. 3 Rthlr. 4 Gr.

Bianca della Porta. Trauerſpiel in 5 Aufz. v. Collin, gr. 8. Berlin, Unger. 16 Gr.

Felner, Fragment eines Gloſſariums. 8. Hadamar, Gelehrte Buchh. 12 Gr.

Deſſen Gedanken und Empfindungen auf dem Gottes-Acker. 8. Ebend. 6 Gr.

Phantaſus; in Erzählungen von C. A. Fiſcher. 8. Zwickau, Schumann. 21 Gr.

Schweickhard's Beyträge zur Literatur über die Kuhpocken und ihre Impfung. 8. Heidelberg, Mohr und Zimmer in Kommiſſion. 1 Rthlr.

Rechtsgutachten und Entſcheidungen der Spruchkollegien der Univerſität Heidelberg, herausg. v. Prof. Martin, 1r Bd. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr. 16 Gr.

Hänle, Lehrbuch der Staatengeſchichte für höhere Schulen. 8. Ebend. 20 Gr.

Geſetzbuch über das Verfahren im bürgerlichen Proceß, überſetzt von F. Laſſaulx, gr. 8. Koblenz, Laſſaulx. 1 Rthlr. 10 Gr.

Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibungen von Sprengel und Ehrmann, 38r Band, enthält: Barrow Reiſe nach Cochinchina. gr. 8. Weimar, Ind. Comptoir. 2 Rthlr. 6 Gr.

Möller's geographiſches Handbuch für Jugendlehrer, oder Beſchreib. der wichtigſten Oerter fremder Welttheile, 2r Bd. gr. 8. Altona, Hammerich. 1 Rthlr. 12 Gr.

Zachariä, Predigten. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr. 8 Gr.

Grohmann, Philoſophie der Medizin, gr. 8. Berlin, Schmidt. 18 Gr.

Die Mätreſſe, ein tragiſcher Roman von Jul. v. Voß, 8. Ebend. 1 Rthlr. 12 Gr.

Göthe, Herrmann und Dorothea. Neue Ausgabe, mit 11 Kpfrn. 8. Braunſchw. Vieweg. 2 Rthlr. 8 Gr.

Franzöſiſches ABC- u. Leſebuch für die erſten Anfänger, geb. 8. Nürnb. Schneider u. Weigel. 1 Rthlr.

Luden, kleine Aufſätze, meiſt hiſtoriſchen Inhalts, 2s Bdch. enthält: Sir William Temple. 8. Göttingen, Dankwerts. 1 Rthlr. 6 Gr.

Lüder, die National-Induſtrie und ihre Wirkungen. Ein Grundriß zu Vorleſungen. 8. Braunſchweig, Schulbuchhandlung. 18 Gr.

Fürſtberger, Phosphorus oder die Allerweltspfaffenharlekinade von Wöllner. Neue Auflage. Braunſchweig, Vieweg. 1 Rthlr.

Ariſtobul, der Fürſtengünſtling, 1r Bd. 8. Poſen, Kühn. 2 Rthlr. 16 Gr.

Eichhorn's deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte, 1te Abth. gr. 8. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht.

Willan, über die Kuhpocken-Impfung, a. d. Engliſchen überſ. von Mühry, mit 2 illum. Kpfrn. gr. 4. Ebend. 1 Rthlr. 20 Gr.

Schröter, kronograph. Fragmente zur genauern Kenntniß des Planeten Saturn, ſeines Ringes und ſeiner Trabanten, 1r Thl. mit 2 Kupfern. gr. 8. Ebend. 2 Rthlr. 18 Gr.

---

Unterzeichnete Verlagshandlung macht hierdurch bekannt, daß ſie bis zu Ende künftiger Oſtermeſſe 1809 den Preis von folgenden Büchern — deren Werth von allen kritiſchen Inſtituten anerkannt iſt — bedeutend herabgeſetzt hat, blos um dieſe Schriften gemeinnützlicher zu machen, und ihren Ankauf auch dem Unbegüterten zu erleichtern:

Mosheim's, J. L., Sittenlehre der heil. Schrift, 9 Thle. 4. Von 15 Rthlr. 4 Gr. auf 8 Rthlr.

— — — vollſtändige Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments, überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von J. A. Chr. von Einem, 9 Thle. gr. 8. Von 13 Rthlr. 6 Gr. auf 7 Rthlr. 6 Gr.

Coccejii, Joh., Lexicon et Commentarius Sermonis hebraici et chaldaici. Post b. Autoris curas digestus, completatus et emendatus a J. C. F. Schulz. Editio quinta. 2 Tomi 8. maj. 1793—795. Von 12 Rthlr. 12 Gr. auf 8 Rthlr.

Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten im Großen, beſonders in Rückſicht auf Grosbrittannien, in ei-

Digitized by Google

nem Auszuge aus dem Engl. vom Herrn Hofrath Adelung, 17 Thle. 8. 779—90. Von 22 Rthlr. 16 Gr. auf 12 Rthlr.

Harn's, Ant. von, Heilungsmethode. Aus deſſen gröſſerm lateiniſchen Werke, mit Weglaſſung aller zur Phyſiologie und Anatomie gehörigen Aufſätze, mit eignen Abhandlungen und einer Vorrede herausgegeben von Ernſt Plattner, 9 Bände. gr. 8. 779—785. Von 11 Rthlr. 12 Gr. auf 7 Rthlr. 4 Gr.

Leipzig, im September 1808.

Weygand'ſche Buchhandlung.

---

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tulpen, von Fr. Kind. 4tes Bändchen, mit einem Kupfer von Jury. 8. Leipzig 1808. 1 Rthlr. 4 Gr., auf Velinp. 2 Rthlr. 8 Gr.

Inhalt. XVI. Der Hausaltar. XVII. Nicol von Drandorf, eine Kriminalgeſchichte. XVIII. Der groſſe Chriſtoph. XIX. Jung gefreit. XX. Die Roſe von Jericho. XXI Der Kuß, Luſtſpiel.

Das 5te Bändchen erſcheint zur Michaelis-Meſſe.

---

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Löſcheimer. Ein Journal in zwangloſen Heften. Herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten. Viertes Heft. Preis 16 Gr.

Die Auerſtädter Schlacht auf meiner Kammer beſchrieben von v. L. Motto: So mancher feine Kern ſteckt in der rauhen Schaale. Preis 12 Gr.

---

Bey C. W. Leske in Darmſtadt iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Le Veglie di Tasso. Taſſo's Nächte, nebſt einer freyen Ueberſetzung in's Deutſche, und des Dichters Leben, von Th. v. Haupt, mit einem Kupf. 8. fein Schreibp. 1 Rthlr. 14 Gr. oder 2 fl. 45 kr., ord. Papier 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 fl.

Die deutſche Ueberſetzung beſonders, mit einem Kupfer. 8. fein Schreibp. 1 Rthlr., oder 1 fl. 48 kr., ordinär Papier 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Die Ausbrüche des Wahnſinnes eines Taſſo, die ſo innig mit der Geſchichte der Liebe und der Leiden des unſterblichen Dichters verwebt ſind, müſſen gewiß ein allgemeines Intereſſe erregen!

Der Verleger übergibt dem Publikum in einer ſaubern und korrekten Ausgabe das italieniſche Original mit der gegenüberſtehenden gelungenen Ueberſetzung des Hrn. v. Haupt, ſo wie auch letztere beſonders, und ſchließt ſeine beſcheidene Anzeige mit dem Wunſche, daß man die Bemühungen des Ueberſetzers um dieſe liebliche Blüthe des Auslandes allgemein anerkennen, und dies Werkchen ſich bald in den Händen aller Verehrer des berühmten Sängers des befreiten Jeruſalem befinden möchte.

---

Die neueſten Fortſchritte des guten Geſchmacks im Sticken. Eine Sammlung eleganter Muſter für Damen, gr. 4. mit 16 kolorirten und 16 ſchwarzen Kupfern. Leipzig bey Tauchnitz. Preis 3 Rthlr.

Geprüfte Kennerinnen haben dieſem ſchönen Werke, das aus einzelnen Blumen und gröſſern Blumenſträuſſen, Frucht- und Blumenkörben, Guirlanden, Arabesken, Allegorien und modiſchen Deſſeins beſteht, den verdienten Beyfall gegeben, weil nicht nur die Anfängerinn in der Stickerkunſt, ſondern auch die geübtere Arbeiterinn Befriedigung darin findet.

---

In allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu bekommen:

C. C. Robin's Reiſen in das Innere von Louiſiana, nach dem weſtlichen Florida und den Inſeln Martinique und St. Domingo in den Jahren 1802, 1803, 1804, 1805 und 1806. Aus dem Franzöſ. überſetzt von K. L. M. Müller. Erſter Theil. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 Gr.

Dieſe Reiſe iſt bekanntlich eine der wichtigſten, die in neuern Zeiten erſchienen ſind, und gegenwärtige in jeder Hinſicht gelungene Ueberſetzung die erſte, die das deutſche Publikum erhält. Dieſes Werk iſt nicht nur ein angenehmes Unterhaltungsbuch, ſondern auch für jeden Arzt, Fabrikherrn, Kaufmann, Oekonomen und Naturforſcher von höchſter Wichtigkeit. Die letzten beyden Theile werden in Kurzem erſcheinen.

Kunſt- und Induſtrie-Comptoir in Berlin.

---

Auf die vielen Nachfragen, nach

Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geſchlechte,

dient zur Antwort, daß in gegenwärtiger Meſſe von dieſem Werk, eine neue verbeſſerte und zum Theil ganz umgearbeitete Auflage erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. ſächſiſch zu haben iſt.

Das Bild ſchöner Weiblichkeit ſo darzuſtellen, daß daraus erkannt würde, was die veredelte Menſchheit im weiblichen Karakter, und was des Weibes höchſter Werth ſey, war des Verfaſſers Abſicht. In dieſer neuen Auflage iſt faſt keine Seite ohne bedeutende Veränderungen geblieben, ein groſſer Theil iſt ganz umgearbeitet, neues iſt hinzugekommen.

Von demſelben Verfaſſer iſt ebenfalls ganz neu mit Kupfern herausgekommen:

Der Karakter und die Beſtimmung des Mannes; ein Gegenſtück zu den Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geſchlechte. 1 Rthlr. 20 Gr.

In den beyden letzten Meſſen ſind von demſelben erſchienen:

1) Handbuch für die äſthetiſche, moraliſche und religiöſe Bildung des Lebens, mit beſondrer Rückſicht auf das weibliche Geſchlecht. 2 Rthlr.

Digitized by Google

Dieſe Schrift enthält: 1) Entwickelung der wichtigſten Begriffe, die ſich auf das Schöne, Gute und Heilige im Leben beziehen. 2) Anweiſung zu einer edeln Bildung des Lebens.

2) **Feſtpredigten von Friedrich Ehrenberg**, Königlich Preuſſiſchem Hofprediger in Berlin. 1 Rthlr. 20 Gr.

Feſtpredigten ſind überhaupt ſeltener als ſie gewünſcht werden. Von dieſen enthält ſich der Verleger etwas weiter anzuführen, als daß hier neue und eingreifende Gegenſtände bearbeitet ſind, und verweiſt übrigens auf das Oktober-Heft der theol. Annalen und andere kritiſche Blätter, die über den Werth dieſes Werkes geſprochen haben.

Von folgenden 3 Schriften des Verfaſſers ſind noch wenige Exemplare vorhanden:

a) **Reden über wichtige Gegenſtände der höhern Lebenskunſt.** (Keine Predigten, ſondern philoſophiſche Reden über Gegenſtände, die jedem denkenden Menſchen intereſſant ſind.) 1 Rthlr. 8 Gr.

Ferner:

b) **Euphranor, über die Liebe, ein Buch für die Freunde eines ſchönen und glücklichen Lebens.** 2 Bde. 3 Rthlr.

c) **Das Schickſal, Schatten- und Lichtſeite.** (Dieſe Schrift ſcheint durch die Ereigniſſe der Tage ein noch höheres Intereſſe zu gewinnen. Sie gewährt über die Begebenheiten der Welt Belehrung und Troſt.) 1 Rthlr. 8 Gr.

---

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg iſt erſchienen:

**Pharmacopoea castrensis borussica, cura Goercke et Hermbstaedt. Editio altera emendatior**, geh. 9 Gr.

Nach dem Urtheile des Recenſenten in der Jenaiſchen Literatur-Zeitung gebührt dieſer Schrift ohne Zweifel die erſte Stelle unter den ihr ähnlichen; ſie verdient bey allen Armeen eingeführt zu werden. Die höchſte Einfachheit, verbunden mit der überdächtigſten Auswahl der kräftigſten Mittel, zeichnen dieſe Schrift beſonders aus. Nachdem zuerſt eine bequeme Ueberſicht der Gewichte und Maaße gegeben worden, folgt in alphabetiſcher Ordnung der Selectus medicaminum simplicium et compositorum. Bey jedem Mittel iſt zugleich die Doſis bemerkt worden, nach drey verſchiedenen Graden. Der zweyte Theil enthält die Formulas medicas, an der Zahl 90, und gewiß hinreichend alle Bedürfniſſe eines Militair-Hoſpitals zu befriedigen.

**Keine Erbunterthänigkeit.** Mit dem Motto: Nur die Arbeit des freyen Menſchen ſegnet Gott; geheftet 8 Gr.

Die Abſicht des Verfaſſers dieſer Schrift iſt, die verſchiedenen Beſorgniſſe wegen der Nachtheile, die durch die Aufhebung der Erbunterthänigkeit entſtehen könnten, zu heben. Er zeigt, was jeder vorurtheilsfreye Mann bey eigenem Nachdenken ſelbſt finden muß, daß kein gerechter Gott im Himmel ſeyn könne, wenn Knechtſchaft beſſere Früchte als Menſchlichkeit tragen könne. Jeder leſe dieſe Schrift, wer Sinn für Wahrheit hat! er wird beruhigt ſie beendigen. Nacht vergeht und ewige Wahrheit glänzt!

---

Es iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) **Schwerz, J. N., Anleitung zur Kenntniß der belgiſchen Landwirthſchaft**, zweyter und letzter Band, mit 5 Kupf., gr. 8. Halle, Hemmerde u. S., Preis 1 Rthlr. 20 Gr. Beyde Bände 3 Rthlr. 12 Gr.

2) **Schmalz, Beſchreibung einer neu erfundenen hölzernen Faß-Branntweinbrennerey**, nebſt einigen Bemerkungen über Kühlanſtalten und Branntweinbrennen aus Kartoffeln und Molken mit 1 Kupf., 8. Preis, 12 Gr.

Das Erſtere hat nicht allein Hr. G. R. Thär in ſeinen Annalen den Oekonomen ſehr empfohlen, ſondern auch die landwirthſchaftliche Zeitung erklärt daſſelbe für ein klaſſiſches, jedem Oekonomen höchſtnützliches Werk.

Das Zweyte wird jedem Branntweinbrenner und Landwirth ebenfalls willkommen ſeyn, da der Verfaſſer nichts als die Reſultate ſeiner gelungenen Verſuche deutlich und mit Präciſion gibt.

---

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

**Die Biene. Eine Quartalſchrift von A. v. Kotzebue**, 1s Heft, 1 Rthlr. 4 Gr.

Inhalt: Briefe eines reiſenden Lübeckers, geſchrieben auf den weſtlichen Hebriden, 1807. — Volks-Aufruhr in England im Jahre 1381. — Die räthſelhaften Gäſte, eine wahre Begebenheit. — Vondel. — Wer kann für ſich ſtehen? Eine wahre Begebenheit. — Plato's Republik. — Fielding's Portrait. — Die Republik St. Marino. — Die Hochzeitnacht, eine wahre Begebenheit. — Piron und der Blinde. — Politiſche Unterredung. — Ludwig XIV. ein Phyſiognomiker. — Fragment aus einer ſpaniſchen Chronik. — Wer hat Recht? — Die Glücksquelle, eine wahre Begebenheit. — Vermählungs-Geſchichte Ludwig des XIV. — Bericht der Hebamme, welche Heinrich dem IV. ſein erſtes Kind brachte. — Das Tulpenfeſt. — Das brave Weib. — Der Zweyzüngige. — Die Farbe der Trauer. — Die gefährliche Liebesprobe. — Vertheidigung der Menſchenfreſſer. — Quodlibet.

---

Bey H. R. Sauerländer in Aarau hat folgender intereſſante Roman ſo eben die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen à 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 Gr. ſächſ. zu haben:

**Beliſar. Aus dem Franzöſiſchen der Frau von Genlis; begleitet von einer biograph. Skizze des Feldherrn von Heinrich Zſchokke.**

Beliſars Leben bietet der Poeſie den ſchönſten Stoff dar. Wie ihn Frau von Genlis, die geübte und angenehme Erzählerinn, benutzte, wird dem Leſer zu beurtheilen leichter, durch das Danebenſtellen der biographiſchen Skizze, die, von Herrn Oberforſt- und Bergrath Zſchokke mitgetheilt, neben dem Verdienſt hiſtoriſcher Wahrheit jenes der angenehmen Unterhaltung gewährt. Die deutſche Ueberſetzung hat dadurch

ſelbſt vor dem franzöſiſchen Original Vorzüge erhalten, und wer Gelegenheit hat, beyde zu vergleichen, wird geſtehen müſſen, daß dieſe Ueberſetzung angenehmer noch als das Original ſelbſt ſich leſen läßt.

---

In der akademiſchen Buchhandlung in Kiel iſt erſchienen:

**Eckermann, J. C. R., Dr. und Prof., Erklärungen aller dunkeln Stellen des Neuen Teſtaments, in einer treuen Ueberſetzung, mit eingeſchalteten Erklärungen. Dritter und letzter Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 20 Gr.**

Daſſelbe unter dem Titel:

— — Erklärungen aller dunkeln Stellen in den Pauliniſchen Briefen an die Korinther, Galater, Epheſer, Philipper, Koloſſer und Theſſalonicher, an Timotheus, Titus und Philemon, und an die Ebräer; in den katholiſchen Briefen des Petrus, Johannes, Jakobus und Judas, und in der Offenbarung Johannes.

Harms, Claus, Winterpoſtille oder Predigten an den Sonn- und Feſttagen, vom Advent bis Oſtern, gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Haſſe, J. Ch., Beytrag zu einer Reviſion der bisherigen Theorie von ehelicher Gütergemeinſchaft; nach deutſchem Privatrecht, gr. 8. 1 Rthlr.

Iſt es England gelungen, ſeinen Raubzug gegen Dännemark zu rechtfertigen? Eine Unterſuchung, veranlaßt durch die engliſche Deklaration vom 25. Sept. 1807, 8. 18 Gr.

Zeitung für Literatur und Kunſt in den Däniſchen Staaten. Zweyter Jahrgang, (1808 Juni — 1809 May) 4to. 4 Rthlr. 12 Gr.

---

## Bücherverſteigerung.

Am 5. Dec dieſes Jahrs wird in Frankfurt a. M. eine anſehnliche Bücherſammlung öffentlich verſteigert. Sie bietet viel vorzügliches aus allen Fächern dar, und verdient darum die beſondere Aufmerkſamkeit der Liebhaber. Unter andern kommt darin vor:

Unter den Folianten: Die Sammlung der Dictionnaires von Bayle, Chauffepié, Marchand und Moreri in den beſten holländ. Ausgaben; mehrere der größern naturhiſt. Werke von Jacquin. Plenk etc.; ein gemahltes prachtvolles Exemplar der höchſt ſeltnen Insect. Surinamens. der Sybille Merian; Anatomie par Vicq d'Azyr; Thuanus Lond. 7 Voll. 1733. Beveregii Συνοδικον, Oxon. 1672. Bibliotheca fratrum Polonor. 12 Voll. Plinius Harduini 3 Tom. Paris 1723. Diodorus Siculus Wesselingii, 2 Vol. Amst. 1746. Lycophron Poteri, Oxon. 1702. Libanius Wolfii, Amst. 1738. Josephus Havercampii, 2 Vol. Amst. 1726. Suetonius, Bononiae. 1488.

Unter den in 4to. Viele Claſſiker in den beſten Holländ. Editionen; Bodoniſche Prachtausgaben. Die koſtbarſten Engliſchen naturhiſtoriſchen Werke von Martyn, Wilks etc. Die Entomologie p. Olivier; Papillons p. Cramer: Papillons par Ernst et Engramelle. die Inſekten von Schäffer ꝛc. ſämmtlich in ausgewählten kolorirten Exemplaren. Auch eine mediziniſche Diſſertationsſammlung von mehr denn 3300 Stücken, nebſt doppeltem Sach- und Namenregiſter darüber.

In 8vo: Herders Schriften, 23 Theile. Leſſings Schriften in 34 Theilen. Sulzers Theorie nebſt Nachträgen. Die Schmetterlinge und Käfer von Jablonsky und Herbſt, und die von Hübner, beyde illum. — Die Collectio Autor. classicor. Mediolani. edit. c. Vers. ital. 18 Voll. Den Homer von Heyne, 8 Voll. charta optima. Horatius a Pine. Aristophanes Brunkii, 3 Voll. Sophocles Johnsoni, 2 Voll. Epictetus Schweighaeuseri, 6V. — Ital. Schriften von Bocaccio, Dante. Gozzi, Petrarca, Tasso, Metastasio, Denina etc. Engliſche von Milton, Shakespear, Swift, Richardson, Goldsmith, Dyer, Bell's class arrangement of fugitive poetry, 18 Voll. Hogarth illustr. by Irelan, w. 90 cuts. etc. — Die Franz. Collection des meilleurs poëtes, 65 Voll. Plutarque p. Amyot, 25 Voll. etc.

Aus dem gedruckten Catalog kann man das Ausführlichere erſehen. Es ſind davon unentgeldliche Exemplare an folgenden Orten zu erhalten:

In Amſterdam bey Hrn. van Esveld Holtrop; in Baireuth bey Hrn. Poſtmeiſter Fiſcher; Baſel, bey Hrn. Em. Thurneyſen; Berlin, bey Hrn. Cand. Backofen; Braunſchweig, bey Hrn. Antiq. Feuerſtacke; Bremen, bey Hrn. J. G. Henſe; Breslau, bey Hrn. Kunſth. Leukardt; Kaſſel, bey Hrn. Buchh. Griesbach; Celle, bey Hrn. Poſtmeiſter Pralle; Cleve, bey Hrn. Buchh. Hannesmann; Cölln, bey Hrn. Ant. Imhof; Danzig, bey Hrn. Buchh. Troſchel; Dresden bey Hrn. J. A. Konthaler; Erlangen, bey Hrn. Ant. Kammerer; Frankfurt am M. bey Hrn. Buchh. Varrentrapp und Wenner; Frankfurt a. d. O. in der academ. Buchhandl.; Göttingen, bey Hrn. Proklamator Schepeler; Gotha, in der Exp. des Reichsanzeigers; Halle, bey Hrn. Auct. Commiſſ. Friebel; Hamburg, bey Hrn. A. F. Ruprecht; Helmſtädt, bey Hrn. Buchh. Fleckeiſen; Königsberg, bey Hrn. Göbbels und Unzer; Leipzig, bey Hrn. Magiſter Grau und Hrn. Magiſter Stimmel; Lingen, bey Hrn. Buchh. Jülicher; München, bey Hrn. Antiquar Motzler; Nürnberg, bey Hrn. Buchh. Lechner; Prag, bey Hrn. Buchh. Widtmann; Salzburg, in der Mayrſchen Buchhandlung; Strasburg, bey Hrn. Salzmann; Tübingen, bey Hrn. Haſelmeyer; Weimar, bey Hrn. Ant. Reichel; Weſel, bey Hrn. Röder und Klönne; Wien, bey Hrn. J. G. Binz; Winterthur, bey Hrn. Steiner et Comp.; Zürich, bey Hrn. Orell, Füesli et Comp.

---

## Ankündigung.

Dem kunſtliebenden Publikum und den Verehrern Schillers insbeſondere kündige ich hiermit eine Reihe von Scenen aus den unſterblichen Trauerſpielen deſſelben, nach den Zeichnungen der vorzüglichſten Künſtler, in punktirter Manier kolorirt gearbeitet, auf Subſcription an. Aus jedem Stücke werden eins, zwey auch drey Blätter geliefert, und mit Wallenſteins Lager, nach einem Gemälde des verſtorbenen Rath Kraus, der Anfang gemacht. Dies Blatt iſt 17 Pariſer Zoll hoch, 22 Zoll breit, und das Maaß für alle folgende. Der Subſcriptions-Preis für jedes Blatt iſt 5 Rthlr. ſächſ., oder 9 fl. rhein. Wallenſteins Lager als Probeblatt, welches zur Michaelis-Meſſe erſcheint, koſtet ohne weitere Subſcription auch ſo viel; aber folgende Blätter ſpäter einen Carolin. Liebhaber können eine ausführliche Anzeige in allen Buch- und Kunſthandlungen einſehen, und da ihre Beſtellungen machen. Auch kann man ſich an das F. S. privil. Landes-Induſtrie-Komptoir allhier, welches die Haupt-Kommiſſion hat, oder auch an mich ſelbſt wenden.

C. Müller, in Weimar.

Digitized by Google

Nro. 256.

# Morgenblatt

## für gebildete Stände.

Dienſttag, 25. Oktober, 1808.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu verſchaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeiſterte, mit.

v. Goethe.

---

**Heidelbergiſches Taſchenbuch auf das Jahr 1809, herausgegeben von A. Schreiber. Heidelberg, gedruckt und verlegt von Joſeph Engelmann.**

Mit holder Beſcheidenheit und lieblicher Anmuth erſcheinen hier frühzeitig die Muſen, darbringend eine neue Gabe, geweiht dem Ernſte wie dem Frohſinne, der ſanften und liebenden Schwärmerey des Herzens wie der hohen Feyer des Geiſtes und dem verherrlichten Leben im innern Heiligthume der Kunſt. Eine frohe Verkündigung iſt uns dieſe neue Erſcheinung; die kunſtreichen Bildungen, aus welchen ſie geſtaltet iſt, gibt uns die beruhigende Gewißheit, daß der deutſche Dichtergeiſt nicht im Sinken begriffen iſt von der Höhe, zu welcher ihn die Heroen unſerer ſchönen Literatur gehoben haben — wie die Kleinmüthigkeit im laufenden Jahre oft verlauten ließ.

Bewährte und verehrte Namen verbürgen die Trefflichkeit ihrer Beyträge zu dem neuen Taſchenbuche; aber auch jüngere Zöglinge der Kunſt hat der ſinn- und geiſtvolle Herausgeber eingeführt in die Geſellſchaft der achtbaren Pfleger deutſcher Poeſie: denn das Aufſtreben zum Trefflichen verdient Ermunterung — das Gelingen anfeuernden Beyfall.

Die ſorgfältige Auswahl dieſer Sammlung hat der Kritik ihr Amt erleichtert; das Gute in derſelben wird nicht gehoben durch die Nachbarſchaft des Schlechten; in jedem einzelnen der poetiſchen wie der proſaiſchen Beyträge ſpricht uns ein eigenthümlicher Werth an. Die reiche Mannichfaltigkeit iſt hier nicht Buntſcheckigkeit. Daher können wir auch eben nicht verbürgen, daß wir zur Bekanntmachung des neuen Unternehmens gerade ſein Trefflichſtes zur Schau ausſtellen werden. Die Verlegenheit der Auswahl muß das Gerathewohl heben.

Eine Ode von Overbeck eröffnet die Sammlung; ſie mag ihren Werth ſelbſt ausſprechen.

### Der Apoll von Belvedere.

Als Opfer dir noch dampften, als noch der Geiſt
Mit Idealen rang, und das Gute ſich
Zu Schönem menſchlich neigte; da ſchon
Flammte der Zorn von der hohen Miene;

Apollo, daß der Lyra geweihtes Gold
Ein Scheuſal, Pytho's Sümpfen entſchwollen, anzuhauchen kam. Hin flog dein Pfeil, da
Wälzte der Wurm ſich im ſchwarzen Blute.

Und noch, noch zürnſt du? Göttlicher, ach! du ſiehſt
Herdräun des Scheuſals wimmelnde Brut, wie Sand
Am Ufer zahllos! Siehſt den Sieg der
Eiſernen Zeit, und die Rechte ſtarrt dir,

Unthätig ruht dein Köcher! O wer vermag,
Wenn Phöbus nicht mehr waltet, den armen Geiſt
Zu retten, der mit Trauergeliſpel
Bange die Lyra umirrend hinſtirbt.

Noch hat der Gott ſeine herrſchende Gewalt nicht niedergelegt; noch ſchützt und ſchirmt er in ſeinen Geweihten die heilige Flamme. Die Menge hat er nie beherrſchen mögen; des Scheuſals wimmelnde Brut iſt's, was der eiſernen Zeit hingegeben; hehr und hoch und frey ſtehen

Digitized by Google

Apollo's Prieſter über derſelben — dem Goit getren, der in ihrem Buſen lebt. — Dieſe Freyheit des Geiſtes und eine minder teübe Stimmung drückt ſich in einem andern lieblichen Liede von demſelben Dichter aus: Haidekräutchen.

Des Herausgebers Beyträge tragen ſämmtlich den Stempel des tiefſten Gefühles, beherrſcht von der ſtrengen Regel dee Kunſt. Die anziehende Leichtigkeit, mit welcher der Dichter in den mannichfaltigen Formen der Poeſie ſich zu bewegen ſcheint, paart ſich in ſeltnee Gewandheit mit dem Ausdrucke des Höchſten dee Kraft und dem Vollendeten dee Darſtellung. Folgendes Gedicht heben wir als Peobe aus, da es uns unter dem Mannichfaltigen, womit der Herausgeber ſein Taſchenbnch geziert, ganz beſonders angezogen hat:

Das goldne Vließ.

Soll denn alles Herrliche vergehen?
Nennt dee Menſch das Höchſte nicht mehr ſein?
Oder muß ein neu Geſchlecht erſtehen
Aus der Mutter ſtarrendem Gebein?

Ohne Sonne liegt vor uns das Leben,
Um ein hungerſtillendes Geeicht
Haben wie das Götterrecht veegeben,
Und beklagen uns des Tauſches nicht.

Feige Ruhe will den Preis gewinnen,
Den der Löwenkampf dem Heros bot?
Zu erſtreben des Olympos Zinnen
Weiht Alcides ſich dem Flammentod.

Fremde Wege führen durch die Wogen
Zu dem unbekannten Elland hin,
Und kein Sternlein winkt vom Himmelsbogen,
Tauſend Tode drohen dem Gewinn.

Ungeheuer, feuerathmend, wachen
Voe dem Tempel um das goldne Vließ,
Kühn erkämpfen mußt du von den Deachen,
Was der Gott zum Lohne dir verhieß.

Schrecken dich der Zähne wilde Reihen,
Und die Glut, die aus dem Schlunde ſprüht?
Sieh, die Jungfrau will zum Kampf dich weihen;
Weh, wenn unteln dir die Bruſt entglüht!

Auch dem Siegee dräuen noch Gefahren,
Nicht der Lorber ſicheet den Gewinn,
Muth erringt, und Treue muß bewahren,
Sonſt auf immer iſt der Kranz dahin.

Fällſt du kämpfend an des Tempels Schwelle,
Auf den Todten fällt der Preis herab,
Und die Drachen fliehen ſcheu zur Hölle,
Und das Siegeszeichen ſchmückt dein Grab.

Ueber die poetiſchen und proſaiſchen Mittheilungen deſſelben, ſo wie über einige andere der einzelnen Gaben, welche auf dieſem neuen Altare der Muſen dargebracht worden, erlaubt uns der begränzte Raum dieſes Blattes nicht mehr als einige Bemerkungen.

J. H. Voß, Sohn, wandelt mit ſicherm Schritte in der von ſeinem geeheten Vater gebrochenen und geebneten Bahn. Wir fürchten nicht der Uebertreibung beſchuldigt zu werden in der Behauptung, daß in den drey Proben der Ueberſetzung des Aeſchylos, welche ſich in dem Taſchenbuche befinden, die poetiſche Vollendung des deutſchen Homers wie in einem klaren Spiegel ſichtbar weede. Wohl dem Vatee, dee in dem Glanze der hohen Geiſtesgaben des Sohnes ſein ruhmvolles Leben herrlich und verjüngt auf's neue hervorſtralen ſieht! — Die Proben, welche Herr Profeſſor Voß hier mittheilt, ſind: Prometheus Feſſelung, nach Aeſchylos. Prom. 1-192. Prometheus Teotz, nach demſelben, 915-951, und der Traum der Atoſſa, aus Aeſchylos Perſern, 174-212.

Wir danken dem Heeausgeber, daß er zwey Gelegenheitsgedichte, eins zur Vermählung dee Eebpeinzeſſinn von Weimar (ebenfalls von Voß, Sohn), und eins zue Ankunft derſelben, von Hrn. v. Knebel, in ſeine Sammlung aufgenommen hat. Beyde des Aufbewahrens würdige Gedichte verdienen als vollendete Kunſtwerke dieſe Auszeichnung, was man ſelten nur von Gelegenheitsgedichten rühmen kann. — Von dem Hrn. v. Knebel befinden ſich noch einige ſehr ſchöne Beyteäge in der Sammlung. Ein gleiches Lob veedienen die Beyträge von dem Hrn. v. Gerning, ſo wie zwey ruſſiſche Volkslieder von dem Hrn. v. Doppelmaiee, den wir zur Mittheilung mehrerer ſolcher Blumen des Nordens auffordern.

Hans Sachſens Feyerabend und Tod, von Iſidorus, iſt in der bekannten Manier dieſes jungen Dichters. Die letzte Feile vermiſſen wie auch hier ungern. Nur in der Vollendung der Form kann der Dichter ſeinen Weeken bleibende Dauer ſichern.

Der Normann, nach dem Noewegiſchen, ein Geſchenk des heitern Noedens aus dem Nachlaſſe des um unſere Literatur hochverdienten und ſeinen Freunden unveegeßlichen Boje, gehört zu den lieblichſten Poeſien in dem Taſchenbuche.

Unter den Erzählungen ſind die Fragmente aus dem Tagebuche eines Freundes gar ſehr anziehend. Mehr noch iſt es die der drey Geliebten. Außee dee in Deutſchland ziemlich ſeltenen Kunſt, gut zu erzählen, hat dieſe letztere noch ein beſondeees Intereſſe für den Freund des Schönen. Ihr Inhalt iſt chriſtlich-romantiſch — und kann als Muſter der Behandlung dieſes Stoffes dienen, mit dem in unſern Tagen ſo vielerley Mißbrauch getrieben wird. Dieſer in der Anlage ſo ſchönen und in der Ausführung ſo zaet gehaltenen Erzählung mangelt die letzte Hand. „Der Verf. hatte wähernd ihrer Ausaebeitung mit körperlichen Leiden zu kämpfen, und dieſer Umſtand muß ihm zur Entſchuldigung dienen," ſagt der Herausgeber in der Vorrede. Unſere Romantiker von Profeſſion weeden dieſe Beſcheidenheit gewiß ganz unbegreiflich finden. —

Digitized by Google

Das neue Taſchenbuch ſchließt mit einer Bekehrungs-Epiſtel, von dem Verfaſſer des goldenen Kalbes, ein Bruchſtück aus einer handſchriftlichen Novelle, betitelt der Proſelit. Die auf's neue umherſpuckende Proſelitenmacherey wird hier mit dem Feuer der Genialität beleuchtet, welches über alle Werke dieſes ächtdeutſchen Geiſtes ſeinen Glanz und ſeine Wärme verbreitet.

Das Aeuſſere dieſes neuen Taſchenbuches entſpricht ſeinem innern Werthe. Der Druck macht der Offizin Ehre — und in der Wahl der Kupfer hat den Herausgeber ein überaus glücklicher Gedanke geleitet. Statt Scenen aus den Erzählungen zeichnen und ſtechen zu laſſen, hat er unbekannte und ſeltene Kupferſtiche gewählt, um ſolche durch ſein Taſchenbuch zur allgemeinen Kunde der Kunſtfreunde zu bringen. Das Titelkupfer iſt eine Flucht nach Egypten, nach einem geiſtvollen Blättchen von Dietrich, mit Liebe und Wärme von Hrn. Koch in Mannheim nachgebildet. Die übrigen acht Blätter ſind aus den in Deutſchland faſt gar nicht bekannten, im Jahre 1795 bey Bodon in Parma erſchienenen Scherzi poetici et pittorici genommen, und von Hrn. A. Weiſe, einem achtungswerthen Zöglinge der Weimarer Kunſtſchule, der bereits durch ſeine Blätter nach Lafage ſein ſchönes Talent beurkundet hat, mit kunſtgeübter Hand in der Größe der Originale und wie dieſelben in bloſſen Umriſſen nachgebildet worden. Es ſind liebliche Veilchen, heitre, anakreontiſche Dichtungen, deren zarter Sinn in dieſen leichten, ſchwebenden Formen am treueſten bewahrt wird. —

---

## Merkwürdige Orte und Gegenden im Königreiche Baiern.

### 1. Abach.

Dieſer Ort, von welchem mehrere Reiſende, die ſeine Lage genauer kennen gelernt haben, das Urtheil fällen, daß er durch dieſe mit Wiesbaden wetteifern könne, verdient aus ſeinem Dunkel hervorgehoben zu werden. Der Marktflecken liegt an dem rechten Ufer der Donau, ungefähr zwey Stunden von Regensburg, in einer maleriſchen Gegend. Mitten durch denſelben zieht ſich eine gerade Straße, welche als Poſtroute von Regensburg nach Ingolſtadt, Augsburg, München ꝛc. immer lebhaft befahren iſt, und den zahlreichen Bräuhäuſern des Marktes eine Erwerbs-Quelle ſichert. Ueber der Straße, die am Fuße eines Berges liegt, erheben ſich amphitheatraliſche Gebäude, und auf dem Gipfel der Höhe ſtehen die Ruinen einer Burg, mehr erinnernd, daß menſchliche Kraft in ihren äußern Bildungen dem Andrange vieler Jahrhunderte entgegen zu kämpfen vermöge, als an den Untergang, dem alles Irdiſche geweihet iſt.

Am Ende der Hauptſtraße befindet ſich das Badehaus welches bey ſo herrlichen Umgebungen dem Beſitzer und dem ganzen Orte hohe Wohlhabenheit verſchaffen könnte, wenn hier ein anſehnlicher Kapitaliſt ein nützliches Unternehmen verſuchen wollte. Jezt iſt das Lokale düſter und hinfällig, und nur die billige Bedienung, die Wohlfeile, die Gegend, und die Wirkſamkeit des Waſſers in einzelnen Krankheiten können noch Gäſte aus der Nähe dahin locken.

Der üble Eindruck, den das Badehaus macht, erliſcht insbeſondre durch die ſchönen Natur-Erſcheinungen. An den Kalkgebirgen, die anfangs ziemlich ſanft anſteigen, rollt in raſchem Laufe die Donau vorbey, und die Anmuth, die ſich im Grün der Wieſen und dem Anbau des Bodens ausdrückt, geht allmählig auf den Gebirgen in das Furchtbare über. Die Waldungen, welche dieſe bedecken, verbreiten über das Gemüth eine düſtere Farbe, drohend erheben ſich oft koloſſale von der Natur gebildete Obelisken, aber ſo ſchön iſt hier der Wechſel des Mannichfaltigen geſchlungen, daß, wie auch einzelne Gefühle den Menſchen ergreifen, doch die Harmonie des Gemüthes bey dem totalen Ueberblicke dieſer Gegend nicht geſtört wird.

Unter den vielen einzelnen lieblichen Gängen zeichnen ſich beſonders der Spazziergang nach der Quelle des Bades, und nach dem unter Karl Theodor errichteten Monumente aus, welches die Sprengung ehedem gefährlich überhängender Felſen zu verewigen beſtimmt, und in dem trefflichen von Riedeiſchen Baier'ſchen Strom-Atlas abgebildet iſt. Für Badegäſte ſind mehrere etwas entferntere Orte höchſt anlockend: das Dorf Pentling, bey welchem man eine der reizendſten Ausſichten nach Sinzing genießt; die Stadt Regensburg, und in der Nähe von dieſer Donauſtauf mit ſeinem Schloſſe, das auf einem Granitfelſen ruht, und den vielen Weingärten, in denen zur Zeit der Weinleſe ein frohes, zwangloſes, geſellſchaftliches Leben herrſcht; Mariaort, wohin wenigſtens noch die Natur zu wallfahrten aufmuntert; Ettrizhauſen, wo pittoreske Anſichten, und die trefflichen Oekonomie-Gebäude der Bankiers von Dittmer das Auge feſſeln oder die Aufmerkſamkeit beſchäftigen.

Wäre für die Donaufahrt zum Vergnügen bequem geſorgt, ſo lieſſe ſich nichts Herrlicheres als dieſe denken; aber auch die Landfahrt nach Regensburg iſt munter, da die Waldungen unter der jetzigen Regierung gelichtet worden ſind, und, wo ſogenannte Marterandenken ſtanden, jetzt eine junge Anſiedelung ſich fröhlich erhebt.

Zu den Merkwürdigkeiten der Gegend um Abach gehörte noch vor Kurzem eine Einſiedeley, die in einer Entfernung von einer ſtarken halben Stunde zunächſt dem Dorfe Peiſing in einer ſtillen von Waldung umgebenen Gegend lag. Sie beſtand aus einem nettgebauten, mit einer reinlichen trefflichen Waſſerquelle verſehenen Wohnhauſe, das auch zur Kapitel-Verſammlung Baier'ſcher Eremiten beſtimmt war, aus einer kleinen artigen Kirche, einem Hausgarten, und einem unbedeutenden Oekonomie-Nebengebäude. Sie war in der letzten Zeit von einem Frater Emeram, einem Manne

Digitized by Google

von intereſſanter Individualität, bewohnt, der bey dem Gelübde der Armuth oft mit dem Hunger, und bey der einſamen Lage mit Gefahren zu kämpfen hatte. In beyden Fällen war die Glocke der Kirche beſtimmt, die nächſten Bewohner zu Hülfe zu rufen. Einmal als der Unglückliche von Räubern war geknebelt worden, ſchien ſeine Rettung einem Wunder ähnlich.

Dieſem Eremiten war übrigens in ſeinem ſtillen Aufenthalte nicht die Liebe zur Welt erloſchen, aber er betrachtete ſie mit einem kindlichen Auge, da er ihre Uebel nicht kannte, und jede Kunde von außen als Kunde einer freundlichen Erſcheinung zu begrüßen gewohnt war. So freute er ſich, als er zuerſt aus Hübner's Zeitung-Lexikon erfuhr, wie viel Großes außer ſeiner kleinen Welt vorhanden ſey, und als er in Jamerals Duval's Leben das glücklichere Ringen des Geiſtes nach Höherm erblickte. Auch war er nicht ohne religiöſe Begeiſterung. Dieſe rückte ihm einſt Bilder eines verloſchnen Lebens als gegenwärtig vor, und brachte ihn zu dem Entſchluſſe, nach Rom zu wallfahrten, um den göttlichen Anblick der erſten chriſtkatholiſchen Stadt zu genießen. Dem Gelübde der Armuth treu machte er ſich ohne äußere Mittel auf, und kam glücklich zu Fuße bis Bologna, wo er aber der klimatiſchen Einwirkung unterlag, und in einen Zuſtand von Wahnſinn gerieth. Durch edle Verwendung ward er zwar wieder hergeſtellt, ſah ſich jedoch, ohne ſeinen Zweck erreicht zu haben, zur Rückkehr gezwungen. Ueber dieſe Reiſe hat er ein Tagebuch gefertigt, das in einzelnen Partien höchſt anziehend ſeyn muß. — Hierüber mögen freylich Viele, die ſich ſehr klug dünken, ſchütternd lachen; dem ungeachtet bleibt es wahr: Selig ſind, die ſich ſolchen Sinn bewahrt haben! K.

## Notizen.

In der Jenaiſchen allg. Literaturzeitung (1808, Nr. 73) wurde noch vor einem halben Jahre geäußert, die Kunſt, lebhafte Farben in Glas einzubrennen, ſey verloren. Hingegen iſt ſeit einigen Jahren von verſchiedenen Orten her, und, wenn ich nicht irre, auch von einem Würtemberger, bekannt gemacht worden, daß ſie von neuem entdeckt ſey. Nicht unwilkommen würde alſo den Freunden der Kunſt und ihrer Geſchichte eine Nachricht ſeyn, die hierüber zuverläſſigen Aufſchluß gäbe, und wo lieſſe ſich dieſer, wenn einem württembergiſchen Künſtler die Ehre der Wiedererfindung gebührt, ſchicklicher ertheilen, als im vaterländiſchen Morgenblatte?

J. K. Höck.

Am 17 Okt. d. J. ſtarb im 37ſten Lebensjahre der General-Sekretär der Mairie Bonn, Johann Joſeph Pfeiffer, Verfaſſer der Karolinger, einer Sammlung von Gedichten u. ſ. w., ein ſehr rechtſchaffner Mann.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Aus der Schweiz, 4 Okt.

Unter der überaus groſſen Anzahl Reiſender beynahe aller Länder und Stände, (das vielfältig bequeme Incognito erſtreckte ſich diesmal auf beyde, und wenn königliche Perſonen als Grafen zu reiſen für gut fanden, ſo gaben Engländer ſich den Namen von Amerikanern), welche dieſen Sommer über die Schweiz beſuchten, waren wenige, welche die landwirthſchaftlichen Anſtalten des Hrn. Fellenberg in Hofwyl unbeachtet lieſſen. Die Frequenz der Beſuche hatte ſie zu einem Wallfahrtsorte gemacht. Wenn aber zu dieſem leztern gewöhnlich nur Glaubige zu wandern pflegen, ſo verhielt es ſich mit jenen ganz anders. Ernſte Prüfer, Zweifler und Unglaubige erſchienen hier in großer Zahl, und wie mannichfaltig auch die Anſichten, mitunter auch die Reſultate der angeſtellten Prüfungen ſeyn mochten — über Geheimniſſe hat niemand geklagt, und der perſönlichen Achtung für den Begründer der Anſtalten konnte ſich niemand entziehen. Die von dem Landammanne der Schweiz, einem Beſchluſſe der vorjährigen Tagſatzung gemäß, zu Anfange dieſes Jahres ernannten Kommiſſarien hatten zu Ende May's und ſpäter wiederholt im Herbſtmonate die Anſtalt beſucht, dieſelbe nach ihrem ganzen Umfange geprüft, und von Hrn. Fellenberg die offenſte Einſicht aller ſeiner Bücher und Rechnungen erhalten. Die Mehrzahl dieſer eidgenoſſiſchen Kommiſſarien beſtand aus praktiſchen Landwirthen der Kantone Zürich, Luzern und Waadt. Ihr Berichterſtatter iſt Hr. Crud aus dem Kanton Waadt, ein junger Mann von vielſeitiger Bildung und ein reicher Gutsbeſitzer, der ſich ſeit mehrern Jahren der praktiſchen Landwirthſchaft widmete; er hat den von ſeinen Kollegen gutgeheißenen umſtändlichen Bericht vor wenigen Tagen dem Landammanne der Schweiz überreicht. Noch weiß man nur überhaupt, daß derſelbe für die Verſuch-Anſtalten in Hofwyl ſehr günſtig und vortheilhaft lautet; ohne Zweifel wird er unverzüglich gedruckt und den Regierungen aller Kantone mitgetheilt werden. Von dieſen leztern haben inzwiſchen mehrere bereits unmittelbare Schritte gethan, um ſich die Vortheile anzueignen, welche jene Muſterſchule darbietet. Die Regierungen von Baſel und Solothurn haben eigene, aus einſichtsvollen Männern gebildete, Abordnungen hingeſandt; aus den Kantonen Freyburg und Thurgau geſchah das Nämliche von Seiten begüterter Klöſter; die Regierung von St. Gallen ſandte Zöglinge hin. Ueberhaupt iſt eine große Zahl von Zöglingen aus allen Gegenden der Schweiz dort. Unter den öffentlichen Zeugniſſen, welche im Laufe dieſes Sommers über Hofwyl erſchienen ſind, zeichnet ſich unſtreitig die kleine Schrift des Hrn. Eſcher von Berg aus, die unter der Aufſchrift: Briefe über die Fellenbergiſche Landwirthſchaft zu Hofwyl in Zürich (bey Orell) gedruckt iſt. Der Ton derſelben iſt überaus nüchtern und unbefangen, von den Abſichten und von der Denkungsart des Beſitzers von Hofwyl ſpricht der einſichtige Verfaſſer mit unbedingter Hochachtung, und von ſeiner Landes-Kultur ſagt er ſo viel Gutes und Empfelendes, daß man Mühe hat, der Verſicherung einiger Freunde der guten Sache Glauben beyzumeſſen, welche behaupten wollen, jene Briefe wären im Grunde gegen Hofwyl gerichtet, weil nämlich Hr. Eſcher es bezweifelt, ob Hr. Fellenberg die großen Kapitalien und Geldvorſchüſſe, die er auf die Verbeſſerung ſeines Gutes und auf die erſte Einrichtung aller damit verbundenen Anſtalten verwandt hat, wieder aus dem Ertrage derſelben zu ziehen im Stande ſeyn möchte. So behaupten jene, es ſey die ganze Darſtellung darauf angelegt, von der Nachahmung abzuſchrecken, und jener Gemeinheit das Wort zu reden, die den Unverſtand und die Trägheit, womit ſie alle Neuerungen verwirft, damit entſchuldigen will, daß zu dieſen Anſtalten weniger Geſchicklichkeit, Fleiß und Eifer, als vielmehr ein voller Geldbeutel erfordert werde. Man ſagt, der Thurn und Taxiſche Geheime Rath, Freyherr von Imhofe der vor einigen Monaten in Hofwyl war, werde das Ungegründete der leztern Anſicht und Behauptung in Bezug auf Hrn. Fellenbergs Unternehmungen darzuthun ſich vorzüglich angelegen ſeyn laſſen. Seine Schrift ſoll nächſtens erſcheinen.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Nro. 257.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Mittwoch, 26. Oktober, 1808.

Die Tugend ſieht nach ihrem Schatten,
Dem Ruhm, ſich wenig um; das Ziel
Begeiſtert, wenn die Kräft' ermatten,
Ihr weiter ſtrebendes Gefühl.

Tiedge.

---

Dem Verfaſſer der grauen Mappe, Hrn. Haken, verdanken wir ein intereſſantes Werk unter dem Titel:

Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes, erſter Theil,

das mit hiſtoriſcher Wahrheit ein lebendiges Gemälde jener denkwürdigen Scenen aufſtellt, und worin alſo, neben gewiſſenhafter Treue in Anführung der Ereigniſſe, die Darſtellung auf den Effekt und die Haltung des Ganzen berechnet iſt.

Folgendes Bruchſtück mag zum Belege dienen, wie ſehr dem Verfaſſer ſein Plan gelungen iſt, und welche belehrende Unterhaltung dieſes Werk gewährt:

„Früher, als dieſe eben erzählten Begebenheiten (die Werbung zu einem Kreuzzuge), hatte Peter's*) Glück, auf ſeinen Wanderungen durch das weſtliche Europa, die Nacheiferung eines lothringiſchen Prieſters, Namens Gottſchalk, erregt, der, von Peter ſelbſt dazu ermuntert, in ſeine Fußtapfen trat, und durch ſein Vaterland und auf deutſchem Boden das Kreuz predigte. Kaiſer Heinrich's Fehde mit dem Pabſte war jedoch eine hauptſächliche Urſache, warum die Deutſchen dem Rufe dieſes neuen Apoſtels weniger zahlreich folgten, als man vermuthen durfte. Dennoch brachte er bis gegen funfzehntauſend Menſchen zuſammen, die denn auch ihren Vorgängern unter Peter's Führung, denen ſie auf der Ferſe folgten, den Preis der Verworfenheit ſtreitig machten.

*) Peter, der Einſiedler, bekannter unter dem Spottnamen Kukupeter.

Auch dieſe nahm Kolomann, als ſie ſich ſeinen Staaten naheeten, in Mersburg, einer Grenzſtadt am Zuſammenfluſſe der Donau und Leitha, mit einer Nachſicht auf, welche ſie, eben um ihrer Vorgänger willen, nicht fordern konnten, und welche ſie, nicht weniger als dieſe, auf das gröblichſte misbrauchten. Sie, die daheim dem Hunger entlaufen waren, fanden in dieſen von der Natur mit Vorliebe geſegneten Fluren einen Reichthum an Lebensmitteln aller Art, der ihre Lüſternheit nach dem wohlfeilſten Erwerbe derſelben unwiderſtehlich aufreizte. Bald gab es keine Eigenmächtigkeit und Barbarey mehr, der ſie, in einer nie geendigten Trunkenheit, ſich nicht überlieſſen. Selbſt den Verſuch erlaubten ſie ſich, einen jungen Ungar, wegen eines unbedeutenden Zwiſtes, im Angeſichte ſeiner Landsleute zu ſpießen. Was war natürlicher, als daß, von ſo vielen Gewaltthaten empört, ganz Ungarn ſich erhob, um auf ſie, wie auf wilde Thiere, Jagd zu machen. Von Kolomann's weit überlegenen Truppen auf einer Ebene bey Belgrad eingeholt und umringt, blieb ihnen nichts übrig, als mit dem Schwerte in der Hand zu fallen, oder es vor dem Sieger zu ſtrecken. Da der ungariſche Feldherr ihnen das Letztere unter leidlichen Bedingungen anbot, und das Verſprechen von Lebensmitteln hinzufügte, ſo bequemte ſich endlich ihr anfänglicher Trotz zur Uebergabe. Die Waffen werden ihnen abgenommen, ſtarke Getränke hinzugeführt; der Argwohn verſchwindet. Die Kreuzfahrer zerſtreuen ſich in voller Sicherheit durch die Ebene. — Und plötzlich fallen, auf ein verabredetes Zeichen, die Ungarn, mit einer ſelbſt

Digitized by Google

gegen dieſe Treuloſen nicht ganz verzeihlichen Treuloſigkeit, über ſie her, ohne daß ſie einen Augenblick Widerſtand zu leiſten vermögen. Gottſchalk fällt mit allen ſeinen Genoſſen, von denen ſich kaum dreytauſend als Flüchtlinge in ihre Heimath retten.

Und noch war der Occident nicht erſchöpft, immer neue und immer verworfnere Auswurfe ſeines Geſindels gegen die öſtliche Welt auszuſpeien! Schon im Sommer dieſes nämlichen Jahres trat plötzlich aus allen Provinzen der Chriſtenheit ein aus Weibern, Kindern, Prieſtern, Metzen und Greiſen gemiſchter Haufe hervor, den gleichzeitige Schriftſteller auf die unglaubliche Zahl von zweymalhunderttauſend Menſchen ſchätzen. Unter den dreyhundert Reiſigen deſſelben ſtößt man auch auf einige edlere Namen, von denen beſonders Wilhelm der Zimmermann (Charpentier), Vicomte von Melun, in der Folge durch ſeinen Muth ſich auszeichnete, den er auch ſchon in einem frühern Kreuzzuge gegen die Sarazenen in Spanien bethätigt — aber kurz vor ſeinem jetzigen Auszuge durch die Räubereien geſchändet hatte, womit er die wehrloſen Landſaſſen rings um ſeine Burg her auszog, um ſich die mangelnden Mittel zu dieſem heiligen Zuge zu verſchaffen. Allein dieſe Männer, deren guter Wille zur Aufrechthaltung der Ordnung, nach Maßgabe ſolcher Proben, mit Recht bezweifelt werden darf, und die mehr Genoſſen denn Führer des Zuges waren, vermochten auch nichts über die rohe Menge, die ihre Bewegungen lieber dem Vortritte zweyer, von keinem menſchlichen Dünkel irregeleiteten Thiere, einer Gans und einer Ziege, unterordnete. Sie gingen, wohin dieſe Wegweiſer ihnen vorantrabten oder flatterten; und ſie mußten ſich gleichwol gut genug unter ihrer Leitung befinden, weil ſie denſelben eine Verehrung erwieſen, welche, ohne den Glauben an eine höhere Inſpiration dieſer Beſtien, unerklärbar ſcheinen mußte.

Die Unmoralität dieſer zahlloſen Horde, indem ſie Alles, was ihre Vorgänger ſündigten, weit hinter ſich zurückließ, überſtieg durchaus jede Vorſtellung; und ſelten ſtanden gleichwol Zügelloſigkeit und fanatiſcher Eifer im engern Bunde. Der Durſt, ihn auszulaſſen, konnte ihre Ankunft in Aſien nicht erwarten. In Ermangelung von Sarazenen erſah ſich ihre Mordgier ſchon vorläufig Schlachtopfer unter dem unglücklichen Volke, deſſen Vorfahren ſtrafbare Hände an den Erlöſer gelegt. Ihrer Meinung nach mußte ein heiliger Krieg mit der Ausrottung des jüdiſchen Namens beginnen; und von nun an gab es keine Grauſamkeiten mehr, der ſie ſich nicht gegen die Söhne Abraham's, wohin ihr Weg ſie führte, überlaſſen hätten. Dieſe Denkart lag dem Geiſte der Zeiten zu nahe, um uns zu befremden; und vereinigt mit dem Geluſte nach den Reichthümern, welche die Juden (damals waren ſie die vornehmſten Handelsleute durch Europa, weshalb wir ſie auch in den Städten längs dem Rhein, der großen Handelsſtraße Deutſchlands, in bemerkenswerther Menge verbreitet finden) aufhäufen mußten, hatte der orthodoxe Abſcheu nicht verfehlt, von Zeit zu Zeit Verfolgungen wider ſie zu erregen.

(Der Beſchluß folgt.)

## Beſuch bey dem perſiſchen Geſandten in Paris.

Einige hier anweſende Griechen beſuchten jüngſt den perſiſchen Geſandten, und nahmen mehrere Franzoſen, und mich mit ſich. Als wir in ſeinem Hotel Rue Babylon ankamen, wurden wir durch mehrere Zimmer geführt; in jedem ließ man uns eine Weile niederſitzen, ehe wir in das folgende kamen. Endlich öffneten Sklaven den letzten großen Vorhang von Kaſchemir (die Thüren ſind ausgehoben), der in das Zimmer des Geſandten ſelbſt führt. Aſker-Chan iſt ein ſchöner ſchon ziemlich bejahrter Mann; ſeinem ungemein ſanften Benehmen ſahe man es nicht an, daß er einſt die Ruſſen in Georgien ſchlug, und Generaliſſimus der perſiſchen Armeen iſt. Er ſaß auf einer langen gepolſterten Tafel, ohne weitere Kiſſen. Er grüßte uns freundlich, entſchuldigte ſich, daß wir ihn im Negligé fänden, wies uns Stühle an, und ließ Kaffe bringen. Er ſelbſt rauchte anfangs aus einer langen Pfeife, dann aus einer langen elaſtiſchen Röhre, die den Tabaksrauch durch ein mit Waſſer gefülltes Gefäß in ſich zog. Die Unterredung ging durch die Dolmetſcher lebhaft vorwärts. Der Geſandte zeigte uns ſeinen damaszener Dolch mit einer in Perſien emaillirten Scheide. Die Farben ſind ſehr lebendig, und die Geſichter ſchön, aber die Zeichnung iſt verfehlt. Es wurden nach der Reihe mehrere Seltenheiten zum Beſehen herumgegeben, worunter beſonders das hölzerne Futteral eines Spiegels merkwürdig war. Auf drey Seiten war eine heilige Familie gemalt, von einem wunderbaren Ausdrucke, wenn gleich ohne vollkommen richtige Zeichnung. „Obſchon er kein Chriſt ſey“ äußerte der Geſandte „ſo verehre er doch die Gegenſtände unſers Glaubens.“ Dann zeigte er uns noch eine große ſilberne Medaille, welche die Stadt Paris zum Andenken des am Kaiſerkrönungstage gegebenen Gaſtmales ſchlagen ließ, und die auf einer Seite Napoleon's wohlgetroffenes Bild, auf der andern eine weibliche Figur vorſtellt, die vor dem ſitzenden Imperator ſteht, mit der Umſchrift: Tutela praesens. „Dieſes Bild des Kaiſers“ ſagte der Geſandte „liebe er ſo ſehr, daß er es beſtändig bey ſich liegen habe.“ — Die größte Stille herrſchte in den mit zahlreichen Sklaven angefüllten Vorzimmern.

Wir wurden nun zu ſeinem Neffen geführt, wo es ſchon lauter zuging. Er und ſeine ganze Geſellſchaft ſaßen auf der Erde, die blos mit einem Teppiche bedeckt war. Zwey große Kerzen brannten auf demſelben. Er bewillkommte uns freundlich in franzöſiſcher Sprache, die er mit großem Eifer lernt. Um uns zu unterhalten, ließ er einen Lautenſchläger und zwey Sänger von ſeinem Gefolge kommen. Der Geſang hat ganz die erſchütternde Energie rohern Volksgeſänge, aber wenig Anmuth. Er gleicht ungemein der

Digitized by Google

Art, mit der unſere Prieſter in der Veſper die Pſalmen (ebenfalls orientaliſchen Urſprungs) ſingen; jeder der ziemlich langen Verſe endet, wie die Verſe der Pſalmen, auf gleichen Laut, und meiſtens mit ai oder oi. Die Sänger ſchreien aus voller Bruſt, ſo ſehr ſie können; darin beſteht ihr größter Vorzug. Wenn man ſich erſt daran gewöhnt hat, ſo findet man ſie nicht unangenehm. Alle anweſende Perſer lebten und athmeten in den Geſängen ihrer Heimath und gaben den Takt mit den Fingern, der wie jener von Caſtagnetten klang. Endlich kam die Abendmalzeit. Ein weiſſes Leinentuch wurde auf den Teppich gebreitet, und eine große Taſſe darauf geſetzt, auf welcher vier Teller mit Reis und Hammelfleiſch, und eine Schale mit Limonade ſtanden. Große Flecken weiſſen Brotes, blos mit Waſſer und Mehl gemacht, und unſern Oblaten ähnlich, wenn man ſie ſich drey- oder viermal dicker denkt, wurden immer zwey Gäſten gemeinſchaftlich vorgelegt. Auf dieſe Flecken Brotes nahmen ſie ſich mit den Fingern Reis und Fleiſch heraus, wickelten das Fleiſch bisweilen in kleine Stückchen des Brotes, und verzehrten es ſo. Sie bedienen ſich nie der Meſſer, Gabel oder Löffel, einen großen hölzernen Löffel, um die Limonade zu ſchlürfen, ausgenommen. Wir lagerten uns ebenfalls auf den Teppich, und aßen wie ſie. Uns wurde Wein in Schaalen gereicht; ſie tranken Limonade. Die Körnchen Reis, die auf den Teppich fielen, ſtreiften ſie mit Sorgfalt zuſammen, weil ſie es für unanſtändig halten, auf Reis oder Brot zu treten. Nach der Abendmalzeit wurden uns Tabakpfeifen gereicht; die Muſik fing wieder an, und der Schwager des Geſandten tanzte, während der Neffe die Zither ergriff, und mit vieler Empfindung ſpielte. Der Tanz war pantomimiſch, er ſtellte einen Liebenden vor, der ſeiner Geliebten abwechſelnd ein weiſſes und ein rothes Schnupftuch vorhielt.

Endlich brachen wir auf. Der Neffe des Geſandten und der Sekretär der Geſandſchaft, der unſre Namen aufgezeichnet hatte, erhoben ſich, und grüßten ſtehend zum Abſchiede, wobey ſie uns die Hände reichten. Beyde ſind große ſchöne Männer. Nie habe ich kindlichere Menſchen geſehen. Ihre Religion (ſie folgen der Sekte des Ali) erlaubt ihnen mildere Sitten. Nie wird ein Türke (Anhänger des Omar) vor einem Chriſten aufſtehen, oder ihm die Hand reichen; der Titel Ungläubiger brandmarkt uns in ihren Augen, während die Perſer uns Brüder nennen. Sie tanzen und üben die Muſik, welches beydes die Türken unter ihrer Würde halten. Aber, obgleich ſanfter, obgleich ſeit ein Paar Jahrtauſenden ein Reich bildend, ſind ſie in der Kultur, und ſelbſt in der Lebensweiſe hinter den Türken zurück. Dieſe ſitzen auf Polſtern, jene auf blos mit Teppichen bedeckter Erde, und haben nicht einmal die Handwerke, die in der Türkey ſich finden. Die anweſenden Perſer fühlen auch dieſen Abſtand; eine ſchmerzliche Empfindung, die eine Folge ihres mildern Karakters iſt, und wovor die Türken ihr roher Stolz bewahrt. Der Geſandte beſonders wird immer tief nachdenkend, wenn er die Produkte europäiſcher Induſtrie oder Politik betrachtet. Unſre Geſellſchaft beſtand aus Griechen, Franzoſen, Italienern, Deutſchen; es ſchien ihm aufzufallen, daß Menſchen ſo verſchiedener Nationen in Dienſten des großen Kaiſers ſtünden. Einen jungen Arzt unter uns lud er ein nach Perſien zu kommen; er wirbt auch wirklich mehrere Arbeiter dahin an.

Perſien iſt noch immer nicht unter einem Haupte vereinigt. Der gegenwärtige Kaiſer, Fat-Ali, hat ſeine Reſidenz zu Taharan. W.

## Franzöſiſche Miszellen.

Die Mémoires littéraires, dramatiques et anecdotiques de Favart, (3 Octavbände) gewähren eine ſehr angenehme Lectüre. Angehängt iſt Favart's Korreſpondenz mit Voltaire, Richelieu, Garrik, Boiſſenon, Durazzo, ꝛc.

Telemaque, ein Buch, von welchem Abbé Terraſon urtheilte: Si le bonheur du genre humain pouvoit naître d'un poëme, il naîtroit de celui-là, iſt von Alex. Viet mit ſeltner Treue, beynahe Wort für Wort, in harmoniſche lateiniſche Verſe überſetzt worden. Ein erfreulicher Beweis, daß die römiſche Muſe in Paris noch ihre Prieſter und Verehrer hat.

A. Deſaugier's Chansons et poësies diverses enthalten bey manchen Spielereyen, Witzjagden und Frivolitäten doch mehrere wahr-komiſche, fröhliche und zur Fröhlichkeit ſtimmende Liedchen. Artig iſt Juliet's Lob in den Rollen der Betrunkenen:

Dans ton délire combien j'aime
Les heureux faux pas que tu fais!
Ah, chancelle toujours de même
Et tu ne tomberas jamais.

Unter dem Titel Omniana iſt eine Sammlung von 181 luſtigen Anekdoten, worunter ein Drittel zum erſtenmale erſcheint, herausgekommen. Hier zwey Proben. Im Journale eines Seefahrers ſtand: Nous avons passé à la distance de cinq lieues de l'île de Téneriffe, dont les habitans nous ont paru fort affables. — Rouſſeau's Beſcheidenheit wurde geprieſen, daß ihm der Titel Citoyen genüge. „Allzugütig! rief Diderot; Rouſſeau will nur, daß man ihn Citoyen nenne, weil er ſich nicht Monseigneur heißen laſſen kann. — Anekdoten, wie z. B. daß der Großvikar eines Kardinals beym Vorleſen der Stelle: La flotte est partie hier de Torbay avec un bon vent de S. E. (Sud-Est) dieſe Abkürzung unverſtändlich für Son Eminence erklärte, u. ſ. w. hätten doch beſſern weichen ſollen.

Das eilfte und zwölfte Heft der Annales des Voyages enthält unter anderm auch Auszüge aus Humbold's, Stollberg's und Reinbeck's Reiſebeſchreibungen.

Digitized by Google

In Goulet's Observations sur les embellissemens de Paris et sur les monumens qui s'y construisent, findet ſich auch ein leſenswerther Aufſatz: sur les moyens d'éviter les incendies, et d'économiser le bois dans la construction des bâtimens.

In Nro. 245 des Journal de Paris wird erzählt: Graf Panogloroutski, welchen Czar Peter nach Sibirien verwies, habe es in der Einſamkeit durch Talent, Glück und Geduld ſo weit gebracht, daß ſein Hund Schach ſpielen, und ſein Affe die Flöte blaſen konnte.

P. C. Briant hat Adam's Geſchichte Spaniens von der Entdeckung durch die Phönicier an bis zum Tode Karl III. aus dem Engliſchen überſetzt. Der Stil iſt korrect und fließend. Das Buch konnte zu keiner intereſſantern Zeitperiode erſcheinen, als gerade jetzt.

Die neue vermehrte Auflage von Alletz Ornemens de la mémoire verdient allen Klaſſen von Leſern, beſonders der Jugend beyderley Geſchlechts, empfolen zu werden. Sie enthält das Vorzüglichſte aus den berühmteſten franzöſiſchen Dichtern mit Abhandlungen über alle Gattungen des Stils.

Von dem ſeit der Revolution berühmten Bergaiſe, deſſen Discours et Fragmens allgemeinen Beyfall ernten, ſoll nächſtens ein wichtiges Werk unter dem Titel: De la loi des êtres et de leur destinée, erſcheinen.

Die nouvelle Bibliothèque d'un homme de gout wird ſehr gerühmt. Der vierte Band iſt unlängſt aus der Preſſe gekommen.

Merkwürdig ſind die Considérations sur l'état de la peinture en Italie, dans les quatre siécles qui ont précédé celui de Raphael, welche ein Mitglied der Akademie von Cortona herausgab. Nach Vaſſari lebte die Kunſt im J. 1240 wieder auf, und Cimabué war der erſte Lehrling der griechiſchen Maler. Dies widerlegt der Verfaſſer jener Schrift. Guido's von Siena Name war im J. 1221 berühmt. Er hatte ſelbſt einige lobenswerthe Vorgänger, z. B. die zwey Bizzamano von 1190 und 1184, Barnaba, der im J. 1150, und Andre Rico von Candia, der im J. 1105 ſtarb. Von dieſem beginnt die Abhandlung, und die Unterſuchungen ſind bis zu Raphaels Meiſter, Perugino, fortgeſetzt, deſſen letztes Gemälde in der Kirche von Vallombroſa die Jahrzahl 1500 trägt. Hieraus ergibt ſich das Reſultat, daß die Kunſt zu malen ſchon vier Jahrhunderte vor Raphael genug vorgeſchritten iſt, um den Meiſtern jener Zeit den Ruhm nicht zu entziehen, welche ihre geiſt- und anmuthsvollen Kompoſitionen verdienen. Der Verfaſſer beſitzt 110 Gemälde von 38 verſchiedenen Malern, von Andre Rico bis Perugino, der im J. 1524 ſtarb. Ueber erſtern hinaus vermochte er nichts aufzufinden, weil die fantaſtiſchen Iconoklaſten auch die alten Gemälde zu Grunde richteten; wie denn ein Biſchof von Turin im J. 823 alle Kreuze zerſchmettern, und alle Heiligenbilder verbrennen ließ. Von jedem der gedachten 110 Gemälde iſt eine beſondre Notiz angehängt, und das Ganze liefert nützliche Materialien zur Geſchichte der Malerey.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus der Schweiz, 4 Okt.

(Beſchluß.)

Von dem denkwürdigen Beſuche Sr. Majeſtät des Königes von Württemberg haben öffentliche Blätter ſchon vor geraumer Zeit mehrern Detail geliefert. Dieſer ſowol als der Beſuch des Kronprinzen von Bayern, werden für Deutſchland nicht ohne Folge bleiben; der Kronprinz war von dem Miniſter ſeines Hofes bey der Eidgenoſſenſchaft, dem Herrn von Olry, begleitet, der ſich mit vorzüglicher Wärme für die Sache intereſſirt. Einem Deutſchen, welcher unlängſt von Hrn. Fellenberg ein Pfand ſeines Andenkens verlangte, ſchrieb Letzterer in ſein Gedächtnißbuch folgende Zeilen: „Ueberziehen doch die verheerenden Künſte des Krieges den Erdball von einem Ende zum andern; weswegen ſollten die heilbringenden Künſte des Friedens nicht auch einmal ein ähnliches Unternehmen verſuchen? Sagen Sie Ihren Landsleuten, die Schweizer benutzen die Ruhe, die ihnen der Himmel ſchenkt, um ſich ausſchließlich dem großen Werke zu widmen, das beſſer als kein anderes geeignet iſt, die Wunden der leidenden Menſchheit zu heilen. Möge auch Ihr Erziehungsweſen, möge auch Ihr Landbau benutzen können, was wir für die Fortſchritte des einen und des andern thun; denn unſre Anſtrengung gilt nicht blos den Schweizergebirgen. Die Eigenheiten dieſes Landes ſollen unſre Nation auch Herzens- und Geiſteshalb zu einer edlern Beſtimmung erheben. Welch' ein wünſchenswertheres Glück könnten wir finden, als die Erfüllung des Wunſches, zum Heile der großen Brüderſchaft aller Völker der Erde einen ſegenvollen Beytrag zu liefern! Möchten wir alſo dahin gelangen, durch eine große Thatſache zu zeigen, wie auch das geringſte Volk, durch die Hochachtung, durch die Liebe und durch den Dank der Welt zu den Vortheilen gelangen kann, die bis dahin nur großer Kriegesmacht und dem Waffenruhme zu Gebote zu ſtehen ſchienen. Mögen dieſe Herzensergießungen einen heiligen Bund zwiſchen uns aufrichten, und Gottes Segen wie meine innigſten Wünſche Sie begleiten!“

Folgendes iſt der Auszug eines Schreibens (vom 25ten Herbſtmonat) von einem der Lehrer an der Erziehungs-Anſtalt in Hofwyl: „Das Fellenbergiſche Inſtitut hat nicht allein einen landwirthſchaftlichen, ſondern vielmehr einen allgemein pädagogiſchen Zweck. Sein früheſter Plan war zwar nur darauf berechnet, dem tief gefühlten Bedürfniſſe des Schweizeriſchen Vaterlandes zu begegnen; da aber das Bedürfniß der Bildung zu ächter Energie des Geiſtes und des Herzens, zu entſchiedener ſittlicher Kraft des Karakters, verbunden mit der vielſeitigſten Innigkeit des Wiſſens, nicht allein die Schweiz fühlt, ſo freuen wir uns, den Wünſchen rechtſchaffener Eltern guter unverdorbener Kinder auch außerhalb der Grenzen unſers Vaterlandes die Hand bieten zu können. Väterliche Aufſicht, mütterliche Sorgfalt und Pflege, ſowol moraliſche als äſthetiſche Reinheit der Umgebung, deren ſich unſer ſchönes Hofwyl wol mit Recht erfreut, ſichern uns die Hoffnung, daß die übrige Bildung des Geiſtes und Herzens unſerer lieben Zöglinge durch Wiſſenſchaft und Kunſt, die den Weg zu keinem der verſchiedenen Berufsfächer verſperrt, deſto ungeſtörter gelingen werde.

„Möge das offene Geſtändniß, daß wir keinem der bekanntgewordenen Erziehungs-Syſteme, Methoden oder Manieren einſeitig anhangen, ſondern daß es vielmehr unſer eifrigſtes Beſtreben iſt, alles das zu leiſten, was in unſerer Zeit, nach allen bis jetzt gemachten Erfahrungen im Gebiete der Erziehung, pädagogiſch möglich iſt — die Eltern befriedigen, die uns ihre guten unverdorbenen Kinder anvertrauen wollen. So wird denn auch Peſtalozzi's Methode des Unterrichtes nicht ihres ausgedehnten Rufes, ſondern ihrer anerkannten Vorzüglichkeit wegen, bey der Elementar-Bildung unſerer lieben Zöglinge ihre Anwendung finden.

„Damit man aber wiſſe, was hier geſchehen ſoll, ſo wird ſehr bald die ausführliche Darſtellung des Planes, den wir uns zur Befolgung vorgezeichnet haben, dem allgemeinen Urtheile zur Prüfung vorgelegt werden.“

Digitized by Google

Nro. 258.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Donnerstag, 27. Oktober, 1808.

Fortuna ſpielt mit allen unſern Sorgen;
Der Luſt folgt Traurigkeit.
Der Weiſe trauet nie dem ungewiſſen Morgen,
Und braucht das kurze Heut.

v. Cronegk.

## Charles Erman.

### Eine Berliner Einquartirungsgeſchichte. *)

Es war Sonntags an einem ſchwülen Sommertage, und der Schumachermeiſter Gruner eben erſt nach beendigtem Gottesdienſte wieder in's Haus getreten, als er Frau und Kinder herbeyrief, damit ſie ihn, wie ſie's gewohnt waren, auskleiden hülfen.

„Jetzt iſt mir leichter und wohl," hob er an, als man ihn des Sonntagsrockes entledigt und er ſeine gute Hauskontuſche angezogen hatte. Nun, mach' Frau, daß wir bald eſſen! und hier — hier ſind vier Groſchen, (indem er Geld abzählte), gib ſie dem Jungen, daß er hingeh' und mir zwey Quart Bernauer Bier hole! Will mir heut einmal was rechts zu Gute thun!

„Hab' ein gut Stück Bruſtkern geſchmort — da ſoll der Trunk ſchon darauf munden!" verſetzte Helene. Das war der Name ſeiner Frau.

„Karl! Karl!" rief ſie mit ihrer hellen kreiſchenden Stimme zur Thür hinaus. Und Karl in ſeinem blautuchenen Sonntagsröckchen und ſchwarzledernen Beinkleidern kam fröhlich und munter herbeygehüpft. Es war ein zwölfjähriger hübſcher Knabe, der ſeit den dreyviertel Jahren, wo er bey Gruner in der Lehre ſtand, erſt zweymal des Meiſters Knieriem verſucht hatte. Meiſter Gruner war ſonſt verzweifelt hitzig vor der Stirn, und pflegte das Strafamt mit Strenge zu üben.

Der Burſche war eines armen Soldaten Kind, und im Waiſenhauſe zu Potsdam erzogen. Die Frau Meiſterinn konnte ihn wohl leiden: denn Sonntags und am Feyerabende wartete er ihrer kleinen Fieke — ſo hieß das vierjährige Töchterchen, außer welchem ſie keine Kinder hatten; auch mußte er gewöhnlich alles vom Bäcker, Brauer, Fleiſcher und Krämer herbeyholen, und immer hatte er ſich folgſam, ehrlich und gutgeartet bewieſen; ja, um Fiekchen hatte er ſich einſt das ausgezeichnete Verdienſt erworben, ſie von einem wütenden Hunde, von welchem ſie bey'm Spielen vor der Hausthür angefallen wurde, nicht ohne eigene Verletzung befreit zu haben.

Begierig griff der Knabe nach dem Gelde und dem Bierkruge, den ihm die Meiſterinn reichte. Man las ihm die Freude aus den Augen, daß er gewürdigt ward, dem Meiſter ſeinen Lieblingstrank zu holen, und in der Haſt darüber vergaß er zu fragen, wo er denn dieſes Bier holen müſſe? Leider ahnte ihm nicht, was Zufall und Schickſal über ihn beſtimmt hatten. —

Erſt, als er draußen auf der Gaſſe war, fiel ihm ein, daß er eigentlich nicht wiſſe, wohin er, um Bernauer Bier zu holen, gehen müſſe; denn in eben dem Keller, wo er täglich Braun- und Weißbier zu holen pflegte, verkaufte man dergleichen nicht, das wußte er; und in der Meinung, daß es nur in Bernau zu holen ſey, fragte der arme einfältige Bube den erſten Beſten, der ihm aufſtieß, wo hin-

*) Die Wahrheit dieſer mir als glaubwürdig mitgetheilten Anekdote iſt — bis auf einige abſichtlich anders geſtellte Namen — außer Zweifel geſetzt.

Pl.

Digitized by Google

aus er nach Bernau gehen müſſe. Der Befragte bezeichnete ihm den nächſten Weg über die Königsbrücke zur Bernauer Landwehre hinaus, und der Knabe lief ſpornſtreichs vor ſich hin, bis er das ihm bezeichnete Thor erreicht hatte; dann trat er unverdroſſen die drey Meilen weite Reiſe an, indem er jeden, der ihm unterweges begegnete, fragte, ob er auch noch des rechten Weges ſey. Auf Bejahen nahm er jedesmal Muth und Kräfte von neuem zuſammen, und lief, als ob es eine Wette gälte. Eben war es zwey Uhr Nachmittags, als er in Bernau ankam, und bey'm erſten beſten Bierſchenker ſeinen Krug füllen ließ.

Da man ſich wunderte, einen über und über gleichſam mit Schweiß übergoſſenen erhitzten Knaben zu ſehen, der von auswärts zu kommen ſchien, ſo wurde er bald mit Fragen belegt, aus deren Beantwortung der wahre Zuſammenhang und die Veranlaſſung ſeiner Wanderung hervorging; aber ſehr kränkend ſchien es ihm, alle, mit denen er ſprach, ſeine mehr als naive Einfalt mitleidig belächeln und ſpöttelnd ſich bedauern zu ſehen: denn jedermann wußte, daß dergleichen Bier, auch außer der Bernauer Bier-Niederlage, in Berlin zu haben ſey. Voll Beſchämung und Aerger ſah er auf ſeinen Irrthum zurück; mehr aber noch fürchtete er den Unwillen des Meiſters, der ihn um die Mittagszeit vergebens zurückerwartet hatte. Traurig darüber, trat er ſeinen Rückweg an, fand aber einige Beruhigung bey dem Gedanken, ſeinem Lehrherrn durch ſeine Wanderſchaft wenigſtens etwas an dem mitgenommenen Gelde erſpart zu haben.

Obwol ihm der hochangefüllte Krug beſchwerlich zu tragen war, beflügelten doch Angſt und Furcht vor Strafe ſeine Schritte dergeſtalt, daß er mit dem Glockenſchlage Sieben ſchon wieder an der Landwehre eintraf. Hier fühlte er ſich erſchöpft, und konnte beynahe nicht weiter.

Unmuthig ſetzte er ſich auf einen Stein, der dicht am Wege lag, und dachte ſeinem Schickſale nach, als ein widriger Zufall gerade den Geſellen ſeines Meiſters, in Geſellſchaft mehrerer Kameraden, die in eines der Wirthshäuſer vor dem Thore zu Biere gehen wollten, des Weges führen mußte. Viel hätte nicht gefehlt, daß er ſchon von dieſem mit Ohrfeigen wäre regalirt worden. Als er aber hörte, daß der Knabe das Bier von Bernau geholt hätte, belachte er laut die Dummheit deſſelben, und that einen tüchtigen Zug aus dem Kruge, den er dem Armen mit der leidigen Verſicherung zurückſtellte, der Meiſter habe ſchon den Knieriem zurecht gelegt, und ſeiner warte ein ſchreckliches Gericht. Dieſe Drohung preßte ihm Thränen aus; mehr als tauſendmal verwünſchte er das Geſchicke, und nahm nun ſelbſt, durſtig und hungrig, wie er war, mit Thränen in den Augen einen ihn ſtärkenden Trunk zu ſich, ruhte auf dem Steine aus, und dachte dem Schickſale nach, das ohne Verſchulden ſeiner warte. Nur zu gegründet ſchien ihm die Drohung des Geſellen: denn von der Heftigkeit ſeines Lehrherrn ſchwebten die ihm ſchon einigemale gewordenen ſchmerzlichen Beweiſe noch lebhaft vor ſeiner Seele.

Schnell fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf: „Wie, wenn ich dem unverſchuldeten Schickſale, das meiner wartet, entwiche, und lieber ſo eltern- und freudenlos, wie ich da bin, in die weite Welt ginge? Aber was dann? — Wird dich der Meiſter nicht gar für einen Dieb halten, der ihm mit den vier Groſchen entwichen iſt?“ — Solch' einen Vorwurf ertrug ſeine reine Seele nicht! Er ſprang ſchnell auf ſeinen Stein, ſtellte ſich hoch auf die Zehen, und rief, ſo laut er's vermochte, dem Geſellen nach, der aber ſchon zu weit entfernt war, um auf ſein Rufen zu hören. Wenigſtens würde er dieſem den Krug und den Reſt des Geldes übergeben haben, bevor er ſein Vorhaben ins Werk gerichtet hätte. Er nahm alſo ſeinen nun bald zur Hälfte ausgeleerten Krug traurig in den Arm, und wanderte ſeitwärts über Aecker und Wieſen dahin, bis er die große Landſtraße, die nach Friedrichsfelde und Vogelsdorf führt, erreicht hatte.

Aber bald ward der Krug ihm beſchwerlich, und ſo fiel ihm ein, daß es gut ſey, ſich dieſer Bürde, wo möglich, ganz zu entledigen. Bevor er noch die große Landſtraße erreichte, ward er unweit eines Baumes einen großen Haufen Feldſteine gewahr, die auf einem Raine zwiſchen den Aeckern lagen. Er machte ſich darüber her, in der Mitte dieſes Steinhaufens eine vertiefte Höhlung zu gewinnen, die er innerhalb rund umher mit Steinen ausſteifte, ſetzte dann (nachdem er noch einmal einen herzhaften Trunk gethan), den Krug dahinein, deckte ihn mit einem breiten flachen Steine zu, ordnete ſodann aber rund umher und drüber hin dergeſtalt große und kleinere Steine, daß ſo leicht niemand auf den Gedanken gerieth, etwas unter dieſer Steinmaſſe zu ſuchen. Als dies mühſam verrichtet war, hatte ihn der Abend überraſcht; er erreichte nur noch Friedrichsfelde, wo er ſich ein Brot kaufte, ſeinen Hunger zu ſtillen, und dann ermüdet im hohen Graſe eines trocknen Grabens neben der Landſtraße in Schlummer ſank.

Mit dem frühen Strale der Sonne war er ſchon wieder auf den Beinen, und ging an dieſem Tage bis Müncheberg, wo er im Wirthshauſe ſich dem Kutſcher und Vorreiter einer dort logirenden polniſchen Herrſchaft durch kleine Dienſte bey'm Waſſerholen und Pferdefüttern empfal, und dafür durch Eſſen und freyen Trunk regalirt ward.

Am Morgen vor der Abreiſe ſaß Karl auf der Bank vor der Thür des Wirthshauſes, und ſang, als der Fremde, der rauchend oben im Fenſter ihm zugehört hatte, in ſeiner Geſtalt und Stimme etwas Auffallendes zu finden glaubte, und ihn kommen ließ. Das Freye und Offne im Ausdrucke und Weſen des Knaben gefiel ihm ſo ſehr, daß er ihm Dienſte anbot, welche dieſer mit Freuden annahm. So ward er Vorreiter und bald darauf Bedienter

bey dem älteſten Sohne dieſes Kavaliers, (Grafen S**ky) der einige Jahre ſpäterhin bey dem Aufrufe der polniſchen Nation mit aufſitzen, und unter der Fahne des Generals Dombrowsky Dienſte thun mußte.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes.

(Beſchluß.)

Schrecklicher, als die gegenwärtige Verfolgung, war ſeit Hadrian keine über ſie ergangen! Ein Prieſter Wolkmar, gab die Loſung zu dieſem Morden, und fand nur zu ſpät mit ſeiner Rotte vor Niſſa den Lohn ſeiner Unthaten unter den Streichen der Bulgaren. In den Rhein-Gegenden gab ſich ein Graf Emich, an der Spitze von zwölftauſend bekreuzten Straßenräubern, zum Haupte dieſer Verfolgung her. Dieſer Unhold würgte und plunderte in Mainz ſiebenhundert Juden, Weiber und Kinder, in dem Pallaſte und zu den Füßen des menſchlichen Erzbiſchofes Rothard, der ihnen hier vergebens eine Freyſtätte hatte zuſichern wollen. Seine eignen Verwandten, im Bunde mit den Blutmenſchen, brechen mit dieſen in den verſchloſſenen Saal, und fallen mit Gier über ihre Beute her. Glücklicher war der Biſchof von Speyer, Johann, der den Buben das über ſeine jüdiſchen Schützlinge gezückte Straf-Schwert entriß, und es im gerechten Zorne gegen die Henker kehrte. In Worms, in Trier, konnten die Unglücklichen dem Verderben nur durch eine erpreßte Abſchwörung des Glaubens ihrer Väter entrinnen; und auch hier gab es Verzweifelnde, die einen freywilligen Tod einem entehrten Leben vorzogen.

So war zu Worms, im biſchöflichen Pallaſte, eine Schaar dieſer Schlachtopfer zuſammengetrieben worden, um über ihren Abfall zum Chriſtenthume unter ſich eine Entſchließung zu faſſen. Aber während noch die Kreuzfahrer draußen ihre Antwort erwarten, fallen die Hochbedrängten, von ihrer Glaubenswuth und von Verzweiflung geſpornt, einander zum wechſelſeitigen Morde an. Der mütterliche Wahnſinn vergreift ſich an des Säuglings Leben. Brüder und Freunde erweiſen ſich die letzte Liebe, und geben einander im gleichen Momente die Todeswunde. Die Väter ſchlitzen ihren Weibern und Töchtern die Bäuche auf, ſie vor gewaltſamer Entehrung zu ſchützen. Zu ſpät ſtürzen ihre Verfolger in den Tumult, und ſehen ſich ſchrecklich begrüßt durch das Blut, welches der Grimm der Todes-Angſt auffaßt, und den Unmenſchen ſcheußlich entgegen ſchleudert.

Erſt, als kein unchriſtliches Blut mehr zu vergießen war, rückten dieſe zweymalhunderttauſend Mörder gegen die Gränzen Ungarns vor. Hier aber hatte auch Koloman's nachgiebige Gefälligkeit, Schlag auf Schlag beſtürmt, gegen Gäſte dieſer Art endlich ein Ziel gefunden. Die Klugheit rieth ihm, dieſem zahlreichſten und undiſciplinirteſten Schwarme, der bis dahin an ſeinen Gränzen erſchienen war, und den der Anblick ſeiner erſchlagenen und noch die Luft verpeſtenden Vorgänger zur Rache zu reizen nicht verfehlt haben würde, nicht einmal den Eintritt in ſein Reich zu geſtatten. Eine zahlreiche Beſatzung, die er, unter dem Befehle eines verſuchten Kriegers, ſeines Verwandten, in die Stadt Mersburg legte, mußte dienen, dieſe Maßregel zu ſichern, da hier der einzige Paß war, wo der Feind über die Leytha, den Gränzfluß gegen Deutſchland, gelangen konnte.

Die Kreuzfahrer verſuchen vergeblich den Weg der Güte, um den Eintritt in das Reich zu erlangen; aber Koloman's Weigerung iſt unbeweglich. Des Widerſtandes ungewohnt, und im Vertrauen auf ihre Ueberzahl, entſchließt ſich die Horde auf Graf Emich's Betrieb um ſoviel raſcher, den Paß durch Gewalt der Waffen zu ſtürmen. Ein dichter Phalanx dringt auf die von den Ungarn beſetzte Brücke los, und der Fluß wird, nachdem Wilhelm Charpentier dem feindlichen Anführer den Schädel geſpaltet, gewonnen. Aber gleichwol war wenig ausgerichtet, ſo lange noch Mersburg ſelbſt zu nehmen übrig blieb, und, ehe man dahin vordringen konnte, ein langer Damm zurückgelegt werden mußte, den links die Leytha, ſo wie rechts grundloſe Moräſte beengten, und der über dies Alles von einer Saat von Pfeilen beſtrichen wurde.

Dies hinderte ihre Fortſchritte, bis die Verzweiflung des Hungers ſie von neuem vorwärts trieb, und ihnen, mit Hülfe zuſammengebrachter Faſchinen und Breter, einen gefahrloſern Weg über die Sümpfe zeigte. Sofort iſt auch Alles zum Sturme gegen die Feſte bereit, und von allen Seiten werden die Mauern, jeder muthigen Gegenwehr ungeachtet, von Sturmblöcken erſchüttert, oder auf mitgebrachten Leitern erſtiegen. Mersburg ſcheint nicht mehr vor der Wuth der Sieger zu retten, als dieſe plötzlich, durch ein paniſches Schrecken, in die übereilteſte Flucht zurückgeworfen werden. Man glaubt, daß das raſſelnde Zuſammenbrechen einiger überladenen Sturmleitern, und die dadurch entſtandene Verwirrung, das ſonſt unbegreifliche Ereigniß zuerſt veranlaßt haben. Gewiſſer iſt's, daß die Ungarn, nach den erſten Augenblicken des unthätigen Erſtaunens, herausbrechend aus allen Thoren, dieſen Zwiſchenfall auf die entſcheidendſte Weiſe zu nützen wußten. Die in ſich ſelbſt verwickelte Menge vergaß jedes Widerſtandes, und ſuchte eben ſo vergeblich zu entfliehen.

Abgeſchnitten ſogar von der Brücke hinter ihnen, deren ſich der Feind auf einem Umwege bemeiſterte, wurden ſie, dem Schlachtviehe gleich, niedergewürgt, oder in die Moräſte, oder in den Fluß gedrängt. Mehrere Tage lang floß das Gewäſſer deſſelben von dem vergoſſenen Blute roth, und ſein Bette verſtopfte ſich von den zuſammengetriebenen Leichenbergen.

Digitized by Google

Nur eine geringe Anzahl entrann durch die Schnelligkeit ihrer Roſſe nach Deutſchland, und auch Emich, der Barbar, hatte dieſes unverdiente Glück. Andre, meiſtens Franzoſen, und unter ihnen Wilhelm der Zimmermann, retteten ſich in die Gebirge von Kärnthen, und irrten bis nach Apulien hinab, von wo ſie endlich Konſtantinopel über Meer erreichten. Und ſo verſchwand denn plötzlich ein ungezähltes Heer von Thoren und Böſewichten, deren Rolle eben ſo kurz als abſcheulich geweſen war, von der Bühne; unbeachtet von ihren über ihre Leichname hinſchreitenden, ſpätern Geſellen, deren Schwärmerey jede Warnung verſchmähte.

---

## Korreſpondenz=Nachrichten.

**Leipzig, 11 Okt.**

Der anhaltende Regen kam diesmal dem deutſchen Theater zu ſtatten, welches in den Sommermonaten die Qualen der Einſamkeit mehr als jemals hatte erdulden müſſen. Dieſes einer Erneurung ſehr bedürftige Theater iſt in der That um einige Mitglieder bereichert worden, mit denen man zufrieden zu ſeyn Urſache hat. So verſpricht Madame Brede ſogleich beym Auftreten mit ihrer ſchönen Figur und ſeinem Anſtande, was ſie wol der Bühne als erſte Liebhaberinn ſeyn könnte, und wenn auch ihre zu wenig tonreiche Stimme ſie verhindert, das Verſprechen in ſeinem ganzen Umfange zu erfüllen, ſo iſt doch die Natur und Wahrheit, von denen ſich ihr Spiel nur ſelten entfernt, immer recht ſchätzenswerth. Das Luſtſpiel ſcheint ihre eigenthümlichſte Sphäre zu ſeyn. Eine beſonders gute Acquiſition hat die hieſige Bühne an Hrn. Weidner gemacht. Der Anführer des Chors der Alten in der Braut von Meſſina hätte nicht leicht mit höherer Kunſt dargeſtellt werden können, als von ihm. Noch ſah ich ihn den Spieler in Kotzebue's Intermezzo vortrefflich geben. Seine Ausführung dieſer beyden total verſchiedenen Rollen läßt auf eine höchſtſeltene Vielſeitigkeit ſeiner Kunſtbildung ſchließen, die überdies von einem ſchönen Organe unterſtützt wird. Seine Gattinn ſpielt Liebhaberinnen ziemlich artig, ſo wie eine andre neue Schauſpielerinn, Madame Meyer, in Mutterrollen ſich hervorzuthun ſtrebt.

Erfreulich war es mir, einen ſchon einige Zeit bey dieſer Geſellſchaft geringere Rollen ausführenden Schauſpieler, Hrn. Künzel, im Intermezzo als Bedienter des Landjunkers, ein allgemeines Applaudiren und einſtimmiges Bravo ſich verdienen zu ſehen. Möchte er ferner durch bedeutende komiſche Rollen in ſeinem Eifer ermuntert werden.

Seit dem letzten Donnerſtage iſt übrigens dieſer Bühne ein Stern aufgegangen, der Parterre und Logen mit Zuſchauern überfüllt. Hr. Iffland kam an, um neun Vorſtellungen, unter andern: den Lear, Franz Moor, Marinelli, Don Ranudo, den Geizigen, zu geben. Er fing mit dem Grafen von Saverne in dem bekannten Schauſpiele Fridolin an. Wenn ſchon die erſten höchſtlangweiligen Scenen auch durch ſein — wie es mir vorkam, anfangs zu gewaltſames — Spiel, kein Intereſſe erwecken konnten, ſo vergaß man doch alles über den Künſtler im vierten und fünften Akte, in denen er in einer Größe hervortrat, die ich unübertrefflich nennen würde, wenn ich nicht vor dieſem Worte eine zu große Abneigung hätte. Die ganze Verſammlung gerieth außer ſich vor Bewunderung, und es war natürlich, daß das oft ſo ſehr gemißbrauchte Herausrufen, als das einzige hergebrachte Zeichen des vorzüglichen Beyfalls, erfolgen mußte. Hr. Iffland hatte gar keine Urſache darüber beſchämt zu ſeyn; daher war es recht ſchön, daß er ſich auch nicht alſo anſtellte. Er fand das Publikum mit den Worten ab: „Ich freue mich, daß Sie meine Bekanntſchaft, die Sie ſchon vor mehrern Jahren gemacht, noch nicht vergeſſen haben; ich fühle Ihre Güte.“

Sein größter Triumph iſt bis jetzt der Geizige geweſen, welchen er nach Zſchocke's Bearbeitung geſtern (den 10ten Oktober) repräſentirte. Er ſchlug die Behauptung, daß dieſes Stück nur langweilig werden könne, welche aus dem elenden Zuſtande der Kunſt auf den meiſten deutſchen Bühnen recht natürlich entſproſſen iſt, mit jedem Worte, mit jeder Bewegung nieder. Sein jedesmaliges Abgehen wurde mit einem vollſtändigen Bravo begleitet, und ſelbſt mitten in ſeiner Rede konnten die Zuſchauer zuweilen den Ausbruch ihres Beyfalls nicht zurückhalten.

Heute wird er den Lear geben. —

Ich habe mich bey der erfreulichſten Erſcheinung der ganzen Meſſe am längſten aufgehalten, will aber nun auch davon abbrechen.

Von der über alle Maßen ſchlechten Meſſe iſt nunmehr wenig Beſſerung zu erwarten. Zwar ſind noch geſtern und vorgeſtern einige Ruſſen mit Gelde angekommen; doch ſcheinen ſie mehr das Abzahlen ihrer Rückſtände, als neuen Einkauf im Sinne zu haben.

In dieſen Tagen geht der König von Sachſen wieder hier durch, woraus man den Schluß zieht, daß der Kongreß zu Erfurt beendigt ſey, von deſſen langer Dauer und zu hoffenden ungewöhnlichen Feyerlichkeiten die Frau Baſe Fama (die ſo gern auch das zu ſagen pflegt, was ſie nicht weiß) gar manches dem glaubenreichen Meßpublikum vorgefabelt hatte.

**Berlin, 11 Okt.**

Am 8. Okt. ſtarb hier allgemein beklagt, in ihrem 83. Jahre die Gemahlinn des ſchon früher verſtorbenen Prinzen Heinrich von Preußen, eines Bruders Friedrichs II. Sie war eine geborne Prinzeſſinn von Heſſen=Kaſſel. — Auch der Tod des geheimen Oberbauraths Langhans iſt ein Verluſt, den wir erlitten haben. Unſer Schauſpielhaus iſt von ihm erbaut, und was er bey dieſem Nachtheiliges hören mußte, das wurde bey weitem aufgewogen durch ſein früheres Werk, das Brandenburger Thor, welches er nach den Propyläen zu Athen bildete. Auch zeugen mehrere andre öffentliche und Privat=Gebäude von ſeinem Talente.

In dieſem und dem nächſten Monate beginnen Bode (ſeine aſtronomiſchen), Klaproth und Hermſtädt (ihre chemiſchen) Vorleſungen.

Ein kleiner Theil von Berlins Einwohnern trägt jetzt Schuhe von Hanf, welche ſchon im Neander'ſchen Inſtitute verfertigt ſind.

Der Kabinetsrath Beyme lebt fortdauernd in ruhiger Abgeſchiedenheit auf ſeinem Landhauſe in Steglitz. Seine Freunde beſuchen ihn, und alle diejenigen, welche Dankbarkeit an ihn feſſelt, wünſchen ihm hohe Zufriedenheit. Nie wurde ein Staatsmann mehr geliebt als er, und in Wahrheit, ſelten verdient es einer in einem ſolchen Grade. Deshalb iſt unſer gütiger König ihm mit Liebe zugethan, und dieſe wird durch die höchſte Anhänglichkeit an den preußiſchen Staat, und durch die heiligſten Wünſche für deſſen Wohl erwiedert.

Unſre Buchhändler haben nun ihre Faktoren nach Leipzig zur Michaelismeſſe geſandt, erwarten indeſſen eben ſo wenig klingenden Segen, als der Landmann, welcher nach einem Hagelſchlag den Schnitter zur Ernte ſendet.

Digitized by Google

Nro. 259.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Freitag, 28. Oktober, 1808.

Gutes in Künſten verlangt ihr? Seyd ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch ſelber erzeugt?

Schiller.

## Kunſtausſtellung in Paris 1808.

Den 15 Oktober.

Geſtern fing die öffentliche Ausſtellung der ſeit den lezten zwey Jahren zu Stande gekommenen Kunſtwerke an. Die Ernte iſt ſo reichlich geweſen, daß die gewöhnlich dazu beſtimmten Säle des Muſeum nicht dazu hinreichten, ſondern noch etwa ein Fünftel der groſſen Galerie dazu beſonders, und unten ein Saal für die neuen Bildhauerprodukte eingerichtet werden muſte. Auch auſſer aller Rückſicht auf Kunſt iſt dieſe Eröffnung des Muſeum immer eine merkwürdige Erſcheinung; für die groſſe Stadt wird daraus mehrere Wochen lang ein Nationalſchauſpiel. Die Publicität iſt dabey noch ſo populär, als ſie nur irgend in den Tagen der revolutionairen Gleichheit und Freyheit ſeyn konnte; der Eintritt iſt für jedes Koſtum erlaubt, wenn es nur reinlich iſt; die zahlreichen Porträte motiviren ſo mannichfaltige Urtheile eines ſo ſonderbar zuſammengeſezten Publikum; der originelle Nationalwiz iſt dabey oft ſehr treffend und ſehr boshaft, aber auch im höchſten Grade ſchief, obgleich immer ganz eigen, und wenigſtens immer luſtig. Vorzüglich kommt dabey das Spectatum veniunt in einem doppelten Sinne, wie ſonſt nirgends, in Anwendung: die Eigenliebe der Damen, die hier im Konterfey ausgeſtellt ſind, und ſich zugleich unter dem Vorwande den Saal zu ſehen darſtellen, wird hier oft auf die ſchmeichelndſte, oft aber auch troz aller franzöſiſchen Galanterie auf die grauſamſte Art behandelt. Der Anblick an ſich ſelbſt iſt ſchon bey'm Eintritte hinreiſſend; auch wer gar kein Kunſtgefühl und kein Nationalgefühl hat, findet doch wenigſtens an den reichen goldenen Rahmen ſeine Freude; dieſer ſchön geſchnizelte Rahmen genügt gewiſſen Leuten. Der Rahmen dient auch bey manchen Schmierereien zur Antwort dem ſtrengern Richter, der etwa fragen möchte: Freund, wie biſt du hereinkommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? An dieſen Croutes oder Kruſten, wie an ſo manchen Leuten, iſt doch wenigſtens einiger Werth in dem Kleide.

In den vorigen Jahren wurde das Urtheil des Publikum ſchon am erſten Tage der Ausſtellung dadurch beſtimmt, daß die Künſtler unter ſich ſelbſt demjenigen Gemälde, das ſie für das Meiſterſtück der neuen Sammlung anerkannten, die Lorberkrone überhingen. In dieſem Jahre iſt es nicht geſchehen; vielleicht wird es auch ganz unterbleiben, und ich würde dann einen ſehr guten Grund davon in dem Umſtande finden, daß für diesmal die zwey neuern Hauptwerke von David, das Krönungsgemälde und die Sabinerinnen, ausgeſtellt ſind. Der alte Meiſter hat ſein Urtheil ſchon längſt erhalten, und die jungen Männer konnten ihn jezt nicht wol unter und neben ſich richten, und ſich ſelbſt zu richten war eben ſo unthunlich in Gegenwart des alten Meiſters. Uebrigens möge man mein Urtheil kühn ſchelten: die Krönung ſteht gegenüber dem Lendemain de la Bataille d'Eylau von Gros, der einſt das Peſtſpital von Jaffa malte, und wahrhaftig, das Werk der Scene nach der Schlacht wird keineswegès niedergedrückt oder verdunkelt durch das Werk der Feyerlichkeit von Notredame. Mein erſter Beſuch war zu flüchtig, als daß ich ſchon heute ein

Detail von dem neuen Gemälde des Herrn Gros geben könnte: aber im Allgemeinen mußte jeder auch nur im Vorbeygehen anerkennen, daß Gros hier zu ſeinem Jaffa einen würdigen Pendant in ſo manchem ſchönen Sinne des Wortes geliefert hat, und daß ſeine Vorliebe für koloſſale Dimenſionen durch ſeinen Genius nunmehr fixirt iſt.

Die allgemeine Bemerkung konnte Niemand entgehen, daß unter hundert Gemälden und Sculpturen immer etwa achtzig Porträte oder Büſten ſind. Auch die beſten Pinſel und Meiſel haben in dieſen letzten Jahren dazu gedient; dies iſt nun einmal die höchſte Anſtrengung, welche die allgemeine Sparſamkeit in den Familien ſich erlaubt, und vielleicht würde auch die Sparſamkeit noch dieſes Opfer ſich verſagen, wäre ſie nicht in Kolliſion mit der mächtigern Eitelkeit der Damen und der Galanterie der Herren. Einige Porträte, die übrigens offenbar nicht in die Kategorie der gering bezahlten gehören, ſondern ihrem Meiſter eben ſo viel als ein wahres, großes Kunſtwerk eingetragen haben, ſind denn doch nur als Porträte vorgetragen. Der Geſchmack an zuſammengeſetzten hiſtoriſchen oder andern Gemählden, worauf man ſonſt Porträte als handelnde Perſonen auftreten ließ, iſt hier noch nicht angenommen; zwar ſieht man Familienſtücke mit Handlung, aber leider ſind ſie faſt alle unter dem Mittelmäßigen, und die prächtigen, koſtbaren und wirklich guten Porträte einiger Mitglieder der kaiſerlichen Familie oder der Regierung ſind ſelbſt alle nur Porträte.

Die Kunſt kann bey dieſem Porträtgeſchmacke unmöglich große Fortſchritte machen, weil die Eitelkeit des ſchönen Geſchlechtes ſowol als auch die vielleicht übertriebene Sittſamkeit einzelner Damen nicht erlaubt, die Antike dabey zu gebrauchen; eine Dame würde als Venus oder als Flora den Vortheil verlieren, ihre ſchöne modiſche Kleidung, ihr mediceiſches Korſet, ihre prächtige Stickerey an der reichen Robe, und ihre Lieblingsſtellung gemalt ſehen zu laſſen. Bey einer ſolchen Malerey bleibt aber der Künſtler immer nur am Genre ſtehen, und das Reſultat möchte wol am Ende ſeyn, daß wir, ſtatt uns dem Ideale der reinen Formen und der geiſtigen Darſtellung zu nähern, weiter nichts als neue Genremaler, Korſetsmaler und Robenmaler beſitzen würden. Nur eine Pſyche und eine Hebe bemerkte ich, aber Paris iſt nicht immer die große, ſondern nur gar zu oft eine petite ville, und eine ehrbare oder eine ſehr vornehme Dame liebt nicht immer das Urtheil einer Klatſcherinn oder eines impertinenten Laffen; ſie würde als Venus laute Urtheile erregen, dieß ein förmliches Porträt ſchwelgen heißt.

---

An Mendax
über ſein Porträt.

Dem Lügen biſt du ganz ergeben;
Sogar dein Abbild lügt uns — Leben.

G.

---

## Charles Erman.

(Fortſetzung.)

In dem Hauſe, aus welchem Karl entwichen war, hatte ſein Außenbleiben vorerſt Unwillen, dann Bedauern und Mitleid erregt; letzteres um ſo mehr, als der Bericht des Geſellen ihn vollends von dem Verdachte einer Veruntreuung reinigte. Man ſchalt dieſen, daß er durch jene drohende Aeußerungen den Burſchen zur Flucht veranlaßt habe, denn es ſchien nun außer Zweifel, daß nur die Furcht vor Beſtrafung ihn zu einem ſolchen Entſchluſſe vermocht hatte; und wär' es nach dem Willen der Meiſterinn gegangen, welche die erſten Nächte des armen Jungen wegen faſt kein Auge zugethan hatte, ſo wäre Karl Herrmann, unter Zuſicherung völliger Amneſtie und Verzeihung abſeiten des Lehrherrn, in öffentlichen Blättern zur Rückkehr aufgefordert worden. Weiterhin erſt milderte ſich der Eindruck; und die Wehklagen des kleinen Fiekchens, die ihren beſten Freund und Geſpielen (einſt ihren Beſchützer bey jenem feindſeligen Anfalle des Hundes) mehrere Tage lang mit Thränen vermißt hatte, verſtummten allmälig. Zuletzt wurde nur noch bey beſondern Veranlaſſungen des entlaufenen armen Karl erwähnt.

Nach der Theilung Polens und der Unterjochung der ſarmatiſchen Nation war Graf S**ky der jüngere in franzöſiſche Dienſte getreten, und ſein Regiment wurde nebſt den polniſchen Legionen, nachdem dieſe in Italien Dienſte geleiſtet hatten, mit nach Domingo verſchifft. Auch Karl Herrmann bekam, an der Seite ſeines Herrn, dem zu Liebe er Kriegsdienſte genommen hatte, dieſes berufene Eiland zu ſehen; er war damals Sergeant, und avancirte bald nachher zum Offizier. Seine Gefährten ſanken theils im Gefechte, theils am gelben Fieber als Opfer des Todes dahin. Selbſt ſein geweſener Herr, der Graf, ſiechte lange und ſtarb; nur er blieb geſund, des nachtheiligen Einfluſſes des Klima und der Gefahren der Anſteckung durch die unter den Truppen verbreitete Seuche ungeachtet. Endlich ſank der General le Clerk ſelbſt, der dieſe Expedition kommandirte, als Opfer dieſer Krankheit in's Grab, und unter den Begleitern ſeiner zurückkehrenden Gemahlinn kam Erman (deſſen deutſcher Name indeß dieſe leichte Metamorphoſe erfahren hatte) wieder auf europäiſchen Boden zurück. Die Schranken der Ehre hatte er mit Ruhm betreten; bald ſah er ſich jetzt zu erneuerter Thätigkeit unter den wechſelnden Auftritten der Kriege in Deutſchland berufen.

So verſtrichen Jahre, bis 1806 der Krieg zwiſchen Frankreich und Preuſſen zum Ausbruche kam. Nach wiederholten Unfällen, die den letztern Staat betrafen, rückten die erſten franzöſiſchen Truppen am 25 Okt. deſſelben Jahres in die preuſſiſche Reſidenz ein; zwey Tage ſpäter folgte ihnen der Kaiſer ſelbſt, von ſeinen Marſchällen Davouſt, Au-

Digitized by Google

gereau, Beſſieres, und dem Prinzen von Neufchatel umgeben.

Alle Bürger Berlins, die Hauseigenthümer waren, wurden damals mit Einquartirung belegt. Auch der Schuſter Gruner, welcher noch lebte, bekam drey Gemeine auf ſein Haus, die von Zeit zu Zeit bey'm Einrücken neuer Regimenter mit andern vertauſcht wurden. Seit einigen Tagen hatte ein holländiſches Infanterie-Regiment, das dieſe Gegend der Stadt belegte, wieder ſeinen Abmarſch genommen, und die kurze Erleichterung von der ſo bedrückenden Laſt war dem armen Gruner und ſeinem Weibe gar ſehr willkommen geweſen; denn leider hatte ihr Nahrungsſtand ſeit dem Ausbruche des Krieges ſehr viel gelitten, und die Ausſichten trübten ſich je länger je mehr, ſeitdem dem gebeugten Mann ein Kapital, das er auf ſeinem Hauſe hatte, war aufgekündigt worden. Bey dem Mangel an Gelde, und da das Lombard (Verſatzamt) und die öffentlichen Kredit-Kaſſen entfernt waren, blieb ihm kein Ausweg, ſich Rath und Hülfe zu ſchaffen. Der Kreditor drängte ihn, weil er ſeinerſeits vielleicht ſelbſt bedrängt wurde, und im gerichtlichen Wege kam es dahin, daß ihm ſogar das Haus angeſchlagen wurde, und ſo die letzte Sicherung des geringen Vermögens ſeiner Frau, und mit dieſem der künftige einzige Brautſchatz ſeiner Tochter gefährdet ſchien.

So war die Lage, als eines Morgens ein Bedienter mit dem Einquartirungsbillet in der Hand und mit einem Felleiſen hereintrat, und für ſeinen Herrn, einen franzöſiſchen Offizier, der mit ſeinem Regimente ſo eben in die Stadt eingerückt war, das Quartier in Beſchlag nehmen wollte. Die Billetnummer lautete unwiderſprechlich auf's Haus, und ſo ſchienen denn Weigerungen wenig an ihrer Stelle, obgleich Gruner verſicherte, daß der Herr kein ſonderlich bequemes Quartier finden würde, weswegen man bisher nur für leidliche Unterkunft einiger Burſchen, oder, wenn es hoch kam, eines Sergeanten zu ſorgen gehabt hätte. Der Bediente verſicherte dagegen, daß ſein Herr ein ſehr gutgearteter Mann, und dabey leicht zu befriedigen wäre; da indeß bald Gruner bald ſeine Frau Einwendungen zu machen fortfuhren, ſo riß dem guten Kerl, der ſich ohnedies als geborner Lothringer nur in gebrochenem Deutſch verſtändigen konnte, der Faden der Geduld ſo, daß er zuletzt, um ſich baldmöglich der Bürde des Mantelſackes zu entledigen, mit Ungeſtüm Zimmer und Bette für ſeinen Herrn angewieſen verlangte, wenn auch er ſeinerſeits ſich irgend in einem Winkel des Hauſes ärmlich auf einer Matrazze oder einem Strohſacke behelfen müßte. Unter den unwilligen lauten gegenſeitigen Aeußerungen, und indem Gruner eben ungeſtüm hinaus wollte, um noch auf dem Einquartirungs-Büreau wo möglich einige Abänderungen nachzuſuchen, ging die Thüre auf, und — da ſtand nun der Offizier ſelbſt.

Den guten Wirthsleuten ſtarb jetzt das Wort im Munde. Sie ſahen einen Mann vor ſich, im blühenden Mannsalter, dem der ſtarke Backenbart und — einige entſtellende Narben bey der männlichbraunen Geſichtsfarbe eher ein zurückſchreckendes rauhes, als ein ſehr empfelendes Anſehen gaben.

Aber ſein liebreicher Blick heiſchte Vertrauen, und die edle Haltung des Körpers nebſt dem ehrenvollen Zeichen der bewieſenen Tapferkeit auf ſeiner Bruſt flößten ihnen Ehrfurcht ein.

„Ich ſehe wol, was hier vorgeht — nahm er endlich das Wort. Ihr guten Leute möchtet freylich lieber ſolcher Gäſte überhoben ſeyn; und doch — ich kann Euch nicht helfen! Ich bin nun einmal hier!“

„Auch geben wir ja gern was wir haben, ohne uns erſt zu weigern“, entgegnete Gruner, der jetzt, mit der Mütze in der Hand, bey'm Anblicke des Fremden ganz umgewandelt ſchien. „Das Stübchen hat einen Alkoven und iſt reinlich und nett; auch ein Kämmerchen daneben für den Herrn Bedienten, wenn Sie ſo fürlieb nehmen wollen. Aber das Bette! das Bette! reinlich zwar, aber für einen Herrn wie Sie vielleicht nicht bequem genug?“ —

„Von Bequemlichkeit dürfen auch wir Soldaten nichts wiſſen“, fiel der Officier ein. Wie oft hab' ich ein dürftiges Strohlager oder meine Hängematte mit meinem Burſchen getheilt!“

„Es hat keine Noth, Ihro Gnaden! mein Mann weiß viel, wie es mit dem Bette iſt, nahm Frau Helene das Wort. Auf dem da im Alkoven hat noch kein einziger von Ihren Leuten gelegen, und wenn ich's recht weiß überzogen haben werde, ſollen Sie darin ſchlafen, wie ein Prinz — doch (mit vielen Knixen, indem ſie den Orden erblickt), verzeihen Sie, wer weiß, was Sie auch ſind!“

Der Officier lächelte der gutmüthigen Einfalt des Weibes. „Freylich weiß man nicht immer, mit wem man zu thun hat; aber Prinz bin ich wirklich nicht.“

Gruner. Verzeihen Sie nur dem dummen Schnickſchnack des Weibes! Wer Sie auch ſind, gnädiger Herr! — Sie ſollen ſchon zufrieden mit uns ſeyn.

Officier. Das hoff' ich, ſo wie Ihr mit mir. Meines Bleibens bey Euch iſt nur wenige Tage, bis die letzte Regiments-Diviſion herankommt. Daß ich indeß Beköſtigung, außer Wohnung und Bette, zu fordern berechtigt bin, verſteht ſich von ſelbſt; doch — eben weil Ihr's ſeyd, und Eurer Bedrückungen ſeither ſchon ſo viele geweſen — verlange ich nichts umſonſt. Hier — indem er die Börſe zieht, und einen doppelten Napoleonsd'or auf den Tiſch legt — nehmt dies auf Abſchlag deſſen, was ich zur Erſtattung Eurer Auslagen beſtimme.

Gruner weigerte ſich dieſes Geld anzunehmen, und beyde Wirthsleute verſicherten, daß ſie ſchon ohne einige Erſtattung für alles Nöthige Sorge tragen würden, als Fiekchen, ihre Tochter, (jetzt ein Mädchen von ungefähr 19 Jahren), hereintrat, und der Officier ſich mit der Bitte an dieſe

Digitized by Google

wandte, das Goldſtück als ein Geſchenk von ihm anzunehmen. Das beſcheidene artige Mädchen, das bey einer ſorgfältigen bürgerlichen Erziehung eben ſo von Seiten geiſtiger als körperlicher Ausbildung gewonnen hatte, und ſeine volle Aufmerkſamkeit zu erregen ſchien, konnte der guten Art, womit er das Geſchenk ihr aufdrang, und dabey ihres zarten Ehrgefühls zu ſchonen wußte, zuletzt bey der Zuſtimmung ihrer Eltern nicht länger widerſtehen.

(Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

(Auszug aus einem Briefe an Hrn. S— in Livorno.)

Mayland, 29 Jul.

Die neue muſikaliſche Pflanzſchule (Conservatorio di Musica) in Mayland wird nun bald in der ſchönſten Ordnung ſeyn. Ob aber der berühmte Komponiſt, Hr. Joh.-Simon Mayr, die Stelle eines Cenſors in derſelben annehmen wird iſt noch ungewiß. Er hat ſehr verbindliche und vortheilhafte Einladungen von verſchiedenen Höfen in Deutſchland erhalten, und um ſein Vaterland wieder einmal zu ſehen, möchte er ſie auch wol annehmen. Folgende berühmte Tonkünſtler ſollen an dieſem neuen Conservatorio angeſtellt werden: Federici, als Lehrer des Contrapunkts; Rai, für das Solfeggiren oder Solmiſiren; Lecchi, für den höhern Unterricht in der Singekunſt, die ſeit einiger Zeit in Mayland und in ganz Italien ſehr vernachläſſigt wurde; Negri, für das Pianoforte; Rolla, für Violin und Viola, und noch viele andre Meiſter für die Blasinſtrumente, z. B. Belloli, für das Waldhorn, u. ſ. w. — Ich habe das Vergnügen gehabt, mich mit dem berühmten Kapellmeiſter, Hrn. Weigl, aus Wien, öfters angenehm und lehrreich zu unterhalten; ein in ſeiner Kunſt ausgezeichneter, verdienſtvoller, gebildeter, artiger Mann. Seine letzte komiſche Oper: Il Rivale di se stesso, erhielt, wie Sie ſchon wiſſen werden, den größten Beyfall des ſchwer zu befriedigenden Publikum in Mayland; nicht als ob ſich Hr. Weigl darin ſelbſt übertroffen hätte, ſondern weil die Umſtände dieſer komiſchen Oper günſtiger als ſeiner erſten waren. Nebſt einer Menge von ſehr ſchönen und gut ausgearbeiteten Stücken, die ſich im Rivale di se stesso befinden, verdankt Weigl ſeinen Beyfall und Ruhm doch nur dem ſehr einfachen, ganz für die Herrſchaft der Singſtimmen geſchriebenen Duetto — Geloso amor mi chiama — das von dem gefühlvollen Tenoriſten Marzocchi ganz vortrefflich geſungen wurde. Dies Duett, das man eine Serenata nennen könnte, war die Urſache, daß man die übrigen Stücke auch bemerkte und ſie gern hörte — ohne daſſelbe wäre alles Schöne, Vortreffliche in der ganzen Oper vergeblich geweſen, und Hr. Weigl ſchon längſt vergeſſen. —

Mit dem letzten Hefte Nro. 16 iſt der Klavierauszug des Hrn. Gio. Morandi, Kapellmeiſters in Sinigaglia, von dem ſchönen ernſthaften, auf dem königl. Theater ala Skala in Mayland mit ſo vielem Beyfalle aufgeführten Melodrama: Adelaſia und Aleramo, vollſtändig erſchienen. Er iſt mit Fleiß, Ueberlegung und Geſchmack verfertigt, ſo wie es die ausgezeichnet ſchöne Muſik eines Simon Mayr verdiente. Der Stich von Re iſt gut, aber dagegen ſind Papier und Druck ſehr mittelmäßig. Man kann dieſen Klavierauszug noch für den Subſcriptionspreis von 31 und 10 Mayländiſcher oder 24 und 17 C. italieniſcher Lire, bey den Muſikhändlern, G. Ricordi nella Contrada di S. Margherita al Nro. 118, und Giulio Cesare Martorelli, Contrada di Pantano Nro. 4705 haben. So viel für heute. Künftig etwas über die Kirchenmuſiken in Mayland.

Ihr Freund, M. L.

Berlin, 11 Okt.

Jetzt oder noch lange nicht! dies iſt die Loſung unſrer Politiker, wenn ſie von der Aenderung unſrer Lage ſprechen. Möge dies Jetzt recht bald eintreten, denn der Menſchenfreund muß mit Grauen daran denken, daß der Winter eine Menge völlig niedergebeugter Brüder vernichten wird. Bey dem Kampfe mit jeglicher Beſchwerde des Lebens kann die Armuth nur unterliegen, und der Tod, — der noch immer mehr Leben hinwegrafft, als die Natur erzeugt, würde zahlloſe Opfer des Hungers und Kummers unter ſeiner Beute zählen. Nicht durch milde Spenden, und durch die von der langen Dauer der Ungewißheit ſehr geſchwächten Kräfte der ſich Erbarmenden kann dies Unglück verhütet werden; einzig durch Wiederkehr der alten Ordnung und der Induſtrie, bey welcher die Maſſe durch regen Fleiß ihren zuweilen ſehr kärglichen Unterhalt findet, und darüber jede andre Beſchwerde des Schickſals vergißt. Nie waren unſre Hoffnungen größer als jetzt, und mit dem Steigen derſelben gewannen auch die Staatspapiere ſo bedeutend, daß der Patriot mit Freude das hohe Vertrauen erkannt hat, welches in die preuſſiſche Regierung zu ſetzen iſt.

In der Literatur iſt außer einem Werkchen von Lueder (Verfaſſer der deutſchen Bearbeitung von Smith's Werke über den National-Reichthum): Die Induſtrie und Kultur der Portugieſen (bey Humblot und Duncker) nichts Bemerkenswerthes erſchienen; ich muß daher von dem reden, was da kommen ſoll, wobey ich eine frühere Anzeige zu berichtigen habe. Bendavid bearbeitet und beleuchtet nämlich nicht das moſaiſche Recht, ſondern den moſaiſchen Glauben; dies macht einen weſentlichen Unterſchied, und das Werk wird dadurch noch wichtiger, indem ſo mehr der Theil des Judenthums berührt wird, aus welchem die Handlungsweiſe der Individuen hervorgeht. — Fr. Buchholz beſchäftigt ſich mit einem ſehr wichtigen Gegenſtande: Deutſchlands Zukunft. Dies iſt der Titel ſeines neueſten Geiſtesproduktes, womit er in einigen Monaten hervortreten wird. Er gedenkt hierin die Reſultate niederzulegen, welche aus der jetzigen Umwälzung und den dadurch in Umlauf geſetzten Ideen hervorgehen müſſen, und verheißt den Deutſchen ein dauerndes Glück, weil die faſt völlige Uebereinſtimmung der neuen Konſtitutionen in verſchiedenen Ländern nothwendig zur Einheit führen müſſe. Möge er ſich nicht irren! ruft hier gewiß jeder Deutſche aus. — Iffland's Theater-Almanach wird für das nächſte Jahr mit großer Pracht erſcheinen. Der Verleger (Braunes) gibt außer den gewöhnlichen Kupfern eine Abbildung des Zuges zum Reichstage aus der Weihe der Kraft in großem Format in einer Mappe als Beylage.

Zu Königsberg arbeitet man fortdauernd an dem Umſchmelzen der veralteten Formen, und greift kräftig ein in das Triebwerk, welches in der letzten Zeit die Staatsmaſchine nur langſam bewegte. Das Exerciren der Truppen geht trefflich von ſtatten, und die milde Behandlung vermindert bey den jungen Leuten die Abneigung gegen den Dienſt. Mit großen Proceſſionen werden die Scheiben, nach welchen die jungen Leute ſchießen, auf ihren Standpunkt gebracht, und die Väter und jüngern Geſchwiſter wohnen mit Freuden dieſen Uebungen bey; ja die letztern wünſchen, bald ſelbſt Theil daran nehmen zu können, da ſich das Nothwendige auf dieſe Weiſe zu einer Feyerlichkeit umgeſtaltet hat, und in ihnen den kriegeriſchen Geiſt weckt.

Digitized by Google

Nro. 260.

# Morgenblatt
## für
# gebildete Stände.

Sonnabend, 29. Oktober, 1808.

Das Wort: Wir ſind zufrieden!
Macht unſ're Weisheit aus.
Wir ſeufzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.

Langbein.

## Fragmente aus einem Tagebuche.

Auf einer Reiſe im September 1808.

.... Eiſenach hat eine eigene Zierde an den Anlagen des Röſe'ſchen Gartens oder Hölzchens, wie er auch genannt wird. Er begreift den Rücken aller der Berge, welche zwiſchen der Wartburg und der Stadt, und links der Frankfurter Heerſtraße hinlaufen. Der Herzog von Weimar hat mit einer Liberalität, die dieſem Fürſten Ehre macht, dies alles Röſe, dem Vater, ſo wie nun nach deſſen Tode ſeinem Sohne überlaſſen, um es nach ſeinem Gutdünken umzuwandeln, zu bepflanzen und zu benutzen. Es iſt ein großer Park, reich an herrlichen Ausſichten, beſonders nach Stadtfeld hin, und mit Pavillons, Tempeln, Einſiedeleyen, Höhlen, ſchattigen Gängen, üppigen Wieſengründen, Bächen und Waſſerfällen, Tannen- und Buchholze ausgeſteuert. Der Mädchenſtein, die Mönchs- und Nonnen-Gruppe und andre pittoresken Felſenmaſſen gehören dazu, und ſelbſt die alte Veſte ſcheint einen Theil des Ganzen auszumachen, und gewährt einen romantiſchen Anblick, der durch die Erinnerung an das, wovon Wartburg der Schauplatz war, noch intereſſanter wird. Dieſe alte Burg iſt gut unterhalten. Die Kirche, wo einſt Luther predigte, der Ritterſaal, die Rüſtkammer verdienen die Aufmerkſamkeit des Fremden. In letztrer bewahrt man unter mehrern auch die Rüſtung des Prinzenräubers, Kunz von Kauffungen, der ein großer, ſtattlicher Mann geweſen ſeyn muß. Einige Standarten und Paniere aus den Feldzügen Bernhard's des Großen, mit deutſchen und franzöſiſchen Deviſen, ſind da aufgehangen, und können die kleinen Männer unſerer Zeit an die Mannheit und den kriegeriſchen Geiſt jener kraftvollen Zeitalter erinnern. Luther's Dintenfleck aus ſeinem Kampfe mit dem Fürſten der Finſterniß verbleicht, und wird bald ganz verſchwunden ſeyn; ſeine Zelle diente ſpäterhin dem Betrüger Johnſon zum Gefängniſſe, der hier als Sühnopfer freymaureriſcher Verbrechen und des Bannſtrals des großen Bundes der ſogenannten ſtrikten Obſervanz eingeſperrt wurde, und in der Gefangenſchaft ſtarb. Das Fremdenbuch von Wartburg enthält zwar nicht ſo viele Namen, als das von Eisleben in Luther's Hauſe, aber doch manche durch neuere Ereigniſſe ausgezeichnete. Der Zutritt zur Wartburg, ſo wie der Spatziergang in Röſe's Garten, ſteht jedermann offen. Einen übeln Misſtand wünſchte ich aus letzterm getilgt; die erbärmlichen wilden Thiergeſtalten von Stein oder Holz, die ſelbſt Kinder nicht zu täuſchen vermögen, und durch ihre Geſchmackloſigkeit ſtören.

Gern hätte ich Wilhelmsthal beſucht, das zu einem zauberiſchen Aufenthalte für die ſchöne Großfürſtinn Marie ſoll umgeſchaffen worden ſeyn, allein der Regen verhinderte mich daran. Dagegen ſuchte ich Wieland's Pſyche, die Frau v. B. auf, die noch zu Eiſenach lebt, und unter den Damen von ſeltner Geiſtesbildung einen hohen Rang behauptet. Von ihrem feinen Geſchmacke zeugen auch die Anlage und Einrichtung ihres großen ſchönen Hotels und der daran liegende Hausgarten. Beydes eignete ſich, da Frau v. B. ſich davon trennen will, zur Beſitzung

Digitized by Google

irgend eines reichen Ausländers, der einen angenehmen Aufenthaltsort außerhalb der Stürme ſeines Vaterlandes in einer friedlichen und geſelligen Gegend ſucht, und hier finden würde . . .

Zu Auerſtädt, wo ich übernachtete, vernarben die Wunden der ſchrecklichen Tage vom 14 und 15 Oktober, und die Häuſer ſteigen wieder ſchöner aus ihrer Aſche hervor, und tragen über ihren Eingängen die eingemauerten Haubitzgranaten und Kugeln, welche ſie einäſcherten oder zertrümmerten. Auf den Feldern und Bergen umher ſchlafen viele Tauſende friedlich bey einander in ihren weiten Grüften, deren Stätte nichts mehr bezeichnet; aber ewig denkwürdig wird dieſe Gegend in der Geſchichte bleiben, und ein klaſſiſcher Boden für Jeden, der hier mit dem Plane in der Hand die unbegreiflichen und unglaublichen Fehler der einen Armee, ſo wie die kühnen und zweckmäßigen Vorkehrungen der andern ſtudiren, und theils bemitleiden, theils bewundern will . . .

Altenburg hat viel Aehnlichkeit in Sitten und Bauart, ſo wie in dem Handelsgeiſte, mit Leipzig, und Alles zeugt von Wohlhabenheit. Noch erhalten ſich die Landleute bey ihrer alten Nationaltracht, die den kernhaften und kraftvollen Wuchs der Männer recht wohl kleidet; allein die ſchönen Geſtalten des weiblichen Geſchlechtes werden mehr dadurch entſtellt als gehoben. Das blühende Ausſehen beyder Geſchlechter beweist, daß das Blut noch unvermiſcht geblieben iſt; das iſt aber auch Alles, was ihnen von ihren Stammeltern, den Wenden, anerbte; der kriegeriſche Geiſt iſt längſt von ihnen gewichen, und man behauptet, daß ſie nichts mehr ſcheuen als den Soldatenſtand, zu dem ſie nun die neueingeführte Konſcription ruft. Der Adel in Altenburg iſt zahlreich und gebildet, und hat ſeine eigenen Zirkel und Caſinos. Noch exiſtirt hier eine literariſche Geſellſchaft, die ihr Verſammlungslokal im Logenhauſe hat. Dieſes Eigenthum der Loge Archimedes iſt ein herrliches, geſchmackvolles Gebäude; beſonders imponirt die Façade mit dem ſinnreich angebrachten Noli turbare circulos meos des großen Mathematikers. Dieſe Loge iſt auch den Eingeweihten durch ihr Konſtitutionsbuch bekannt, dem eine gedrängte Ueberſicht aller Epochen der Freymaurerey angehängt iſt. Das prächtige Palais des Miniſters von Thümmel, ſo wie das Armenhaus, ſind andere Zierden Altenburg's, das überhaupt viel ſchöne Häuſer aufweist. Deſto unangenehmer iſt das Hüglige ſeiner Gaſſen. Auf dem Schloſſe, das auf ſeinen Felſen in ſeiner alten gothiſchen Pracht mit ſeinen hohen Thürmen ſchön und erhaben daſteht, bewohnt jetzt Frau von Reck mit dem Sänger der Urania einige Zimmer eines Seitengebäudes, und war mir eine willkommnere Merkwürdigkeit, als das nun vermauerte Fenſter des Prinzenräubers . . .

Der Weg nach Ronneburg iſt eine gut unterhaltene und geradeauslaufende Chauſſee; aber noch trefflicher iſt die, welche von dieſer nach Löbichau, dem nördlichen Landſitze der Herzoginn von Kurland führt. Möchte ſie doch allen Chauſſeen des weiland römiſchen Reiches zum Muſter dienen!! — Ronneburg iſt eine altväteriſche, armſelige Stadt, welche durch die große Aſtelmaye'ſche, wegen ihrer engliſchen Maſchinen ſehenswerthe Wollen- und Tuchfabrike mehr Nahrung gewinnen dürfte. Dicht dabey liegt der Geſundbrunnen, den weniger die Kraft ſeines Waſſers, als die Schönheit ſeiner Umgebungen und Gebäude auszeichnet. Hierin werden wenige andere Geſundbrunnen Deutſchlandes mit ihm wetteifern können. Die Promenaden ähneln einem Parke; im Traiteurhauſe findet man gute Zimmer und gute Bewirthung; die Säle ſind groß und geſchmackvoll; die Bäder zahlreich, reinlich und bequem. Es fehlen nichts als Gäſte: doch ſind die Bäder wirklich von erprobtem Nutzen in mehrern Krankheiten, und werden daher jährlich immer ſtärker gebraucht. Man rechnet, daß in dieſem Jahre über zweytauſend Bäder genommen worden ſind. —

Das niedliche Landſtädtchen Eiſenberg dürfte bald mehr Celebrität durch ſein Obſervatorium erhalten, das hier für die verwittwete Herzoginn von Gotha, und ihren Oberhofmeiſter, den berühmten Aſtronom von Zach mit beträchtlichen Koſten erbaut, und nun in vollkommenem Stande iſt, ſo daß die Obſervationen gleich nach der balderwarteten Ankunft des Hrn. von Zach ihren Anfang nehmen können. Sonſt war Eiſenberg nur durch die berüchtigte Spuckgeſchichte berühmt, welche die Verſöhnung zweyer, in ihrem Leben als Ehegatten zwiſtiger, fürſtlichen Geiſter zum Gegenſtande hatte. Herzog Chriſtian, der Verſöhner, iſt auch Erbauer der wirklich geſchmackvollen Kirche nach einem italieniſchen Muſter. D.

## Charles Erman.

(Beſchluß.)

Drey Tage lang war der Offizier ein freundlicher ſtiller Mitbewohner dieſes Hauſes, und der nächſtkommende Tag war nun zum Wiederabmarſche des Regiments beſtimmt. Da kam Louis (das war der Name des Bedienten) und bat den Meiſter und deſſen Familie im Namen ſeines Herrn noch am Morgen der Abreiſe auf dem Zimmer deſſelben eine Kollation einzunehmen, wozu Louis alles herbeygeſchafft hatte. Als ſie erſchienen, machte der Fremde ſehr verbindlich den artigen Wirth, und äußerte, nachdem er und der Bediente ihnen von allem ſervirt hatten, daß er gewünſcht habe, noch einmal vor ſeiner Abreiſe mit ihnen insbeſondere zu ſprechen. Der Bediente mußte ſich hierbey auf ſeinen Wink entfernen, worauf er ſich mit der Frage an Gruner wandte, ob er nicht einſt einen Lehrburſchen mit Namen Karl Hermann gehabt habe? Die Frage wurde bejahet, und ſeiner Antwort die Geſchichte des Verſchwindens dieſes armen Burſchen, mit mancher Un-

Digitized by Google

terbrechung der Frau Meiſterinn zu ſeinem Lobe, hinzugefügt; indeſſen ging der Officier in die Kammer, und brachte einen Bierkrug herbey, der demjenigen, deſſen ſie eben erwähnt hatten, völlig ähnlich ſchien. „Kennt ihr dieſen?" war ſeine Frage, indem er ihn auf den Tiſch ſetzte. Grunner verſicherte, er kenne ihn nicht; die Meiſterinn aber, nachdem ſie ihn genauer beſehen hatte, äußerte mit froher Verwunderung, daß er beynahe jenem ähnlich ſey, den damals der Burſche mitbekommen hätte. Lächelnd hatte ſich indeß der Fremde an Fiekchen gewandt, die er befragte, ob ſie ſich wol jenen jugendlichen Geſpielen wieder zu erkennen getraute, und weil dieſe hieran zu zweifeln begann, indem ſeit jener Zeit volle funfzehn Jahre vergangen waren, rückte er mit ſeinem Stuhle bis dicht zu ihr hin, ſtreifte ſich den Aermel an der linken Hand in die Höhe, und fragte, indem er ihr eine Narbe wies, ob ſie wol dieſes Zeichen noch kenne?

„O mein Gott!" rief ſie aus, und in ihr Auge drängte ſich eine Zähre der Freude. „Wär' es möglich, daß Sie Karl ſeyn könnten?"

„Ja, es iſt möglich, Fiekchen! Es iſt gewiß! rief er überlaut. Sie erinnern ſich noch, wie ich ſehe, daß der Hund, von welchem ich Sie befreyte, mich gebiſſen hatte. O! damals weinten Sie über den Arm des Verwundeten, und jedermann äußerte der ſchlimmen Folgen wegen Beſorgniſſe um mich, die aber durch Arzeneymittel und einen geſchickten Wundarzt abgewandt wurden."

„Wie? Was? Sie wären wirklich unſer ehrlicher — unſer armer entlaufener Karl Hermann?" brachen nun die beyden Alten mit lautem Freudengeſchrey aus, indem ſie beyde, ohne alles Bedenken, wechſelſeitig ihre Arme um ihn ſchloßen, und er, von inniger Rührung ergriffen und ohne die mindeſte Aeußerung ſtolzer Zurückhaltung, ihre Empfindungen herzlich erwiederte. Nun geſtand er, wie viel es ihm gekoſtet, ſich nicht gleich bey'm erſten Eintritte in's Haus zu erkennen zu geben. Als das Regiment einrückte, war er ſogleich auf das Büreau gegangen, wo er auf die Nachricht, daß Grunner noch lebe, ſich das Billet auf ſein Haus geben ließ. Nicht ohne viele Mühe hatte er mit ſeinem Bedienten einige Tage lang die Felder durchſucht, bis ſie endlich den Baum und den Steinhaufen, ja ſogar wider Erwarten den darunter verſteckten Krug noch unverſehrt wieder fanden. Heute muß ich fort, ſagte er, und werde vielleicht in Erfüllung meiner Pflicht den Tod finden; ich laſſe Euch das, was ich als Baarſchaft beſitze, als Darlehn auf Euer Haus zurück. Mit dieſer Aeußerung holte er zweytauſend Thaler in Golde herbey, die er im Felleiſen hatte. Bald nach jenen für Preußen ſo entſcheidenden Oktobertagen, wo das Bataillon, bey welchem Hermann als Hauptmann ſtand, zwiſchen Erfurt und Weimar mehrere Geldwagen erbeutet hatte, war dieſe beträchtliche Summe ſein Eigenthum geworden.

Frau Helene brach jetzt über die wunderbare Hülfe des Himmels in frohe Ausrufungen und in Thränen aus, indeß der Meiſter noch immer in Erſtaunen verſenkt ſchien. Wie ſollte er auch anders! Der Knabe, der ihnen mit wenigen Groſchen und einem Bierkruge entwichen war, mußte eben jetzt in der entſcheidenden Stunde höchſter Drangſale als ihr Schutzengel und Retter zurückkommen. Die bedenkliche Lage, worin ſie waren, hatte Erman durch ſeinen Bedienten in Erfahrung zu bringen gewußt; dieſem hatte Frau Helene weinend erzählt, daß ſie binnen wenig Tagen ein aufgekündigtes Kapital von 1800 Thalern bezahlen, oder das als väterliches Erbe auf ſie gekommene Haus, zufolge eines gerichtlichen Beſcheides, mit dem Rücken anſehen und einem glücklichern Beſitzer überlaſſen ſollten. Dieſem Unglücke war nun abgeholfen, und nach einer ausdrücklichen Beſtimmung von Erman ſollte das Geld zur Mitgift für Fiekchen bey ihrer Verheirathung bleiben.

Kaum hatte die Zeit zugereicht, ihnen auf ihr Bitten in einer kurzen Erzählung ſeine Schickſale mitzutheilen, als die Muſik des aufmarſchirenden Regimentes ſie an den Aufbruch erinnerte, und der Bediente ſeines Herrn Sachen abholte. Der Mantelſack deſſelben war um ein Merkliches leichter geworden.

Bey dem Abſchiede des Wiedergefundenen von dieſen drey guten dankbaren Seelen hätte man eine Trennungsſcene zwiſchen nahen, ſich liebenden Verwandten zu ſehen geglaubt. In den Becher der Freude träufelten bittere Wermuthstropfen bey'm Abſchiede, und mit thränenden Augen geleitete der Alte und ſeine Tochter den Zug der Soldaten noch weit zum Thore hinaus, wo ſie dann wehmüthig ſchieden.

In ſtarken Tagemärſchen ging der Heereszug über Poſen gegen Warſchau hin; und die Zurückgebliebenen hatten den Reiſenden überall in Gedanken begleitet. Wie er geſchrieben, hatte er nur bey Pultusk einen Streifſchuß bekommen; auch einige folgende blutige Treffen, und ſelbſt die mörderiſche Schlacht bey Eylau waren glücklich überſtanden, welches Grunner und die Seinigen ihren Wünſchen und inbrünſtigen Gebeten zuſchrieben. Dann aber erfolgte bis zum ſpäten Herbſte hin keine Nachricht weiter, bis endlich, da ſie ihn oft als todt beweint hatten, folgender Brief einlief:

„Dem Himmel und Euren frommen Wünſchen, meine Freunde, ſey's gedankt! ich lebe noch, obgleich im Lazareth wo die Entſcheidung zwiſchen Leben und Tod mir lange zweifelhaft blieb. Unſer letzter Sieg bey Friedland, welcher den Frieden herbeygeführt hat, koſtete mir den linken Arm, eben den, an welchem ich die Narbe um Fiekchen trug."

„Schon ſeit den Jahren meiner Kindheit habe ich Eure Tochter geliebt; doch hielt ich bisher mit dieſem Geſtändniſſe zurück, das in jener Stunde des Abſchiedes von Euch

Digitized by Google

unſer beyder Wehmuth unnütz vermehrt haben würde; aber jetzt — es ſey gewagt!"

„Wofern das Herz des lieben Kindes noch frey iſt, wofern ſie den Freund ihrer Jugend — jetzt freylich als einen verſtümmelten Invaliden, der einer Pflegerinn bedarf — ihrer Liebe werth findet; ſo ſey mir der Wunſch gewährt, an ihrer Seite durch's Leben zu gehen. Die Rechte, die mir noch verblieb, biete ich ihr hiermit als Gatte; und ich hoffe, ſie und mich auf's wenigſte vor Mangel geſichert zu ſehen, da das Vermächtniß des Grafen S.. ky, der auf Domingo in meinen Armen verſchied, mich zum Beſitzer eines unweit Lyon gelegenen kleinen Landgutes gemacht hat!"

„Da ich mich in der Beſſerung befinde, ſo gedenke ich mit dem Regimente aufbrechen zu können, das die Beſtimmung hat, durch Schleſien und Sachſen nach Frankreich zurückzukehren. Fällt Fiekchen's Entſchluß nach meinen Wünſchen aus, ſo ſoll mein Louis kommen, ſie abzuholen. In Leipzig gedenke ich ſie vorzufinden; dort laſſen wir uns trauen, und eilen alsdann, vom älterlichen Segen begleitet, Frankreichs Fluren zu." — —

Daß die Geſinnungen der beyden Alten Hermann's Wünſchen kein Hinderniß in den Weg legten, zumal da Fiekchen ihm von jeher geliebt hatte, läßt ſich leicht denken. Man antwortete, und bald nachher fand ſich Louis mit einem Wagen ein. Die ſeit geraumer Zeit kränkelnde Alte hatte die ſchmerzvolle Trennung nur um wenige Wochen überlebt.

Gruner geht damit um, ſein Haus zu verkaufen und nach Frankreich zu reiſen, um ſich in den letzten Lebenstagen am Anblicke des Glückes ſeiner Kinder zu weiden.

E. Plümicke.

## Notiz

(in Beziehung auf jene in Nro. 256.)

Johann Georg Bühler, ein Bürger in Urach, hat vor 10 Jahren die Kunſt der Alten, auf Glas zu malen und der Malerey durch das Feuer die vollkommenſte Dauer gleich den alten gemalten Fenſterſcheiben zu geben, entdeckt, und ſchon viele Proben davon in's Inn- und Ausland geliefert. Gegenwärtig arbeitet er an einem Kabinete für den König von Württemberg in die königlichen Anlagen nach Monrepos, und hat auch Beſtellungen an den Grosherzoglich Badiſchen Hof. Seine Arbeit verfertigt er nach Zeichnungen, die ihm illuminirt und nach der wahren Größe zugeſchickt werden; auch Wappen und Inſchriften auf Trinkgläſer ſind ſchon in Menge von ihm verfertigt worden.

Die Adreſſe iſt: An Johann Georg Bühler, Glas-Maler in Urach.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Strasburg, 10 Okt.

Unſer franzöſiſches Theater, das im verfloſſenen Sommer aus verſchiedenen Urſachen ſehr öde war, gewinnt ſeit einigen Wochen immer mehr und mehr den Beyfall des Publikum, da ohnehin die Jahrszeit Thaliens Herrſchaft begünſtigt. Es werden jetzt gewöhnlich bey vollem, oft bey ſehr gedrängtem Hauſe gute Luſtſpiele, zuweilen auch Trauerſpiele der franzöſiſchen Klaſſiker aufgeführt. Man hat im Ganzen Urſache, mit der Ausführung zufrieden zu ſeyn. Das Perſonale iſt ſehr anſehnlich; an Coſtume und Dekorationen wird nichts geſpart. Die Schauſpieler bemühen ſich, den Wünſchen des Publikum zu entſprechen. Ueberhaupt iſt das Theater jetzt beſſer, als in irgend einer Epoche ſeit der Revolution. In tragiſchen Rollen zeichnen ſich Joanny und Mad. Richard, beyde vom Lyoner Theater, das bekanntlich im vorigen Frühlinge durch eine Folge ungünſtiger Umſtände aufgelöst wurde, vorzüglich aus. Auch St. Eugene und Demoiſ. Deletre ſtehen bey unſerm Publikum in groſſem Kredit; jedoch glänzen ſie mehr im Luſtſpiele, als im Trauerſpiele. An Mauriu, deſſen ausgezeichneten Talenten im tragiſchen Fache man allgemeine Gerechtigkeit widerfahren ließ, der aber vor einiger Zeit unſere Stadt verlies, und, wie man verſichert, für das franzöſiſche Theater in Neapel engagirt iſt, hat unſere Bühne verloren. Joanny, der ihn erſetzen ſoll, hat nicht den Anſtand und die kraftvolle Haltung, die jenen auszeichnete. Sein unmäßiges Schreyen in leidenſchaftlichen Rollen mag dem Parterre, das überhaupt in Frankreich das Excentriſche liebt, immerhin behagen; den wahren Freund der Kunſt befriedigt es nicht. — Man ſucht ſeit einiger Zeit die franzöſiſche Oper zu verbeſſern. An Mad. Lemesle, der erſten Sängerinn, iſt auch in der That eine gute Acquiſition gemacht worden. Allein ihre übermäßige Korpulenz qualifizirt ſie nicht immer zu den ihr übertragenen Rollen. Man beſchränkt ſich größtentheils auf das Repertorium des Theaters der Opera comique von Paris. An Aufführung von größern Opern iſt nicht zu denken, und in dieſer Hinſicht iſt die Entfernung der deutſchen Geſellſchaft für alle Freunde von Muſik und Geſang ein wahrer Verluſt. Wir dürfen übrigens nicht hoffen, ſo bald wenigſtens wieder ein deutſches Theater zu erhalten, da nach Inhalt des von der Regierung publizirten allgemeinen Theaterreglements Straßburg unter diejenigen Städte gehört, die nur ein Theater haben ſollen. Wenn übrigens die jetzigen Entrepreneurs (fünf bis ſechs reiche Kaufleute und Rentiers, die das Theaterprivilegium für drey Jahre erhalten haben) durch ihre Receten die beträchtlichen Koſten zu decken im Stande ſind, ſo kann es nur dadurch geſchehen, daß man ihnen zu gleicher Zeit das Privilegium für alle öffentliche Bälle und Vergnügungen ertheilt hat.

## Charaden.

1.

Souvent la paſſion, qu'on a pour mon prémier,
Fait ſacrifier mon dernier,
Et vous couvre de mon entier.

2.

Drey Worte lieſeſt du in mir:
Mein Erſtes iſt der Veſten Schirm und Zier.
Schmerz oder Luſt entlockt mein Zweytes dir.
Mein Drittes hol' im Stall, im Neſt, im Sande.
Mein Ganzes liegt im Ungarlande.

3.

Mein Erſtes iſt voll Licht, mein Zweytes iſt voll Lieder;
Mein Ganzes ziert, bewacht, vertheidigt, ſtößt auch nieder.

Auflöſung der Logogryphen und der Charade in Nro. 254:
Livre. Ilion. Schwanengeſang.

Digitized by Google

Nro. 261.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 31. Oktober, 1808.

Umſonſt ſchmückt ſich, gleich Himmeln, die Natur
Den Augen, die nicht ſeh'n;
Allein ſie glänzt auch für die Jugend nur;
Der Unſchuld iſt ſie ſchön.

J. L. Huber.

## Einfluß der Umgebung.

„Das ſind wir alles gewohnt,“ ſagte Klara von Kleefeld zu ihrer Freundinn, Emilie von Hohenſtein, die mit ihrer Mutter geſtern auf ihrem Landgute angekommen war, und ſich an der ſchönen Ausſicht vom Erker nicht erſättigen konnte. Eben trat die Frau von Hohenſtein herein. Sagen Sie, Mutter, fing Emilie an, wäre es wol möglich, daß man einer ſolchen Ausſicht überdrüßig werden könnte? Sie müſſen das wiſſen, denn Sie wohnten ja einmal auf der Belle-Vue in Kaſſel, und immer haben Sie mir davon mit Entzücken erzählt. Klara ſchämte ſich, und wendete ſich ſeitwärts. Sie fühlte zum erſtenmale, daß es Menſchen geben könne, die des wahrhaft Schönen niemals überdrüßig werden. Und es war nicht zu läugnen, daß die Gegend, worin ihr Vater ſich ſeit dreißig Jahren angekauft hatte, den Vorzug vor allen Gegenden in der Nachbarſchaft verdiene. Ich meinte nur, ſagte Klara, daß man Emilien gar nicht genießen kann, weil ſie immer nur am Fenſter ſteht, und mit ihren Gedanken über alle Berge hinſchweift.

Frau von Hohenſtein merkte gleich, wovon die Rede geweſen war. Sie, Eigennützige, wollen Emilien die Freude nicht gönnen, ihre durſtigen Augen zu tränken, ſagte Frau von Hohenſtein. Macht es Ihnen denn kein Vergnügen, dieſe unvergleichliche Landſchaft in dieſer wunderſchönen Beleuchtung zu ſehen! Bey dem neuen fremdartigen Worte Beleuchtung riß Klara die Augen auf, und es kam ihr vor, als wenn die ganze Gegend ſchöner geworden wäre, an die ſie bisher kaum gedacht hatte, wenn ſie an's Fenſter getreten war. Die Aufmerkſamkeit will geweckt ſeyn, wenn das Gefühl für's Schöne in dem Menſchen erwachen ſoll. Das iſt ſehr ſchön, ſagte Klara, aber wären Sie nur erſt ein Paar Wochen bey uns, Sie würden das alles ſo gewohnt werden, als wir. Daran zweifle ich ſehr, liebe Klara, antwortete die Frau von Hohenſtein. Der Anblick würde für mich nicht mehr den Reiz der Neuheit haben, der Emilien's Auge ſo beſtrickt; aber den Reiz der Schönheit würde er nie verlieren. Ich würde oft Tage lang in dieſem Erker verweilen und verſichert ſeyn, daß mein Auge jedesmal, ſo oft ich aufblickte, ſich geſtärkt, und mein ganzes Weſen ſich erhoben fühlen würde. Klara horchte. Haben Sie das nie an ſich bemerkt, fuhr die Frau von Hohenſtein fort, welchen Eindruck es auf uns macht, wenn wir aus einem dunkeln Zimmer auf einmal in das helle Tageslicht hervortreten? Mir wenigſtens geht es ſo — und warum ſollte es Ihnen nicht auch ſo gehen? — daß, wenn ich trübe in Gedanken bin, ich nur einmal an's Fenſter treten und in den freyen Himmel hineinſchauen darf, um mich wieder zu ermuntern. Aber es macht einen Unterſchied, liebe Klara, ob ich da nur eine lichte Wolke oder einen reinen Himmel über einer farbigen Landſchaft erblicke.

Klara ſchwieg. Ihre Freundinn aber nahm das Wort. Ich kann das ſelbſt nicht begreifen, liebſte Mutter, warum ich jedesmal, wenn ich in Gedanken ſitze, unwillkürlich nach dem Fenſter hinſchaue. Ich meine, das Auge ſucht

Digitized by Google

nur Licht. In dem Lichte muſs doch eine beſonders anziehende Kraft verborgen liegen. Allerdings, Emilie, verſetzte die Mutter. Das ſiehſt du ſchon an unſern Stuben-Pflanzen, die ſich alle dem Lichte zukehren. Wende ſie nur um, ſie werden morgen alle wieder nach dem Fenſter ſtreben. Sehr niedergeſchlagen und trübſinnig müſſen die Menſchen ſeyn, wenn ihr Auge ſich vom Lichte wegwendet. Sie ſind das nicht, liebe Klara, Sie ſind ein muthwilliges und ausgelaſſenes Mädchen, und eben daraus ſchlieſſe ich, daſs Sie von jeher müſſen viel Licht geſehen haben. Spotten Sie nur, Frau von Hohenſtein, ſagte Klara. Wenn alles ſo wohlfeil und ſo leicht zu haben wäre, als Licht, ſo müſste es lauter muthwillige Menſchen unter der Sonne geben. Ich ſpotte nicht, erwiederte Frau von Hohenſtein, Sie kennen ſelbſt den Unterſchied zwiſchen dunkeln und hellen Tapeten in den beyden Zimmern, die hier zuſammenſtoſsen. In welchem von beyden möchten Sie wohl am liebſten ſeyn?

Emilie hatte ſich darüber in ſtillem Nachdenken verloren. Was Sie uns ſagen, Mutter, fing ſie an, das erinnert mich an viele Tage, wo der Himmel ſo trübe war, wie meine Laune. Ich wuſste mir ſelbſt nicht anzugeben, was mir fehle; aber es fehlte mir doch etwas, und dieſes Etwas haben Sie mir ausgeſprochen: es fehlte mir an Klarheit und an Licht. Aber einzig und allein kann doch der Mangel des Lichtes an unſrer Verſtimmung nicht Schuld ſeyn, ob ich Ihnen gleich zugebe, daſs der helle Kerzenſchein im Tanzſaale auch das Seinige zum Vergnügen der Geſellſchaft beyträgt. Wer mag das läugnen, erwiederte die Mutter, daſs es mehr als eine Urſache zum Vergnügen für den Menſchen geben könne. Ich behaupte nur, daſs es keinen auf der Erde gebe, der gegen den Einfluſs des Lichtes völlig unempfindlich ſey. Das Licht erweckt jedesmal den Menſchen, ſey es die aufgehende Sonne am Morgen oder die angezündete Kerze bey der Nacht. Aber du ſcheinſt nicht zu bemerken, liebe Tochter, daſs uns das Licht von allen Seiten umgebe, daſs es ſich in allen Farben breche, und unſer Auge wunderbar berühre durch den Abglanz, ohne welchen wir keinen Gegenſtand erblicken würden. Siehſt du nicht das Fenſter hier im Glaſe? Jedes weiſſe Blatt Papier ſtellt dir den lichten Himmel vor. Alle Wolken würden ſich darauf vor deinem Auge ſpiegeln, wenn du in einer dunkeln Kammer dich befändeſt, wo das Licht der Wolken durch eine kleine Oeffnung unverworren mit den Lichtſtralen, die von andern Seiten ihm entgegen ſtrömen, auf dieſe Fläche fallen könnte. Je mannigfaltiger nun das Licht von allen Seiten dich berührt, deſto lebendiger wirkt es auf dich zurück, und du kannſt dem Einfluſſe, auch wenn du wollteſt, nicht widerſtehen, ſo lange du dein Auge offen hältſt. Eben ſo wenig kann aber auch unſre Klara dem Einfluſſe widerſtehen, den dieſe offene Landſchaft täglich und ſtündlich auf ſie machen muſs. Es würde eine andre Klara ſeyn, wenn ſie zwiſchen dunkeln Mauern in der Stadt erzogen wäre. Und doch meinte Klara, verſetzte Emilie, das alles würde man gewohnt. O meine gute Tochter, erwiederte die Mutter, man kann vieler Dinge gewohnt ſeyn, ohne zu wiſſen, daſs man eben darum ſie nimmermehr würde entbehren mögen. Auch die Linde waren wir gewohnt, die hier vor dem Fenſter ſtand, fing der Hr. von Kleefeld an, der ſich unvermerkt zu den Geſprächigen geſellt hatte; aber was war das für ein Wehklagen, als ich ſie im vorigen Herbſte abhauen lieſs. Ich mag das Fenſter nicht mehr ausſtehen, ſagte Klara, es iſt mir grade ſo, als wenn auf einmal alle Vorhänge abgeriſſen wären.

Horſtig.

---

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen groſsen Theil Frankreichs.

### Neunter Brief.

Bern, 16 Jul.

Auf dem Wege von Langenau hieher, wo das Thal immer fruchtbarer und die Straſse ſogar von einer Landkutſche befahren wird, bis an die prächtigen, ſchön bepflanzten und mit beſondern Fuſswegen neben der Straſse verſehenen Avenüen von Bern, und bis in die Mitte dieſer ſchön gebauten, ſich ſtolz und ſanft über die tiefgewundene, maleriſche Aar erhebende Stadt, vermehren ſich mit jedem Schritte die freundlichen Zeichen einer guten Verwaltung und eines hohen Wohlſtandes aller Bürgerklaſſen. Wohlgekleidete Bauern und Bäuerinnen fahren auf niedlichen kleinen Wagen; die Häuſer ſind groſs und geräumig; freundliche alte Paare ſitzen gemächlich auf Lehnſtühlen unter dem breiten Vordache, und zwiſchen wohlbeſorgten Blumenbeeten. Die Stadt ſelbſt mit ihren ſchöngepflaſterten Straſsen, ihren Arkaden und häufigen, wohlgezierten öffentlichen Röhrbrunnen und ſchönen Spatziergängen prangt in einem, jedoch etwas melancholiſchen Glanze. Schade, daſs alles dies auf einer Lage der Dinge beruht, die der Geiſt der Zeit, wenigſtens ſo wie er vor einigen Jahren war, nothwendig ändern muſste. Schon von fern her bemerkt man an einer gewiſſen unterthänigen Höflichkeit gegen jeden, der den Schein des Reichthumes trägt, und etwa von einer mächtigen Familie Bern's ſeyn möchte, daſs man nicht mehr in der eigentlich freyen Schweiz ſey. Die überall angeſchlagenen vielſeitigen Verordnungen der Regierung ſind weit häufiger als in andern Kantonen; auf die Frage, ob hier Berner Beamte befehlen, wird immer mit einem ſchnellen Natürlich geantwortet, und von den höhern Geſchäfften der Regierung, die in Schwytz jeder Bauer wenigſtens einigermaſsen kennt, weiſs hier der gemeine Mann ſo wenig als in monarchiſchen Staaten. Der Reichthum der mächtigen Familien beruhte, wie bekannt, auf den Landvogteyen in den Ländern der Unterthanen, die jetzt ſelbſtſtändige Schweizer ſind, und ſogar

Digitized by Google

die öffentlichen Domänen Bern's, die in ihrem Bezirke lagen, zum eigenen Gebrauche und Eigenthume erhalten haben. Jeder eigentliche Berner ſpricht daher nur mit Seufzen von dieſer neuen Einrichtung, die ſonſt überall in einem mildern Lichte oder ſogar als Wohlthat erſcheint. Von den ehemaligen Patriziſchen, oder, wie man ſie hier nannte, **guten** Familien, ſind zwar noch einige in der Regierung, an welchen nun die Abgeordneten des ganzen Kantons Theil haben, andre aber haben ſich ganz von den Geſchäften entfernt, und ſich auf ihre Güter zurückgezogen. — Einiges jedoch hat ſich auch hier bey Gelegenheit der Revolution in der That verbeſſert. Die Gegenden um die Stadt her ſind ſeit der Verpachtung der Gemeingüter weit vollſtändiger angebaut; aus der ehemaligen blos theologiſchen Schule iſt eine vollſtändige Univerſität mit vier Fakultäten entſtanden, wohin auch auswärtige Lehrer berufen worden ſind; eine Privat-Geſellſchaft hat einen ſchönen botaniſchen Garten angelegt; die Bibliothek iſt in blühendem Zuſtande, und das Naturalien-Kabinet, durch die prächtige Sammlung von Schweizer-Vögeln des Hrn. Paſtors **Sprüngli**, und durch niedliche Basreliefs mehrerer der intereſſanteſten Berggegenden der Schweiz vermehrt, iſt nun mit einer an das große Muſeum zu Paris erinnernden Zweckmäßigkeit und Eleganz aufgeſtellt. Die ſchlecht ausgeſtopften, oder durch Zeit und Inſekten beſchädigten Thiere werden beſtändig durch neue, ſchönere erſetzt. Der Vorſteher dieſes Kabinets, Hr. **Stutter**, iſt beſonders ein ausgezeichneter Entomologe, und macht jährlich beträchtliche Schweizer-Reiſen, um ſeine und die öffentlichen Sammlungen zu vermehren. Wir ſahen hier mit beſonderm Intereſſe ein Basrelief der Ruinen von Goldau und den umliegenden Dörfern, die wir kürzlich in der Natur beſchaut hatten. Eine ganz ausgezeichnet große Korn-Aehre, die auf dieſen Trümmern gepflückt worden iſt, liegt dabey, und zeigt zugleich, was das Land war, und wie ſich die allmälige Lebenskraft der Natur immer wieder ſchöpferiſch ſiegend durch Chaos und Zerſtörung durchwindet.

Der Beſuch auf dem Wylhof bey Hrn. von **Fellenberg** war einer der Hauptzwecke unſrer Reiſe. Was wir da ſahen, übertraf noch in jeder Rückſicht unſre geſpannte Erwartung. Das Gut prangt mit den ſchönſten Hoffnungen der herrlichſten Ernte; kein unnützes Kraut unterbricht das wogende Grün der dicht und kräftig ſtrotzenden Aehren; überall thut der Fleiß alles, was Menſchen über die Natur vermögen, und thut es mit den ſinnreichſten einfachſten Mitteln. Anſpruchlos und nur vom Wohle der Sache und den reinſten und edelſten Geſinnungen beſeelt, ſelbſt mit höhern patriotiſchen Anſichten, die Schweiz zu einem Mittelpunkte alles Guten und Schönen zu machen, und ſo ganz Europa eine neue innigere Achtung für dieſes ſchöne Land einzuflößen, erklärt der erfindungsreiche Beſitzer, was er geleiſtet, und was er noch zu verbeſſern hoffe. Seine Landsleute, die ihm überhaupt nicht hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſcheinen beſonders über die vielen Ausgaben beſorgt, welche dieſer Landbau verurſacht. Hierauf bemerkte er ſehr richtig, daß ſeine Abſicht nicht blos auf den direkten Ertrag gehe, ſondern darin beſtehe, eine Art von Schule zu errichten, wo Muſter jeder Art von Land-Oekonomie aufgeſtellt würden, und wo er daher manches dem Lande habe ankünſteln und theurer einrichten müſſen, als er thun würde, wenn er nur für ſich baute, oder als die es zu thun veranlaßt werden, die nach ſeinen Grundſätzen arbeiten. In der That hat er ſchon jetzt über ein Dutzend Zöglinge, meiſtens junge Güterbeſitzer, die für den mäßigen Preis von 6 Louisd'or monatlich bey ihm wohnen, ſpeiſen und unterrichtet werden. Da einige Monate hinlänglich ſind, um von hier Grundſätze und Erfahrungen mitzubringen, wodurch die Güter einer ganzen Familie, ja einer ganzen Gegend bleibend verbeſſert, und zu einem weit höhern Ertrage erhoben werden können, ſo muß ſich dieſe Zahl natürlicher Weiſe immer vermehren, und dieſer kleine Bezirk kann in der Folge der Jahre über einen großen Theil Europa's wohlthätige Folgen verbreiten. Ein andre Klaſſe von Zöglingen wird zu Oberknechten und zu vortrefflichen Arbeitern gebildet. Die Anſtalt, wodurch 40 Schulmeiſter in der **Peſtalozziſchen** Methode und in der Erziehungs-Wiſſenſchaft überhaupt unterrichtet wurden, iſt ſeit einigen Tagen geſchloſſen, und die Schulmeiſter ſind auf ihre Dörfer zurück gereiſet, nachdem ſie vorher ein öffentliches Examen zur großen Zufriedenheit der anweſenden Fremden und der Berner Kirchen-Kommiſſion beſtanden hatten. Sie waren 6 Wochen lang (zum Theile unter Zelten) hier unentgeltlich beherbergt und ernährt worden, wozu ein Berner ohne ſich zu nennen, 50 Louisd'or gegeben hatte. Das Examen fiel mit dem jährlichen Ermunterungsfeſte der Arbeiter zuſammen, wodurch ein ſehr lebhafter gehalt- und genußreicher Tag entſtand. Um dieſe Anſtalt mit Bequemlichkeit und Muſſe zu ſehen, muß man ſich in das hart an die Güter ſtoßende Wirthshaus des Dorfes Münch-Buchſee einquartiren, das daher auch immer voll Fremden iſt, und im künftigen Jahre beträchtlich erweitert werden ſoll, da jetzt oft der Raum zu eng wird, um die von allen Seiten herbeyſtrömenden Gäſte zu faſſen.

Hier in Bern an den größern Tables d'hôte bietet das Gewühle der ſich in allen Richtungen durchkreuzenden Reiſenden oft ein eignes ſehr intereſſantes Schauſpiel dar. Raſtlos thätig haben die einen mit Rieſenſchritten die höchſten Berge und gefährlichſten Päſſe beſtiegen, und erzählen von Lavinen, vom Waten im Schnee bis an die Hüften, von gefährlichem Ausgleiten und feigem Zurückbleiben der Führer, während andre ſich in den niedrigliegenden Städten herumtreiben, vor Hitze verſchmachten, und oft die kleinlichſten Dinge als wichtige Bemerkungen herausſtreichen. Wer ſeine Reiſe weiter fortſetzen will, horcht auf-

Digitized by Google

merkſam auf die Erzählungen der erſtern, und erhält oft vom Zufalle den wichtigſten Rath und die wünſchenswürdigſten Aufſchlüſſe.

Ich übergehe die ſchönen Spatziergänge in hieſiger Gegend; zu bekannt iſt die herrliche Ausſicht auf die Alpen von der Enghe her, die auf dem ſchönen Blatte der HH. Rieter und Stutter ſo bequem erklärt iſt, und die ſich auch uns gefällig im Roſenglanze der Abendſonne zeigte. Die Städte fliehend eilen wir in die höhern Gebirge, uns auf dem Schnee zu ſonnen und unter nieder ſchwebenden Wolken die Alpenroſe dem einſamen Felſen und dem Himmel zu entpflücken. *)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 11 Okt.

La tête de bronze ou le deserteur hongrois gefällt ſehr auf dem Theater de la Gaieté. Der Deſerteur, ein natürlicher Sohn eines Palatins, ſoll erſchoſſen werden; es entdeckt ſich ſeine Geburt, und ſein Pardon wird beſchloſſen. In demſelben Augenblicke hört man Schüſſe fallen. Man glaubt ihn nicht mehr; aber ein alter Major, ſein Freund, hat blos die Gewehre entladen laſſen, und der Todtgeglaubte bleibt leben.

Sogar im Hoſpitale der Wahnſinnigen zu Charenton hat Thalia einen Tempel. Jährlich werden einige Male, durch Veranſtaltung des Direktors deſſelben, Hrn. Coulmiers, Luſtſpiele und Opern gegeben; das Einſtudiren derſelben, die Zerſtreuung des Spiels, die Gegenwart einer Menge Fremder bringen bey jenen Unglücklichen die beſten Wirkungen hervor.

Man war hier ſehr erſtaunt, im Journal de l'Empire, in deſſen Feuilleton der Demoiſ. Georges ſo viele Kränze geſtreut wurden, zu leſen, daß ſie in Petersburg nicht beſonders gefalle.

Canova hat zu Rom zwey herrliche Arbeiten vollendet: einen Hektor, der ſich zum Kampfe mit Ajax rüſtet, und eine Göttinn der Künſte, die das Portrait des Grafen von Sinzendorf hält.

Man ſagt, daß der Wein von dieſem Jahre beſſer als der vorjährige ſey, und ſich länger halten werde. Voriges Jahr waren die Trauben zu reif, und mehr als dreyviertel Wein verdarb.

Am 1 Oktober, wo man die letzte Abtheilung der durch Paris ziehenden Truppen in Tivoli bewirthete, wurde die Bataille von Friedland, von Guebon, von 100 Tonkünſtlern, und begleitet von 20 Trommeln aufgeführt. Als die Soldaten die Trommeln hörten, glaubten ſie anfangs, es werde Alarm geſchlagen, und griffen zu den Waffen. Das Einfallen des Gewehrfeuers und des Geſchützes, womit der Feuerwerker des Gartens akkompagnirte, verſetzte ſie in eine ſo vollkommene Täuſchung, daß ſie en avant! und vive l'Empereur! riefen, und auf dem Schlachtfelde zu ſeyn glaubten. — Man kann ſich vorſtellen, mit welchem Geiſte dieſe Truppen in Spanien anlangen müſſen, da ihr Marſch durch ganz Frankreich einem Triumphzuge gleicht, und jeder Tag ein neues Feſt für ſie herbeyführt.

Girodet hat für die Ausſtellung ganz ingeheim Atala's Tod bearbeitet, womit er das Publikum und vorzüglich ſeine Kunſtgenoſſen überraſchen will. — Auch David's Krönungs-Gemälde wird ausgeſtellt ſeyn, indem der Kaiſer will, daß auch die größten Künſtler durch die Ausſtellung das Urtheil des Publikum erfahren, und erſtere nicht als blos für Anfänger gemacht betrachten ſollen.

Das Bett der vormaligen Prinzeſſinn von Berg war eines der geſchmackvollſten von Paris. Auf Sphinxen ruhte eine Muſchel, welche das Bett bildete; um dieſelbe waren Wachsfiguren, die drey Grazien vorſtellend, beſchäfftigt; die eine hielt den Vorhang, die zweyte den Spiegel, die dritte eine Art Käſtchen ſtatt eines Nachttiſchchens.

Pfeiffer, ein deutſcher Pianomacher, hat nun den Franzoſen auch ein Orphicon geliefert. In ſeinem geräumigen Magazin, Rue Vivienne, verſammelt ſich Sonntags Alles, was in Paris auf Muſikkenntniß Anſpruch macht; man ſingt daſelbſt, und executirt neue Stücke. Unlängſt ſind wieder neue deutſche Pianomacher angekommen, und es iſt kein Zweifel, daß ſie auch ihr Glück machen werden. Wie einſt in unſerm Deutſchlande kein Kleid (wenigſtens für Damen) ſchön war, das nicht eine Franzöſinn machte, ſo iſt nun hier kein Piano gut, das nicht aus dem Magazine eines Deutſchen kommt. Auch Erhard, Freudenthaler, bis jetzt die berühmteſten, ſind Deutſche, und ſtehen ſich ſehr gut.

Garnerin wird nächſten Winter im Tivoli d'hiver, während des Tanzes, phyſikaliſche Vorleſungen halten. Wahrlich, in keinem Lande gehen die Künſte ſo Hand in Hand, wie in Frankreich.

(Moden.) Seit einigen Tagen findet man in Paris in allen Magazinen Sammthüte mit Filet oder Band garnirt, oft mit beyden. Es gibt amaranthenfarbene mit Gelb, gelbe mit Dunkelblau, dunkelblaue mit Gelb, ſchwarze mit Dunkelgrün oder Nußfarbe, grüne mit Weiß, roſenrothe mit Weiß garnirt. Man fängt auch an mehrfarbigen Sammt zu nehmen, und ihn eben ſo wie den einfarbigen zu beſetzen. Die Federn enthalten dann alle die Farben, die im Sammet ſich befinden.

Außer Caſchemir tragen die Männer zu Giletten nichts als geſtreifte und wollene Zeuge; zu Beinkleidern gleichfalls wollene Zeuge. Ein Petitmaitre trägt keinen Hoſenträger mehr, ſondern zwey über den Hüften feſtgeſchnallte Hoſenſchnallen; dagegen haben die Damen die Hoſenträger angenommen, eine Art Gürtel (sécretaire de poitrine), welcher die Bruſt unterſtützt, und die Hüften werden von Unterhoſen umſchloſſen.

Um ſich gegen die erſte Kälte zu ſchützen, oder vielmehr um in ihrem Kopfputze abzuwechſeln, tragen die eleganten Damen eine Art Häubchen, deren Käppchen den Kopf rund umſchließt, und die Spitzen, welche die Ohren bedecken, werden unter dem Kinne zuſammengeknüpft. — Man ſollte ſie für Schlaf- oder vielmehr für alte Großmütterhauben halten; aber es iſt ein Kunſtgriff der Koketterie, in der Haube einer Groß-Mutter das blühende Geſichtchen einer Enkeltochter zu zeigen.

Die Damen von gutem Tone, die niemals zu Fuße gehen, ſondern in dem leichthinrollenden Wagen in's Gehölz, von da in's Schauſpiel, und von da in Geſellſchaft fahren, tragen ſelbſt im Negligé weiß taffetne oder atlaſne Schuhe; aber ein Schuh kann doch nicht immer die nämliche Form behalten, ſonſt wäre ja eine Dame aus der großen Welt wie alle Welt beſchuht. Der Winter rückt heran, folglich haben die Schuh-Künſtler darauf gedacht, den Schuhen der Schönen, welche nicht zu Fuße gehen, die Form von Ueberſchuhen zu geben, die Schmutz und Regen Trotz bieten müſſen. — Eine elegante Dame ſteigt alſo in ihren Wagen mit Bauerſchuhen, aber von weißem Atlaß; und Schwanenflaumen oder Hermelin erſetzen das Schaaffell, womit die gemeinen Bauerſchuhe ausgefüttert ſind.

*) Da die Abſendung dieſes Briefes durch die folgende Reiſe verſpätet wurde, ſo ſind einige der in denſelben enthaltenen Notizen aus einem Schreiben deſſelben Verfaſſers ſchon in dem Publiciste eingerückt worden, ſie erſcheinen aber hier vollſtändiger und genauer.

Digitized by Google

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Zweyter Jahrgang.

1808.

November.

> Wenn Geiſt mit Muth ihr einet, und wenn in euch
> Des Schweren Reiz nieſchlummernde Funken nährt,
> Dann werden ſelbſt der Apollona
> Eifrigſte Prieſter euch nicht verkennen.
>
> Klopſtok.

Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen.

Digitized by Google

Das Morgenblatt für gebildete Stände enthält folgende Artikel:

I. Schöne Literatur. Ueberſicht des Zuſtandes derſelben in Deutſchland, Frankreich, Grosbritannien, ꝛc. — Kleine Aufſäze über ſchöne Wiſſenſchaften überhaupt. — Kurze beurtheilende Anzeigen der neueſten belletriſtiſchen Schriften: der Romane, Schauſpiele, Almanache, Gedichte — Gedrängte Auszüge aus ſeltnen intereſſanten Werken. — Reviſion einzelner Recenſionen aus den beſten kritiſchen Blättern. — Nachricht vom Zuſtande der ausländiſchen ſchönen Literatur, beſonders der Franzöſiſchen, Engliſchen, Italieniſchen, Holländiſchen, ꝛc. — Ueberſezungen als Proben.

II. Kunſt. Kurze Abhandlungen über Gegenſtände der Kunſt. — Beurtheilung neuer Schriften: Malerei, Bildhauerei, Baukunſt, Gartenkunſt, ꝛc. Auszüge. — Kunſtnachrichten: Theater. Periodiſche Ueberſicht des Zuſtandes der vorzüglichſten Schaubühnen in Deutſchland, Frankreich u. ſ. w. Scenen aus ungedrukten Schauſpielen. Muſik. Nachricht von neuen muſikaliſchen Produkten. — Kurze Kritiken neuer Werke.

III. Beiträge zur Sitten- und Kultur-Geſchichte einzelner Städte und Völker. Geſelliges Leben; Vergnügungen; Mode; Luxus; Sittengemälde der Univerſitäten, Meſſen, Bäder, Carnevals; zuweilen intereſſante topographiſche Schilderungen.

IV. Biographiſche Skizzen. Einzelne Züge aus dem Leben intereſſanter Menſchen. — Beiträge zur Bildungs-Geſchichte vorzüglicher Schriftſteller, Künſtler. — Ungedrukte Briefe nach der Original-Handſchrift. — Anzeigen von den gegenwärtigen Beſchäftigungen der Gelehrten, ihren Reiſen, ꝛc.

V. Kleine Reiſe-Beſchreibungen. Auszüge aus intereſſanten größern Werken dieſer Art; kleinere Original-Aufſäze.

VI. Gedichte. Oden, Lieder, Idyllen, kleine Balladen, Romanzen, Fabeln, Epigramme. — Proben aus größern ausländiſchen und deutſchen Gedichten.

VII. Miszellen. Anekdoten. Satyriſche Aufſäze. Kleine leichte Erzählungen in Proſa und Verſen. Räthſel. Charaden und dergl.

Alle Tage, mit Ausnahme des Sonntags, erſcheint ein Blatt. Von Zeit zu Zeit werden Beilagen von Zeichnungen, Kupferſtichen, muſikaliſchen Kompoſitionen, ꝛc. gegeben. In beſondern Intelligenz-Blättern wird die neueſte Literatur, ſo wie andre Anzeigen, bekannt gemacht werden.

Jeder Monat erhält ein Titelblatt, mit allgemeiner Inhalts-Anzeige. Am Schluſſe des Jahrs wird ein Regiſter folgen.

Man verbindet ſich nur auf ein halbes Jahr für den Preis von 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthl. Sächſiſch, wofür man auf jedem Poſtamt und in jeder Buchhandlung Exemplare erhalten kan. Die Haupt-Spedition hat das Königliche Ober-Poſtamt in Stuttgart übernommen, das ſolche Verabredungen getroffen hat, daß das Morgenblatt auch in Ulm, Augsburg, München, Schafhauſen, ſo wie in Heidelberg, Mannheim und Frankfurt am Main ꝛc. für den beſagten Preis von 7 fl. 30 kr. der halbe Jahrgang zu haben iſt.

Die HH. Korreſpondenten belieben Ihre Briefe zu addreſſiren an

die Redaktion des Morgenblatts in Stuttgart.

Digitized by Google

# Inhalt.

Nro. 262. Alte und neue Zeit. Von Ernſt Wagner. — Aufmunterung. Ven Seume. — Ueber die Paſſat-Winde und Monſoons und über ihren Einfluß auf die Schiffahrt. — Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, und aus Heilbronn.

Nro. 263 Die Inſel Capri. Aus einem Reiſe-Tagebuche. Von W. F. — Ueber die Paſſat-Winde und Monſoons und über ihren Einfluß auf die Schiffahrt, (Fortſetzung.) — Moſes. Sonett aus dem Italieniſchen des Zappi. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Straßburg und Berlin. — Anzeige von Mad. Hendel aus Mannheim. — Beylage: Monats-Regiſter vom October.

Nro. 264. Almanach dramatiſcher Spiele zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande, von A. v. Kotzebue, 7r Jahrg. 1809. — Ueber die Paſſat-Winde und Monſoons und über ihren Einfluß auf die Schiffahrt. (Beſchluß.) — Ichnographen. (Von Emil Fr. v. G.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus der Schweiz und aus Berlin. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 24.

Nro. 265. Etwas über den Bildhauer Stephan Falconet. — Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulenordnungen. Vierter Proſpekt. Samt einer Beylage. — Almanach dramatiſcher Spiele zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande, von A. v. Kotzebue, 7r Jahrg. 1809, (Beſchluß.) — Italieniſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris und Münſter.

Nro. 266. Ueber die Preisaufgaben der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen. Von der Redaction des Morgenbl. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Danzig, aus der Schweiz und Yverdun. — Charaden. — Auflöſung der drey Charaden in Nro. 260.

Nro. 267. Das Familienbild. Von Reinbeck. — Schwärmerey in der Schweiz. — Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 268. Geſangſchule in Zürich. Von Horſtig. — Das Familienbild. Von Reinbeck. (Beſchluß.) — Kinderlieder, Anhang zum Wunderhorn. Heidelberg, bey Mohr und Zimmer, 1808. Von N. T. Görraſio. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Preuſſen und Straßburg.

Nro. 269. Die Spanier. — Merkwürdige Orte und Gegenden im Königreiche Baiern. 2. Solnhofen und die Marmorſteinbrüche daſelbſt. Von K. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 270. Das alexandriniſche Zeitalter, dem unſrigen gegenüber. — Die Spanier, (Fortſetzung.) — Berichtigung. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris und Frankfurt.

Nro. 271. Ramler an Kleiſt. Im November 1756. Aus der noch ungedruckten Briefſammlung von Wilhelm Körte. — Die Spanier, (Fortſetzung.) — Briefauszug, von K. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Straßburg.

Nro. 272. Die tugendhafte Iſraelitinn. — Die Spanier, (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Logogryph. — Charaden-Sonett. — Auflöſung der Charaden in Nro. 266.

Nro. 273. Bianka della Porta. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen, von Collin. — Die öffentliche Sitzung des Inſtitutes zu Paris am 1ten October. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin und München.

Nro. 274. Der Kapaun. Legende. Von A. F. E. Langbein. — Schreiben aus Baden bey Raſtatt vom Oct. 1808. — Korreſpondenz-Nachrichten aus München, Straßburg. — Bitte von Jean Paul.

Digitized by Google

Nro. 275. Anekdoten-Almanach auf das Jahr 1809. Von Karl Müchler. — Schreiben aus Baden bey Raſtatt vom October 1808. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Erfurt.

Nro. 276. Die Sternwarte in Mannheim. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Zehnter Brief. — Troſt Einſamkeit. — Beytrag zu Jung's Geiſterkunde. Von Moralis. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris und Nürnberg.

Nro. 277. Philipp Jakob v. Scheffauer. — Iris. Ein Taſchenbuch auf das Jahr 1809. Von J. G. Jacobi. — Die Sternwarte in Mannheim. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus der Schweiz. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 25.

Nro. 278. Beytrag zur Geſchichte des deutſchen Theaters. — Iris. Ein Taſchenbuch auf das Jahr 1809. Von J. G. Jacobi. Von —n—. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Räthſel. — Logogriph. — Charade. — Auflöſung des Logogriphs und der Charade in Nro. 272.

Nro. 279. Ueber lyriſche Poeſie und ihre verſchiedenen Arten. Fragmente von C. P. C. — Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs. Eilfter Brief. — Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Preuſſen und aus der Schweiz.

Nro. 280. Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara. In drey Briefen. Erſter Brief. — Oeffentlicher Unterricht in Strasburg. Von — l. — Apoll's Edict. Von Lep. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Magdeburg, Berlin, Stettin, aus Preuſſen.

Nro. 281. Ausführlichere Anzeige der Kunſtausſtellung im Muſeum Napoleon den 14ten Oct. 1808. — Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara. Erſter Brief. (Beſchluß.) — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Hanau, Paris. — An die Leſer des Morgenblattes von der Redaction.

Nro. 282. Ausführlichere Anzeige der Kunſtausſtellung im Muſeum Napoleon den 14ten October 1808. (Fortſetzung.) — Auszug eines Schreibens aus London. — Notizen. Von G. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Leipzig.

Nro. 283. Beytrag zum Wunderhorn. Von Voß. — Ausführlichere Anzeige der Kunſtausſtellung im Muſeum Napoleon den 14ten Oct. 1808. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Frankfurt. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 26.

Nro. 284. Beytrag zum Wunderhorn. Von Voß. (Beſchluß.) — Ueber lyriſche Poeſie und ihre verſchiedene Arten. Fragmente von C. P. C. (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Florenz. — Neue Mode. — Logogriph. — Charade. — Auflöſung des Räthſels, des Logogriphs und der Charade in Nro. 278.

Nro. 285. Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara. Zweyter Brief. — Ein deutſcher Fürſt und die Geiſterſeher. Von C. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Muſik-Beylage: Heldenſkolie von Matthiſſon, komponirt von H. L. Graf von Wintzingeroda.

Nro. 286. Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara. Zweyter Brief. (Beſchluß.) — Ueber lyriſche Poeſie und ihre verſchiedenen Arten. Von C. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Augsburg.

Nro. 287. Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara. Dritter Brief. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Frankfurt am Main. — Erklärung von Kapf, in Breslau.

Digitized by Google

Nro. 262.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Dienſtag, 1. November, 1808.

Der iſt ein Deutſcher wohl geboren,
Der, von Betrug und Falſchheit frey,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch edle Zuverſicht verloren.

Weckherlin.

---

### Alte und neue Zeit.

Bettenburg *) am 11 May 1808 Abends unter Blütenbäumen.

Im Schatten deiner friedlichſtillen Zinnen
Umweh'n mich dunkle Sagen alter Zeit.
Hier ſcheint das Leben langſamer zu rinnen,
Es grünt, wie Saat, mir die Vergangenheit,
Wo deutſche That und ritterlich Beginnen
Einſt brach den Lorber der Unſterblichkeit,
Wo vormals ſie die rauhe Bahn durchwallten,
Des Alterthumes kräftige Geſtalten.

Allein, o Burg, in deinen ſchwarzen Mauern
Hat ſich die Zeit verjünget, wie das Jahr;
Ich finde nichts von der Verwüſtung Schauern,
Hier iſt es wirthlich, wie's vor Alters war!
Hier wohnt kein Falſch, hier ſchielt kein höfiſch Lauern
Des Burgherrn und der frohen Dienerſchaar;
Hier findet Schutz, wen Ungemach betroffen,
Und gaſtlich ſteht das Thor dem Fremdling offen.

Und wenn ermattet von der Zeiten Drange
Hier kehret ein manch brüderlich Gemüth,
Fühlt es, wie mitten in dem Untergange
Des Guten doch noch deutſche Treue blüht;
Und wenn die Freundſchaft dann drückt Wang' an Wange,
Und wenn das Herz zur Freude aufgeglüht,
Dann tönt Geſang, es ſtrömt im frohen Kreiſe
Der deutſche Humpen, nach der Väter Weiſe.

Dort ſteigt aus ferner Waldkapelle nieder
Der edle Burgherr — und mit mächt'gem Ton
Schallt jeder Tritt der ſchönen Rieſenglieder!
Er iſt der ſtarken Väter ſtarker Sohn,
Trinkt deutſchen Wein und liebet deutſche Lieder,
Spricht fremden Modeweichlichkeiten Hohn,
Und Mann im Kittel, Mann im Ordensbande
Sind ſeinem Herzen gleiche Anverwandte.

Was ſucht ihr in des Mittelalters Ferne
Nur einzig nach der ächten Väter Art?
Ihr findet noch ein Herz auf dieſem Sterne,
Das Muth und Treu und deutſchen Sinn bewahrt!
Ihr Ritter, kommt herbey, daß jeder lerne,
Wie Mäßigkeit ſich dem Genuſſe paart!
Hier wohnen Ueberfluß und Ordnung beyde,
Und Rechtlichkeit im deutſchen Ritterkleide.

Wie dampfen deine Nachtigallenhaine
Vom blauen Frühlingsdufte fern und nah,
Du ehrenwerthe Burg! Im Abendſcheine
Der deutſchen Sonne liegſt du tröſtend da!
Mich hält ein Geiſt, daß ich nicht das beweine,
Was du einſt warſt, was einſt in dir geſchah:
Wenn alle Deutſche dich zum Muſter nähmen,
Dürft' alte Zeit der neuen ſich nicht ſchämen!

Ernſt Wagner.

*) Ein Schloß bey Königsberg in Franken, Wohnort des Freyherrn Chriſtian von Truchſeß, welcher dieſen ſchönen Sitz ſeiner Väter, ohne das ehrwürdige Aeußere deſſelben zu verändern, in einem ſehr edeln und einfachen Stile ausgebaut und mit den trefflichſten Obſt- und Waldanlagen umgeben hat.

---

### Aufmunterung.

Mein junger Freund, du willſt vor allen
Dem lieblichen Geſchlecht gefallen,
Und bitteſt mich, Dir beyzuſtehn
Mit meiner Weisheit. — Könnte wol geſchehn;
Ich habe rechts und links ſehr viel mich umgeſehn.

Digitized by Google

Nur kühn gehofft! Du ſteheſt ſchon in Gnaden,
Wem könnte wol ein Wuchs wie Deiner ſchaden?
Die Schönen ſchließen tiefabſtrakt,
Mit ganz geheimem, feinem, ſicherm Takt,
Nach ſolchen feſtlichen Paraden.
Du biſt beherzt, haſt Deines Vaters Geld,
Und Geld, Du weißt, Geld iſt der Kern der Welt:
Du reiteſt wie der wilde Jäger
Mit jedem andern Springinsfeld,
Und ſchreiteſt trotzig wie ein Schläger;
Du plauderſt weich, du muſicirſt
Auf allen Lieblingsinſtrumenten;
Wer widerſtünde den Talenten? —
Du fluchest prächtig, radotirſt,
Daß Du Dich oft entzückt in Deiner Glut verlierſt;
Du blickſt gelehrt und kritiſirſt
Weit heftiger als zwanzig Recenſenten;
Du biſt beleſen, und haſt Witz,
Mit Naſenton zu perſifliren,
Und ſprüheſt Funken wie der Blitz,
Man möchte den Verſtand verlieren;
Dein Kraftgenie glänzt überall,
Im Kehlengang' und an der Sohle,
In Mozart's Harmonienfall,
So wie in Veſtris Kapriole;
Du kannſt mit reicher Phantaſie
Die Weiberphantaſie umſpinnen,
Und mit des Liedes Melodie
Das halbgewonnene gewinnen;
Auch biſt du himmliſch liederlich,
Und der Lebendigſte bey'm Feſte,
Ein Hauptpunkt, Freund! denn, freue Dich,
Der gröſte Wildfang iſt der beſte.
Zu Deinem Glück brauchſt Du nur wenig Liſt;
Zu lügen brauchſt Du keine Flamme,
Da Du, mit Dir in ſtetem Zwiſt,
Für alle Weiber Feuer biſt
Von funfzehn Jahren bis zu Deiner Amme.
Was willſt Du mehr? Gebrauche nur
Die vielen ſchönen Zaubergaben,
Womit verſchwenderiſch Natur
Und Schneiderey Dich ausgeſtattet haben;
Du findeſt keine beſſ're Spur.
Die Weiberwelt wird Dich verklären,
Und Du wirſt bald Dich reich an Siegen ſehn,
Wie Alcibiades in Sparta und Athen,
Und braucheſt weiter keine Lehren,
Und kannſt dabey auf jeden Fall,
Wie in der Welt faſt überall,
Vernunft und Ehrlichkeit entbehren.

Seume.

---

## Ueber die Paſſat-Winde und Monſoons und über ihren Einfluß auf die Schiffahrt. *)

Die Einrichtung der Schiffahrt hängt gröſtentheils von den regelmäßigen Winden ab, welche in vielen Gegenden unſerer Erde herrſchen. Weil wir in Ländern wohnen, wo die Winde veränderlich ſind, weil die Reiſen in den europäiſchen Meeren und nach Nordamerika ohne die Hülfe jener regelmäßigen Winde gemacht werden, kennen wir ſowol ihre Beſchaffenheit als ihre Folgen zu wenig; und es wird daher nicht überflüßig ſeyn, beyde deutlicher zu entwickeln.

Regelmäßige Winde herrſchen im Ganzen genommen nur innerhalb der heißen Zone oder zwiſchen den beyden Wendezirkeln. Es verſteht ſich indeß, daß dieſe Wendezirkel hier keine ſcharfe Gränzlinie machen. Man trifft auf jene Winde, wenn man ſich ihnen nähert; ſie verlaſſen den Reiſenden, wenn er ſich von ihnen entfernt. Wenn alſo gleich der 24° nördlicher und ſüdlicher Breite als dieſe Gränzen ungefähr angeſehen werden müſſen, ſo ziehen ſie ſich doch bald innerhalb derſelben zurück, bald dehnen ſie ſich noch darüber hinaus, welches letztere beſonders auf der nördlichen Halbkugel der Fall iſt.

Innerhalb dieſer Parallelen finden ſich alſo dieſe merkwürdigen Erſcheinungen der Natur. Wofern keine Lokalurſachen hier Verſchiedenheit machten, ſo würden ſie ohne Zweifel rund um die Erde herum dieſelben ſeyn. Es iſt aus der Phyſik bekannt, daß der Umſchwung unſerer Erde um ihre Achſe die erſte Urſache derſelben iſt. Weil dieſer Umſchwung, wie bey jeder Kugel, in der Nähe des Aequator's am ſtärkſten iſt, ſo äußert er auch hier ſeinen Einfluß am ſtärkſten. Da nun die Umdrehung der Erde von Weſten nach Oſten geſchieht, ſo entſtehen daraus jene Oſtwinde, welche, ohne die Einwirkung anderer Urſachen, in gerader Richtung rund um die Erde wehen würden. Allein durch die Einwirkung einer zweyten Urſache werden ſie aus geraden Oſtwinden in Nord-Oſt- und Süd-Oſtwinde verändert. Dieſe zweyte Urſache iſt die Sonne. Da ſich nämlich dieſe ſtets innerhalb der Wendezirkel aufhält, und ihre Stralen mehr oder weniger ſenkrecht herabſchießt, ſo entſteht dadurch in jenen Regionen eine größere Hitze, und durch dieſe eine größere Verdünnung der Luft. Die Folge davon iſt ein beſtändiges Hereinſtrömen der Luft aus den kältern Gegenden; alſo auf der nördlichen Halbkugel aus den nördlichern, auf den ſüdlichen aus den ſüdlichern Zonen. Dieſes Zuſammenwirken beyder Urſachen erzeugt alſo eine Abweichung von der geraden öſtlichen Richtung, indem dieſe Winde dadurch entweder nordöſtlich oder ſüdöſtlich werden; nordöſtlich zwiſchen dem Aequator und dem nördlichen Wendezirkel; ſüdöſtlich zwiſchen dem Aequator und dem ſüdlichen Wendezirkel.

Da wo dieſe Winde in dieſen Regionen in unveränderter Richtung beſtändig wehen, heißen ſie Paſſat-Winde; und ſind alſo beſtändige Winde im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie herrſchen aber in dem bey weitem größeſten Theil der heißen Zone, und nur das indiſche Meer, von den chineſiſchen Küſten bis in die Nähe der Spitze von Afrika, macht hier, wie gleich gezeigt werden wird, eine Ausnahme. In jenen weiten Meeren und Ländern wird man alſo in

*) Wir hoffen unſern Leſern durch dieſen ſo intereſſant dargeſtellten Aufſatz über einen dem Anſcheine nach blos wiſſenſchaftlichen Gegenſtand ein angenehmes Geſchenk zu machen. Er kann in Hinſicht der Behandlung gewiß muſterhaft genannt werden. D. Red.

Digitized by Google

der Regel immer öſtliche Winde zu erwarten haben; nämlich entweder nordöſtliche oder ſüdöſtliche nach den obigen Beſtimmungen. Wirklich herrſchen daher auch dieſe Winde nicht nur auf den Meeren, auf dem atlantiſchen und dem großen Oceane, ſondern auch in den weiten Ebenen von Afrika und Südamerika. Aber wer die vielen Urſachen kennt, welche auf die Entſtehung und Richtung der Winde einwirken, wird ſich nicht wundern, wenn in manchen Gegenden Abweichungen Statt finden. Dies iſt erſtlich allenthalben längs den Küſten der Fall. Hier wechſeln aus bekannten phyſiſchen Urſachen die Seewinde und Landwinde; eine der wohlthätigſten Einrichtungen der Natur, wodurch die Hitze jener Gegenden gemildert, und manche Gegend eigentlich erſt bewohnbar gemacht wird. Daher die bekannte Erfahrung, daß man erſt in einer gewiſſen Entfernung von den Küſten, die bald größer bald geringer iſt, auf die Paſſat-Winde ſtößt. Ferner machen auch die Gegenden zunächſt unter dem Aequator hier inſofern eine Ausnahme, daß hier oft gänzliche Windſtillen herrſchen, die zuweilen, nicht weniger gefährlich als Stürme, viele Tage anhalten können. Ja ſelbſt auch auf allen Punkten können durch Gewitter u. ſ. w. Veränderungen des Paſſat-Windes entſtehen, die aber immer nur von kurzer Dauer ſind. Bald ſetzt der Wind ſich wieder in Nordoſten oder Südoſten feſt, und weht dann anhaltend aus dieſen Richtungen fort.

Hieraus wird ſchon deutlich ſeyn, daß die Schiffahrt über den atlantiſchen Ocean, ſobald ſie nach Inſeln oder Ländern innerhalb oder jenſeit der heißen Zone geht, von dieſen Winden abhängt. Nicht alſo die nach Nordamerika, welche ganz innerhalb der Region der veränderlichen Winde gemacht wird, wol aber die nach Weſtindien und nach Südamerika. Die Schiffe, welche aus Europa nach dieſen Weltgegenden ſegeln, gehen daher erſtlich bis in die Nähe der canariſchen Inſeln und Madera. Hier iſt es, wo ſie auf die nordöſtlichen Paſſat-Winde ſtoßen, deren ſie zu der weitern Fortſetzung ihrer Reiſe gerade bedürfen. Daher läßt ſich auch von dort an die Länge oder Kürze der Ueberfahrt, je nachdem ſie beſſere oder ſchlechtere Segler ſind, mit ziemlicher Genauigkeit im Voraus beſtimmen. Ungewiſſer iſt es freylich ſchon, wenn ſie nach den ſpaniſchen und portugieſiſchen Häfen von Südamerika gehen, wo die Windſtillen in der Nähe des Aequators ſie oft länger aufhalten können. Auch ein gewöhnlicher Segler macht in vier Wochen die Ueberfahrt von den canariſchen Inſeln nach Weſtindien.

Aber aus eben dieſem iſt ſchon klar, daß die Rückreiſe nicht auf demſelben Wege gemacht werden kann, wie die Hinreiſe. Man würde hier ſonſt gegen den Wind ſegeln müſſen. Daher entſteht für die aus Weſtindien zurückkehrenden Schiffe die Nothwendigkeit bis zu einer ſolchen nördlichen Breite hinauf zu gehen, wo die Paſſat-Winde aufhören, und veränderliche Winde ſich finden. Die erſte Schwierigkeit iſt hier aber die, aus dem Golf von Mexico herauszukommen. Allein die Natur ſelbſt hat dies auf eine merkwürdige Weiſe erleichtert. Es geſchieht dies nämlich beſonders durch Hülfe einer großen Meeresſtrömung, welche unter dem Namen des Florida-Stromes in der Erdbeſchreibung bekannt iſt. So wie nämlich zwiſchen den Wendezirkeln der große Luftſtrom von Weſten nach Oſten zu geht, und die Paſſat-Winde erzeugt, ſo findet ſich hier auch eine ähnliche Strömung des Oceans, welche in dem atlantiſchen Oceane von den Küſten von Africa und Europa nach jenen von Amerika, und alſo in den Golf von Mexico geht. Aber innerhalb dieſes Meerbuſens wendet ſich dieſe Strömung, und geht mit großer Kraft längs den Küſten von Florida und den vereinigten Provinzen in einer nordöſtlichen oder nördlichen Richtung wieder aus demſelben heraus, bis nach den Gegenden von Newfoundland hin. Die aus Weſtindien rückkehrenden Schiffe gehen daher, je nach dem Orte ihrer Abreiſe, entweder durch die Straße zwiſchen Cuba und Florida oder auch durch die zwiſchen Cuba und Jamaika, mit halbem Winde bis nach den Bamaha-Inſeln, wo ſie in den Florida-Strom fallen, und durch Hülfe von dieſem den offenen Ocean erreichen. Der große Franklin war es, der dieſe Meeresſtrömung zuerſt genauer unterſuchte, und die wichtigen Vortheile zeigte, welche auch bey der Schiffahrt zwiſchen England und Nordamerika daraus gezogen werden konnten. Seine Unterſuchungen ſind auch nicht fruchtlos geblieben, aber es währte lange, bis man die Schiffer dahin bringen konnte, ihren gewohnten Weg zu verändern; und hätten es nicht zuerſt die brittiſchen Poſtſchiffe gethan, ſo gingen noch wol ſo gut die Schiffer ihren Weg für ſich, als der Florida-Strom den ſeinigen. Wenn alſo die aus Weſt-Indien rückkehrenden Schiffe durch Hülfe jenes Stromes den nördlichen Wendezirkel paſſirt ſind, und die Region der veränderlichen Winde erreicht haben, ſo hängt es von einem mehr oder weniger günſtigen Geſchicke ab, wie bald ſie die Fahrt über den Ocean machen, auf der ſie häufig die den Engländern gehörenden Bermudes- oder Lord-Somers-Inſeln zu berühren pflegen. Gewöhnlich dauert daher auch die Rückreiſe längere Zeit als die Hinreiſe; wiewol ſich darüber im Allgemeinen nichts weiter beſtimmen läßt.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Notizen.

Am 22 October beehrten der Kaiſer, ſeine Gemalinn, und die Königinn von Holland die Kunſtausſtellung in Paris mit ihrer Gegenwart. — Er ernannte den großen Künſtler David zum Officier der Ehrenlegion, und ertheilte den HH. Gros, Girodet, Vernet und Prudhon den Adler. — In Hinſicht der bildenden Künſte äußerte der Kaiſer die Hoffnung, daß ſie ſich bald zu der Höhe, welche die Malerei in Frankreich errungen, auch erheben würde. Er kaufte folgende acht Gemälde:

1) von Debret — Der Kaiſer ertheilt den Braven der ruſſiſchen Garden das Kreuz der Ehrenlegion;

2) von Berthon — Er übergibt den Deputirten des Senats in Berlin die 340 bey Jena eroberten Fahnen und den Degen Friedrich's des Groſſen;

3) von Müllard — Er gibt dem Militair-Chef von Alexandrien in Aegypten, weil dieſer den Platz ſo gut vertheidigt hat, ſeine Waffen wieder;

4) von Rohe — Das Militair-Hoſpital der Franzoſen und Ruſſen im Deutſch-Ordensſchloſſe zu Marienburg;

5) von Rohe — Zuſammenkunft der beyden Kaiſer auf dem Niemen;

6) von Camus — Der Kaiſer bey'm Sarge Friedrich's;

7) von Tardieu — Napoleon empfängt die Königinn von Preuſſen in Tilſit;

8) von Demoiſ. Mayer — Zwey artige Gemälde im anakreontiſchen Stile.

Der Moniteur enthält nun auch das Dekret an den Kanzler der Ehrenlegion von der Ertheilung des Adlers an Goethe, Wieland, Stark und den Bürgermeiſter zu Jena Hrn. Vogel. Auch haben Se. Ruſſiſch Kaiſerl. Majeſtät Goethe und Wieland den St. Annenorden, der in einem roth emaillirten mit einigen Brillanten beſetzten Kreuze beſteht, welches an einem hellrothen Bande um den Hals getragen wird, überſandt. — So ſchätzen und ehren Fürſten fremder Nationen deutſchen Genius!

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 11 Okt.

Am 3ten gab das National-Theater (ſollte eigentlich das franzöſiſch-deutſche heiſſen) zum Vortheile des Theater-Orcheſters Uthal, ein heroiſches Singſpiel in einem Akt aus dem Franzöſiſchen, Muſik von Mehul; und: Die Liebe im Kloſter, komiſche Oper in drey Akten, aus dem Franzöſiſchen, Muſik von Devienne, beyde überſetzt durch Herklots. (Das letzte iſt: Les Visitandines.) In der erſtern Piece gab Hr. Blume, ein neuengagirter, ſehr ungewandter Anfänger — der 14te Lehrling bey unſerer Bühne — die Hauptrolle, weil er erträglich ſingt, was aber weder ſeine Unbeholfenheit noch ſein unverſtändliches Sprachorgan bedeckt. Beurtheilen Sie nun den Erfolg! Mad. Schick ſtellte die Malvina vorzüglich dar; ſonſt würde aber auch die treffliche Muſik, (vom Orcheſter unter Weber's Leitung meiſterhaft executirt), das Singſpiel, deſſen Inhalt aus Oſſian's Geſängen iſt — nicht gegen die Kälte der Beſucher geſchützt haben.

Eine von Harfen begleitete Barden-Hymne, in ſtiller Nacht auf den fernen Bergen des Hintergrundes geſungen, riß zu allgemeinen Beyfallbeweiſen hin.

Mehul hat der Oper eine Eigenthümlichkeit verliehen, indem er Bratſchen ſtatt Violinen zum Accompagnement wählte, was der Muſik einen groſſen Karakter gibt. Ueberhaupt iſt das Singſpiel, wenn die gedehnten Auftritte am Ende deſſelben etwas gekürzt werden, jeder Bühne zu empfelen. Vom Werthe der zweyten komiſchen Oper iſt nur zu melden, daß ſie größtentheils gefällige Muſik enthält. Von der hieſigen Vorſtellung aber läßt ſich noch weniger Gutes ſagen. Mademoiſ. Schick zeichnete ſich als Sängerinn, und Hr. Unzelmann durch komiſches Spiel aus. An dieſem Manne iſt in der Oper immer etwas zu bewundern: er ſingt nämlich, ohne eine Stimme für Geſang zu beſitzen, und ſingt noch dazu ungenirt in einer und derſelben Strophe Baß und Tenor nach ſeiner Art. (Das war auch bey dieſer Vorſtellung einmal der Fall.) Untheilnehmender, als die Mehrzahl dießmal ſchien, (beſonders im zweyten Akt) hat man wol ſchwerlich eine Künſtlergeſellſchaft verfahren ſehen. Auch die Direction fehlte in der Rückſicht auf das beſſere Aeußere. (Referent ſah dieſe Operette vor einigen Jahren in Hamburg und Schwerin, aber wie anders! Dort imponirte im erſten Akte die Dekoration des Kloſters, welches die größere Hälfte der Bühne einnahm, da wurde der Nonnengeſang von einer Orgel in der Kirche accompagnirt; hier begleitete eine kaum hörbare Harfe den frommen Meßgeſang, und das Kloſter wurde durch ein gewöhnliches kleines Haus repräſentirt.) Gern würde ich von dieſen Details ſchweigen, gäbe nicht die Erwähnung eine Anſicht des hieſigen Theaters, wie es gegenwärtig iſt.

Von deutſchen Original-Producten iſt am 7ten der Stumme, von Kotzebue, und alſo das gehaltleerſte von den neuern Stücken dieſes Verfaſſers, gegeben werden. Scheint es doch, als wollte man das Publikum kalt werden laſſen gegen alles Deutſche! Wann wird dieſer Zuſtand enden, und wieder das Streben ſichtbar werden, deutſches Verdienſt zur Anerkennung zu bringen? Lange ſchon beſaß Berlin eine franzöſirende Akademie der Wiſſenſchaften, und nun hat es auch eine ſolche Schaubühne. Für die letztere können die Umſtände nicht als Entſchuldigung gelten, denn nie war das Haus leer bey der Repräſentation eines guten vaterländiſchen Schauſpieles.

Heilbronn.

Peter Heinrich von Blankenhagen, ein Liefländiſcher Edelmann, wollte mit ſeiner Gattinn und zwey Söhnen ſeine Freunde in Stuttgart, wo er ſich 10 Jahre vorher einige Zeit aufgehalten hatte, beſuchen, erreichte aber nur noch Heilbronn, wo er im October 1801 ſchon krank ankam. Am 16 Jänner 1802 ſtarb er. Seine Gattinn entſchloß ſich, ihm in Heilbronn auf ſeinem Grabe ein ſeiner ſeltenen guten Eigenſchaften wegen würdiges Monument errichten zu laſſen. Sie verfertigte ſelbſt den Grundriß und die Inſchrift dazu. Letztere floß ganz aus ihrem tiefverwundeten Herzen, ſprach aber reine Wahrheit aus, denn der Verſtorbene war gewiß einer der edelſten Menſchen. Das Grabmal ſollte nach ihrem Wunſche ein Werk für die Ewigkeit werden, daher einfach, ohne alle Ziererey, groß, in erhabenem edlem Stile.

Hr. Profeſſor Dannecker, welchem die neue Idee vorzüglich wol gefiel, übernahm mit Vergnügen die Ausführung des Planes. Das Monument ſtellt einen 7 Schuh langen, geſchloſſenen Sarg vor. Dieſer iſt aus einem Blocke Granit, welcher von vorzüglicher Schönheit und Härte im Würtembergiſchen Schwarzwald gebrochen wird, gearbeitet. In die beyden langen Seiten des Sarges ſind die Inſchriften, jede an einem Stücke, von Metall gegoſſen, eingelöthet. Der Sarg ſteht auf zwey Sockeln, und dieſe auf einer dicken, ſchwarzen Marmorplatte, aus einem Blocke. Sie ruht auf dem Fundamente, das nach der Länge und Breite des Grabes zwey Schuh über die Erde ſich erhebt, und auf ſeinen vier Seiten mit ſchwarzen Marmorplatten beſetzt iſt.

Die Ausführung des Planes iſt vortrefflich gelungen. Der Künſtler ſtrebte, die Wünſche der Stifterinn ganz zu erfüllen. So mußte etwas Schönes und Groſſes hervorgehen.

Wer die Härte des Granits, und die äuſſerſt ſchwierige Bearbeitung deſſelben kennt, kann erſt den hohen Werth des Ganzen würdigen. Heilbronn erhält durch dies Monument auf ſeinem Gottesacker eine Zierde, wie unſers Wiſſens Deutſchland noch keine oder nur wenige aufzuweiſen hat. Kenner und Nichtkenner werden durch den Eindruck, den die erhabene Simplicität des Werkes auf ſie macht, innig gerührt.

Möchten doch Luther's und Schiller's Monumente in gleichem Stile und für ewige Dauer gearbeitet werden!

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Mittwoch, 2. November, 1808.


— — — — — — Du, Empfindung,
Feyerſt's mit ſchwärmendem Thränenblicke,
Daß hoher Schönheit himmliſche Liebeskraft
Um Gottes Erde ſchwebt, und Erſcheinungen
Aus Edens wolluſtreichen Fluren
Ueber des Staubes Gefilde zaubert.

K. H. Heydenreich.

## Die Inſel Capri.

### Aus einem Reiſe-Tagebuche.

Salerno, den 7 Nov. 1804.

Capri hat nur einen einzigen Landungsplatz, welcher mit Fiſcherhütten beſetzt iſt, hinter denen ſich die beſſern Wohnungen amphitheatraliſch erheben.

Ich nahm mein Quartier in dem Palazzo Toraid, dem beſten Gebäude der Inſel, welches von einem Engländer, der hier den größten Theil ſeines Lebens zugebracht hatte, erbaut wurde. Der gegenwärtige Beſitzer, Antonio Canale, nahm mich ſehr willig auf. Das ſehr geräumige und ſchöne mit angenehmen Balkonen verſehene Haus liegt mitten in Orangenhainen und Weingärten; das Ameublement aber iſt alt und dürftig, und die Küche ſchlecht beſtellt. Ueberhaupt kann man auf der Inſel außer Früchten und Milch nur wenig erhalten. Reiſende thun daher wohl, wenn ſie einigen Proviant, beſonders Fleiſch, das gar nicht zu bekommen iſt, mitbringen. Mein Wirth iſt ein armer Weltgeiſtlicher, dabey dumm und eigennützig. Als ich ihn zufällig nach einer Landkarte von Italien fragte, brachte er eine von Afrika herbey, und gab die Inſel Madagascar getroſt für ſein Capri aus. Es hat mit der Bewirthung die nämliche Beſchaffenheit, wie in Sorent; was man will, muß man ausdrücklich verlangen, und das Geld zum Einkaufe voraus erlegen. So theuer ſich nun mein Wirth alles bezahlen ließ, ſo bot er mir doch ſeine alte goldene Uhr, auf welche er ſich ſehr viel zu Gute that, ſogleich zum Geſchenke an, als ich ſie aus Gefälligkeit gelobt hatte. Dies iſt Landesſitte, eine bloße Höflichkeit, wobey vorausgeſetzt wird, daß der andere den Scherz verſtehe. Deſſen ungeachtet hätte ich nicht mit meiner Uhr ein gleiches Experiment bey ihm machen mögen.

Capri hat etwa drey Stunden im Umfange, und kann in einem Tage bequem in Augenſchein genommen werden. Sie iſt meiſtens mit ſteilen Felſen eingefaßt, welche an einigen Orten ſehr ſchöne Höhlen bilden. Unſtreitig eines der ſchönſten und anmuthigſten Plätzchen auf dem Erdboden, und Tiber hatte wahrlich keinen übeln Gedanken, daß er es zu ſeinem Aufenthalte wählte. Die wenigen Rudera, welche ſich noch von ihm herſchreiben, ſind völlig unbedeutend; und auch bey den Nachgrabungen, welche der Neapolitaner Hadrava veranſtaltete, wurde nichts gefunden, das die Mühe belohnt hätte.

Durch eine ſteile Felſenwand wird die Inſel in zwey Theile getheilt, wovon der größere, aber weniger bebaute Anacapri (Obercapri) genannt wird. Eine Treppe (Scalinata) von 552 in den Felſen gehauenen Stufen iſt die einzige Verbindung zwiſchen beyden Theilen. Ich nahm einen Eſel, welcher mich dieſen beſchwerlichen Gang hinauf trug. Etwa auf der Mitte der Treppe ſteht eine kleine Kapelle, und ganz oben, wenigſtens 1800 Fuß über der Meeresfläche, iſt auf der Felſenſpitze eine Art Balkon mit einer Bruſtwehre und mit Ruhebänken angebracht, von wo man eine herrliche Ausſicht über den ganzen Golf mit ſeinen Städten und Inſeln genießt.

Digitized by Google

Nun kommt man in das liebliche Dörfchen Anacapri, eine wahre Wohnung des Friedens. Die Bewohner werden in der That auch für weit beſſer gehalten, als ihre Inſel-Nachbarn, und haben unter ſich ſelbſt ſo viel gegenſeitiges Zutrauen, daß nie eine Thür verſchloſſen wird. Sie ſind zugleich muthvoller, geſchicktere Fiſcher, und halten ſich daher auch für beſſer, als jene. Sie erreichen meiſtens ein hohes Alter; dennoch aber finden ſich viele unter ihnen, die niemals nach Neapel, ja mehrere, die nicht einmal gedachte Scalinata hinab gekommen ſind. Es läßt ſich nichts niedlicheres denken, als ihre weiſſen von kleinen Gärten umgebenen Häuschen mit Lauben von Weinreben über dem Eingange, unter denen ſie alle ihre Geſchäfte beſorgen. Dieſem Feenländchen fehlt nichts als Waſſer, welches ſie daher ſorgfältig in Ciſternen ſammeln. Ziehbrunnen-Waſſer holen die Weibsleute auf Verlangen aus dem untern Theile der Inſel, und ſind vergnügt, wenn man ſie für den ſauern Gang mit 3 Granen (3 Kreuzern) belohnt. Sie ſind im Durchſchnitte groſe und gutgewachſene gelbliche Brünetten, mit ſchönen, an griechiſche gränzenden Profilen.

Die ganze Inſel hat 3500 Bewohner, von denen 1300 auf Anacapri gerechnet werden. Sie bringt viel Wein und Oel, beyde von vorzüglicher Güte, auch etwas Getreide hervor. Man zählt 300 Kühe, 30 Eſel und 250 Ziegen; letztere ſind ein ausſchließliches Eigenthum des Certoſiner-Kloſters. Dies beſitzt die meiſten Güter auf der Inſel, und hat 12000 Ducati (24000 Gulden) Einkünfte, wovon ſich 14 Mönche gütlich thun. Die Fiſcherey iſt ſehr ergiebig. Ein Hauptnahrungszweig für die Einwohner ſind die Wachteln, welche theils in Netzen gefangen, theils geſchoſſen werden. Der König ſelbſt kommt regelmäßig alle Jahre auf die Wachteljagd hieher. Dieſer Fang iſt bald mehr bald weniger glücklich; für den reichſten hält man, wenn an einem Tage 12000 und während der ganzen Strichzeit mehr als 150000 Vögel gefangen werden. Noch haben ſie zwey andere Erwerbszweige: die Männer und ältern Weibsperſonen verfertigen Netze, welche wegen ihrer Güte geſucht ſind, und die Mädchen weben ſchmale Bänder.

Von Anacapri ritt ich auf meinem Eſel dem Monte Solare, dem höchſten Punkte der Inſel, zu. Unterweges ſtieß ich auf eine Einſiedeley, in der zwey hochbetagte Eremiten hauſen; bey ihnen ließ ich den Eſel, und beſtieg vollends zu Fuß die Spitze.

Ungeachtet ich ſchon ſo viele ſchöne Ausſichten genoſſen habe, ſo ſchwamm ich doch hier in niegefühltem Entzücken über den himmliſchen Anblick, und dankend erhob ich meine Augen auf zu Dem, der mich glücklich hieher geleitet, und mir den unausſprechlichen Genuß bereitet hatte. Nie werde ich wieder einen Standpunkt finden wie dieſen! Gelagert auf einem von Rosmarin und hundert andern wohlriechenden Kräutern düftenden Boden überſah ich den Meerbuſen von Neapel, und ſeine Inſeln, die groſe den Fluthen gleichſam entſtiegene Stadt, und den ſchwarzdampfenden Veſuv mit *einem* Blicke, dann die lange Küſtenſtrecke von Terracina an bis über Amalfi und Salern hinab gegen das Vorgebürge Paſinuro. Gerade vor mir lag das Vorgebürge Minerva, und zu meinen Füßen das liebliche Eiland ſelbſt ausgebreitet wie ein Garten Gottes, und das unermeßliche von der Abendſonne herrlich beleuchtete Meer ſpielte mit freundlich plätſchernden Wellen um ſeine felſigen Ufer. O warum konnte ich hier nicht bleiben? Warum mußte ich einen Ort verlaſſen, wo jeder meiner Gedanken ein guter Vorſatz war, jeder Athemzug ein Gebet! Ich zögerte ſo lange als möglich, aber nur zu bald erinnerte mich die ſcheidende Sonne, daß meines Bleibens nicht hier ſey, und ich eilen müſſe, um noch vor Einbruch der Nacht meine Wohnung zu erreichen.

Ueberall auf der Inſel findet man Beweiſe ihres glücklichen Klima. An den Felſenwänden ſtehen noch Jonquillen und Tazetten in vollem Flore; Myrten, Lorbern und viele ſeltene Pflanzen bedecken wildwachſend die Berge, und in den Gärten laden die goldenen Aepfel Heſperiens zum Pflücken ein. Nach dem Abendeſſen blieb ich noch lange auf dem Balkon. Der laue ſanfte Abendwind, das Spielen der Sterne auf den Wellen, das vor mir liegende von tauſend Lichtern beleuchtete Neapel mit dem hellbrennenden Leuchtthurme, der Duft des Orangenhaines und die nächtliche Stille wiegten mich in einen neuen wonnevollen Traum, bis ich endlich von der neuen übergroſen Seligkeit des heutigen Genuſſes gleichſam betäubt auf's Lager ſank. Ein günſtiger Wind brachte mich dieſen Morgen ſchnell herüber, und Nachmittag gedenke ich meine Reiſe nach Päſtum fortzuſetzen. Leben Sie wohl!

W. F.

---

## Ueber die Paſſat-Winde und Monſoons und über ihren Einfluß auf die Schiffahrt.

(Fortſetzung.)

Von jenem allgemeinen Naturgeſetze, welches die beſtändig wehenden Paſſat-Winde beſtimmt, findet ſich nun aber eine höchſt merkwürdige Abweichung in dem *Indiſchen* Oceane nach dem oben angegebenen Umfange. In dieſem Oceane nämlich herrſchen zwar regelmäßige, aber *halbjährig abwechſelnde* Winde, und zwar nach dem feſten Naturgeſetze, daß ſie immer in ſich gerade entgegengeſetzten Richtungen halbjährig wehen; und dieſe ſind es, welche unter dem Namen der *Monſoons* begriffen werden. Dieſe Wechſelwinde nun finden ſich zu beyden Seiten des Aequators, bis ungefähr 20 Grade hinauf, aber nicht auf gleiche Weiſe. Es herrſchen nämlich auch hier ein halbes Jahr hindurch die gewöhnlichen Paſſat-Winde, das heißt, nördlich vom Aequator Nordoſt-Winde, ſüdlich von demſelben aber Südoſt-Winde. Aber in der andern

Digitized by Google

Hälfte des Jahres ſpringen dieſe Winde in die gerade entgegengeſetzte Richtung um, ſo daß da, wo Nordoſt-Winde wehten, Südweſt-Winde, da wo Südoſt-Winde wehten, Nordweſt-Winde entſtehen. Dies geſchieht jedesmal, wenn die Sonne in die eine oder die andere Hemiſphäre tritt, ſo daß alſo in der nördlichen hier in den Wintermonaten vom Oktober bis März Nordoſt-Winde, in den Sommermonaten aber Südweſt-Winde herrſchend ſind. Zunächſt ſüdlich von dem Aequator aber wehen in den Monaten vom März bis September Südoſt-Winde, hingegen in den andern Nordweſt-Winde. Nur muß man dieſes Umſetzen der Winde ſich nicht als plötzlich und auf einmal geſchehen denken. Wenn der eine Monſoon endigt (denn der Name Monſoon wird nicht nur von dem Winde, ſondern auch von der ganzen Jahreszeit gebraucht, worin er herrſcht), ſo ſchwankt der Wind zwey oder drey Wochen lang, bis er ſich in der entgegengeſetzten Richtung feſtſetzt; und dies ſind beſonders die Zeitpunkte der furchtbaren Donnerſtürme (Ouragans, Hurricans), der Schrecken jener Weltgegenden. Dann ſetzt ſich aber der Wind in dieſer entgegengeſetzten Richtung, und weht aus dieſer die ganze Jahres-Zeit hindurch. Dieſe Einrichtung der Natur gilt alſo auf dem eigentlichen indiſchen Meere zwiſchen den Küſten von Malabar und Afrika, in dem Golfe von Bengalen, den Sunda-Inſeln, und auch noch längs den Oſt-Küſten von Aſien zwiſchen Cochinchina und den Philippinen bis nach den Küſten von China hinauf, nur daß hier die Winde mehr einer geraden nördlichen und ſüdlichen Richtung ſich nähern.

Man ſieht alſo leicht ein, daß die Schiffahrt nach Indien auf dem jetzt gewöhnlichen Wege nach dem Wechſel dieſer Winde eingerichtet ſeyn muß, wenn man ſich nicht großen Schwierigkeiten auf derſelben ausſetzen will. Da gleichwol die Winde dort halbjährig wechſeln, ſo iſt dies nicht ſo zu verſtehen, als wenn die Abreiſe auf wenige Tage beſchränkt wäre, ſondern nur auf gewiſſe Monate. Die Schiffe, die von Europa nach Indien gehen wollen, gleichviel aus welchem Hafen, pflegen daher bald nach dem Anfange des Jahres, oder auch gegen das Frühjahr, vom Januar bis März, ihre Reiſe anzutreten. Die Länge der Reiſe macht es für ſie nöthig, daß ſie auf derſelben einmal oder öfter einkehren, welches gleichfalls auf die Richtung ihres Laufes Einfluß hat. In den europäiſchen Meeren ſegeln ſie mit veränderlichen Winden, bis ſie auf der Höhe von den canariſchen Inſeln ankommen. Hier fallen ſie in den Nordoſt-Paſſat-Wind, der ihrem Laufe günſtig iſt. Mit dieſem gehen ſie bis zum Aequator, wo nicht ſelten Windſtillen ſie aufhalten. Der Südoſt-Paſſat jenſeit des Aequators würde es ihnen unmöglich machen in gerader Richtung nach der Südſpitze von Afrika zu gehen. Daher ſegeln ſie, wenn auch nur mit halbem Winde, nach den Küſten von Südamerika über, und pflegen gewöhnlich in Rio-Janeiro einzukehren, um ſich mit den nöthigen Erfriſchungen zu verſehen. Von hier gehen ſie längs den Küſten bis über den ſüdlichen Wendezirkel hinaus, wo ſie veränderliche, mehrentheils noch weſtliche Winde finden. Dieſe führen ſie quer über den atlantiſchen Ocean bis zum Kap, dem zweyten Erfriſchungs-Orte, bis wohin die Reiſe gewöhnlich zwey bis drey Monate zu dauern pflegt. Nach der Umſchiffung von Afrika, wenn ſie in das indiſche Meer kommen, finden ſie erſtlich den Südoſt-Monſoon, der ſie in unſern Sommermonaten bis zum Aequator bringt. Nördlich von demſelben fallen ſie alsdann in den Südweſt-Monſoon, der ſie entweder nach den Küſten von Malabar, oder nach dem Golfe von Bengalen bis zu den Mündungen des Ganges führt. Die Chinafahrer aber werden durch eben dieſe Winde durch die Sunda-Straße zwiſchen Java und Sumatra geführt, und ſo weiter längs den Küſten von Cochinchina und Tunkin bis nach Canton hin. Die Zeit und Art der Rückreiſe wird ſich aus dieſem Allen gleichfalls abnehmen laſſen. Die Schiffe, welche aus Indien oder China nach Europa zurückkehren wollen, müſſen zur Zeit des Nordoſt-Monſoons, das iſt, während unſerer Wintermonate, von dort abreiſen, und dieſer bringt ſie bis zum Aequator. Jenſeit deſſelben treffen ſie in eben dieſen Monaten den Nordweſt-Monſoon, welcher ihnen zu ihrer weitern Reiſe nach dem Kap nützlich iſt. Bis dahin war der Weg auf der Hinreiſe und Rückreiſe wenig verſchieden; aber von jetzt an ändert er ſich. Sie gehen nicht wie auf der Hinreiſe nach Süd-Amerika hinüber, ſondern nutzen den Süd-Oſt-Paſſat-Wind um die Inſel St. Helena zu erreichen. Dieſe Inſel iſt ein Felſen mitten im Oceane, mit einer fruchtbaren Garten-Erde bedeckt, und nicht ohne Quellen. Sie iſt daher zum großen Wirthshauſe auf der Rückreiſe von Indien geworden, wo man alle nöthige Erfriſchungen findet, und wo die geſunde Luft auch die Kranken bald wieder herzuſtellen pflegt. Wenn man von dieſer Inſel aus, die man nicht mehr erreichen kann, iſt man einmal vorbeygeſegelt, mit dem Süd-Oſt Paſſat-Wind den Aequator paſſirt iſt, ſo muß man es ſich gefallen laſſen, durch den Nord-Oſt-Paſſat bis in die Nähe Weſtindiens getrieben zu werden. Erſt dieſſeit des nördlichen Wendezirkels, wenn man die Region der veränderlichen Winde erreicht hat, kann man nach Europa hinüberſteuern, wo die Azoren häufig zur Station dienen. In fünf bis ſechs Monaten ſpäteſtens pflegt die Hinreiſe, und in einer gleichen Zeit die Rückreiſe aus Indien geendigt zu werden. (Der Beſchluß folgt.)

## Notiz.

Die Einrichtungen der neuen k. Univerſität (das iſt, Centralleitung des geſammten Staats-Unterrichtes, aber nicht Unterricht ſelbſt) finden in Frankreich allgemeinen Beyfall. Durch mäßige Abzüge an den Gehalten der Lehrer, und durch Beyträge der Lehrlinge wurde für Rückzugshäuſer und Penſionen der erſtern, und ſelbſt ihrer Witwen geſorgt. Dem Ehrgeize iſt durch Feſtſetzung gewiſſer Titel eine ehrenvolle

Digitized by Google

Bahn geöffnet, ſo wie dem Lehrſtande ſein Rang im Staate angewieſen worden. Der Großmeiſter der Univerſität, de Fontanes, ſteht nun an der Spitze einer Verſammlung von 20000 Männern, deren Geiſt und Arbeit die künftige Generazion bilden ſoll. Welch' eine große, ehrwürdige Beſtimmung!

---

## Moſes.

Sonett aus dem Italieniſchen des Zappi *).

Wer iſt, der herrlich dort, geformt aus hartem Steine,
Ein Rieſe, thront und mehr, als je die Kunſt erfand,
In ſich vereint, ſo nah den Lebenden verwandt,
Daß von der Lipp' ich ſchier das Wort zu hören meine.

Held Moſes iſt's. Mir ſagt's die Stirn im Doppelſcheine,
Des Kinnes volle Zier, die Tafeln in der Hand.
Held Moſes iſt's, wie er an Horeb's Fuße ſtand,
Im Antlitz Licht von Gott, aus göttlichem Vereine.

So war er, als er einſt das Meer, dem vor ihm nie
Ein Sterblicher gebot, zu Bergen um ſich thürmte,
So, als er es zurück zum Grad auf andre ſtürmte.

Und einem ſchnöden Kalb beugt ihr, ſein Volk, das Knie?
Zum Bild, das dieſem gleicht, mögt ihr in Andacht treten!
Geringer iſt die Schuld, vor ſolchem anzubeten.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Strasburg, October.

In Kurzem ſoll hier zum erſtenmale eine proſaiſche franzöſiſche Ueberſeyung von Schiller's Jungfrau von Orleans aufgeführt werden. Der Verfaſſer derſelben iſt Hr. Doyarçabal, Generalſekretär der hieſigen Rechtsſchule. Es läßt ſich mehr wünſchen als hoffen, daß die Ueberſeyung des Originales würdig ſeyn möchte. — In Paris wird nächſtens die erſte Darſtellung der franzöſiſchen Ueberſetzung von Schiller's Wallenſtein in Verſen gegeben. Sie iſt nunmehr auch im Drucke erſchienen. Der bekannte Schriftſteller Benjamin Conſtant iſt der Ueberſeyer. Seine Arbeit hat vor der Erſcheinung die Cenſur des literariſchen Komité der Frau von Stael paſſirt. A. W. Schlegel's Bemerkungen ſollen zu mehreren Verbeſſerungen Veranlaſſung gegeben haben.

Die im verfloſſenen April ſtattgehabte Auflöſung der Geſellſchaft der Actionnairs des hieſigen Theaters hat mannichfaltige Konteſtationen zur Folge gehabt, deren Beendigung wahrſcheinlich nur durch die gerichtlichen Behörden erfolgen kann. Die Geſellſchaft hatte ſich (ſeit Oſtern 1807) auf drey Jahre vereinigt, und jedes Mitglied (ungefähr 70 an der Zahl) einen Beytrag von 1000 Franken garantirt. Nur ein Theil dieſer Summe iſt geliefert werden; der Ueberreſt der Beyträge, der ſeit der Auflöſung der Geſellſchaft eingefordert wurde, wird von den meiſten Mitgliedern verweigert, weil das Komité, das die Operationen des Theaters dirigirte, ſich mancherley Ausgaben erlaubte, wozu es nicht berechtigt war, und durch ſein Anſuchen bey'm Miniſter das Verbot der deutſchen Sektion des vereinigten Theaters bewirkte, alſo gänzlich gegen ſeine Inſtruktionen handelte, während doch, laut dem Fundamentalſtatut der Geſellſchaft, Erhaltung der franzöſiſchen und der deutſchen Bühne der Zweck der Verbindung der Actionnärs war. — Dagegen haben ſich die neuen Entrepreneurs des franzöſiſchen Theaters (dieſelben Perſonen, welche das Komité der Actionnärs bildeten) eigenmächtig in den Beſitz der dieſen letztern gehörigen Dekorationen und des übrigen theatraliſchen Apparats geſetzt. Der Direktor der deutſchen Sektion des vereinigten Theaters, Hr. Vogel, der ſeit einigen Wochen die Direktion der Karlsruher Bühne übernommen hat, reklamirt ſeiner Seits von den ehemaligen Actionnärs überhaupt und dem Komité insbeſondere die ihm laut abgeſchloſſenen Vertrags auf den Fall der Aufhebung des Theaters bis in's Jahr 1810 zugeſicherten 5400 Franken jährlich. Dieſe werden ihm, wenn die Sache gerichtlich entſchieden werden ſollte, nicht leicht verweigert werden können. Es ſind in dieſer Sache bereits mehrere kleinere Druckſchriften erſchienen, die theils vom Comité des Actionnaires, theils vom Schauſpiel-Direktor Vogel vertheilt worden ſind. Letzterer führt in dem neulich von ihm bekannt gemachten „Lettre à Messieurs les Actionnaires du Théatre de Strasbourg" eine kräftige Sprache, und kündigt ein „Mémoire historique, appuyé de documens rélatifs à mon sejour à Strasbourg" an.

*) Bekanntlich arbeitete Michael Angelo für das Grabmal des Pabſtes Julius II. das Standbild Moſes in übermenſchlicher Größe. Die Schönheit dieſes Kunſtwerks ſchildert das hier mitgetheilte Sonett, welches in der Urſchrift für eines der vollkommenſten gilt, wiewol der Dichter ſich die reichen Reime scolto und ascolto und andere Freiheiten, die man neulich ſogar an deutſchen Sonetten tadeln wollte, erlaubt hat. Das Original iſt öfters, zuletzt in Leo's X. Leben von Roſcoe (deutſche Ueberſetzung Th. III. S. 379), gedruckt worden.

Berlin, 10 Okt.

Herr Plamann, der ſeit drey Jahren eine gedeihende Schulanſtalt begründet hat, worin die Peſtalozziſche Lehrart angewendet wird, hält in dieſen Tagen eine öffentliche Prüfung, und die Verwandten der Zöglinge verlaſſen ſein Lokale mit höchſter Zufriedenheit, in der Ueberzeugung, daß die Peſtalozziſche Bildungsmethode die zweckmäßigſte ſey; früher ließ das Vorurtheil hie und da einen Zweifel laut werden.

Der unfreundliche Herbſt verbreitet ſchon jetzt ſeine unfreundlichen Einflüſſe, und beſtimmt Künſtler und Kunſtfreunde zum Beginnen der Winterunterhaltungen. Das Privattheater Urania wird am nächſten Sonntage mit Iffland's Reiſe nach der Stadt eröffnet, und dieBlieſener- und Schneider'ſchen Konzerte fangen nächſtens an.

---

Schmeichelhaft iſt es dem Künſtler, ſeine Anſtrengungen durch Beweiſe von Achtung belohnt zu ſehen; doch herzerhebend iſt es, wenn dieſe durch den reinen Ausdruck freundſchaftlicher Theilnahme noch einen höhern Werth erhalten. Dann fühlt er zwiefach die heilige Pflicht des Dankes, und darum ſäume ich auch nicht, mich dieſer ſchönen Pflicht zu entledigen. Ich wähle alſo den Weg öffentlicher Mittheilung, allen Mitgliedern der Schaubühnen zu München, Stuttgart und Mannheim für die humane und freundliche Art zu danken, womit ſie mich bey meinem Beſuche aufgenommen haben. Ich zolle noch meinen beſondern Dank den Herren Zuccarini in München, Hrn. Miedke in Stuttgart, und Hrn. Prandt in Mannheim; dieſe drey Herren kamen jedem meiner Wünſche zuvor, und erleichterten mir durch ihre Anordnungen und ihre Gefälligkeit meine Darſtellungen auf den genannten Bühnen. Wenn der reiſende Künſtler ſolche Humanität und Urbanität findet, ſo betritt er unbefangen die fremden Tempel Thaliens, und ahnet die Rückkehr der ſchönen Zeiten der Kunſt. Mannheim, den 27. Oct. 1808.

Henriette Hendel.

---

Beylage: Monats-Regiſter vom Oktober.

Nro. 264.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Donnerſtag, 3. November, 1808.

Stützt ſich denn wahres Verdienſt auf leichte vergängliche Blätter?
Wenn es der Stütze bedarf, iſt es nicht wahres Verdienſt.

Manſo.

**Almanach dramatiſcher Spiele zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande von A. v. Kotzebue. 7r Jahrgang. 1809.**

Mit gerechter Sehnſucht ſehen die Theater-Direktionen der jährigen Erſcheinung dieſes Almanachs entgegen, denn jeder Jahrgang brachte ihnen etwas angenehmes mit, von dem ſie ſich für ihr Publikum mit Sicherheit wenigſtens Unterhaltung verſprechen konnten. — Dennoch hatte jeder Jahrgang das Schickſal, von der Kritik ziemlich unfreundlich aufgenommen zu werden. — Da wir keine Kritiker, ſondern nur Berichterſtatter ſind, ſo können wir die ſtrenge Miene erſparen, und das kleine in ſeinem Aeußern ſchon gefällige Weſen, welches wir freylich nicht gerade harmlos nennen möchten, willkommen heißen. — Was es uns bringt?

1) Poſſe in zwey Akten: Die engliſchen Waaren.

Ein botaniſirender und aſtronomiſirender Onkel hat ein Gänschen zur Nichte, das den Kotzebue-weiblichen Inſtinkt, ſich mit einiger Ziererey küſſen zu laſſen und dem Onkel und einem Herrn Gottlieb Auſtermagen, ſeinem beſtimmten Bräutigam, Naſen zu drehen, und wenn es ertappt wird, naiv in's Geſicht zu lachen, nicht verläugnet. Ein franzöſiſcher Jägerhauptmann und Küſtenbewahrer hat ſie auf's Korn genommen, und ſie läuft ihm ſo viel als möglich in den Schuß. — Der botaniſche Garten, in den ſich jedoch ein hölzerner Einſiedler verirrt hat, iſt der Schauplatz. — Bey dem erſten Rendezvous ſteigt Florval in den halbtrocknen Brunnen und ſein Bedienter Murqui in die Unrathgrube. — Dieſer wird mit Kalk überſchüttet, der in die Grube geworfen wird, um vorzüglichern Dünger zu gewinnen, und da ganz überſtäubt auf ſein Geſchrey hervorgezogen; Florval aber von dem Herrn Profeſſor Stellarius mit dem Eimer heraufgezogen, da er Waſſer ſchöpfen will, durch ſeine Nichte dazu — man weiß nicht recht, abſichtlich oder unabſichtlich — verleitet. — Bey dem zweyten Rendezvous muß der Eremit in den Brunnen wandern, und Hr. Florval übernimmt deſſen Rolle, während ſein Bedienter ſich unter ſeinem Gewande verſteckt. Hier behorcht er den Hrn. Stellarius, welcher ſeiner Nichte erzählt, daß er und Hr. Auſtermagen eine Kiſte mit engliſchen Waaren und zwar mit Teleſkopen für ihn und mit Porter und Käſe für jenen erwarte. — Hr. Auſtermagen hat aber aus ſeinem Fenſter (er iſt Hrn. Stellarius Nachbar) geſehen, wie der Eremit, den er für einen Menſchen gehalten, in den Brunnen geſtürzt wurde. Er kommt, dem Herrn Nachbar die in ſeinem Garten verübte Greuelthat zu berichten. Während das Corpus Delicti hervorgezogen wird, entſpringt der lebende Eremit. — Bald darauf kehrt der Bediente als Bootsknecht zurück, und meldet den beyden Herren die Ankunft der engliſchen Waaren, wofür er ein reichliches Trinkgeld und einen Empfangſchein erhält. — Die Kiſte wird eröffnet, und — Florval ſteigt hervor. — Die Sache erklärt ſich, und nur durch Jeannetten's Hand läßt er ſich bewegen, die Herren frey zu laſſen.

Digitized by Google

Daß Hr. v. Kotzebue ſeine eigene Naivetät für junge Mädchen hat, iſt bekannt. Demoiſ. Jeannette debütirt gleich mit einem Sapperlot, wünſcht ihrem Geliebten einen Beinbruch, um ihn hübſch bedauern zu können, erkundigt ſich ſehr genau bey dem Onkel, worin ihre Unſchuld beſtehe, und meint, der Herr Pfarrer habe ihr geſagt, alle Unſchuld wäre ſchon im Paradieſe verloren gegangen, worauf der Onkel erwiedert, daß doch hier und da noch ein Stückchen wiedergefunden worden, welche Reliquie jedes honnette Mädchen heilig bewahren ſollte bis in die Arme ihres Gatten u. ſ. w.

Daß der Dialog leicht und voll Witz (die Kritik würde ihn manchmal für Witzelei halten), die Situationen voll hochkomiſcher Kraft ſind (obgleich nicht originell oder neu), verſteht ſich von ſelbſt, ſobald man Hrn. v. Kotzebue als Verfaſſer nennt. —

2) Poſſe in 1 Akte: Die Seeſchlacht und die Meerkatze.

Von drey Bewerbern, einem alten Seekapitain mit einem Arme, einem jungen Lieutenant und einem dummen Landjunker gefällt Leopoldinen natürlich der mittlere am beſten; Papa Hayfiſch, ein eingeſotzener Seemann, hat aber mit dem erſtern gedient und iſt ihm Verbindlichkeiten ſchuldig, welche die Tochter abtragen ſoll; Mama dagegen begünſtigt den letztern, der ihrer Favorit-Meerkatze immer Bonbons bringt und ſich von ihr kratzen und beiſſen läßt. — Den Lieutenant will Niemand als die Tochter, und Niemand begünſtigt ihn, als das Kammermädchen. Er gewinnt eine Seeſchlacht und rettet die Meerkatze durch die Intrigue Liſettens — wie? müſſen wir unſre Leſer bitten, ſelbſt nachzuleſen — ſonderbar, doch auch luſtig genug, und erhält das Mädchen. — Mama iſt ein Drache, Papa ein ehelicher Poltron, Kapitain Strudel ein Seebär, Landjunker v. Schmalunk dumm, viehdumm wie ſich's gebürt, Lieutenant Donner ein brauſender Haudegen — Liſette ſchnippiſch und pfiffig wie eine ächte Soubrette, und Leopoldine — unbedeutend. — Der philoſophiſche Monolog der Mama möchte wol langweilig werden.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Ueber die Paſſat-Winde und Monſoons und über ihren Einfluß auf die Schiffahrt.

(Beſchluß.)

Die bisher beſchriebenen Schiffahrten beſchränkten ſich auf das atlantiſche und das indiſche Meer. Es iſt jetzt Zeit, auch von denen auf dem großen, oder wie man ihn gewöhnlich, wenn auch ſehr uneigentlich, nennt, dem ſtillen Ocean, zu reden. Dieſer Ocean füllt den größten Theil der weſtlichen Weltkugel unſerer Erde aus, und verdient wegen ſeines unermeßlichen Umfanges den Namen des großen, den die neuern Geographen ihm geben. Er iſt in Anſehung der Winde denſelben Naturgeſetzen wie der Atlantiſche unterworfen. Es wechſeln alſo auf ihm (die Küſten von China abgerechnet) keine Monſoons, ſondern es herrſchen auch hier in einer gewiſſen Entfernung von den Küſten zwiſchen den Wendezirkeln die beſtändigen Oſt-Paſſat-Winde, nämlich nördlich vom Aequator der Nordoſt-, ſüdlich von demſelben der Südoſt-Paſſat-Wind. Die regelmäßigen Schiffahrten auf dieſem Meere wurden, ſeitdem Magellan es zuerſt (1521) entdeckte und befahren hatte, durch die auf den philippiniſchen Inſeln, Cochinchina gegenüber, von den Spaniern errichteten Niederlaſſungen ſeit 1565 veranlaßt. Um eine Verbindung zwiſchen dieſen Inſeln und dem öſtlichſten Aſien auf der einen, und dem ſpaniſchen Amerika, beſonders Mexiko, auf der andern Seite zu eröffnen, ward von dem ſpaniſchen Hofe bewilligt, daß von den Philippinen jährlich ein oder zwey Schiffe, beladen mit den Produkten von Oſtindien und China, nach den Küſten von Mexiko gehen, und nach dem Austauſche dieſer Waaren gegen das Silber von Amerika mit dieſen Schätzen wieder nach den Philippinen zurückkehren durften. Dies ſind die ſo berühmten Südſee-Gallonen, welche mehr als einmal die Beute der Engländer geworden ſind. Der Hafen an den Küſten von Mexiko, wo dieſe Schiffe ankamen und wieder ausliefen, war Acapulco, unter 17° N. B., ein an und für ſich armſeliger und unbedeutender Ort, der aber nach der Ankunft der Galionen wegen der dort gehaltenen Meſſe auf kurze Zeit ſehr lebhaft wurde. Auch dieſe merkwürdige Schiffahrt verdient, daß man ſie genauer kennen lerne. Auch hier mußte natürlich die Hinreiſe und Herreiſe verſchieden ſeyn. Die Reiſe von Acapulco nach Manilla, der Hauptſtadt der Philippinen, war ungeachtet ihrer Länge eine der leichteſten. Sie geſchah ganz innerhalb des nördlichen Wendezirkels. Acapulco und Manilla liegen faſt unter gleichen Breiten-Graden, jenes unter 17, dieſes unter 14° N. B. Die ganze Reiſe konnte alſo mit dem Nordoſt-Paſſat-Winde gemacht werden. Wenn daher die Galionen Acapulco verlaſſen hatten, ſo brauchten ſie nur ihre Segel auszuſpannen und zu ſtellen, und ſie konnten in zwey bis drey Monaten quer über den ganzen unermeßlichen Ocean ihre Reiſe zurücklegen. Es geſchah dieſes daher auch unter der oben angegebenen Breite in einer möglichſt geraden Richtung. So ſind ſie ein Paar Jahrhunderte lang die herrlichen Sandwich-Inſeln immer nahe vorbeygeſegelt, ohne ſie zu entdecken, trafen aber auf ihrem Laufe die marianiſchen Inſeln oder Ladronen, unter denen die Inſel Tinian durch ihre Reize ſo berühmt geworden iſt. Ganz anders aber, und mit viel größern Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, welche die Länge des Weges, die ſtürmiſchen Meere, die Krankheiten, und nicht ſelten der Waſſermangel (oft eine Folge des Geizes, um nur die Schiffe recht voll Waaren vfropfen zu können), verurſachten, war die Reiſe von Manilla nach Acapulco.

Digitized by Google

Wenn die Gallonen von Manilla ausliefen, mußten ſie erſtlich nach Norden gehen, bis ſie die Region der veränderlichen Winde erreichten. Sie durchſegelten alſo das gefährliche chineſiſche Meer bis über 30° hinaus, und ſelbſt bis auf die Breite von Japan. Schon auf dieſer Reiſe hatten ſie mit nicht wenigen Gefahren zu kämpfen. Dann konnten ſie ſich erſt öſtlich wenden, um den groſſen offenen Ocean zu durchſchiffen. Dies geſchah mit veränderlichen Winden, ohne daß ſie auf der ganzen Reiſe auch nur einen einzigen Landungsplatz gefunden hätten. Es ſtarben daher auch immer viele Menſchen, theils wegen Mangel an Erfriſchungen und Bequemlichkeit, theils wegen der entſetzlichen Unreinlichkeit, die auf dieſen Schiffen herrſchte, theils endlich auch ſelbſt nach der Ankunft in Acapulco, wegen der dortigen ungeſunden Luft. Manche dieſer Schiffe gingen auch gänzlich verloren, wozu die ungeheure Größe und Unbehülflichkeit nicht wenig beytrug (es gab deren, wo es eines Sturmes bedurfte, um ſie in Bewegung zu ſetzen), die man ihnen gab, um nur recht viele Waaren hineinpacken zu können. Die Dauer dieſer Fahrt war daher auch nicht im Voraus zu beſtimmen; ſechs Monate war eine glückliche Fahrt, ſie konnte aber auch wol acht Monate dauern.

Aus dem Bisherigen wird ſich auch die Einrichtung der *Schiffahrten um die Welt*, oder um unſere *Erdkugel*, beurtheilen laſſen. Man kann dieſelbe allerdings in zwey verſchiedenen Richtungen umſchiffen, in einer öſtlichen und in einer weſtlichen. Aber welche von beyden man wählt, iſt keinesweges gleichgültig. Wer ſie *nach Weſten* umſchifft, hat die regelmäßigen Winde *für* ſich; wer *nach Oſten, gegen* ſich. Darum geſchehen die Umſchiffungen der Erde, wenn nicht beſondere Urſachen das Gegentheil erfordern, in der weſtlichen Richtung. Die Schiffe, welche ſie in dieſer Richtung umſegeln, gehen daher mit den Paſſat-Winden über den atlantiſchen Ocean bis zu der Südſpitze von Amerika. Sie umſchiffen dieſe nicht mehr, indem ſie durch die gefährliche magellaniſche Straße gehen, welche das feſte Land von Amerika von der Inſel des Feuerlandes trennt, ſondern indem ſie bey dem Kap Horn vorbey das letztere umfahren. Man thut dieſes am liebſten in der dort günſtigſten Jahreszeit, nämlich in der Mitte unſerer Wintermonate, welche dort, auf der ſüdlichen Halbkugel, die Sommermonate ſind. Wenn man ſo den großen Ocean erreicht hat, geht man auf dieſem bis zu den Breiten-Graden hinauf, wo man wieder den Paſſat-Wind findet, ſo weit es der beſtimmte Zweck der Reiſe erfordert, und ſegelt mit dieſem quer über den unermeßlichen Ocean nach den Philippinen oder nach China, und kehrt von dort auf dem gewöhnlichen Wege nach Europa zurück. Wer hingegen in *öſtlicher* Richtung die Erde umſchiffen wollte, würde zuerſt auf dem gewöhnlichen Wege nach Indien gehen. Die weitere Schiffahrt aber über den großen Ocean würde innerhalb der Region der veränderlichen Winde gemacht werden müſſen, welches, auf der ſüdlichen nicht weniger als auf der nördlichen Hemiſphäre, mit großen Hinderniſſen verbunden ſeyn würde. Auf der ſüdlichen, das heißt, um die Südſpitze von Neuholland herum, (wo jetzt die gewöhnliche Fahrt nach Botany-Bay geht), nach der von Amerika hin, wäre die Fahrt zwar am kürzeſten, aber man würde hier mit Stürmen und Kälte zu kämpfen haben; wer ſie auf der nördlichen Hemiſphäre machen wollte, würde ſie unendlich verlängern müſſen, indem er längs den Küſten von Aſien bis in die Nähe von Japan hinauf, und wenn er in dieſer Breite den großen Ocean durchſchnitten hätte, längs den Küſten von Amerika bis zum Feuerlande wieder hinunter gehen müßte. Nur Cook auf ſeiner zweyten Reiſe, wo es die Abſicht war, bis in die ſüdliche Polar-Zone zu dringen, hat freylich mit vielen Abweichungen dieſe Straße gewählt.

---

## Ichnographen.

(Von Emil Fr. v. G.)

Den Tadel der Welt verachten, kann leicht dahin führen, ihn zu verdienen.

Es iſt eine ſchöne Zeit, wo die öffentliche Meinung eine ſtarke Schutzmauer für die Tugend iſt. In den Zeiten der Anarchie, wo alle öffentliche Meinung aufhört, walten alle Laſter frey; denn hier gibt es keinen andern Geſetzgeber, als die rohe Gewalt.

Man hüte ſich wohl, *öffentliche Meinung* mit dem ſogenannten *Urtheile der Menge* zu verwechſeln. Die Menge urtheilt in der Regel gar nicht; ihr Geſchwätz hat keinen moraliſchen Werth, und adelt ſich nur ſehr ſelten zur öffentlichen Meinung. Ueber jenes kann ſich der rechtliche Mann hinwegſetzen; dieſe muß er ſtets wie eine Adraſtea mit Ehrfurcht behandeln.

Alle Tiranney iſt haſſenswerth, aber *die* am meiſten, welche den Geiſt zum Sklaven machen will.

Jeder große Menſch ſteht höher als ſein Zeitalter, aber der *größte* wird immer derjenige ſeyn, der ſich mit Huld zu ihm herabläßt, um es mit Kraft zu ſich hinauf zu heben.

Die tugendhafteſten Entſchlüſſe faßt der Menſch gewöhnlich, wenn er eben keine Gelegenheit hat, ſie auszuführen. Wäre es mit guten *Entſchlüſſen* gethan, wie wenige Laſterhafte gäbe es!

Die Welt iſt wirklich in einer Wiedergeburt begriffen, und wenn ſie die Wehen überſtanden hat, wird ſie verjüngt hervorgehen, und ſchöner als je.

Wem es wahrhaft um Beſſerung zu thun iſt, der ſollte zuerſt mit dem Ausjäten des *Schlechten* anfangen. Der Säemann ſäet den guten Samen nicht eher, als bis das Feld rein iſt. Aber im Ackerfelde des menſchlichen Herzens pflanzt ſich da, wo das Laſter entwurzelt und ausgezogen wird, die Tugend von ſelbſt ein.

---

Digitized by Google

## Korreſpondenz=Nachrichten.

**Aus der Schweiz, 12 Oct.**

Zu Zofingen, im Kanton Aargau, ſoll noch im Laufe dieſes Monates ein erſter pädagogiſcher Kongreß ſchweizeriſcher Schulmänner und anderer Perſonen, die für das Erziehungsweſen ein vorzügliches Intereſſe zeigen, ſtatt finden. Peſtalozzi, von Iferten, wird ſich dabey einfinden, und eine bedeutende Zahl praktiſcher Erzieher aus mehrern Kantonen der Schweiz iſt dazu eingeladen. Man verſpricht ſich von dieſem Zuſammentritte die Bildung einer Geſellſchaft, welche (nach dem Vorbilde ähnlicher in der Schweiz wirklich beſtehender) nach organiſchen Geſetzen zuſammenwirken, und zu jährlichen Verſammlungen ſich verabreden dürfte. Von Peſtalozzi's Entfernung von Iferten ſcheint nicht mehr die Rede zu ſeyn; wie nach Hofwyl, ſo wanderte auch nach Iferten eine große Zahl der Ausländer, welche dieſen Sommer die Schweiz bereisten. Die Wochenſchrift für Menſchenbildung, die Peſtalozzi in Verbindung mit ſeinen Freunden herausgibt (b. Sauerländer in Arau), iſt etwas im Rückſtande geblieben; doch erſchienen davon kürzlich das 6te bis 10te Stück, welche das zweyte Heft dieſes Jahrganges bilden. Das ABC der mathematiſchen Anſchauung für Mütter, ſo wie die Geſpräche über Unterrichts= und Erziehungs=Verbeſſerungen in Schulen und Haushaltungen, werden darin fortgeſetzt, und Peſtalozzi ſelbſt liefert einen leſenswerthen Aufſatz über den Sinn des Gehörs in Hinſicht auf Menſchenbildung durch Ton und Sprache. Unter den Erziehungsräthen, die in den meiſten der größern Kantone beſtehen, zeichnet ſich derjenige von St. Gallen durch die löbliche Offenkundigkeit aus, die er ſeinen Verrichtungen gibt. Ohne Ruhmredigkeit läßt er den Jahresbericht über den Zuſtand des Erziehungsweſens, und über alles, was im Laufe des Jahres für daſſelbe geſchehen iſt, jedesmal durch den Druck bekannt machen. Das Detail des ungemein erfreulichen ſo eben erſcheinenden neueſten Berichtes iſt dieſen Blättern fremdartig; hingegen wird man auch hier gern eine Stelle leſen, die wir aus der Anrede ausheben, womit der Regierungs=Präſident Müller=Friedberg die General=Verſammlung des St. Galliſchen Erziehungsrathes am 14 Sept. eröffnete: „Der Kanton St. Gallen iſt in ſeine zweyte politiſche Periode eingegangen; ſollte nicht auch der Erziehungsrath eine neue Periode anzutreten haben? Für was hätte denn die Regierung im verwichenen Jahre ſtrengere Einheit und nachdrücklicheres Vermögen in ſeinen Organismus gelegt? Zu welchem Ende hätte ihn die Geſetzgebung durch ein ruhmvolles Dekret zu angeſtrengtem Fortſchreiten aufgemuntert? Liegt nicht offenbar das Gefühl zum Grunde, daß Staaten, beſonders neue Staaten, politiſch ſinken müſſen, ſo bald ſie am Sittlichen zu gewinnen aufhören. Ich denke alſo, aus dem Rückblicke auf das Vergangene laſſe ſich auch eine verheißene Zukunft entwickeln. Die neue Schöpfung im Schulweſen iſt wol das Mindeſte und Leichteſte, worüber ich Ihnen den Beyfall der Regierung auszudrücken habe. Sie haben die Vorurtheile nicht bekämpft, ſondern belehrt. Die Gefühle für ſittliche Bedürfniſſe ſind reger geworden; nicht blos Licht, auch Begierde nach höherem Lichte, Liebe des Guten, Empfänglichkeit für das Schöne, ſind aus dem Finſtern hervorgegangen. Wenn nun die Oberfläche des Kantons mit zweckmäßig eingerichteten, geleiteten und unterſtützten Primarſchulen beſäet, wenn der Lehrſtand gebildet und geehrt iſt, wenn die Diener der Religion denſelben durch ihren Rath und Anſehen zu erheben ſuchen, wenn viele erwärmte Gemeinheiten den milden Wink des Geſetzes verſtanden und mehr geleiſtet haben, als dieſes gebieten wollte, ſo muß ſich der Keim der Vervollkommnung, der an ſich ſelbſt im Guten liegt, durch treue Wartung unfehlbar entfalten. — Aber nur dann iſt dem Heile des Volkes vorgeſehen, wenn auch für die höhere Bildung jener geſorgt iſt, die einſt ſeine Rathgeber und Führer, ſeine Lehrer und Tröſter werden ſollen. Sollte das nicht der zweyten Periode vorbehalten ſeyn? . . . Oder iſt denn etwas, das den ſchimpflichen Wahn berechtigen könnte, die Bürger des Kantons St. Gallen ſeyen geeignet, auf gebrochener Bahn ſtille zu ſtehen? Sie hätten die Blicke der Zeitgenoſſen auf ſich gezogen, um ſich vor ihren Augen in Selbſtvergeſſenheit einzuwiegen? Gewaltſame Erſchütterungen hätten ſie aufgeweckt, und ſchon an der Morgenröthe des Tages wollten ſie in den bequemen Schlaf des Herkommens zurückſinken? Sie wären frey geworden, Söhne des gleichen Vaterlandes, und könnten die Elemente des Gemeingeiſtes vernachläßigen? — Dem freveln Glauben widerſtrebe unſer Herz! Dienſtbarer Völker Unheil iſt der öftere Wechſel ihrer Regenten; aber unter freyen und tugendhaften Bürgern ſollte es erwirkt werden mögen, daß ſelbſt die periodiſche Erſetzung derſelben ſich in ein Werkzeug des Heils umſtaltete. Wie die Jahrgänge an den Tannbäumen durch Ringe bemerkt werden, ſo ſollte ſich jede politiſche Periode an dem Karakter und an der Bildung des Volkes durch verjüngte Regſamkeit und Stufen von Veredlung ſichtbar machen; abwelken ſollte dann jene, welche unfruchtbar vorübergegangen wäre. Was die Trophäen des Miltiades dem jungen Themiſtokles zu empfinden gaben, das ſollte jedesmal der Ruhm der Abtretenden den Nachfolgenden zum Denken hinterlaſſen. Auf ſolchen Grundlagen beruhe ſür und ſür die Hoffnung unſers Landes!“

**Berlin, 15 Okt.**

Heute um 7 Uhr Morgens begrub man die am 8 dieſes verſtorbene Prinzeſſinn Heinrich von Preuſſen, Gemahlinn des Prinzen Heinrich, Bruders Friedrich's II. Kein Geräuſch, kein Glockenſchall verkündete ihre Pilgerſchaft in das Land der Ruhe (ſo hatte ſie es vor ihrem Tode angeordnet). Die Bürgergarde begleitete den Sarg, und bildete eine Chaine, durch die der Leichenzug ging. Die Armen trauern tief um die Entſeelte; ſie war die Wohlthäterinn von mehr als zweyhundert derſelben.

Hr. Lafont, erſter Violiniſt der Kaiſerinn von Frankreich, ein Schüler Rode's, und ſeine Frau ſind hier angekommen, und verſprechen, nächſtens ein Konzert zu geben. — Von Bothe's Plautus erſcheint in 14 Tagen der erſte Band, der außer ſeinem innern Werthe (nach dem Verſprechen des Verlegers, A. Kuhn) auch den Vorzug eines ſchönen Aeußern erhält. — Trieſt's Grundſätze zur Anfertigung richtiger Bauanſchläge wird ſo eben ausgegeben; das Werk hat viele Subſcribenten gefunden. — Von Levezow iſt eine archäologiſche Abhandlung: Ueber den Antinous, dargeſtellt in den Kunſtdenkmälern des Alterthums, mit 12 Kupfertafeln (bey dem hieſigen Buchdrucker Weiß) erſchienen, die zu den Merkwürdigkeiten unſerer Literatur gehört. — Hartung wird in dieſem Winter hiſtoriſche Vorleſungen für Herren und Damen halten. — Die Reihe der Konzerte eröffnet der Aſſeſſor Schmidt am 26ten d. M. durch eine muſikaliſche Akademie, worin nur Werke berühmter muſikaliſcher Dichter als Haydn, Righini u. ſ. w. ausgeführt werden ſollen. — Der Kupferdrucker Lehmann hat einen Kupferſtich: „Prinz Ludwig von Preuſſen auf dem Ehrenbette“ (gezeichnet von Jägel dem jüngern, geſtochen von Meyer) herausgegeben, der Aufmerkſamkeit verdient. Der gefallene kühne Krieger liegt wohlgetroffen auf dem Paradebitte, umſtanden von Offizieren und Soldaten, die ihn beweinen oder bewundern.

---

Beylage: Intelligenz=Blatt Nro. 24.

Digitized by Google

# Intelligenz-Blatt

zum

# Morgenblatt

für

gebildete Stände

1808.

**Nro. 24.**


In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen:

**Taſchenbuch für Damen auf 1809, mit Beyträgen von Goethe, Lafontaine, Pfeffel, Jean Paul Richter, Schiller und andern. Mit Kupfern und niedlichem Einband. Preis 2 fl. 24 kr.**

Die auf dem Titel angeführten berühmten Verfaſſer ſind hinreichend zur Empfelung dieſes Taſchenbuchs, das ſeit ſeiner Entſtehung als das vorzüglichſte in ſeiner Art anerkannt wird.

Noch andere dem Publikum werthe Namen haben es mit Beyträgen beehrt, und eine unbekannte weibliche Feder lieferte eine Erzählung, die allgemein gefallen wird.

Die Kupfer ſind nach vorzüglichen Zeichnungen geſtochen, und erheben den Werth dieſer niedlichen Sammlung.

## Inhalt der allgemeinen Polizeyblätter für den Monat Auguſt 1808.

Polizey-Verordnung für die Prager Städte v. 1626. Denkart über Religionsgebräuche einiger Juden zu Bamberg. Bevölkerung von Wien im J. 1807. Mißlingen der Polizeyverfügung zu Paris, die Hunde durch Maulkörbe unſchädlich zu machen. Probates Mittel gegen Zank und Schlägereyen zu Ahrweiler. Kornſurrogate in Norwegen. William Bovlers Erfindung Wagen aufzuhalten. Beförderung der Heirathen auf dem Lande in Baiern. Freygebung der Schlachtereyen zu Wiesbaden, und Befehl das Fleiſch nach dem Gewichte zu verkaufen. Abkühlungsmaſchiene Euraudaus. Verbot zu Paris an Unternehmer gewiſſer Schauſpiele nichts der dramatiſchen Kunſt angehöriges vorzuſtellen. Neue Rang-Ordnung für das Grosherzogthum Baden. Beſtimmung der Summe, welche von den Beſoldungen der Staatsdiener im K. R. Weſtphalen mit Arreſt belegt werden darf. Aufſchluß über den hohen Preis der Lebensmittel im Oeſterreichiſchen. Verfügung gegen die Plackereyen gegen die Juden zu Straßburg. Erforderniß ſich in das Buch der Volksmenge eintragen zu laſſen, oder Caution zu leiſten, um einen Paß im Herzogthum Warſchau zu erhalten. Geſchäftsordnung der obern Staatsbehörden im Großherzogthum Baden. Unſicherheit in manchen Gegenden von Sachſen. Einlieferung der Sträflinge nach Hohenasperg. Pflichten der Gensdarmerie im Lippiſchen. Volksaufſtand zu Breslau. Abſendung des Großherzogl. Badenſchen Miniſters, Freyherrn von Ittners, in die Schweiz, verſchiedene Verträge abzuſchlieſſen. Rettung zwey zu Niort in Schlamm verſunkener Perſonen. Exekution zwey Räuber zu Rom und Piperno. Beförderung der Vaccination in Holland. Enthebung des Freyherrn von Summerau von der oberſten Polizeyhofſtelle. Aufhebung des Verbots im Herzogthum Warſchau, Gelder ins Oeſterreichiſche auszuführen. Nachgiebigkeit gegen Bettler. Plan vom Canale von Languedok. Verlaſſung des Ortes Montigroſo von ſämmtlichen Einwohnern. Mangel der Gaſſenbeleuchtung in Liſſabon. Gewaltſames Eröffnen der Gefängniſſe in Cadix. Ueber Weinverfälſchung, Weinvergiftung, und ſchädliche Künſteley bey dem Bierbrauen. Einführung einer verbeſſerten Pharmacopöe zu Erfurt. Beunruhigung des Erzgebirges durch Räuber. Bevölkerung von Heidelberg v. 1805. Anzahl der Studierenden daſelbſt 1808, und Bevölkerung von Bayreuth 1807. Verbeſſerung der Feuerſpritze. Nachtrag über die Unruhen in Breslau. Der Nordkanal in Frankreich. Circularſchreiben des Präfekten zu Cölln, wegen Errichtung von Arbeitshäuſern, und Abſtellung der Betteley. Königl. Baier. allgemeine Verordnung, die Penſionsanſtalt für die Wittwen und Waiſen der Advokaten betreffend. Verſchönerung der Stadt Augsburg. Verleihung des Eigenthums an die Immediat-Einſaſſen in den Domainen von Oſtpreußen, Litthauen und Weſtpreußen. Bericht der eidgenoſſiſchen Commiſſarien über die landwirthſchaftl. Anſtalt Fellenbergs zu Hofwyl. Reform des Erziehungswesens der ruſſiſchen Geiſtlichkeit. Entvölkerung der Inſel Island im 18ten Jahrhundert. Die vermeintliche Aufklärung der Juden zu Bamberg betreffend. Runkelrübenzucker-Fabrik des Major Koppy zu Krain in Schleſien. Verbot der Betteley im ganzen franzöſiſchen Reiche. Abſchaffung des Mißbrauches der Polizeybedienten zu Rom, Geſchenke einzufordern. Verdammung zum Tode einiger widerſetzlicher Deſerteurs zu Rivi. Guter Fortgang der kathol. Miſſionen in dem Gebiete der nordamerikaniſchen Freyſtaaten. Erlaubniß für die Nonnen aus dem

Digitized by Google

Kloſter zu treten im Königreich Bayern. Bekanntmachung der K. Generalpoſtdirektion das Poſtweſen im Königreich Weſtphalen betreffend. Warnung der Frankfurter Polizey gegen die Aufnahme flüchtiger franzöſiſcher Conſcribirten. Einführung des Codex Napoleon zu Darmſtadt. Warnung gegen den Gebrauch des Mutterkorns. Liſte der im Monat Februar d. J. vom Polizey-Cordon in der Provinz Bamberg angehaltenen Individuen. Errichtung einer eigenen Studien-Hofcommiſſion in Oeſterreich. Berichtserſtattung des Hrn. Laplace und Gay-Lüzac über die Blitzableiter. Rede des Hrn. Staatsraths von Coninx über die Einführung der Polizey-Tribunäle in den Municipalitäten, gehalten in der Sitzung vom 6. Auguſt. Einführung eines franzöſiſchen Cenſurbüreaus in Berlin. Bevölkerung von Etlingen v. J. 1806. Ergiebigkeit der Ernte in Pohlen. Bevölkerung von Island. Beſtand des Strandrechts in der Mitte des 18ten Jahrh. auf der Jeverſchen Inſel Wangerode. Königl. Baier. Verordnung, die Beſchränkung des Botenweſens betreffend. Wetterauiſche Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde. Schweizeriſches Münzweſen. Verbot der Haſelnüſſe in Cammerzo. Rede über den Geſetz-Entwurf: die Errichtung der Municipal-Polizey-Gerichte betreffend, gehalten in der Sitzung am 6. Auguſt v. d. Hr. Präſidenten von Kaiſenburg, Mitglied der ſtändiſchen Commiſſion für die peinliche Geſetzgebung. Verleihung der Verdienſt-Medaille an den Profeſſor Placidus Heinrich und den Schiffmeiſter Jacob Ziegler zu Regensburg. Vermehrung der Wittwen und Waiſenverpflegungsanſtalt zu Baſel. Abſchaffung des Läutens bey Gewittern im Rhonedepartement. Montfleuris Waſſerwamms. Das neue Schlachthaus zu Schaffhauſen. Handwerks-Ordnung für den Schweizer Kanton Aargau. Großherzogl. Badenſche Aufforderung an praktiſche Landwirthe und Staatswirthſchaft ſtudierende Jünglinge, die Fellenbergiſche Anſtalt zu Hofwyl zu beſuchen. Errichtung von Schulgarten in verſchiedenen Baier. Landgerichts-Diſtrikten. Nachricht von Falſchmünzern in dem Weſerdepartement des Königreichs Weſtphalen. Einführung der Feuer-Aſſecuranzanſtalten in dem Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaat.

**Juſtiz- und Polizey-Anzeiger.** Er enthält: 2 Miszellen. 53 Steckbriefe. 2 Warnungen. 4 Vorladungen. Demnächſt Widerrufe, mehrere Aufforderungen, Nachträge, Bekanntmachungen, literäriſche Ankündigungen.

---

**Glatz, Jak., naturhiſtoriſches Bilder- und Leſebuch oder Erzählungen aus den drey Reichen der Natur.** Zweyte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. Mit illuminirten Kupf. gebunden 3 Thlr. Mit ſchwarzen Kupf. 2 Thlr. 6 Gr.

Dieſe 2te Ausgabe hat einige Verbeſſerungen, eine neue Schluß-Erzählung und ein ſehr brauchbares Namenregiſter vor der erſten Ausgabe und — dem Nachdruck der Mäcken'ſchen Buchhandlung in Reutlingen voraus. Der Druck dieſes Nachdrucks kann auch weder in der Gefälligkeit der Anordnung und der Lettern, noch in der Reinheit und Korrektheit mit der Original-Ausgabe auf gleichfalls beſſerem Papier verglichen werden. Die Kupfer des Nachdrucks ſind unter aller Kritik auf's elendeſte geſudelt, auf's ſchmutzigſte abgedruckt, ſo daß alle charakteriſtiſche Kennzeichen der abgebildeten Gegenſtände verwiſcht und vertilgt ſind. Illuminirte Exemplare habe ich nicht geſehen, kann alſo darüber nicht urtheilen, aber Hr. Mäcken hat den Originaldruck in dieſem Stücke ſo treu kopirt, daß ſogar die Ausgabe mit ſchwarzen Kupfern auch den Verſatz mit illuminirten führt. Das nenne ich gewiſſenhaft nachdrucken! Den Preis habe ich bey dieſer Ausgabe vermindert, und auf's wohlfeilſte geſtellt, auch, um allen zu genügen, Exemplare mit blos ſchwarzen Kupfern beſorgt. So iſt jetzt der Preis dieſer letzten ganz gleich mit dem Nachdruck, der erſten ſogar niedriger als der Nachdruck. Nun alſo wähle das Publikum, ob es den ſchlechten und unrechtmäßigen Nachdruck theurer oder die beſſere rechtmäßige Ausgabe wohlfeiler bezahlen will. Ueber den Werth dieſes ſo angenehmen als nützlichen Bilderbuchs brauche ich nichts hinzuzufügen, er iſt allgemein anerkannt. Es bleibt ein ſehr erfreuliches Geſchenk zu Weihnachten, an Geburtstägen, und bey jeder Gelegenheit, wo Eltern und Freunde Kindern eine dauernde Freude machen möchten.

**Chr. Fr. K. Herzlieb's Predigten über epiſtoliſche Texte und Paſſions-Betrachtungen.** Nebſt einer Zuſchrift an den Herrn Probſt Teller über die Popularität im Predigen, und einer Vorrede des vorgedachten Herrn Probſts über die Art, wie man Predigten und andre Erbauungsſchriften mit Nutzen leſen ſoll. Dritte Ausgabe mit dem Bildniſſe und einer kurzen Lebensbeſchreibung des Verſtorbenen, gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Ueber die Urſache und Anordnung dieſer Ausgabe bitte ich die Vorrede zu derſelben nachzuſehen. Es iſt gewiſſermaßen eine neue Sammlung, durch die ich eben ſowol den Dank der Herren Prediger als aller Leſer, denen eine wahre Erbauung Bedürfniß iſt, zu verdienen glaube.

Jena, Friedrich Frommann.

---

In unterzeichneter Buchhandlung iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Leitfaden zur gründlichen Erlernung der engliſchen Sprache mit beſtändiger Hinweiſung auf Karl Fr. Chr. Wagner's vollſtändige engliſche Sprachlehre.** Preis 20 Gr.

Die Verlagshandlung macht das Publikum auf die Recenſion in der allgemeinen Halliſchen Literaturzeitung 1807, Nr. 36 aufmerkſam, die wörtlich ſo lautet:

„Dieſer Leitfaden ꝛc. wird gewiß eine jedem Freunde des engliſchen Sprachſtudiums willkommene Erſcheinung ſeyn. War gleich der vorzügliche Werth, der von Wagner 1802 herausgegebenen engliſchen Sprachlehre von allen ſachkundigen Männern in vollem Maße anerkannt worden, ſo ſtand doch ihrer allgemeinern Einführung der Umſtand im Wege, daß ſie nicht nach der gewöhnlichen Methode jeder Regel einige Seiten voll von Uebungen zum Ueberſetzen in's Engliſche folgen ließ, welches auch nicht geſchehen konnte, wenn der Faden, worauf das Ganze ſo ſchön zuſammengereiht worden iſt, nicht jeden

Digitized by Google

Augenblick abgeriſſen werden ſollte. Dieſem Mangel iſt nun durch das gegenwärtige Werk auf eine gewiß jedem Lehrer willkommene Art abgeholfen worden. Es beſteht daſſelbe aus zwey Abtheilungen, von denen die erſte eine Sammlung der mannichfaltigſten Aufſätze enthält, indeß die zweyte die zum Ueberſetzen erforderlichen Wörter und Phraſen, nebſt den nöthigen Hinweiſungen auf obige Grammatik umfaßt. Dieſe Wörter und Redensarten ſind nach der Folge der Stücke aufgeſtellt worden, und jedem Worte findet man die Nachweiſung der bey der Verbindung deſſelben zu beobachtenden Regel beygefügt. Was dieſes Werk noch außerdem ſehr empfielt, iſt dieſes, daß das Teutſche nicht dem engliſchen Ausdrucke und Sprachgebrauche angezwängt, ſondern rein und fließend iſt; ſind jedoch die Abweichungen der beyden Sprachen zu groß, ſo wird dies in der zweyten Abtheilung bemerkbar gemacht, wo zugleich durch die Ordnung, worin die Wörter nach einander aufgeſtellt ſind, die Wortfolge in der engliſchen Sprache bemerkbar gemacht wird. Bey ſolchen Vorzügen verdient dies Werk vorzüglich empfohlen zu werden.“

Um den Ankauf dieſes in mehreren Schulen eingeführten Buches zu erleichtern, wollen wir es um folgende Partiepreiſe überlaſſen:

25 Exempl. zuſammen genommen für 16 Rthlr. 16 Gr.
12 — — — — — 8 Rthlr. 8 Gr.,

um welchen Preis es auch in allen Buchhandlungen zu haben iſt.

Akademiſche Buchhandlung in Kiel.

---

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

**Die Biene.** Eine Quartalſchrift von A. v. Kotzebue. Zweytes Heft, 1 Rthlr. 4 Gr.

Inhalt: Die Kraft des Glaubens. — Ueber gedruckte Lügen, Galilei betreffend. — Der beſtrafte Muthwille. — Livius und Salluſt. — Die eigenmächtigen Cenſoren. — Wunderſame Bekehrung einer Schauſpielerinn. — Der Kleinigkeitsgeiſt. — Parallele zwiſchen Maria Stuart und Margarethe von Valois. — Montescuieu und Piron. — Beſuch der Königinn Chriſtine von Schweden in Frankreich. — Der heilige Ludwig. — Crebillon und die Katze. — Die Wuth der Zweykämpfe. — Der geſegnete Strand. — D'Aubigné. — Ein Schreiben des Kardinals Granvella. — Lehren einer Großmutter an ihre Enkelinn. — Sie und Du. — Das Kloſter auf Montferrat. — Sobiesky. — Voltaire's Portrait. — Urtheil eines Engländers über das franzöſiſche und engliſche Theater. — Die heilige Katharine als Doctor der Theologie. — Frage. — Die Neutralen. — Quodlibet.

---

Bey Niemann in Lübeck iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Der Nationen Fall.** Ein Spiegel für Herrſcher und Beherrſchte, von Fr. Herrmann. Erſtes Bändchen, 1 Rthlr. 4 Gr.

Was da ließ untergehen alte, ehrwürdige Verfaſſungen der Staaten, verſchwinden Völker, die ſich ſelbſt regiert hatten, in die Zahl abhängiger, zum Theil willenloſer Provincialen, wechſeln mächtige Reiche ihre Herrſcher-Dynaſtien und ihre Beziehungen zum Auslande, herabfallen urplötzlich die erſten Monarchien vom Gipfel bewunderter Größe, das war nicht bloß der Drang einer äußern Gewalt, das war noch mehr als dieſe, die Schwäche, die Verkehrtheit der Nationen ſelbſt. Die Gründe, welche die letztern herbeyführten, kennen zu lernen, iſt in dieſem Augenblicke, da wir fliehen das Verderbliche, und erwachen zu einem neuen Leben, höchſte Aufgabe. Der Verfaſſer dieſer Schrift, dem Publikum lange zu vortheilhaft bekannt, als daß er unſerer Empfehlung bedürfte, hat ſie erwogen, und im Zuſammenhange mit ihren ſchädlichen Folgen dargeſtellt. In dieſem erſten Bändchen, dem bald ein zweytes folgen wird, zeigt er, welchen nachtheiligen Einfluß eine gewiſſe hochgerühmte Kultur, die man aus der Fremde in die Heimath einführte, Luxus, und jener Zeitgeiſt, welcher aufzuklären vorgab, alles Heilige frech wegläugnete, auf die Nation gehabt haben. Hierauf unterwirft er die bisherigen Staatsverfaſſungen einer Kritik, und thut ihre Mängel dar. Kein Leſer — das dürfen wir verſichern — wird das Buch aus der Hand legen, ohne den Scharfſinn des Verfaſſers, der ihn unaufhörlich auf neue Standpunkte zu verſetzen weiß, zu bewundern, und ſich durch ſeinen warmen Eifer für das Gute ſelbſt erwärmt zu fühlen.

---

**Communionbuch für Gebildete** zur würdigern Feyer des Abendmals Jeſu von F. C. A. Heydenreich. Mit Kupfer. 8. Leipzig, bey Hinrichs. Preis 12 Gr.

Ohne die früher erſchienenen Schriften dieſer Art tadeln zu wollen, fehlte es doch bisher an einer ſolchen, die den würdigen Gegenſtand von allen Seiten beleuchtete; dies nun iſt hier der Fall, wo die Betrachtungen ſämmtlich in nahen und entfernten Berührungspunkten mit der Hauptſache ſelbſt ſtehen. Alle ſind des Gegenſtandes würdig, und in einer herzlichen und eindringlichen Sprache, wie ſich's vom Verfaſſer von ſelbſt verſteht, vorgetragen. Zur Erleichterung der Anſchaffung und allgemeinen Verbreitung dieſes Communionbuches hat der Verleger den Preis von 15 Bogen mit einem vortrefflichen Titelkupfer nur auf 12 Gr. geſetzt, und gibt den HH. Buchbindern und andern, welche ſich mit baarer Zahlung an ihn wenden, auf 4 Exemplare das 5te frey. Unnöthig iſt es faſt, dieſes Buch als ein Weihnachtsgeſchenk erſt empfehlen zu dürfen.

**Für Oekonomen und Gutsbeſitzer,** C. A. H. von Boſe praktiſches Handbuch für Landleute, Pächter und Verwalter, oder Ueberſicht der ganzen Landwirthſchaft, ꝛc. 2 Theile; enthält: 1) den Landbau, 2) die Viehzucht, 3) die Wirthſchafts-Oekonomie, als Bier- Eſſig- und Branntweinbrennerey, ꝛc. mit Kupf., 8. Leipzig, bey Hinrichs, 18 Gr.

Mit Recht gehört dies Werk zu den Volksſchriften, welche es wegen ihrer Faßlichkeit, Beſtimmtheit und leichten Darſtellungs-Art wirklich ſind. Als ein erfahrner praktiſcher Oekonom hat der Verfaſſer alles weſentlich Nöthige aus der geſammten Oekonomie hier klar und deutlich aufgeſtellt, wie es wirklich praktiſch anzuwenden iſt, dagegen aber alles vermieden, was ſich noch nicht als gut und vortheilhaft beſtätigt hat. Man erhält hier alſo nur ausgemachte Wahrheiten, welche da, wo es nöthig iſt, noch durch Holzſchnitte verſinnlicht

worden ſind. Als ein ſolches gemeinnütziges Volksbuch läßt es daher auch die Verlagshandlung um den äußerſt billigen Preis von 18 Gr., und gibt überdies gegen baare Zahlung bey 5 Exemplarien das 6te, und bey 12 Exempl. 3 noch frey. Gutdenkende und reiche Guts-Beſitzer und Patrioten werden ſonach auch die Bitte gerecht finden, ihrerſeits die gute Abſicht zu befördern, daß dies Buch in ihren Gemeinen und Schulen zum Nutzen des Landmanns verbreitet werde.

---

So eben iſt wieder fertig geworden, und durch alle ſolide Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

**Die gelehrige Hauswirthinn**, ein Handbuch für Frauenzimmer, welches die ganze Kochkunſt, ſowol Tafel- Faſten- als Civilſpeiſen, alle Arten Backwerk, Eingemachten, Geräucherten, Liqueurs, Sommer- und Wintergetränke, Geleen ꝛc. in 872 Rubriken umfaßt. Mit einem Anhange vom Kochen, Fleiß, Sparſamkeit, Ordnung, Tranſchiren und Vorlegen. Von einer Freundinn der Kochkunſt. Zweyte ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage. Ladenpreis 20 Gr.

Die geneigte Aufnahme, welche dieſes Kochbuch, beſonders wegen ſeinen ſeparirten Faſtenſpeiſen, beynahe in allen Gegenden Europa's erhalten hat, iſt Urſache, daß in einem halben Jahre die erſte Auflage gänzlich vergriffen, und eine zweyte nöthig wurde, welche die Verlagshandlung aus Dankbarkeit mit 160 neuen Rubriken (5 1/2 Bogen) gegen die geringe Preiserhöhung vermehrte. — Die weitere Empfehlung entſpricht das Werk ſelbſt. Osnabrük, im Auguſt 1808.

Crone'ſche Buch- Muſik- und
Papier-Handlung.

---

**Poſſenſpiele von Hans Helldunkel.** Mit einem kolorirten Kupfer. Leipzig, bey Karl Tauchnitz. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Man kennt die ſcherzhafte Laune des Herrn Hans Helldunkel — hinter welchen Namen ſich einer der beliebteſten und geleſenſten Schriftſteller verbirgt — aus einigen Aufſätzen in der Zeitung für die elegante Welt und dem Morgenblatte bereits hinlänglich. In dieſen Poſſenſpielen läßt er ſeinem Muthwillen freyen Lauf, und ein geneigtes Publikum wird darin freundlichſt zum Lachen eingeladen. Der Inhalt iſt folgender: Das Schickſal, ein Marionetten-Trauerſpiel. Die Namens-Vetter, ein Luſtſpiel, und der Herr von Wallfiſch, ein Luſtſpiel.

---

## Bücherverſteigerung.

Am 5. Dec dieſes Jahrs wird in Frankfurt a. M. eine anſehnliche Bücherſammlung öffentlich verſteigert. Sie bietet viel vorzügliches aus allen Fächern dar, und verdient darum die beſondere Aufmerkſamkeit der Liebhaber. Unter andern kommt darin vor:

Unter den Folianten: Die Sammlung der Dictionnaires von Bayle, Chauffepié, Marchand und Moreri in den beſten holländ. Ausgaben; mehrere der größern naturhiſt. Werke von Jacquin, Plenk etc.; ein gemahltes prachtvolles Exemplar der höchſt ſeltnen Insect. Surinamens. der Sybille Merian; Anatomie par Vicq d'Azyr; Thuanus Lond. 7 Voll. 1733. Beveregii Συνοδικον, Oxon. 1672. Bibliotheca fratrum Polonor. 12 Voll. Plinius Harduini 3 Tom. Paris 1723. Diodorus Siculus Wesselingii, 2 Vol. Amst. 1746. Lycophron Poteri, Oxon. 1702. Libanius Wolffi, Amst. 1738. Josephus Havercampii, 2 Vol. Amst. 1726. Suetonius, Bononiae, 1488.

Unter den in 4to. Viele Claſſiker in den beſten Holländ. Editionen; Bodoniſche Prachtausgaben. Die koſtbarſten Engliſchen naturhiſtoriſchen Werke von Martyn, Wilks etc. Die Entomologie p. Olivier; Papillons p. Cramer; Papillons par Ernst et Engramelle, die Inſekten von Schäffer ꝛc. ſämmtlich in ausgewählten colorirten Exemplaren. Auch eine mediziniſche Diſſertationsſammlung von mehr denn 3300 Stücken, nebſt doppeltem Sach- und Namenregiſter darüber.

In 8vo. Herders Schriften, 28 Theile. Leſſings Schriften in 34 Theilen. Sulzers Theorie nebſt Nachträgen. Die Schmetterlinge und Käfer von Jablonsky und Herbſt, und die von Hübner, beyde illum. — Die Collectio Autor. classicor. Mediolani. edit. c. Vers. ital. 18 Voll. Den Homer von Heyne, 8 Voll. charta optima. Horatius a Pine. Aristophanes Brunkii, 3 Voll. Sophocles Johnsoni, 2 Voll. Epictetus Schweighaeuseri, 6 V. — Ital. Schriften von Bocaccio, Dante, Gozzi, Petrarca, Tasso, Metastasio, Denina etc. Engliſche von Milton, Shakespear, Swift, Richardson, Goldsmith, Dyer, Bell's class arrangement of fugitive poetry, 18 Voll. Hogarth illustr. by Irelan, w. 90 cuts. etc. — Die Franz. Collection des meilleurs poëtes, 60 Voll. Plutarque p. Amyot, 25 Voll. etc.

Aus dem gedruckten Catalog kann man das Ausführlichere erſehen. Es ſind davon unentgeldliche Exemplare an folgenden Orten zu erhalten:

In Amſterdam bey Hrn. van Esveld Holtrop; in Baireuth bey Hrn. Poſtmeiſter Fiſcher; Baſel, bey Hrn. Em. Thurneyſen; Berlin, bey Hrn. Cand. Backofen; Braunſchweig, bey Hrn. Antiq. Feuerſtacke; Bremen, bey Hrn. J. G. Henſe; Breslau, bey Hrn. Kunſth. Leukardt; Kaſſel, bey Hrn. Buchh. Griesbach; Celle, bey Hrn. Poſtmeiſter Pralle; Cleve, bey Hrn. Buchh. Hannesmann; Cölln, bey Hrn. Ant. Imhof; Danzig, bey Hrn. Buchh. Troſchel; Dresden bey Hrn. J. A. Routhaler; Erlangen, bey Hrn. Ant. Kammerer; Frankfurt am M. bey Hrn. Buchh. Varrentrapp und Wenner; Frankfurt a. d. O. in der academ. Buchhandl.; Göttingen, bey Hrn. Proklamator Schepeler; Gotha, in der Exp. des Reichsanzeigers; Halle, bey Hrn. Auct. Commiſſ. Friebel; Hamburg, bey Hrn. A. F. Ruprecht; Helmſtädt, bey Hrn. Buchh. Fleckeiſen; Königsberg, bey Hrn. Göbbels und Unzer; Leipzig, bey Hrn. Magiſter Grau und Hrn. Magiſter Stimmel; Lingen, bey Hrn. Buchh. Jülicher; München, bey Hrn. Antiquar Mozler; Nürnberg, bey Hrn. Buchh. Lechner; Prag, bey Hrn. Buchh. Widtmann; Salzburg, in der Mayrſchen Buchhandlung; Strasburg, bey Hrn. Salzmann; Tübingen, bey Hrn. Haſelmeyer; Weimar, bey Hrn. Ant. Reichel; Weſel, bey Hrn. Röder und Klönne; Wien, bey Hrn. J. G. Binz; Winterthur, bey Hrn. Steiner et Comp.; Zürich, bey Hrn. Orell, Füeßli et Comp.

Nro. 265.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Freitag, 4. November, 1808.

Dem Künſtler ward kein Geſetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.
Lernt: Die Natur ſchrieb in das Herz ſein Geſetz ihm.
— Er kennt's, und ſich ſelbſt ſtreng, iſt er Thäter,
Kommt zum Gipfel.

Klopſtock.

## Etwas über den Bildhauer Stephan Falconet.

Falconet war zu Paris 1716 von armen Eltern, urſprünglich aus Savoyen gebürtig, erzeugt. Auch ſagte er eines Tages zur Kaiſerinn Katharina II., als er eben einen Rang erhalten hatte, der ihm den Titel Hochgeboren verſchaffte: „Dies Epithet iſt mir ſehr angemeſſen, denn ich kam in einer Schenne zur Welt.“ Anfangs lernte er bey einem gemeinen Holzſchnitzler. Erſt in ſeinem ſiebzehnten Jahre, als er von le Moyne's Kunſt ſowol als von ſeiner ſeltenen Güte hörte, wagte er es, denſelben in deſſen Werkſtätte zu beſuchen, und ihm ſchüchtern etwas von ſeiner Arbeit vorzuweiſen. Der edle Mann nahm ihn ungemein liebreich auf. Von dem Tage an ward er le Moyne's Schüler, und dieſer in jedem Sinne ſein eigentlicher Wohlthäter. Auch erloſch Falconet's Dank dafür nie in ſeinem Herzen.

In ſeinem Karakter hatte dieſer Künſtler ſonſt manches Scharfes, Bizarres und Starrköpfiges, und ſein unſteter Humor riß ihn oft zu den widerſprechendſten Meinungen hin. So z. B. war er der Lehre nach bald Janſeniſt, bald Lutheraner, bald blos Philoſoph. In ſeinen Geſichtszügen hatte er etwas von Socrates, und er wollte dieſem nicht blos darin gleichen. Auch ging er mit einer Art Fanatism in die Platoniſche Philoſophie und in's Argumentiren ein; ironiſch, ſarcaſtiſch und in Figuren zu ſprechen machte ihm die größte Luſt, und er bediente ſich deſſen bisweilen gegen ſeine Kunſtgenoſſen geſchickt genug.

Er war gerade einer von den Offizianten der Akademie, als man den Wiederaufwecker eines beſſern franzöſiſchen Kunſtgeſchmackes, Vien, in dieſelbe aufnahm. Mehrere Akademiker waren dem Kandidaten abgeneigt, weil er es verſchmähte, ihre mannichfaltigen Gebrechen anzunehmen. Falconet geht auf ihn zu: „Wo,“ ſprach er zu ihm mit einem gutmüthig argen Tone, „haben Sie denn malen gelernt? Das ſind ja Ohren, wie Ohren, und Augen, die Augen gleichen. So, mein Herr, macht man es nicht!“ und ſah damit in die Runde ſeinen Kunſtbrüdern in's Geſicht.

Falconet's größere Meiſterſtücke ſind unſtreitig: die Badende, die Gruppe Pygmalion's, der ſterbende Chriſtus in der Kirche St. Roch, St. Ambroſius bey den Invaliden, und die Reiterſtatue Peter I. *)

Die Kaiſerinn Katharina ehrte ihn mit eigentlicher Freundſchaft, und nannte ihn gewöhnlich bald ihren Beichtvater, bald Gevatter. Zu den Widerſpeüchen in ſeinem Karakter gehört unter anderm, daß er einerſeits äußerſt hart gegen ſich ſelbſt, und dann wieder ein Sybarit ohne Gleichen war. So konnte er z. B. nur auf Pflaum ſchlafen, und eine Falte im Bettuche hätte ihn in ſeiner Ruhe

*) Unter den kleinern dann: Ein Amor (den Zeigefinger ſchalkhaft an den Mund haltend), der ihm ſeiner Zeit die Aufnahme in die Akademie verſchaffte, und ſich gegenwärtig zu St. Petersburg im Pallaſte Besborodko befindet, mit der allerliebſten Inſchrift:

Qui que tu sois, voici ton maître;
Il l'est, le fut, ou doit l'être.

Digitized by Google

geſtört. Die Kaiſerinn hatte in einem Nebengebäude des ſogenannten Holzpallaſtes ihm diejenigen Zimmer eingeräumt, welche ſie einſt als Großfürſtinn ſelbſt bewohnte. Als man nun damit umging, auf die Stelle des erwähnten alten Gebäudes ein neues aufzuführen, fand Falconet den rings um ihn her entſtandenen Lärm unerträglich; er beſchwerte ſich darüber bey ſeiner Gebieterinn. Dieſe kommt eines Morgens auf ſein Zimmer, trifft ihn noch im Schlafrocke und in der Nachtmütze an, führt ihn ſo an der Hand auf den Bauplatz, und macht mit ihm nach vielem Hin- und Wiederhandeln einen nachher förmlich geſchriebenen Vertrag über die Gränzen, außer welchen die Arbeiter von ſeinen Zimmern entfernt bleiben ſollten.

Falconet hatte ſich ſpäterhin ſeine Bahn als ausübender Künſtler ſelbſt gewiſſermaßen beſchränkt, um ſich faſt ganz der Theorie ſeiner Kunſt als Schriftſteller zu widmen, und auch ſo ſeinen Kunſtgenoſſen nützlich zu werden. In dieſer Abſicht überſetzte und commentirte er z. B. die bekannten Bücher des Plinius; und ſo wie er unter dieſem Geſchäfte leidenſchaftlich für ſeine Kunſt und hinwiederum gegen ſeinen Schriftſteller eingenommen wurde, endete er damit, ordentlich ein Feind dieſes letztern zu werden.

Eine ſcharfe, aber ſehr leſenswerthe Kritik dieſer gelehrten Arbeit unſers Künſtlers von Lapa ſteht im Moniteur vom 27 Sept. d. J. auf Veranlaſſung einer (ſogenannten) neuen Ausgabe von Falconet's Werken, welche in der That nichts anders als die alte Levesque'ſche von 1787 mit umgedrucktem Titelblatte und dem Appendix einer kurzen, aber gutgeſchriebenen Biographie des Verfaſſers, nebſt ſeinem Bildniſſe im Umriſſe, iſt.

## Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulenordnungen.

Vierter Proſpekt (ſ. Beylage).

Unter die erſten Monumente dieſer Art, in Hinſicht auf gute Anordnung des Stils und der Execution, zähle ich vorzüglich den ſogenannten Veſta- oder den ſogenannten Sibilla-Tempel zu Tivoli. Dieſer runde Tempel hat in allen Theilen Merkmale des architektoniſchen Scharfſinnes, die man bey andern Gebäuden, und ſelbſt an der Rotunda zu Rom nicht findet. Die Zelle war hier mit Säulen umgeben, welche mit derſelben ein paralleles Veſtibulum bilden; dagegen iſt der an der Rotunda anhängende viereckige Portikus dem innern Raume des Tempels heterogen, und nicht harmoniſch mit dem ganzen Gebäude.

Eine vorzügliche Urſache, warum ich dieſen Tempel aufführe, iſt beſonders die Säulen-Baſis, welche mit Weglaſſung der gewöhnlichen viereckigen Platte unter derſelben ganz mit dem untern Rundſtabe des Säulenfußes rund auf dem Sockel aufſteht. Da die ganze Form des Tempels rund iſt, und die viereckigen Platten, wenn ſie hier angebracht wären, nach der Peripherie des Tempels ebenfalls gebogen, und gegen die Zelle auf zwey Seiten koncentriſch ſeyn müßten; ſo iſt dadurch dieſe Unſchicklichkeit umgangen, und die Säule verbindet ſich beſonders ſchön und harmoniſch mit dem Sockel des Gebäudes.

Da dieſe Platte des Säulenfußes auch ſelbſt bey geraden Gebäuden oft ſehr genirt, und man keinen zureichenden Grund angeben kann, warum eine runde Säule, wenn ſie auf einem Sockel oder anderm Piedeſtale ſteht, wieder gerade unten mit einer viereckigen Platte anfangen ſoll; ſo glaube ich, daß in manchen Fällen, und beſonders wenn die Säulen eng zuſammenzuſtehen kommen, dieſelbe ebenfalls, ſo wie hier an dieſem Tempel, ohne Verletzung der Schicklichkeit wegbleiben könnte.

## Almanach dramatiſcher Spiele zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande von A. v. Kotzebue. 7r Jahrgang. 1809.

(Beſchluß.)

3) Ein Faſtnachtsſpiel in einem Akte: Das Landhaus an der Heerſtraße.

Hier kommt es darauf an, dem Hrn. von Lorch ein Landhaus an der Heerſtraße, an deſſen Beſitz ein Hr. von Prahm die Hand ſeiner Tochter geknüpft hat, weil dieſes Landhaus ſeinem Arrondiſſement's Projekte entgegenſteht, aus den Händen zu ſpielen. — Der Liebhaber des Fräuleins ſendet ſeinen Bedienten aus, dies Landhaus nach dem Tode des bisherigen eigenſinnigen Beſitzers zu erſtehen; doch dieſer kommt um zwey Stunden zu ſpät, es iſt bereits verkauft, und zwar behagt es dem phlegmatiſchen Hrn. von Lorch, der hier ſeines Leibes in Ruhe zu pflegen gedenkt, ſo wohl, daß auf gewöhnlichem Wege nichts bey ihm auszurichten iſt. — Balthaſar und Nettchen (des Fräuleins Kammermädchen), oder vielmehr — denn bey ſo etwas iſt ein weiblicher Kopf immer das Haupt — Nettchen und Balthaſar ſchmieden alſo den Anſchlag, dem phlegmatiſchen Herrn das Landhaus zu verleiden, welches ihnen denn auch vollſtändig gelingt, weil — weil — nun weil dem Hrn. von Kotzebue Alles gelingen muß. Sie erſcheinen dem Beſitzer wechſelsweiſe unter verſchiedenen Geſtalten, und jagen ihm eine ſolche Furcht vor den Unbequemlichkeiten ſeiner neuen Beſitzung ein, daß er ſie um 1000 Rthlr. wohlfeiler weggibt, als Balthaſar ihm zuerſt dafür geboten hatte. —

In dieſer Kleinigkeit, welche nur von den drey Perſonen, Hrn. von Lorch, Nettchen und Balthaſar ausgeführt wird, liegt viel Theaterleben, und ſie wird gewiß in der Darſtellung, wenn dieſe gewandt ausfällt — und auf ſolche Kleinigkeiten wenden unſre Schauſpieler ihren größten Fleiß — angenehm unterhalten. Unter den Verwandlungen kommt auch eine vor, bey welcher Hr. von Kotzebue

Digitized by Google

folgende Note für nothwendig gefunden hat: So unſchuldig dieſer Scherz auch iſt, ſo wäre es doch wol möglich, daß ein ohrenzartes Publikum Anſtoß daran nähme; ich erinnere daher nochmals, daß dieſer Almanach blos für Privatgeſellſchaften geſchrieben iſt.“ — Die Sache an ſich iſt auch ſehr unſchuldig. Jungfer Riettchen verkleidet ſich blos als eine hochſchwangere Frau, die eben Kindeswehen fühlt, und in dem Landhauſe niederkommen will. — Bedurfte es denn da noch einer Entſchuldigung, beſonders bey der Beſtimmung des Almanachs für häusliche Kreiſe, in denen man doch wol dergleichen gewohnt ſeyn muß? Da iſt man unter ſich, und höchſtens ſind die Kinder vom Hauſe gegenwärtig. — Ja ſelbſt bey der öffentlichen Darſtellung hoffen wir, daß weder das ohren- noch das augenzarte Publikum Anſtoß daran nehmen wird, eingedenk der Regel Boileau's:

> Quelquefois dans sa course un esprit rigoureux
> Trop resserré par l'art sort des règles préscrites
> Et — — — apprend à franchir leurs limites.

Auch hat man ja wol eher Beyſpiele, daß, wie Ref. ſich einmal geſehen zu haben erinnert, die Jungfrau von Orleans in geſegneten Umſtänden war. Uebrigens fehlen auch nicht geniale Ausdrücke, wie: Gebiete über alle meine Backen; patſche durch den Koth; die geflickten Hemden gehören einer Dame, die brillantene Ohrgehänge trägt, u. ſ. w.

4) Schauſpiel in einem Akte: Der kleine Deklamator.

Ein Schauſpiel, alſo hoch ſentimental in — Knittel-Verſ[e]n mit Aſſonanzen — (auf Tage reimt ſich ſchlafe). — Ein kleiner Bube hat von der Mutter die ſchönſten Stellen aus unſern vorzüglichſten Dichtern gelernt. — Die Feinde haben den Ort verwüſtet, und er faßt den Entſchluß durch Verſe das Herz der Menſchen zu rühren. — Da entdeckt ihm die Mutter, daß er eigentlich der Enkel eines Grafen ſey. — Sie habe ſich heimlich, um dem Kloſter zu entgehen, mit ſeinem bürgerlichen Vater verbunden, der von ihren Verwandten, und vorzüglich von ihrem hartherzigen Bruder ihr entriſſen, und nach Amerika geſchickt ſey. — Die erſte Perſon, welcher der Kleine ein Deklamatorium gibt, iſt ein Reiſender, in welchem man, ohne ein Oedip zu ſeyn, den verſchwundenen Vater entdeckt. — Die drey Worte von Schiller erfüllen dieſen mit neuem Lebensmuthe, und er gibt ſeinem Tröſter zum Lohne eine ganze Hand voll Geld. — Dieſer will ſie mit einem kleinen verzärtelten Grafen theilen, der ſeine Eltern in der Verwüſtung verloren hat, und den hungert; der kleine Graf will aber kein Almoſen, ſondern nur Brot annehmen. Die Mutter kommt herzu, und entdeckt in ihm ihres hartherzigen Bruders Sohn; ſie nimmt ihn in ihre Hütte. Jetzt kommt der Graf ſelbſt, und klagt um ſeine verlornen Herrlichkeiten, und um ſeinen Sohn. — Theodor tröſtet ihn ſo gut er kann mit Stellen von Bürger, Schiller, Kleiſt und Wieland. — Frau Robert kommt dazu, und auch der Reiſende. — Die Entdeckung erfolgt, und die Verſöhnung, und Theodor deklamirt friſch darauf los. — Der Junge wird es weit bringen! —

5) Ein Intermezzo: Der Hageſtolz und die Körbe. —

Auch in gereimten Verſen von gar mannigfaltigem Silbenmaße. — Ein alter Hageſtolz hat um fünf Schönen zugleich angehalten, deren Porträte an der Wand hängen. — Jetzt bringt ihm ſein Jokey die Antworten, und ſo oft er eine erbricht, und einen Korb darin findet, reißt er das Bild der Korbflechterinn herab. — Eine Frau will er nun einmal mit aller Gewalt, daher betet er zur Venus, ihm ſein Weibchen, wenn er das letzte Bild herabreißen wird, erblicken zu laſſen. — Er reißt es herab, und erblickt — ſeine alte ſechzigjährige taube und blinde, aber für Liebkoſungen eckelhaft empfindliche Haushälterinn, die er heirathet. — Der Kerl verdiente nichts beſſers; aber warum denn honnette Leute bey einem ſo widrigen Paare zur Verlobung bitten?

6) Drama in einem Akte: Die Abendſtunde —

Was mag für ein Unterſchied zwiſchen Schauſpiel und Drama ſeyn? Darin ſind ſie wenigſtens wie zwey Tropfen Waſſer einander ähnlich, daß beyde hoch ſentimental ſind. — Muß aber ein Schauſpiel etwa in Knittelverſen und Aſſonanzen ſeyn? denn gegenwärtiges Drama iſt in Proſa. — Unſere Theoretiker mögen darüber entſcheiden.

Hier wird uns ein ewiger gewaltthätiger Mädchenſchänder vorgeführt, der verfolgt von der Marechauſſee — nicht etwa jener Schandthaten wegen, denn die beging er als Held, alſo unbeſtraft, ſondern — wegen politiſcher Meinungen zu eben dem Landprediger, deſſen Vermögen er geraubt, und deſſen liebenswürdige Tochter er geſchändet und in's Grab gebracht hat, flüchtet. Dieſer kauft den Ehrenmann, in welchem er den Mörder ſeines Glückes und ſeiner Vaterfreuden erkennt, mit 500 ſauer abgedarbten Thalern, dem Brautſchatze ſeiner zweyten Tochter, los, und da dieſer, von der allwaltenden Nemeſis verfolgt, und gerade in dem Todtengewölbe verborgen, wo die von ihm gemordete Unſchuld im Sarge liegt, auf welchem er mit Schaudern den Namen der Geſchändeten, der auch in einem ihm von ihr nach der ſchrecklichen That aufgedrungenen Taſchenbuche ſteht, erkennt, in Verzweiflung geräth, nimmt Paſtor Bieder, um ihn zu tröſten, ihn an Sohnes Statt, zum Bruder und Beſchützer ſeiner jüngſten Tochter an. — Welche Großmuth! — Wahrſcheinlich werden die Beyden noch ein Pärchen! —

Sollen wir dem Publikum und vorzüglich den Privat-Geſellſchaften, für welche dieſer Almanach beſtimmt iſt, zu dieſem Geſchenke Glück wünſchen?

---

## Italieniſche Miszellen.

Der Bachdrucker Grazioſi in Venedig hat auf Unterzeichnung folgendes wichtige Werk, den Ackerbau betreffend, angekündigt: „Agricoltura Italiana, ossia raccolta delle Opere le più classiche in ogni ramo d' Agricoltura teorica e pratica, pubblicate sino ad oggi da' migliori e più celebri scrittori d'italia in tale argomento ec. Edizione ornata dei rami necessari, diſegnati con la maggiore esatezza, ed incisi diligentemente.“

Nach der gedruckten Anzeige zu urtheilen, wird dieſe Sammlung die ſeltenſten und berühmteſten alten Werke über den Ackerbau mit enthalten. Die Austheilung derſelben fängt im Monate October dieſes Jahres an und in der Folge ſoll alle Monate ein Bändchen, 12 Bogen ſtark, für 1 1/2 venetianiſche Lire den Unterzeichnern geliefert werden. Wirklich gereicht es Italien zum Ruhme und zur Ehre, daß es in einem Zeitraume von ſo wenigen Jahren dennoch ſo viele herrliche Traités und Cours über den Ackerbau bekannt gemacht hat, von welchen die ſo oft wiederholten Ausgaben das Verdienſt ihrer Verfaſſer deutlich beweiſen. Wir wollen ſowol von den Trattatisti als Corsisti die wichtigſten anzeigen, als:

Il Corso di Agricoltura dei Sig. Proposto Lastri Accad. Georgofi'o, ristampato tre volte, Volumi 5, in 8. e l'ultima nel 1803.

Quello del Sig. D. Ottaviano Targioni, Prof. di Botanica e d'agricoltura, in Firenze sotto il titolo di Lezioni. Vol. VI. in 8. 1804.

E quello di Filippo Re, Professore nell' Università di Bologna, Vol. III. sotto il titolo di Elementi 1806. in 8.

Dieſe Elementi des berühmten Profeſſor Re ſind von der Regierung des italieniſchen Königreiches als Leitfaden zu den Vorleſungen auf den dortigen Univerſitäten und Lyceen beſtimmt worden, und ſie verdienen auch vor andern den Vorzug.

In Florenz kommt unter dem Schutze der jetzigen Regierung eine neue Zeitung, Efemeridi Toscane betitelt, in italieniſcher und franzöſiſcher Sprache, Columnenweiſe gedruckt, heraus, die außer einer Anzeige der wichtigſten politiſchen und diplomatiſchen Begebenheiten, auch Nachrichten über Künſte und Wiſſenſchaften, über Ackerbau, Oekonomie, Manufacturen, ꝛc. enthalten ſoll. Ein Blatt dieſer Art, zweckmäßig abgefaßt, muß den Toskanern um deſto angenehmer ſeyn, da, ſeitdem die Novelle Letterarie von dem berühmten Lami und deren Fortſetzung von Foſſi Laſtri aufgehört haben, kein ähnliches von Bedeutung mehr erſchienen iſt.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

**Paris, 15 Okt.**

Unter den neuen Kunſtwerken nennt man den Obelisk, der auf der Spitze des Genevre-Berges dem hohen Namen Napoleon's errichtet worden iſt; das Departement veranſtaltete ihn.

Herr Malte-Brun, der däniſche Geograph, wurde unlängſt wegen einer in der That ganz irrigen und gehäſſigen Schilderung des Departements Vaucluſe von beſſer unterrichteten Leuten heftig zurechtgewieſen. Ueberhaupt widerfährt ihm als Mitarbeiter des Journal de l'Empire, in deſſen ganzen Geiſt er ſich hineingearbeitet hat, manche bittere Antikritik; beſonders aber kann man nicht begreifen, warum er gerade einen Zahn auf das himmliſche Avignon und Venaiſſin hat, was einſt die Päbſte für einen Stein in der dreyfachen Krone, und was die Südländer von jeher für ein Paradies hielten.

Paer hat eine neue Oper, Numa Pompilius, komponirt, welche bey der Rückkunſt des Kaiſers auf dem Hoftheater gegeben werden wird. Dieſes iſt nun anders gebaut worden.

Mälzl's Trompeterautomat iſt nun öffentlich im Saale des Panharmonikon ausgeſtellt, und erregt viele Bewunderung, mitunter auch manchen Neid von einzelnen Mechanikern und Architekten, die zwar ſein Werk nicht antaſten, aber gewiſſe alte oder neue muſikaliſche Kunſtwerke, wovon jedoch das Publikum den wirklichen Effekt niemals gehört oder wenigſtens nicht bewundert hat, an deſſen Seite ſtellen.

Herr le Plat du Temple hat den zweyten Theil ſeines traveſtirten Virgil's an's Licht gegeben. Die Kritiker mißhandeln ihn abermal unbarmherzig, was er ſich vorzüglich durch ſeine darein gemiſchten Perſonalitäten zugezogen haben mag.

Die ſchöne Opera buffa, genannt il matrimonio per raggiro, betitelt man hier mit dem bedeutenden Namen: Der Schwanengeſang des Cimaroſa.

**Münſter, 16 Okt.**

Unſre Bühne, die den ganzen Sommer über feyerte, iſt in voriger Woche, in die unſer Herbſt-Send (Jahrmarkt) fiel, wieder in thätigen Mitſchwung geſetzt. Die Schirmer'ſche Schauſpielergeſellſchaft hat ſich hier niedergelaſſen, und denkt bey uns im Winter zu verweilen. Ihr Perſonale iſt bis jetzt ſchwach, zählt indeß mehrere Mitglieder, welche ſowol in Hinſicht ihrer Talente, als ihres Eifers, den Forderungen der Kunſt möglichſt zu entſprechen, Achtung verdienen. Dahin ſcheinen mir inſonderheit Hr. Schirmer, Vater und Sohn, Demoiſ. Schirmer die ältere, Demoiſ. Peters (auch eine brave Sängerinn), und Hr. Bünſow zu gehören. Letzterer, der im vorigen Winter bey der Moritz'ſchen Geſellſchaft ſtand, reiſt immer mehr der Vollendung entgegen, und genießt die Gunſt des hieſigen Publikum in einem vorzüglichen Grade. Dem jungen Schirmer möchte anzurathen ſeyn, komiſche Karaktere nicht zu grell zu karikiren; ſonſt berechtigt er bey mehrerer Ausbildung zu nicht gewöhnlichen Hoffnungen in dieſem Rollenſache. Die Geſellſchaft wird in Kurzem noch mit einigen neuen Mitgliedern verſtärkt werden; man nennt unter dieſen auch Hrn. Strempel, der wegen ſeiner geſungenen Darſtellung der Rolle des Koreſos in der Tragödie Kallirhoe bey'm vorigen Schluſſe des Theaters hier noch im beſten Andenken ſteht. Die bis jetzt gegebenen Stücke waren: Alte und neue Zeit, von Iffland; der luſtige Schuſter, mit Muſik von Paer; die Verſöhnung von Kotzebue; der Kater und der Roſenſtock, von Kotzebue; und der Marktſchreyer, mit Muſik von Süßmayer. Das Haus war in dieſen Vorſtellungen voller, als zu der Periode, da ſich die Moritz'ſche Truppe noch in ihrer beſten Spannkraft befand. Aus dem vom Hrn. von Vagedes gedichteten und von Dem. Schirmer der ältern geſprochenen Prologe, womit die Bühne eröffnet wurde, mag hier nur der ſchöne Schluß Platz finden:

„Wie ſchön der Traum im Innern lebt
Aus hohem Götterreich,
Wie rein er auch den Geiſt erhebt;
So wird er doch, der Form verwebt,
Der Erde Mängel tragen,
Und ewig wird der Weiſe ſagen:
Nur Gott ſieht ſchattenlos das Licht,
Der Sterbliche vermag es nicht!“

Digitized by Google

Nro. 266.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Sonnabend, 5. November, 1808.

Wir lernen gern, lehrt aber uns mit Liebe.
Der Sturmwind, der vielleicht den Adler mehr erhübe,
Hält ſcheue Tauben nur zurück!
Nie ſoll ein folgſam Ohr des Freundes Warnung fehlen:
Der kleinſte Sieg ſoll uns zu größeren beſeelen.

Michaelis.

### Ueber die Preisaufgaben der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen.

(Siehe das Morgenblatt 1807, Nro. 2.)

Die Aufforderung des Morgenblattes an die deutſchen Dichter, durch Einſendung von Satyren über den Egoismus, von Trauerſpielen und Luſtſpielen um die anſehnlichen Preiſe, welche die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung in Tübingen ausgeſezt hat, und mehr noch um den Ruhm, die deutſche Literatur mit neuen Meiſterwerken zu bereichern, den edelſten Wetteiſer zu beginnen, iſt nicht fruchtlos geweſen. Es ſind eine beträchtliche Anzahl Satyren, 15 Trauerſpiele und 13 Luſtſpiele eingegangen.

Unter den Satyren iſt leider keine, welche beſondre Aufmerkſamkeit verdiente, keine. welche den nach Ablaufe des Termins zum Einrücken in's Morgenblatt eingeſandten, von welchen die erſte (es ſind ihrer ſechſe) in Nr. 250 d. J. abgedruckt iſt, ganz gleich käme.

Unter den Trauerſpielen ſcheinen viere vorzüglich der Aufmerkſamkeit werth. Sie ſind den Händen kompetenter Richter übergeben, und wir hoffen nächſtens im Stande zu ſeyn, das Reſultat davon bekannt zu machen.

Der höchſte Preis wurde auf das beſte Luſtſpiel geſezt, und das mit vollem Rechte, da erſtlich unſre Literatur über Mangel in dieſer Gattung vorzüglich zu klagen hat, und dann auch zu einem ächten Luſtſpiele wo nicht ein größeres, ſo doch ein eben ſo ſeltenes Talent gehört, als zu einem Trauerſpiele, dabey aber auch noch ſo manche andre Erforderniſſe unentbehrlich ſind, welche bey dem Trauerſpieldichter weniger vermißt werden, als neben tieferer Menſchen- und Weltkenntniß auch Weltbildung und Bekanntſchaft mit den Karakteren des Zeitalters und ſeinen Thorheiten. Nur wenn ſich mit dieſen Kenntniſſen ausgezeichnete dramatiſche Talente verbinden, läßt ſich etwas Vorzügliches leiſten.

Wir wollen hier unſern Leſern und überhaupt dem Publikum, das ſich für dieſe Preisaufgaben intereſſirt, Rechenſchaft ablegen von den zur Konkurrenz eingelaufenen Luſtſpielen, und zwar von denjenigen, welche ſich vor allen ausgezeichnet haben. Es ſind deren drey. Wir hätten gewünſcht, die Wahl des Vorzüglichern unter dem Guten wäre uns ſchwerer geworden, allein dies war leider hier nicht der Fall. — Ob ſelbſt von dieſen ſich auszeichnenden drey Luſtſpielen eines oder das andre Anſpruch auf den Preis zu machen berechtigt ſey, müſſen wir dem Urtheile des Publikum und der uns unbekannten Verfaſſer ſelbſt überlaſſen. — Wer von den leztern nach der hier folgenden Auseinanderſetzung ſeine Anſprüche an den Preis begründen zu können glaubt, der wähle ſelbſt den Richter, deſſen Urtheile er ſich unterwirft, und zeige ihn uns an; läßt ſich wider die Kompetenz deſſelben nichts einwenden, ſo unterwirft die Cotta'ſche Buchhandlung ſich gern ſeiner Entſcheidung. — Der Preis liegt bereit. — Ein unverfänglicherer Weg läßt ſich wol nicht leicht einſchlagen.

In dem witzigen Aufſatze, welcher kurz nach der Bekanntmachung dieſer Preisaufgaben in der Zeitung für die elegante Welt von einem Luſtſpieldichter erſchien, wird

Digitized by Google

unter anderm gefragt, ob das beßte Luſtſpiel auch ein gutes ſeyn müſſe. Die Bemerkung iſt an ſich treffend, nur, glauben wir, nicht in Hinſicht dieſer Preisaufgaben, bey welchen ausdrücklich beſtimmt wurde, „daß jede dieſer Arbeiten dem Ideale der Vollkommenheit in ihrer Gattung ſoviel als möglich entſprechen müſſe." — Nach dieſem Maßſtabe kann alſo auch nur die Beurtheilung ſtatt finden; nicht das Beßte unter den eingelaufenen Luſtſpielen, ſondern daſjenige, welches den Prüfſtein der Kritik erträgt, und als Kunſtwerk wo nicht den erſten, ſo doch einen hohen Rang in dieſer Gattung behauptet, darf auf den Preis des Siegers Anſpruch machen. —

Es iſt gewiß keine leichte Aufgabe, unſre Gründe, warum wir den drey vor uns liegenden Luſtſpielen dieſen Anſpruch nicht einräumen zu können glauben, auseinander zu ſetzen ohne dem Eigenthumsrechte zu nahe zu treten. Wer den Preis nicht erringt, mag ſich doch nicht gern öffentlich bloßgeſtellt ſehen; auch könnte er glauben, durch die Angabe des Titels und einer Auseinanderſetzung des Planes würde dem Urtheile des Publikum vorgegriffen, und ſeine Arbeit ihm dadurch gewiſſermaßen unbrauchbar gemacht. — Wir ſehen die Billigkeit dieſer Einwürfe gegen eine öffentliche Beurtheilung ein, und werden ſuchen ihnen zu begegnen. Statt der Titel werden wir die Motto angeben, welche den Verfaſſern nur allein bekannt ſind, und über die Arbeiten ſelbſt kann unſer Urtheil ſich nur in allgemeinen Andeutungen ausſprechen, da wir in das Beſondre nicht eindringen dürfen.

Die drey ſich vor den übrigen ſehr vortheilhaft auszeichnenden Konkurrenz-Luſtſpiele führen folgende Motto:

Nr. 1. Nec famis impulsu sacrae, nec laudis amore
Ire libet socco. Scilicet ire libet.

Nr. 2. Was ich gewollt, iſt löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.

Nr. 3. Es geſchieht nichts neues unter der Sonne.

Nro. 1 in 5 Aufzügen verbindet bey einer lebhaft durchgeführten Handlung einen leichten Dialog mit Witz und Weltkenntniß, die Situationen ſind größtentheils neu, voll ächtkomiſcher Kraft und gut herbeygeführt; zugleich äußert ſich viel Anlage zur Karakterſchilderung. Bey ſo bedeutenden Vorzügen hat aber das Ganze auch ſehr bedeutende Mängel. Der wichtigſte Fehler ſcheint uns der zu ſeyn: die Fabel des Stückes iſt in ſich weder gehörig geründet noch geſchloſſen; die Situationen entſpringen nicht aus dem Innern, ſondern ſind gleichſam von außen hineingetragen; es fehlt die innere Nothwendigkeit, man ſieht, daß die Leute Komödien ſpielen. Schon aus dieſen Gründen kann man dies Luſtſpiel kein gelungenes Kunſtwerk nennen. Die Karaktere ſind zwar fein nüancirt, es herrſcht unter den männlichen, deren Thorheiten hier gezüchtigt werden, Mannigfaltigkeit; allein in dieſen Thorheiten ſelbſt herrſcht keine, darin ſind die Perſonen einander eben ſo ähnlich, als die beyden weiblichen Hauptperſonen, unter welchen letztern auch nicht einmal Karakter-Verſchiedenheit ſtatt findet. Es entſteht aber dadurch eine gewiſſe Eintönigkeit, welche der Wirkung des Ganzen ſchadet. Die beyden weiblichen Hauptperſonen tragen auch ihre Mannsſucht, die mehr als Kokretterie iſt, ziemlich unzart zur Schau; dergleichen Weiber mag es leider in der Welt genug geben, allein auf der Bühne werden ſie widrig. Der Dialog iſt etwas geſchwätzig und nicht immer edel. es kommen z. B. Ausdrücke vor, wie: „Du haſt den Teufel im Leibe", worauf die Antwort iſt: „So hab' ich doch was Warmes im Leibe." Der Witz iſt oft geſucht und voll gelehrter, wenigſtens beleſener Anſpielungen, die Situationen ſind zum Theil unwahrſcheinlich, und, das Schlimmſte iſt, wiederholen ſich; das nämliche Auskunftsmittel findet in zwey ähnlichen Lagen ſtatt. Die Karaktere ſind zwar gut angelegt, aber nicht gehalten; die Bekehrung aller drey Thoren zugleich und auf gleiche Weiſe iſt unnatürlich; und ſo iſt es auch mit dem Benehmen der Frauen.

Viele von dieſen Flecken laſſen ſich verwiſchen, und wenn dann der Verfaſſer noch die Scenen kürzt, und manches zuſammendrängt, (beſonders in den letzten Auftritten mit den Frauen, welche Scenen ſehr gedehnt ſind), ſo wird dies Luſtſpiel bey einer raſchen und gewandten Darſtellung auf der Bühne gewiß nicht mißfallen; es wird immer zu unſern beſſern Luſtſpielen gehören.

Nro. 2 iſt ein Karakterſtück in drey Aufzügen. Der Verfaſſer hat alſo die Aufgabe am feſteſten in's Auge gefaßt. Je ſeltener gerade dieſe Gattung auf der Bühne überhaupt, und vorzüglich auf der deutſchen Bühne erſcheint, um ſo mehr Aufmerkſamkeit verdient dies Stück, das zu den gelungenern gerechnet werden kann. Die Fabel iſt artig erfunden, die Situationen ſind glücklich und größtentheils von hoher komiſcher Wirkung, der Verfaſſer zeigt eben ſo viel Bekanntſchaft mit der Welt, als mit den Erforderniſſen der Bühne, die Oekonomie des Stückes möchte größtentheils untadelhaft zu nennen ſeyn, der Dialog iſt geſchmeidig und wenn auch nicht vorzüglich pikant, doch lebhaft und nicht ohne Witz; allein — die Karaktere ſind nicht gehalten, ſelbſt der Hauptkarakter ſchwankt, wenigſtens iſt es uns unmöglich geworden, uns ein vollendetes feſtſtehendes Bild von ihm zu entwerfen — und das dünkt uns wol der bedeutendſte Mangel bey einem Karakterſtücke; es ſind Züge hineinverwebt, die dem Karakter an ſich fremd ſind, und welche nicht blos am Böſewichte hinſtreifen, ſondern wirklich nur einem ſchändlichen von Grunde aus verdorbenen Menſchen angehören können, und doch war des Verfaſſers ausdrückliche und deutlich ausgeſprochene Abſicht, nicht den Böſewicht darzuſtellen. — Ein Fehler, eine Leidenſchaft kann auch den Gutgearteten ſelbſt zu unedeln, für andre verderblichen Handlungen verleiten und hinreißen; allein dieſe Handlungen müſſen keinen Zweck außer dem Fehler, außer der Leidenſchaft haben. Der Leichtſinnige, um

Digitized by Google

uns durch ein Beyſpiel verſtändlicher zu machen, fällt ganz aus ſeinem Karakter, wenn er muthwillige, ja boshafte Streiche begeht, welche die Ehre eines Andern abſichtlich antaſten oder deſſen Glück untergraben, um — einen außer dem Karakter liegenden Zweck damit zu erreichen. — So ſind auch die Karaktere der Nebenperſonen, in denen übrigens viel Mannigfaltigkeit herrſcht, und deren Phyſiognomie brav gezeichnet iſt, nicht ganz gehalten. Im zweyten Aufzuge z. B. kann ſich das Mädchen, in welchem wir durchaus nicht leichtſinnigen Muthwillen, wie der Verfaſſer will, ſondern einen geſunden richtigen Verſtand, mit zarter Weiblichkeit gepaart, erkennen — (er iſt ein ſehr gelungener ſchöner Karakter), unmöglich durch eine ſo handgreifliche plumpe Unwahrheit zu dem Schritte hinreißen laſſen, den der Dichter ihm aufbürdet, ſo wie denn überhaupt in dieſem Aufzuge uns manches zu grell aufgetragen ſcheint. Der am wenigſten gelungene, ja wir möchten ſagen, durchaus vergriffene Karakter iſt der des zweyten Liebhabers. Dieſem Karakter widerſprechend dünkt uns der Zug im 6ten Auftritte des 1ten Aufzuges, auf dem doch eigentlich die ganze Intrigue beruht. Daß er nachher im Stande iſt, ſeinen Nebenbuhler, den er ſich ſelbſt geſchaffen hat, und von deſſen Unſchuld er, obgleich dieſer ſich ſelbſt anklagt, überzeugt iſt, einen ſolchen hinterliſtigen Streich zu ſpielen, bringt ihn um unſere Achtung, *wider Willen des Verfaſſers*, und auch er hätte verdient, das Mädchen nicht zu bekommen. Gleicher Vorwurf des Schwankens und Widerſpruches trifft den trefflich angelegten Karakter des Alten.

Wir glauben dieſem Luſtſpiele eine günſtige Aufnahme auf der Bühne verſprechen zu können. Der Hauptkarakter iſt brillant, ohne daß die Nebenkaraktere ganz im Dunkeln ſtehen. Die weiblichen Karaktere ſind, bis auf einen, vorzüglich gelungen. — Nur möchten wir den Verfaſſer bitten, den Titel zu ändern und lieber den Karakter mit ſeinem wahren Namen zu bezeichnen. Hätten wir auch ſchon ein Luſtſpiel gleiches Namens, ſo ſehen wir dies ja bereits ſeit Jahren nicht mehr auf unſrer Bühne, auf die es noch dazu von einer fremden verpflanzt wurde. Ein Titel ſoll zwar allerdings, mit *Leſſing* zu ſprechen, kein Küchenzettel ſeyn, er muß aber auch nicht zu einer falſchen Anſicht verleiten, beſonders bey einem Karakterſtücke.

No. 3 in 5 Aufzügen ſtellt uns eine ganz neue Gattung auf, und zeugt von einer hohen Genialität. Wir möchten ihm *Shakeſpear*'ſchen Karakter beylegen, wenigſtens mahnte es uns, ohne übrigens auch nur die entfernteſte Aehnlichkeit der Nachahmung, an des Unſterblichen *Wintermärchen* und ähnliche ſeiner Arbeiten. Mit kecker Hand ſind die Perſonen hingeſtellt, voll innern Lebens und voll Wahrheit. Der Dichter bewegt ſich in den höhern Regionen; Könige, Prinzen, Miniſter und Höflinge ſpielen die Hauptrollen; doch iſt er nicht in *Fontenelle*'s Fehler gefallen, die Könige ſelbſt dem Gelächter Preis zu geben. — Unſrer Zeit gehören weder die Perſonen noch der Stoff, und doch wieder auch, an; ſo geht es nirgends und auch wieder überall zu. Es herrſcht über das Ganze eine eigene Freyheit des Geiſtes: der geniale Dichter ſpielt gemüthlich mit ſeinem Stoffe, und weiß ihm jede Geſtalt, doch nicht immer mit *Shakeſpear*'ſcher Leichtigkeit, abzugewinnen. An wahrem innern poetiſchen Gehalte ſtehen die beyden andern Luſtſpiele dieſem gewiß nach; ja wir haben in unſrer Literatur durchaus nichts ähnliches, und keine andre Nation, außer der Engliſchen, möchte etwas ähnliches aufzuweiſen haben. — Nur der Preisaufgabe entſpricht es nicht, es iſt kein Luſtſpiel, ſondern neigt ſich mehr zum Barok-Burlesken, mehr zur Traveſtirung; ſo ſpricht kein Höfling, kein Miniſter, keine Prinzeſſinn. Auch läßt ſich nicht beſtimmen, was für Wirkung es auf der Bühne hervorbringen werde; uns ſcheint es, troß der trefflichen Einzelnheiten, nicht ein in ſich geſchloſſenes vollendetes Ganzes zu bilden, die Scenen ſind mehr herbeygeführet, als daß ſie aus ſich ſelbſt entſpringen, die Karaktere ſind nicht durchweg gehalten, und es fehlt an Handlung für die Darſtellung.

Wir haben unſre Anſicht von dieſen drey Konkurrenz-Stücken offen dargelegt, und müſſen es nun dem Ermeſſen unſrer Leſer überlaſſen, ob wir geleiſtet haben, was wir verhießen. Es freut uns aber, der deutſchen dramatiſchen Literatur zu drey ſo ausgezeichneten Köpfen, als die Verfaſſer der obbezeichneten Luſtſpiele unſtreitig ſind, Glück wünſchen zu können. Eine Literatur, die noch ſolche Talente in ſich vereint, iſt wahrlich nicht verwaiſt.

Wenn wir auch glauben, daß der Hauptpreis nicht zuerkannt werden könne, ſo ſind wir doch beauftragt, No. 2 das Acceſſit von 75 Dukaten unter den in der Preisaufgabe beſtimmten Bedingungen anzubieten, wenn der Herr Verfaſſer nicht etwa auf dem im Eingange vorgeſchlagenen Wege höhere Anſprüche zu begründen gemeint iſt. — Wir erwarten darüber ſeine Beſtimmung, um den Zettel erbrechen, und den Namen des Verfaſſers dem Publikum mittheilen zu können.

Wer von den geehrten Mitbewerbern ſein Mannſcript des eingeſandten Luſtſpiels zurück zu erhalten wünſcht, beliebe ſich an die J. G. *Cotta*'ſche Buchhandlung in Tübingen zu wenden, und mit der Angabe des Motto zugleich die Gelegenheit anzuzeigen, durch welche ihm das Mannſcript zukommen ſoll.

Bey der Entſcheidung über die Trauerſpiele wird das Nähere wegen der künftigen Preisaufgaben angezeigt werden.

*Die Redaktion d. Mgbl.*

Digitized by Google

## Notiz.

Den 31 July ſtarb in Florenz in einem Alter von beynahe 78 Jahren, Joſeph Bencivenni, ſonſt Pelli genannt, einer der ausgezeichnetſten Gelehrten in Toſkana. In ihm vereinigten ſich moraliſche und geiſtige Tugenden, großer Ruhm, den er nur ſich ſelbſt zu verdanken hatte, bürgerliche Aemter und gelehrte Beſchäfftigungen, ſeltene und ſtandhafte Freundſchaft, Verachtung menſchlicher Vorurtheile, und ſehr ſtrenge Anwendung der Zeit. Die vaterländiſche Geſchichte, ſein Tractat über die öffentliche Oekonomie und ſeine außerordentliche gelehrte Beleſenheit beſtätigen ſein Verdienſt in der Literatur. Er gab viel heraus, ſchrieb aber noch mehr. Unter ſeinen bekannt gewordenen Werken haben wir: 1) La Vita di Dante; 2) I nuovi Dialoghi de morti; 3) gli Elogi degli Uomini illustri Toscani; 4) la Descrizione della Galleria di Firenze, und zuletzt: l'epoche di Storia Fiorentina fino al 1292. Da er unverheirathet blieb, ſo würde mit ihm die Familie Petti verloſchen ſeyn, wenn er nicht von dem wohlthätigen Geſetze Gebrauch gemacht, und Madame Tereſa Ciamagnini, jetzt Fabbroni und ihren Sohn Leopoldo an Kindesſtatt feyerlich angenommen hätte.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus Danzig, 7 Okt.

Wie hart die Laſten des letzten Krieges hier noch ihren Einfluß äußern, und wie wenig ein ſtiller Genuß des ſonſt beglückenden Friedens unter uns Wurzel ſchlägt, davon zeugen die Maßregeln, welche man mit unſerm Gymnaſium zu treffen für gut gefunden hat. Dieſe vor Zeiten ſo berühmte, in den letzten Jahren weniger wirkſame Anſtalt hat in dem vorigen Jahre zwey ihrer vorzüglichſten Lehrer verloren. Herr Prof. Trendelenburg, den die Welt als einen gründlichen Gelehrten und denkenden Bearbeiter der griechiſchen Grammatik kennt, ging bey der durch den letzten Krieg herbeygeführten neuen Ordnung der Dinge in den Senat über; Hr. Prof. Schuh iſt Superintendent zu Thorn geworden. Beyde Stellen ſind unbeſetzt geblieben, und die Geſchäffte unter die noch vorhandenen Lehrer, vorzüglich den Hrn. D. Rink und den Hrn. Prof. Everdeck vertheilt worden, wahrſcheinlich aus keinem andern Grunde, als weil es die durch die jetzigen Zeitumſtände ſo dringende Pflicht der Sparſamkeit alſo verlangt. Der Einfluß dieſer Maßregel dürfte in einem ſo kleinen Staate auf die Länge wol höchſt nachtheilig ſeyn. Es iſt daher der allgemeine Wunſch, daß der Drang der dazu nöthigenden Umſtände bald nicht mehr möge vorhanden ſeyn.

### Aus der Schweiz, 25 Okt.

Das vor einigen Wochen durch die öffentlichen Blätter bekannt gewordene Verbot von Jung's Theorie der Geiſterkunde in Baſel war allerdings ſehr ernſtlich gemeint. Es verhielt ſich damit alſo: Nachdem ein dortiger Buchführer, der ſein Publikum wol kennt, eine ſehr anſehnliche Partie des berüchtigten Buches erhalten, und binnen 14 Tagen auch mehr als einhundert Exemplare in der Stadt Baſel verkauft hatte, ſo ward in der dortigen Rathsverſammlung (wie man verſichert, durch den Rathsherrn Ochs) der Antrag gemacht, und dann auch beynahe einſtimmig beſchloſſen, den Verkauf des Buchs zu unterſagen, und von der E. E. Geiſtlichkeit ein Befinden einzuholen, ob dieſer Verkauf für immer unterbleiben ſoll, oder ob derſelbe wieder freygegeben werden könne? Auf dieſes Befinden iſt man nun nicht wenig begierig; daß inzwiſchen das Buch nach dem Verbote nicht weniger als vorher geleſen, und der Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches geblieben ſey, darf wol nicht erſt bemerkt werden. Hingegen iſt es auffallend, daß eben in Baſel, und mit Gutheißung der dortigen Cenſur, jene Zeitſchrift gedruckt und verlegt wird (der Stillingsbote), welche ſich die Verherrlichung von Jung und ſeiner Geiſterlehre zum ausſchlieſſenden Ziele geſetzt hatte. Doch eben hierüber und über manches andere damit zuſammenhängende dürfte die E. E. Geiſtlichkeit in ihrer Denkſchrift die beſten Aufſchlüſſe geben.

### Yverdun.

Das Intereſſe, welches Auswärtige an unſerm Inſtitute nehmen, wächst von Tag zu Tage; jetzt ſind zwey Gräfinnen hier, die eine aus Wien und die andre aus Ofen, mit zwey Knaben, dann Graf Sievers und Baron N. aus Petersburg, alle entzückt von Peſtalozzi und der Anſtalt. Zwanzig neue Zöglinge hat das Schloß in den letzten acht Tagen erhalten, und mehr Erwachſene als Lehrlinge. Vier Lehrers-Eleven ſandten Baron Stackelberg und Graf Sievers, einige die Gräfinnen, einen der Dr. Stölzel, einen eine Geſellſchaft im Württembergiſchen, zwey der König von Holland.

Der preußiſche Staatsminiſter von Schrötter hat an Peſtalozzi geſchrieben. Die Methode ſoll im Preußiſchen allgemein eingeführt werden. Peſtalozzi ſoll beſtimmen, was für Leute man ihm ſchicken und wie lange ſie in Yverdun bleiben ſollen. Ein ähnlicher Brief iſt vom Staatsrathe Johann v. Müller eingetroffen. — Als Beyſpiel, wie uneigennützig an Peſtalozzi ſeine Lehrer hängen, mag angeführt werden: daß neulich ein ruſſiſcher Großer dem einen der Lehrer, (der blos und ganz im Inſtitute gebildet worden), wenn er mit ihm ginge, ein Jahrgehalt von 1000, ſage tauſend Louisd'or, vergeblich anbot *). Auch das von Türk in Yverdun erſt ſeit Kurzem errichtete Inſtitut erhält von allen Seiten Anfragen um Aufnahme von Kindern, denen der Stifter jetzt, da er eingerichtet iſt, entſprechen wird.

## Charaden.

1.

Mein Erſtes, Leſer, iſt nicht wenig,
Mein Zweytes iſt nicht ſchwer;
Allein der Bettler, wie der König,
Hofft oder zweifelt er,
Iſt meinem Ganzen unterthänig.

2.

Mein Erſtes, eine Zier der Veſte
Und Schutzwehr, lieben der Soldat,
Selbſt die Gefang'nen, mehr die Gäſte;
Doch liegt es auch um manche Stadt.
Bey'm Zweyten werdet ihr in Schiffen oder Wagen
Zu Land, zu Waſſer, in der Luſt
Mit Unluſt oder Wohlbehagen,
Schnell oder langſam hingetragen,
Zum fernen Ziel des Ganzen ruſt,
Um Sünd' und Teufel zu verjagen,
Hier Schwärmerey, dort Frömmigkeit,
Nun ſeltner, als vor Luther's Zeit.

Auflöſung der drey Charaden in Nro. 260: 1. Dechonneur. 2. Wallachei. (Nur lies in der letzten Zeile bey'm ſtatt im) 3) Hellebarde.

*) Man ſieht daraus unter andern, welcher Sinn in dieſem Inſtitute entwickelt wird. Auch der Einſender wollte vor einigen Jahren mit Peſtalozzi's Bewilligung einen Lehrer mit einem anſehnlichen Gehalte von Buchſee in eine große Stadt ziehen, aber auch vergebens.

Digitized by Google

Nro. 267.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 7. November, 1808.

Der Weiſe nimmt nur das nicht an,
Was ihm das Laſter beut. Durch Bohnen
Wird ihn ſein eigner Fleiß belohnen,
Und Ruh, des Fleißes Schweſter, dann
Mit ihm in ſeiner Hütte wohnen.

v. Goeckingk.

---

## Das Familienbild.

(Aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Adrien de S..)

Im J. 1780 reiste ich im Unter-Vendomois. Ein herrliches Land, das wol verdiente, von den Freunden der ſchönen Natur häufiger beſucht zu werden! Ich durchſtrich die lachenden Gefilde, und ergötzte mich an den maleriſchen Anſichten, welche in dem reizenden Thale der Loire ſich bey jedem Schritte in unendlicher Mannigfaltigkeit dem erſtaunten Blicke des Wanderers darbieten. — Unmerklich war der Tag hingeſchwunden, und die Nacht überraſchte mich in einer Gegend, die ich gar nicht kannte. — Ich folgte dem Fußſteige, auf dem ich mich zufällig befand, ohne zu wiſſen, wohin er mich führen würde. Noch hatte ich kaum eine Viertelmeile zurückgelegt, als ich zu einem Dörfchen gelangte, das von Bäumen und Wieſen umkränzt am Abhange eines Hügels lag. Ich war der Ruhe ſehr bedürftig, und ſah mich überall nach einem gaſtlichen Dache um; da fiel mir mitten im Dorfe ein neues und artiges Häuschen in's Auge. Hier beſchloß ich um ein Nachtlager zu bitten. In einem nett-meublirten Zimmer traf ich eine junge Bäuerinn, die, ohne gerade hübſch zu ſeyn, eine offene glückliche Geſichtsbildung hatte; Jugend und Geſundheit blühten auf ihren Wangen, und ein heiteres Lächeln ſchwebte um die Roſenlippen. Ein junger vier- bis fünf und zwanzigjähriger Mann ſaß neben ihr, und ſchaukelte auf ſeinen Knien ein Kind, welches er mit Vaterfreuden anlächelte.

Ich erzählte der kleinen Familie mein Abenteuer, und Mann und Frau waren ſogleich bereit, mich aufzunehmen. In wenig Augenblicken ſtand ein ländliches Mahl für mich auf dem Tiſche, und alles war ſo nett, daß meine Eßluſt ſich eben ſo ſehr dadurch gereizt fand, als durch die ſtarke Bewegung, die ich mir gemacht hatte. Bald war zwiſchen mir und dem jungen Landmanne, der neben mir ſaß, und alle meine Fragen mit einer Offenheit und Unbefangenheit beantwortete, die man heut zu Tage, ſelbſt auf dem Lande, nur ſehr ſelten antrifft, die Unterhaltung in vollem Gange.

Während wir miteinander ſchwatzten, ſah ich im Zimmer umher, und wurde durch das Gemälde eines ältlichen Mannes mit dem Ludwigkreuze überraſcht. — Das Bild dort, ſagte ich zu dem jungen Landmanne, hätte ich hier nicht erwartet.

Auch ſollte es eigentlich hier nicht hängen, antwortete er mir.

Wen ſtellt es denn vor?

Einen braven ehrwürdigen Offizier, den Herrn von Morange, der hier in der Nähe ein Schloß beſaß. Ach! der gute Herr! — Das iſt Alles, was von ihm übrig iſt. Er iſt leider todt, der Wohlthäter ſo vieler Unglücklichen!

Und wie kommt denn das Bild des Hrn. v. Morange in Eure Hände, mein Freund?

Ich will's Ihnen erzählen während Sie eſſen, lieber Herr. —

„Ich war kaum zwölf Jahre alt, als mein Vater ſtarb. Mein Vater war ein armer Tiſchler, dem es ſehr ſauer ward, mich von ſeiner Hände Arbeit zu ernähren. Einige Tage nach ſeinem Tode ging ich hin nach dem Schloſſe des

Digitized by Google

Hrn. v. Morange, weinte, und bat um ein Almoſen. Er erbarmte ſich meiner, und gab mich bey einem Meiſter in die Lehre, wo ich das Handwerk meines Vaters lernen ſollte. Ich ging alle Sonntage zu dem gnädigen Herrn, und immer nahm er mich ſo gütig auf, und nie verließ ich ihn mit leeren Händen. — Julian, ſagte er zu mir, ſey rechtſchaffen, ſey arbeitſam, und ich werde für dein Fortkommen ſorgen."

„Ich folgte dem Rathe des Hrn. v. Morange, und ſuchte ein recht tüchtiger Arbeiter zu werden. Als ich ſechzehn Jahre alt war, ließ mich der wackere Herr zu ſich rufen, drückte mir eine volle Börſe in die Hand, und ſagte: Julian, ich bin mit dir zufrieden. Ein Jeder lobt deine gute Aufführung. Wandle fort auf dem guten Wege; er führt am ſicherſten und beſten. Hier haſt du eine kleine Summe zu deiner Wanderſchaft durch Frankreich. Du mußt wandern, um in deinem Handwerke recht geſchickt zu werden. Lebe wohl, und kehre als ein redlicher Menſch zurück, wenn du einſt glücklich werden willſt, denn nur der Redliche kann glücklich ſeyn..."

„Ich nahm das Geld, welches der gute gnädige Herr mir ſchenkte, ſchnürte mein Bündel, und trat gleich am andern Morgen meine Wanderſchaft an. Vier Jahre ging ich von Stadt zu Stadt, und arbeitete immer ſo gut ich konnte, und ſuchte ein recht geſchickter Tiſchler zu werden. Als ich zwanzig Jahre alt war, überfiel mich das Heimweh. Ich ſehnte mich, das Dorf wieder zu ſehen, wo ich geboren war, und kam eilig zurück, zwar nicht viel reicher als da ich auswanderte, aber als ein redlicher Menſch, und ich verſtand mein Handwerk, ſo daß mir für meinen Unterhalt nicht bange ſeyn durfte."

„Herr v. Morange gab mir Arbeit, und empfal mich in der Nachbarſchaft. So lebte ich von einem Tage zum andern recht ordentlich, und mit meiner Lage völlig zufrieden. Noch hatte ich nicht erfahren, was Unglück heißt, aber ach! ganz ohne Kummer konnte ich doch nicht immer bleiben, ohne den ſoll's ja, wie man ſagt, im Leben nicht abgehen. Uebrigens beklage ich mich nicht; was Gott that, war wohl gethan, und mein Kummer hat mir mehr genützt als geſchadet. Ich verliebte mich in Colette. Das iſt meine Frau, gnädiger Herr, die Sie hier ſehen. Sie war hübſch ... wie jetzt noch, aber ſie war reich. Ihr Vater war ein wohlhabender Ackersmann, der ſeinen eigenen Hof hatte, und Wieſen und Weinberge, alles im beſten Stande. — Und ich — ich beſaß nichts als mein Handwerk, ich verdiente täglich dreißig Sons, und wohnte in einem kleinen Kellerzimmer zur Miethe. Ich dachte gar nicht daran, daß ich arm ſey, denn Colette war mir ſo gut, als ob ich reich geweſen wäre. Wir ſahen einander oft, und liebten einander recht herzlich, aber in allen Ehren.

„Eines Tages ertappte mich der alte Sebaſtian, Colettens Vater, als ich ſeiner Tochter einen Kuß gab. Er nahm mich bey'm Kragen.

Was machſt du da? ſchrie er.

Ich küſſe Coletten.

Was Böſewicht, du erlaubſt dir...

Nun freylich, da Colette es mir erlaubt.

Und du glaubſt, ich werde es zugeben, daß ein Schlucker wie du mit meiner Tochter liebelt?

Warum denn nicht? Ich lieble nur mit ihr, weil ich ſie heirathen will.

Du ſie heirathen? Ja, für dich hebt man ſie auch auf; für dich hab' ich ſie mir auch angeſchafft. Seht doch den Taugenichts, will ein reiches Mädchen heirathen und hat ſelbſt nicht einen Heller."

„Ich wollte antworten, aber Sebaſtian, übrigens der beſte Mann von der Welt, wollte mich nicht anhören; er hob den Stock gegen mich auf, ich wich aus und hielt für's Beſte mich davon zu machen."

„Als ich in mein Kellerzimmerchen zurückkam, dachte ich ernſthaft darüber nach, was mir begegnet war, und fühlte, daß ich Unrecht gehabt hatte mich in Coletten zu verlieben, aber dem war nun einmal nicht abzuhelfen. Bald konnte ich an nichts anders denken, als an meine Liebe; der Gram verdrehte mir ganz den Kopf; ich vernachläſſigte meine Arbeit, meine Kunden gingen von mir ab, und ich ſah dem tiefſten Elende entgegen."

Ich war zur Verzweiflung gebracht, als mir einfiel, mein Unglück dem Hrn. v. Morange zu vertrauen. Er iſt ſo gut, ſagte ich zu mir ſelbſt, er will mir wohl, hat mir ſchon ſo viel Wohlthaten erwieſen; vielleicht erbarmt er ſich meiner. — Ich komme auf's Schloß, verlange den gnädigen Herrn zu ſprechen und höre, daß er gefährlich krank darnieder liege. Traurig kehre ich in meine Wohnung zurück, und bete aus inbrünſtigem Herzen zu Gott für die Erhaltung des Beſchützers der Unglücklichen. Den andern Morgen ganz früh laufe ich wieder nach dem Schloſſe, zu hören, wie's mit dem gnädigen Herrn ſteht, und erfahre, daß er in der Nacht geſtorben ſey. Tief gebeugt ging ich nach Hauſe, und beſchwor die Seele des redlichen Herrn, doch für den armen Julian bey Gott eine Fürbitte einzulegen." (Der Beſchluß folgt.)

## Schwärmerey in der Schweiz.

Man hat ſeit einigen Jahren in mehreren Gegenden der Schweiz wieder viel von Sekten und von religiöſer Schwärmerey gehört, und die bekannten blutigen Auftritte, von denen jene im Kanton Bern die Urſache waren, haben vielfältige ſchriftſtelleriſche Verſuche zu Aufdeckung, theils ihrer Quellen, theils der Mittel ſie zu bekämpfen, veranlaßt. Einige dieſer Aufſätze, und auch jene im Ver-

nerlichen Beobachter, ſind ſchon vor geraumer Zeit im Morgenblatte erwähnt worden. Der Prof. v. Haller in Bern ſchrieb inzwiſchen (im literar. Archive): „über die zweckmäßigſten Mittel Sekten zu bekämpfen und auszurotten.“ Seine Anſichten jedoch ſowol als ſeine Rathſchläge dürſten mancherley begründeten Einwendungen unterliegen. Schon die Definition einer Sekte lautet bedenklich genug: „Sie iſt eine Gemeinſchaft von Menſchen, die in den wichtigſten Grundſätzen über Recht und Pflicht von dem allgemeinen Glauben abweichen, und über dasjenige, was recht und unrecht, gut oder böſe iſt, andere, den Begriffen der übrigen Menſchen widerſprechende Sätze vortragen.“ Daß die ſchwankende Bezeichnung auf Kartonche's Räuberbande viel eher als auf manche Aner Anwendung leidet, leuchtet von ſelbſt ein. Bedenklicher iſt dann aber die dem ganzen Aufſatze zum Grunde liegende Lehre: Daß die Staatsgewalt nicht mit den Handlungen der Bürger allein ſich beſchäftigen, ſondern ſich auch über ihre Meinungen ausdehnen ſoll. „Von der falſchen Theorie zur Praxis iſt nur ein kurzer Schritt. Sekten vergiften die Blumen des Lebens, ſie umſtürzen alle geſellige Verhältniſſe.“ Aus dieſen deſultoriſchen Vorderſätzen wird die große Schlußfolge gezogen: Nur Ein Geiſt, nur Ein Glaube ſoll im Lande herrſchen!“ Wer möchte nun weiter leſen? Die Maxime iſt ſehr bekannt; Geſchichte und Erfahrung haben über ſie entſchieden. Unter Ludwig XIV. war ſie allgültig und verbreitete namenloſes Verderben über Frankreich. Freylich ſcheint ſich Hr. von Haller, gegen die Anwendung phyſiſcher Gewalt zu erklären. Er ſagt ſehr beſtimmt: „Gewalt der Waffen nutzt wenig oder gar nichts; denn durch Gewalt kann man keinen Glauben, keine Ueberzeugung erzwingen: geiſtige Uebel müſſen durch geiſtige Waffen bekämpft werden.“ — Aber wenn er nun unmittelbar hinzuſetzt: „Wiewol ſie freylich oft auch der Unterſtützung des weltlichen Armes bedürfen, nicht um ſelbſt zu kämpfen, ſondern um die Hinderniſſe des Kampfes wegzuheben,“ — was thut er da anders, als mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathen, und ſich den Rathgebern Ludwig's XIV. beygeſellen? Allein auch die geiſtigen Mittel des Verfaſſers ſind nur wenig beſſer als jene phyſiſchen Waffen. Den ſymboliſchen Büchern und der formula consensus wird eine unbedingte Lobrede gehalten. „Sie abzuſchaffen, und jedem zu erlauben, ſeine eigene Lehre vorzutragen, heißt ſo viel, als die Kirche ſelbſt abſchaffen, als welche weſentlich in der Einheit der Lehre und des Glaubens beſteht. Die geſchminkte Unvernunft, welche für Weisheit ausgegeben wird, dringt eben ſo leicht in das Gemüth des Menſchen ein, und ſie wird wenigſtens eben ſo oft zum Vorſcheine kommen, zumal Irrthum und Dummheit die Sache von allen Menſchen ſeyn können, jeder etwas unvernünftiges zu entdecken vermag, die Wahrheit aber nur von Wenigen gründlich eingeſehen, und deutlich vorgetragen wird.“ Dieſe Stellen ſind ohne Zweifel mehr als hinreichend, den Geiſt des erwähnten Aufſatzes zu bezeichnen. In einem Schweizer-Blatte war vor einiger Zeit die Frage vorgelegt worden: Woher haben unſere ſchweizeriſchen Landleute, beſonders in reformirten Kantonen, ſo vielen Hang zur religiöſen Schwärmerey? Noch ehe eine Beantwortung erfolgen konnte, ward die Frage ſelbſt in einer anderen Zeitſchrift, die ſich Anfangs der Stillingsbote, und ſeither der alt-chriſtliche Schweizerbote nennt, angegriffen. Da es in dieſem Stillingsboten, gerade wie in der berüchtigten Theorie der Geiſterkunde des Meiſters, von Geiſtererſcheinungen, Prophezeiungen und Wunderdingen wimmelt, ſo war es in der Ordnung, daß ſie keine Religions-Schwärmerey kennen wollte, und an jener Frage Aergerniß nahm. Dieſe wurde inzwiſchen nachher von verſchiedenen Seiten beantwortet. Ein katholiſcher Geiſtlicher bemerkt unter anderm: „In unſerer katholiſchen Kirche hat der gemeine Mann keine Freyheit, ſich ſelbſt Meinungen über religiöſe Sachen zu bilden. Sein Glauben hat feſte, beſtimmte Gränzen, und doch iſt darin für alle Kräfte ſeines Gemüths, alſo auch für die Einbildungskraft des kindlichen Geiſtes, ein großer und glänzender Spielraum. Die Wunder der Kirche ſind ſeine Wunder; die Thaten der Heiligen erfüllen ſein Herz mit Erſtaunen und Bewunderung; durch die göttliche Mutter ſteht er mit der ganzen überirrdiſchen Welt in Berührung. In der reformirten Kirche aber findet das Meiſte von dieſem nicht ſtatt. Der unſtudirte gemeine Mann hat oft für die Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft nicht Nahrung genug; er alſo verdirbt die Reinigkeit ſeiner Religion mit eigenen erſonnenen Träumereyen, und maßet ſich an, ſelbſt der Ausleger des göttlichen Wortes zu werden. So kommt er zu den ausſchweifendſten Vorſtellungen, die er andern mittheilt, hält ſeinen Irrthum für Wahrheit, und bringt ſich und andern Zweifel und Verdacht gegen ſeinen Pfarrer bey, und gegen jeden unbefangenen ruhigen Mitchriſten, der nicht ſeinen ſeltſamen Wahn, und ſeine verworrene Denkungsart annimmt. Dann darf nur noch hinzukommen, daß einem ſolchen Menſchen ſchwärmeriſche Religionsbücher in die Hände fallen, ſo iſt's um ihn geſchehen. Er glaubt um ſo mehr, wenn er ſo etwas gedruckt ſieht u. ſ. w.“ Und ein anderer Beantworter ſagt treffender: „Die religiöſen Schwärmer im Appenzellerland, im Toggenburg, im Thurgau und im Kanton Zürich, finden ſich meiſt unter denjenigen Landleuten, die eine ſitzende Lebensart führen, ſey es bey Spinnerey, Weberey oder anderen Handwerken. Dieſe Leute arbeiten gewöhnlich vom Morgen bis zum Abend ſitzend, mit zuſammengedrücktem Unterleibe; ſie genießen dabey harte und ſchwere Speiſen, und vieles warmes Getränk. In den katholiſchen Kantonen findet man darum unter den Landleuten nicht ſo großen

Digitized by Google

Hang zur religiöſen Schwärmerey, weil bekanntlich in denſelben nicht ſo viel Betriebſamkeit herrſcht, Spinnerey und Weberey weniger gemein ſind, und endlich die zahlreichen Feſttage zu Zerſtreuungen und Aufheiterungen vielen Anlaß geben.“ Die Urſachen der Krankheit ſind hiedurch wahr bezeichnet; die Heilmittel darf man aber gewiß weder in ſymboliſchen Büchern, noch in der Rückkehr zum katholiſchen Glauben, noch in der Vernachläſſigung induſtriöſer Betriebſamkeit, und am wenigſten in der Kraft phyſiſcher Gewalt ſuchen: Strafe ſoll allein die geſetzwidrige That und nicht die Meinung treffen; und da man blos mögliche Verbrechen nicht beſtraft, ſo kann auch die irrige Meinung, darum weil es möglich iſt, daß ſie in ſtrafbare That übergehe, nicht beſtraft werden. — Volkslehrer und Schullehrer ſeyen die Aerzte jener Kranken! Ueber die Verhältniſſe der erſtern wird man mit Intereſſe und nicht ohne Befriedigung eine ſo eben (bey Orell in Zürich) erſchienene kleine Schrift leſen: „Die Wirkſamkeit des Predigtamts nach ihren Hinderniſſen und Beförderungsmitteln in Rückſicht auf unſer Vaterland, betrachtet in einer Synodal-Rede von Sal. Wolf, Pfarrer zu Wangen.“ Am 21 Sept. d. J. vor der jährlichen Synode der reformirten Zürcherſchen Geiſtlichkeit gehalten, entwickelt dieſe Rede die Urſachen, welche die moraliſche Verbeſſerung des Volkes hindern, und findet dieſelben in einer ungemeinen Ueberzahl der unter dem Drucke der Armuth mehr und minder ſchmachtenden, oder wenigſtens in einer höchſt unſichern Abhängigkeit ihres oft gefährdeten Nahrungsſtandes herumtreibenden Menge; in dem Mangel an ächtem Gemeinſinne; in einer durch den Geiſt der Zeiten und durch die weichlichere Lebensart einer geſchwächten Generation erzeugten, und durch den lange ſchwankenden Zuſtand und öftern Wechſel der Dinge genährten, moraliſchen Erſchlaffung, und endlich in gewiſſen Eigenheiten der gegenwärtigen Organiſation der Staatsgeſellſchaft. Wie verſchieden man auch über einige dieſer Verhältniſſe denken möchte, ſo wird man hingegen mit ungetheiltem Beyfalle demjenigen beypflichten, was der Redner eben ſo ſchön als kräftig über den Wirkungskreis der Seelſorger und Prediger hinzufügt.

## Franzöſiſche literariſche Neuigkeiten.

Es dürfte nicht unintereſſant ſeyn, die vorzüglichſten Werke, die über die neuere franzöſiſche Geſetzgebung erſchienen ſind, zuſammenzuſtellen.

Zum Code Napoleon (bürgerlichen Geſetzbuche), und zum Code de procédure civile ſind zuerſt offizielle Supplémens erſchienen. Der Code Napoleon, expliqué par lui même vom Advokaten Braillard, in 5 Theilen, iſt ein gutes Handbuch; ſo auch die Razionali sull Code Napoleone. Das Journal du Barreau, die Causes célèbres von Mejan, das Journal Polytechnique ſind nebſt dem Bulletin des lois Hülfsquellen, die immer das Neueſte im Geſetzfache und deſſen Auslegung liefern. Den erſten Rang aber unter allen Commentatoren nimmt Locrés Esprit du Code civil ein, der dem Kaiſer zugeeignet iſt. Locré iſt General-Sekretär des Staatsrathes, und liefert in ſeinem Esprit alle die Erörterungen, die im Staatsrathe der Feſtſetzung eines Geſetzes voraus gingen. Es braucht wol keiner Erwähnung, daß ſich daraus die Abſichten des Geſetzgebers am deutlichſten ergeben. Unlängſt erſchien auch von Locré ein Esprit du Code de commerce, ebenfalls mit den Erörterungen des Staatsrathes und mit den Handels-Ordonnanzen Ludwig's XIV. von 1673 und 1681 verſehen. Dadurch wird Delaporte's Commentaire sur le Code de commerce, ſeine Jurisprudence commerciale, und Dufour's le parfait négociant, ou Code de commerce avec instructions, zwar nicht entbehrlich, aber überſtralt. Es iſt auch ein Code de Navigation und ein Code d'Agriculture erſchienen; aber, wie es ſcheint, ohne offizielle Beſtätigung.

*

Vom Senator Vernier iſt eine artige Schrift: Les délices champêtres, erſchienen. — Bey Gelegenheit einer Anzeige der niedlichen Voyages en France et autres pays par Racine, Lafontaine, Regnaud, Chapelle, Bachaumont, Hamilton, Voltaire, Piron, Greſſet ꝛc., macht das Journal de l'Empire die Bemerkung, daß dieſe ſchönen Gemälde alter Lebensanſicht und alten Lebensgenuſſes nicht nach jetzigem Geſchmacke ſeyn dürften, weil man jetzt Witz und Geiſt nur in Inverſionen, Antitheſen und glänzenden Beywörtern ſuche, weil jetzt nur Verſe gefielen, qui ont du trait, und weil nur Proſe mit jener gewiſſen Teinte de mélancolie am franzöſiſchen Parnaſſe in Schwung und Mode ſey. Dieſer Gang der franzöſiſchen Literatur (von einem Franzoſen ſelbſt geſchildert), gibt einen nicht zu verwerfenden Beytrag zur National-Karakteriſtik, und iſt um ſo merkwürdiger, da er auch, im Durchſchnitte, der Gang der neuen ſchönen Literatur der Deutſchen iſt.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 20 Okt.

Die Berechnung der Ausgaben vom Armendirektorium geben folgende Reſultate: Die hieſigen Einwohner trugen im letzten Jahre 13000 Rthlr. bey. Die franzöſiſchen Autoritäten gaben aus der Stadt-Kaſſe 6393 Thlr., aus ihren eigenen Fonds 3243 Thlr. Geliehen hat die Anſtalt in dieſem Zeitraume 17000 Thlr., und die Schulden derſelben betragen jetzt nicht weniger als 60000 Thlr. — doch hat die Kaſſe nach hergeſtellter Ordnung der Dinge an etats-mäßigen Hebungen 45000 Thlr. zu erwarten. — Das von dem Hauptmann von Neander (zum Beſten des Friedrich's-Stiftes) errichtete Milch-Büreau hat bis jetzt ſchon über 800 Thlr. Rabatt gewonnen. — Fortdauernd iſt die Zahl der Geſtorbenen viel größer, als die der Gebornen.

Der Geburtstag unſers Kronprinzen ward am 15 Oktober in Königsberg gefeyert. Außer mehrern Ständen und Korporationen überreichten die ſämtlichen Studirenden der Univerſität und die Schützengilde Gedichte. Am Vorabende, am 14 Okt. ward folgende Hymne von Delbrück, dem trefflichen Erzieher des Kronprinzen, in der deutſchen Geſellſchaft nach Himmel's Kompoſition geſungen:

Verzweifle nicht! ruft in der Preußen Bruſt
Der Wahrheit und des Rechtes Götterſtimme,
Verzweifle nicht am deutſchen Vaterland,
Ob ſchwermuthsvoll, um Abgeſchiednes trauernd,
Der ſtille Geiſt auf grauſer Stätte weilt.
In Grüften ſchläft der Auferſtehung Keim,
Der ſich am Sonnenlicht zur künft'gen Frucht entfaltet!
In deutſcher Bruſt ruht eine neue Welt,
Und deutſche Kraft wird herrlich ſie geſtalten;
Denn nimmer weichet von dem Volk ſein Hort,
Das bey des Willens Mächten Rettung ſucht.

O ſchwebt hernieder, beſchützende Mächte!
Und ſendet vom Thron dem künft'gen Geſchlechte
Altdeutſchen Geiſt, voll edeln Männertrotzes,
Der auf ſich ſelbſt vertraut, der Ahnen werth.
Wohl dem, der deutſcher Tugend ſich erfreut!
Und Heil dem Fürſtenſtamm, worin ſie ſich verjüngt!

Nro. 268.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Dienſtag, 8. November, 1808.

Himmelstochter, Harmonie! —
Trag' den Geiſt auf Wohllautswellen
In ein Friedensland zurück!
Solch ein Leben zu erhellen,
Braucht man Täuſchung und Muſik.

v. Salis.

## Geſangſchule in Zürich.

Von dem wackern Nägeli erhielt ich unlängſt einige Nachrichten über die Bildung ſeines trefflichen Geſang-Inſtitutes, deſſen nähere Bekanntſchaft alle, die ſich für den ſchönen edeln Geſang intereſſiren, ſo wie ihn der Herausgeber der Teutonia in Aufnahme zu bringen ſucht, zu machen wünſchen. Es ſind drey Jahre, ſeitdem Nägeli angefangen hat, eine Geſellſchaft von Sängern wöchentlich um ſich zu verſammeln. Vorbereitet mochten die Gemüther auf dieſe unvergleichliche Anſtalt nicht ſeyn, denn ihr Stifter ſpricht von einer Hingebung der Singfähigen, die ihn zur Erkenntlichkeit gereizt habe. Gleich vom Anfange mochte ihm das Arienweſen, mit dem man Sänger und Sängerinnen aufzuſtutzen pflegt, nicht recht gefallen. Man fand gar bald, ſagt Nägeli, daß mittelmäßiger Sologeſang ſich auch mit mittelmäßigem Chorgeſange nicht mehr meſſen kann, und doch muß im Chorgeſange aller Unterſchied der mehr und minder vorzüglichen Stimmen wegfallen und aller Reiz verloren gehen, der aus dem Wechſel des Allgemeinen mit dem Individuellen überall in der Natur hervorgeht. So ward die Kunſtgattung des Rundgeſanges erſt in der Form aufgenommen, wie ſie Schulz und andere aufgenommen haben. Aber ſie wurde auch bald mit allen den mannigfaltigen Erweiterungen ausgeſtattet, von denen die Teutonia ſchon einige Proben gegeben hat. Es fällt in die Augen, daß durch dieſe Vereinigung der Soli- und Tuttiſtimmen, die man ein lebendiges Vokalkonzert mit Recht wird nennen können, dem Chorgeſange weſentliche Vortheile zufließen mußten, ſo wie der Lehrer des Geſanges ſelbſt den Gewinn von dieſer Einrichtung hatte, daß es ihm in kürzerer Zeit, als ſonſt möglich geweſen wäre, gelang, viele jüngere Sänger nachzuziehen, welche den geübtern mit dem rühmlichſten Wetteifer folgen. Wen ſollte es nicht freuen zu hören, daß Nägeli auf dieſem Wege ſchon ſo weit fortgeſchritten iſt, daß jetzt in ſeinem Hauſe wöchentlich Geſänge von hundert Stimmen ausgeführt werden. Mögen darunter immer noch einige ſeyn, die der Nachreiſe bedürfen. Wer mit den Meiſterwerken eines Bach und anderer unſterblichen Tonkünſtler eine ſo frühe Bekanntſchaft gemacht hat, wie die zwölf- bis ſechzehnjährigen Sängerinnen von Zürich, die gegenwärtig ſchon eine Krieger'ſche Doppelfuge, wie ſie bey Matthiſſon ſich findet, ſo rein und lauter vortragen, daß dem Hörer in dieſer Art kaum etwas Höheres zu wünſchen übrig bleibt, von dem läßt ſich alles erwarten, was auch der ſtrengſte Richter in der Folge nur wird fordern können. Was in den gewöhnlichen proteſtantiſchen Singinſtituten von Knaben nur erwartet wird, das wird in dieſer Anſtalt von jungen Sängerinnen weit vorzüglicher geleiſtet, von denen Nägeli nicht ohne Grund urtheilt, daß ihnen die Natur geſchmeidigere Kehlen, und ihrer Stimme weit mehr Höhe, mehr Beweglichkeit und feinern Klang und ein ätherliſches Weſen verliehen habe.

Den Beſitzern der Teutonia wird es angenehm ſeyn zu erfahren, daß ſie bis zum dritten Hefte ſchon erwachſen, und ihre Fortſetzung hinlänglich geſichert iſt. Horſtig.

Digitized by Google

## Das Familienbild.

(Beſchluß.)

Nach vierzehn Tagen hörte ich, daß ſeine Erben auf dem Schloſſe angekommen wären, und daß alles ſein Hausgeräth öffentlich unter dem Hammer verkauft werden ſollte. Die Neugierde führte mich ſo wie viele andere nach dem Ausrufe. Ich ſah alle das Hausgeräth meines Wohlthäters in fremde Hände übergehen, und die Thränen rollten aus meinen Augen, während ſeine Nichte und ſein Neffe dies Schauſpiel mit kalter Unempfindlichkeit anſehen. Und doch hatte er ihnen während ſeines Lebens viel Liebes und Gutes gethan, und hinterließ ihnen nach ſeinem Tode ein jährliches Einkommen von zwanzigtauſend Franken. Sie verkauften Alles ans dem Hauſe. Ach! hätte ich einen ſo gütigen Oheim gehabt, ich hätte Alles behalten, aus Achtung für ſein Gedächtniß.

Es mochte eine halbe Stunde ſeyn, daß ich da war, und ich wollte eben weggehen, als ich rufen hörte: ein Thaler für dies Bild da, vier Franken, fünfe ... Ich ſah das Bild an. O Himmel, es war das Bild ihres Oheims, ihres Wohlthäters! Das ſchnürte mir das Herz zuſammen; ich weinte wie ein Kind. Du biſt arm, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſechs Franken, das iſt dein ganzes Vermögen; aber dies Bild, dies Bild des Mannes, der dir geholfen, der dich beſchützt hat... Nein, nein, das ſoll nicht in fremde Hände kommen. Ich bot ſechs Franken, und das Bild wurde mir zugeſchlagen.

Freudig nahm ich's herab, und konnte mich nicht enthalten, dieſen Mund zu küſſen, der mir ſo oft gütig gelächelt hatte, dieſe Hände, die ſo oft zu meinem Beyſtande bereit waren. Ich trage das Bild hinweg, um mein Kellerzimmerchen damit zu ſchmücken. Indem ich's ſo trage, fällt es mir auf, daß es ſo ſchwer iſt. Ich will's aufhängen, aber der Nagel reißt aus, und das Bild fällt auf die Erde. Ich hebe es vorſichtig auf; hinten war es etwas zerriſſen, und eine Rolle ſteckte aus der Leinwand hervor. Ich nehme die Rolle heraus, öffne ſie, und denken Sie ſich mein Erſtaunen, als ich fünf und zwanzig Doppel-Louisd'or vor mir liegen ſah. Ich unterſuche das Bild genauer, und bemerke, daß es hinten mit Leinwand verklebt iſt, die ich wegnehme, und hinter welcher ich eine Summe von tauſend Louis eben ſo eingerollt finde als die erſtern.

O Himmel! rief ich aus und tanzte um meinen Schatz herum, — jetzt bin ich mit Einemmale reich! Ich werde Coletten heirathen! Wie glücklich bin ich nicht! Der gute Herr v. Morange, er begnügte ſich nicht damit, blos zu geben, ſo lange er lebte, auch nach ſeinem Tode noch thut er wohl. Wie ähnlich das Bild ihm iſt! er iſt's ...

Doch beunruhigte mich der Gedanke: gehört denn das Geld auch wol dir? Das Bild hat man dir freylich verkauft, würde man es aber für ſechs Franken dir überlaſſen haben, wenn man gewußt hätte, daß es tauſend Louisd'or enthielt? Nein, nein, dies Geld gehört nicht mir, ich muß es den Erben des Hrn. v. Morange hintragen. Arme Colette! ach, ich werde dich nicht heirathen.

Während dieſer traurigen Betrachtungen ſehe ich ein nettgefaltetes Billetchen auf der Erde liegen. Ich hebe es auf, öffne es, und leſe folgendes:

„Ich kenne meine Erben, ſie werden das Bild ihres Wohlthäters verkaufen; ſie würden mich ſelbſt verkaufen, wenn ſie's könnten. Sind ſie ſo undankbar, und veräußern dieß Bild, ſo ſoll die eingeſchloſſene Summe dem gehören, der es wird gekauft haben. Möge ſie in gute Hände fallen!“

Charles de Morange.

Dies Billet gibt mir das Leben wieder. „Alſo kann ich doch Alles mit Ehre und Gewiſſen behalten; ich werde Coletten heirathen!“ — Am andern Tage flog ich, ſobald der Morgen graute, zu Sebaſtian.

Was willſt Du hier? fragte er mich mit rauher Stimme und zurückſchreckender Miene.

Ich möchte gern mit Euch ſprechen. —

Was habe ich mit Dir zu ſprechen? —

Nun, ſeyd doch nur nicht ſo ſtolz auf Euer kleines Gütchen. —

Was, kleines Gütchen? Ein armer Schlucker, der nicht einen Heller beſitzt...

Habt Ihr denn in meinen Beutel geſehen?

Freylich nicht, denn ſchon lange ſiehſt Du ſelbſt nicht mehr hinein.

Und doch will ich Euch Euer Gütchen abkaufen, wenn Ihr mir's überlaſſen wollt, ich will's Euch ſo gut bezahlen als ein Anderer.

Mit Worten, ohne Zweifel?

Mit guten Louisd'oren, Vater Sebaſtian, mit guten Louisd'oren.

Topp, ich halte Dich bey'm Worte, und Du ſollſt es noch dazu recht wohlfeil haben. —

Wie viel wollt Ihr dafür?

Eine Kleinigkeit, zwölftauſend Franken.

Topp, der Handel iſt geſchloſſen.

Willſt Du nicht mit mir zum Notarius kommen? fuhr Sebaſtian fort und glaubte meiner zu ſpotten.

Freylich will ich das, kommt nur.

Der gute Mann will auf meine Unkoſten lachen; wir gehen mit einander in's Dorf zum Notarius.

Herr Notarius, ſagt Sebaſtian, hier bringe ich Ihnen einen jungen gnädigen Herrn, der will mir meinen Hof abkaufen und ihn baar bezahlen; ſeyn Sie doch ſo gut, und ſetzen Sie den Kaufbrief auf.

Der Notarius ließ ſich das nicht zweymal ſagen, und las uns bald den Kaufbrief laut vor, den Sebaſtian

unterſchrieb. — Ich unterſchreibe gleichfalls zu Sebaſtian's und des Notar's größtem Erſtaunen.

Julian, mit dem Unterſchreiben iſt's noch nicht gethan, ſagte der Notarius, jetzt müßt Ihr auch bezahlen.

Da ſteckt der Haſe im Pfeffer, ſagte Sebaſtian und lachte, daß ihm der Bauch ſchütterte. —

Freylich iſt's ein wenig theuer, erwiederte ich.

Du mußt bezahlen, Du mußt bezahlen!

Zwölftauſend Franken? Sogleich? Gebt mir einige Tage Zeit.

Nein, nein, nichts von Kredit, baar Geld lacht.

Nun, ſo ſey's darum, aber unter der Bedingung, daß der Herr Notarius auch zugleich noch ein kleines Contractchen aufſetzt, wodurch Sebaſtian ſich anheiſchig macht, mir Coletten zur Frau zu geben, ſobald ich ihn bezahlt habe.

Meinetwegen, ſagte der Alte lachend, dabey wage ich eben nicht viel.

Jetzt zog ich meine zwölftauſend Franken in ſchönen blanken Doppel-Louisd'oren aus der Taſche, und legte ſie ſtolz auf den Tiſch. Was machten die für Augen! Sebaſtian ſowol als der Notarius ſtanden da, ſperrten das Maul auf und wußten nicht, ob ſie wachten oder träumten. Ich erzählte ihnen mein Abenteuer mit dem Bilde, und zeigte ihnen das Billet des Hrn. von Morange, welches mir den Beſitz der 24000 Franken zuſicherte.

Herr Julian, ſagte der Notarius und zog die Mütze, ich bin herzlich erfreut über Ihr Glück. Ich bin ganz zu Ihren Dienſten und hoffe, daß . . .

Herr Julian, ſagte Sebaſtian, und ſcharrte mächtig hinten aus, ich habe Euch ſtets geſchätzt und geehrt, das verſichere ich Euch. Ich hab's immer geſagt, Ihr wäret ein braver Burſche, und würdet es noch in der Welt zu etwas bringen, und ich hoffe, daß . . .

Der Heiraths-Contract wurde ſofort unterzeichnet, und einige Tage nachher war Coliette meine Frau. Die Nachricht von meinem Abenteuer verbreitete ſich ſchnell im ganzen Lande, und machte Jedermann Freude, nur nicht den Erben des Hrn. v. Morange. Die behaupteten, das Geld gehörte nicht mir, weil ſie mir nur das Bild hätten verkaufen wollen. Sie warfen mir einen Prozeß an den Hals, aber das Billet meines Wohlthäters ließ mich den Prozeß nicht verlieren; der Neffe und die Nichte wurden zu allen Koſten verurtheilt, und Jeder ſpottete über ihre Undankbarkeit und über ihren Geiz. Seit zwey Jahren bin ich jetzt Colettens Mann, und mir kommt's vor, als wären es erſt zwey Tage. Meinen Schwiegervater haben wir auf ſeinem Hofe gelaſſen, und haben uns dies Häuschen gebaut, worin wir von einem Handel, der ſich täglich ausbreitet, weil wir rechtſchaffne Leute ſind, ſehr glücklich miteinander leben.

Das Bild des guten Hrn. v. Morange habe ich in dieſem Zimmer aufgehängt, und hier ſoll es hängen, ſo lange wir leben. Unſre Kinder werden wir lehren den Stifter unſers kleinen Vermögens zu lieben und zu ehren. Sehen Sie nur, gnädiger Herr, welche Güte aus ſeinen Mienen ſtralt, wie er uns anſieht! Sollte man nicht glauben, er lächle vor Freuden über unſer Glück, oder über die Lobſprüche, welche meine Dankbarkeit ihm beylegt?

So weit die Erzählung des redlichen Julian. Dieſe Begebenheit zog mich an; ich wünſche, daß ſie Allen gefallen möge, die ſie leſen, und — daß ſie die Erben lehren, die Familienbilder erſt ſorgfältig zu unterſuchen, ehe ſie dieſelben im Ausrufe losſchlagen. Reinbeck.

---

**Kinderlieder, Anhang zum Wunderhorn. Heidelberg. bey Mohr und Zimmer. 1808. gr. 8. 103 S.**

Heil dem Romantiker NN,
Den wir leider nicht kennen! —
Was Mägde, Kinder und Ammen
Gelabelt und geſtammelt,
Hat Er als olympiſche Flammen
Großmüthig gütig zuſammen
Für große Kinder geſammelt,
Mohr und Zimmer in Heidelberg
(So ſtark ihr die Köpfe ſchüttelt)
Als Verleger ausgemittelt,
Und das hochgeniale Werk
Froh Kinderlieder betitelt. —
Was Eltern, Lehrer und Tanten,
So Gemüthlichkeit verkannten,
Nach ihrem Bonſens
Als fad' und thöricht,
Als Spreu und Kehricht,
Als puren Nonſens,
Aus der Zöglinge Hirn verbannten,
Dies aufgeraffte Gemengſel,
Als Wunderhorn-Anhängſel
Sogar untauglich erfunden,
Hat Er, mit Kaſtrirung der Zoten,
Seinen gemüthlichen Kunden,
In einen Strauß gewunden,
Stolzirend dargeboten.
Kauft, ihr romantiſchen Brüder!
Sichtbar tragen die Lieder
Apollo's gnädigen Stempel.
Wie köſtlich, zum Exempel:
„Haſenlauf, Entenſchnabel,
„Gansfragen, Hahnenkamm,
„Nonnenkutt, Hintenzipf,
„Freu dich, Mädel, dein Kittel wird hübſch.“
Wie körnig! Wie klaſſiſch!
Wie ächtparnaſſiſch!
O Natur! o Kindlichkeit!
Hierüber zu ſpotten,
Dergleichen gar auszurotten,
Iſt Schänd' - und Sündlichkeit.
Ich ſelbſt, ein armer Sünder,
Irrt' anfangs auch gewaltig,
Einen Hohlkopf ſchalt ich
Den Sammler der Lieder für Kinder.
Da guckte mein Bonifäzlein,
Mein Augapfel und Schätzlein,
Verſtohlen in's Buch und rief
Holdſelig und naiv:
„Guck, Vater, guck!
„Was für ein ſchöner Druck!
„Ei, Mutter ei,

Digitized by Google

„Die Leberreimerei!
„Der kurioſe Holzſchnitt!
„Ich hätt's gern, und ihr wollt's nit.“ —
Da ward ich fanatiſch ergriffen
Von der Kraft aus dem ſchwachen Mündlein,
Und, was ich erſt ausgepfiffen,
Sang ich mit dem lieben Kindlein.
„Lirum, larum, Löffelſtiel!“
Ha, wie mir das Lied gefiel!
„Gärtlein, Gärtlein, Brunneneyer“
Hielt ich jetzt unendlich theuer.
Das „Quibus, quabus.
„Die Enten geh'n barfuß.“
Ergriff ich ambabus
Mit höflichem Scharrfuß
Für den Handwerksburſchen, den Hehren,
Der die Muſe ſo thät beſchwören.
„Mee, Lämmchen, mee!“
Galt mir für Epopee,
„Ein Zicklein, ein Zicklein“
Für ein Wunderſtücklein,
Der Schöpfer von „Troß, troß, trill“
Für mehr, als Homer und Virgil,
Und den Sänger von „Beſchlag, beſchlag d' Rößle!
„Zu Ulm ſteht ein Schlößle“
Nannt' ich ob sacrum furorem
Klopstockio Klopstockiorem.
Doch damit ich die Antagoniſten,
Die ſpotten über Karfunkel,
Mit alter Weisheit ſich brüſten,
Und klagen ob myſtiſchem Dunkel,
Ohne pasquillantiſche Mythen
Bekehre zu Proſeliten,
Und lock' auf romantiſche Fährte,
So lad' ich euch Heterodoxen
Zu meinem Kinderconcerte
Im Gaſthof zum grauen Ochſen.
Dort vernehmt ihr hellen Naturlaut,
Der höchſten Poeſis Urlaut,
Hört drey- vier- fünfjähr'ge Poeten,
Accompagnirt von Pfeifen,
Maultrommeln und Kreuzertrommeten,
Und lernt aus Trillern und Läufen
Des Kinderlieds Macht begreifen.
Dort ſtell' ich euch rohe Kinder
Von Schneidern, Webern und Schuſtern
Für ſechs Batzen auf zu Muſtern.
Doch — werdet ihr ſelbſt Erfinder
Von Kinderliedern, die ſchallen,
Wie: „Hans iſt in Brunnen gefallen;
„Ich hab' ihn hören plumpen“
Oder ſchafft ihr goldene Klumpen
Von vergeſſnen Liedlein herbey
Mit alter Kernmelodey,
So iſt die Entree ganz frey.
Erſcheint! Von Tag und Stunde
Geb' ich in der Zeitung noch Kunde.
Und ſubſcribirt mir nicht eine Schaar,
So iſt es befremdlich und ſonderbar.
Kommt, und ihr entſcheidet gelinder,
Und geſteht, wenn das Schauſpiel beginnt,
Daß Romantiker wahre Kinder,
Und Kinder Romantiker ſind.

N. T. Görraſto.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus Preuſſen, 7 Okt.

Zu Finkenſtein in Weſtpreuſſen, wo Napoleon während der ziemlich langen Unthätigkeit der gegenſeitigen Waffen ſein Hauptquartier hatte, war die Kirche zu ſelbiger Zeit in ein Magazin verwandelt worden. So oft Napoleon dieſes beſuchte, entblößte er immer ſchon einige Schritte vor dem Eingange das Haupt. So tritt das Schickſal mit bedauernder Gebehrde vor ein Heiligthum der Menſchheit.

In derſelben Kirche ſoll noch ein Nagel zu ſehen ſeyn, den folgender Vorfall, wie man ſagt, dahin brachte. Ein Theil der Armee nämlich, der aus dieſem Magazin ſeine Verpflegung zog, klagte über die Kleinheit und ſchlechte Beſchaffenheit der erhaltenen Portionen. Sogleich ließ Napoleon dieſen Nagel in einen Pfeiler einſchlagen, mit dem Bedeuten, daß, wenn am folgenden Tage die Urſache dieſer Klage nicht beſeitigt wäre, der Kommiſſär des Magazins ſeinen Platz an dieſem Nagel finden würde.

In Königsberg glaubt man an einen baldigen glücklichen Wechſel unſeres Geſchiks, und die Staats-Papiere ſind bedeutend geſtiegen.

### Straßburg, 27 Oct.

Einige der geprieſenſten unter den tragiſchen Schauſpielern der Hauptſtadt erfreuten uns bey ihrer Durchreiſe von Erfurt nach Paris mit einigen Darſtellungen.

Talma ſahen wir als Abuffar in der Famille Arabe von Ducis, Mademoiſ. Duchesnois in Racine's Phedre, in deſſelben Andromaque traten beyde, erſterer als Oreſte, letztere als Hermione auf, und Mad. Talma als Andromaque. — Alle beurkundeten ihren wohl erworbenen Ruf durch die Schönheit ihres Spiels; nur muß nicht das Unmögliche begehrt, nicht gefodert werden, daß der franzöſiſche Schauſpieler ſich nicht allein aus ſeiner eigenen Individualität, ſondern auch aus aller Nationalität heraus, in das Zeitalter, das Land, die Sitten und den Karakter ſeiner Helden verſetzen ſolle und könne, ohne zu bedenken, daß Racine's Griechen, von einem franzöſiſchen Künſtler gegeben, er habe auch die höchſte ihm erlaubte Stufe der Ausbildung erreicht, nothwendig Geſtalten werden müſſen, welche Ritterſitte und Galanterie des alten Hofes mit der beweglichen Leidenſchaftlichkeit des Franzoſen, und den ſchneidendſten Abwechslungen und Kontraſten des Ausdruckes derſelben verbinden.

In der vierten und letzten Darſtellung hingegen, worin Talma und Demoiſ. Duchesnois in Dubelloy's Gaſton et Bayard, den Bayard und die Euphemie gaben, und Mad. Talma in dem kleinen niedlichen Luſtſpiele von Marivaux, le Legs, die Gräfinn ſpielte, wo alſo keines aus ſeinem Volke und aus deſſelben ganzer Art zu ſeyn, zu denken und zu fühlen, treten durfte, war auch der eigenſinnigſte Tadler gezwungen, der hohen Vortrefflichkeit dieſer Meiſter der Bühne volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Wir können den Wunſch nicht unterdrücken, daß es einem in Sachen der Poeſie und Kunſt kompetenten Richter, einem der gebildeten, zu keiner äſthetiſchen Schule ſchwörenden Deutſchen, welche die Darſtellungen der franzöſiſchen Tragiker in Erfurt und Weimar zu beſuchen Gelegenheit hatten, gefallen möge, dem Publikum ſeine Bemerkungen über dieſelben mitzutheilen.

Digitized by Google

Nro. 269.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Mittwoch, 9. November, 1808.

Wer des Edeln Angedenken
Will ein würdig Opfer ſchenken,
Such' ihm nachzuahmen.

J. M. Miller.

### Die Spanier.

„Die Vaterlandsliebe iſt blind, wie jede andre Liebe. Wird ſie nicht durch richtige Einſicht geleitet, ſo gefällt ihr oft, was Verachtung, verachtet ſie oft, was Ehrfurcht verdient. So geſchieht es, daß der Spanier, wenn er von ſeiner Vergangenheit ſpricht, in verſchiedene Irrthümer verfällt, die er nur durch folgende Unterſcheidung vermeiden kann. Ich theile die Spanier, welche mit Begeiſterung von der Vorzeit ihrer Nation reden, in ſolche, die unter derſelben das letzte Jahrhundert, und in ſolche, die das vorletzte und die ihm vorangegangenen Jahrhunderte verſtehen.

„Das letzte Jahrhundert zeigt uns nichts, was uns ſchmeicheln könnte. Ich ſtelle mir Spanien ſeit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts als ein großes Haus vor, welches einſt prächtig und feſt gegründet war. Die Zeit hat ihre Gewalt daran ausgeübt, und ſeine Trümmer werden bald ſeine Bewohner bedecken. Hier fällt ein Stück vom Dache herab, dort ſtürzt eine Mauer ein; hier brechen ein Paar Säulen zuſammen, dort iſt der Boden aufgeriſſen, dringt der Regen, dringt der vorbeyfließende Bach herein. Die Bewohner ſeufzen, und wiſſen nicht, wie ſie ſich helfen ſollen. Das neugeborne Kind wird in der Wiege von der herabfallenden Decke zerſchmettert. Der Familienvater ſinkt unter den Ruinen, die er aufhalten will, oder im Schmerz über ſein Unglück zuſammen. Die Diebe brechen durch die Oeffnungen herein, den Jammer zu nutzen; die Diener des Hauſes ſelbſt laufen mit dem Raube davon.

„Wem dieſes Gemälde zu poetiſch ſcheint, der ſchlage das Buch der Geſchichte auf, und vergleiche! Zu Anfange jenes Jahrhunderts umfaßte die ſpaniſche Monarchie beyde Indien, halb Italien und Flandern, und war dennoch nicht vermögend, mehr als 20000 Mann ſchlecht bezahlter und ſchlecht disciplinirter Truppen zu unterhalten. Sechs Linienſchiffe von erbärmlicher Bauart, welche die Geldtransporte aus Indien gegen die Seeräuber ſchützen mußten, eben ſo viele Galeeren, die müßig in Karthagena lagen, und einige andre Fahrzeuge, die zur Kommunikation mit Italien gebraucht wurden, machten die ganze ſpaniſche Seemacht aus. Die königlichen Einkünfte, ohne für die Staats-Ausgaben hinzureichen, vernichteten den Unterthan durch ihre Erhöhung und durch das verwirrte Syſtem der Erhebung. Der Ackerbau war völlig dahin, der Handel blos paſſiv, und die Fabrikinduſtrie zerfallen. Die Wiſſenſchaften theilten dieſe Schickſale. Was man Philoſophie nannte, war eitler, abgeſchmackter Wortſtreit. Die Poeſie ſpielte mit lächerlichen und kindiſchen Zweydeutigkeiten. Aſtrologiſche Kalkuls machten die ganze Mathematik aus. Die Beredſamkeit bewegte ſich nur unter unpaſſenden Ausdrücken, übel angebrachten Phraſen und theatraliſchen Grimaſſen. Auch die großen Männer jener Zeit unterwarfen ſich dem ſchlechten Geſchmacke — wer vermag ſich eines Jahrhunderts ſich zu freuen?

„Wem aber wird es nicht hoch um's Herz, wenn von dem vorletzten Jahrhunderte die Rede iſt, in welchem jeder Spanier ein geſchätzter Soldat war? Von dem Jahrhunderte,

Digitized by Google

da unſre Waffen die beyden Amerika und die aſiatiſchen Inſeln eroberten, Afrika zittern machten, und unſre Heere in Italien, Frankreich, Deutſchland und Flandern, zwar klein an Menſchenzahl, aber groß durch ihren Ruhm, ganz Europa beunruhigten, und unſre Flotten alle Meere bedeckten? Von dem Jahrhunderte, in welchem die hohe Schule von Salamanca die erſte gelehrte Anſtalt in der Welt war; da unſre Sprache von allen Weiſen und an allen Höfen Europa's geſprochen wurde? — Wer könnte blind genug ſeyn, zwey ſo verſchiedene Epochen, in welchen ſich das nämliche Volk gar nicht mehr erkennen läßt, zu verwechſeln? Wer fühlt nicht den ungeheuern Abſtand zwiſchen einer Rotte Spanier vor Tunis unter Karl's I *) Kommando, und den Leibwachen Karl's II? Den Abſtand zwiſchen Garcilaſo und Villamediana? zwiſchen Brocenſe und einem der Humaniſten unter Philipp IV? zwiſchen Don Johann von Oeſterreich, Philipp's II Bruder, und Don Johann von Oeſterreich, Philipp's IV Sohne?"

Dies iſt eine Stelle aus den marokkaniſchen Briefen des Obriſten Cadahalſo **), eines der geiſtvollſten Spanier des achtzehnten Jahrhunderts, der vor einigen Jahren geſtorben iſt. Ich ſetze ſie dem, was ich über ſeine Nation zu ſagen weiß, voran, weil ſie bey ihm ſelbſt durch einen Hauptzug in dem Karakter ſeines Volkes veranlaßt wurde, gegen den er ſich, wie gegen ſo manche andre Vorurtheile ſeiner Mitbürger, mit allen Waffen des Geiſtes erhoben hat. Ich werde ſeines Werkes noch mehrmal bedürfen, wo ich es lieber einem Spanier ſelbſt überlaſſen will, ſeine Nation zu beurtheilen, als einem Fremden, der ſie nicht leicht in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen vermag.

Der Nationalſtolz, welcher die größten Thaten erzeugt, wo er ſich auf wirkliche Vorzüge gründet, und auch, wo dieſes nicht der Fall iſt, zuweilen Ungewöhnliches wirkt, iſt derjenige Karakterzug einer Nation, dem ein Fremder zuerſt begegnet. Blickt er bey einer Reiſe über die ſpaniſchen Gränzen mit Aufmerkſamkeit um ſich, und ſieht er beſonders die Gruppen von Kaſtiliern an, welche müſſig am Wege ſtehen, ſo muß er bald bemerken, daß der Fremde hier nicht mit der Aufmerkſamkeit, und noch weniger mit der Art von Bewunderung angeſehen wird, welche ihn oft in andern Ländern lächeln gemacht hat. Iſt es nicht gerade ein ſtolzes Herabſehen, ſo drückt ſich die Gleichgültigkeit gegen ihn doch auf eine Weiſe aus, welche zu ſagen ſcheint: was macht Ihr auf unſerm Boden? Wir brauchen Euch nicht, und kommen ja auch nicht zu Euch!

Je weiter man in der Bekanntſchaft mit dieſer Nation vorrückt, deſto ſtärker überzeugt man ſich von der Wahrheit des erſten unangenehmen Gefühles, ſich von ihr verachtet, oder wenigſtens äußerſt gering als Glied eines andern Volkes angeſchlagen zu ſehen. Man erklärt ſich dies bald, zum Theil aus der völligen Unbekanntſchaft der Spanier mit dem übrigen Europa, aber hauptſächlich aus der übertriebenen Meinung, welche ſie von ſich ſelbſt haben. Dieſe iſt auf eine große Vergangenheit gegründet, welche Cadahalſo in ihren Hauptzügen ſchildert, und wird durch die Gegenwart, die er in ein Gleichniß gehüllt hat, lächerlich.

Jedermann kennt dieſe Seite des Spaniers, welche auch gewöhnlich in das hellſte Licht geſetzt wird, wenn man ihn auf der Bühne darſtellen will. Der Miles Gloriosus iſt ein Spanier, ob ſich gleich der Reichthum ruhmrediger Ergießungen nicht mit ſeinem heutigen Schweigen und der Wachſamkeit über ſeine Würde vertragen will. Wer daher den Kapitän Spavento ſucht, findet ihn nur auf den Theatern Italiens; denn in Spanien iſt er zu ſtolz, oder zu bequem, um ſich viel über ſeine Vorzüge herauszulaſſen. Er iſt ihrer zu bewußt, als daß er deſſen benöthigt wäre.

Nirgends iſt mir der ſpaniſche Nationalſtolz ſtärker aufgefallen, als in ihrer Literatur, und ſelbſt in deren unbedeutendſten Produkten. Daß jede Gelegenheit benutzt wird, die große Vergangenheit in hohen Worten zu rühmen, verſteht ſich von ſelbſt; aber daß ein Schriftſteller, wenn er ſich die Mühe erſparen will, einen Karakter voll Tiefe, Großmuth und Tapferkeit auszuzeichnen, ihn geradezu einen Spanier nennt, das heißt gegen andre Nationen doch gar zu ungerecht ſeyn. Hat ſein Volk auch zuweilen in neuern Zeiten die Aufmerkſamkeit von Europa gewonnen, ſo müſſen wir erſt noch warten, ob es zu einer neuen Anſicht berechtigen wird; aber die zwey letzten Jahrhunderte geben ihm keine Anſprüche auf Achtung in den Augen anderer Nationen, und noch iſt der ſpaniſche Nationalſtolz die erſte ſpaniſche Lächerlichkeit.

Ich wollte, daß wir Deutſchen dieſe Lächerlichkeit hätten, wir könnten manche andre dafür abgeben. Auch die Eitelkeit und der Hochmuth treiben einige der Früchte des wahren Stolzes, und noch heutzutage würde es wirken, wenn ein General ſeinen Soldaten vor dem Treffen nichts, als die Worte des Marquis de la Mina ſagte, als er ſeine Truppen zur Schlacht von Olmo ermunterte: „meine Freunde, ihr ſeid Spanier, und die Franzoſen ſehen euch!“ Selbſt die letzten Ereigniſſe in Spanien wurden hauptſächlich durch die Benutzung des Nationalſtolzes bewegt. Das ewige Wort der Spanier bey dieſer Gelegenheit war: „Wir würden auf immer entehrt ſeyn, wenn wir uns das gefallen ließen,“ und die ganze Nation ſchien mir in ſolchen Augenblicken einem alten Invaliden ähnlich, der über die Erinnerung an ſeine Jugend oft die jetzige Kraftloſigkeit ſeines Armes vergißt, und in Ehrenſachen, welche er nicht mehr vertheidigen kann, kitzliger iſt, als er in ſeiner Jugend geweſen war.

Man begegnet dieſem Nationalzuge bey jeder Gelegenheit. „Unſre Truppen,“ ſchrieb ein ſpaniſcher General vor

*) Nämlich Karl's V in der deutſchen Geſchichte. Auf dem Throne von Spanien iſt er Karl I.

**) Cartas marruecas del Coronel Don Joseph Cadahalso. Madrid. 1793. 4.

Digitized by Google

einiger Zeit aus Pommern an ſeine Regierung, „unſre Truppen haben ſich mit Ruhm bedeckt, und mit der begeiſterten Tapferkeit gefochten, welche unſre Nation, im Angeſicht verſchiedener andrer, deren Bewunderung ſie verdient haben, zu beſeelen pflegt.“ Und zuverläſſig iſt es, daß die Rivalität mit andern Nationen, und ſelbſt nur der Eingebornen verſchiedener Provinzen unter einander, immer zum Vortheile der Sache wirkt, für die ſie vereinigt kämpfen. Eine Regierung, welche die Spanier von dieſer Seite zu behandeln verſteht, wird zwar freylich nie die völlige Amalgamation der Nation gewinnen; aber wenn ſie z. B. in ihrem Militärweſen die Glieder der einzelnen Provinzen unter eigenen Regimentern vereinigt, und allen zuſammen einen General vorſetzt, der das allgemeine Zutrauen genießt, ſo wird ſie zuweilen blos durch den Provinzialſtolz die Wunder bewirkt ſehen, welche der Nationalſtolz im Angeſichte von fremden Völkern leiſtet; und dieſer, gehörig geführt, treibt oft ſogar Früchte der Humanität, wie ich an einem Beyſpiel zeigen will, das ich aus den vielen, die ich anführen könnte, aushebe.

Palomino erzählt in ſeiner Geſchichte der ſpaniſchen Künſtler das klägliche Schickſal des Bildhauers Torrigiano. Dieſer hatte für einen Großen des Hofes, und auf deſſen Beſtellung eine Statue der Madonna gemacht, welche er aus Unwillen, daß er ſich ſchlecht bezahlt ſah, zuſammenſchlug. Dies erboßte den vornehmen Kunſtfreund dermaßen, daß er den armen Künſtler der Inquiſition übergab, welche ihn auch geradezu als Ketzer verdammte. Dieſe Erzählung endigt Palomino mit den Worten: „Indeß weiß ich nicht, ob der Herzog hierin dem Karakter eines großen Herren und Kavaliers gemäß gehandelt hat. Darum, und weil er ein Spanier iſt, will ich ſeinen Namen nicht nennen.“

In letzter Aeußerung findet man ein Zartgefühl ausgedrückt, das eine der anmuthigſten Blüten des Nationalſtolzes iſt. Die Furcht vor der Inquiſition erlaubte Palomino'n nicht, ſich gegen ihr Verfahren auszulaſſen; aber er will den Namen des Vornehmen nicht nennen, der ſeine Nation entehrt hat, „blos weil er ein Spanier iſt.“ Dergleichen kleine Züge lieſſen ſich unzählige in den ſpaniſchen Schriftſtellern der neuern Zeit eben ſo gut, als der ältern, ausleſen; aber man begegnet ihnen darum überall gern, weil die Völker, die ſich ſelbſt achten, heutzutage nicht mehr ſehr häufig ſind, und das Volk, welches ſo glücklich iſt, ſich dieſen Schatz auch im Elende noch zu bewahren, nie ganz in Verachtung ſinken kann.

Was der Nationalſtolz bey der ganzen Nation vereinigt wirkt, das leiſtet der Provinzialſtolz, wie wol in geringerm Grade, wie ich ſchon bemerkt habe. Jede Provinz Spaniens, wie klein ſie iſt, heißt ein Königreich, und dieſer Titel iſt gar nicht ſo unbedeutend, als man glauben ſollte. Ihre Bewohner wären im Stande ſich für denſelben zu empören, und die Regierung hat auch in ganz neuern Zeiten mehrere Mahle, und ſehr ſchmerzlich, blos durch die Beraubung von gewiſſen Beywörtern, welche einzelnen Landſchaften und Städten ſonſt in öffentlichen Akten gegeben wurden, geſtraft *). Gewönlich iſt jeder Spanier für den Fleck, auf welchem er geboren wurde, begeiſtert, und hängt mit einer Liebe daran, welche ihn denſelben nie vergeſſen läßt. Darum hat ſich ſo manches unbedeutende Städtchen oder Dorf, welches einen der Abenteurer bey der Eroberung von Amerika hervorgebracht hatte, durch die Wiederholung ſeines Namens in einem neuen Welttheile geſchmeichelt geſehen, und dieſe mußte vielleicht oft allein der Sehnſucht nach dem Vaterlande genügen **). Was hört man nicht Großes und Herrliches in den ſpaniſchen Dichtern von manchem Orte, dem der Reiſende mit Erwartung entgegen fährt, und in welchem er auch gar nichts von dem erkennt, was zum Lobe berechtigt! Jede Stadt, jeder anſehnliche Ort hat ſeine Geſchichtſchreiber, und wenn man blos Einen davon, ohne weitere Kenntniß Spaniens, läſe, ſo würde man ſich eine wunderſame Vorſtellung von der Größe, Macht und dem Glanze ſolcher berühmten Stadt machen. Wie nimmt der Kaſtilier den Mund ſo voll, wenn er ſein Vaterland beſingt! Man höre einmal einen Volksdichter von Burgos, deſſen Geſange ich beywohnte. Er begann:

A Dios augusta Ciudad
De Burgos mi amada patria.
Por Cabeza de Castilla
El mundo to do te aclama,
Con justa razon, pues eres
De la Fé la firma basa,
La muy noble, y mas leale
A tus invictos Monarcas. u. ſ. w. ***)

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Merkwürdige Orte und Gegenden im Königreiche Baiern.

### 2. Solnhofen und die Marmor-Steinbrüche daſelbſt.

Die Kunſt, in Stein zu graben oder auf Stein zu zeichnen, und was auf dieſem Stoffe durch die Radirnadel oder die Tinte gearbeitet iſt, durch den Druck in das Unendliche zu vervielfältigen, hat ſolche raſche Fortſchritte gemacht, daß der Ort, an welchem das Material dieſer Kunſt von der Natur dargeboten wird, auf einen höhern Grad der Aufmerkſamkeit Anſpruch machen darf. Die vorzüglichſte

*) So verlor Bilbao z. B. wegen ſeiner Empörung vor einigen Jahren den Titel: noble y leal.

**) Es iſt bekannt, daß die Spanier die meiſten Namen, welche ſie den neuentdeckten Ländern und eroberten Städten gaben, aus ihrem Vaterlande entlehnt haben.

***) „Ich grüße dich, erlauchte Stadt von Burgos, mein geliebter Vaterboden! Die ganze Welt begrüßt dich als Haupt Kaſtiliens, und mit Fug und Recht: denn du biſt des Glaubens feſter Grundſtein, die ſehr edle, die loyalſte gegen deine nie beſiegten Monarchen.“

Beſchreibung deſſelben findet ſich in einer Zeitſchrift zweyer um ihr Vaterland vielfach verdienter Männer, nämlich in dem Journale für Baiern des Grafen von Reiſach, I. Bd. S. 166 ff., die richtigſte örtliche Abbildung auf der vortrefflichen Hammer'ſchen Karte von Eichſtädt nebſt Pappenheim, ꝛc. Solnhofen an der Altmühl, genannt von Soln, des Bonifacius Schüler und Verwandter, der hier einſt ein Benediktiner-Kloſter ſtiftete, jetzt ein Lutheriſches Pfarrdorf von 96 Häuſern, liegt in einem tiefen, von Waldſtrömen aufgeſchwemmten Thale; auf den Bergen, die daſſelbe einſchließen, ſind die Marmor-Steinbrüche die Haupt-Nahrungsquelle des Ortes. Jede Familie hat hier eine oder auch zwey geräumige Hütten von trocknem, dicht aufeinander geſchichtetem Schieferſteine erbaut und mit Schiefer gedeckt. Sobald es nun aufthaut, zieht ſich das Volk den Berg hinauf nach dieſen Steinhütten, der Mann arbeitet im Bruche, Weib und Kinder ſchleifen Steine, und das ſparſame Mittagsmahl vereinigt die ganze Familie, welche Abends wieder in ihr Dorf zurückzieht. „Das Ganze, heißt es in dem angeführten Aufſatze, gewährt einen überraſchenden, ſeltnen und in ſeiner Art einzigen Anblick. Der beträchtliche Umfang und die verſchiedenen Anſichten, die Abgründe und die ſie verbindenden Brücken, die einzelnen, iſolirt ſtehengebliebenen Steinmaſſen, die mit Tropfſteln gefüllten Klüfte des Schieferfelſens, vorzüglich das in demſelben zerſtreut liegende Hüttendorf, überall beſchäftigte Gruppen, das Tönen des unter dem kleinen Hammer brechenden Steines, des den Berg hinabrollenden Schuttes, und auf dem äußerſten Stande der Blick den ſchwarzen ſteilen Abhang hinunter in das tiefe Thal, wo Solnhofen an der Altmühl kaum erkenntlich liegt, auf den etwas niedrigern Bergen des entgegengeſetzten Ufers Ackerland und Wälder, und endlich im Hintergrunde die hohe Witzburg — alles dieſes ſchafft ein anziehendes Bild.

Der Stein liegt in horizontalen Schichten, welche durch vertikale Riſſe geſchieden ſind, in verſchiedener Dicke, und wird durch kleine eichene Kloben ſchichtenweiſe getrennt. Die dünnern Blätter dienen zur Dachdecke, dickere zu Pflaſterſteinen, große Platten zu Tiſchen, Grabſteinen, ꝛc. Durch das Schleifen, welches eine einfache Arbeit iſt, bekommt er ein ſehr ſchönes Anſehen, das ihn um ſo mehr für den mannichfachſten ökonomiſchen Gebrauch tauglich macht, als er ſich ohne große Mühe in ſeiner Reinheit erhalten läßt, und ſehr wohlfeil iſt. An feuchten Orten iſt er jedoch der Verwitterung ausgeſetzt. Der Abſatz iſt ſehr anſehnlich und erſtreckt ſich ſogar bis an die Gränzen der Türkey. Die in verſchiedener Gröſe gebrochenen Platten werden nach dem Dorfe Steprach an der Donau gebracht, um auf dieſer verſchifft zu werden.

Dieſer Marmorſchiefer könnte übrigens ſelbſt in koſtbaren Wohnungen zur glänzenden Verzierung gebraucht werden, da ſich von dem bildenden Künſtler auf ihm ſolche Arbeiten ausführen laſſen, welche, nur einmal vorhanden, den Werth jedes koſtbaren Original-Gemäldes behaupten.

K.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 22 Okt.

Vorgeſtern kam das Luſtſpiel von Mad. Weißenthurn: Die erſte Liebe, auf die Bühne. Mittelmäßigkeit iſt der Karakter dieſer Schöpfung. Ein Tag aus dem gewöhnlichen Leben einer Gräfinn lieferte den Stoff, deſſen Handlung dürftig genug drey Acte ausfüllt. Es reiht ſich den verſchollenen Familiengemälden an, und hat ſogar Aehnlichkeit mit Iffland's Selbſtbeherrſchung; indeſſen iſt hier keine der intereſſanten Auftritte, die dort herbeygeführt werden, und von den hervorſtechenden Karakteren, die da erſcheinen, bemerkt man hier keinen einzigen. Nur die Handlungen gleichen ſich im Allgemeinen. Mad. Bethmann excellirt in der Perſon der Gräfinn; neben ihr erſcheinen noch vortheilhaft: Hr. Unzelmann, im adelſtolzen Bruder dieſer Gräfinn, (der übrigens durchaus Epiſode iſt), Hr. Bethmann als junger Bauer Philipp, Hr. Kaſelitz als Gruber, und Hr. Labes als Hans. Iſt aber dieſes Luſtſpiel auch nicht durchaus ſehr gut beſetzt, ſo kann es nirgends bey der erſten Vorſtellung behagen, viel weniger noch zu einer Wiederholung einladen.

Iffland iſt von ſeiner Reiſe zurückgekehrt, und wird am 23ten zuerſt wieder auf das Theater treten, und zwar als deutſcher Hausvater. Man ſoll ihm in Wien glänzende Engagements-Anerbieten gemacht haben, die er jedoch begreiflich ablehnte, da er hier als unbeſchränkter erſter Direktor beſſer als irgendwo ſituirt, und auch in ökonomiſcher Hinſicht ganz zufrieden iſt. Er hat in Leipzig ein Deklamatorium, und in dieſem Schiller's Gang nach dem Eiſenhammer mit der Weber'ſchen Kompoſition gegeben, weshalb der Kpm. Weber eigends nach Leipzig reiſte, um dieſe Piece zu dirigiren.

Herr und Mad. Lafont haben am 19ten d. im Nationaltheater ein in Hinſicht auf die Einnahme glänzendes Koncert gegeben, und ſind Willens, ſich noch einmal hören zu laſſen. Das allgemeine Urtheil über das fremde Künſtlerpaar iſt folgendes: Hr. Lafont beurkundet in ſeinem muſikaliſchen Vortrage den Schüler Rode's bey dem erſten Striche auf ſeinem Inſtrumente, aus dem er höchſtgefällige, reine Töne hervorzaubert; in mechaniſcher Fertigkeit ſteht er unſerm Möſer, Seidler und ſeinem Meiſter nach; ſein brillanteſtes Thema iſt das Adagio. Als Sänger — er trug in ſeinem Koncerte auch eine Vokalpartie vor — iſt er untergeordnet. Madame Lafont offenbart als Sängerinn eine hohe Fähigkeit; ihre Stimme iſt metallreich, jeder Modulation fähig, doch ohne jene Kraft, welche man von einer öffentlichen Singkünſtlerinn zu fordern berechtigt iſt, und wie ſie z. B. unſre treffliche Müller beſitzt; aber bey einer höchſtgefälligen Geſtalt, edler Haltung, einem beſcheidenen Anſtande und gebildetem Vortrage würde ſie eine treffliche Kammerſängerinn ſeyn.

Das Schneider'ſche Koncert, vom Unternehmer ſehr beſcheiden muſikaliſches Divertiſſement genannt, hat vorgeſtern wieder in einem ſehr eleganten, obgleich einfachen Lokale, einem Saale im Hotel des verſtorbenen Prinzen Louis Ferdinand, auf die nämliche würdige Weiſe begonnen, mit welcher es als Gartenkoncert exiſtirte. — Im Werkmeiſter'ſchen Muſeum für Lektüre ſetzt ſich das rege Leben fort.

Nro. 270.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Donnerstag, 10. November, 1808.

In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beſte Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.

v. Goethe.

## Das alexandriniſche Zeitalter, dem unſrigen gegenüber.

Mit ſo vielem Rechte der weiland beredte Cicero die Geſchichte die Lehrerinn des Lebens nannte, mit eben ſo vielem möchte man das Leben die Lehrerinn der Geſchichte nennen. Nicht blos einzelne Ereigniſſe, ſelbſt wichtige Zeiträume in der politiſchen Geſchichte werden in dem Laufe der Jahre dunkler, und verlieren zuletzt ihre ganze Verſtändlichkeit und Bedeutſamkeit, weil ſie zu lange ohne Beyſpiel geblieben, oder, was einerley iſt, in der Erfahrung nicht erneut und angeſchaut worden ſind. Gekannt haben wir allerdings vor funfzehn Jahren die ſchreckliche Lage, in welche Athen durch den Druck ſcheußlicher Demagogen und die gehäuften Leiden der Demagogie verſetzt wurde; begriffen haben wir ſie in der That erſt im Jahre 1793 und den zunächſt folgenden.

Aber nicht blos von der politiſchen Geſchichte gilt die Behauptung; auch die literariſche beſtätigt ſie. Es iſt vielleicht, mit Ausnahme des zehnten und eilften Jahrhunderts, kein Zeitalter in der gelehrten Geſchichte, dem man ſo viel Böſes nachgeſagt hat, als das alexandriniſche; und was war gleichwol dieſes ſo verſchriene Zeitalter? Ich denke, ungefähr das, was das unſrige auch iſt — ein Zeitalter mannigfaltiger, an ſich gewiß unverwerflicher, obgleich vielfach verfehlter, Strebungen, dergleichen das jetzige ebenfalls erzeugt hat, und noch erzeugt. Es ſcheint nicht unverdienſtlich, an einige Aehnlichkeiten zwiſchen jenem und dieſem zu erinnern.

Was zuerſt als beyden gemeinſam auffällt, iſt der Hang über das Schöne zu vernünfteln, ſtatt es, unbefangenen Gemüthes, zu genießen. Daß dies der Fall in Alexandrien war, davon haben uns die daſigen Schöngeiſter unzweydeutige Beweiſe genug hinterlaſſen. Ihre ewigen Zänkereyen unter einander, ihre zahlreichen kritiſchen Schriften, ihr berüchtigter Kanon, wodurch feſtgeſtellt ward, wer unter die klaſſiſchen Schriftſteller gehören, und wer auf immer zum Lückenbüßer verdammt ſeyn ſollte, endlich ihre dickleibigen Commentare über die Dichter aus frühern Tagen, bezeugen ſämmtlich, daß die griechiſche Poeſie unter den Ptolemäern ganz eine andere Richtung nahm, als unter Perikles, und man der Empfindung lieber durch den Verſtand vorgreifen und gebieten, als ſich ihren Anklängen unbeſorgt hingeben wollte. Es iſt eine oft gemachte Bemerkung, daß der deutſche Geſchmack ſich keinesweges, frey und unabhängig von der Kritik, entwickelt, ſondern vielmehr mit und in ihr gebildet habe; aber wann ſind wir gleichwol von dieſer ſtärker heimgeſucht und auf allen Tritten und Schritten verfolgt worden, als in den letzten Jahrzehenden? Die Zahl unſerer kritiſirenden Blätter iſt Legion, und die bedrängten Zeitläufte ſcheinen ihrer Vermehrung keinen Eintrag zu thun. Kaum iſt ein Gedicht oder ein Gedichtchen erſchienen, ſo ſchlagen alle Jäger um den deutſchen Helikon an, und ſchießen wenigſtens, wenn ſie auch nicht treffen. Unſere Recenſionen des Neueſten aus dem Reiche der anmuthigen Gelehrſamkeit heißen zwar, wie vor Alters, Recenſionen, ſind aber meiſtentheils kleine Bücher. Und möchte es nur wenigſtens bey den kleinen Büchern von und über

Digitized by Google

gedruckte Gedichte bleiben! Allein wer weiß nicht, daß unſere kritiſche Literatur ganze Recenſions-Werke, wie z. B. über Herrmann und Dorothea, aufzuweiſen hat, und in mehrern unſerer Zeitſchriften ſelbſt Bruchſtücke von Gedichten, ja (kaum glaublich und doch wirklich!) ſogar ungeborne Gedichte recenſirt werden? Man nehme noch hinzu die Fluth von neuen Aeſthetiken, die jede Meſſe wie Pilze hervorwachſen, die ordentlichen Vorleſungen, welche halbjährig auf allen deutſchen Univerſitäten über Aeſthetik gehalten, und die außerordentlichen, die von Zeit zu Zeit in Deutſchlands Hauptſtädten für Geld und gute Worte von ambulirenden Rhetoren geſpendet werden, und man wird den kritiſchen Geiſt des alexandriniſchen Zeitalters um vieles vollſtändiger und beſſer faſſen und würdigen können, als bisher.

Für eine andere Eigenthümlichkeit des genannten Zeitraumes hält man den Karakter ſeiner Poeſie. Wie hat man ſich nicht von jeher über den Verfall der herrlichſten aller Muſenkünſte gewundert! Wie war es möglich, hat man gefragt, und fragt heute noch, daß der Geſchmack, nach ſo trefflichen Muſtern, dergleichen die Griechen in allen Gattungen der Dichtkunſt beſaßen, ſich ſo verirren, ſo plötzlich ausarten konnte? Woher dieſe bis zum Eckel gelehrten und doch platten Hymnen eines Kallimachus, neben den natürlichen Homer's und den edeln erhabenen Pindar's? Wie mochte der dunkeltiefe, geſchraubte, lächerliche Lykophron mit ſeiner räthſelhaften Caſſandra ſich neben einen Sophokles und Euripides ſtellen? wie ein Aratus, Nikander und andere ſich in nüchternen und langweiligen Lehrgedichten an den heiligen neun Schweſtern verſündigen? wie Simmias, oder welchen Namen der Ehrenmann ſonſt führte, mit den abgeſchmackteſten poetiſchen Spielereyen, mit ſeinen aus Verſen konſtruirten Altären und Eyern, Flügeln und Aexten (wahrſcheinlich nur ein kleiner Ueberreſt von vielen Verſuchen der Art!) das Publikum unterhalten? denn daß alle dieſe Herren ein Publikum fanden, läßt ſich ſchwerlich bezweifeln. Mich dünkt, wir dürfen nur unſere Aufmerkſamkeit auf die neueſten literariſchen Erſcheinungen um und neben uns richten, und das Befremdende in den frühern verſchwindet. Auch wir haben unſere Klopſtocke, Goethe, Schiller, aber darum fehlt es uns keinesweges an Alexandrinern, nur daß Jeder derſelben ſich, wie billig, ort- und zeitgemäß ausſpricht. Unſere unendlich kunſtreichen Sonette und mühſeligen Oktaven dürfen wir unbedenklich neben Simmias Altäre und Eyer ſtellen. Sie laufen ihnen wahrlich, wenn man die Schwierigkeiten des Reims gehörig beherzigt, den Rang ab. Deutſche Lykophrone finden ſich ebenfalls. Unſere ſteifen lateindeutſchen Wortfügungsumkehrer, wie ſie irgendwo genannt werden, an ihrer Spitze der Verfaſſer des Grafen von Gleichen, mögen mit den Griechen ohne Furcht in die Schranken treten. Man erinnere ſich nur folgender Stelle aus dem genannten Trauerſpiele:

Denn unerwartet überfiel mit Uebermacht
Der Räuber, welche Adlern gleich, den See umſpült,
Steil aufgethürmten Felszahn liebend, ſich erwählt
Drey ſchroffe Klippen an dem Meer vor Afrika,
Tresforkas zu benahmet, Einer bey der Nacht. —

Ich verzweifle eine dunklere Stelle im Lykophron auszuſpähn. Selbſt der Landshuter Aſt, der doch bekanntlich auch disparate Dinge zuſammen zu konſtruiren weiß, hat bey ihr angeſtoßen. Von den mißrathenen Früchten auf den Feldern der Elegie und Lyrik iſt kaum nöthig zu reden. Sie werden ja mit jedem Herbſte in geräumige Speicher, Almanache genannt, aufgeſchichtet.

Noch hat man ſich wol zuweilen über die unbeſchreibliche Zuverſicht der alexandriniſchen Verſekünſtler zu ſich ſelbſt, über ihren unerſchütterlichen Glauben an die Gegenwart der Muſen und deren beſeligenden Einfluß, und über die ſichere Erwartung ewigen Nachruhms verwundert. Aber von der Seite, behaupte ich, gibt es vollends nichts zu verwundern, ſobald man erwägt, was mitten unter uns vorgegangen iſt und täglich vorgeht. Die herzhaften Ankündigungen, die unſre neueſten Dichter in der Regel ihren Werken vorausſchicken, die kühnen Vergleichungen, die ſie zwiſchen ſich und den anerkannt ächten Söhnen Apoll's wagen, vor allen die dreiſten Verſicherungen, uns endlich eine poetiſche Literatur zu geben, und wenn ſie ſelbſt aus fremden Landen herbeygeſchafft werden ſollte — alle dieſe und ähnliche Aeußerungen erläutern die Prahlereyen der Alexandriner ſo bündig und treffend, daß ich nicht wüßte, wem hier das Mindeſte dunkel bleiben könnte.

Außerdem ließe ſich die Emſigkeit, mit der die Alexandriner die entfernteſten und gehaltloſeſten Mythen der Vorzeit aufſuchten, um ſie zu poetiſiren, und unſer Streben, die deutſchen Volksſagen und Volkslieder zu ſammeln und aufzuſtutzen, wol neben einander ſtellen, auch ſonſt noch allerhand lehrreiche Aehnlichkeiten zwiſchen ihnen und uns auffinden; aber das werden hoffentlich, nachdem der Anſtoß einmal gegeben iſt, unſere Philologen ohne weitere Beyhülfe leiſten. So viel iſt wahrſcheinlich durch das Bisherige bey dieſen Herren ſchon gewonnen, daß ſie die alexandriniſche Poeſie nicht mehr für die einzige Erſcheinung ihrer Art in der literariſchen Welt anſehen. Sollten ſie gleichwol meinen, die Vergleichung hinke, weil unſer Zeitalter neben der Fülle poetiſchen Mißwachſes auch ſo manche gereifte herrliche Frucht hervorbringe, ſo mögen ſie Folgendes erwägen und gehörig zu Herzen nehmen.

Sie alle werden einräumen, daß wir nicht wiſſen, wie es nach Jahren um unſere Literatur ſtehen werde, zumal da die wilden Waſſer des Auslandes jetzt ſo gewaltig auf ſie einſtürmen. Geſetzt nun, der beſſere Theil unſerer Poeſien würde vernichtet, und der ſchlechtere bliebe, der Graf von Gleichen überlebte (was der Himmel verhüten wolle!) den Göthiſchen Fauſt, Niobe die Iphige-

nia, die Inſelfahrt Voſſens Luiſe, die Blumenſträuße Bürgers Gedichte; ſelbſt dies an Aufſchlüſſen ſo reiche Morgenblatt, durch welches ich, obwol anonym, auf die Nachwelt zu kommen denke, würde weggeweht vom Winde der Zeit — wäre es nicht höchſt ungerecht zu glauben, wir hätten lauter Verſler und keine Dichter gehabt? Man befrage die Geſchichte und es wird ſich ergeben, daß die Vorwürfe, welche das alexandriniſche Zeitalter trägt, ebenfalls einem großen Theile nach, auf Rechnung des verloren gegangenen Guten und Schönen zu ſchreiben ſind. Ich ſchmeichle mir, dieſe letzte Bemerkung werde der allerdings gewagten Vergleichung die Krone aufſetzen, und meinem Anſuchen um ein lebhaftes Plaudite! wenn auch nicht bey allen ſogenannten deutſchen Dichtern, doch bey allen unbefangenen Philologen der Nation Eingang verſchaffen.

---

## Die Spanier.

(Fortſetzung.)

Bey allem dem iſt der Adelsſtolz in Spanien nicht ſo beſchwerlich, als in andern Ländern, und hat der Neu-Adelige z. B. weniger durch die Vorzüge zu leiden, welche der Alt-Adelige vor ihm zu haben glaubt. Indeß erkannten die ächten ſpaniſchen Patrioten das Unweſen mit dergleichen vermoderten Anſprüchen immer als ſehr ſchädlich und dem Gewerbsfleiße hinderlich. Häufig erhoben ſie ihre Stimmen dagegen, und der Obriſt Cadahalſo, welcher keinen Fehler ſeiner Nation ungerügt läßt, hat dieſes Vorurtheil gleichfalls in ſeinen marokkaniſchen Briefen angegriffen. „Erbadel", ſagt er in denſelben, „iſt eine Eitelkeit, welche ſich darauf ſtützt, daß achthundert Jahre vor mir einer geſtorben iſt, der ſich nannte, wie ich mich nenne, und ein nützlicher Bürger war, wenn ich gleich ein Taugenichts bin." Dergleichen gewichtige Worte halfen nun freylich nicht viel; doch was ein privilegirter Stand zu ſeiner eigenen Herabſetzung noch ſelbſt übrig läßt, das vollendet gewöhnlich die Waffe des Lächerlichen. Und was könnte auch beſſer wirken, als ein Zug, den Cadahalſo in dem genannten Werke ſeinen Marokkaner, als in Madrid geſchehen, erzählen läßt? „Vor einigen Tagen", ſagt dieſer, „fragte ich, ob mein Wagen angeſpannt ſey, indem ich einen meiner Freunde, welcher krank war, beſuchen wollte. Nein, hieß es. Nach einer halben Stunde fragte ich wieder, und erhielt dieſelbe Antwort. Ein Paar Augenblicke darauf ſagte man mir, daß der Wagen angeſpannt, aber der Kutſcher beſchäftiget ſey. Ungeduldig ſtieg ich die Treppen herab, um ſelbſt nachzuſehen, was der Grund dieſer Zögerung war. Mein Kutſcher kam mir entgegen, und gab mir die Erklärung in folgenden Worten: Wenn ich gleich ein Kutſcher bin, ſo bin ich doch von Adel, und da ſind eben einige meiner Vaſallen gekommen, welche mit der Zufriedenheit, mir die Hand geküßt zu haben, weggehen wollten. Das hat mich aufgehalten, allein jetzt bin ich zu Ihren Befehlen. Wo wollen Sie hinfahren? — und damit beſtieg er ſeinen Bock."

Was ſich nun ein Menſch der Art auf ſeine adelige Abſtammung einbildet, das bildet ſich beynahe jeder Spanier auf ſeinen Namen als Spanier ein. Daraus gehen mehrere andere Züge im Karakter dieſes Volkes hervor, welche ihre gute und ſchlimme Seite haben, zum Beyſpiel die Art, mit der ſie andre Nationen anſehen, und wobey dieſe ſämtlich, mehr oder weniger, verlieren. Wie ſie ihre nächſten Nachbarn, die Portugieſen verachten, iſt bekannt, und wie es ihnen dieſe mit Haß zurückgeben, beweiſt ſich wol am beſten aus den Schildern mancher portugieſiſchen Herbergen, welche die Aufſchrift haben: „Zum Mörder der Kaſtilier." Je näher ihnen eine Nation liegt, deſto weniger flößt ſie den Spaniern Achtung und Zutrauen ein.

Von manchen offenbar guten Folgen iſt dieſe Verachtung der Spanier gegen andre Völker. Sie verhindert ſie, die Affen derſelben zu werden, und bewahrt ſie vor der Lächerlichkeit, womit beynahe alle europäiſche Nationen ihre einzelnen Thorheiten und Fehler von einander aufnehmen, und bey ſich einheimiſch zu machen ſuchen. Der Spanier liebt ſein Vaterland und alles Vaterländiſche. Ueber ihn gewinnt die fremde Mode nur eine ſchwache Herrſchaft, und die meiſten Spanier ſind mit ihren Weibern ihrer Nationaltracht getreu geblieben. Ihre Ergötzlichkeiten ſind, wie ſie auch ſeyn mögen, ſpaniſch; für ſie iſt ihre Sprache die Sprache der Götter, wie ſie Karl'n V gern nachreden. Ihre Tafel iſt ſpaniſch beſtellt, und weder franzöſiſch, noch engliſch. Sie trinken ihren vaterländiſchen und keinen fremden Wein. Sie leſen ihre alten Bücher, und bekümmern ſich nicht viel um die Schriften ihrer Nachbarn. Das kunſtvollſte franzöſiſche Ballet wird durch den Fandango verdrängt, ein munteres nationelles Nachſpiel der beſten italieniſchen Oper vorgezogen. Sie achten ihre ſpaniſchen Künſtler höher, als die Künſtler andrer Nationen; ſind lieber unter ſich, als in Geſellſchaft von Fremden; iſoliren ſich gleichſam auf ihrem Vorgebirge von Europa unter allen Fortſchritten der geſellſchaftlichen Bildung ihres Welttheiles; achten die Tiefe ihres eigenen Karakters, und fragen wenig darnach, was man in andern Ländern von ihnen urtheilt.

Dieſes alles iſt nun größtentheils ganz löblich und nachahmungswerth; aber es hat auch ſeine Kehrſeite, welche dieſem Lande nur zu verderblich geworden iſt. Das kraftvolle Streben, in welchem ſich, — was ſonſt nie geſchehen war, — zu gleicher Zeit alle Nationen eines Welttheiles mühten, hat Reſultate hervorgebracht, die ein einzelnes Volk, auch unter den günſtigſten Umſtänden — und wann waren dieſe in Spanien? — nie erreichen kann. Die andern Nationen näherten ſich einander williger, tauſchten ihre Fortſchritte gegenſeitig aus, und gewannen eine Höhe, welche ſich ſogar für das Auge des iſolirten Spaniers verlor. Er iſt es inne geworden, daß er zurückgeblieben iſt: aber ſein Stolz verhinderte ihn, die wahre Urſache davon einzuſehen, welche im Haſſe gegen alle Neuerung, in der Abneigung gegen jede fremde Idee, und in der Anerkennung eigener Mängel liegt. Die gewöhnlichſte Reform findet bey ihm die allergrößten

Digitized by Google

Schwierigkeiten. Er nennt das Streben nach Verbeſſerung unſpaniſch, und fragt: „Ob die Nation das alles nöthig gehabt habe, als ſie die erſte Rolle in Europa ſpielte?“ Freylich nicht; denn damals ſtand Spanien gegen das übrige Europa gerade mit ſo viel Licht und Kraft, als nöthig war. Dabey blieb es. Was nicht ſteigt, ſinkt in der Geſchichte der Völker. Die übrigen Nationen hoben ſich durch neue Strahlen, die ſie zu wecken wußten, dehnten ſich in bisher unbekannten Kräften aus, und Spanien verwelkte auf ſeinen eigenen Lorbeen.

Dies iſt die Geſchichte von Spanien, und der gerechteſte Vorwurf, den man ſeinen Bewohnern machen kann. Aber man hüte ſich ja, dieſes in neuern Zeiten in einer Allgemeinheit zu nehmen, welche wenige Ausnahmen geſtattet. Wenn die Regierung dem Geiſte ihrer Vorgänger getreu blieb, wenn die große Maſſe des Volkes in den alten Nationalvorurtheilen hinzebrte, ſo ſind dennoch nicht alle Strahlen der ſchönen letzten Hälfte des hingeſchiedenen Jahrhunderts ganz fruchtlos über Spanien weggeglitten. Nein! In dieſem Lande muß man die Männer ſuchen, die im Stillen fortarbeiten an dem großen Geſchäfte der Beglückung ihrer Nation, welche wachſam ſind auf jedes glückliche Reſultat, das im übrigen Europa gewonnen wird, die durch glühende Vaterlandsliebe beseelt auch unter den ungünſtigſten Umſtänden, auch ſelbſt mit Gefahr ihrer Freyheit und ihrer bürgerlichen Exiſtenz, den Augenblick benutzen, da ſie ihren Mitbürgern Gutes erweiſen können, und es ſich ihr eigenes Vermögen koſten laſſen, um zu wirken, wo ihnen eine argwöhniſche Regierung nur den geringſten Spielraum geſtattet. Ohne einen andern Vereinigungspunkt, als in ihrer Vaterlandsliebe, wirken ſie dennoch auf daſſelbe Ziel hin, und ſtellen einen ſo reinen Gemeingeiſt dar, wie man ihn kaum in einem andern Staate finden möchte. Zu Tauſenden ſind dieſe Männer über die Halbinſel verbreitet, kennen jedes Gebrechen ihres Staates und, da ſie für eine politiſche und kirchliche Wiedergeburt deſſelben gar nicht, und für die Verbreitung wiſſenſchaftlicher Aufklärung nur wenig wirken können, ſo richtet ſich ihr angeſtrengtes Streben auf die Verbeſſerung der innern Adminiſtration, der Landwirthſchaft, und die Erweckung der Induſtrie. Hier iſt das Feld, wo man den Spanier der letzten Jahrzehente aufſuchen muß, um ihn hochzuverehren, und ſein Beyſpiel den andern Völkern als Muſter vorzuhalten. Hier hätten Regierungsverordnungen, mit Nachdruck durchgeführt, freylich ſchneller und umfaſſender wirken können; allein hier iſt dem Einzelnen alles überlaſſen, und ermüdet er nicht an den vielen Hinderniſſen, die man ihm entgegenſetzt, ſo wird ſeine Wirkſamkeit bald durch ein ſchönes Selbſtbewußtſeyn belohnt.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Berichtigung.

Im ſchwäbiſchen Merkur ſteht folgende Nachricht:

„Der Direkteur des Hay-Markt-Theaters zu London hat unlängſt vom Hrn. Colmann das Manuſcript eines Schauſpieles für 1100 Pf. Sterling (12000 fl.) gekauft. Man bemerkt hiebey, daß weder der berühmte Corneille noch der berühmte Schiller in Deutſchland für alle ihre dramatiſchen Schriften ſo viel erhalten haben.“ —

Wir wiſſen nicht, wer dieſe Bemerkung gemacht hat, und laſſen ſie in Hinſicht auf Corneille dahingeſtellt; was aber Schiller betrifft, ſo können wir verſichern, daß, wenn hier nicht etwa blos von dem Honorar des Theater, ſondern auch von dem des Verlegers die Rede ſeyn ſoll, ſie falſch iſt, und daß, wenn es möglich wäre, eine alle Rückſichten beachtende Vergleichung anzuſtellen — zwiſchen dem, was ein engliſcher Verleger aufwendet und dagegen gewinnen kann, und dem, was der deutſche Verleger bey ſeinen Koſten zu erwarten hat, wahrſcheinlich das Reſultat nicht zum Nachtheile des deutſchen Buchhändlers ausſchlagen würde.

Wenn, um nur einiges anzuführen, in London oder Paris ein dramatiſches Werk erſchiene, das auf die engliſche oder franzöſiſche Nation ſolche Anſprüche hätte, wie Wallenſtein oder Tell auf die deutſche, ſo würden in dieſen zwey Hauptſtädten allein in einigen Tagen mehr Exemplare abgeſetzt, als das ſämmtliche deutſche Publikum in 20 Jahren kauft. Man würde z. B. erſtaunen, wenn man wüßte, wie wenige Exemplare von Tell in die Schweiz abgeſetzt wurden! — Welche Sicherheit hat überdies der engliſche und franzöſiſche Verleger bey ſeinem Verlage, während der deutſche, dem Nachdrucke preisgegeben, nicht einmal in allen deutſchen Staaten von ſeiner eigenen Regierung gegen auswärtigen Nachdruck ſich geſchützt ſieht.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Paris.

Leider ſind die innern Sitzungen des Inſtitutes in eine Art von Myſterien verhüllt, und vielleicht läßt ſich eine ſolche Zurückhaltung ganz natürlich durch das bekannte Mißtrauen erklären, das zwiſchen dem Inſtitute und den Kritikern, wovon freylich die vorzüglichſten nichts anders als Obſcuranten ſind, ſtatt hat. Diejenige Klaſſe, welche am wenigſten von den Beleidigungen dieſer ſonderbaren Cenſur zu fürchten hat, iſt die mathematiſch-phyſikaliſche. Darum haben wir auch das Glück, daß ſie häufiger und reichlicher ihre Werke an den Tag legt. So erhielten wir unlängſt die Mémoires de la Classe des sciences mathématiques et physiques für das Jahr 1807. — Zum Glück hat das Publikum einen Leitfaden, an welchem es die guten Schriften ſicher finden kann, ohne Furcht vor Sektengeiſt und Parteyhaß; es iſt die Zulaſſung der Schriftſteller zur Audienz des Kaiſers und der Kaiſerinn. Man kann darauf zählen, daß dieſe Ehre nur nach einer reifen Prüfung von unparteyiſchen, kompetenten Richtern geſtattet, und gewiß nichts Mittelmäßiges, nichts Lächerliches zugelaſſen wird. Man verwechsle dieſe Präſentationen gelehrter Werke nicht mit den fatalen Dedikationen; ſie haben hier nur ſelten und auch dann nur nach einer förmlich erhaltenen Erlaubniß ſtatt; aber gerade dazu gehört bey'm Kaiſer ſelbſt ein um deſto auffallenderes Verdienſt. Etwas keckere Dedikanten wenden ſich bisweilen an den Fürſt Cambaceres, der in Allem ſo gut, ſo höflich und ſo gefällig iſt; aber es iſt damit etwa wie mit den Dinés, welche eben dieſer Fürſt des Winters alle Woche einer Menge Perſonen gibt, welche der Kaiſer ſelbſt nicht bewirthen kann noch will; dieſe Einladung iſt eine bloße Höflichkeit, ſo wie die Annahme dieſer Dedikationen eine bloße Gefälligkeit des Fürſten. — Unter den neuerlich zur Audienz zugelaſſenen Werken ſind Théorie des Signes, zum Unterrichte der Taubſtummen von Hrn. Sicard, und Esprit du Code de commerce, von dem Staatsſekretär Hrn. Locré.

### Frankfurt, 4 Nov.

Der Profeſſor Jens Baggeſen iſt auf ſeiner Reiſe von Paris nach Dänemark in Frankfurt krank geworden. Zwar iſt er durch die Bemühung thätiger Freunde und eines erfahrnen Arztes jetzt außer Gefahr; allein die Geneſung ſchreitet langſam vorwärts, und noch läßt ſich nicht beſtimmen, wann er ſeine Reiſe wird fortſetzen können. — Er lag an der Gelbſucht und an einem Nervenfieber, und iſt noch ſo ſchwach, daß er kaum einen Brief ſchreiben kann.

Digitized by Google

Nro. 271.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Freitag, 11. November, 1808.

Groß iſt der Held, er mag verlieren oder ſiegen;
Sein mächtiger Verſtand gilt mehr, als Glück und Feind.
Europa hat ihn zu bekriegen
Und zu bewundern ſich vereint.

Dreyer auf Friedrich.

## Ramler an Kleiſt.*)

Den 26 November 1756.

Sie leben, ſind geſund und ſind fröhlich, das iſt Alles, was ich wünſchen könnte. Wenn die eifrigen Wünſche und die Gebete der Gerechten bey'm Himmel etwas ausrichten, ſo hat unſer kleines Haus Sie und unſern König beſchützt. Ich bin jetzt gegen nichts gleichgültig, was dieſen Krieg angeht; ich bekümmere mich um alles, ich leſe alles, ich erzähle alles, ich widerrufe alles: das habe ich in meinem Leben ſonſt nicht gethan. Verſe konnte ich wol machen, aber keine Zeitungen leſen. Jetzt iſt es völlig umgekehrt. Ich kann keinen Vers machen, weil ich nicht weiß, bey welchem Ende ich anfangen ſoll; ich bin des Stoffes allzuvoll für meine Muſe. Indeſſen mache ich Illuminationen; wenn die Berliner ſie gebrauchen wollen, ſo will ich ſie gern abtreten, und wenn die Maler nicht genug erfinden können, ſo will ich helfen, ſo viel ich kann. Ein Dutzend habe ich ſchon entworfen. Sehen Sie hier einige davon:

1) Drey Göttinnen, die eine mit einem leeren Geſichte und einer Klapper in der Hand; die andere mit einer neidiſchen Miene und einer Natter um den Arm; die dritte mit andächtigen Gebehrden, und einer Geißel in der Linken, reiſſen an einer Karte von den königl. Ländern. (NB. Die mittelſte kann beyde Hände gebrauchen). Unterſchrift: Göttinnen, ihr zerreißt ſie nicht!

2) Der König ſitzt auf einem Streitwagen von zwey Pferden gezogen. Eine Göttinn mit aufgehobenem Schwerte und mit Flügeln am Rücken, Helm und Füßen, fliegt vor ihm her; die Staatsklugheit mit ihrem ovalen Spiegel in der niedergelaſſenen Linken, einen Siegelring mit der Rechten an ihre Lippen drückend, ſchwebt hinter ihm. Unterſchrift: Mit Verſchwiegenheit und Geſchwindigkeit!

3) Die Gerechtigkeit hält eine Wagſchale: in der hohen Schale liegen drey goldene Kronen und ein Kurhut, in der tiefen liegt ihr Schwert. Unterſchrift: Die Sache des Gerechten!

4) Der König, als Herkules, hebt die Keule über einen dreyköpfigen Drachen auf, mit der Unterſchrift: Dreyen tödtlich!

In der That, ich und alle Berliner, die ich ſpreche, ſind ſo zärtlich gegen den König geſinnt, daß ſie bey ſeiner Wiederkunft ihn gern über ihre untergelegten Hände in ſein Schloß möchten gehen laſſen. Wenn wir doch ſeine Zurückkunft und den Frieden ſo lange vorher wüßten, daß wir würdige Anſtalten zu ſeinem Empfange machen könnten.

Ich freue mich, daß unſer Gleim der Geſchichtſchreiber dieſes allergerechteſten Krieges werden will, eines Krieges, von dem ich fürchte, er möchte noch nicht ſo bald geendigt werden, weil die Gegenpartei durch eine glückliche Schlacht vielleicht die Schande, den Krieg angeſponnen zu haben, erſt auslöſchen will. O Schutzgott Preuſſens, o Branden-

*) Aus der noch ungedruckten Briefſammlung von Wilhelm Körte.

burg's Genius, beſchützt mir meinen Friedrich! O Freundſchaft, o Liebe! beſchützt mir meinen theuerſten Kleiſt.

Unſere Civilbedienten ſind jetzt alle ſo kriegeriſch geſinnt, daß ſie gern für die gerechte Sache mitfechten wollten. Ich ſelbſt, der ſein Feuer bisher nur zur Liebe und zur Dichtkunſt angewandt hat, ich ſelbſt wünſchte vor zehn Jahren einer von ihnen geweſen zu ſeyn, damit ich jetzt zum wenigſten Ihr Lieutenant ſeyn möchte.

Dulce et decorum est pro patria mori!
Mors et fugacem persequitur virum,
Nec parcit imbellis juventae
Poplitibus timidique tergo. —

So viel Latein möchte ich alsdann wol nicht hinter einander in den Brief ſchreiben, aber der Verluſt meines Lateins ſollte mich nicht ſehr dauern, wenn ich dafür nur ein brav braunes Geſicht aus dem Feldzuge mitbrächte, und das Andenken überſtandener Gefahren und etwa ein erobertes Mädchen; denn man pflegt ja verliebter zu ſeyn, wenn man einer Gefahr entgangen iſt.

Unter unſre größten Patrioten gehört jetzt unſer Sulzer. Ich höre Niemand lieber von den Umſtänden des Krieges ſprechen, als dieſen Schweizer. Ich Pommer bin der zweyte, der unſre Donnerſtags-Clubbe damit unterhält.

## Die Spanier.

(Fortſetzung.)

Das Königreich Spanien zählt im gegenwärtigen Augenblicke ſieben und ſechzig ökonomiſche Societäten, welche über die ganze Halbinſel verbreitet ſind. Alle Geſellſchaften der Art haben ſich in neuern Zeiten verdächtig gemacht, weil man nur zu bald einſah, daß ſie größtentheils Waſſer in das Sieb faßten, und mit allen ſchönen Diskurſen, Diplomen und Memoires keinen Rettig pflanzten. Dieſe ſpaniſchen Anſtalten verdienen aber im Ganzen eine ehrenvolle Ausnahme von der Klaſſe gelehrter und patriotiſcher Spielereyen, indem ſie ſich größtentheils nur mit den Bedürfniſſen des Bodens abgaben, auf welchen ſie gegründet ſind. Ihre Mitglieder ſind Leute aus allen Ständen, von den erſten Männern des Staates an bis zum Handwerker und Landmanne herab, und ſelbſt der Friedensfürſt verſchmähte die Diplome nicht, die ihm zugeſchickt wurden, ungeachtet er für ſie nicht mehr that, als Ehrenmitglieder gewöhnlich für dergleichen Anſtalten zu leiſten pflegen. Wenn ſie auf ihre Koſten Freyſchulen hielten, wie die von Sevilla, Valencia u. a., landwirthſchaftliche Werkzeuge, welche in Spanien noch die erſte Kindheit des Ackerbaues verrathen, aus England kommen lieſſen und zu Hunderten vertheilten, ſo iſt doch gewiß über ſolche patriotiſche Bemühungen nichts zu ſagen, als der Vorwurf, daß die Regierung hierin dem Einzelnen nicht vorgegriffen hat. Aber das iſt noch bey weitem nicht alles. Die ökonomiſche Geſellſchaft von Murcia ſucht ihre Hauptaufmerkſamkeit auf das drückendſte Bedürfniß ihrer Provinzen, den Holzmangel, zu richten, und die unbenutzten Höhen ſämtlich mit Pinien u. dgl. anzupflanzen. Die von Oviedo machte im vorigen Jahre eine Reihe von Preisaufgaben bekannt, welche den Anbau von Haſelnußbäumen, deren Früchte bekanntlich ein anſehnlicher Handelszweig für Spanien ſind, zum Gegenſtande hatten, und worin demjenigen, welcher die anſehnlichſte Zahl Bäume der Art über die Zahl von 1815 gepflanzt hätte, eine ſehr anſehnliche Belohnung verſprochen wurde. Die von Valencia ſetzte zu gleicher Zeit Preiſe auf den beſten ſtatiſtiſchen Abriß ihrer Provinz, beſtimmte andere für diejenigen Kinder, welche ſich in den Schulen am fleißigſten gehalten, für den Landwirth, der aus einem gewiſſen Maß Oliven am meiſten Oel gezogen, für den Fabrikanten, der ein Paar ſeidene Strümpfe arbeitete, die den ausländiſchen gleich kämen, u. ſ. w. Die von Valladolid ſetzte einen Preis für diejenigen Landleute aus, welche ein Haus, zum wenigſten eine Viertelſtunde von einer Ortſchaft entfernt, bewohnten; einen andern für den, der aus Kartoffeln Stärke machte, die ſo weiß, als die aus Weizen verfertigte, wäre; einen dritten für den, welcher eine in dieſen Gegenden noch nicht bekannte Papiergattung hervorbrächte.

Es iſt unmöglich, zweckmäßiger für das allgemeine Beſte zu wirken, als dieſe Anſtalten. Alle ihre Bemühungen ſind auf das nächſte Bedürfniß berechnet, das ſie mit ſeinen Gegenmitteln kennen müſſen. Ihre Belohnungen ſind ſehr anſehnlich, und verfehlen daher ihre Wirkung nicht. Ich weiß z. B., daß um die Preisaufgabe der ökonomiſchen Geſellſchaft von Oviedo, mehr als 1815 Haſelnußbäume zu pflanzen, über ſechzig Landleute konkurrirten, welche alſo zuſammen ihren Boden in einem Jahre um mehr als 100,000 Bäume bereicherten, deren Nutzen, ſowol in Rückſicht auf ihre directe Production, als auf Holzgewinn, an Verbeſſerung der Luft, Milderung der Hitze des Klima's, und Verſchönerung der Gegenden, beynahe nicht zu berechnen iſt. Man ſieht, die Nation ſelbſt oder vielmehr die ächten Patrioten wirken, was die Regierung unterließ, und Spanien muß ſich, bey gleicher fortgeſetzter Bemühung, in funfzig Jahren überraſchend ſchnell erheben. Die Regierung hatte hie und da Aehnliches, aber nicht mit Nachdruck und anhaltendem Eifer, gethan. So war ſchon ſeit langen Jahren der hiſtoriſchen Akademie von Madrid der Auftrag zur Ausarbeitung eines vollſtändigen ſtatiſtiſchen Werkes über die ganze Monarchie gegeben worden. Nach langen Erwartungen erſchienen endlich zwey Bände, welche die biskaiſchen Provinzen und das Königreich Navarra umfaßten, und wirklich mit derjenigen Gründlichkeit geſchrieben ſind, welche die Spanier, ſobald ſie einmal etwas unternehmen, immer erreichen. Aber ſeit zehn Jahren iſt keine Fortſetzung davon erſchienen, und die Nation fühlte doch das Bedürfniß eines Werkes der Art ſo allgemein,

Digitized by Google

daß nur wenige patriotiſche Geſellſchaften in ganz Spanien ſind, welche nicht jedes Jahr einen Preis auf irgend einen Theil der ſtatiſtiſchen Bearbeitung ihrer Provinz ausſetzen.

Hier muß man den Spanier aufſuchen, um ihn ſchätzen zu lernen. In den edelſten Aeußerungen des Gemeingeiſtes übertrifft ihn keine Nation von Europa, und ich könnte Beyſpiele genug anführen, um zu zeigen, daß er nicht das ſtolze Herabſehen glücklicherer Völker, wol aber ihre Theilnahme und oft ihre Bewunderung verdient. Wo ſind leicht die Großen, welche ihrem Monarchen in dringenden Staatsnöthen eine Million Realen (etwa 250,000 Fr.) freywillig als Kriegsbeytrag zu Füßen legen, wie der im Jahre 1807 verſtorbene Herzog von Oſſuna 1798 gethan hat? Wo die hohen Geiſtlichen, die unter fürſtlichen Einkünften wie arme Mönche leben, und all' ihr Vermögen auf nützliche Anlagen verwenden? Der im Jahre 1807 verſtorbene Biſchoff von Salamanca hatte auf allen kanariſchen Inſeln Findelhäuſer, Hoſpitäler, Schulen u. dgl. auf eigene Koſten errichtet, und hinterließ nicht mehr als 400 Realen baares Vermögen. Der Biſchof Alvaro von Coria ließ mit eigenem Aufwande ein Hoſpital und alle Brücken in ſeiner Diöceſe bauen, und verkaufte ſelbſt ſeine Bibliothek und ſeine Möbel zu dieſem Zwecke. Im Jahre 1807 ſchenkte das Offizierskorps der königlichen Karabiniers dem Monarchen 40,000 Realen zum Beweiſe ſeiner Bereitwilligkeit an der Theilnahme drückender Staatslaſten, und im nämlichen Jahre legte die in Toskana ſtehende ſpaniſche Diviſion 44,000 Realen zu Prämien für diejenigen ihrer Kameraden zuſammen, welche ſich durch Einſichten, Bravour und Aufführung am vortheilhafteſten auszeichnen würden. Das Meiſte, was für die Ausbreitung der Kuhpocken-Impfung in Spanien geſchehen iſt, wurde durch den Arzt Don Diego de Bances geleiſtet, welcher ſeine Bemühungen beſonders in die nördlichen Gebirgsgegenden verbreitete, wo das Neue am ſchwerſten und ſpäteſten hinkommt. Unentgeldlich bot er Jedem ſeine Dienſte und die Mittheilung von Pockenmaterie an, und ließ eine kleine Schrift für das Volk drucken, in welcher die neue Erfindung mit allen ihren Vortheilen beſchrieben iſt, und die er auf ſeine Koſten durch Pfarrer und andere Perſonen unter dem gemeinen Manne verbreiten ließ. Dadurch bewirkte er, daß nur in Navarra allein in Kurzem 38 Ortſchaften von ihrem Vorurtheile bekehrt, und für das köſtliche Menſchenerhaltungsmittel gewonnen wurden. Andre Groſe lieſſen auf ihre Koſten Gottesäcker bauen. Ein Privatmann von Xeres holte aus eigenen Mitteln eine Menge Werkzeuge für den Ackerbau aus England, ließ ſie in ſeinem Vaterlande nacharbeiten, und vertheilte ſie zu Hunderten unentgeldlich unter die Landleute. Im J. 1807 ſtanden 300 Bewohner einer Gegend zuſammen, um einen Chirurgen für ſich zu unterhalten, und unterzeichneten zu ſeinem jährlichen Unterhalte 3000 Realen. Aehnliche Beyſpiele lieſſen ſich noch viele anführen.

Auch die Hauptſtadt bleibt in ſolchen edeln Aeußerungen des Gemeingeiſtes nicht hinter den Provinzen zurück. Es befinden ſich daſelbſt mehrere Wohlthätigkeitsanſtalten, die durch den Geiſt der Humanität, welcher ſie geſtiftet hat und unterhält, und durch die Theilnahme der erſten Perſonen der Nation Aufmerkſamkeit verdienen. So beſteht ſeit 1787 eine Asosiacion de Sennoras, welche den Gefangenen beyſpringt, und eine Asosiacion de Caballeros, die 1799 geſtiftet wurde, und gleichen Zweck hat. Erſtere hat z. B. in den Gefängniſſen Korrektionsſäle errichtet, und erſt neuerdings einen Saal de Reservadas angefangen, in welchem die Opfer des Leichtſinnes und der Verführung ein anſtändiges Unterkommen finden. Letztere hat ſehr nützliche Veränderungen in den öffentlichen Gefängniſſen gemacht, und ſucht das Schickſal der Gefangenen auf eine zweckmäſſige Weiſe zu verbeſſern. Sie theilt ſich zu dieſer Abſicht in verſchiedene Sektionen, deren Einrichtung für den Geiſt dieſer Anſtalt merkwürdig iſt. Sie ſind folgende: 1) Questuadores, von denen jeden Monat 48 beauftragt werden, Almoſen in den Straßen zu ſammeln. Da dies lauter Leute von Stande ſind, ſo kann man leicht denken, daß ihre Anſprache an die allgemeine Wohlthätigkeit nicht ohne Erfolg bleibt. Wirklich hatten ſie auch 1802 bereits gegen 300000 Realen zuſammengebracht, und wieder verwendet. 2) Catequistas, Geiſtliche, die den Gefangenenen mit Unterricht und Erbauung beyſpringen. 3) Enfermeros, welche für den Transport der Kranken in die Hoſpitäler ſorgen, und ihnen ihren Aufenthalt daſelbſt, ſo viel als möglich, zu erleichtern ſuchen. 4) Acht Inspectores de talleres, welche jedes Jahr gewählt werden, den ökonomiſchen Zuſtand der Geſellſchaft unter ſich haben, die Materialien zur Beſchäftigung der Gefangenen anſchaffen, und über dieſe wachen. 5) Vier Diputados de Comidas, welche die Oekonomie des Speiſeweſens der Gefangenen leiten.

Ich wiederhole es noch einmal: In ſolchen Zügen ſind die Spanier ein edles, hochgeſinntes Volk, und ich hatte das Glück, einmal ſogar über die Größe eines Spaniers zu erſchrecken — denn die Erſcheinung eines Cato wirkt in unſrer Zeit wie die Erſcheinung aus einer höhern Welt die, auch unter der freundlichſten Form, dennoch zuerſt die Seele mit Grauſen erfüllt!

Ich ſaß Abends in Madrid auf einem Kaffehauſe. Neben mir hatte eine Geſellſchaft junger Leute Platz genommen, die ſich ganz laut und fröhlich von Mädchen unterhielten. Ein Greis ſtand einige Augenblicke auf ſeinem Stock geſtützt hinter ihnen. „O Jugend von Spanien,“ rief er endlich ſchmerzlich aus, „im jetzigen Augenblicke kannſt du von etwas anderm, als vom Vaterlande reden!“ — Und damit wankte er hinweg. Die Jünglinge waren noch glücklich

Digitized by Google

genug, zu erſchrecken, wie ich. Das Geſpräch ſtand ſtille, und einer entfernte ſich nach dem andern.

Das iſt's, was ich ſelbſt von dieſer Nation zu ſagen weiß. Was man von ihrem Fanatismus, von ihrer Langſamkeit, von ihrer Gravität u. ſ. w. erzählt, iſt im Ganzen gegründet, und bedarf keiner neuen Beweiſe. Aber weh thut es dem Beobachter, neben ſo ſtolzen Trümmern alten Karakters auf eine verächtliche Lenkſamkeit durch Vorurtheile und Prieſtermeinungen zu ſtoßen, und wenn man ſich eben der kühnſten Aeußerung der Vaterlandsliebe gefreut hat, an einer Kirchthüre die Ankündigung: oy se saca animas (heute zieht man Seelen heraus, nämlich aus dem Fegfeuer), oder ein Verbot von Loke's Werk über den menſchlichen Verſtand zu leſen!

(Der Beſchluß folgt.)

## Briefauszug.

Sie fragen, mein Lieber, ob ich auch in Yverdun geweſen ſey. Faſt möchte ich ob dieſem auch Ihnen zürnen. Mir iſt, ich ſey nirgends geweſen, als dort. Achten Sie weder auf Tadler noch Lobpreiſer, geben Sie ſelbſt hin mit Ihrem reinen Gemüthe, mit Ihrem hellen Sinne für das Gute und Schöne, und auch Sie wird ein Wunſch nur beſeelen, der Wunſch, zur Ausbreitung der Peſtalozzi'ſchen Erziehungs- und Lehrmethode, was Sie vermögen, beyzutragen. — Was vermag ein Einzelner? Allerdings wenig. Aber vereint mit andern? Sehr viel. Hören Sie meinen Vorſchlag, der ſchon hier und da genehmigt und ausgeführt wurde. Die Glieder der wohlthätigen unſichtbaren Kirche bilden kleine Geſellſchaften, je von 15 Perſonen, und jede Geſellſchaft läßt einen tauglichen jungen Mann im Yverduner Inſtitute zum Schullehrer bilden. Ein Mitglied entrichtet jährlich zwey Caroline. Die ſämmtlichen Mitglieder vereinigen ſich über die nach Yverdun abzuſchickenden Subiekte, und ernennen Einen aus ihrer Mitte zur Korreſpondenz und übrigen Verhandlung mit dem Inſtitute. Nur anfangs zweifelte ich, ob mein Vorſchlag, welcher des kindlichen Peſtalozzi ganzen Beyfall hat, und mir ſein Herz gewann, wol Eingang finden würde; ſeit ich aber in einem kleinen Zirkel ächter Menſchen meines Planes erwähnte, und jener Edeln Einer, die „für das Gute nur glühen,“ mir zurief: „Schreiben Sie mich zu drey ſolchen Geſellſchaften!“ iſt der leiſeſte Zweifel verſchwunden, und ich möchte jeder zu gedachtem Zwecke ſich bildenden Geſellſchaft Peſtalozzi's Worte an mich zurufen: „Seht bey der Wahl der jungen Leute, die ihr mir zuſenden wollt, weniger auf vorzügliche Geiſtesgaben, als auf ein reiches Gemüth. Nehmt ſie aus der Klaſſe der Armen, der Ungebildeten. Roh dürfen ſie wol ſeyn, wenn ſie nur kraftvoll, unverdorben, gut ſind.“ —

K.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 22 Okt.

Vom 17ten bis zum 19ten d. befand ſich der Bruder unſers Königes, Prinz Wilhelm von Preußen, auf ſeiner Reiſe von Erfurt nach Königsberg hier, und ſeine Gegenwart erregte im ganzen Volke den Enthuſiaſmus der Anhänglichkeit für das königliche Haus. Sobald man am 18ten früh erfuhr, daß er Abends zuvor angekommen ſey, ſammelte ſich ſogleich im Schloſſe, wo er wohnte, eine große Menge von Menſchen. Während die Autoritäten und die angeſehenſten Einwohner der Reſidenz in ihren Equipagen dahin fuhren, um dem lieben Gaſte aufzuwarten, mehrte ſich der Volkshaufe mit jedem Augenblicke. Jetzt bezog die Bürgergarde die Schloßwache, die Muſiker begannen das Lied: „Heil Friedrich Wilhelm, Dir!“ da durchhallte ein jubelndes — Vivat die königliche Familie! den Raum des Schloßhofes. Hüte und Mützen flogen in die Luft, und tauſend von Freudenthränen glänzende Augen ſahen hinauf nach dem Fenſter, an dem der Königsſohn dankend und Küſſe herabwerfend erſchien; und als er dann die Treppe herabkam, um in den Wagen zu ſteigen, da ſah er ſich von der Menge umringt, die ihm Hände und Kleider küßte, und ihn nicht laſſen zu wollen ſchien. Er dankte mit Rührung für dieſe Beweiſe der Liebe, reichte dieſem und jenem, Vornehmen und Geringen, die Hand, und beantwortete die Fragen der Theilnahme tröſtend und freundlich. Jauchzend begleiteten die Maſſen den Wagen, und wohin er während ſeines Aufenthaltes fuhr, da eilte alles dieſem Wagen nach, vivatrufend, jubelnd. Er hat uns Hoffnung gegeben, den königlichen Hof bald hier zu ſehen; frohe Erwartung und Liebe beſtimmte die Berliner aus allen Ständen zu jenen Aeußerungen und Handlungen.

Die dramatiſche Literatur iſt durch zwey, bey dem Buchdrucker Weiß herausgekommene Bändchen, unter dem Titel: Neue Schauſpiele, vom Verfaſſer der Lanaſſa (Plümicke), und: Dramatiſche Beyträge zur Karakteriſtik der Zeit, von einem Ungenannten vermehrt worden.

Straßburg, 20 Okt.

Bienvenu iſt hier mit ſeinem phyſikaliſchen Kabinete eingetroffen, und gibt einige öffentliche Sitzungen. Die Vollkommenheit ſeiner Apparate, die wir ſchon vor einigen Jahren ſahen, und die er ſeitdem anſehnlich vermehrt hat, verdient alle Achtung, ſo wie ſeine Fertigkeit im Experimentiren. Schade, daß Mangel an wiſſenſchaftlicher Grundlage alle ſeine theoretiſchen Erklärungen mehr oder weniger entſtellt, welches um ſo auffallender wird, da es ihm auch an dem ſeinen Landsleuten gewöhnlich in reichem Maße zu Gebot ſtehenden jargon gebricht, mit dem ſich die Lücken des Wiſſens oft ſo bequem ausfüllen laſſen.

Auf den feyerlichen Empfang des fünften Armeekorps, deſſen Durchmarſch vom 17. bis 23. Okt. dauern ſollte, hatte man alles vorbereitet. An der Rheinbrücke wurde ein Triumphbogen errichtet. Hier ſollten jeden Tag die ankommenden Regimenter vom Maire der Stadt bewillkommt, und ihre Adler mit Lorberkränzen geſchmückt werden. Dann erwartete die Truppen jedesmal ein auf viertauſend Gedecke berechnetes Bankett. Der Witterung wegen hatte man das Lokal hiezu in einem großen bequem gelegenen Militärmagazine gewählt. Den Generalen und Offizierskorps ſollten Gaſtmale in den Gebäuden der Präfektur und Mairie gegeben werden. — Nun iſt aber ihre Route dahin abgeändert worden, daß ſie über Hagenau und Zabern marſchiren.

Den nämlichen Rückweg fuhren auch Se. Maj. der Kaiſer; ſo wurde diesmal die Hoffnung getäuſcht, mit der wir uns geſchmeichelt hatten, Napoleon den Großen wieder in unſern Mauern zu ſehen.

## Druckfehler.

Nro. 240. S. 960. Sp. 1. Z. 24 u. 25 v. u. iſt zu leſen: ſt. Wangen von Gerolds, l. Wangen von Geroldseck; Sp. 2, Z. 27, v. u. ſt. Grepp, l. Goepp.

Digitized by Google

Nro. 272.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 12. November, 1808.

Das Glück entfliegt mit wilder Schwinge;
Nur Tugend ſteht und Wahrheit bleibt,
Wie auch die Ebb' und Flut der Dinge
Ihr Weſen auf und nieder treibt.

Tiedge.

## Die tugendhafte Iſraelitinn. *)

Ein Richter unter den Kindern Iſrael hatte eine ſehr ſchöne und ſehr keuſche Frau. Als er einſt eine weite Reiſe thun mußte, überließ er ſeine richterlichen Geſchäfte ſeinem Bruder, und empfal ihm zu gleicher Zeit ſeine Frau. Der Bruder, von ihren Reizen hingeriſſen, verſuchte es auf alle Weiſe, ſie zu gewinnen, allein ſie war unerſchütterlich, und dies ſetzte den Verführer in Furcht, ſie möchte ihrem Manne die auf ihre Ehre gemachten Angriffe entdecken. Er faßte daher den Entſchluß, ſie ſelbſt des Ehebruches anzuklagen, und mit Hülfe falſcher Zeugen brachte er es dahin, daß ſie für ſchuldig erkannt, und dazu verdammt wurde, in eine Grube geworfen und mit Steinen überſchüttet zu werden. Das Urtheil wurde vollzogen, aber durch ein Wunder des Himmels wurde ſie erhalten, obgleich ſie ihre Henker für todt hielten. Ein Bauer, der des Nachts bey Mondſcheine vorbeyging, hörte Seufzer, die unter den Steinen hervorzudringen ſchienen. Er räumte einige bey Seite, und fand die arme Frau noch lebend, allein in einem traurigen Zuſtande. Er brachte ſie zu ſeiner Frau, und empfal ihr die Pflege der verwundeten Fremden. Die Wunden der Iſraelitinn heilten bald, allein ihre Schönheit ſetzte ſie neuen Gefahren aus. Ein Menſch, der ihr vergeblich Anträge gemacht hatte, wollte ſie bey Nacht überfallen. Sie ſchlief mit dem Kinde ihrer Wirthinn in einem Bette. Dies Kind fing an zu ſchreyen, ſobald es den bewaffneten Mann kommen ſah, und der Böſewicht, um nicht verrathen zu werden, ermordete es. Kaum hatte er die That begangen, als er Gewiſſensbiſſe fühlte, und entfloh, ohne etwas zu unternehmen. Als die Frau vom Hauſe am andern Morgen ihr Kind ermordet fand, klagte ſie die tugendhafte Frau des Mordes an, und ſie würde ſie getödtet haben, wenn ihr Mann ſie nicht daran verhindert hätte. Sie trieb ſie ſogleich aus dem Hauſe, aber ihr Mann, der von der Unſchuld der Fremden überzeugt war, gab ihr einiges Geld. Dieſe ging fort, ohne zu wiſſen wohin, und kam in eine Stadt, wo man eben Jemand in's Drillhäuschen brachte, weil er nicht bezahlen konnte. Sie gab ſogleich alles Geld her, was ſie bey ſich hatte, um die Schulden dieſes Menſchen zu bezahlen, und dieſer baute ihr aus Dankbarkeit dafür eine Einſiedlerzelle. Hier lebte ſie wie eine Heilige in beſtändigen Andachtsübungen, erbat Segen von Gott für die Guten, und heilte durch ihr Gebet die Kranken. Nun traf ſich's aber, daß der Bruder ihres Mannes, die Mutter des ermordeten Kindes und der Mörder, der ihr ihre Ehre rauben wollte, vom Ausſatze befallen wurden, und in die Zelle der tugendhaften Frau gingen, um geheilt zu werden. Dieſe ertheilte ihre Orakel, ohne etwas dafür zu nehmen, und befand ſich dabey gewöhnlich hinter einem Vorhange. Sie ſagte ihnen, ſie könnten nicht geheilt werden, wenn ſie nicht ihre größten Sünden öffentlich bekennten. So

*) Es wird dem Publikum angenehm ſeyn, auch eine Probe der kleinen Erzählungen und Anekdoten der Contes inédits des mille et une nuits zu ſehen, deren Herausgabe mit ſo viel Ungeduld erwartet wird.

Zinſerling.

Digitized by Google

klagten ſie ſich ſelbſt an; die Unſchuld der tugendhaften Frau ward außer allem Zweifel geſetzt; ſie hob den Vorhang auf, gab ſich zu erkennen, und kehrte zu ihrem Manne zurück.

---

## Die Spanier.

(Beſchluß.)

Ich halte es der Mühe werth, einen Spanier ſelbſt über ſeine Nation reden zu laſſen. Es iſt der ſchon angeführte Obriſt Cadahalſo, der ſie vielleicht in ſeinen marokkaniſchen Briefen am richtigſten gewürdigt hat.

„Die Menge und Mannigfaltigkeit von Sitten, Koſtumen, Sprachen und Gebräuchen iſt ſich durch die Einwirkung der vielen Fremden beynahe in allen Hauptſtädten ähnlich. Die innern Provinzen Spaniens aber, welche wegen der Eingeſchränktheit ihres Handels, der ſchlechten Wege und des geringen Reizes, den ſie für diejenigen haben, welche nur genießen wollen, ſelten beſucht werden, bringen noch heut zu Tage Menſchen hervor, die alle Fehler und Tugenden ihrer Voraltern vereinigen. Wenn der ſpaniſche Karakter im Ganzen auf der einen Seite aus Religioſität, Feſtigkeit und Liebe zum Souverain, und auf der andern aus Eitelkeit, Verachtung der Induſtrie, welche die Fremden Trägheit nennen, und aus unmäßiger Neigung zur Liebe beſteht, wenn dieſes Gemiſche von guten und ſchlechten Eigenſchaften den Spanier ſchon vor fünf Jahrhunderten auszeichnete, ſo iſt es bey den heutigen noch derſelbe Fall. Gegen einen Modeaffen, der ſeine Haare ſo oft verändert, als es ſein Friſeur haben will, findet man 100,000 Spanier, welche keine Nath in ihrer alten Tracht verändert haben. Gegen einen Spanier, der etwas lau in Glaubensſachen iſt, gibt es mehr als eine Million, die im Augenblicke, da ſie nur davon reden hörten, das Schwert ziehen würden. Gegen einen, welcher ſich einer mechaniſchen Kunſt widmet, werden Unzählige ſeyn, die ihre Bude ſchließen, um in Aſturien oder auf den Gebirgen ein elendes Aemtchen zu bekleiden. Unter allem anſcheinenden Verfalle des Nationalkarakters entdeckt man aber doch noch gewiſſe Zeichen des alten Geiſtes, und dieſes iſt auch ganz natürlich. Denn wer verlangen wollte, daß eine Nation blos ihre Tugenden behalten, und nur ihre Fehler ablegen ſoll, um ſich dafür die Tugenden ihrer Nachbarn eigen zu machen, der träumte eine platoniſche Republik. Ein Volk iſt wie ein einzelner Menſch. Es hat wie er ſein Gutes und Schlimmes an Körper und Geiſt. Gerecht iſt die Bemühung, jenes zu vermehren, und dieſes zu vermindern; aber unmöglich bleibt es auch, das zu vernichten, was einen Theil ſeiner natürlichen Beſchaffenheit ausmacht. Das Sprüchwort: genio y figura hasta la sepultura, iſt ohne Zweifel von den Menſchen, und noch mehr von den Nationen zu verſtehen, welche nichts weiter als eine Vereinigung von vielen Menſchen ſind, in der man alle Eigenſchaften der Individuen erkennt. Deß ungeachtet bin ich der Meinung, daß man die wahren Züge des Nationalkarakters von den unächten unterſcheiden muß, welche nur durch Mißbräuche oder Vorurtheile von Einzelnen, und durch deren Trägheit und Unwiſſenheit Fuß gefaßt haben. An Beyſpielen hievon fehlt es nun gar nicht, und ihre Unterſuchung hat mich Manches mit Gleichgültigkeit anſehen laſſen, wogegen ſich viele meiner Landsleute erhitzen. Von der Menge von Beyſpielen will ich Dir nur einige anführen.“

„Ich höre viel Rühmens von einer gewiſſen, ſehr unbequemen Tracht, welche man altſpaniſch nennt. Das iſt ſie nun aber nicht, eben ſo wenig modern, ſondern Spanien völlig fremd, und mit dem öſterreichiſchen Hauſe zu uns gekommen. Der Hals wird dadurch äußerſt beſchränkt in ſeiner Bewegung, die Schenkel ſind eingezwängt, der Gürtel iſt ſtraff angezogen, und noch mit einem langen und einem kürzern Degen belaſtet. Der Bauch iſt durch den Schnitt der Weſte völlig frey, Schulter und Kopf ſind ohne Schutz, und dennoch wird dieſe Kleidung, welche weder zweckmäßig noch ſpaniſch iſt, allgemein gerühmt, weil man ſie für ſpaniſch und zweckmäßig anſehen will, und iſt ihres Beyfalls ſo gewiß, daß das elendeſte Schauſpiel, deſſen Perſonen auf dieſe Weiſe gekleidet ſind, dennoch mehr Zuſchauer findet, als das beſte, welches dieſer Zierde ermangelt.“

„Die ariſtoteliſche Philoſophie iſt mit allen ihren Spitzfindigkeiten aus ganz Europa verjagt, und hat nur noch in dieſem Winkel deſſelben ein Aſyl gefunden. Viele unſrer Alten vertheidigen ſie mit ſo viel Wärme und Hartnäckigkeit, als ob ſie ihr Religionsbekenntniß wäre. Und warum? Weil dieſes Syſtem, wie ſie ſagen, immer in Spanien vertheidigt worden iſt, und es aufzugeben, ein Schimpf gegen unſre Väter wäre. . . .“

„Ein gleiches geſchah, als man die Manöver, Evolutionen und den ganzen mechaniſchen Theil der preußiſchen Kriegskunſt in unſrer Armee einführen wollte. Da riefen auch viele von unſern Invaliden, daß dies eine Beſchimpfung der ſpaniſchen Armee ſey, daß man auch ohne den ſchrägen, kurzen und verdoppelten Schritt Philipp V auf den ſpaniſchen Thron, Karl'n auf den Neapolitaniſchen, und ſeinen Bruder auf den von Parma geſetzt habe, daß man ſo Irun genommen, Karthagena vertheidigt, und daß alles mit ſpaniſcher Kriegskunſt geſchehen, mit welcher ſie das nämliche noch jeden Augenblick leiſten wollten. Nun muß man aber wiſſen, daß dieſe ihre Kriegskunſt nicht ſpaniſch iſt, indem zu Anfange dieſes Jahrhunderts auch keine Spur mehr von der berühmten und wirklich vorzüglichen Kriegskunſt übrig geblieben war, mit der die ſpaniſchen Waffen zur Zeit Karl's V und Philipp's II in Flandern und Italien ihren hohen Ruf gewannen, und noch weniger von der, welche die Truppen des großen Heerführers in Neapel unüberwindlich gemacht hat. Wir bekennen daher ein frem-

Digitized by Google

des, zwar kein preußiſches, aber franzöſiſches Syſtem, das ſich unſre Heere gefallen laſſen mußten, weil es nöthig war, daß ſie als Alliirte der Franzoſen wie dieſe manövriren, und weil die Armeen Ludwig's XIV der damaligen Zeit zum Muſter dienten, wie die von Friedrich dem Großen der unſrigen."

Auf dieſe allgemeine Anſicht des ſpaniſchen Nationalkarakters giebt Cadahalſo eine Schilderung der einzelnen Völker Spaniens, welche unter jetzigen Zeitumſtänden von noch größerm Intereſſe ſeyn dürfte.

„Die Kantabrier, ſagt er, und darunter verſtehe ich alle, welche den baskiſchen Dialekt reden, ſind Menſchen von hoher Einfachheit und bekannter Rechtſchaffenheit. Sie waren die erſten Seeleute in Europa, und haben immer ihren R.f. ganz vorzügliche Seeleute zu ſeyn, behauptet. Ihr Land iſt gebirgig und rauh, aber, ob es gleich unaufhörlich Kolonien nach Amerika ſchickt, dennoch ſehr bevölkert. Iſt ein Biskajer auch von ſeinem Vaterlande entfernt, ſo iſt er doch wie zu Hauſe, wenn er einen Landsmann findet. Sie halten ſo feſt an einander, daß es keine beſſere Empfelung für jeden von ihnen bey dem andern giebt, als ſeine biskaiſche Geburt, und nur die größere oder geringere Entfernung von dem Geburtsorte des Mannes von Einfluß beſtimmt die Abſtufungen ſeiner Gunſt gegen ſeine Landsleute. Die Herrſchaften Biskaja, Guiguzcoa, und Alava, und das Königreich Navarra hängen ſo treu an einander, daß Manche ſie die vereinigten Provinzen von Spanien nennen."

„Die Aſturier, und die Bewohner der ſogenannten Montannas ſetzen großen Werth auf ihre Genealogie und den hiſtoriſchen Umſtand, daß ihr Land die Helden hervorbrachte, welche Spanien wieder erobert, und die Mauren daraus verjagt haben. Die Bevölkerung dieſer Gegenden iſt für ihren Raum und für ihre Unfruchtbarkeit zu groß; daher ziehen denn immer ſo viele Bewohner derſelben nach Madrid, um Bedientendienſte zu nehmen, daß ich, wenn ich ein Aſturier wäre, und in der Hauptſtadt lebte, immer, bevor ich einen Kutſcher oder Bedienten annähme, zuvor genau ſeine Papiere unterſuchen würde, um nicht dereinſt die demüthigende Erfahrung zu machen, daß einer meiner Vettern mein Pferd ſattelt, oder mir die Stiefel putzt. Deß ungeachtet haben ſich einige achtungswerthe Familien dieſer Provinz mit anſtändigem Glanze erhalten, ſind allgemein geſchätzt, und liefern dem See- und Landdienſte ſehr brauchbare Offiziere."

„Bey aller Armuth ihres Bodens ſind die Galizier ſehr kraftvolle Menſchen. Sie zerſtreuen ſich durch ganz Spanien, um durch die allerhärteſten Arbeiten einiges Geld in ihr Vaterland zurückzubringen. Fehlt ihren Soldaten auch das glänzende Aeußere von denen andrer Nationen, ſo ſind ſie doch durch ihre Subordination, ihre Abhärtung und ihre Gewöhnung, Hunger, Durſt und Strapazen mit Gedult zu ertragen, ganz vortrefflich zum Infanteriedienſte."

„Im Punkte der Loyalität werden die Kaſtilier von keinem andern Volke des Erdbodens übertroffen. Nachdem die Armee des erſten Königes von Spanien aus dem Hauſe Bourbon ganz in der Schlacht von Saragoſſa war aufgerieben worden, gab die einzige Provinz Soria ihrem Souverän ein neues Heer, das zahlreich genug war, um den Feldzug damit zu eröffnen, und die Siege zu erfechten, welche die völlige Zernichtung der öſterreichiſchen Truppen zur Folge hatten. Der berühmte Geſchichtſchreiber, der die Revolutionen aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts mit aller der ſtrengen Wahrheit erzählt, wodurch ſich die Geſchichte von der Fabel unterſcheiden muß, ſchlägt die Treue dieſes Volkes ſo hoch an, daß er ſagt, ſie werde ewig im Gedächtniſſe der Könige bleiben. Noch iſt dieſer Provinz ein Nationalſtolz übriggeblieben, welcher ſich auf ihre ehmalige Größe gründet, und heutzutage nur noch in den Ruinen ihrer Städte und der Ehrbarkeit ihrer Bewohner erhalten hat."

„Die Provinz Extremadura hat die Eroberer der neuen Welt hervorgebracht, und iſt immer die Mutter ausgezeichneter Krieger geblieben. Ihre Bewohner haben wenig Neigung zu den Wiſſenſchaften, aber die, welche ſich ihnen ergaben, leiſteten in ihrem Fache nicht weniger, als ihre Landsleute, die den Militärſtand erwählt hatten."

„Die Andaluſier bewohnen ein herrliches, fruchtbares, aber brennend heißes Land, und ſtehen im Rufe, ſehr anmaßend zu ſeyn. Iſt dieſer Fehler wirklich gegründet, ſo muß man dies dem Klima zuſchreiben, deſſen phyſiſche Einwirkung auf den moraliſchen Menſchen außer Zweifel iſt. Die Vorzüge, womit die Natur dieſe Provinzen beſchenkt hat, ſind der Grund, warum ihre Bewohner die Armuth der Galizier, den rauhen Boden der Biskajer und die Einfachheit der Kaſtilier mit Verachtung anſehen. Wie dem ſey, ſie haben immer ganz ausgezeichnete Menſchen, und Zierden von ganz Spanien aufgeſtellt, und in alten Zeiten waren es z. B. Hadrian, Seneka und ähnliche Männer, welche ein Land, das ſie geboren, wol eitel machen dürfen. Uebrigens ſind die Andaluſierinnen in Rückſicht auf Lebhaftigkeit, Schlauheit und Reize unvergleichbar. Ich verſichere dich, daß eine einzige von ihnen im Stande wäre, ſo viele Verwirrung im Reiche von Marokko zu ſtiften, daß wir uns alle unter einander niedermetzeln würden. *)

Die Bewohner von Murcia theilen ſich in den Karakter der Andaluſier und Valencianer. Letztere werden für äuſſerſt leichtſinnig gehalten, und man ſchreibt dieſen Fehler ſo entſchieden ihrem Himmel und Boden zu, daß Manche ſogar behaupten, auch in ihren Lebensmitteln fehle der

*) Hierüber iſt in Spanien nur eine Stimme. Auch ſchreibt man ihnen großen Antheil an den letzten politiſchen Ereigniſſen zu. Zur nähern Kenntniß ihrer Leidenſchaftlichkeit mag der Umſtand dienen, daß ſie beynahe allgemein einen Dolch führen, welcher am Knieband und an der Wade befeſtigt wird, und von dem ſie nicht ſelten Gebrauch machen. Anm. d. Ueberſ.

Saft, den dieſe in andern Ländern haben. Meine Unparteylichkeit erlaubt mir nicht, dieſes Vorurtheil, trotz ſeiner Allgemeinheit, anzunehmen; vielmehr muß ich bemerken, daß die Valencianer des gegenwärtigen Jahrhunderts diejenigen Spanier ſind, welche in den poſitiven Wiſſenſchaften und todten Sprachen die größten Fortſchritte gemacht haben.“

„Die Catalonier ſind die induſtriöſeſten unter den Spaniern. Manufakturen, Fiſcherey, Schiffahrt, Handel u. dgl. ſind in Vergleichung mit Catalonien kaum in den andern Provinzen der Halbinſel bekannt. So nützlich ſie im Frieden und, ſo vortrefflich ſind ſie im Kriege. Kanonengieſſereyen, Waffenfabriken, alle Arten von Bekleidungen der Armee, Bemannung der Artillerie, Munition und Lebensmittel, vortreffliche leichte Truppen — alles das hat die Regierung in Catalonien. Die Felder ſind vortreflich angebaut, die Bevölkerung und der Wohlſtand im wachſen, und die ganze Provinz hat das Anſehen, als ob ſie tauſend Stunden weit von Gallizien, Andaluſien und Kaſtilien entfernt wäre. Dafür ſind die Catalonier aber auch ſehr unbeugſam, blos dem Gewinne ergeben, und werden darum die Holländer Spaniens genannt. Mein Freund Nunno behauptet, daß dieſe Provinz ſo lange im Flore bleiben werde, als der Luxus und die Unklugheit, die Glieder des Kunſtfleißes zu adeln, von ihr fern bleiben; denn beyde Thorheiten ſind gerade der Gegenſatz von allem dem, was zu ihrem Wohlſtande beygetragen hat.“

„Die Aragonier ſind kraftreiche, geiſtvolle, ehrenwerthe, feſt bey ihrer Meinung beharrende, ihre Provinz liebende, und für ihre Landsleute mit Vorurtheil eingenommene Männer. In andern Zeiten haben ſie die Wiſſenſchaften mit gutem Erfolge getrieben, und die Waffen in Neapel gegen die Franzoſen und gegen unſre Voraltern (die Mauren) mit hohem Ruhme geführt. Ehmals war ihr Land, ſo wie die ganze Halbinſel, äußerſt bevölkert, und ſie erzählen ſogar, daß ſich bey der Hochzeit eines ihrer Könige in Saragoſſa zehntauſend Edelleute, jeder mit einem Knappen und alle auf Pferden aus dem Lande ſelbſt, eingefunden haben.“

„Lange Jahrhunderte hindurch waren alle dieſe Völker durch Verfaſſung getrennt, durch Kriege vertheilt, durch Sprachen, Geſetze und Kleidung verſchieden, kurz ſie waren einzelne, für ſich beſtehende Völker, die einander gegenſeitig haßten. Dieſer Haß hat ſich ohne Zweifel vermindert, und iſt ſeinem gänzlichen Verſchwinden nahe; doch erhält ſich immer noch unter den Bewohnern von einander entfernter Provinzen ein gewiſſes Mißtrauen und gegenſeitige Verachtung. Wenn dies in Friedenszeiten ſchädlich iſt, weil es die vollkommene Vereinigung der ganzen Nation verhindert, ſo kann es im Kriege durch den Wetteifer, der ſie gegen einander belebt, ſehr nützlich werden. Ein Regiment, welches ganz aus Aragoniern beſteht, wird den Ruhm, den ſich ein Trupp Kaſtilier erwirbt, nicht mit Gleichgültigkeit anſehen, und ein Schiff, das mit Biskajern bemannt iſt, ergibt ſich gewiß nicht, ſo lange ein anderes neben ihm noch von Cataloniern vertheidigt wird.“

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 22 Okt.

Schon ſeit einiger Zeit bemerkt man, — und die Meß-Verzeichniſſe beſtätigen es — daß viel mehr wiſſenſchaftliche Werke erſcheinen als ſonſt, und daß die Zahl gehaltloſer Romane und karakterloſer Theaterſtücke immer mehr abnimmt. Iſt dies eine Folge von den Zeitereigniſſen, ſo hätten wir ihnen unter vielen Uebeln, die wir erduldeten, auch einmal etwas Gutes zu danken. Ich glaube, zu keiner Zeit ſind hier ſo viel Unternehmungen gemacht worden, von denen nicht augenblicklicher Gewinnſt zu hoffen iſt, als jetzt. Von Karſten's mineralogiſchen Tabellen erſchien eine zweyte Auflage. Prof. Levezow gab ein Werk heraus: Ueber den Antinous, dargeſtellt in den Kunſt-Denkmählern des Alterthums. Von dem Prof. Burja erhielten wir eine Paſitalie, oder: kurzer Grundriß einer allgemeinen Sprache. Meyer Hirſch hat ſeine Sammlung von Aufgaben aus der Theorie der algebraiſchen Gleichungen, herausgegeben, und von Trieſt's Werke: Grundſätze zur Anfertigung richtiger Anſchläge, welche die Landbaukunſt in ſich begreift, iſt der erſte Band erſchienen. Dies alles ſind Werke, welche zu großen Hoffnungen berechtigen, da ihre Verfaſſer als bedeutende Männer bekannt ſind. Außer einem Bande: Parallelen, oder Frankreichs zwey Jahrhunderte, von Prof. C. D. Voß, iſt über die Zeitgeſchichte nichts erſchienen. — Der Baron de la Motte Fouqué (unter dem Namen Pellegrini in der Schriftſtellerwelt bekannt), hat ein romantiſches Gedicht: Sigur, der Schlangentödter, herausgegeben; auch das Schauſpiel: Omaſis oder Joſeph in Egypten, iſt ſchon gedruckt. Noch hat eine hieſige Buchhandlung eine neue Ausgabe von: Le Opere del Conte Carlo Gozzi, veranſtaltet. Der erſte Band iſt erſchienen, er enthält: Il Corvo, la Turandot und le Cervo. Wahrlich, man ſollte glauben, der Buchhandel erlebe ſeine goldene Zeit!

Außer den ſchon genannten Perſonen wird auch Profeſſor Tourte ſeine Vorleſungen beginnen, und zwar über Experimental-Phyſik, Chemie und Pharmacie.

## Logogriph.

Mein Ganzes gibt, verkleint, und weckte manchen Streit,
Den Richter oft entſchieden oder Heere.
Ein Zeichen weg, ſo koſtet's Geld und Zeit,
Und bringt, gelang's, den Hippokraten Ehre.
Ein Zeichen minder, kann's, ſchnell ausgeführt, gedeih'n;
Doch manches Sprüchwort lehrt uns: Nein! G.

## Charaden-Sonett.

Im freyen Land — welch' Schauſpiel der Natur
Zeigt da mein Erſtes den erſtaunten Blicken!
Von ſeinen Zinnen ſchauſt du mit Entzücken
Rings, über, unter dir, der Allmacht Spur.

Und dieſes Erſten ſegensreiche Flur
Bewohnt mein Zweytes; fern von Welt und Tücken,
Iſt's Treue, Sitteneinfalt, die es ſchmücken;
Sein redlich Wort iſt dir ein ſichrer Schwur.

Mein Letztes iſt bald luſtig und bald heilig,
Jetzt ennuyant, dann wieder erzkurzweilig;
Des Müßiggängers ſehnlichſtes Verlangen.

Mein Ganzes, eine Art von meinem Letzten,
Woran wol große Herren ſich ergetzten,
Ward von dem Zweyten noch nicht lang' begangen.

H — i.

Auflöſung der Charaden in Nro. 266: 1. Vielleicht.
2. Wallfahrt.

Digitized by Google

Nro. 273.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 14. November, 1808.

Beſchränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der ſchäumend wallt und brauſend überſchwillt?

v. Goethe.

## Bianka della Porta. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Collin.

Ezelino de Romano, vor welchem ganz Italien zittert, und gegen den die Kirche den Bannſtral geſchleudert hat, ohne ihn zu ſchrecken, belagert Baſſano, welches den Helden Battiſta della Porta zu ſeinem Podeſta erwählt, und ſich durch einen feyerlichen freywilligen Eid verbunden hat, wenn ſich auch ganz Italien unter dem Joche des Tyrannen beugen ſollte, ihm bis auf den letzten Mann zu widerſtehen. — Doppelte Wuth entflammt Ezelino; Stolz und Liebe beſtürmen ſein Herz. Baſſano wagt es ihm zu trotzen, und della Porta iſt der Gemahl Bianka's; ſie hatte dem Tyrannen einſt in der Todesangſt, um ihren edeln Vater von dem Henkerbeile zu retten, ihre Hand zugeſagt, und della Porta hat ſie ſeinen Armen entriſſen. — Baſſano iſt auf's Aeußerſte gebracht; der Podeſta ſendet hinaus zu Ezelino, und läßt ihm alle ſeine Habe gegen die Rettung der Stadt und freyen Abzug für ihn und ſeine Gattinn, ja, als Ezelino dies hohnlachend verwirſt, ſich ſelbſt, den Gegenſtand ſeiner Rache, für die Stadt und Bianka anbieten. — Ezelino verlangt, daß ihm Bianka ausgeliefert werde, und verſpricht unter dieſer Bedingung Baſſano und dem Podeſta die Freyheit. — Durch dieſe Forderung empört, verwerfen die treuen Bürger und ihr Podeſta den Antrag, Ezelino ſtürmt, und Bianka eilt an ihres Gatten Seite in's Treffen; ſie befeuert den Muth der Mannſchaft, ſetzt durch die Brenta, kommt dem ſtürmenden Feinde in den Rücken, zwingt ihn zum Rückzuge, wirſt Pechkränze unter die Brlagerungsmaſchinen, und ſteckt ſie in Brand. Nun erſt zieht ſie ſich in die Thore von Baſſano zurück. — Ezelino wüthet, da er ſich den Sieg entriſſen ſieht; Bianka's Heldenmuth entflammt noch ſtärker ſeine Liebe, er muß ſie beſitzen, und wenn Himmel und Hölle ſich dagegen verſchwören; doch bald erheiſcht auch ſeine eigene Rettung die Einnahme der feſten Stadt, um ſie zu ſeiner Vertheidigung gegen die von allen Seiten auf ihn andringenden Feinde zu gebrauchen, denn ganz Italien iſt gegen ihn aufgeſtanden, Padua iſt übergegangen, in Vicenza ein beträchtliches Korps eingeſchloſſen, zwey ſeiner vertranreſten Heerführer ſind von ihm abgefallen — der Augenblick iſt entſcheidend. Iſt Baſſano ſein, dann hofft er ſich zu halten, bis Entſatz für ihn erſcheint, und erſcheint keiner, ſo will er in Bianka's Armen in wenigen Monden Jahre verleben, und dann das Leben als eine leere Schale hinwerfen. — Zu einem zweyten Sturme iſt er nicht gerüſtet, er denkt alſo auf einen andern Ausweg; ein kühner Streich ſoll das Unmögliche ihm möglich machen. — Ein Herold muß della Porta zu einer Unterredung auffordern. — Sie wird zugeſtanden, und er begibt ſich in die Stadt und in ſeines Feindes Burg. Hier reizt er dieſen durch ſchimpfliche Reden zu einem Zweykampfe. Della Porta gibt ihm ſein Ritterwort, in ſeinem Lager zu erſcheinen, und dort den Streit zu entſcheiden. Nichts vermag dieſen zurückzuhalten, er trifft nur noch Vorkehrungen für Bianka's ſichere Flucht, wenn er fallen ſollte, und nimmt von

Digitized by Google

ſeiner Gattinn, die er unter dem Vorwande verläßt, einen Ausfall zu wagen, an dem er ihr jeden Antheil verſagt, das Verſprechen, wenn Gefahr ihr drohen ſollte, zu entfliehen. —

Dies iſt kein Kampf für Baſſano's Rettung, denn für dieſes wird keine Bedingung geſchloſſen; es iſt kein Kampf für Bianka, denn auch für dieſe wird nichts beſtimmt: es iſt blos ein Kampf der gereizten Leidenſchaft. — Er endigt ſich mir dem Tode des della Porta, und nun erinnert Ezelino an Achilles Wuth gegen den Leichnam Hektor's. Wie dieſer ſetzt er dem erlegten Feinde den Fuß auf den Nacken, als deſſen Begleiter um die Auslieferung flehen, und ſchwört ihn nicht zu laſſen, bis er ſeine Wuth ganz geſättigt habe. — Baſſano ſolle della Porta's Scheiterhaufen werden. —

Schnell verbreitet ſich die Nachricht von dem Tode des geliebten Podeſta, und findet Bianka weit gefaßter, als man erwarten ſollte. Sie denkt nur an Baſſano's Rettung, verweigert die ihrem Gemahle zugeſagte Flucht, und befördert die Erhebung des getreueſten ihrer Diener, des Burgvogts, zum Podeſta; ſie ſchmückt ihn ſelbſt mit dem Hute und Mantel. — Jetzt ſendet Ezelino ſeinen Herold wieder, und fordert Bianka auf, ihm ihre Hand am Altare zu reichen, dann ſolle Baſſano ſeine Freyheit behalten. Bianka und die treuen Baſſaner verwerfen abermals dieſen Antrag; als aber der Herold mit Ezelino's fürchterlichſter Rache droht, und vorzüglich, daß er Weiber, Greiſe und Kinder zu ermorden verheiße, wenn er bey ſeinem Einzuge in die Stadt Bianka nicht finden ſollte: ſo läßt ihm dieſe ihre Hand zuſagen unter der Bedingung, daß er die Freyheit und Sicherheit der Stadt zugeſtehe, und den Leichnam ihres Gemals ihren Thränen ausliefere, damit ſie ihn die Nacht über als Wittwe betrauern könne; mit Tagesanbruch ſolle er ſie dann aus der Todtengruft als Braut abholen. Ezelino willigt ein; der neue Podeſta aber beſchließt dagegen, daß dieſer Anſchlag zum Verderben des Tyrannen ſich wenden ſolle. Bianka ſucht vergebens ihn davon abzumahnen, und bietet ſich zum einzigen Opfer dar; Ezelino hat den Podeſta und die Bürger von Baſſano nicht gewürdigt, von ihnen die Beſtätigung des Vertrages zu fordern, die letztern ſind alſo auch zu nichts verbunden, und alles was Bianka erreichen kann, iſt das Verſprechen, nur in der höchſten Noth den Anſchlag auszuführen. —

Sie erwartet jetzt den Wütherich am Sarge des gemordeten Gatten; er kommt; ſie bietet Alles auf ihn zu erweichen — vergebens. Als er ſie mit Gewalt von dem Sarge will wegreißen laſſen, wird Sturm geläutet und zu den Waffen gegriffen. — Mag auch Alles untergehen, wenn nur Bianka ſein wird. — Er reißt ſie ſelbſt mit ſich fort, ſie aber entwindet ſich ihm und erſticht ſich am Sarge des Gatten. — Jetzt dringt der Podeſta herein, und betäubt durch Bianka's Tod, der alle ſeine Hoffnungen vernichtet, überreicht Ezelino ſein Schwert und übergibt ſich dem Gerichte.

Dies iſt die Fabel des vor uns liegenden Trauerſpiels. Ob ſie zu den glücklich erfundenen gehört? — Innere Nothwendigkeit wenigſtens ſucht man vergebens, denn weder aus dem Drange der Umſtände, noch aus dem Karakter des della Porta und der Bianka ſcheinen uns ihre Handlungen zu entſpringen; der vielen Unwahrſcheinlichkeiten ſowol in der Handlung ſelbſt als in manchen Nebenumſtänden nicht zu erwähnen. — Wozu, fragt man mit Recht, der Kampf — nicht des della Porta, ſondern — des Podeſta mit dem feindlichen Heerführer? — Warum erfüllt Bianka nicht ſogleich nach dem Tode ihres Gatten das ihm ertheilte Verſprechen und flieht? — Wie konnte ihr die Abſicht ihres Gemahls entgehen, und warum läßt ſie, die eben einen ſo glorreichen Sieg erfochten hat, ſich ſo leicht davon abhalten, ihn zu begleiten? — Da ſie nach des neuen Podeſta Anſchlag der Rettung gewiß ſeyn kann, warum erſticht ſie ſich? — War es in Baſſano Mode, daß man in der Todtengruft die wichtigſten Staatsgeſchäfte beſorgte, wie dies der neue Podeſta thut? — Und was für Fragen ließen ſich nicht noch aufwerfen?

Doch abgeſehen davon — wenn eine intereſſante Handlung, ein ziemlich raſcher Gang, eine ſchöne Diktion, Größe in den Geſinnungen, Leben in den Situationen ein Werk der dramatiſchen Kunſt zu dem Anſpruche berechtigen können, bey dem großen Publikum eine günſtige Aufnahme zu finden, ſo iſt dies neueſte Erzeugniß der Collin'ſchen Muſe — und nächſt Regulus leicht das vorzüglichſte — zu dieſem Anſpruche berechtigt. Auch wird ihm eine günſtige Aufnahme auf der Bühne gewiß nicht entſtehen, da es den darſtellenden Künſtlern zu manchem Triumphe Gelegenheit geben dürfte. — Allerdings iſt das Vorbild kenntlich genug, dem Hr. Collin nachſtrebt, ſelbſt in einzelnen gleichen Zügen, wie z. B. in dem Glauben des Ezelino an den Einfluß der Geſtirne und an Sterndeuterey (ein Zug, der freylich in der Geſchichte gegründet, hier aber ganz müßig iſt, ohne allen Einfluß auf Geſinnung oder Handlung, und daher füglich wegbleiben konnte, oder tiefer eingreifen mußte); allein wer wollte ihm das im Allgemeinen zum Vorwurfe machen? Iſt er doch wahrlich beynahe von allen neuern tragiſchen Dichtern der Einzige, der ſeinen Werken ein Leben mitzutheilen verſteht, das — zwar nicht dem Leben in des Meiſters Werken gleich kommt, doch — uns anſpricht, und in der Region der Kunſt erhält, zu welcher uns Schiller erhoben hat. — Der Grund, worauf Hr. Collin das Intereſſe baut, iſt aber nicht Schiller'ſcher Art; Schiller erhebt ſeinen Helden, an den Ezelino in dieſem Trauerſpiele mahnt, höher, als unſer Verfaſſer es vermag. Bey Hrn. Collin dreht ſich Alles um die Liebe zu Bianka. Auch dünkt uns der Karakter des Ezelino nicht hinlänglich motivirt. Er wird uns durch die Geſchichte gegeben, wird

Digitized by Google

man uns einwenden, Ezelino, zuerſt das Haupt der Gibellinen und dann der Tyrann Italiens, wird uns ſo geſchildert, wie ihn der Dichter aufführt. — Ganz gut, aber Ezelino iſt kein ſo bekannter Karakter, daß man nur ſeinen Namen zu nennen braucht, um uns ein vollſtändiges Bild von ihm zu entwerfen; der Dichter mußte ihn alſo behandeln, als ſey er uns völlig fremd. Der Karakter des della Porta iſt ſchwankend, worunter das Intereſſe leidet; dabey ſind viele Perſonen müſſig, auf welche doch ein zu ſtarkes Licht geworfen iſt, wie z. B. Grimaldi, Benelli u. ſ. w. — Außer dem grellen Kontraſte zwiſchen Ezelino und della Porta herrſcht auch eine gewiſſe Eintönigkeit zwiſchen den übrigen Perſonen, welche der Wirkung des Ganzen nicht zuträglich ſeyn kann; alle ſtrotzen von hochherzigen Geſinnungen. — Den Ezelino hat uns Hr. Collin ſchrecklich groß darſtellen wollen; ob ihm dies ganz, ob ihm überhaupt dieſer Karakter gelungen iſt, überlaſſen wir der Kritik zu entſcheiden. — Wir bemerken nur noch, daß dies Trauerſpiel auf Papier gedruckt iſt, welches ſonſt in den Kramladen zu Düten verbraucht wird; es hätte doch wahrlich ein äſthetiſcheres Aeußere verdient.

In einem der folgenden Stücke werden wir unſern Leſern zur Begründung des Guten, das wir an dieſem neuern Erzeugniſſe der tragiſchen Muſe gerühmt haben, eine Scene mittheilen.

## Die öffentliche Sitzung des Inſtitutes in Paris am 1 Oktober.

Der Verſammlungs-Saal des National-Inſtitutes in Paris iſt die Kirche des ehemaligen Kollegium der vier Nationen. Dieſen Namen erhielt das Kollegium von ſeinem Stifter Mazarin, der es 1661 zur Erziehung von 60 jungen Edelleuten aus den von Ludwig XIV über vier Nationen eroberten Provinzen beſtimmte*). Die Kirche bildet eine Rotonde mit einer Kuppel, und wurde unlängſt auf das geſchmackvollſte zum Sitzungsſaale zugerichtet. Der Chor der Kirche iſt unterſchlagen; der untere Theil dient zur Vorhalle oder zum Eingange, der obere Theil zum Orcheſter der Zöglinge des Muſik-Conſervatorium. Der innere Theil der Wand, welche die Vorhalle von dem Verſammlungsſaale trennt, iſt mit grünem Tuche ausgeſchlagen; zwiſchen den beyden Eingängen ſteht eine koloſſale Statue des Kaiſers, einſtweilen aus Gips, bis Chaudet ſie aus Marmor fertig hat. Nach dem Modelle zu urtheilen, wird ſie ein Meiſterſtück. Unter der Bildſäule befindet ſich der Sitz des Präſidenten, und eine Stufe niedriger jener der beſtändigen Sekretäre der Klaſſen. Rings herum laufen 8 bis 10 Reihen mit grünem Tuche bedeckter Sitze, die durch Treppen in drey Theile abgeſondert werden. Die Abtheilungen zu beyden Seiten des Präſidenten-Stuhles dienen den Gliedern des Inſtitutes zu Sitzen; die gegenüber befindliche iſt für das Publikum beſtimmt, das auch auf den Tribunen und Logen Platz findet, die in den vormaligen Oratorien der Kirche zugerichtet wurden. Der Mittelpunkt des Saales bildet einen kleinen runden Platz, auf welchem die zu krönenden Zöglinge im Kreiſe ſitzen. An den Seitenwänden der Rotonde ſind vier Niſchen, worin Bildſäulen von des Cartes, Sülly, Fenelon und Boſſuet ſtehen. Durch die Fenſter der Kuppel fällt ein heller gleichförmiger Tag herein, und ein großer geſchmackvoller Lüſter iſt zur Nachtbeleuchtung beſtimmt.

Im Allgemeinen betrachtet kann es, einen Areopag von Geſetzgebern und Helden abgerechnet, auf der Erde nichts ehrwürdigers geben, als eine feyerliche Sitzung des Inſtitutes, dieſer Verſammlung von Prieſtern aller Künſte, aller Wiſſenſchaften; von Greiſen, die ein vergangenes Jahrhundert der Kultur zurückrufen, von jungen Männern, die ein neues beginnen, das viel glänzender zu werden verſpricht. Die Kenntniſſe, Erfindungen und Künſte einer ganzen Vorwelt begegnen ſich hier. Die Früchte eines Weltalters ſind hier verſammelt. Denkt man ſich dieſen innern Werth umgeben von äußerm Glanze; Gelehrte wie Künſtler mit Orden geſchmückt, und gleich gekleidet in Minervens Farbe, olivengrünem Tuche; ihre Verſammlung zu einem Nationalfeſte erhoben; die Glieder derſelben im Senate und Staatsrathe ſitzend; den größten Kaiſer ſelbſt als Mitglied eines Körpers, der öffentlich Rechenſchaft von ſeinen Arbeiten ablegt, und zugleich dafür ſorgt, die Schätze, deren Bewahrer er iſt, durch Aufmunterung angehender Gelehrten und Künſtler fortzupflanzen: ſo kann man auf den Grad von Nacheiferung bey einer Nation ſchließen, die für Ehre ſo empfänglich iſt. Wenn in der Armee die Hoffnung, General zu werden, jeden Soldaten zum Helden macht, ſo muß die wahrſcheinlichere Hoffnung, einſt Glied dieſer glänzenden Verſammlung zu werden, ähnliche Wunder im Gebiete der Wiſſenſchaften und Künſte hervorrufen, und magiſch auf jene einwirken, die in einer ſolchen Verſammlung gekrönt werden. Vincent der Maler ſetzte die Lorberkränze den Siegern auf das Haupt, umarmte und küßte ſie; Blondeau eilte damit zu ſeinem Lehrer Mehül, und umarmte ihn aus Dankbarkeit. Die ganze Verſammlung klatſchte. — Welch' eine ungeheure Wirkung muß erſt die große Austheilung der kaiſerl. zehnjährigen Preiſe für die nützlichſten und ſchönſten Erzeugniſſe der Wiſſenſchaften und Künſte hervorbringen, die nächſtes Jahr vor ſich gehen ſoll! Wie es heißt, wird der Kaiſer perſönlich die Sieger krönen, ſie umarmen, und ſie zu ſeiner Tafel ziehen.

Füßli, Profeſſor an der königl. Akademie in London, hat dem Inſtitute drey Reden überſchickt: über die Malerkunſt bey den Alten; über dieſelbe ſeit ihrer Wieder-

*) Eine politiſche Maßregel, die Einwohner der neueroberten Länder an Frankreich zu ketten, und zu Franzoſen zu machen.

geburt im 15. Jahrhundert; über den Unterſchied zwiſchen Malerkunſt und Dichtkunſt, Erfindung und Wahl des Stoffes. Er urtheilt zu ungünſtig über franzöſiſche Kunſt, ſagte Lebreton, der beſtändige Sekretär der Klaſſe der ſchönen Künſte, in ſeiner Ueberſicht der Arbeit dieſer Klaſſe; da aber die Londner Akademie der ſchönen Künſte unlängſt das Inſtitut um Nachrichten über den Zuſtand der Künſte in Frankreich erſucht hat, (ſo ſchlingen die Künſte ein ſchönes Eintrachts-Band ſelbſt um ſich bekämpfende Nationen!) ſo wird dieſer Bericht ſeine beſte Widerlegung ſeyn.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 1 Nov.

Wir leben hier in dem Vorgenuſſe der Feyerlichkeiten, welche bey der Ankunft unſers gütigen Herrſchers veranſtaltet werden ſollen. Eine Menge Ideen ſind im Umlaufe, und in allen bemerkt man die höchſte Anhänglichkeit an das angeſtammte Königshaus, welche das Volk auch in den langdauernden Stürmen des Geſchickes tief im Herzen bewahrte. Ein Vater kehrt zu ſeinen Kindern nach langer Trennung zurück, und ſo eilt nun jedes, ſeinem gepreßten Gefühle Luft zu ſchaffen, dadurch, daß es öffentlich ausſpricht, was ſein ganzes Weſen durchdringt. Nicht mehr gedacht wird des Verluſtes, den wir erlitten, denn mehr verlor noch des Landes und der Herzen Gebieter! Doch auch dieſer Verluſt wird für uns die wohlthätigſten Folgen haben, durch ihn wird das Glück in einen engern Raum zuſammengedrängt. Nicht zu beſchreiben iſt die Sehnſucht, mit der man dem ſegensreichen Zeitraume entgegen ſieht, wo wir den Gütigen und Gerechten in unſern Mauern ſehen. Wie Mancher zählt die Tage, die ſeinem Unglücke eine Gränze geben, wie Mancher hofft, daß der gerechte Monarch ſeine Klagen hören und ihn befreyen werde, von einer oft nicht nach weiſer Prüfung auferlegten Laſt! Die Wenigen, welche bey dem Gedanken an die Rückkehr des Monarchen keine Freude äußern, ſehen ſchon des Vergelters Hand über ihrem Haupte ſchweben, und dies mag ihnen allerdings die Freude ein wenig verderben.

Alles iſt nur auf den einen Punkt gerichtet, und ſo iſt das Neue, welches wir haben, nicht von Bedeutung. Auf unſern öffentlichen Plätzen bemerkt man viele Arbeiter, welche beſchäfftigt ſind, alles Beſchädigte wieder in einen tauglichen Zuſtand zu verſetzen; auch die franzöſiſchen Autoritäten laſſen einige öffentliche Gebäude, welche benutzt werden ſind, repariren; ſo haben ſie zu Wiederherſtellung des ziemlich zerſtört ausſehenden Zeughauſes 12000 Franken angewieſen.

Marſchall Davouſt (Herzog von Auerſtadt), welcher bekanntlich zuerſt in Berlin eingerückt iſt, und in der Schreckenszeit die Schlüſſel der Stadt annahm, wird als Gouverneur ſich einige Zeit hier aufhalten. Der preußiſche Miniſter von der Goltz iſt noch immer hier, und ſchließt, in Verbindung mit dem Geheimenrath Stegemann, mit den franzöſiſchen Autoritäten die Geld-Angelegenheiten ab. Am vergangenen Sonnabend kamen unter einer Eſcorte von 20 ſchwarzen Huſaren 2.000,000 Thaler von Königsberg hier an. Dieſe Eſcorte iſt das erſte bewaffnete preußiſche Militär, welches wir ſeit langer Zeit ſahen, und keiner von den Kavalleriſten darf ſich ſehen laſſen, wenn er nicht augenblicklich von einem kaum zu durchdringenden Truppe Menſchen umgeben ſeyn will.

Nach den neuern Verfügungen ſcheint es ganz gewiß, daß hier eine Univerſität errichtet wird. Das Palais der unlängſt verſtorbenen Prinzeſſinn Heinrich würde ein zu dieſem Zwecke ſehr treffliches Lokale ſeyn. Der geheime Rath Schmalz (der zum Rectorate gehören wird) beſchäfftigt ſich gegenwärtig nach dem von höherm Orte erhaltenen Auftrage mit einer Adreſſe an die Preuſſen.

Das hier aufgeſtellte Panorama von Palermo hat durch den Künſtler ſelbſt (Schinkel) eine weſentliche Verbeſſerung erhalten. Es ſind nämlich alle durch den Transport beſchädigte Stellen ergänzt, und die Luft von Neuem übermalt werden, ſo, daß das Ganze einen ſchneller wirkenden Eindruck macht, und der Werth ſehr erhöht iſt.

Am 19 Okt. kam der Großfürſt Konſtantin, am 20ten der Kaiſer Alexander, auf ihrer Rückreiſe nach Petersburg, in Königsberg an. Der letztere wurde feyerlich eingeholt, und hielt ſich drey Tage dort auf.

Dr. Schleyermacher trägt in dem nächſten Winter eine zuſammenhängende Darſtellung der chriſtlichen Glaubenslehre vor; in einer zweyten Vorleſung entwickelt er eine Theorie des Staates, ſeiner weſentlichen Beſtandtheile und Verrichtungen, nach den in der Ethik mitgetheilten Prinzipien.

In Königsberg hat ſich am 14. Okt. (am Vorabend des Geburtstages unſers Kronprinzen) die Königl. deutſche Geſellſchaft verſammelt. Hr. Delbrück bewies in einer gedankenvolle Rede, daß: Niemals verzweifeln hohe Seelenſtärke erfordere und gebe. Der ehrwürdige von Baczko ſprach über den übeln Zuſtand, in welchem ſich unſer Vaterland bey dem Regierungs-Antritte Friedrich Wilhelms des Großen befand, und geſellte dieſer Schilderung eine Vergleichung mit dem jetzigen Zuſtande Preuſſens bey.

Die Speiſe-Anſtalt für Arme wird ſehr unterſtützt. Dr. Delbrück wird die oben erwähnte Rede zum Beſten derſelben drucken laſſen. Profeſſor Krug wird zu gleichem Zwecke ein Kollegium leſen, und der Kapellmeiſter Himmel ein Konzert geben. Außer den Geldbeyträgen von den Einwohnern und fremden Individuen hat auch das Königspaar anſehnliche Summen geſchenkt.

München.

Das neueſte (3) Heft der Aſt'ſchen Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt liefert diesmal: 1) Oden, Lieder und Sonette von Iſidorus Orientalis (in der Weiſe der früher hier abgedruckten Gedichte von Fr. Schlegel), K. Rottmanner, und einigen Akademikern in Landshut. In Schafsberger's Liebe deutet der Ton der Minneſingerei „Hehrwunnereiche Fraue" auf einen vermuthlich zu erwartenden anſehnlichen Nachwuchs; wir erinnern uns, daß dieſer Miſchmaſch ſchon vor 30 Jahren in einer verſifizirten Ueberſetzung des Buches Hiob verſucht worden. 2) Aphorismen von Brauser, über den Opfertod der Individualität, die baieriſche Ausſprache des Worts Gſchroa (Geſchrei), deren Wohlklang dem grobhörigen Adelung nicht einzuleuchten vermochte u. ſ. w. Unter andern heißt es hier: Die Romantik iſt Weltanſchauung durch ein Prisma, wo die nackte Endlichkeit umzogen von herrlichen Irisbändern erſcheint, aber noch in ihrer ärmlichen Kümmerlichkeit, die durch den Gegenſatz der Farbenſchöne nur mehr hervorſticht. Noch iſt der Tod in ihr, und das Licht des Lebens kann nicht in ſie dringen, und ſie organiſch beſeelen und beſeligen. 3) Verſchiedene Rezenſionen vom Herausgeber und von Hellersberg, über Plato und einige die indiſche Literatur betreffende Schriften 2c. Zuletzt noch Ankündigung und Proben einer neuen Ueberſetzung des Anakreon vom Prof. Drexel; ſie wird ohne Zweifel nicht die letzte ſeyn!

Digitized by Google

Nro. 274.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Dienſtag, 15. November, 1808.

Sieh deinen Feind nicht blos von einer Seite.

U z.

## Der Kapaun.

### Legende.

Auf Erden ſchützt nicht Redlichkeit
Vor böſem Leumund, Haß und Neid;
Erfuhr das ſelbſt doch mit Verdruß
Der heilige Antonius.
Er lebte friedſam, ſchlicht und recht,
War ein getreuer Gottesknecht,
Und wer in Noth und Hülfe bat,
Dem ſprang er bey mit Rath und That.
Drum hielt man höher ihn als Gold;
Der Biſchof war voraus ihm hold,
Und ſtellte ſeiner Kirchenſchaar
Den Biedermann zum Vorbild dar.
Ein reicher Kauz nur, der faſt grob
Die Armuth drückte, und darob
Vom Heiligen geſcholten ward,
War ingeheim ſein Widerpart,
Mißgönnt' ihm ſeinen Ruhm und Preis,
Und ſann, wie er ihn führ' auf's Eis.
Doch barg den Schalk er hinterm Ohr,
Log dem Gehaßten Freundſchaft vor,
Und lud, auf einen Streich gefaßt,
An einem Freitag ihn zu Gaſt.

Der Heil'ge ſetzte ſich zu Tiſch,
Sah ſich beſcheiden um nach Fiſch,
Den er an jedem Faſtentag,
Als röm'ſcher Chriſt, zu ſpeiſen pflag;
Doch war kein Eſſen hier zu ſchau'n,
Als ein gebratener Kapaun.
Ob dem anſtößigen Gericht
Verzog der Gaſt ſein Angeſicht;
Da hub der Hausherr an: „Verzeiht,
Daß keinen Fiſch die Tafel heut;
Es iſt ein ſchändliches Verſehn
In meiner Küche heut geſchehn.
Indeſſen leuchtet mir nicht ein,
Warum Ihr wollt den Braten ſcheu'n.
Gott ſchuf den Fiſch und ſchuf das Huhn,
Um gütlich uns damit zu thun.
Nur Menſchenſatzung herrſcht und ſpricht:
Geneuß der Gottesgabe nicht!
Zwar ehrt man gern ein ſolch Gebot,
Doch wird zur Tugend oft die Noth,
Und in dem Fall befindet Ihr,
Verehrter Freund, Euch jetzt bey mir.
Drum ſpeiſet mit Gewiſſensruh;
Es ſchaut uns kein Verräther zu." —

Ihm Obſtatt hielt der Gottesmann;
Bald aber fing ſein Magen an,
Sich einzumiſchen in den Streit,
Sah mit des Hungers Lüſternheit
Aus beyden Augen hell heraus,
Begehrte ſeinen Theil vom Schmaus,
Und ließ damit nicht eher nach,
Bis daß ſein Herr die Faſten brach.
Der Kapphahn ging nun glatt ihm ein;
Es blieb nichts übrig als Gebein.

Dem Wirth das Herz vor Freude ſprang,
Als ihm ſein Pfiff ſo wohl gelang;
Und, kaum entledigt vom Beſuch,
Rafft' er die Knöchlein in ein Tuch,
Und lief mit athemloſer Haſt
Hin zum biſchöflichen Pallaſt.
„Hochwürdigſter, begann er dort,
Vergönnet mir ein freyes Wort!
Es hat ſchon lange mich empört,
Daß Euch Antonius bethört.

Ihr ſtellt uns ſeinen Lebenslauf
Als Leitſtern zu dem Himmel auf;
Doch hebet aus des Laſters Moor
Dies Irrlicht täuſchend ſich empor.
Mich ſchmerzt, daß ich es ſagen muß:
Ein Gleißner iſt Antonius.
Trotz ſeiner Frömmigkeit Geräuſch,
Ißt er an Faſtentagen Fleiſch.
Er hat von meinem eignen Herd
Heut einen Fettkapaun verzehrt,
Und ließ davon nur dies Gebein,
Das ſoll der Wahrheit Zeuge ſeyn." —

Der ernſte Biſchof war ganz Ohr,
Und hub erſtaunt die Händ' empor,
Indeß der hämiſche Geſell,
In's Fäuſtchen lachend, froh und ſchnell
Das Tüchlein aus einander ſchlug,
In welchem er die Knochen trug.
Doch plötzlich ſtarrt' er wie ein Stein:
Das Tuch enthielt kein Hahngebein;
Er fand, mit dumpfbetäubtem Sinn,
Nur Gräthen eines Fiſches drin. —
„O! das iſt Gottes Finger! rief
Er ſtaunend, und erſeufzte tief,
Den ich in Schmach zu ſtürzen ſann,
Der iſt, fürwahr! ein edler Mann.
Der Himmel ſtreitet ſelbſt für ihn,
Und ewig wird ſein Name blühn." —

„Das wird er! ſprach des Biſchofs Mund;
Macht Euch, wie Jener, rühmlich kund!
Nicht werth iſt, daß die Erd' ihn trägt,
Wer ſeinem Nächſten Schlingen legt." —

A. F. E. Langbein.

---

## Schreiben aus Baden bey Raſtatt vom Oktober 1808.

So ungünſtig auch in dieſem Jahre die Witterung für einen beträchtlichen Theil der Kurzeit war, ſo war doch der Zufluß der Fremden in dem anmuthigen Baden bey Raſtatt, beſonders in den Monaten Julius und Auguſt, wieder beträchtlich, ſo daß in einem gewiſſen Zeitraume Mangel an Wohnungen geweſen wäre, hätten nicht einige ſonſt für Badegäſte unbenutzte Privathäuſer Aushülfe geleiſtet. Recht bemerkbar iſt es, wie ſeit etlichen Jahren das Beſtreben zunimmt, dieſes durch ſeine Heilquellen ſchon den Römern höchſtſchätzbare Bad durch neue Anſtalten für Nothdurft, Vergnügen und Bequemlichkeit auch in ſeiner Außenſeite zu dem Range zu erheben, den es in mediciniſcher Hinſicht längſt behauptet. So viele hervorſtechende Vorzüge vereinigt ſichern dieſem in ſeiner Art einzigen Kurorte einen ununterbrochenen, immer ſteigenden Beyfall; eine Prophezeyung, die ihm ein berühmter, in Bad- und Kuranſtalten vielbewanderter Arzt, Hr. Markus, der es in dieſem Sommer zum Erſtenmale beſuchte, mit lebhafter Ueberzeugung ſtellte. In Betracht der anmuthigen Lage, des milden Klima und der verhältnißmäßigen Wohlfeilheit iſt zu erwarten, daß in Zukunft auch außer der gewöhnlichen Kurzeit Fremde nicht ſelten Baden zu ihrem Aufenthaltsorte wählen werden.

Auch in dieſem Jahre ſtieg die Anzahl der Fremden wieder auf etliche Tauſend. Der ehrwürdige Großherzog von Baden, der hier vor zwey Jahren ſeine Geneſung fand, verweilte mit ſeiner Familie wieder ungefähr drey Monate auf dem hieſigen, ſo vielfach intereſſanten Schloſſe. Der erhabene Greis miſchte ſich mehrmal in jugendlicher Munterkeit in die frohen Reihen der zum Erſtenmale in dem neuerbauten Bade- und Gaſthauſe zum badiſchen Hof verſammelten Geſellſchaft. Unter den Badegäſten von höherm Range bemerkte man den Markgrafen Friedrich von Baden und ſeine Gemahlinn, den Landgrafen von Heſſen-Rothenburg, die Fürſten von Hohenlohe-Langenburg und Schillingsfürſt, die Fürſtinn von Hohenlohe-Bartenſtein, den Fürſten von Iſenburg nebſt Gemahlinn, den Prinzen von Tarent, die franzöſiſchen, ruſſiſchen, holländiſchen und baieriſchen Geſandten an dem badiſchen Hofe u. a.

Abermal zeichnete ſich das Bad ſichtbar aus durch höchſtmerkwürdige Kuren, beſonders bey chroniſchen, arthritiſchen und rhevmatiſchen Kranken, auch bey ſolchen, denen die in den jüngſten Feldzügen erhaltenen Wunden ſchmerzhafte Folgen zurückgelaſſen hatten. Noch waren indeß die Reſultate der im vorigen Jahre auf Befehl der Regierung wiederholt vorgenommenen chemiſchen Analyſe des Badewaſſers nicht öffentlich bekannt gemacht worden. Blos auf Kochſalz ließ die Regierung in dieſem Jahre dieſes Waſſer unterſuchen durch den geſchickten Apotheker Salzer zu Durlach, der zugleich als praktiſcher Chemiker in Karlsruhe angeſtellt iſt. Merkwürdig waren die Reſultate. Sie lehrten, daß das maleriſch ſchöne Thal von Baden, außer dem Garten- Acker- und Weinbau, der Viehzucht, den trefflichen Waldungen, auch mit Kochſalz in beträchtlicher Menge verſehen iſt, folglich alle Bedürfniſſe des Lebens im Ueberfluße liefert.

Hr. Salzer verdünſtete 100 Cub. Zoll = 33, 525 Gr. Waſſer. Der Rückſtand war 104 Gr. Davon kamen für reines Kochſalz in Rechnung 84, 5. In einem Pfund oder 7680 Gr. waren demnach enthalten 19, 6 Gr., oder nach pro Cent 0, 20. In Vergleichung mit den Bruchſaler Salzquellen enthält demnach das Badewaſſer 0, 02 pro Cent mehr Salz als die Ubſtadter-Brunnenſohle, und 0, 53 pro Cent weniger als die Nabler-Brunnenſohle. Da die zwölf heißen Quellen in Baden eine ſehr große Menge Waſſer liefern, die Waſſerleitung, Gradirung u. ſ. w. mit nicht ſehr großen Koſten verbunden ſeyn würde, auch vermöge ihres ſo feſt gebundenen Wärmeſtoffes das ganze Jahr hindurch benutzt werden könnte, ſo lieſſe ſich nöthigen Falls mit Vortheil Salz davon gewinnen.

Eine neue warme Heilquelle ward in dieſem Sommer entdeckt. Dicht an dem Schloſſe, in dem ſogenannten Schneckengarten, bemerkte man unter der Gartenerde einen

Digitized by Google

bedeckten Brunnen, mit Mauerſteinen und ausgemauert, acht Schuhe im Durchmeſſer. In einer Tiefe von ungefähr ſechzig Schuhen fand man Schutt, und nach deſſen Wegräumung und einigem Graben warmes Waſſer, deſſen Wärmegrad 23 iſt, vielleicht aber höher ſeyn wird, wenn die Unterſuchung wird geendigt, und etwa hinzuſtrömendes kaltes Waſſer davon getrennt ſeyn. Von den ſeither bekannten zwölf Heilquellen haben die heiſſeſten 54, die kühlſte 38 Grad Reaum. Wärme. Muthmaßlich lieferte dieſer Brunnen ehemals das Badewaſſer für das Schloß, wo noch ein großes Schwimmbad, nebſt kleinen Bädern, ſichtbar iſt.

Die räthſelhaften unterirdiſchen Gänge und Gemächer des Schloſſes ſchienen diesmal die Neugierde der Fremden mehr als je zu erregen; täglich ſah man Wallfahrten dahin; täglich hörte man Diſputationen über ihre ehemalige Bedeutung und Beſtimmung, welche wiederholte Beſuche nach ſich zogen, um wo möglich das Räthſel allgemein befriedigend zu löſen. Durch Klübers Baden bey Raſtatt, worin dieſes Thema von allen Seiten betrachtet, und durch eine Abbildung erläutert iſt, ſcheint der Streit an Lebhaftigkeit gewonnen zu haben, weil die meiſten nun die Acten wenigſtens für ſpruchreif halten. Dem Myſtagogen, der bey Fackelſchein die Neugierigen in dieſes unterirdiſche Labyrinth gegen die Gebühr geleitet, iſt es auf jeden Fall am zuträglichſten, wenn die Meinung, hier ſey der Siz eines Vehmgerichts geweſen, zum wenigſten noch diſputabel bleibt. Dafür iſt für's erſte geſorgt, ſo tief hat ſie ſich in manche Köpfe eingeſenkt. Vergebens macht man dieſe aufmerkſam auf Conſtruction und Zuſammenhang dieſes unterirdiſchen Ganzen; vergebens zeigt man ihnen die Bündniſſe und Gebote der Markgrafen, welche dieſes Schloß erbauten und bewohnten, gegen dieſe Vehmgerichte; vergebens fordert man einen richtigen Beweis, daß irgendwo in Süddeutſchland zu irgend einer Zeit ein Vehm-Gericht geweſen ſey, daß die Sitze der Vehmgerichte unterirdiſch, oder von ſolcher Beſchaffenheit, wie die Souterrains von Baden, geweſen ſeyen. Die Phantaſie ſpricht auch hier mächtiger als Geſichtsſinn und Geſchichte.

Gewonnen haben die Beſucher dieſer finſtern Gemächer, ſeitdem im vorigen Jahre der thurmartige Kanal, welcher nach dem Dachboden des Schloſſes führt, eröffnet, und nun das Dach an der Stelle, wohin er führt, mit einem Fenſter verſehen worden iſt. Friſche Luft ſtrömt von da ohne Unterlaß den unterirdiſchen Gemächern zu, der Beſucher wird überraſcht durch die Helle bey dem Aufblicke nach oben, ſeinem Leben droht nicht mehr augenblicklich eine Laſt von mehrern hundert Centnern Steinen und Schutt, welche hundert achtzehn Jahre lang, auf einem nicht dicken Brete ruhend, dieſen ſenkrechten Kanal füllten, und jedem, der unterirdiſch hier wanderte, unglückſchwanger über dem Haupt ſchwebte. Ein chronologiſches Datum hat ſich endlich unlängſt in dieſem finſtern Erdbau gefunden, die Jahrzahl 1575, an einem ſteinernen Halbbogen, leicht mit langen Ziffern eingehauen. Sie deutet auf die Erbauung des zweyten Schloſſes an derſelben Stelle, welches um das Jahr 1579 vollendet ward. Das erſte Schloß datirt von 1479. Vielleicht daß in jenem Jahre nur der Bogen, woran die Jahrzahl ſteht, eingeſetzt ward; denn daß erſt mit dem zweyten Schloſſe das Ganze der Souterrains ſollte entſtanden ſeyn, iſt nicht wahrſcheinlich. Wol mag damals die innere Einrichtung Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten haben. Auch entdeckte man in dieſem Jahre einen neuen geheimen Gang, welcher aus dem Brunnen auf dem Schloßhofe in ziemlicher Weite nach dieſen unterirdiſchen Gemächern führt, und in dieſen zwar unmerkbar, aber doch ſo leicht vermauert iſt, daß man ihn mit ſehr geringer Mühe eröffnen kann.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

München, 13 Okt.

Bey der geſtrigen Namensfeyer unſers theuern Monarchen war in der ehemaligen Jeſuiter-Kirche, dieſem kühn ausgeſpannten Gewölbe, die Fahnenweihe des hieſigen Bürger-Militärs. Von den Ceremonien dieſer Feyerlichkeit haben die Zeitungen zu oft geredet, um nicht ihre Wiederholung hier überflüßig zu machen. Die Organiſation des baieriſchen Bürgermilitärs iſt muſterhaft; auch das Aeußere erfreut durch ſeine geſchmackvolle, ſolide Form. Unſer verdienter Lipowsky, den man unter den baieriſchen Patrioten gern nennt, gab unlängſt bey Fleiſchmann einen Bürgermilitäralmanach für 1809 heraus, mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Freyherrn von Mongelas. Der Inhalt iſt größtentheils zweckmäßig; wir hoffen indeſſen in den folgenden Jahrgängen mehrere Aufſätze zu erhalten, die in näherer Beziehung mit der eigentlichen Beſtimmung unſrer Bürger-Soldaten ſtehen. Abends wohnte unſer allgemeingeliebter Kronprinz einem Souper im ſchwarzen Adler bey, und vermehrte die Heiterkeit der Einwohner durch einen Beſuch auf dem Rathhauſe, wo das Bürgermilitär dieſen Tag feyerte, an welchem die Nation ihre Wünſche für ihren geliebten König, den Freund des Volkes und des Vaterlandes, darbrachte, in deſſen Nachfolger ſie eben dieſen ehrenvollen Karakter mit Zuverſicht anerkennt. Popularität, in ihrem beſſern Sinne, knüpft unſtreitig das ſchönſte Band zwiſchen dem Herzen des deutſchen Volkes und ſeiner Fürſten.

Nachmittags war, wie gewöhnlich, öffentliche Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften. Zuerſt verlas der Generalſekretär, Direktor Schlichtegroll, den erſten Jahresbericht der erneuerten Akademie, deren Thätigkeit für die beſſere Aufſtellung, Vermehrung und Nutzbarmachung der ihr beygegebenen öffentlichen Sammlungen zur Genüge zeigte, wie gewiſſenhaft und beyfallswürdig ſie dieſe ſchöne Beſtimmung ihrer Wirkſamkeit unter der Leitung des jetzigen Präſidenten bisher erfüllt habe. Jeder Einſichtige erkennt, wie nöthig und belebend die thätige Vorſorge für wiſſenſchaftliche Thätigkeit und für die Zierde der Königl. Reſidenz den Inſtituten jener Art ſeyn muß. Vorzüglich bewährt dieſes die neue Einrichtung der Königl. Bibliothek, die binnen einem halben Jahre ungemeine Fortſchritte zu jenem erfreulichen Aeußern gemacht

hat, welches bis dahin, bey dem Mangel eines zulänglichen Lokals, ungern vermißt wurde. Durch die thätige Leitung und den Ordnungsgeiſt des vormaligen Bibliothekars in Gotha, Hofrath Hamberger, gewinnt dieſes Inſtitut täglich mehr. — Den Freunden der alten Literatur wird die hiebey ertheilte Nachricht willkommen ſeyn, daß ein vierter Band des Hardt'ſchen Catalogs der griechiſchen Handſchriften unter der Preſſe iſt, zu dem man einen kritiſchen Anhang von Hrn. Hofrath Jakobs uns hoffen läßt. Man weiß, wie viel die griechiſche Literatur der Münchner Bibliothek verdankt; ein neugearbeitetes Verzeichniß der aus Augsburg hieher gewanderten griechiſchen Handſchriften wird ohne Zweifel auf Manches aufmerkſam machen, was in den früheren Catalogen überſehen war. — Zwey der merkwürdigſten Cimelien der Münchner Bibliothek aus neuern Zeiten hat der Freyherr von Aretin dem Publikum in lithographiſchen Abdrücken vorgelegt; das älteſte mit einer Jahrzahl verſehene Denkmal der eben erfundenen Buchdruckerkunſt von 1454, und die vortrefflichen Dürer'ſchen Handzeichnungen aus der reifſten Periode dieſes Künſtlers (1515). — Die übrigen in dem Jahresbericht als Attribute der Akademie aufgeführten Sammlungen ſind: Das Münzkabinet, die Collektion der römiſch-baieriſchen Alterthümer, die mit dem hieſigen Antiquarium vereinigt werden ſollen, die naturhiſtoriſchen Sammlungen, der botaniſche Garten, das anatomiſche und chemiſche Inſtitut, die Sternwarte, das polytechniſche Kabinet, und die mathematiſch-phyſikaliſchen Sammlungen. — Die wiſſenſchaftliche Thätigkeit der Akademie, worauf der Redner ſodann überging, zeigte ſich in der erſten oder philoſophiſchen Klaſſe am wenigſten fruchtbar, vielleicht, weil hier die Einrichtung eben jener Inſtitute die meiſte Thätigkeit heiſchte. — Die Fortſetzung der durch den Verluſt ihres Verfaſſers unterbrochenen Geſchichte des Churfürſten Maximilian I., der im Morgenblatte bereits mehrmals erwähnt wurde, hat Hr. Hofrath Breyer übernommen, welcher ebenfalls mit der Biographie des Churfürſten Max. Emmanuel beſchäftigt iſt.

Die hiſtoriſche Klaſſe hat neulich den 18. Band der Monumenta Boica herausgegeben, worüber von Weſtenrieder wieder „Betrachtungen" erſchienen ſind. Man muß ſich über die Ausdauer der baieriſchen Gelehrten wundern, alle dieſe klöſterlichen Urkunden drucken zu laſſen, deren eingeſchränkte hiſtoriſche Benutzung wol mit Recht auf die Idee führen ſollte, künftig nur das Wichtigſte dieſer meiſtens nur Privatbeziehungen darbietenden Denkmäler bekannt zu machen, von dem übrigen Materiale kurze Inhaltsanzeigen zu geben, und überhaupt aus jeder Suite das Hiſtoriſch-Bedeutende in jenem Sinne zuſammen zu ſtellen, wie Weſtenrieder ſelbſt hierüber ſich äußert: „Dieſe Dinge liefern einen getreuen Abriß der vaterländiſchen Herkommen und Einrichtungen, der Geſetze, der Sitten und der Sittlichkeit, und der Abwechslungen und Veränderungen von Anſtalten in verſchiedenen Zweigen unſers gemeinen Weſens. Den gröſten Theil jener Gegenſtände hat der nagende Strom der Zeit weggeſpühlt, und unſern Augen theils ſanft entrückt, theils ſauſend, brauſend weggeriſſen; aber er hat ſie nur aus ihrer Stelle gehoben, und keineswegs vernichtet. Hunderte von den Einrichtungen unſrer Väter, die freylich weniger mit der Gelehrſamkeit und der Lektüre ihrer Tage, aber deſto mehr aus ihrer eigenen Kraft und Ueberlegung, und in ſteter Hinſicht auf vorausgegangene Erfahrungen dachten und handelten, ſind zu vernünftig, zu bewährt, als daß ſie für die ganze Nachwelt verſchwunden ſeyn ſollten. — Auch die Betrachtung deſſen, was wegen veränderter weſentlicher Umſtände niemals wieder zurückkommen dürfte, iſt und bleibt, wenn es einem großen Volke einſt wichtig war, durch alle folgende Menſchenalter wichtig und nützlich, u. ſ. w.

Nach geendigtem Jahresberichte las Hr. Hofrath Jakobs eine Abhandlung über die Vorzüge der griechiſchen Sprache in dem eigenthümlichen Gebrauch ihrer Dialekte. Das Thema dürfte für die Feyer des Tages vielleicht etwas unverhältnißmäßig ſcheinen; aber wer hört nicht mit Vergnügen dieſen Gelehrten über das Alterthum reden, der mit den gründlichſten Kenntniſſen deutſche Wärme und den liberalen Sinn des ächten Humaniſten verbindet?

## Strasburg, Oktober.

Wir wurden in dieſen Tagen mit einem Konzerte von Hrn. Fränzl, Muſik-Direktor des Königes von Bayern, beſchenkt. Das Intereſſe, dieſen berühmten Violiniſten wieder zu hören, war um ſo größer, da derſelbe ſich vor etwa zwanzig Jahren zu Strasburg bey Pleyel, damals Kapellmeiſter der Kathedralkirche, aufhielt, um ſich in der Kompoſition zu üben, und in jener Zeit zum öftern ſein ſchon zu hoher Reife gediehenes Talent dem muſikaliſchen Publikum zum Beſten gab. Man bewunderte heute auf's neue die äuſſerſte Zartheit ſeiner ſo reinen Töne, die, beſonders im Adagio hinſchmelzend, ihre Wirkung auf das Gefühl des Zuhörers nie verfehlen. — Der vollkommene Unterſchied zwiſchen Fränzl's Manier und derjenigen Kreuzer's, welchen wir auch vor wenigen Jahren hier hörten, erlaubt, beyden großen Künſtlern gleiche Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ohne Nachtheil des Vergleiches für einen. Mit ſtarkem Arme überwältigt Kreuzer die gröſten Schwierigkeiten, jede weicht dem ſanften und ſichern Bogen Fränzl's. Es iſt der Vergleich zwiſchen dem Gießbach und der dahin rieſelnden Quelle; keines von beyden möchte der Naturfreund vermiſſen. — Sonſt mag Hr. Fränzl in der Beſetzung des hieſigen Orcheſters, ſo wie es jezt iſt, und ſo wie es bey ſeinem frühern Aufenthalte war, einen dem jetzigen eben nicht vortheilhaften Unterſchied bemerkt haben.

In Mecklenburg ſtarb dieſes Frühjahr ein durch Verdienſt ausgezeichneter Strasburger, Hr. von Böckler, ehemaliger Leibarzt des letzten Königes von Polen. Er hinterläßt eine Bibliothek von mehr als ſechzehn tauſend Bänden; noch im Jahre 1806 ließ er den Katalog derſelben in Hamburg drucken. Seine baldige Trennung von ſeinen geliebten Büchern ahnend, wählte hiebey der gute Greis die Worte zum allegoriſchen Motto: Venit hesperus, ite capellae! — Seine nächſten Anverwandten in Strasburg, welche durch Vermächtniß Eigenthümer dieſer Bibliothek geworden ſind, haben dieſelbe nun hieher bezogen, und vermuthlich wird bis künftiges Frühjahr zum Verkaufe geſchritten werden, nach vorhergehender neuer Bearbeitung des Katalogs. Ihr gröſter Reichthum beſteht in mediciniſchen Werken, wo beſonders die möglichſt vollſtändigen Sammlungen von Monographien über jede Krankheit Aufmerkſamkeit verdienen. Die Fächer der Naturgeſchichte, Mathematik, Phyſik, Chemie, auch der Reiſebeſchreibungen u. ſ. w. ſind gleichfalls anſehnlich beſezt.

---

## Bitte.

Die Beſitzer des Cotta'ſchen Taſchenbuches für Damen auf 1809 belieben zwey Sinn-vergiftende Druckfehler zu verbeſſern; nämlich S. 300 Z. 21 ſt. Augen wieder l. Augenlieder; und S. 302 Z. 10 ſt. Erbenvogel l. Ebenvogel.

Jean Paul.

Digitized by Google

Nro. 275.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Mittwoch, 16. November, 1808.

Wie du die Welt anblickſt, ſo blickt dich wieder die Welt an;
Lächele, willſt du vergnügt leben, der lächelnden zu.

v. Brinkmann.

**Anekdotenalmanach auf das Jahr 1809. Geſammelt und herausgegeben von Karl Müchler. Mit einem Titelkupfer.**

Der Freund einer erheiternden Unterhaltung wird dem Sammler und Herausgeber des günſtig aufgenommenen Anekdotenalmanachs auf das Jahr 1808 gewiß für die Fortſetzung deſſelben Dank wiſſen. — Auch dieſer Jahrgang zeichnet ſich durch größtentheils ſtrenge Wahl, Mannigfaltigkeit des Inhalts und einfache Diktion vortheilhaft aus, gewinnt aber noch durch die Anordnung, indem das Ganze nach den zwölf Monaten abgetheilt, und jedem Tage des Monats eine Anekdote gewidmet iſt. — Daß man nicht auf manchen alten Bekannten treffen ſollte, iſt wol nicht zu erwarten; allein eine gute Bekanntſchaft erneuert man gern wieder, und vorzüglich, wenn ſie einem ſo intereſſant vorgeführt wird, wie hier. — Hr. Müchler iſt Meiſter in der gewiß nicht leichten Erzählungsart dieſer Gattung, deren größter Schmuck die prunkloſeſte Einfachheit iſt, ohne daß Witz und Gemüthlichkeit ausgeſchloſſen ſind. — Eine Zierde dieſes Almanachs iſt des verſtorbenen königl. preuß. Ober-Konſiſtorialraths Zöllner leichtverſificirte Frühlingsreiſe 1796, und wir ſtimmen mit der geiſtreichen Vorrednerinn Karoline R. ein, wenn ſie ſagt:

Ein Jeder, der die Reimlein lieſ't,
Geſund an Kopf und Herzen iſt,
Wird wahrlich ſich darob erfreun,
Und, kann er gleich Kumpan nicht ſeyn
Bey der ſo ſchönen Frühlingsreiſ',
Dem Stifter ſingen Lob und Preis,
Der, wenn er's Leben ſelbſt genießt,
Auch Andern Freudengeber iſt.

Man ſieht, daß der Titel Anekdotenſammlung nicht in aller Strenge zu nehmen iſt, und wir können unſre Leſer, auch diejenigen, welche keine Liebhaber von Vademekum ſind, verſichern, daß ſie hier manche zarte Empfindung, manchen tiefgegriffnen, der Aufbewahrung werthen Karakterzug antreffen, die ſie in andern ähnlichen Sammlungen nicht leicht finden dürften.

Einige der intereſſanteſten Anekdoten von Friedrich dem Großen, Engel, Moritz u. ſ. w. haben unſre Leſer bereits in dieſen Blättern geleſen; wir heben hier noch zwey aus, welche ſie gewiß nach dem Ganzen lüſtern machen werden:

Wenn Friedrich II zu den Revüen nach Küſtrin ging, nahm er gewöhnlich ſeine Wohnung bey einem Dorfgeiſtlichen in der Nähe von Küſtrin.

Nach ſeiner humanen Weiſe unterhielt er ſich oft mit ſeinen Wirthen in ſolchen Quartieren.

Auch mit dieſem Landpfarrer ließ er ſich gern in ein Geſpräch ein, weil er in ihm einen offenen Kopf fand, der ihm über alles ſeine Meinung mit naiver Freymüthigkeit ſagte.

Einſt fragte ihn der König: „Hat Er auch eine Bibliothek?“

O ja, Ew. Majeſtät, aber wie ſie ein armer Landprediger haben kann.

„Laß Er doch ſehen!“

Digitized by Google

Der Prediger führte nun den Monarchen in ſein kleines Studirzimmer, und zeigte ihm einige wenige theologiſche Schriften, Predigten u. dgl.

Als der König ſie durchgeſehen hatte, ſagte er: „Ei, die Bücher taugen nichts, Er muß ſich beſſ're anſchaffen.“

„Dazu fehlt es mir an Geld, Ew. Majeſtät.“

„Dafür laß Er mich ſorgen; ſetz' Er ſich hin, und ſchreib' Er, ich werd' Ihm diktiren.“

Der Geiſtliche gehorchte, der König fuhr fort:

„Oeuvres de Voltaire, Systeme de la nature ꝛc. ꝛc.“ und nannte mehrere ähnliche Schriften.

„Solche Bücher muß Er kaufen, und wenn Er nicht franzöſiſch genug verſteht, ſo ſchaff' Er ſich die Ueberſetzungen davon an. Ich werd' ihm fünfhundert Thaler dazu ſchenken.“

Der Prediger bedankte ſich, erhielt das Geld, und befolgte den Befehl des Monarchen.

Das Jahr darauf fragte Friedrich den Pfarrer bey der Revüe: ob er ſich auch die ihm empfolenen Bücher angeſchafft habe?

O ja, verſetzte dieſer.

„So zeig' Er ſie mir.“

Der Geiſtliche wies ſeine neuen Bücher, der Monarch durchblätterte einige, und als er fand, daß ſie fleißig geleſen worden waren, ſagte er:

„Ich ſehe doch, daß Er Luſt hat, ſich zu unterrichten, ich werd' Ihm noch fünfhundert Thaler ſchenken, dafür kann Er ſich wieder andere wichtige Werke anſchaffen.“

Ich danke unterthänigſt; da aber Ew. Majeſtät ſo gnädig ſind, ſo hätt' ich wohl eine andere Bitte.

„Laß Er hören!“

Meine Pfarre trägt nur ein Paar hundert Thaler, ich habe Frau und Kinder, ihr Unterhalt und ihre Erziehung wird mir ſehr ſchwer. Wenn Ew. Majeſtät geruhen wollten, mir eine beſſere Pfarre zu konferiren, ſo würd' ich ein ſolches Gnadengeſchenk nicht weiter bedürfen, und dabey im Stande ſeyn, mir aus eigenen Mitteln die nöthigen Bücher kaufen zu können.

„Ja, darin kann ich nichts thun, das iſt des Miniſters Zedlitz Sache, bey dem muß Er ſich melden.“

Da möchte wohl die Reihe noch lange nicht an mich kommen.

„Nun ſo meld' Er ſich einmal bey mir, wenn eine Stelle vakant wird, ich will ſehen, was ich thun kann.“

Der Pfarrer hatte dies Geſpräch nicht vergeſſen. Einige Jahre darauf ſtarb der geiſtliche Inſpektor in Bunzlau, und der Pfarrer erhielt davon gerade um die Zeit Nachricht, als der König zur Revüe wieder nach Küſtrin kommen ſollte.

Kaum war Friedrich bey ihm abgeſtiegen, ſo bat er ihn um dieſe Inſpektorſtelle.

„Ja,“ ſagte der Monarch: „da muß Er ſich an Zedlitz wenden; reiſ' Er nach Berlin, und meld' Er ſich bey dem.“

Ach, das wird mir wenig helfen; wer weiß, ob ich nur vorgelaſſen werde, es ſind gewiß ſo viele Mitbewerber.

„Beruf' Er ſich auf mich.“

Das wird er mir nicht glauben. Wenn Ew. Majeſtät mir nur ein Paar Zeilen ſchriftlich geben wollten, daß ich die Stelle haben ſollte, das wäre etwas anders.

Der König ſchrieb nun mit einigen kurzen Worten, daß er dem Dorfpfarrer .... die erledigte geiſtliche Inſpektion in Bunzlau ertheilt habe.

„Da hat Er, was Er wünſcht, nun reiſ' Er damit nach Berlin; bitt' Er aber erſt den Miniſter Zedlitz um die Stelle, denn auf den kommt es hauptſächlich an, dem darf ich auch nichts vorſchreiben.“

Mit der Kabinetsordre in der Taſche machte ſich der Geiſtliche auf den Weg, ließ ſich bey dem Staatsminiſter von Zedlitz melden, und bat, befohlnermaßen, um die Konferirung des Inſpektorpoſtens.

Das kann nicht geſchehen, verſetzte der Miniſter: ſolche Stellen ſollen, nach dem ausdrücklichen Befehle des Königes, nur an langgediente Feldprediger gegeben werden. Ich habe ſie daher auch ſchon einem Feldprediger ertheilt, und die Vokation iſt bereits ausgefertigt.

Nun überreichte der Pfarrer den königlichen Befehl.

Als ihn der Miniſter geleſen hatte, ſagte er: „Ja, das verändert die Sache; der König hat Ihnen ausdrücklich die Stelle ertheilt. Es thut mir um den vocirten Feldprediger leid, aber ich muß gehorchen. Ich wünſche Ihnen Glück.“

Der Dorfgeiſtliche trat nun ſein neues einträgliches Amt an, und lebte dort einige Jahre ganz zufrieden.

Es wurde aber nach der Zeit eine Konſiſtorialrathsſtelle in Breslau erledigt, und, im Vertrauen auf die Gunſt des Königs, beſchloß er, ſich unmittelbar darum zu bewerben. Er reiſte alſo eilfertig nach Potsdam, und traf den König an.

„Wie geht es Ihm?“ fragte ihn der Monarch, als er ihn gewahr wurde.

O recht gut, Ew. Majeſtät, aber der Menſch behält doch noch immer etwas zu wünſchen übrig.

„Das muß auch ſeyn.“

Da hätt' ich nun auch wol noch eine Bitte. — In Breslau iſt eine Konſiſtorialrathsſtelle vakant, wenn Ew. Maj. die Gnade haben wollten, mir ſolche zu konferiren.

„Er weiß ja, daß ich dabey nichts thun kann, das muß Er mit Zedlitz abmachen.“

„Wenn Ew. Maj. mir wieder ein gnädiges Schreiben an ihn mitgeben wollten!“

„Ja, einmal geht das wol, aber nicht öfter. Der Zedlitz iſt ein eigener Mann, der läßt ſich nicht viel vorſchreiben; doch —“ (nach einer Pauſe) — „ich will ſehen,

Digitized by Google

Er ſoll einen Brief an ihn mit nach Berlin nehmen, bring' Er mir darüber Beſcheid."

Voll Hoffnung entfernte ſich der Inſpektor, und am andern Morgen erhielt er auch ein Kabinetsſchreiben an den Miniſter.

Mit dieſem begab er ſich nach Berlin und überreichte es mit der Bitte um die Konſiſtorialrathsſtelle.

Als der Miniſter es entſiegelt hatte, fand er darin den Befehl: den Supplikanten mit ſeinem Geſuche abzuweiſen, da es den Anſchein gewinne, daß er ſeinen Forderungen ſonſt nie ein Ziel ſetzen werde.

Mit kurzen Worten erklärte ihm alſo der Miniſter von Zedlitz, daß er die nachgeſuchte Stelle ſchlechterdings nicht erhalten könne, und entließ ihn, nicht wenig betroffen über eine ſo niederſchlagende Antwort.

Unmuthig kehrte er nach Potsdam zurück, und ließ ſich bey dem Könige melden.

Als er vorgelaſſen wurde, redete ihn Friedrich gleich an: „Nun, wie iſt es abgelaufen, hat Er die Stelle?"

Ach! verſetzte der Inſpektor mit traurigem Tone: der Miniſter hat ſie mir gänzlich abgeſchlagen.

„Sieht Er nun wol, daß ich Recht habe. Einmal läßt Er ſich wol ſo etwas gefallen, aber nicht öfter. Ja, wenn er nicht will, ſo kann ich nichts machen; er wird ſonſt verdrießlich, und erzürnen darf ich ihn doch nicht, ſonſt iſt er im Stande und nimmt ſeinen Abſchied, und ich kann ihn nicht entbehren. — Reiſ' Er nun in Gottes Namen zu Hauſe, und bleib' Er, was Er iſt, das wird wol das beſte ſeyn."

Von der naiven Gattung iſt folgende Anekdote:

Ein kleines Mädchen von fünf Jahren hörte einſt, daß ihr Vater, bey einer Gelegenheit, den Spruch der Bibel anführte: „das Weib ſoll unterthan ſeyn ihrem Manne."

Mehrere Tage hernach erzählte die Kleine dies ihrer Erzieherinn und ſetzte hinzu:

„Ach, Mamſell, ich wollte, der liebe Gott hätte das nicht geſagt."

---

## Schreiben aus Baden bey Raſtatt vom Oktober 1808.

(Beſchluß.)

An Sehenswürdigkeiten und Luſtbarkeiten war in dieſer Kurzeit kein Mangel. Madame Bürger fand, da ſie etwas ſpät eintraf, für ihr Deklamatorium kein ſehr zahlreiches Publikum. Deſto ſtärker war der Zuſpruch fortwährend in einer Bude mit großen Marionetten. Die grünen Tiſche mit Rouge et Noir waren wie gewöhnlich — nicht ſparſam beſetzt. Mode-Händler und Händlerinnen in zureichender Anzahl fehlten nicht. Luſtpartien in die nahe und ferne Umgebung, beſonders nach der alten Burg Baden und dem wildſchönen Murgthal, diesmal ſeltener nach dem Bühler Thale, dem Yberg und der Herrenwieſe, wechſelten ab mit den einheimiſchen Vergnügungen. Bälle wurden wie ſonſt gehalten. Der glänzendſte war unſtreitig der, womit der neue große, trefflich nach Weinbrenner's Ideen dekorirte Tanz- und Konverſations-Saal in dem Badiſchen Hofe eingeweiht ward, den auch der Großherzog nebſt dem Hofe und den anweſenden Geſandten mit ſeinem Beſuche beehrte.

Durch dieſen ſchönen, hohen und geräumigen Saal iſt endlich einem in Baden tief gefühlten Bedürfniſſe abgeholfen. Unmittelbar daran wird jetzt ein zweyter, nicht minder großer, von achtzehn großen Säulen und drei über einander gelegenen Galerien umgebener Speiſeſaal erbaut, der ſein Licht durch ein großes in dem Gewölbe angebrachtes Oberlicht erhält. Auf den Galerien dieſes Saales ſind die Ausgänge von mehr als ſechszig Gaſtzimmern, die alle geräumig ſind, und mit ihren Fenſtern ſowol nach dem Garten, welcher das ſehr anſehnliche Gebäude auf drey Seiten umgibt, als auch nach den ſchönſten Punkten einer Gegend gerichtet ſind, über welche die Natur ihren ganzen Zauber verbreitet hat. Nicht leicht wird ein Bad mit einem in jeder Beziehung ſo ſchönen, geſchmackvollen, bequemen und geräumigen Bade- und Gaſthauſe verſehen ſeyn, als jetzt Baden an dem Badiſchen Hofe beſitzt. Es iſt vor der Stadt an der Straße nach Raſtatt in dem Garten eines ehemaligen Kloſters ganz neu erbaut, und wird nun bald ganz vollendet ſeyn. Außer den Wirthſchafts-Gebäuden in dem zweyten Geſchoſſe, die gleich den Hauptgebäuden mit Gaſtzimmern verſehen ſind, außer den Stallungen und Remiſen, ſtößt unmittelbar daran ein in dem beſten Stile erbautes Badehaus. In dieſem hat jeder Badende ein eigenes Kabinet, mit einer geräumigen, ſteinernen, inwendig polirten Badewanne. In der Mitte zwiſchen den Badekabinetten iſt ein langer ſchmaler Saal, der vor und nach dem Bade, in der milden Temperatur, welche hier die Wärme des Badewaſſers verbreitet, zu dem Spatzierengehen dient. Der anſehnliche Garten iſt mit dichten, kühlen Schattengängen, mit Terraſſen und Springbrunnen, mit Kegelbahn Schaukel und einem Eiskeller verſehen. Für Lektüre ſoll durch eine ausgeſuchte Bibliothek der neueſten, deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Schriften, durch Zeitungen und Journale geſorgt werden.

Auch auf andere Art mehren ſich jetzt die bequemen Wohnungen für Badegäſte. Ein ſchönes maſſives Haus, welches ein hieſiger geſchätzter Arzt, Hr. Dr. Meyer, vor der Stadt in einem Garten erbaute, iſt faſt vollendet. Durch Verlegung des hieſigen Lyceum nach Raſtatt werden mehrere Häuſer vacant, welche wahrſcheinlich die künftigen Eigenthümer, wenigſtens zum Theil, für Fremde beſtimmen werden.

Ungerecht wäre fernerhin die Klage, daß man in Baden bequem, reinlich und anſtändig nicht baden könne; daß es an freundlichen und geſchmackvollen Sälen fehle, welche die Hunderte von Fremden, die ſich hier zuſammenfinden, täglich vereinigen können; daß man in den heißen Stunden des Tages ſich in enge, niedere Säle, oder in kleine Zimmer preſſen, und während des Mittageſſens bey dicker Luft in zu engen Speiſegemächern ſich und ſeinen Nachbar beläſtigen müſſe; daß es an geräumigen, anſtändigen Wohnzimmern in hinlänglicher Zahl, an Gärten, an kühlen er-

quickenden Laubengängen bey den Gaſthäuſern fehle. Der Badiſche Hof vereinigt in dem Innern, in dem daran ſtoſſenden Garten und deſſen nächſter Umgebung, alle Vortheile und Bequemlichkeiten, welche man in einem großen und berühmten Bade, und bey einem frohen Bade- und Landleben zu erwarten berechtigt iſt.

Die nähern ſchönen Umgebungen Badens werden mit jedem Tage theils zugänglicher und wirthbarer gemacht, theils mit angenehmen Partien vermehrt. Ein hier privatiſirender Schweitzer, Hr. Glutz, erwarb unlängſt eine vormalige Jeſuiten-Beſitzung, eine Viertelſtunde weit vor der Stadt, von Raſtatt her, welche er geſchmackvoll mit ſchönen Spatziergängen und Ruheplätzen verſehen läßt; ein genußvoller Endpunkt naher Spatziergänge. Vorauszuſehen iſt, daß nach dieſem Beyſpiele, von Zeit zu Zeit ein Fremdling mit Sinn für Natur, Kunſt und Geſelligkeit, in dieſer herrlichen Gegend ſich und Andern ein Denkmal ſtiften werde. Schon im vorigen Jahre wurden höchſtangenehme Spatzierwege mit öftern Ruhebänken, durch den Bergwald nach der noch in ihren Trümmern majeſtätiſchen Ruine des alten Schloſſes Baden angelegt. Dieſe werden jetzt nicht nur erweitert und verſchönert, ſondern auch noch eine ſtarke Viertelmeile weit verlängert, bis zu der ehrwürdigen Bergruine Eberſteinburg.

Der alten oft wiederholten Klage, daß der Verkehr mit der Poſt zu Raſtatt zu langſam, ſparſam und nachläſſig ſey, ward endlich in dieſem Sommer abgeholfen. Es iſt nun hier eine eigene Poſt-Expedition errichtet, welche mit größter Pünktlichkeit jeden Tag Briefe und Pakete nach Raſtatt liefert und von dort empfängt. — Nach fleißigen Zeichnungen des hieſigen Hofmalers Schaffroth werden bald ein Proſpect von Baden, und ſechs kleinere Blätter, Ruinen und Merkwürdigkeiten in und um Baden darſtellend, radirt erſcheinen. — Einige Bogen, „Notizen und Bemerkungen aus dem Bade in Baden,“ welche in dieſem Sommer zu Karlsruhe von dem dortigen Oberhofprediger, Hrn. Walz, erſchienen, enthalten meiſt frohe Erinnerungen des Verfaſſers an Baden. Verſchiedenes mißfiel; daher erſchienen tadelnde „Noten zu den Notizen u. ſ. w. von P . . . . .“

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Erfurt. Oktober.

Was wir Thüringer in den erſten Tagen des Okt. zu Erfurt ſahen, hat die erſtaunte Welt bereits aus vielen öffentlichen Blättern erfahren; aber die Wichtigkeit des Ereigniſſes wird auch für ſpätere Nachträge willige Leſer finden. Es war gewiß ein Schauſpiel einzig in ſeiner Art, die zwey mächtigſten Herrſcher unſers Welttheils, umgeben von Königen und Fürſten, begleitet von Helden und talentvollen Miniſtern, wol um mehr als eines Welttheils willen, beyſammen zu ſehen. Aeußerlicher Glanz und geheimnißvolles Schweigen über die hohen Zwecke reizte die Neugier; der Geiſt brütete über dem ſeltenen Ereigniſſe und der Ahnung großer Folgen: aber die Sinne fanden ſich von dem Geräuſche der drängenden Gegenwart fortgeriſſen. Sehen Sie die Straßen voll Menſchen aus allerley Ständen, voll rollender Staatswagen mit merkwürdigen Männern und bunten Livereyen beſetzt? Dort marſchiren ſtolze Garden auf die Wache, Ordonnanzen ſprengen durch das von einer Kaiſerwohnung zur andern wallende Volk; da ziehen Huſaren oder Küraſſiere im blendenden Panzer hin; hier wehen Federbüſche eines Chaſſeur-Regiments heran; das ruft, das trommelt, das bläſt, und die alte Hauptſtadt von Thüringen findet ſich kaum in das große Leben, das ihre gewohnte Stille unterbricht.

Mögen flache Anſichten, eitle Hofnungen und vornehme Indolenz auch hier das Urtheil der Menge gefangen halten, das Gemüth eines jeden Patrioten und Weltfreundes konnte ſich in ſeine Einſamkeit immer nur mit dem Wunſche zurückziehen, daß dieſer Kaiſertag ein Tag des Erdenheils werden, das Weltgetümmel ſich in Ruhe verwandeln, und weder der Menſch, noch weniger eine ſeiner Tugenden untergehen möge *). Von dem, was ich in dieſen merkwürdigen Tagen bemerkte, will ich Einiges, wie es mir eben in die Feder kommt, unter allgemeinen Geſichtspunkten wiederzugeben ſuchen.

(Das franzöſiſche Schauſpiel.) Denken Sie Sich einen Talma, eine Duchesnois aus Paris auf die kleinen Bühnen von Erfurt und Weimar verſetzt! Gewiß hat es dieſe noch mehr gewundert, ſich auf einmal hier zu ſehen, als ſelbſt uns die unglaubliche Zuſammenkunft der Kaiſer und Könige. Für einen Deutſchen, der nie ein franzöſiſches Theater ſah, war eine Vergleichung ihres und unſers Spiels äußerſt merkwürdig. Intereſſant war es mir zu ſehen, wie ſich die Kunſt, neben der tragiſchen Muſe in Feſſeln, in den Schranken einer konventionellen Dezenz und der drey Einheiten nach dem Ziele zu bewegen ſucht, wie Alles zu Bemerkung dieſer Kunſt aufzufodern, und wie dieſe ihre Regeln aus ſich ſelbſt, nicht aus den Geſetzen des allgemeinen Geſchmackes, zu nehmen ſcheint. Ich habe mehr Beredſamkeit über das Leben, als das hohe Leben ſelbſt in Handlung wahrzunehmen geglaubt, was aber nicht ſowol die Schauſpieler als die franzöſiſchen Dichter angeht. Jene, die ſchon mit einer gewiſſen Monotonie der Sprache und des Versbaues zu kämpfen haben, legen alle Lebendigkeit und den ihrer Nation eigenen Geiſt in die Rolle; auch würde ein deutſches Mädchen z. B. die vor Eiferſucht und Liebe glühende Hermione ſchwerlich mit dieſem Ausdrucke geben, den man an Demoiſ. Duchesnois (wenn ich nicht irre) in der Andromaque des Racine bewundern mußte.

Es gab übrigens wol kaum eine Periode, wo ſich die Nationen mehr vermiſchen und näher kennen lernten, als das Zeitalter Napoleon's. — Vielleicht findet auch die dramatiſche Muſe jetzt einen günſtigen Punkt, die Bühne zweyer benachbarter Völker zu befreunden, und das Beſſere von beyden in wechſelſeitigen Tauſch zu bringen.

Napoleon ſoll viel über die Kunſt mit unſerm Goethe und Wieland geſprochen haben. Welcher Wunſch wäre verzeihlicher als der, ein Theilnehmer der Unterhaltung geweſen zu ſeyn! Oder, könnte man es nicht noch zu werden hoffen?

(Das Militär.) Die Theaterhelden ſpielten vor einem Parterre voll wirklicher Helden, voll glücklicher Soldaten! Blitzende Sterne bedeckten die muthige Bruſt, die dieſen erkämpften Schmuck mit Ehren trug, und hier ſah man die ſeltene Vereinigung der Verdienſte mit ihren Abzeichen.

Die Mannigfaltigkeit der Uniformen, die unendliche Verſchiedenheit der Abzeichen und Grade läßt ſich kaum beſchreiben, aber ihr Einfluß auf die Abſonderung derer, die ſie tragen, unter ſich ſelbſt, dünkte mir bemerkbar. Ich halte eine Borte, ein paar Schnüre mehr oder weniger für ſehr wichtig für die Organiſation der Kriegsmaſchine. Dieſe Varietäten binden durch Trennung; ſie erleichtern das nothwendige Gehorchen bey einem Stande, der durch volle Einigkeit jedem Heerführer gefährlich werden könnte. Wie vortheilhaft wirkt die ſinnreiche Erfindung auf den Ehrgeiz, der ſich für die Erlangung eines Goldfadens oder einer Degenquaſte dem tauſendfachen Tode entgegen wirft? Aber die Natur ſelbſt gibt uns die haushälteriſche Lehre, mit kleinen Hebeln große Kräfte zu bewegen.

*) Dann könnte man auch der Nationalzeitung die ſo verfehlte Benennung eines Fürſtenvereins, womit ſie dieſe Zuſammenkunft bereits bezeichnet, am leichteſten überſehen.

Digitized by Google

Nro. 276.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 17. November, 1808.

Ein Vorgefühl des beſſern Lebens
Durchſchaur' ihn, ſanft herabgethaut,
Wer durch die Nacht, voll heißes Strebens,
Empor zum Sternen-Reigen ſchaut.

Voß.

## Die Sternwarte in Mannheim.

(Auszug aus einem Briefe.)

Bey meinem hieſigen Aufenthalte beſuchte ich auch die Sternwarte, ehemals eine der berühmteſten Merkwürdigkeiten in dieſer von Fremden ſo viel beſuchten und gefeierten Stadt. Noch vor Kurzem las man in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen: „Die Sternwarten von Mannheim und Seeberg ſind vormals die Zierde von Deutſchland geweſen, ſtehen aber jetzt leider! beyde unbenutzt.“ Dieſe traurige Kunde hielt mich nicht ab, einen Beſuch auf der hieſigen Sternwarte abzulegen, um mich durch den Augenſchein von dem jetzigen Zuſtande eines weiland ſo intereſſanten Inſtitutes zu unterrichten. Meine Einbildungskraft hatte mich auf einen zerfallenen Thurm vorbereitet, auf einen invalid gewordenen oder gemachten Aſtronom, auf einen Inſtrumenten-Saal, der kraft des bey der letzten Regierungsveränderung geltend gemachten Ausleerungs-Syſtems ſeiner ehemaligen Schätze beraubt worden ſey. Kaum machte ich mir Hoffnung, noch ein gutes Sehrohr zu finden, durch deſſen Hülfe ich von dieſer Höhe das weite Rheinthal mit ſo vielen Städten und Ortſchaften, die Vogeſen, die Bergkette jenſeits der Bergſtraße ꝛc. betrachten könnte. — Wie fand ich, zu meiner froheſten Ueberraſchung, Alles ganz anders!

Der anſehnliche, man kann ſagen prächtige Thurm, maſſiv, 111 Schuh hoch (das Pariſer Obſervatorium hat nur 80 Fuß Höhe), in den Jahren 1772 und 1773 in dem beſten Geſchmacke erbaut, ſteht vollkommen wohlerhalten. Hätte Kurfürſt Karl Theodor, der Erbauer, 50000 Gulden weniger auf das Gebäude verwendet, die Sternwarte, wie in München geſchehen ſoll, zum Theil ſchon geſchehen iſt, auf ebener Erde mit mäßigen Baukoſten errichtet, und jene 50000 Gulden als Stiftungs-Kapital zu der Unterhaltung der Sternwarte verſichert, ſo wäre bleibend geſorgt geweſen für dieſes Kind ſeiner Pracht- und Ruhmliebe; wenigſtens hätte in deſſen neueſter Geſchichte kein ſo ſo langer Stillſtand eintreten können.

Auch den Inſtrumenten-Saal fand ich ungeplündert. Noch enthält er eine der vollſtändigſten und ſchönſten Sammlungen, die in dieſer Art exiſtirt. Wie zeichnet er ſich in dieſer Hinſicht aus vor der Schloßbibliothek, vor dem Naturalien-Kabinete, die ſo manches nach München abgeben mußten, während ſogar die Bildergalerie ganz dahin wanderte! Auch den Inſtrumenten der Sternwarte war daſſelbe Schickſal zugedacht; der muthige Widerſtand des Aſtronomen rettete ſie. Hier ſah ich den berühmten Mauerquadranten von Bird in England, den größten in Deutſchland und Italien. Er hat acht engliſche Fuß im halben Durchmeſſer; nur drey ſeines Gleichen kennt man: in Petersburg, Paris und Greenwich. Für den letzten erhielt Bird nach Gebrauch und Prüfung von zehn Jahren eine außerordentliche Belohnung von 500 Pfund Sterling. Das treffliche Paſſage-Inſtrument von Ramsden hat ſechs engliſche Fuß Länge; das berühmte von demſelben Meiſter, deſſen Piazzi zu Palermo ſich bedient, hat nur fünf Fuß. Der Zenith-Sector von Siſſon hat zwölf Fuß Länge. Er ruht auf eine-

ſoliden, beweglichen Baſis von Stein, nach einer ſinnreichen Erfindung des jetzigen Aſtronomen. Auch findet man hier vier Pendul-Uhren, zwey engliſche von Arnold und Norton, eine franzöſiſche von le Paute, eine nach eigener ſinnreicher Erfindung des Mannheimer Aſtronomen; ein großes Spiegel-Teleſkop, zwey Dollonde, zwey rotatiſe Quadranten von Canivet und Siſſon, zwey Sextanten von Dollond und Tructon, mehrere Fernröhre, ein trefliches von Ramsden, ein Graphometer von Canivet, und manches andere.

Der erſte Aſtronom dieſer Sternwarte war der berühmte Exjeſuit Mayer, von 1775 bis 1783, nachdem er vorher ungefähr 15 Jahre lang ſich einer kleinen Sternwarte auf dem Schloſſe zu Schwetzingen bedient hatte. Mayer's Nachfolger von 1784 bis 1786 war Doktor König. Auf dieſen folgte der Exjeſuit Fiſcher, dann 1788 auf kurze Zeit ein Prieſter von der Prediger-Miſſion, Peter Ungeſchick, endlich am Ende des Jahres 1788 der jetzige Hof-Aſtronom, Hr. Barry, ein Zögling von de Lalande, der in der Vorrede zu der dritten Ausgabe ſeiner großen Aſtronomie ihm ein ausgezeichnetes Lob ertheilt, auch einſt gegen drey Wochen lang auf der hieſigen Sternwarte bey ihm verweilte, um die Richtigkeit der von Barry an verſchiedenen Inſtrumenten gemachten Verifikationen zu konſtatiren. Barry beſtimmte die Breite der Sternwarte, genauer als Mayer, auf 49° 29′ 13″; auch ihre Länge ward von ihm beſtimmt. Eine große Anzahl ſeiner Beobachtungen findet man in der Connaissance des tems, in Bode's Jahrbuch, vorzüglich aber ſeine Beobachtung von 1243 Zodiakal-Sternen (welche unlängſt in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen momentum aere perennius genannt wird) in v. Zach's Tabulis. Barry beobachtete alle Sterne des Flamſteed'ſchen Katalogs von neuem; er verificirte, durch wiederholte Beobachtung, ſeine frühern Beobachtungen der Zodiakal-Sterne; er durchſuchte die Boreal-Geſtirne von dem Aequator bis zu dem Zenith, desgleichen einen Theil der Auſtral-Geſtirne von dem Aequator bis zu dem Horizonte. Er berechnete und berechnet noch jetzt eigene Aberrations- und Nutationstafeln, nach gerader Aſcenſion und Deklination, für mehr denn 8000 Sterne, aus denen der Katalog beſtehen ſoll, welchen er zu ediren gedenkt.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Zehnter Brief.

Grindelwald, 19 July.

Wir fuhren von Bern über Thun bis nach Wyller, einem kleinen Dorfe an der ſüdlichen Seite des Sees, unweit einer Brücke über die Kander, wo ſich der Fahrweg rechts in's Kander Thal und gegen die Gemmi hinzieht, und gingen zu Fuß einen viel gekrümmten Weg am maleriſchen Ufer des Sees hin, an Unterſeen vorbey nach Interlacken, wo wir uns mit Pferden und einem Wegweiſer zu der weitern Reiſe verſahen. Es war Sonntag und die Jugend der Gegend war unter den prächtigen Bäumen bey'm ehemaligen Kloſter verſammelt. Die Jünglinge kürzten ſich mit Kegelſchieben und andern Spielen die Zeit; die Mädchen in traulichen Gruppen wandelnd, oder am Fuße der ſchattigen Linden gelagert, ſangen mit ſanfter Melodie liebliche Schweizerlieder; im Hintergrunde des Thales winkten uns die beſonnten Schneehöhen der Jungfrau einladend zu. Ein glücklicher Moment unſerer Wanderung, wie ſich in der großen Reiſe des Lebens nur wenige finden. Wir überſchauten von einer Anhöhe den Thuner und Brienzer See, und beſahen das natürliche Amphitheater, wo ſich den 7ten Auguſt die Schweizer Jugend in den vor drey Jahren neugeſtifteten Wettſpielen üben ſoll. Ein unendliches Zuſtrömen von Fremden wird auf dieſe Zeit erwartet. Alle Reiſende, die wir angetroffen haben, nahmen ſich vor, dieſem Schauſpiele beyzuwohnen; die Regierung ſorgt für Logis in Unterſeen und den umliegenden Orten, man muß ſich zum voraus an die dazu ernannte Behörde wenden, um Unterkommen zu finden. Die donnernd durch die Felſen rollende Lutſchine, die rieſenhaft aufgethürmten Felſenmauern der Hunnenflur und der andern, dieſes Thal bis zu den Wolken einſchlieſſenden, Felswände bereiteten uns auf den Fall des Staubbaches vor, den wir erſt am ſpäten Abend erreichten. In Dämmerung gehüllt ſahen wir den Bach von der 900 Fuß hohen Wand ſtürzen, während hinter uns und neben uns die beeisten Höhen noch im Lichte der Sonne glänzten.

Geſtern lieſſen wir unſer Gepäcke den Thalweg herüber nach Grindelwald fahren, während wir über die Wenger Alp und die Grindelwalder Scheid-Ecke ſtiegen. Man nähert ſich auf dieſem Wege der gigantiſchen Jungfrau auf eine ſo überraſchende als bequeme Weiſe, wie man ſich keinem andern Berge von dieſer Höhe nähern kann. Zwar iſt das Emporſteigen etwas ſteil, aber immer auf Alp-Weiden zwiſchen Kühen und Kühern, bey denen man ſich von Zeit zu Zeit mit Milch oder Sauermilch erfriſchen kann. Nahe bey der Höhe waren den Tag vorher ſieben Kühe und einige Kälber von einem Schneegewölbe erſchlagen worden, in deſſen Schatten ſie ſich gelagert hatten. Die Schneemaſſe ſchien ſehr klein für eine ſo beträchtliche Wirkung, aber zwey Kühe, die wir noch todt da liegen ſahen, zeugten von der Wahrheit des Unfalls; die andern waren weggeführt worden, um Haut und Fleiſch zu benutzen. Vor den Sennhütten der Wenger-Alp ſieht man gerade gegen ſich über jenſeits eines engen Thales, deſſen obere Breite jedoch auf etwa eine Stunde geſchätzt wird, die himmelhohen Gipfel ſich in die Wolken erheben, und von den unterhalb liegenden vier Gletſchern fallen von Zeit zu Zeit größere oder kleinere Lavinen mit Donner-Gepraſſel in's Thal. Im Frühlinge ſind ſie zuweilen ſo ſtark, daß der Staub und

Digitized by Google

das Schnee- und Eisgeſtöber bis hieher wieder heraufſteigt. Der Anblick dieſer Eisgebirge macht einen eigenen Eindruck auf das Gemüth; klein und ärmlich ſteht hier der Menſch mit allen ſeinen Entwürfen, ja mit den kühnſten Fackeln ſeiner Imagination vor dieſer koloſſalen Natur. Der auf den Oſſa gethürmte Pelion mit ſeinen Titanen, und ſelbſt der darüber ſchwebende Donnergott mit ſeinen kleinen Keilen würde hier vor dem erhabenen Throne des Schöpfers aller der Millionen Welten, die unſern Himmel füllen, wie in niedrigen Nebel verſchwinden. Auch zitterte und ſank vor den Ueberſteigern dieſer Berge der alten Götter allzuleichte Schaar. Die gigantiſche Imagination der Schweizer hat jedoch auch in dieſe Höhen eine Art von Perſonification gebracht, die, wie es ſcheint, der Menſch überall mit ſich hinträgt. Zwey blendend weiſſe Schneehügel, die einen Buſen vorſtellen, auf dem nur die hohen Wolken gleich einem glänzenden Schleyer ruhen können, ſcheinen den Namen der Jungfrau veranlaßt zu haben; einen unter denſelben liegenden, auch wolkenhohen, doch erſteiglichen Felſenberg denken ſich die Anwohner als einen vor der Jungfrau knieenden Mönch, ſie bezeichnen ihn mit dieſem ſonderbaren Namen, und ſehen ihn zugleich als den Hüter der Jungfrau an. Die hier wohnenden Sennhütter waren nichts weniger als gefällig, doch erboten ſich einige der jüngern uns für ein Paar Batzen das ſonderbare Schauſpiel des Schwingens zu geben. Eine Art von Ringen, die damit anfängt ſich ſo feſt als möglich bey'm Hoſenbande zu halten, und ſich hiedurch von jeder Erinnerung aus dem Alterthume auf eine, mir wenigſtens, ſehr unangenehme Weiſe entfernt; ich ſprach den jungen Aelplern von nacktem Ringen, das ſie aber für durchaus unmöglich erklärten, weil man ſich dabey nicht an den Hoſen halten könnte. — Das prächtige Schauſpiel des Berges wurde uns bald durch allzu niedrig herunterſchwebende Wolken entzogen, und wir ſtiegen in vollem Regen durch den auch wieder ziemlich ſteilen, über bald zerbröckelten Schiefer gebahnten Pfad nach Grindelwald herunter; jedoch hat ſelbſt in dieſem unvortheilhaften Wetter der Weg nichts Gefährliches, und wo eigentlich die ſchaffende Einbildungskraft des liebenswürdigen Dichters **Baggeſen**, der die drey Heldinnen ſeiner **Parthenais** hier durchführt, den Gott des Schwindels hinſetzt, iſt nicht wohl zu errathen.

Die beyden Gletſcher bey Grindelwald haben ſich ſeit etwa 15 Jahren ſehr vermindert. Um ſich dem niedrigern, der ehedem zwiſchen Alpweiden und Wäldern bis ganz in die Region der blühendſten Vegetation herunterſtieß, zu nähern, muß man jetzt weit hinauf über beſchwerliche, von allen Gletſchern mitgeführte Steindämme (Gandeck oder Ganda) hinſteigen; auch iſt er von zerriebenen Steinen und Schiefern ſchwarz und ſchmutzig. Der größere höhere bietet durch ſeine beträchtlichen Eismaſſen und azurnen Eishöhlen ein intereſſantes Schauſpiel dar. Wir beſtiegen ihn eine Strecke weit, und unſre Karavane hatte beſonders bey'm Herunterſteigen im Kleinen das Anſehen jener höhern gefährlichen Wanderungen über die ſchrecklichen Eisflächen, die einige Päſſe der Alpen ſo ſchwierig machen.

Die Sage, daß hier, wo nun durch hohe und bey andern Gletſchern seltnere Eisſpitzen und Pyramiden das Thal ganz unwegſam iſt, ehedem ein Paß in's Walliſerland ging, wird hier von jedermann für wahr gehalten, obgleich der Zuſtand der obern Gegenden und die große Ausdehnung der Eisfelder ſehr daran zu zweifeln auffordern. Gewiſſer iſt, daß unten am untern Gletſcher in einer eine Zeitlang hart an das Eis ſtoßenden Felſenhöhle eine kleine Kapelle, und wie es ſcheint, auch eine Einſiedlerhütte ſtanden. Die dort gefundene Glocke trägt die Jahrzahl 1440, die gewöhnlich verkehrt 1044 geleſen wird. Die Inſchrift in alter gothiſcher beynahe unleſerlicher Schrift, ſchien mir Sancte Peter et beata Petrona ora zu heißen, doch iſt das letzte Wort ſo ſchlecht geſchrieben, daß es auch das deutſche bitt ſeyn könnte. Um das Datum recht zu leſen, muß man die Glocke von obenher betrachten, die Inſchrift aber ſteht aufrecht.

Der Jakobs-Sonntag iſt das Feſt dieſer Thäler; an dieſem Tage kommen alle Alpen-Bewohner herunter ins Wirthshaus zu fröhlichem Tanze. Ein eigener Ausdruck der Zärtlichkeit, den das Koſtum dieſer Gegenden verſtattet, iſt, daß die Mädchen ihre in lange Zöpfe geflochtenen Haare um den Arm des Geliebten winden, und ſo die Schlingen der Liebe recht eigentlich um ihn her ziehen. Lebhafte Fröhlichkeit ſcheint hier ungehindert zu herrſchen, und ſogar leicht in zu große Freyheit der Sitten überzugehen, wovon mir die von einem 12jährigen Mädchen über alle Anweſenden ausgebrachte Läſter-Chronik einen mich unangenehm befremdenden Beweis gab.

Eine Stunde von hier iſt auf einem hohen Berge ein dritter kleiner Gletſcher, von dem zuweilen mit vielen Steinen vermiſchte Lavinen herunterfallen, die bey Nacht am Felſen herunter Feuer ſchlagen, und einen ſehr ſonderbaren Anblick gewähren ſollen. Der Effekt würde beträchtlicher ſeyn, wenn nicht der größte Theil des Felſens, wie alle Berge dieſer Gegend, nur die höchſten Gipfel ausgenommen, aus Kalkſtein beſtünde. Ein ſonderbares Phänomen in der Geologie, und gleichſam ein Anſtreben der Natur, die tiefen Granit-Maſſen der Ur-Gebirge hoch hinauf mit der organiſchen Welt näher verwandten Stoſſen zu überkleiden.

---

## Tröſt Einſamkeit.*)

Ein neues Wunder ſey von uns geprieſen!
Der fromme Siedler war des Tods verblichen,
Und, als Sonett die Seele ihm entwichen,
Schon wollt' ſich ihm das dunkle Grab erſchließen:

*) Tröſt Einſamkeit iſt der Titel der eingegangenen Einſiedlerzeitung, die jetzt als ein beſonderes Werk verkauft wird.

Da hat die Myſtik ihre Macht erwieſen,
Mit ihrem Wort, wie von Tarantelſtichen,
War ſchnell der Tod von ſeiner Stirn entwichen,
Und Einſamkeit konnt' er ſich neu erkieſen.

Tröſt Einſamkeit, ſo heißt das hohe Wort,
Und herrlich mag er nun im Staube wallen,
Und ſingen, klingen, daß die Saiten ſpringen.

Zwar einmal muß er freylich wieder fort,
Doch bis ihm einſt des Himmels Hörner ſchallen,
Mag er ſich doch ein chriſtlich Grab erſingen.

---

## Beytrag zu Jung's Geiſterkunde.

Nach Jacob-Böhmiſcher Deutung
Muß die arme Einſiedler-Zeitung
Zur Strafe ſo vieler Sünden
Im Aetzen, Reimen und Drucken
Noch als Tröſt-Einſamkeit ſpucken,
Ach, nirgends Erlöſung finden,
Und mit Wehklagen und Zucken
Troſtlos noch Einmal verſchwinden!!

Moralis.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Paris.

Von Winkelmann's Monumens inédits de l' Antiquité iſt die neunte Lieferung heraus.

Jondot hat ein Tableau historique des Nations herausgegeben. Dieſe tabellariſche Methode, die Geſchichte zu bearbeiten, greift gegenwärtig um ſich, wie einſt die Encyclopädie-Wuth. Leſage hat (in ſeinem hiſtoriſchen Atlas) damit den Anfang gemacht; ein Tableau des changemens politique en Europa ſeit Napoleon's Regierung folgte darauf, und nächſtens erwartet man auch eine Ueberſetzung vom Strome der Zeiten.

Combes Dounous hat Appiani von Alexandria Geſchichte der bürgerlichen Kriege Roms aus dem Griechiſchen in's Franzöſiſche überſetzt; und Alexandre Biel den Telemach in lateiniſche Verſe. Das Journal de l'Empire lobt letztere außerordentlich, und verſichert, daß Hr. Alexandre Biel nicht weniger als 13613 Verſe zu ſeiner Ueberſetzung habe, während man in Virgil's Aeneide, Georgika und Eklogen zuſammen nur 12918 finde. Dieſe arithmetiſche Kritik iſt neu und naiv. Aber Hr. Alexandre Biel iſt ein Geiſtlicher; und ein Geiſtlicher, der ſeinen lateiniſchen Vers macht, iſt zu unſern Zeiten eine gar koſtbare Sache. Man darf ſich nicht wundern, wenn dieſe Herren ſich wieder geltend zu machen ſuchen; unſre Zeitgenoſſen liegen noch zu ſehr im Argen, um freywillig zu ihnen zu kommen. Daher verſchmähen ſie auch den Weg weltlicher Journale nicht. Erſt unlängſt behauptete Jemand im Journal de Paris ganz trocken, daß es am beſten gethan wäre, die ganze Erziehung wieder geiſtlichen Händen zu überliefern. Man glaubt, daß ſie bey Organiſirung der neuen Univerſität einen ſtarken Theil ihrer Anhänger in die zu beſetzenden Plätze brachten. Wenn man aber ihr kirchliches Benehmen in unſerm Zeitalter betrachtet, ſo kann man ſich über einen ſolchen Einfluß nicht freuen.

### Nürnberg.

Auf meiner Reiſe fand ich ein auffallendes Beyſpiel, wie weit ſchon das Deklamations-Unweſen in Deutſchland getrieben wird, und ärgerte mich nicht wenig, daß es gerade ſo ausſieht, als ob bey uns das Gute gleich in ſeiner Geburt durch Mißbrauch erſtickt werden müßte. Kaum iſt der Sinn für eine neue geiſtige Unterhaltung geweckt, ſo kommt ſchon wieder der Satan, und ſtreut ſein Unkraut darein! Das Publikum wird aber der unſchmackhaften Ernte müde, und verläßt nur gar zu leicht ein Feld, von dem es zurückgeſchreckt wird. Wenn ich aber hier nur einen Pfuſcher anklage, ſo iſt es nicht meine Meinung, daß alle die pompöſen Deklamatorien, die in den Hauptſtädten gegeben werden, um vieles beſſer wären; denn auch da iſt es zu einem Unweſen ausgeartet. Ewig hört man das Lied von der Glocke, das Lied vom braven Manne u. ſ. w., nur mit dem Unterſchiede, daß es von dem Einen noch ſchlechter geleſen wird, als von dem Andern. Das heißt man dann Deklamiren, und fordert blanke Bezahlung dafür.

Offenbar ſinkt ſo das Ganze zu einem Sing-Sang herab, anſtatt daß es durch die Kunſt zu einer höhern Würde geſteigert werden ſollte, oder: wo iſt der Künſtler, der es unternommen hätte, uns eine der griechiſchen und römiſchen Muſter-Reden, — in guter Ueberſetzung — mit attiſcher Gewandheit oder ciceronianiſcher Stärke vorzutragen, und der es uns gezeigt hätte, wie eine ſolche Rede geſprochen werden müßte, wenn ein geiſtreiches Volk in Bewegung geſetzt werden ſoll? Hier wäre doch wol das Höchſte der deklamatoriſchen Kunſt. — Doch darüber mögen kompetentere Richter ſprechen; was ich Ihnen zu erzählen habe, ſieht faſt einer Kleinigkeit gleich, und nur die möglichen wichtigen Folgen haben mich zu dieſer Ergießung im Allgemeinen hingeriſſen.

Es war ſpät Abends als ich in einer ***ſchen Oberamtsſtadt ankam, und etliche angeſehene Männer über die Unverſchämtheit eines Fremden eifern hörte. Das Corpus delicti lag auf dem Tiſche: Eine gedruckte Einladung zu einem Deklamatorium, die ein ambulirender Virtuos an demſelben Tage hatte austheilen laſſen. Es ſcheint für alle kleine Städte eingerichtet zu ſeyn, da der Ort des heutigen Vortrages mit der Feder eingeſchrieben war, und offerirt Subſcriptions-Billete, — nämlich ſolche, die im Wirthshauſe abgelangt werden — für 24 kr., da das Legegeld am Eingange auf 36 kr. geſetzt iſt. Sein weſentlicher, karakteriſtiſcher Inhalt aber kündigt drey Abſchnitte der Unterhaltung an. Im erſten Theile: Die Schlacht, von Schiller. Ausbruch der Verzweiflung, von Kotzebue. Im zweyten Theile: Die berühmte Frau. Epiſtel eines Ehemanns an einen andern, von Schiller. Im dritten Theile: Die Kindesmörderinn, von Schiller. Wiſſenſchaft, von Schiller. Unterzeichnet: Wilhelm Pollowy.

Man begreift freylich nicht leicht, wie das einzelne Diſtichon, die Wiſſenſchaft:

Einem iſt ſie die hehre herrliche Göttinn; dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt —

als integrirender Theil dieſes Deklamatoriums angeſehen werden kann, wenn nicht eine hämiſche Abſicht zum Grunde liegt. Dieſes war es eben auch, was die debattirenden Herren und alle Zuhörer in Harniſch gebracht hatte, denn der unbeſcheidene Gaſt ſagte ihnen zum Schluſſe noch mit dürren Worten, daß die Wiſſenſchaft vermuthlich nicht viele Anhänger im Städtchen habe, und deswegen habe er auch ſehr geeilt, um den wenigen Zuhörern nicht lange Weile zu machen! Das ging doch wahrlich zu weit, und der Deklamator hatte wohlgethan, in der nämlichen Nacht noch die Stadt zu verlaſſen. Seinem Auditorium aber dürfen wir es auf das Wort glauben, daß der liedermüthige ſeine Sache ſehr ſchlecht gemacht habe; — und alle größere und kleinere Städte muß ich warnen, daß ſie ſich nicht durch Gutmüthigkeit einer ähnlichen Mißhandlung ausſetzen.

Nro. 277.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Freitag, 18. November, 1808.

Wenn, das Todte bildend zu beſeelen,
Mit dem Stoff ſich zu vermählen,
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da ſpanne ſich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke ſich das Element.

Schiller.

## Philipp Jakob v. Scheffauer.

Am 13 Nov. 1808 verlor Stuttgart einen ſehr geſchätzten und berühmten Künſtler, den Herrn Profeſſor Philipp Jakob v. Scheffauer, königl. Hofbildhauer und Ritter des Civil-Verdienſt-Ordens. Er ſtarb zehen Monate nach dem Tode ſeiner Gattinn Karoline, geb. Heigelin, an einer zehrenden Krankheit, und hinterläßt einen Sohn und drey Töchter, die nun als vater- und mutterloſe Waiſen den Verluſt der zärtlichſten Aeltern beweinen.

Hr. v. Scheffauer war 1756 in Stuttgart geboren. Im Jahr 1772 hatte er das Glück, von dem höchſtſeligen Herzoge Karl in die Militär-Akademie (nachmals hohe Karlsſchule) aufgenommen zu werden. In dieſem Inſtitute, wo ſo manchem fähigen Kopfe die ſchönere Laufbahn geöffnet, und wo beſonders auch für die bildenden Künſte in Würtemberg eine neue, oder gar ihre erſte Epoche gegründet wurde, entwickelte ſich ſein entſchiedenes Talent. Er blieb bis 1780 in der Akademie, wo er ſieben Preiſe erhielt, und ſich ſo vortheilhaft auszeichnete, daß der Herzog ihn bey ſeinem Austritte zum Hofbildhauer ernannte, und ihm einen Gehalt ausſetzte. Bald nachher bekam er die Erlaubniß zu einer Kunſtreiſe. In Paris verweilte er zwey Jahre, und errang ſich bey der königl. franzöſiſchen Akademie eine Medaille für das Modelliren nach der Natur. Dann wendete er ſich nach Rom, und bildete ſich dort durch fünfjährigen Aufenthalt zu dem vollendeten Meiſter, den wir ſeither bewunderten. In Rom verfertigte er für den Herzog zwey marmorne Statuen in Halblebensgröße, den Winter und den Frühling vorſtellend, und unternahm auch noch ein vortrefflich komponirtes Basrelief, die Komödie mit der Poeſie, das er nachher in Stuttgart vollendete. Dieſe drey Stücke würden allein hinreichen, ihm einen dauernden Namen zu ſichern. Die Kunſt-Akademien von Bologna, von Mantua und von Toulouſe ernannten ihn zu ihrem Ehren-Mitgliede. Gegen Ende 1789 wurde er in ſeine Vaterſtadt zurückgerufen, um als Profeſſor der bildenden Künſte bey der hohen Karlsſchule angeſtellt zu werden. In der Folge arbeitete er troz einer langen Kränklichkeit mit unermüdetem Eifer ſowol für die Aufträge ſeines Herrn, als auch für auswärtige Liebhaber, und läßt jezt manches gültiges Zeugniß von ſeinen glücklichen Anlagen und ſeinen Kenntniſſen zurück. Der Raum erlaubt es nicht, ſie alle hier wörtlich anzuführen. Kürzlich noch hat er ein Kunſtwerk ſeines Meiſels, eine ſchlafende Venus, an Se. Majeſtät den König von Weſtphalen geſandt, und — als ſeine lezte Arbeit — die Büſte Keppler's für den Kronprinzen von Baiern verfertigt.

Von Geſtalt war Scheffauer ſehr anſehnlich und angenehm, von Karakter beſcheiden und dienſtfertig, gutmeinend gegen Jeden. Nur körperliche Leiden zogen zuweilen einen Schleyer von Düſternheit über ſeine Aeußerungen. Sonſt blieb er immer ein guter Geſellſchafter. Auch hatte er viel Anlage für Muſik.

Für Freunde der ſeltenen und ſchönen Kunſt ſind von Scheffauer's Hand noch verſchiedene ganz ausgeführte Basreliefs in Marmor vorräthig, und bey den Hinterlaſſenen zu erfragen, als:

Digitized by Google

Ein Stück: Theſeus und Ariadne, wie dieſe ihm den Knauel reicht. Vorzüglich gut gedacht und ausgeführt; 3 Schuh 8 Zoll hoch, 2 Schuh 2 1/2 Zoll breit.

Zwey — Bacchus und Ariadne, Amor und Pſyche. Runde Medaillons; 2 Schuh 1 1/2 Zoll hoch.

Ein — Minerva; 1 Schuh 8 1/2 Zoll hoch, 1 Schuh 11 Zoll breit.

Ein — Diana und Amor; 8 1/2 Zoll hoch, 1 Schuh 7 Zoll breit.

Ein — Kleopatra; 11 Z. hoch, 1 Sch. 8 Z. breit.

Ein — Diana; 2 Sch. 2 Z. hoch, 1 Sch. 7 1/2 Z. br.

Zwey — Kopien nach antiken Basreliefs; 1 Sch. 7 Z. hoch, 1 Sch. 1 Z. breit.

Drey — drey Medaillons in Halblebensgröße, Minerva, Venus und Bacchus. Zuſammen in einen vergoldeten Rahmen gefaßt.

---

## Iris. Ein Taſchenbuch auf das Jahr 1809. Herausgegeben von J. G. Jacobi.

Wir ſind bey dem Erſcheinen der Iris gewohnt, ſie im mannigfachen reizenden Farbenglanze zu erblicken, und uns der Ueberzeugung zu freuen, daß die Gemeinſchaft mit den Unſterblichen noch nicht für uns verloren ſey. Auch diesmal iſt ſie uns eine erfreuliche Botinn; auch diesmal bringt ſie uns manche zarte Gaben der Himmliſchen mit. Die zarteſten und gemüthvollſten ſchenkt ſie uns durch den ehrwürdigen Herausgeber ſelbſt. Folgende z. B.:

### Die welkende Hortenſia.

Im Herbſte 1807.

Du, die mein Fenſter ſchmückte,
Die, fern und nah,
Den Blumenfreund beglückte,
Hortenſia!
Wie haben, dich zu ſchauen
In deiner Pracht,
Die artigſten der Frauen
Mich angelacht!

Die Mädchen alle blickten
Herauf nach dir;
Um deinetwillen nickten
Sie freundlich mir.
Es war, wenn ſie dich prieſen,
Im Blumenreich,
In Gärten und auf Wieſen,
Dir keine gleich.

Drey Monden ſind verfloſſen,
Und ſtets hatt' ich,
Als treuen Hausgenoſſen,
Zur Seite dich.
Du haſt an frohen Morgen
Mir nie gefehlt;
Auch wurden kleine Sorgen
Dir oft erzählt.

Doch Laub und Gras wird gelber,
Kein milder Hauch
Belebt ſie mehr; du ſelber
Verblüheſt auch.
Matt iſt dein Glanz, vorüber
Dein Roſenroth —
O welke nicht, ſtirb lieber
Den ſchönern Tod!

Laß uns, für künft'ge Stunden,
Von dir ein Bild,
Das noch, wenn du verſchwunden,
Mit Wonn' erfüllt!
Zwar früher ſcheiden müſſen
Vom Mutterſchooß
Wirſt du; allein verſüßen
Will ich dein Loos.

Dir, holde Blume, winke
Kein finſtres Grab!
Von mir betrauert, ſinke
Du ſtill hinab!
Sieh nur! dort unten fließet
Ein Bächlein, hell
Und rein, wie ſich ergießet
Der Felſenquell.

Am kühlenden Gewäſſer
Erquickt ja
Sich Japans Roſ', und beſſer
Entblüht ſie da.
Wohlan denn, ſey vermählet
Dem trauten Bach!
Er trage dich — gefehlet,
Gefehlet, ach!

Vom Bächlein unbeſpület,
Liegt ſie am Rand!
Oft allzu ſorgſam zielet
Der Liebe Hand.
Da liegt ſie, einſt mit Freude
Gepflegt, geſtützt,
Getränkt, vor jedem Leide
Von mir geſchützt!

Was hilft es der Verſchmähten,
Jetzt im Gewühl
Des Volks vielleicht zertreten,
Des Knaben Spiel,
Der ſie zerreißt, zerſtreuet
Mit wildem Ruf?
Und ſchont ſie der, ſo dräuet
Des Roſſes Huf. —

O möchteſt du, du Kleine,
Die Blume ſeyn!
Gepflückt haſt du wohl keine,
So groß, ſo ſchön.
Noch biſt du, ſie zu ſchänden,
Zu gut, zu fromm:
Sie ſterb' in deinen Händen!
Komm, Mädchen, komm!

Es naht mit leichtem Schritte,
Hält an die Bruſt
Den Strauß, nach Mädchen-Sitte;
Dann ſoll mit Luſt

Digitized by Google

Auf dem, was ſie erbeutet,
Ihr Auge ruhn;
Das Glöcklein aber läutet
Zur Schule nun.

Die Kleine ſteht, bedenket
Ihr kurzes Glück,
Horcht auf die Glocke, ſenket
Betrübt den Blick.
Als ob ſie mich erriethe,
Wirft in den Bach
Sie ſchnell die Halbverblühte,
Und ſieht ihr nach.

Schwimm hin! der Tag wird heiter;
Das Bächlein führt
Dich, leiſe murmelnd, weiter,
Bis ſich's verliert.
Nichts kann auf Erden bleiben,
Wo Bach und Fluß
Verſchlungen wird, zerſtäuben
Die Roſe muß.

Laß der Natur uns geben,
Was ſie begehrt!
Oft raubt ein längres Leben
Des Lebens Werth!
Das Lob, das wir erworben,
Wird uns verſagt:
Drum lieber früh geſtorben,
Als unbeklagt!

Wir haben auf Gerathewohl eine Blume aus dem reichen Strauße gezogen, denn es gibt der ſüßduftenden manche: Der Schwarzwald, Prolog am Geburtsfeſte des Großherzogs von Baden, (ein Bruchſtück ſtand früher im Mgbl.), und dann vor allen: Meine Wohnung, zwar nicht im dichteriſchen Farbenſchmelze, aber wahre Poeſie des Lebens athmend. Man ſieht wohl, daß der Bewohner dieſer Wohnung die Weihe der Muſen empfangen hat, denn nur dem geweihten Blicke erſcheint auch das Alltägliche in dieſem Roſenlichte.

Dem wackern Conz verdanken wir unter anderm:

### Im Bade.

Die du zitternd mich umſpühlſt,
Lind berühreſt, ſchmeichelnd kühlſt,
Kleine Welle!
Kurzen Gruß nur, flüchtigſchnelle
Süße Küſſe ſchenkſt du mir!
Well', o Schmeichlerinn, noch hier!
Doch du eileſt; nun ſo fließe,
Wo dein Lauf dich hinträgt, fort;
Aber in dem Laufe grüße
Jeden mir geliebten Ort!
Grüße Freunde und Bekannte;
Auch die Unbekannten, doch
Durch der Menſchheit Band Verwandte,
Grüße mir als Brüder noch!
Alle, alle grüße du!
Liſple Troſt Bedrängten zu!
Ach! und könnteſt du dein Leben,
Deines Friedens ſüße Ruh
Allen, die du grüßeſt, geben!

Eben ſo zart iſt der Herbſtabend, die Göttinn an ihren Prieſter u. m.

Friederika Brun, geborne Münter, theilt zwey liebliche Gaben mit: Die Girándola (Fortſetzung des Aufſatzes im Mgbl. 1807 Nro. 226: Beleuchtung der Peterskirche in Rom), mit Dichterfeuer und einer reichmalenden Phantaſie dargeſtellt, und Hippolyt im Thale von Aricia, (Dianens Liebe hat ihn, den Sohn des Theſeus, jenem ſchrecklichen Tode am Strande Trözens entriſſen, und er weiht ihr ganz das erhaltene Daſeyn). Gern theilten wir einige der wohllautenden Strophen mit, wenn der Raum uns nicht beengte.

Wenn die unſterbliche Botinn vom Olymp herabſchwebt, ſo geht Pfeffel, der lange noch unter uns wallen möge! nie leer aus. Von ſeiner Gunſt erhalten wir auch hier einige der Gaben, welche die Muſe der epigrammatiſchen Fabel ihm ſandte, und von dieſen geben wir zum Frommen unſrer Leyermänner folgende:

### Die Drehorgel.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
Mit ſeiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
Und Opern-Arien wie Zwirn vom Knäuel wand,
Erſchien in einem Krug. Ein Rudel Bachus-Brüder
Saß rund um einen Tiſch, der voller Flaſchen ſtand.
Der Orpheus rührt ſein Spiel; das ganze Chor der Zecher
Horcht gierig auf, und ſchwingt die Becher,
Und trommelt mit der Fauſt den Takt zur Melodie.
Spielt uns das Rheinweinlied! rief einer unter ihnen,
Kunz, der Dekan der Zechakademie.
„Ich hab' es nicht.“ Mit raſcher Energie
Sang er's ihm vor. „Ich kann nicht dienen.“ —
Ihr habt doch Ohren? — „Wohl! allein ich ſpiele bloß
Die Stücke, die auf meiner Walze ſtehen.“
Erwiedert ihm der Virtuos.
Das heißt, ſprach Kunz, du kannſt nur drehen.
Ein ſeltner Zug! Nicht jeder Leyermann
Geſteht, daß er nur drehen kann.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Die Sternwarte in Mannheim.

(Beſchluß.)

Bey Einſicht ſeiner Regiſter erſtaunte ich über die Thätigkeit dieſes Mannes. Sie iſt um ſo verdienſtlicher, je größer die Hinderniſſe waren, mit denen er zu kämpfen hatte. Die Berichtigung der Inſtrumente, die Aufrichtung des Mittags-Fernrohrs, verſchiedene andere Einrichtungen auf der Sternwarte, koſteten viel Zeit und Mühe. Während des Krieges, von 1793 bis 1801, mußten die Inſtrumente weggenommen und in Sicherheit gebracht werden, einige Haubitzen beſchädigten die Sternwarte, die Wiederaufrichtung der Inſtrumente nahm einen Theil des Jahres 1802 hinweg, die Beſoldung des Aſtronomen gerieth in Rückſtand, endlich kam ſie wieder in Gang, aber für den Koſtenaufwand bey dem Obſerviren ward nichts mehr gezahlt,

Digitized by Google

Barry beſtritt ihn aus eigenen Mitteln, und mußte endlich 1807, wegen Geldmangels, ſeine Beobachtungen ganz einſtellen. Seine Vorſtellungen und Bitten blieben unerhört. Ich kann mich nicht enthalten, eine rührende Stelle aus einem franzöſiſchen Memoire hieher zu ſetzen, welches er am 13 Aug. an den Miniſter von Edelsheim ſendete.

„Durch Einſicht meiner Tagebücher und der groſſen Menge Materialien, die ich ſchon geſammelt habe, und die zu dem von mir unternommenen Werke verarbeitet werden müſſen, kann man ſich überzeugen, daß ich dieſem Werke alle meine Zeit widme, und daß ich keine den Beobachtungen günſtige Nacht hingehen laſſe, ohne ſolche dieſer Arbeit zu opfern, die ich zu vollenden entſchloſſen bin, wenn man mir die dazu nöthigen Mittel bewilligt, und vorzüglich wenn man den Muth, deſſen ich dazu bedarf, durch Merkmale des Schutzes und der Achtung des Souverains, dem ich die Ehre habe anzugehören, unterſtützen will, die mich belehren, daß meine Dienſte Ihm angenehm ſeyen. Wohl kann ich dem Schlafe entſagen, der Ruhe, meiner Geſundheit, den Genüſſen eines bequemen und ſorgenloſen Lebens, und der Geſellſchaft, um mich einzig den Pflichten meines Amtes und dem edeln Ehrgeize zu widmen, nützlich zu werden. Aber unmöglich iſt es für mich, der Achtung und Schätzung zu entſagen, welche alle dieſe Opfer gebieten, und nicht tief zu fühlen alle Unannehmlichkeiten jener Art von Obſcurität, in welcher ich bisher gezwungen war zu bleiben, alles deſſen ungeachtet, was ich that, um ihr zu entſagen.“

„Ich habe gezeigt, daß ich einzig und anhaltend mich beſchäftigt habe, die Pflichten meines Amtes zu erfüllen. Schwer würde es halten, einen Aſtronomen anzuführen der mehr gearbeitet hätte, als ich, unabhängig ſogar von den traurigen Kriegsereigniſſen, welche zu der Verſetzung der Inſtrumente nöthigten. Meine Bemühungen haben einen Gegenſtand von hoher Nützlichkeit. Sie ſollen den Aſtronomen, wie ich zu hoffen wage, den vollſtändigſten und vollkommenſten Katalog liefern, der bis jetzt erſchienen iſt, und der, wenn es mir gelingt ihn zu vollenden, der Mannheimer Sternwarte alle jene Celebrität verſchaffen wird, deren ſie fähig iſt, vermöge eines guten Gebrauches der trefflichen Inſtrumente, die ſie beſitzt, und welche eine der ſchönſten und vollſtändigſten Sammlungen ausmachen, die in dieſer Art exiſtirt.“

So ſtand denn dieſer prachtvolle Thurm, dieſer Schatz von auserleſenen Inſtrumenten unbenutzt; ſo war ſein durch gefällige Sitten, Eifer und Geſchicklichkeit ſich auszeichnender Bewohner, preisgegeben dem ungünſtigen Einfluß der Zeitumſtände, faſt nur ſich ſelbſt und dem Sternhimmel überlaſſen, den er viele Jahre nicht einmal mit ſeinen Inſtrumenten betrachten durfte. Mit jugendlichem Eifer ganz ſeinem Fache lebend, benutzte er, unter ſolchem Unſtern, jene lange Zwiſchenzeit zu der herkuliſchen Arbeit ſeines Sternverzeichniſſes, ſeiner Aberrations- und Nutations-Tafeln. Doch, unvermuthet ging ihm ein günſtigeres Geſtirn auf. Der Staatsrath Klüber erhielt den Auftrag zu der nähern Fürſorge für die Sternwarte. Auf ſeinen Vorſchlag bewilligte der edle Großherzog von Baden die nöthigen Fonds zu den Beobachtungskoſten, zu Anſchaffung der nöthigen Bücher, zu Wiederherſtellung und neuer Einrichtung der Zimmer u. ſ. w. Und nun beginnt wieder, mit verjüngter Kraft, die obſervatoriſche Thätigkeit des Aſtronomen. Von ihr iſt die Sternkunde zu den angenehmſten Erwartungen berechtigt.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus der Schweiz, 3 Nov.

Vor einigen Monaten hat ſich in Luzern eine ſchweizeriſche Muſik-Geſellſchaft, und vor einigen Tagen eine ſchweizeriſche Geſellſchaft zu Beförderung des Erziehungsweſens in Lenzburg gebildet. Die Statuten der erſtern, mit dem Verzeichniſſe ihrer Mitglieder, ſind ſo eben im Druck erſchienen, und ihr Eingang mag am beſten die beſcheidene Tendenz des Vereines ausſprechen: „Schon lange fehlte es in der ſonſt für alles Gute empfänglichen Schweiz an einem Berührungspunkte für die vielen Tonkünſtler und ausgezeichneten Liebhaber der Muſik. Erſt neulich noch machte man uns in einem öffentlichen Blatte den Vorwurf, daß wir keine vorzügliche Tonkünſtler aufzuweiſen hätten, und man vergaß oder kannte nicht die Stalder, Mayer, Schreiber, Kraus, Hildebrand, Muralt, Müller, Schmid und andere, die ſich durch ihre Talente und Compoſitionen ausgezeichnet hatten. Eben ſo fehlte es auch an Aufmunterung des Talentes, und an Gelegenheit ſich bekannt zu machen; und ſo blieb das ſchüchterne Talent entweder in einem Kloſter oder Stifte verborgen, oder war in ſeine enge Vaterſtadt hineingedrängt. Sollte nicht eine allgemeine ſchweizeriſche Muſikgeſellſchaft dazu geeignet ſeyn, dieſem Mangel abzuhelfen, wenn ſie den edlen Zweck hätte, ſich gegenſeitig zu nähern, das Talent kennen zu lernen, einander ſeine gemachten Erfahrungen mitzutheilen, verborgene Künſtler an's Licht zu ziehen, ſchüchterne zu ermuntern, vollendete nach Würde zu ehren, und ſo ſich einander durch den Genuß der edeln Tonkunſt das Leben zu verſüßen? Wenn Muſikliebhaber aus allen Kantonen ſich jährlich einmal in groſſer Anzahl in einer Schweizerſtadt verſammelten, ein groſſes Meiſterſtück daſelbſt aufführten, Kompoſitionen ihrer Mitglieder beurtheilten, dieſelben bekannt machten, jungen, aufkeimenden ſchweizeriſchen Künſtlern durch Empfelungen, und, wenn einmal ein Fond vorhanden wäre, durch wirkliche Unterſtützung aufhülfen, und auch fremde Tonkünſtler, die ſich da hören lieſſen, unterſtützten und belohnten; welch' ein Vergnügen müßte das jedem Muſik-Liebhaber gewähren!“ — Auf eine erſte von den Muſik-Freunden in Luzern erlaſſene Einladung hatten ſich 87 active Mitglieder für die Bildung der Geſellſchaft eingefunden, von denen freylich 45 dem Kanton Luzern angehören; von Zürich waren 14, vom Aargau 10, von Schwyz 5, von St. Gallen 4, von Zug 3, von Unterwalden 3, von Solothurn 2, und von Thurgau 1 Mitglied anweſend. Als Ehrenmitglieder ſind am Schluſſe ſechs Ausländer aufgezählt. Der Kongreß des kommenden Jahres ſoll in Zürich abgehalten werden.

---



Digitized by Google

# Intelligenz-Blatt

zum

# Morgenblatt

für

## gebildete Stände

1808.

## Nro. 25.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Frankreichs und Teutſchlands gebunden mit goldenem Schnitt für 3 fl. zu haben:

### Almanach des Dames pour l'an 1809. avec 8 gravures.

Dieſe von einer geiſtvollen Dame in Paris beſorgte Sammlung der vorzüglichſten Produkte der franzöſiſchen Muſe empfiehlt ſich durch die kluge Auswahl, Anmuth und Lieblichkeit der Aufſätze jeder Kennerin der franzöſiſchen Sprache.

Das Aeuſere zeichnet ſich beſonders durch die Schönheit des Druckes und der Kupfer aus: dieſe ſtellen Gemälde aus dem kaiſerlichen Muſeum dar, und ſind von dem Pariſer Künſtler mit einer Treue und Wahrheit nachgebildet, welche bey dem kleinen Format ſehr ſchwer zu erreichen ſind, und der in dieſem neuen Jahrgange fortlaufenden Galerie der groſen in Paris befindlichen Meiſterwerke einen beſondern Werth für die Kunſtliebhaber geben.

### Morgenblatt für gebildete Stände. 1808. Julius oder Nro. 157—182.

Inhalt. Friedenspredigt an Deutſchland, gehalten von Jean Paul. — Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulenordnungen, (Fortſ.) Erſter Proſpekt, mit einer Beylage. — Beſtimmung ſinnverwandter Wörter, (Fortſ.) — Miscellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Amſterdam und Wien. — Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. III. Partie. C. IV. P. I. L. (Fortſ.) — Frauenwürde 2. von r... — Korreſpondenz-Nachrichten aus Stettin. — Logogriph. — Charade. — Auflöſung der Charade in Nro. 152. — Schriftproben von Peter Hammer, 1808. — Friedenspredigt an Deutſchland, gehalten von Jean Paul (Beſchl.) von R... — Literariſche Notizen aus Holland. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. — Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. (Fortſ.) — Schriftproben von Peter Hammer, 1808.—(Beſchluß.) Korreſpondenz-Nachrichten aus Dresden. — Teutonia, Kurdersfroe und Liederchöre von Hans Georg Nägeli. Von Horſtig. — Ewige Liebe. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien und Paris. — Ueberſicht der ſtatiſtiſchen Literatur, (Fortſ.) — Ewige Liebe. Von Karl Stein, (Beſchl. — Amerikaniſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Münſter. — Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland, (Beſchl.) — Notizen. Von — r, der Redaktion, ꝛc. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Kaſſel und Bonn. — Verſuch über den Roman, nicht von Blankenburg, ſondern von einer Mamſell. Von Hans Helldunkel. — Freyheits-Tank. — Amerikaniſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Berlin, München. — Charade. — Logogriph. — Auflöſung des Logogriphs und der Charade in Nro. 15 Blätter aus dem Reiſebüchlein eines andächtigen Pilgers. Von Iſidorus Orientalis. — Erinnerung an Voß. Noch ein Fragment aus C. F. Cramer ungedrucktem Tagebuch und Briefwechſel. — Korreſpondenz-Nachrichten aus St. Petersburg und Paris. Brief aus Frankreich. Von R—s. Blätter aus dem Reiſe-Büchlein eines andächtigen Pilgers, von Iſidorus Orientalis. (Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus St. Petersburg. Vorleſung über die Vorleſungen. — Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulen-Ordnungen, (Fortſ.) Zweyter Proſpekt. Mit einer Beylage. Einige Nachrichten über den berühmten Kupferſtecher Wille. Korreſpondenz-Nachrichten aus St. Petersburg und München. — Beobachtungen aus der Zoologie und vergleichenden Anatomie, mit 8 Kupfern. Von Alex. von Humboldt. — Vorleſung über die Vorleſungen, (Beſchl.) Von X. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Breslau. Der kranke Königsſohn. Von X. — Anekdoten. — Die gold'ne Hüfte. Von Zinferling. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. — Fr. Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier. Von Wn. — Karakterzüge aus dem Leben des Prof. Hofrath Moriz in Berlin. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Logogriph. — Charade. — Auflöſung der Charade und des Logogriphs in Nro. 164. Ueber die Verfaſſung der neuen königl. Akademie der bildenden Künſte in München. — Karakterzüge aus dem Leben des Prof. Hofrath Moriz in Berlin, (Fortſ.) — Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus St. Petersburg. Ueber die Verfaſſung der neuen königl. Akademie der bildenden Künſte in München, (Fortſ.) — Cochinchina. Von Horſtig. — Kor-

Digitized by Google

reſpondenz=Nachrichten aus Regensburg und Münſter. — Anzeigen. Ueber die Verfaſſung der neuen königl. Akademie der bildenden Künſte in München, (Beſchl.) — Zevs und Hera. Eine Eheſtands=Scene aus der Götterwelt. — Korreſpondenz=Nachrichten aus Hamburg. Bruchſtüke aus Briefen über den gegenw. Zuſtand der deutſchen Bühne. (Fortſ.) — Etwas über Böhmens Tonkunſt. Von Gl. — Die häßliche Neſteria. Kann man alles kaufen? Beyde von Kl. — An Sylvan. Die Thränen. Beyde von L. Mz. — Gerechte Kritik. Der Wundermann. Beyde von Hg. — Korreſpondenz=Nachrichten aus Heidelberg. — Napoleon als Geſetzgeber. — Bruchſtücke aus Briefen über den gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Bühne, (Fortſ.) — Vermuthung. Von Hg. — Inſtruktion des Grafen Fr. Heinrichs von Seckendorf, wornach ſich ſein Vetter Chr. Lud. Freyherr von Seckendorf, die Zeit über als er in Leipzig ſtudiren wird, wie ingleichen Herr Chriſenius, dem die Inſpektion über ſolchen aufgetragen worden, zu richten und zu reguliren. — Literariſche Notizen aus Holland. — Korreſpondenz=Nachrichten aus St. Petersburg. — Georg Ritter, (königl. preuß. Kammer=Muſikus.) Von K. Stein. — Handſchriften in der Sanskrit=Sprache auf der kaiſerl. Bibliothek zu Paris. — Inſtruktion des Grafen Fr. Heinrich von Seckendorf ꝛc., (Beſchl.) — Korreſpondenz=Nachrichten aus Berlin. — Charaden. — Räthſel. — Auflöſung des Logogryphs und der Charaden in Nro. 170. — Entdeckungsreiſe nach den Südländern, im Jahr 1800-1804. Von Hrn. Peron, Naturforſcher der Reiſe. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Prof. Hauslentner. 1r Bd. — Das Höchſte. (Eine perſiſche Erzählung.) — Korreſpondenz=Nachrichten aus Paris, Berlin, Augsburg. Der Königinn Chriſtina von Schweden Niederlegung der Krone, nach Leibnitz. Von F. C. Schloſſer. — Le Veglie de Tasso. Taſſo's Nächte. Frey überſetzt, nebſt des Dichters Leben von Theodor von Haupt. — Entdeckungsreiſe nach den Südländern ꝛc., (Fortſ.) — Entſchluß von Hg. — Notizen. — Korreſpondenz=Nachrichten aus Stettin, Berlin, Paris. Der neue Proteus, Original=Luſtſpiel in 4 Akten von Gustav Linden. Von K. — Anekdote aus dem Privatleben des Prinzen Heinrich von Preußen. Von E. M—r. — Maximen und Gedanken. — Korreſpondenz=Nachrichten aus Berlin. — Bemerkung. — Der Kalif und Zoroine. Eine orientaliſche Erzählung. Von —g. — Entdeckungsreiſe nach den Südländern ꝛc., (Fortſ.) Korreſpondenz=Nachrichten aus Paris. Eusèbe; par J. L. Laya, Professeur des belles-lettres au Lycée Charlemagne. Nouvelle édition. — Notiz über ein merkwürdiges Bildniß von Hrn. Direktor Langer in München. Von S. — Franzöſiſche Miszellen. — Korreſpondenz=Nachrichten aus Darmſtadt, Berlin. Entdeckungsreiſe nach den Südländern ꝛc., Neu=Holland und Diemensland. — Eusèbe, par J. L. Laya. etc. (Beſchl.) Charaden. — Auflöſung der Charaden und des Räthſels in Nro. 176.

---

**Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden. II. Band No. 41 bis 46. Kupfer und Umſchlag. III. Band No. 1 bis 3.**

Inhalt. Ein Wort zur Vertheidigung des Generals von Strachwitz wegen Kapitulation von Nienburg, durch den Aufſatz im dritten Stück der Minerva: Hiſtoriſche Nachrichten und kritiſche Bemerkungen über die Kriegsbegebenheiten in Weſtphalen und an der Weſer im Herbſt 1806 veranlaßt.

**Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe ſeit dem Tilſiter Frieden.**

NB Unter dieſer Rubrik wird in einem ſtehenden Artikel dem Leſer eine Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe ſeit dem Tilſiter Frieden gegeben werden, wozu die

**Fragmente über den preuſſiſch=ruſſiſchen Feldzug jenſeits der Weichſel**

als Einleitung dienen. Es ſoll ſich für jetzt und in der Zukunft nur auf die wichtigſten Staatsbegebenheiten beſchränken, und ſollen nur authentiſche Nachrichten aufgenommen werden. Die letzte Seite einer jeden Nummer wird wo möglich hiermit angefüllt ſeyn. —

Erklärung des Generals Strachwitz an das Publikum. — Anekdoten. — Einige Erklärungen des Herrn K. und D. R. von Cölln an Hrn. von Held Nro. 1. — Ein Wort über die Broſchüre des Hrn. von Held gegen den Verfaſſer der Vertrauten Briefe No. 2. — Ueber meine Bekanntſchaft mit Friedrich Buchholz und Hrn. von Held, in Bezug auf die Vertrauten Briefe und Neuen Feuerbrände, von F. v. C. — Ueber die mir von dem Herrn v. Held Schuld gegebene Undankbarkeit gegen den Miniſter Grafen v. Hoym, in ſeinem Briefe an J. Buchholz, von F. v. C. — Anekdote.

Inhalt der drey Nummern des dritten Bandes. Ueber die in Schleſien errichteten und noch zu errichtenden ſtändiſchen Comiteen. — Grundſätze der Politik. — Correſpondenz=Nachrichten. — Glogau. — An den Redakteur der Vertrauten Briefe ꝛc. nebſt Antwort des Redakteurs.

NB. Daß die Ueberſicht der merkwürdigſten politiſchen Ereigniſſe in jedem Stück ununterbrochen fortgeſetzt werde, darf nicht weiter erwähnt werden. Die Pränumeration auf den zweyten Band iſt nunmehr geſchloſſen, und es iſt nothwendig, daß, wer von dem wohlfeilen Pränumerationspreiſe à 1 Rthlr. pr. Band profitiren will, bald auf den dritten Band pränumerire; indem er nur ſo lange gilt, bis der Band ausgedruckt iſt. Wer jezt den zweyten Band zu haben wünſcht, zahlt den zweyten Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 12 Gr. Sächſ. und ſpäterhin den Ladenpreis von 2 Rthl. 12 Gr.

Das Kupfer zu dem zweyten Bande bezieht ſich auf eine wahrhafte Begebenheit in Lübeck am 6. Nov. 1806.

---

Bey uns iſt ſo eben fertig geworden:

Krummacher (Verf. der Parabeln ꝛc.), die Liebe, ein Hymnus. gr. 8. broſch. mit 1 Kpfr. 10 Gr.

— — — Porträt, geſtochen von Prof. Theſott. gr. 4. 10 Gr.

Lancaſter, J., ein einziger Schulmeiſter unter 1000 Kindern in Einer Einzigen Schule. Ein Beytrag zur Verbeſſerung der Lehrmethode und Schuldisciplin in niedern Volksſchulen. A. d. Engl. mit Anmerkungen von B. C. L. Natorp. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Bells, D. A., Schulmethodus. Ein Seitenſtück zur Lancaſter'ſchen Schrift. gr. 8. 12 Gr.

Muſter zum Schönſchreiben, von den Profeſſoren Heß

und **Thelott** geſtochen, und von **Fleckenſtein** geſchrieben. quer Fol. Velinpapier. Düſſeldorf. 1 Rthlr. 10 Gr.

Martin Spitzbauch, ein ſatur. komiſcher Roman im Geſchmacke der Jobſiade, mit Kpf. und Spitzbauchs Portrait. 8. 16 Gr.

Duisburg, im Okt. 1808.

Bädeker und Comp.

---

**Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes, von Joh. Chriſt. Ludw. Haken. Erſter Theil, mit einer Karte. Frankfurt a. d. Oder, akademiſche Buchhandlung 1808, gr. 8. Preis 2 Rthlr. 4 Gr. Pr. Ernt.**

Je weniger der zum höchſten Intereſſe geeignete hiſtoriſche Stoff, den die Periode der Kreuzzüge darbietet, bis jetzt noch in der deutſchen Literatur bearbeitet worden iſt, um deſto mehr darf auch wol dieſes gegenwärtige Geſchichts-Werk, wovon hiermit dem Publikum der erſte Band dargeboten wird, auf eine allgemeine und lebhafte Theilnahme zählen; und dieſes nur um ſo gewiſſer, da bereits vor mehreren Jahren von dem nämlichen Verfaſſer der erſte durch mancherley zufällige Umſtände (wie z. B. das Kalender-Format) beſchränkte Verſuch einer Geſchichte des früheſten Kreuzzuges in dem Berliner hiſtoriſchen Kalender mit einem entſchiedenen Beyfall aufgenommen worden iſt. Das Publikum erhält jenen Verſuch nunmehr in einer vermehrten und durchaus verbeſſerten Geſtalt, mit Beyfügung der geſchichtlichen Quellen, ſo daß dieſe Arbeit als ein ganz neues und von jenem erſten Verſuche unabhängiges Werk zu betrachten iſt; welches ſich auch überdem in den drey nachfolgenden Bänden über alle ſpäter erfolgte Kreuzzüge erſtrecken wird.

Wiewol aber der Hr. Verf. die hiſtoriſchen Quellen ſeines Stoffes treu und ſorgfältig benutzt hat, iſt doch vornämlich ſein Augenmerk auf die gefällige Entwicklung und Darſtellung deſſelben gerichtet geweſen, damit er nicht blos den Geſchichtforſcher von Metier befriedigen, ſondern auch dem größern Leſe-Publikum eine anziehende und belehrende Lektüre liefern möchte. Eben um deswillen hat er ſeine Arbeit auch lieber ein **Gemälde**, als eine **Geſchichte** nennen wollen; ſo wie er ſelbſt ſich hierüber in der leſenswerthen Vorrede mit Mehrerm erklärt.

Die typographiſche Ausſtattung dieſes Werks iſt von der Art, daß die Verlagshandlung damit Ehre einzulegen hofft. Die beygefügte Karte iſt eine intereſſante Zugabe, und wird zu Empfelung des Buchs eben ſowol durch Benutzung der beſten Hülfsmittel, als durch die Sauberkeit der Ausführung beytragen. Sie iſt von **Jätting** geſtochen, und ſtellt den Kriegsſchauplatz des erſten Kreuzzuges dar. Aehnliche Karten, ſo viele deren zweckmäßig ſind, werden auch die folgenden Bände begleiten. Der zweyte Band iſt beſtimmt, zu Oſtern 1809 zu erſcheinen, und wird den Faden der Geſchichte bis zum Untergang des Königreichs Jeruſalem fortführen.

---

**Lodovico Ariosto's rasender Roland, übersezt von J. D, Gries, IV. und letzter Theil (36-46ster Gesang) auf fein Baseler Velin-Papier 3 Thlr. 18 gr., auf franz. Schreibp. 2 Thlr. 6 gr., auf Druckp. 1 Thlr. 12 gr.**

iſt in dieſen Tagen an alle Buchhandlungen verſandt worden. Mit ihm iſt dieſe ausgezeichnete Ueberſetzung vollendet. Die Kritik hat über ihren Werth entſchieden, und ſo haben wir Deutſche in unſerer Sprache auch von dieſem ſo originellen und über alles reizenden und unterhaltenden italieniſchen Klaſſiker eine der gelungenſten Ueberſetzungen, die in der Bibliothek keines Gebildeten fehlen wird. Meine Achtung für dieſelbe, wie für das Original und das Publikum, glaube ich durch oben bemerkte drey Ausgaben, die ſich, alle drey in ihrer Art, durch Druck und Papier gewiß empfehlen, deutlich bewieſen zu haben.

In allen guten Buchhandlungen ſind die vier Theile in der beſten zu 15 Thlr., in der mittleren zu 9 Thlr., in der geringſten zu 6 Thlr. zu haben.

**Welaud, J. Chr., religiöſe Naturbetrachtungen zur Vorbereitung auf den Unterricht in der chriſtlichen Religion in Schulen. 8. 6 Gr. Für Schulen 12 Exempl. 2 Thlr. 6 Gr. 25 Exempl. 4 Thlr. 12 Gr.**

Der Titel dieſes kleinen Schulbuches zeigt den Zweck deſſelben deutlich an, die Vorrede des verdienten Herrn Verfaſſers entwickelt denſelben ſo wie die beſte Methode des Gebrauchs noch näher. Die Vorzüglichkeit deſſelben aber hat ſich ſchon bewährt in den Schulen, in denen es ſogleich bey ſeiner Erſcheinung eingeführt ward. Es wird daher für die unterſten Klaſſen gelehrter Schulen, oder für die erſten der Bürgerſchulen ein ſehr erfreuliches Geſchenk und bald allgemein verbreitet ſeyn. Der billige Preis wird das ſeinige auch dazu beytragen.

Jena. Friedrich Frommann.

---

Bey Niemann u. Comp. in Lübeck iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Ueber die Univerſitäten und öffentliche Unterrichtsanſtalten im proteſtantiſchen Deutſchland, in's beſondere im Königreich Weſtphalen von Karl Villers. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von F. H. Hagena, Kollab. am herzogl. Gymnaſium zu Oldenburg.**

Mit geſpannter Erwartung ſah man dem Coup d'oeil des Herrn von **Villers**, in welchen er den Franzoſen die Augen über den hohen Werth der deutſch-proteſtantiſchen Univerſitäten zu eröffnen ſuchte, entgegen, und dieſe in aller Rückſicht wichtige Schrift iſt mit dem ausgezeichneteſten Beyfalle beehrt worden. Nicht leicht hat ein ſchriftſtelleriſches Produkt des Auslandes eine Uebertragung in die deutſche Sprache ſo ſehr verdient als dieſes, und zwar nicht blos, weil es über einen der intereſſanteſten Gegenſtände Urtheile voll Gründlichkeit und Wahrheit ausſpricht, ſondern auch weil es die Deutſchen ſind, denen dieſer Gegenſtand angehört. Gewiß hat ein großer Theil der Nation den Werth ſeiner vornehmſten Bildungsanſtalten noch nicht in dem Umfange gekannt, als er ihm hier vorgehalten wird. Die Ueberſetzung

iſt treu und fließend, und da wir ein gefälliges Aeußere zu geben bemüht geweſen ſind, ſo vereinigt ſich alles, ihr eine gewiß bedeutende Anzahl von Leſern zu verſchaffen, von denen ſie keiner ohne Befriedigung aus der Hand legen wird.

---

Dr. Feßler, bekannt durch mehrere Schriften, beſchäftiget ſich gegenwärtig in Berlin mit der Reviſion ſeiner

**Pragmatiſchen Geſchichte der Hungarn und ihrer Landſaſſen, 6 Bände, in gr. 8.**

um ſie, als das Reſultat ſeiner vieljährigen Forſchungen, zum Drucke zu bereiten.

Der erſte und zweyte Band enthält die Geſchichte der Hungarn unter den Herzogen und unter den drey und zwanzig Königen des Arpadiſchen Stammes;

Der dritte und vierte die Geſchichte der Hungarn unter der Herrſchaft verſchiedener Dynaſtien;

Der fünfte und ſechste die Geſchichte der Hungarn unter der Regierung des Oeſterreichiſch-Habsburgiſchen Hauſes.

Das Ganze wird ſich, nach der Abſicht des Verfaſſers, mehr als eine Biographie der Nation, weniger als eine Regierungs-Geſchichte ihrer Könige darſtellen.

Wenn überhaupt die Geſchichte dieſer kräftigen Nation, durch einen Zeitraum von mehr als neunhundert Jahren durchgeführt, nicht nur Hungarns Eingeborne, ſondern wol auch andere Nationen intereſſiren dürfte, ſo verdienet dieſe Unternehmung Feßler's um ſo mehr die Unterſtützung der Geſchichtsfreunde, als bis jetzt, bey allem Reichthume fleißig geſammelter und mit kritiſchem Scharfſinne geſichteter Materialien, noch keine Geſchichte der Hungarn vorhanden iſt, welche den Forderungen der Kritik, der hiſtoriſchen Kunſt und den Wünſchen der Leſer von Geſchmack einigermaßen genügte. Daß Feßler dieſe, wenigſtens zum Theile, erfüllen werde, möchten diejenigen nicht bezweifeln, die ſeine bisherigen Schriften, beſonders

die drey großen Könige der Hungarn aus dem Arpadiſchen Stamme, gr. 8. Breslau bey Korn, 1808,

ihrer Aufmerkſamkeit werth gefunden haben.

Da ihn beſondere Umſtände nöthigen, das Werk auf ſeine Koſten drucken zu laſſen, ſo wird das Deutſchleſende Publikum hiermit zur Pränumeration eingeladen. Dadurch unterſtützt erſcheinen die zwey erſten Bände zur Oſtermeſſe 1809, die zwey folgenden zur Oſtermeſſe 1810, die zwey letzten zur Oſtermeſſe 1811. Das Werk wird auf gutes, weiſſes Papier, mit eben den ſcharfen, reinen lateiniſchen Lettern, wie dieſe Ankündigung, gedruckt.

Auf zwey Bände, jeden wenigſtens 36 Bogen ſtark, wird mit einem Rand-Dukaten, oder mit drey Thaler Conventionsgeld baar, eben ſo bey Ablieferung derſelben auf die zwey folgenden, und bey dem Empfange dieſer mit derſelben Summe auf die zwey letzten pränumerirt. Wer auf einmal auf das ganze Werk mit drey Dukaten pränumeriren will, der mag ſeinem Belieben folgen. Nach Beendigung des Werkes koſten die 6 Bände 14 Rthlr.

Der Pränumerationstermin ſteht bis Ende Decembers des laufenden Jahres offen, da muß der Druck angefangen und die Zahl der zu druckenden Exemplare beſtimmt werden. Die Pränumerationsgelder werden ſowol von einzelnen Pränumeranten, als auch von Buchhandlungen, die ſich mit der Annahme derſelben gefällig befaſſen wollen, nicht an den Verfaſſer, ſondern an die Herren

J. C. von der Breling und Comp.

bekannte und angeſehene Banquiers in Dresden, poſtfrey eingeſandt, welche vor dem Anfange des Druckes von dem Gelde nichts an den Verfaſſer abliefern, und in dem Falle, daß bis zu Ende des laufenden Jahres die Druckkoſten noch nicht gedeckt ſeyn ſollten, Jedermann das Seinige zurückſenden werden. Pränumeranten-Sammler erhalten für fünf Exemplare das ſechste gratis.

Die Exemplare werden den reſp. Pränumeranten nach Leipzig, Prag, Wien und Peſth portofrey geliefert. Bey der Einſendung der Pränumerationsgelder ſind die deutlich geſchriebenen Namen, Rang, Stand und Wohnort der pränumerirenden Beförderer des Werkes anzuzeigen, damit ſie gleich dem erſten Bande vorgedruckt werden mögen. Alle ſolide Buchhandlungen in Deutſchland werden gebeten, Pränumeration anzunehmen und den Betrag an gedachte Banquiers nach Dresden zu befördern.

Die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung in Tübingen nimmt Pränumeration an.

---

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Dialogues pour la vie sociale; propres à se former au ton de la conservation en francois et en allemand, par F. Beauval. T. I. Dialogues de matinées.

Geſpräche für das geſellſchaftliche Leben; zur Erlernung des richtigen Ausdrucks und der feinern Wendungen der franzöſiſchen und deutſchen Sprache, von Fr. Beauval. 1s Bändchen. Morgengeſpräche, in 12. broſch. 16 Gr.

Wir hoffen, daß dieſe neuen franzöſiſchen und deutſchen Geſpräche beyden Nationen willkommen ſeyn werden, weil darin nicht, wie gewöhnlich, durch wörtliche Ueberſetzung das Eigenthümliche der einen Sprache durch die andre unterdrückt worden iſt.

Dresden, im Sept. 1808.

Arnold'ſche Buchhandlung.

---

Von dem Verfaſſer der Ahndungen einer allgemeinen Geſchichte des Lebens iſt bey uns erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Dr. G. H. Schubert Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſenſchaft. gr. 8. mit 2 Kupfert. broſch. 3 Rthlr.

— — — neue Unterſuchungen über die Verhältniſſe der Größen und Eccentricitäten der Weltkörper, mit 2 Kupfern. broſch. 1 Rthlr. 4 Gr.

Dresden, im Sept. 1808.

Arnold'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Nro. 278.

# Morgenblatt

## für

## gebildete Stände.

Sonnabend, 19. November, 1808.

Als Vater Theſpis einſt auf einem kleinen Karren,
Der einfach war, wie die Natur,
Den Helden ſeiner Kunſt, und auch zugleich den Narren
Von einer Stadt zur andern fuhr —
Wie klein, wie traurig war der Anfang ſeiner Kunſt!

Michaelis.

### Beytrag zur Geſchichte des deutſchen Theaters.

„In Pfingſtfeyertagen den 11, 12, 13 May 1516 ſind die Ludi solemnes, ſo man zu Freiberg (der bekannten Gebirgsſtadt in Sachſen) gehalten, auf öffentlichem Markte mit großer Pracht und Koſten agirt worden, da denn der Herzog Georg zu Sachſen neben ſeiner Gemahlinn und ganzer Hofhaltung, wie auch viele andere hohe und niedrige Standespersonen, zugegen geweſen und zugeſehen. Hierzu hat E. E. Rath zum Actore verordnet Hans Rudolfen, den damaligen Stadtrichter und ihm Bacular Hans Pfeffern, der hernach Stadtvoigt worden, zugegeben. Sieben Jahre zuvor 1509 iſt genannter Rudolf gleichfalls Actor geweſen neben Nicolaus Peuern, dem fürſtl. Schöſſer. Man hat aber, wie gedacht, alle drey Pfingſtfeiertage nach einander agirt. Den erſten Tag iſt die Geſchichte geſpielt worden von dem Fall der Engel, von Erſchaffung und Fall der Menſchen, von Austagung derſelben aus dem Paradieſe und von ungleichen Kindern Adams und Eva, wie ſie Gott der Herr angeredet und examiniret. Die Perſonen dieſes Tages ſind geweſen: Gott der himmliſche Vater, Raphael, Michael, Gabriel, drey Engel, Cherub, auch ein Engel Lucifer, Belial, Satan, drey Teufel, Adam, Eva, die Schlange, Abel, Seth, Javed, Henoch, Methuſalem, Lamech, ſechs gehorſame Adamsſöhne, Kain, Dathan, Achan, Nabal, Eſau, Nimrod, ſechs ungerathene Kinder, ſamt dem Ehrenholde. Den andern Tag iſt im Spiel fürgebildet worden: die Hiſtorie von der Empfängniß, Geburt, Leiden, Sterben, Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti, dabey man die Weiſſagungen aus dem alten Teſtamente, auch die Empfängniß und Geburt Johannis des Täufers, die Auferweckung Lazari, und andre Geſchichten aus dem Newen Teſtamente mit eingeführt. Der Perſonen, ſo dieſes Tages agiret, ſind 67 geweſen, als: Adam, Abraham, Jacob, König David, Moſes, Eſaias, Jeremias, Michäas, Daniel, Zacharias, die Propheten, ein jüdiſcher Rabbi, ein chriſtlicher Doktor, der Engel Gabriel, Maria die Mutter des Herrn Chriſti, Joſeph ſein Pflegevater, Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, Eliſabeth ſeine Mutter, Ismael und Caleb, zween Nachbarn Zachariä, Amos und Baruch, zween Hirten, Simeon der Alte und Hanna die Prophetinn, Kaspar, Melchior und Balthaſar, die heiligen drey Könige, König Herodes, Eleoſarus, der Hoheprieſter, zwey Knechte, ein Poſtbube, Maria, Sara und Rebecca, drey Mütter der unſchuldigen Kinder, Jeſus der Heiland, Johannes der Täufer, Petrus, Johannes, Jakobus, Thomas, Apoſtel, Lazarus zu Bethanien, Maria und Martha, Lazari Schweſtern, Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome, Joſeph von Arimathia, Nicodemus, Abraham, ein Phariſäer, Judas der Verräther, Hannas, Pilatus, Centurio Romanus miles mit drey Soldaten, Malchus mit fünf Knechten des Hohenprieſters, des Hohenprieſters Magd und der Ehrenhold. Den dritten Tag hat man geſpielet die Geſchichte vom jüngſten Tage, wie der Herr Chriſtus zum Gericht komme, und die Gerechten durch die Engel in Himmel geführet, die Gottloſen durch die Teufel mit großen Wehklagen in's ewige Verdammniß geſtoßen werden. Per-

Digitized by Google

ſonen dieſes Tages ſind geweſen: Chriſtus der Richter, Moſes der Ankläger, die Gerechtigkeit Gottes, die Barmherzigkeit Gottes, Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Cherub, fünf Engel, Adam, Eva, König David, Paulus der Apoſtel, Zachäus der Zöllner, Maria Magdalena, der Schächer am Kreuze, eine Seele der Auserwählten, ein Prieſter, ein ſterbender Sunder, der Tod, ein König, ein Fürſt, ein Biſchof oder Prälat, ein Bürger, ein Handwerker, ein Bauer, zwölf Teufel, fünf verdamte Seelen. Im Thume und auf dem Niedermönchen-Kirchhoſe haben ſich die Perſonen geſammelt, und iſt die ganze Prieſterſchaft in ihrem Meßgeräthe zum ſchönſten geſchmückt den erſten Tag mit auf den Markt gezogen, da man auf einem aufgeſchlagenen Pallaſte öffentlich agiret hat, und alles ſehr prächtig und anſehnlich zugegangen. Bocerus hat ſie in ſeinem carmine von der Stadt Freiberg auch mit beſchrieben. Siehe auch Michael Neander in explicatione partium orbis terrae, pag. 71. Es ſind aber dieſe ſiebenjährige ſtattliche Spectacul und Spiele anfänglichen nur vom Fall der Menſchen und von der Geburt, fürnehmſten Wunderwerken, Leiden, Sterben und Auferſtehung des Herrn Chriſti, und zwar in der Marterwoche, gleich wie an andern Orten, davon Faustus im Chur- und Fürſtl. Sächſ. Stammbaum pag. 208 etwas ſchreibet, gehalten worden, dernach hat man ſie zu Freiberg mit vielen Zuſätzen und ſonderlich mit der historia von der Zukunft des Herrn Chriſti zum jüngſten Gericht vermehret und die Pfingſtfeiertage verlegt."

Dieſe Spiele wurden im J. 1523 zum letztenmale gehalten, weil ſich ein wirklicher Teufel in's Spiel miſchte, und von zwölf Perſonen eine holte, und eine Jungfrau bey einem Falle durch Entblößung ein Scandal gab, übrigens auch die Koſten nicht gering waren.

---

## Iris. Ein Taſchenbuch auf das Jahr 1809. Herausgegeben von J. G. Jacobi.

(Beſchluß.)

Daß die Muſe des Epigramms und der Satyre ihre Lieblinge, Haug und Weiſſer, nicht werde vergeſſen haben, läßt ſich leicht denken. — Unter den Blüten, welche der erſtere uns darbeut, zeichnen ſich folgende aus:

### Gold, Silber und Eiſen.

„Alles iſt unſer! Wir kaufen's." So rühmten Silber und Gold ſich;
Aber das Eiſen ſprach: „Alles iſt mein! denn ich nehm's."

### Pſyche von Canova.

Laß, Göttinn Amors, Pſyche, laß
Den Schmetterling entfliegen;
Denn der Unſterblichkeit Symbol
Strahlt ſchon aus deinen Zügen.

### Die Kranken.

Laidion.
Du leideſt doppelt nun, fühlſt deinen Schmerz und meinen.

Guido.
Du irrſt, Laidion! Ich fühle nur den deinen.

Einige der zarteſten von den übrigen Blümchen ſind dem gefühlvollſten Herzen entſproſſen.

Weiſſer's Aufſätze: Die ſchwarze Farbe an die weiſſe Welt, und über die Anſprüche des Publikums an verſtorbene Schriftſteller, gehören unſtreitig mit zu den trefflichſten Gaben, welche die Iris diesmal gebracht hat. Der Raum beſchränkt uns in der Mittheilung einiger Probeſtellen; aber von den kleinern Gedichten mögen einige hier Platz finden.

### Der Gemahl der Dichterinn.

Wem ſollte ſolch ein Unſtern träumen?
Erſt ſeit uns Hymens Kette band,
Fängt meine Doris an zu reimen.
Nun fahre wohl, du ſüßer Stand,
Nun fahre wohl mit deinen Freuden!
Der Proſa nur gab ich die Hand,
Drum laß' ich mich vom Reime ſcheiden.

### Der Unglückliche.

Die ſchrecklichſte von allen Strafen
Fühlt Edo ſtets, der gute Mann,
Weil er, ſo lang' er ißt, nicht ſchlafen,
So lang' er ſchläft, nicht eſſen kann.

Buri hat zwey Lieder mitgetheilt. Aus dem einen, Arkadia, ſpricht uns eine ſanfte Heiterkeit, aus dem andern, der Waller, eine ſanfte Schwermuth an.

Einige von den Aufſätzen in Proſa gehören nach Stoff und Darſtellung noch der Poeſie an, z. B.:

Lethe, bey'm Anblicke der Silhouette eines todten Freundes, und auf eine Frühverſtorbene, von Kielmeyer — beyde etwas ſtark preziös.

Eros und Anteros in der Schweiz, eine liebliche zarte Phantaſie aus dem Tagebuche des Hrn. Geh. Raths v. Ittner.

Die Eumeniden in Maria Einſiedel, von demſelben. — Die Büßungswallfahrt eines Jünglings, welcher bey der Hinneigung zur religiöſen Schwärmerey das Unglück hatte, einen Freund zu erſchießen, und den die Nemeſis verfolgte.

Die übrigen Aufſätze in Proſa, zehn an der Zahl, haben insgeſammt eine belehrende Tendenz; ihr Inhalt iſt aus der Geſchichte der Völker, der Sitten und aus der Erdbeſchreibung entlehnt. Vorzüglich intereſſant darunter iſt:

Caſſandra Fedele von Venedig, eine Skizze von Albrecht. Caſſ. Fedele gehört zu den ſeltenen Frauen, welche ſich eben ſo ſehr durch die Tugenden ihres Geſchlechtes, als durch die hohe männliche Ausbildung ihres Geiſtes auszeichneten. Sie lebte zur Zeit des großen Lorenzo von Me-

dizis, und ſeines eben ſo großen Sohnes Leo X, wurde 1465 in Venedig geboren, und ſtarb in ihrem 102 Jahre. — Ihr Leben war merkwürdig durch die Huldigung der größten Fürſten und Gelehrten ihrer Zeit, und durch ihre traurigen Schickſale während ihrer Verbindung mit dem trefflichen berühmten Arzte *Gianmaria Mappelli* aus Vicenza. — Dieſer wurde von dem Venetianiſchen Senate nach Candia geſandt zur Aufſicht über den Geſundheits-Zuſtand der Feſtung und Stadt Rettimo; ſeine treue und reizende Gattinn folgte ihm dahin, und erheiterte ihm die freudeleeren Stunden, welche er ganz ſeinem Berufe widmete. Sie kehrten nach einigen Jahren wieder nach Venedig zurück, erlitten Schiffbruch, und hatten von Glück zu ſagen, daß ſie ihr Leben retteten; ihr anſehnliches Vermögen wurde ein Raub der treuloſen Wellen. — Reich in ſich ſelbſt ertrugen die beyden Trefflichen ſtandhaft dieſen Unfall, und Mappelli begann von neuem ſeine Laufbahn als praktiſirender Arzt. Eine Epidemie raubte ihm 1521 das Leben, und bald nachher verlor auch Caſſ. Fedele ihren großmüthigen Gönner Leo X durch den Tod. — Dabey war der Wohlſtand ihrer Vaterſtadt im Sinken, und durch den berühmten Bund von Cambray beynahe vernichtet. — Die Edle zog ſich in ſich ſelbſt zurück, allein die Achtung des Senates ſtellte ſie an die Spitze ſeiner wichtigſten Wohlthätigkeits-Anſtalt als Vorſteherinn der Dame Spedaliere, welche an der St. Domeniko-Kirche wohnten. In dieſer Kirche wurde ſie auch begraben; ehemals bezeichnete ein Stein den Ort, der aber bey der Erneuerung der Kirche hinwegkam. Der Verfaſſer dieſer Skizze ſchließt mit den Worten: „Sanft wird die Aſche einer Dame ruhen, deren Geiſt und Herz die Wiſſenſchaften ſo ſehr veredelt hatten.“ — Schon aus dieſen wenigen Worten erhellt, daß die Darſtellung nicht vorzüglich iſt. — Auch widerſpricht er ſich, indem er im Eingange ſagt, ſeine Heldinn ſey beynahe hundert Jahre alt geworden, und dann ausdrücklich anführt: ſie ſtarb im 102 Jahre.

*Die heiligen Bäume* von *Neyen* (über den Glauben alter und neuer Völker an die Verbindung des Gewächsreiches mit Dämonen), *über das ſchwediſche Trollpack* von *Ittner* (der Aberglaube in Schweden an Kobolde, welcher mit unſern Ammenmährchen und Sagen eine auffallende Aehnlichkeit hat), *ſonderbare Methoden einiger Völker ſich Recht zu verſchaffen*, von demſelben, und *das Gemälde der Stadt Meriko in Neuſpanien*, von *F. X. Schnetzler* nach Malte-Brun, werden jedem Freunde einer ernſtern belehrenden Unterhaltung willkommen ſeyn.

Die Nachrichten von der Zürcher *Bocksgeſellſchaft*, welche wir dem Hrn. von *Ittner* verdanken, haben uns beſonders angezogen. Dieſe Geſellſchaft entſtand 1444 im ſogenannten alten Zürcherkriege (den die Eidgenoſſen gegen Zürch führten), als ſich 60 Männer zu Vorfechtern der Bürgerſchaft — alſo zu Böcken der Heerde — erboten. Als nach einigen Jahren der Friede ſollte hergeſtellt werden, weigerten ſich die Eidgenoſſen, die Böcke darin aufzunehmen. Schon wollten die Zürcher den Krieg fortſetzen, als die Ehrenmänner ſich erboten die Stadt zu verlaſſen, um ihr den Frieden zu ſchenken. Sie ſetzten ſich auf Hoben-Krayen feſt, und von hier aus ſiugen ſie den Landammann *Frieß* von Uri; nun mußten die Eidgenoſſen den Frieden mit ihnen um 300 Gulden erkaufen. — Gegenwärtig beſteht die Geſellſchaft aus 65 Gliedern der beſten Familien Zürich's, meiſtens Abkömmlinge jener tapfern Böcke.

Möge doch dies Denkmal ehemaliger Tapferkeit und Großherzigkeit nie verſchwinden! Iſt es nicht ſchon traurig genug, daß ſelbſt die unſchuldigſten Volksfeſte, welche Phantaſie und Herz ſo lieblich anſprechen, und den Gemeinſinn ſo kräftig beleben, nach und nach, der Himmel weiß von welchem böſen Dämon, uns entrückt werden? — Wir können uns nicht verſagen, eine hieher gehörige Stelle aus dem obenerwähnten trefflichen *Jacobi*ſchen Aufſatze: *Meine Wohnung*, unſern Leſern noch mitzutheilen.

„In Abſicht der Lage meines Hauſes bedarf es keiner Poeſie; denn wirklich befindet es ſich in einer der freundlichſten Gegenden unſerer durchaus luſtigen Stadt (Freiburg), und der durch alle hieſige Straßen geleitete Bach fließt in der meinigen vorzüglich raſch und hell. Nicht weit von mir habe ich einen wegen des nahen Stadtthores immer belebten Platz, *Oberlinden* genannt, von einer ſchönen hohen Linde, welche ſeit mehr als ſechszig Jahren daſelbſt grünt, und einen neben ihr rauſchenden Brunnen in Schutz nimmt. Sie wurde einer abgelebten ehrwürdigen Linde zur Nachfolgerinn gegeben, die bereits im ſechszehnten Jahrhunderte als Vereinigungspunkt für die um ſie her wohnenden Bürger Zeuge von ihren frohen Unterhaltungen, ihren ernſten Berathſchlagungen und öffentlichen Spielen geweſen war. Eins dieſer Spiele, das vor nicht gar langer Zeit erſt aufgehört hat, beſtand in einer Art von Frühlingsfeyer. Am erſten May nämlich verſammelten ſich diejenigen, die daran Theil nehmen wollten, bey der friſchbelaubten Linde, wohin man einen mit rothen Bändern geſchmückten Hammel brachte. Oben am Baume wurde ein brennendes Licht mit einem Bindfaden befeſtigt. Dann ſtellten ſie ſich paarweiſe; das erſte Paar tanzte um den Baum herum; eben ſo das zweyte, und die übrigen, immer eins nach dem andern. Indeß brannte das Licht fort, bis es den Faden erreichte und herabfiel. Diejenigen, die gerade bey dem Herabfallen im Tanze begriffen waren, erhielten den Hammel zum Preiſe. Jetzt noch hat man in *Pfalzburg*, und vielleicht in mehrern Städten des dortigen Landes, eine ähnliche Beluſtigung; nur daß man um eine bloße Stange tanzt, worauf ein Hahn geſetzt wird, und dieſen ſtatt des Hammels gewinnt. Die hieſigen Einwohner hätten ihr weit artigeres Lindenfeſt nicht ſollen eingehen laſſen; denn

Digitized by Google

jedes anſtändige Volksvergnügen, zumal wenn es ein altes Herkommen iſt, erhält den Patriotismus, weil es an Heimath und väterliche Gebräuche bindet; zugleich verſöhnt es manchen geheimen Groll, endigt manchen kleinen Zwiſt, und bewahrt den Bürger, dem es ſeinen Stand, ſein Gewerbe und ſeine einfachen Sitten lieb macht, vor einer übel verſtandnen Verfeinerung, und vor dem Unglücke, daß er höher hinauf, daß er mehr als Bürger ſeyn will. So viel iſt gewiß, daß die erwähnte Linde wohlthätig gewirkt hat, und noch wirkt, indem die Oberlindner bis auf den heutigen Tag durch Eintracht und Gemeingeiſt ſich auszeichnen.“

In der Pfalz iſt das Feſt noch an mehrern Orten in vollem Gange.

Eine franzöſiſche Romance von Frederique Pf. macht den Beſchluß. — Iſt die Dichterinn eine Deutſche, wie wir nach Allem vermuthen, ſo hätte es ihr ſchon verdächtig vorkommen ſollen, daß ihr eine undeutſche Gabe zukam, und ſie hätte ſelbige nicht für ein Geſchenk der Muſen annehmen müſſen.

Die vier Kupfer, welche aus der Jacobiſchen Romance: Der neue Pygmalion, entlehnt ſind, dienen dem Taſchenbuche keinesweges zur Zierde; ſie bleiben weit hinter dem zurück, was man in der Art in Deutſchland gegenwärtig zu ſehen gewohnt iſt.

— n —

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 1 Nov.

Am 23 vorigen Monats erſchien Iffland wieder als deutſcher Hausvater auf der Bühne, und ein allgemeines Applaudiſſement begrüßte ihn; aus einer Seitenloge flogen ihm, auf Veranlaſſung eines kunſtliebenden Zimmermeiſters, Blumen entgegen. Am Ende der Vorſtellung wünſchte man ihm noch einmal für den durch ihn bereiteten Genuß zu danken, und die Freude des Wiederſehens zu beſtätigen. Die Hand auf's Herz gelegt, trat er ſchweigend hervor (der Hervorgeruſene darf nämlich nach einer Verordnung des Gouvernements jetzt nicht redend danken). Als Malertochter ſtellte Mad. Bethmann nicht ganz zufrieden, vermuthlich weil man die friſche Jugend vermißte, die man von der Darſtellerinn zu fodern ſich berechtigt glaubt. Nach langer Entfernung vom Theater trat Mattauſch am 28ten in Schiller's: Maria Stuart als Leiceſter auf; auch ihn empfing allgemeiner Beyfall, auch ihn rief man hervor. Ein Beweis der Zufriedenheit, da Iffland zuvor dieſen Karakter gegeben hat. — Hr. Lafont gab am 24ten ein zweytes Konzert. Im erſten war Referent nicht gegenwärtig, und was er berichtete, war der Ausſpruch mehrerer muſikaliſcher Kunſtfreunde; daher glaubt er etwas berichtigen zu müſſen: Es wurde nämlich geſagt, Lafont ſtehe den hieſigen Kammermuſikern Möſer und Seidler in der Fertigkeit nach; dieſer Ausſpruch ſcheint indeſſen von einer gewiſſen Vorliebe für das Heimathliche erzeugt. Lafont übertrift auch hier die beyden genannten, übrigens ſehr ehrenwerthen, Muſikkünſtler bey weitem, und Referent hat ſich während des zweyten Konzertes vollſtändig überzeugt, daß Lafont nächſt Rode der erſte Violiniſt unter den bekannten in Europa iſt. Daß Mad. Lafont dieſesmal durch Heiſerkeit gehindert wurde, im Geſange etwas ausgezeichnetes zu leiſten, war ein von unſerm unfreundlichen Klima veranlaßtes Uebel. Der Umſtand, daß der Konzertſaal wieder ſehr voll Zuhörer war, verbürgt den Beyfall, welchen das Ehepaar in ſeiner erſten Leiſtung errang. Herr Lafont hatte die Artigkeit, am 27ten im Schneider'ſchen Inſtitut ein Violin-Konzert auszuführen. Sey es nun, daß er diesmal bey ganz vorzüglich guter Laune war, oder daß die Ueberzeugung auf ihn wirkte, hier vor einer Geſellſchaft von außergewöhnlich gebildeten Muſikfreunden aufzutreten; genug, er übertraf ſich ſelbſt. Die außerordentlichſte Fertigkeit, höchſte edle Sicherheit, der ſeelenvolle Vortrag und ein lieblicher Ton ſeines Inſtrumentes — der nur nicht ganz ſo voll als Rode's iſt — imponirte den Zuhörern, und jeder erkannte gern den großen Werth des fremden Künſtlers an. Unſre beſten Wünſche begleiten ihn auf ſeiner weitern Kunſtreiſe!

Geſtern Abend iſt der geſchätzte Bernhard Romberg in Geſellſchaft ſeines Bruders Paul hier eingetroffen. Er geht nach St. Petersburg. Wie man hört, ſo hat er das Engagement bey dem Fürſt Kinsky aufgegeben. Wahrſcheinlich hören wir ihn übermorgen im Konzert bey ſeinem Freunde Schneider. Geſtern gab der Aſſeſſor Schmidt im Nationaltheaterſaale die angekündigte muſikaliſche Akademie. Hr. Schmidt hatte, außerdem daß treffliche Kompoſitionen von Haydn, Righini, Zelter und Weber würdig executirt wurden, auch Rückſicht auf den Geſchmack der jetzigen Verſammlung genommen: Janitſcharen-Muſik, Trompeten und Pauken mehrten die Wirkung mehrerer Piecen. Am Sonnabend gaben die Kinder der HH. Gern, Eunicke, Teibel, der Mad. Sebaſtiani, dem zurückgekehrten Iffland zu Ehren im Privattheater Urania eine über alle Erwartung gelungene Vorſtellung von Fanchon. — In der letzten Hälfte dieſes Monates erwarten wir die Königl. Familie wieder für immer hier zu ſehen. —

## Räthſel.

Ich kenn' ihn nicht, der einſt das Leben
Mir ſchon vor langer Zeit gegeben,
Und auch mein wahres Vaterland
Blieb mir beſtändig unbekannt;
Doch, ſagt man, ſey's gedruckt zu leſen,
Ich ſey am weltberühmten Strand
Des breiten Nil's zuerſt geweſen,
Weil mich, wie dort der Iſis Bild,
Geheimnißvolle Nacht umhüllt.

Erräthſt du jetzt noch nicht mein Weſen,
So ſuch's auf einer andern Spur.
Ich bin von myſtiſcher Natur,
Mich hüllet wie die zarte Liebe
Ein wunderbarer Schleyer ein,
Und wenn er ungelüſtet bliebe,
So würd' ich nimmer reizend ſeyn;
Doch, wagt man es, ihn mir zu rauben,
Welkt ſchnell mein höchſter Reiz dahin,
Und darf man weiſen Männern glauben,
So biſt du ſelbſt dir, was ich bin.

Karl Müchler.

## Logogriph.

Kein Menſch lebt ohne mich. Iſt das nicht klar genug,
So wißt: in mir ſteckt Erbgut und Betrug.

## Charade.

Mein Erſtes iſt ein Werk der Phantaſie,
Mein Zweytes mehr des ordnenden Verſtandes;
Mein Ganzes ein Product des Irrwahns oder Tandes,
Vielleicht auch der Filouterie.
Erklärt mein Erſtes, und erklärt es Sie.

Auflöſung des Logogryphs und der Charade in Nro. 272:
Theilen. Alpenhirtenfeſt.

Nro. 279.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Montag, 21. November, 1808.

Glaubſt du, der Dichter wird geboren?
Nein, Freund! der erſte Funke nur,
Und o wie leicht geht der verloren!

v. Goeckingk.

## Ueber lyriſche Poeſie und ihre verſchiedenen Arten.

### Fragmente von C. P. C.

Man ſieht ſich immer in einige Verlegenheit geſetzt, wenn man die freyen Ergießungen eines ſo oder ſo poetiſch angeregten Gemüthes in die herkommlichen Fachwerke, Ode, Hymne, Dithyrambe, Lied u. ſ. w. eintheilen will, ſchon bey den kunſtmäßiger gebildeten Alten, den Griechen und Römern, noch mehr aber bey den weniger geregelten Söhnen der Natur, den Orientalen, den Ebräern, Arabern, Perſern, von denen Denkmale der Kunſt auf uns gekommen ſind.

Die Klaſſifikation iſt nicht von den Alten in dem Sinne, worin wir ſie nehmen, ſondern von ſpätern Sprachkünſtlern. Wo eine Klaſſifikation früher da war, die man dabey beachtete, war ſie entweder von zufälligen Einrichtungen der Form, daß ein Lied kürzer war, einen leichtern gefälligern Ton, eine Ode einen ſtärkern männlichern hatte, oder, wie bey der Hymne, der Dithyrambe, von beſondern ebenfalls zufälligen Beſtimmungen der Gedichte hergenommen. Eine Hymne zum Lobe der Götter — zu religiöſer Feyer — eine Dithyrambe zum Preiſe des Bacchus oder für den Zweck Bacchiſcher Feyer — Skolien — Tiſch- und Trinklieder — Nänien, Klagelieder — u. ſ. w.

Man könnte die Gattungseintheilung auf dieſe Art noch vervielfältigen, z. B. von Päanen reden. Die Alten ſangen in ihren Chören Päane an die Götter um Abwendung eines gegenwärtigen oder bevorſtehenden Uebels, wie etwa wir unſre Litaneien.

So kommt im Oedipus Tyrannos ein ſolcher Päan vor, und ebendort auch der Beleg für die hier angenommene Bedeutung des Wortes Päan. Ein Päan wäre demnach eine beſondere Art von Hymnen, vom beſondern Zwecke, der beſondern Veranlaſſung alſo genannt, und wir könnten unſre geiſtlichen Geſänge, in allgemeinen und beſondern Nöthen, Päane nennen, wenn ſie nur ſonſt etwas vom Geiſte der Sophokleiſchen Päane hätten.

Indeſſen, da dieſe Behufsmethode nun einmal vorhanden iſt, und wirklich die unterſcheidenden Merkmale verſchiedener Arten lyriſcher Gedichte nicht ganz zufällig, ſondern weſentlich im verſchiedenen Karakter der ſich darin ausſprechenden Begeiſterung gegründet ſind, ſo halten wir uns an die vorhandene Eintheilung, und verwahren uns nur vor der Anſinnung eines unbedingten Glaubens an dieſelbe, der feſten Ueberzeugung, daß verſchiedene Töne des Liedes, der Ode, der Elegie, die wir auch in das lyriſche Gebiet ziehen, in einem und ebendemſelben Gedichte, wie aus den beſten Muſtern ſich erweiſen ließe, in einander fließen können.

Das Unterſcheidende eines lyriſchen Gedichtes überhaupt iſt, wie wir geſehen haben, daß hier vorzüglich eine ſubjektive Stimmung des Dichters hervortritt, mag er ſie in ſeinem Namen oder in fremdem ausſprechen.

Der Dichter ſchließt uns ſein Inneres darin auf; ſeine Anſchauung von dem Gegenſtande, der ihn jetzt lebhaft ergriffen hat, will er zu der unſrigen machen. Ein Moment ſeines erhöhtern Lebens wird aufgethan vor uns, wir ſollen ihn theilen, nicht nur Zeugen davon ſeyn, wir ſollen mit

Digitized by Google

ihm in ſeinen Zuſtand eingehen. Nun ſind die Gefühle und die Gegenſtände, wodurch die Gefühle erweckt werden, mancherley, verſchieden nach Grad und Umfang. Die ſanftern ſtillern Gefühle gehören mehr dem Liede, die ſtärkern, feurigern der Ode an. Eine erhöhte Phantaſie bey einer lebhaft gereizten Empfindung überraſcht ſich und andre durch ungewöhnliche Ideenverknüpfungen, raſche unerwartete Uebergänge, bedeutſame Bilder.

Ein kühneter Flug, der wenig ſagende Nebenzüge, breite Ausführlichkeit, trockenes Detail verſchmäht, und an Hauptzügen verweilt, mit wenigem viel ſagt, in fruchtbaren Bildern viel anzuſchauen gibt, mit raſcher Eile, das Niedrige verſchmähend, über Höhen dahinfliegt, und in regellos ſcheinender Harmonie, wo er zu irren ſcheint, dennoch nicht verirrt, das iſt der Karakter der Ode, die dann wieder als Hymne, als Dithyrambe erſcheint.

Das Lied, könnte man ſagen (von der Dichtkunſt in Bildern zu reden, iſt wohl erlaubt), iſt ein Bach, der unter einem Felſen, oder wie durch einen Zauberſchlag plötzlich aus der Tiefe entſpringt, durch die Muſik ſeiner Wellen bedeutſam die Muſik unſers Herzens aufregt, durch Blumen forteilt und verſchwindet.

Die Ode, ein Strom uber den Felſen geboren — man kennt die Stätte ſeiner Geburt nicht — durch Wälder und Klippen ſtürzt er daher, er wächst im Laufe, ſeine frohlockenden Wogen begrüßen ferne Länder und Reiche, und freudig eilt er in den Ocean.

Dies iſt wenigſtens bildlich von den Pindariſchen Oden wahr, den herrlichſten Denkmalen der Lyrik, die man ſehr kleinmeiſteriſch blos als ſchöne Gelegenheitsgedichte beurtheilen würde, weil ſie vom Lobe eines Siegers zunächſt ausgehen, oder dadurch veranlaßt ſind, da ſie vielmehr eine kleine Welt vor uns aufthun, und Göttliches und Menſchliches, Irdiſches und Ueberirdiſches wie mit einem reichen Prachtgürtel umſchließen.

* * *

Wenn wir die Hymnen der Alten nehmen, diejenigen z. B., die wir unter dem Namen der Orphiſchen, der Cleanthiſchen, Homeriſchen, und wieder derjenigen, welche dem Kallimachus zuverläſſiger als jene obigen den Namen, die ſie tragen, zugehören, ſo finden wir einen ganz verſchiedenen Karakter in denſelben, und die Beſtimmung, die Eſchenburg z. B. von der Hymne macht, in ihr als einem lyriſchen Gedichte müſſe der höchſte Grad der Begeiſterung, die feurigſte Sprache u. ſ. w. herrſchen, iſt nach dieſen Beyſpielen ganz unrichtig.

Das Gemeinſame aller, was den Zweck und Inhalt betrifft, iſt, daß ſie religiöſen Inhaltes ſind. Ton und Haltung bey den meiſten iſt einfach. Ausdruck des Dankes und Vertrauens gegen die Gottheit in ungekünſtelter Apoſtrophe an ſie, wo die Apoſtrophirung derſelben oft in allen möglichen Prädikaten der Gottheit, als wollte man ſich in dieſen eben ſo viele Gründe des Dankes und Vertrauens vorzählen, faſt bis zum Ermüden ſich erſchöpft. So mehrere, dem Orpheus zugeſchriebene — ſo die wahrſcheinlich ebenfalls unächten Homeriſchen. Diejenigen, in denen ſich mehr der Homeriſche Geiſt offenbart, ſind ſolche, die mehr epiſchen Ton und Zuſchnitt haben. So z. B. die Hymne auf Dionyſos, die auf Hermes, die neu aufgefundene, von Rhunken kommentirte, auf die Ceres. Der Gang iſt in dieſen dreyen der: Nach einer kurzen Ankündigung des Zweckes des Geſanges:

„Bacchus will ich beſingen — Hermes — Demeter" —

werden aus den mythologiſchen Legenden mehrere oder einzelne Sagen herausgehoben, die als Beweiſe der Macht und Vortrefflichkeit der Gottheiten, denen der Lobgeſang gilt, in einem heitern behenden Tone vorgetragen werden, an die ſich der Schluß als eine Art poetiſcher Ratiocination anknüpft: — Die Gottheit, die dieſes gethan hat, wollen wir ehren.

Vortrefflich beſonders iſt in dieſer Rückſicht der Geſang an den Bacchus! —

Wie ganz anders die religiöſen der Ebräer, die man gewöhnlich auch unter die Kategorie der Hymnen zählt!

Ihre Verſchiedenheit muß aus der Verſchiedenheit des Karakters der Nation, der ſie angehören, aus ihrer verſchiedenen Bildung, verſchiedenen Religion erklärt werden.

Hier iſt nicht das ruhige Maß, das ſchöne Spiel der Einbildungskraft, das auch Gegenſtände religiöſer Verehrung heiter und wie ein menſchliches Spiel behandelt — es iſt mehr Ernſt, intenſive Stärke, feuriger Flug und Schwung der Einbildungskraft, der in raſchen Zügen und Wendungen die Größe, die Macht, Jehova's Geiſt preist und die Siege, die er ſeinem Volke verſchafft; es ſind die Laute einer in Dank und Anbetung frohlockenden Secte, die wir hören — Fülle der Empfindung bey öfterer Einbildungskraft — wie in den Moſaiſchen Hymnen, wie in mehrern Davidiſchen Pſalmen, mehreren prophetiſchen Geſängen.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Briefe aus einer Reiſe durch die Schweiz und einen großen Theil Frankreichs.

### Eilfter Brief.

Meyringen, 21 July.

Auch auf dem Wege von Lauterbrunnen hieher, über die ſogenannte größere, aber eigentlich niedrigere Scheideck, wandelt man durch fruchtbare Viehweiden und blühende Alproſen, neben den hohen Fels-Gebirgen und Schneepacker, dem Mettenberg und den Wetterhörnern, hin. Auf einer frühern Reiſe ſah ich auf dieſem Wege vom Schwarzwald-Gletſcher eine Lavine in der Geſtalt eines ungeheuern Waſſerfalls von zerbröckelten Eisblöcken in's Thal ſtürzen, das dadurch fürchterlich ſchön, von weithin wiederhallendem Ton-

ner angefüllt wurde. Nirgends fanden wir eine ſo bequeme und ſo reichlich mit allen nur zu wünſchenden Erfriſchungen verſehene Sennhütte, als hier im Schwarzwalde. Sie gehört einem begüterten Meyringer, Namens Andres Anbeck, der hier ſelbſt mit ſeinem Vieh den Sommer zubringt, und den ich ſchon vor 18 Jahren an derſelben Stelle, und eben ſo gefällig und wohlverſehen angetroffen hatte. Wer nie hier Milchrahm getrunken und Zieger gegeſſen hat, kennt nicht die ganze Vortrefflichkeit, deren dieſe einfachen Gerichte fähig ſind. Im hinunterſteigen bemerkt man die ſchrecklichen Spuren des Falls eines hohen Berg-Gipfels, des Burghorns, der vor ungefähr 10 Jahren ins Thal ſtürzte, und den Lauf des Reichenbaches mehrere Wochen lang aufhielt, bis ſich der reißende Strom, Felſen und Baumſtämme mit ſich fortführend, ein neues Bett durcharbeitete. Die berühmten Fälle dieſes Baches gehören unſtreitig zu den ſchönſten in der Schweiz. Der obere wird beſonders durch die ſchwarze Farbe des Felſenkeſſels, in den er ſich ſtürzt, und den er ganz mit Waſſerſtaub und Donner füllt, maleriſch gehoben. Sich eine lange Strecke durch Felſen windend zeigt der Bach, dicht neben einander, beynahe alle Formen, die Waſſerfälle nur haben können. Drey Hauptfälle, wovon der unterſte ſich bis ganz in's Thal in lachende Wieſen ſtürzt, ſind beſonders ſehenswürdig. Hier ſchwärmte der prächtige nur Berge und Felſen bewohnende Schmetterling Apoll in großer Menge um die beſonnten Klüfte, und einige lieſſen ſich ſogar mit der Hand greifen.

Das ziemlich flache, und ringsum mit Felſen, von denen noch mehrere andre ſehr ſchöne Waſſerfälle herunterſtürzen, eingeſchloſſene Hasli-Thal wurde im Jahre 1762 durch den angeſchwollenen Alpbach ſo fürchterlich überſchwemmt, daß die Kirche bis über die Orgel mit Steinen und Sand angefüllt wurde, was noch ein ſchwarzer Strich mit einer kurzen Inſchrift beweist. Seitdem iſt ein ſteinernes Wehr erbaut worden, das aber wol für dergleichen außerordentliche Zufälle nicht hinreichend ſeyn möchte.

Wir verkürzten uns hier den Abend eines angenehmen Ruhetages, indem wir uns von einem vierſtimmigen Chore Schweizer-Volkslieder vorſingen lieſſen. Es wurde mit Küherliedern angeſangen, worin jede zur Führung der Heerde nothwendige Vorſicht ausführlich beſchrieben und anempfolen wird. Dann erhielt aber auch die in den Alpen wie am Ufer des Peneus alles belebende Liebe ihre verdiente Huldigung. Beſonders anmuthig ſchien mir ein kleines Lied, deſſen erſte Strophe folgende iſt:

Mädchen mit den blauen Augen,
komm mit mir,
Laß mich Himmelswonne ſaugen,
folge mir,
Drauſſen in dem ſtillen Thale,
Bey dem blaſſen Mondesſtrahle,
wandeln wir.

Auch einige aus der kürzlich in Bern bey Walthard gedruckten Kuhn'ſchen Sammlung ſind ſehr hübſch. Beſonders merkwürdig zur Kenntniß der Sitten dieſer Gebirg-Völker iſt das Lied der Chilter, ein Wechſelgeſang zwiſchen einem Jünglinge und einem Mädchen, worin der beynahe in der ganzen Schweiz und ſelbſt in mehrern angränzenden Thälern herrſchende Gebrauch der nächtlichen Beſuche der Verliebten bey ihren Mädchen zugleich wahr und treu, und doch mit Zartheit geſchildert wird. Das Mädchen will den Jüngling zuerſt durchaus nicht einlaſſen, weil er erſt geſtern bey ihr war, und verweist ihn auf Sonnabend Abends, als dem Haupttage dieſer Beſuche; als er ſich aber endlich bereden läßt zu gehen, ruft ſie ihn doch zurück, ihm empfelend grüüßli feyne zu ſeyn, das heißt, ganz beſonders ſanft und ſittlich; denn dieſe ſchlüpfrigen Beſuche ſollen zwar zärtliche liebevolle Annäherung, nicht aber eheliche Vertraulichkeit verſtatten. Eine Einſchränkung, die freylich oft überſchritten wird. Haben dieſe Beſuche Folgen, ſo führt dies gewöhnlich die Heirath herbey, wozu jedoch der Jüngling nicht gezwungen iſt; nur das Kind muß er zu ſich nehmen, wenn er nicht beweiſen kann, daß das Mädchen mehrere Liebhaber zugleich eingelaſſen hat. Unverdiente Untreue des Jünglinges iſt ein ſeltner, aber doch nicht unerhörter Fall. Eine ſolche Gewohnheit konnte ſich nur bey einem Volke von nicht ſehr reizbaren Sinnen, aber von warmen liebendem Herzen einſchleichen. Das am wenigſten romantiſche dabey iſt, daß die Mädchen den Jungen bey dieſen Beſuchen Kirſchwaſſer einſchenken, deſſen Genuß oft der Hauptzweck des nächtlichen, auch wol mit Leitern angeſtellten Beſuches iſt.

Ueberhaupt bewies mir die unpartheyiſche Beobachtung der Sitten verſchiedener Länder und Stände, daß leider der Glaube an eine reine und liebliche Unſchuld der Landleute entweder auf ganz andern Grundſätzen beruhen muß, als die der gebildeten Geſellſchaft ſind, oder daß er ein gutmüthiges gegenſtandloſes Vorurtheil iſt. Jene idealiſche jungfräuliche Reinheit, die dem gebildeten und edelfühlenden Liebenden ſo unſchätzbar köſtlich iſt, fordert der ungebildete nicht. Sie iſt eine zarte Blüte der höhern Kultur und der Erziehung, über deren Erhaltung verſtändige Mütter nicht genug wachen können, da eigentlich der ganze Lauf der Welt und ſelbſt die Triebe der Natur auf deren frühe Zerſtörung ausgehen.

Ein älteres Schweizerlied, das man mir beſonders gedruckt zeigte, erzählt weitläufig die alte Sage von dem Urſprunge der Bewohner des Kantons Schwytz und des Hasli-Thales aus Schweden und Oſtfriesland, woraus ſie eine Hungersnoth vertrieben haben ſoll. Bald nach der Einwanderung im Jahre 378 ſollen die neuen Ankömmlinge von den römiſchen Kaiſern gegen die Heiden zu Hülfe gerufen worden ſeyn. Die Epoche fällt mit den erſten Einfällen der Hunnen in das damals ſchon ſeit 50 Jahren chriſtliche römiſche Reich zuſammen, und es iſt bekannt, daß die Rö-

Digitized by Google

mer ſchon damals germaniſche Hülfsvölker beſoldeten. Der Grundſtoff der Sage hat alſo keine innere Unwahrſcheinlichkeit. Freylich aber iſt ſie mit manchen Albernheiten und ſonderbaren Nebenumſtänden vermiſcht. Das Lied, das ich ſah, mag etwa 50 Jahre alt ſeyn, aber es ſollen in einigen Gegenden noch uralte Geſänge derſelben Art, die ſelbſt noch Traditionen über den alten Einfall der Cimbern und Teutonen enthalten, vorhanden ſeyn.

---

## Notizen.

Die holländiſche Geſellſchaft Felix meritis hat den Profeſſor Freidhof in Berlin, einen ſehr geſchickten Kupferſtecher, (Mitglied der königl. preußiſchen Akademie der bildenden Künſte), zum Ehrenmitgliede aufgenommen und ihm das Diplom überſchickt.

Die unlängſt in Berlin verſtorbene Frau von Blumenthal, Oberhofmeiſterinn bey der ihr bald nachgefolgten Prinzeſſinn Heinrich, war Schriftſtellerinn; von ihr iſt: Das Leben des Generals von Ziethen.

Goethe hat das groſe Band des Annen Ordens, Wieland aber das Kreuz zweyter Klaſſe erhalten. Die Zeichen des Adlers der Ehrenlegion ſind ihnen noch nicht überſandt.

Im April wurde von der königl. ſächſiſchen Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Langenſalze in Thüringen die Preisfrage aufgegeben: „Welches iſt das vorzüglichſte Abgaben-Syſtem überhaupt, und welchen Einfluß hat es auf das Landwirthſchafts-Gewerbe insbeſondre.“ — Dieſen Preis erhielt Hr. Seeger, Profeſſor der Staatswirthſchaft in Heidelberg.

Der Profeſſor Froriep, ehemals in Halle, iſt bey der Univerſität in Tübingen angeſtellt und bereits an dem Orte ſeiner Beſtimmung eingetroffen. — Ein königl. Handbillet aus Königsberg lud ihn ein, in preußiſchen Dienſten zu bleiben, allein der Wunſch, bald wieder in der gewohnten Thätigkeit zu wirken, ließ ihn dem Rufe nach Tübingen folgen.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Aus Preußen.

Immer weiter und weiter ſchreitet der Geiſt des Beſſern unter uns einher, und immer deutlicher werden ſeine Spuren Jedem vernehmlich: nicht die Spuren einer gemeinen Civiliſation, die den Menſchen blos abrichtet und nach der Hand gewöhnt, auf daß er ein friedſames Hausthier werde; nein! die ſchönen, himmelwärts deutenden Spuren der Humanität, welche die Keime des Edelſten weckt im menſchlichen Gemüthe, und ihn ſtempelt zu einer Münze, die nicht allein in den Grenzen dieſes eingeſchränkten Lebens und dieſer Welt, ſondern auch in höhern Gebieten für gültig geachtet wird. Nach dem Siege, den dieſer edle, jedem deutſchen Herzen höchſt theure Geiſt bereits über die Knechtſchaft davon getragen, und über die lähmende Gewalt, die mit derſelben Härte, womit ſie einſt den edelſten Beglücker der Menſchheit an den Felſen kettete, auch von den Rechten des Beſitzes der Erde ausſchloß, nach ſolchen Siegen wird dieſer edle Geiſt mit leichter Mühe das Beſſere verbreiten bis in das Innerſte und Tiefſte, von einer Grenze unſers Vaterlandes bis zur andern. Das 78te Stück der Königsberger Zeitung enthält eine für die Geſchichte unſers Landes ewig denk- und merkwürdige Probe von der Wirkſamkeit jenes Geiſtes der Humanität. Allen Zweigen der innern Verwaltung deutet er da eine wohlthätige Regeneration an. Die Geſchäffte in den obern Verwaltungs-Behörden werden nicht nach Provinzen, ſondern nach den Hauptgegenſtänden der Verwaltung vertheilt werden. Wiſſenſchaftlich techniſche Deputationen treten dabey in Wirkſamkeit. Die bisherigen Kriegs- und Domainenkammern erhalten gegen größere Verantwortlichkeit einen freyern Spielraum. Das Gemeinweſen der Städte wird auf freyern Fuß geſtellt werden. Den Bürgern wird die Wahl ihrer Magiſtraturen überlaſſen, und ſie werden thätigen Antheil nehmen an der Regierung ihrer Stadt. Die Patrimonial-Gerichtsbarkeit wird aufgehoben. Die Einkünſte der Geiſtlichen ſollen vermehrt, und, damit das eminente Verdienſt in dieſem Stande aufſteigen könne, hohe Staatswürden für ſie errichtet werden. Das in unſerm Vaterlande leider noch ſehr beengte Schulweſen ſoll verbeſſert und erweitert werden.

„Möchte es doch der Regierung gelingen, zum Wohl des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes und der Welt, aus den Zerſtörungen dieſer drangſalvollen Zeit einen Staat wieder blühend hervorzurufen, deſſen lebendiges Prinzip, die muſterhafteſte Rechtlichkeit, nur zu dem höchſten Bedauern der Menſchheit mit ihm untergehen würde!“ —

Die Freude über dieſe herrliche Ausſicht iſt allgemein und ungetheilt, und es richten ſich Hoffnungen von Menſchen- und Bürgerglück auf, die uns eine reiche Erndte verſprechen von Entſchädigungen für ſo viel erlittene Drangſale, und eine neue, vielleicht ſchönere Blüte einer Pflanze, an der einſt eines Friedrich's Hände beſchäftigt waren. Man ſcheint von Vorurtheilen manche Hinderniſſe zu beſorgen. Ein Triumph unſerer edeln Regierung müßte es ſeyn, dieſe Beſorgniß ungegründet zu finden. Sollten denn auch ſo viele Leiden ohne Wirkung geblieben ſeyn? Das läßt ſich kaum denken.

### Aus der Schweiz.

Der pädagogiſche Verein iſt auf ähnliche Weiſe, wie der muſikaliſche, durch Privat-Einladungen, welche die Herren Peſtalozzi in Iferten und Profeſſor Schultheß in Zürich, an bekannte Freunde des Erziehungsweſens in allen Kantonen ergehen lieſſen, zu Stande gekommen. Am 26 October hatten ſich 41 Mitglieder, die der Stadtrath von Lenzburg gaſtfreundlich empfing und begrüßte, verſammelt. Die Herren Peſtalozzi, Fellenberg von Bern, Lüthi von Solothurn, Legrand von Baſel, Hirzel und Schultheß von Zürich, fanden ſich unter dieſen Anweſenden; die übrigen gehörten den Kantonen Appenzell, Luzern, Aargau, Glarus, Schaffhauſen und Thurgau an. Der ehrwürdige Peſtalozzi ward zum Präſidenten, und Hr. Schultheß zum Actuar der Geſellſchaft ernannt. Dieſer hatte die erſte Sitzung mit einer Rede eröffnet, welche die Stellung und die Verhältniſſe des ſich bildenden Vereines entwickelte; ſie ſoll zugleich mit den Statuten und Verhandlungen gedruckt werden, deren Redaction einem engern Ausſchuſſe übertragen ward. Die Erziehung und Bildung der Blinden und der Gehörloſen, die Verhältniſſe außerehelicher Kinder in Erziehungsrückſichten, die angemeſſenſte Sprache für den Volksunterricht — waren die Hauptgegenſtände mündlicher Beſprechungen; es übernahm alsdann jedes Mitglied eine beſondere pädagogiſche Aufgabe zur Beantwortung auf die Verſammlung des kommenden Jahres, welche in Lenzburg wiederholt werden ſoll. Zwey vortrefflichen und um das ſchweizeriſche Erziehungsweſen vielverdienten Männern, den Herrn von Weſſenberg und Zeller, bezeigte die Geſellſchaft durch die Aufnahme zu Ehrenmitgliedern ihre Hochachtung.

Digitized by Google

Nro. 280.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Dienſtag, 22. November, 1808.

Dreymal ſelig die Getreuen,
Die, Natur, ſich deiner Einfalt freuen,
Deine Schönheit ſeh'n mit lauterm Sinn.

Jacobi.

## Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara.

### In drey Briefen.

### Erſter Brief.

Carrara, 2 Sept. 1808.

Endlich bin ich nach mancher Mühe und Beſchwerde, doch, Gott ſey es gedankt! glücklich hier angekommen. Ich möchte Ihnen etwas von meiner Reiſe erzählen, aber doch nichts ſagen, was ganz gewöhnlich oder Ihnen ſchon bekannt iſt; und eben darum werde ich nur das Zufällige wählen, das den Reiſenden oft trifft, und auch den Nicht-Reiſenden in der Erzählung noch anzieht. Der Fußreiſende hat ja ſo manches Abenteuer, das dem gemächlichen Reichen in ſeinem Wagen entgeht.

Von Schafhauſen nach Zürich und von dort aus über den grauenvollen Kirchhof von Goldau bis an den Vierwaldſtätter-See wanderte ich zwar allein, doch ohne Anſtoß. Auch durch die Wellen des letztern kam ich ganz wohlbehalten, wenn gleich auf der Fahrt zwiſchen den ſchroffen Felſen die ewige Erzählung der Schiffleute von dem ungeheuern Bergſturze, der vor einigen Jahren in den See fiel, mir eben keine erbauliche Unterhaltung gewährte. Die Sonne war noch nicht untergegangen, als ich bey Fülen landete, und ungeachtet ich an demſelben Tage ſchon von Richterswyl herkam, ſo faßte ich doch den Entſchluß, noch vier Stunden weiter nach Am Steeg zu gehen. Die liebliche Kühlung des Abends und die ſchöne Mondnacht wirkten wohlthätig auf meine Kräfte. Lange ſchon lag Alles um mich her in tiefer Ruhe, als nahe am Orte unter den düſtern Schatten der zuſammengewölbten Obſtbäume eine Geſtalt an mir vorbeyſchwebte, die mir — wenigſtens in dieſer Gegend — auffallend war. Ich ſprach in dem Wirthshauſe von der Erſcheinung, und nach meiner Beſchreibung errieth der Wirth, daß es ein bekannter Offizier ſeyn müſſe, der ſeine in der Nähe wohnende Schweſter beſuchen werde. Indeſſen ſetzte ich am andern Morgen gelaſſen meinen Weg über den Gotthard fort, und ſaß ſchon in Giornico in aller Ruhe, als ebenderſelbe Offizier eintrat und fragte, ob ich nach Arona ginge. Er hatte es in Am Steeg gehört, daß ich denſelben Weg mache, den er auch vorhatte, war in einem Tage den Gotthard hinauf- und herabgeſtiegen, um mich noch einzuholen. So führte eine leichte Verkettung von Zufällen mir den langentbehrten Geſellſchafter zu. Wir erreichten noch Bellinzona, aber äußerſt entkräftet und müde: beſonders traf das meinen neuen Gefährten, der nach dem geſtrigen langen Tage heute wieder ſiebenzehen Stunden zurückgelegt hatte. Nach einer bekannten, aber allen Fußreiſenden für ähnliche Fälle nicht genug zu empfelenden Regel, wuſchen wir unſere müden Glieder mit Branntewein, und fanden uns bald ſo geſtärkt, daß wir wieder mit Vergnügen auf den morgenden Marſch denken konnten. Mein Vorſatz war, den kürzeſten Weg nach Lugano einzuſchlagen; der Wirth rieth es aber wegen Unſicherheit der Wege auf Monte Cenere nachdrücklich ab, und ſo mußten wir uns bequemen, den etwas längern Weg

Digitized by Google

durch das Thal nach Maggadino zu gehen. Wir fanden auch bald Urſache, unſere Folgſamkeit nicht zu bereuen, da wir öfters in der Ferne verdächtige Schüſſe auf dem verrufenen Gebirge hörten. Und nun war es mir doppelt leicht, daß wir drey Mann hoch — den Träger meines Gefährten mit eingerechnet — ſorglos auf einer bequemen und beſuchten Straße hinziehen konnten.

Bey Maggadino ſchifften wir uns mit mehrern Reiſenden auf dem Lago maggiore ein, und kamen glücklich in Arona an. In dem dortigen Wirthshauſe war aber alles ſo voll, daß man der ganzen werthen Schiffgeſellſchaft, worunter ſich auch ein Frauenzimmer befand, nur eine Kammer zur Nachtherberge anweiſen konnte. Wie man ſich mit ſolchen Unbequemlichkeiten durch Lachen und Scherzen verſöhnt, das wiſſen Sie ſchon. Nach einer kurzen nothdürftigen Ruhe ſetzte ich mich wieder auf den See, um bis Seſto zu fahren.

Von Seſto aus mußte ich meine Fußwanderung wieder allein fortſetzen; und da ich Mailand nicht mehr erreichen konnte, wählte ich zu meinem Nachtlager einen kleinen Ort, Ro, wo eben der luſtigſte Jahrmarkt von der Welt gefeiert wurde. Es wimmelte auf den Straßen und in den Häuſern von fröhlichen Menſchen, unter die ſich ſehr viele und auch vornehme Mailänder gemiſcht hatten, um Antheil an dem Volksfeſte zu nehmen. Mich entzückte die Geſchicklichkeit, mit welcher die ländlichen Virtuoſen auf ihren einfachen Pan's-Pfeifen eine äußerſt liebliche Muſik hervorbrachten, und die muntern Tänze der raſchen und gewandten italieniſchen Jugend. Welche Bewegungen und Gruppen! Und wie ſonderbar wirkte das Alles auf die Sinne, die ſo eben von den hehren und ſtillen Naturſcenen in tiefen Ernſt gefeſſelt, nun auf einmal in dem reizendſten Lande von der ſchnellanſprechenden Lebendigkeit wieder losgebunden wurden. So etwas fühlt ſich, aber beſchreiben kann man es durchaus nicht.

Mailand würden Sie gegen die Zeit, in welcher Sie hier waren, ſehr verändert finden. Die Einwohner rechnen den Zuwachs an Volksmenge ſeit der Revolution an vierzigtauſend. Ich fand viele neue Straßen und Quartiere, ein beſtändiges Treiben der Menge, und einen Luxus, der ſich mit dem von Paris vergleichen läßt. Das Theater iſt prächtig eingerichtet und vortrefflich beſetzt; und obgleich es alle Tage geöffnet wird, ſo bleibt es doch immer gedrängt voll. Hier herrſcht die Gewohnheit, daß neue oder ſehr anziehende Stücke einen ganzen Monat lang täglich wiederholt werden; aber auch dieſes vermindert die Schauluſt nicht. Unter der neueſten Verfaſſung ſind die bildenden Künſte nicht minder großmüthig bedacht worden. In dem ſehr geräumigen und herrlichen Pallaſte der Akademie (dem ehemaligen Jeſuiter-Kollegium) iſt alles, was die ſtudirende Jugend nur wünſchen kann. Jeder Jüngling, der mit Ehren vorgerückt iſt, erhält ſogar ein eigenes wohleingerichtetes Zimmer. An eben dieſem Orte werden auch die wohlthätigen jährlichen Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellungen gehalten. Am meiſten überraſchte mich aber der Anblick des Forum Bonaparte, das ſchon von der Republick zur Ehre des großen Mannes, deſſen Namen es trägt, gelobet, und von dem Architekten Antolini entworfen wurde. Es liegt an den Gränzen der Stadt, doch ſo, daß es noch in die Umgebungslinie mit eingeſchloſſen iſt. Dieſer ungeheure Platz iſt völlig zirkelrund, und hält in ſeinem größten Durchmeſſer eintauſend Mailänder Brazzen, was wenigſtens achtzehnhundert rheiniſche Fuß ausmachen dürfte. Stellen Sie ſich einen ſolchen Umfang vor, der von zwey Halbzirkeln mit fortlaufenden prächtigen Gebäuden (die, zu verſchiedenen öffentlichen Zwecken beſtimmt, Theater, Lyceum, Bäder, Pantheon, Reitbahn, Börſe u. ſ. w. enthalten ſollen), eingefaßt wird; vor dieſen Gebäuden, in gleicher Richtung, Spaziergänge unter bedeckten Arkaden mit Magazinen und Buden beſetzt; und endlich einen ſchiffbaren Kanal, der den innern Raum des Platzes umfließt, und noch eine freye Ründung von 300 Brazzen im Durchſchnitt übrig läßt; ſo haben Sie das Bild eines Werkes, wie die neuere Zeit wenige aufweiſen wird. Wirklich ſieht man noch in der Mitte des Platzes die Reſte des alten Kaſtells von Mailand, mit deren Wegräumung man eben ſehr emſig beſchäftiget iſt. Dagegen wird ein koſtbares Monnment die letzte Zierde dieſes Platzes ausmachen.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Oeffentlicher Unterricht in Strasburg.

Durch die Errichtung der Kaiſerlichen Univerſität, welcher die Leitung des öffentlichen Unterrichtes im ganzen franzöſiſchen Reiche anvertraut iſt, werden ſich auch in unſern hieſigen Bildungsanſtalten, wovon einige wenigſtens bisher eine den deutſchen Lehranſtalten ähnliche Organiſation hatten, manche Veränderungen ereignen. Nach dem Fundamental-Statute der Univerſität darf außer Verbindung mit ihr kein Lehrinſtitut in Frankreich beſtehen. Vom künftigen erſten Januar an können die jetzt in Activität befindlichen öffentlichen Unterrichtsanſtalten, welches auch ihr Name oder ihr Wirkungskreis ſey, nur inſofern fortdauern, als ihre Exiſtenz vom Großmeiſter dieſer Univerſität autoriſirt iſt. Alle öffentliche Lehrer müſſen von ihm ernannt oder beſtätigt ſeyn. Die Univerſität theilt ſich in Akademien; für jeden Appellations-Gerichtsſprengel iſt eine Akademie errichtet. Die Akademien beſtehen aus Fakultäten, (es ſind deren fünf, theologiſche, juriſtiſche, mediziniſche, mathematiſch-phyſiſche, literariſche), Lyceen, öffentliche Schulen Privatanſtalten. Als Grundlagen des Unterrichtes in den ſämtlichen Lehranſtalten, die von der Univerſität abhängen, ſind im Organiſations-Statute angeführt: die Vorſchriften der katholiſchen Religion, Treue

Digitized by Google

dem Kaiſer und der kaiſerlichen Monarchie, Gehorſam und Unterwerfung unter die Statuten des Lehr-Korps. Alle Lehrer verſprechen dem Großmeiſter Gehorſam; ſie dürfen nicht austreten, als mit Bewilligung ihres Chefs, und ohne dieſe dürfen ſie keine andere Stelle bekleiden; ſie ſind gehalten, den Großmeiſter und ſeine Beamten von allem dem zu unterrichten, was in irgend einer Unterrichtsanſtalt den Grundſätzen der Univerſität zuwider gethan wird. — In wiefern dieſe Organiſation dem Zwecke, den man ſich dabey vorgeſetzt hat, entſprechen wird, kann erſt die Folge lehren. —

Die Beurtheilung des Syſtems gehört nicht hieher; wir überlaſſen dieſelbe kompetenten Richtern. Einſtweilen iſt ſoviel bekannt, daß unſere ſämtlichen hieſigen Anſtalten erhalten werden; die Anzahl derſelben wird wahrſcheinlich in Kürzem noch vermehrt. Unſere durch Alter und geleiſtete Dienſte, durch ihre berühmten Lehrer und Schüler ehrwürdige proteſtantiſche Univerſität hat ſich zwar durch alle Stürme der Revolution, die ihr oftmals den Untergang drohten, glücklich gerettet, und einen großen Theil ihrer Güter erhalten; allein ſie iſt ſeit einigen Jahren durch eine von der ehemaligen gänzlich abweichenden Einrichtung dem neuen Syſteme angepaßt, und als Akademie der Proteſtanten von der Regierung beſtätigt worden. Da den öffentlichen Rechts- und Arzney-Schulen der ausſchließliche Unterricht in dieſen beyden Wiſſenſchaften übertragen iſt, ſo mußten die juriſtiſche und die medizinische Fakultät dieſer Akademie nothwendig eingehen; jedoch ſind die verdienſtvollen Glieder derſelben nicht beſeitiget worden. Man hat ihnen ihre Stellen und Einkünfte, wie billig, gelaſſen, und mehrere von ihnen kündigen öffentliche Vorleſungen an, z. B. Lauth über Anthropologie, Spielmann über Diätetik, ꝛc. Ueber alle Zweige der theologiſchen Wiſſenſchaften, über Philologie, Philoſophie, Geſchichte, Mathematik, Phyſik u. ſ. w., als Hülfswiſſenſchaften der Theologie, werden ununterbrochen fleißig beſuchte Vorleſungen gehalten. Die Akademie hat in der Perſon des Präſidenten des General-Konſiſtoriums ihren Direktor. Unter den Profeſſoren beſitzen wir berühmte, im Auslande geſchätzte, durch ihre Schriften ausgezeichnete Gelehrte, Bleſſig, Haffner, Koch, (der durch ſeine ausgedehnten Verbindungen und während ſeines langen Aufenthaltes in Paris, als Mitglied des Tribunats, der Akademie die wichtigſten Dienſte geleiſtet hat), Schweighäuſer, Herrenſchneider, ꝛc. *) Erſt vor Kurzem ſind drey außerordentliche Profeſſoren, Franz, (der erſt neulich aus der Legislatur austrat), Fritz und Dahler angeſtellt worden, und mehrere jüngere Privatdocenten zeigen rühmliche Thätigkeit. An Studirenden fehlt es der Akademie um ſo weniger, da ſie die einzig proteſtantiſch-lutheriſche Lehranſtalt in Frankreich iſt. — Mit derſelben ſteht das hieſige proteſtantiſche Gymnaſium in Verbindung, das den Druck der Zeit während der Revolution ſchwer fühlte, und ſeitdem nicht aufzublühen vermochte. Seit Kurzem wird an einer verbeſſerten Organiſation deſſelben gearbeitet, und es ſteht nun ein wackerer Schulmann, Profeſſor Hepler, der ehedem in dieſem Fache in Gießen, Grünſtadt und Buchsweiler thätig wirkte, als Direktor an deſſen Spitze.

Drey von der Regierung errichtete und unterhaltene ſogenannte Specialſchulen verdienen ebenfalls erwähnt zu werden. Die Rechtsſchule (Ecole de droit), unter des ehemaligen Maire's Herrmann Direction, die ſeit zwey Jahren in völliger Activität iſt, zählt einige funfzig Zöglinge, denen fünf ordentliche Profeſſoren, die durch zwey Suppleanten unterſtützt werden, in den verſchiedenen Theilen der Jurisprudenz, vorzüglich im römiſchen und franzöſiſchen Civilrecht, Unterricht ertheilen. Weit beträchtlicher iſt die Zahl der Studirenden in der ſeit 1795 hier errichteten Arzneyſchule (Ecole de Médecine). Sie beläuft ſich auf 150 bis 200. Es ſind bey derſelben funfzehen Profeſſoren angeſtellt, unter denen mehrere, z. B. Lauth, Gerboin, Villars, ſich durch ihre Werke ausgezeichnet haben. Der Unterricht erſtreckt ſich in dieſer Anſtalt auf alle Zweige der Medizin und der verwandten Wiſſenſchaften. Auffallend bleibt es jedoch immer, daß jeder Profeſſor in der Regel nur ein Kollegium liest, das ſechs Monate dauert, und daß er dann im folgenden Semeſter keine Vorleſungen hält. — Die pharmaceutiſche Specialſchule (Ecole de Pharmacie), bey der fünf ordentliche und zwey außerordentliche Profeſſoren angeſtellt ſind, hatte bisher nur ſehr wenige Zöglinge, was zum Theil beſondern Lokalurſachen zugeſchrieben werden mag. Uebrigens werden dieſe Inſtitute nicht gedeihen, ſo lange die jungen Apotheker nicht verpflichtet werden, die in denſelben gehaltenen Vorleſungen zu beſuchen, und ſo lange ſie vor beſtandener Prüfung von Seiten dieſer Anſtalt auf eine Aufnahme hoffen können; denn bis jetzt iſt in allen Departementen, wo keine pharmaceutiſche Schule errichtet iſt, ein Examen der Kandidaten vor einem Medicinaljury hinlänglich, als Apotheker aufgenommen zu werden. — Die angekündigte naturhiſtoriſche, ſo wie die projektirte hiſtoriſche Specialſchule, die hier errichtet werden ſollten, werden wahrſcheinlich jetzt nicht zu Stande kommen, da durch das kaiſerl. Dekret über die Organiſation der Univerſität für den Unterricht in dieſen Fächern geſorgt iſt. Die ſpekulativen philoſophiſchen Wiſſenſchaften bleiben vom öffentlichen Unterrichte in Frankreich künftig ausgeſchloſſen. In den Rechtsſchulen wird nicht einmal Naturrecht und allgemeines Völkerrecht gelehrt, was im Auslande, beſonders in Deutſchland, wahrſcheinlich ſehr auffallend ſeyn muß.

— l.

---

*) Durch des ehrwürdigen Oberlin's Tod erlitt die Akademie im Jahre 1806 einen ſchwer zu erſetzenden Verluſt.

## Apolls Edikt.

Ich gebiete langmutvoll,
Daß der neue Klingklangtroß
Ewiglich verbannt ſeyn ſoll
Vom Parnaß und meinem Schloß'.
Unterſchrieben: Gott Apoll.
Weiter unten: Voß. Lep.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Magdeburg, 20 Okt.

Wie es hieſigen Orts mit dem Zuſtande der Literatur beſchaffen ſey, wollten Sie wiſſen? Nach dem Entſtehen und Vergehen literariſcher Anſtalten darf ſolcher hier eben ſo wenig beurtheilt werden, als anderwärts. Dies wäre kein richtiger Maßſtab. Oft tragen ſolche Inſtitute ſchon bey ihrem Entſtehen entweder den Keim des Verderbens im Innern, oder arten doch bald aus, und nehmen eine Geſtalt an, welche ihrer fernern Exiſtenz nicht ſehr vortheilhaft ſeyn kann. Dies war leider der Fall mit dem jetzt aufgelösten Literariſchen Clubb. In ſeinem Entſtehen verſprach derſelbe, wenn auch nicht für die Gelehrſamkeit, doch wenigſtens für die Fortſchritte literariſcher Bildung und Beſchäftigung, wohlthätig wirken zu wollen. Allein dies Inſtitut hat jede Erwartung getäuſcht. — Weit entfernt, dem Gelehrten eine Zuflucht und Erholung von abſpannenden Beſchäftigungen und Arbeiten zu ſeyn, war dieſe Anſtalt, in den letztern Jahren beſonders, faſt nichts anders als ein Tummelplatz der eleganten-Welt. — Haſchen nach lärmenden und geiſttödtenden Vergnügungen: Tanz, Spiel und prunkvolle Gaſtmäler ſchienen Hauptzwecke, und wiſſenſchaftliche Bildung und Unterhaltung nur Nebenzwecke zu ſeyn. Für Vorleſungen, die zuweilen gehalten, und treffliche Geſänge für freundſchaftliche und geſellige Zirkel, welche von unſerm ehrwürdigen von Köpken eigends zum Gebrauch dieſes literariſchen Clubbs gedichtet worden, ſchienen nur Wenige Sinn zu haben. Endlich wäre es noch dahin gekommen, daß dieſer in ſeinem Beginnen ſo ſchätzbare Kreis literariſcher Freunde nur der Paradeplatz geworden wäre, auf welchem eitle Mütter ihre aufgeputzten Töchter heirathsluſtigen jungen Männern zur Schau vorgeführt hätten. — Der leidige Krieg zerſtörte endlich auch dieſen geſellſchaftlichen Verein, deſſen Finanzzuſtand ſchon vorher erſchüttert war; und man ſchloß jetzt die Verſammlungs-Zimmer. — Die öffentlichen Blätter verkündigen bereits den Verkauf der Meubeln u. ſ. w. dieſer Geſellſchaft. — Sic transit gloria mundi!

Dagegen iſt der Zuſtand der Wiſſenſchaften hier gar nicht ſo ſchlimm, als es wol hiernach den Anſchein haben möchte; denn wir haben in Funk, Röttger, von Köpcken u. ſ. w. Namen aufzuweiſen, welche die Vergleichung mit den berühmten Namen anderer deutſchen Städte recht wohl aushalten. — Nächſtens ein Mehreres über Literatur, Buchhandel u. ſ. w.

Berlin, 1 Nov.

Das Sendſchreiben an den Obriſten von Maſſenbach — zu dem man Julius von Voß als Verfaſſer nennt — iſt ſeit acht Tagen (bey dem Buchdrucker Schmidt) erſchienen. Mindeſtens iſt die Artigkeit, mit der mehrere preußiſche Offiziere darin entſchuldigt werden, zu rühmen, um ſo mehr, da die Decenz in unſern neuen Broſchüren nicht Tagesordnung iſt.

Vor Kurzem waren wir Zeugen eines eignen romantiſchen Vorfalles. Die hier wohnende Gattinn eines preuß. Offiziers, des Majors von B., erhielt nach der Schlacht von Jena die Nachricht, daß ihr Mann geblieben ſey; alle eingezogene Berichte beſtätigten die Aechtheit der Kunde; ſie glaubte nicht mehr zweifeln zu dürfen, und da eine zweite Heirath ihr Bedürfniß ſchien, ſo verband ſie ſich vor einem halben Jahre mit einem andern Offizier. Aber der erſte Mann war nicht getödtet, ſondern lebensgefährlich verwundet worden, und in Kriegsgefangenſchaft gerathen. Durch ein hier mögliches Zuſammentreffen mehrerer Umſtände waren einige Briefe an ſeine Frau verloren gegangen, und ſie erfuhr nicht früher etwas von ihm und ſeinem Leben, als bis — er ſelbſt vor einiger Zeit hier eintraf. Das Kammergericht wird nun wol entſcheiden, ob die Frau dem erſten oder zweyten Manne künftig angehören ſoll. —

Stettin, 23 Okt.

Herr und Mad. Bolange nebſt ihrer Familie, die bereits mehrere Bühnen Deutſchlandes betreten haben, haben auch hier einige Wochen hindurch Vorſtellungen gegeben. Theils traten ſie allein auf, theils ward auch deutſches Schauſpiel zugleich mitgegeben. Das Haus war ſtets ſehr gefüllt, und man kann nicht läugnen, daß — wenn gleich von ausgezeichnetem Talent bey dieſer Familie durchaus nicht die Rede ſeyn kann — Hr. Bolange ein recht gewandter Komiker iſt, und ſeine Gattinn und Kinder recht gute Tänzer ſind, welches letztere vorzüglich für Mad. Bolange, die nicht mehr ganz jugendlich zu ſeyn ſcheint, Verdienſt iſt. Sie haben in mehrern deutſchen Opern getanzt, und dadurch das Intereſſe derſelben erhöhet. Auch hat ſich ein Herr Bellegarde, Carabinier bey der hieſigen franzöſiſchen Garniſon, öfters mit Tänzen produzirt.

Unſer Theater wird nächſtens durch den Abgang des erſten Baſſiſten, Hrn. Sebring, einen unter den jetzigen Umſtänden empfindlichen Verluſt erleiden. Dieſer junge Mann hat eine kräftige ſchöne Stimme, und würde auch als Schauſpieler vielleicht einſt ſehr ausgezeichnet werden können, wenn — er nicht vielleicht glaubte, es ſchon jetzt zu ſeyn. Sein Fach ſind Wüthriche und Helden in der Oper; leider iſt er nur klein, was den Effect ſtets ſtört. — Er geht von hier nach Königsberg, wo er ſchon einmal geweſen iſt. Geſtern ward die Oper Blaubart zu ſeinem Benefiz gegeben.

Die franzöſiſchen Truppen ſtehen, der rauhen Witterung ungeachtet, noch feſt in ihrem Lager bey Krekow. Weichlichkeit kann man ihnen wahrlich nicht vorwerfen. —

Ein Automat, welches vorgelegte Fragen beantwortet, und mehr dergleichen Kunſtſtücke macht, hat nicht ſonderlich Aufmerkſamkeit erregt, obgleich der Mechanismus ſehr künſtlich war.

Von den ſonſt im Frieden gewöhnlichen Liebhaber-Konzerten hört man bis jetzt noch nichts. Indeſſen gibt es mehr denn eine Veranlaſſung, die uns hoffen läßt, daß wir ſie in dieſem Winter vielleicht doch noch hören werden.

Aus Preußen.

Eine hier noch nie bemerkte Naturerſcheinung zeigt ſich dieſen Herbſt. Ein ſchmutzig weiſſer Wurm mit bräunlichem Kopfe, in ſeinem Baue den Würmern in dem Obſte ähnlich, wohnt in den neu beſäeten Feldern. Er frißt das ſproſſende Samenkorn. Die emporgetriebenen Keime werden gelb und vertrocknen. Große Fluren verwüſtet dieſes Heer neuer bey uns noch nie gefundener Feinde. Das einzige Mittel, einer traurigen Ausſicht für das nächſte Jahr vorzubeugen, iſt das Umarbeiten und Neubeſäen der ſo zerrütteten Felder. Man kann leicht denken, wie hart dies dem armen Landmanne fallen muß, bey dem noch mangelnden Ackervieh, und zu einer Zeit, wo es ihm nöthig wäre, durch das, was er aus dem ihm übrigen Getraide gelöst, die durch den Krieg in ſeinem Hausweſen erlittenen Schäden wieder auszubeſſern.

Digitized by Google

Nro. 281.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Mittwoch, 23. November, 1808.

— Jene Palmen! Rühre, dein Genius
Gebeut er's, ſie vor mir; doch faſſ' ich,
Wenn du ſie faſſeſt, dann gleich die Kron' auch;
Und o wie beb' ich! o ihr Unſterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel.

Klopſtock.

## Ausführlichere Anzeige der Kunſtausſtellung im Muſeum Napoleon den 14 Okt. 1808.

Wenn man die gegenwärtige Ausſtellung (von 631 Stücken) mit jener, welche vor zwey Jahren ſtatthatte, vergleicht, ſo muß man über die ſchnellen Fortſchritte der Kunſt in Frankreich erſtaunen. Fährt die franzöſiſche Schule auf gleiche Art fort, ſo wird ſie bald den Rang einnehmen, der einer wiedergebornen Nation zukommt.

Man könnte vielleicht zwey Urſachen von der Trefflichkeit der gegenwärtigen Ausſtellung angeben, und die eine in dem Umſtande, daß diesmal auch die Meiſter, die das Urtheil des Publikum nicht mehr einholen zu dürfen glaubten, dazu eingeladen wurden, und die andre darin finden, daß die vorjährige Ausſtellung der in Deutſchland eroberten Kunſtſchätze den Künſtlern neue Anſichten aufſchloß. Die franzöſiſchen Künſtler gehen im Durchſchnitte in der Kunſt hauptſächlich auf das aus, was Effekt macht. Nun aber wirken die kraftvollen Gemälde Rembrand's, Dürer's, Holbein's ungleich ſtärker auf die Menge ein, als der ſanfte Zauber Raphael's oder Tizian's, der, aus einem phantaſiereichen Gemüthe entſprungen, wieder nur phantaſievolle Gemüther anſpricht.

Die Künſte gehen bey den Völkern immer Hand in Hand, beſonders Malerey, dramatiſche Poeſie und Muſik. Gemüthsbewegungen zu malen iſt ihr gemeinſamer Zweck; nur ihre Hülfsmittel ſind verſchieden: Farben, Worte, Töne. Wo eine dieſer Künſte ihr Weſen blos in Beobachtung der Regeln ſucht, ſuchen es auch die übrigen. Die Franzoſen haben die geregeltſte Bühne und Muſik; ſie haben auch die geregeltſte Malerey. Aber ſo lange ſie ſich darauf beſchränken, werden ſie doch nie einen Shakespeare oder Schiller, einen Euripides oder Goethe, einen Paeſiello oder Mozart, einen Raphael oder Rembrand hervorbringen.

In der Malerey, wie in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft, und im Leben überhaupt, gibt es zwey Wege des Wirkens: die Schule und den Genius. Jene betrachtet die genaueſte Befolgung der Regeln als die Höhe der Kunſt; dieſer ſieht die Regeln nur als Schwungfedern ſeiner Fittige an, die er nach den Eingebungen ſeiner Phantaſie bewegt. Hier herrſcht Freyheit, dort Nothwendigkeit; hier Leben, dort nur deſſen Widerſchein; hier wird das Gemüth bey all ſeinen Tendenzen berührt, dort blos das Urtheil erſtrebt, daß das Werk ſchulgerecht ſey. Der Genius ſchafft; die Schule ahmt ewig nur nach.

Es iſt damit nicht abgethan, wenn man, gleich vielen franzöſiſchen Künſtlern, Lebhaftigkeit im Vortrage mit Begeiſterung verwechſelt, und Geniusſchwung zu haben glaubt, weil man erſtere in hohem Grade beſitzt. Die Folgen dieſer Verwechſelung werden in jenen Gemälden ſichtbar, wo die Künſtler, die Unzulänglichkeit der Kunſtregeln zur Hervorbringung eines Meiſterwerkes wol ahnend, aus Uebermaß jener Eigenſchaft, die nie den Mangel an Imagination erſetzen kann, in's Geſuchte, Verzerrte, Ueberladene fielen. Aber ſelbſt, wo ſie von dieſen Fehlern frey ſind, gehen ſie

nicht ſchon deswegen aus den Schranken der Schule in die Bahn des Genius über.

Ganz vorzügliche Gemälde können da nur ſelten ſeyn, wo man in Erfüllung der Regeln der Schule die Höhe der Kunſt findet. Man kann als Tendenz der franzöſiſchen Schule die hiſtoriſche Malerey und, da Geſchichte und Biographie immer Hand in Hand gehen, die Porträtmalerey angeben. Ein Umſtand, der dieſe Tendenz hier begünſtigt, iſt eine Regierung, die ſo viel Stoff dazu liefert und ſo freygebig dazu aufmuntert. Wir wollen die beſten hiſtoriſchen Gemälde und Porträte der Ausſtellung zuerſt, und dann jene durchgehen, die als freye Schöpfungen das Daſeyn der ſchaffenden Phantaſie im Künſtler erſt beſtätigen.

## I. Hiſtoriſche Gemälde.

David's Krönungsgemälde ſteht ſeines Gegenſtandes wegen oben an. Es iſt genug darüber geſagt worden. David hat es retouchirt, demungeachtet bringt es nur eine kalte, matte Wirkung hervor. So wahr iſt es, daß ein gegebener hiſtoriſcher Stoff durch eben die Schranken, die dem ſchulgerechten Künſtler ſo wohlthätig ſind, den Flug des Genius hemmt.

Gros hat das Schlachtfeld von Eylau am Tage nach der Schlacht gegeben, wo der Kaiſer es, von mehreren Generalen begleitet, durchreitet, und ſelbſt für Verpflegung der Verwundeten ſorgt. Edel iſt die Neigung des Kaiſers gegen den verwundeten Ruſſen, der, auf einem Knie ruhend, ihm ſeinen Dank bezeigt; wahrhaft groß der Ausdruck ſeines Auges, in das der Künſtler eine ungemeine Tiefe der Empfindung zu legen wußte, ohne der Hoheit Abbruch zu thun. Die Gruppe der umgebenden Generale iſt nicht ſo müßig, wie in den meiſten Gemälden; alles gibt Anordnungen, hilft oder tröſtet. Der Haufen von Todten und Verwundeten auf beyden Seiten des Vordergrundes iſt ſchrecklich; alle Leidenſchaften ſind hier vereint dargeſtellt; die Menſchenliebe auf den Geſichtern der Wundärzte; die Dankbarkeit auf jenen der Geretteten; die Verzweiflung, geſteigert bis zum Todeskrampfe, auf jenen, die alle Hülfe zu ſpät fühlen; die kalte Ruhe auf den Geſichtern der Todten. Alle Liegenden ſind mit Schnee und Eis inkruſtirt; überall herrſcht die fürchterlichſte Wahrheit. Keine Neben-Epiſode, kein auffallender Hintergrund zieht die Aufmerkſamkeit von der Haupthandlung ab; im Gegentheile hebt das beſchneyte, einförmige, flache Schlachtfeld, wo nur in großer Entfernung Bivouaks ſichtbar werden, dieſelbe noch mehr heraus; ein Vorzug, den wir wol nicht oft werden bewundern können. Das Gemälde iſt ein Meiſterſtück in Hinſicht auf phantaſievolle Anordnung eines gegebenen Stoffes, auf Gemüthsmalerey und Koſtüme.

Von Girodets Uebergabe der Schlüſſel Wiens an den Kaiſer läßt ſich nicht ganz daſſelbe ſagen. Das Pferd des Kaiſers nimmt den Mittelpunkt des Gemäldes ein, der nur der Hauptperſon beſtimmt ſeyn ſollte. Der Kaiſer ſelbſt iſt abgeſtiegen; ſeine Haltung ſo wie die Gruppe ſeines Gefolges iſt in Hinſicht auf Anordnung, Ausdruck und Aehnlichkeit vortrefflich. Wer wird aber in dieſen kahlen, ſchwarz gekleideten Greiſen die Abgeordneten einer großen reichen Stadt erkennen? Warum las der Künſtler nicht das Bulletin, wo es heißt, daß eine Deputation der vier Stände dem Kaiſer Wiens Unterwerfung antrug? Wenn der Künſtler ſich daran erinnert hätte, würde er ſchwerlich die Deputation aus einer unanſehnlichen Magiſtratsperſon, zwey Generalen und zwey Geiſtlichen zuſammengeſetzt haben. Die Umgebungen der Bauern ſind zu nahe und zu gedrängt, das Daſeyn dreyer öſterreichiſchen Soldaten, die alle kriegsgefangen, oder in Mähren waren, unwahrſcheinlich. Die Jungen auf dem Baume machen in einem hiſtoriſchen Gemälde denſelben übeln Eindruck, den ſie auf der Bühne in einer heroiſchen Tragödie machen würden. Die Bauerngruppen ſind mit mehr Schönheit und Wahrheit gemalt, als die Gruppe der Deputirten; das Koſtüme iſt durchgehends richtig und das Kolorit warm. Der Hintergrund, ein Theil des Schloſſes von Schönbrunn, tritt zu weit herein, und beengt die Anſicht des Ganzen auf eine unangenehme Art.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara.

### Erſter Brief.

(Beſchluß.)

Doch ich vergeſſe über den Herrlichkeiten von Mailand beynahe, Ihnen zu ſagen, daß hier eigentlich meine Leiden anfingen. Ich glaubte ſchon im Vorhofe des Allerheiligſten zu ſeyn, das ich ſuchte, und nur gerade hineingehen zu dürfen. Das Wechſelhaus, an welches ich adreſſirt war, und das mich mit der äuſſerſten Gefälligkeit behandelte (Sig. Fratelli Marietti: ich nenne Ihren Namen aus Dankbarkeit) erklärte mir, daß es mir keinen Credit auf Carrara zu verſchaffen wüßte, weil dieſer Ort in keinem Verkehr mit Mailand ſtehe; ſie würden mich aber in Modena an einen Mann weiſen, der mir gewiß damit dienen könne. Ich mußte alſo noch nach Modena hinab, und um bald dort zu ſeyn, verdingte ich mich an einen Veturino, der mich um billigen Preis, aber wieder auf einem Umwege, über Lodi, Pizzighetone, Cremona, Mantua und Carpi dahin brachte. Die italieniſchen Fuhrleute umgehen nämlich das franzöſiſche Gebiet von Piacenza und Parma wegen der höheren Abgaben, und fahren lieber eine große Strecke weiter. Auf dieſem Zuge feſſelte mich die ſchöne Stadt Carpi ſo ſehr, daß ich den Veturino freiwillig verließ, und lieber den Reſt des Weges zu Fuße machte. Dieſer Ort hat in ſeiner ganzen Bauart ſo viel maleriſchen Effekt, daß er in ſolcher Rückſicht eigentlich ſtudirt zu werden verdient.

Digitized by Google

In Modena langte ich am Sonnabend an, und unglücklicherweiſe lautete meine neue Empfelung an ein jüdiſches Handlungshaus, das an dieſem Tage keine Geſchäfte beſorgen durfte. Meine Verlegenheit, die nach ſo vielen unwillkürlichen Verſpätungen mit jeder Stunde wuchs, entging dem rechtlichen Manne nicht, und er machte mir ſelbſt den Vorſchlag, mich zu einem chriſtlichen Bankier zu führen, der mich gleich mit dem Nöthigen verſehen würde. Das war nun ſchnell in der Ordnung, und ich hatte nichts angelegneres zu thun, als einen Strich auf der italieniſchen Karte zu machen, der mir den geradeſten Weg von Modena nach Carrara bezeichnen ſollte. Aus Vorſicht befragte ich mich noch darüber, und wurde zu meinem großen Erſtaunen gerade in's Angeſicht ausgelacht. „Da kommen Sie nicht durch," war die ganze Antwort. Es ſind aber doch ſo viele Orte auf der Karte bezeichnet, und wo Orte ſind, müſſen auch Wege ſeyn, entgegnete ich, auf meine vielverſuchten Füße vertrauend. — „Nein, da kommen Sie nicht durch." Es wurden noch mehrere Leute gerufen, und alle ſprachen: „Nein, da kommen Sie nicht durch." Dieſe einförmige Wiederholung machte mich ſehr verdrüßlich, und ich würde es aus Starrſiinne verſucht haben, meinen eigenen Weg troz alles Widerſpruches durchzuſetzen, wenn nicht einer aus der Geſellſchaft den glücklichen Einfall gehabt hätte, mich zu einem Gelehrten zu führen, der das Gebirg vielfach bereist hatte, und es genau kannte.

An dem gelehrten Herrn fand ich einen lieben Mann, der zugleich großer Kunſtfreund war. Auch er lächelte über meinen kühnen Entſchluß. Doch — ſagte er — kann ich, wenn es einmal Ihr Vorſatz iſt, gerade da hinüber zu gehen, Ihnen vielleicht einen Rath geben, der Sie zum Ziele führt. Er machte mir mit einigen Abänderungen einen neuen Weg, und ich war in Gedanken recht froh, denn ſo behielt ich wenigſtens zum Theil Recht. Jetzt ging es mit dem früheſten Morgen zum Thore hinaus, und fünf ganze Stunden eben und gemächlich fort. Selbſt der Fuß des Gebirges erſchreckte mich nicht; ich fand gleich eine treffliche Heerſtraße. Sodann bergab und bergauf bis Montardone, wo ich mich in der herrlichſten Ausſicht auf unbegrenzte Fernen verlor. Die Heerſtraße hatte zwar aufgehört, aber es waren noch Fußwege übrig. Endlich verlieſſen mich auch dieſe, und nun fing das unſichere Wandern in einer ganz unwirthlichen Gegend an. Noch einmal fand ich Hirten, die meine Frage nach dem nächſten Orte mit ihren eben ſo unſichern Stäben beantworteten, zuletzt aber auch keine Spur mehr von lebenden Weſen, außer einer unzählbaren Menge von Eideren. Von Hunger und Durſt gequält, wünſchte ich nur eine einzelne Hütte, aber auch dieſe erſchien nicht; und die Sonne war ſchon ſo tief am Horizonte. Da lag wieder ein hoher gähanſteigender Berg vor meinen Augen, und geſchwind, eh' es dunkelte, wurde dieſer erklimmt; — denn von der Höhe aus muß ſich doch gewiß irgend ein Dorf zeigen. Aber was ſah' ich? Andere Berge und auch ſonſt nichts. Mühſam kam ich wieder herab, es war ſpät, und jedes andere Gefühl löste ſich in dem der gänzlichen Ermattung auf. Was wird in dieſer Nacht aus dir werden? Mit dieſem Gedanken ſank ich an einem Steine nieder; wie lang ich ſo blieb, das weiß ich nicht. In der Nacht ſchlug ein Ton an mein Ohr, der wie fernes Geläute tönte. Sollten doch Menſchen in der Nähe ſeyn? Vielleicht Hirten? — Doch nein! Es war nur Täuſchung. — Und wieder: Kling kling klang. — Es iſt doch ſo! — Nun kam es näher und näher. Ich raffte mich auf, und ſchrie mit Anſtrengung meiner letzten Kräfte um Hülfe. Es erſchallte eine Antwort; und wieder ein Ruf: „Wer ſeyd ihr? wo ſeyd ihr?" — „Ein verirrter Reiſender. Saget, kann ich ohne Gefahr zu euch kommen?" — „Sprecht noch einmal, damit wir rechthören, wo ihr ſteht?" — „Gut." —„Seyd nur vorſichtig, und kommt dem Geläute nach."

Ueber Stein und Geſträuch arbeitete ich mich mühſelig durch, und traf auf Saumroßtreiber, die an einem ſchmalen Pfade hinzogen. Sie verſicherten, daß ich nur um einen nahen Felſen wenden dürfte, um ein Dorf zu finden. Das war Hülfe vom Himmel; es lag wirklich ein Dorf dort. Alles war ſchon lange in ſeiner Ruhe. Ich pochte an ein Haus, und erweckte ſeine Bewohner. Auf die Frage: wer iſt hier? folgte eine gedrängte Schilderung meiner Lage, und eine ſanfte weibliche Stimme rieth, dem Armen die Thüre zu öffnen. Wenn uns irgend Menſchen als Engel erſcheinen, ſo iſt es in ſolchen Augenblicken. Wie die gutmüthigen Leute erſtaunten, einen Reiſenden ſo zu ſehen, wie ſie ſich beſtrebten, ihn zu erquicken, und ihm eine ſanfte Ruheſtätte zu bereiten! Am folgenden Morgen hatte ich die Demüthigung, auch von dieſen einfachen Menſchen mein ſtolzes und ſchon ſo theuer bezahltes Vorhaben für unausführbar erklärt zu hören. Sie bedeuteten mir, daß weiterhin der Weg immer ſchlimmer würde; daß die Gebirgsbewohner keine Verbindung mit einander hätten, und daß nur zuweilen Hirten auf ſchwer zu findenden Päſſen von einem Dorfe in das andere kämen; daß ich meilenlang in den Gebirgsſchluchten herumirren, und immer auf den nämlichen Fleck zurückkommen könnte. Zwey Marechauſſees, die eben durch dieſes Dorf zogen, bekräftigten dieſe Ausſagen, und riethen mir, nur den kürzeſten Weg aus dem Gebirge zu ſuchen, und damit ich nicht irrte, erboten ſie ſich, mich zu begleiten. Sie brachten mich auch wirklich eine halbe Tagereiſe weit bis nach Panulo, von wo aus ich die große Straße nach Piſtoja einſchlagen, und dann über Lucca und Maſſa gehen mußte.

Es wird noch an der großen Straße von Maſſa nach Carrara gearbeitet, die ſinnbenlang in die faſt ſenkrechten Marmorfelſen auf halber Höhe derſelben eingehauen iſt. Dieſe Straße gehört zu den außerordentlichen Unternehmungen **Napoleon's**, durch welche er ſeinen

Namen vielleicht dauerhafter verewigt, als je einer ſeiner groſſen Vorgänger. Dieſe koſtbare Straße wird ſo breit, daß drey Wagen neben einander gehen könnten, und iſt an der Rückwand ſo punktlich gehauen, daß man dieſelbe für künſtliches Mauerwerk hält. Ueber Schluchten und Bergriſſe ſind Brücken geworfen, die oft auf vielen übereinander gebauten Bogen ruhen. In Carrara kam ich erſt mit ſinkender Nacht an. —

## Notiz.

Die berühmte Harmonikaſpielerinn, Dem. Kirchgeßner, gab am 15 November in Stuttgart eine muſikaliſche Akademie im Saale des Gaſthofes zum Könige von England. Sie wurde mit höchſter Genehmigung vom königl. Orcheſter unterſtutzt. Der Saal, die Galerie, die Nebenzimmer faßten kaum die Menge der Zuhörer. Nach einer Ouvertüre von Cherubini ſang Hr. Scheidle die vom unvergeßbaren Zumſteeg treflich komponirte Ballade Unna. Ein großes Solo, welches A. Reicha, Prof. des Konſervatorium zu Paris, für Dem. K. geſetzt hat, wurde von ihr ſo genialiſch ausgeführt, daß Engelſchall's Worte hier paßten:

Wenn ſich deine Finger regen,
Drängen Himmelslaute ſich
Ihrem ſanften Kuß entgegen,
Jubeln und vergöttern dich.
Du biſt ruhig, uns erſchüttern
Deine Töne bis in's Mark;
Sehnſucht und Gefühl durchzittern
Selbſt die Seele tief und ſtark.

Dem. Lang ſang eine Arie von Danzi, und Mad. Graff eine von Salieri, jede mit verdientem Beyfalle. Nach einer lieblichen Solo-Sonate für die Harmonika von Cherubini beſchloß ein melodramatiſcher Monolog Johanna's Lebewohl, aus Schiller's Jungfrau von Orleans, deklamirt von Mad. Gehlhaar, mit obligater Harmonika und dem ganzen Orcheſter. das Geiſt und Herz anſprechende Konzert. — Am folgenden Tage erhielt Dem. Kirchgeßner von einem Verehrer ihres ſeltenen Talentes nachſtehende Zeilen:

Welche wundervolle Klänge,
Feſtlicher, als Hochgeſänge!
Welche Harmonien-Fülle!
Schweb' ich, los der Erdenhülle,
Schon empor zu Regionen,
Wo die Guten ewig wohnen?
Wie verdien' ich, o ihr Frommen,
Euer himmliſches Willkommen?
Bin ich, Sterblichem entnommen,
Unter heiligen Accorden
Ein Unſterblicher geworden?
Ha, mir ſtralen fremde Sonnen!
Nie empfund'ne Götterwonnen
Ueberſtrömen mich. — Ich höre
Edensharfen. Jubelchöre,
Halleluja rings ertönen.
Heil mir bey des Lichtes Söhnen!
Brüder, führt mich zu dem Einen
Namenloſen, Dank zu weinen,
Lob zu beten, Lob zu ſingen! — —
Ach! — die Harmonie'n verklingen —
Sie verklangen — — Süſſes Träumen!
Noch muß ich hienieden ſäumen;
Doch iſt's Himmel, was ich fühle,
Dank ſey deinem Zauberſpiele,
Muſe der Harmonika!
Jüngere Cecilia!
O du töuſt den Geiſt allmählig
Ganz hinüber, daß er ſelig,
Und der Menſch ein Cherub iſt.
Selbſt ein Gottesläugner rieſe
Glaubig aus des Herzens Tieſe:
Gott! Unſterblichkeit! du biſt!

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Hanau.

Die neue Wetterauiſche Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde, welche ſich unter dem Schutze des Herzoges von Valmy (Marſchall Kellermann), gebildet hat, hielt am 28 Sept. ihre zweyte Sitzung in dem Lokale des Schloſſes, welches ihr der Herr Herzog, als General-Gouverneur der Grafſchaft Hanau, hat einräumen laſſen.

Außer einer Vorleſung des Hrn. Directors Hofraths Meyer beſchäfftigte ſich die Geſellſchaft ganz mit ihrer nähern Einrichtung und mit der Aufnahme vieler neuer wirklicher und Ehren-Mitglieder.

Die Geſellſchaft zeigt die größte Thätigkeit; ſie hat bereits den beſten Anfang mit naturhiſtoriſchen Sammlungen gemacht, und auf Oſtern wird der erſte Theil ihrer Schriften an's Licht treten; und von Männern, die ihren Ruhm als Schriftſteller und Gelehrte ſchon ſo gegründet haben, wie die meiſten Glieder dieſer aufſtrebenden Geſellſchaft, läßt ſich das Vorzüglichſte erwarten.

Was unter den Auſpicien eines edeln fremden Fürſten mit ſo viel Liebe begonnen worden, wird mit noch mehr Eifer fortgeſetzt werden, wenn die Hoffnung erfüllt wird, daß die Grafſchaft Hanau bald einen vaterländiſchen Fürſten zum Regenten, und die Geſellſchaft in ihm einen Beſchützer und Beförderer finden werde.

Paris, Nov.

Der berühmte Naturkundige Michaux kam von ſeiner Reiſe auf die Alleghany'ſchen Gebürge, und die Flüſſe Monongabello, Alleghany und Ohio entlang, mit ſeinen koſtbaren Sammlungen nach Frankreich zurück. Er hat mehrere Holz- und Baum-Arten berichtigt und entdeckt.

Creſcentini hat neue Akteurs für die Opera Seria in Italien engagirt.

Unter den Artiſten, welche ſich mit der Pyrotechnie beſchäftigen, und auf Apparate ſinnen, die mit den wenigſten Koſten die größte Hitze hervorbringen, zeichnet ſich Hr. Olivier durch ſeine ſogenannten Calorifères salubres aus. Die Wärme ſteigt vier Stunden lang, nachdem ſchon alles Brennbare verzehrt iſt, und erhält ſich noch ſechs volle Stunden.

## An die Leſer des Morgenblattes.

Endlich iſt denn in Nro. 192 der Zeit. f. d. eleg. Welt von dem Göttinger Herrn Y die Erklärung erfolgt, daß ſeine Beſchuldigung, als ſey im Mgbl. von Schlachten die Rede geweſen, erlogen war. — Wie dieſer Y ſich dabey geberdet, läßt ſich leicht denken. Er gleicht jenem Fuchſe in der Fabel, dem der Schweif bey einer gewiſſen intrikaten Gelegenheit verloren ging, und der nun gern alle ſeine Brüder ohne Schweif geſehen hätte. Red.

Digitized by Google

Nro. 282.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Donnerſtag, 24. November, 1808.

— Ich lief und kam an's Ziel;
Der Andre aber ſoll noch kommen.

v. Goecking k.

### Ausführlichere Anzeige der Kunſtausſtellung im Muſeum Napoleon den 14 Okt. 1808.

(Fortſetzung.)

Karl Vernet, Maler des Kriegsdepots, hat aus der Schlacht von Auſterlitz den Moment herausgehoben, wo der Kaiſer auf dem Hügel, von dem er die ganze Armee überſehen konnte, die letzten Befehle an ſeine Marſchälle und Adjutanten ertheilt. Die ganze Gruppe iſt zu Pferde, und jede Figur auf eine andre Art in Thätigkeit geſetzt; eine Klippe, an der die meiſten Maler ſcheitern. Sie umgeben ihre Helden mit Statiſten, die im Gemälde (was gleichſam eine fixe Szene, und daher denſelben Regeln unterworfen iſt) ſo üble Wirkung machen, als auf der Bühne. Das Leben in Vernet's Kompoſition wird von einem lebhaften Kolorite unterſtützt, und unvergleichlich ſind (worin Vernet bekannt iſt) ſeine Pferde.

Meynier: „Die Soldaten vom 76. Linien-Regimente haben in Graubünden ihre Fahnen eingebüßt, und im Arſenale von Insbruk wieder gefunden.“ Die Anordnung dieſer rührenden Szene iſt mit Feuer entworfen; alles iſt in Leben geſetzt, vom Marſchall Ney, der mit männlicher Würde und treffenden Worten ſie ihnen zurückgibt, bis auf die Soldaten, von denen einige die Wunden zeigen, die ſie bey ihrer Vertheidigung erhielten, andre die Fahnen umarmen u. ſ. w. Das Kolorit iſt herrlich, und Meynier's Meiſters, Vincent, würdig, der unter allen Wiederherſtellern der franzöſiſchen Schule der Natur am getreueſten geblieben iſt. Aber worin Meynier von ihm abgewichen, iſt der von Vincent glücklich vermiedene Nationalfehler der franzöſiſchen Maler, übertriebene Lebhaftigkeit. Wie auf der Bühne franzöſiſche Schauſpieler ſich bey einer ſolchen Szene benehmen würden, ſo benehmen ſich Meynier's Soldaten auf ſeinem Gemälde. — Daß ein Paar Karikaturen von öſterreichiſchen Soldaten des hier ſo beliebten Kontraſtes wegen nicht vergeſſen ſind, läßt ſich denken.

Debret ſtellte den Kaiſer zu Pferde vor, wie er in Tilſit, in Gegenwart des ruſſiſchen Kaiſers und mehrerer Offiziere beyder Armeen, dem bravſten Reiter der ruſſiſchen Garde das Kreuz der Ehrenlegion übergibt. Viel wahrer Ausdruck, lebhaftes Kolorit, belebte Kompoſition. Eine der beſſern Pferdeſzenen, wo die Schwierigkeit der Stellung (denn auch der ruſſiſche Gardiſt iſt zu Pferde, und faßt mit einer Hand des Kaiſers ausgeſtreckte Rechte, um ſie zu küſſen, während die andre das Kreuz empfängt) ziemlich glücklich überwunden iſt. Die Aehnlichkeit der beyden Monarchen iſt nicht ſehr groß.

Gautherot hat den Kaiſer dargeſtellt, wie er ſeine Truppen an der Lechbrücke bey Augsburg im Jahre 1805 anredet. Der Kaiſer befindet ſich zu Pferde in der Mitte von Soldaten aller Waffen. Die verſchiedenen Aeußerungen des Enthuſiasm, den des Kaiſers Rede hervorbrachte, ſind gut, aber nicht mit Uebertreibung dargeſtellt, und daher findet man hier das Gemälde kalt.

Guerin: „Der Kaiſer, wie er den Aufrührern von Cairo verzeiht.“ Die Anordnung des Gemäldes iſt ſehr gelungen. Der Kaiſer, damals Obergeneral, ſteht einzeln auf einer

Anhöhe in würdevoller Stellung; ſein Geſicht iſt von einem ſich wölbenden Baume beſchattet, wodurch ſein bräunliches Kolorit ſo ſchön gegeben wird. Etwas tiefer als er, der Dollmetſcher, mit dem halben Rücken gegen die Zuſchauer gewendet; er ſcheint auf des Kaiſers Worte zu horchen. Noch tiefer und ganz beſchattet im Vordergrunde Gruppen von franzöſiſchen Offizieren. Auf der andern Seite des Gemäldes befinden ſich die Aufrührer, von franzöſiſchen Soldaten begleitet. Der gemeinere Theil derſelben liegt auf den Knien, die Vornehmern ſtehen, und durch dieſe natürliche Eintheilung wird Raum für mehrere Gruppen gewonnen, die alle auf verſchiedene Art in Leben geſetzt, und von der hinter dem Kaiſer untergehenden Sonne beleuchtet werden. Auch dieſes Gemälde, wo die Haupthandlung ſo gut herausgehoben, jede unnütze oder ſtörende Epiſode vermieden, und eine gewiſſe Würde und Ruhe über das Ganze verbreitet iſt, gefällt hier nicht beſonders; es iſt dafür zu wenig Lebhaftigkeit darin. So werden die Urtheile über Effekt ſich immer nach den National-Eigenſchaften richten, und daher wagt am Ende weder Kritiker noch Künſtler, vom National-Geſchmacke verführt, zu entſcheiden, wo Recht, wo Unrecht, was zu befolgen, was zu vermeiden ſey.

Serangeli: „Der Kaiſer, wie er die Deputirten der Armee, die ihm zur Krönung Glück wünſchten, in den Galerien des Muſeums die Revüe paſſiren läßt. Lebhaftes Kolorit, und ein zarter Pinſel, aber ohne alle Phantaſie in Anordnung und Ausführung.

Berton, David's Schüler: „Der Kaiſer, wie er in Berlin die Deputation des Senates empfängt, und ihnen die eroberten Fahnen zu übergeben verſpricht.“ Lebhaftes Kolorit; Wahrheit in den Portraiten, aber kein Leben im Ganzen, woran wol der Gegenſtand Schuld iſt.

Von Monſieu: „Die Verſammlung der italieniſchen Konſulta zu Lyon unter dem Vorſitze des erſten Konſuls.“ Große Zahl von Figuren, die im Amphitheater herumſitzen; Geſchicklichkeit in ihrer Vertheilung, aber gänzlicher Mangel an Leben; das Kolorit iſt durchgehends zu blau.

Mülard: „Der Kaiſer, als Obergeneral in Aegypten, gibt dem kriegsgefangenen Kommandanten von Alexandria ſeinen Säbel zurück.“ Gute Gruppirung; mittelmäßiges Kolorit.

Ponce Camus: „Napoleon an Friedrich's Grabe in Potsdam.“ Eine glückliche Idee, nicht mit gleichem Glücke ausgeführt. Das Kolorit iſt zu röthlich, was durch die Fackelbeleuchtung nicht ganz entſchuldigt wird; aber die Gruppirung und die denkende Stellung des einzeln in der Mitte ſtehenden Kaiſers iſt gut.

Das ſind die neuhiſtoriſchen Gemälde, in welchem die Figuren 5 bis 6 Schuh Größe haben. Unter den kleinern Gemälden, die ihren Stoff aus der neueſten Geſchichte wählten, ſind am bemerkenswertheſten: von Thevenin ein Alpen-Uebergang im Kleinen; die Gräfinn Hatzfeld, wie ſie vom Kaiſer die Verzeihung ihres Gemahls erhält, eine liebliche blonde Figur in Mlle. Gerard's Gemälde. Der Tod des Generals Valhubert von Peiron. Die Zuſammenkunft auf dem Niemen, ein artiges Gemälde von Roehn, der auch ein franzöſiſch-ruſſiſches Militär-Spital im Dome von Marienburg mit einer ſeltenen Wahrheit geliefert hat. Von Tardieu, wie der Kaiſer die Königinn von Preuſſen in Tilſit empfängt; die Königinn ſieht aus wie die Tochter Pharaonis auf alten Gemälden, und die preußiſchen Offiziere haben ein Koſtume, das man in der Wirklichkeit nirgends, als im Vaudeville-Theater von Paris findet *). (Ueberhaupt glauben viele franzöſiſche Maler, den deutſchen Offizier nach dem Leben dargeſtellt zu haben, wenn ſie ihm einen 3 Schuh langen Zopf geben u. ſ. w.)

Man kann ſagen, daß faſt eben ſo viele Porträte auf der Ausſtellung als Nummern im Kataloge ſind, weil manche Nummer oft ein Dutzend Porträte begreift.

Unter dem Reichthume an meiſterhaften Porträten ſtehen jene von Gerard oben an. Seine lebensgroßen Porträte der Kaiſerinn, der Königinn von Neapel, der Königinn von Holland, letztere beyde mit ihren Kindern, ſind Meiſterſtücke in Hinſicht auf Ausdruck, Kolorit, und eine gewiſſe ideale Schönheit, die der Künſtler mit der ſprechendſten Aehnlichkeit zu verbinden wußte. Sein Prinz von Beneuent, Corviſart und andere, ſind mit gleicher Wärme und Zartheit des Pinſels gegeben.

Kinſon hat mit beynahe ähnlichem Zauber die Kaiſerinn Mutter, den Prinzen und die Prinzeſſinn Borgheſe, und den König von Spanien, Robert Lefebre eine ganze Galerie fürſtlicher Perſonen und Staatsmänner geliefert, unter denen man nicht umhin kann, das von Denon, dem General-Direktor der Muſeen, immer mehr zu bewundern. Lefebre, David und Gernier haben Porträte des Kaiſers geliefert; letzterer den Kaiſer in Lebensgröße, wie er in ſeinem Arbeitszimmer an einem Tiſche mit Landkarten ſteht, und einem Sekretär diktirt; ein gut kolorirtes Galerieſtück. Der Erzkanzler iſt von Lefebre und von ſeinem Haus-Maler Dabos mit ſprechender Treue dargeſtellt; von Gros, dem Schöpfer des Eylauer Schlachtfeldes, iſt das Bild des Königes von Weſtphalen zu Pferde, und des Generals Laſalle in Lebensgröße wahrhaft bewundernswerth; in letzterem Gemälde werden verſchiedene Nebenumſtände bemerkt. Der General ſcheint eben vom Pferde abgeſtiegen, um die Deputation der preuſ-

*) Die Regierung muntert auf alle mögliche Art die hiſtoriſche Malerei auf. Als der Kaiſer am 22 October das Muſeum beſuchte, ließ er ſich die vorzüglichſten Maler vorſtellen, ernannte David zum Officier der Ehrenlegion, und ertheilte an Girodet, Gros, Prudhon und Vernet, und an den Bildhauer Cartellier das Kreuz. Zugleich befahl er bekanntermaßen mehrere Gemälde zu kaufen, und an verſchiedene Künſtler Aufmunterungs-Medaillen auszutheilen.

Digitized by Google

ſiſchen Beſatzung von Danzig, die in der Ferne mit den Schlüſſeln ſichtbar wird, zu erwarten. Seine Stiefel ſind von Koth beſprützt; ein Huſar hält dicht hinter ihm ſein Pferd, und raucht ſeine Pfeiſe; die Pfeiſe des Generals nebſt dem Tabakbeutel liegt auf der Erde. Es iſt das erſte franzöſiſche Gemälde von Bedeutung, wo der Pfeiſe die Ehre der Vorſtellung gegönnt ward.

Unter den Mignatur-Malern zeichnen ſich vorzüglich Andry und Auguſtin aus. Iſabey ſelbſt iſt mit ſeiner groſen Porzellain-Tafel, worauf er die Köpfe der Marſchälle des Reiches in Medaillons und mit Guirlanden umwunden malt, zu ſehr beſchäftigt geweſen, um diesmal etwas auszuſtellen.

(Der Beſchluß folgt.)

## Auszug eines Schreibens aus London.

Den 11. May 1808 wohnte ich der erſten feyerlichen Zuſammenkunft der groſen Londner-Miſſions-Geſellſchaft in Surry Chapel bey. — Es wurden Briefe von den Miſſionen in Aſia, Afrika und Amerika, und Süd-Indien geleſen; auch von Otaheite, wo die Miſſionarien nun der Sprache bey weitem beſſer Meiſter geworden. Sie unterrichten otaheitiſche Knaben und Jünglinge, ſie lehren ſie leſen und ſchreiben, und was das Merkwürdigſte war, ſo iſt König Pomarre ihr Schüler geworden, und hat ſo gut ſchreiben gelernt, daß er einen von ihm ſelbſt in otaheitiſcher Sprache verfaßten, von den Miſſionarien in's Engliſche wörtlich überſetzten, und dann von ihm abgeſchriebenen Brief an die hieſigen Direktoren überſandte, der ſo originell iſt, daß ich ihn hiebey in einer deutſchen Ueberſetzung mittheile:

Otaheite, 1 Januar 1807.

Freunde!

Ich wünſche euch jeden Segen in eurem Hauſe und Vaterlande, und viel Glück in der Unterweiſung dieſes böſen Landes, dieſes thörichten Landes, dieſes boshaften Landes, dieſes im Guten unwiſſenden Landes, dieſes Landes, das den wahren Gott nicht kennt, dieſes achtloſen Landes.

Freunde! Ich wünſche euch Geſundheit und alles Wohlergehen. O daß auch ich leben, und daß Jehovah uns alle ſeelig machen möchte!

Freunde! Was euern Brief betrifft, welchen ihr mir ſchriebet, ſo habe ich darauf nur ſo viel zu ſagen, daß ich euer Geſchäft mit mir, und eure Wünſche vollkommen billige, und dem zu Folge Oro — den Götzen Otaheite's — verbannen, und ihn nach Ranatea — einer benachbarten Inſel — ſchicken werde.

Freunde! Ich glaube demnach euern Worten, und werde denſelben gehorchen.

Freunde! Ich hoffe, ihr werdet auch in mein Geſuch einwilligen. Es iſt dies, daß ihr eine groſe Anzahl von Männern, Weibern und Kindern hieher ſenden möchtet.

Freunde! Schickt alſo Tücher und andere Artikel, und wir wollen engliſche Sitten annehmen.

Freunde! Sendet gleichfalls eine Menge von Feuergewehren und Pulver; denn in unſerm Lande gibt es häufig Kriege. Sollte ich getödtet werden, ſo werdet ihr nichts in Otaheite haben. Kommt nicht nach meinem Tode hieher. Otaheite iſt ein achtloſes, leichtfertiges Land, und ſollte ich an einer Krankheit ſterben, ſo kommt nicht hieher. — Auch wünſche ich, ihr möchtet mir alle die Curioſitäten — Seltenheiten — ſenden, die ihr in England habt. Auch ſchickt mir alle nöthigen Schreib-Materialien, Papier, Dinte und Federn im Ueberfluße. Laßt ja keinen Schreib-Artickel fehlen.

Freunde! Nun bin ich fertig, und habe nichts weiter zu begehren. Euer Begehren, Otaheite zu unterweiſen, laſſe ich mir gern gefallen. Laßt es euch nicht befremden, wenn das Volk nicht gleich alles verſteht. Euer Zweck iſt gut, ich billige ihn vollkommen, und will alle üble Gewohnheiten ablegen.

Was ich ſage, iſt Wahrheit und keine Lüge. Es iſt die lautere Wahrheit. Dies iſt alles, was ich zu ſchreiben habe. Nun bin ich fertig. —

Freunde! Schreibt mir, damit ich wiſſen möge, was ihr zu ſagen habt. Ich wünſche euch Leben und jeden Segen. O daß auch ich leben, und daß Jehovah uns Alle ſelig machen möchte

Pomarre, König von Otaheite.

Weitere Nachrichten aus Otaheite beweiſen doch augenſcheinlich, daß, wenn gleich der gröſte Hauſe in Unwiſſenheit, Blindheit und Verachtung des Evangeliums dahin lebt, es denn doch einige Otaheiten gegeben hat, die im Leben und Tod Ueberzeugung, Rührung, Troſt und Hoffnung hatten.

## Notizen.

Bey Leopold Collin in Paris hat J. T. M—e die Mémoires historiques, littéraires et critiques de Bachaumont depuis l'année 1762 jusques 1788 im Auszuge herausgegeben. Das Intereſſanteſte in 36 Bänden iſt in zwey mäßigen Theilen geſammelt, nur das, was zur Aufhellung der politiſchen oder literariſchen Geſchichte dienen konnte, beybehalten, und noch manches Neue eingeſchaltet worden. Wir heben, um den Karakter des ganzen Werkes anzudeuten, einige unbekanntere Anecdoten aus.

Als Rouſſeau im J. 1762 Paris nicht verlaſſen wollte, und Prinz Conti geradezu äuſerte, daß ihm nicht blos die Baſtille, ſondern vielleicht der Scheiterhaufen bevorſtehe, wurde der Stoicismus des Weiſen doch erſchüttert. „Vous n'êtes point encore assez philosophe, mon ami, ſagte der Prinz, pour soutenir une pareille épreuve." Rouſſeau ſchnürte ſein Bündel, und reiſte plötzlich ab.

Digitized by Google

Der Controleur-General Laverdy gab einſt in der Schlafmütze Audienz. Ein witziger Kopf meinte:

C'est qu'il vouloit leur faire voir à tous
Qu'il n'étoit pas une tête à perruque.

Als Graf d'Ayen le siège de Calais ſcharf tadelte, und mehrere Höflinge ihm vorwarfen, daß er kein guter Franzoſe wäre, weil er ſich gegen dies patriotiſche Denkmal ausließe, rief er ſarkaſtiſch: „Bon Français! A Dieu ne plaise que je ne le fusse pas meilleur que les vers de la pièce!

Nach Dorat's Verſen zu urtheilen, ſchließt ein Epigramm, iſt es traurig ſeine Geliebte oder ſein Leſer zu ſeyn.

Die Marquiſe von Nicolai begann ſehr unklug gegen den Ambaſſadeur des Königes von Dänemark: On assure que votre roi est une tete .... „Oui, Madame, une tête couronnée," fiel der Miniſter ein.

Das Sinngedicht auf die Verbannung des Duc de Choiſeul (im J. 1771) macht dem Verfaſſer Ehre:

Comme tout autre dans sa place
Il dût avoir des ennemis;
Comme nul autre en sa disgrace
Il s'acquit de nouveaux amis.

Crillon mußte nach Cadix abgehen (1781). Der König verdoppelte ſeinen Gehalt, und ſetzte ihm noch 100 000 Livres Equipagengelder aus. Sire, ſprach der Held im Erguſſe der Dankbarkeit: vous agissez en roi, je me conduirai en Crillon.

Ein junger Officier wollte den Akademiker Dühamel durch eine ſchwere Frage in Verlegenheit ſetzen. „Ich weiß es nicht," antwortete der beſcheidene Philoſoph. „Wozu frommt es denn, ein Mitglied der Akademie zu ſeyn?" fragte jener vorlaut. „Wie Sie ſehen dazu, mein Herr, daß man von nichts redet, wovon man nichts weiß."

Als zu Lyon das Aufſteigen eines aeroſtatiſchen Globus mislang, und derſelbe nur auf dem Boden hinſchwebte, gab es zu dem Witzſpiele Anlaß:

S'il allait? Ah, Monsieur, il allait ventre à terre.

Eine Anecdote von Marigny verdient aufbewahrt zu werden. Er kommandirte den Cäſar, vertheidigte ſich auf das heldenmüthigſte, und wurde, tödtlich verwundet, auf ſein Bette gebracht. Jetzt verkündete man ihm, das Schiff habe Feuer gefangen, und werde nächſtens in die Luft geſprengt. „Deſto beſſer!" antwortete Marigny, „ſo erbeuten's die Engländer nicht. Verſchließt meine Thür, und ſucht euch ſchnell zu retten!"

Meſenguerre dichtete auf eine pompe à feu das ſchöne Diſtichon:

Hic pugnae immemores conspirant ignis et unda,
Ipsa urbi attonitae flamma ministrat aquas.

Sancy's Grabſchrift auf Friedrich den Großen iſt nicht ſo kurz, wie: Hic cinis, ubique fama, dennoch aber ſehr karakteriſtiſch:

Le voilà donc au monument
Ce roi, digne de l'épopée,
Qui sut tenir également
Le sceptre, la plume, et l'épée.

Piron's Epigramm über Laharpe's Aufnahme in die Akademie möchte in deutſcher Nachbildung etwa ſo lauten:

Wie? Großer Gott! Laharpe euch zugeſellt,
Apollon's Lieblinge? Ha, wo'lt ihr, daß die Welt
Das Louvre künftighin für das Bicetre hält?

G.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Leipzig.

Noch in der Erinnerung an Iffland's zauberiſchen Schöpfungen ſchwelgend, hatten wir in dieſen Tagen einen neuen herrlichen Genuß, den uns das Konzert des Königl. Preußiſchen Kapellmeiſters Weber gewährte. Seit langer Zeit hatte ſich Leipzig keines ſo vollkommenen muſikaliſchen Vereins zu erfreuen, ſeit langer Zeit wurde aber auch keine muſikaliſche Unternehmung, ſowol in Rückſicht des ungetheilteſten Beyfalls als des zahlreichen Beſuches, ſo reichlich belohnt.

Weber's Ouvertüre aus dem Trauerſpiele Regulus von Collin, welche das Konzert feyerlich eröffnete, erfüllte die Seele mit hoher Begeiſterung, und ließ die hohe Kunſt des Tonſetzers in der muſikaliſchen Karakteriſtik bewundern. Hierauf trug Demoiſ. Schicht eine Scene von Righini ſehr brav vor. Mad. Müller*) und Herr Meyer-Beer (ein talentvoller Dilettant jüdiſcher Nation), executirten meiſterhaft ein Duett für zwey Pianofortes von Eberl. Ihnen folgte Hr. Dozuner mit einem Violoncell-Konzerte von B. Romberg, deſſen Ausführung man nur mittelmäßig nennen konnte. Beyläufig geſagt, Hr. Dozuner kann einſt ein braver Violoncelliſt werden, nur muß er der Zeit nicht voreilen wollen. Mit dem Marſche und der Schlacht-Symphonie zu Wallenſtein's Tod von Weber wurde die erſte Abtheilung würdig beſchloſſen.

Die Introduction in den zweyten Theil des Konzertes machte die herrliche Ouvertüre zu Wilhelm Tell von Weber. Hierauf ſpielte Hr. Meyer-Beer von ihm ſelbſt komponirte Variationen für das Pianoforte über Weber's Marſch aus der Weihe der Kraft, und erwarb ſich die allgemeine Bewunderung der Anweſenden. Ich komme jetzt zu dem Haupttheile des ganzen Konzertes, zu dem vom Weber komponirten Schiller'ſchen Gedichte: Der Gang nach dem Eiſenhammer. Hier zeigte Weber's Genie ſich im ſchönſten Glanze. Töne laſſen ſich durch Worte nicht beſchreiben, ich muß mich darauf beſchränken, diejenigen Stellen des vortrefflichen Gedichtes anzuzeigen, an welche der Tonſetzer gleichſam ſeine Kunſt verſchwendet hat. Dieſe waren vornämlich der Eintritt der Meſſe (wo unter andern ein Glockengeläute ertönt, welches durch Inſtrumente wol noch nie ſo täuſchend nachgeahmt wurde), und die Behandlung der Worte: Und als des Sanctus Worte kamen, wo der entfernte Chor dieſes Sanctus wirklich ſingt. Unbeſchreiblich iſt der durch dieſen Chor bewirkte Eindruck. Auf den Fittigen des Glaubens wird die Seele bey Anhörung dieſer Sphären-Klänge in höhere Regionen erhoben, wo Heiliges nur thront. Beſchränkte Köpfe, welche in der Kunſt wie in der Wiſſenſchaft nur durch Mikrologie ſich bemerkbar zu machen vermögen, haben dieſer Kompoſition Malerey vorgeworfen, und ſo an den Tag gelegt, wie ihnen ſo gar keine Idee, am wenigſten aber eine heilige, inwohnt. Alle ächte Muſikkenner, deren Leipzig gewiß nicht wenige zählt, ſind jedoch über das Vortreffliche dieſer Muſik vollkommen einverſtanden, und jenes abgeſchmackte Urtheil wird von ihnen mitleidig belächelt. Das Orcheſter führte unter Webers energiſcher Leitung dieſes Meiſterſtück würdig aus, und Iffland's vortreffliche Deklamation, welche ſich mit bewundernswürdiger Zartheit der Kompoſition anſchmiegte, erhöhte auf das Lebendigſte den großen Eindruck dieſer muſikaliſchen Schöpfung, deren Zaubertöne noch lange in der Seele eines jeden fühlenden Zuhörers lieblich nachklingen werden.

*) Die Gattinn des hieſigen Muſikdirektors Müller, dem wir den ſo eben bey Kühnel in Leipzig nach der Original-Partitur vortrefflich arrangirten Clavierauszug der Zauberflöte verdanken.

Digitized by Google

Nro. 283.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Freitag, 25. November, 1808.

Mephiſtopheles.
Nun fängt mir an faſt ſelbſt der Kopf zu ſchwanken.

Die Thiere.
Und wenn es uns glückt,
Und wenn es ſich ſchickt,
So ſind es Gedanken!

v. Goethe.

## Beitrag zum Wunderhorn.

Die bey Mohr und Zimmer, unter dem Titel des Knaben Wunderhorn, im Jahr 1806 erſchienene Sammlung alter Volkslieder, deren geheuchelte Einfaltsmiene eine zu nachſichtige Aufmunterung erſchlich, iſt ſeitdem, was der edle Aufmunterer nicht argwohnte, als ein zuſammengeſchaufelter Wuſt, voll muthwilliger Verfälſchungen, ſogar mit untergeſchobenem Machwerk, gerügt worden*). Ohne ſich gegen die ſchmähliche Beſchuldigung zu verantworten, haben die rüſtigen Schaufeler ihren Wuſt in der letzten Meſſe mit zwei anſehnlichen Haufen vermehrt. Noch ſchamloſer haben ſie am Schluſſe des dritten Bandes, vor dem Anhange der läppiſchen Kinderlieder, mit modern höflichem Krazfuße, „Sr. Excellenz dem Herrn Geheimerath v. Goethe und allen Förderern dieſer Sammlung,“ ihren Dank abgeſtattet; als ob einer, der verdachtlos den erſten Band, nicht uneingeſchränkt, billigte, deshalb auch die folgenden Bände, und den aufgedeckten Betrug, zu billigen ſich anheiſchig gemacht hätte!

In den neu erſchienenen Bänden wird aus dem Knaben-Wunderhorn, als Mittel der Verjüngung zum Knabenalter, ein heilloſer Miſchmaſch von allerlei buzigen, truzigen, ſchmuzigen und nichtsnuzigen Gaſſenhauern, ſamt einigen abgeſtandenen Kirchenhauern, uns vorgeſchüttet. Aus dem weltlichen Schutthaufen das etwa geſunde Korn zu ſichten, ſei andern gegönnt; nur auf den geiſtlichen wollen wir einen flüchtigen Blick werfen. Unſere Aufmerkſamkeit erregten zwei Aeußerungen des angeblich im Jahr 1712 geſchriebenen Vorberichts: „Man habe allen Fleiß angewendet, den Kern der beſten Geſangbücher zu finden;“ und: „Man habe kein Bedenken getragen, hie und da in den Geſängen zu ändern, je nachdem es ſich der eignen Seele durch die geheime Wirkung der Gnade Gottes näher anfügte, oder ſonſt dem Vorbild des heilſamen Wortes gemäßer wurde.“

Stimmt denn an, ihr ausgeſuchteſten, und nach eigenem Sinne der von Gott begnadigten Herausgeber geänderten Kernlieder!

*) Eine verſtändliche Andeutung dieſer forgery gaben die Herren Büſching und von der Hagen bei ihrer Sammlung deutſcher Volkslieder. Berlin 1807, wo S. VIII geſagt wird: „Noch weniger haben wir dieſe Lieder durch Auslaſſungen, Zuſäze, Ueberarbeitung und Umbildung verſezen, Fragmente ergänzen, oder gar ganz eignes Machwerk dabey einſchwärzen wollen; dies iſt, aufs gelindeſte, eine poetiſche Falſchmünzerey, wofür die Hiſtorie keinen Dank weiß.“ Grade heraus werden die Sammler des Wunderhorns von Fr. Schlegel in den Heidelb. Jahrbüchern der Literatur 1808, 1 Heft S. 135, als ſolche Schmuggeler genannt. „Wenn nur,“ heißt es von ihrer Sammlung, „auch die Sorgfalt der Behandlung und der Auswahl dem Reichthum einigermaßen entſpräche! wenn nur nicht ſo manches Schlechte mit aufgenommen, ſo manches Eigne und Fremdartige eingemiſcht wäre, und die bey einigen Liedern ſichtbare willkührliche Veränderung nicht bey dem größten Theil der Leſer ein gerechtes Mistrauen auch gegen die übrigen einflößen müßte!“ — Unbegreiflich, wie einer, der in den Heidelb. Jahrbüchern ſo kräftig als Verfälſcher gezeichnet ward, in denſelbigen Jahrbüchern über Friedrich Jacobi zu urtheilen Auftrag oder Erlaubnis erhielt.

Digitized by Google

Gleich das erſte des ſogenannten **anmuthigen Blumenkranzes aus dem Garten der Gemeinde Gottes**, B. 3. S. 206, entflammt die neueſten Bundesbrüder zum Kampf gegen die Ungläubigen:

Auf, auf, auf, ihr Helden, waget Gut und Blut,
Würget mit vereinten Kräften Babels Brut!
Eure Feldpoſaunen,
Trommeln und Kartaunen,
Laſſet tönen, und erwecken Löwenmuth. — —

Weil hier von einem geiſtlichen Kriege die Rede iſt, ſo verſteht der geneigte Leſer von ſelbſt ein Getön allegoriſcher Wunderhörner, Maultrommeln, Kinderklappern, Holunderbüchſen, und ähnlicher Feldrüſtungen.

Das nächſte Lied iſt ein Ausruf an den wankenden Löwenmut:

Löwen, laßt euch wieder finden,
Wie im erſten Chriſtenthum;
Die nichts konnte überwinden:
Seht nur an ihr Marterthum,
Wie in Lieb ſie glühen,
Wie ſie Feuer ſpieen. — —

— — —

Ey wohlan, nur ſein ſtandhaftig,
O ihr Brüder, tapfer drauf;
Laſſet uns doch recht herzhaftig
Folgen jener Zeugen Hauf! — —

Damit aber die feuerſpeienden Eiſenfreſſer ihr Ziel nicht verfehlen; ſo werden ſie durch die myſtiſche Anwendung eines bekannten Spruchs:

Fort, weg mit dem Sinn der Griechen! — —
Denen Kreutz ein Thorheit iſt! — —

auf die Gegner ihres neumodiſchen Maulchriſtenthums angehezt.

Nach ſo unbändigem Sturme folgt natürlich ein feuriges Triumflied auf den Fall der babyloniſchen Hure, welches aus dem **Porſtiſchen Geſangbuche** Berlins vor den Zeiten der leidigen Aufklärung entlehnt, aber von den ändernden Herausgebern „der eignen Seele durch die geheime Wirkung der Gnade Gottes näher angefügt worden iſt:“

Auf, Triumph, es kommt die Stunde,
Da ſich Zion, die Geliebte, die Betrübte, hoch erfreut!
Babel aber geht zu Grunde,
Daß ſie kläglich über Jammer, über Angſt und Kummer ſchreit.

— — —

Auf dem Lande, in den Städten
Hat die Dirne mit dem Becher alle Heyden toll gemacht;
Sie ſtolzieren in den Ketten,
Haben ſie als Schickſalsgöttin, ſich als Götzen hoch geacht. — —

Die **Schickſalsgöttin** iſt offenbar, wie der **Griechenſinn**, auf einige bekannte Dichter gemünzt. Dieſen **Götzen** der Welt wollen die Heiligen des neueſten Bundes das Garaus ſpielen. (Der Beſchluß folgt.)

**Voß.**

---

## Ausführlichere Anzeige der Kunſtausſtellung im Muſeum Napoleon den 14 Okt. 1808.

(Beſchluß.)

### II. Gemälde, welche Schöpfungen der Phantaſie des Künſtlers ſind, oder wobey ſie freyern Spielraum hatte.

Meiſterſtücke in dieſer Klaſſe ſind überall die minder zahlreichen, aus dem natürlichen Grunde, weil die Kunſt, richtige Figuren zu zeichnen, ſie mit lebhaften Farben zu bekleiden, und Licht und Schatten gehörig zu vertheilen, kurz, die Schule nur ſelten mit **Dichtertalent**, mit **Phantaſie** vereint iſt. Wir dürfen uns daher nicht wundern, auch hier nur wenig Vortreffliches zu finden.

**Girodet's** Atala im Grabe ſteht hier wohl oben an. **Père Aubry** und der Wilde, Atala's Geliebter, ſind beſchäfftigt, die Leiche in das Felſengrab zu legen. Beyde Figuren ſind voll Ausdruck, beſonders iſt in den Mienen des Wilden, der Atala's Füße mit ſeinen Armen umſchließt, **wahrer Schmerz**. Aber Atala ſelbſt — welch' eine himmliſche, reine, verklärte Geſtalt! Ein weiſſes Kleid ſchließt ſich eng an den Körper an, und läßt ſeine ſchönen Formen ahnen. Mit dem Weiß des züchtig verſchleyerten Buſens ſticht angenehm das einfache hölzerne Kreuz ab, das noch Atala's Hände halten. Alles athmet ideale Anmuth und Schönheit, und verſetzt den Zuſchauer in ſanfte Schwermuth. Die Scene iſt eine Felſenkluft; durch den umrankten Eingang blickt man in ein warmes grünes Thal mit üppiger Vegetation, wo man vielleicht nur eine Quelle vermißt. Von der Höhe fällt der blaue Aether herein, indem ein fernes Kreuz von einer Hügelſpitze hineinragt. Wenn **Girodet** nichts mehr arbeiten ſollte, ſo reichte dieſes mit Phantaſie gebildete Meiſterwerk hin, ihn unſterblich zu machen.

**Lordon** hat denſelben Gegenſtand gewählt; nur der Moment iſt verſchieden: hier lebt Atala noch, und empfängt von **Père Aubry** die Hoſtie. Eine Sterbende hat ſelten oder nie den melancholiſchen Zauber einer Vollendeten, daher iſt ſeine Atala nicht ſo ſchön als **Girodet's**, aber auch in dem Saftvollen der Umriſſe ſteht er **Girodet** weit nach, obgleich ſein **Père Aubry** ein ausdrucksvoller Kopf iſt. Die Scene im Felſen iſt dieſelbe, nur die Beleuchtung nicht ſo ruhig. Das Düſtere des Mondes und eines fahl kolorirten Nachthimmels ſchließt jene ſanfte Stimmung aus, in die **Girodet's** Schöpfung verſetzt; ſie vermehrt die Schauer einer Todesſcene.

**Prüdhon**, von Lyon, hat in einer Nachtſcene einen Mörder dargeſtellt, der in demſelben Augenblicke, wo er ſein Schlachtopfer verlaſſen will, von den Göttinnen der Gerechtigkeit und Rache umſchwebt wird. Die ausgeſtreckte Hand der einen iſt bereit ihn zu ergreifen. Die Idee iſt von **Chateaubriant**, und in der Ausführung bemerkt

Digitized by Google

man Rembrand's Manier; aber beydes wußte ſich der Künſtler glücklich anzneignen und mit Wahrheit wiederzugeben. Die Phyſionomie des Mörders iſt karakteriſtiſch gemein, (und dies iſt hier ein Verdienſt, wo man auch den Böſewichtern griechiſche Profile geben zu müſſen glaubt); ſein Opfer hat eine edle, ſanfte Mine. Die beyden Göttinnen ſind wol zu wenig ätheriſch, um ihr Schweben ſich erklären zu können. Es iſt eines der kraftvollſten Gemälde des Salons, und eines der erſten in ſeiner Art in der franzöſiſchen Schule; denn die Phantaſie der Franzoſen iſt viel zu heiter, um düſtere Gegenſtände mit gehaltener Kraft zu geben, und wo ſie es bisher verſuchten, artete der Ausdruck in Grimaſſe aus, wie man dies in einigen andern Gemälden, die Rembrand's Manier nachahmten, bemerkt, und ſelbſt der Kopf des Mannes in Girodet's Sündfluth beweist. Das Gemälde iſt für den Saal des Kriminal-Gerichtes in Paris beſtimmt.

Eine Pſyche vom Felſen durch Zephyre in Amor's Wohnung entführt, von demſelben Künſtler, zeigt ein warmes Kolorit und Köpfe, die an Correggio erinnern, und macht nicht weniger Wirkung, obgleich in einer ganz verſchiedenen Gattung als das vorige.

Gerard, von dem wir ſo eben die Porträte bewunderten, hat die drey Alter geliefert; ein Gemälde, worin eine Mutter mit dem kleinen Kinde im Schoße zwiſchen dem ebenfalls ſitzenden Vater und Gatten ſitzt und jedem eine Hand reicht. Das Kolorit iſt Gerard's Pinſel würdig, und die Zeichnung meiſterlich; aber die Gruppe iſt kalt, ohne Handlung und folglich ohne Leben. Es beweiſet auf's neue, daß ſelbſt die Werke der beſten Künſtler ganz ohne Eindruck ſind, ſobald ſie nicht mit Dichterſinn, mit Phantaſie entworfen wurden.

Roland lieferte Pſyche von Venus in den Pallaſt Amor's geführt; Guerin und Perrin Gegenſtände aus Geßner's Idyllen, und wenn gleich die Phantaſie dabey nicht ſehr vielen Antheil hat, ſo iſt doch die Ausführung artig, und das Kolorit lieblich.

Mehrere Damen haben Beweiſe eines zarten Erfindungs-Geiſtes gegeben. Von Mad. Chaudet zeichnet ſich vorzüglich ein griechiſches Mädchen aus, das die Briefe und Geſchenke eines Liebhabers vor Minerven's Statue in ein Glutbecken wirft. Liebesgötter, wie ſie ihre Fackeln an jener ihrer Mutter bey ihrem Erwachen anzünden, iſt von Mlle. Mayer eben ſo artig gedacht als ausgeführt. Mad. Mongez hat in einem lebensgroßen mit 13 Figuren angefüllten Gemälde Orpheus durch ſein Spiel Euridice von den Richtern der Unterwelt zurückfordernd dargeſtellt. Amor rührt mit ihm die Saiten; Proſerpine an des ernſten Pluto's Seite ſtützt ihren ſchönen Kopf auf ihre Linke, und ſcheint in ſüße Erinnerungen der Vergangenheit, in melancholiſches Nachdenken über ſolche Stärke der Liebe vertieft; auch Orpheus Geſtalt iſt lieblich. Die Künſtlerinn verräth viele Phantaſie, wenn gleich an Kompoſition und Kolorit manches zu tadeln iſt. Schade iſt es, daß ſie gegen die Mythologie nur eine Parze ſchön malte, und der Atropos ein grinzendes Fratzengeſicht gab, um ihren Aerger über den Stillſtand ihrer Arbeit zu verſinnlichen. Mad. Davos hat eine originelle Idee in zwey Gegenſtücken ausgeführt; ſie hat Voltaire mit der Belle et Bonne (Marquiſe de Vilette), wie ſie ihm einen Blumenſtrauß zum Geburtstage überreicht *), und Rouſſeau mit Thereſen, einer lieblichen blonden Mädchenfigur, ihn an, ſie auf dem Tiſche ſitzend, recht artig dargeſtellt. Merkwürdig iſt es, daß beyde Damen noch leben; Mad. de Villette auf ihrem Landgute im Ueberfluſſe, und Thereſe — als Gattinn eines Kutſchers.

Bergeret hat zwey hiſtoriſche Gemälde mit äußerſt glänzendem Colorite, und im Stile der ältern deutſchen Schule ſelbſt bis auf das Steife in den Köpfen geliefert: Franz II, und Heinrich VIII, wie ſie (im camp du drap d'or) zum Scherz mit einander rangen, und letzterer zu Boden geworfen ward, und Karl V, wie er dem Tizian, der ihn gerade malte, einen Pinſel aufhebt, der dem Künſtler zu Boden fiel. Tizian's Frau ſteht hinter dem Kaiſer und ſpielt die Laute. Der Künſtler empfängt geneigt und mit Ehrfurcht den Pinſel aus den Händen des ſitzenden Kaiſers, der auf Tizian's Ausruf: „ich bin nicht würdig, einen ſolchen Diener zu haben!“ verſetzte: „Tizian verdient von Cäſaren bedient zu werden.“ Das Journal de Paris, macht die Bemerkung, die Stellung des Künſtlers gegen einen ſo großen Herrn ſey nicht reſpektvoll genug!! Dieſe Herren müſſen freylich ihrer Kritik, die über die neuhiſtoriſchen Stücke auf Stelzen geht, bey andern Gelegenheiten Luft zu machen ſuchen.

Richard hat wieder zwey allerliebſte Gemälde mit ſeiner bekannten Kunſt in der Luftperſpektive geliefert: Die alte Königinn Bianca von Caſtilien, wie ſie ihren Sohn Ludwig den Heiligen von dem Bette ſeiner kranken Gattinn Margaritha von Provence entfernt, weil ſie befürchtete, daß ſie wegen dieſer vernachläſſiget werden, und um ihren Einfluß kommen könnte; und Maria von Schottland, die im Kerker die vom Pabſte überſandte geweihte Hoſtie zu ſich nimmt. Der Ausdruck in beyden Gemälden iſt meiſterhaft, wahr und ergreifend. Bergeret und beſonders Richard haben die ſeltne Kunſt, die Haupthandlung ihrer Gemälde nie durch Epiſoden zu ſtören, und ſo wenig Perſonen als möglich anzuwenden, wodurch dieſe um ſo größern Eindruck bewirken. Beyde beweiſen, daß allein die Befolgung der Regeln der dramatiſchen Poeſie in der Malerkunſt zum größten Effekte führe.

Dies möchten wol die vorzüglichſten Künſtler ſeyn, die ihre Gegenſtände entweder erſt ſelbſt erdichteten, oder aus einer

*) Mademoiselle, c'est la vie et la mort, qui s'embrassent, ſagte Voltaire.

ſo fernen Zeit nahmen, daß ihre Phantaſie freyen Wirkungskreis behielt. Nebſt ihren Werken gibt es zwar noch eine Menge großer Gemälde aus der griechiſchen und römiſchen Geſchichte, aber ſo grell, übertrieben, oder matt dargeſtellt, daß ſie keine beſondere Aufmerkſamkeit verdienen. Hier haben einige Rembrand's Kraft nachzuahmen geſucht, und nur gezeigt, wie weit ſie hinter ihm ſind; dort haben andre ihre anatomiſchen Kenntniſſe auskramen wollen, und die Empfindungen erregt, die eine Secirſtube hervorbringen würde. Allenthalben ſieht man eine mühſame Kopirung der Antiken und der Modelle, welche die Werkſtätte des Künſtlers enthielt. Man ſieht griechiſches und römiſches Koſtüme, griechiſchen und römiſchen Schnitt der Naſen, aber ihre Bewegungen ſind die von Schauſpielern, welche in Grimaſſe und Uebertreibung den Triumph der Kunſt ſetzen; nirgends findet man hiſtoriſche Karakter-Wahrheit, und noch viel weniger Phantaſie. Manche Römer ſehen auf die Zuſchauer herab, wie Cicero auf den Titel-Kupfern der alten Ausgaben ſeiner epistolae familiares.

Unter den Malern vom Genre ſind wieder liebliche Markt-Stücke von Demarne und Schwebach (Fontaines), prächtige Landſchaften mit Architektur von Bertin, Boulevards-Szenen von Boilly, Waldſzenen von Bourgoin, Seeſtücke von Hue und Crepin, Thierſtücke von Demailly und Huet Sohn, Architektur von Granet und Cleriſſeau, Anſichten von Conſtantinopel von Melling; Blumenſtücke von van Spaendonck, Pferde von Vernet, kleine Cabinetsſtücke von Laurent u. ſ. w.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, Nov.

In Pariſer Blättern ſteht: „Der berüchtigte Myſtiker Jung, vulgo Stilling, beweißt nun die Wirklichkeit der Erſcheinungen, der Geiſter, u. ſ. w. In einem zur Verbreitung ſeiner Lehre geſtifteten Schweizer-Journale wird erzählt: Eine engelländiſche Seele in himmelblauem Gewande ſey von London aus einigen Freunden nachgeſchwebt, welche in der Nähe der lipariſchen Inſeln ſchifften, habe ſich ihnen in dieſem Koſtüme gezeigt, Abſchied genommen, und durch eine der ſcheußlichen Höllenmündungen, welche der Teufel bohrte, und bey den Volkanen immer offen erhält, ſich in den Schwefelpfuhl geſtürzt. — Wenn übrigens das Jung'ſche Werk ein wahrer Scandal für die Philoſophie iſt, ſo hat er wenigſtens den Nebennutzen, daß er den Hrn. Reicrem (per Anagr. Mercier) in ſeinen antinewtoniſchen Meinungen beſtärkt ꝛc.

Das letzte Sonett des im 91. Jahre verſtorbenen berühmten Improviſatore Batinelli gefällt ſehr. Der Schluß ſeines Schwanengeſanges iſt:

Che parlo! Ahi! Sento dir morte nemica:
Fra vanti tuoi già il tuo cader preparo.
Cadano i regni - ov'e l'Europa antica?

Im vorigen Monate ſtarb eine ganze Familie, die im Walde von Romainville bey'm Spazierengehen Champignons ſammelte und aß.

Für die Büſte der Madame von Eſpercieux wurde folgende Innſchrift gedichtet:

De ses traits adorés l'auguste caractère,
Par un melange heureux de bonté, de grandeur,
Nous fait connoître assez les vertus de son coeur,
Et revèle aisément de quel prince elle est mère.

Talma, Damas, und Demoiſ. Düchesnois traten zum erſtenmale wieder im Manlius auf. Das Gedränge war ſo groß, daß die Artiſten des Orcheſters ihre Plätze dem Publikum überlaſſen mußten.

Das Palais de la Bourse et du Tribunal de Commerce, von 485 Fuß Länge und 375 Fuß Breite, wird ein von 60 Säulen joniſcher Ordnung umgebenes Parallelogramm vorſtellen, und durch Einfachheit und Harmonie des Ganzen ein würdiges Heiligthum des Handels und der Gerechtigkeit bilden.

Die Einführung des Drama in der Opéra Comique gab zu folgendem Quatrain die Veranlaſſung:

Honni par Melpomène, ignoré de Thalie,
Le Drame, aux longs accens, dans ses facheux loisirs,
Veut, consacrant le fifre à la mélancolie,
Avec le tambourin inviter aux soupirs.

Peignot ließ zwey neue Werke drucken. Vom erſten, Amusemens philologiques, ou Variétés en tous genres, ſagt er ſelbſt, daß es mehr Sonderbares und Beluſtigendes, als Gelehrtes enthalte. Er liefert z. B. alle bizarre Versgattungen, Embleme, die von Blumen, Bäumen, Thieren, Farben, Karten ꝛc. genommen ſind, eine Nomenclatur des Geſanges oder Geſchrei's der merkwürdigſten Vögel in allen vier Welttheilen, ein Regiſter aller alten und neuen Entdeckungen, u. ſ. w. Den Inhalt des zweyten Buches, Bibliographie curieuse, ou notice raisonnée des livres imprimés à cent exemplaires au plus, suivie d'une notice de quelques ouvrages tirés sur papier de couleur, gibt ſchon der Titel umſtändlich an. Willkommene Spenden für das leſeluſtige Pariſer Publikum!

Frankfurt, Nov.

Das dritte Blatt der großen Rheinlandſchaften iſt nun auch erſchienen, und läßt die eifrige Fortſetzung dieſes der deutſchen Art und Kunſt Ehre machenden Unternehmens wünſchen. Es iſt, wie die vorigen, von Schütz dem Vetter, dem treuen, geiſt- und herzvollen Maler der Natur, gezeichnet, und mit ungemein viel Glück von Radl in Aquatinta gearbeitet. Da es Ehrenbreitſtein mit ſeiner reizenden Gegend vor ſeiner Zerſtörung vorſtellt, ſo hat es außer dem artiſtiſchen auch ein hiſtoriſches Intereſſe. — Unſer edler Fürſt iſt ein eifriger Beſchützer und Beförderer der Künſte. Die würdigſten hieſigen Künſtler haben von ihm Beſtellungen erhalten.

Preſtel war mit dem Entwurfe eines Gemäldes für den Fürſten beſchäftigt, als ihn der Schlag rührte, der ſeinem Leben am 5ten October d. J. ein Ende machte. — Das Muſeum feyerte ſein Andenken durch eine Trauermuſik und durch eine Rede, worin Herr Karl Ritter ſein Leben und ſeinen Karakter als Künſtler und als Menſch meiſterhaft darſtellte. Es iſt zu wünſchen, daß dieſe Biographie durch den Druck bekannt gemacht werde. — Späterhin, am 4ten Nov., erneuerte auch das Muſeum das Andenken an den vorzüglichſten deutſchen Pferdemaler, George Pfaar, der in Frankfurt lebte und 1798 ſtarb. Die ausgeſtellten Stücke beweiſen, daß er in Rückſicht der unnachahmlichſten Wahrheit und der richtigſten Karakteriſirung der verſchiedenen Raſſen Wouvermann übertrifft. Neben den Bildern des Vaters ſtand ein Verſuch in dem hiſtoriſchen Fache von dem Sohne: Wallenſtein in der Schlacht bey Lützen, welcher die beſten Hoffnungen von dem wackern Jünglinge gibt.

---

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 26.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt
zum
Morgenblatt
für
gebildete Stände
1808.

Nro. 26.

## Neue deutſche Bücher.

Fingerzeig für Franzoſen, um ſich den Deutſchen verſtändlicher zu machen. 12. Berlin, Matzdorf. 16 Gr.

Geſchichte meiner Dienſtjahre, oder Fragmente über den Adelſtand und das Militär. 8. 18 Gr.

Entwurf eines Maßſtabes der geſetzlichen Zurechnung u. der Strafverhältniſſe. 8. Dresden, Walther. 16 Gr.

Herrmann von Lehnin, der durch die alte und neue Geſchichte bewährte Prophet des Hauſes Brandenburg. gr. 8. Bamberg, Göbhard. 12 Gr.

Lebensgeſchichte eines Miethpferdes. Nacherzählt von A. Spelmann. 8. Bremen, Müller. 14 Gr.

Lauderdale, über Nationalwohlſtand. gr. 8. Berlin, Realſchulbuchhandlung. 10 Gr.

Schiferli, über den Einfluß der Gemüthsbewegungen auf Geſundheit und Lebensdauer. Eine Rede. gr. 8. Winterthur, Steiner. 8 Gr.

Cunradi, die deutſche ſich ſelbſt erklärende Sprachlehre für Jünglinge, oder Anweiſ. über unſre Mutterſprache vernünftig nachzudenken ꝛc. gr. 8. Nürnberg, Stein. 1 Rthlr. 4 Gr.

Winkler, Bemerkungen über den Vorzug der polniſchen Pferde vor den deutſchen. 8. Ebend. 12 Gr.

Hof und Staat. Eine Zeitſchrift in zwangloſen Heften, herausg. von Th. v. Kretſchmann. 1r Bd. in 4 Heften. gr. 8. Bamberg, Göbhard. 2 Rthlr.

Starke, Predigten zur Beförderung des thätigen Chriſtenthums, 2te Ausg. gr. 8. Baireuth, Lübecks. 1 Rthlr.

Kanne, erſte Urkunden der Geſchichte oder allgemeine Mythologie, 2 Bände mit einer Vorrede von Jean Paul. gr. 8. Ebend. 3 Rthlr. 8 Gr.

— — Gianetta das Wundermädchen Roms. 8. Ebend. 22 Gr.

Honig, Aloe und Nieſewurz aus Theophrastus Paracelsus Hausapotheke ꝛc. mit 17 Abbildungen. 8. Ebend. 1 Rthlr.

Betrachtungen über den Soldatenſtand. gr. 8. Ebend. 16 Gr.

Grundlinien der Volksrechte bey Reichskriegsſteuern. 8. Ebend. 16 Gr.

Julius Cäſars Jahrbücher von Ad. Wagner, 2 Bände. gr. 8. Ebend. 2 Rthlr. 8 Gr.

Vogts neue Annalen des Seebades zu Doberan. 5tes Heft. 8. Roſtock, Stiller. 12 Gr.

Gemälde nach dem Leben in Teutſchland geſammelt, 1r Thl. Auch unter dem Titel: Selbſtgeſtändniß einer Verführten, 2 Thle. 8. Rudolſtadt, Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 16 Gr.

Bernhardi, drey Fragen über die Berggerichtsbarkeit im Königreich Sachſen. gr. 8. Freyberg, Cratz u. Gerlach. 1 Rthlr. 8 Gr.

Taube, der Grund und Umfang der Berggerichtsbarkeit und des Gerichtszwangs der Berggerichte in den königl. ſächſiſchen Landen. gr. 8. Ebend. 2 Rthlr.

Franzöſiſche Sprachlehre für Frauenzimmer und für junge Leute, welche nicht lateiniſch gelernt haben. Vom Verf. des franz. Nothhelfers. gr. 8. Rudolſtadt, Hofbuchhandlung. 18 Gr.

Voigt, allgemeine Witterungslehre, oder Entwickelung des phyſiſchen Zuſtandes unſerer Atmoſphäre und der daherrührenden Witterung. gr. 8. Ebend. 12 Gr.

Cosmar, über die Gültigkeit und Ungültigkeit der Treſorſcheine im Jahre 1806. gr. 8. Berlin, W. Oemigke. 6 Gr.

Neue Amaranthen. Vom Verf. der grauen Mappe. 1te Sammlung. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Rthlr. 18 Gr.

Abécédaire et vocabulaire à l'usage des petites filles. 8. Ebend. 9 Gr.

Vega, Vorleſungen über die Mathematik, 2r Bd. 3te Aufl. mit 16 Kupfert. gr. 8. Wien, Wappler und Beck. 4 Rthlr.

Ueber die Säugung neugeborner Kinder und die Behandlung der Brüſte bey Kindbetterinnen. gr. 8. Ebend. 6 Gr.

Pictet, Erfahrungen und Beobachtungen über die ſpaniſchen Merinosſchafe ꝛc. mit 3 Kupfert. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr. 8 Gr.

Kopp, Jahrbuch der Staatsarzneykunde, 1r Jahrg. mit Franks Bildniß. gr. 8. Fankfurt, Herrmann. 2 Rthlr. 4 Gr.

Villers, über die Univerſitäten und öffentlichen Unterrichtsanſtalten im proteſtantiſchen Teutſchlande, und insbeſondere im Königreiche Weſtphalen. Aus dem Franz. überſetzt von F. H. Hagena. gr. 8. Lübeck, Niemann u. Comp. 18 Gr.

Digitized by Google

Schelvers Philoſophie der Medizin. gr. 8. Frankfurt, Andreä. 12 Gr.

Windiſchmann, Verſuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunſt. gr. 8. Ebend. 16 Gr.

Zimmer, philoſophiſche Unterſuchung über den allgemeinen Verfall des menſchlichen Geſchlechts. gr. 8. Landshut, Weber. 1 Rthlr. 16 Gr.

Ueber die Erhaltung der Lebenskraft in Hinſicht des Zeugungstriebes. 8. Dresden, Hilſcher. 4 Gr.

Lenhards medizin. Nachrichten für die Schwangern, wie ſie ſich verhalten ſollen ꝛc. 8. Quedlinb. Baſſe. 8 Gr.

Neueſtes Geſellſchaftsbüchlein für frohe Geſellſchaften ꝛc. 8. Ebend. 9 Gr.

Hufeland, die Verhältniſſe des Arztes. 8. Berlin, Wittich. 8 Gr.

Garten-Memorandum für Liebhaber, welche ihren Gartenbau ſelbſt beſorgen oder doch richtig überſehen wollen, 2r Jahrg. auf das J. 1809. Mit Kupfern. Rudolſtadt, Hofbuchhandlung. 18 Gr.

Stammbuch für Krieger und ihre Verwandten und Freunde. Berlin, Maßdorf. 4 Gr.

Heidelbergiſches Taſchenbuch auf das J. 1809, herausgegeben von A. Schreiber. Heidelberg, Mohr und Zimmer. 1 Rthlr. 8 Gr.

Des Knaben Wunderhorn. Alte deutſche Lieder, geſammelt von Arnim und Brentano, 2r u. 3r Bd. gr. 8. Ebend. 5 Rthlr. 20 Gr.

Kinderlieder. Anhang zum Wunderhorn. gr. 8. Ebend. 16 Gr.

Schwarz, das Chriſtenthum in ſeiner Wahrheit und Göttlichkeit betrachtet, 1r Thl. Auch unter dem Titel: Die Lehre des Evangeliums. gr. 8. Ebend. 2 Rthlr. 8 Gr.

Zimmermann, Darſtellungen aus der Mineralogie, Mathematik, Phyſik und Bergwerkskunde, 1r Bd. mit 3 Kupfert. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr. 12 Gr.

Kaibel, Feſt- und Caſualpredigten, 1r B. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr. 8 Gr.

Hecht, Verſuch einer Theorie der Regiſtraturlehre. 8. Ebend. 18 Gr.

Ewald, über Deklamation und Kanzelvortrag. 8. Ebend. 14 Gr.

Riel, Würdigung der Peſtalozziſchen Methode ꝛc. 8. Gotha, Perthes. 14 Gr.

Der erfahrne Weinſchenker und Liqueurfabrikant. 8. Quedlinburg, Baſſe.

Hufelands Bemerkungen über die Nervenfieber. 8. Berlin, Wittich. 6 Gr.

Mannerts Compendium der deutſchen Geſchichte. 2te Aufl. gr. 8. Nürnberg, Monath u. Kußler. 1 Rthlr.

Gedichte von Natalie. 8. Berlin, Unger. 16 Gr.

Härter, über die gänzliche Abſchaffung aller Eidſchwüre. 8. Gotha, Steudel. 6 Gr.

Bremiſches Kochbuch, 2 Thle. gr. 12. Bremen, Müller. 2 Rthlr.

---

In allen ſoliden Buch- und Kunſthandlungen iſt zu haben eine

**Vollſtändige Anweiſung zur Landſchafts-Zeichenkunſt**, nach den vorzüglichſten Meiſtern, 1r Thl. mit 25 Vorlegeblättern, in gr. 4. geb. 3 Rthlr.

Deren zweyter Theil mit 16 Vorlegeblättern, in fol. 3 Rthlr. 12 Gr.

**Arnhold's Anleitung Blumen und Früchte zu zeichnen und zu malen.** Für Blumenfreunde, Zeichner und Stickerinnen. Erſter Theil mit 25 Vorlegeblättern. Zweyte verbeſſerte Ausg. in 4. geb. 3 Rthlr.

Die Güte und Wohlfeilheit dieſer Werke werden jedem Sachverſtändigen in die Augen fallen.

Dresden, im Sept. 180[illegible].

Arnold'ſche Buch- und Kunſthandlung.

---

**Hieroglyphen, oder Blicke aus dem Gebiete der Wiſſenſchaft in die Geſchichte des Tages**, von R. v. L. (Verfaſſer des Berichts eines Augenzeugen von dem Feldzuge des Prinzen von Hohenlohe, im Sept. u. Octob. 1806.) Dresden und Leipzig 1809, bey Hartknoch, 4., mit einer großen illuminirten Welt-Karte, Preis 2 Rthlr. 20 Gr., ohne dieſelbe 1 Rthlr. 16 Gr.

Dieſe Schrift, ihrer allererſten Beſtimmung nach blos verfaßt, um einer nach politiſchen Rückſichten entworfenen und illuminirten Weltkarte, zur Erklärung und zur Begleiterinn zu dienen, nachmals aber um ſo viel erweitert, und auf die heutigen politiſchen Verhältniſſe bezogen, um als ein eigenes ſelbſtſtändiges Ganze dazuſtehen, iſt als ein Verſuch zu betrachten, wie ſich Verhältniſſe des wirklichen Lebens aus dem Geſichtspunkte der Wiſſenſchaft betrachten laſſen, oder wie umgekehrt wiſſenſchaftliche Ideen auf das Leben und die Welt bezogen werden können, ohne daß der einen oder dem andern Gewalt angethan werde. Ueber den Werth der Schrift und der darin entwickelten Anſichten müſſen die Leſer entſcheiden. Die Ueberſchriften der zehn Haupt-Abſchnitte, die zugleich als eine kurze Inhalts-Anzeige betrachtet werden können, ſind folgende:

1) Einleitung: Geſchichte dieſer Hieroglyphen. 2) Ueber Projektionen und über Beredſamkeit der Farben und Formen überhaupt. 3) Gebrauch der Weltkarte für das Studium der Geſchichte und Geographie, Wiſſenſchaft und Kunſt, Geſchichte und Mathematik. 4) Ueber Mathematik und Philoſophie. 5) Eintheilung der Erde in Welttheile und Staaten. 6) Europa im Gegenſatze von Indien. 7) England im Gegenſatze des Kontinents. 8) Ueber den Fall, wenn England ſich weder im Kurzen zum Frieden verſtehen ſollte, noch dazu ſollte gezwungen werden können. 9) Ueber die Heereszüge nach Indien. 10) Schluß.

---

## Neue Verlagsartikel des Induſtrie-Comtoirs zu Leipzig.

Abbildungen merkwürdiger Gegenſtände aus der Erdbeſchreibung; zum Unterricht und Vergnügen der Jugend und der Erwachſenen. Mit deutſcher und franzöſiſcher Beſchreibung. 1s bis 4s Heft oder 1r Band, zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. Quer-Folio à 1 Thlr.

Dieſelben. 3n Bds. 1s Heft mit 6 illum. Kupfern in Quer-Folio. 1 Thlr.

**Berrins**, Emilie, Verſuch Malerei mit Strickkunſt

Digitized by Google

zu verbinden. 4s und 5s Heft. ſ. Stick= und Strickkunſt ꝛc. ꝛc.

Derſelben: Neueſte (punktirte) Muſter zur Perl=Strickerey; oder: Kleine Strickerin, 2s Heft. In 8 illum. Blättern, quer 8vo. 18 Gr.

Beſchäftigung, angenehme und nützliche, für die Jugend; oder theoretiſch=praktiſche Anweiſung im Blumen=Zeichnen und Malen. Dritte Auflage, in 12mo, mit 32 Kupfern. 2 Thlr.

Costumes de la Cour Imperiale de France. Neueſte Hof= und Staatstrachten in Frankreich, vorgeſchrieben vom Kaiſer Napoleon. 1s Heft mit 6 illum. Kupfern 8vo. 18 Gr. (Ein Seitenſtück zu den „Coſtüms der Staatsbeamten der Republik Frankreich" in 4., 18 Gr.)

Geſchichte der Lehren und Meinungen vom tauſendjährigen Reiche; nebſt den merkwürdigſten dahin gehörigen Ereigniſſen, und mehrern für unſer Zeitalter wichtigen Prophezeihungen von J. Greulich, Noſtradamus, Drabizius u. A., ingleichen einer noch ungedruckten, im J. 1666 aufgezeichneten, in dem Kloſter E. in Fr. gefundenen Viſion des Pater Ildefons. 1s Bdch. Zweyte vermehrte Auflage. 8., broch. mit Abbild. des 7köpfigen Thiers. 8 Gr.

— — 2s Bändchen; oder: Die merkwürdigſten Prophezeihungen aus den chriſtlichen Jahrhunderten. Nebſt einer philoſophiſchen Einleitung und den Prophezeihungen des berühmten Engländers Francis Moore auf das Jahr 1807. In 8., mit 5 Kupfern broch. 12 Gr.

Hacquet's, B., Abbildung und Beſchreibung der ſüdweſt= und öſtlichen Wenden, Illyrer und Slaven: deren geographiſchen Ausbreitung von dem adriatiſchen Meere bis an den Ponto, deren Sitten, Gebräuche, Handtierung, Gewerbe, Religion u. ſ. w. Als Reſultat der Beobachtung auf einer 10jährigen Reiſe und während eines 40jährigen Aufenthalts in jenen Gegenden. Ir Theils 5s Heft, in 4. mit 4 illum. Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Hieroglyphen, oder ſinnreiche Deviſen der Freundſchaft und Liebe; zum Sticken, Stricken, Weben und Malen. Auch unter dem Titel: Secretair d'Amour etc. Deutſch und Franzöſiſch. Von Emilie Berrin. 2s Heft in 4., mit 12 illum. Blättern. 1 Thlr.

Leipziger Kriegsſcenen; oder bildliche Darſtellungen intereſſanter Auftritte in Leipzig während des Krieges in den Jahren 1806 und 7. Von Ch. G. H. Geißler, Zeichner und Kupferſtecher in Leipzig. Erſte Lieferung, welche 4 illum. Blätter enthält. Kl. Folio, Velin=Papier, geheftet. 2 Thlr.

Magazin zur Beförderung der Induſtrie; zum Beſten der Fabriken und der Handlung, zur Verbeſſerung und Erleichterung aller Art bürgerlichen und ökonomiſchen Gewerbes. 22s Heft, herausgegeben vom Dr. und Prof. Kühn in Leipzig. Mit 4 Kpfn. 4. 16 Gr.

Modenzeitung, allgemeine. Eine Zeitſchrift für die gebildete Welt, mit ſchwarzen und illum. Kpfrn. für das Jahr 1808 in 4. Der Jahrgang 6 Thlr.

— — Nebſt einer monatlichen Muſterkarte der neueſten Ausſchnittwaaren. Jährlich 2 Thlr.

Muſeum des Witzes und der Laune. Herausgegeben von M. Chr. Fr. Michaelis. 8., mit bunten Kupfern. 1s bis 3s Heft. 9 Gr.

Röſſigs, D. die Nelken nach ihren Arten, beſonders nach Etlers in Schneeberg u. a. berühmten Sammlungen, in Blättern nach der Natur gezeichnet und ausgemalt. Mit kurzen botan. Beſtimmungen begleitet; fortgeſetzt und herausgegeben vom Hrn. Regierungsſekretär Waitz. 3s Heft, in 4. mit 10 illum. Blättern, welche 40 Nelkenarten darſtellen. 1 Thlr. 12 Gr.

Stick= und Strickkunſt in Beziehung auf Malerei. Oder: Emilie Berrins neueſte Stick= und Strickmuſter, enthaltend in 6 bunten Blättern Zeichnungen von verſchiedenen Blumen und Bouquets, nebſt 2 allegoriſchen Ideen. Zum Stricken, wie zum Sticken und Straminnähen in Wolle und Seide. Zwey Hefte in Quer=Folio 1 Thlr. 12 Gr.

Thier= und Landſchaftszeichner, nach Kolbe. In 12 Blättern, gr. 4to. 1 Thlr.

Portraits.

Napoleon I. Kaiſer von Frankreich und König von Italien. Im Bruſtbild, während ſeines Aufenthaltes in Dresden im Julius 1807 gezeichnet von Grünbaum, geſtochen von J. B. Hößel, 4to, Velinp. ſchwarz. 6 Gr.

Karl, Erzherzog von Oeſtreich. Im Bruſtbild, gezeichnet von Pächler, geſtochen von Ebendemſelben. 4to, Velinp. ſchwarz. 6 Gr.

In Kommiſſion, (gegen baare Zahlung.)

Roßbergs, Ch. G., Syſtematiſche Anweiſung zum Schön= und Geſchwindſchreiben, und zur Prüfung deutſcher Hand= und Druckſchriften nach mathematiſchen Grundſätzen auseinandergeſetzt und praktiſch bearbeitet. 2r Theil, 8. Nebſt 67 in Kupfer geſtochenen Vorſchriften, in Royal=Format. ordin. Papier 9 Thlr. Schwzp. 11 Thlr. (Der 1ſte Theil in drey Abtheil. auf ordin. Papier 6 Thlr. Schwzp. 8 Thlr.)

Deſſen Vorſchriften zur ſyſtematiſchen Anweiſung zum Schönſchreiben. Fünf Lieferungen, oder Lit. A—E, deren jede 10 Vorſchriften enthält. gr. quer Folio, à 1 Thlr. 16 Gr. Auch einzelne Vorſchriften von Ebendemſ. à 6, 8 und 10 Gr.

Neue Feuerbrände zum brennen und leuchten. Herausgegeben von dem Verfaſſer der vertrauten Briefe ꝛc. Sechszehntes Heft. In einem ſaubern allegoriſchen Umſchlage, gr. 8. 16 Gr.

Inhalt. Erklärung des Umſchlags zu dieſem Hefte. Die Vorderſeite ſtellt eine Scene bey der Uebergabe von Breslau — die Rückſeite das Denkmal zu dem Aufſatz: Möllendorfs Gaſtmahl S. 111 dar. — Religion und Nationalität ſchützen die Freyheit der Völker. — Durchflüge oder Reminiſcenzen aus Schleſien. — Ein wahres Wort über den äuſſern Religionskultus in den preußiſchen Staaten. — Die neun erſten Tage meiner Gefangenſchaft, nach dem Gefechte bey Saalfeld, in Briefen eines ſächſiſchen Offiziers an einen Freund. — Ueber Gerechtigkeit, Freyheit, Feudale ꝛc. nach S. — eine Apologie unſrer Tage. — Schickſale eines vormaligen ſüdpreußiſchen Officianten, ſeit Nov. 1806. — Möllendorfs Gaſtmahl am Fuße des Monuments der Roßbacher Schlacht im Jahr 1805. — Einige nothwendige Worte über den Aufſatz von Kriegs=Contribution und Requiſitionen und deren Beytreibung zu Königsberg in Oſtpreußen. (Siehe Heft 13 der Neuen Feuerbrände Seite 78).

Digitized by Google

Inhalt des Intelligenzblatts zu den Neuen Feuerbränden, 2r Bd. No. 31 — 46. 3r Bd. No. 1 — 3. — Ferner 2 1/2 Bogen unentgeldliche Beylagen mit intereſſanten Anzeigen, z. E. 3 Werke von v. Maſſenbach betreffend, welche nächſtens erſcheinen werden, und andere mehr.

**Das peinliche Geſetzbuch der Franzoſen,** welches in gegenwärtiger Sitzung der geſetzgebenden Behörde vorgelegt werden wird, erſcheint in unſerm Verlage, ſobald es dekretirt ſeyn wird.

Bald darauf erſcheint ebendaſelbſt eine deutſche Ueberſetzung dieſes Buches, von derſelben Geſellſchaft Rechtsgelehrter, welcher wir die wohlgerathene Ueberſetzung des Code Napoleon verdanken, zu welcher Herr Spielmann ſeine Noten geliefert hat. Strasburg und Paris im November 1808.

Treuttel und Würtz.

**Reinhard's (Dr. F. V.) Predigt am Reformationsfeſte des Jahres 1807. Zweyte, mit einer Abhandlung des Hrn. Dr. Bleſſig in Strasburg vermehrte Ausgabe, gr. 8. Dresden und Leipzig 1808, Preis 7 Gr.**

Herr Gen. Superint. Dr. Löffler in Gotha veranſtaltete bald nach der erſten Erſcheinung dieſer vortrefflichen Predigt eine franzöſiſche Ueberſetzung derſelben, die er mit einer kurzen Vorrede an Hrn. Dr. Bleſſig in Strasburg ſandte. Dieſer ehrwürdige Theolog, von der Wahrheit des Inhalts dieſer Predigt, und von dem Wunſche, ſie in Frankreich geleſen zu ſehen, nicht minder ergriffen, ſchrieb eine Abhandlung über die Verdienſte Reinhard's, nebſt einigen Bemerkungen über den Geiſt des Proteſtantismus, als Zugabe zu der franzöſiſchen Ueberſetzung. Dieſe Zugabe hat der Verleger des deutſchen Originals, mit einigen Auslaſſungen, worüber er ſich in einer kleinen Vorrede erklärt, in einer guten deutſchen Ueberſetzung dieſer neuen Ausgabe angehängt, und ſie für die Beſitzer der erſten Ausgabe der Reinhard'ſchen Predigt, unter folgendem Titel beſonders abdrucken laſſen:

Einige Bemerkungen über den Geiſt des Proteſtantismus. Aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Dr. Bleſſig. Ein Anhang zur Predigt, ꝛc. gr. 8. 1808, Preis 3 Gr.

**Für Leſegeſellſchaften und Leihbibliotheken.**

Bey uns ſind bis jetzt folgende empfehlungswerthe Romane ꝛc. erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Der Mädchenhüter, von Guſtav Schilling, 2 Thle. 2 Rthlr.
Leben des Hannibal, von F. v. Bernewitz, 2 Thle. Neue wohlfeilere Aufl. 3 Rthlr.
Erzählungen nach ausländiſchen Originalen. 1 Rthlr. 8 Gr.
Drey Abende am Kaminfeuer meines Schwiegervaters. 1 Rthlr.
Franziska Gräfin von Vallois. 1 Rthlr.
Zunilde und Pauline. 1 Rthlr.
Clariſſe Viskonti. 1 Rthlr.
Sieben Uebereilungen (komiſche Erzählungen.) Neue wohlf. Aufl. 12 Gr.
Das Kleeblatt, von Guſtav Schilling ꝛc. 3 Theile. Neue wohlf. Aufl. 1 Rthlr. 18 Gr.
Die ſtille Jungfrau, 2 Thle. Neue wohlf. Ausg. 1 Rthlr. 18 Gr.
Der Troubadour, der Hageſtolz u. Roſamire. 1 Rthlr.
Der Einſiedler. 1 Rthlr.
Adelaide u. Pauline, oder glücklicher Wechſel. 16 Gr.
Wilhelm Tell, vom Verf. der Fündlinge. 16 Gr.
v. Richters Gedichte. 18 Gr.
Anſichten der weſtlichen Schweiz, mit Reiſebemerkungen über den Oberrhein. 21 Gr.

Dresden. Arnold'ſche Buchhandlung.

Bey Buchhändler Etlinger in Aſchaffenburg iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen für 48 kr. zu haben:

**Scheik Mohammed Fani's Dabiſtan,** oder von der Religion der älteſten Parſen. Aus der perſiſchen Urſchrift von Sir Francis Gladwin in's Engliſche, aus dieſem in's Deutſche überſetzt, von Fr. v. Dalberg. Nebſt Erläuterungen und einem Nachtrage, die Geſchichte der Semiramis aus indiſchen Quellen betreffend.

**Wohlfeiler Preis der erſten 20 Bände des Journals der praktiſchen Heilkunde von C. W. Hufeland.**

In Betracht, daß eine Ausgabe von 40 Rthlr., als welches der Ladenpreis der erſten 20 Bände dieſes Journals iſt, für viele in jetzigen geldarmen Zeiten zu ſchwer iſt, und dadurch beſonders angehende Aerzte, denen es gerade am nöthigſten, abgehalten werden es ſich anzuſchaffen, ſo hat ſich der Herr Herausgeber entſchloſſen, mit Hintanſetzung alles Vortheils, und blos zum allgemeinen Beſten, die erſten 20 Bände nebſt dem Regiſter zu 15 Rthlr. abzulaſſen, ſo wie einzelne Bände, bis zum 20ten, zu 1 Rthlr., und kann man ſie dafür ſowohl bey Unterzeichnetem, als in jeder Buchhandlung erhalten. Berlin, den 1 Oct. 1808.

L. W. Wittich.

## Anzeige
### für vorzügliche deutſche Theater-Directionen.

Der Verfaſſer des auf den meiſten Bühnen mit Beyfall erſchienenen Luſtſpieles: Der neue Proteus, Guſtav Linden, hat ein neues Luſtſpiel in 4 Acten: Die Bundesgenoſſen, vollendet, das er hiermit den Vorſtehern der beſſern deutſchen Theater für ein mäßiges Honorar im Manuſcripte anbietet. Wer darauf reflectiren möchte, beliebe ſich an die Redaktion der allg. d. Theater-Zeitung in Leipzig mit portofreyen Briefen zu wenden, wo man das Nähere erfährt.

Digitized by Google

Nro. 284.

# Morgenblatt

## für

## gebildete Stände.

Sonnabend, 26. November, 1808.

Man nimmt oft falſche Münz' als gut von denen an,
Die mit der Redensart den Unverſtand vergülden;
Doch in der Schrift Marmull's Verſtand ſich einzubilden,
Iſt etwas, das Marmull nicht möglich machen kann.

Wernike.

### Beitrag zum Wunderhorn.

(Beſchluß.)

Ein ſolches Singen und Springen der ſchnackiſchen Kreuzträger gegen die Griechen und Heiden ihrer zerrütteten Fantaſie, erinnert es nicht an das wätige Kauderwelſch jenes, Gottlob! ſeinen Rauſch nun ausſchlafenden Einſiedlers? *) von welchem das Wunderhorn ſelbſt ſich treuherzig vernehmen läßt:

Dort droben auf dem Hügel,
Wo die Nachtigall ſingt,
Da tanzt der Einſiedel,
Daß die Kutt in die Höh ſpringt.

Auf dieſen Bruder Einſiedel ward ſchon im erſten Bande des Wunderhorns S. 458 die Neugierde geſpannt. Hier S. 24 des dritten Bandes erſcheint er in ſeiner ganzen unflätigen Verſoffenheit.

Was nach jenem ſiegstrunkenen Triumfliede nicht zu erwarten war, hören wir bald darauf, S. 217:

Ach triumphir nicht vor dem Siege,
O Seel, wo willſt du fliehen hin,
Da dein verblendter Eigenſinn
Vor Feinden frey und ſicher liege?

Sogar beſinnt ſich der verblendete Eigenſinn, daß ſein gröſter, oder vielmehr ſein einziger Feind er ſelber ſei:

Du biſt dir ſelbſt die gröſte Plage,
Du trägſt noch Babel ſtets in dir.

Bald wieder kizelt ſich der unſaubere Myſtiker an Bildern des Seelenbräutigams, wie S. 221:

Kind und Bräutigam zugleich heißt und iſt er in der That;
Denn die zarte Liebe kann auch wohl Kinder ehlich binden.

Oder wie S. 227:

Wenn die Seele ſich befindet
In des Bräutgams Keller ſtehn,
Wird ſie als vom Wein entzündet,
Jauchzet, voll einherzugehn,
Daß ihr Leib und ganzer Geiſt
Trunken und entzücket heißt.

— — —

Wie ein Trunkner liegt ſie ſtille,
Der wie unempfindlich ſcheint,
Daß der ſonſt zertheilte Wille
Aufgeopfert nicht mehr meint,
Als nur Gott und ſeine Kraft,
Die den Sohn der Liebe ſchafft.

Pfui! Sollte an dem üppigen Fantaſten, der das Heilige beſudelt, nicht der Cenſor ſein Amt üben, und ſolchen Zügelloſigkeiten den Druck unterſagen? Wenigſtens, wenn der Unglückliche in einem kühleren Augenblicke, S. 213, den Stoßſeufzer entläßt:

Mach mich, mein Schöpfer, nur ganz ſtumm,
Und in die Still mich bringe;
Mein Will iſt doch verkehrt und dumm,
Und will leicht ſchnöde Dinge:

*) Die Einſiedlerzeitung, die ihre Laufbahn vom erſten April bis zum Ende des Jahrs zu durchwallen nicht vermochte, iſt als Fragment in einem neuen Umſchlage mit dem Titel Tröſt-Einſamkeit zu haben.

ſo wird jeder Ehrbare mit einem herzlichen Amen eine baldige Erhörung wünſchen.

Da aber unſere, wenn ich das Wort wagen darf, nicht preiswürdigen Andächtler aus dem Vorſtiſchen Geſangbuche ſogar das Lied auf die babyloniſche Hure zu ihren Abſichten genutzt haben; ſo befremdet es, wie ein anderes gleich kernhaftes Lied in der nämlichen Sammlung ihnen entgehn konnte: das Lied, worin ſich die gläubige Seele mit einem Hunde vergleicht. Ach! ein ſo herzbrechender Erguß der Demut, wie innig, wie wahr hätte er zu dem eben vernommenen Stoßſeufzer ſich gefügt! Auf den wahrſcheinlichen Fall, daß der geiſtliche Blumenkranz nächſtens beſonders für die Hausandacht der theuren Waldbrüder erſcheinen wird, wollen wir dies herzige Blümlein als Beitrag mit dienlicher Aufſtuzung darbieten.

Das Lied ſei gerichtet an den Ehrwürdigen, den ſie vor der Hand noch einzig als Herrn bekennen, und deſſen unſterblichen Namen ſie zu oft mit unreinen Lippen entweiht haben, um ohne Sorge zu ſein, daß er nicht einſt im Unwillen über die anhündelnde Zudringlichkeit die Zuchtrute ergreiſe. Es lautet ſo, nach der Melodei, Zion klagt mit Angſt und Schmerzen:

### Lied der Romantiker an ihren Herrgott.

Herr, ich will gar gerne bleiben,
Was ich bin, dein armer Hund,
Will auch anders nicht beſchreiben
Mich und meines Herzens Grund.
Denn ich fühle, was ich ſei:
Schnöde Thorheit wohnt mir bei.
Ich bin allem Tand' ergeben,
Unrein iſt mein ganzes Streben.

Hündiſch iſt mein Zorn und Eifer,
Hündiſch iſt mein Neid und Groll,
Hündiſch iſt mein Zank und Geifer,
Hündiſch mein Gebell und toll.
Ja, wenn ich mich recht genau,
Als ich billig ſoll, beſchau,
Halt' ich mich in vielen Sachen
Aerger, als die Hund' es machen.

Nimmermehr will ich begehren,
Was den Freunden nur gebührt.
Wollſt mich nur des Rechts gewähren,
Das ein Hund im Hauſe führt.
Die dem Alterthum mit dir
Sich ergeben für und für,
Mögen froh an Göttertiſchen
Sich mit Himmelskoſt erfriſchen.

Jene, die dich wahrhaft ehren,
Und nach gleicher Tugend ſtehn,
Mögen ſich in Wonne nähren,
Bei der Saiten Luſtgetön,
Das der Heldengott im Licht
Seines Saals euch zugericht.
Ich will, wenn ich nur kann liegen
Unterm Tiſch, mir laſſen gnügen.

Auf dem Bauche will ich kriechen,
Ohne Knurren, zahm und mild,
Und hin nach der Erden riechen,
Suchend, was den Hunger ſtillt;
Ich will mit den Broſämleln,
Die ich finde, friedlich ſein;
Froh ſein will ich bei dem allen,
Was die Herren laſſen fallen.

Oftmals auch ohn alles Heucheln,
Das ſo tief ſonſt in uns ſteckt,
Will ich wädeln dir und ſchmeicheln,
Wenn ich deinen Zorn erweckt,
Und du meinen Uebermut
Strafeſt mit der ſcharfen Rut:
Ach, Herr, winſl' ich dann mit Ducken,
Niemals will ich wieder mucken!

Wer mit einer umſtändlichen Beyrtheilung des romantiſchen Wunderhorns ſich befaſſen mag, der überſehe nicht, was im zweiten Bande S. 353 bei dem pöbelhaften Wortwechſel eines Mehldiebs und eines Flickendiebs namentlich gegen Schiller gewizelt wird, und frage den ſchlaudummen Wunderhorniſten, was er eigentlich gemeint habe.

Voß.

---

## Ueber lyriſche Poeſie und ihre verſchiedenen Arten.

Fragmente von C. P. C.

(Fortſetzung.)

Wie es ein Fehler der lyriſchen Poeſie iſt, wenn ſie zu ſehr in's Beſondere ſich beſchränkt, ſo ebenfalls, wenn ſie zu viel im Allgemeinen hin- und herſchwebt. Entweder muß ſie vom Beſondern anheben und ſich verbreiten in's Allgemeine, oder vom Allgemeinen ausgehen und in's Beſondere ſich begränzen.

Beydes, das zu ſtrenge Halten am Beſondern und das leere Hin- und Hertappen im Allgemeinen, taugt nicht. Das erſte darum nicht, weil bey aller Subjectivität, die bey der lyriſchen Poeſie ſtattfindet, ſie als Poeſie doch nicht zu individuell ſeyn darf; denn die Dichtkunſt iſt eine Darſtellung der Natur im Großen und Allgemeinen, nicht nur einer einzelnen beſchränkten Natur. Das zweyte darum nicht, weil das Abſolute nicht anders denn als Schranke ſinnlich kann gefaßt werden.

In der Jugend, bey'm erſten Andringen lebendiger Empfindungen wiſſen wir oft nicht, was wir mit unſern Gefühlen anfangen ſollen.

Auch der wirklich poetiſche Kopf, der nicht blos Luſt verwechſelt mit Talent, täuſcht ſich hier oft. Die Anregungen ſeines Gefühls, die Flut ſeiner noch unbeſtimmten unſichern Gefühle ſucht er eben einmal zu entladen, und adreſſirt ſie häufig ungeſchickt. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß er dann in's Unendliche greift, die Natur beſingen will, oder Ewigkeit, Tod, Unſterblichkeit. Solche Gegenſtände reizen ſeine Einbildungskraft am meiſten, wie ein weiter unbegränzter Horizont unſre Blicke in ſeine unbe-

Digitized by Google

ſtimmte Ferne mit wolluͤſtigen Ahnungen zieht, und indem er unſern Vorſtellungen ein mannigfaltiges Spiel gewaͤhrt, ſchon dadurch unſern angeregten Thaͤtigkeitstrieb beſchaͤftigend hinhaͤlt.

Oder auch — man iſt zu ſchnell dahinter her, dem Einzelnen und der Ruͤhrung, die es auf uns macht, einen zu hohen Werth beyzulegen, und ſich zu bereden, daß es auch fuͤr andre denſelben haben moͤchte. Z. B. die heitere Stimmung, die der Fruͤhling, der Geſang der Voͤgel, etwa auch nur eines Vogels, der Nachtigall, des Guckuks, als Bote des Fruͤhlinges, auf uns macht — dieſe ſoll ſogleich uͤberſetzt werden in Verſe. So ſind manche Lieder an den Fruͤhling, an die Nachtigall u. ſ. w. entſtanden, oder, was noch ſchlimmer iſt, auf Gegenſtaͤnde, an die ſich eine gewiſſe Privat-Neigung von uns gehaͤngt hat, auf uns und zu unſern Umgebungen gehoͤrige, die wir als Eigenthuͤmer zu betrachten gewohnt ſind, auf meinen Kanarienvogel, meine Linde, Laube u. ſ. w., bey denen der Kompoſiteur allerdings nicht kalt geweſen ſeyn mag, aber ſie laſſen andre gleichguͤltig. Warum? Nicht eben darum, weil es verbrauchte Stoffe ſind — auch dem verbrauchteſten kann man einen eigenthuͤmlichen Reiz durch neue Behandlung geben; ſondern, weil und inſofern unſre Behandlung gewoͤhnlich iſt, die Stimmung, die ſich darinn ankuͤndiget, die Situation, in die der Leſer ſoll gefuͤhrt werden, nichts Auszeichnendes, Bedeutendes hat. Im letzten Falle, wenn eine Privatneigung darin zu ſichtbar iſt, koͤnnen wir uns des Vorwurfes der Eitelkeit nicht erwehren, und es wird dem Leſer unangenehm, von der Sache hinweg mehr auf unſere und ihre kleinen Freuden und Beduͤrfniſſe hingelenkt zu werden, neben dem, daß es ein widriges abſtoßendes Gefuͤhl erweckt, und auch gegen den wahren Zweck und die Hoheit der Muſe ſtreitet, ſie zu einer Saͤngerinn unſers Hausraths — denn als ſolchen behandeln wir ja in dieſem Falle die beſungenen Gegenſtaͤnde — zum Behufe unſers kleinen Bedarfs herabgewuͤrdiget zu ſehen.

Daß es hier einige Ausnahmen gibt, wenn Gegenſtand und daran haftende Neigung wichtiger iſt und ſo beſchaffen, um allgemeinere Theilnahme zu erregen, wenn in der Behandlung ſelbſt der Dichter die Kunſt angewendet hat, ſein Gefuͤhl, mit dem er an dem Gegenſtande haͤngt, zu erweitern zu einem hoͤheren reinmenſchlichern — wer wollte dies laͤugnen? —

Der verſtorbene Moritz haͤlt es fuͤr ein Zeichen eines zweydeutigen Berufes zur Poeſie, wenn der junge Dichter, ringend nach Gegenſtaͤnden der Darſtellung, Poeſie zu ſehr im ſchon an ſich Poetiſchen ſuche; es verrathe eine Ohnmacht, einen Mangel eigener poetiſirenden Kraft, die auch dem Alltaͤglichen den Stempel des Ungemeinen aufzudruͤcken im Stande ſeyn muͤſſe. — Dies iſt nur mit Einſchraͤnkung wahr. Man koͤnnte die Behauptung vielleicht eher umkehren. Im Unpoetiſchen das Poetiſche ſuchen wollen, das Undarſtellbare darſtellen wollen — denn wer kann ſagen, daß alles darſtellbar ſey fuͤr poetiſche Kunſt? — ſcheint mehr einen originellſuͤchtigen, kraͤnkelnden, als wahrhaft poetiſchen Kopf zu bezeichnen, und Manche ſind an dieſer Klippe geſcheitert; aber ſo viel iſt wol davon richtig: Manches ſcheint gewoͤhnlichen Augen unpoetiſch. Das Gefuͤhl, die Phantaſie weiß ihm eine poetiſche Seite abzugewinnen, und wo die magiſche Ruthe des Genius anſchlaͤgt, entſpringt ein geiſtiger Born, oder zeigt ſich edles Metall, wo der ungeweihte Blick nur gleichguͤltige Erde oder Sand und Kies ſah.

Noch ungluͤcklicher iſt der Fall, wenn der junge Dichter nicht ſowol beſtimmt durch eine Anregung ſeines Gefuͤhles, als vom Triebe der Nachahmung beiedt, an Lieder oder Oden, uͤber was immer fuͤr Gegenſtaͤnde, ſich hingibt. Er betreibt dann das Geſchaͤft der Poeſie nicht ſowol um ihrer ſelbſt willen, als zu etwas, und fuͤr die Befriedigung eines dem poetiſchen fremdartigen Triebes. Es iſt nicht mehr Aeußerung freyer ſchoͤner Thaͤtigkeit. Die Poeſie gefaͤllt ihm, aber er ſelbſt ſich noch mehr. Durch Poeſie haben ſich viele großen Ruhm erworben; gewiſſe Dichter ſind gerade Lieblingsdichter des Publikum. Klopſtock, Goethe, Schiller u. ſ. w. haben in ſeiner Einbildungskraft gezuͤndet; ihnen moͤchte er nacheifern, neben ihren Namen ſeinen Namen im Tempel der Unſterblichkeit aufbewahrt ſehen. Hier gilt es ernſte Pruͤfung, ob dieſe Nacheiferung mehr die Frucht der Eitelkeit, oder Folge der Liebe fuͤr das Heilige der Kunſt iſt, die dann freylich auch mit Bewunderung fuͤr diejenigen, die es ausgeſprochen, verbunden ſeyn muß.

Juͤngling, der du in die Vorhoͤfe der Muſen trittſt, frage dich ernſtlich, ob reine Begeiſterung fuͤr ihren Dienſt dein Herz entzuͤndet hat, oder ob du von ihnen etwas anders erwarteſt, als eben blos ſie und ihre Liebe. Wirſt du gewahr, daß du auch ungekannt und ungenannt von der Menge, blos in der ſuͤßen Befriedigung ihnen dein Leben gewidmet zu haben, durch ſie es verklaͤrt, verherrlichet und uͤber die niedrigen Bedingungen gewoͤhnlicher Verhaͤltniſſe erhoͤhet zu fuͤhlen, deinen Lohn findeſt, dann pruͤfe und waͤge deine Kraͤfte ab mit deiner Neigung, und wenn dir deine Arbeit gelingt, und du darfſt nicht erroͤthen bey der Vergleichung derſelben mit den Meiſterwerken der beſſern Kuͤnſtler, und die Stimmen unpartheyiſcher gepruͤfter Kenner, die du in der Stille zu Rathe ziehſt, geben dir Beyfall, dann fahre fort, und die Beſſern deiner Nation werden dir ſchon einſt danken, ohne daß du aͤngſtlich nach Beyfall und Lob ringſt, und wenn auch nichts von dir ſollte gedruckt werden, keine Zeitung dich nennen ſollte, dein Name ganz unbekannt, oder nur wenigen Freunden bekannt bleiben — du haſt das Gluͤck der himmliſchen Liebe gekoſtet — dein ſchoͤnes Leben, deine ſchoͤnen Geſaͤnge leben fort in der ewigen Harmonie, die fruͤhe die Saiten deines Geiſtes beruͤhrt, und in die Choͤre der Seligen zum Genuſſe des un-

wandelbar Schönen dich über die vergängliche Erde auf ätheriſchen Fittigen erheben wollte.

Man weiß von Sokrates und Plato, daß ſie bey der Prüfung der Jünglinge, die ſich bey ihnen in die Schule der Weisheit begeben wollten, hauptſächlich auf die ſchönverhüllte Blume der Schamhaftigkeit, der Aidos oder Beſcheidenheit aufmerkſam waren, und wo ſie dieſe, als Verkündigerin innerer Einwohnung auf Stirn und Wange eines jungen Freundes der Philoſophie wahrnahmen, es als ein glückliches Vorzeichen anſahen, daß mit der Luſt für die Philoſophie auch der Beruf zu forſchen und einzudringen in ihre Geheimniſſe in einer ſolchen Seele vorhanden wäre. Es iſt mit der Poeſie, dünkt mich, nicht anders. — Wenn euch zwey Jünglinge naheten, und beyde kündigten ſich euch als junge Prieſter Apolls an — der eine, hochfahrend, dreiſt, ſicher über ſich ſelbſt und ſeine Verſuche, läſe euch dieſe mit ſelbſtgefälliger Aufgeblaſenheit vor, oder ſpräche auch mit geläufiger Zunge und hergebrachten Formeln von ſeiner Liebe für göttliche Kunſt, von ſeinen Kunſtwerken, die er ſchon in ich weiß nicht welchen Almanachen oder Journalen aufgeſtellt, von dem Lobe, das ſie erhalten, er redete mit vielverſprechenden Geberden von Geiſteswerken, die er unter der Feder hätte, wodurch er die noch ſtumpfſinnige Nation erſt recht bilden, und ihr das Heiligthum der neuen Kunſt aufſchlieſſen wollte, er würfe zugleich in ſeinem Geſpräche verächtliche Seitenblicke auf das bisher von andern Geleiſtete; die verehrteſten Namen, die nur älter als eine Schule, der er namentlich huldigte, wären, würden gleichgültig oder gar wegwerfend von ihm genannt — der andere, blöde, in ſich gekehrt, verſchämt, wagte es kaum, ſo ſehr ihr ihn auch bätet, euch eine Probe ſeiner Poeſie zu recitiren, oder in die Hände zu geben; erbeten endlich thäte er es nur mit der größten Schüchternheit, und ihr fändet, ſie wäre nicht verſtellt, wäre nicht Folge einer mangelhaften Erziehung, dieſe Schüchternheit, ihr fändet, wie aus den Proben, die er euch vorgelegt, einen jungen Mann voll Innigkeit des Gefühls, das in Demuth dem Höchſten, dem Heiligſten zugewendet wäre, ſo aus der allmähligen weitern Bekanntſchaft eine zartverhüllte ſchöne Natur, eine Knoſpe, die beſcheiden, ſtill und anſpruchlos, blos dem Zuge ihres Triebes folgend, und ſonſt ganz unbekannt damit, einer ſchönen Entwicklung ſich entgegen drängte, — es iſt kein Zweifel, wo ihr den wahren Beruf zur Dichtkunſt entdecken würdet, es iſt kein Zweifel, daß ihr den Schwätzer würdet — ſchwätzen laſſen, und den Einſylbigen mit Liebe umarmen.

O dieſe himmliſche Blume ſchöner Beſcheidenheit, warum wird ſie ſo ſelten gefunden! und iſt unſre neue poetiſche Zeit, fruchtbar an ſchnell aufſchieſſenden und üppig gedeihenden Sängern, wie die alte Muttererde an Kindern, beſſer daran, daß ſie ſo vorlaut, ſo hochdaherfahrende Söhne ſo geſchwind erzieht, von deren Kräften und Gaben gerade dieſe ſelbſt am meiſten wiſſen und reden!

(Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Florenz, Okt.

Die bekannten deutſchen Künſtler, Gebrüder Riepenhauſen, befinden ſich gegenwärtig hier, um Materialien für das äußerſt intereſſante Werk über die italieniſche Kunſt von Cimabue an bis auf Raphael incluſive *) zu ſammeln. Sie haben für den gleichen Zweck ſchon einen großen Theil von Italien durchreist, und überall die immer ſeltnerwerdenden Ueberreſte der älteren Kunſtzeit durchſucht. Nach ihren Verſicherungen haben ſie aber nirgends von bisher unbekannten und verborgenen Kunſtſchätzen mehr angetroffen, als in Florenz. Sie wußten ſich die Erlaubniß zu verſchaffen, in allen Galerien und Privathäuſern zeichnen zu dürfen; und da es in den Kirchen erſchwert werden wollte, ſo haben ſie durch einen Befehl des franzöſiſchen Gouverneurs ſich auch da den Weg geöffnet. Von der Geſchicklichkeit und Arbeitſamkeit dieſer Männer läßt ſich alles Gute erwarten. Es darf deßwegen jeder Freund der bildenden Künſte, und jeder gebildete Menſch, der Antheil an dem Fortſchreiten menſchlicher Kentniſſe nimmt, ſich freuen, bald eine durch drey Jahrhunderte durch fortlaufende und anſchaulich documentirte Geſchichte der Kunſt zu erhalten. Was aber beſonders anziehend und erhebend dabey ſeyn wird, iſt, daß in dieſer langen Periode immer nur vom Aufſteigen, und nie vom Zurückſinken der Kunſt, die Rede iſt. Könnte man das von den neuern Zeiten auch ſagen, was müßte nicht aus der Kunſt geworden ſeyn?

## Neue Mode.

Der Modegöttinn Wille:
„Der Hängefedern Pracht
„Am Sammetkäppchen hülle
„Dein rechtes Aug' in Nacht!“
Ward ungeſäumt vollbracht;
Denn alle Mädchen ſind
Längſt für die Mode — blind.

## Logogriph.

Wißt, Leſer, daß von Nichts auf Erden
Der Philoſoph mein Ganzes rühmen kann.
Laßt um ein Zeichen nur mich kleiner werden,
So ſetzt ihr oft dem Leben mich voran.
Wird noch ein Zeichen abgeſchieden,
So ſchmücken immer grünend wir,
Du Reicher, deinen Garten dir
Als Hecken oder Pyramiden.

## Charade.

Mein Erſtes iſt nur Fabel, und gefällt.
Ein Zeichen weg, ſo hielt es, aber hält
Nicht mehr den Herrſcherſtab der Welt.
Mein Zweytes iſt ein Hausaltar,
Der wol von je der Muſenſchaar,
Minerven und dem Komus heilig war.
Mein Ganzes ſoll der Pfad zu Heil und Ehr', allein
Nur bey der neuen Schule, ſeyn.

Auflöſung des Räthſels, des Logogryphs und der Charade in Nro. 278:
Räthſel. Geburt. Charade.

*) Von dieſem wichtigen Werk wird nächſtens der Anfang im Verlage der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung erſcheinen, und nähere Nachricht davon in einer Ankündigung gegeben werden.

Nro. 285.

# Morgenblatt
für
# gebildete Stände.

Montag, 28. November, 1808.

Was zog mich, als das Zauberband
Des Selbſtgenuſſes, zu den Muſen?
Ich fand mein Daſeyn, ach, ich fand
Nur Ruh allein an ihrem Buſen.

M. A. v. Thümmel.

## Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara.
### Zweyter Brief.

Carrara.

Ehe ich von Carrara abreiſe, was in wenigen Tagen geſchehen wird, will ich Sie noch von den Merkwürdigkeiten des hieſigen Ortes und der Gegend unterhalten. Dieſe Stadt hatte von den älteſten Zeiten bis auf unſere Tage einen ſehr ausgebreiteten Ruf, den ſie aber nur den ſchönen Steinen in ihrer Nachbarſchaft verdankt, denn an ſich iſt ſie klein und unanſehnlich. Nach meiner Schätzung kann ſie kaum zweytauſend Einwohner haben, die, außer dem Adel, beynahe nur aus Bildhauern, Ornamentiſten, Steinbrechern, Marmorſägern und Marmorſchleifern beſtehen. Stünde ſie nicht gerade auf dieſem Flecke der Erde, wo ſonſt keine Steine zu haben ſind, ſo würde man das als einen Vorzug rühmen können, daß alle Häuſer, ſelbſt das Pflaſter der Straße, aus Marmor beſtehen. So hat ſie aber dies mit allen umliegenden Dörfern gemein, wo der Hirt und der Taglöhner gleichfalls, nur in unförmlicherer Geſtalt, den Marmor verbraucht, um ſich eine Hütte zu bauen. Sonſt iſt die Stadt ſehr reinlich gehalten, was dadurch erleichtert wird, daß keine Heerſtraße durchgeht, und beynahe kein Fuhrwerk geſehen wird. So lange ich hier bin, habe ich kein Pferd bemerkt, außer den zweyen, die ein durchreiſen der Fremder an ſeinem Kabriolet hatte. Dieſer Umſtand verurſacht aber auch eine traurige Stille und Einförmigkeit, wie Sie ſchon daraus abnehmen können, daß ich ſeit drey Wochen in dem einzigen Wirthshauſe der einzige Gaſt bin. Die Lebensart iſt im höchſten Grade frugal. An Leckereyen für den Gaumen denkt man gar nicht; es gebricht nach unſern Begriffen ſelbſt am Nothwendigen, und man findet der Nähe des Meeres ungeachtet oft kaum einmal in der Woche friſche Fiſche auf dem Markte. Auch iſt nur ein Fleiſcher in dem Orte. Mit dem Hausrathe iſt es ungefähr eben ſo, und in den beſten Häuſern glaubt man noch die Geräthſchaften zu ſehen, die der Urgroßahnherr des Bewohners ſchon benutzt habe. Glasfenſter an den Häuſern ſind ſchon Luxus-Artikel, und deswegen nicht allgemein. Die Grafen und Edeln gehen in ihren kurzen Hauswämſern ſpazieren, ſo daß man am Aeußern der Kleidung auch gar keinen Unterſchied des Standes erkennen kann. Der gewöhnliche Spaziergang in der Stadt beſteht darin, daß man von den zwey Plätzen (Piazza di dentro und Piazza di fuori genannt), die durch krumme Straßen verbunden ſind, hin- und herläuft. Die Luft iſt ſehr feucht, weil die Stadt eng zwiſchen Gebirgen eingeſchloſſen, und nur gegen die Seeſeite offen iſt. So wenig man von Pracht und Glanz in Carrara weiß, ſo bemerkt man doch an gewiſſen öffentlichen Anſtalten, als den ſehr bedeutenden Waſſerleitungen, und an den koſtbaren Villen, die nur mit großem Aufwande zu Stande gebracht werden konnten, daß ſchon vor alten Zeiten viel Geld in den Ort gefloſſen ſeyn muß. —

Wenn ich Ihnen von vielen Bildhauern ſage, die hier leben, ſo iſt das nicht, als ob es eben ſo viele Künſtler im hohen Sinne des Wortes wären. Der letzten gab es ungefähr nur drey, wovon der vornehmſte, Sig. Lazzarini,

Digitized by Google

vor wenigen Tagen das Unglück hatte, in einem Marmorbruche zu Tode zu ſturzen. Die übrigen beſchäftigen ſich immer und ewig mit Kopiren nach Kopien von Antiken, oder mit Statuen und Büſten, wie ſie gerade geſucht ſind. So werden z. B. die Napoleone jetzt zu Tauſenden gemacht, und an die Kunſthändler verſandt.

Der Handel mit Marmor iſt mehr in den Händen der Fremden, als der Einwohner, und jetzt faſt ausſchließlich in den Händen der Franzoſen. Für andere Liebhaber hält es ſchwer, ſich etwas Gutes zu verſchaffen. Der Eigenthümer eines Bruches überläßt ſeine Ausbeute auf Beſtellung um einen übereingekommenen Preis, und kann von ſchöner Waare oft nicht genug liefern. Daher kommt es, daß man hier nicht, wie man etwa glauben ſollte, große Vorräthe antrifft, aus denen man nur wählen dürfte. Vielmehr koſtet es Mühe, das Gewünſchte zu erhalten, und ich habe mehr als 14 Tage in allen guten Brüchen mit Anſtrengung geſucht, bis ich das Hauptſtück meiner Beſtellung finden konnte. Auch wurden drey Blöcke gebrochen, bis ein ganz brauchbarer zum Vorſcheine kam. Das verſteht ſich freylich nur von ſehr großen reinen Stücken nach vorgeſchriebenen Formen. Kleinere Stücke oder gerade Blöcke verurſachen dieſe Umſtände nicht. Die Konkurrenz der Kaufluſtigen hat aber auch ſeit Einführung des neuen Ausgangzolles, der bey bedeutenden Blöcken beynahe den Einkaufspreis überſteigt, ſich ſo ſehr vermindert, daß ſeit vielen Monaten, außer den franzöſiſchen, beynahe gar keine Beſtellungen eingekommen ſind. Ob die franzöſiſche Nation bey dem Zolle beſonders begünſtigt iſt, weiß ich nicht; man ſollte es aber aus dem großen Verkehre, den ſie hier treibt, beynahe ſchließen.

Den rohen Marmor theilt man in Carrara in zwey Hauptgattungen: den Bildhauer-Marmor (Marmo statuario) und den Bau-Marmor (Marmo ordinario). Bey dem erſten unterſcheidet man wieder dreyerley Sorten (prima, seconda, e tertia qualità). Der beſte iſt ſchön weiß, fleckenlos und zugleich der härteſte; bey'm Anſchlagen gibt er einen hellen metallartigen Ton von ſich. Die zweyte Sorte iſt weicher und etwas fleckig. Unter der dritten Sorte begreift man denjenigen Marmor, der mehr farbige als ganz weiſſe Theile hat. Der ordinäre Marmor, deſſen man ſich hauptſächlich bey architektoniſchen oder andern minder bedeutenden Arbeiten bedient, iſt nicht eigentlich weiß noch fleckig, ſondern grauweiß. Außer dieſen Gattungen gibt es noch eine Abart, die man zu keiner von beyden zählen kann, und die hier, nach dem Namen des Bruches, Betulia genannt wird. Sie iſt blendend weiß, aber ſehr weich, und die Bildhauer müſſen ſich vor derſelben in Acht nehmen, weil ſie zu keinem guten und dauerhaften Werke taugt.

Die Eigenthümer von Marmorbrüchen ſind meiſtens wohlhabende Leute, und in neuern Zeiten läßt ſich auch der Adel auf dieſe Spekulation ein, die, wenn ſie einſchlägt, ſehr gute Zinſen trägt. Es geht aber damit, wie bey dem Erz-Grubenbaue. Es gibt Leute, die mit allem Aufwande nie auf eine Ader ſtoßen können, und andere begünſtigt das Glück im Schlafe.

Alles Gebirge in dieſer Gegend beſtehet aus Marmorfelſen, wir müſſen es aber der Vorzeit und der wirklichen Generation glauben, daß es nirgends ſo ſchön beſchaffen ſey, als in der Nähe von Carrara, wo es ſeit undenklichen Jahren beſucht und ausgeleert wird, und wo es bis auf undenkliche Nachzeiten noch Vorrath genug hat.

Wenn man von der Stadt aus eine halbe Stunde weit nach den Brüchen geht, ſo kommt man längs eines kleinen Fluſſes, der auch Carrara auf einer Seite beſpült, an einer großen Reihe von Sägemühlen vorbey. In dieſen Sägemühlen wird durch den einfachſten Mechanismus der Marmor zu Platten geſägt. Alsdann gelangt man zu einem kleinen Dorfe, Torana, und einige hundert Schritte weiter zu einer natürlichen Grotte, die nichts von der Kunſt empfangen hat, als einige Sitze, die auf den Seiten eingehauen wurden. In dieſer Grotte ſprudelt ein Quell ſo eiskalt, daß man gewöhnlich die Getränke darin kühlt, aber keine gläſerne Flaſche über 8 Minuten darin ſtehen laſſen darf, ohne Gefahr zu laufen, daß ſie zerſpringe.

In dieſer Gegend ſtreben die Marmorfelſen ganz ſchroff und weit in die Höhe. Sie theilen ſich in zwey enggeſchloſſene Thäler. Gerade aus geht es nach den Brüchen zu dem feinern Marmor, und auf den Seiten zu dem gemeinern.

Alle dieſe Felſenwände haben von außen ein ſchmutziges ſchwarzgraues Anſehen, und tragen nur hie und da, wo eine ſanftere Einbiegung ſtatt findet, einige Spuren von Vegetation, die von Ziegen und Geißen benutzt wird. An etlichen Stellen erblickt man auf dem Rücken der Felſen kleine Kaſtanienwälder, an andern ſteigen aber die nackten Wände ſo hoch empor, daß zwiſchen ihren Höhlungen das ganze Jahr hindurch Schnee liegen bleibt, der in der heiſſen Zeit für den Gebrauch der Küche und des Tiſches geſucht wird.

Der feinern Brüche, die wirklich bearbeitet werden, zählet man einige über zwanzig, wovon jeder ſeinen eigenen Namen hat. So heißen z. B. die zwey vorzüglichſten: Zambone und Creſtola; der geringſte: Betulia. Der Weg zu den Brüchen iſt ganz ausnehmend ſchlecht, und wird noch durch den immer hinzukommenden ſcharfen und ſchneidenden Schutt äußerſt erſchwert. Oft verengt er ſich ſo, daß kaum ein Wagen zwiſchen den gegenüberſtehenden Wänden durchgehen kann, wobey noch das Uebel eintritt, daß beſtändig ein Gebirgswaſſer darüber hinfließt. So geht es ungefähr eine halbe Stunde in verſchiedenen Wendungen, aber immer, und zum Theil ſehr ſteil anſteigend durch dieſes Thal, oder vielmehr durch dieſe Schlucht, bis ſolche durch eine querüberſtehende kerzengerade Wand geſchloſſen wird. In dieſem kleinen Bezirk ſind nun alle bemeldte Brüche, und oft zwey übereinander.

(Der Beſchluß folgt.)

## Ein deutſcher Fürſt und die Geiſterſeher.

(Auszug aus dem Tagebuche eines Reiſenden in dem ehemaligen Lothringen. *)

Pirmaſens.

So wie der Glanz der auf dem linken Rheinufer gelegenen ehemaligen größern Reſidenzſtädte deutſcher Fürſten verloſchen, ſo iſt mit dem Glanze der kleinern auch ihr Wohlſtand verloren gegangen, da in dieſen letztern der ganze Betrieb der Einwohner blos und ausſchließend auf den Hof berechnet war. Mit dem Verſchwinden deſſelben waren alſo auch alle Nahrungsquellen verſtopft, alle Thätigkeit gelähmt, Armuth trat an die Stelle der Wohlhabenheit. So fand ich auf dieſer Reiſe das ehemals ſo heitere Blies-caſtel, das ſonſt ſo lebhafte Zweibrücken; inſonderheit aber hat mir dieſe Lage der Einwohner meinen kurzen Aufenthalt in Pirmaſens verkümmert. Kein Wunder alſo, daß in den Geſellſchaften ſolcher Orte das herrſchende Geſpräch die vergangenen Zeiten ſind, daß das Andenken an dieſelben ihnen nicht ſelten die Gegenwart verbittert, und ſie eben ſo oft ungerecht gegen dieſe macht. Die verſchwundenen Herrlichkeiten der Hofhaltungen ſind den Einwohnern unvergeßlich. —

Pirmaſens war der Lieblings-Aufenthalt des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, Vaters des jetztregierenden Großherzoges. Er war ein ſeltener Menſch, dieſer Fürſt. Die Eigenheiten ſeines Karakters und ſeines Lebens, von denen mir hier ſo vielerley mitgetheilt werden durch Männer, die ihn in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatten, ſprechen bey allen Auffallenheiten, die einen Sonderling bezeichnen, eine Geradheit und Feſtigkeit des Sinnes aus, welche unter den Fürſtentugenden mit Recht die erſte Stelle einzunehmen pflegen. Von ſeiner Vorliebe für das Militärweſen war mir bereits vieles bekannt; ſie iſt hier noch ſichtbar in ſeltſamen Ruinen — in einem Exercierhauſe (für ſein ich glaube 2000 Mann ſtarkes Garderegiment), das dem Einfallen nahe iſt — und dann in mehrern auf den Straßen umherwandelnden alten abgelebten Kriegern, die größtentheils im Elende ſchmachten.

Die Lebensart des Fürſten war in vielen Dingen von der gewöhnlichen ſehr entfernt. Selten aß und ſchlief er in den im bürgerlichen Leben zu dieſen Naturbedürfniſſen beſtimmten Stunden — ſondern immer zu der Zeit, wo das Naturbedürfniß ſich ihm fühlbar machte. Daher kam es, daß er oft ganze Nächte hindurch wach und thätig war, und dann auch ſeine Umgebungen, inſonderheit ſeine Soldaten, zur Thätigkeit anhielt.

*) Der Verf. des Tagebuches hat mir dieſen Auszug mitgetheilt, als ich ihm Nachricht gab von dem umherſpuckenden neuen Geiſter- und Geſpenſterbuche. — Schwerlich läßt ſich dieſem ſich erneuernden Unweſen etwas Treffenderes entgegenſetzen. Daher gebe ich ihm Publizität durch das vielgeleſene Morgenblatt.

E.

Sein Nachtwachen hat einſt zu folgendem komiſchen Auftritte Veranlaſſung gegeben:

Vor mehrern Jahren, als die Geiſterſeherey ebenfalls und inſonderheit in unſerm lieben deutſchen Vaterlande ſchlimmer noch als jetzt ihr Unweſen trieb, fand dieſe auch zu Pirmaſens ihre Anhänger in mehrern ſchwachſinnigen aber ſtarkglaubigen Hofleuten. Der kräftigen Natur des Fürſten widerte dieſe Mummerey des Wahnſinnes; er mochte nichts davon hören — aber er kannte die Menſchen und wußte, daß die Anhänglichkeit an dergleichen Ausgeburten verzerrter Einbildungskraft durch bloßen Widerſpruch, ſtatt aufgehoben zu werden, nur noch feſter geknüpft wird — denn ſo will es die gereizte und beleidigte Eitelkeit derer, die ſich als Auserwählte verkünden, welchen die hohe Gabe ertheilt worden — das Unſichtbare zu ſchauen. Der Fürſt hörte alſo die wunderverkündenden Geiſter- und Geſpenſterkrämer mit einem ſtillen an Verachtung grenzenden Mitleiden an — ohne ſich über ſein Glauben oder Nichtglauben im mindeſten zu äußern. So ließ er während einiger Zeit die Starkglaubigen unter ſeiner Hofumgebung in Ungewißheit, bis er endlich ganz unerwartet, und zwar mit einer anſcheinenden Art von Unruhe, ſich auf ihre Seite neigte, indem er verſicherte, daß er während mehrern Nächten, die er, wie bereits bemerkt, oft wachend zubrachte, eine Erſcheinung in der Gegend des Schloſſes wahrgenommen hätte, welche er freylich anfänglich für leere Täuſchung gehalten, nunmehr aber, nach prüfender Unterſuchung, als übernatürlich anzuerkennen genöthiget ſey. Welche Freude und welch ein Sieg für die den Nachtgeſpenſtern huldigende Partey! Man kannte des Fürſten militäriſchen Sinn und ſeine Furchtloſigkeit. Unter ſeinen Hofleuten war alſo kein Zweifel mehr — und mit quälender Angſt hörten ſie die Einladung des Fürſten, die Nacht bey ihm zuzubringen, wo er ſie überzeugen würde. Man durfte ſich nicht weigern. Die Mitternachtsſtunde näherte ſich, und mit ihr kam herzklopfendes Zagen über die Hofleute. Der Fürſt hatte ſich in ſein Kabinet zurückgezogen. Plötzlich öffnete ſich die Thür, der Fürſt erſchien; in ſeinem ganzen Weſen, inſonderheit aber in ſeinem Tone, drückte ſich die ihm ſonſt ſo fremde Aengſtlichkeit aus. „Kommen Sie, kommen Sie, meine Herren! — Jetzt iſt es wieder ſichtbar," ſagte er mit leiſer zaghafter Stimme. Die Anweſenden mußten ihm folgen — einen nach dem andern zog er an's geöffnete Fenſter. — „Sehen Sie's? Sehen Sie's? — wie es dort herſchwankt, wie fürchterlich es aufblickt! Wie es bald groß bald klein erſcheint! — Nun iſt es verſchwunden — — dort, dort an der Ecke kommt's wieder." — — „O es iſt ſchrecklich!" rief der eine; „Gott ſey meiner armen Seele gnädig!" der andere. — „Es nähert ſich uns," ſchrie zurückſchaudernd ein dritter, und ſo mehrere — bis endlich der Fürſt einen Major, der bey dem ganzen Auftritte keine Sylbe hatte laut werden laſſen, am Arm'

Digitized by Google

ergriff und ihn mit den Worten an's Fenſter zog: „Sehen Sie's, Major? Sehen Sie's?“ — „Nein, Ihro Durchlaucht, auf Ehre! ich ſehe nicht das Mindeſte,“ antwortete der geradſinnige und redliche Krieger. — „Und ich, Major, auf Ehre! ich ſehe auch nichts,“ erwiederte mit Ernſt der Fürſt, indem er ſich aus dem Zimmer zurückzog, und ſeine Hofleute in einer Stimmung daſtehen ließ, deren Eindruck dauernd genug war, um dem Unweſen der Geiſterſeherey, an dieſem Hofe wenigſtens, auf immer ein Ende zu machen.

---

## Notiz.

Im Jahre 1805 ließ der berühmte Marcel, Direktor der Kaiſerl. Buchdruckerey in Paris, bey Anweſenheit des Pabſtes das Vater Unſer in 150 Sprachen abdrucken. Bodoni, deſſen Prachtdrucke ganz Europa kennt, hat nun daſſelbe in 155 Sprachen abgedruckt, und man findet in dieſem merkwürdigen Werke des berühmten Künſtlers noch einen größern Reichthum von Schriften, als in der Pariſer Ausgabe. Die erſte Abtheilung enthält 51 Ueberſetzungen in aſiatiſchen Sprachen; die zweyte 72 europäiſche; die dritte 12 afrikaniſche, und die vierte 20 amerikaniſche. Ungeachtet dies nur 155 verſchiedene Ueberſetzungen oder Sprachen ſind, ſo findet man das Vater Unſer doch 215mal mit eben ſo viel verſchiedenen Schriften gedruckt; nämlich 68 aſiatiſche, 114 europäiſche, 13 afrikaniſche, und 20 amerikaniſche. Der ausländiſchen, jeder Sprache eigenthümlichen, Schriftkaraktere ſind 107; 43 aſiatiſche, 58 europäiſche (worunter 34 griechiſche) und 6 afrikaniſche. Die übrigen 108 ſind gewöhnliche Schriften, aber ſo abwechſelnd in Form und Maß, daß faſt nie die nämlichen verkommen.

Man kann hieraus auf den außerordentlichen Reichthum der Bodoniſchen Druckerey ſchließen, die wenigſtens 200 Schriftarten beſitzt.

Da Bodoni ein typographiſches Handbuch herausgeben will, ſo wird aus dieſem noch beſſer beurtheilt werden können, auf welchen Grad der Vollkommenheit dieſer achtungswürdige Künſtler ſein Inſtitut gebracht hat. Da er ſelbſt alle Schriften, die er gebraucht, geſchnitten hat, ſo kann man auf die Anſtrengung ſchließen, die erfordert wurde, bis ein Menſch den Schnitt, und die davon abhangenden Arbeiten ſo vieler Schriften vollendete; die Verwunderung wird vermehrt, wenn man bedenkt, daß die malabariſche Schrift allein 1132 Stempel erfordert.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 8 Nov.

Die Zeit unſrer Erlöſung und Wiedergeburt iſt noch etwas hinausgeſchoben worden, doch hat dies weder einen weſentlichen Einfluß auf die Gemüther, noch auf die Staatspapiere gehabt, da man überzeugt iſt, daß dieſe Verzögerung durchaus nur in der Unmöglichkeit, ſo ſchnell alles Nöthige hinwegzuſchaffen, ihren Grund hat. Man bemerkt fortdauernd die lebhafteſte Thätigkeit bey den franzöſiſchen Behörden, um die verſchiedenen Zweige der Verwaltung in Ordnung zu bringen, und ſich zum Ausbruche zu bereiten. Auf dieſe Weiſe wird jedoch die Ankunſt unſers Königes nicht vor Mitte Decembers erfolgen; dagegen dürfte der Prinz Wilhelm früher, vielleicht ſchon in 12 bis 14 Tagen eintreffen.

Bey den jetzigen Vorfällen im Süden wird eine kleine Schrift, welche in wenigen Tagen (bey Maurer) ausgegeben wird, für alle, welche ſich um die Zeitereigniße bekümmern, von großem Intereſſe ſeyn. Sie führt den Titel: Spanien und die ſpaniſche Nation, ein Landes- und Volks-Gemälde. Die neueſten und beſten Quellen ſind benutzt, und ſo wird dieſe Piece ihrem Zwecke entſprechen. Auch ein ſehr wichtiges Werk von Thaer: Grundſätze des nationellen Akerbaues in vier Bänden wird bald die Preſſe verlaſſen, und von Hirt's langjährigen Forſchungen, welche er unter dem Titel: Ueber die Baukunſt nach den Grundſätzen der Alten, herausgeben wird, iſt ein Proſpekt erſchienen. Lafontaine übergab der nach ſeinen Schriften begierigen Leſewelt einen neuen Roman: Die beyden Bräute genannt. — Der ſehr geſchickte Ingenieur-Lieutenant Schneider hat, nach einer ſehr großen Haupt-Charte, eine kleinere von Spanien gezeichnet, die wegen ihrer Beſtimmtheit die beßere, unter den bisher bekanntlich nicht ſehr vorzüglichen Charten ſeyn dürfte.

Auf unſerm Theater werden nun außer dem Columbus von Klingemann (der wahrſcheinlich am Tage der Ankunſt unſers geliebten Königes aufgeführt wird) auch: Die Tempelherrn aufgeführt. Aus dem neueſten Almanach dramatiſcher Spiele von Kotzebue ſind zur Aufführung beſtimmt: Die Seeſchlacht und die Meerkatze, und: Das Landhaus an der Heerſtraße. Das letztere enthält ganz die Idee aus der bekannten kleinen Oper (auch als Luſtſpiel bearbeitet): Der Hausverkauf. Nur ſind eine Menge Karikaturen eingemiſcht, die auf dem Theater ſehr unterhalten werden. Unſer Komiker Unzelmann iſt auf einige Zeit verreiſt.

Der Prediger Hauchecorne (jetziger Cenſor, vom franzöſiſchen Gouvernement dazu ernannt), wie auch der durch ſeine chemiſchen Werke und durch eine verunglückte Luftſchiffahrt bekannte Prof. Bourguet, gehen von hier nach Baden, wie man verſichert.

In Königsberg wird der allbekannte milde Geiſt unſrer Regierung dadurch ſehr bemerkbar, wenn man in den dortigen Blättern über die Vertheilung der Kriegsſteuern öffentlich und freymüthig ſeine Meynungen äußern darf, dieſe dagegen wieder auf gleiche Art beantwortet und die Gründe auseinander geſetzt werden, welche die Verfahrungsart der höhern Behörden rechtfertigt, oder ſie ſo lenkt, wie Billigkeit und Recht es fordern. Ueberhaupt iſt wol nichts beſſer, als wenn man das Volk nicht durch Machtſprüche, von denen es die Urſachen nicht einſieht, beherrſcht, ſondern es durch immerwährende öffentliche Unterhaltung mit ihm genau belehrt. Auch der dortigen Zeitung dürfte eine Reform bevorſtehen, da man mit dem Geiſte oder vielmehr Nichtgeiſte, der darin weht, durchaus unzufrieden iſt.

Der als trefflicher Redner und Menſch bekannte Profeſſor Ancillon wird, nach den neueſten Nachrichten, Erzieher unſers Kronprinzen.

---

## Druckfehler.

In Nro. 280. S. 1118. Sp. 2. Z. 20 lies, ſtatt 300, 900 Bratzen.

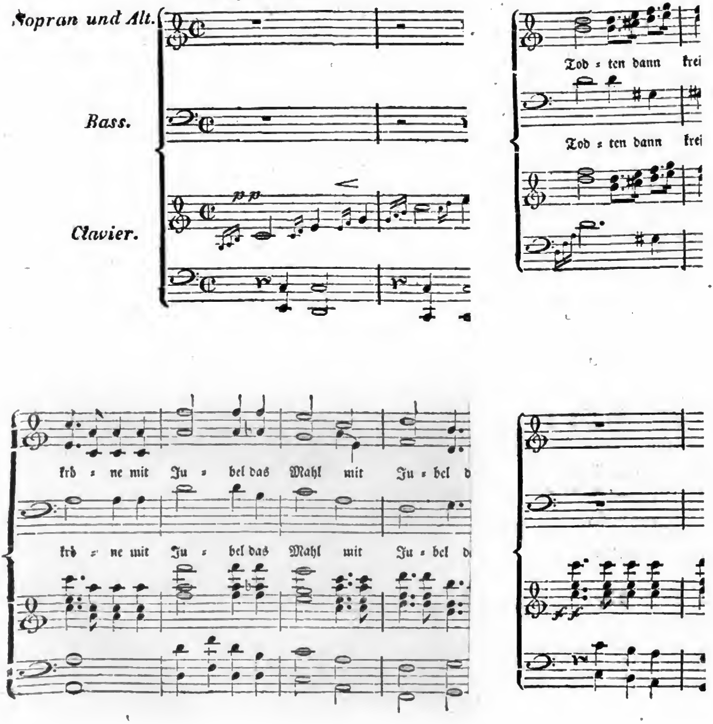
---

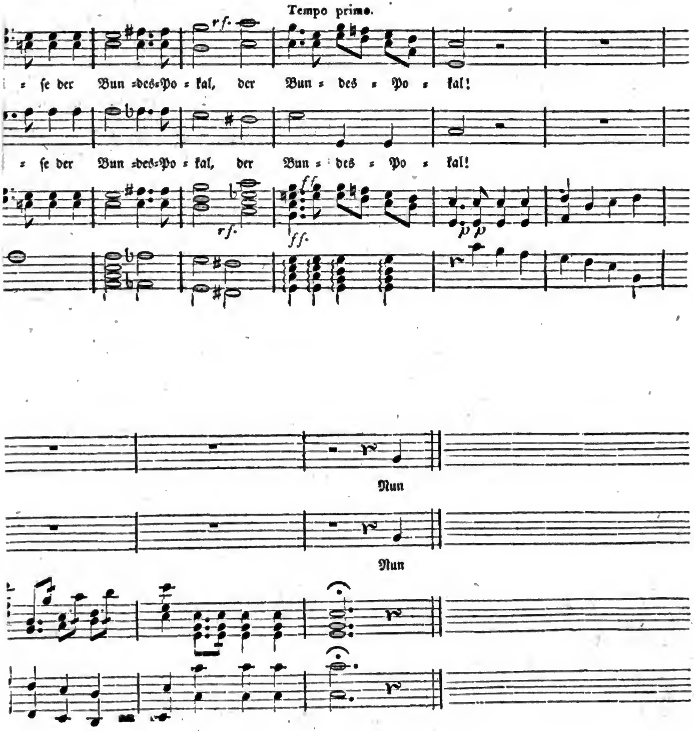
Muſik-Beylage: Heldenſkolie von Matthiſſon (ſ. deſſen Gedichte), komponirt von H. L. Graf v. Wingingeroda.

Digitized by Google

Heldenscolie, der heimgekehrten ...

Tempo di Marcia.






Digitized by Google

Nro. 286.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Dienſtag, 29. November, 1808.

Den höchſten Reiz enthüllte die Natur
Für Griechenland. Da nahm ihn die Sculptur,
Und grub ihn ein. Nun lebt er, übergeben
Der Ewigkeit, ſein unverweslich Leben.

Michaelis.

## Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara.

### Zweyter Brief.

(Beſchluß.)

Wenn man bey der Grotte anfängt zu ſteigen, ſo erblickt man links den erſten Bruch, weiterhin dann mehrere und ſofort nach den verſchiedenen Krümmungen des Weges. In dem eben genannten erſten Bruche ereignete ſich vor zwey Jahren eine ſchreckliche Begebenheit. Die Eigenthümer deſſelben, Vater und Sohn, waren früh Morgens mit einigen zwanzig Arbeitern daſelbſt, als auf einmal die Arbeitsleute ſchrien: es ſolle ſich alles retten, der Berg komme herunter. Der Vater ſtand mit dem Sohne hart an der Wand, und wollte die andern zurückhalten, mit der Verſicherung, daß es gewiß nichts ſey als Gebrökel, das eine vorübergehende Ziege in Bewegung gebracht habe, als plötzlich eine ungeheure Menge von Steinen, Felſen und Schutt den Bruch bedeckte, und mit ſolchem Getöſe in das Thal ſtürzte, daß es weit und breit gehört wurde. Die Menge des niedergefallenen Unrathes läßt ſich daraus ermeſſen, daß man ſechs ganze Monate zu thun hatte, um die Straße wieder fahrbar zu machen. Das Unglück hier begraben zu werden traf nur die beyden, die der Warnung nicht glauben wollten. Da man aber die Möglichkeit annehmen mußte, daß ſie nur bedeckt, und nicht erſchlagen ſeyn könnten, ſo dachte man auf Verſuche zur Rettung. Der berühmte Bildhauer Chenard aus Lyon war gerade anweſend, und entſchloß ſich, mit beherzten Männern den gefährlichen Ort zu erklimmen, um wo möglich durch Zurufen eine Stimme aus dem Schutte zu locken. Bald glaubte man etwas zu hören, bald nicht. Als ſie aber mit eigener Lebensgefahr recht über den Platz des Bruches kamen, ſo wurde es zur völligen Gewißheit, daß eine Stimme gehört werde. Nun hatte der brave Chenard nichts angeleg'neres zu thun, als die wirkſamſten Mittel anzuordnen. Aus allen benachbarten Orten wurde die Mannſchaft herbeygerufen; auf einem gegenüberliegenden Berge wurden Kaſtanienbäume gefällt, und zu großen Feuern zurecht gemacht, damit die Arbeit auch des Nachts erleuchtet und nicht unterbrochen würde. Nach einer ſolchen unausgeſetzten ſechsunddreißigſtündigen Anſtrengung kam man auf die Schichten, welche die Unglücklichen zunächſt bedeckten. Hier war aber viel Verſtand und doppelte Vorſicht nöthig, um die Maſſen ſo abzuheben, daß ſie nicht das Unglück durch Zuſammenſtürzen vollkommen machten. Endlich brachte man den Sohn lebendig hervor. Der Vater war hart gegen die Wand gequetſcht worden, und hatte ſchon nach ungefähr vier Stunden in dieſem jämmerlichen Zuſtande den Geiſt aufgegeben. Ein großes Felsſtück lag über beyden, aber ſo nahe, daß der an den Leichnam ſeines Vaters gepreßte Sohn nicht die mindeſte Bewegung machen, und in der langen Zeit nicht einmal das Brot hervorbringen konnte, das er noch in der Taſche hatte.

Dieſe Erzählung habe ich aus dem Munde des Geretteten, der noch lebt und vollkommen geſund iſt. Er hat aus Dankbarkeit und als wohlhabender Mann allen Ortſchaften, die ſich thätig bewieſen, ein Feſt gegeben, das mit allgemeiner Rührung und Theilnahme gefeyert wurde. — Aber

Digitized by Google

um welche Wohlthat glauben Sie wol, daß dieſer aus dem ſchrecklichſten Zuſtande erlöſte Mann zuerſt bat? — Um eine Priſe Tabak! — So ſtark iſt die Macht der Gewohnheit.

Die Arbeit in dieſen Brüchen iſt an ſich eben ſo beſchwerlich als gefahrvoll, und wurde deswegen von den Alten nur durch Sklaven betrieben. Bey den jetzigen Arbeitern überwindet der leichte Muth vieles, aber nur zu oft artet dieſer in wirklichen Leichtſinn aus, und daher kommt es auch, daß man beſtändig von Unglücksfällen hört. So iſt es z. B. grauſam anzuſehen, wenn in einem hochliegenden Bruche von außen in die Wand gebrochen werden muß, und ſich die armen Menſchen von unabſehbaren Wänden an Stricken herablaſſen. Hier bohren ſie in der Luft ſchwebend die Löcher, und iſt die Miene mit Pulver gefüllt, ſo werden ſie auf ein gegebenes Zeichen nur wenige Klafter aufwärts gezogen, wo ſie die Explosion abwarten, und dann gleich wieder fortarbeiten.

Zu mehrern ſolcher hochliegenden Brüche hat man keinen andern Zugang als über ſchmale Stufen, die queer an der ſenkrechten Wand eingehauen und hart an dem Felſen mit Stangen verſehen ſind, damit die Auf- und Abkletternden ſich anklammern können. Bey andern ſieht man gar nur angeſchmiedete elende Leitern, die zuweilen ganz perpendikular zu hängen ſcheinen.

Wenn der Bruch im Gange iſt, ſo wird der Stein, wenigſtens von der beſſern Gattung, nicht mehr mit Pulver geſprengt, ſondern durch Eiſen abgelöst. Auf dieſe Art werden Bänke von vierzig und mehreren Schuhen losgemacht, wobey ein ganz eigener Takt ſtattfindet. Die Arbeiter bewegen ſich nämlich nach einem gewiſſen Zeitmaße, was immer ſingend geſchieht. Iſt ein ſolches ungeheures Stück gebrochen, dann wird es erſt, und zwar wieder mit einer ganz beſondern Fertigkeit, in Stücke getheilt, wie man es haben will. Wenn die Stücke in die Tiefe hinabgeſenkt werden, ſo ſieht man ſehr vorſichtig darauf, daß ſie an der Wand, über welche ſie hinabrutſchen müſſen, ſatt aufſitzen. Schlägt eines über und kommt auf dieſe Weiſe in's Springen, ſo iſt es gewöhnlich verloren, weil es an den gegenüberſtehenden Felſen in Brocken zerſchmettert wird. Wenn es nicht möglich iſt, daß ein Stück ganz gerade hinunter kommen kann, ohne irgendwo anzuprellen, ſo werden dichte Schichten kleiner Steine vor dem Widerſtande aufgethürmt, welche die Kraft des Stoßes vermindern, und für den Block unſchädlich machen. Eben ſo werden da, wo die Steine auf dem Grunde auffallen, große Betten von Steinſchiefern bereitet, an deren Stelle man nachher nichts als feinen Sand antrifft.

Es iſt ein Irrthum, wenn man ſich dieſe berühmten Marmorbrüche in einer ſchönen weiſſen Farbe vorſtellt. Ich habe es ſchon berührt, daß das Gebirge von außen eine der Erwartung ganz entgegengeſetzte Farbe hat. Dies iſt auch der Fall im Innern. Der Marmor liegt in Schichten aufeinander, die in den Zwiſchenräumen mit einer feuchten röthlichen Schlammerde ausgefüllt ſind, eben ſo wie man es in unſern gewöhnlichen Bau-Steinbrüchen antrifft. Nur der Bruch Betulia macht eine Ausnahme, denn dieſer allein iſt blendend weiß, und ſieht einer veredelten Sandgrube gleich.

Ehe ich dieſe Beſchreibung ſchließe, muß ich Ihnen doch noch ſagen, daß man auch Brüche antrifft, die ſchon in den graueſten Zeiten verlaſſen worden ſind, und deswegen antike Brüche heißen. Sie liegen alle ſehr hoch. Ob damals das Thal noch nicht ſo tief ausgeriſſen war, oder ob es eine andere Urſache hatte, warum man damals ſo hoch oben arbeitete, das iſt wol nicht zu ergründen. Der berühmteſte dieſer antiken Brüche heißt Polvaggio, und iſt ſehr groß. Man ſieht dort viele alt-römiſche, gothiſche, und auch ſolche Inſchriften, von denen man ſagt, daß ſie nicht mehr entziffert werden können. Auch hat man allerley Denkwürdigkeiten, beſonders alte Brech-Inſtrumente darin gefunden. Das Sonderbarſte aber iſt ein ungeheures unbenutzt gebliebenes Stück Marmor in vollkommener Würfelform, das auf jeder Seite ohngefähr 14 Fuß mißt, und alſo ein erſtaunliches Gewicht haben muß (2800 bis 3000 Centner). Eine lateiniſche Aufſchrift ſagte: Glücklich iſt der, der mich umwenden wird. Dieſes Capitalſtück war von jeher bekannt, aber nie berührt. Nur erſt vor 6 oder 7 Jahren fiel es einer Geſellſchaft ein, das Unternehmen zu wagen und zu hoffen, daß ein Schatz zu finden ſey. Mit der größten Anſtrengung wurde es vollbracht; aber zur Belohnung der Mühe fand ſich nichts, als auf der Unterſeite die zweyte Aufſchrift: Du haſt wol gethan! Das Sitzen iſt mir ſchon lange ſauer geworden. Der Stein liegt jetzt ſo, daß man beyde Aufſchriften leſen kann. —

Und jetzt nur noch ein Wort über die Weiſe, wie der Marmor weiter gebracht wird. Es iſt kaum zu begreifen, daß man ſo große Laſten auf einem beynahe unfahrbaren Wege aus der engen Felſen-Schlucht herausſchaffen kann, aber dieſes geſchieht auch auf eine eigene Art, und mit Hülfe der oft misbrauchten Laſtthiere, der Ochſen. Kleinere Blöcke werden auf zweyräderigen Karren ausgeführt, deren Räder aus ganzen ſehr breiten Scheiben beſtehen. Je nachdem das Gewicht iſt, werden vier, ſechs und mehrere Joch Ochſen angeſpannt. Da aber auf abſchüßigen Stellen die Thiere leicht zu Tod geſtürzt werden könnten, ſo iſt eine kluge Art von Hemmung eingeführt. An ſolchen Stellen ſind marmorne Säulen eingerammt, um welche ein hinten am Karren befindliches Seil geſchlungen wird. Dadurch kann das Gewicht nach Gutdünken gemehrt oder vermindert werden, und zwey Männer ſind im Stande, die größte Laſt aufzuhalten. Ganz große Blöcke, die kein Wagen tragen würde, müſſen von den Ochſen hinausgeſchleift werden. Man bedient ſich dazu beſonderer Unterlagen, die

auf dem Boden platt aufſitzen, und oben halbrund geformt ſind. Dieſe Unterlagen werden eben mit Salſe beſtrichen. Die Laſt ruht auf ſtarken Balken, und rutſcht ſo über die Unterlagen hin, welche dann immer, wie es gewöhnlich bey Walzen geſchieht, wieder vorgeſchoben werden. Iſt der Marmor bey Carrara angelangt, ſo muß er ſtille liegen, bis er dort gemeſſen und tarirt iſt. Nachher macht er den Weg auf eben dieſelbe Weiſe noch eine Stunde weit zu dem Meere, wo er eingeſchifft wird. Das Ufer iſt in dieſer Gegend ſo ſeicht, daß die Ochſen auf eine Achtel-Stunde weit in das Waſſer hineingetrieben werden, wo ſie ihre Bürde flachen Böten überlaſſen. Gewöhnlich ſinken dieſe Böte tief in den Sand, und bleiben feſt ſitzen. Da ſie aber durch Seile an dem Schiffe befeſtiget ſind, ſo darf man nur auf den Morgenwind warten, der landabwärts bläst, und beydes zugleich flott macht. Am Ende werden die Laſten durch Flaſchenzüge über Bord gewunden, und dann iſt die Ladung vollbracht.

---

## Ueber lyriſche Poeſie und ihre verſchiedenen Arten.

Fragmente von C. P. C.

(Beſchluß.)

Was macht den lyriſchen Dichter? —

Was den Dichter überhaupt macht. Nicht Empfindung allein, nicht Phantaſie allein. Man iſt ſo geneigt, eine oder die andere vorherrſchende Kraft bey ſich oder andern als ein Kennzeichen, als den Ordensſtern des berufenen Dichters anzunehmen. Die Phantaſie allein ohne innige tiefe Empfindung wird nur einen Miſchmaſch willkührlicher oft abenteuerlicher Bilder hervorbringen. An einem zart beſtehenden Vermögen, leicht und daurend und klar gerührt zu werden von den mancherley Tönen und Anklängen der Natur, worunter ich etwa Empfindungsvermögen verſtehe, muß ſich erſt die Wahrheit und Angemeſſenheit der Bilder, welche die Phantaſie in uns hervorbringt, und ihre Uebereinſtimmung mit der Natur bewähren. Sie, die Empfindung iſt's, welche die Phantaſie läutern, und mit dem Urtheile zur Seite, wo die Empfindung ſodann Geſchmack, d. i. Schönheitsſinn wird, vor Auswüchſen ſichern muß. Dagegen wird Empfindung allein, wenn ſie nicht unterſtützt iſt von einem bildenden Vermögen, das ihr die Formen herbeyſchaffe, ihre, daß ich ſo ſage, flüßigen Schätze darin zu bewahren, bald, ihrer Natur nach, zerrinnen, in's Leere verdünſten. Es iſt ein unſicheres Urtheil, wenn man einer poetiſchen Kompoſition von ſich ſelbſt blos darum ſchon Werth gibt, weil man ſich lebhaft bewußt iſt, unter den Einflüſſen der Empfindung ſie verfertiget zu haben. Sie kann mit Gefühl gedichtet ſeyn, und iſt doch nicht poetiſch. Warum? Weil und ſofern ihr der höhere Geiſt fehlt, den der bildende Genius der Phantaſie gibt.

Phantaſie alſo und Empfindung im Bunde, aber nicht ohne Vernunft und Verſtand — welche letzte mancher aberwitzig als etwas dem Dichter ganz entbehrliches, wo nicht gar hinderliches Geräthe zu betrachten geneigt iſt — (deswegen es auch kein Wunder iſt, daß man ſo viele alberne, unverſtändige Gedichte oft zu Markte gebracht ſieht), ſind die erforderlichen Eigenſchaften des Dichters. Damit iſt freylich jenes wunderbare Vermögen des eingebornen Genius noch nicht erklärt, das wir auch als unerklärbar nicht erklären wollen.

*

Nehmen wir an, in dem Dichter überhaupt offenbare ſich ein reichbegabtes Gemüth, dem in der innern Tiefe ein Spiegel des Weltalls aufgeſchloſſen iſt, und wollen wir den lyriſchen Dichter beſonders karakteriſiren, ſo können wir ſagen:

Wenn der epiſche Dichter den Blick mehr nach außen gerichtet hält, und klar und ſtill eine Schöpfung nach der Aufeinanderfolge ihrer Theile als ein Ganzes vor uns entſtehen und ſich bewegen läßt; ſo kehrt das Auge des lyriſchen Dichters mehr in ſich: nur ein kleiner Theil der Natur — das Wort im weiteſten Sinne hier genommen, nach welchem phyſiſche, ſittliche, intellektuelle Natur darunter begriffen wird — beſchäfftiget ſein Inneres. Seine Anſchauungsweiſe davon, ſeine Kontemplation deſſelben — denn der lyriſche Dichter iſt mehr kontemplativer Art, der epiſche bildneriſcher — theilt er uns mit; aber auch das kleinere behandelt er als ein Ganzes.

Beyde Talente, das Talent des epiſchen und des lyriſchen Dichters, können vereinigt ſeyn. Klopſtock iſt Zeuge, wiewohl auch im Epos ſelbſt ſein lyriſches Talent oft zu ſehr vorſticht.

Wenn der dramatiſche Dichter eine abgeſchloſſene Handlung vor uns entſtehen läßt, und ſeiner Individualität ſich begebend fremde Situationen und Karaktere, dieſe entwickelnd durch jene vor unſrer Einbildungskraft vorüber führt; ſo iſt es bey'm lyriſchen Dichter vorzüglich ſeine eigene Situation, in die er uns hineinführt, und bey welcher er zum Mitgefühle uns aufruft.

Sie wird um ſo intereſſanter ſeyn, je mehr ſie rein menſchlich iſt, und ein Bild allgemeinen Gefühls in konkretem Falle darſtellt.

Aber auch die Lyrik (wie keine philoſophiſche Scheidekunſt es ſich vermeſſen kann, die Grenzen ſo abzuſtecken, daß ſie nicht da oder dort ineinander laufen), kann von dem Dramatiſchen aufnehmen, und es iſt eine Erweiterung ihres Gebietes, wo ſie dies thut.

Wie greift ſie dies an? Durch welche Mittel bewirkt ſie es?

Nicht durch die zufällige dramatiſche Form des Dialogs.

Mehr durch die weſentliche innere Form der Handlung, oder auf pragmatiſchem Wege. Einmal, da Gefühl hauptſächlich ihr Gebiet iſt, kann ſie ſtatt des ſubjektiven, von dem ſie ſonſt ausgeht, fremdes Gefühl in einer fremden

Digitized by Google

erdichteten Situation ſchildern. Das idylliſche Lied von Kleiſt, Amint: „Sie fliehet fort, es iſt um mich geſchehen, ein weiter Raum trennt Lalagen von mir,“ iſt ſchon ein ſolcher Fall, ohne daß weiter hier Dialog ſtatt findet. Ein Hirt wird angenommen, der um ſeine Geliebte trauert, die ihn verlaſſen hat. So auch das Lied eines Lappländers. In andern Fällen findet man den Dialog, wie in verſchiedenen Horaziſchen, und wieder in einem Kleiſtiſchen, dem Horaz nachgebildeten:

„Donec eram gratus tibi.“

Indeß iſt hier noch wenig Handlung, Fortſchritt, Hemmung des Fortſchrittes durch einen unerwarteten Vorfall, und Auflöſung dieſer Hemmung durch einen neuen. Je mehr ſich hier die lyriſche Poeſie in ſolchen erdichteten fremden Situationen dem dramatiſchen Gange nähert, je dramatiſcher wird ſie.

Die Goethiſchen lyriſchen Stücke haben dies häufig. Der urſprünglich mehr dem Dramatiſchen zugewendete Genius tritt auch hier in ſeiner Eigenthümlichkeit hervor. Auch in alten Volksliedern trifft man dieſe Weiſe häufig an.

Bey Goethe wird oft eine entfernte Begebenheit vorausgeſetzt, und der Dichter läßt das Vergangene aus dem Nahen errathen.

Es treffen z. B. in einem ſchönen Dialoge bey ihm zwey Unbekannte zuſammen. Ein Wanderer, in ein Landgut eintretend, grüßt eine ſchöne Pächterinn. Ueberraſcht durch ihre Geſtalt glaubt er eine ähnliche ſchon vor längerer Zeit in andern Verhältniſſen unter glänzenden Umgebungen geſehen zu haben, die damals großen Eindruck auf ihn gemacht hat, der er ſelbſt nicht gleichgültig geblieben zu ſeyn ſich bewußt iſt. Es offenbart ſich im Geſpräche, daß es nicht blos eine ähnliche, daß es eben jene iſt, die jetzt, vom groſſen Theater der Welt durch ungünſtige äußere Umſtände zurückgedrängt, ſich mit ihrem Bruder hieher in dieſe ländliche Stille zurückgezogen, und das Gut eines Edelmannes, der, man weiß nicht warum, in die Weite hinaus ſich verloren, von ſeinem Verwalter gepachtet hat. Es folgt die Erkennung. Das alte ſchöne Verhältniß, das in beyder Gemüthe unauslöſchliche Spuren zurückgelaſſen hat, erneut ſich. Sie erfährt im Geſpräche, was ſie nicht wußte, daß in dem erkannten Fremdlinge der Beſitzer des Gutes, deſſen Pacht ſie übernommen hat, vor ihr ſteht, und daß ſie es, wozu ſie mit dem Bruder Luſt zu haben äußerte, in Beſitz bekommen kann, aber um den Preis ihrer Hand. Den weiteren Ausgang läßt der Dichter aus dem Angedeuteten errathen.

In wenigen Strophen iſt hier der Stoff zu einer kleinen Erzählung dramatiſchlyriſch behandelt — Es iſt nichts überflüßiges — von der Materie der Sprache nur ſo viel aufgenommen, wie das überhaupt bey Goethe der Fall iſt, um theils den Gang der bezeichneten Begebenheit anzudeuten, theils die einfachen ſchönen Gefühle und Geſtändniſſe darin erforderlich auszudrücken.

Wie Goethe das oft in einzelnen Gedichten thut, denen er eine dramatiſche Richtung gibt, und die er ſonach dramatiſch motivirt; ſo thut er dies noch öfter in einer Folge von Gedichten, die zuſammengehören, eine ſich wechſelſeitig erläuternde Reihe bilden, z. B. in den Elegien aus Rom, deren jedes für ſich ein Ganzes iſt, jede einen ſchönen Moment einer anziehenden Situation ſchildert, die dann aber zuſammengenommen einen kleinen Roman der Liebe ausmachen; ferner auch in den Liedern von der ſchönen Müllerinn, die meiſt einzeln ſchon dialogiſirt ſind, ſodann eine Folge von Situationen darſtellen, die in Beziehung auf einander ſtehen, wo zuerſt Geſtändniß der Liebe, Abweiſung ohne Abneigung, Annäherung und Verrath, endlich Ausſöhnung erfolgt, ſo daß in Verwickelung und Entwickelung hieraus ein heiteres Gemälde ſchön menſchlicher Leidenſchaft vor die Phantaſie gezaubert wird.

Wenn andere Dichter von ältern und neuern, wie Horaz, Kleiſt oben genannt worden ſind, und Klopſtock vorzüglich auch hier angeführt werden darf, ihren lyriſchen Produktionen ſchon mehr oder weniger eine dramatiſche Richtung gaben, ſo hat doch gewiß, wie aus den beygebrachten Beyſpielen erhellt, keiner in dem Umfange es gethan, wie Goethe, und ſeine Kompoſitionen in dieſem Fache dürfen daher mit Recht als eine Erweiterung des lyriſchen Gebietes angeſehen werden, nach welcher er dieſe Gattung aus den engern Gränzen in die allgemeinere der Poeſie hinüber zu ſpielen gewußt hat.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

**Berlin, 8 Nov.**

Das Werkmeiſter'ſche Muſeum für Lektüre erhält jetzt mehr Ausdehnung, indem der Unternehmer noch ein mit ſeiner Anſtalt in Verbindung ſtehendes Leſekabinet in einem andern Stadtquartiere etablirt.

Am nächſten Dienſtage nehmen die Vorleſungen Kieſewetters über Erfahrungsſeelenkunde ihren Anfang; vorgeſtern eröffnete der Geheimerath Schmalz die ſeinigen über Staatswirthſchaft.

Das goldene Tafel-Service der Königl. Familie iſt von Königsberg hier angekommen, wo es eingeſchmolzen, in Friedrichsd'ors verwandelt und dann zur Contributionsbezahlung verwendet werden ſoll. Der gütige König opfert dem Heile des Landes ein theures Familieneigenthum, das, außer dieſem Werthe, noch einen Metallgehalt von anderhalb Millionen Thaler in ſich faßt.

**Augsburg, 10 Nov.**

Unter mehrern verdienſtvollen auswärtigen Künſtlern und Künſtlerinnen, welche auf ihren Reiſen nun auch unſre ſeit der Direction des Hrn. Friderich Müller ſehr verbeſſerte Schaubühne werth fanden, ihre Talente in Gaſtrollen zu erproben, verdient Mad. Renner, k. k. Hofſchauſpielerinn von Wien, die uns vor 14 Tagen verließ, ausgezeichnet zu werden. Als Kora in der Sonnenjungfrau, und Gretchen im Vorſatze von Hollbein bewährte ſie ihr wahres dramatiſches Talent, welches in den verſchiedenen Geſtalten der Proberollen von Breitenſtein ſich noch ſchöner entwickelte. Die mit vorzüglichem Glücke durchgeführte Iſabella in den Quälgeiſtern von Beck, dann Marthe im Wiederſehen von Hollbein, und Eliſe im Räthſel, galten wol für den Triumph ihres Spieles. Im Naiven beſonders errang ſie eine hohe Stufe.

Digitized by Google

Nro. 287.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Mittwoch, 30. November, 1808.

Wohl darf der Weiſe ſonder Zittern
Sich jedem Abgrund nah'n.
Der Erdball kann zerſplittern;
Er findet ſeinen Span.

M. A. v. Thümmel.

## Reiſe eines deutſchen Künſtlers nach Carrara.

### Dritter Brief.

Konſtanz.

Jetzt bin ich wieder auf deutſchem Boden, und athme leichter. — Einen Tag will ich hier der Ruhe und der Erholung widmen, und dann mit erneuerten Kräften Ihnen zueilen. Die Poſt wird nicht lange vor mir eintreffen, doch benutze ich ſie, um Ihre freundſchaftliche Sorgfalt zu beruhigen, und Ihnen zugleich etwas von meiner Herreiſe zu ſchreiben.

Das einförmige Carrara verließ ich ſo bald als nur meine Aufträge berichtigt waren, und eilte fröhliches Muthes der Seeſeite zu. Ich war nämlich durch die Erfahrung zu ſehr überzeugt geworden, daß ich hinwärts den weiteſten und beſchwerlichſten Weg genommen hatte, als daß ich mich nicht ſorgfältig um eine andere Straße hätte erkundigen ſollen; und dieſe fand ich denn auch, wie ich es gewünſcht habe. Vielleicht dürfte ich aber Jedem, der in gleicher Abſicht nach den Marmorbrüchen reiſen will, anrathen, nicht über Mailand zu gehen, ſondern ſich nach Genua zu wenden, und zwar aus doppeltem Grunde: einmal, weil der Weg von dort aus viel bequemer iſt, und für's zweyte, weil der Genueſer Kredit in Carrara ſo gut als klingende Münze gilt. Ich war nun einmal anders eingeführt, und mußte wieder zurück.

Gegen die See hin erweitert ſich das Land, und bildet die anmuthigſte, lieblichſte Gegend voll üppiger und reizender Vegetation. Hier liegen auch die ſchönen Villen der Carrarenſer, die ich ſchon in meinem vorigen Briefe berührt habe. Doch währt dieſe Herrlichkeit nicht lange, und nur zu bald wechſelt ſie wieder mit ödem unfruchtbarem Sande. Ich ging über Cavenza, Sarzana, Ulla, Villafranca bis Pontremoli in einem Tage. Von dem letzten Orte aus wird die Reiſe durch das Gebirge beſchwerlicher; dagegen findet man aber die Bequemlichkeit, daß Poſten für Reiſende angelegt ſind. Auch ich benutzte dieſelbe, und legte ſo über drey Stationen einen Weg von 18 Stunden bis Fornovo zurück. Dieſer Ritt hat etwas eigenes, das nahe an's Komiſche gränzt. Wer reiten will, erhält ein Pferd und einen Poſtillon zu Fuß. Der Poſtillon behält ſich die Verwaltung der Peitſche vor, und man weiß nicht gleich warum, da es langſam und bedächtlich hinauf- und hinabgeht. So bald ſich aber ein nur etwas ebener Platz zeigt, ſo haut der Treiber unbarmherzig auf das Thier los, bis es einen ſchwerfälligen Trott einſchlägt, und dann keucht und peitſcht er immer ſo hinterher, ohne nur einen Augenblick zurück zu bleiben. Für den empfindſamen Reiſenden müßte es eine wahre Marter ſeyn, zwey lebende Weſen ſo in ſeinem Dienſte leiden zu ſehen; der gewöhnliche Reiſende fügt ſich darein, und muß wohl zuweilen lächeln, wenn er ſeine Landsleute als Zuſchauer hinzudenkt. Auf der letzten Station vermehrt ein kleiner Fluß, Tarro, die Unbequemlichkeit dieſer Reiſe um vieles, weil man nicht weniger als ſechzehnmal durch denſelben reiten und waten muß.

Bey Fornovo hört das Gebirge auf. Von dort aus ſetzte ich meinen Weg wieder zu Fuß über Borgo St. Do-

Digitized by Google

mino und Piacenza nach Lodi fort. Lodi iſt eine groſe und ſchöne Stadt; ich ſah ſie diesmal am Sonntage, und war nicht wenig verwundert über die Pracht in Equipagen und Kleidung, die an dieſem Tage ſichtbar wird. Von hier aus hat man noch ſieben Stunden nach Mailand, die man auf einer vortreflichen, man könnte ſagen verſchwenderiſch breiten und ſchönen Straße zurücklegt. Sie iſt ſo weit, daß wol acht Wagen neben einander fahren könnten, und hat noch auf beyden Seiten erhöhte, mit Steinplatten belegte Wege für die Fußgänger.

In Mailand hielt ich mich nicht länger auf, als meine Verrichtung es forderte, und wendete mich dann zur Abwechslung gegen den Comer-See. Auf dieſem Gange genoß ich überall das entzückende Schauſpiel der Weinleſe. Unter dieſem herrlichen Himmel die italieniſche Weinrebe in ihrem üppigen Wuchſe mit den großen ſchweren Früchten belaſtet zu ſehen, iſt ſchon wahre Wonne; aber noch das ſchöne fröhliche Volk dazu, wenn es ſich überall unter die glänzenden Laubgänge verbreitet und ſeinen ſchönſten Segen mit lautem Jubel einholt: da gibt es Szenen, die ſich ohne Mitgenuß kaum denken laſſen. Freylich ahnete ich damals noch nicht den grauſamen Kontraſt, der in wenigen Tagen über mich kommen und meine Empfindungen eben ſo tief niederdrücken ſollte, als ich ſie jetzt hoch gehoben fühlte. Die Fahrt auf dem Comer-See war anfangs luſtig und angenehm. Auf einmal erhub ſich aber ein gewaltiger Sturm, der uns nöthigte, bey Neſſo das Ufer zu ſuchen, wo wir nur durch Hülſe der Einwohner noch landen konnten. Den übrigen Theil des Tages und die ganze Nacht hindurch wüthete das Unwetter beſtändig fort, und erlaubte uns erſt am folgenden Tage weiter zu fahren. Dies war ein Vorſchmack von Widerwärtigkeiten, der meine Ausſichten auf den einſamen Weg über die Alpen in der weit vorgerückten Jahreszeit nicht ſehr erheiterte. Indeſſen kam ich bey Riva mit einem deutſchen Leineweber zuſammen, der eben dieſelbe Straße zog, und nicht weniger erfreut war, einen Begleiter zu finden, als ich. Daß doch ja Niemand den gemeinſcheinenden Menſchen verachte! Dieſe treue gute Seele machte ſich ein eigenes Geſchäft daraus, mir die Wanderung zu erleichtern. Ich will Ihnen davon nur einen Fall erzählen. Wir trafen auf einen Fluß, der von den Regengüſſen ſehr angeſchwollen war, und uns den Weg verſperrte. Entweder mußten wir mit Gefahr hindurch, oder müßig das Waſſer anſehen, bis es wieder etwa niederer würde. In ſolchen Fällen hilft das Vernünfteln nicht viel, und unſer Entſchluß war kurz: wir wollten uns ganz auskleiden und durchwaten. Das litt aber der Leineweber von meiner Seite durchaus nicht. Er war zuerſt fertig, packte ſeine und meine Habſeligkeiten auf den Rücken, und ſtaffte ſich glücklich durch. Dann kam er zurück, nöthigte mich aufzuſitzen, und trug auch mich mit ächtdeutſcher Kraft durch die Fluthen. Derſelbe Auftritt kam aber nicht nur dies einemal — nein! er kam dreymal vor, und immer mußte es eben ſo gehalten werden. Das heißt gute Geſellſchaft!

In Chiavenna zogen wir unter Hagel und Blitz ein. Der Sturm heulte und tobte die ganze Nacht hindurch mit ungewöhnlicher Wuth, *) und legte, was in dieſer Zeit ſonſt noch nicht zu geſchehen pflegt, erſtaunlich viel Schnee auf dem Gebürge ab. Dieſer bedenkliche Umſtand trennte meinen Gefährten von mir, und mehrte meine Verlegenheit, weil die Straße von Chiavenna nach Iſola ſchon ſehr in die Höhe geht, und von dort aus gerade auf den Splügen führt. Zu meinem nachmaligen Glücke traf ich bey letztgenanntem Orte auf den Mailänder Boten, der regelmäßig dieſen Weg von Lindau hin und her macht, und für ſeine Ladung immer mehrere Pferde mit ſich führt, die er zugleich zum Dienſte der Reiſenden vermiethet. Da ich aber ſchon im Gange war, ſo lief ich ihm noch weit vor, und arbeitete mich ſelbſt durch den neuen, oft drey Fuß hohen Schnee ſo gut als möglich durch. Es war aber ein ſaurer und ermüdendee Gang, und bald hätte ich Urſache gehabt, ihn zu bereuen. Abgeſchnitten von der Welt, in einer öden, verhüllten Gegend ſtrebte ich nur immer vorwärts zu kommen, als ich plötzlich 8 oder 9 bewaffnete Männer, nicht vom beſten Anſehen und von großen Hunden begleitet, auf mich zudringen ſah. Die Geſellſchaft umringte mich, und nach vielen Fragen und Antworten erklärte ſie ſich — für eine Sicherheitswache, die zum Beſten der Reiſenden auf dieſe Straße beſtellt ſey. In ſolcher Eigenſchaft forderte ſie eine Belohnung, und fertigte mich mit der dürren Bemerkung ab, daß es nicht gut gethan ſey, auf dieſer Straße und bey dieſem Wetter allein zu gehen. Wer wollte auch das nicht glauben? Ich war ja in dem offenen Rachen der fürchterlichen Kardinelli, **) neben der reiſſenden Lira! Ueber das Gut und Beſſer war aber Nichts zu denken. In Begleitung der verdächtigen Gewährsmänner wollte ich nicht rückwärts ſteuern; und das Stillehalten machte weder der Ort noch die betäubende Kälte räthlich. Das Wirthshaus mußte erreicht werden. Endlich traf ich, und faſt zu gleicher Zeit auch der Bote mit ſeiner Caravane daſelbſt ein, und ſo waren wir nun unter dem einzigen Dache, das in dieſer Höhe anzutreffen iſt, zu 6 Mann und 6 Pferden beyſammen.

Das Wirthshaus auf dem Splügen iſt ein wohlgebautes geräumiges Haus, wo die Reiſenden von einem deutſchen Wirthe ſehr gut verpflegt werden. In neuern

*) Es war die Nacht vom 29ten auf den 30ten September, wo nach öffentlichen Nachrichten auch in Tirol ein ungewöhnlicher Schnee fiel, und bey Trieſt viel Unglück auf der See ſich ereignete.

**) So heißt die gefährlichſte Stelle auf dem ſüdlichen Abhange des Splügen, die wegen der häufigen Schneeſtürze ſehr gefürchtet iſt.

Zeiten iſt es in die Grenzen des Königreiches Italien gezogen worden, und man beſchäftigt ſich jetzt, ein neues Zollhaus neben dem Gaſthofe zu bauen.

Von hier aus hatten wir noch eine gute Stunde bis auf den höchſten Theil des Weges zu ſteigen. Die Ausſichten waren aber bedenklich, der Schnee wurde immer höher, und auf dem nördlichen Abhange vermuthete man noch ſchlimmere Dinge. Indeſſen verſuchten wir gegen Abend die Straße zu öffnen, um die nächſte Station zu erreichen. Wir waren ſämmtlich zu Pferde, und der rüſtige Bahnmacher ein Stier, der eigens zu dieſem Zwecke gehalten wird, und einen hohen ſpitzzulaufenden Schlitten nach ſich zieht, mußte voran. Das Thier arbeitete aus allen Kräften, und wie es vorrückte, folgten wir ihm Schritt vor Schritt zwiſchen den neugedrückten Wänden. Ein fürchterlich ſchneidender Wind jagte uns dabey eine Menge hartgefrorner Schneeklümpchen mit ſolcher Gewalt entgegen, daß man alle entblößte Theile ſorgfältig verwahren mußte, um nicht empfindlich verwundet zu werden. In dieſer faſt bewegungsloſen Situation hatten wir ſchon vier Stunden ausgehalten, und dem Wege kaum eine Viertelmeile abgewonnen, als es entſchieden war, daß es für heute unmöglich ſey, durchzukommen. Mit einbrechender Nacht kehrten wir in einem jämmerlichen Zuſtande nach dem Wirthshauſe zurück. Am andern Morgen wurde der Verſuch mit gleicher Anſtrengung und Aufopferung wiederholt. Wir rückten auch um eine gute Strecke weiter vor, kamen aber nach neunſtündiger Arbeit wieder vor die nämliche Thür, die wir heute ſchon zum Zweytenmale verlaſſen hatten. Wir waren geradezu unfähig von den Pferden zu ſteigen; man mußte uns abheben — und ohne Unterſtützung würde keiner von der Geſellſchaft vermocht haben, zu ſtehen. Ein ſolcher fruchtloſer Kampf mit den Elementen hätte unſern Muth zernichten ſollen; den Boten aber trieb die Pflicht, uns die Sehnſucht nach der Heimat, und ſo wurde beſchloſſen, am dritten Tage das Aeußerſte zu wagen. Es wurden zwey Stiere vorgeſpannt, und wir zogen zu Fuß aus. Unſere Bahn verlängerte ſich mehr und mehr, und da von der entgegengeſetzten Seite gleiche Anſtalt gemacht und herwärts gearbeitet wurde, ſo hatten wir endlich die Freude, offenen Weg zu ſehen. Und als die letzte Scheidewand zwiſchen uns niederfiel, wie freundlich wir die Menſchen begrüßten, die zunächſt nur für uns gearbeitet hatten, und wie ſonderbar ſelbſt die Thiere inſtinktmäßig unſere Empfindungen theilten! Verzeihen Sie mir dieſe Abſchweifung; aber es war wirklich auffallend, wie die Stiere, die von beyden Seiten gebraucht wurden, ſich berochen und leckten, und nur mit Gewalt auseinander gebracht werden konnten. Nun zogen wir am Abend vergnügt und zufrieden in Dorf Splügen ein, vier Stunden von dem Punkte entfernt, wo wir ſchon vor drey Tagen waren. Wir glaubten alles überſtanden zu haben; aber in der Nacht fiel Thauwetter ein, das alle Straßen überſchwemmte, und zugleich kam die fürchterliche Nachricht, daß auf der verrufenen Via mala ein Bergſchlupf entſtanden ſey (Bergſchlupf heißt hier ſo viel als Bergfall). Dorthin mußten wir; — und ſo waren auf einmal unſere Ausſichten noch trüber als bisher. Es ſollte wieder verſucht werden! In der Gegend von Sieſers ritten wir ſo tief im Schneewaſſer, daß es uns über die Waden reichte; was aber noch weit beſchwerlicher wurde, das waren die tiefherabhängenden Tannenbäume, die bey dem geringſten Stoße ihre ganze Schneeladung beſcherten, oft ſo ſchwer, daß beynahe Reiter und Mann zu Boden gedrückt wurden.

Doch das waren noch Kleinigkeiten. Jetzt ſtanden wir erſt am Rande des Bergfalles, der ſich noch immer bewegte, und vor unſern Augen, doch nur langſam, in die unabſehbare Tiefe hinabrann. Sie wiſſen, daß hier der Weg, neben einem gähen Abgrunde von 3 bis 400 Fuß Tiefe, oft kaum vier Fuß Breite hat. Wir hatten gleichſam ſein Ende erreicht, denn weiterhin war er, wo nicht gänzlich abgeriſſen, doch ſo bedeckt, daß keine Spur mehr zu ſehen war. In der Ferne erblickten wir am jenſeitigen Theile Leute, die herüberwollten, aber eben ſo zweifelhaft waren, wie ſie es anfangen ſollten. Der Bote wurde endlich unſer Orakel. „Meine Herren, — ſo ſprach er, — wir ſitzen ab. Ich gehe voran, und Sie folgen mir. Ein jeder führt ſein Pferd, doch nur ganz leicht, damit im Nothfall nicht der Mann mit dem Pferde zu Grunde gehe. Sie ſehen nicht auf den Weg, ſondern nur aufwärts, und wenn Sie einen Stein oder ein Felſenſtück herabrollen ſehen, ſo weichen Sie ihm ſo gut als möglich aus.“ — Was kann der Menſch nicht, wenn er will! Wir betraten den grauenvollen Boden, ſtiegen in einem halben Zirkel aufwärts, und auf der andern Seite gegen den Weg wieder hinab, und kamen glücklich hinüber. Hier trafen wir auf eine lange Reihe von Cavallerie-Pferden, die nach Italien beſtimmt waren, und nun unſern Vorgang benutzen wollten. Aus Vorſicht ließ man ſie einzeln hintereinander hergehen. Wie betrachteten den Zug; auf einmal ſahen wir eines dieſer Pferde, von einem Steine getroffen, jählings in den Abgrund hinabſtürzen, und nun hatten wir es recht anſchaulich vor Augen, welcher Gefahr wir entgangen waren. Aber wir hatten noch lange nicht den letzten Schritt gemacht. Die Via mala war durch die Vorſorge der Nachbarn an vielen Stellen mit Schirm-Dächern gegen die Lavinen verſehen; dieſe fanden wir zerbrochen und zerſchmettert, und auf den Nothfall nicht mehr für uns da. Unſer gutes Glück führte uns aber auch hier unbeſchädiget durch, und endlich erreichten wir das ſchön und lieblich liegende Tuſis.

Von dort aus hat meine Reiſe über Chur bis hieher nichts auffallendes mehr, das neben dieſen ſonderbaren Ereigniſſen erzählt werden könnte. Ich brenne jetzt nur vor Begierde, Sie wieder zu ſehen und zu umarmen.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

**Berlin, 9 Nov.**

Was man vermuthete, hat ſich beſtätigt: Der geſchätzte Bernhard Romberg machte den Theilnehmern des Schneider'ſchen muſikaliſchen Divertiſſements am 3ten dieſes die Freude, hier ein von ihm ſelbſt komponirtes Violoncell-Konzert auszuführen. Er iſt noch der Alte. Das iſt alles, was ſich über ſein Spiel ſagen läßt. Noch tönt ſein Inſtrument mit dem nervenſchmeichelnden Klange des Geldes; der geiſtvolle Ausdruck im Vortrage, die edle Sicherheit und Fertigkeit hat ſich nicht vermindert. Und ſo wurde denn jede Pauſe in ſeinem Spiele durch mehr oder minder laute Beyfalls-Aeuſſerung ausgefüllt; und wie man ihn freudig und laut bey ſeiner Erſcheinung begrüßt hatte, ſo äußerte man auch die gerechte Bewunderung am Ende ſeines Vortrages. Am Sonnabend war er im Konzert bey dem Hauptmann von Bredow gegenwärtig, und ſpielte auch dort zwey Piecen. Seine dritte und letzte Leiſtung vollzog er Sonntags in einem Cirkel ſeiner Freunde, die ihm in Schneider's Wohnung eine Fete gaben. So haben denn mehrere Berliner das Vergnügen gehabt, ihn dreymal zu hören. Man wünſchte ihn öffentlich in einem Konzerte zu hören; aber er geſtattete ſich nicht den zu den Arrangements gehörenden Aufenthalt. Er hat während ſeiner Gegenwart uns neue Gelegenheit gegeben, ihn als liebenswürdigen Menſchen eben ſo achten zu lernen, als wir ihn, den Virtuoſen, ſchätzen. Liebenswürdige Jovialität und die anſpruchloſeſte Beſcheidenheit ſprechen ſich in ſeinen Handlungen und Worten aus. So geſchah es, daß bey Hrn. Bredow einer ſeiner Freunde ſcherzend ihm das Notenpult wegrückte, als er eben ein ſelbſtkomponirtes Divertiſſement exekutiren wollte; lächelnd rückte er das Pult weiter fort; der Freund löſchte nun die Lichter aus, und Romberg ſetzte ſich endlich gar auf eine von den Accompagnirenden entfernte Erhöhung, wo er mit ſeltner Trefflichkeit ſeine ihm bekannte Compoſition par memoire ausführte. Tages darauf bey Schneider empfing man den Eintretenden mit einem von K. Stein gedichteten, von A. Schneider komponirten, von einigen Mitgliedern der Singakademie und des Theaters exekutirten und von Zelter dirigirten Geſange, der die Freude des Wiederſehens, den Glückwunſch zur Fortſetzung der Kunſtreiſe und die Hoffnung, ihn bald zurückkehren zu ſehen, ausſprach. — Bewegt umarmte er am Ende des Grußes einige ſeiner Freunde mit den Worten: „Womit verdiente ich das? Sollte man nicht Wunder glauben, welcher ausgezeichnete Mann ich ſey!“ Dieſe Anſpruchloſigkeit krönt ſeine Verdienſte um ſo glänzender, als ſie faſt einzig iſt. Nach dem Souper gerieth man auf die Idee tanzen zu wollen, aber die Muſik mangelte; da ſetzte Romberg ſich mit ſeinem Violoncell hin, und ſpielte unbefangen zum Tanz. Mit einem Worte: nur die Hoffnung, ihn wieder zu ſehen, kann in uns den Kummer der neuen Trennung verſöhnen. Er kam von Münſter über Hamburg hieher; in ſeiner Geſellſchaft befindet ſich ſein Bruder Anton — nicht Paul, wie ich früher ſchrieb — der, nach dem Zeugniſſe derer, die ihn hörten, ein eben ſo trefflicher Fagottiſt ſeyn ſoll, als Bernhard Violoncelliſt. Leider hörten wir ihn nicht, da er gegenwärtig kein eigenthümliches Inſtrument beſitzt, und ſich erſt von hier nach Dresden begibt, um ſich dort einen Fagott bauen zu laſſen; Bernhard aber geht über Danzig, Königsberg und Riga nach St. Petersburg.

Das Theater hat nichts neues geliefert: Das alte und etwas veraltete Singſpiel: Der Dorfjahrmarkt, iſt nach Jahren wieder auf die Bühne gebracht. Die kleine Eunike, Tochter des Sängers, erſcheint vortheilhaft darin; ſonſt aber beſitzt die Operette auch für unſre Zeit weder Reiz noch großen Werth. — Demoiſ. Maaß betritt heute, nach langer Krankheit, wieder die Bühne in ihrer vorzüglichſten Rolle, als jähzornige Frau.

**Frankfurt a. M., 23 Nov.**

Baggeſen, der kräftige Dichter, deſſen Lyra Völker verſchiedener Zungen horchen, iſt hier zur Wonne ſeiner Freunde wieder auf dem Wege der Geneſung, und wird bey ſeiner völligen Wiederherſtellung nach Dänemark, ſeinem Vaterlande, weiter reiſen. — Der wandernde Werner wird hier erwartet, bey ſeiner Heimkehr aus der Schweiz und Frankreich nach Weimar. — Auch Fräulein Winkel, die geprieſene Harfnerinn und Malerinn, befindet ſich nun hier, auf ihrer Rückkehr von Paris nach Dresden; ſie hat ſchon im Muſeum und im Konzerte ihre Verehrer mit ihrem Zauberſpiele entzückt. — Hr. Th. von Sydow hat jüngſt ſeine Kunſt in einem ſtark beſuchten Deklamatorium gezeigt, und ſeine Reiſe über Regensburg fortgeſetzt. Dagegen iſt Mad. Hendel dahier eingetroffen, die als Mad. Eunike ſchon eine Lieblinginn des hieſigen Theater-Publikum war, und verſchiedene Gaſtrollen, auch Deklamatorien geben wird, welche nun ſo ziemlich an der Tages-Ordnung in Deutſchland ſind. Privat-Geſellſchaften erfreuen ſich ihrer Kunſtſtellungen oder Attitüden, durch welche ſie, wie einſt Lady Hamilton, Ruhm einerntet. — Die neue Oper, Amira, Königinn der Feen, mit Muſik von Ebers, wurde zuerſt zum Vortheile des heilſamen Penſions-Fonds aufgeführt.

Ueber die pragmatiſche Geſchichte erſchien ein Band: „Nachträge und Berichtigungen von einem Halbwiſſer, (Dr. Feyerlein), Frankfurt und Leipzig 1809.“ und bald ſoll auch eine gründliche Topographie dieſer vielbearbeiteten Stadt von einem andern beſcheidenen Ganzwiſſer, dem Kanonikus Battou, herauskommen.

---

## Erklärung.

In Nro. 205 des Morgenblattes klagt mich ein Hr. E. in Königsberg wegen des in Nro. 126 eingerückten Gedichtes: „Unter einer alten Eiche.“ und wegen eines andern, angeblich im Freymüthigen eingerückten, mir völlig unbekannten Aufſatzes, eines Raubes an dem verſtorbenen Fülleborn an, und fügt eine Parodie bey: „Fülleborn an Kayſ.“ die mich als einen gemeinen Dieb ſchildert.

Ich erkläre hierauf ohne Umſchweife, daß ich unachtſam geweſen bin, ein ſchon mit der Bezeichnung eines andern Verfaſſers gedrucktes Gedicht in das Morgenblatt zu liefern, ohne der Redaction von dem wahren Zuſammenhange Anzeige zu thun, und daß ich inſofern ſehr gefehlt habe; daß aber, wie ich auf Ehre und mit ruhigem Gewiſſen frey bekennen kann, das erwähnte Gedicht eigentlich meine Arbeit iſt — ich habe es dem würdigen verſtorbenen Fülleborn lange vorher, ehe er den Aufſatz ſchrieb, wobey er es aufnahm, für den Breslau'ſchen Erzähler, gleich mehrern andern Arbeiten, mit der dringenden Bitte geliefert, damit zu ſchalten und zu walten nach Belieben, und er hat es verbeſſert einer Adoption würdig gefunden, indem er es in einen ſeiner eigenen Aufſätze aufgenommen hat — endlich, daß ich nach Verlauf einer Reihe von Jahren darauf nicht mehr geachtet, und es für geeignet gehalten habe, in einem intereſſantern Blatte nun erſcheinen zu können, ohne daß ich etwas Arges dabey hegte noch ahnete.

Dieſes aufrichtige Bekenntniß entſchuldige mich nun, oder — verdamme mich vollends; ich habe keinen Defenſor als mein Bewußtſeyn! Breslau, im Oktober 1808.

Kayſ.

Digitized by Google

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Zweyter Jahrgang.

1808.

December.

Wenn Geiſt mit Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nieſchlummernde Funken nährt,
Dann werden ſelbſt der Apollona
Eifrigſte Prieſter euch nicht verkennen.

Klopſtok.

Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen.

Digitized by Google

Das Morgenblatt für gebildete Stände enthält folgende Artikel:

I. Schöne Literatur. Ueberſicht des Zuſtandes derſelben in Deutſchland, Frankreich, Grosbritannien, ꝛc. — Kleine Aufſäze über ſchöne Wiſſenſchaften überhaupt. — Kurze beurtheilende Anzeigen der neueſten belletriſtiſchen Schriften: der Romane, Schauſpiele, Almanache, Gedichte — Gedrängte Auszüge aus ſeltnen intereſſanten Werken. — Reviſion einzelner Recenſionen aus den beſten kritiſchen Blättern. — Nachricht vom Zuſtande der ausländiſchen ſchönen Literatur, beſonders der Franzöſiſchen, Engliſchen, Italieniſchen, Holländiſchen, ꝛc. — Ueberſezungen als Proben.

II. Kunſt. Kurze Abhandlungen über Gegenſtände der Kunſt. — Beurtheilung neuer Schriften: Malerei, Bildhauerei, Baukunſt, Gartenkunſt, ꝛc. Auszüge. — Kunſtnachrichten: Theater. Periodiſche Ueberſicht des Zuſtandes der vorzüglichſten Schaubühnen in Deutſchland, Frankreich u. ſ. w. Scenen aus ungedrukten Schauſpielen. Muſik. Nachricht von neuen muſikaliſchen Produkten. — Kurze Kritiken neuer Werke.

III. Beiträge zur Sitten- und Kultur-Geſchichte einzelner Städte und Völker. Geſelliges Leben; Vergnügungen; Mode; Luxus; Sittengemälde der Univerſitäten, Meſſen, Bäder, Carnevals; zuweilen intereſſante topographiſche Schilderungen.

IV. Biographiſche Skizzen. Einzelne Züge aus dem Leben intereſſanter Menſchen. — Beiträge zur Bildungs-Geſchichte vorzüglicher Schriftſteller, Künſtler. — Ungedrukte Briefe nach der Original-Handſchrift. — Anzeigen von den gegenwärtigen Beſchäftigungen der Gelehrten, ihren Reiſen, ꝛc.

V. Kleine Reiſe-Beſchreibungen. Auszüge aus intereſſanten gröſſern Werken dieſer Art; kleinere Original-Aufſäze.

VI. Gedichte. Oden, Lieder, Idyllen, kleine Balladen, Romanzen, Fabeln, Epigramme. — Proben aus gröſſern ausländiſchen und deutſchen Gedichten.

VII. Miszellen. Anekdoten. Satyriſche Aufſäze. Kleine leichte Erzählungen in Proſa und Verſen. Räthſel. Charaden und dergl.

Alle Tage, mit Ausnahme des Sonntags, erſcheint ein Blatt. Von Zeit zu Zeit werden Beilagen von Zeichnungen, Kupferſtichen, muſikaliſchen Kompoſitionen, ꝛc. gegeben. In beſondern Intelligenz-Blättern wird die neueſte Literatur, ſo wie andre Anzeigen, bekannt gemacht werden.

Jeder Monat erhält ein Titelblatt, mit allgemeiner Inhalts-Anzeige. Am Schluſſe des Jahrs wird ein Regiſter folgen.

Man verbindet ſich nur auf ein halbes Jahr für den Preis von 7 fl. 30 kr. oder 4 Rthl. Sächſiſch, wofür man auf jedem Poſtamt und in jeder Buchhandlung Exemplare erhalten kan. Die Haupt-Expedition hat das Königliche Ober-Poſtamt in Stuttgart übernommen, das ſolche Verabredungen getroffen hat, daß das Morgenblatt auch in Ulm, Augsburg, München, Schafhauſen, ſo wie in Heidelberg, Mannheim und Frankfurt am Main ꝛc. für den beſagten Preis von 7 fl. 30 kr. der halbe Jahrgang zu haben iſt.

Die HH. Korreſpondenten belieben Ihre Briefe zu addreſſiren an

die Redaktion des Morgenblatts in Stuttgart.

Digitized by Google

# Inhalt.


**Nro. 288.** Hexenſcene aus Shakeſpear's Macbeth. Von J. H. Voß, Sohn. — Degen's neueſter Verſuch zu fliegen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Magdeburg und Kaſſel.

**Nro. 289.** Taſchenbuch der Grazien, 1809. Mit Kupfern von Ramberg und Jury. Mannheim, bey Kaufmann und Friedrich. Von L. — Das Münſter in Straßburg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Münſter. — Beylage: Monats-Regiſter vom November.

**Nro. 290.** Ueber die Gründlichkeit im Studieren. Eine bey dem Antritte des Prorektorats an der Akademie zu Bern gehaltene Rede von Fr. Trechſel, Prof. der Mathematik. 1808. — Bemerkungen bey Gelegenheit der Fürſtenverſammlung zu Erfurt. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. — Logogriphen. — Charade. — Auflöſung des Logogryphs und der Charade in Nro. 284.

**Nro. 291.** Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulenordnungen. Fünfter Proſpect. Samt Beylage. — Ein Paar Worte über öffentliche Künſtlerbeurtheilung vom geheimen Rath von Klein. — Ueber Till's Klage. Till's Entſchuldigung. An Till. Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Kaſſel.

**Nro. 292.** Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez Cotta. — Gedichte von Fr. Matthiſſon. Neue Auflage. Zürich, Orell, Füßli und Comp. 1808. — Gedichte von J. G. von Salis. Neue Aufl. Ebendaſelbſt. — Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien und Heidelberg.

**Nro. 293.** Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. III. Partie. (Fortſetzung.) — Von einem alten Buche über die Kunſt zu fliegen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris.

**Nro. 294.** Nachtrag zur Ueberſicht der Kunſtausſtellung in Paris am 14ten October 1808. — Von einem alten Buche über die Kunſt zu fliegen. (Beſchluß.) Von Friederich in Mannheim. — Notizen über Künſtler. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Magdeburg.

**Nro. 295.** Daß die Wiedervereinigung der proteſtantiſchen und römiſchen Kirche nicht nur keinen Gewinn verſpricht, ſondern weſentlichen Nachtheil droht. Eine Predigt am Reformationstage 1808 über Römer 14, 9, gehalten von D. J. G. Marezoll, Konſiſtorialrath und Superintendent zu Jena, in der akademiſchen Buchhandlung. Von Seume. — Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. III. Partie. (Fortſetzung.) — Rückblick auf Pyrmont. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Hamburg und Wien.

**Nro. 296.** Ueber die durch die Konſcription nothwendig werdenden Veränderungen in der Erziehung und dem Schulweſen. — Rückblick auf Pyrmont. (Beſchluß.) Von — r —. — Korreſpondenz-Nachrichten aus München. — Räthſel. — Auflöſung der Logogriphen und der Charade in Nro. 290. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 27.

**Nro. 297.** Schweizeriſcher Nationalbericht über die landwirthſchaftlichen Anſtalten zu Hofwyl im Kanton Bern. — Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. III. Partie. (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Riga.

**Nro. 298.** Erſcheinungen an der Tiber. Rom, den 18 Mai 1808. — Der Veſta-Tempel zu Tivoli. Beide von Friederike Brun, geb. Münter. — Karakterzüge und Anekdoten aus dem Leben öſterreichiſcher Fürſten und großer Landsleute, zur Erkenntniß Ihrer und ihrer Zeit. — Auch Etwas über die Göttinn Nehalennia. Von v. K. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Magdeburg, München.

**Nro. 299.** Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. III. Partie. (Fortſetzung.) — Karakterzüge und Anekdoten aus dem Leben öſterreichiſcher Fürſten und großer Landsleute, ꝛc. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.


Digitized by Google

Nro. 300. Der Franzbrunnen. Sonett, von Werner. — Die Flucht des Lebens. — Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat. — Die Zwillinge. Anekdote, nach Camus. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Halle, Paris.

Nro. 301. Ueber Luther's Familie. — Die Zwillinge, (Beſchluß.) Von G. — Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat, (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Bremen, Weimar.

Nro. 302. Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie. (Fortſetzung.) — Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat, (Beſchluß.) — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Hamburg. — Stuttgart. — Auflöſung des Räthſels in Nro. 296. Von von Holzing, Lieutenant.

Nro. 303. Ludwig Fernow. Von Böttiger. — Theorie der Geiſterkunde, ꝛc. Von D. Jung, genannt Stilling, ꝛc. — Italieniſche Miszellen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Königsberg, Stettin.

Nro. 304. Theorie der Geiſterkunde, ꝛc. Von D. Jung, genannt Stilling, ꝛc. (Fortſetzung.) — Wahre Größe. Von Hg. — Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie. (Fortſetzung.) — Notizen. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 305. Theorie der Geiſterkunde, ꝛc. Von D. Jung, genannt Stilling, ꝛc. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Heidelberg, Paris.

Nro. 306. Verſchönerungen von Paris. — Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland. III. Partie. (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Insbruck, Heidelberg. — Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 28.

Nro. 307. Winkelmann's Werke. Herausgegeben von Fernow. Von Böttiger. — An Muſaget. Von Hg. — Tempe Taſchenbuch für 1809. Blüthen deutſcher Dichter. Herausgegeben von Ferd. Loos. Leipzig bey Gleditſch. — Franzöſiſches Urtheil über deutſche Poeſie. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Bonn und Berlin.

Nro. 308. Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie. (Beſchluß.) — Franzöſiſches Urtheil über deutſche Poeſie, (Beſchluß.) — Auf den Viſionnär Alt und Conſorten. Von Lep. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. — Charaden.

Nro. 309. Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen, 1809. Herausgegeben von W. G. Becker. Leipzig bey Gleditſch. Von J. — Beſuchten im alten Athen die Frauen das Theater? — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, München.

Nro. 310. Beſuchten im alten Athen die Frauen das Theater? (Fortſetzung.) — Janhagels-Proſodie oder Wettgeſang der neun Aftermuſen. An Voß. Von Baggeſen. — Fritz G... Von K. Stein. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin.

Nro. 311. Paul Jeremie Bitaubé. — Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulen-Ordnungen. Sechster Proſpekt als Beylage. Von Weinbrenner. — Beſuchten im alten Athen die Frauen das Theater? Von Böttiger. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus München, Berlin.

Nro. 312. Schiller's Todtenfeyer in Wien. — Pallaſt und Garten-Anlage von Buen Retiro in Madrid. Von Rehfues. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Mannheim. — Stuttgart.

Nro. 313. Nachleſe der Almanache für das Jahr 1809. — Pallaſt und Garten-Anlage von Buen Retiro in Madrid. Von Rehfues, (Fortſetzung.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Göttingen. — Erklärung über die auf die Preisaufgaben der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen eingelaufenen Trauerſpiele. Von der Redaction des Morgenblatts.

Nro. 314. Nachleſe der Almanache für das Jahr 1809, (Beſchluß.) — Pallaſt und Garten-Anlage von Buen Retiro in Madrid. Von Rehfues. (Beſchluß.) — Berichtigung einiger biographiſchen Nachrichten über die vollendete Frau Sophia v. Laroche. Von Prediger Mayer. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Logogriph. — Charade. — Auflöſung der Charaden in Nro. 308.

Digitized by Google

Nro. 288.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Donnerstag, 1. December, 1808.

— Er hat ein Herz, das ſtündlich ſich ergeußt,
Und, was es quillt, geht über in den Geiſt.

Michaelis.

### Hexenſcene aus Shakſpeare's Macbeth
von J. H. Voß, Sohn. *)

Finſtre Höhle; in der Mitte ein ſiedender Keſſel.
Donner. Die drei Hexen.

1. Hexe.
Dreimal hat der Kater miaut.

2. Hexe.
Eins auch ſchrie der Igel laut.

3. Hexe.
Klingmann ruft. — 'S iſt Zeit, 's iſt Zeit.

1. Hexe.
Um den Keſſel rundum geh's!
Werft hinein das Giftgekrös!
Kröte du, die ſieben Wochen,
Unterm kalten Stein verkrochen,
Qualm und Jauch' im Schlaf gewann,
Schmor' im Zaubertopf voran.

Alle.
Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre Lohe, Keſſel brodle. *)

2. Hexe.
Sumpf'ger Schlangen Schwanz und Kopf
Sied' und brate nun im Topf;
Blindſchleichangel, Natternkiefer,
Zäher Laich von Schlammgeziefer,
Eiderpfote, Maulwurfsbalg,
Froſchzeh, Molchsaug', Hamſtertalg,
Fledermaushaar, Uhuflaum,
Und des tollen Hundes Schaum:
Das, ſoll Zauberbrei ſich modeln,
Muß im Höllenkeſſel brodeln.

Alle.
Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre Lohe, Keſſel brodle.

3. Hexe.
Drachenſchupp' und Wehrwolfszahn,
Blauer Hals vom Kollerhahn,
Schierlingswurz, die ohne Munkeln
Ausgegraben ward im Dunkeln;
Drudenmumie dabei
Und ein ſcharfer Schlund vom Hay;
Auch des Läſterjuden Lunge,
Türkenmaul und Tartarzunge;
Grüne Gall' auch einer Geiß,
Sebenſproß und Eibenreis,
Das bei Mondesfinſterniß
Man vom Stamm herunterriß;

*) Mit wahrem Vergnügen theilen wir dieſe treffliche Probe aus der Voßiſchen Ueberſetzung des Macbeth mit, überzeugt, daß nach dieſer Probe Niemand dieſe Ueberſetzung neben der Bürger'ſchen und der Schiller'ſchen für überflüſſig halten wird. — So genial und mit dieſer Treue wurde die berühmte Hexenſcene noch nie wiedergegeben, und daß ein gleicher Geiſt durch das Ganze wehen werde, dafür bürgen uns die meiſterhaften Ueberſetzungen von Othello und Lear, welche wir bereits dem Hrn. Voß verdanken. Jeder Verehrer des unſterblichen brittiſchen Tragikers ſieht gewiß der Erſcheinung des Macbeth mit Verlangen entgegen.

Red.

*) Aus der Bürgerſchen Ueberſetzung. Der alte Wagner überſetzt folgendermaßen:

Holterti, polterti, ruck, ruck, ruck!
Feuerchen ſiede, Keſſelchen ſchluck!

Digitized by Google

Finger auch vom Jungfernknaben,
Heimlich abgelegt im Graben:
Kocht die Suppe ſteif und ſtark;
Würzet dann mit Tigermark.

Alle.

Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre Lohe, Keſſel brodle.

1. Hexe.

Abgekühlt mit Paviansblut;
Und die Brüh' iſt derb' und gut.

(Hekate tritt auf.)

Hekate.

O treflich! ganz nach meinem Sinn!
Nehmt all' auch Antheil am Gewinn.
Jezt um den Keſſel ſchlingt den Reihn,
Wie Elfen rings und junge Fey'n,
Und ſingt den Zauberſegen drein.

(Muſik und Geſang.)

Geiſter, weiß und grau,
Geiſter, ſchwarz und blau,
Quirlt, quirlt, quirlt,
Was ihr möget, quirlt.

2. Hexe.

Juckend zeigt mein Daum mir an,
Etwas Böſes naht heran;
Nur herein, wer's mag ſein!

(Macbeth tritt auf.)

Macbeth.

Nun, ihr geheimen, mitternächt'gen Hexen,
Was macht ihr da?

Alle.

Ein namenloſes Werk.

Macbeth.

Bei eurer dunklen Kunſt beſchwör' ich euch,
(Wie ihr zur Kund' auch kommt) antwortet mir!
Und müßtet ihr auch alle Wind' entfeſſeln
Zum Kampf auf Kirchen; muß die ſchäumige Flut,
Wild aufgeregt, die Schiffahrt in ſich ſchlingen;
Muß ſchoſſend Korn ſich legen, Bäume krachen,
Kaſtele taumeln auf der Hüter Haupt,
Paläſte, Pyramiden bis zum Grund
Die Häupter ſenken; müſſen der Natur
Urſtoff' und Keime durch einander ſtürmen,
Und bis zum Nichts erkranken: doch gebt Antwort
Auf das, wonach ich frage.

1. Hexe.

Rede!

2. Hexe.

Frage!

3. Hexe.

Wir wollen Antwort geben.

1. Hexe.

Hörſt du's aus unſrem Munde lieber, oder
Von unſern Meiſtern?

Macbeth.

Ruft ſie, laßt ſie mich ſehn.

1. Hexe.

Gießt der Sau Blut, die neun Jungen
Selber fraß; auch Fett, gedrungen
Von des Mörders Rabenſtein,
Werft in die Glut.

Alle.

Komm, groß und klein,
Leibhaft zur Amtspflicht hier erſchein'!

(Donner. Erſcheinung eines bewafneten Hauptes.)

Macbeth.

Sag mir, du unbekannte Macht — —

1. Hexe.

Dein Gedank' iſt ihm ſchon kund;
Hör' ihn reden, halt den Mund.

Haupt.

Macbeth! Macbeth! Macbeth! Flieh vor Macduff's Trug;
Flieh vor dem Than von Fife. — Laß mich. — Genug.

(verſinkt.)

Macbeth.

Wer du auch biſt, dank dir für deine Warnung;
Du haſt in meine Furcht recht eingegriffen. —
Nur noch ein Wort. —

1. Hexe.

Er läßt ſich nicht befehlen. —
Hier iſt ein andrer, mächtiger als jener.

(Donner. Erſcheinung eines blutigen Kindes.)

Kind.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth.

Hätt' ich drei Ohren, dich nur hörten ſie.

Kind.

Sei kühn und blutig; troze der Gefahr!
Dir ſchadet keiner, den ein Weib gebahr.

(verſinkt.)

Macbeth.

Dann lebe, Macduff! — Was brauch' ich dich zu fürchten?
Doch nein, ich will die Sicherheit verdoppeln,
Ein Pfand vom Schickſal nehmen; du ſollſt nicht leben!
Dann ſag' ich laut der bleichen Furcht, ſie lügt,
Und ſchlafe troz dem Donner. — Was iſt das,

(Donner. Erſcheinung eines gekrönten Kindes mit einem Baum in der Hand.)

Das aufſteigt, wie ein königlicher Sproß,
Und um die Kindesſtirne trägt den Reif
Und Schmuck der Herſcherwürde?

Alle.

Horch, und rede nicht!

Gekröntes Kind.

Sei löwenherzig, keck und unverzagt,
Was auch Erbittrung, Wuth und Aufruhr wagt.
Ich ſchwöre dir, daß Macbeth keinem weicht,
Bis Birnams Wald den Dunſinan erreicht.

(verſinkt.)

Macbeth.

Nie denn! Wer preßt den Wald? wer kann ihn heißen,
Die feſte Wurzel aus der Erde reißen?
Ihr herlichen Orakelſprüche! Gut!
Aufruhr, du hebeſt nimmer deinen Muth,
Bis Birnams Wald ſich von der Stelle hebet.
Macbeth, der ſtolz ſein längſtes Ziel erlebet,
Entrichtet ſeinen Odem nur der Zeit,
Und dem gemeinen Loos der Sterblichkeit.
Doch pocht mein Herz, noch Eines zu erfragen;
Sagt mir (kann eure Kunde ſo viel ſagen):
Ob Banquos Same je dies Reich beherſcht?

Digitized by Google

**Alle.**

Forſche nicht weiter!

**Macbeth.**

Ich will befriedigt ſein! Verſagt mir das,
Und ſeid verflucht auf ewig! Laßt mich's wiſſen.
Was ſinkt der Keſſel? welch Getöſ' iſt das?

(Hoboen.)

**1. Hexe.**

Erſcheint!

**2. Hexe.**

Erſcheint!

**3. Hexe.**

Erſcheint!

**Alle.**

Erſcheint, und macht ſein Herz nicht froh;
Kommt, wie Schatten, ſchwindet ſo.

(Erſcheinung von 8 Königen hinter einander, der lezte mit einem Spiegel in der Hand. Banquo folgt.)

**Macbeth.**

Du gleichſt zu ſehr des Banquo Geiſt; hinab!
Die Krone ſengt die Augen mir. — Dein Blick,
Du zweites, goldnes Haupt, iſt gleich dem erſten. —
Ein dritter, wie der vorige. — Garſt'ge Hexen! —
Warum zeigt ihr mir das? — ein vierter? — Starrt, ihr Augen!
Was? dehnt der Zug ſich bis zum jüngſten Tag? —
Und noch? — ein ſiebenter? — ich will nicht mehr ſehn! —
Da kommt der achte noch mit einem Spiegel,
Und zeigt noch viele mir, darunter welche
Mit doppeltem Apfel und dreifachem Zepter! —
Abſcheuliches Geſicht! — Ja, nun iſt's wahr;
Denn ſieh! der blutdurchſiebte Banquo lächelt
Mich an, und zeigt auf ſie, wie auf die Seinen.
— Was? iſt es ſo?

**1. Hexe.**

Ja, ſo iſt alles; doch warum
Steht Macbeth nun ſo ſtarr und ſtumm?
Kommt, Schweſtern, laßt, ihn zu erfreuen,
Die ſchönſten Feſte uns erneuen.
Die Luft bezaubr' ich, daß ſie klingt,
Weil ihr die alte Runde ſchlingt.
Der große König ſoll geſtehn,
Daß hier ihm Ehre ſei geſchehn.

(Muſik. Die Hexen machen einen Tanz und verſchwinden.)

**Macbeth.**

Wo ſind ſie? fort? — Mag dieſe Unglücksſtunde
Verflucht auf ewig im Kalender ſtehn! —
Herein, du draußen!

---

## Degen's neueſter Verſuch zu fliegen.

Wien, 15 November.

Unſer wackerer Mitbürger Jacob Degen hat heute und am 13ten mit der Flugmaſchine einen Triumph gefeyert, der um ſo glänzender war, je mehr der Künſtler die Erwartung des ganzen Publikum übertraf. Es war ein heiterer ſtiller Tag, als Hr. Degen um 11 Uhr Vormittags durch Anſchlagzettel in der Reſidenz ankündigen ließ, daß er um 1 Uhr Nachmittags mit ſeiner Flugmaſchine, an einem Luftballon hängend, auf dem Feuerwerksplatze im Prater aufſliegen und dem Aeroſtate jede beliebige Richtung ertheilen werde. Gedrängte Haufen ſtrömten nun dem Schauplatze zu, und Degen ſtieg wirklich um zwey Uhr, (denn die verſpätete Füllung des Ballons hielt ihn auf), nicht vom Ballon gehoben, ſondern blos unterſtützt, durch die Bewegung ſeiner Schwungflügel empor. Er flog vorwärts, rückwärts, ſeitwärts, ſtieg und ſenkte ſich nach Belieben, und der Ballon folgte ihm nach allen Richtungen. Das ganze Publikum jauchzte ihm Beyfall zu, und jedermann kehrte mit dem frohen Bewußtſeyn nach Hauſe, daß abermals ein Deutſcher eine neue Kunſt erfunden habe. Am 15ten November gelang ihm der Flug noch beſſer, er ſtieg viel höher und zeigte noch eine viel größere Kühnheit und Fertigkeit. Bey dieſer Gelegenheit verkaufte man eine Beſchreibung ſeiner Maſchine, aus der ich blos die Berechnung der ganzen aufſliegenden Maſſe hier anführe, um darzuthun, daß ſein Herumſchweben in der Luft nicht ſowol der emporſtrebenden Kraft des Aeroſtates, als vielmehr den Schwingungen und verſchiedenen Richtungen ſeiner Flügel zuzuſchreiben ſey. Mein Ball, heißt es darin, ſoll einen geringen Auftrieb haben, mich über die Bäume erheben helfen, und im nähern Anblicke der Zuſchauer erhalten.

| | | Fuß | Zoll |
|---|---|---|---|
| Sein Durchmeſſer iſt | | 19 | 5 |
| Der Umkreis des größten Kreiſes iſt | | 61 | — |
| Die Oberfläche | | 1184 □ Fuß | |
| Der körperliche Inhalt | | 3832.74 Cubikfuß | |
| Das Gewicht der taffetnen Hülle | | 19,5 Pfund | |
| Das Gewicht der atmoſphäriſchen Luft von 3832,74 Cubikfuß, den Cubikfuß zu 1 Unze angenommen | | 239,55 | — |
| Das Gewicht des Waſſerſtoffgas unter gleichem Inbegriffe, wenn es ſechsmal leichter, als das der athmoſphäriſchen Luft angenommen wird | | 39,924 | — |
| Wird das Gewicht des Waſſerſtoffgas | 39,924 Pfund | | |
| Das Gewicht der Hülle | 19,5 — | | |
| und das Gewicht meines Körpers ſamt der Maſchine | 144 — | | |
| zuſammen | 203,424 Pfund. | | |
| abgezogen vom Gewichte der atmoſphäriſchen Luft | 239,55 — | | |
| ſo bleibt reiner Auftrieb | | 36.126 | — |
| Von dieſer Differenz muß abgezogen werden | | | |
| Das Gewicht des Netzes | | 2,32 | — |
| Das Gewicht des Reifes mit den von ihm herabhangenden Schnüren | | 1,49 | — |
| Das Gewicht des Sicherheitsventils | | 0,469 | — |
| zuſammen | | 4,279 Pfund. | |
| Wird die Summe von 4,279 Pf. von der Stärke des Auftriebes gleich 36.126 abgezogen, ſo bleibt dem Balle, wenn er zu dem Verſuche ganz bereitet und vollgefüllt iſt, der Auftrieb von | | 31,874 Pfund. | |

Es verdient auch noch bemerkt zu werden, wie Herr Degen ſeinen mit der Maſchine verbundenen Körper in Verbindung brachte: „Von den Winkeln des Netzes, ſagt er unter anderm, laufen 32 ſeidene Schnüre, deren jede 1 1/2 Linie dick iſt, und 50 Pfund trägt, auf 15 Fuß weit fort, und verbinden ſich mit einem 2 Zoll hohen Reiſe aus Fichtenholz von 2 Fuß 5 Zoll im Durchmeſſer, von welchem 8 ſeidene 3 Linien dicke Schnüre herabhangen, von denen die eine Hälfte zum Zurückhalten des Balles vor und nach dem Verſuche, die andere zur Verbindung deſſelben mit meinem Körper dient.“ Dieſe letztern hatte er ſich um die Lenden gebunden. Da Hr. Degen bey den erſten zwey Verſuchen 10,000 fl. einnahm, ſo kann er von der Großmuth der Kaiſerſtadt nicht nur die Bezahlung ſeiner Auslagen, die Deckung ſeiner Schulden, ſondern noch eine ſchöne Belohnung für ſeine Erfindung hoffen.

Herr Degen hat, noch in der Abſicht, den Wind während ſeines Fluges genau beobachten zu können, einen von ihm ſelbſt erfundenen Windmeſſer aufgeſtellt, deſſen Beſchreibung ebenfalls in ſeiner angeführten Beſchreibung der Flugmaſchine enthalten iſt. Sie iſt in der Degen'ſchen Buchhandlung zu Wien zu haben.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Magdeburg.

Unter mehrern andern theils neueinſtudierten Schauſpielen, von denen nur folgende: Der Wald bey Herrmanſtadt und Julius von Tarent angeführt werden, ſahen wir auch Aug. Klingemann's Columbus. Das Publikum, durch manche vorläufige Ankündigungen in öffentlichen Blättern darauf aufmerkſam gemacht, hatte ſich ſehr zahlreich eingefunden, und wurde, wenn auch nicht durch eine vollkommene, doch durch eine ziemlich gut in einander greifende Darſtellung belohnt. Das Stück ſelbſt erfordert eigentlich einen großen Aufwand an theatraliſcher Pracht, und muß unter dieſen Bedingungen auf einer Bühne vom erſten Range ſehr glänzend ausfallen. Indeß war doch der Geſammteindruck ſelbſt auf unſerm ziemlich beſchränkten Spielraume bedeutend genug. Dem Dichter gebührt der Vorzug, daß er bey ſeiner ſichtbaren Bemühung, etwas poetiſch vortreffliches zu leiſten, beſonders zugleich auf theatraliſche Effekte hinarbeitete, welche einem für die Bühne beſtimmten Schauſpiele durchaus nicht zu erlaſſen ſind. — Was das Spiel angeht, ſo leiſtete unſer braver Künſtler Nagel in der Rolle des Columbus wieder etwas ſehr der Auszeichnung werthes. Gleich ſein erſtes Auftreten kündete den wackern feſten Seehelden an, der in That und Entſchluß überall entſchieden iſt; nicht minder beſtimmt bezeichnete er den Tiefſinn des Entdeckers und den weitſtrebenden Geiſt, der nirgends einen Ruhepunkt findet, weil er Alles umfaſſen möchte. Nach dieſen allgemeinen Umriſſen führte er das Einzelne eben ſo trefflich aus, und die Scene, wo man ihm die Feſſeln bringt, nebſt der nachfolgenden vor Gericht, gehört zu dem Beſten, was er uns dargeſtellt hat. Am Schluße der Vorſtellung wurde er verdienterweiſe herausgerufen. Unter den Mitſpielenden aſſiſtirte ihm beſonders Hr. Brandt als Bovadilla, und Mad. Karſchin als Malvida. Durch dieſe ebengenannte Schauſpielerinn haben wir ein ausgezeichnetes Talent für das erſte Fach im Trauerſpiele erhalten, und wir dürfen uns in der Folge um ſo mehr von ihr verſprechen, da der Dichter ſich für ihre Kunſtbildung intereſſiren ſoll. Als Maria Stuart wird ſie ſchon jetzt der vorzüglichſten Bühne Ehre machen. Auch die Eliſene (der Wald bey Herrmanſtadt), Blanka (Julius von Tarent), Sena (Salomons Urtheil), Allwina (Ubaldo), und mehrere andere Rollen ſtellte ſie gelungen dar. — Die Oper iſt für jetzt ganz eingeſchlafen, weil unſere erſte Sängerinn Mad. Spengler unpäßlich in Braunſchweig, von woher die Geſellſchaft vor kurzem wiederkehrte, zurückgeblieben iſt. Vielleicht ſammelt ſich bis dahin ein vollkommenes Perſonale für den Geſang, denn jetzt fehlt nicht mehr als ein ernſter und komiſcher Baß, und ein zweyter Diskant und Tenor, welches allerdings etwas viel iſt. In Braunſchweig ſoll man noch mehr wie hier (wo uns leider die Zeitverhältniſſe zu ſehr drücken) am Schauſpiele Antheil nehmen, und die Direktion hat ſich dort von ihren Unbilden, die ſie bisher getroffen haben, einigermaßen wieder erholt, weßhalb ſie auch bald dahin zurückzukehren gedenkt. Sie wird Halle beſuchen. Ob ihr die Muſen in dieſem Muſenſitze hold ſeyn werden, muß die Zeit lehren. Wie es heißt, wird uns Nuth mit ſeiner Geſellſchaft nächſtens wieder beſuchen. Er iſt uns von früher'n Zeiten nicht unbekannt und ein willkommener Gaſt.

### Kaſſel, Nov.

Les captifs d'Alger. Herr von Bruyere, General-Sekretär bey'm Kriegs-Departement, iſt Verfaſſer der Oper dieſes Namens, die am Vorabende des feſtlichen 15 Novembers im gewöhnlichen Schauſpielhauſe gegeben wurde. Da der Hof ſelbſt die Entree-Billets vertheilt hatte, ſo war die Verſammlung ausgeſucht, und jede feine Anſpielung wurde daher ſogleich gefaßt, und durch Applaudiren marquirt; ein Umſtand, der ſonſt gewöhnlich auf deutſchen Theatern nicht der Fall iſt, und wodurch ſich bekanntlich die Pariſer Theater ſo vortheilhaft von uns unterſcheiden.

Es war eine glückliche Idee des Verfaſſers, aus dem Leben unſers ſchon ſo früh thatenreichen Königes gerade die Handlung zu wählen, die nicht nur eine der ſchönſten, ſondern auch der dramatiſchen Behandlung am fähigſten iſt, die Befreyung der Sklaven in Algier. Was einmal ein geiſtreicher Mann geſagt hatte: Nur die Franzoſen verſtehen zu loben, das ſchien ſich auf's neue in der Ausführung dieſes Stückes zu bewähren. Alles war mit ausnehmender Feinheit und Delikateſſe behandelt, was ſich auf den Ruhm des Befreyers bezog. Der ſchöne Rhythmus der Verſe fiel ſelbſt dem Ausländer in's Ohr, und Franzoſen, die durch ihren Rang und Geiſt gleich ausgezeichnet ſind, äußerten, daß die Verſification dieſes Stückes vorzüglich ſey. Auch an einzelnen intereſſanten Situationen fehlte es nicht. Eine der rührendſten war unſtreitig die, wo die Tochter einer Mutter, deren Mann ſchon ſeit 25 Jahren in der Sklaverey iſt, ihren Vater erſchöpft und entkraftet findet, ohne ihn zu erkennen, und ſich ſeiner annimmt. Die Rolle dieſer Tochter wurde von Madame Aſtruc mit aller der Anmuth gegeben, die wir immer noch an ihr zu ſehen gewohnt ſind. Schade, daß die eigentliche Wiedererkennungs-Scene durch die Uebereilung des Schauſpielers, der den ehemaligen Bedienten des Gefangenen machte, etwas getrübt wurde. Während der Gefangene mit ſeiner Gattinn ſpricht, ohne daß beyde ſich erkennen, tritt dieſer Bediente ein, und erkennt ſeinen alten Herrn auf der Stelle — — von hinten, ohne nur zu erwarten, bis er ihn in's Geſicht faßt. In Hinſicht der Muſik hatte man die Partie ergriffen, die ſchönſten Kompoſitionen andrer Stücke den Reimen anzupaſſen, und dies war allerdings an einem Tage, der unſerm Monarchen nur das Vortrefflichſte darbringen ſollte, zweckmäßiger als wenn man es auf den immer ungewiſſen Erfolg einer neuen Kompoſition hätte ankommen laſſen.

Digitized by Google

Nro. 289.

# Morgenblatt
## für
# gebildete Stände.

Freitag, 2. December, 1808.

— Soll ich auf der Lebensreiſe
Dem Volke mich zum Sänger weih'n,
So ſey mein Lied ſo froh als weiſe;
Dann wird auch manches Herz es ſeyn.

v. Goeckingk.

**Taſchenbuch der Grazien. 1809. Mit Kupfern von Ramberg und Jury. Mannheim, bey Kaufmann und Friedrich. 12. S. 200.**

Wie die Schwalben den wiederkehrenden Frühling, ſo verkünden Taſchenbücher und Almanache den herannahenden Genius des neuen Jahres. O daß er beglückend mit Füllhorn und Oelzweig erſcheine! Ihm huldigt dann mit Wonne die Menſchheit. Ihm weihen voraus die Grazien hier einen bunten düftereichen Blumenkranz, und wo ſie weilen, iſt der Amoretten loſe Schaar nicht fern. Der eine hebt ſich lächelnd empor, um eine dargebotene Traube zu haſchen, ein zweyter klammert ſich um den blendenden Nacken eines holden Landmädchens, die verwundert in den Bach blickt, ein dritter läßt ſich einen Dorn aus der Wunde ziehen. Zwey Liebesgötter ſchweben auf einem Schlitten, auf welchem eine jüngere Anadyomene ruht, die Eisbahn hinab. Hymen eilt mit Fackel und Myrtenkrone zur Vermählungs-Feyer eines beneideten Brautpaares, doch Amor, der Schadenfrohe, lauert im Gebüſche. — Dieſe durch Erfindung und Feinheit des Striches gleich ausgezeichneten Kupfer, welchen noch das Bild eines in Vaterfreude verlornen Gatten und eines ſeine Tochter ſegnenden Vaters beygefügt iſt, ſind eine wahre Zierde dieſes Taſchenbuches; ſie machen den Hrn. Ramberg und Jury und dem Verleger Ehre.

Die proſaiſchen und poetiſchen Aufſätze ſind von den Hrn. Buri, Conz, Deurer, Haug, Horſtig, Müchler, Reinbeck, St. Schütze, Wallenberg, Warneburg, Wilhelm Grafen zu Löwenſtein-Werthheim, Sydow, Eliſe Bürger und andern mit erdichteten Namen, oder nur mit Anfangsbuchſtaben Unterzeichneten.

Verſöhnung, von Reinbeck, iſt eine rührende einfache Erzählung, welche durch das Herzliche und Schmuckloſe des Tones nur deſto inniger anzieht, und nach dem Bande Erzählungen von ihm lüſtern macht, welcher ſchon längſt bey Rein in Leipzig gedruckt, aber unbegreiflicher Weiſe immer noch nicht in den Buchläden zu bekommen iſt.

Die Gefahren der Täuſchung, von Müchler. Ein junger würdiger Mann wähnt, ſeine Geliebte finde an frohen Cirkeln, Glanz und rauſchenden Vergnügungen Gefallen, ſucht alſo durch Witz und Eleganz ſie deſto ſicherer zu feſſeln, und hätte durch dieſe Schauſpielerey beynahe ſein Glück verſcherzt.

Das Gemälde, in Dialogen. Zur Ehre des eben ſo tapfern als zartfühlenden Generals Deſſolles. Kurz und kräftig.

Amors Antiquitätenkabinet, von Haug. Dieſe niedliche Kleinigkeit von Zappi verdiente auf deutſchen Boden verpflanzt zu werden.

Einfluß der Umgebung, von Horſtig, kennen die Leſer ſchon aus dem Morgenblatte.

Von Reinbeck's Gedichten ſind Amors Ra[illegible], eine Idylle in Herametern, und die Phantaſi[illegible] die vorzüglichſten. Von dieſer, des engen Ra[illegible] wegen, nur den Schluß. (Liebe und Ruhmgier [illegible]auſchten den Dichter, und zerſtörten ſein Glück. „[illegible]inweg!" ruft er aus):

Hinweg! hinweg, ihr ſchaudervollen Bilder . . .
Was drängt ihr euch zum Herzen an?
Hier winkt ein Genius, der milder
Das Herz gewinnen kann.

Wie nenn' ich ihn? — O ſeht das Götterlächeln,
Das zart ihm jeden Reiz umblüht!
O ſeht, wie troz der Weſte Fächeln
Doch ſeine Wange glüht.

Er reicht mir dar die hehre Bürgerkrone,
Für Menſchenwohl entflammt ſein Blick! . . .
Ich folg' dir! . . . „Blöder Thor, zum Lohne
Stößt dich die Welt zurück!"

„Wohin du eileſt Heil und Ruh' zu ſpenden,
Da harrt Verläumdung und Verrath,
Da rafft dein Feind mit frechen Händen
Hinweg der Hofnung Saat."

Ach! glücklich, weſſen Name nie ertönet,
Wo doch nur Menſchen-Wahnſinn gilt!
Hier, wo kein Frevler Tugend höhnet,
Iſt mein Geſchick erfüllt.

Nein Zauberinn, nein, dieſen ſtillen Gründen
Entreißt mich nie dein Gaukelſpiel.
Hier nur, hier kann ich Ruhe finden,
Hier iſt der Wünſche Ziel.

Hier weil' ich ſicher, fern vom falſchen Schimmer
Der Welt und ihrer Truggeſtalt;
Was hier beglückt, das täuſchet nimmer,
Das trotzet der Gewalt.

Du lächelſt? . . . Wie? von deinen Zaubereyen
Auch hier umfangen, träumt' ich nur? —
Wohlan; ich will ja Dir mich weihen —
— Verſchön're die Natur!

St. Schütze's Gedichte beurkunden auf das erfreulichſte, daß Hang zur Satyre mit dem beſten für die Freuden und Leiden der Menſchheit empfänglichen Herzen vereint ſeyn kann. Man leſe nur

### Der Verwaiſte.

Einſam ſitz' ich hier und weine,
Bis der Abend graut,
Bis die Nacht auf Leichenſteine
Thränen niederthaut.

Bin verwaiſt, o Gott! und habe
Nun kein Vaterhaus,
Sitz' am dürren Wanderſtabe,
Muß zur Welt hinaus.

Die ich kindlich hielt umfangen,
Wichen bald von mir,
Und ſind tief hinabgegangen,
Weit, ach! weit von hier.

Rufen kann ſie nicht erreichen;
Fern vom Klaggeſang
Wandeln ſie durch ſtille Leichen
Dunkeln Todesgang.

Ach! von Thränen bang umfloſſen
Ließen ſie mich hier,
Gingen ſchweigend, und verſchloſſen
Mir die Grabesthür,

Kehren in den Roſenſchimmer,
In des Lebens Glück
Nimmer wieder, kehren nimmer
Aus der Nacht zurück!

Tage wandeln auf und nieder,
Doch kein Morgenſtrahl
Bringt ſie in die Heimath wieder,
In dies ſtille Thal.

Darum kann ich in den Gründen,
Kann auf jenen Höh'n
Nie die Freude wieder finden,
Muß im Schmerz vergehn.

Alles ruht in tiefer Trauer,
Blickt, wie Tod und Grab,
Der Verweſung kalte Schauer
Still auf mich herab.

Nur in jenen Tempelhallen
Ruft ein Sterbeton:
Weh mir, ach! er iſt gefallen,
Ein verwaiſter Sohn!

Vater, nein, bey deinem Grabe
Schwör' ich, wie ich dir
Weinend jüngſt geſchworen habe,
Schwör' es Geiſtern hier:

Dir an Kraft und Muth zu gleichen,
Will ich von der Bahn
Guter Menſchen nimmer weichen,
Deinem Ziele nah'n.

Gott vertrau'n in Glück und Leiden —
— Und mit dieſem Schwur
Will ich von den Gräbern ſcheiden,
Von der Väterflur.

Von Karl Müchler (in der Fabel und poetiſchen Erzählung arbeitet er mit Glück) heben wir aus:

### Der Verbannte.

#### Eine romantiſche Erzählung.

Der Höfe Gunſt iſt wandelbar,
Pflegt ſchnell ſich, wie der Wind, zu drehen;
Wer heut noch Fürſtenliebling war,
Muß morgen in's Exil ſchon gehen;
Selbſt ſeinem Leben droht Gefahr.

Ein Emir, Babu war ſein Name,
Beſaß des Sultans Achmet Gunſt,
Doch ſeines Harems erſte Dame
War ihm nicht hold, und ſie verſtand die Kunſt,
Im Heuchelſchein von einem edeln Herzen
Die Unſchuld ſelber zu verſchwärzen:
Der biedre Babu ward verdammt,
Und ungehört verlor er Würd' und Amt.

Dem Hof entfloh'n, wo er ſo viel gelitten,
Zog er beſcheiden ſich zurück,
Und ſuchte nun, fern von des Hofes Sitten,
Im Schoos der Einſamkeit, bey niedern Hütten,
Das grauſam ihm geraubte Glück.

Einſt klagt' er dort, in Schwermuth tief verloren,
Dem todten Felſen ſeinen Gram,
Wie Höflingsneid ihm ſeinen Frieden nahm,

Der dem Verdienſt auf ewig Haß geſchworen.
Da ſprach ein Kämmerling, der lauſchend ihn beſchlich:
„Was klageſt Du? — Der Fels hat keine Ohren,
„Blödſinniger, für Deinen Schmerz;
„Ein Weiſer muß ſein Schickſal ſchweigend tragen.“ —
Hart iſt der Felſen, wie Dein Herz,
Verſetzte Babu ſtolz, und blickte himmelwärts:
Doch nie noch ſtört' er meine Klagen.

Von Haug's Beyträgen hier ein Epigramm und eine kurze Fabel:

Prahl's Unglück.

Welch ein unſeliges Gericht,
Daß Prahl's romantiſches Gedicht,
Woran er zehen Jahre ſchrieb,
Obſchon gefördert an das Licht,
Sehr dunkel und im Dunkeln blieb.

Fabel.

„Mich engt und zwängt ein Gläſerhaus, —
„Frey will ich leuchten in die Ferne,
„Wie meine Brüder dort, die Sterne!“
So ſprach ein Licht. Man öffnet die Laterne;
Hui, weht's ein Zugwind aus.

Unter Conz ſparſamer Beyſteuer zeichnet ſich die Finnenhochzeit und das Herbſtlied (oder ſollte C. ein Andrer ſeyn?), unter Julius gefühlvollen Gedichten Frühling und Liebe und die Hirtenromanze, ſo wie der fremde Spielmann von Kurd, der See und die Kindheit von Warneburg aus.

Von Buri laſen wir ſchon beſſere Gedichte. Der Spaß mit dem Schwager Hein, welchen der Anblick eines ſchönen Buſens vom Umdrehen der Sanduhr abhält, iſt mislungen.

Wallenberg's Kampf und Liebe iſt ein Reimekampf und Myſtikliebe. Ref. konnte Verſen, wie

In inn'gem Verlangen,
Am Lichte zu hangen
Erde ſich dränget,
Feuer = beenget.

Und kämpfend entwinden
Sich, Leben entzünden
Färbige Strahlen,
Sphären zu mahlen —

keinen Geſchmack abgewinnen.

Eliſe Bürger iſt wol nicht die vormalige Gattinn des Sängers der Lenore, nicht die Deklamatorinn, denn ihre Hexameter haben zu viele oder zu wenige Füße, ihr Gedicht, der Jüngling, iſt ſchwer vorzuleſen, und S. 79 ſingt ſie eben ſo matt als unſchweſterlich:

Lern die Mädchen künftig beſſer kennen:
Glaube nur, nicht alle ſind ſie dumm.

Die Frau Gräfinn von Benzel Sternau wird S. 196 von einem Theodor von Sydow verdient, aber proſaiſch beſungen. Ein Diamant in Bley gefaßt!

Das Drollinger'ſche Fragment (1745) ſollen unſre fixfingrigen Polygraphen in succum et sanguinem vertiren.

Die Gedichte von Deurer, A. v. H. und B. ſind ihrer Stelle werth.

Die Auflöſung der vier etwas geſuchten Charaden iſt: Eilande, Nanette, Veraude, und das Alphabet.

Für ſchönen Druck und ein gefälliges Aeußeres hat der Herausgeber löblich geſorgt. L.

---

## Das Münſter in Strasburg.

Welche Gefahr dem berühmten Münſtergebäude in der Schreckenszeit gedroht hatte, iſt bekannt, da der Vorſchlag in Anregung gebracht worden war, den ſtolzen Thurm als der Gleichheit zuwider abzubrechen. Zum Glücke fanden ſich Gegengründe, deren wichtigſtem das Staatsheil ſelbſt ſeinen Beyſtand lieh; es war nämlich der, von dieſer Höhe die in der Nähe ſtehenden feindlichen Heere ſo vortheilhaft beobachten zu können: daher unterblieb das vandaliſche Vorhaben. — Man begnügte ſich den größten Theil der zahlreichen ſteinernen Bildſäulen abzureißen, die Basreliefe abzuſchlagen oder zu verſtümmeln. Einige der erſtern wurden jedoch durch wohlgeſinnte Arbeiter, nachdem ſie abgenommen waren, verborgen, und ſind nun ſchon ſeit einigen Jahren wieder an ihre Stelle gebracht; manches bleibt jedoch unwiederbringlich verdorben; ſo iſt unter andern die Reſtauration der Basreliefe ſo viel als unmöglich, da ſie in die Quader des Baues ſelbſt gehauen waren. — Je näher indeſſen dies ſo einzige Monument ſeinem Untergange geweſen war, um ſo erfreulicher muß es ſcheinen, daß die zu deſſen Unterhalt beſtimmten Güter (des ſogenannten Frauenhauſes) dem revolutionairen Sturme entgangen und ihrer Beſtimmung noch nicht entriſſen worden ſind. Obgleich durch den Verluſt ſo mancher Zehnten und andrer ſogenannten Feudal-Gefälle geſchmälert, reichen dieſe Einkünfte dennoch hin, die beträchtlichen jährlichen Ausgaben zu decken. Von dieſen mag man ſich leicht eine Vorſtellung machen, wenn man weiß, daß die ununterbrochenſte Sorgfalt und Aufſicht zur Erhaltung des Monuments nothwendig iſt; ſo muß z. B. im Winter bey Schneewetter der Schnee täglich von allen äußern Theilen der Pyramide abgeräumt werden. Dennoch hören die Reparationen nie auf, wie denn unter andern erſt kürzlich die ganze Baluſtrade der Plattform des Thurmes unter Leitung des ſogenannten Werkmeiſters (dermalen eines Hrn. Klotz, Architekten) neu, doch getreu nach dem alten Modell iſt verfertigt worden. Hätte der Verluſt der Einkünfte dieſen beſtändigen Unterhalt unmöglich gemacht, ſo wäre der Ruin nur zu ſchnell zu befürchten geweſen. — Aeußerſt intereſſant ſind die ebenfalls glücklich erhaltenen alten Plane des Münſterbaues, und darunter vor allen wichtig die Aufriſſe des Münſterthurmes von der eignen Hand ſeines unſterblichen Baumeiſters Erwin von Steinbach, auf Pergament mit unübertrefflicher Sorgfalt und Reinheit gezogen. Der eine begreift den

Digitized by Google

Thurm auf der Seite des Hauptportals vom Boden bis zur Plattform; der andre eine Nebenſeite; der dritte die Thurmpyramide. Erſterer und letzterer Riß mögen ungefähr 8 bis 9 Pariſer Fuß Länge auf 1 3/4 Fuß Breite haben. Jeder Aufriß enthält immer neben jeder einzelnen Partie den Grundriß derſelben. Noch iſt in der Zahl dieſer Plane der Aufriß eines vermuthlich früher projektirt geweſenen Münſterthurmes, der aber der bey weitem reichern Kompoſition Erwin's weichen mußte. — Andere Riſſe des Münſters, darunter auch ein vollſtändiger Grundriß des ganzen Gebäudes, ferner ein Durchſchnitt des von den Kennern beſonders bewunderten Kreuzgewölbes der ſogenannten vier Schnecken, eines Theils der Pyramide, befinden ſich auf der öffentlichen Bibliothek unter den hinterlaſſenen vaterländiſchen Collectaneen Silbermann's; mehrere dieſer Riſſe ſind von Arhard, Münſterwerkmeiſter, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts; einige derſelben finden ſich in Kupfer geſtochen vor, ohne Anzeige auf welche Veranlaſſung. Noch beſitzt die Stadt einen vor bald dreiſſig Jahren von dem damaligen Werkmeiſter Goetz mit vielem Fleiß verfertigten ungefähr 4 Fuß hohen Aufriß des ganzen Thurms. Obgleich mehrere Beſchreibungen des Münſters vorhanden ſind, ſo iſt uns doch keine bewußt, die mit beſtimmter, ſachkundiger Rückſicht auf das Eigene der Gothiſchen Bauart geſchrieben wäre, wovon doch dies einzige Gebäude als ein wahrer Prototyp angeſehen werden kann. Wie gründlich die mathematiſchen Kenntniſſe des Architekten waren, beweist die Kühnheit dieſes Rieſenbaues, der vom Boden bis zur Spitze nach den zuverläßigſten Meſſungen 436 franzöſiſche Fuß mißt, und welcher nicht eine ſchwere Maſſe wie Egyptens Pyramiden, ſondern leicht und überall durchſichtig zu dieſer Höhe emporſchwebt. —

Da jedoch neuerdings einige Kenner der Gothiſchen Baukunſt, insbeſondere ein franzöſiſcher Oberofficier des Geniekorps, dem Gebäude ihre beſondere Aufmerkſamkeit widmeten, ſo wäre zu hoffen, daß dieſe der Architektur-Geſchichte gewiß nicht gleichgültige Lücke auf eine genügende Weiſe ausgefüllt werden dürfte. — Wir wiederholen hier kurz, daß der Bau der Kirche ſelbſt ſchon im Jahre 1015 unter Biſchoff Werner I. angefangen, und nach mancher Zögerung erſt 1275 beendigt wurde; das Fundament des Thurmes aber 1277 von Erwin von Steinbach, unter Biſchoff Conrad III. gelegt, und im Jahre 1439 erſt die Pyramide vollendet ward.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, Nov.

Der Tod des Generals Walhubert, ein Gemälde von Peyron, verdient wegen ſeines Inhaltes und Gehaltes die ehrenvollſte Erwähnung. Jener tapfere General wurde in der Schlacht von Auſterlitz tödtlich verwundet, und vollendete nach einigen Tagen ſeine glorreiche Laufbahn. Vermöge des Tagbefehles ſollten die Verwundeten erſt nach der Schlacht vom Wahlplatze weggebracht werden. Die Grenadiere und der Flügeladjutant des Generals, Desborides, ſahen ihren Feldherrn in ſeinem Blute ſchwimmen, und eilten herbey, um ihn aus dem Getümmel zu tragen. Er drängte ſie mit ſeinem Säbel zurück, rief ihnen den Tagsbefehl in's Gedächtniß, und beſchuldigte ſie der Schwäche, des Kleinmuthes. Sie mußten ihn vorerſt entwaffnen, um ihn wegtragen zu können. Dies gelungene Gemälde, durch welches der treffliche Künſtler auf Geheiß des Gouvernement die Großthat eines ſterbenden Feldherrn verewigt, erhöht den Ruhm, den ihm ſein Sokrates mit dem Giftbecher, ſeine Alceſte, Paul Emil, u. ſ. w. erwarben.

Die Romane, Anais und Orbeville, oder Geſchichte einer jungen Athenerinn und eines franzöſiſchen Konſuls, les Brigands de la Franconie, Faustine, und le Cultivateur de la Louisianne, (angeblich) ein hiſtoriſcher Roman, werden nur angeführt, um die immerfertigen Ueberſetzungs-Fabrikanten vor dieſen geiſtloſen Scribeleyen zu warnen; denn ihre moraliſche Tendenz vertreibt wenigſtens die ſteten Anwandlungen von Langeweile nicht.

Chauſſier, einer der ausgezeichnetſten Profeſſoren an der Ecole de Médecine zu Paris, hat eine Viper in einen großen genau verſchloſſenen Bocal geſperrt, und dieſen erſt nach drey Monaten geöffnet. Die Viper lebte nicht nur, trotz des langen Mangels an Nahrung, noch, ſondern hatte mehrere Viperchen zur Welt gebracht, die in ihrem Gefängniße aufwuchſen, und ſich, wie ihre Mutter, ganz wohl zu befinden ſchienen. Auch hat Chauſſier durch Experimente dargethan, daß flüchtiges Alkali den Viperbiß heilt, und für dieſe Inſekten ein fürchterliches ſchnelltödtendes Gift iſt.

Daß Portal's Considerations sur la nature et le traitement de quelques maladies héréditaires ou de famille, merkwürdig und ſehr nützlich ſind, davon können uns ſchon die intereſſanten Auszüge in franzöſiſchen Blättern überzeugen.

Hr. Paul Jeremie Bitaubé, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied der Klaſſe der Geſchichte und alten Literatur am Inſtitute, Ueberſetzer des Homer, Verfaſſer des Gedichtes Joseph, ſtarb den 20 Nov. zu Paris im 76ſten Lebensjahre, geſchätzt und geliebt als Menſch und Gelehrter. Ein bedeutender Verluſt! Sein Andenken wird niemals erlöſchen.

Münſter, 16 Nov.

Dr. Wilbrand hat in dieſen Tagen einen vortheilhaften Ruf als ordentlicher Lehrer nach Gießen erhalten, dem er vermuthlich folgen wird. Er gab im vorigen Jahre im hieſigen Aſchendorff'ſchen Verlage eine Schrift heraus, unter dem Titel: „Ueber das Verhalten der Luft zur Organiſation; eine nähere Darſtellung der eigentlichen Bedeutung des Reſpirationsprozeſſes.“ Dem Verlauten nach iſt ein einem dortigen Buchhändler von ihm geſandtes Manuſcript die Veranlaſſung dieſes Rufes geweſen.

Ein Epigrammen-Cyklus von Fried. Raßmann wird als Neujahrsgeſchenk erſcheinen. Er enthält zunächſt Anſichten von Münſter in Betreff des Topographiſchen, Sittlichen und Literariſchen, und iſt mit manchem frivolem Scherze durchwebt. Der Verfaſſer läßt ihn als einen Vorläufer ſeiner Maja ans Licht treten, wozu ſich nun eine hinlängliche Anzahl von Subſcribenten gefunden hat.

Ein vormaliger Kanzelliſt in Osnabrück, Namens Dickhoff, hat auf Subſcription angekündigt: „Metriſche Produkte aus dem Reiche häuslicher und allgemeiner Empfindungen,“ begleitet mit einer Zugabe: „Lehren und Gefühle im metriſchen Gewande in Hinſicht auf Moral und Lebensphiloſophie.“

---

Beylage: Monats-Regiſter vom November.

Digitized by Google

Nro. 290.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Sonnabend, 3. December, 1808.

Die Mühe ringt dem harten Felſen ab,
Was je um Schweis ein Gott der Menſchheit gab.
Die Treue ſpart des kargen Schickſals Preiſe;
Arbeitend, miſſend, bildet ſich der Weiſe.

G. L. Spalding.

---

**Ueber die Gründlichkeit im Studiren.** Eine bey dem Antritte des Prorektorates an der Akademie zu Bern gehaltene Rede von Friedr. Trechſel, Prof. der Mathematik. 8. 1808. 26 Seiten.

Es iſt eine ſchöne Sitte der Akademie in Bern, welche die jährlich wechſelnden Vorſteher verbindet, ihre bey der Eröffnung des akademiſchen Jahres gehaltenen Reden dem Drucke zu übergeben. Nicht leicht wird ein beſonnener Mann die Gelegenheit unbenutzt laſſen, um über Methode und Zweck des Studirens der Jugend irgend eine jener ewigen Wahrheiteh an's Herz zu legen, die ihr zu allen Zeiten gleich neu und gleich wichtig ſind, und eine Sammlung wohlausgearbeiteter Reden über dahin einſchlagende Gegenſtände bleibt ein köſtliches Vermächtniß des Lehrers. Schon die ältere Akademie von Bern kannte dieſe Sitte, und man hat von dem kürzlich verſtorbenen Profeſſor Zeender eine Reihe höchſt ſchätzbarer Abhandlungen, die derſelben ihre Entſtehung danken. Die neue Akademie hatte im verfloſſenen Jahre durch zwey Reden des Doktor Schiferli eine gleich werthvolle Reihe eröffnet; der diesjährige Prorektor Trechſel tritt auf eine würdige Weiſe in ſeines Vorgängers Fußſtapfen. „Das Weſen (beginnt er) nie dem Scheine zu opfern, der eiteln Vielwiſſerey nicht die Nützlichkeit und Gründlichkeit, ſich's nicht verdrießen laſſen, ſo manchen Stein erſt in den Grund zu ſenken, bevor das Gebäude über die Erde ſich erhebt, und prunklos, einfach, der Natur getreu, mit Wenigem Viel, nicht umgekehrt, mit Vielem Wenig zu leiſten, — war Grundſatz unſrer Alten; der Geiſt vergangener Jahrzehente hat den Verſuch gewagt, ihn umzukehren — ein ſchwaches verbildetes Zeitalter hat dafür gebüßt! — Wir wollen getroſt hoffen, daß nun ſeine allmählige Wiederanerkennung eine beſſere, zufriedenere, kraftvollere Generation verkündet.“

„Mag ſie immerhin (fährt der Redner etwas ſpäter fort) ihre eigenen Reize haben die Vielwiſſerey und Vielleſerey des Zeitalters; mag dieſe Art des Leſens verſetzen, wie jedes andere narkotiſche Mittel, in den behaglichen Halbzuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen, und einwiegen in dämmernde Selbſtvergeſſenheit, ohne daß man dabey irgend eines Thuns bedürfe; mag auch die Eigenliebe im erträumten Beſitze eines prunkenden Reichthumes von mancherley Kenntniſſen ſich ſelbſt und andere eine Weile täuſchen: — ſo liegt ihr doch der Gedanke ſo nahe — dieſer ganze eingebildete Reichthum iſt im Grunde nicht mein, nicht Erwerb meiner Kraft, nicht mit dem Siegel meines eigenen Wirkens bezeichnet, und mein ganzes Verdienſt läuft am Ende dahin aus, zwecklos zuſammen getragen zu haben, was ohne mich war, und außer mir beſſer und vollendeter iſt! — Und wenn ſie nun veraltet — dieſe Wiſſenſchaft! wenn ſie verrufen wird — dieſe Münze! — Woher nehme ich Kraft und Selbſtſtändigkeit zum neuen Erwerbe, wenn der erborgte Prunk allmählig abfällt, wenn eine ſchwache Blüte meiner Erkenntniß nach der andern welket, wenn der Forſchungsgeiſt der Zeiten als wie ein Herbſtwind die dürren Blätter meines Wiſſens auseinander ſchüttelt? ... Der

Digitized by Google

gründlich gebildete Mann fühlt mit Beſcheidenheit den wahren Werth ſeiner Wiſſenſchaft, — er freut ſich mehr noch ſeines ſelbſtſtändig gewordenen Geiſtes, der immer neue Früchte treibt, und mitten unter zertretenen Hoffnungen ſich hoffnungsvoll wieder emporrichtet, — der ſich ſelbſt bleibt, wenn alles ihn verläßt. — Er ſieht das Licht unpartheyiſcher Prüfung ruhig über jeden Zweig ſeiner Erkenntniß aufgehen, und freut ſich der höher und höher ſteigenden Sonne der Wahrheit, indem er weiß, daß ihre Strahlen am Ende nur das üppige Unkraut ſengen. Dabey vergißt er es am wenigſten, daß nicht eigener ſelbſtſtändiger Genuß, ſondern Anwendung — Anwendung im heiligen Dienſte der Menſchheit das höhere Ziel ſeines getreuen Strebens war.

Hi mores, haec duri immota Catonis
Secta fuit — — — —
Non sibi — sed toti genitum se credere mundo,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam.″

---

## Bemerkungen
## bey Gelegenheit der Fürſtenverſammlung zu Erfurt.

### 1.
### Alte und neue Zeit.

Ein ſchöner Frühlingstag, den mir die Natur ſchenkt, erinnert mich immer an die leichten Vergnügungen meines Jugendtraumes; er bringt mir auch Hoffnungen für den Herbſt mit. Seht! drey Freuden für eine. Wenn aber das Schickſal ein großes Ereigniß herbeyführt, ſo iſt es nicht leicht auf die Freude der Sterblichen abgeſehen. Dann gehe ich vom Gefühle zur Contemplation über, und ſtelle die alte Vergangenheit auf die eine, die räthſelhafte Zukunft auf die andere Seite, und ſo lebe ich gern ein dreyfaches Leben: unter Urvätern, die ſchon lange ſchliefen, unter meinen Zeitbrüdern, und unter unſern Urenkeln, indem ich nicht ohne Sorge nach der Ferne ſehe.

Die jetzige Kaiſer-Zuſammenkunft führte mich weit in das Mittelalter zurück, und vielleicht liebt mancher Leſer mit mir die Zuſammenſtellung aus der alten und neuen Zeit, wobey ich wegen ein Paar abſichtlicher, aber kleiner Anachronismen den Kritikus im voraus um Nachſicht bitte —

Vor mehr als 600 Jahren war die Hauptſtadt von Thüringen der Schauplatz eines prachtvollen und merkwürdigen Reichstages. Hier rathſchlagte Kaiſer **Friedrich** I. (der Rothbart genannt), aus dem Hauſe Hohenſtaufen, über das Schickſal von Italien und Paläſtina. Hier brach er über eines großen Fürſten Gewalt den Stab, aber vielleicht hat er auch hier durch manchen ſeiner ſtolzen Entwürfe zu dem nachfolgenden Untergange ſeines eignen Stammes beygetragen. Ahnte er wohl in Erfurt, daß noch keine 100 Jahre nachher der 16jährige **Konradin**, der letzte der Kaiſerfamilie, für die mißlungene Unternehmung, ſein väterliches Erbe zu erobern, zu Neapel auf dem Blutgerüſte ſterben würde? —

Kaiſer **Friedrich** I. war ein großer Heerführer, voll Kräftigkeit und Staatskunſt; aber die Verwirrung der ungebundenen Zeiten und übelverſtandene Plane nach Außen zu wirken überwältigten ihn. Der Zwang des Aberglaubens entführte ihn ſeinem Regentenberufe wie ſeinen Planen durch einen Kreuzzug, auf dem er um's Leben kam, indem er unvorſichtig in einem Fluße badete. —

Jetzt wollen wir ihn mit dem ganzen altfränkiſchen Prunke, den jene geldarme Zeit nur auf die großen Hof- und Fürſtentage aufſparte, zu Erfurt einziehen ſehen. Er iſt von Wappenherolden, Lanzenknechten und Armbruſtſchützen begleitet; mächtige deutſche Fürſten, viele Herren und Grafen ſind in ſeinem Gefolge, und eine zahlreiche gewappnete Ritterſchaft, die allein das Wehrgehänge und Schilde mit Raubthieren führen darf, umgibt ihn. Der Kaiſer bringt ein anſehnliches Heer mit ſich nach Sachſen, er reitet ein ſchnaubendes Streitroß, koſtbar verziert, und aus ſeinen Mienen ſpricht ein hoher Geiſt und die Entſchloſſenheit, die ſchon große Prüfungen des Schickſals erfuhr, und noch jede zu beſiegen verkündet. — Aber wer erſcheint ſo ſtille, und mit verhaltenem Ingrimm unter der Fürſtenzahl? Es iſt der vorhin ſo mächtige, nun geächtete Herzog **Heinrich der Löwe** von **Braunſchweig**, der in der Stadt dieſes Namens einen großen Löwen von Erz, ein Bild ſeines kühnen Edelſinnes, errichten laſſen; Herzog **Heinrich** iſt es, der in Süd- und Norddeutſchland ſo viele Länder beſeſſen, und Kriege geführt hat. O ſeht! nun thut er einen Fußfall vor dem nämlichen Kaiſer, den er in Italien vergeblich bittend beynahe zu ſeinen Füßen ſah, als er mit ſeinem Lehnbanne das deutſche Heer im Gedränge verließ. Der hartſinnige **Friedrich**, der die prächtige Stadt Mailand ohne Erbarmen zerſtörte, er, der angeſehene Männer von Crema, auf Kriegsmaſchinen gelegt, dem tödtlichen Geſchoße ihrer eigenen Mitbürger bloßſtellen konnte, ſoll doch eine Thräne über dieſes Fürſten Schickſal haben fallen laſſen, wie uns die erzählen, die mit in den Gemächern waren. **Heinrich**, der große Gegenſtand des Neides der andern Fürſten, hat auf ſeine weitläufigen Länder verzichten müſſen; blos ſeine Stammgüter Braunſchweig und Lüneburg verbleiben ihm, doch ſo, daß er drey Jahre lang Deutſchland meiden muß, und zum Könige von England, ſeinem Eydam, geht, alſo in das Land, deſſen Thron einſt Nachkommen ſeines Stammes beſitzen ſollten. Indem ſo das Unglück eines großen Fürſten ausgeſprochen wird, belohnt **Friedrich** die Anhänglichkeit eines andern, des Landgrafen **Ludwig** von Thüringen, mit dem Ritterſchlage. Es geſchieht mit großem Gepränge in der Liebfrauenkirche, in der nämlichen Stadt, die dieſer Landgraf in vorigen Jahren eingenommen, und deren Mauern er zerſtört hat.

Wenn der Kaiſer große Tafel gehalten, haben Könige, Herzoge und Marggrafen die Erzämter verrichtet, Spielleute und Minneſinger die Fröhlichkeit des Schmauſes belebt.

Digitized by Google

Der reiche Stoff ihrer Lieder waren ſtarke Leidenſchaften, die das heroiſche Zeitalter unverſchleyert trägt, und große Handlungen. Tapferkeit war, wie es heißt, die höchſte Ehre, und Freyheit das höchſte Gut. Selbſt das Volk ergötzt ſich baß an dieſen Liedern, in denen es die tägliche Wahrheit, und das raſche Leben ausgeſprochen findet. Viele Tänze ſind bey der übergroßen Menge von Gäſten unter freyem Himmel gehalten worden. Die Stadt Erfurt, der ein früher Handel, bey vielen Unruhen, Wohlſtand und Bevölkerung verſchafft, hat es an Pracht-Anſtalten in dieſer Zeit nicht fehlen laſſen.

Aber ſo war der Zwieſpalt der aufkeimenden Kultur und alter Simplicität, daß noch wenig für Kunſt und Bequemlichkeit zu ſehen geweſen. Der alte Kaiſerſaal auf der Burg zu Nürnberg kann uns einen Begriff von der damaligen Baukunſt geben, wo ſelbſt noch viele Häuſer Stroh- und Binſendächer hatten. Daher ging es bey dieſem Reichstage nicht einmal ohne Unglück ab. Der Verſammlungsſaal ſtürzte ein, ſo daß der Kaiſer ſein Leben rettete, indem er ſich an die eiſernen Fenſterſtäbe feſt hielt. Viele Perſonen ſind umgekommen, und unter andern sechs Grafen, die in einem garſtigen Loch erſtickt waren. Man trägt ſich mit der hochbedenklichen Sage von einem Grafen von Schwarzburg, der mit unter den Verſunkenen geweſen, daß er oft die Betheuerung ausgeſtoßen: „So will ich gleich in einem Sumpfe erſticken!“ Alſo gehen Wünſche, die einem nicht Ernſt ſind, am erſten in Erfüllung.

Wir laſſen jetzt den Vorhang über das Schauſpiel der altväterlichen Zeit herunterfallen, und fragen uns, ob jene Menſchenkinder beſſer daran geweſen, als wir, die wir unſern Tagen große Vorwürfe machen. Wünſchen wir uns den Geiſt des Lehenſyſtems zurück, der die Macht unter die obern Stände zertheilte, um allſeitig auf die untern zu drücken? wo der König fünf Eier und ſeine Knechte hundert Hühner für ſich nahmen? wo der Aberglaube die Kaiſer zwang, den Päbſten den Steigbügel zu halten? In der Fehdezeit war nur Unglück zu ſtiften Freyheit genug: und galt die Menge, die man arme Lüt nannte, mehr, als was ein Adel, der vom Raube zehrte, und ein Ritterorden, von dem die Geſchichte klagt, daß er auf keine Ordnung halte, ſie gelten laſſen wollte? Hoffart brüſtete ſich mit Gold und Silber, aber ohne Geſchmack, der noch heute flieht, wo der Stolz jene zur Schau ſtellt. Spielleute gab's, oder Schauſpieler, vor den Geſetzen rechtlos, und an den Höfen gelitten; Trinkgelage, ſtatt Leſezirkel. Noch hielt kein Mittelſtand Sitten und Wiſſen aufrecht: die Ahnung ſeines Werthes reizte erſt die klügern Fürſten und Könige von Frankreich und Deutſchland, ihn emporzubringen. Aufklärung und Humanität ſchlangen ihr freundliches Band noch nicht um die zu ungleichen Stände. Jetzt wohnt der Landmann im offenen Thale unbeſorgter, als damals der Ritter auf den Bergſpitzen, wohin ihn das Gewiſſen oder Furcht vor ſeines Gleichen ängſtigte; und ein Kaiſer findet jetzt unter der goldverzierten Decke eines Kaufmanns ſeinen anſtändigen Aufenthalt. —

Aber doch! — Eins haben die Väter mit in's Grab genommen; oder — wer hat uns darum gebracht? — um die Mannkraft, die Etwas noch höher achtet, als das Leben. Dank alſo einem Helden, durch den ſie die Vorſehung wieder unter uns wecken läßt. Dank ihm! Sey ſein eigener Zweck welcher er wolle, unſer iſt die Schuld, wenn das Geſchenk nicht edle Früchte tragen ſollte.

Die Grundlage zu Thatkraft und Gemeinſinn iſt gelegt; die Grundlage zu einer öffentlichen Meinung, auf welche Helden und Könige merken, wenn ſie mit Verſtand und Einheit der Stimmen auftritt. Männer aus allen Ständen ziehen in die Staatsverſammlungen, die des Ganzen Wohl bedenken ſollen. Wohl uns, wenn wir den neuen Formenbau mit dem Geiſte der Privattugenden verſtärken, und die Gegenwart, die wir anfeinden, für das beſſere Schickſal der Zukunft benutzen. Sonſt hinterlaſſen wir unſern Kindern ein Vermächtniß von Fehlern, das die Väter vor den Richterſtuhl ihres Tadels zieht, und auf unſere Gräber Schande pflanzt, um ſo größer, als wir uns über über das Zeitalter eines Friedrich I. erhoben dünken. Laßt uns wenigſtens den Schritt vorwärts thun, zu dem wir uns herangewachſen fühlen.

Alexander von Macedonien trug mit dem Schwerte zugleich die Wohlthat griechiſcher Kultur in die zwiſchen Barbarey und Weichlichkeit ſchwebenden Länder, die er aber nicht mündig ſprechen konnte. Jetzt können wir von dem Helden der kultivirten Welt nicht weniger erwarten, als die Beſchützung der unter uns einheimiſchen Muſen. Sind wir aber ſonſt ſehr viel mündiger, als jene Perſer waren?

Auf welche Zeiten kann dagegen nicht eine ſpäte Nachwelt Anſpruch machen, wenn wir jetzt die Keime hoher Bürgertugend und reiner Sitten nicht halbzerſtört dem Boden anvertrauen!?

## 2.

## Die Kunſt zu loben.

Was mir an meinen Deutſchen nicht gefällt, iſt, daß ſie zwey Künſte ſo wenig verſtehen und ſo ſtark treiben: die Tanzkunſt und die Kunſt zu loben. Alles lobt, alles tanzt darauf los, auch in unſerm guten Erfurt — aber wie? höchſtens Künſteley ohne Kunſt. Nicht einmal die Feinheit der Kunſt zu ſchmeicheln haben wir weg.

Was mir dagegen an den Franzoſen ſehr gefällt, iſt, daß ſie nicht nur gute Tänzer ſind, ſondern daß ſie uns auch unſere unzeitigen Schmeicheleyen ſehr verdenken. Die Offiziere haben ſich eben ſo ſtark verwundert, als gefreut, daß wir ihnen zur Zeit der Niederlage unſere Weiber und Töchter zum Tanz gebracht haben. Statt eines Dankes verſicherten ſie, daß ſie, wenn wir unter ſolchen Umſtänden nach

Frankreich kämen, dieſe Artigkeit nicht nachmachen würden. — Dafür werden wir auch Niemand ſchlagen, ſo lange wir nicht das Herz haben, dem Feinde — oder auch unſern Frauen — einen Tanz abzuſchlagen.

Napoleon, deſſen ſiegreiches Schwert vor zwey Jahren durch Thüringen und Sachſen blitzte, erſchien diesmal ein geprieſener Gaſt, und neigte den Scepter wohlthuend gegen dieſe Länder. Welche Gelegenheit, den Mann, der ſein Anſehen nicht von der Krone, nicht von der ſchreyenden Lobpoſaune borgt, würdig zu loben — durch Wahrheit! Für ehrenfeſte Handlungen iſt nichts als die Wahrheitgenug," ſagt ein Alter ſo ſchön. *) Ich denke mir den großen Helden des Zeitalters am größten, wenn ich den ruhig prüfenden Geiſt bewundere, mit dem er Menſchenrecht und Weltverhältniſſe nicht nach Idealen des koſmopolitiſchen Enthuſiaſmus, ſondern nach dem Zeitbedürfniſſe abwägt, und die Geſetze der Zukunft einrichtet.

Wie muß aber dann ein Lob erſcheinen, das über die Grenzen des Wiſſens und Denkens auf Stelzbeinen hinwegſtolpert. Wie kann aus dem Muſentempel eine orakelmäßige Verſicherung über Etwas kommen, was kein Sterblicher wiſſen kann?

Alſo thut die deutſche Gutmüthigkeit, (unſers Erfurts löblicher Karakter) immer des Guten zu viel, weil ihr nichts gut genug vorkommt.

Alexander war Napoleon's Gaſt in Erfurt, und die Stadt wollte dem letztern Triumphbogen mit Siegesinſchriften bauen. Natürlich wurde dieſe ungaſtliche Idee von dem franz. Kaiſer unterdrückt, und die bereits angefahrnen Säulen und Würfel kehrten in der Stille zu einer andern Beſtimmung zurück.

Bey der Erleuchtung der Stadt hat es an wunderlichen Einfällen auch nicht gefehlt, und man las unter andern die Verſe:

A Napoleon, faute d'argent,
Nous faisons de nos coeurs présent!

Mehrere Noten zu obigem Texte kann man aus einer Broſchüre unter dem Titel: Erfurt in ſeinem höchſten Glanze, 1s Bändchen, entnehmen.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Wien, Nov.

Unſere Bühnen liefern ſeit einiger Zeit wenig Neues; ſie ſcheinen noch immer den Tod der unvergeßlichen Schauſpielerinn, Betty Roſe, zu betrauern. Vor einigen Wochen gab man doch an der Wien eine ſchon bekannte, aber in deutſcher Sprache noch nie aufgeführte Oper: Cäſar auf Pharmacuſa, von Salieri; daß die Muſik eine vortreffliche Kompoſition ſey, verbürgt der Name des Tonſetzers. Das Sujet iſt nicht intereſſant, es dehnt ſich zu ſehr, und wird am Ende langweilig; dies verurſachte auch, daß trotz aller von den ſpielenden Perſonen angewandten Mühe, und obgleich bey der Vorſtellung weder Kleidung noch Dekorationen geſpart wurden, dieſe Oper im Allgemeinen kein großes Glück machte. Die vierte Vorſtellung war nur ſehr wenig beſucht. — Herr Radichi ſang den Cäſar recht brav, und obgleich ihm die deutſche Sprache noch nicht geläufig iſt, ſo beſtrebt er ſich doch mit lobenswerther Anſtrengung ſelbige zu erlernen. Mlle. Fiſcher als Lucia, ließ es nicht am Beſtreben fehlen, dieſen nicht ganz ernſthaften und nicht ganz komiſchen Karakter ſo gut als möglich darzuſtellen; ihr guter Geſang kam ihr dabey ſehr zu ſtatten. Nicht viel leiſtete Hr. Dirzka als Tullius; er ſtellte einen recht traurigen Spaßmacher vor. Kinz und Weinkopf, als Anführer der Räuber, leiſteten alles, was man von ihren kleinen beſchränkten Rollen fordern konnte, beſonders gut harmonirten ihre Stimmen zuſammen. Mlle. Marconi ſang als Ambna recht ſchön, und hob ebenfalls ihre unbedeutende Rolle ſo ſehr als möglich. Die erſten drey Male dirigirte Salieri ſelbſt; er ward mit dem größten Beyfalle empfangen; ein neuer Beweis wie dankbar das kunſtſchätzende Wiener Publicum ſeine Künſtler bis in das ſpäteſte Alter ehrt. — Schlotthauer's Pantomimen füllen noch immer die Bühne; ungern ſah man ihn mit ſeinem unübertrefflichen Harlekine Flecks nach München zurückwandern. Die vortrefflichen, bey'm großen Haufen aber ſchon veralteten Opern: Sargines, Don Juan u. ſ. w., werden ſehr oft gegeben, aber auch größtentheils nur von Kunſtfreunden beſucht. — Daß unſerer zu früh verblichenen Künſtlerinn, Betty Roſe, ein Denkmal auf dem Gottesacker errichtet werden ſoll, muthmaßt man daher, daß mehrere Künſtler Ideen ihres Grabmals der Akademie der bildenden Künſte vorzulegen den Auftrag erhielten. Ich ſelbſt ſahe einen herrlichen Entwurf, der allerdings verdiente angeführt zu werden; vielleicht wird es mir mit der Zeit geſtattet, das Denkmal und den Erfinder bekannt zu machen.

*) Honeste factis veritas sufficit. Plin. j.

## Logogriphen.

1.

Ich werde von meinen Verehrern beſungen.
Doch, fehlt mir ein Buchſtab, ſo werd' ich geſungen.

G.

2.

Zwey Zeichen bleiben immerfort,
Der Anfang aber ſchafft das Wort:
Mit H. ſprach es dem Tode Hohn;
Mit R. iſt's düſtrer Farbe Ton,
Auch Mitglied einer Nation;
Mit G. iſts naß, zuweilen ſüß;
Mit K. führt es in's Paradies;
Mit einem B. verſöhnt es wieder;
Mit F. iſt's eins der Körperglieder;
Mit M. trübt es die Gegenwart,
Mit N. ſchmeckt's gut, iſt aber hart.

K. Stein.

## Charade.

Mein Erſtes grabt ihr aus der Erde Bauch',
Es nützt, und nährt, und ſchützt, und tödtet auch.
Mein Zweytes iſt ein wahrer Nimmerſatt,
Mein Ganzes ein Bramarbas, ein Soldat,
Der Muth zu lügen wie zu kriegen hat.

L.

Auflöſung des Logogryphs und der Charade in Nro. 284: Bleiben. Romantiſch.

Digitized by Google

Nro. 291.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Montag, 5. December, 1808.

— — — — — Lehren der Nachwelt
Spricht die gebietende Form, ob an der Urne ſie ſey,
Ob am mächtigen Bau: im Schutt zerriſſener Trümmer
Stehet die Ordnung feſt, und der Verhältniſſe Maß.

A. W. Schlegel.

## Architektoniſche Bemerkungen über die weſentlichſten Theile der Säulenordnungen.

Fünfter Proſpekt (ſ. Beylage).

Als ein ausgezeichnetes und nicht ſehr bekanntes korinthiſches Monument, an welchem ſich, wie ich glaube, die Abſtammung und Entſtehung der Säulenſtühle ſehr ſchön erklären läßt, führe ich den Minerva-Tempel zu Aſſiſi an.

Dieſer Tempel ſteht mit der vordern Seite an dem Abhange des Berges. Die vorbeyziehende Straße erlaubte nicht, daß mit einer vorliegenden Treppe zu der Tempelzelle weit hervor in die Straße gefahren werden durfte; deswegen iſt der Sockel des Tempels durchſchnitten, und in der Zwiſchenweite der Säulen ſind die Treppen des Zuganges fortgeführt. Durch die in der Lokalität liegende Schwierigkeit ſcheinen die unter den Säulen angebrachten Piedeſtale entſtanden zu ſeyn, welche jedoch da, wo die Säule ohnehin ſchon auf einen Sockel zu ſtehen kommt, bey keiner Ordnung ſtattfinden ſollten.

Als Muſter von vorzüglich guter Konſtruktion eines Hauptgeſimſes kann das an dieſem Tempel angebrachte gelten. Die an demſelben vorgeſtellten Falkenköpfe ſind in der horizontalen Lage des Geſimſes angedeutet, wo ſolche allein zu liegen kommen, daher ſie oben in dem Frontiſpiz oder Giebel, wo blos Kaſaturen von den langlaufenden Dachhölzern ſeyn können, weggelaſſen ſind. Dieſe reine Auswahl der Konſtruktion, dieſen Stil des Geſimſes hat ſelbſt der übrigens ſo ſchöne Fronton des Portikus an der Rotunda nicht, da an jenem die Balkenköpfe ebenfalls nach der Inklinations-Fläche des Daches vorn auf den Giebel ganz verſchoben ſind, da jeder Balkenkopf mit zwey Seiten perpendikulär, und mit den zwey andern mit der Schräglinie des Daches gleichlaufend, hervorragt. Ich führe dieſes nicht als Seltenheit, ſondern als Reinheit architektoniſcher Ausführung an, und empfele daher ſehr die Nachahmung dieſes Hauptgeſimſes.

---

## Ein Paar Worte über öffentliche Künſtlerbeurtheilung

vom geheimen Rath v. Klein.*)

So häufig das Glück ſeine Gaben oft an herz- und geiſtloſe Menſchen verſchwendet, ſo kärglich ſpenden Jahrhunderte die himmliſche Flamme des Genius. Und wenn der von den Göttern zu dieſem Vorzuge Erkohrne, mit unzähligen Hinderniſſen kämpfend, tauſend Opfer der einladendſten Lebensgenüße ſeinem aufſtrebenden Genius bringt, um in einigen Theilen ſeines Faches ſich auszuzeichnen, ſo wird er von den aufgeklärten Nationen der Erde an die Großen gereiht, die ihre Bewunderung und Verehrung ſind. Wie vielen glänzenden Talenten errichteten die Engländer ewige Monumente neben den Grabmälern ihrer Könige! Wie oft ſieht man in Frankreich die Bildniſſe unſterblicher Künſtler und Schriftſteller vom Staate aufgeſtellt, zum Triumphe

*) Zu dieſem Aufſatze ſcheinen einige über Mad. Hendel herausgekommenen Kritiken die Veranlaſſung zu ſeyn.
Red.

Digitized by Google

der Vorzeit, zum anfeuernden Beyſpiele für die Gegenwart, und zur Verbürgung der fortdauernden Größe der Nation für die Nachwelt. Der Stral der Aufklärung, der den Erdkreis erleuchtet, ging von den Hallen aus, wo die Mediceer dem Genie den Preis der Beglückung und Achtung ausſetzten. Manche Staaten ſind noch nicht auf den Ruhm eiferſüchtig, ſich an jene herrlichen Vorbilder anzuſchließen. Der helldenkende, fühlende, biedere Deutſche hat das Vergnügen nicht, zu ſehen, daß diejenigen, welche ſeiner Nation bey'm Ausländer vorzüglich Anſehen verſchaffen, zu Hauſe verhältnißmäßige Achtung genießen. Selbſt die blinde Glücksgöttinn ſcheint in Deutſchland von einer andern Art als in jenen Ländern gegen das Talent zu ſeyn. Sie zeigt ſich gar oft als eine ſcharfſichtige Spröde, die es zurückſtößt.

Gewöhnlich ſehen ſich Reichthum und Rang ſo hoch über das Talent erhaben, daß jenes das glücklichſte iſt, das niederbeugenden Demüthigungen entkommt. Zu Zeiten werden Kunſt und Künſtler blos als Waaren behandelt, womit man Geld erwirbt. Unſern großen Mitbürgern wurden zwar Familien-, Freundſchafts- und Verehrungs-Denkmäler von theilnehmenden Patrioten häufig errichtet; aber kaum dürfte ein Stein, vom Staate geſetzt, aufzufinden ſeyn, der bezeugte: hier glänzte ein Koppernick, ein Keppler, ein Leibnitz, ein Klopſtock, ein Eckhof, ein Mengs, ein Schiller u. ſ. w. Das deutſche Talent findet alſo ſeine Belohnung und Ermunterung beynahe einzig in der Theilnahme des warmfühlenden Publikum, in der Achtung andrer großer Talente, und beſonders in dem öffentlich ertönenden Beyfalle des genialen Schriftſtellers.

Dieſe Auszeichnungen, die freylich über alle andern ragen, dieſen Beyfall der ſtillen Entzückung, dieſen lauten und weit umher glänzenden Triumph der Kunſt genoß Madame Hendel ſchon in ihrer erſten Jugend. Erfüllt vom Genius, mit allen Reizen begabt, mit anhaltendem Streben die Höhen der Kunſt hinanklimmend, war ſie die Verehrung und Bewunderung der Kenner, und der Götze des Publikum. Wer ſah Madame Eunicke, und ſprach nicht gerührt und entzückt von ihr? Sie lebte gleichſam in den Berauſchungen des Ruhmes. Alles dies minderte nicht ihre Beſcheidenheit und ihr Streben, noch höhere Gipfel auf der unermeßlichen Künſtlerbahn zu erſteigen. Dem Fleiße opferte ſie tauſend Jugendfreuden. Sie wohnte ſo zu ſagen in Antikenſälen, Kunſtkabineten und Gemäldegalerien.

Winkelmann, Montfaucon u. ſ. w. waren ihr Leſen. Sie drang in das Phantaſiereich, in die idealiſchen Schöpfungen der Dichtkunſt. Sogar das Gelehrte der Sprache und Poeſie ward durch ihr anhaltendes Aufſtreben erſchöpft.

Mit einem Geiſte voll der reinſten Kenntniſſe, genährt vom Anſchauen und Studium der Meiſterwerke Athens und Roms, angefeuert von den göttlichſten Erzeugungen Raphael's und anderer im erſten Range ausgezeichneter Künſtler der neuern Welt, betrat nun Madame Hendel wieder die Bühne, und erntete Triumphe auf Triumphe. Sie erhöhte das Reich der Kunſt gleichſam durch Uebertragung ſo manches Schönen des Alterthums und der jüngern Kunſt in das bezaubernde Gebiet der Mimik. Ihre Stellungen erinnern uns angenehm an die idealiſirenden Griechen. Wegen des lebendigen Ausdruckes läßt die Kopie manchmal die Wirkung des Originals hinter ſich, laut eines Verſes in ihrem Stammbuche:

An Madame Hendel, als Niobe, Dido ꝛc.

Ihr ſeltnes Kunſtgenie beweiſt,
Wie hoch der Griechen Kunſt geſtiegen;
Doch Reitze ſtralt Ihr Blick und Geiſt,
Die dem Modell gefehlt, die Götter zu beſiegen.

Hätten mich nicht andere literariſche Arbeiten, und beſondere Verhältniſſe vom Fache der Kritik abgeleitet, dem ich mich einſt weihte, als unſere Bühne einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, ich würde meine Fähigkeit verſuchen, die ſeltenen Vorzüge der Mad. Hendel, und jener großausgezeichneten Künſtler zu ſchildern, die uns noch immer unſere Schaubühne ſo werth machen.

Wer in die Schönheiten eines hohen poetiſchen Werkes einzudringen vermag, wer zu anhaltendem Forſchen der zauberiſchen Geheimniſſe, die den Sieg der Kunſt bewirken, gewöhnt iſt, wer vom eigenen Geiſte gehoben wird, die allſeitige Wunderkraft des Genies zu wägen, der kennt die Erforderniſſe, um das ſeelenvolle Spiel großer Künſtler zu prüfen und zu würdigen, der wird mit mir einſtimmen, daß derber Tadel bey ſolchen Beurtheilungen nie ſtatt finden darf.

Das große Talent verdient ihn nie. Es fühlt ſchon ſehr tief, ein Schweigen, einen Wink. Auch gehört kein großer Aufwand von Talent und Einſicht dazu, herauszuſagen, Raphael dürfte im Kolorit, Rubens durch edlere Formen, und Remdrand durch beſſern Geſchmack ſich höher auszeichnen; aber zu welcher Weihe muß man erhoben ſeyn, um alle Schönheiten und Vollkommenheiten in Raphael, Rubens und andern großen Künſtlern aufzufinden, und alle Schwierigkeiten zu kennen, die ſie beſiegten, bis ſie zu ihrer Höhe gelangten? Um dies uns einleuchtend zu machen, dürfen wir uns nur an Schauſpieler und Schauſpielerinnen erinnern, die ſich ein halbes Leben auf den Bühnen übten, ohne je eine ſo runde Geberdung, eine ſo geſchmackvolle Stellung hervorgebracht zu haben, wie Mad. Hendel. Denken wir uns ſonſt treffliche Schauſpieler, die mit aller Anſtrengung ihrer Fähigkeit, ſogar nicht ohne Beyfall, hundertmal auftraten, aber nicht ein einzigesmal mit der anſtandsvollen Gewandheit der Mad. Hendel. Eben ſo wollen wir unſre jetzigen großen Künſtler im Abſtande von ſo vielen andern uns vorſtellen, und wir werden gewiß der Gerechtigkeit gemäß finden, daß immer der Ton der

Digitized by Google

Ermunterung von der Kritik angeſtimmt werde. Selbſt Theaterproſeſſioniſten beſſert der Zunftton nicht. Herausgeſchmäht wird nicht, was nicht in ihnen liegt, aber herausgelockt kann werden, was die Natur ihnen etwa mehr gegeben, als ſie bis jetzt an's Licht brachten.

Auch wenn's nur auf Fleiß ankommt, iſt Härte nie ſeine natürliche Lenkerinn. Treiben iſt unedler als reizen, und auch unelektriſcher. Der Kritiker iſt ſelbſt Künſtler, und ehrt ſich ſelbſt, wie ſeinen hohen Gegenſtand, durch einen genialen Aufſatz. Zunft- und Schulmeiſterei findet nur bey der Zunft und bey Knaben ſtatt. Im erhabenen Tempel der Kunſt gilt nur wieder Kunſt.

Alexander wünſchte von einem Homer beſungen zu ſeyn, und Homer konnte nur von einem ſolchen Genie beurtheilt werden. Der Kritiker beleidigt den Künſtler, entehrt die Kunſt, und mishandelt das Publikum, wenn er mit ſeiner Kritik kein Kunſtwerk aufſtellt. Dem Künſtler iſt der Kritiker ein verhältnißmäßiges Produkt ſeines Talentes ſchuldig, und dies um ſo mehr, da ſeine Stimme die einzige hohe Ermunterung der Kunſt iſt, und unſer liebes Vaterland, das Geburtsland ſo vieler Genien, auch oft ihr Exil wird.

Kein Auguſtiſch Alter blühte,
Keines Mediceers Güte
Lächelte der deutſchen Kunſt;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme;
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Stral der Fürſtengunſt.

Schiller.

Wie der große Schauſpieler durch Genie und Anſtrengung im Felde der Kunſt vorragt, ſo muß der Kritiker durch Darſtellung der Theorie glänzen; und dann wird das Geſchichtliche ſeiner Bühne, welches unpartheyiſch vorzubringen ſeine zweyte Pflicht iſt, vom Publikum mit Vergnügen aufgenommen werden.

Eine Stelle aus der in den rheiniſchen Beyträgen gedruckten Kritik der Agnes Bernauerinn wird hier nicht am unrechten Orte ſtehen. „Wer Kunſt richtert, um zu kunſtrichtern, treibt ein elendes Handwerk. Miſcht ſich die Leidenſchaft ein, ſo iſt er ein Niederträchtiger.“

Nichts kann mehr Grund haben, als das Sprüchwort: Es iſt leichter zu tadeln, als ſelbſt eines Werkes Schöpfer zu ſeyn. Darum iſt auch des Kritiſirens in Deutſchland weder Gränze noch Maß. Wie bald ſind die wenigen Weiſen gezählt, die mit umfaſſendem Geiſte ein Kunſtwerk überſchauen, und deſſen Werth ganz zu beſtimmen fähig ſind? — Dies ſey nicht geſagt, um den Geiſt der Kritik zu erſticken. — Selbſt die Sucht zu urtheilen iſt vielleicht weniger ſchädlich als einfältige Bewunderung. Auch hat jeder Freiheit ſeine Meinung zu ſagen, und wer mit Beſcheidenheit und Gründen ſpricht, muß gehört werden. Nur iſt er darum noch lange kein Kunſtrichter. Denn es bleibt ewig wahr: auch mit Grunde hier und da tadeln iſt leicht. — Eine gute Kritik iſt ein Werk der Kunſt, der Philoſophie und des Geſchmackes; ſie iſt Lehre und Beyſpiel zugleich, von der höchſten Wichtigkeit, weil die Theorie der Kunſt höchſt wichtig iſt. Keine Rede des Cicero macht ihm ſo viel Ehre, als ſein Werk über den Redner?

Wer die Tempel der Künſte beſucht mit fühlender Seele und forſchendem Blicke, um wahre Schönheit in ihrem Lichte zu zeigen, herrſchende Vorurtheile zu bekämpfen, dem beſſern Tone Schwung zu geben, die Naturgabe des Künſtlers durch Lob zu ermuntern und durch Lehre zu vervollkommnen, und endlich ſinnend am geheimen Triebwerk der Natur und Kunſt, nach langer Erfahrung, tauſendfachen Beobachtungen, und unverdroßnen Prüfungen, den ſichern Leitfaden zur Philoſophie des Geſchmackes zu entdecken, und denſelben jedem, der es bedarf, mit patriotiſcher Wärme in die Hand zu geben — der iſt ein nützlicher Bürger. Mit jeder guten Kritik erweitert ſich der Denkkreis von Tauſenden; die Schönheiten werden wärmer gefühlt; die Unwiſſenheit flieht weiter vom Gebiete der Kunſt; das Vorurtheil ſinkt tiefer; der Parteigeiſt wird beſchämt; der Künſtler glänzt größer und ſittſamer; es wird ſein Verdienſt leuchtender und ehrwürdiger, die Kunſtliebe allgemeiner, das Gefühl feinſtimmiger, der Ton edler und geſchmackvoller, und die Kunſt eilt vorwärts ihrer goldenen Zeit entgegen.

### Ueber Till's Klage.

Wir kürzten nicht zu viel am Werkchen deiner Hände:
Sonſt brächten es die Leſer doch zu Ende.

Hg.

### Till's Entſchuldigung.

Er iſt von ſeinem Lobe voll,
Und reucht nach Spezereyen,
Weil Eigenlob ja ſtinken ſoll,
Muß er ſich Weihrauch ſtreuen.

Hg.

### An Till.

Sehr toll iſt deine Ford'rung nicht geweſen,
Till, deine Reiſen erſt zu loben, dann zu leſen.
Denn toller klänge trau'n die Ford'rung, deine Reiſen
Vorerſt zu leſen, dann zu preiſen.

Hg.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Kaſſel.

Den 14ten November verkündeten bey'm Sinken des Tages 21 Kanonenſchüſſe den Vorabend der Feyer des erſten Geburtstages, den der gute König Jerome in ſeinen Staaten feyerte. Die Hofofficiere gaben ihm zu Ehren eine Oper, die eine ſchöne Handlung des Königes vorſtellte, als er nach Algier zog und die genueſiſchen Sklaven befreyte. Das Stück war von einem Sekretär Bruyère bearbeitet. Als der Vorhang aufflog, erſchallten die Chöre der trauernden Gefangenen — ein Schiff kommt geſchwommen, aus dem ein

Digitized by Google

junger Officier ihnen zum Troſte meldet, daß ein Held zu ihrer Befreyung erſchienen ſey — er recitirt die ſchöne Rede, welche dieſer eben an ihre Tyrannen hielt. Der erſte Aufzug endet mit dem pomphaſten Marſche der Befreyten, die ſich zur Rückreiſe in's Vaterland zubereiten. — Es waren nur Brochüren für den König gedruckt, weshalb es ſchwer hielt, den Inhalt und Gang des Stückes zu verſtehen; unbegreiflich war mir der Verſtoß gegen die ſtrengen Geſetze der Unité du tems et du lieu — denn der zweyte Akt ſpielt in Genua, und die Dekoration dieſer herrlichen Seeſtadt war ſchauenswürdig dargeſtellt. — Frau von Florville glaubt ihren Gatten vor 20 Jahren ſchon verloren zu haben, und beweint ſeinen Verluſt mit ihrer blühenden Tochter, während er ſie ſelbſt für verloren hält, und als Greis an einem Brunnen weint, und an der allgemeinen Freude derer, die in's Vaterland zurückkehren, keinen Antheil nimmt. Das junge Mädchen findet den armen Greis weinend, und leitet ihn zu ihrer Mutter, wo ein alter Diener des Hauſes ihn erkennt, und mit den Seinigen vereinigt. Im Hintergrunde der Scene am Schluſſe opfern Genien, und krönen den König in einem Tempel, während das Chor ihm zu Ehren Hymnen ſingt. Die Muſik war von vielen Kompoſiteurs zuſammen genommen, bald Mozart, bald Paer, bald minder bekannte Stücke von geringern Tonſetzern. Viele Dekorationen nahmen ſich gut aus. Das Haus war geſchmackvoll ausgeſchmückt — atlaſſene Draperien mit Goldfranzen, Blumen-Gewinde mit Roſen und Epheu liefen um die Logen, die, auſſer dem gewöhnlichen Kronleuchter, noch an jedem Pfeiler mit dreyfachen Wachslichtern erleuchtet waren. Alle Zuſchauer, bis auf wenige, die einen gewaltigen Kontraſt bildeten, in hohem Staate. Im erſten Range waren nur die Damen, die nach der Oper in den Cercle des Königes fuhren, mit den glänzenden Schleppen. Der König trug einen dunkeln Rock, ſehr glänzend mit den brillantnen Sternen; Stiefeln mit breitem Umſchlage, und ſo war ſein Koſtüme etwas à la Henri IV. Neben ihm die ſtralende Königinn, und zwiſchen Beyden im Hintergrunde die ſchöne von Brillanten reich glänzende Oberhofmeiſterinn; hinter dieſer die dienſthabenden Kammerherren in goldgeſtickten Uniformen; in der Nebenloge fünf Dames du Palais, und was noch alles zum Hofe gehörte. Dies alles war ein betäubendes Schauſpiel, in dem die ſtill beſcheidne Phyſionomie des Königes mit heruntergeſenktem Blicke, und dankbarer Verbeugung bey dem lauten Jubel ein ſchönes Tableau machte. Alle Straßen, durch die der Zug ging, waren ſchön illuminirt, und als ich nach einer halben Stunde bey'm Schloſſe vorbey mußte, wollte das Vivat rufende Volk ſich immer noch nicht beruhigen. — Der anbrechende Morgen des 15 Nov. ward mit 100 Kanonenſchüſſen begrüßt. Gegen 10 Uhr war großes Lever, wobey der König die ſämtlichen Hof-Officiere, die Großmeiſterinn, die Dames d'Atour et du Palais, die Miniſter des Königreiches ꝛc. empfing, dann folgte der Staatsrath und alle Behörden und Korporationen, von welchen jeder Präſident eine Anrede hielt, die mit väterlicher Güte beantwortet ward. Nun folgte das diplomatiſche Korps, dann das ſämtliche Officier-Korps der Garde und der andern Regimenter.

Der König hörte die Meſſe im Schloſſe, weil die Nachricht ſich verbreitete, das Volk wolle die Pferde am Wagen abſpannen, dadurch verloren aber die vielen in der katholiſchen Kapelle verſammelten Perſonen das Glück ihn zu ſehen. Auch hier war großer Luxus. Der erſte Aumonier des Königes, Freyherr von Wendt, hielt im prieſterlichen Staate Hochamt. Die Gewänder dazu waren alle neu geſtickt, mit reichem Gold und Folio, und unglaublicher Pracht. Von der Orgel erſcholl eine herrliche Muſik, von der rührenden Alt-Stimme der Mad. Schüler und den klaren Tönen der Mad. Willmann geſungen. Weniger gut waren die Männer-Stimmen. Nach der Meſſe traute ein Prieſter ein Braut-Paar, denn der König hat in jedem Departement zwey Paare ausgeſtattet, die zum ewigen Andenken dieſes Tages jedes in ſeiner Kirche kopulirt wurden. Dreyhundert Arme hatten eine gute Mahlzeit bey einem Traiteur, urd alle Knaben, die heute geboren wurden, ſind von der Konſcription frey. Um 2 Uhr hielt der König über die Truppen Revüe, ritt an der Fronte herunter, und ließ ſie vor dem Wagen der Königinn her defiliren. Um 6 Uhr war große Tafel, und zwar heute für alle Hof-Officiere und Damen bey dem Könige. Mehrere Staats-Gefangene wurden ihren Familien wieder gegeben, und eine beſondere Summe Geld an die Kaſſe der vom Könige errichteten Wohlthätigkeits-Kommiſſion geſchenkt.

Die geſtrige Oper war nur für das Publikum von Stande — heute wurde das nämliche Stück für's Volk wiederholt. Das Haus war gedrängt voll. Nach aufgehobener Tafel war wieder ein kleines Dankbarkeits-Schauſpiel auf dem Paradeplatze bereitet. Gerade dem neuen Altane des Schloſſes gegenüber ſtand ein illuminirter Tempel, auf deſſen beyden Seiten zwey Figuren ſtanden, Ceres und Cybele oder Veſta, oben mit der Inſchrift von Glaskügelchen, die wie Brillanten ſtralten — Temple de la vertu. In der Mitte ein Altar, an deſſen beyden Seiten die zwey Brautpaare ſtanden und eine Hymne ſangen, mit dem dahinter ſtehenden Chore. Im Vorhofe flogen drey Ballons in die Höhe, an welche Feuerwerke befeſtigt waren, die in der finſtern Nacht als Sterne, Namenszug ꝛc., ſich aufthaten, und in tauſend Kügelchen herunter fielen. Das Gedränge war tödtlich hier, die Bürger hielten Wache, und es fiel ihre ausgezeichnete Höflichkeit, über deren Mangel ſonſt oft Klagen entſtanden, ſehr auf; dies ſchien ein von den franzöſiſchen Truppen erlerntes Gut zu ſeyn. Als der König gegen 8 Uhr, um ſich dem Volke zu zeigen, in die Oper fuhr, ergriffen viele der Zuſchauer Fackeln und liefen neben dem Wagen her, mit unaufhörlichem Vive le Roi. Noch nie hatte die Menge ſo ihrem Könige Beyfall zugejubelt; der ſonſt, bey wirklicher Liebe zu ſeinen Beherrſchern ſo ſtille Heſſe, ruft, wo ſich der König nur zeigt, daß die Luft den Jubel in's tiefe Land hinein ertönen läßt.

Nach einem kurzen Aufenthalte im Schauſpiele fuhr der Zug nach Graf Fürſtenſtein, der einen Ball gab, dem der König beywohnte.

Die Stadt war an allen Ecken und Enden illuminirt, und ein feſtliches Leben in allen Straßen, vom Morgen bis Abend ſpät. In den Kirchen des Reiches hatte ſich der König Gottesdienſt ausgebeten, und alle Arbeit, die nicht nothwendig war, feyerte an dieſem feſtlichen Tage; allgemein herrſchten Ruhe und Jubel. Bey der Illumination war einiges artig, z. B. der Triumphbogen en face des Grafen Fürſtenſtein — zwey Häuſer davon im Eckpalais ſchwebte auf einem Altane eine Friedensgöttinn, umgeben mit den illuminirten Namen der Feſtungen, die der König eroberte: Brieg, Glogau, Breslau, ꝛc. — In einem Hauſe der Stadt befand ſich das Braunſchweiger Wappen, ein ungezügeltes Roß, mit der Inſchrift:

Pour bien servir je manque d'équipement,
Mais il me parviendra j'espère incessamment.

So muß doch jedesmal bey ſolchen Fällen auch etwas zu lachen da ſeyn. Einige Häuſer hatten Inſchriften von glänzenden Glaskugeln, andre waren edel einfach — andre wieder mit farbigen Papierlaternen erleuchtet, welches ſehr hübſch ließ, und vom Winde nicht ausgeweht werden konnte.

Das Muſeum wird in Zukunft Palais des états heißen, und ſo auch der Friedrichs-Platz, der planirt, und zu einem Paradeplatze organiſirt wird.

Digitized by Google

Nro. 292.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Dienſttag, 6. December, 1808.

Der Weiſe wägt ſein Daſeyn nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die ſein Geiſt erringt,
Froh, wenn der Hoffnung ſeiner Saaten
Auch nur ein Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.

M. A. v. Thümmel.

---

**Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez J. G. Cotta.**

Im Juny und July des Morgenblattes von dieſem Jahre zeigten wir die Erſcheinung der erſten Lieferung des dritten Theiles dieſes intereſſanten Werkes an, und gaben eine detaillirte Ueberſicht des Inhaltes. So eben erhalten wir von Paris die zweyte Lieferung, und eilen, unſern Leſern von ihrem Inhalte das Intereſſanteſte mitzutheilen, ſo weit dies in einem Blatte, wie das gegenwärtige, ſtattfinden kann.

Dieſe zweyte Lieferung enthält das zweyte Buch und den Anfang des dritten. — Das zweyte Buch beſchäftigt ſich mit der Bevölkerung Neu-Spaniens im Allgemeinen und mit der Kaſteneintheilung der Bewohner; das dritte Buch iſt der beſondern Statiſtik der Intendanzen, ihrem Umfange und ihrer Bevölkerung gewidmet.

Daß es äußerſt ſchwer ſeyn muß, eine genaue Auskunft über die Bevölkerung eines Landes zu erhalten, wo bis jetzt ſo wenig darauf gedacht wurde, ſich die nöthigen Data zu verſchaffen, und wo die ſeltenen Verſuche, welche man mit der Volkszählung anſtellte, ſo viele Hinderniſſe fanden, daß ſie nie ganz zu Stande kamen, läßt ſich leicht einſehen. Sind doch unſre Bevölkerungsliſten in Europa, ſelbſt von den bekannteſten und kultivirteſten Theilen, ja ſogar von einzelnen Städten, wie z. B. von Paris, noch ziemlich ſchwankend. — Ganz unmöglich iſt es aber, die ehemalige Bevölkerung zu beſtimmen, welche die erſten Eroberer Amerika's vorfanden, und welche allerdings, nach den Ruinen ſo vieler großer untergegangener Städte zu urtheilen, die gegenwärtige in gewiſſen Gegenden anſehnlich muß überſtiegen haben. Zur Beruhigung der Menſchheit beweist jedoch Hr. v. H., daß die Entvölkerung nicht ſo beträchtlich ſey, als man nach den bisherigen Angaben geglaubt hat. — Blos für Peru beſtimmte man 7.000,000 Einwohner, eine Angabe, die ganz ohne Grund war; im Gegentheil hat ſich bey der Nachforſchung über dieſen Gegenſtand in dem Archive des ſechzehnten Jahrhunderts gefunden, daß der Vizekönig Toledo in ſeiner Reiſe durch das Königreich von Tumbey bis Chukiſagua (welches ungefähr das heutige Peru begreifst) nur 1,500.000 Indianer vorfand; und es iſt gewiß, daß gegenwärtig nicht allein die Volksmenge derſelben im Steigen iſt, ſondern daß auch der große Diſtrikt, der unter dem allgemeinen Namen Neu-Spanien begriffen wird, im Ganzen weit bevölkerter iſt, als zur Zeit der Ankunft der Europäer. — Nach einer möglichſt genauen Schätzung nimmt Hr. v. H. die Volksmenge von Neu-Spanien überhaupt für das Jahr 1803 auf 5.800,000, und für das Jahr 1808 auf 6.500 000 mindeſtens an; und rechnet nach den Geburts- und Sterbeliſten, welche ihm die Pfarrer von eilf Orten mit ſeltener Genauigkeit von 1752—1802 angefertigt hatten, daß ſich alle 19 Jahre das Menſchenkapital verdopple.

Das Verhältniß der Gebornen zu den Verſtorbenen iſt im Durchſchnitte 170 zu 100; allein in den einzelnen Di-

Digitized by Google

ſtellten ergibt ſich eine groſe Verſchiedenheit, welches von dem mehr oder minder geſunden Klima abhängt. Die Hitze macht gerade eine Gegend nicht ungeſund, wol aber die Feuchtigkeit und die Veränderlichkeit der Witterung, wie dies an den Küſten und in den Niederungen der Fall iſt. In Hinſicht der Bevölkerung kommt auf 20 Perſonen ein Kind, und auf 30 ein Todter.

Dieſer anſehnliche Zuwachs des Menſchenkapitals hat nichts Ueberraſchendes; im Ganzen erhellt ſchon aus der phyſiſchen Beſchaffenheit von Neu-Spanien, daß es in den meiſten Gegenden ein ſehr geſundes Klima genießt, und es iſt bekannt, daß bey einem erſt neuangebauten Lande, wo die Mittel des Unterhaltes leichter gewonnen werden, die Bevölkerung ungleich ſtärker zunimmt, als bey einem ſchon längſt angebauten, wie z. B. Frankreich, wo nur das Verhältniß von 110 zu 100 eintritt, dagegen es in Oſtpreußen im Jahre 1784 — 180 zu 100, und in Rußland im Jahre 1806 — 166 zu 100 war.

Die Volksmaſſe iſt aber in Neu-Spanien nicht über das Land verbreitet, ſondern concentrirt ſich mehr um die Städte im Innern, da in den amerikaniſchen Freyſtaaten hingegen die Küſten bevölkerter ſind; hier iſt der Handel das Hauptaugenmerk, in Neu-Spanien der Bergbau. — Die Eroberer folgten den Fußſtapfen der alten Azteken, welche aus ihrem Urlande jenſeits Rio Gila, vielleicht aus dem hohen Norden Aſiens hier eingedrungen, auf dem Rücken der Cordilleras fortgezogen waren, und den heißen Niederungen die kühlen Höhen vorgezogen hatten. Hier fanden die Spanier bereits eine blühende Kultur, und zugleich die meiſte Aehnlichkeit mit ihrem Mutterlande, daher ſie ſich auch hier zuſammendrängten und anſiedelten.

Dem Anwachſe der Volksmenge ſteht aber in Neu-Spanien ein beynahe periodiſcher Rückgang entgegen durch die Pocken, durch die ſchreckliche Krankheit, welche die Eingebornen Matlazahuatl nennen, und durch Hungersnoth.

Die Pocken, welche 1520 von den Europäern hierher gebracht wurden, ſcheinen alle 16 bis 17 Jahre epidemiſch zu ſeyn. In den Jahren 1763 und vorzüglich 1779 haben ſie ungeheure Verwüſtungen angerichtet. In der Hauptſtadt Mexiko allein ſtarben 9000 Menſchen, und es fuhren, wie zur Zeit des gelben Fiebers in Philadelphia, alle Abende Todtenwagen durch die Straßen, um die Leichen aufzunehmen. — Die Epidemie von 1797 war weniger tödtlich, weil man Sorge getragen hatte, ſie durch die Inokulation zu vermindern. Ueber 50 bis 60,000 Menſchen wurden damals geimpft. — Die Kuhpockenmaterie kam ein Jahr, nachdem Hr. v. H. Mexiko verlaſſen hatte, in Neu-Spanien an. — In Mexiko war die Vaccination ſchon bekannt, und Don Antonio Balmis, General-Chirurgus bey der Vaccinations-Expedition, fand um Valladolid und im Dorfe Ataliba Pocken an den Kuheutern. Durch ſeine und vieler Aufgeklärten Bemühungen machte die Vaccination groſe Fortſchritte, und endlich einmal brachten die Schiffe aus Europa, welche ſonſt nur Werkzeuge der Zerſtörung trugen, jenen Gegenden Troſt und Hülfe zu.

Die Ankunft der Schiffe mit der Vaccination veranlaßte auf mehrern Küſten rührende religiöſe Feſte. Die Biſchöfe, die Kriegs-Gouverneure, die vornehmſten Standesperſonen begaben ſich an's Ufer, nahmen die Kinder, welche den Eingebornen Amerika's und den Malaien in den Philippiniſchen Inſeln die Vaccination überbringen ſollten, in ihre Arme und legten unter allgemeinem Freudengeſchrey des Volks dieſe koſtbaren Ueberbringer eines ſo heilſamen Mittels vor dem Altar nieder, und dankten dem Himmel, daß ſie Zeugen dieſer glücklichen Begebenheit waren. — Gewiß, Hrn. Dr. Jenners Bruſt muß doch aufſchwellen bey dem Gedanken, von der Vorſehung beſtimmt zu ſeyn, der Wohlthäter ſo vieler Millionen zu werden. In Amerika lodern ihm mehr Altäre des Dankes, als ſelbſt in Europa. — Bis im November 1802 war die Vaccination zu Lima unbekannt. Es herrſchte gerade die Epidemie auf der Süd-Seeküſte. Ein Kaufmannsſchiff lief zu Lima ein auf ſeiner Fahrt von Europa nach den Manillen; ein Privatmann zu Cadix hatte den klugen Einfall gehabt, die Kuhpockenmaterie mit dieſer Gelegenheit nach den Philippinen zu ſenden: man benutzte ſie jetzt für Lima. Der Profeſſor der Anatomie Unanue vaccinirte mehrere mit dieſer Materie, ohne daß eine Pocke entſtand. — Die Materie ſchien kraftlos; doch bemerkte Hr. U., daß alle Vaccinirte außerordentlich gutgeartete natürliche Pocken bekamen, und er bediente ſich alſo der Vaccination, die natürlichen Pocken unſchädlich zu machen. — Während dieſer Epidemie entdeckte es ſich aber auch, daß die Vaccination der Wirkung nach ſchon längſt den Landleuten in den Andes bekannt war. Ein junger Neger wurde im Hauſe des Marquis von Valloumbroſa vaccinirt ohne Erfolg, und erklärte, als man ihn zum Zweytenmale einimpfen wollte, daß er gewiß die Pocken nicht bekommen würde, denn bey dem Kühemelken in Cordilleras des Andes habe er einen Ausſchlag bekommen, der, wie die alten indianiſchen Hirten geſagt hätten, durch die Berührung gewiſſer Geſchwüre, welche man an den Kuheutern fände, entſtanden wären; wer dieſen Ausſchlag bekomme, habe nichts von den Pocken zu beſorgen.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

Gedichte von Friedrich Matthiſſon. Neue Auflage. Zürich, Orell, Füßli und Comp., 1808. K. 8. S. 304.

Die Erſcheinung dieſer neuen, und, wenn Ref. nicht irrt, ſechſten Auflage der lieblichen Geſänge unſers Matthiſſon iſt wol von der unſichtbaren Nemeſis geboten, um die ſtolzen, aber lächerlichen Verkündiger einer neuen poetiſchen Aera — nicht zu beſchämen, wer könnte das? — ſondern zu verwirren, und darüber in Harniſch zu jagen,

Digitized by Google

daß die Sammlung dieſes von ihrem Kaliban's-Zauberſtabe nicht annihilirten Lieblinges der Grazien, zur Ehre (ſie wähnen freylich, zur Unehre) des deutſchen Geſchmackes, fort und fort geleſen, gedruckt und gekauft, und ihre gereimten und ungereimten Gemüthlichkeiten (o Schickſal, Unſeliges!) der Makulatur zugeſellt werden. Zwar haben Bürger, Gleim, Wieland u. a. Matthiſſon's Verdienſte anerkannt und geprieſen; zwar meinte Schiller:

„Wer eine Phantaſie, wie Eliſium, komponiren könne, der ſey als ein Eingeweihter in die innerſten Geheimniſſe der poetiſchen Kunſt und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit klaſſiſchen Meiſtern habe ſeinen Geiſt genährt, ſeinen Geſchmack gereinigt, ſeine ſittliche Grazie bewahrt, eine geläuterte heitre Menſchlichkeit beſeele ſeine Dichtungen“ ꝛc. — (S. Schillers kl. proſ. Schriften, 4ter Theil, S. 308).

Aber dieſe vortrefflichen Choragen ſtehen im poetiſchen Adreßkalender der neueſten Schule längſt unter der Subalternenklaſſe. Matthiſſon weiß in ihrer Mitte ſich zu tröſten, des Logau'ſchen Wortes eingedenk:

Verdient mein Buch das Tageslicht?
Der Adler halte drob Gericht;
Der Eule ziemt das Urtheil nicht.

und erntet den herzlichſten Dank aller Nicht-Verbildeten für ſeine gelungenen Darſtellungen der landſchaftlichen Natur, ſeine geheimen Blicke in die Feenwelt, ſeine heiligen Gefühle für Religion, Freundſchaft und Liebe, ſeine Erinnerungen an die Kinderjahre, u. ſ. w. Ja, Teutonide flecht ihm, dem Herausgeber der lyriſchen Anthologie, jüngſt noch einen zweyten verdienten Kranz, von welchem vermummte Scholaren ein Lorberblättchen herabzuzerren mit Danaidenglücke ſich mühen. Dennoch ruht ſein Saitenſpiel. O warum? — Beſcheidenes Mistrauen, ruft ihm Ref. mit Schiller zu, iſt zwar immer das Kennzeichen des wahren Talentes; aber nur von ihm wird es abhängen, einen noch höhern Flug zu nehmen, und in die anmuthigen Formen ſeiner Einbildungskraft und in die Muſik ſeiner Sprache einen tiefen Sinn einzukleiden. — Wenn Matthiſſon nicht bald wieder in die Leyer ſingt, was ihm der Gott im Buſen gebeut, ſo zürnt dem Undankbaren, ihr Muſen! Doch — nie könnt ihr ihm zürnen;

Dauernd bleibt ſein Nam' in eurem Munde,
Heil'ge Schweſtern, bis die letzte Stunde
Euren Künſten und dem Erdball ſchlägt.

Gedichte von J. G. von Salis. Neue Auflage, Zürich, bey Orell, Füßli und Comp., 1808. K. 8. S. 164.

Dieſe vermehrte Sammlung der fröhlichen und ernſten Lieder eines ſinnvollen, dem Schönen, Guten und Wahren innig anhängenden Dichters bildet nur einen Band mit den Gedichten von Matthiſſon. Ein Symbol ihrer unzertrennlichen Herzen! — Was zerſtreut in Almanachen und Zeitſchriften ſtand, iſt hier zum Vergnügen der Freunde ſeines lebendig und tief fühlenden Geiſtes zuſammengetragen, und in vier Zeiträume eingetheilt. Seine Harfe erklang hell und rein im Morgenſcheine des Frühlings, hallte in ſpätern Jugendjahren ſchon zart und bange, entlockte am Sommertage des Lebens ſeltner, aber rührend, nur Schwermuth und Gefühl, und weckt nun in der ernſten Abendzeit Sehnſucht nach der Unſterblichkeit. So treffend ſchildert er ſeine (glorreiche) Laufbahn ſelbſt im Abſchiede von der Harfe, den Apollo verhüte, denn wir müßten köſtlichen Genuß entbehren, und

Noch viele goldne Pfeile ruh'n unverſucht
Im Köcher eines Dichters, der frühe ſchon
Sein Leben ganz den liederreichen
Schweſtern Uraniens angelobt hat.

## Notizen.

Man fürchtete ſehr, daß die Bibliothek der Univerſität zu Insbruck, die ſo koſtbare Ausgaben der Klaſſiker beſitzt, bey dem Einrücken der Franzoſen in die Stadt leiden dürfte. Herr Staſſard, Intendant der Stadt während die Franzoſen im Beſitze von Tirol waren, der einen großen Theil ſeiner Muſſe auf der Bibliothek zubrachte, von welcher er die Schlüſſel verwahrte, ließ nicht nur kein Blatt aus dieſer Bibliothek bringen, ſondern ſchickte derſelben bey ſeiner Rückkehr nach Paris eine Kiſte der ſchönſten Didot'ſchen Auflagen von Delille, Marmontel, Moliere und den ältern franzöſiſchen Klaſſikern, die er auf dem Bande mit einem Offert à la Bibliothèque d'Insbrougg, als Beweis der Achtung für dieſes Inſtitut, zieren ließ. Auch der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Insbruck ſoll er einige ſchöne Werke geſchickt haben.

Als Se. Majeſtät der König von Baiern bey Ihrer letzten Durchreiſe nach Insbruck in eigener Perſon die Lehr-Anſtalten an der dortigen Univerſität unterſuchten, fanden Sie die für die mathematiſche und phyſiſche Klaſſe beſtimmten Kabinette nicht in dem Zuſtande, in welchem Sie dieſelben anzutreffen vermuthen konnten. Sie geruhten daher dem Hrn. Rector der Univerſität aufzutragen, Ihnen ein Verzeichniß der nöthigen abgängigen Inſtrumente zu überreichen, welche Sie bey Ihrem Reichenbach würden fertigen laſſen. Der brave Rector überreichte eine Deſideraten-Liſte, die über 3000 fl. betrug, und Se. Majeſtät wieſen gnädigſt 4000 fl. aus Ihrer Privat-Kaſſe an. So erhielt die Univerſität zu Insbruck eine Secunden-Pendeluhr um 350 fl. ein achromatiſches Fernrohr um 400 fl., einen Borda'ſchen Kreis um 1000 fl., einen Theodoliten um 400 fl., einen Hadley'ſchen Sextanten, ein Chronometer. Wenige ihrer ältern Schweſtern im Auslande dürften ſich eines ſolchen Geſchenkes zu erfreuen haben.

Digitized by Google

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Wien, Nov.

Die ungariſche Nation hat auf dem jüngſtverfloſſenen Reichs-Tage nicht nur ihre Anhänglichkeit an das geliebteſte Kaiſer-Haus durch eine unerwartete beyſpielloſe Hingebung bewährt, ſondern auch für die Bildung ihrer Nachkommenſchaft mit weiſer Vorſicht geſorgt. Die militäriſche National-Akademie zu Waitzen erhielt binnen einigen Tagen einen Fond von beyläufig einer Million Gulden; und doch wurde das neuzuerrichtende Nationalmuſeum zu Peſt nicht vergeſſen, denn auch zu dieſer ſchönen Anſtalt trugen die Edeln ſchon 380000 Fl. zuſammen. — Auch die ungariſche Geſchichte wird durch die literäriſchen Bemühungen unſeres berühmten Geſchichtforſchers Joh. Chriſtian von Engel mit neuen Quellen, die bisher als Manuſcripte oder als höchſt ſeltene Druckſchriften verborgen lagen, bereichert. Er hat bereits den erſten Band derſelben unter dem Titel: Monumenta Ungrica bey Anton Doll zu Wien angekündiget; er enthält: 1) Fragmentum Chronici Hungarorum rithmici tempore Ludovici I. Regis conscripti. 2) Emerici Bubek, Judicis Curiae Regiae Regestrum de Thurotz Anno 1391 expeditum. Dieſe Schrift enthält den Auszug aller Dokumente, welche die Thuroczer Edelleute zu Beweiſe ihres Beſitzrechtes vorweiſen mußten. 3) Stephani Taurini Olmucensis Stauromachia vom 1519 Jahre. Dieſes Werklein iſt ein Gedicht, welches den in Ungarn 1514 wüthenden Bauernkrieg ſehr ausgenehm ſchildert; es iſt im elegiſchen Versmaße verfaßt, und beurkundet ein vorzügliches Dichtungstalent. 4) Fragmentum libri rationarii super erogationibus aulae Regis Hungariae Ludovici II. A. 1526. Aus dieſem Bruchſtücke kann man nicht nur die damalige Hofwirthſchaft, ſondern auch vieles, was die Geſchichte des unglücklichen Ludwig's angeht, lernen. 5) Casparis Boithinis Pannonii de rebus gestis Gabrielis Bethlen libri tres.

Als eine zur Volksbildung ſehr viel beytragende Schrift verdient auch der Mähriſche Wanderer, ein ganz neu entworfener National-Kalender auf das Jahr 1809, angeführt zu werden. Er wurde von Hrn. Jureuck zu Brünn verfaßt, und liefert, nebſt den ausführlichſten aſtronomiſchen Erſcheinungen und andern zweckmäßig gewählten gemeinnützigen Aufſätzen, auch Bemerkungen, welche die bisherigen abergläubiſchen und vernunftwidrigen Kalender-Meubeln gänzlich zerſtören. Es iſt wirklich zu wünſchen, daß dieſe aufklärende Volksſchrift allen Bauerkalendern als Muſter vorgelegt werde.

Heidelberg, 21 Nov.

Mit unzweydeutigem Eifer und ſichern Fortſchreiten wird in den Grosherzogl. Badiſchen Landen an der Verbeſſerung des Schulweſens gearbeitet. Eine der erfreulichſten Maßregeln zur Erreichung des beabſichteten Zweckes iſt die Vereinigung der katholiſchen und proteſtantiſchen Gymnaſien in den Städten, wo dieſe Trennung ſtattfindet. Auch hier iſt heute dieſe Vereinigung feyerlichſt in Gegenwart einer ſehr zahlreichen Verſammlung geſchehen. Die von dem für Beförderung des Guten ſo lebhaft thätigen Miniſterio des Innern zu dieſer feyerlichen Handlung beorderten Kommiſſäre waren von Seiten der katholiſchen Konfeſſion der Kirchenrath Brummer aus Karlsruhe und der geiſtliche Regierungs-Rath Schäfer aus Mannheim; und von Seiten der proteſtantiſchen Konfeſſion der ehemalige hieſige Profeſſor der Theologie, Ewald, dermalen Oberkirchenrath zu Karlsruhe. Mit kraftvoller Wahrheitsliebe und mit großem redneriſchen Talente entwickelte Ewald die Abſicht der hohen Landesregierung in der Vereinigung der bisher getrennten Lehranſtalten. Wir hoffen, dieſe Rede, aus dem Herzen des Wahrheitsfreundes zu den Freunden der Wahrheit geſprochen, durch den Druck bekannt gemacht zu ſehen. Deshalb theile ich Ihnen jetzt nichts von dem Inhalte derſelben mit. Nur durch des Redners eigene kraftvolle Worte kann der Eindruck wiedergegeben werden, welchen der mit redekünſtleriſcher Weisheit geordnete Vortrag in den Zuhörern hervorbrachte. Unbemerkt kann ich Ihnen aber den Beweis ad hominem nicht laſſen, welchen der Redner für die Zweckmäßigkeit der Vereinigung der Lehranſtalten in dem Beyſpiele des im vorigen Jahre vereinigten Lyceum in Mannheim anführte. „Bey der vor Kurzem ſtattgehabten Prüfung der Zöglinge in dieſer erſt ſeit einem Jahre vereinigten Lehranſtalt ſind alle unſere Erwartungen übertroffen worden“ — ſagt ungefähr der Redner. So viel vermögen vereinigte Kraft auf einen Zweck hingeleitet! — Ich habe dieſer Schulprüfung nicht beywohnen können, ich bin aber durch ſachkundige Augenzeugen verſichert, daß der würdige Ewald — den mancher Finſterling einen Enthuſiaſten nennt, weil ein lebendiger Enthuſiaſmus in ſeinem Wirken auf Schulverbeſſerung ſichtbar iſt — nicht zu viel von dem blühenden Zuſtande des Mannheimer Lyceum behauptet hat. Dieſes Beyſpiel in unſerer Nachbarſchaft bereitet uns den ſchönſten Wetteifer in der hieſigen Lehranſtalt vor. Was die raſtloſe Thätigkeit des würdigen Profeſſor Seiler zu Mannheim, dem das Directorium in dem erſten, *) alſo dem ſchwierigſten Lehrjahre anvertrauet war, vermocht hat, das wird der hieſige Director, der Prof. Lauter, gewiß ebenfalls leiſten — inſonderheit, wenn ihm die Unterſtützung nicht ermangeln wird, um welche er bey der feyerlichen Einweihung in einer zweckmäßigen Rede bat, in der er über das unnachlaßliche Mitwirken der häuslichen Erziehung ſprach, ohne welche das Schulweſen, mit den unüberſteiglichſten Hinderniſſen kämpfend, nicht zum Gedeihen gelangen kann. Dieſe freylich längſt bekannte Wahrheit hat der Prof. Seiler zu Mannheim in einer trefflichen Einladungsſchrift zur erſten öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Mannheimer Lyceum ſehr brav dargeſtellt. Der Titel dieſer Schrift iſt: Ueber einige Hinderniſſe der Bildung in öffentlichen höheren Schulanſtalten. Mannheim 1808. Ihr Inhalt iſt zwar durch Lokal-Verhältniſſe veranlaßt, er dürfte aber wol überall ſeine Anwendung finden, überall ein Wort zur rechten Zeit geſprochen ſeyn.

Daß dieſe heilſame Zuſammenſchmelzung der höhern Schulen der verſchiedenen Konfeſſionen auch ſeine Gegner gefunden hat — wen könnte dies wundern? Wer weiß es nicht, daß das Gute ſelten oder nie ohne Kampf zu Stande gebracht werden kann? — Wo das Gute aber ſo ernſtlich gewollt und ſo kräftig von oben herab unterſtützt wird, wie es nun endlich einmal bey uns geſchiehet, da kann der Kampf weder bedeutend noch von langer Dauer ſeyn. Der vor Kurzem zum Miniſter des Innern ernannte Baron von Hacke, wie der mit einer gleichenloſen Thätigkeit und ſeltener Vielſeitigkeit kräftig wirkende Miniſterial-Director, Graf von Benzel-Sternau, ſind keine Freunde von halben Maßregeln; ſie greifen durch. Daher ſchöpfen wir auch Hoffnung für unſere Volksſchulen, inſonderheit für die in Heidelberg, wo ſich alles vereiniget, die Schulen zu Muſteranſtalten erheben zu können, und wo der wirklich große Aufwand, wenigſtens für eine derſelben, den gerechten Erwartungen des Publikum ſo wenig entſpricht, — während eine andere, und zwar gerade diejenige, welche mit dem Nothwendigſten zu kämpfen hat, ſich durch Vorzüglichkeit auszeichnet. Freylich hat dieſe letztere, ſtiefmütterlich verſorgte, in unſerm würdigen Kirchenrathe Schwarz einen väterlichen Pfleger. —

*) Nach der Schulorganiſation wechſelt jährlich das Directorium unter den Lehrern von den verſchiedenen Konfeſſionen.

Digitized by Google

Nro. 293.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Mittwoch, 7. December, 1808.

*Nie iſt man ſo glücklich, oder unglücklich, als man glaubt.*

F. Schulz.

## Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez J. G. Cotta.

(Fortſetzung.)

Die verheerende Krankheit Matlazahuatl iſt bis jetzt ihrer Natur nach noch nicht erforſcht. Wahrſcheinlich hat ſie einige Verwandtſchaft mit dem gelben Fieber, blos mit dem Unterſchiede, daß dieſes bekanntlich nur an der Meeresküſte in einem heißen und feuchten Klima wüthet, und jenes nur im Innern des Landes auf den erhabenen Bergebenen in den kälteſten und trockenſten Gegenden; auch greift ſie keinen Weiſſen an, ſey er Europäer oder im Lande ſelbſt geboren, dagegen das gelbe Fieber keinen Schwarzen, oder doch nur ſelten. Dieſe ſchreckliche Krankheit wüthete vorzüglich in den Jahren 1545, 1576 und 1736; die ſpaniſchen Schriftſteller nennen ſie eine Peſt.

Die gefährlichſte Feindinn der Bevölkerung iſt aber Hungersnoth, welche ſo oft entſteht, als Dürre oder früher Froſt (wie im Jahre 1784 bereits im Auguſt) eintritt; und dieſe Hungersnoth wird durch den zu ſtarken Zuwachs der Bevölkerung vorzüglich hervorgebracht. Der unachtſame Naturſohn denkt nicht auf die Zeiten des Mangels, er baut nur gerade ſo viel, als er zu ſeinem gegenwärtigen Bedürfniſſe bedarf, höchſtens ſo viel, als die nahe Stadt oder die Minen umher bedürfen. Der geringſte Unfall, der ſeine Aernte zerſtört oder auch nur weniger ergiebig macht, bringt Hungersnoth hervor, und dieſe iſt bekanntlich von Epidemien begleitet. — Zwar iſt ſeit einigen zwanzig Jahren der Landbau in Neu-Spanien anſehnlich verbeſſert, allein die Produktion kommt noch lange nicht dem Bedürfniſſe gleich, oder überſteigt es wenigſtens nicht, um für die Zeit des Mangels Vorräthe zu haben. In Neu-Spanien iſt das Misverhältniß der blos verzehrenden gegen die erzeugende Klaſſe zu groß. Zwar nicht durch Manufakturen, aber wol durch die Bearbeitung der Minen und vorzüglich durch den Transport auf Mauleſeln von und zu den Minen werden dem Ackerbaue ſo viele Hände entzogen. Tauſende von Menſchen und Thieren bringen ihr ganzes Leben auf den Landſtraßen zwiſchen Vera-Cruz und Mexiko, Mexiko und Akapulko, Oaxako und Durango, und auf den Wegen zu, auf welchen man den Minen in den unbebauten und unfruchtbaren Gegenden Lebensmittel zuführt. — Man berechnet, daß die Hungersnoth 1784 an 300,000 Menſchen wegraffte.

In Europa hält man die Arbeit in den Minen an ſich ſelbſt für die Haupturſache der Entvölkerung Amerika's; das mochte wol zu den Zeiten der Eroberung der Fall ſeyn, und iſt auch wol noch jetzt der Fall in Peru, wo das barbariſche Geſetz Mita ſtattfindet, nach welchem der Indianer gezwungen iſt, Haus und Hof zu verlaſſen, um, wenn es an Händen mangelt, in den entfernteſten Provinzen in den Minen zu arbeiten; und auch hier wird die ſchnelle Veränderung des Klima, für welche die kupferfarbene Raſſe vorzüglich empfindlich iſt, mehr noch als das Uebermaß der

Digitized by Google

Arbeit dem Leben der Indianer gefährlich. In Neu-Spanien aber iſt wenigſtens ſeit 30 bis 40 Jahren der Bergbau freye Arbeit; hier findet die Mita nicht ſtatt, obgleich Robertſon das Gegentheil behauptet. — In ganz Neu-Spanien überſteigt die Zahl der mit dem Bergbaue beſchäftigten (welche in vier Klaſſen: Barenadores, Fäneros, Tenateros, Bareteros eingetheilt werden) nicht 28 bis 30000, alſo nur Einer von Hundert.

Im Ganzen iſt auch die Sterblichkeit unter den Minen-Arbeitern ſelbſt nicht beträchtlich gröſer, als unter den übrigen Klaſſen, und das iſt um ſo merkwürdiger bey der auſerordentlichen Hitze, welche aus Lokal-Urſachen in den meiſten Gruben herrſcht.

Die Tenateros oder Träger des Metalls aus der Grube können ſehr gut zur Widerlegung derjenigen dienen, welche behaupten, das menſchliche Geſchlecht entarte in der heiſſen Zone. Dieſe Menſchen tragen ſechs Stunden lang ein Gewicht von 225 bis 350 Pfund in einer ſtarken Hitze, und ſteigen acht bis zehnmal ohne auszuruhen 1800 Stufen hinauf und hinunter. Kinder von 17 Jahren tragen ſchon Steine von 100 Pfund. — Mehr als dreymal darf ein Tenateros jedoch nicht in der Woche in die Grube gehen. — Die gefährlichſte und der Geſundheit nachtheiligſte Arbeit iſt aber das Sprengen der Felſen mit Pulver, wobey man ſelten über 35 Jahre alt wird. Gemeiniglich wird dieſe Arbeit nur 5 bis 6 Jahre getrieben, und dann zu einer unſchädlichern übergegangen. — Durch die Fortſchritte im Bergbaue und durch die Vorkehrungen fur die Geſundheit, durch Beförderung der Luftcirkulation in den Gruben, wird dieſe Beſchäftigung immer weniger nachtheilig werden.

Das gelbe Fieber (vomito prieto, vomissiment noir) herrſcht nur an den Küſten, und rafft nie mehr als 2 bis 3000 Menſchen weg. — Der Zuſchuß, welcher jährlich aus Europa in Neu-Spanien anlangt, beträgt höchſtens 800 Köpfe, kommt alſo in keinen Betracht. Ueberhaupt iſt die Auswanderung aus Europa nach der andern Halbkugel bey weitem nicht ſo beträchtlich, als man glaubt. In den Jahren 1784 und 1792, wo die vereinigten Staaten die meiſten Koloniſten empfangen haben, betrug die Zahl nicht 5000 Menſchen. Die Zunahme der Bevölkerung in Meriko und im nördlichen Amerika hat blos ihren Grund in dem Wachsthume der Kultur und der Wohlfahrt.

Die Bewohner von Neu-Spanien theilen ſich in ſieben Klaſſen: 1) geborne Europäer (Gachupines), 2) Kreolen oder in Amerika geborne von europäiſcher Raſſe, 3) Meſtizen, Abkömmlinge von Weiſſen und Indianern, 4) Mulatten, Abkömmlinge von Weiſſen und Schwarzen, 5) Zambos, Abkömmlinge von Schwarzen und Indianern, 6) Indianer, oder die kupferfarbige Raſſe und 7) afrikaniſche Neger. — Doch die Vermiſchungen, wenn man die Grade dazu nimmt, geben ins Unendliche, und die Koloniſten haben ihre Sprache bereichert durch die Bezeichnung der feinſten Abweichungen von den urſprünglichen Raſſen.

Es iſt ein ziemlich verbreitetes Vorurtheil, daß die Raſſe der kupferfarbigen Bewohner von Meriko beynahe ausgerottet ſey. Auf den Antillen iſt dies der Fall, aber nicht auf dem feſten Lande von Amerika. In Neu-Spanien zählt man von der unvermiſchten Raſſe der Indianer 2 1/2 Million; und, wie ſchon erwähnt, iſt dieſe Zahl im Wachſen. Im Ganzen kann man rechnen, daß ſie 2/5 der Bevölkerung Neu-Spaniens ausmache. — Im nördlichen Theile findet man nur wenige Indianer, und ſie waren auch zur Zeit der Eroberer dort eben ſo ſelten; jene Provinzen wurden von Nomaden, den Chichimeken und Otomiten bewohnt, deren kleine Horden groſe Strecken einnahmen. — Ackerbau und Civiliſation waren nur vorzüglich im merikaniſchen Thale und in der Provinz Oaraca vereinigt. Bey dem Orte dieſes Namens findet man Ueberreſte der Baukunſt, welche groſe Fortſchritte in der Civiliſation andeuten.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Von einem alten Buche über die Kunſt zu fliegen.

Seitdem ein chriſtlicher Dädalus, den der Himmel vor dem Schickſale des heidniſchen Ikarus bewahre, in der neuen Zeit der alten Welt die berühmte Kunſt zu fliegen, (von der, wie von mancher berühmten, jeder ſprach, und keiner etwas wußte) wieder in die Reihe der lebenden Künſte, wobey man freylich das Leben einſetzen muß, hervorrief: ſeitdem unſer ſinnreicher Landsmann Degen ſeine praktiſchen Flugkollegia eröffnete; hat dieſer neue Triumph des menſchlichen Witzes ſchon die witzigſte Prophezeihung, die je ein rückwärts gekehrter Prophet gegeben, erlebt, was daraus alles entſtehen werde, wenn es nur einmal in Stand gebracht wäre.

(Von Hans Paul Fr. Richter, im Morgenblatte. Hans oder Jan in Zukunft, wenn ich zu bitten hätte, nicht Jean, weil wir deutſches Sprach- und National-Volk um das ganze Eigenthum eines ſolchen Mannes geizen, und ein deutſcher Hans uns allen ſicher lieber iſt, als ein franzöſiſcher Jean.)

Daß dieſer kühne Verſuch dort ſeine Wiege findet, wo man ehemals jedem Verſuche, ſich aus dem ordinären Schritte zu heben, ſorgſam die Flügel beſchnitt, iſt eben ſo bemerkenswerth, als daß vor mehr als hundert achtzig Jahren ſchon drei Magiſter der Welt ihre Meinung über die Kunſt zu fliegen aus einem Lande mittheilten, von wo ſeitdem ſchon mancher adlerbeſchwingte Genius aufflog.

In Deutſchland hat man keine alten Orte wie Herkulanum und Pompeji, um Nachgrabungen anzuſtellen; dafür hat man dort, das heißt hier, deſto gröſern Reſpekt für das Nachgraben in alten Büchern.

Digitized by Google

Mich wundert nur, daß Degen etwas über ſeine Kunſt zu fliegen hat publiciren mögen, ehe und bevor er aus Weſten und Norden alles zuſammengeleſen, und mit Gründen pro und contra, und ſtattlichen Hiſtörchen und mathematiſchen Citaten geziert, in einem geharniſchten Prologe der deutſchen Schau- und Leſewelt dargelegt hatte. Er hätte dann wahrſcheinlich Hoffnung gehabt — zwar niemals zu fliegen, aber — ſonnenklar darzuthun, wer ſchon habe fliegen wollen, und daß man fliegen könne, und es wäre doch Methode darin geweſen.

Dem Uebel kann noch geholfen werden. Hier iſt auch etwas. — Bey einer von den erwähnten Nachgrabungen der Deutſchen fand ich denn einmal ein lateiniſches Büchlein, einen Tractat: De arte volandi, cujus ope quivis homo, sine periculo facilius quam ullum volucre, quocunque lubet, semet-ipsum promovere potest. Authore Frider. Hermanno Flaydero, poeta, professore et bibliothecario. Tubingae. Anno 1627. Wahrhaftig unſere ehrſamen Voraltern verſtanden ſich ſchon auf lockende Aushängeſchilde trotz uns. Die Kunſt zu fliegen, vermittelſt der ein Menſch ohne Gefahr, leichter als ein Vogel, wohin es ihm gefällt, ſich begeben kann! Mein Himmel, wer griffe nicht nach ſolch einem Buche, das ſolch eine Kunſt lehrt? Haſtiger ſendete nicht Rabener's Schöne nach Müller's Liebeskuß, als ich nach Flayder's Fliegekunſt griff; denn ſo lange der Menſch dieſe Kunſt noch nicht beſitzt, wird er ſich vergebens den König und Herrn der Thiere nennen. Jeder Spaz und Gimpel kann ihm ein Schnippchen ſchlagen. — Ob es mit dem Büchlein auch ſo ginge, wie mit Müller's Liebeskuß? — Hören Sie nur zu. Der Rahmen könnte ja mehr werth ſeyn als das Bild, und ein langweiliger Wirth hat mitunter muntre Gäſte.

Flayder widmet ſein Werk (eine Autortrilogie, worin Dr. Johann Oswald für, und Dr. Ulrich Pregizer wider die Kunſt ſpricht, und Flayder den Knoten löſt, nach ſeiner Meinung verſteht ſich), einem polniſchen Baron Georg Conari, von Slupecky. Man erfährt nicht, ob dies etwa auch ein Dillettant in der Fliegekunſt geweſen.

Der gute Dr. Oswald war mit ſeiner Zeit ungemein zufrieden. Er meinte, die verlornen Entdeckungen der Alten, gegen die gefundenen ſeiner Zeit gehalten, ſeyen doch gar nicht zu vergleichen. „Was ſind," ſagt er, „Cirkus, Bäder, Tempel, Pyramiden, Labyrinth, die ſieben Wunder der Welt, was die Spiegelſteine, das Aurichalcum, das unverbrennliche Oel, ziehbares Glas u. ſ. w. gegen die Entdeckung einer neuen Welt, die Buchdruckerkunſt, Landkarten, Kompaß, Uhren, Glocken, Kanonen, Schießpulver, Steigbügel, Sättel und Hufeiſen, (man denke!) Spiegel, Bezoar, Rhabarber, Caſſia, Zucker, Manna, ꝛc. (welche maleriſche Verwirrung!). Alles iſt zur höchſten Vollkommenheit gebracht. Nur eines fehlte, was noch nicht recht erfunden, oder nicht recht verſucht worden iſt. Die Kunſt zu fliegen. Man hat gelernt beynahe eine Stunde unter Waſſer zu ſeyn (?), hat ſogar in unſerm Jahrhunderte lederne Schwimmſtiefel mit Wind gefullt erfunden, (genus caligarum e corio compositarum et sufflatarum), vermittelſt deren man wie Petrus auf den Wellen promenirt. Die Alten lernten von den Waſſervögeln die Schiffahrt; warum ſind wir ſo bleyern, ſo ſchlafſüchtig, daß wir nicht von den Vögeln das Fliegen lernen wollen? — Wer kennt nicht weiland des hochſeligen Herrn Morizens Windkutſche, vom ſinnreichen Stephinus erfunden, die, mit vielen Menſchen beſetzt, mit Segeln auf trockenem Lande, ſchneller als ein ſchnellſegelndes Schiff auf Wellen dahinglitt, und in wenig Stunden 20 — 30 deutſche Meilen machte? Wer glaubte es, wäre die Kutſche nicht wirklich erfunden?" — Alſo Muth, und Morgens nüchtern Flügel angeſchnallt, ihr Nicht-ſchwerbeleibte, Gelenke. O lehre, lehre uns dieſe Kunſt, du gelehrteſter Herrmann Flayder! —

Aber Dr. Herrmann läßt noch einen in die Schranken treten. Ulrich Pregizer iſt der Kunſt abhold. Das ſey ein mißliches Ding, meint er. Wo wollte man denn noch vor dieſen ſaubern Vögeln ſicher ſeyn. Welche Confuſion, welche Licenz! (und man leſe nur Richter's prophetiſche Geſchichte der neuen Zeitrechnung post artem volandi natam, ob der Mann nicht recht hat.) Was anders als ein eiſernes, oder gar ſteinernes Zeitalter würde hereinbrechen? — Die Liebhaber würden, bequemer wie Jupiter einſt als Regentropfen, zur Geliebten buchſtäblich fliegen (ein Kiltgang durch die Luft, wo man alſo von kiltfliegen ſtatt kiltgehen wird erzählen müſſen). Weh euch ihr Reichen, und euch Armen — Ehemännern! (Bey der Polizey kann nun einmal ſchlechterdings niemand mehr angeſtellt werden, wer nicht über einen Flugcurſus Atteſtate beybringt; und die ſieben freye Künſten müſſen ſich bequemen, ihre heilige Zahl aufzugeben, und die allerfreieſte als achte Schweſter anzuerkennen, wenn ſie ihr nicht lieber das Protektorat einräumen, und auf und mit ihren Flügeln zu Schutz und Trutz ſich verbünden wollen). — Was ſoll aus der Politik werden, fährt unſer Magiſter fort, aus den geheimen Geſellſchaften, wenn der Verräther auch noch durch alle Fenſter und Kamine dringt (was aus den Bluts- und Gutsfreundſchaften, die ſeither mit ſo viel Sicherheit einander betrügen und verläumden konnten)? Die Städte müßten nicht mehr ummauert, ſondern übermauert werden. Denn ſo ließ einſt der Dänen König Hading, nach Cranz und des Annaliſten Saxo Erzählung, Handuan den König in Helleſpont in ſeiner Stadt Duna belagernd, viele Vögel, die ihre Neſter in und um die Stadt hatten, fangen, und dann dies wahrhaft fliegende Korps mit brennenden Schwämmen unter den Flügeln nach Hauſe kehren und ſo die feindliche Stadt in Brand ſtecken, wo man über dem Löſchen die Vertheidigung vergaß (wie hätten ſich die Grie-

Digitized by Google

chen, durch einen ſolchen köſtlichen Einfall ihre langweilige Belagerung Troja's kürzen, und ſo die Pferdebaukoſten erſparen können!). — Kurz die Zeit des Antichriſt's würde hereinbrechen, und darum kann ſich die Menſchenliebe des Doktors nicht enthalten, die neueſte Kunſt — weit von ſich weg, zu den Garamanten und Indern zu wünſchen; wenn er nicht zum Glücke überzeugt wäre, daß es mit dem Ganzen eitel Nichts ſey, da er davon' nie etwas außer in den Metamorphoſen geleſen, und die Menſchen einmal keinen befiederten Leib trügen. Sollte aber ja etwas daran ſeyn, ſo ſey es ausgemacht, daß nicht die dünnleibigen, ſondern die fetten Erdenſöhne weit beſſere Flieger abgäben, weil beynahe alle Aerzte übereinſtimmten (und das will doch wahrhäftig viel ſagen) daß ein wohlgemäſteter, und eben geſpeister Leib, „ob spirituum majorem abundantiam," viel leichter als ein verhungerter Klapperbein ſey!" — Herr Doktor, mit Gunſt, weiter kann ich Ihnen nicht nachſchreiben; ſondern ich wende mich, quia omne trinum perfectum, zu dem Alliirten ihres Gegners, dem Dr. Herrmannus Flayderus, und wir wollen ſehen, ob er etwas beſſer als ein gewöhnlicher Bundesgenoſſe, ein Feind im Rücken, ſich anlaſſe.

(Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris.

Die Feuilletons, die troß der Nähe des Winters, der eigentlichen Theater-Jahrzeit, noch ſehr leer ſind, beſchäftigen ſich häufiger mit der italieniſchen Oper, in dem Grade als die Zahl der Verehrer letzterer zunimmt. Unterhaltend iſt bisweilen die ganz entgegengeſetzte Anſicht der Kritiker. Während Ségûr (der jüngere, Dichter und vormals Graf, der im Moniteur mit S..... unterzeichnet), in verſchiedenen Artikeln die Vorzüge der italieniſchen Muſik mit Kenntniß heraushebt, und die einer kleinen Geſellſchaft anhängenden Fehler mit Schonung rügt (z. B. daß die ſchöne Arie in Nozze de Figaro: Voi che sapete von Suzane ſtatt von Cherubin geſungen wird), füllt Geoffroi ſein Feuilleton mit Ausfällen auf jene Bühne an, die wegen ihrer Plumpheit nicht mehr Unwillen, ſondern Lachen erregen. So ſagte er neulich: „Unſere beyden Opern enthalten der herrlichen Singſtücke genug, um den ambulirenden deutſchen und italieniſchen Sängern jene Force-Arien überlaſſen zu können, von welchen drey oder viere das ganze Gepäcke und Glück jener reiſenden Orpheuſſe und vagabunden Sängerinnen ausmachen, und ihnen hinreichen zur Reiſe um Europa." Hier möchte man wol einen ſtarken Abgang jener franzöſiſchen Urbanität vermiſſen, die Geoffroi immer im Munde führt. Zugleich ſpricht er von der nahen Zurückkunſt der Mad. Catalani, die „in Frankreich den Grund zu ihrem Ruhme legte!" und nun aus England mit ihren spoliis opimis, und mit einem ſelbſt über die Billington erhaltenen Triumphe zurückkehrt. — Mad. Barilli ſang jüngſt, als die Wiederholung einer italieniſchen Arie mit Ungeſtüm von ihr gefordert wurde, dieſelbe mit franzöſiſchen Worten. Das Beyfallklatſchen wollte gar nicht enden. Alle Journale erwähnten dieſer Artigkeit der Mad. Barilli; was ſie aber alle mit Stillſchweigen übergingen, war der Umſtand, daß Mad. Barilli von den franzöſiſchen Worten beynahe nur die Selbſtlaute hören ließ, und dadurch auf's neue bewies, wie wenig tauglich die franzöſiſche Sprache zum wahren Geſange ſey.

Mad. Blanchard hat hier den 10 Nov. eine Luftreiſe von Tivoli aus unternommen; ſie ging glücklich von ſtatten. Auch hatte ſie aus einer ihrem Geſchlechte eigenen Vorſicht, daß der Ballon nicht zu hoch ſtiege, ihn nicht zu voll gefüllt.

La Jeunesse de Favart gefällt ſehr in Feydeau. Favart, der Sohn, wird in ſeinem Triumphe dargeſtellt, den ihm ſein erſtes Stück: La chercheuse d'Esprit, erwarb, und der ſeinen Vater beſtimmte, den Ruhm des Dichters für beynahe eben ſo groß zu halten, als den des Paſtetenbäckers, in welcher Eigenſchaft er ſich als Erfinder der Echaudets, einer Art ſehr leichten Backwerks, unſterblich gemacht hatte. Auch Jadis und Aujourd'hui, mit Muſik von Kreuzer, findet daſelbſt vielen Beyfall. Zu les femmes vengées, von Sédaine, (Sédaine war Maurergeſelle, und hatte wenig Ausbildung, aber viel Theaterkenntniß), hat Blangini eine neue Muſik gemacht, zum großen Aerger Geoffroi's, der Philidor's alte Muſik, weit vortrefflicher findet.

Von der Limonadière au bosquet glaubte ich nicht mehr zu ſprechen; indeſſen ſie hat geendet, und da iſt eine Todtenanzeige erlaubt. Nicht als ob ſie geſtorben wäre, aber ſie oder ihr Mann trieben es ſo arg, daß man ihre öffentliche Laufbahn zu ſchließen befahl. Da nämlich der Anſchlagzettel vor der Thüre, der ihre glückliche Zurückkunft meldete, und ſelbſt die Wache kein Aufſehen mehr machten, ſo gab man der Wache zu trinken, damit ſie Lärmen machen ſollte. Ein Maurergeſelle wollte Abends in's Kaffehaus, und die Wache verſagte ihm den Eintritt. Es entſteht ein Streit, und der Geſelle wird verwundet. Nun gab's Leute genug, und die Gensdarmerie mußte anreiten und Ordnung herſtellen. Allein Publikum und Polizey waren gleich ungehalten über die abſichtliche Veranlaſſung des Lärmens, und die ſchöne Limonadière hat den Wink erhalten, ſich unſichtbar zu machen. Das Unbegreifliche bey der Sache iſt, wie man ihr je eine Wache hat zugeſtehen können, was bisher der Vorzug reiſender Prinzen, aber nicht wandernder Schönheiten war.

Man wird ſich vielleicht wundern, daß das Journal de l'Empire nunmehr öftere Ausfälle auf Mlle. Georges, die es ſonſt immer in Schutz nahm, enthält; allein kann man es Geoffroi verargen, wenn er im Unmuthe über die durch ihre Deſertion eingebüßten Gansleber-Paſteten und trüffelgefüllten Truthühner die Regeln der Dankbarkeit vergißt?

Auf dem Pont neuf ſind auf einer großen Tafel Leçons gratuites für deutſche und engliſche Sprach-Liebhaber angekündigt. Allein die Uneigennützigkeit des Lehrmeiſters iſt nicht ſo groß, als ſie ſcheint. Kaum haben ſeine Schüler ein Paar Stunden genommen, als er ihr Mitleiden durch Schilderung ſeiner elenden Lage und ſeines hungernden Magens in Kontribution zu ſetzen weiß.

Im Caffé de mille Colonnes, im Palais, hat man eine liberale Gewohnheit eingeführt, die etwas Zutrauen-erweckendes und Schmeichelhaftes für die Gäſte hat, und zugleich auf den Vortheil des Unternehmers berechnet iſt. Man ſetzt den Geſellſchaften einen großen Credenzteller mit 4 bis 6 Flaſchen Liqueur auf den Tiſch, und verläßt ſich ganz auf die Redlichkeit ihrer Angaben. Dieſer reizenden Liberalität wegen verzehrt man oft ein Gläschen mehr, als man ſonſt die Gewohnheit hat. Im Kaffehauſe ſelbſt läßt nun, wie auch in den meiſten übrigen im Palais, Abends ein wohlbeſetztes Orcheſter ſich hören: eine Einrichtung, woran die Franzoſen in den deutſchen Reſſourcen und Gaſthäuſern großes Vergnügen fanden.

Digitized by Google

Nro. 294.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Donnerstag, 8. December, 1808.

Glücklich iſt der und hochgeſinnt, wie Götter,
Der den Grazien opfert.

Matthiſſon.

## Nachtrag zur Ueberſicht der Kunſtausſtellung in Paris am 14 Oktober 1808.

Ich habe in meiner Ueberſicht der Ausſtellung im Muſeum des Gemäldes der Sabinerinnen von David nicht erwähnt, weil ich über David noch ein Paar Worte mehr ſagen wollte. — Jenes Gemälde hat, ſo viel ich mir auch davon verſprach, doch noch meine Erwartung übertroffen, und der Ruf, den es genießt, iſt nicht übertrieben. Eine intereſſante Handlung, glückliche Gruppirung, lebhaftes Kolorit, jugendlich blühende Geſtalten, alles vereinigt ſich, um den Zuſchauer mit immer neuem Vergnügen vor dieſe Szene zurückzuführen, wo die Beredſamkeit der Schönheit und Kindesliebe einen Kampf abwehrte, der zwiſchen den glücklichen Raubern und den vorigen Beſitzern jener Weiber begann. Man hat es zwar auch dieſem Gemälde an manchem Tadel nicht fehlen laſſen: man findet die Figuren nicht fleiſchig genug, die Pferde ohne Zaum, blos bey den Mähnen gehalten, nicht hiſtoriſch, und die Bewegung des Generals der Kavallerie, ſein Schwert einzuſtecken, etwas zu eilfertig; allein noch kein franzöſiſcher Künſtler hat eine Scene geliefert, die an Ausdruck der Handlung im Vordergrunde gliche, wo die reizende Herſilia ſich zwiſchen Tatius und Romulus ſtürzt, mit dem Geſichte gegen den jugendlich ſchönen von Muth ſtrotzenden Romulus gewendet. Nur eine Erſcheinung ſtört auch hier den herrlichen Eindruck des Ganzen; ein altes Weib, an Herſiliens Seite, aber etwas rückwärts kniend, das ſeinen welken Buſen gegen Romulus öffnet, als wollte ſie ſagen: „morde mich, aber ſchone Tatius!“ Dieſe widrige Nebenperſon iſt eine Schöpfung der in Frankreich nazionalen Sucht witziger Antitheſen und Kontraſte, dieſer Sucht, welche die Franzoſen in ihre Geſellſchaften, auf die Bühne, in die Muſik, und in die Malerey ungemäßigt verfolgt.

Ueber das Krönungsgemälde David's erſcheinen noch immer Kritiken, worin die Fehler, die man ihm vorwirft, mit beißender Ironie entſchuldigt ſind. Heißt es, es ſey keine Luft im Gemälde, ſo iſt die Antwort: David wollte dadurch verſinnlichen, daß man an jenem Tage in der Notredame-Kirche erſtickte. Daß die Figuren alle in gleichem Tone gemalt ſind, komme daher, weil in der Kirche und vor dem höchſten Weſen alle Menſchen gleich ſind. Wenn man Architektur und Perſpektive matt finde, ſo müſſe man bedenken, daß die Kunſt oft große Opfer fordere, und daß David ungeheure machte, um der Gruppe um den Altar Leben zu geben. Es ſey ungerecht, von David zu fordern, was man in Paul Veroneſe's Hochzeit findet, wo man um alle Figuren gleichſam herumgeht, wo die Figuren von der Architektur, die Architektur ſich vom Himmel ſondert, und wo der Himmel ſelbſt zu fliehen ſcheint, und dem Auge nichts als unendlichen Raum darbietet. — In der Malerey wie in der Dichtkunſt ſey es nicht gut, alles zu ſagen; man müſſe auch immer etwas zu wünſchen übrig laſſen. Es ſey Bosheit, zu behaupten, der Erzbiſchof von Paris ſey aus Aerger geſtorben, als er ſich ſo in der Ecke gemalt erblickte; David wußte, daß der würdige Greis das Aufſehenmachen nicht liebe, und habe ihn daher

Digitized by Google

in's Dunkel geſetzt. Als der Künſtler den übrigen Clerus um den Altar in das hellſte Licht ſetzte, und mit dem meiſten Ausdruck begabte, wollte er uns an die alte Wahrheit erinnern, daß der Clerus immer auf Koſten des Volkes lebte. Wenn die Gruppe der Marſchälle ſteif ſey, ſo komme das von ihrer Gewohnheit, in gedrängten Kolonnen zu marſchiren, und nur im Feuer des Feindes Energie zu entwickeln; im Gemälde ſeyen ſie aber nicht in Feuer u. ſ. w. Das Kolorit hat auch wirklich in kurzer Zeit ſehr an Lebhaftigkeit verloren.

Girodet hat während der Stunden, wo das Muſeum geſchloſſen war, und ſelbſt bey Nacht mit unermüdetem Fleiße an ſeinem Gemälde: „die Uebergabe Wiens," gearbeitet, und dem Kolorite und Karakter der Figuren eine ungemeine Stärke gegeben, den Hintergrund mehr entfernt, und das Licht vorzüglich auf die beyden Hauptperſonen, den Kaiſer und den Bürgermeiſter, koncentrirt. Man erkennt daran den denkenden Künſtler; nur zu häufig findet man in den meiſten hiſtoriſchen Gemälden ein gleiches Licht über alle Figuren ausgegoſſen.

Publikum und Kritiker ſind indeſſen ungerecht genug, über Girodet's Atala jene von Lordon zu vergeſſen, die, nach dem einſtimmigen Urtheile der Künſtler ſelbſt, einen ausgezeichneten Platz in Hinſicht auf phantaſievolle Anordnung und kraftvollen Pinſel unter den Gemälden des Salons verdient, wenn gleich die Schwierigkeiten des Mondenlichtes nicht ganz glücklich überwunden ſind, und der Künſtler beſſer gethan hätte, das Daſeyn des Mondes durch ſeine Stralen anzudeuten, ſtatt ihn ſo ganz an den Himmel hinzubringen.

Unter den kleinern hiſtoriſchen Gemälden verdient Menjaud's: Heinrich IV bey'm Müller Michaud, einer Erwähnung. Der Müller, der den König anfangs für einen Wildſchützen, dann für einen Offizier des Königes hielt, ſang zu Heinrich's Lobe das bekannte Volkslied:

Vive Henry quatre!
Vive ce roi vaillant!
Ce diable à quatre
A le triple talent:
De boire et de battre,
Et d'être un verd galant!

Der König drehte mit Thränen im Auge ſich ſeitwärts, und dieſe ſchöne Scene macht den Inhalt des Gemäldes. — Unter den Miniatur-Malern verdient, nach Auguſtin und Aubry, Latour angeführt zu werden.

An Bildhauerarbeiten enthält der Katalog 89 Nummern; aber zu allem Unglücke für den Ruhm, jedoch ſehr weislich zur Belehrung der Künſtler, hat man Canova's Meiſterwerke aus der vom Kaiſer gekauften Villa Borgheſe mitten unter ſie geſetzt. Man findet daher nur Cartellier's Statue des Königes von Holland, und Delaiſtre's Statue des Königes von Spanien, eine Statue der Schamhaftigkeit von erſterm, und eine Badende von Marin (zu Rom) wirklich bemerkenswerth; erſterer Künſtler hat auch das Ordenskreuz erhalten. Von Canova glänzen die Statue der Kaiſerinn Mutter (im Geſchmacke der ſitzenden Agrippina), ſein Amor und Pſyche, ſeine ſterbende Magdalena unter den Umgebungen wie Goldmünzen unter Münzen von Bley. Manche moderne Künſtler haben Werke von einem wahrhaft barbariſchen Geſchmacke ausgeſtellt. Durchbrochene wie in Filigrane gearbeitete Halskrauſen und Spitzen, ähnliche Diademe, übertrieben geſchnörkelte Haare u. dgl. machen manche Köpfe lächerlich, und die eingeſchnittenen Augenſterne widrig. Was ſoll man zu all den Statuen ſagen, wo der Marmor die Stickerey oder die Durchſichtigkeit der Spitzen nachahmt? — Wichmann von Berlin hat zwey Büſten, und Rinaldi zwey artige Moſaik-Arbeiten ausgeſtellt. — An alten Statuen aus der Villa Borgheſe ſind angelangt: Achilles, Venus im Helme des Mars, ein Amor in Mannsgröße, Apollo mit der Eidere, der Hermaphrodit, der Gladiator, der Faun mit Bacchus, Chiron, welchem Amor die Hände bindet u. ſ. w.

---

## Von einem alten Buche über die Kunſt zu fliegen.

(Beſchluß.)

Flayderus iſt zwar ein gekrönter Tübinger Poet, und man könnte wähnen, daß ihn etwa eine beſonders lebhafte Sehnſucht nach Flügeln biende; allein er iſt auch Bibliothekar, und greift die Sache ſogleich ganz anders an. Er verſichert zuerſt, daß es ihm eine Kleinigkeit ſey, in kurzer Zeit jeden die Kunſt zu fliegen zu lehren (und wer wollte daran zweifeln, da die weit ſchwerere Kunſt, sit venia verbo, ein gutes Mädchen, eine gute Hausfrau, ein guter Jüngling, die Kunſt in drey Stunden ein guter Reuter zu werden, Franzöſiſch zu lernen u. ſ. w. in unſern Tagen um einen ſo billigen Preis ſo ſchnell zu lernen iſt).

Zuerſt tritt er ſeinen Gegner mit den Waffen der feinſten Ironie an. „Ob ihm wol unbekannt ſey, daß die Kunſt keine Verächter habe als die Ignoranten? Ob er etwa darum darüber ſchimpfe, weil er davon nichts verſtehe? Ob der Misbrauch den Gebrauch aufhebe? — Aber er will nur aus tauſend Beyſpielen einige ausheben, wie nützlich dieſe Kunſt ſey. Wie erwünſcht wäre es wol einem belagerten Platze, auch nur einen geflügelten Patrioten zu haben, um ihn als lebendigen Brief ohne Paß und Trompeter abzuſenden. So wurden bey der Belagerung von Leyden Tauben abgeſendet, welchen die hartbelagerte Stadt, und ganz Holland ihre Rettung verdankten; weshalb auch ihr Gebein zum dankbaren Andenken auf dem Rathhauſe zu Leyden ad Acta gelegt wurde."

„Warum ſoll der Menſch nicht ſo gut fliegen als die unbefiederte Fledermaus, als der ſchwerere Adler, als der

Digitized by Google

Storch, deſſen Flügel ſeine Schnabellänge nicht viel überſteigen. Und was ſagt man denn zur kunſtreichen Taube des **Architas von Tarent**, wovon **Gellius**, nach dem Zeugniſſe griechiſcher Philoſophen, und beſonders dem des Favorinus Meldung thut, daß ſie, im Gleichgewichte aufgehangen, und künſtlich mit Luft gefüllt, in Bewegung geſetzt worden ſey. (Sollen **Montgolfier** und **Roſier** um ihre Erfinderehre kommen?) Auch **Scaliger** vermißt ſich in ſeiner 326. Exercitation, ſolch eine künſtliche Taube, wie man ſie dem **Architas** zuſchrieb, zu fertigen. Der Stoff ſey aus dem Marke von Binſen, mit Goldſchlägerhäutchen überzogen, mit Nervenfäſerchen umwunden (nervulis obvoluta) und ein Halbcirkel ſetze ein Rad, und dieſes die Flügel in Bewegung." (Ei! ei! Herr **Scaliger Albertus magnus** hätte wol über ſie gelächelt).

„Doch was ſoll es mit Flugmaſchinen? Bagatellen! Ich führe euch aus den bewährteſten Autoren Zeugniſſe an, daß Menſchen wirklich geflogen ſind. **Don Alvaro Guttieres de Torres de Toledo** erzählt in ſeinem Compendium miraculorum, in kaſtilianiſcher Sprache geſchrieben, und dem Primas von Spanien, **Don Alonſo de Fonſeca** gewidmet, von einem Mönche, Namens **Elmero** aus Malmaderia, der ein fliegender Virtuos geweſen ſey. Der Mönch war dabey in ſpätern Jahren ſo gelehrt, daß er den Kometen, welcher nachher der Welt ſo verderblich ward, lange vor deſſen Erſcheinung weiſſagte. In ſeiner Jugend hatte er aber eher Luſt, ſelbſt eine Art Cometen zu ſpielen. Er machte ſich Flügel à la Daedalus, und ſtürzte ſich muthig von einem Thurme; aber kaum war er 120 Schritte geflogen, ſo überfiel ihn ein Wirbelwind, und zugleich große Angſt, denn, o Himmel! er hatte das Steuerruder, den Schwanz, vergeſſen, und konnte ſo von Glück ſagen, mit zwey gebrochenen Beinen davon zu kommen. — Der berühmte Arzt **Ernſt Burggraf** erzählt in ſeinem Buche, Panoplia Physico-Vulcania, es habe in Nürnberg ein alter Vorſänger gelebt, der ſich durch Rudern mit zwey Flügeln in die Luft heben, vogelgleich fliegen und wieder herablaſſen können, bis einmal an dem Räderwerke etwas in Verwirrung gerieth, oder nicht gehörig gerichtet war, und der Vorſänger Arme und Beine brach. Ein ähnliches Geſchick hatte ein anderer (einen Fliegling ſoll man ihn und ſeines gleichen nennen, zum Unterſchied von einem tüchtigen Flieger) in Paris erlitten. Endlich ſchreibt auch Johann **Sturmius** in ſeiner ratione linguae latinae resolvendae, daß vom St. Markusthurme zu Venedig ein Menſch mit Flügeln ſich unverſehrt herabgelaſſen habe. Noch mehrere Beyſpiele könnten angeführt werden; aber **Flayderus** eilt, ehe er ſein Geheimniß offenbart, ſein Urtheil über die gemeine und unvollkommne Art zu fliegen zu fällen. Er hält es gar nicht für unmöglich, daß ein gewandter rüſtiger Knabe, mit Flügeln an Händen und Schultern befeſtigt, ſeine Kraft und Gewandheit vom Flattern einer Hausgans bis zum vollen Fluge allmählig zu erhöhen vermöge, beſonders jetzt (1627) wo beynahe alle Künſte zum höchſten Gipfel gebracht ſind, die Gottſeligkeit ausgenommen, die täglich mehr in Zerfall kommt." (Wie die Menſchen doch Menſchen bleiben!)

Doch was wäre die gemeine Fliegekunſt gegen jene, die uns der poetiſche Bibliothekar entdecken will? Er holt nun weit aus. Gebt acht! nun wird's kommen! — Der beſte, ſicherſte Flug iſt, iſt — (o der Erzſchall!) iſt der **Geiſtesflug**! — Und damit ſchickt er ſeine Zuhörer, ſich gegen ſie tief verbeugend, nachdem er ſie auf 16 Duodezſeiten noch breit genug zum fliegen ermuntert, verblüfft nach Hauſe.

Geſtehen muß man, der Mann verſteht ſich auf das Spannen und Ueberraſchen. Aber es möchte ihm, wie den darauf berechneten Theaterſtücken, begegnen, daß ſie niemand zweymal ſehen mag. Ein epigrammatiſcher Einfall, verarbeitet auf einigen und ſechzig Seiten! — Und am Ende war das Ganze nur ein Introitus zur glänzendern Ankündung aller ſeiner Werke, die er geſchrieben, und „Deo secundante" **noch ſchreiben wird**. Ein ganzes Duzend an der Zahl, nebſt noch ſechs Komödien des Ariſtophanes und ſechs eigenen in Kauf, worunter Ludovicus bigamus; Argenis; Moria rediviva; ein italieniſches Schäferſpiel u. ſ. w. (ſchwerlich in deutſcher Sprache); Werke aus allen Fächern, Ueberſetzungen griechiſcher Poeten in das Lateiniſche, naturhiſtoriſche, politiſche (z. B. de principatu ubium in Europa, ubi semper germanorum urbes urbibus aliarum nationum opponuntur et **praeferuntur**), philoſophiſche z. B. de re omnium fortissima, ut de vino, de rege, de muliere, ac tandem de veritate sive de Deo. („Ueber Wein, Fürſten, Weiber und Wahrheit.") Wahrhaftig der Traktat über dieſe geſchloſſene Geſellſchaft, worin ſogar Weiber als Dinge figuriren, hätte Intereſſe haben können). Ein Traktat über das gottloſeſte aller Bacchantenfeſte, und von den Calamitäten, die aus deſſen Feyer in Italien, Frankreich, Deutſchland und andern Ländern ehemals und jetzt ausgebrochen ſind, aus den bewährteſten Hiſtorikern verſchiedener Zungen geſammelt (Schade um die verlorne Bußpredigt); griechiſche, lateiniſche und deutſche Gedichte; ferner archäologiſche, grammatiſche Werke, und zuletzt die ſechs Triumphe **Petrarka's** aus dem Italieniſchen in's **Lateiniſche** überſetzt. O Glorie der Polygraphen und Polyhiſtoren, und die undankbare Nachwelt vergaß dich ganz und gar! — Es ſey ſo, Amen! warum haſt du auch ſelbſt an der Kunſt zu fliegen gezweifelt. Ueber deine Aſche fliege ein künftiges Elitenkorps von Flugvolontärs wo möglich hoch genug empor, daß du aus deinem Ruheſitze deinen Spott und deine Zweifel über dieſe verhängnißſchwangere Erfindung bereuen mögeſt. —

Ja, ich hoffe, daß bald alle Regierungen dieſen hohen Gegenſtand ſich zu Herzen nehmen wenn ſie auch keine ſolche echte Welitengarden errichten wollten; denn es wird in

Digitized by Google

der That nothwendig werden, ſo lange noch die Kunſt zu kriechen einen ſo goldnen Boden hat, der Kunſt zu fliegen durch eigene Prämien auf die Beine oder empor zu helfen. Und ſoviel Boden als ſie braucht, wird ſie wol erhalten; denn ſie braucht ja kaum mehr, als nöthig iſt, um ihn zu verlaſſen, und ſoviel Platz vergönnt der bläſſeſte Neid wol immer.

Mannheim. Friederich.

## Notizen über Künſtler.

Mad. Hendel, welche ihren Plan nach Italien zu gehen ſcheint verſchoben zu haben, hat auch in Mannheim und Karlsruhe ſowol als Schauſpielerinn, als vorzüglich durch ihre trefflichen Attitüden, wodurch ſie dem Kunſtkenner und Kunſtliebhaber gleichſam einen neuen Sinn aufſchließt, den höchſten Enthuſiasmus erweckt. Mad. Eliſe Bürger, die gleichfalls ſich in Süddeutſchland ſeit einiger Zeit aufhält, hat in Stuttgart, Tübingen u. ſ. w., Deklamatorien gegeben, und in ſolchen ſich als denkende und fühlende Künſtlerinn gezeigt. Als darſtellende Künſtlerinn kann ſie mit Mad. Hendel in keinem Betrachte in Vergleichung treten; als recitirende gebührt ihr vielleicht ſelbſt ein höherer Rang. — Unſtreitig hat ſie ein höheres dichteriſches, und Mad. Hendel ein höheres plaſtiſches Talent. — Daß hier von Mad. Bürger als Dichterinn nicht die Rede iſt, verſteht ſich ungeſagt, obgleich ihr Traum des Lebens und einige andre ihrer Poeſien ein gültiges Zeugniß für ſie ablegen können.

Hr. Fränzl aus München hat auf ſeiner neuern kurzen Kunſtreiſe auch Stuttgart den hohen Genuß ſeines trefflichen Spiels gewährt. — Reinheit, Nettigkeit und Seele zeichnen das Spiel dieſes Künſtlers aus, und wenn ſein Ton auch in der Fülle dem Tone, welchen Giornowichi ſeiner Geige zu entlocken wußte, nachzuſtehen ſcheint, ſo mahnt Fränzl doch durch Zartheit und Genialität an dieſen Meiſter. — Als Kompoſiteur möchte er wol über über ihm ſtehen, wenigſtens iſt er unſtreitig tiefer in die innerſten Geheimniſſe ſeiner Kunſt eingeweiht. — Er gab hier unter andern ſeiner Kompoſitionen auch ein Violinkonzert mit Chören — (Ref. würde es lieber Chöre mit obligater Violin nennen) — welches von äußerſt ſchöner Wirkung, und Referenten wenigſtens eine neue Erſcheinung war. — Die vorzüglichſten Mitglieder der Oper und der Kapelle des königlichen Hoftheaters unterſtützten ihn mit dem rühmlichſten Eifer, und erwarben ſich bey der — leider nicht eben zahlreichen — Verſammlung neue Anſprüche an Dank und Anerkennung ihrer Talente.

Das liebenswürdige Fräulein von Winkel, welcher die Muſen der Mahlerey und Tonkunſt gleich günſtig ſind, hat in Heidelberg, Mannheim und welche Orte ſie auf ihrer Reiſe durchs Süddeutſchland ſonſt noch berührte, Triumphe ihrer hohen Talente gefeyert. Mit der ihr ſo ganz eigenen Beſcheidenheit und Genügſamkeit war ſie überall mit ihrer Aufnahme zufrieden, und hat überall den Wunſch hinterlaſſen, ſie bald wieder zu ſehen, um ihr noch herzlichere Beweiſe der Achtung zu geben, welche ſie ſo ganz verdient.

Mademoiſ. Kirchgeßner hat ihre Reiſe über Tübingen nach der Schweiz fortgeſetzt; weſſen Wünſche begleiten nicht die intereſſante Künſtlerinn!

Auf dem königl. Hoftheater zu Stuttgart wurde unlängſt: Theſeus, eine lyriſch-dramatiſche große Scene von Reinbeck, die Muſik vom königl. Württemberg'ſchen Konzertmeiſter Sutor (bereits rühmlich bekannt durch ſeine große Oper: Apollo's Wettgeſang) mit vielem Beyfalle gegeben. Der treffliche Tenoriſt Krebs, der ſich durch den berühmten Brizzi bildete, und deſſen Stimme vorzüglich durch ihren Umfang bey dem lieblichſten Vortrage Bewunderung erregt, führte die mit Chören untermiſchte Scene ſeiner würdig aus. Das Ganze wurde durch ſceniſche Pracht unterſtützt, und da wenige Tage zuvor der Geburtstag des Monarchen eingetreten war, ſo erſchien am Ende, nach einem angemeſſenen Recitative und Chore, der allerhöchſte Namenszug in ſchönem Brillantfeuer, welches von herrlicher Wirkung war, und wodurch die zahlreiche Verſammlung zur lauteſten Aeußerung ihrer Verehrung veranlaßt wurde. —

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Magdeburg, 20 Nov.

Unſre Schauſpielergeſellſchaft hält ſich fortdauernd in Halle auf, ſpielt dort mit Beyfall und größtentheils bey vollem Hauſe. Seitdem unterhält uns hier die Geſellſchaft des Hrn. Ruth, welche faſt ganz aus ſehr jugendlichen Mitgliedern beſteht, deren einige aber die Mühe und Sorgfalt, die ihr Führer auf ſie verwendet, für die Zukunft zu lohnen verſprechen. Körber, als Lux, im Dorfbarbier, Demoiſ. Pieglowsky, als Suschen, Müller, in der Rolle als Adam, rechtfertigen dieſe Erwartung bereits ſchon jetzt. Wie bekannt beſteht die Force dieſer Geſellſchaft im Ballet, und auch darin gefällt ſie bey uns allgemein; nur verargt man es mit Recht der Direction, daß ſolche ſchon einigemal den Unfug duldete, daß ein leichtfüßiger alter Geck von Friſeur ſich unter ihre Tänzer miſchte, und dadurch zu den lärmendſten Störungen im Hauſe Veranlaſſung gab. Denn, wenn auch Einzelne den luſtigen Bocksſprüngen dieſes inkurabeln Narren in der Geſtalt des Harlekins ſpöttiſch Beyfall zollten — (welches von dem Zeitalter der Kunſt herrührt, wo noch Friſeur und Schneider ſich aller Orten an herumziehende Schauſpielertruppen anſchloßen, und von ihren lieben Mitbürgern laut darüber bewundert wurden), — ſo denkt doch der beſſere Theil im Publikum jetzt davon ganz anders als ſonſt. Wie ſchon erwähnt, ſchätzt man hier außerdem dieſe Geſellſchaft ſehr, kommt aber demungeachtet nicht ſo häufig als ehedem, wovon, ohne anderer Urſachen zu gedenken, gewiß der Geldmangel die vornehmſte iſt, und, wie unſre Alten ſich ſehr treffend ausdrückten: die Noth den Knopf auf dem Beutel hält. — Außer den Schauſpielern haben uns ſeitdem noch folgende Herren nicht amüſirt, ſondern förmlich ennuyirt. — Hr. RM. Pl., und ein noch wenig gekannter Muſiker aus Berlin, gaben hier ein Deklamatorium, welches aber unter aller Kritik war. Freylich, wenn der Zweck das Mittel heiligt, ſo verdienen dieſe reiſenden Virtuoſen alles Lob; denn, ihrer Angabe nach, ſollte die Einnahme zum Beſten derer ſeyn, welche im Preußiſchen durch den Krieg verarmt ſind. — Ferner bemühte ſich vergebens ein Herr Claudius, ebenfalls aus Berlin, (ſein wahrer Name iſt Clauſius, und wahrſcheinlich hat er den erſten nur gewählt, da ſolcher durch den bekannten Wandsbecker Celebrität erhielt), dieſer Hr. Clauſius nun bemühte ſich vergebens, dem Publikum eine anſchauliche Idee von der Leichenparade, wie er es nennt, des durch ſeinen Heldentod merkwürdigen Prinzen Louis von Preußen zu geben. Des Künſtlers Anſchlagszettel beurkundete ſchon zur Genüge ſeinen Rang unter der gemeinſten Gemeinheit; denn unter den berühmten Männern, die um des Verewigten Sarg ſtehen ſollen, iſt auch, dies ſind ſeine eigenen Worte:

„Voltaire, ein kluger und ſcharfſichtiger Franzöſiſcher Schriftſteller, welcher ſo tief in die Zukunft geſehn.“

Das Ganze iſt ein wahres Kunſtwerk aus Schlaraffenland! —

Nro. 295.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Freitag, 9. December, 1808.

— Es ſtrebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in ſeinem Ring' an Tag
Zu legen! komme dieſer Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigſter Ergebenheit in Gott
Zu Hülfe!

Leſſing's Nathan.

**Daß die Wiedervereinigung der proteſtantiſchen und römiſchen Kirche nicht nur keinen Gewinn verſpricht, ſondern weſentlichen Nachtheil droht.** Eine Predigt am Reformationstage 1808 über Röm. 14, 9, gehalten von D. Joh. Gottl. Marezoll, Konſiſtorialrath und Superintendent zu Jena. Jena, in der akademiſchen Buchhandlung.

Der Verfaſſer iſt als ein guter heller Denker und als einer der beſten proteſtantiſchen Kanzelredner längſt bekannt. Der Titel zeigt ſogleich, daß er nicht für den Plan der Wiedervereinigung beyder Kirchen iſt. Rec. geſteht, daß er die Rede nicht mit dem beſten Vorurtheile in die Hand nahm, da er allerdings das große Kirchenſchisma für ein Unglück hielt, und wünſchte, daß es auf irgend eine gute Weiſe wieder geheilt werden könnte. Aber der Verfaſſer hat ihn durch ſeine triftigen Gründe, wenigſtens für den Moment, ganz zu ſeiner Meinung übergezogen; ein Beweis, daß die Rede wenigſtens als Rede große Verdienſte haben muß, und ihres Urhebers würdig iſt. Alle Gründe des Verfaſſers aufzuzählen, würde hier zu weitläufig ſeyn: jeder, dem die Sache nicht unwichtig iſt — und wem ſollte ſie es ſeyn? — mag ihm ſelbſt in ſeiner einfachen, deutlichen und doch ſehr eindringlichen Darſtellung folgen. Er zeigt, daß im Weſentlichen, im wahren Geiſte der Religion, die Kirchen nicht verſchieden ſind, ſondern nur auf verſchiedenen Wegen zu ihrem Zwecke gehen, wenigſtens, im beſſern Sinne, gehen ſollen; daß die katholiſche Kirche ſich damit mehr an die ſchönere Sinnlichkeit wendet, um das Herz zu rühren und zu beſſern; und daß die proteſtantiſche mehr das Licht des Verſtandes anzündet, um zur Pflicht zu erwärmen und zur Andacht zu erheben. Dieſes ſetzt er pſychologiſch ſo deutlich gemüthlich auseinander, — man erlaube mir immer dieſen Ausdruck — daß die gemeinſte Aufmerkſamkeit ihm folgen und ihn faſſen kann. Sodann berührt er die Schwierigkeit der Ausführung und den Verluſt, den jede Kirche nicht allein zu leiden glauben, ſondern wirklich leiden würde: denn Adiaphora der Vernunft ſind es nicht mehr, wenn die Gewohnheit ſie in der Seele des Volkes zu etwas weit höherm geſtempelt hat. Uebrigens iſt der Verfaſſer nicht dagegen, wenn einſt allgemeinere Kultur und Geiſt und Bedürfniß der Zeit den allgemeinen Wunſch darnach herbeyführen, und vorzüglich die Zufriedenheit derer nicht geſtört wird, für welche vornämlich die Sache iſt, wenn das Volk beruhigt bleibt. Unterdeſſen ſieht er die Verſchiedenheit des Kultus als ein Mittel an, wodurch Humanität, Bruderliebe und vorzüglich gegenſeitig ewig nothwendige Duldung eben ſowol und beſſer befördert werden können, als durch ſtrenge erzwungene Einförmigkeit. Ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht alle Parteyen, ausgenommen die blindeifernden Hierarchen aller Art, mit dieſer liberalen wahrhaft chriſtlichen Anſicht zufrieden ſeyn ſollten.

Seume.

Digitized by Google

## Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez J. G. Cotta.

(Fortſetzung.)

Auch in Amerika fand eine Völkerwanderung ſtatt, und zwar drangen vom Norden des Rio Gila nach und nach kriegeriſche Nationen gen Süden und überſchwemmten die Provinz Anahuak. Ob dieſe Völker ihren Urſprung am Rio Gila hatten, oder vielleicht, bey der wol außer Zweifel geſetzten früheſten Verbindung zwiſchen Aſien und Amerika, aus Aſien oder auch von den nordweſtlichen Küſten Amerika's hierher gedrungen waren, läßt ſich nicht entſcheiden. — Die hieroglyphiſchen Gemälde der Azteken haben die Hauptepochen dieſer amerikaniſchen Völkerwanderungen aufbehalten. Hier aber fand das umgekehrte Verhältniß gegen Europa ſtatt. Im letztern Erdtheile vernichteten die eindringenden Barbarenſchwärme Civiliſation und Kunſt, in Neu-Spanien hinterließen die Eingedrungenen dagegen Spuren der Civiliſation. Die **Toulteken**, welche zum Erſtenmale 648 hier erſchienen, führten den Anbau des Mais und der Baumwolle ein, ſie bauten Städte, Landſtraßen, und vorzüglich die großen Piramiden, welche man noch heut zu Tage bewundert, deren Baſis 438 Meter lang iſt, und deren Flächen ganz genau nach den Himmelsgegenden gerichtet ſind, Dämme, Kanäle; ſie kannten den Gebrauch der Hieroglyphen *), verſtanden Metalle zu ſchmelzen, und die härteſten Steinarten zu bearbeiten, ſie hatten ein Sonnenjahr, welches in Genauigkeit das griechiſche und römiſche weit übertraf, nahmen geographiſche Karten von den Ländern auf, welche ſie durchzogen, ihre Regierungsformen deuten ein Volk an, welches ſchon in bürgerlichen Verhältniſſen große Erfahrungen gemacht und viele Umwandelungen erlitten hat. — Woher dieſe Kultur? — Woher die Toulteken und Mexikaner? — Hr. v. H. äußert die Meinung, daß ſie wol gar Schwärme jener Hiongnoux ſeyn könnten, welche nach den chineſiſchen Geſchichtſchreibern unter ihrem Heerführer **Puna** auswanderten, und ſich im Norden Sibiriens verloren. Der Mangel an Hülſenfrüchten außer dem Mais, und daß die Indianer ſich der Milch nicht bedienten, zeigt eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen den mongoliſchen und den amerikaniſchen Raſſen. Dies wäre daſſelbe Hirtenvolk, welches unter dem Namen **Hunnen** den ſchönſten Theil des civiliſirten Europa verwüſtete.

Welche Völkermiſchung hier muß ſtattgefunden haben, davon zeugt die Menge der Sprachen, welche noch jetzt im Königreiche Mexiko geſprochen werden; ihre Zahl beläuft ſich über zwanzig, von denen vierzehn bereits Sprachlehren und vollſtändige Wörterbücher haben. — Die meiſten ſind nicht etwa bloße Dialecte derſelben Stammſprache, ſondern gänzlich von einander verſchieden. Im ganzen feſten Lande von Amerika beträgt die Zahl der verſchiedenen Sprachen ohne Uebertreibung mehr als einige Hunderte, eine auffallende Erſcheinung gegen die wenigen Sprachen in Aſien und Europa. Von allen iſt in Neu-Spanien das Mexikaniſche oder Aztekiſche am meiſten verbreitet, von dem man 14 gedruckte Sprachlehren hat; und nach ihm das Otomitiſche.

Die Geſchichte dieſer Völker verſpart Hr. v. H. auf den hiſtoriſchen Theil ſeiner Reiſe nach den Tropenländern, der nach den Andeutungen, welche er gibt, unſtreitig von dem höchſten Intereſſe ſeyn dürfte. Hier theilt er nur einige Hauptzüge zu dem großen Gemälde der Eingebornen von Amerika mit.

Die Indianer in Neu-Spanien gleichen im Allgemeinen denen, welche Canada, Florida, Peru und Braſilien bewohnen: dieſelbe ſchwärzliche Kupferfarbe, ſtruppiges glattes Haar, wenig Bart, ein unterſetzter Wuchs, ein langgeſpaltenes Auge, deſſen Winkel gegen die Schläfe ſchräg zulaufen, vorſtehende Backenknochen, große Lippen, um den Mund ein Ausdruk von Sanftheit, der gegen den finſtern ſtrengen Blick ſehr abſticht. — Die amerikaniſche Raſſe iſt nächſt der hyperboreiſchen die mindeſt zahlreiche, nimmt aber den größten Theil des Erdbodens ein: auf anderthalb Millionen Quadratmeilen, von der Feuerinſel bis zum Lorenzo-Fluſſe und bis zur Meerenge Bering, überraſcht die Aehnlichkeit der Eingebornen ungeachtet der großen Mannigfaltigkeit in den Sprachen. Dies findet man aber unter allen unkultivirten Völkern; dieſe haben nach Hrn. v. H. ſcharfſinniger Bemerkung vielmehr eine Stamm- oder Horden-Phyſionomie, als eine individuelle, und der Europäer wird noch dazu durch die ihm auffallende Farbe der Haut leicht in der Aehnlichkeit irregeführt.

Bemerkenswerth aber iſt, daß die Eingebornen von Neu-Spanien eine ſchwärzlichere Farbe haben, als die Eingebornen der heißeſten Gegenden des mittäglichen Amerika. Die kaukaſiſche Raſſe, welche man auch die arabiſch-europäiſche nennen kann, zeigt uns das Widerſpiel; hier ſind die Bewohner des Südens weit ſchwärzlicher als die nördlichen: auf dieſe ſcheint alſo das Klima vorzüglich einzuwirken, welches auf den Amerikaner und Neger ohne alle Wirkung iſt. Die Neger in den Gebirgen des hohen Gui-

*) Die Aztekiſchen Manuſcripte ſind entweder auf den Blättern der Agave, oder auf Hirſchhaut geſchrieben, und oft 60 bis 70 Fuß lang; jede Seite enthält 100 bis 150 Q.Zoll. Hier und da ſind ſie in Viereck zuſammengelegt; kleine ſehr dünne Holzblätter am Rande befeſtigt vertreten die Stelle eines Einbandes, wodurch ſie unſern Büchern in Quarto ähnlich werden. Keine der bekannten Nationen der alten Welt hat einen ſo ausgebreiteten Gebrauch von den Hieroglyphen gemacht, keine hatte ſolche Bücher als die beſchriebenen. Man muß aber mit dieſen Büchern nicht andre Aztekiſche Malereyen verwechſeln, welche zwar mit den nämlichen Zeichen, aber in Tapetenform 60 Fuß im Quadrat verfertigt ſind.

Digitized by Google

nen ſind eben ſo ſchwarz, als die an den Küſten. — Auch werden die farbigen Raſſen gleich ſo geboren.

Die Mexikaner, vorzüglich die von den Raſſen der Azteken und Otomiten abſtammen, haben einen ſtärkern Bart, als Hr. v. H. an den ſüdlichen Amerikanern bemerkt hat. Um die Hauptſtadt tragen faſt alle Indianer einen kleinen Knebelbart, und der iſt ſelbſt ein Unterſcheidungszeichen für die zinspflichtigen Kaſten. Auch die Indianer in den heiſſen Zonen haben im Allgemeinen etwas Bart, der ſogar ſtärker wird durch das Raſiren, wovon die indianiſchen Küſter einen Beweis gaben, welche ihren Herren, Capuziner-Mönchen aus Europa, gern ähnlich werden wollten und ſich raſirten. Viele Eingeborne werden aber auch ganz ohne Haupt- und Barthaar geboren. Der ſcheinbare Mangel des Bartes iſt jedoch nicht blos den amerikaniſchen Raſſen eigen, mehrere Horden des öſtlichen Aſiens, und beſonders einige Völkerſchaften der afrikaniſchen Neger haben eben ſo wenig Bart: auch iſt dies übrigens durchaus kein Zeichen einer phyſiſchen Schwäche, wie die bartloſen Neger von Congo und die Caraiben beweiſen.

Die Eingebornen von Neu-Spanien, wenigſtens diejenigen, welche unter europäiſcher Oberherrſchaft ſtehen, erreichen gemeiniglich ein ziemlich hohes Alter. Ihre Lebensart, ſeit 600 Jahren als friedliche in Dorfſchaften vereinigte Landleute, welche ſich beynahe blos vom Gewächsreiche nähren, würde ſie ohne Zweifel ſehr alt werden laſſen, wenn der Hang zum Trunke ihnen nicht nachtheilig würde. Ihre berauſchenden Getränke ſind Branntewein von Zuckerrohr, gegornes Mais- und Jatropa Wurzel-Gebräu, vorzüglich ihr Landeswein, der Saft der amerikaniſchen Agave, Pulk genannt. Wegen ſeiner nicht aufgelöſten Zuckertheile iſt das letztere Getränke ſelbſt nahrhaft, ſo daß viele Indianer, welche häufig Pulk trinken, während langer Zeit nur wenig harte Nahrung zu ſich nehmen. Mäßig gebraucht iſt der Pulk ſehr geſund, er ſtärkt den Magen und befördert die Verdauung.

Doch iſt das Laſter der Trunkenheit nicht ſo allgemein unter den Indianern, als man wähnt. Hr. v. H. ſahe in den Guianiſchen Wäldern am Oronoko mehrere, welche einen Abſcheu vor dem Branntewein bezeigten. Es gibt ſehr nüchterne indianiſche Völkerſchaften, die durch gegorne Getränke gar nicht berauſcht werden können. Nur unter den Bewohnern des mexikaniſchen Thales, um Puebla und Tlascalo und überall, wo viel Agave gebaut wird, herrſcht viel Trunkenheit. In Mexiko ſelbſt fahren Karren umher, welche die Trunkenen, die auf den Straſſen liegen, aufſammeln und ſie auf die Hauptwache bringen, wo man ihnen, wenn ſie den Rauſch ausgeſchlafen haben, einen eiſernen Ring um den Fuß legt, und ſie drey Tage lang die Straſſen reinigen läßt. Wenn man ſie am vierten Tage losläßt, kann man überzeugt ſeyn, ſie bald erſetzt zu ſehen. In den heißen und den Küſtenländern iſt aber der Zuckerrohr-Branntewein dem gemeinen Volke äuſerſt nachtheilig. Die größere Civiliſation wird dieſem Uebel Einhalt thun.

(Die Fortſetzung folgt.)

# Rückblick auf Pyrmont.

(Fragment eines Briefes.)

— Länger als gewöhnlich weilte ich an der wohlthätigen Urne der Hygläa unſern des Geſtades des deutſchen Meeres, weil ich Bekannte und Freunde hier wieder fand, in deren Nähe mir wohl wurde, weil die angenehme Gegend mich nicht minder feſthielt. Jetzt, da ich wieder in der gewohnten vaterländiſchen Fläche, in meiner einſamen Klauſe wohne, gehen die geliebten Stunden wieder an mir vorüber, ſteht das Panorama von Pyrmont wieder vor mir: Ich ſehe den nur offnen, aber mit vielen freundlichausſehenden und mehrern geſchmackvollen Gebäuden erfüllten Marktflecken vor mir, deſſen Lage zwiſchen pittoresken, waldbekränzten Bergen, in einem ſchönen ſegenreichen, mit mehrern trefflichen Alleen durchſchnittenen Thale romantiſch zu nennen iſt; ich ſehe das imponirende Gewimmel von mehrern hundert Spaziergängern in der groſſen, in ihrer Gattung ausgezeichneten Brunnenallee, die ſich am Brunnenhauſe in der Nähe des Ball- oder Verſammlungslokals endigt. Dort die Fontaine, aus welcher zehn Ellen hoch das mineraliſche Waſſer emporſteigt. Und wieder ſehe ich mich auf den nach Friedrich II. genannten Königsberg verſetzt; ein Monument von ſchwarzem Marmor erinnert hier an den groſſen Mann, dem dieſes Plätzchen in den Umgebungen von Pyrmont mit Recht am meiſten gefiel; in dem nahen in Form eines Salons erbauten Hauſe nahm er immer das Frühſtück ein. Hier ſtehend läßt man der Wahl des Königes Gerechtigkeit widerfahren. Bey jeder neuen Richtung des Auges trifft es auf neue Naturreize. Von hier aus überſieht man ganz Pyrmont, das in ſein ſchönes Grün gehüllt einen ſchmeichelnden Anblick gewährt. In der Entfernung von einer Stunde liegt das Städtchen Lüde mit dem ſogenannten weiſſen Kloſter, in deſſen Zellen Jünger des heiligen Franciskus hauſen; etwas näher, zur Linken, die Saline; und noch mehr herüber am Fuße des Berges, im ſtillen Thale die einfachen Wohnhäuſer der Quäcker; eine von ihnen angelegte Meſſer-Fabrik unterſcheidet ſich von den übrigen Gebäuden. Von der Saline iſt im Vorbeygehen noch zu bemerken, daß die Menſchenliebe hier dem Leidenden die Möglichkeit eröffnete, ſich des Salzbades ohne großen Koſtenaufwand bedienen zu können. Die Einrichtung dazu iſt lobenswürdig. Eben ſo hat die Meſſer-Fabrik ein beſonderes Intereſſe, indem hier die Brunnengäſte oft in Menge verſammelt ſind, um nach einer Promenade hieher Erfriſchungen einzunehmen, wofür auf eine gefällige Weiſe geſorgt iſt.

Sichtbar iſt auch noch der Bomberg; würde einmal eine mäßige Summe aufgewendet, ſo könnte er mehr als blos ſichtbar, ſo könnte er dem Luſtwandler ein Ziel der Promenade und ein Punkt mehr zum Ueberſchauen der Landſchaft ſeyn. Mit höchſter Anſtrengung erklettert ihn jetzt

nur der geſündeſte Theil der Brunnenbeſucher. Der Genuß einer trefflichen Ausſicht belohnt allerdings die Mühe, aber der Weg einigermaßen geebnet, eine Anlage auf dem Berge, und der Grad des Vergnügens wäre ſo unbeſchreiblich erhöht; auch der Schwächere dürfte nicht verzichten auf dieſen Genuß.

In der Feyer einer ſchmerzlichſüßen Wehmuth blickt der Deutſche hinüber nach den Ruinen der Herrmannsburg, die in der Entfernung einer ſtarken halben Meile von Pyrmont ſtehen. Wildes Geſträuch verhüllt die ehrwürdigen Trümmer, wie die waltende ſtarrſinnige Uneinigkeit unſerer Väter die Selbſtſtändigkeit Germaniens. Verfallen iſt die Burg, verfallen die Einheit der Deutſchen: Werden die Trümmer ſich einſt wieder zum Ganzen an einander fügen? Weg von dieſem Bilde!

(Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Hamburg, 26 Nov.

Nach der Stille, welche im Sommer in den Regionen öffentlicher Luſtbarkeiten herrſcht, ſind ſeit den trüben Tagen des Herbſtes die Pforten unſrer ſchlecht- und rechtgeformten Tempel der Muſen wieder geöffnet, und jeder huldigt in ſeiner Art und nach Geſchmack wieder den neun Schweſtern.

Unſer deutſches Schauſpiel hat durch die Annahme der braven Schauſpielerinn Mad. Kühne einen bedeutenden Gewinn für die jugendlichen und erſten Liebhaberinnen-Fächer erhalten, nachdem allzuraiſonnable Jahre, und mit unter auch hohe Schwangerſchaften der übrigen Damen nur zu oft in dieſe Rollen ſich miſchten, und mit dem Verluſt aller Täuſchung widrige Eindrücke beym Zuſchauer zurückließen. Hr. Kühne, in einzelnen Fächern ein brauchbarer Schauſpieler, muß davon abſtrahiren, gar zu univerſel ſeyn zu wollen, und aus dem Fache jugendlicher Rollen herauszutreten; hier ſind Figur und ſcharfmarkirte Geſichtszüge ihm ſicher im Wege, und an ſein eckiges Organ werden wir uns überhaupt ſchwerlich gewöhnen. — Seit einigen Monaten iſt Mozart's hohes Meiſterwerk, Titus, auch endlich auf unſrer Bühne erſchienen, und die Direktion hat zur ſplendiden Darſtellung des Prachtſtückes keine Koſten geſpart. Man möchte faſt ſagen, ſie hat den Aufwand bis zur Verſchwendung getrieben; mehrere Dekorationen, z. B. des Kapitols, des fori romani etc. ſind überladen mit Architektur, — ja im letztern ſehen wir ſogar Tauſende von Zuſchauern im Amphitheater an der Hinterdecke gemalt, deren an ſich tranſitoriſche Geſtikulationen der Bewunderung und Ausrufungen, nun wie von Hüons Horn verſteinert, daſtehen, oder mit den wellenartigen Bewegungen der Decke ein augenblickliches Leben erhalten. Worauf der Dekorateur bey dieſem — genialen Einfall eigentlich gerechnet haben mag, wiſſen wir nicht; wol aber, daß der Einfall mehr Lachen als Täuſchung der Wirklichkeit hervorbringt. Die Beſetzung der Rollen hat ſich nach der eiſernen Nothwendigkeit, beſonders in der Hauptpartie des Titus, fügen müſſen. Hrn. Kloſtermeyer qualificirt zu dieſer Rolle nichts, als der mit ſeinen Lictoren gemeinſchaftliche Haarſchnitt des — Tituskopfes, und mancher dieſer Faſcesträger würde auf dem Throne beſſer an ſeinem Platze ſtehen, als dieſer Pſeudo-Imperator mit dem breiten Dialekt und unedeln Anſtand. Mad. Gley giebt die Vitellia nicht ohne Kraft und Würde. Ihr Geſang und der der Demoiſ. Hegmann als Sextus erſetzen einen Theil von dem was dem Ganzen dieſer herrlichen Oper auf unſrer Bühne mangelt. Sie iſt bereits zwölfmal bey gedrängtvollem Hauſe gegeben worden. Auſſerdem hat dieſe Bühne zeither des Neuen Vieles, aber des geläutert Guten darunter nicht viel vorgetragen, doch rechnen wir ihr das nicht als Sünde zu: es iſt der finiſtre Geiſt, den die dramatiſche Muſe in dieſen finſtern Zeiten den meiſten ihrer Prieſter einhaucht.

Unter Direction der HH. Rainville und Jaume, und unter Protection der hohen franzöſiſchen Behörden, iſt denn die franzöſiſche Bühne dieſen Herbſt eröffnet worden. Große Verſprechungen ſind vorausgegangen, eine kleine Erfüllung iſt erfolgt. Nur ſelten erſcheint eine halb glücklich gelingende Vorſtellung und ein Perſonale, das an ſeinem Platze iſt. Der Zufall ſcheint über die Vertheilung der Rollen zu walten, oder die gebietende Nothwendigkeit iſt es, die nicht mehr zu leiſten vermag. Hr. Philipperion, der vormalige Matadore des Pariſer Theaters in einem Rollenfache — das ſeinige iſt das der Tyrannen — (rôle qu'il à créé à Paris, wie jedesmal auf dem Zettel ſteht), hat Reſte eines trefflichen Tenors, und Mlle. Pelet eine gute Stimme. Sie und einige der uns von der vorigen Unternehmung gebliebenen Subjekte ſind das einzige, was ſich über die traurige Mittelmäßigkeit etwas erhebt. Dagegen haben wir ein recht gutes Ballet erhalten; das beſte Enſemble ſeit der hieſigen Entſtehung der franzöſiſchen Bühne im Jahre 1794.

Der Strom muſikaliſcher Unterhaltungen rauſcht wieder wie im vorigen Winter. Sie werden in öffentlichen Blättern in Maſſe angekündigt, aber nur einige ſonderten ſich bis jetzt als vorzüglich aus. Dahin gehört beſonders der Abend, wo der große Violoncelliſt Bernhard Romberg uns einen herrlichen Genuß verſchaffte, und ein anderer, an welchem der Director Hönicke ein eben ſo vollſtändiges als trefflich geordnetes Konzert im Schauſpielhauſe gab. — Hr. Pezold hatte bey ſeinem Melodien-Konzert ein leeres Haus, aber das kleine Publikum ſpricht mit Entzücken von dem Tone und Vortrage des neu erfundenen Inſtrumentes. — Ueber ein neulich von Mad. Gley zu ihrem Benefiz gegebenes Konzert, wo einige Pfeifer im Parterre einen fatalen Mißton erhoben, der indeß nicht ihr galt, iſt eine muſikaliſche Fehde entſtanden, wozu Hr. Gley als Vertheidiger ſeiner Frau etwas übermüthig den Handſchuh in öffentlichen Blättern auswarf.

Hr. Dr. Niemeyer iſt hier, und hat in dem Saale der Börſenhalle mit Beyfall ein Deklamatorium gegeben — aber die Zeiten eignen ſich mehr zu Er- als zu Deklamationen, auch wenn ſonſt, was doch wol nicht der Fall iſt, reiſende Vorleſer, bey allem Talente, auf ein großes Publikum und auf bedeutende Unterſtützung rechnen dürften.

Wien.

Unſer kosmographiſches Büreau fährt in ſeiner rühmlichen Bemühung, gute und wohlfeile Karten zu liefern, mit ſtetem Eifer fort. Nach zwey vor uns liegenden Probeblättern der zweyten Lieferung ihrer großen Specialkarten, womit die Umgebungen Wiens geſchloſſen werden, zu urtheilen, kann man in Hinſicht der Richtigkeit der Karten und der Schönheit und Deutlichkeit des Stiches die gegründetſte Hoffnung hegen, daß die Liebhaber der Erdkunde in dieſen Blättern alles vereinigt finden werden, was ſie nur wünſchen können. Die Karte von den Gegenden um Wien wird aus 12 Blättern beſtehen, dann wird die neue Marien-Luiſen-Straße in Kroatien, hierauf die Umgebungen Trieſts, das Land zwiſchen Salzburg und München, und der größte Theil des Großherzogthums Würzburg, nach den Aufnahmen des franz. und öſterreich. kaiſerl. Generalſtabs 2c. geliefert werden. Der kleine Hand-Atlas, wovon 5 Blätter heraus ſind, zeichnet ſich durch Schönheit, Richtigkeit und Wohlfeilheit vor allen Unternehmungen dieſer Art aus.

Digitized by Google

Nro. 296.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 10. December, 1808.

Erziehen heißt aufwecken vom Schlafe, mit Schnee reiben, wo's erfroren iſt, abkühlen, wo's brennt.

Hippel.

## Ueber die durch die Konſcription nothwendig werdenden Veränderungen in der Erziehung und dem Schulweſen.

Wenn mehrere denkende Pädagogen neuerer Zeit darüber Klage geführt haben, daß bey unſern Kindern die Uebung und Ausbildung der Körperkräfte ſo ſehr vernachläſſigt ſey, ſo werden ſie jetzt gerechtfertigt durch die lauten Wehklagen der Länder, wo die Konſcription eben eingeführt iſt oder eingeführt werden ſoll, dürfen aber nun auch hoffen, daß ihre Ermahnungen und Vorſchläge nicht länger leere Worte bleiben. Wer von Kindheit an immer zwiſchen den Wänden des älterlichen Hauſes, oder gar der Schulſtuben blos zum Stilleſitzen und Artigſeyn gewöhnt wurde; wer da ſah, daß der kühne Sprung, daß Schreyen, Rennen, Tummeln und Balgen faſt immer als Unart geſcholten oder beſtraft wurde; wen man nachher nur zum Leſen und Schreiben und Rechnen, zwiſchen Büchern, Lineal und Dintenfaß, ganz zum ſitzenden Weſen verzog: wie kann der anders als mit Abſchen und Grauen an die Strapazen eines Soldaten denken, unter dem Drucke der laſtenden Waffen lange Märſche zu machen, das Ungemach jeder Witterung auszuhalten, ja dem Donner der Kanonen entgegen zu gehen, Wunden beyzubringen, Wunden zu empfangen? zumal in den Ländern, wo der Soldat bisher gekauft, unter barbariſchen Mißhandlungen abgerichtet, und für Vergehungen auf die unmenſchlichſte Weiſe zerfleiſcht wurde; wo es daher Grund hatte, wenn der Vater über den widerſpenſtigen Sohn es als Fluch ausſprach: du wirſt noch dem Kalbfelle folgen müſſen! — Daß dieſer Abſcheu weiche, iſt gut; und jetzt ſoll er weichen: der Staat verlangt, daß alle ſeine Bürger Soldaten ſeyen.

Aber damit er weiche, und damit der Staat Soldaten erhalte, müſſen nothwendig Erziehung und Unterricht anders eingerichtet werden. Das ſah und ſieht der franzöſiſche Kaiſer. „Die Stärke der Waffen iſt die Hauptſtütze der Staaten,“ ſagte er am 7 Juny 1805 vor der geſetzgebenden Verſammlung in Mailand. „Es iſt endlich Zeit, daß jene Jugend, welche in dem Müßiggange der großen Städte lebt, aufhöre, ſich vor den Mühſeligkeiten und Gefahren des Krieges zu fürchten, und ſich fähig mache, ihrem Vaterlande Achtung zu gewinnen; wenn ſie will, daß es achtungswürdig ſey.“ (Siehe Allgemeine Zeitung 1805, S. 682 und 685.) Ganz dieſem Grundſatze gemäß ſind jetzt alle Lyzeen durch ganz Frankreich auf militäriſchen Fuß eingerichtet: die Lehrlinge ſind in Kompagnien getheilt, marſchiren zum Eſſen, marſchiren zum Gottesdienſte, marſchiren ſpatzieren, und, was uns das Wichtigſte ſcheinen möchte, haben zwey Tage, Sonntag und Donnerstag, die faſt einzig körperlichen Uebungen aller Art gewidmet ſind. Wer von dieſen Lyzeen ausgeht, hat bereits ſo manche Fertigkeiten, Erfahrungen und Vorübungen, daß das Leben des Soldaten ihm nicht fremd iſt, und des Sohnes eigene Luſt mildert der Aeltern Klage und Betrübniß.

Wir mögen nun freylich dieſe franzöſiſchen Lyzeen keinesweges als Muſter empfelen, wie auch die urtheilsfähigen Franzoſen die klöſterlich-militäriſche Disciplin derſelben nicht billigen, wodurch die geiſtige Freyheit des Menſchen, wo nicht

Digitized by Google

unterdrückt, doch wenigſtens nicht entwickelt und erzogen werde; ſo findet der Deutſche auch weder das was gelehrt, noch die Art und Weiſe, wie es gelehrt wird, dem gegenwärtigen Stande der Kultur und Wiſſenſchaften angemeſſen. Allein wir können auch das Gute unſerer Schulen beybehalten, und körperliche Uebungen dabey treiben, ohne der Ausbildung in wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen Eintrag zu thun. Der Geiſt des Zeitalters neigt ſich im Ganzen nicht dahin, dennoch iſt dieſe Richtung nothwendig; und wenn man von Königsberg in Preuſſen aus zur Beruhigung der geſchreckten Unterthanen, die, trifft ſie das Loos zum Kriegsdienſte, auch nicht einmal einen Andern für ſich ſtellen dürfen (was wir ganz konſequent finden), ihnen ſagt, daß Griechenland große Gelehrte gehabt habe, ungeachtet dort jeder Bürger Soldat war; ſo wird man dabey gewiß nicht vergeſſen haben, daß aber auch jeder griechiſche Jüngling von Kindheit an neben der Grammatik und Muſik im Rennen, Ringen, Werfen geübt wurde, daß er neben ſeinem Homer auch Lanze, Schild und Schwert führte, daß auch der Mann, der Staatsredner und Gelehrte, wie jeder andere Bürger, jene Körperübungen in den Gymnaſien ſtets fortſetzte, und daß den Sieger im Wettlaufe auf Olympia's Bahnen Ruhm durch ganz Hellas verherrlichte. Sollen alſo die militäriſchen Exercitien den Künſten und Wiſſenſchaften, der Ausbildung nützlicher Kenntniſſe und Fertigkeiten nicht ſchaden, ſo müſſen alle Bürger des Staates von der früheſten Jugend an neben ihren eigentlichen Beſchäftigungen an gewiſſe Uebungen gewöhnt werden, die auf militäriſche Exercitien vorbereiten, ſo daß, wenn das Staatsbedürfniß es fordert, ſie mit Leichtigkeit und ohne ſchmerzhaften Kampf zu dieſen übergehen. Und wer das nicht gern für's Vaterland thut, der muß entweder ein ſehr ſtiefmütterliches Vaterland haben, oder er iſt deſſelben nicht werth.

Für den Anfang wird man ſich hin und wieder gegen ſolche Einrichtungen ſträuben. Darum muß der Staat hier ordnen: denn will er das Eine, will er aus ſeinen Bürgern Soldaten haben, ſo muß er auch das Andere wollen, er muß ſie ſich dazu erziehen und bilden. Bey allen öffentlichen Schulen müſſen Uebungen in körperlichen Fertigkeiten angeſtellt werden, im Laufen, Springen, Klettern, Tragen, Heben, Reiten, auch im Gebrauche von Waffen. Dieſe Uebungen erfordern Meiſter, die ſie leiten; allein mitunter laſſe man die Knaben dergleichen auch unter ſich üben; es gibt dabey vielleicht blutige Köpfe, das lehrt verſchmerzen; es bricht vielleicht einer einmal ein Bein, beſſer ein zerbrochenes Bein als ein zerbrochener Muth. Und dies Alles ſo viel möglich im Freyen, daß die Knaben ſich abhärten und ſtählen gegen die Witterung. — Dem übrigen Unterrichte wollen wir keinen Abbruch thun; aber etwas mehr Lebendigkeit fordern wir von ihm; beſonders etwas mehr Deutſch, und etwas mehr Poeſie, daß der Jüngling ſein Land und ſeine Sprache recht lieb gewinne, und daß mit dem Geiſte ihm der Muth entflammt werde. Uebung erzeugt Kraft und Gefühl der Kraft. Iſt nun dabey dem Geiſte ein Ideal geweckt und feſtgeſtellt, iſt Liebe aufgeregt für Gott, Kaiſer, König, Vaterland, Menſchenwürde, für Recht und Wahrheit; dann werde ſein Ideal, ſeine Liebe angegriffen, und mit Hermann's Schlachtgeſange ergreift er, dem die Waffen nicht fremd ſind, Schwert und Feuerrohr; für Artillerie wird der Staat ſorgen, und die furchtbarſten Batterien überwand oft der perſönlichen Tapferkeit kühner Sturm.

So gehe belebender Unterricht neben der körperlichen Uebung, und es wird die Wiſſenſchaft nicht leiden, aber es wird der Menſch gewinnen an Selbſtgefühl und Zuverläſſigkeit, und verlieren wird er — mit der Weichlichkeit manches Gebrechen, das aus dieſer entſprang; ja wir hoffen vielleicht nicht zu viel, wenn ſo, was den Geiſt idealiſch emporſchwingt, was das Herz mit Liebe umfaßt, der Menſch mit geübter Kraft vertheidigen zu können fühlt: es muß dann in einem höhern Intereſſe für ein Großes und Allgemeines die kleinliche Selbſtſucht untergehen, die unſer Zeitalter entſtellt; wir müſſen in freudiger Aufopferung wieder unſre Größe und unſre Würde finden.

Aber nicht blos in den höhern Schulanſtalten müſſen ſolche Uebungen angeordnet werden, daß ſie wieder wahre Gymnaſia ſeyen; ſondern, was vielleicht noch mehr Noth thut, man lüfte die untern Schreib- und Leſeſchulen, und führe die Kinder, mehr noch der Stadt- als der Dorfſchulen, in's Freye, und laſſe Körperkraft ſpielen und ſich üben. Von Zeit zu Zeit werden auch hier regelmäßige Uebungen angeſtellt werden können; doch leite man die Knaben mehr ſo, daß ſie wie von ſelbſt auf gewiſſe Uebungen kommen.

Eins können wir Deutſche von den Franzoſen, und beſonders für die Schulen von ihren Lyzeen, lernen: Einheit und ſtrengen Zuſammenhang; es ſey da eine beſtimmte Stufenfolge wie im Unterrichte ſo in den Uebungen, und dieſe breche auch auf den Univerſitäten nicht ab. Die franzöſiſchen Cours haben viel Gutes. Unſere Studirenden hören hier etwas, und da etwas, jetzt dies, dann jenes; darüber lernen ſie Mancherley, aber ſo wenig Ganzes, und ſo vieles ohne Zuſammenhang.

## Rückblick auf Pyrmont.

(Beſchluß.)

Die Erdfälle bey Holzhauſen gehören zu den Merkwürdigkeiten Pyrmonts, wie die Schwefelhöhle: aber erſtere ſah ich nicht; der andern ſich zu nähern, droht Lebensgefahr. Man hat bemerkt, daß Vögel, welche im Fluge dieſer Höhle zu nahe kamen, von ihrem Dunſte ergriffen, todt zu Boden fielen. (Vor Kurzem wurde ein junger

Digitized by Google

Mann, ein Sekretär aus dem nahen Städtchen Lüde, im Eingange derſelben beſinnungslos gefunden. Ein Paar Kinder, welche ihn zuerſt bemerkten, eilten nach dem nahen Brankamp, und erzählten, was ſie geſehen; der daſelbſt wohnende Amtmann begab ſich ſo ſchnell als möglich dahin, ließ den Bewußtloſen in ſeine Wohnung tragen, und brachte ihn in's Leben zurück. Aber wahrſcheinlich war dem Unglücklichen damit kein Dienſt erwieſen, wahrſcheinlich war das Sterben in der Schwefelhöhle ſeine Abſicht geweſen, denn acht oder vierzehn Tage ſpäter endigte er ſein Daſeyn ſelbſt mittelſt einer Gewehrkugel, die er ſich durch die Bruſt ſchoß.)

Auf dem angenehmen, in des Brunnens Nähe gelegenen ſogenannten heiligen Anger erblickt man eine dem Andenken einer hier verſtorbenen holländiſchen Dame geweihte Rotunde, die ehedem nicht ohne Werth geweſen zu ſeyn ſcheint; jetzt iſt ſie eine Ruine. Die Hand der Zeit griff zerſtörend an das zierliche Aeußere, Habſüchtige oder Schadenfrohe entwandten einen Marmoraufſatz davon, zur Reſtauration iſt kein Fond vorhanden, und ſo predigt der Anblick des Denkmals die Vergänglichkeit des Irdiſchen: doch iſt das Ganze als Antike beachtet ſehr artig.

Am Ausgange einer der Nebenpromenaden auf dem Wege, der zum Bomberg führt, ſieht man ein einfaches jedoch recht artig hingeſtelltes Gebäude; das Lokale für die religiöſen Zuſammenkünfte der in der Nähe wohnenden Quäker-Kolonie. Da jedem Fremden der Eintritt in dieſes Haus geſtattet iſt, ſo habe auch ich es einmal während der Andachtsübung beſucht. Es iſt nicht möglich, ſich eine einfachere Gottesverehrung zu denken. Dem Vorurtheilsvollen würde es wol auffallen, wenn er hier keinen Prediger im Amtsgewande, ſondern einen Bruder der Gemeine, (gleichviel welcher) die Verſammlung belehren hörte; ich für meine Perſon habe mich ſehr gut unterhalten, da während meiner Anweſenheit ein ziemlich guter und verſtändiger Redner ſprach. Ach, der Karakter dieſes Quäker-Syſtems hat neben dem Sonderbaren doch auch recht viel Lobenswürdiges, das der Aufnahme in andre Gemeins-Regeln würdig wäre. Was die ſtrenge Abgeſchiedenheit dieſer Secte von den Weltfreuden betrifft, ſo ſcheint die Pyrmonter Gemeine es nicht ſo ganz genau zu nehmen. Wenigſtens habe ich bey meinem Aufenthalte ein Mitglied derſelben kennen lernen, einen Mann, Namens Seebaum, der nach mancher wunderbaren Carriere endlich auch Schauſpieler wurde, und jetzt ein angeſehener Mann in der Kolonie iſt. (Bekanntlich ſind die Quäker dem Schauſpiele und den Schauſpielern ſonſt beſonders abhold; hier iſt es nicht ſo, und es ſcheint überhaupt, als haſſe man die geſitteten öffentlichen Vergnügungen nicht.)

Der botaniſche Garten zu Schwabber den man ſonſt auch zu den Pyrmonter Merkwürdigkeiten zählte, iſt nicht von mir beſucht worden. Zufall ſcheint es, daß ich auch nicht einmal davon reden hörte. Im Ganzen habe ich mich mehr an die Schönheiten der heimathlichen Natur gehalten, deren dieſer kleine Erdſtrich ſo viele hat. Dahin zähle ich auch die nahen und äußerſt angenehmen Wälder, in deren zum Theil dunkeln Grün der Spaziergänger mit Wohlbehagen umherwandelt. Uebrigens muß auch noch der allerſtrengſte Rigoriſt eingeſtehen, daß der Aufenthalt des Fremden in der Brunnen-Saiſon ſo manches Angenehme hat; für gute Aufnahme, Bequemlichkeit und Unterhaltung iſt hinlänglich geſorgt. So habe ich unter andern im Hauſe des Hrn. Winnemuller gewohnt, wo viel Frequenz iſt, und wo man bey mäßigen Preiſen ſehr wohl aufgenommen, ſolid behandelt und prompt bedient wird. Für die Leidenden iſt es ein Glück, daß ſie hier zwey ausgezeichnet brave Aerzte, den Geheimenrath Trampehl und den Hof-Medikus Juſtin, finden. Dem wackern Fürſten iſt die Fürſorge in dieſer Hinſicht zu verdanken. Die öffentliche Unterhaltung gewinnt durch öftere Beſuche von vorzüglichen Künſtlern bedeutend; man hört hier nicht ſelten ausgezeichnete Konzerte. Das im Laufe dieſes Sommers hier befindliche Theater gehörte auch nicht zu dem Unbedeutenden: die Bremer Schauſpieler-Geſellſchaft gab ihre Vorſtellungen. Das Schauſpielhaus, welches ſonſt weniger als mittelmäßig geweſen ſeyn ſoll, hat eine beſſere und verſchönernde Einrichtung erhalten; man findet jetzt Logen, bequeme Plätze, kurz, einen guten elegant-decorirten Schauplatz, woran es ehedem gemangelt hat. Der Mitdirector, Hr. Stadler, hat die Verbeſſerung angeordnet und bewirkt. — Herrn Schwadke, den zweyten Director, kennen Sie von Berlin her als einen mehr denn gewöhnlichen Schauſpielkünſtler. Noch gehören zu den beſſern Mitgliedern Hr. Burmeiſter und Mlle. Wezel d. ält., Madam Pinor, deren Figur jedoch für das Fach der Heldinnen und erſten Liebhaberinnen zu klein, ſo wie die Gewöhnung an Körperverdrehungen unangenehm auffallend iſt — und Herr und Mlle. Muller, neuengagirte Mitglieder der Geſellſchaft. Die letzten beyden debütirten hier. In dem Vater, der als Tapezier in Fanchon auftrat, erkannte man den denkenden und routinirten Sänger und komiſchen Schauſpieler, und die Tochter, ein wohlgebildetes ſechzehnjähriges Mädchen, mit einer ſo rein- als volltönenden Stimme und von edler Körperhaltung, verkündigt in einem erfreulichen Streben zu den Kunſthöhen ihren Beruf zur Singekünſtlerin. Früher gab die Truppe ihre Opern nur mangelhaft; durch das Mitwirken der beyden letztern Individuen aber gediehen in der Folgezeit die Singſpiele gleich dem recitirenden Schauſpiele. Mit einem Worte, die Vorſtellungen erwarben Beyfall und zahlreiche Beſuche.

Bleibt dem Beſucher noch ein Wunſch für Pyrmont, ſo iſt es der, daß die äußere Polizey mit etwas mehr Sorgfalt gehandhabt, daß die Reinlichkeit der Straßen berückſichtigt werde. Da iſt beſonders die Hauptſtraße, welche vom

Digitized by Google

Brunnen ab in den Ort und dann zum Königsberge führt, bey einigermaßen übler Witterung durch ungleiches und mangelhaftes Pflaſter faſt inpraktikabel. Für den Fußgänger iſt etwas mehr geſorgt, indem zur Seite an den Häuſern breite Steine gelegt ſind. Iſt man indeſſen von den Verhältniſſen unterrichtet, in denen der Landesherr mit dem ehemaligen Kurfürſten von Heſſen immer ſtand, ſo iſt man genöthigt, ähnliche Mängel, die nur durch Geldaufwand gehoben werden konnten, gutmüthig und ſchonend zu übergehen, und für die beſſere Zukunft zu hoffen.

Und damit hätteſt du nun eine Skizze von Pyrmont, die mindeſtens das Verdienſt hat, treu und wahr, wenn auch nicht ganz umfaſſend, gezeichnet zu ſeyn. —r—

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### München.

Nirgends findet man den Contraſt desjenigen Theils der Erde, worauf der Menſch ſich nach allen Richtungen entfaltete, zuletzt aber in einen leeren Schatten zurückſchwand, und unſer Streben nach griechiſchem Geiſte, ſo treffend dargeſtellt, als in der Rede Friedrich Jakobs (München, bey Fleiſcher) über einen Vorzug der griechiſchen Sprache, die er den 12. Oktober, zur Feyer des Namenstages Maximilian Josephs, Königes der Bayern, in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften in München hielt. Folgende Stelle ſoll davon den Beweis liefern.

„Allerdings zwar iſt das alte Griechenland gleichſam den Gränzen entwichen, welche vormals ſeine freyen und geiſtreichen Einwohner umfangen hielten. Das Leben des regſamſten aller Völker iſt ausgeſtorben. Seine Stadt, vordem der Sammelplatz unübertroffener Tugenden, würdige Wohnſitze der Götter und reiche Gärten jeglicher Kunſt, ſie ſind zu traurigen Dörfern herabgeſunken, in denen ein beſchränktes und dürftiges Volk ſeine Hütten gedankenlos an die Trümmern des Alterthums anhängt, ohne Ahnung und meiſt ohne Erinnerung an die Heldenzeit, von der ihre Steine noch zeugen. Die alten Flüſſe, zum Theil mit ihren ehemaligen Namen genannt, ſchleichen traurend durch ein verödetes Land; die Götter ſind von ihnen gewichen, die vormals an ihren Ufern und in ihren Grotten wohnten, und die wunderbaren Geſänge ſind verhallt, welche die Geſchichte einer jeden Quelle, der Berge und Haine, dem lauſchenden Ohre eines freyen und empfänglichen Volkes erzählten. So iſt auch ihre ſtarke und männliche, ihre zarte und anmuthige Sprache nur noch in einem matten und traurigen Abklange übrig; und ſie, die vormals, faſt in jeder Geſtalt, Herzen und Ohren bezauberte, ſchleppt ſich ohne Würde und Wohllaut, in lockern Verbindungen, arm und einförmig, durch geiſtloſe und weitſchweifige Werke hin. Aber was das alte Land und ſeine entarteten Bewohner nicht mehr bieten, das bietet die Erinnerung an ſeine glorreiche Vorzeit noch jetzt in reichlicher Fülle. Noch blühen die Thaten der helleniſchen Vorwelt in allen Gemüthern; noch ſind die Ueberbleibſel ſeiner Kunſt die Freude der Welt, und ihr Beſitz der Stolz der Eroberer; noch ſchöpfen die Edelſten aus den unverſiegbaren Quellen ihrer Wiſſenſchaft; noch werden verwandte Geiſter von den Flammen ihres Geiſtes ergriffen; und wie vormals das gläubige Volk in dem Heiligthume ſeiner Orakel Belehrung und Troſt ſuchte, ſo ſucht noch jetzt der edlere Menſch, wenn die Gegenwart ſeine Sehnſucht nicht ſtillt, Troſt und Befriedigung in den ſtillen Aſylen der helleniſchen Weisheit. Hier blüht auch ſelbſt ihre Sprache noch mit dem ewigen Reize ihrer jugendlichen und männlichen Schönheit. Und wie überhaupt der Geiſt des helleniſchen Alterthums über dem ganzen Gebiete der neuern Kunſt und Wiſſenſchaft waltet, ſo weht auch aus ſeiner Sprache noch jene höhere Vollendung uns an, und ihr beſeelender Hauch hat überall, wo er gefühlt ward, die Gemüther erhöht, die Blüten der Schönheit geöffnet, und die Töne der Sprache veredelt.“

Den 12. Nov. wurde dem verſtorbenen Karl Albert von Rachiery, königl. wirklichem Geheimen Rathe, Hofgerichtskanzler und ehemaligen Direktor der hiſtoriſchen Klaſſe der Akademie der Wiſſenſchaften, in der allgemeinen akademiſchen Verſammlung eine Denkrede durch L. Weſtenrieder, auf eine dem Alter und der Denkweiſe des letzteren natürliche Art, gehalten. Die Rede iſt hier bey J. Lindauer aufgelegt.

Den 4. Nov. wurde im Königl. Hof- und Nationaltheater zum Erſtenmale gegeben: Verſtand und Herz, ein Luſtſpiel, in einem Aufzuge von Freiherrn von Steigenteſch; darauf folgte die Oper: Der Pachter Robert. Auch wurde den 18. in dieſem Monate zum Erſtenmal Guliſtan oder Hulla von Samarcanda, eine Oper in drey Aufzügen gegeben, deren Muſik von Hrn. Dalayrac war.

## Räthſel.

Mein Name, den ein Räthſel dir
Verbergen ſoll, kann vielerley bedeuten.
Als kleines Werkzeug dien' ich hier
Den reichen, wie den ärmern Leuten;
Dort wachſ' ich allgemach, ein Zögling der Natur,
Die öfter auch zum kurzen Spiele nur
Mich bildet und verſchwinden läßt.

Oft hält im Dunkeln mich ein enger Raum verſchloſſen;
Doch ſetzt in Arbeit da mich jedes frohe Feſt;
Vom Morgen bis zum Abend unverdroſſen
Bring' ich dem Fleiße reichlichen Gewinn;
In's Lager folg' ich oft der Marketenderinn.

Begeiſtrung iſt aus mir gefloſſen;
In feige Seelen hab' ich Heldenkraft gegoſſen;
Ich ſtifte Frieden, bringe Zwiſt,
Und ſchaffe Muth zu Rundgeſang und Tänzen.
Siehſt du mich an der Winterſonne glänzen;
Dann wehe dir, als Menſch und Chriſt,
Als Freund und Liebender, wenn du mir ähnlich biſt!

Oft aber trägt, mit mir zu prangen,
Mich eine ſtolze Königinn,
Die noch kein Höfling um Gewinn
Geprieſen, deren Lob nur fromme Barden ſangen;
Die, mit den Mächtigſten im Kampfe, ſieghaft ſteht,
Selbſt, wenn ſie fällt, nicht untergeht,
Im neuen Diadem zu neuen Kriegen wecket,
Dem Feinde droht, und ferne Länder ſchrecket.

Doch nicht, wie Gold' und Edelſtein, werd' ich
Zum Schmucke blos der Königinn gegeben;
Aus meiner Fülle ſtreu' ich Leben
Herab, und laſſe rings um mich
Mit königlicher Scheitel ſich
Ein werdendes Geſchlecht erheben.

Auflöſung der Logogryphen und der Charade in Nro. 290: Marie. Uſ. Huſ. u. ſ. w. Eiſenfeeſſee.

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 27.

# Intelligenz-Blatt
zum
# Morgenblatt
für
gebildete Stände
1808.

Nro. 27.


## Neue deutſche Bücher.

Alexander in Indien. Tragödie nach Racine, bearbeitet von Schreiber. 8. Berlin, Weiß. 20 Gr.

Fiſcher, Unterſuchung über den eigentlichen Sinn der höhern Analyſis ꝛc. gr. 8. Ebend. 20 Gr.

Beliſar. Ueber den Unterricht der Blinden, von Zeune, mit Kupf. 8. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Materialien zur Vorbereitung auf Catechiſationen über den bibliſchen Catechismus, 1te Lief. 1s u. 2s Heft. 8. Ebend. 20 Gr.

Erzählungen von Wendelin Volkmar. 8. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Dramatiſche Beyträge zur Karakteriſtik der Zeit. 8. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Neue Schauſpiele vom Verfaſſer der Lanaſſa. 8. Ebend. 18 Gr.

Levezow, über den Antinous, dargeſtellt in den Kunſt-Denkmälern des Alterthums, nebſt 12 Kupfert. gr. 4. Ebend. 2 Rthlr. 12 Gr.

Beliſar. Aus dem Franzöſiſchen der Frau von Genlis, begleitet von einer biograph. Skizze des Feldherrn, von H. Zſchokke. 8. Arau, Sauerländer. 1 Rthlr. 4 Gr.

Charaden und Logogriphen. Eine Centurie von Friedr. Hophtalmos. 8. Stuttgart, Steinkopf. 5 Gr.

Richtſteig, Beyträge zur Vervollkommnung des Feldhoſpitalweſens. 8. Glogau, Günther jun. 1 Rthlr. 4 Gr.

Maſſenbach, die Lage der Welt und Preuſſens nach Friedrichs Tode. 8. Amſterdam, Induſtrie-Comtoir. 12 Gr.

Friedrich der Zweyte, König von Preuſſen. Ein berichtigender Nachtrag zur Karakteriſtik deſſelben, von Schöning. gr. 8. Berlin, Oehmigke ſen. 8 Gr.

Verſuche einer geogr. Darſtellung des neuen Königreichs Weſtphalen nebſt ſeiner ſpeciellen Eintheilung. 8. Tübingen, Heerbrandt. 12 Gr.

Hendel, Angabe zu einem neu verbeſſerten Gewehr- oder Flintenſchloß. 4. Halle, Hendel. 8 Gr.

Der Günſtling. Von der Verfaſſerin der Honigmonate ꝛc. mit 1 Kpf. 8. Poſen, Kühn. 1 Rthlr. 8 Gr.

Rehfues, Briefe aus Italien während der Jahre 1801 bis 1805. 1r Bd. 8. Zürich, Geßner. 1 Rthlr. 12 Gr.

Waldinger, über die Nahrungs- und Heilmittel der Pferde, gr. 12. Wien, Geiſtinger. 1 Rthlr.

Ferdinand, vormals König von Neapel. Züge aus ſeinem öffentlichen und Privatleben. 8. Erfurt, Hennings. 1 Rthlr. 12 Gr.

Gute Nacht! dem Erbadel gewünſcht von einem Fürſten, 2 Bde. 8. Ebend. 2 Rthlr.

Raſchig, Handbuch der innern praktiſchen Heilkunde. 1r Bd. 1s Heft. 8. Leipzig, Hartknoch. 8 Gr.

Tulpen von Fr. Kind. 5s Bch. 8. Ebend. 1 Rthlr. 8 Gr.

Parallelen von E. D. Voß, 1r Thl. Auch unter dem Titel: Frankreichs zwey Jahrhunderte. 1r Thl. 8. Amſterdam, Ind. Comtoir. 1 Rthlr. 16 Gr.

Oſſians Gedichte, nach Macpherſon, von L. Schubart, 2 Bde. 8. Wien, Degen. 5 Rthlr.

Bürja, die Paſilalie oder kurzer Grundriß einer allgem. Sprache zur bequemen ſowol ſchriftlichen als mündlichen Mittheilung der Gedanken unter allen Völkern. 8. Berlin, Dunker u. Humblodt. 4 Gr.

Hirſch, Sammlung von Aufgaben aus der Theorie der algebraiſchen Gleichungen, 1r Thl. 8. Ebend. 1 Rthlr. 16 Gr.

Lüder, über die Induſtrie und Kultur der Portugieſen. 8. Ebend. 21 Gr.

Thaten und Karakterzüge berühmter öſterreichiſcher Feldherren, 1r Bd. 1te und 2te Abth. u. 2r Bd. 8. Wien, Degen. 2 Rthlr. 16 Gr.

Rudorffers Abhandlung über die Operation des Blaſenſteines nach Pajola's Methode, mit 5 Kupfert. gr. 4. Ebend. 2 Rthlr. 8 Gr.

Breithaupts neue Erfindungen, enthaltend neue Ideen von Rauchfängen ꝛc. 2s Hft. 8. Erfurt, Keyſer. 10 Gr.

Karſtens mineralog. Tabellen, 2te Aufl. gr. fol. Berlin, Rottmann. 2 Rthlr. 8 Gr.

Romantiſche Erzählungen. 8. Erfurt, Knick. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dorn, praktiſches Handbuch für Lackirer und Anſtreicher. 8. Dresden, Walther. 6 Gr.

Bouché, der Zimmer- und Fenſtergarten. 8. Berlin, Maurer. 16 Gr.

Mnemoſyne. Nachtfeyer bey Berlins Denkmälern. Ein elegiſches Gedicht. 4. Ebend. 8 Gr.

Ramlers kurzgefaßte Mythologie, in 2 Theilen. 2te Aufl. 8. Ebend. 1 Rthlr. 4 Gr.

Witſchels Morgen- und Abendopfer in Geſängen, 4te Aufl. gr. 8. Sulzbach, Seidel. Schreibp. 1 Rthlr., Druckp. 16 Gr.

Digitized by Google

De Montfort, oder die Folgen des Haſſes. Ein Trauerſpiel in 5 Akten. 8. Amſterdam, Ind. Comtoir. 12 Gr.

Villers Brief an die Gräfin Fanny von Beauharnois, enth. die Begebenh. in Lübeck ꝛc. Aus dem Franz. überſetzt, 3te Aufl. 8. Ebend. 12 Gr.

Graf Baſil. Ein Trauerſpiel in 5 Akten. 8. Ebend. 16 Gr.

Die Wahl. Ein Luſtſpiel in 5 Akten. 8. Ebend. 12 Gr.

Auguſtin, ſtatiſtiſche Ueberſicht des Königreichs Weſtphalen, 1r Bd. 8. Halle, Waiſenhausbuchh. 1 Rthlr.

Dutens Lebensbeſchreibung oder Memoiren eines Garniſeten, der ausruht. Aus dem Franzöſiſchen überſ. von Meyer. 2r Bd. 8. Amſterdam, Induſtrie-Comtoir. 1 Rthlr. 8 Gr.

Miltiades. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Seume, gr. 8. Leipzig, Hartknoch. 16 Gr.

Luſtſpiele von Freih. von Steigenteſch, 2r Thl. 8. Wien, Geiſtinger. 1 Rthlr. 4 Gr.

Die zweyte Heirath. Ein Luſtſpiel in 5 Akten. 8. Amſterdam, Ind. Comtoir. 12 Gr.

Erſurt in ſeinem höchſten Glanze während der Monate Sept. u. Okt. 1808, 1s Bdch. 8. Erfurt, Knick. 12 Gr.

Die Probe. Ein Luſtſpiel in 5 Akten. 8. Amſterdam, Induſtrie-Comtoir. 12 Gr.

Molitor, über bürgerliche Erziehung, gr. 8. Frankfurt, Mohr. 8 Gr.

Neuer Volkskalender auf das Jahr 1809, herausg. von Kutſcher. 8. Hannover, Hahn. 9 Gr.

Behr, das deutſche Reich und der rheiniſche Bund. Eine publiciſt. polit. Parallele, gr. 8. Frankfurt, Mohr. 18 Gr.

Pockels der Mann. Ein anthropolog. Karaktergemälde ſeines Geſchlechts, 4r u. letzter Band, gr. 8. Hannover, Hahn. 1 Rthlr. 8 Gr.

Burja, die bürgerliche Rechenkunſt, oder vollſt. Anleitung zu allen im Handel und Wandel vorkommenden Rechnungen, 1r Thl. gr. 8. Berlin, Schöne. 2 Rthlr.

Der Signatſtern oder die enthüllten ſämmtlichen 7 Grade der myſtiſchen Freymaurerey ꝛc. 5r Bd. 8. Berlin, Schöne. 2 Rthlr. 2 Gr.

Schmidt, C. W., die Branntweinbrennerey auf der höchſten Stufe jetziger Zeit ꝛc. Mit 1 Kupf. gr. 8. Poſen, Kuhn.

Degen, Bemerkungen über das Zeitalter und die Inſtitutionen-Paraphraſe des griechiſchen Rechtslehrers Theophilus. gr. 8. Lüneburg, Herold und Wahlſtab. 10 Gr.

Jeckel, Geſchichte u. Darſtellung des pohlniſchen Handels, 2 Thle. m. Plans. 8. Wien, Geiſtinger. 3 Rthlr. 8 Gr.

Hermes, Dr. J. Tim., Briefe und Erzählungen, meiſt aus den Jahren 1779 bis 1800, 2 Thle. gr. 12. Wien, Geiſtinger. 1 Rthlr. 8 Gr.

Meyer, die Kunſt ohne alle Anleitung regelmäßig reiten zu lernen und ſeine Pferde ſelbſt zu heilen, mit Kupf. gr. 8. Erfurt, Hennings. 16 Gr.

Hieroglyphen oder Blicke aus dem Gebiete der Wiſſenſchaft in die Geſchichte des Tages, von R. v. L. gr. 4. Dresden, Hartknoch, mit Karte 2 Rthlr. 20 Gr. ohne Kupf. 1 Rthlr. 16 Gr.

Ehrmanns neueſte Kunde der Schweiz und Italiens, mit Karten und Kupfer, gr. 8. Weimar, Induſtrie-Comtoir. 3 Rthlr.

Marginalien zu den Grundſätzen der höhern Kriegskunſt für die Generale der öſterr. Armee. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr.

---

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung zu Tübingen iſt erſchienen:

**Vernunft und Verſtand.** Erſter Theil: eine wiſſenſchaftliche Darſtellung, dem gebildeten Manne, nicht der Schule, zunächſt gewidmet. Von J. Salat, Profeſſor an der Univerſität zu Landshut. 366 S.

Inhalt: „Einleitung. §. 1. Idee und Begriff. §. 2. Gefühl und Begriff. §. 3. Idee und Gefühl im Verhältniſſe zur Phantaſie, oder: Bild und Begriff. §. 4. Ahndung. §. 5. Glauben und Wiſſen. §. 6. Anſchauung und Reflexion. §. 7. Erkenntniß. §. 8. Ueberzeugung, Gewißheit, Beweis. §. 9. Geiſt und Buchſtabe, Sinn und Begriff. §. 10. Die Sache, Stoff und Form, Wiſſenſchaft. §. 11. Leben und Wiſſenſchaft, Praxis und Theorie, Handeln und Spekuliren. §. 12. Der Menſch und der Denker, das lebendige Prinzip, Syſtem, Philoſophie. Beſchluß."

Ferner:

**Vernunft und Verſtand.** Zweyter Theil: eine kritiſche Ueberſicht des Intereſſantern, was zeither im Gebiete der Philoſophie erſchienen iſt. Von J. Salat, Prof. ꝛc. 411 S.

Inhalt: „Vorerinnerung. I. Schriften. (Kritiſche Bemerkungen über einige neuere von:) 1) Fr. Köppen. 2) Kaj. Weiller. 3) Ign. Thanner. 4) G. A. Eſchenmayr. 5) J. J. Wagner. 6) F. Berg. 7) J. F. Fries. 8) J. G. Fichte und J. W. J. Schelling. II. Recenſionen. (Kritiſche Bemerkungen über einige neuere, intereſſante und wichtige Aeuſſerungen in der): 1) Allg. Lit. Zeit. von Halle. 2) Allg. Lit. Zeit. von Jena. 3) Neue Lit. Zeit. von Leipzig. Zugabe. Ueber einige verwandte Erſcheinungen: von Dr. Vogel, Süßkind, Daub und Sailer. Zwey Aeuſſerungen aus einer frühern Zeit: von den Kirchenvätern Bernhard und Laktanz. Noch ein Wort über das Verhältniß der Philoſophie zum Chriſtenthume, nebſt einem Rückblicke auf die Theologie des Mittelalters. Ueber zwey Stellen von Goethe. Einiges über die Propädeutik zur Philoſophie: von Dr. Creuzer, Herbart und Schwarz, nebſt der neueſten Erklärung des Hrn. Dr. Weber. Schlußwort: über die philoſophiſchen Anſichten des Hrn. v. Brinkmann; gegen zwey Extreme im Felde der Wiſſenſchaft. Nachrede; Ergänzung. Noch etwas von: 1) F. H. Jacobi und Fr. Baader. 2) J. F. Fries. 3) J. Thanner. 4) Fr. Köppen. 5) G. W. F. Hegel. 6) F. Aſt und J. J. Wagner. 7) Dr. Feßler und 8) Dr. Weber. Zwey kritiſche Bemerkungen. Eine Anzeige."

Indem der Verf. „dem gebildeten Manne, nicht der Schule, zunächſt" dieſe Schrift beſtimmte, leitete ihn folgende zwey Gedanken:

I. Jeder wahrhaft Gebildete ſtrebt — eben weil er den Geiſt der ächten Kultur beſitzt — zur weitern Bildung noch fort: in jeder Hinſicht, mithin auch in der wiſſenſchaftlichen! Kein beſonderer äuſſerer Beruf hebt dieß ſchönere Streben je ganz auf. Denn wohl beharrt bey dem Unterſchiede, den der Grad beſtimmt, diejenige Einheit, welche durch die Art oder das Weſen geſetzt iſt. — Und

Digitized by Google

II. der (wahrhaft) gebildete Mann iſt der „Philoſophie" im höhern Grade empfänglich, als der Jüngling, der ſtudirende, beginnende .... Aber natürlich iſt da vorausgeſetzt, daß die Philoſophie nicht in der bloſſen „Spekulation," oder in einem neuen Einſchlage der (bloſſen) Phantaſie u. ſ. w. beſtehe, ſondern daß ſie ausgehe vom Geiſt, in jener eminenten Bedeutung des Wortes, dann aber den Begriff, den beſtimmten und deutlichen, als nothwendig hinzunehme.

Vom Standpunkte der reinen Menſchheit geht die „wiſſenſchaftliche Darſtellung" aus. Beginnend mit der „Idee," und dann in ſich aufnehmend, was zur Hauptſache gehört, ſollte der Kreis (nach dem Plane des Verf.) mit der „Philoſophie" ſchlieſſen. Und ſo, dachte er, müßte die „reine Menſchheit," in ihrer innern, realen Verbindung mit dem abſolut Höhern, als Centralpunkt des Ganzen hervorgehen.

Der 2te Theil, die kritiſche Ueberſicht ꝛc., ſtehet als erläuternd oder beſtätigend — mit dem 1ten im innigen Zuſammenhange. Und ein beſonderes Intereſſe dürfte hier der Kritik aus der Zeit ſelbſt erwachſen, da nämlich gerade in dieſer Zeit das wiſſenſchaftliche Feld der Philoſophie ſo vorzüglich bearbeitet, und ſo manche vorzügliche deutſche Kraft darauf verwendet ward. Welchem Freunde der höhern Kultur, mithin auch der Wiſſenſchaft, könnte dieſer Umſtand gleichgültig ſeyn? Trotz dem Widrigen, Umgebenden, leuchtet dann ſelbſt aus dem bekannten Wechſel und Sturz' der Syſteme ein ſchönerer und tieferer Grund hervor. Und iſt es nicht unſere Sprache, unſere Literatur, worauf noch unſere ſchönſte Hofnung beruht? Mehr davon, ſo wie von dem Zwecke und der Tendenz des angezeigten Werks, hat der Verfaſſer in einem Aufſatze: An die Freunde der höheren Kultur im 5ten St. des N. Deutſchen Merkurs v. d. J. geſagt.

---

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt das 2te Heft des 1ten Bandes der „Versuche für die practische Heilkunde aus den clinischen Anstalten in Tübingen von Prof. J. H. F. Autenrieth" erſchienen, nebſt dem Regiſter über den erſten Band. Dieſes Heft handelt: „von den Nachkrankheiten, welche auf vertriebene Kräze folgen, von der Form der Luftröhrenentzündung im Herbſte und Winter des Jahrs 1807;" und „von der Anwendung einer Kloppe bey durchdringenden und zugleich die Lungen verlezenden Bruſtwunden." gr. 8. Preis 2 fl. 24 kr.

---

### Anzeige für Baumeiſter, Oekonomen, Handwerker u. ſ. w.

So eben hat die Preſſe verlaſſen, und iſt an alle Buchhandlungen Deutſchlands verſandt worden:

Grundſätze zur Anfertigung richtiger Anſchläge, welche die Landbaukunſt in ſich begreift; von A. F. Trieſt, Königl. Preuß. Ober-Baudirektor. Erſter Band. Drukpapier mit ſchwarzen Kupfern 4 Rthlr. 20 Gr. Drukp. mit illuminirten Kpfrn. 5 Rthlr. 14 Gr. Schreibp. mit ſchwarzen Kpfrn. 5 Rthlr. 20 Gr. Schreibp. mit illuminirten Kpfern. 6 Rthlr. 14 Gr.

So eben iſt der erſte Band dieſes einzigen Werkes, das längſt der Wunſch aller Baumeiſter, Oekonomen und Handwerker im Baufach war, erſchienen. Mancher Baumeiſter und Conduktur, der früher mehrere Tage lang arbeiten mußte, ehe er mit einem Bauanſchlage zu Stande kam, der dann am Ende doch trog, braucht nur dies Werk zur Hand zu nehmen, und die erforderlichen Rubriken, wo er alles bis ins kleinſte Detail ausgerechnet findet, nachzuſchlagen, um zu einem ſichern Reſultate zu gelangen, und iſt auf dieſe Weiſe in einigen Stunden fertig. — Oekonomen können, dies Buch in der Hand, über die Bauten, die ſie ausführen, eine ſtrenge Aufſicht führen, ſind ſicher, daß ſie von den Arbeitern nicht übervortheilt werden können — da ſie die Preiſe aller Baumaterialien, das Tagelohn u. ſ. w. leicht für ihre Gegend nach den Grundſätzen, die in dieſem Werke vorgetragen ſind, ausmitteln, und haben auf dieſe Weiſe groſſen Gewinn. — Jeder Handwerker im Baufach aber, als Zimmermeiſter, Steinmetze u. ſ. w. muß es ebenfalls beſitzen, theils um ſich daraus Raths zu erholen, theils um ſich bey den Bauherren rechtfertigen zu können, wenn dieſe, was nicht ſelten geſchieht, ihre Forderungen für Baumaterialien oder Tagelohn zu hoch finden ſollten. Der zweyte Band, der künftiges Frühjahr erſcheint, wird die Lehre vom Tagelohn abhandeln (der erſte beſchäftigt ſich blos mit den Baumaterialien allein und den Baugeräthſchaften), und der dritte Band, der im nächſten Sommer ausgegeben wird, enthält die Anwendung der im erſten und zweyten Theile gegebenen Lehren. Hr. Ober-Baudirektor Trieſt iſt vielleicht wegen ſeinen groſſen Erfahrungen, unter allen jetzt lebenden Baumeiſtern, der Einzige, der dieſes Werk ſchreiben konnte; denn da er den Wiederaufbau der Stadt Poſen geleitet hat, ſo hat er ſich durch dieſes Geſchäft Erfahrungen in allen Fällen geſammelt, die er hier niederlegt. Dies Buch gehört deshalb zu den wichtigſten, für die Menſchheit nützlichſten, die ſeit langer Zeit erſchienen ſind.

Berlin, im Oktober 1808.

Kunſt- und Induſtrie-Comtoir.

---

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bianca von Toredo. Eine dramatiſche Dichtung in 5 Akten, von K. Winkler (Zum erſtenmal aufgeführt auf dem Dresdner deutſchen Hof-Theater den 13. März 1806). Mit einer Vignette nach Schnorr von Böhm. gr. 8. Leipzig 1808. 1 Rthlr. Auf Velinp. 1 Rthlr. 18 Gr.

Dieſes Schauſpiel, das ſeit zwey Jahren, nach dem Manuſcript auf allen vorzüglichern Bühnen Deutſchlands mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden iſt, bedarf keiner weitern Empfehlung. Wer einer Vorſtellung deſſelben beywohnte, wird den Eindruck, den es damals auf ihn machte, mit Vergnügen zurückrufen.

---

Niethammer, F. J., der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unſrer Zeit. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

welches ich ſchon früher angekündigt, iſt in voriger Oſter-Meſſe wirklich erſchienen, und ich darf mich jetzt nur auf jene frühere Ankündigung beziehen. Je wichtiger der Gegenſtand dieſer Schrift iſt, je allgemeiner das Intereſſe derſelben grade für unſre Zeit, um ſo nach

Digitized by Google

drücklicher darf ich ſie zur ernſtlichſten Prüfung und Beachtung allen Schulvorſtehern, Lehrern und Eltern empfehlen. Das äuſſere derſelben entſpricht ihrem innern Gehalte.

Jena.

Friedrich Frommann.

---

**Tulpen, von Friedrich Kind. Fünftes Bändchen, mit 1 Kupfer, von Jury, 8. Leipzig, bey Hartknoch, 1808. Preis 1 Rthlr. 8 Gr., auf Velin-Papier 2 Rthlr. 16 Gr.**

Der Verf. eines im Jahre 1741 unter dem Titel: Die Tulpe, erſchienenen blumiſtiſchen Buchs geſteht den Violen und Hyacinthen, Roſen und Nelken alle ihnen gebührenden Vorzüge zu, glaubt aber, daß die Tulpe „durch die Macht ihrer ſtillen Sprache, ja durch einen einzigen Blick, wol eher das allerunempfindlichſte Herz zu bewegen gewuſſt.“ In wiefern dieſe Behauptung ganz oder zum Theil auch auf dieſe Sammlung anwendbar ſey, überläſſt der Verleger Andern, da die vier erſten Bändchen bereits in den Händen des gebildeten Publikum, und von mehreren Kunſtrichtern gewürdigt worden ſind. Nur ſo viel ſey ihm bey Ankündigung dieſes fünften Bändchens zu bemerken vergönnt, daß der Plan des Hrn. Verf., ſeinen Leſern in Hinſicht auf Stoff und Form jede Gattung von Erzählungen zu liefern, oder, um dem Titel getreu zu bleiben, den Gartenliebhabern aus ſeinem Flor, von dem blendend weiſſen Schwan, bis zum ruſigen Schornſteinfeger von der niedlichen Zwergtulpe an bis zur Fantasque und Monſtroſe, eine Auswahl anzubieten, mit jedem Bändchen immer deutlicher hervortritt. Wenn dieſe Sammlung beendigt iſt, werden die Leſer eine kleine Romanen-Bibliothek beſitzen, die ſich von andern dadurch auszeichnet, daß alle Aufſätze urſprünglich deutſch und ihres verſchiedenartigen Kolorits ungeachtet aus der Feder eines und deſſelben Schriftſtellers ſind. — Dieſes Bändchen enthält: XXII. Das Münſter, XXIII. Verirrungen der Leidenſchaft, XXIV. Die Roſe von Jericho, (Schluß). XXV. Der Apfel von Balſora, XXVI. Zema, oder der Feuerſegen.

---

## Neue Verlagsartikel der Baumgärtnerſchen Buchhandlung in Leipzig.

Abbildung der eiſernen Waaren, welche auf den Königl. Preuſſ. Eiſenwerken zu Malapane, Gleiwitz und Creutzburg in Schleſien gegoſſen werden. 3s Heft, enthält Maſchinen und Maſchinentheile. 4. 1 Thlr.

Aſiatiſches Magazin, oder Nachrichten von den Sitten, Gebräuchen, Wiſſenſchaften, Künſten, Handwerken, der Religion, den Thieren, Pflanzen, Mineralien, dem Boden und Klima in Aſien. Herausgegeben von J. A. Berg, K. Hänſel und F. G. Baumgärtner; 6s Heft mit 6 illum Kupfern. 4. 1 Thlr. 12 Gr.

Betrachtungen, kurze, über die Leidensgeſchichte Jeſu auf alle Tage in der Faſte. Von einem katholiſchen Geiſtlichen. Mit 1 Kupfer. 8. 18 Gr.

Garten- und Parksverzierungen; oder Zeichnungen zu Gartenthüren und Eingängen, Niſchen, Sitzen; zu Tempeln, Bädern, Luſthäuſern, Gallerien, Faſaden, Obſervatorien; zu Stallen, Ruinen, Brücken, Gewächshäuſern und warmen Spalierwänden u. ſ. w. Bearbeitet und herausgegeben nach Elliſon Architekt, des Prinzen von Wallis. Kl. 4to, mit 55 Kupfern. 3 Thlr.

Handwörterbuch, neues hiſtoriſch-biographiſches, oder kurzgefaſſte Geſchichte aller Perſonen, welche ſich durch Talente, Tugenden, Irrthümer, Verbrechen, oder irgend eine merkwürdige Handlung von Erſchaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit auszeichneten. 10r Bd., oder 3r Supplementband von W. D. Fuhrmann. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Hartig, F. K., (Hochdeutſchmeiſterſchen Forſtmeiſter) die Hoch- und Niederwaldbehandlung; 1r Theil enthält: Unterſuchungen ob die Hoch- und Niederwaldbehandlung nützlich oder ſchädlich ſey, nebſt einer Umformungsprobe. 8.

Hochheimer, C. F. A., neues ökonomiſch-chemiſch-technologiſches Haus- und Kunſtbuch: oder neueſte Sammlung auserleſener und geprüfter Vorſchriften zum Gebrauch für Hausväter, Oekonomen, Fabrikanten, Künſtler und Kunſtliebhaber. 8.

Ideen zu Garten-Meubles in ländlichem Geſchmack, die ſich jeder Gartenliebhaber ohne Koſtenaufwand, auch zum Vergnügen ſelbſt verfertigen kann, und wie ſie auf den Landhäuſern um London herum gebräuchlich ſind; als Stühle, Kanapees, Tiſche, Spiegel, Waſchtiſche, Kamine, Eingänge, u. ſ. w. 4to, mit 25 Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, engliſchen Anlagen und Beſitzer von Landgütern. 52s Heft mit 10 Kupfern. Folio. 1 Thlr. 8 Gr.

Ideenmagazin, kleines, für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Koſten auszuführen ſind. 9s Heft. Mit Kupfern. Fol. 2 Thlr.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen, für Fabrikanten, Manufakturiſten, Künſtler, Handwerker und Oekonomen u. ſ. w. Herausgegeben vom Königl. Preuſſ. Geh. Rath D. Hermbſtädt, D. C. G. Kühn und F. G. Baumgärtner. 4to. 8n Bds. 1s oder 43s Heft. 1 Thlr.

Magazin, neues militäriſches, hiſtoriſchen und ſcientifiſchen Inhalts mit Plans und Charten. Herausgegeben von J. G. Hoyer, Königl. Sächſ. Pontonnier-Kapitän. 4n Bds, 3s oder 27s Heft. 4. 16 Gr.

Magazin, unterhaltendes, zur Verbreitung der Natur- und Weltkenntniß, und zur Befeſtigung des Glaubens an Gott. Bearbeitet von einer Geſellſchaft deutſcher Gelehrten. 2n Bds. 3s oder 7s Heft. Mit Kupfern. 8. 18 Gr.

Muſeum des Wundervollen oder Magazin des Auſſerordentlichen in der Natur, der Kunſt und im Menſchenleben. Herausgegeben von J. A. Bergk und F. G. Baumgärtner. 7n Bds. 4s, 5s oder 40s und 41s Stück. Mit illum. und ſchwarzen Kupfern. 8. à 18 Gr.

Reiſen nach allen Welttheilen, oder Geſchichte der vornehmſten Völker von Europa, Aſien, Afrika und Amerika. 4s Bändchen mit Kupfern enthält Braſilien. 8. 1 Thlr.

Sammlung von Anekdoten und Karakterzügen aus beyden merkwürdigen Kriegen in Süd- und Nord-Deutſchland in den Jahren 1805, 6 und 7. 8s und 9s Heft, oder: 2n Bds. 4s und 3n Bds. 1s. Kl. 8. à 12 Gr.

Deſſen 1s Heft 3te Auflage.

---

Digitized by Google

Nro. 297.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Montag, 12. December, 1808.

Dem Fleiße will ich mich zum Knecht verſchreiben,
Um ſtets ein Herr der Wiſſenſchaft zu bleiben.

Logau.

## Schweizeriſcher Nationalbericht über die landwirthſchaftlichen Anſtalten zu Hofwyl im Kanton Bern.

Die eidgenoſſiſche Tagſatzung hatte bereits in ihrer Sitzung vom 7 Jun. 1807 beſchloſſen, das landwirthſchaftliche Inſtitut zu Hofwyl einer Prüfung zu unterwerfen, durch die ihr eigenes Urtheil und die öffentliche Meinung uber dieſen ſeit einiger Zeit ſo allgemein und vielſeitig zur Sprache gekommenen Gegenſtand feſtgeſetzt werden möchte. Der Bericht der zu dieſem Endzwecke von dem Landammann der Schweiz ernannten Kommiſſion hat ſo eben die Preſſe verlaſſen *). Das merkwürdige, mit Einſicht, mit Klarheit und mit vieler Nüchternheit geſchriebene Aktenſtück iſt ohne Zweifel geeignet, den Endzweck, den es erreichen ſollte, in mehrfacher Hinſicht zu erfüllen. Die Kommiſſion, welche im Frühlinge und im Spätjahre Hofwyl beſuchte, um die dortigen landwirthſchaftlichen Anſtalten mit Sorgfalt zu unterſuchen, heftet ihre Blicke zuerſt, und gelegenheitlich auch im Fortgange ihrer Arbeit, auf den Stifter der Unternehmung und auf den von ihm eingeſchlagenen Gang; ſie ſpricht von ſeinem Rufe, von ſeinem Karakter und von ſeiner Wirkſamkeit, ſie trachtet die Langſamkeit zu entſchuldigen, mit der man ihm in der Schweiz entgegenkommt, und ſie erklärt ſich über die Art, wie ſie dem von ihr übernommenen Auftrage genugzuthun Willens iſt. Dieſer Einleitung folgt eine Darſtellung des Zuſtandes, in welchem Hr. Fellenberg Hofwyl übernommen hat, und der Verbeſſerungen, die ſeither von ihm geleiſtet wurden: durch Austrocknung der Wieſen und Felder, durch Tiefgründung derſelben, durch Erdmiſchungen, durch ineinandergreifende Bewäſſerungs- und Entwäſſerungsanſtalten, durch neue Anlagen zur Vermehrung und Verbeſſerung der Düngungsmittel, durch neue Gebäude endlich, von denen zwey beygefügte Kupfer den Grundriß und die Anſicht liefern. Der Bericht geht alsdann auf die landwirthſchaftlichen Inſtrumente von Hofwyl über; er verweilt ſich bey dem Abriſſe von Hrn. Fellenberg's und ſeiner Familie patriarchaliſcher Lebensweiſe; er breitet ſich aus auf den Viehſtand des Gutes und das Düngungsweſen deſſelben. Einer kurzen Schilderung ſeines Feld- und Wieſenbaues folgt eine ſehr genaue Prüfung des Fellenberg'ſchen Kulturwechſels und des Rechnungsweſens. Unter der Rubrik der Unterrichtsanſtalten findet ſich die Darſtellung des landwirthſchaftlichen Lehrinſtitutes, des Korreſpondenzbureau und der Induſtrieſchule. Das Ganze beſchließen mehrere Betrachtungen über die wahrſcheinlichen Folgen der Fellenberg'ſchen Unternehmungen. Der ungemein reichhaltige agronomiſche Detail des Berichtes muß dieſen Blättern fremd bleiben; aber von den Stellen, die das Perſonale und das moraliſche Verhältniß der Anſtalten betreffen, wollen wir eine ausheben:

*) Rapport à S. Exc. le Landammann et à la Diète des 19 cantons de la Suisse sur les établissemens agricoles de M. Fellenberg à Hofwyl (par Mr. Crud, membre de la Commission.) 1808. 8. 206 S. mit 2 Kpfrn. Die deutſche Ueberſetzung des Berichtes iſt gleichzeitig (Zürich, b. Orell) erſchienen.

Digitized by Google

„Herr Fellenberg hat ſich ſeinen Pflichten als Gatte, als Vater, als Vorſteher ſeiner Familie und ſeiner Verwaltung ausſchließlich gewidmet. Kein ſeinem Zwecke fremdartiger Gegenſtand lenkt ſeine Aufmerkſamkeit von ſeiner Landwirthſchaft und den ſittlichen Verbeſſerungen, die er zu bewirken hofft, ab. Alles, ſelbſt ſeine Erholungen rufen ihn dahin zurück. Die große Zahl von Neugierigen, die der allgemeine Ruf herbeyführt, benutzen die Augenblicke, die er ihnen widmet, um ihn mit Fragen, Zweifeln und Belobungen zu beſtürmen. Er hat, nach ſeiner eigenen Ausſage, ſeine Lebensart ſo eingerichtet, daß ſich alles vereinigt, ihn immer mehr daran zu ketten. Ihn belebt jenes erhabene Gefühl, welches den Muth ſtärkt und Hinderniſſen trotzt, jener Enthuſiasm, der allein Großes bewirkt, jene Ausdauer, welche durch Schwierigkeiten gereizt, aber nicht zurückgeſchreckt wird. Wenn er bey dieſen großen Eigenſchaften dem Geiſte der Zeit, in der er lebt, nicht fremd bleibt, wenn er auf ſeine eigenen Verhältniſſe ſtets Rückſicht nimmt, und ſein Verhältniß zur Geſellſchaft nie verkennt; ſo kann nichts den Erfolg ſeines Strebens hindern. Herr Fellenberg macht keine Reiſen mehr. Der Sonne Aufgang trifft ihn bey ſeinen Geſchäften, und ihr Niedergang verläßt ihn auch da des Abends. Er ſelbſt beſorgt die Leitung und Aufſicht ſeiner Leute. Er ſieht und beobachtet alles ſelbſt, und iſt ſtets wirklich oder vermeint gegenwärtig; zu dieſem Ende hat er den ziemlich hohen Thurm auf ſeinem Hauſe aufführen laſſen, von welchem er ohne geſehen zu werden alle Arbeiter auf ſeinem Gute überſehen kann. Zuverläſſig kann er nur wenige Zeit auf dieſem Obſervatorium zubringen, aber auch nur die Möglichkeit ſeines dortigen Aufenthaltes hat bey ſeinen Leuten gewiß mehr als einmal heilſame Beſorgniſſe erweckt. Eine Glocke verſammelt jeden Abend nach der Arbeit alle ſeine Handwerker, Arbeiter und Geſinde in dem Speiſezimmer der Geſinde-Haushaltung. Herr Fellenberg verfügt ſich, von ſeinem Sekretär und den Zöglingen begleitet, dahin, und jeder erſtattet ihm von der Arbeit des Tages Bericht. Dieſe in Gegenwart vieler Zeugen abgelegte Rechenſchaft — der Zeugen, die das Unrichtige widerlegen könnten — trägt das Gepräge der Wahrheit und Unparteylichkeit, die ſelten da ſtattfindet, wo der Herr nur theilweiſe Erkundigungen bey ſeinen Knechten ſammelt. Hr. Fellenberg erreicht damit noch den andern Vortheil, das zu berathen, was gethan worden und noch zu thun iſt, die Bemerkungen ſeiner Leute zu benutzen, und dieſe, indem ſie ſich gegenſeitig beaufſichtigen, für den Erfolg ſeiner Unternehmungen zu intereſſiren. Wenn die Befehle für den folgenden Tag ertheilt ſind, richtet er an alle gemeinſam eine aufmunternde Erinnerung, fordert ſie auf, fortdauernd und gefliſſen für Hofwyl zu arbeiten, um ſo den Segen des Himmels und den Dank des Vaterlandes, für welches ſie arbeiten, immer mehr zu verdienen. Dann wendet er ſich mit allen Anweſenden ſtehend und mit lauter Stimme an Gott den Allmächtigen in einem unvorbereiteten inbrünſtigen und der Stimmung des Augenblickes angemeſſenen Gebete. Des Morgens, und zwar im Sommer ſchon zwiſchen 4 und 5 Uhr, verrichtet Hr. Fellenberg ebenfalls mit ſeinen Dienſtleuten das Gebet, und wenn am Abende etwas zu berichten oder zu befehlen vergeſſen worden iſt, wird ſolches nachgeholt. Wir haben vernommen, daß die gleiche ſittliche und religiöſe Ordnung in dem Kreiſe ſeiner Familie beobachtet werde. Hier, im Verein mit der liebenswürdigen und tugendhaften Gattinn, die ihm der Himmel ſchenkte, und von ihrem reinſten Willen in Verfolgung der Zwecke, die er ſich vorgeſetzt hat, unterſtützt, bleibt ihm noch übrig, für die Familie zu ſorgen, die alle ſeine Wünſche und Hoffnungen umfaßt; aber es iſt nicht Sache dieſes Berichtes, in die häuslichen Verhältniſſe des Hrn. Fellenberg einzudringen."

Und nun auch Einiges aus dem Schlußabſchnitte: „Hr. Fellenberg, Käufer einer anſehnlichen Domaine, im Beſitze eines nicht unbedeutenden Vermögens, glücklicher Gatte und Vater, widmet ſein Leben nützlichen Arbeiten, der Verbeſſerung ſeiner Güter, und der Vervollkommnung ihrer Kultur. Er benutzt die vorzüglichſten Methoden verſchiedener Länder, um den Boden, den er bewohnt, auf das vortheilhafteſte zu bearbeiten; er läßt unter ſeiner Aufſicht Ackergeräthe nachahmen und verbeſſern, um dieſelben mit Vortheil anzuwenden, indem ſeine Ernten durch die Hülfe derſelben ſchöner, ergiebiger und ſicherer werden; er erfindet ſelbſt neue Maſchinen, und trachtet ihren Gebrauch zu verbreiten. Er benutzt ſeinen Hof als Anſtalt nützlicher Verſuche, und als ein für Jedermann offenes Vorbild der Kultur; er beeifert ſich jedem Wißbegierigen alles zu zeigen, zu erklären und zu entwickeln, um den Landwirth zur Benutzung ſeiner Verbeſſerungen zu bewegen. Keine Hinderniſſe, keine Schwierigkeiten, kein Verdruß ſchreckt ihn ab. Er verläugnet nie den Karakter der Gemeinnützigkeit, und iſt ſtets bereit, dem allgemeinen Beſten neue Opfer zu bringen. Zuweilen gereizt durch Hinderniſſe welche die Menſchen ihm ſchufen, ſo wie durch das Zögern ihrer Mitwirkung, ſtets mehr mit dem Guten, das in ſeinem Willen liegt, als mit den Schwierigkeiten und den Opfern zur Ausführung beſchäftigt, verläugnet er nie ſeine ausharrende Feſtigkeit. Er überläßt ſich ſeinem lebhaften Gefühle, und widmet die Früchte ſeiner Arbeiten ſeinen Mitmenſchen mit einer Hingebung, die bey dem Rufe, den er ſich erworben hat, vielleicht zu groß geachtet werden kann, die aber ſtets von den lobenswertheſten Abſichten geleitet iſt. Gottesfürchtig, ſittlich und Freund der Menſchheit iſt er bereit, dieſer Alles was er hat zum Opfer zu bringen. Die Anſtalten von Hofwyl vereinigen eine Menge Vortheile für den Unterricht derjenigen, die ſich der Landwirthſchaft widmen, und wenn dieſelben noch nicht auf den höchſten Grad der Vollkommenheit gebracht ſind, ſo begründen ſie doch ſchon hinlänglich die Hoffnung, für die Zukunft eine Lehranſtalt von unzweydeutigem Nutzen zu bilden."

---

**Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et a Tubingue chez J. G. Cotta.**

(Fortſetzung.)

Reiſende, welche nur nach den Phyſionomien der Indianer urtheilen, wähnen leicht, daß es wenig Greiſe unter ihnen gebe. Die akerbauenden Indianer wiſſen ſelbſt nie, wie alt ſie ſind; ihr Haar wird nie grau, und der Mangel an Bart gibt ihnen ein ſtets jugendliches Anſehen; auch runzelt ihre Haut nicht ſo leicht. In den gemäßigten Strichen von Neu-Spanien erreichen vorzüglich die Weiber oft ein Alter von 100 Jahren, und dies Alter iſt gemeiniglich ſehr glücklich, denn die mexikaniſchen und peruaniſchen Indianer behalten ihre Muskelkraft bis an ihr Ende. Während des Verfaſſers Aufenthalt in Lima ſtarb im Dorfe Chiguata, vier Meilen von der Stadt Arekipa, ein Indianer in ſeinem 143 Jahre; 80 Jahre war er verheirathet mit einer Indianerinn, welche 117 Jahr alt wurde; in ſeinem 130 Jahre ging er noch täglich 3 bis 4 Stunden (Lieues) zu Fuß, 13 Jahre vor ſeinem Tode wurde er blind, und hinterließ von zwölf Kindern nur eine einzige 70jährige Tochter. — Auch findet man unter dieſen Völkern wenige oder faſt gar keine Gebrechliche, welches der großen Einfachheit in der Lebensart ihrer Ahnherrn ſeit mehrern tauſend Jahren zuzuſchreiben iſt. — Dieſen Vorzug theilen mit ihnen alle ſchwärzliche Völker von Mongoliſcher oder Amerikaniſcher Abkunft, vorzüglich die Neger; die arabiſch-europäiſche Raſſe ſcheint eine weniger feſte Organiſation zu haben, auf welche äußere Urſachen mehr einwirken.

Man könnte verſucht werden, die Amerikaner, Mongolen, Mantſchu und Malayen zu einer Raſſe zu rechnen, allein der Schädel eines Amerikaners weicht ſehr von dem eines Mongolen ab, der Stirnknochen des erſtern iſt mehr zurückgedrängt, als bey irgend einer andern Raſſe, und nicht etwa durch äußere Gewalt nach der Geburt; auch ſind die Conturen troß der hervorſtehenden Backenknochen mehr gerundet, die Winkel weniger ſcharf u. ſ. w. — Vielleicht iſt die kupferfarbige Raſſe ein Gemiſch von aſiatiſchen und ureingebornen amerikaniſchen Völkerſchaften, und die Geſichter mit den großen Adlernaſen, welche man auf den mexikaniſchen Hieroglyphen-Gemälden zu Wien, Veletri und Rom und in den hiſtoriſchen Fragmenten welche Hr. v. H. beſitzt, findet, ſind vielleicht Phyſionomien erloſchner Raſſen. Die Wilden in Canada nennen ſich Methektenjaks, Erdgeborne, ohne daß die Miſſionäre ſie davon haben zurückbringen können.

„Was die intellektuellen Fähigkeiten der Mexikaner betrifft (ſagt Hr. v. H.), ſo iſt es ſchwer ſie richtig zu würdigen, wenn man dieſe unter einer langen Knechtſchaft gebeugten Kaſten in ihrer gegenwärtigen Erniedrigung betrachtet. Im Anfange der ſpaniſchen Eroberungen fielen die reichſten Indianer und die, bey denen man eine gewiſſe Geiſtesbildung vorausſetzen konnte, größtentheils als Opfer der europäiſchen Wuth. Vorzüglich wüthete der chriſtliche Fanatismus gegen die aztekiſchen Prieſter; man rottete die Teopiaki oder Diener der Gottheit, alle Bewohner der Teokalli oder Gotteshäuſer, die man als die Bewahrer der hiſtoriſchen, mythologiſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe ihres Volkes betrachten konnte (denn die Prieſter waren es, welche den Mittagsſchatten an den Gnomen beobachteten und die Abweichungen ordneten), gänzlich aus. Die Mönche ließen die Hieroglyphen-Gemälde, durch welche Kenntniſſe aller Art von Generation zu Generation fortgepflanzt wurden, verbrennen. Dieſer Bildungsmittel beraubt, verſank das Volk um ſo tiefer in Unwiſſenheit, je weniger die der Landesſprachen unkundigen Miſſionäre durch neue Ideen die alten zu erſetzen vermochten. Die indianiſchen Weiber, welche einiges Vermögen gerettet hatten, verbanden ſich lieber mit den Siegern, als daß ſie die allgemeine Verachtung mit ihrem Volke getheilt hätten, und die ſpaniſchen Soldaten waren um ſo mehr zu dieſen Verbindungen geneigt, da ſo wenige Weiber dem Heere gefolgt waren. So blieb alſo blos die dürftigſte Klaſſe über, arme Landleute, Handwerker unter denen es beſonders viele Weber gab, Laſtträger deren man ſich als Laſtthiere bediente, und vorzüglich jene Hefen des Volkes, jener Haufen Bettler, der als ein Beweis von der Unvollkommenheit der bürgerlichen Einrichtungen und von dem Joche des Feudalſyſtems ſchon zu Cortez Zeiten die Straßen aller großen Städte des mexikaniſchen Reiches bedeckte. — Wie ſoll man nun nach dieſen elenden Ueberreſten eines mächtigen Volkes den Grad der Kultur, zu dem es ſich ſeit dem 12ten bis 16ten Jahrhunderte erhoben hatte, und die intellectuelle Entwickelung, deren es fähig iſt, beurtheilen? Wenn von der franzöſiſchen oder der deutſchen Nation nichts übrig bliebe, als die armen Landleute, wäre man wol in ihren Zügen leſen können, daß ſie Völkern angehören, welche Männer wie Descartes, Clairaut, Keppler und Leibnitz hervorgebracht haben?“

Dieſe intereſſante Stelle mag zugleich als eine Probe von der Darſtellung unſers berühmten Landsmannes hier ſtehen. — Auch in Europa, fährt er fort, ſind die Fortſchritte des gemeinen Volkes während ganzer Jahrhunderte nur ſehr langſam; die Bauern in der Bretagne oder der Normandie, die nördlichen Schottländer und auch in unſern Tagen wenig von denen zu Heinrich's IV, und zu Jakob's I Zeiten verſchieden. — So ſtellen uns auch die Briefe des Cortez und die Memoiren des Bernal Diaz und andre gleichzeitige Schriftſteller ein Bild von den Bewohnern von Mexiko, Tezkuko, Choiollan und Tlascala zu den Zeiten Montezuma's II auf, welches auf ein Haar den

heutigen Indianern gleicht: die nämliche Nacktheit in den heißen Gegenden, die nämliche Bekleidung auf den Plattformen, dieſelben häuslichen Gebräuche. — Woher ſollte aber auch eine Abänderung darin ſtattfinden, wenn man die Indianer in Dörfern hält, in welchen kein Weiſſer ſich einſiedeln darf, die Verſchiedenheit der Sprachen eine faſt unüberſteigliche Scheidewand zwiſchen ihnen und den Europäern ſetzt, wenn ſie von den obrigkeitlichen Perſonen, welche die Politik aus ihrer Mitte ſelbſt wählt, geſchunden werden, wenn ſie endlich ihre moraliſche und bürgerliche Verbeſſerung von Männern erwarten ſollen, die ihnen von Myſterien, Dogmen und Ceremonien vorſchwatzen, deren Zweck ſie nicht kennen? — Die ſchon erwähnte Bildung und die Staatseinrichtungen von allen möglichen Formen unter den Amerikanern vor der ſpaniſchen Eroberung erhielten ſie wahrſcheinlich von einem ſehr gebildeten Volke aus Mittel-Aſien. — Zum Beweiſe dieſer Bildung können auch noch die fünf ſtarken Bände eines Tlascaliſchen Bürgers über die Geſchichte ſeines unglücklichen Vaterlandes dienen, zu denen er während der Unruhen die römiſchen Schriftzeichen zur Erleichterung benutzte.

Hier beſchäftigt ſich Hr. von H. aber nur mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Indianer in Neu-Spanien. — Dieſe zeigen nichts von der Lebhaftigkeit der Empfindungen, von der Beweglichkeit in den Geberden und Geſichtszügen oder des Geiſtes, welche mehrere Völker unter dem Aequator in Afrika auszeichnen; nichts kann verſchiedener ſeyn, als die ungeſtüme Leidenſchaftlichkeit der Neger von Congo, und das ſcheinbare Phlegma der kupferfarbenen Indianer; daher auch die Indianerinnen die Neger ihren Landsleuten, ja ſelbſt den Europäern weit vorziehen. Der Mexikaner iſt ernſt, melancholiſch, ſchweigſam, ſo lange nicht berauſchende Getränke auf ihn wirken. Dieſe Geſetztheit zeigt ſich vorzüglich in den Kindern, welche in ihrem 4 oder 5 Jahre weit verſtändiger und weit mehr entwickelt ſind, als die Kinder der Weiſſen. — In ſeine unbedeutendſten Handlungen legt der Mexikaner etwas geheimnißvolles, die heftigſten Gemüthsbewegungen werden in ſeinen Zügen nicht ſichtbar; ſchrecklich iſt der Anblick, wenn er plötzlich aus der tiefſten Ruhe in die heftigſte Leidenſchaft übergeht. Der Peruaner iſt ſanft, der kräftigere Mexikaner wird leicht hart. Vorzüglich äußert ſich die Karakterkraft in dem ehemaligen Republikaner, dem Tlascaler, der noch ſeiner einſtigen Größe gedenkt.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Riga.

Unſer Theater, das lange mit zu den beſſern Deutſchen gezählt wurde, hört mit dem 15 Februar 1809 gänzlich auf. Der Direktor Meyrer, ein ſehr wackerer Mann, und ehedem ein vorzüglicher Schauſpieler, hat wiederholt erklärt, daß er die Leitung des Inſtitutes zu dieſer Zeit aufgibt; er wird, wie Schröder — von dem man indeſſen ſagt, daß er nach Ablauf der Kontraktzeit die Hamburger Bühne wieder übernehmen werde — ſich zur Ruhe begeben, was er um ſo eher thun kann, da er bey der Theaterdirection ein ganz artiges Vermögen erworben hat. Ob etwa an die Stelle des aufzulöſenden Theaters ein neugeordnetes treten wird, iſt zur Zeit noch ein Problem. Zwar trat, ſobald Hr. Meyrer die erſte diesfalſige Bekanntmachung erließ, ein hieſiger Schriftſteller mit dem Plane zur Uebernahme der Leitung an Meyrer's Stelle hervor, reuſſirte aber nicht, weil das Publikum, welches ihn nothwendig zu der Unternehmung unterſtützen mußte, ihn nicht liebt. Gegenwärtig befindet ſich Hr. Arreſto, ehedem Regiſſeur des St. Petersburgiſchen deutſchen Theaters, und dann Mitglied der Revalſchen Bühne, auch als dramatiſcher Schriftſteller (Verfaſſer der Dramen: der Indienfahrer, die Soldaten u. ſ. w.), bekannt, hier und in Unterhandlungen mit Hrn. Meyrer; aber das Weſen dieſer Unterhandlungen iſt zu unbekannt und der Erfolg zu unſcheinbar, als daß ſich davon etwas hoffen lieſſe. Zudem verlieren wir einige Individuen der bisherigen Truppe, deren Stelle wol beſetzt, deren Talent aber nicht leicht erſetzt werden dürfte. Dahin gehörte die Sängerinn Demoiſ. Brückl, welche bereits ein Engagement bey dem St. Petersburgiſchen deutſchen Theater annahm, und Hr. und Mad. Ohmann, die ſich nach Deutſchland begeben.

Das Aufhören dieſes Unterhaltungsmittels iſt in zwiefacher Hinſicht ſehr unangenehm: einmal tritt hier der ſonſt ſeltne Fall ein, daß die ſchönen Künſte vom Handelsſtande eben ſo ſehr geachtet als reichlich unterſtützt werden, und dann muß man die Abgeſchiedenheit von deutſcher Literatur und deutſcher Kunſt um ſo mehr fühlen und betrauern, wenn auch dieſe letzte und einzige edlere Unterhaltung uns entzogen wird. Zu den letztern Schauſpielen, die neu waren und mit Beyfall aufgenommen wurden, gehört Kotzebue's: Intermezzo, und die Oper: Der Spiegel von Arkadien. Herr Arreſto hat als Gaſt das Theater im Bayard und Fritz Böttcher im Kind der Liebe betreten, und bey den bemerkbaren Vorzügen der Geübtheit und artiſtiſcher Ein- und Umſicht, nicht mißfallen. Daß Kotzebue's Werke ſeit einiger Zeit in der hieſigen Hartmann'ſchen Buchhandlung erſcheinen, iſt ſo übel nicht. Wir erwarten nun wenigſtens etwas ohne beſondre Schwierigkeiten, und meine Nachbarn nennen dies Etwas viel, denn Kotzebue iſt ſehr geliebt.

An Journallektüre beſitzen wir: Ruthenia oder die St. Petersburgiſche Monatsſchrift, welche von Albers in Mitau redigirt wird. Sie iſt nicht ohne Gehalt, kömmt aber ſchwerlich in mehrern Exemplaren über die ruſſiſchen Gränzen (Kotzebue iſt unter den Mitarbeitern). Der hieſige Büchercommiſſionär Kaffka (ehedem Schauſpieler) vertreibt ſeine, größtentheils werthloſen, Nordiſchen Miscellen, die nur darum fortwährend exiſtiren, weil man — nichts beſſeres von außen her erhalten kann. Zum bevorſtehenden neuen Jahre kündigt der Herausgeber ſo eben als Beylage zu den Miscellen noch ein ſatyriſches Extrablatt an, betitelt: Der politiſche Maulaffe, und verſpricht die Theilnahme eines hieſigen berühmten Schriftſtellers — wahrſcheinlich Hrn. Garlieb Merkel's, der bis jetzt ſeine politiſche Zeitung: Der Zuſchauer, ſchrieb, und dies Blatt mit Excerpten aus andern deutſchen Zeitungen und Journalen füllte. — Wir fürchten, daß der Geiſt des angekündigten Extrablattes nur zu ſehr ſeinem Titel entſprechen werde, da ſchon die Miscellen (gleichfalls politiſcher Natur), unbedenklich dieſen Titel hätten führen mögen. Erkennen Sie aus dieſen Bezeichnungen unſere Lage in Hinſicht auf Literatur und Kunſt.

Digitized by Google

Nro. 298.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Dienſtag, 13. December, 1808.

So vergeh'n des Lebens Herrlichkeiten!
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So verſinkt im ſchnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht.

Matthiſſon.

## Erſcheinungen an der Tiber.

Rom, den 18 Mai 1808.

Es rollt der goldene Zeitenſtrom
Durch dunkelnde Luft ſo ſchaurig;
Er rollt durch's unſterbliche ewige Rom,
Es tönet ſein Rauſchen ſo traurig!
„Ich rollte Jahrtauſend' hinan und hinab,
Der Menſchengeſchlechter ſtets wandelndes Grab,
O ſtrömte mir rückwärts die Quelle!“

„O hüllt' ich ſtille mein graues Haupt
In's Dunkel der felſigen Grotte!
Von des Bergwalds ſtachligen Fichten umlaubt —
Wer birgt ſein Erröthen dem Gotte?
O taucht' ich tief in umnachtete Kluft!
Sey, Muttererde, tief bergende Gruft,
So flieh' ich den Hohn bey den Schatten!“

So ſang's mir am goldnen Tibrisſtrom
Aus abendroth-glühendem Spiegel;
Es ſeufzete laut die gethürmete Rom,
Rings klagten die heiligen Hügel!
Von Lorber und blühender Mirth' umkränzt,
Von Hesperus goldenen Früchten umglänzt,
Ach! trauerſt du jammernd im Staube!

Wie flattert, o Roma, dein Lockenhaar,
Wie ſchwelfet der Schleyer im Staube!
Wie biſt du der göttlichen Reize ſo baar,
Der Schand' und dem Hohne zum Raube!
Es jammern tief im entweiheten Schoß
Die Kinder das herbe verderbliche Loos;
Du ringeſt die mächtigen Hände?

Und rings auf dämmernde Hügel ſteigt
In des Monds entglühenden Strahlen
Die Schaar von den Vätern der Urzeit — es ſchweigt
Die Klag' in den dunkelnden Thalen;
Seht, Janus ſchreitet aus Wolken daher.
Und Pikus, er ſchüttelt den mächtigen Speer,
Die goldene Hippe Saturnus!

Und aus dem Strome ſteigen empor
Der Zwillinge göttliche Schatten:
Sie ſteigen aus Rohrgeſäuſel hervor
Auf die buntumblüheten Matten;
Sie reichen den Schild, ſie reichen den Speer,
Den ſtralenden Helm auch der Göttinn daher,
„Nur Kühnheit ſiegt ſtets ob den Zeiten!“

Friederike Brun,
geb. Münter.

## Der Veſta-Tempel zu Tivoli.

Luftig ſteigſt du empor über wogendurchdonnertem Abgrund,
Und dem kreiſenden Rund ordnen ſich Säulen umher!
Dich begrüßt von Cattilus Rücken der thauige Morgen,
Traulich blicket auf dich Hesperus goldener Strahl!
Lange ſchon kannten ſie dich, des Himmels freundliche Lichter;
Wir nur wiſſen es nicht, wem dich die Vorzeit geweiht. *)
Feyerlich blickſt du hinab in der Tiefe hallende Schlünde,

*) Noch immer ſind die Antiquaren nicht mit ſich ſelbſt und unter ſich einig, ob ſie die ſchöne Ruine des zierlichen korinthiſchen Tempels, der über dem Schlunde der Kaskata, der Neptunsgrotte und der Grotte der Sirenen in die Lüfte ſteigt, der Sibille von Tibur, der Veſta oder dem Herkules zueignen wollen.

Digitized by Google

Dort wo im Schoße der Zeit Bildung auf Bildung erſtand,
Wo der verſteinerte Hain überfluthete Thäler bezeiget,
Und wo die ſchaffende Fluth auch die zerſtörende iſt.
Welche Sibylle verkündet das raſtlos regende Wirken?
Schaut ihre Blätter verwehn durch die gewundene Kluft!
Aber mächtig erſchallt's in des Abgrunds toſenden Wogen,
Und ſeit Jahrtauſenden tönt's tief aus umdunkelter Kluft:
„Ewig bin ich! Mein Wirken geheim; mich nennet kein Namen,
Mein iſt das gränzloſe All — hebe den Schleyer nicht auf!“

Friederike Brun,
geb. Münter.

---

## Karakterzüge und Anekdoten aus dem Leben öſterreichiſcher Fürſten und großer Landesleute, zur Erkenntniß Ihrer und ihrer Zeit. *)

In dem heroiſchen Gemählde der vom Glücke reich umgürteten Jugend Karl's V iſt eine der Hauptfiguren Ferdinand von Avalos, Marcheſe von Peſcara. Ein Abkömmling von altengliſchem Königsblute, durch Navarra, Andaluſien und Neapel gefloſſen, Muſophilos Zögling, Gemahl der ſchönen und geiſtreichen Vittoria Colonna, Petrarka's würdiger Nebenbuhlerinn, bey Ravenna, wo Gaſton von Foix wie Pelopidas fiel, nach heldenmüthigem Widerſtande gefangen, berechtigte er zu den größten Erwartungen. Der argwöhniſche, menſchenfeindliche Ferdinand von Arragon, genannt der Katholiſche, ſah ihn nur bey'm Tanze und weiſſagte da: er würde als ein König hervorragen unter ſeines Gleichen.

Peſcara, einer von den Wenigen, welche die Theorie der Kriege und der Länder ſtatt jener der bloßen Schlachten und Schlachtfelder verſtanden, bedarf zur gerechten Würdigung blos des Wortes, das er im Jänner 1525 zu Karl's Günſtling Lannoy, Vicekönig von Neapel, geſprochen. Franz I ſandte, nachdem er die Lombardey überſchwemmt, den Pabſt, Florenz, und Venedig zugleich auf ſeine Partey gezogen, Pavia und Mayland belagert hatte, den Herzog von Albanien mit einem mächtigen Armeekorps ab, Neapel und Sicilien zu gewinnen. Lannoy, zur Unzeit ängſtlich für ſeine Provinz, wollte ſich vom Heere trennen, und ihm nach. Durch Bitten und Drohen hielt ihn Peſcara zurück, ihm vorſtellend: „Wann es möglich ſey, im Kriege Alles zu erhalten? — Der Hauptzweck, das mindeſte Uebel ſey des Feldherrn einziges Augenmerk. Hier in der Lombardey, mit dem durch zahlreiche Detachirungen geſchwächten Heere des Königes müſſe man mit ungetheilter Kraft ſtreiten. Würde hier entſcheidend geſiegt, ſo ſeyen ja beyde Sicilien ohnehin gerettet, und wenn auch der Kaiſer nur noch einen einzigen Thurm darin beſäſſe.“

Wie alle große Generale hielt d'Avalos alles auf eine wohl organiſirte Spionage. Man hat berechnet, daß er in vier Feldzügen 140 000 Goldgulden dafür ausgegeben, aber auch das kaiſerliche Heer mehr als einmal aus den größten Verlegenheiten durch ſeine trefflichen Kundſchafter gerettet hat. „Herr! laſſet den Leyva immerhin knicken, ſchrieb er an den Kaiſer, mich aber meines Weges gehen, und ich verwette den Kopf, daß keine Auslage Euch ſicherer und reichlicher wuchern ſoll.“

Bey ſo vielen Vorzügen darf es uns nicht wundern, daß ſich die Wogen des Faktionsgeiſtes nicht minder an Peſcara, als an ſeinem Herrn gebrochen haben.

Ungleich mehr, als jenes ſeines Kaiſers, ward ſein Gedächtniß durch Geſchichtſchreiber verunglimpft, die keinen höhern Beruf fühlten, als das Sprachrohr ihrer Partey zu ſeyn.

Gaillard, der feindſeligen Ausfälle wider den Herzog von Bourbon nimmer müde, behauptet keck, auch Karl habe von Anbeginn Mißtrauen in ihn geſetzt, er habe ihm im Oberbefehle des Heeres Peſcara, deſſen Eiferſucht er wohl kannte, an die Seite geſetzt, nur um ihn deſto beſſer zu beobachten.

Wie falſch! Bourbon, Karl's Lieutenant-général, représentant la propre personne de l'Empereur, erbat ſich den Marcheſe wiederholt und ausdrücklich zum Zuge in die Provence und zur Belagerung von Marſeille (1524), welche übrigens nicht, wie mehrere Schriftſteller wollen, gegen Bourbon's Meinung, ſondern nach ſeinem eigenhändigen Briefwechſel mit Karln vielmehr auf ſein Verlangen unternommen wurde. Bourbon und Beaurain hatten genug zu thun, Karl's heimliche Abneigung gegen Peſcara zu beſiegen.

Der Herzog bat (24 May 1524) aus dem Hauptquartier Chivazzo den Kaiſer inſtändig, an Peſcara zu ſchreiben, und ihn eigens zu erſuchen, dieſen Zug mitzumachen. Inzwiſchen lud er ihn ſelbſt dazu ein, „luy offrant l'estat de capitaine-général de l'Armée souz moy,“ denn, ſchloß er ſeinen Brief: „C'est ung personnage, qui merite bien ung tel estat.“

Auch der Vicekönig von Neapel, Lannoy, Peſcara'n abgeneigt, vereinigte ſeine Bitten mit jenen Bourbons. „Sire! (ſchrieb er zwey Tage darauf durch denſelben Kourier) Monsieur de Bourbon n'a point tort de le désirer, car le marquis est bon serviteur, et vaut plus, que l'on peult dire.“ Zwar beſtätigte der Kaiſer den Marcheſe, als Bourbon's Unterfeldherrn, und ſchrieb ihm eigenhändig, aber noch immer mit einer Kälte, über die der leicht erregbare ſtolze Mann ſich ſehr empfindlich zeigte. Da ſchickte Beaurain (31 Auguſt 1524) aus Toulon wieder einen Kourier an

*) Wir glauben auf den Dank der Leſer des Mgbl. rechnen zu dürfen, daß wir ihnen dieſe intereſſanten Karakterzüge und Anekdoten aus den vaterländiſchen Blättern für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat mittheilen. Jene Blätter ſind nicht nur dem patriotiſchen Oeſterreicher mit Recht willkommen und unſchätzbar, ſondern verdienen auch dem Ausländer in Hinſicht auf geſchichtliche Berichtigungen, biographiſche und gelehrte Notizen, Auszüge aus Memoiren, und andre geiſtreiche Aufſätze empfolen zu werden. Red.

Karln und ſchrieb: „Le marquis de Pescaire ne se contente nullement de mandément, que vous luy avez envoyé, et depuis qu'il est venu, n'a plus servy de si bon coeur, qu'il vouloit faire, je vous suplie, sire! le contenter, car il fait des Espagnols ce qu'il veut."

Noch viel weiter weichen die Meinungen über Peſcara von einander ab an der Mündung als an der Quelle und im Laufe des Stromes ſeines thatenreichen Lebens.

Der entſcheidende Schlag, welchen Peſcara bey Pavia mit hatte führen helfen, mußte nothwendig die Aufmerkſamkeit, die Erwartungen, die Beſorgniſſe der italieniſchen Fürſten und Freyſtaaten aufwecken, vor allen des Pabſtes, der ſeine heimlichen Anſchläge von dieſem Siege nun vor dem Kaiſer entdeckt ſah, und des jungen Herzoges von Mayland, Franz Sforza, dem ſein väterliches Erbe noch immer nicht wieder gegeben war. Dieſe Furcht mußte nothwendig alle Künſte jener Politik in Bewegung ſetzen, deren Muſter und Opfer Franzens Oheim, Ludwig Morus Sforza, und deren Lehrer (man weiß noch immer nicht, ob im Ernſt oder im Hohn?) der Florentiner Niccolo Machiavelli geweſen iſt. Der mayländiſche Kanzler Hieronymus Morone übernahm von Ludwig Morus Abſicht unbelehrt, die gefährliche Rolle wider den Kaiſer, welche Morus bald für, bald wider Ludwig XII geſpielt hatte.

Peſcara machte kein Geheimniß daraus, daß er jene großen Dienſte bey weitem nicht genug erkannt und belohnt glaube, welche er ſeit zwey Jahren in Italien, und namentlich vor Pavia geleiſtet habe. Insbeſondere äußerte er ſeinen Unwillen darüber laut, daß Lannoy, in der ſteten Furcht, Liſt oder Meuterey möchten ihm den gefangenen franzöſiſchen König doch noch entreiſſen, denſelben (im Juny 1525) ohne dem Marcheſe ein Wort davon zu vertrauen nach Genua, und über's Meer nach Barcellona und Madrit geführt hatte.

Es war daran, daß Karln in Peſcara eben ſo ein Coriolan aufgeſtanden wäre, wie Franzen in Bourbon.

Daß Morus auf dieſe wie gefundenen Umſtände, auf dieſe günſtige Stimmung Peſcara's gebaut, ihn zum Oberfeldherrn einer italieniſchen Ligue an die Spitze der vereinigten Kräfte Venedigs, Maylands, des Pabſtes und der kleinern Staaten auserſehen, daß er ihm die Krone von Neapel angeboten habe, wenn er mit den ihm ergebenen Truppen zu ihm überträte, die übrigen unter dem alten Leyva aber überfiele und niederhiebe, ſo viel iſt gewiß; ſehr ungewiß aber, wie Peſcara dieſe Anträge aufgenommen? Einige ſagen, er ſey allezeit ein getreuer Unterthan geweſen, und habe dem Komplot der neuen Ligue nur darum verſtellter Weiſe Gehör geſchenkt um ſelbiges mit allen ſeinen Zweigen zu durchſchauen und ſeinem Herrn zu entdecken. — Dagegen verſichern die meiſten, das Anerbieten der neapolitaniſchen Krone habe ihn geblendet, und ſomit ſey er in Morone's Vorſchläge eingegangen, habe aber nachher am Erfolge gezweifelt, da er wußte, daß Anton von Leyva und der Armeekommiſſär Marino, Abt von Nozera, die Verſchwörung entdeckt und den Kaiſer davon benachrichtigt hätten. Somit habe ſich Peſcara aus ſeinem Verbrechen noch ein Verdienſt machen, und es mit Entſtellung der eigentlichen Triebfedern nur ſo bekennen wollen, wie es eben angezeigt war. Aus Ehrgeiz habe er Andere verführt, um ſie zu verrathen, und ſie verrathen, ſobald es ſein perſönliches Intereſſe gebot, ſomit die ſchändlichſte aller Rollen geſpielt.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Auch Etwas über die Göttinn Nehalennia.

(ſ. Morgenblatt Nro. 236.)

Des Hrn. Horſtig Abhandlung über die ſogenannte altdeutſche Göttinn Nehalennia erinnert mich abermal daran, daß unſere heutigen Gelehrten noch eben ſo beſchränkte Kenntniſſe von der Mythologie haben, als einſt die des höhern Alterthums unkundige Griechen und Römer hatten. Man kann es oft kaum aushalten, die mythologiſchen Syſteme unſerer Schriftſteller zu leſen, ſo ſehr iſt darin die Verwirrung vorherſchend, weil die Verf. ſich dabey blindlings auf die in dieſem Fache unwiſſenden Griechen verlaſſen, deren Sprache oft ſchon zur richtigen Bezeichnung der Perſonen verdorben iſt. Hr. Horſtig ſagt: „Selbſt ihr Name Nehalennia mußte nun von Nea Selene hergeleitet werden." Der Name Halene, Helene bezeichnet eine geborne Hal, Hel, Halios, Helios, und der Name Selene eine geborne Sol, Sel; inſofern wäre auch, ohne Ableitung eines Namens von dem andern, von einer Perſon die Rede. Ne, Neu ſind deutſche Mundarten, und Nea iſt das weibliche von Ne. Allein die Nehalennia iſt nichts weniger als eine altdeutſche Göttinn, ſondern die römiſche Luna, und dieſe iſt die Mutter der griechiſchen Selene. Die letztere iſt eins mit der Diana; die Griechen können daher die Diana als Mondgöttinn vorſtellen, aber die Römer nicht, denn bey dieſen iſt ſie Aurora. So hält man auch irrig die Proſerpine für eine Perſon mit der Perſephone, jene iſt aber wieder die Mutter, und dieſe die Tochter. Die erſtere iſt eins mit der Luna und Keres, welche den Poſeidon zum Gemahl hatte, deſſen Sohn der römiſche Neptun iſt. Der Vater war ein Schiffmann wie der Sohn. Herr Horſtig ſpricht daher nicht richtig, wenn er ſagt, daß in Aſien an mehrern Orten die Verehrung des Neptun mit dem Kult der Keres verbunden geweſen, und daß in Arkadien beyde einen gemeinſchaftlichen Tempel gehabt hätten. Es muß Poſeidon ſtatt Neptun heiſſen; die Griechen kannten den Neptun nicht. Die Keres hieß auch Canicula und Facula, daher wird ſie mit einem Hund und einer Fackel gebildet. Bey dieſen Kenn-

zeichen kann man in der Perſon nicht irren. Man kann ſie in Geſellſchaft ihres Mannes Poſeidon bilden; weil aber hier von einem römiſchen Denkmale die Rede iſt, ſo muß es Neptun ſeyn. Es wird anderwärts bewieſen werden, daß Neha ein Name Neptuns iſt, Neha-Lennia bezeichnet daher die Luna als Mutter des Neptun oder Neha, wie Gemeter die Mutter des oder der Ge. Daraus beantwortet ſich die Frage des Hrn. Horſtig: „Der Neumond in Geſellſchaft des Neptun?“ Die Vorſtellung bezieht ſich auf den Zeitpunkt, da ſie ſich nach ihres Mannes gewaltſamen Tode zu ihrem Sohne begeben hatte. Dergleichen Denkmale wurden alſo vermuthlich in ähnlichen Fällen errichtet.

Die Deutſchen haben keine Mondgöttinn, denn bey uns iſt der Mond männlich; aber auch das Wort Mond iſt verfälſcht, denn er hieß Man, Mon, Men, wie ihn bey uns noch die gemeinen Leute richtiger als die Gelehrten nennen. Von ſeinem Namen Men wurde ſeine Gattinn Mene genannt, und dies iſt der Name, den die alten Griechen dem Monde gaben, in der Folge nannten ſie ſolche als eine geborne Sol oder Sel Selene; auch dieſer Name ſchreibt ſich von den Deutſchen her, das beweiſt ihrer Mutter Name Sele, bey den Hebräern Sela, bey den Griechen Pſyche. Von dem Namen ihres Sohnes Mon, Men haben wir Deutſch Monat, Lateiniſch Menſis, Griechiſch Menos. Bey den Griechen war alſo der Vater Helios die Sonne, die Mutter Heos die Morgenröthe (Eos iſt auch mangelhaft), und die Tochter Selene der Mond — bey den Römern der Vater Sol die Sonne, die Mutter Luna der Mond, und die Tochter Aurora die Morgenröthe — bey den Deutſchen iſt der Vater das Morgenroth, die Mutter die Sonne, und der Sohn, Man, Mon, der Mond. Die Gallier haben einerley Syſtem mit den Römern. Ich möchte lieber, ſagt Hr. Hornig, daß Nehalennia das verborgen flammende Leben in der Natur bedeute, das alle vegetirende und beſeelte Körper durchglüht. Aber wie kamen die alten Deutſchen zu dieſem Idole? — Dieſe Frage iſt gar nicht überflüſſig, denn weder die deutſche, noch griechiſche, noch römiſche Mythologie iſt auf ſolche abſtrakte Begriffe gebaut. Ueberhaupt finden ſich in der Mythologie keine Philoſopheme, als welche durch Erklärer hineingetragen werden, die nicht wiſſen, wie einfältig und natürlich es bey ihrer Entſtehung zugegangen iſt.

Es gibt Erzählungen, welche ſich nicht von der griechiſchen in die lateiniſche Sprache, und andere, die ſich nicht von dieſer in jene übertragen laſſen, weil man nicht in beyden Sprachen gleichbedeutende Namen hat. Proſerpine iſt wie geſagt die Mutter von der Perſephone, Luna von der Selene; ſo iſt Poſeidon der Vater vom Neptun, Vulkan vom Hefäſtos, Mars vom Ares, Bachus vom Dionys; auch iſt Hymen der Vater, nicht der Bruder Amors, wie Dichter vorgeben, die nur oberflächliche Kentniſſe von der Mythologie haben. Es kommen daher oft die widerſprechendſten Dinge heraus, wenn man dieſe Perſonen miteinander nach ihren Beziehungen verwechſelt. Der Sprachgebrauch verſtattet z. E. Luna durch Selene zu überſetzen, aber perſönlich vertauſcht man dabey die Mutter mit der Tochter. Die poetiſchen Männer der Griechen, ein Homer, Aeſchylos, und andere verwechſeln, wieder durch die Gleichheit der Namen verführt, Perſonen, die in Anſehung ihres Zeitalters um tauſend Jahre verſchieden ſind, und dann kopirten beyde des Alterthums unkundige Dichter Stellen aus alten aſiatiſchen Dichtern, wovon ſie eben ſo wenig verſtanden.

v. K.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Magdeburg, 4 Nov.

Der blinde Flötenſpieler Dulon hat uns mit zwey Konzerten erfreut, und vorzüglich in dem erſten bewies das Publikum, wie ſehr es an dieſem intereſſanten Unglücklichen, troz der ängſtlichen Zeitumſtände und des groſſen Geldmangels, Theil nahm: denn der geräumige Saal der Freymaurer-Loge, wo er ſich hören ließ, war gedrängt voll. — Auch verdiente in der That die ſeltne Fertigkeit, mit der er mitunter ſehr ſchwierige Paſſagen vortrug, den Beyfall, der ihm allgemein gezollt wurde. Mögen immer Kritiker hie und da den fein nüancirten Ausdruck vermiſſen, ſo bleibt doch ſeine lebhafte Phantaſie, mit der er alle Töne ſeines Stückes auffaßt, bewundernswerth. Im zweyten Konzerte riß ein Echo, mit dem er Variationen über ein bekanntes Volkslied beſchloß, die Zuhörer unwiderſtehlich hin.

Herr Giehl, ein wackerer Baſſiſt, der unſer Theater verließ, um ſich ganz der Muſik zu widmen, und es auf der Guitarre zur Virtuoſität gebracht hat, gab uns dabey die treffliche Arie: Wenn Siegeslieder ſchallen ꝛc. aus Winter's Opferfeſte, zum Beſten, und führte ſie äußerſt brav durch. —

München.

Den 16. gab um 6 Uhr Hr. Geheimerath Vogler zum Beſten der hieſigen Armen im evangeliſchen Hofbethauſe ein Originalkonzert. Man muß geſtehen, daß dabey die Einbildung ein wenig in Anſpruch genommen ward; beſonders galt dieſes da, wo er Natur und Kunſtnachahmungen producirte. Auch dann geſchah der Täuſchung nicht vollkommen Genüge, wenn er dieſes den Umſtänden nach leicht vermochte; ſo ward das Allegro beym Flötenkonzerte trefflich angefangen, aber nicht ganz der Erwartung entſprechend durchgeführt, denn die Ritornelle waren zu orgelmäßig-anhaltend, und nicht gehörig nach Art der Orcheſtermuſik geſpielt. Im Andante hörte man die Flöte ſelbſt zu ſelten; das Rondo aber krönte ſeinen Meiſter. Die Ouvertüre und Händel's Halleluja fielen zum Beyfall der Kenner und Muſikfreunde aus.

Auch der mehrjährige Seemann der holländiſchen Marine, Friedrich Lang aus Stuttgart, gab den 15. Nov. ſeine Kunſtausſtellung zum Beſten der Armen. Sie beſteht in dem an Größe 24mal verjüngten 10 Fuß langen Modell eines Kriegs-Linien-Schiffes, genannt der Herkules. Dieſes in England verfertigte Modell iſt ſchön ausgearbeitet, und man ſieht jeden Matroſen bey ſeiner ihm zukommenden Funktion. Das Original von dieſem trug wenigſtens fünf Millionen Pfund, und an einem der unterſten Segel befanden ſich über 2000 Ellen Leinwand. Schon mehrere Wochen wird dieſes Kunſtwerk hier mit Beyfall der Kenner beſucht.

Digitized by Google

Nro. 299.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Mittwoch, 14. December, 1808.

Die Menſchheit iſt des Menſchen Ziel.
Der Hang zu Mehr macht uns zu Thoren;
Das Minder macht uns Thieren gleich.

Tiedge.

Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez J. G. Cotta.

(Fortſetzung.)

Gleich den Indoſtanern und allen Völkern, welche lange unter bürgerlichem und religiöſem Despotismus geſeufzt haben, hängen die Indianer außerordentlich ihren Gebräuchen, Sitten und Meinungen an. Die Einfuhrung des Chriſtenthums hat blos neue Ceremonien den alten, Symbole einer ſanften menſchlichen Religion den Gebräuchen eines blutdürſtigen Kultus untergeſchoben, und dieſer Uebergang von einem Kultus zum andern war nicht das Werk der Ueberredung, ſondern der Furcht. — Der überwundene Halbwilde war hier, wie in der alten Welt, gewohnt, aus den Händen des Siegers neue Geſetze, neue Gottheiten zu empfangen. In einer ſo zuſammengeſetzten Mythologie, als die mexikaniſche, ließ ſich leicht zwiſchen den aztekiſchen und orientaliſchen Gottheiten Aehnlichkeit aufſinden. Ja, Cortez benutzte ſelbſt die Volkstradition, daß die Spanier Abkömmlinge des Königes Quetzalcoatl wären, der von Mexiko nach öſtlichen Landen gezogen ſey, um dieſen Ackerbau und Geſetze zu überbringen. — Die Miſſionäre unterſtützen bis auf einen gewiſſen Punkt die Vermiſchung der Ideen, wo z. B. das Bild des heiligen Geiſtes mit dem Bilde des aztekiſchen heiligen Adlers zuſammenfiel, weil der Eingang des chriſtlichen Kultus dadurch erleichtert wurde; ja, ſie überredeten die Eingebornen ſogar, daß vorher ſchon das Evangelium in Amerika ſey verkündigt worden. Sie ſuchten die Spuren davon in dem aztekiſchen Kultus mit eben dem Eifer auf, ſagt Hr. v. H., als unſre heutigen Gelehrten, welche ſich auf das Sanſcritt legen, die Aehnlichkeit der griechiſchen und der oſtindiſchen Mythologie beweiſen wollen.

Die Eingebornen, welche nur das Aeußere kennen, finden einen eigenen Gefallen an dem chriſtlichen Kultus. Die Kirchenfeſte, die damit verbundenen Feuerwerke, die mit barocken Tänzen und Maskeraden vermiſchten Prozeſſionen ſind dem gemeinen indianiſchen Pöbel unerſchöpfliche Quellen des Genuſſes. Hier äußert ſich der National-Karakter ganz unverholen. Ueberall hat der chriſtliche Kultus etwas von dem Lande angenommen, wohin er verpflanzt wurde: auf den Philippinen und Marianen haben die Malayen ihn mit ihren eigenthümlichen Gebräuchen vermiſcht; in der Provinz Paſto auf dem Rücken der Cordilleras ſahe Hr. v. H. maskirte Indianer mit Schellen behangen wilde Tänze um den Altar beginnen, während ein Franziſcaner-Mönch die Hoſtie erhob.

An Joche ſowol unter ihren eigenen Herrſchern, als unter den erſten Eroberern gewöhnt, ertragen die Mexikaner geduldig die mancherley Mishandlungen, welche ſie noch immer oft genug von den Weiſſen erdulden müſſen. An dieſen können ſie ſich nicht rächen, alſo verbinden ſie ſich gern mit ihnen, um ihre eigenen Landsleute zu unterdrücken. Ein indianiſcher Alcale in den Dörfern verwaltet ſein Amt mit

Digitized by Google

der größten Strenge, überzeugt, daß er von dem Pfarrer oder dem ſpaniſchen Subdelegaten unterſtützt wird.

Ueber die Talente der Indianer zu den ſchönen Künſten läßt ſich nicht urtheilen, da ſie faſt alle zur Klaſſe der Ackerleute oder des Pöbels gehören, allein an ſchöpferiſcher Einbildungskraft ſcheint es ihnen durchaus zu fehlen. Hat ein Indianer eine gewiſſe Bildung erlangt, ſo wird es ihm leicht zu lernen, er zeigt einen richtigen Verſtand, eine natürliche Logik, einen ganz beſondern Hang zu Spitzfindigkeiten oder die feinſten Unterſchiede an gleichartigen Dingen aufzufinden, er urtheilt beſonnen; aber weiter geht er auch nicht. Doch läßt ſich darüber wie geſagt ſchwer entſcheiden. — Muſik und Tanz mangelt es bey ihnen an Fröhlichkeit. Dieſe Bemerkung gilt vom ganzen ſüdlichen Amerika. Der Geſang iſt traurig, ſchwermüthig. — Die Weiber, die übrigens größere Lebhaftigkeit als die Männer zeigen, dürfen an den Tänzen keinen Antheil nehmen; ſie ſind nur da, um den Männern die berauſchenden Getränke, welche ſie verfertigt haben, zu reichen.

Für Malerey und Stein- und Holzſchneidekunſt haben die Mexikaner noch immer ein bewundernswürdiges Talent. Es iſt erſtaunlich, was ſie mit einem ſchlechten Meſſer und aus dem härteſten Holze herausſchnitzen. Vorzüglich üben ſie ſich an Heiligenbildern, aber laſſen ſie ganz ſo, wie die erſten Eroberer ſie mitbrachten, welches ſelbſt eine Gewiſſensſache iſt; denn bey den Indoſtanern ſowol als bey den Azteken war es nicht erlaubt, an den Götzenbildern das mindeſte zu ändern. — Daraus läßt ſich alſo nicht auf den Zuſtand der Kunſt oder auf den National-Geſchmack im Allgemeinen ſchließen. — Doch haben ſich indianiſche Kinder, welche in den Inſtituten der Hauptſtadt und in der vom Könige gegründeten Malerakademie gebildet wurden, weniger durch Genie als durch Fleiß ausgezeichnet. — Für die nachahmenden Künſte zeigen ſie viel Geſchick, noch mehr für die mechaniſchen, ein Geſchick, welches künftigen Manufakturen ſehr zu ſtatten kommen wird, wenn eine neuſchaffende Regierung eintreten ſollte. (Wem fallen bey dieſer ganzen Schilderung der Indianer nicht die Ruſſen ein?)

Noch iſt dem Indianer die Blumenliebe eigen, welche Cortez bereits zu ſeiner Zeit bemerkte. Ein Blumenſtrauß war das koſtbarſte Geſchenk, das den Geſandten, welche den Hof des Montezuma beſuchten, überreicht wurde. Dieſer König und ſeine Vorgänger hatten eine anſehnliche Menge ſeltener Pflanzen in den Gärten von Iſtapalapan geſammelt. Der berühmte Handbaum, der Cheiroſtemon, von dem man lange Zeit nur ein einziges Exemplar aus dem hohen Alterthume kannte, ſcheint zu beweiſen, daß auch die Könige von Toluka in dieſem Theile von Mexiko fremde Bäume anpflanzten. Cortez rühmt oft in ſeinen Briefen an Karl V die Induſtrie der Mexikaner im Gartenbaue. — Auffallend iſt dieſe zarte Neigung zu Blumen bey einem Volke, das einen ſo blutdürſtigen Kultus hatte; oder ſchreibt ſie ſich noch von jenem goldenen Zeitalter her, wo die Indianer ihren Gottheiten nur die Erſtlinge ihrer Aernten darbrachten? — Auf dem großen Markte zu Mexiko ſind die Buden der Eingebornen immer mit Blumen geſchmückt, die täglich gewechſelt werden. Der indianiſche Kaufmann ſitzt in einer blühenden Laube. Eine ungefähr drey Fuß hohe Hecke von friſchen, vorzüglich zartlaubigen Saamengewächſen umgibt in einem Halbzirkel die Früchte, welche zum Verkaufe geboten werden. Der einfache grüne Grund wird durch parallel laufende Blumengewinde verziert, und kleine ſymmetriſch zwiſchen dieſen Gewinden ſteckende Blumenſträuſer geben dem Ganzen das Anſehn eines blumendurchwirkten Teppiches. Auch ſind die Früchte ſehr ſinnreich geordnet in den Kiſtchen von einem ſehr leichten Holze, und allemal oben mit Blumen geſchmückt.

Die Nomaden, welche von den Spaniern mit dem Namen Indios bravos bezeichnet werden, äußern mehr Geiſteslebhaftigkeit, mehr Karakter. Einige dieſer Völkerſchaften haben ſelbſt Sprachen, welche von einer ältern Kultur zeugen; unſre europäiſchen Sprachen lernen ſie ſehr ſchwer, in den übrigen drücken ſie ſich aber mit großer Leichtigkeit aus. Die nämlichen indianiſchen Oberhäupter, über deren Einſilbigkeit man erſtaunt, halten Reden von mehrern Stunden, wenn irgend ein großes Intereſſe ſie aufregt.

Die 2 1/2 Million eingeborner Indianer von unvermiſchter Raſſe in Neu-Spanien ſtammen von dem Landvolke, oder auch von den alten vornehmen Familien ab, welche lieber das Feld bauen, als ſich an die ſpaniſchen Eroberer anſchließen wollten; daher theilen ſie ſich ein in zinspflichtige und in edle oder Caziken. Die letztern ſollen nach den Geſetzen an den Vorrechten der Spanier Theil nehmen, allein das iſt nur ſcheinbar; man erkennt ſie jetzt ſchwer vor den zinspflichtigen, denn ſie tragen abſichtlich ihre Armuth zur Schau; nur beweiſen ihnen dieſe eine Ehrfurcht, welche den Abſtand bezeichnet, den die alten Einrichtungen der aztekiſchen Hierarchie unter ihnen feſtſtellte. — Weit entfernt den zinspflichtigen Indianer zu beſchützen, mißbrauchen ſie nur zu oft ihren Einfluß. Sie ſind die obrigkeitlichen Perſonen in den Dörfern, und erheben die Kopfſteuer, wobey ſie ſich manche Unterdrückung und Erpreſſung erlauben. Uebrigens iſt kein Unterſchied in der Sitte des aztekiſchen Adels und des gemeinen Volkes; ſelten hat ſich ein Cazike dem Kriegerſtande oder dem Staatsdienſte gewidmet, allenfalls noch dem geiſtlichen Stande, aber nicht in den Klöſtern, ſondern als Pfarrer. Schon die erſten Eroberer fanden das gemeine Volk in gleicher Lage: die fruchtbarſten Ländereien waren in den Händen des Kaiſers, des Adels und der Geiſtlichkeit; aber ſein Elend wurde noch vermehrt, indem man es ſeinem Boden entriß, und in die Minen ſchleppte.

Bey der ſichtbaren Entvölkerung dachte die ſpaniſche Regierung auf Erleichterung des Zuſtandes der Indianer, und

Digitized by Google

theilte ſie in Stämme von einigen hundert Familien, denen aus den Eroberern, und den vom Hofe geſandten Staatsbeamten Häupter vorgeſetzt wurden. Dieſe Stämme nannte man Encomiendas, und die größte Anzahl und die ſchönſten wurden den Mönchen zugetheilt. Dieſe Vertheilung band die Indianer an den Boden, und ihre Arbeit kam den Encomenderos zu Gute. — Oft nahm der Sklave den Namen des Herrn an, daher man noch viele Indianer mit ſpaniſchen Namen findet, deren Blut doch ſtets unvermiſcht blieb. Statt Beſchützer hatte ſo der Hof den armen Indianern nur Tyrannen geſetzmäßig gegeben. — Seit dem 18 Jahrhundert iſt aber ihr Zuſtand etwas erträglicher geworden. Die Familien der Eroberer (conquistadores) ſind ausgeſtorben, und die Encomiendas, welche man als Lehen betrachtete, nicht weiter vertheilt worden; die Vice-Könige und beſonders die Audiencias haben ſich der Indianer angenommen; vorzüglich wurde Karl III. ihr Wohlthäter durch die Aufhebung der Encomiendas, und indem er ſie den Unterdrückungen der Corregidoren entzog, welche ihnen Pferde, Maulthiere und Kleidung zu willkürlichen Preiſen aufdrangen. Beſonders iſt die Einrichtung der Intendanzen unter dem Miniſterio des Grafen Galvez ihnen vortheilhaft geweſen, und ſehr glücklich fiel die erſte Wahl bey Beſetzung der Intendanzen und der Provinzial-Gouverneure aus. (Die Fortſetzung folgt.)

---

## Karakterzüge und Anekdoten aus dem Leben öſterreichiſcher Fürſten und großer Landsleute, zur Erkenntniß Ihrer und ihrer Zeit.

(Beſchluß.)

Folgende Aktenſtücke und urkundliche Thatſachen mögen entſcheiden über das vorbefangene Urtheil der Franzoſen, die Peſcara'n ſeine Siege, und der Italiäner, die ihm die Treue an ſeinem Herrn nimmermehr vergeben können, womit er das ſchlaugeſponnene Netz all ihrer Ränke zerriß.

Am 12 Juny 1525 kam das Gerücht von der heimlichen Abreiſe Lannoy's mit ſeinem hohen Gefangenen nach Spanien in Mayland an. So offen und unbändig Peſcara zuvor ſein Schwert geführt, eben ſo gebrauchte er nun ſeine Zunge. Das Datum des Beſuches, den Morone in der obgedachten Abſicht bey ihm machte, läßt ſich zwar nicht genau angeben, allein bis zum zwanzigſten Juny hatte er bereits mehrere Unterredungen mit ihm gepflogen. Bourbon, welchen Peſcara zuerſt in's Geheimniß zog, deutete ſchon darauf in einer geheimen Depeſche an den Kaiſer vom letzterwähnten Tage. Peſcara ſelbſt erſtattete den 30 July 1525 folgenden ausführlichen Bericht an den Kaiſer, der das Duplicat und die Fortſetzung jener Anzeigen war, die er bereits zwey Kourieren mitgegeben hatte. (Das Original iſt ſpaniſch.)

„Ich bitte Euer Majeſtät, dieſen Brief aufmerkſam zu leſen, der, weil ich muß, ein wenig weitläufig ſeyn wird, und mir die Mühe, ſich mit meiner ſchlechten Schrift zu beſchäftigen, um des Nutzens willen zu verzeihen, der daraus entſtehen kann.

„Jeder unbefangene Beobachter des Vergangenen hat geglaubt, ich ſey unzufrieden, hauptſächlich nach und wegen der Abreiſe des Vicekönigs. Auf dieſe meine Unzufriedenheit haben die Gewalthaber in Italien die Hoffnung gegründet, ich würde fähig und bereit ſeyn, alles zu unternehmen. Nach einigen Tagen kam Girolamo Morone, und ſagte mir nach großen Umſchweifen endlich, daß er mir Dinge von der größten Wichtigkeit entdecken wolle, wenn ich ihm auf mein Ehrenwort volle Verſchwiegenheit zuſicherte. Ich ſagte ihm, daß ich ſie geheim halten wollte, und gab mein Wort.

„Hierauf fing er eifrig an zu ſprechen von dem äußerſten Unwillen des geſammten Italiens, das nicht nur bereit, ſondern auch entſchloſſen ſey, aus ſeiner ſchimpflichen Abhängigkeit zu treten, dann von der unaufhörlichen Anhetzung der Franzoſen. Er machte mich aufmerkſam auf die Ränke meiner Gegner, die mich empfinden laſſen wollten, daß ich ein Italiäner von Geburt ſey, und auf den hohen Ruhm, den ich mir dadurch erwerben könnte, daß ich der Befreyer meines eigenen Vaterlandes würde, und dieſes zu werden ſtehe in meiner Hand. Er ſchlug mir vor, dem ganzen Bunde als Feldherr und Haupt vorzuſtehen, und als Belohnung das Königreich Neapolis, und bewies mir zugleich die Leichtigkeit, das alles auszuführen.

„Meiner erſten Aufwallung nach wollte ich ihn, der es wagte, alſo mit mir zu reden, zum Fenſter hinauswerfen; ich faßte mich aber augenblicklich, und bedachte die Wichtigkeit des Gegenſtandes, und wie gut, ja nothwendig es wäre, alle Verwicklungen dieſer Sache gewiß und genau zu ergründen. Ich antwortete: **Was** er mir eben vertraut habe, ſey etwas Großes — nicht kleiner ſey es, mir vertraut zu haben, ich wollte darüber nachdenken.

„Es ſchien mir, ich könne mich wol auf mich ſelbſt verlaſſen, daß ich nichts Unrechtes beginnen werde, ſo groß auch immer das Anerbieten ſeyn möge; daß Eure Majeſtät meine Treue kennen und kennen werden; daß es von unzuberechnendem Vortheile ſey, wenn ich, ohne mich mit zu verwickeln, das Wahre aus dieſen Umtrieben ergründen könnte, und daß mir hierzu durchaus kein anderes Mittel bleibe. Könne ich vermitteln, ohne Eurer Majeſtät einigen Nachtheil zuzufügen, ſo wolle ich es thun, wo nicht, Eurer Majeſtät die Wahrheit ſagen, wenn es an der Zeit ſey. — Als ich das Alles bey mir überlegt hatte, antwortete ich dem Morone: die Wahrheit zu geſtehen, ſey ich wirklich wenig zufrieden, und hätte Eure Majeſtät gebeten, mich zu entlaſſen. Doch werde die höchſte Unzufriedenheit nie im Stande ſeyn, mich zu unerlaubten Dingen zu bewegen. Ich ſchloß damit, daß, wenn ich unbeſchadet meiner Ehre, und indem ich thue, was der beſte Ritter in

der Welt nicht beſſer thun kann, ſie zu bewahren, mich aus Eurer Majeſtät Dienſten los machen könnte, ſo würde ich es thun, um zu zeigen, wer ich bin, und daß ich mehr bin, als einige, welche Euer Majeſtät mir vorziehen.

„Dieſes war, was ich zu ihm geſprochen. Ich habe nicht für dienlich erachtet, mich weiter einzulaſſen, um nicht an etwas anders gebunden zu ſeyn, als ich wollte.

„Alsdann entdeckte mir Morone Alles, und ich ſprach ſogleich mit dem Herzoge von Bourbon, mit Anton von Leyva und dem Abte von Nagera, was den Handel ſelbſt betrifft, doch ohne zu ſagen, von wem und wie ich es erfahren habe.

„Hierauf haben wir nach Neapolis um Geld geſchickt, und nach Innsbruck zum Herrn Erzherzog, um zu wiſſen, auf welche Hülfe man im Falle der Noth zählen könnte, und alles dieſes geſchah mit der Einwilligung des Herzogs und mit dem Rathe der übrigen.

„Von allem dieſem hab' ich Eurer Majeſtät bereits auf drey Wegen Nachricht gegeben, nämlich durch Giambattiſta Caſtaldo, Eurer Majeſtät Hauptmann, auf welchen ich beſonderes Vertrauen ſetze, durch den Kourier, den ich am 20 des verfloſſenen Monats Juny an Eure Majeſtät abſchickte, und durch einen andern Eilboten, Namens Francesco Ruyz, über Meer.

„Dieſe Berichte enthalten ferner das Ganze jener engen und geheimen Unterhandlungen, in welche der Pabſt, die Venetianer und Frankreich getreten ſind, und wie ſie es für eine ſo leichte Sache halten, unſer Heer zu verjagen. Dieſes zu verhüten iſt alles gethan worden, was gethan werden konnte, und ſomit ꝛc."

Auch Leyva, der eigenſinnige, unduldſame Spanier und Nebenbuhler des Italiäners Peſcara, eignet in zwey Schreiben an den Kaiſer (aus Vercelli vom 20 Auguſt und 27 October) das ganze Verdienſt der Entdeckung und der gemachten Gegenanſtalten dem Marcheſe zu.

Wie reimen ſich damit Robertſons Ausfälle zuſammen, der dem Leyva und dem Armeekommiſſär Nagera die Entdeckung zuſpricht, von langem Stillſchweigen Peſcara's redet, das in Madrit nothwendig habe befremden müſſen, der behauptet: nach einigen Augenblicken der Unentſchloſſenheit habe der Ehrgeiz die Ehre überwunden, und der ſchändlichere Entſchluß in ihm die Oberhand behalten, wie faſt immer, wenn man ſich zwiſchen dem Nützlichen und Nothwendigen bedenkt — er habe gedacht, es ſey klüger, vom Kaiſer das Herzogthum Mayland zur Belohnung des entdeckten Geheimniſſes zu erwarten, als durch Verbrechen ſich Neapels zu bemächtigen. — Er hätte das gedacht, der aus Pavia (25 Oct. 1525) an den Kaiſer (der zwiſchen Entſchlüſſen über Maylands Loos, über des jüngeren Sforza und ſeinen eigenen Anſpruch über die Nothwendigkeit Frankreichs Abſichten auf die Lombardey einen Damm entgegenzuſetzen, hin und her ſchwankte) eifrig ſchrieb: „da die Sachen nun einmal in der eben beſchriebenen Lage ſind, ſo denken Eure Maj. ja nicht anders, als dieſen Staat (Mayland) für ſich zu behalten, wie Gott und die Welt und die geſunde Vernunft es verlangen."

Bewegend iſt noch der letzte, ſo gewiſſenhafte Brief des edlen Peſcara vom 26 Okt., als er ſchon das ſchleichende Gift ſeiner rachſüchtigen Landsleute in allen Adern fühlte, als Morone ſeiner verderblichen Anſchläge vor dem in der Citadelle von Pavia über ihn gehaltenen Kriegsgericht geſtändig, und in Gefahr war, den Lohn der Verräther zu erhalten: „Eure kaiſerliche und katholiſche Majeſtät! Ich habe mit Girolamo Morone die bewußte Angelegenheit betrieben, wie Eurer Majeſtät wohl bekannt iſt, und habe ihm Verſchwiegenheit gelobt; dann iſt aber gleichwol geſchehen, was Eurer Majeſtät Dienſt gebieteriſch erforderte. Ich wollte nicht um das Größte, daß er um meines Wortes Willen zu leiden hätte. Ich flehe zu Eurer Majeſtät, wenn meine Dienſte ſo viel verdient haben, dieſem Manne zu vergeben, damit er auf keine Weiſe darum leide, weil er ſich mir anvertraute. Ich verſichere Eure Majeſtät, daß, wenn Sie ſich ſeiner bedienen wollen, er ein Mann iſt, der in vielen Dingen große Dienſte leiſten könnte. Wollten ihn aber Eure Majeſtät nicht gebrauchen, ſo wiederhole ich die dringende Bitte, mir ſein Leben, ſein Vermögen und ſeine Freyheit zu ſchenken. Durch nichts könnte mir eine ausgezeichnetere Gnade widerfahren, und nur ſo werden Alle ſehen, daß, wenn ich darin gefehlt habe, worin ich fehlen mußte, Eure Majeſtät mich auch in den Stand ſetzen, es durch das wieder gut zu machen, was ich verlangen muß."

Vier Wochen nach dieſem Schreiben (29 Nov. 1525) ſtarb Peſcara im ſechs und dreißigſten Jahre ſeines thatenvollen romantiſchen Lebens.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin. 22 Nov.

Die Muſiker, welche Konzerte geben, ſcheinen mit einander in der Auswahl vorzüglicher Kompoſitionen zu wetteifern. So beſtand der zweyte Theil eines vorgeſtern in der Freymaurer-Loge Royal-York vom Kammer-Muſikus Horzizky gegebenen ſehr beſuchten und beyfällig aufgenommenen Konzertes aus der Righiniſchen Oper: Das befreyte Jeruſalem; außer dieſem glänzte noch das Talent des Hrn. Hauptmannes von Bredow, der, nach Ritter's Tode, unſer beſter Fagottiſt iſt, und die Gefälligkeit hat, ſich zuweilen öffentlich hören zu laſſen, in einem ſehr gelungenen Potpourri mit obligatem Fagott von G. A. Schneider.

Der Profeſſor Buttmann, Mitherausgeber des Muſeum der Alterthumskunde, Lehrer der griechiſchen Sprache und königlicher Bibliothek-Sekretär, befindet ſich jetzt zu Landshuth in Baiern. Man fürchtet, daß er auch zu denen gehört, die uns verlaſſen; wenigſtens weiß man gewiß, daß er vom Könige von Baiern eine Einladung zur Profeſſur der griechiſchen Sprache in Landshuth erhalten hat.

Auf unſerm Theater ſehen wir nächſtens: Die Templer, nach dem franzöſiſchen Original des Raynouard, überſetzt vom Prof. Levezow. Mit Recht hat unſre Theater-Direktion für gut gehalten, die Cramer'ſche Ueberſetzung nicht zu benutzen, da ſie, obgleich ziemlich treu, hart und voll ſchlechter Jamben iſt; doch verdienen die geſchichtlichen Anmerkungen in dieſer viel Lob, und ſind geeignet, dies Stück für deutſche Zuſchauer intereſſanter zu machen. — Harlekin's Tod wird nächſtens das Kleeblatt der Harlekine vollenden. Möchte es nun heißen: Aller guten Dinge ſind Drey! und dann keiner mehr erſcheinen, denn unmöglich können ſolche fade Beluſtigungen dazu dienen, den Karakter eines Volkes zu erheben. Sie erzeugen zwar volle Kaſſe, aber leere Köpfe. Bildung des Volkes ſoll ja der Zweck einer Bühne ſeyn, wie Iffland mehrmals in ſeinen Aufſätzen geäußert hat.

Digitized by Google

Nro. 300.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Donnerſtag, 15. December, 1808.

— Lehre denn dichtend, und führe den Weg zum alten Parnaſſus!
Wie? du ſchwindeſt dem Blick höher empor zum Olymp?
Wie einſt Eos den Liebling, ſo nimmt im geflügelten Wagen
Liebend die Muſe dich auf, doch ſie entreiſſet dich nicht.
Schwebend über den Werken der Sterblichen, ſtreuet ſie Roſen
Aus dem Gewölk, des Tags holde Verkündigerinn.

A. W. Schlegel an Goethe.

## Der Franzbrunnnen.

### Sonett.

(Veranlaßt durch die Nachricht, daß der Gebrauch des Franzbrunnens dem großen Goethe im Sommer 1808 beſonders zuträglich geweſen ſey.)

In deiner Wäſſer lichtgebornen Wellen,
O Schweiz, ſah ich der Sehnſucht ewig Leben:
Als Wolluſt es im Rheinfall ſich erheben,
Sich ſilbern, ſchäumend, freudig zu zerſchellen;

Als Glaub' in Reichenbach's dreyein'gen, hellen
Goldſtrömen, ſiebenſtralend, glüh'nd es ſchweben;
Als Lieb' in Staubbach's Doppelſonnen beben,
Die aus demantner Säule lodernd quellen.

Doch theurer iſt mir, bey dem Quell der Wahrheit!
Bohemia, du Mutter ſüßer Töne,
Dein heilerfüllter Born: Franziskusbrunnen;

Weil dort der Muſaget, der ewig Schöne,
Der Meiſter einer Welt voll Kraft und Klarheit,
Mein Helios, ſich Jugend neu gewonnen! —

Werner.

## Die Flucht des Lebens.

Schnell mit geflügeltem Rad' enteilt unaufhaltbar das Leben.
Stütz' es mit thätigem Fleiß, ſäe und ernte zugleich!
Pflückſt du die Blüten dir nicht, ſo knickt ſie der rollende Wagen;
Sä'ſt für die Zukunft du nicht, führt er durch Wüſten dich einſt.

## Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat.

Wien, den 1 Dec. 1808.

Eine vorzügliche Erſcheinung in unſerer gebildeten Welt ſind unſtreitig die in der Degen'ſchen Buchhandlung wöchentlich zweymal erſcheinenden vaterländiſchen Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Das In- und Ausland hat ſie mit Beyfall aufgenommen. Sie haben Oeſterreich ſich ſelbſt und andern beſſer zu erkennen gegeben, und ſich des ausgezeichneten Schutzes, den ſie genießen, würdig gezeigt. Anzüglichkeiten und Zwiſte haben ſie im Voraus ſchon verhütet, und wo ſie zu berichtigen hatten, geſchah es mit Ernſt, und ſo, daß die Widerrede wegfiel.

Ein zuſammenhängendes Urtheil über das verfloſſene erſte halbe Jahr ihres Beſtandes wird auf keinen Fall unwillkommen ſeyn.

Der Plan verhieß zehen Rubriken, eine (bis jezt ausgebliebene) monatliche Inhaltsanzeige, und ein Jahresregiſter.

Die Rubriken und Artikel ſind: I. Geiſt der Geſetzgebung. II. Oeffentliche Anſtalten. III. Beyträge zur Länder- und Völkerkunde der Monarchie im weiteſten Sinne. IV. Vaterländiſche Reiſen. V. Hiſtoriſche, biographiſche antiquariſche Züge und Nachrichten. VI. Patriotiſche Handlungen. VII. Merkwürdige Ereigniſſe, Unglücks- und Kriminalfälle. VIII. Urtheile des Auslandes über Oeſterreich. IX. Geiſt der Zeit, freymüthige Aeußerungen über die be-

Digitized by Google

ſprochenſten Gegenſtände des Tages. X. Korreſpondenz-Nachrichten.

Unter dieſen Rubriken ſollten zur deſto allgemeinern Verbreitung noch vorkommen: Alle Dienſtveränderungen, ein vergleichendes Tableau der laufenden Preiſe der Lebensmittel — Staatspapiere und Wechſelkurs, die Fremden.

Daß von dieſen Artikeln (die darum wichtig ſind, weil die Menge das Blatt wol vorzüglich um ihretwillen hält, die eigentlich nützlichen und wichtigen Artikel aber zugleich mit hinuntergehen) daß davon bisher nichts als die Fremdenanzeigen erſchienen, auch eine Zeitlang die Kurſe, dieſe aber ſo ſpät und unvollſtändig, daß das Hauptintereſſe der Neuheit darüber verſchwand, das ſcheint daher zu rühren, daß die Behörden, welche die weſentlichſten Beyträge liefern könnten, bey weitem nicht ſo eifrig mitwirken, als das patriotiſche Unternehmen es verdient. Darin, in dem Umſtande, daß die Rubriken I. VI. VII. und vorzüglich IX. viel zu ſparſam erſcheinen, in dem gedämpften Tone, wenn von etwas die Rede iſt, was wol beſſer ſeyn könnte, verräth ſich manchmal die leidige, wiewol nur vermeinte Nothwendigkeit, Alles zu ſchonen, Alles zu verſchönern, es mit Niemand im mindeſten zu verderben, wobey denn von dem ſchönen Motto dieſer Zeitſchrift: „Wahr, freymüthig, beſcheiden!“ — wol nur das Dritte ganz erfüllt wird.

Eine Miturſache dieſer Unvollſtändigkeit mußte zugleich der Mangel an Raum ſeyn. Der Plan und ſelbſt die Benennung waren die einer Zeitſchrift, nicht eines Wochenblattes: und es war geradezu unmöglich, von allen angekündigten Gegenſtänden etwas Ausgiebiges, das nicht durch immerwährendes Abbrechen und Fortſetzen gelähmt würde, in die engen Schranken eines oder auch zweyer Bogen hineinzuzwängen. — Erſt dann werden dieſe geſchätzten Blätter ihrem Plane und Zwecke vollkommen zuſagen, und ſogar dem Vortheile des Verlages, wenn jeder Stand und jede Klaſſe etwas darin findet, das für ſie brauchbar iſt, und wodurch ſie ſich nebenbey mancher Belehrung freuen kann, die ſie nicht geſucht hat. Das iſt aber nur bey einer wenigſtens etwas größern Ausdehnung ausführbar. Ferner darf man von Hrn. Degen, deſſen unbeſtreitbare Verdienſte um die Typographie in Oeſterreich anerkannt und auch belohnt worden ſind, erwarten, daß das Papier nicht immer ſchlechter, und zugleich, daß mehr korrect als ſplendid gedruckt werde, damit nicht Fehler, wie: das osmanniſche Factum (ſtatt Fatum), der erſte (ſtatt der ernſte) Richterſtuhl der Kritik, ein drehendes (ſtatt ein drohendes) Kaſtell, Coriolonus, Paſto ꝛc., die Aufmerkſamkeit in Lachen verwandeln, und das Verlangen nach jenen alten Meiſtern, Elzevir, Wetſtein, Froben, Aldus Manutius, ꝛc. beſtändig vermehren. Sehr gut wäre es auch, wenn der äußerſten Unregelmäßigkeit in Erſcheinung dieſer Blätter dauernd geſteuert würde.

Vergleicht man nun die Zeitſchrift ſelbſt mit dem Plane, das wirklich Geleiſtete mit dem Verheißnen, ſo zeigt ſich, daß jede gerechte Erwartung, wenn auch nicht immer durch die Extenſion dieſer Zeitſchrift, doch deſto mehr durch ihren inneren Gehalt vollkommen befriedigt worden ſey.

Um der einzelnen Gegenſtände näher zu erwähnen, ſo finden ſich unter den Rubriken I. und noch mehr unter II. und III. mehrere vortreffliche Abhandlungen, theils wirklich beſtehende Verordnungen und Einrichtungen, theils Wünſche und Vorſchläge betreffend.

Die Nachrichten von der Aufſtellung der Reſerven und der Landwehre (Nro. 4, 11, 38), von der öſtlichen Grenz-Vertheidigung (36), von der Reit- und Pferdeſchule zu Neuſtadt (39), von der unter Leitung des hochverdienten Generalquartiermeiſters von Meyer begonnenen trigonometriſchen Vermeſſung des Kaiſerſtaates, von der wechſelſeitigen Zuſammenfügung der Diözeſan- und Territorial-Grenzen (55, 56), von dem für den Wehrſtand des Reichs ſo wichtigen, vor Kurzem geſchloſſenen ungariſchen Landtage (58), von den Verhandlungen mit andern Staaten (9, 50), die Chronik der Studien-Anſtalten (23 — 46), ſind eben ſo nützlich als zuverläſſig. — Wie wohlthätig auch Einzelne auf das Geſammte einwirken können, wird an Fenninger's wundärztlicher Anſtalt in Prag (6), an Klein's Erziehung blinder Kinder (11), Claviger's Schutzpockenfeſt zu Brünn (11), dem Invalidenfeſte zu Prag (14), an der Eſterhazyſchen Forſtſchule zu Eiſenſtadt, der hydrotechniſchen Geſellſchaft in Böhmen (24, 25), ꝛc. lehrreich und aufmunternd genug erwieſen.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Die Zwillinge.

### Anekdote, nach Camus. *)

Ein junger deutſcher Fürſt gab ſeiner Gemahlinn die Söhne der erſten Häuſer von ſeinem kleinen ſouverainen Staate zu Edelknaben. Unter dieſen Pagen zeichnete ſich der hübſche Ernſt (ſo nannten ihn ſeine Geſpielen) durch ein abgeſchliffenes ſanftes gefälliges Weſen vorzüglich aus. Da er äußerſt zartgebaut, ja beynahe mädchenhaft war, ſo wurde bey den Reit- und Fechtübungen manches ihm nachgeſehen, und er ſpäterhin mit den zu ſehr abmattenden Aufträgen verſchont, Se. Durchlaucht auf die Parforcejagden zu begleiten, oder Ihr auf Flugreiſen in Kurierſchlefeln vorzugaloppiren. Er blieb in den fürſtlichen Appartements. Ihn liebte, wer ihn ſah, und der Prinz ſelbſt, von ſeiner Holdſeligkeit bezaubert, erwies ſeinem Vater die Ehre, ihm auf ſeinem alten gothiſchen Schloſſe Glück zu wünſchen, daß er ein ſo liebenswürdiges Kind beſitze. Mitten im Geſpräche trat ein junges mit allen Reizen der Jugend ge-

*) Jean Pierre Camus, Biſchof zu Belley und Abt zu Aunay, war einer der arbeitſamſten und vorzüglichſten Schriftſteller des ſiebenzehenten Jahrhunderts.

ſchmücktes Mädchen herein, welches dem hübſchen Ernſt ſo vollkommen glich, daß der Fürſt wähnte, ſein Page ſey in Weiberkleider geſchlüpft. Es hatte ganz ſeine Züge, ſeine Augen, ſeine Haltung, ſeine Ausſprache, ſogar den Ton ſeiner Stimme. Die holde Jungfrau war auch Ernſt's Zwillingsſchweſter, die einnehmende Erneſtine.

Ein Prinz geräth ſo gut, wie andre Menſchen, und vielleicht noch ſchneller in Flammen. Der unſre, von Erneſtinens blühender Schönheit unwiderſtehlich angezogen, ſchied mit Amors ſchärfſtem Pfeile in der ſchwellenden Bruſt von hinnen. Oft und wieder und immer wieder beſuchte er den Edelmann, welcher bald merkte, daß dieſe Proben von Huld und Herablaſſung nicht ihm galten. Indeſſen nahm das boshafte Publikum keinen Anſtand, dieſe gnädigen Beſuche auf eine dem guten Rufe des Fräuleins nicht günſtige Art auszulegen. Erneſtine litt unſchuldig, und in dieſer niederdrückenden Lage ließ Albert, im Verſtändniſſe mit ſeiner Tochter, das Gerücht verbreiten, daß ſie von einer gefährlichen Krankheit überfallen worden, und in kurzem, daß ſie geſtorben ſey. Zum Scheine wurden Begräbnißfeyerlichkeiten veranſtaltet, und ein mit Steinen beſchwerter Sarg beerdigt.

Der Vater begab ſich hierauf nach Hofe, war hocherfreut, den Prinzen nicht zu treffen (weil es ſeinem Plane wol zu Statten kam), entdeckte der Fürſtinn ſeinen frommen Betrug, ſo wie die heimliche Liebe ihres Gatten, und ſagte: „Eure Durchlaucht können Ihrem Gemahle eine Untreue erſparen, und zugleich die Ehre meiner Familie retten. Dies zarte Kind, die ſchuldloſe Quelle meiner Sorgen, iſt die Zwillingsſchweſter Ihres Edelknaben Ernſt. Sie gleicht ihm ſo außerordentlich, daß ich ſelbſt beyde in gleichem Anzuge nicht zu unterſcheiden wußte. Könnten Eure Durchlaucht, zu meinem wie zu Ihrem Beſten, mir eine Gnade erweiſen, welche nichts aus meinen Herzen zu tilgen vermöchte?"

Bey dieſer Frage hielt er inne, warf einen forſchenden naſſen Blick auf die Fürſtinn, und zitterte. Sie ſtand in ſichtbarer Verlegenheit da, und bat ihn, ſich zu erklären. Er fuhr langſam, und mit erſchütterndem Tone fort: „Knieend wage ich meine Bitte. Erlauben Sie, großfühlende Fürſtinn, daß meine Tochter ſich in die Kleider ihres Bruders hüllen darf, und daß ich mein theures Kind Ihrer Tugend anvertraue. Bey ihrer wunderbaren Aehnlichkeit mit meinem Sohne wird ſie für alle Welt Ernſt, nur für Eure Durchlaucht Erneſtine ſeyn. Ich werde ihren Bruder heimlich nach Frankreich ſenden, um ſich dort, wie ſo viele ſeiner Landsleute, Ehre und Ruhm zu erwerben. Ich kenne nur dies eine freylich befremdende aber nothwendige Mittel, um Ihnen, verehrungswerthe Fürſtinn, einen treuen Gemahl, den Sie lieben, zu erhalten, und mich vor einer Schmach zu ſchützen, die mich früher in die Gruft ſtürzen würde. Dies doppelte Unglück bräche unvermeidlich über uns herein, wenn Sie meine dringende väterliche Bitte nicht erhören, denn wie leicht kann der Prinz erfahren, daß Erneſtine nicht todt iſt? Und wie dann einer ſtürmiſchen Leidenſchaft, einem Gebieter der Alles vermag, ſich entgegenſetzen? O weiſen Sie den Flehenden nicht zurück! Nehmen Sie mein armes Kind unter die unverletzbare Aegide Ihrer Reinheit und Sittenheiligkeit auf!"

Die Fürſtinn fand es thöricht, in dieſen überraſchenden Vorſchlag zu willigen, fand der Schwierigkeiten zu viele, ein ſolches Geheimniß lange Zeit verbergen zu können, und ahnte zugleich, daß ſie, ſtatt Erneſtinen zu retten, die Gefahr nur beſchleunigen würde. „Noch mehr!" fügte ſie hinzu; „wie könnt Ihr einen Edelknaben hindern, ſeine Kameraden zu ſehen? Und geſetzt, ſie hielten ihn auch immer für den hübſchen Ernſt, — was, aufrichtig geſagt, höchſt unwahrſcheinlich iſt — darf man von einem Mädchen in ihrem Alter mit Gewißheit hoffen, daß ſie nicht zu Einem dieſer jungen Leute Neigung fühlt, ihn wol gar feurig liebt, beſonders mitten in der Freyheit und vielleicht Zügelloſigkeit, worin ſie leider alle leben?"

Der ehrwürdige Greis weinte ſtill, und bedeckte ſein Geſicht mit beyden Händen ohne zu antworten. Die Fürſtinn wurde gerührt, fragte nur ihr edles Herz um Rath, und ſagte: „Ich kann Ihnen nicht wehe thun, ehrwürdiger Mann! Ihre Gründe haben mich keinesweges überzeugt, aber Ihre Silberlocken, Ihr tugendhafter Schmerz gewannen mich. Ich nehme Erneſtinen an, und wache künftig über ſie, als wäre ſie mein eigenes Kind. Ich werde thun, was in meinen Kräften ſteht; das Uebrige ſey dem Himmel anheimgeſtellt."

Süße tröſtliche Worte! Sie gaben dem Alten das Leben wieder. Dank und Freude ſchienen ihn verjüngt zu haben. Ernſt wird gerufen, und vom Ganzen unterrichtet. Gehorſam unterwirft er ſich dem doppelt ehrwürdigen Ausſpruche, welcher ihm ſeine künftige Laufbahn vorzeichnet. Er ſagt ſeinen Kameraden, daß er um Urlaub angeſucht habe, doch ſchon morgen wieder kommen werde, und reiſt mit ſeinem Vater ab.

Bey'm Eintritte in's väterliche Haus umarmt der hochgeſinnte Vater ſeinen Liebling, und ſpricht: Geh, mein lieber Sohn! die Ehre ruft, und Ehre muß dir werden, weil du dich in die große Welt wirfſt, um die Tugend deiner Schweſter zu retten. Lebe wohl, mein Ernſt! Empfange mit meinem Segen dies wenige Gold, das ich dir bieten kann. Fliehe nicht vor der Gefahr in deinem Heldenlaufe! Vergiß aber auch nie, daß ein zärtlicher Vater, eine liebende Schweſter dein harren, und ſchone deines Lebens, um mir noch die Augen zu ſchließen." Auch die geliebte Schweſter küßt, umarmt, ſegnet ihn. Er ſcheidet weinend, tiefſeufzend, aber er ſcheidet.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Halle, 20 Nov.

Mit unſrer Univerſität ſieht es recht gut aus. Wir haben über 60 neue Ankömmlinge, und dies iſt für Michaelis viel. Abgegangen waren um Michaelis kaum zehen. Das Mineralien-Kabinet erhält durch höhere Anordnung aus allen Gegenden des Reiches Zuwachs, und unſer wackrer Prof. Steffens iſt in voller Thätigkeit. Die Bibliothek iſt neu organiſirt, mit einem Leſezimmer verſehen und ſehr vermehrt worden. Die neue Regierung hat ihr ihren ganzen Fond gelaſſen, und ſie kann jährlich, mit Ausſchluß der Gehalte, auf mehr als 6000 Franken rechnen. Wir haben einen lebhaften, geſchickten und thätigen juriſtiſchen Lehrer an Profeſſor Bucher erhalten, der mit vielem Beyfalle lieſt. Der akademiſche Gottesdienſt iſt wieder eingerichtet, auch ein Theil der Freytiſche. Beſonders erfreulich iſt es, daß der Eifer für philologiſches Studium ſich immer gleich erhält. Das philologiſche Seminar zählt 24 thätige Mitglieder, und in demſelben wird vom Hof-Rath Prof. Schütz (der an des Königes Geburtstag mit der Ihnen bekannten Lebhaftigkeit eine intereſſante öffentliche Rede hielt), Lucian und Herodot, und von Prof. Vater Horaz und Ariſtoteles Rhetorik, geleſen; ſonſt lieſt erſterer noch philologiſche Encyklopädie, und über Ariſtophanes und Cicero's Orator, und Dr. Schulze, ein fleiſſiger und geſchickter Privatdocent, römiſche Alterthümer und über Homer, in gut beſetzten Kollegien.

Paris, 1 Dec.

Auf dem franzöſiſchen Theater ſieht man zwey neuen Trauerſpielen: La mort d'Hector und Johanna Gray, und den neuen Komödien: Le chevalier d'industrie, und les Capitulations de conscience, entgegen.

Auf dem Theater der Kaiſerinn wird ſeit einigen Tagen Cimaroſa's Meiſterſtück: Il matrimonio secreto, gegeben. So wie alle Kenner darüber entzückt ſind, ſo ermangelt auch die Partey der Widerſacher der italiäniſchen Muſik nicht, es zu verkleinern. Freylich können ſie damit ſo wenig durchdringen, als z. B. jener Kritiker, der in einem hieſigen Journale vor einigen Tagen ſich beygehen ließ, Canova's Schöpfungen als elendes Machwerk auszuſchreyen. — Auf der Ausſtellung zeichnet ſich auch ein Wettſtreit der Schönheit durch ſein warmes Kolorit aus, und wenn man im Kataloge nachſieht, ſo findet man, daß der Künſtler ein Italiener Errante von Mailand iſt. Aber in der Anordnung hat er den Geſchmack der franzöſiſchen Schule. Alte bärtige Männer, die in einem griechiſchen Tempel die wettſtreitenden Mädchen abmeſſen, ſind ein hier beliebter Kontraſt.

Die Kolonial-Waaren ſind hier zur Verzweiflung aller Spekulanten fortwährend im Sinken, oder ſteigen wenigſtens nicht.

Die Kaiſerinn bewohnt den Pallaſt nächſt den elyſäiſchen Feldern, der vormals dem Großherzoge von Berg gehörte.

Die Krönungswagen zur ſpaniſchen Königskrönung ſind bereits von hier nach Orleans abgegangen.

Um Veruntreuungen vorzubeugen, müſſen nun die verſchiedenen Receveurs der Stadt Paris alle Jahre ihre Sektionen oder Stadtviertel ändern.

Nach drey Monaten trat am 24 November Madame Raucour wieder in der Rolle der Jokaſte im Oedip auf. Nicomed von Corneille, der am Montage gegeben wurde, ward zwar mit vielem Beyfalle aufgenommen; doch war dies nichts im Vergleiche mit Oedip. Talma zeigte ſich, wie immer, als Meiſter ſeiner Kunſt, der ſeine Welt am Zügel hat, und dem, was dem Goethe'ſchen Zauber-Lehrling widerfährt, nie das Wort fehlen kann, womit er aller Herzen und Sinnen beſchwört, und ſeines Elementes Herr iſt. Wer es nicht mit eigenen Augen geſehen, der kann ſich von jener gewaltigen Scene gar keinen Begriff machen, wo er, unterrichtet von allem ſeinem Unglücke, das Geſchick anklagt und zuletzt in Wahnſinn fällt. Man muß dieſen Jammer in Talma's Geberden, in ſeiner Sprache vom erſten Keime bis zur größten Höhe haben wachſen ſehen, um mit der tiefſten Achtung und Bewunderung ſeines Genies das Haus zu verlaſſen. Er und Mad. Raucour wurden herausgerufen; aber Beyde lieſſen ſich entſchuldigen, weil ihre Rollen ſie zu ſehr angegriffen hatten. Das Publikum ſollte es überhaupt zu Herzen nehmen, daß man dergleichen Rollen nicht wie einen Handſchuh aus- und anziehen kann, und ſeinen Enthuſiasmus zu gelegnerer Zeit beweiſen.

Die eröffnete Subſcription auf Beaumarchais ſämtliche Werke, die im Jannar erſcheinen, ſoll ſehr guten Fortgang haben. Es ſollen ſchon über 1200 Exemplare beſtellt ſeyn.

Seit der Eröffnung des Muſeum nimmt das Publikum weniger Antheil an den literariſchen Merkwürdigkeiten. Man hätte glauben ſollen, die Gelehrten und Dichter würden in einem Zeitpunkte ſich zurückgezogen haben, in welchem die Ernte des Ruhmes und der Reichthümer für die Künſtler offen iſt; aber keinesweges: im Gegentheil erſcheinen alltäglich einige mehr oder weniger mittelmäßige Schriften. Herr Nöel, der bisherige bekannte Generalinſpektor des Studienweſens, und Verfaſſer des beſten franzöſiſch-lateiniſchen und lateiniſch-franzöſiſchen Wörterbuches, das wir jetzt beſitzen, hat ſo eben in Geſellſchaft des Hrn. Delaplace, Profeſſors an der Centralſchule des Pantheon, in zwey Bänden eine neue Ausgabe ſeiner franzöſiſchen Chreſtomathie herausgegeben unter dem Titel: Leçons de Littérature et de Morale, recueil en prose et en vers; das Buch wurde aber erſt ſeit kurzer Zeit allgemein als gut anerkannt (Preis 13 Fr., 50 Ct. durch die Poſt). — Die Kritik iſt niemals mit dem originellen, kraftgenialen Hrn. Népomucéne Louis Lemercier zufrieden; daher nimmt ſie auch ſein neues dramatiſches Werk, das die François anfänglich aufgenommen hatte, und das er ihnen, weil ſie zu lange mit der Aufführung warteten, wieder abnahm, nämlich Beaudouin, empereur, in drey Akten, ſehr hart mit.

Einer unſerer vorzüglichen Rechtsgelehrten hat den Deutſchen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, den Heineccius vortrefflich zu finden, und mithin deſſen Pandektenkompendium ins Franzöſiſche übertragen. Ein Werk, das der ganzen Menſchheit angehört, iſt die Théorie des signes pour l'instruction des sourds-muets von Sicard, in zwey Bänden (12 Franken). Die elenden Sammlungen von Mißgeburten, welche beſtändig in Paris eine Spekulation von Marktſchreiern ſind, um den ſogenannten Badauds (oder Maulaffen, wenn das Wort rein wäre), ein paar Sols abzulocken, haben den rühmlich ausgezeichneten Arzt, Hrn. Moreau de la Sarthe, veranlaßt, ein mit Kupfern begleitetes Werk zu geben, nämlich: Déscription des principales monstruosités dans l'homme et dans les animaux.

Es mag vielleicht für uns Deutſche gar nicht unwichtig ſeyn, eine gute franzöſiſche Methode im mathematiſchen Unterrichte vor uns zu haben: der Profeſſor Suzanne hat ein Werk zu dieſem Endzwecke angefangen de la manière d'étudier les Mathématiques; die Arithmetik und Algebra ſind bereits fertig; der Band von jener koſtet 4 Fr. 50 Ct. und von dieſer 6 Fr.

Zwey deutſche Schriften werden hier überſetzt und zum voraus ſehr angeprieſen, nämlich die Broſchüre: „Das wahre Intereſſe Europa's in Rückſicht auf Spanien", und, „die Geſchichte der Gräfinn von Lichtenau."

Digitized by Google

Nro. 301.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Freitag, 16. December, 1808.

Thuiskons Volk ſpricht keinem Fremden Hohn,
Reich ohne Stolz, ehrt jede Nation,
Wenn auch der Held von ſeinem Werthe ſchweiget;
Doch einen freyern edlern Mann,
Als Luther war, der edle Mann,
Hat keine Nation gezeuget.

J. A. Cramer.

## Ueber Luther's Familie.

Was die Familie des größten Mannes in Deutſchland, was die Familie unſers ſeligen Luther angeht, iſt doch wol einer allgemeinen Rede werth.

Dr. Schultes, der nun aus Galicien nach Deutſchland zurückgekehrt iſt (er iſt gegenwärtig k. baier. Profeſſor der Naturgeſchichte zu Insbruck), fand in einer der wüſteſten Städte Polens, zu Olkuß im Krakauer Kreiſe, Urkunden vom Jahre 1558 bis 1562, die einen Melchior Luther (den man zuweilen auch Lother ſchrieb) und den Bürgermeiſter von Wittenberg, Chriſtoph Keller oder Kellner betreffen, deſſen Verweſer Melchior Luther bey dem nun aufgelaſſenen Bleybergwerke zu Olkuß geweſen iſt.

Dr. Luther's Vater war bekanntlich ein Bergmann. Dieſer Melchior Luther war Bergkunſtmeiſter (Magister machinarum artificialium heißt er) zu Olkuß. Seine innige Verbindung mit dem Bürgermeiſter von Wittenberg läßt vermuthen, daß auch er von Wittenberg oder wenigſtens aus der Gegend um dieſe Stadt geweſen iſt, und wahrſcheinlich der Familie Luther's angehörte. Vielleicht war er ein jüngerer Bruder von ihm.

Aus den Namen, welche er den einigen hundert Stollen und Schachten gab, die er theils auf ſeine eigene, theils auf ſeiner Freunde Rechnung baute, iſt es offenbar, daß er der evangeliſchen Lehre zugethan war; denn er nannte ſie lieber zur wilden Gans, zum Rebhuhn, zum groben Ochſen, zum polniſchen Ochſen, als zur heil. Maria, zur heil. Urſula, zum heil. Lukas u. dgl.

Luther ſcheint indeſſen eben ſo wenig, als ſein Freund Kellner lange zu Olkuß glücklich geweſen zu ſeyn, oder vielleicht waren ſie zu glücklich; denn die Polen nahmen ihnen ihre Bergwerke, ſobald ſie dieſelben ausgewäſſert und hergeſtellt hatten, wieder weg. Luther erſcheint nach dem Jahre 1561 nicht mehr in eigener Perſon bey den Akten des Berggerichtes, die Dr. Schultes in dieſer Hinſicht durchſuchte, und Kellner verließ auch einige Jahre ſpäter ſeine Bergwerke, nachdem man ihm mit polniſchen Prozeſſen Verdruß ohne Ende machte.

Dr. Schultes hat in ſeinen Lettres sur la Galicie einige Luther'n betreffende Prozeſſe theils zum Andenken an die Familie unſers großen Luther, theils als ein Muſterſtück polniſcher Berggerichtsordnung aus dem 16. Jahrhunderte aufbewahrt.

Es wäre allerdings der Mühe werth, daß aus dem benachbarten Schleſien ein Verehrer Luther's auf einige Tage nach Olkuß führe, und bey dem dortigen Magiſtrate, welcher die Jahrbücher des verlaſſenen Bergwerkes noch vom Jahre 1373 aufbewahrt, ſich aus den Actis Zupariatus und aus den Licentiis von den Jahren 1558—1562 das ausſchriebe, was den Kunſtmeiſter Melchior Luther betrifft, damit man eine vollſtändige Geſchichte der Familie Luther's hätte. Durch bloßes Schreiben an den Magiſtrat der unglückſeligen verfallenen Stadt Olkuß (vor Alters hieß ſie Ilkuß) wird man keine Kopie erhalten können. Das liberale galiciſche Gubernium, das jetzt einen Proteſtanten, den Grafen Wurmſer, als Vicepräſidenten an ſeiner

Digitized by Google

Spitze zu haben die Ehre hat, würde gewiß Jedem, der wegen Kopirung dieſer Aktenſtücke einen Auftrag an den Oltner Magiſtrat zu erhalten wünſcht, ſeine Bitte nicht verſagen.

---

## Die Zwillinge.

(Beſchluß.)

Den andern Morgen erſcheint die beſcheidene Erneſtine, als Edelknabe gekleidet, ſehr müde, und unendlich verlegen. Er gilt für den bekannten hübſchen Ernſt, und man ſchreibt ſeine Verwirrung, ſeine Traurigkeit dem Tode ſeiner Schweſter zu. Aber wird ſie wol auf alle Fragen ſeiner Kameraden antworten können? Sie hat keinen von ihnen je geſehen, weiß nicht einmal ihre Namen. Dieſer Gedanke, den ſie jetzt zum Erſtenmale dachte, verwirrt, ſchreckt, beängſtet ſie, und das nicht ohne Urſache. Jeder mahnt ſie an alte Neckereien, erinnert ſie an tauſenderley Geſchichtchen und Umſtände. Sie ſtarrt blos die neuen Geſpielen mit zwey ſchönen großen Augen an, und weint. Man ſchließt aus ihrem befremdlichen Betragen auf die Größe ihres Kummers, und bedauert innig, daß der hübſche Ernſt ſein Gedächtniß verlor. Glücklicher Weiſe ſandte die Fürſtinn, welche ihre Ankunft vernommen hatte, nach der verſchüchterten Grazie; doch ihre Verlegenheit wuchs noch, als ſie in Mannskleidern vor ihrer hohen Beſchützerinn ſtand, welche, von ihr nur deſto mehr eingenommen, ſie mit aufmunternder Güte in ihr Kabinet führte, und als ihre Tochter umarmte.

Die Tugend iſt auch erfinderiſch. Die Fürſtinn wußte die traurige Stimmung ihrer Mündel weiſe zu benutzen. Sie belehrte den Vorſteher der Edelknaben, daß Getümmel und wildes Luſtigſeyn auf den unglücklichen Ernſt zu nachtheilig wirke, und trägt für ihn auf eine von ihnen entferntere Kammer an. Eine betagte Ehrendame, welche ſchon im Einverſtändniſſe war, ſchlug ein kleines Zimmer in der Nähe ihres Appartement vor, und übernahm, es augenblicklich einzurichten, weil Ernſt (wie ſie vorgab) ihr Anverwandter ſey. Dieſe Anordnung fiel Niemand auf. So wurde die ſchöne Tugendhafte vor der Gemeinſchaft mit den unbändigen Edelknaben geſichert; ſo entging ſie auch lange den Blicken des Fürſten, den häufige Jagdpartien oft mehrere Wochen von der Reſidenz entfernten. Sobald die Fürſtinn nicht fürchten durfte, überraſcht zu werden, ließ ſie durch die alte Ehrendame Erneſtinen zu ſich führen, und bewies ihr tauſend Gefälligkeiten. Sie war von ihrem ſanften Karakter, ihrer Artigkeit, ihrem dankbaren reinjungfräulichen Herzen bezaubert. Wenn ſich der Fürſt auf Reiſen befand, mußte Erneſtine in der Fürſtinn Schlafgemache, ja ſelbſt in ihrem Bette liegen.

Aber nach Verfluß mehrerer Monde theilten ſich die Edelknaben ihr Erſtaunen, daß der hübſche Ernſt für ſie gleichſam unſichtbar wäre, und ihre Vermuthungen über ſein auffallendes Benehmen mit. Sie glaubten nicht mehr, daß der Schmerz über den Verluſt einer Schweſter ſo lange und ſo heftig anhalten könne. Einige Spötter behaupteten, wahrſcheinlich ſey die ſteife Sybille, die Ehrendame, in den jungen Alcibiades vernarrt. Andere überredeten ſich, er ſelbſt müſſe wol für ein junges Hoffräulein oder Kammerzöfchen brennen. Die Fürſtinn, von dieſen bösartigen Schwätzereien unterrichtet, glaubte der Verläumdung dadurch ein Ende zu machen, daß die unſchuldige Erneſtine vom Pagen zum Kammerjunker befördert wurde. Nach dem ſtrengen Anciennetätsſyſteme hätte ihn aber die Reihe noch nicht getroffen. Nun verſtummten die Scherze. Das Pagenkorps murrte. Der Neid erwachte.

Die Fürſtinn konnte der ſüſſen Gewohnheit nicht mehr entſagen, jeden Augenblick, welchen ihr die Hofetikette frey ließ, bey Tag und bey Nacht mit ihrer lieben Freundinn in ihrem Ruhgemache, dem ſichern Tempel der Keuſchheit, hinzubringen. In einer unſeligen Nacht wurde ein Edelknabe, der älter, als Ernſt, und lange ſchon über den Vorſprung des letztern eiferſüchtig war, zu der Fürſtinn mit einem Briefe geſandt, und mit dem ausdrücklichen Auftrage, denſelben Niemand als ihr einzuhändigen, ſelbſt wenn ſie ſchon im Bette liegen ſollte. Der Page trat in einem Augenblicke, wo ſie es nicht vermuthen konnte, in ihr Schlafgemach, und ward, indem er den Brief überreichte, eines Jünglings an ihrer Seite gewahr. Flugs erkannte er die Züge des hübſchen Ernſt, und der Dämon des Neides bemächtigte ſich ganz des Schadenfrohen. Er eilte hohnlachend zum Fürſten, und erzählte mit verſtelltem Grimme, was er geſehen hatte.

Verletzung der ehlichen Treue galt damals noch für den ſchändlichſten aller Verrathe, beſonders bey Prinzen. Unſer Fürſt gerieth in Wuth, reiſte wie auf Flügeln der Winde zurück, um das treuloſe Paar zu vernichten, und kam ſtille, ohne Geleite, in der nächſten Mitternacht an. Die Fürſtinn, welche ihn erſt in vier Tagen erwartete, ſchlief ruhig neben der tugendhaften Erneſtine. Die heitre aus beyder Zügen ihm entgegenſtralende Gewiſſensruhe entwaffnete ihn auf einen Augenblick, und von unwiderſtehlichen Reitzen gefeſſelt ließ er die gehobne Rechte mit dem gezückten Schwerte ſinken. Gott, der Beſchützer der Unſchuld, weckte die Fürſtinn, und beſtürzt rief ſie:

„Halt ein, Verblendeter! Du wähnſt, ein Verbrechen zu ſtrafen, und willſt die Unſchuld morden. Wider mich konnteſt du Verdacht hegen? Undankbarer! Ich beſchäme dich. Erkenne in mir die Beſchirmerinn der Ehre, welche du bey eigener Verletzung der mir ſchuldigen Treue mit Schande bedecken wollteſt. Du liebſt Erneſtinen, und in deinem eignen Bette, Unbeſtändiger, habe ich ihre Keuſchheit vor deinem Frevel bewahrt. Ja ſie iſt's, Erneſtine iſt's, welche deinen Platz neben mir einnimmt.

Digitized by Google

Tödte mich nun, wenn du's vermagſt, aber behandle mit Ehrfurcht die Tugend, welche zu ſchützen mir heilige Pflicht war!" Dieſe Worte trafen den gedemüthigten Fürſten wie ein Donnerſchlag. Seiner Rechten entſank das Schwert, er warf ſich, ohne nur einen Aufblick zu wagen, ſeiner Gemahlinn zu Füßen, und verließ beyde Tugendhafte mit allen Zeichen der wahrſten Reue.

Jetzt läutet die Fürſtinn. Man mußte die zitternde Erneſtine aus dem Bette tragen. Sie hatte beym Anblicke des über ihrem Haupte blinkenden Schwertes die Beſinnung verloren, und bebte noch bey der leiſeſten Ahnung eines Geſchickes, das grauſamer wäre als der Tod. Die Fürſtinn ließ ſie in weibliche Tracht kleiden, und kleidete ſich ſelbſt an. Der Fürſt wurde gerufen. Er kommt, von Schmerz durchdrungen, von Gewiſſensvorwürfen belaſtet, erkennt und verwünſcht ſeinen Irrthum. Die Fürſtinn iſt in ſeinen Augen eine erhabene anbetungswerthe Frau, aber Erneſtine ein Engel des Himmels, zu welchem er ſein Auge nicht zu erheben wagt. Er verhört ohne Erbarmen den neidiſchen Edelknaben, welcher zwey ſo vollkommene Weſen verläumdet hatte. Er liebte von nun an ſeine Gemahlinn mit höherer aufrichtigerer Liebe, und ſie erfreute ihn bald mit einem Sohne. Sein nächſter Ausflug war zu Erneſtinens Vater. „Mann vom reinſten ſeltenſten Ehrgefühle, ſprach er; ich bitte Sie, Ihre edeln Grundſätze dem künftigen Erben meines Staates einzuprägen." Der Greis ſchützte ſein hohes Alter vor, um dieſen glänzenden und doch ſo wenig nach ſeiner Wichtigkeit erkannten Poſten auszuſchlagen; allein der Prinz erwiederte: „Freund! Sie ſollen nicht nur von Ihrer würdigen Tochter (meine Gemahlinn will ſich nie von ihr trennen) unterſtützt werden, ſondern auch von Ihrem Sohne, um deſſen Zurückberufung aus Frankreich ich Sie inſtändig bitte. Ich nehme das Glück Ihrer beyden Kinder mit Vergnügen über mich. Von Ihnen zur Tugend gebildet, werden Sie die Liebe zum Wahren, Guten und Schönen auch meinem Kinde einflößen."

Der Fürſt hatte mit einer Schwäche begonnen, die Leidenſchaft riß ihn gebieteriſch fort; aber ſein vortrefflicher Karakter triumphirte über das Laſter. Er fühlte innig den Werth des Glückes, eine tugendhafte Gemahlinn zu beſitzen, und wußte die Herzen der Zwillingsgeſchwiſter durch die heiligen Bande der Dankbarkeit auf ewig an ſich zu ketten.

G.

---

## Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat.

(Fortſetzung.)

Die Wünſche und Vorſchläge betreffen: Dienſtboten, Bettler, Brand-Aſſecuranz und Magazinirung.

Der Aufſatz über das Dienſtbotenweſen iſt unläugbar meiſterhaft (15). Die Sätze derſelben wurden in jeder großen Stadt wahr, anwendbar und heilſam erfunden werden, inſofern bey dieſem durch unrechte Behandlung und durch die geometriſche Progreſſion des Luxus ſo ſehr verderbten Haufen noch irgend etwas verfangen mag. Dem Vernehmen nach hat dieſe öffentliche Beſprechung eines für Sittlichkeit und Sicherheit ſo wichtigen Gegenſtandes die wohlthätige Folge gehabt, daß an eine neue Regulirung desſelben endlich thätige Hand angelegt worden iſt. — Nicht ſo ſyſtematiſch und vollendet, aber eben ſo werth bedacht zu werden iſt die Zergliederung der Bettlergattungen (37, 38). Die (25) gezeigten großen Vortheile einer Feuer-Aſſecuranz werden wol die meiſten Beſitzer bald anerkennen, vielleicht nur mit der Bemerkung: daß in ſolchen Fällen von Privatgeſellſchaften mehr als von Regierungs-Kommiſſionen, und von der Freywilligkeit mehr als vom Zwange zu erwarten iſt.

Die ſtaatswirthſchaftlichen Aufſätze über Magazinirung (53, 54), über die ſteigenden Preiſe der Lebensmittel, beſonders des Fleiſches (9, 18), verdienen in der That noch weiter verfolgt und mit allem Für und Wider erſchöpft zu werden. Nro. 22 berichtigt mit Kenntniß und Ernſt eines jener vielen unreifen Urtheile, die Unkundige von jeher beſonders über Oeſterreich ſo gern fällten, und tröſtet „die lebhaften Bedauerer im Reiche der Lebendigen und Todten", indem es beweiſet, daß ſo manches, was an fremden neuen Staaten über alles Maß geprieſen wird, im alten Oeſterreich ſchon ſeit vielen Jahren einheimiſch und vorgeſchrieben iſt. — Minder ernſt und gründlich iſt die Berichtigung der Cölniſchen Parallele zwiſchen Wien und Berlin (42, 43, 47, 48, 49). Der Verfaſſer hat ſich darin nicht ſelten mit Cölln auf dieſelbe Linie geſetzt, und dadurch ſeiner guten Sache viel vergeben. — Dagegen leſen wir mit Stolz das Urtheil eines der größten Rechtsgelehrten (Gönner in Landshut) über unſere in der That muſterhafte Kriminal-Geſetzgebung (45, 46).

Ueber Hungarn iſt im Ganzen zu wenig geſagt. Je ſeltſamer öfters die Urtheile über dieſes pochende Herz des Reiches ſind, je zweckmäßiger war es, nicht Redereyen und Gemählde, ſondern Belege, Geſetze, Ausſprüche, Uebungen, Berechnungen vorzulegen. Nur ſo mögen unberufene Richter erſt lernen und nachher ſprechen von dem Stande, der Kraft und dem Willen dieſer Orientalen im Occident.

So wenig über Ungarn geſagt iſt, ſo vermißt man vollends jeden Blick auf einen oder den andern der vielen Berührungspunkte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates mit den türkiſchen Ländern. Bey der gegenwärtigen Lage der Pforte, des Seehandels und insbeſondere der Moldau und Wallachey, Serviens, Bosniens und Albaniens, müßten ſolche Blicke nothwendig von hohem Intereſſe ſeyn. — Uebrigens iſt das ſchon ſonderbar genug, daß auch jetzt, wo Morgen- und Abendland immer näher miteinander bekannt und verflochten werden, in dem ſo nahen, an Südproducten ſo reichen

Digitized by Google

Wien die vorhandenen gelehrten Orientaliſten noch gar keinen Vereinigungspunkt, kein Journal ꝛc. haben. Die meiſten ihrer Arbeiten könnten ſie auch nirgend beſſer, als in dieſen Blättern niederlegen.

Eine wahrhaft wichtige und unſchätzbare Quelle ſind aber dieſe Blätter für das noch ziemlich brach liegende Feld unſerer Statiſtik. — In welchem Buche wurde man wol finden können, was hier ſo verſtandig und blühend beyſammenſteht: über Territorial- und Nationalgröße des Kaiſer-Staates (54), über die Bevölkerung Ungarns, Galiziens, der Hauptſtädte Wien und Prag (37, 41, 45, 55); über Ungarns Bergwerke und nordwärtigen Handel (16, 30), über die Buckowine (34, 36, 46), über den Samborer Kreis (40, 52), über Mähren (56), über Salzburg und Berchtoldsgaden (1, 8, 11, 13, 27, 33, 39, 40, 57)? — Die Schilderung des Marchfeldes (2, 3, 4, 5) iſt fürwahr ein kleines Meiſterſtück, ſo wenig ſich auch mancher gediegene Ariſtokrat daran erbaut haben mag; aber noch iſt wol an mehr als einem Orte der Trieb der Verbeſſerung nur durch die Publizität der gegenwärtigen Mittelmäßigkeit aufzuſtacheln. Dieſe Oeffentlichkeit beſchränken oder unterdrücken, hieſſe das ſchon ſinkende Panier des Schlechten nochmals ſchwingen. — Es iſt eine gar zu unangenehme Aufgabe, vaterländiſchen Gemeinſinn predigen zu ſollen, und dabey über den hier wie überall beſtehenden Gebrechen einen ſehr poſſierlichen Eyertanz tanzen zu müſſen.

Ueber die Einfuhr wird (12) eine unerhört übertriebene Angabe Heintl's, des Stifters der neuen agronomiſchen Geſellſchaft in Wien, wohlverdienter Maßen ſcharf beſchnitten.

Sehr wichtig ſind für die Landeskultur und Fabrikation die Notizen über die Brauhäuſer, über die Spinnmaſchinen (48), über unſere Baumwollen- und Seidenpflanzungen (6, 7, 12, 26, 39, 54), über den Saffran (32, 33), über die Ausrottung des Borkenkäfers und des Flugſandes, der beſonders in Ungarn dem Anbaue unglaublich große Strecken entzieht (32, 45), die Ueberſicht der Hutweiden (43), über die Obhut der Staatsverwaltung auf Hut und Trift (22), der Beytrag zur Kenntniß der Pachtpreiſe in der Gegend von Wien (41), die Vergiftung der in der Militärgrenze noch immer furchtbaren Wölfe (49).

Sehr leſenswerth ſind die Aufſätze über den Bergreis, über die Steinregen und Meteorſteinfälle (7, 13, 54); — unter den Erfindungen, Degen's Flug- und Lütgendorf's Schwimm-Maſchine (16, 43), Koibany's Waſchen im Fieber (29), ſchon bey den Römern üblich (Martial II. 40).

Von vaterländiſchen Reiſen iſt, ſo wie von Korreſpondenz-Nachrichten noch faſt nichts da. Erſtere mögen jedoch die vielen ſtatiſtiſchen Schilderungen mehr als zur Genüge erſetzen.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

**Bremen.**

— Troz Sturm und Drang der Zeit befinden wir uns in einer Stimmung, die weit entfernt iſt, Verzweiflung anzudeuten. Wir hoffen das baldige Ende der Handelsſtockung in einem Weltfrieden nahen zu ſehen, und treten mit entwölkter Stirn dem kommenden Winter entgegen, der uns angenehme Unterhaltungen verſpricht. Unſre Schauſpielergeſellſchaft iſt von ihrem langen Streifzuge nach Pyrmont und Minden zurückgekehrt, und hat am 10 Okt. die Reihe der Vorſtellungen mit Fridolin eröffnet; ihre ökonomiſche Lage ſcheint brillant werden zu wollen, ſo wie wir hören, daß ſie außerhalb Ehre und Gewinn erwarb. Ueberdies ſind die Kräfte des Inſtitutes wirklich durch zwey Perſonen vermehrt, die während ſeiner Abweſenheit darin aufgenommen worden. Dieſe Perſonen ſind Hr. und Demoiſ. Müller, Vater und Tochter, an welchen die Direktion und die hieſigen Kunſtfreunde eine glückliche Acquiſition gemacht haben, indem wir nun eine Oper beſitzen, die durch dieſe zwey Individuen eine gewiſſe Vollendung gewonnen hat. In der That, es war eine mehr als gewöhnliche angenehme Ueberraſchung, als wir bey Gelegenheit der zweyten Vorſtellung Demoiſ. Müller in der kleinen Oper Elbondocani als eine ausgezeichnete Sängerinn, mit Jugend, gewinnender Geſtalt und ſeltnen Anlagen ausgeſtattet, zum erſtenmale hörten und ſahen. Das erſte Auftreten als Mirza gewann der Sängerinn alle Herzen, und wir beurkundeten in lauten Beyfallsäußerungen, daß die bis dahin Vermißte uns nun gewonnen ſey. Die Phyſiognomien des großen Publikum ſowol als die des gebildetern ſprachen deutlich das Gefühl aus: Triumph, wir beſitzen nun auch ein paſſables Singſpiel! Am 14 Okt. entzückte uns Demoiſ. Wetzel die ältere wieder als Octavia. Zum erſtenmale erſchien Hr. Müller am 17ten — freylich nur als Lariſari im Donauweibchen, aber wir nahmen in billiger Hinſicht auf die Kaſſenvortheile vorlieb — und wir freuten uns des gewandten, verdienſtlichen Künſtlers, der ſeine komiſche Kraft dokumentirte. — Eben fällt mir ein, daß Sie dieſe Müllerſche Familie von Dresden und Leipzig aus kennen, wo der Vater Mitglied der Joſeph Seconda'ſchen Geſellſchaft und Regiſſeur, auch in beyden Qualitäten ſehr geachtet war; jetzt kam dieſer Zuwachs von der Königl. Weſtphäliſchen Hofſchaubühne in Kaſſel. Im Schauſpiele zeichnet ſich Demoiſ. Wetzel die ältere ſehr vortheilhaft aus. Als Cornelia im Machtſpruche von Ziegler haben wir ſie am 18 Okt wieder bewundert. Uebrigens geben jetzt Vorſtellungen von Opern, Schau- Luſt- und Trauerſpielen und Pantomimen im bunten Wechſel vorüber; Demoiſ. Wetzel die jüngere tanzt in letztern ſehr niedlich. Einen Verluſt hat das Theater ſeit Kurzem erlitten. Mad. Spangler (eine geborne Feige und Schwägerinn des Schauſpielunternehmers Döbbelin in Amſterdam) ſtarb am 4 Nov., und ihr Mann, Hr. Spangler, ging Tages darauf zur Truppe ſeines Schwagers nach Amſterdam, deren Mitglied er geworden, ab; indeß gehört dieſer Verluſt nicht zu dem Unverſchmerzbaren. — Sagen Sie mir doch, hat Mad. Weißenthurn ſeit Kurzem das Adelsdiplom erhalten? auf unſern Repertoiren leſen wir: Frau von Weißenthurn.

**Weimar, 5 Dec.**

Unſer Fernow iſt geſtern todt im Bette gefunden worden. Bey der Leichen-Section fand es ſich, daß die Pulsader eine Oeffnung von 1 Zoll hatte an dem Orte, wo er immer Beängſtigung fühlte. Alle diejenigen, welchen Literatur und Kunſt nicht fremd iſt, müſſen ſeinen Verluſt bedauern. Humboldt aus Rom war eben hier, und hatte ihn noch kurz vor ſeinem Ende geſprochen.



Digitized by Google

Nro. 302.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Sonnabend, 17. December, 1808.

O höchſtes Gut! Glückſeligkeit!
Du letzter Ton von allen Stimmen!
Du gleichſt den Inſeln, welche ſchwimmen,
Dem, der ſie ſuchet, ſtets gleich weit!

Creuzer.

---

## Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez J. G. Cotta.

(Fortſetzung.)

Mexiko iſt das Land der Ungleichheiten ſowol in Vertheilung der Glücksgüter als der Civiliſation, des Ackerbaues, der Bevölkerung. Das Innere des Königreiches enthält vier nur wenige Tagereiſen von einander entfernte Städte mit 36000, 67000, 70000 und 135000 Einwohnern (der Verf. nennt bey dieſer Gelegenheit die vier Städte: Puebla, Salamanca, Zelaya und Mexiko, ohne aber zu beſtimmen, welcher von dieſen die eine oder die andere Volkszahl zukommt). Die Central-Ebene zwiſchen dieſen vier Punkten iſt mit Dörfern und Hütten bedeckt, wie die angebauteſten Gegenden der Lombardei; öſtlich und weſtlich von dieſem ſchmalen Striche findet man nichts als Wüſteneien, kaum 10 bis 12 Menſchen auf der Q.-Meile.

Die Hauptſtadt und einige andre Städte haben wiſſenſchaftliche Inſtitute, welche man den europäiſchen vergleichen kann. Die Baukunſt in den öffentlichen und Privat-Gebäuden, die Schönheit der Meubeln und Equipagen, der Luxus in der weiblichen Kleidung, der geſellſchaftliche Ton, alles verkündigt eine Verfeinerung, welche gegen die Nacktheit, Unwiſſenheit und Rohheit des gemeinen Volkes ſchneidend abſticht; und dieſe Ungleichheit findet nicht blos unter den Weiſſen und Indianern, ſondern auch unter den letztern ſelbſt ſtatt. Unter dieſen ſucht man vergebens wohlhabende Familien, findet aber wol einzelne ungeheuer reiche. In den Intendanzen Oaxaca und Valladolid, in dem Thale von Toluca, und vorzüglich um die groſze Stadt Puebla de los Angelos gibt es ſehr reiche Indianer unter dem armſeligſten Aeuſzern; in der kleinen Stadt Cholula begrub man während der Anweſenheit unſers Reiſenden eine alte indianiſche Wittwe, welche ihren Kindern Agave-Pflanzungen, über 360,000 Franken an Werth, hinterlieſz; und doch gibt es zu Cholula keine Caziken, blos zinspflichtige Indianer, welche ſich durch Mäſzigkeit, ſanfte Sitten und Friedfertigkeit auszeichnen. Ihr Karakter ſticht ſehr gegen die benachbarten Tlaskaler ab, welche ſich von den vornehmſten Familien herſchreiben, und ihr Elend durch ewige Prozeſſe und einen unruhigen zänkiſchen Geiſt vermehren. In Cholula und in Guaxocingo, beſonders aber in dem Dorfe de los Reyes, beſitzen indianiſche Familien Vermögen von 800,000 bis 1,000,000 Livres tournois. Unter den Zinspflichtigen genieſzen ſie eines groſzen Anſehns; ſie ſelbſt gehen aber barfuſz und in einem groben ſchwarzbraunen Ueberkleide, wie die ärmſten Indianer.

Die Indianer zahlen keine indirekten Steuern, ſondern eine Kopfſteuer, die nicht in allen Gegenden gleich iſt, für jede männliche Seele von 10 bis 50 Jahren. — Seit zwey Jahrhunderten iſt die Kopfſteuer mehrmals vermindert worden von 36 Realen oder ungefähr 23 Franken bis auf 15 und ſelbſt 5 Franken. Auſzerdem zahlen ſie noch 10 Franken

Digitized by Google

für die Taufe, 20 Fr. für die Trauung, und 32 Fr. für ein Begräbniß; dazu kann man noch an Kirchenopfer, für Seelmeſſen u. ſ. w. auf jeden Indianer 25 bis 30 Franken rechnen. — Das Geſetz der Königinn Iſabella und Karl's V. nach welchem ein Indianer nie mündig wird, ſondern immer unter der Vormundſchaft der Weiſſen ſteht, ein Geſetz, welches zu der Zeit gegeben wurde, als man noch darüber ſtritt, ob die Indianer auch wohl vernunftbegabte Weſen wären, beſteht noch in aller ſeiner Strenge, und iſt ein Haupthinderniß ihrer Kultur.

Sehr intereſſant iſt der Auszug aus den Memoiren des würdigen Biſchofes von Mechoacan, welches 1799 dem Könige übergeben wurde, und es kommt darin ein himmelſchreiender Beweis vor, wie übel man mit den armen Indianern verfährt. Sie ſind in Dörfern vereinigt und bauen Gemeingüter; dieſe ſind von den Intendanten verpachtet, und der Ertrag von den Arbeiten der Eingebornen fließt in die königliche Kaſſe, wo er für jede Gemeine beſonders ſoll verwaltet werden. Aber ſeit mehr als zwanzig Jahren kommt den Gemeinen nichts davon zu Gute, vergebens iſt ihr Flehen um Gerechtigkeit, ſie erhalten keine Antwort. Ja dieſe Gelder werden für ſo herrenlos angeſehen, daß der Intendant von Valladolid 1798 beynahe eine Million Franken, welche in dieſer Kaſſe waren ſeit zwölf Jahren geſammelt worden, als ein freywilliges patriotiſches Geſchenk der Indianer von Mechoacan zur Unterſtützung ihres Königes in dem Kriege gegen die Engländer nach Madrit ſandte! — Der Biſchof dringt auch auf die Aufhebung des ſchimpflichen Tributes, den man von den Indianern und Negern erhebt, und ſucht zu beweiſen, — daß die königlichen Kaſſen durch eine ebenmäßige Vertheilung der Abgaben zwiſchen den Weiſſen und Anderfarbigen anſehnlich gewinnen würde, welches Hr. v. H. beſtätigt.

Von der Verwaltung der drey aufgeklärten Vice-Könige, Markis de Croix, Graf von Revillagigedo, und Chevalier von Aſanza, hätte man viel hoffen ſollen; allein die Vice-Könige ſind in neuern Zeiten durch die Junta der Finanzen und durch die Ober-Juſtitzhöfe ſehr beſchränkt, und dann durch den Wahnſinn, in Europa die indiſchen Angelegenheiten bis ins kleinſte Detail leiten zu wollen, da die Erfahrung doch beweist, daß alle hier ergriffenen Maßregeln eine ganz der beabſichtigten entgegengeſetzte Wirkung gehabt haben. — Die Civilbeamten ſind nicht für Neuerungen; die Kreolen, deren Nutzen als Eigenthümer es erfodert, den Ackerbauer in der Sklaverey und im Elende zu laſſen, geben vor, daß bey größerer Freyheit der Indianer die Weiſſen Alles zu fürchten hätten. — Iſt man dieſe Sprache nicht überall gewohnt, wo von Abſchaffung der Sklaverey die Rede iſt? — Die Erfahrung aber lehrt gerade, daß es höchſt gefährlich iſt, die Indianer ſo ganz von den Weiſſen zu ſcheiden, und ihre Rohheit, ihr Elend und folglich auch ihren Haß wider die andern Kaſten zu verewigen. — Sie, die ſo dumm, ſo träge ſind, und ſich ſo geduldig vor den Kirchthüren auspeitſchen laſſen, ſind liſtig, thätig, heftig und grauſam bey jedem Volksaufſtande. Im Jahre 1781 lief Spanien zu derſelben Zeit, als England ſeine Colonien einbüßte, Gefahr, die Gebirggegenden von Peru zu verlieren.

Joſe Gabriel Condorcanki, Sohn des Caziken von Tongaſuca, einem Dorfe in der Provinz Tinta, oder vielmehr der Frau deſſelben (wahrſcheinlich mit einem Mönche — er war ein Meſtiz), bekannt unter dem Namen Tupac-Amori, war zu Lima erzogen; ſeine Familie rechnet ihre Abſtammung von dem Inkas Sagri-Tupac, welcher in den dichten weſtlichen Waldungen von Villcapampa verſchwand, und von dem Inkas Tupac-Amori, der gegen Philipp's II. Befehl 1578 enthauptet wurde; er verlangte von Spanien den Titel eines Markis von Oropeſa, welcher der Familie des Inkas Sagri-Tupac gehörte, und da ihm dieſer verweigert wurde, wiegelte er die Berg-Indianer auf, welche gegen den Corregidor Arriaga aufgebracht waren. Das Volk erkannte ihn für den Abkömmling ſeiner alten Herrſcher, und für den Sohn der Sonne. Der Jüngling benutzte die Volksgunſt, ſchmückte ſich oft mit dem Kaiſerl. Schmucke der Inkas, und vermiſchte geſchickt chriſtliche Ideen mit dem Andenken an den Kultus der Sonne. — Im Anfange des Aufſtandes beſchützte er die Geiſtlichen und die Amerikaner von allen Farben; da er es nur mit den Weiſſen zu thun hatte, ſo gewann er ſelbſt eine Parthey unter den Meſtizen und Kreolen. — Allein die Indianer mistrauten dieſen, und führten bald einen Ausrottungskrieg gegen alle die nicht von ihrer Raſſe waren. Joſe Gabriel war minder grauſam als ſein Bruder Diego, und vorzüglich ſein Vetter Andreas Condorcanki, der in einem Alter von 17 Jahren bey vielen Talenten einen äußerſt blutdürſtigen Karakter zeigte. Schon hatte Tupak Amori die Provinzen Quiſpicanchi, Tinta, Lampa Aſangara, Caravaja und Chumbibilcas erobert, als die Spanier ihn und ſeine Familie zu Gefangenen machten, und alle wurden in der Stadt Cuba geviertelt. Die Ehrfurcht der Indianer für den letzten Sohn der Sonne war ſo groß daß ſie ſich vor ihm niederwarfen, ſelbſt als er zum Richtplatze geführt wurde. — Mit ſeinem Bruder, der ſich freywillig auf das Wort des Königes ergab, wurde eine Uebereinkunft getroffen; er lebte ruhig in einem indiſchen Dorfe, bis er einige Zeit nachher unter dem Vorwande einer neuen Verſchwörung eingezogen und umgebracht wurde. — Die Abſcheulichkeiten, welche die Peruaner 1781 und 1782 gegen die Weiſſen verübten, wurden zwanzig Jahre ſpäter in einem Aufſtande von minderer Bedeutung auf der Plattform von Riobamba erneuert. Die Sicherheit der in Neu-Spanien angeſiedelten Europäer ſelbſt erfodert alſo, daß man ſich mit dem Schickſale der Indianer beſchäftige, und ſie ihrer Rohheit, ihrer Erniedrigung und der Sklaverey entreiſſe.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat.

(Beſchluß.)

Am anziehendſten, obſchon nicht am reichlichſten iſt die Rubrik Geſchichte begabt. Miller's Epistolae Ferdinandi I et Maximiliani II. ad suos in porta ottomannica oratores, die Epistolae Zechenyianae (22) werden ſeiner Zeit der Aufmerkſamkeit der Gelehrten und Staatsmänner eben ſo wenig entgehen, als die Geſchichte des kaiſerlichen Staats- Hof- und Haus-Archives für das hiſtoriſche Quellen-Studium von entſchiedenem Werthe iſt. Für ein größeres Publikum ſind die Rückerinnerungen an öſterreichiſche Helden (21, 22. — möchten ſie doch reichlich fortgeſetzt werden!) und die Karakterzüge und Anekdoten (42, 44, 50, 51). Da erſcheinen die geehrten, geliebten und gefürchteten Namen, (denn dieſe drey Beywörter können wol beyſammen beſtehen), der Pescara, Bourbon, Freundsberg, die ſtrenge Majeſtät, die verhehlte Milde und der feine Sinn Karl's V. — Doria, wie er ſich und die Seinen nach Willkühr und Landesbrauch vermiethete — Heinrich VIII, neben ſeinem über- und demüthigen Wolſey, Alba, nicht gerechtfertigt aber erklärt, — Alba als Liebhaber und Dichter?! — Friedrich II vom Blutgerüſte gerettet durch den Vater jener Thereſia, die er unaufhörlich kränkt und bekriegt — und Eugen's letzte, ſchwere Worte.

Daran reihen ſich ibres Ortes die kurzen Lebensgeſchichten von Schwaldopler, Pezzina, Hannamann (5), Graſſy (13), Zoyel (14), Hartenkeil (34), Meißel (35, 36), Perichel (51), Schröckh und Weinhofer (41), ꝛc. — An deren einigen iſt aber der lobpoſaunende Ton zu tadeln. „Speak of me as I am" wird jeder wackere Mann ſeinem Biographen zurufen, und wer das nicht will oder darf, der bleibe unbeſchrieben. Wer, wenn es die ſpäte Geſchichte nicht thut, ſoll das Recht austheilen? — Schwaldopler z. B. hatte gewiß einige Verdienſte, und die ſollen geehrt werden; ihn aber faſt einem Müller oder Schiller an die Seite ſtellen, und von Meiſel ſchreiben, wie von Sully oder Colbert, beweist ungefähr eben ſo viel Urtheilskraft und Bekanntſchaft mit dem, was außer Oeſterreich geleiſtet wird und worden iſt, als wenn in Nro. 52 der Brünner Kalender die neueſte, wichtigſte, erſte und einzige Erſcheinung betitelt wird. — Solche Vermiſchung des Guten mit dem Mittelmäßigen, des Mittelmäßigen mit dem Schlechten iſt in ihren Folgen weit eingreifend und verderblich.

Was von lebenden Künſtlern (6, 7, 14, 19, 23, 44), erzählt iſt, beſtätigt allerdings, Wien ſey noch immer einer der vornehmſten Sitze der Kunſt, und könne nebeneinander eine Reihe von Namen aufzählen, dergleichen andere Städte wol nur nacheinander vorzuweiſen hätten.

Eines der lehrreichſten und trefflichſten Stücke iſt (28, 29, 30, 31) die Ueberſicht der literariſchen Thätigkeit in Oeſterreich 1806 und 1807. Mit Vergnügen nimmt jeder Oeſterreicher daraus wahr, daß ſeine Landsleute beynahe in allen Fächern, und in mehreren mit ausgezeichnetem Erfolge gearbeitet haben. Und ſolche Ueberſichten entſprechen dem Hauptzwecke dieſer ſchönen Zeitſchrift: „Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde" zu befördern ſo ſehr, daß man ihre Fortſetzung und Vervielfältigung eifrig wünſchen muß.

Etwas unglücklich iſt hingegen die wahrlich achtungswürdige Militär Literatur weggekommen. Der Aufſatz (9) über dieſelbe und insbeſondere über die in der kurzen Zeit ſchon der zweyten Auflage entgegen gereifte Terrainlehre des F. M. L. Gomez (der wol einen andern Lobredner verdient hätte), iſt der einzige ſchlechte im ganzen halben Jahrgange. Der allererſten Warnung der „Terrainlehre" zuwider zeugt er von „unvorſichtigem Betreten eines unbekannten Gebietes."

Auffallen muß, daß ſich überhaupt und gerade bey den vorzüglichſten Aufſätzen ſo wenige Verfaſſer genannt haben.

Jeder unpartheyiſche Leſer muß zugeben, daß gegenwärtig in ganz Deutſchland keine vaterländiſche Schrift exiſtire, welche der gegenwärtig angezeigten vorgezogen werden könnte. Kein unterrichteter Ausländer kann ſie entbehren, wenn er ſich richtige Begriffe von der Stufe, auf der wir in adminiſtrativer, militäriſcher und literariſcher Ausbildung ſtehen, von den Principien der Regierung, von den ausgezeichnetſten Männern machen will. Im Inlande, dem ſie die Wohlthaten erſt kennen lehrt, deren oft Mancher gedankenlos genießt, indem ſie vorzüglich Anhänglichkeit, Mitwirkung, Nacheiferung anfachen ſoll, ſollte ſie (wie anderwärts die Regierungsblätter), allen Gubernien, Kreisämtern, Obrigkeiten und Dekanaten vorgeſchrieben ſeyn. —

Möchte doch einhelliges Zuſammenwirken höherer Behörden dieſem freylich der Schnürbruſt des kleinen Sekendorfs entwachſenen Journale das einige verſchaffen, was kein ſchriftſtelleriſcher Privatfleiß für ſich allein erzwingen kann.

Oeſterreich hat ſich bisher nicht gezeigt, wie es iſt: es hat viel mehr gethan und gehandelt, als geſprochen und geſchrieben. Darum müſſen Patriot, Literator und Weltmann es gleich gern ſehen, daß ſich nun auch einmal die Rede zur That geſelle, und dadurch von Innen und Auſſen vermehrte Liebe, Achtung und Zutrauen erwecke!

---

## Notiz.

Stuttgart, im December.

In Afrika und beyden Indien gehören die Albinos, Kakerlaken, ungeachtet ſie dort häufiger vorkommen, immer noch unter die Seltenheiten; noch mehr aber gewinnt dieſe krankhafte Bildung des Menſchen in Europa an Merkwür-

digkeit, indem die bis jetzt in Savoyen, der Schweiz, Marſeille, Rouen, Mailand, Ungarn ꝛc. beobachteten Beyſpiele dieſer Abweichung von dem natürlichen Zuſtande ſehr zu zählen ſind.

Seit einigen Tagen bewundern wir hier, höchſtwahrſcheinlich zum Erſtenmale, dieſe ſonderbare Abnormität, welche nicht nur die Aufmerkſamkeit unſers Königes, ſondern auch die aller gebildeten Menſchen auf ſich zog. Wir glauben den Dank unſerer Leſer zu verdienen, wenn wir ihnen einigen Aufſchluß über die Geſchichte dieſes ſo eigen geformten Menſchen geben, und dadurch diejenigen, welche ihn noch nicht ſahen, begierig auf dieſe Seltenheit machen. Wir können dieſes um ſo mehr wagen, als dieſer Kakerlake, noch nirgends beſchrieben, beynahe noch nicht beobachtet, die größten Städte Deutſchlandes mit einer Dreborgel oder einem Guckkaſten unbemerkt durchreiste. Nur Wenzels (in Frankfurt) Scharfblick entging er nicht, und dem Ueberfluße an Aufſätzen iſt es allein zuzuſchreiben, daß wir jetzt erſt, nachdem wir dieſe Seltenheit ſelbſt zu beobachten Gelegenheit hatten, eine uns ſchon längſt aus Strasburg eingeſchickte Nachricht davon mit dieſer verbinden.

Das Karakteriſtiſche dieſer Krankheit (denn Krankheit iſt es offenbar) iſt: Mangel des ſchwarzen Pigments des Regenbogens und der Aderhaut des Auges, und an dieſen iſt Mangel an Farbe der Haut und der Haare gebunden — umgekehrt iſt der Fall nicht. Am häufigſten wird dieſes bey den weiſſen Kaninchen und weiſſen Mäuſen, ſeltener bey Pferden und Hunden, am ſeltenſten bey'm Menſchen beobachtet. Alle ſind ſich übrigens in ihrem Aeußern völlig ähnlich; wir dürfen daher die Leſer nur in nähere Kenntniß von unſerm Kakerlaken ſetzen, um ſie mit allen andern menſchlichen oder thieriſchen bekannt gemacht zu haben.

Georg Gamber aus Offenbach bey Landau, beynahe 27 Jahre alt, von ziemlich ſtarkem, ſogar etwas großem Körperbaue (im Durchſchnitte ſteht die Größe und Stärke der Kakerlaken mit dem Alter nicht in gleichem Verhältniſſe, auch ſollen ſie ſelten über 25 Jahre alt werden), deſſen Aeltern und zwey Brüder ſchwarze Haare hatten, fällt ſchon durch die Farbe ſeiner Haare jedem auch nur oberflächlich Beobachtenden auf. Alle ſeine Haare, auf dem Kopfe, an den Augenbraunen, Wimpern, Bart, auf der Haut, unter den Achſeln, kurz alle ſind auf eine eigene Art weiß, nicht wie bey Alten grauweiß, noch blond, ſondern etwas in's Gelbe fallend, und weich anzufühlen. Seine Haut iſt äußerſt fein, ſo zu ſagen überall durchſcheinend, ohne allen Eindruck des Lichtes auf ſie, die Wangen ſind roſenroth. Den Augen fehlt alles ſchwarze Pigment, daher ſcheinen die Gefäße durch, deßhalb ſieht die Regenbogenhaut violetroth, und was das Merkwürdigſte iſt, die Pupille völlig roth aus. Dieſe iſt immer zuſammengezogen; jeder Lichtreiz wirkt unangenehm auf ihn, daher hat er bey Tage die Augen immer blinzelnd, beynahe gänzlich geſchloſſen — er ſieht die Gegenſtände nur wenn ſie ihm ganz nahe vor die Augen kommen; mechaniſch ſucht er auf verſchiedene Art, ſo viel möglich, Lichtſtrahlen auszuſchließen. In der Dämmerung ſieht er zwar viel deutlicher, auch in einer gewiſſen Entfernung, aber auch dann erweitern ſich die Pupillen nicht ſehr. Noch müſſen wir bemerken, daß er eine jüngere Schweſter hat, welche ebenfalls völlig Kakerlakinn iſt.

Dies wird hinreichend ſeyn (da die Einrichtung dieſer Blätter kein genaueres Detail erlaubt) alle Naturforſcher aufmerkſam zu machen, und von einem Autenrieth und Kielmeyer, welchen er ſich nächſtens zeigen wird, dürfen wir mehrere Aufſchlüſſe erwarten.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Hamburg.

Zu den neuen Stücken, die hier aufgeführt werden ſollen, gehört auch Klingemann's Columbus. Da die Direktion das Stück ſchon lange angenommen hat, ſo verzögert ſich die Darſtellung wahrſcheinlich deßhalb, weil, wenn es glänzend dargeſtellt werden ſoll, die Aufführung bedeutende Vorkehrungen erfordert.

---

Stuttgart.

Dem. Kirchgeßner, welche uns noch vor wenigen Wochen durch ihr Harmonikaſpiel entzückte, iſt zu Schafhauſen in der Schweiz allzufrühe für die Kunſt und ihre vielen Freunde geſtorben. Sie wurde ſehr feyerlich beerdigt. Das Andenken an dieſe liebenswürdige eben ſo beſcheidene als treffliche Künſtlerinn wird Jedem, der ſie kannte, heilig ſeyn!

---

## Auflöſung des Räthſels in Nro. 296.

„Ich will einſt, bey Ja und Nein,
„Vor dem Zapfen ſterben." Bürger.

Räthſel, ſprich, wie iſt dein Name?
Künſtlich biſt du ausgedacht;
Mancher Stutzer, manche Dame
Haben ſich an dich gemacht.
Viele riethen Wein und Becher!
Aber nein! — Der wackre Zecher
Lagert breit zum Faſſe ſich; —
Zapfen: ja, ſo nennſt du dich!

Was, im Keller eingeſchloſſen,
An dem Faſſe Wache ſteht,
Wo der Gaſtwirth unverdroſſen
Es bey Feſtgelagen dreht;
Was den Marketenderinnen
Manchen Batzen hilft gewinnen
Mit dem Fäßchen im Verein,
Muß das nicht der Zapfen ſeyn?

Er auch kann Begeiſtrung geben,
Feigen Seelen Heldenkraft,
Macht lebendiger das Leben,
Strömt aus ihm der Rebenſaft;
Armen ſchafft er Edens Wonne. —
Glänzt er an der Winterſonne,
Weh mir, wenn mich Laura küßt,
Und ihr Kuß ſo froſtig iſt!

Welcher Königinn zu Ehren
Barden ſingen, was ſie ziert,
Kann euch der Matroſe lehren:
Seht! die Stolze fällt, und führt
Eine Flagge, ſtatt der Krone,
Schreckt, als Maſt, die ferne Zone —
Kurz, ihr kennt die Tanne, wißt,
Daß ihr Schmuck ein Zapfen iſt.

Doch nicht ward er blos zum Schmucke
Dieſer Königinn zu Theil;
Gold wird oft, zum Sklavendrucke,
Um des Volkes Thränen feil.
Nützlich iſt er ihr gegeben,
Oeffnet ſich, und ſtreuet Leben;
Junge Tannen heben ſich;
Zapfen *) — nennſt du, Räthſel, dich.

Von Hetzing, Lieutenant.

---

*) Zapfen am Faſſe; Eis-Zapfen; Tann-Zapfen.

Nro. 303.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Montag, 19. December, 1808.

— Zwar der Erde gehörſt du nicht mehr — —
Aber hoffe dein Bild noch feſt in des Freundes Erinnrung
Eingeſchrieben, und noch ſchön durch die Liebe verklärt.

v. Goethe.

## Ludwig Fernow.

In der Blüte ſeiner Jahre und ſeiner weitgreifenden literariſchen Entwürfe ſtarb den 3 December d. J. Profeſſor Ludwig Fernow in Weimar. Die Literatur und Kunſtkritik verliert einen ihrer gründlichſten und ſcharfſinnigſten Bearbeiter. Aber der engere Kreis ſeiner Freunde beweint auch den Biedermann und den Freund auf Leben und Tod. Das war er den Wenigen, die ihn ganz kannten: Incorrupta fides nudaque veritas quando ullum invenient parem? — Sein ganzes Leben war ein Kampf mit der ſtrengen Nothwendigkeit. Als er aus ſeinem Vaterlande — der gebieteriſchen Werbung zu entfliehen — nach Jena kam, und durch den edeln Reinhold auch zu Wieland's Bekanntſchaft eingeführt wurde, mußte ihm ſein Talent als Porträtzeichner die Mittel erringen, um ſtudiren zu können. Er wanderte darauf nach Rom, wo er zehen Jahre zubrachte, in Kunſtbeſchauung und Kunſtkritik. Er hielt den dort anweſenden deutſchen Künſtlern Vorträge über Kant's Kritik der Urtheilskraft. Am innigſten war er mit dem zu früh verblühten Carſten verbunden. Wenige hatten ſo wie er die Sprache und die Sitten Italiens erforſcht. Noch iſt ſein als Taſchenbuch bey Perthes in Gotha 1802 erſchienenes Tableau: Sitten- und Kulturgemälde von Rom, 262 S. in 12. in Reichhaltigkeit und Wahrheit der Anſichten (auch der Revolutions-Stürme) nicht übertroffen worden.

Endlich ſehnte er ſich in's deutſche Vaterland zurück. Daß er, der Unbemittelte, mit einer Frau, einer Römerin, und einem Kinde über die Alpen zu uns zurückkehren konnte, verdankte er einer nicht alltäglichen Verbindung von Umſtänden. Sein einziges, aber ihm köſtliches Beſitzthum, ſeine Bücher, ſchiffte er in Livorno ein. Er ſelbſt wanderte zu Fuß über den Gotthard, und trug dabey ſein Kind meiſt ganz allein auf den Armen. Schneller Wechſel von Erhitzung und Erkältung zog ihm ſchon in der Schweiz ein kaltes Fieber zu, das wie ein böſer Dämon ſeitdem an ſeiner Lebensfülle ſaugte, und, da eine ihm wenig zuſagende Reiſe in's Carlsbad 1807 ſein Blut ſehr erhitzt hatte, ihm endlich eine Pulsadergeſchwulſt an der Bruſt zuzog, die ihn in den letzten ſechs Monaten keine Stunde mehr ruhig ſchlafen ließ. Er hatte den Scarpa geleſen, und kannte ſein unabwendbares Todesurtheil. Aber mit ſeltener, ächt ſtoiſcher Ruhe erheiterte er, wo nur einige Erleichterung eintrat, ſeine Vertrauten mit muntern und lehrreichen Geſprächen, und arbeitete noch in den letzten Tagen, ſelbſt während der ſchmerzhafteſten Beklemmungen, an ſeinem Winkelmann fort. Noch den Abend vor ſeinem Tode, der blitzſchnell erfolgte, als ſich die Geſchwulſt noch immer ergoß, las eine edle Freundinn, die ſeine letzten Tage mit der großmüthigſten Pflege verſüßte, da ſeine Frau ſchon früher zur Ruhe eingegangen war, ihm einen Theil ſeiner Bearbeitung des Dante vor, wo er ſich heiter über Italien und das damalige Zeitalter äußerte.

Er hinterläßt zwey vater- und mutterloſe Kinder. Aber ſeine nahen und fernen Freunde ſchließen einen Kreis um ſie, und der Fürſt, der noch kein wahres Talent ohne Hülfe ließ, lebt noch in Weimar!

Digitized by Google

Fernow's literariſche Verdienſte ſind theils grammatiſche und linguiſtiſche, theils für die Kunſtgeſchichte und Kunſtkritik berechnet. Sein philoſophiſcher Scharfblick zeigte ſich im ſchönſten Lichte in ſeiner italiäniſchen Sprachlehre für die Deutſchen, welche 1804 bey Cotta in zwey gr. 8. Bänden erſchien, und dem einſtimmigen Urtheile aller Sachverſtändigen zu Folge unter allen Sprachlehren über dieſe Grundſprache der neueuropäiſchen Kultur am tiefſten eindringt und am hellſten darſtellt. Sie iſt nach ihrem Vollgehalte viel zu wenig gekannt und geſchätzt. Im letzten Theile der römiſchen Studien, welche nach und nach in drey Theilen bey Geßner in Zürich erſchienen, befindet ſich eine 300 Seiten ſtarke Abhandlung über die Mundart Italiens, die an Gründlichkeit und allumfaſſender Bücherkenntniß wenig ihres Gleichen hat, und die gelehrteſten Männer Italiens in Erſtaunen ſetzen würde, wenn ſie von ihnen geleſen werden könnte. Fernow hatte viel zu einem großen Wörterbuche aller romaniſchen Sprachen, oder zu einem Univerſal-Etymologicum des alten Provencal, und der damit zuſammenhängenden ſpaniſchen, portugieſiſchen und italiäniſchen vorgearbeitet. Auch war ſchon der Plan zu einem Werke über die deutſche Orthographie entworfen. Durch die erhabene Fürſtinn, deren Bibliothekar er in den letzten drey Jahren ihres Lebens war, dazu ermuntert, gab er eine kritiſche Bearbeitung des Originaltextes des Dante, Arioſt und Petrarcha heraus, die unter der gemeinſchaftlichen Aufſchrift Racolta di autori classici italiani in 10 niedlich gedruckten Bänden bey Frommann in Jena erſchienen iſt. Die überall beygefügten kritiſchen und hiſtoriſchen Bemerkungen und Einleitungen in italiäniſcher Sprache geben dieſen Ausgaben einen bleibenden Werth. Nur in ihnen kann man jene Heroen der italiäniſchen Dichtkunſt ohne Anſtoß und mit wahrem Genuſſe leſen. Arioſt's Satiren mit einem trefflichen Commentar ſollten eben jetzt im Drucke erſcheinen, und ſind von ſeiner Hand vollendet.

Aber noch größer war ſein Verdienſt um die Kunſtkritik. Seine Abhandlungen in den römiſchen Studien, über Canova, über Landſchaftmalerey, über Kolorit, über die dramatiſche Malerey, über die Begeiſterung des Künſtlers, u.ſ.w. ſind herrliche Vorarbeiten zu einer Aeſthetik für Künſtler, die er ſchon lange entworfen hatte, und deren Nichtvollendung um ſo ſchmerzhafter ſeyn muß, da ſein kriſtallheller Vortrag allem myſtiſchen Nebulismus völlig abſagte, und in unſerm Zeitalter eine dreymal willkommene Erſcheinung war. Schon ſind zwey Bände ſeiner Ausgabe der Winkelmann'ſchen Werke im Publikum. Bey der Bearbeitung des dritten, worin er ſchon weit vorgerückt war, gebot der Tod Stilleſtand. Doch iſt für die Vollendung geſorgt. Wie viele Entwürfe, wozu ſehr große Vorarbeiten da waren, ſinken mit ihm in's Grab.

Möge das ſchöne Wiedervergeltungsrecht an ihm geübt, und auch ihm eine Biographie zu Theil werden, wie er ſie ſeinem unvergeßlichen Carſten ſchrieb: Have, sanctissima anima! nos te omnes ordine, quo natura imperat, sequemur! Du wandelſt nun ſchon mit Deinem Carſten dort im Elyſium!

Böttiger.

---

Theorie der Geiſter-Kunde, in einer natur- vernunft- und bibelmäßigen Beantwortung der Frage: was von Ahnungen, Geſichten und Geiſter-Erſcheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müſſe. Von Dr. Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, Großherzoglich Badenſcher Geheimer Hofrath. Mit einem Titelkupfer (wahre Abbildung der hin und wieder erſcheinenden ſogenannten weiſſen Frau, Agnes Gräfinn von Orlamünda genannt). Frankfurt und Leipzig. 1808.

Endlich einmal wieder ein Werk, welches eine Lücke in der Literatur ausfüllt. — Nachrichten aus dem Geiſterreiche, und eine vollſtändige Theorie darüber! Wie erwachten im Referenten alle die ſchauerlich ſüßen Erinnerungen aus der Kinderſtube, während er in dieſem trefflichen Werke las; alle ſeine alten Bekannten aus dem zahnloſen Munde ſeiner Wärterinn, die immer vor dem Geiſte, der ſich zwiſchen dem ſpitzigen Haken, den ſie Naſe nannte, und dem Kinne, auf dem der Haken ruhte, hinaus ſtahl, zuerſt ſchauderte, wurden ihm wieder vorgeführt. — Aber wie weit anſchaulicher und tiefer führte ihn Hr. Jung in dieſe Traumwelt hinein! — Von einem ſeeliſchen Dunſtkörper wußte die gute Alte nichts; ſie ließ ihre Geiſter in Helmen und Harniſchen und mit gewaltigen Schwertern, oder als Rieſen und Zwerge, als Mönche und Nonnen, oder in Sterbekleidern und andern menſchlichen Koſtumen, auch wol den Gott ſey bey uns! mit Pferdefuß und Hörnern und Klauen auftreten. — Der feurigen Zungen, welche man jetzt an unſern Theaterteufeln gewahr wird, erinnert ſich Ref. nicht, aber die Klauen ſieht er noch ganz deutlich; wenn es daran kam, ſo krümmte die Alte immer die dürren Knochen, welche ſie ſich für Finger anrechnen ließ, und da ſie gemeiniglich die Nägel etwas lang trug, ſo war Alles ſo anſchaulich, daß wir Kinder immer die Teufelsklauen zu ſehen glaubten, und zurückbebten, wenn ſie uns etwa in die Haare wollte. — Auch wußte ſie nichts davon, wie die Geiſter unter einander ihre Cotterien haben, ſich einander Beſuche abſtatten, gegen einander kabaliren, wie höflich ſie zum Theil mit einander umgehen, und wie ſie von uns behandelt ſeyn wollen, wenn ſie, welches aber nach Hrn. Jung ſehr Unrecht von ihnen iſt, ſich zu uns bemühen. Außer dem ewigen Juden, um deſſen Körper ſie ſich weiter nicht bekümmerte, wußte ſie auch nichts von reiſenden himmelblauen Seelen, die ihren irdiſchen

Digitized by Google

Körper daheim gelaſſen haben, und nach verrichteten Geſchäften ihn wieder beziehen. — Wie vielen Dank ſind unſre jetzigen und künftigen Kindermuhmen alſo nicht dem Hrn. Jung ſchuldig — denn für ſie iſt offenbar nach Ton und Geiſt dieſe ganze Theorie nebſt den intereſſanten Beyträgen von Viſionen, Träumen, Spukereien, Geiſtererſcheinungen beſtimmt; jetzt werden ſie die kindlichen Einwürfe und Fragen, wodurch ſie der jugendliche Vorwitz manchmal in nicht geringe Verlegenheit ſetzt, genugend beantworten, und ihre Erzählung mit manchen intereſſanten kleinen Nüancen und Motiven bewahrheiten können. —

Aus dieſem Geſichtspunkte, nach des Ref. Anſicht der einzig richtige, iſt dies Werk ein wahres — obgleich für jeden andern als eine alte Kindermuhme wol ziemlich langweiliges — Meiſterwerk; Ton, Karakter und Haltung ſind unverbeſſerlich — ein gleicher Geiſt webt durch das Ganze. Höchſt wahrſcheinlich hat Hr. Jung aus der neueſten Pädagogik unſrer Gefühlsphiloſophen gehört, daß für die werdende Menſchheit das beſte Bildungsmittel ſey, die Phantaſie zu erwärmen und den poetiſchen Sinn, d. h. das Dichtungs- oder vielmehr das fratzenſchaffende Vermögen zu entwickeln. Was die Kindermythen und die Kinderlieder (Anhang zum Wunderhorn) für die lieben Bonifäzlein (ſ. Mgbl. Nro. 268. S. 1071) ſeyn ſollen, das ſoll nun dieſe Theorie nebſt den angehängten Erzählungen für die lieben Kindermuhmen ſeyn. —

Oder ſollte Ref. irren? Wäre es wol bey dem Herrn Jung mit dieſer Theorie wirklich auf etwas Höheres abgeſehen? — Glaubte er wirklich, uns den geiſtigen Staar zu operiren, wie er manchen körperlichen mag operirt haben? — Das würde Ref. ſehr verdächtig vorkommen, denn es iſt wol eher geſchehen, daß ein Staarſtecher zuweilen einen ſtarken Flecken (Leukom) im Auge für einen grauen Staar angeſehen, und operirt hat. — Ehe wir alſo ihm unſer geiſtiges Auge anvertrauen, wird er uns erlauben, daß wir ihn ein wenig genauer beleuchten, um zu erfahren, ob er nicht etwa den Staar aus ſeinem Auge in das unſre verſetze.

Geht man von der Anſicht ab, die wir im Anfange aufgeſtellt haben, ſo wird dieſe ſogenannte Theorie wahrlich zu einer gar ſeltſamen Erſcheinung. — Wer hätte glauben ſollen, daß bey den mächtigen Fortſchritten in der Erkenntniß der Natur und ihrer Wirkungen, bey der leuchtenden Flamme einer Philoſophie, welche uns die Tiefen unſerer Irrthümer erhellt, und den Schein, der uns dazu verleitet, aufdeckt, wer hätte glauben ſollen, daß nach dem achtzehnten Jahrhunderte ein Mann, der zu der aufgeklärten Klaſſe gehören will, wiſſenſchaftlich gebildet iſt, ein halber Arzt, auftreten den Glauben, der ſelbſt aus unſern Spinnſtuben ſich beynahe verloren hatte, in Schutz nehmen und den abgeſchmackteſten und gefährlichſten Aberglauben ſogar in ein Syſtem zu bringen, und ſo in die Welt einzuſchwärzen ſich nicht entblöden würde. — Und doch . . . war es nicht ſeit einigen Jahren das täglich ſichtbarere Streben einer gewiſſen Klaſſe, die man beynahe für Werkzeuge einer im Finſtern ſchleichenden, dem Lichte der Aufklärung feindſeligen Rotte halten möchte, uns in die Zeiten des Mittelalters, das man uns nach allen ſeinen Beziehungen als vorzüglich ſegenreich vorzumalen bemüht iſt, zurückzuſtürzen? — Es iſt der Kampf der Finſterniß und des Lichtes, der hienieden vielleicht nie ganz wird ausgekämpft werden; aber das Licht ſtreitet mit zu gewaltigen Waffen, oder vielmehr es geht in ſeiner himmliſchen Schöne ſiegreich einher, und vor ihm löſen ſich die Truggeſtalten des Irrwahns und der Finſterniß in ihr Nichts auf. — In dieſer Rückſicht kann Hr. Jung mit ſeiner Theorie der Geiſterkunde nur als ein Gegenſtand des Lachens daſtehen, und wir haben blos den Mißbrauch zu bedauern, der von der Preſſe gemacht wird, wenn das alberne Geſchwätz eines alten kindiſch gewordenen ſchwachköpfigen Mannes durch den Druck eine Dauer erhält und einen Wirkungskreis, deren ſich manches Werk des ſcharfſichtigſten, aufgeklärteſten Geiſtes nicht zu erfreuen hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Italieniſche Miszellen.

Hr. Gaigano Cipriani aus Siena gebürtig, Schüler des berühmten Kupferſtechers Sig. Raffaello Morghen, in Florenz, iſt von Sr. königlichen Hoheit dem Vicekönige in Mayland als Accademico Professore, e Maestro della Scuola d'Incisione, der in Venedig erſt kürzlich errichteten Akademie der ſchönen Künſte, von welcher der berühmte Cavalier Leopoldo Cicognara Oberaufſeher iſt, berufen worden.

Bey Molini, Landi e Comp. in Florenz iſt ein kleines Werk in 8. von 50 Seiten von Profeſſor Roſini in Piſa erſchienen: Della necessità di scrivere nella propria lingua. Orazione proemiale alle publiche Lezioni di Eloquenza Italiana nel' Università di Pisa l'Anno MDCCCVI. Der Stoff dazu iſt nicht neu. Schon der ſcharfſinnige d'Alembert tadelte diejenigen unter den neuern Schriftſtellern, welche, um mit ihrer aus den alten Klaſſikern geſchöpften Gelehrſamkeit zu prangen, lieber in lateiniſcher Sprache ſchreiben wollten, aber darüber den richtigen Ausdruck, die Deutlichkeit und den Geiſt ihrer Mutterſprache kennen zu lernen vergaßen. Einen ähnlichen Tadel wirft Prof. Roſini auf die gelehrten Schulen in Italien, wo aus hergebrachtem Vorurtheile noch immer die lateiniſche Sprache die herrſchende iſt, und die gründliche Erlernung der italiäniſchen zu ſehr vernachläſſigt wird. Daher ſo viele Gelehrte, die ſich in ihrer Mutterſprache ſo elend, ſo undeutlich und irrig ausdrücken, ꝛc.

So ſchön und blühend die Schreibart des Hrn. Roſini iſt, ſo möchten doch viele von den beſten italiäniſchen Schriftſtellern, als ein Sarchiani, Ferroni, Palloni, de Ceſare, Napione, ꝛc. dieſelbe zu ſehr nach der franzöſiſchen Sprache gemodelt finden. Uebrigens muß die lateiniſche Sprache die italiäniſche vor aller Neologie bewahren.

Digitized by Google

Einer unſrer Korreſpondenten ſchrieb uns im vorigen Monate aus Florenz: „Ich habe Ihnen eine traurige Nachricht zu geben. Lorenzo Pignotti iſt den 15 Auguſt vom Schlage gerührt worden, und wir ſind in Gefahr dieſen berühmten Gelehrten und liebenswürdigen Fabeldichter zu verlieren. Dagegen iſt Saverio Bettinelli in Mantua in ſeinem 90ten Jahre noch raſch und munter. Er hat auf ſeinen Geburtstag (den 18 Julius 1808) ein ſehr ſchönes und originelles Sonetto verfertigt, das ich Ihnen ganz mittheilen will.

Fatal novanta, le tue porte, e il ponte
Sulla cui sponda il mio destin sta scritto,
Passai stampando d'orme ardite, e pronte
Tra due secol sospeso il gran tragitto.

Ravviso agli atti, alla serena fronte
Gli amici, e i plausi odo al Nestore invitto
E le Muse chiamarmi al sacro monte

De' Vati all estro oltre il confin prescritto.
Tu Patria, applaudi a me tuo pegno illustre
Contro il garrir dello straniero ignaro
Sull' aer crasso, e sul vapor palustre.

Che parlo? Ahi, sento dir Morte nemica:
Fra vanti tuoi già il tuo cader preparo —
Cadono i regni, ov' e l'Europa antica?“

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Königsberg, 26 Nov.

Der Hof lebt, wie immer, in ruhiger Eingezogenheit. Die Königl. Perſonen erſcheinen in den Mittagsſtunden auf den öffentlichen Spaziergängen, ſelten in Konzerten und Schauſpielen. Beſtürmt von wehmüthigen Erinnerungen, und von den Wünſchen des Volkes ſchleichen ihnen die Tage dahin; Hoffnung und Leben zu verbreiten iſt das einzige Vergnügen, was ihnen blieb, und ſie üben dies nach Möglichkeit. Mit unendlicher Achtung ſchaut das Volk auf das Königspaar; überall, wo es ſich zeigt, ſind ihm die Herzen unterthan, und ſo iſt bey mannigfachem Verluſte das Höchſte auf Erden geblieben: Liebe!

Der Bau des abgebrannten Schauſpielhauſes wird mit Thätigkeit betrieben, und vor Ende dieſes Jahres hofft man es unter Dach zu bringen, wenn das Wetter nicht die Arbeit verhindert. Seit Hr. Schwarz die Direktion des Theaters übernommen hat (man ſpielt bekanntlich im alten Hauſe), iſt jede Darſtellung lobenswerth. Wahl der Stücke und der Kleidungen beurkunden ſeinen gediegenen Geſchmack. Kürzlich gab man den: Wald von Hermannſtadt. Die richtige Vertheilung der Rollen und gutes Spiel erwarben dieſem Stücke ausgezeichneten Beyfall.

Um den Kapellmeiſter Himmel ſo oft als möglich zu hören, folgen die Konzerte raſch auf einander. Am 23 Nov. veranſtaltete Hr. Antonio Cartellieri eines derſelben im Saale des Junkerhofes. Himmel ſetzte alles in Entzücken durch ein von ihm geſetztes und vorgetragenes Fortepiano-Konzert. Die meiſten Sänger und Sängerinnen ſchienen übrigens während ihres Geſanges auf das böſe Wetter zu ſchelten, nur die Herrn Weiß und Cartellieri ſangen trefflich. Man hatte ein Divertiſſement für zwey Guitarren angekündigt, es wurde mit dreyen ausgeführt, wobey aber auch gerade drey zuviel waren.

Vorgeſtern war ein Deklamatorium; gegeben ward es von dem Fräulein Anna von der Trenk, arrangirt war es von dem Hrn. v. Schrötter und v. Schenkendorff. In einem Flöten-Konzerte von Devienne bewies der Hr. v. Schleuſe, daß es ihm weder an Geſchmack noch an Fertigkeit fehle. Der Monolog aus der Jungfrau von Orleans: Die Waffen ruhn, u. ſ. w. wurde zu ſtark begleitet, und man verſtand davon gerade ſo viel, um gewiß zu ſeyn, daß Fräulein von der Trenk Jedem genügt, der ſie hören kann. Ueber ein Gedicht von ihr ſelbſt: Die goldene Zeit, wage ich kein Urtheil, da ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, nur einzelne Klänge vernahm. — Von dem Fräulein von Auerswald, der Demoiſ. Klemm, den HH. Bluhm und Weiß, wurde ein Quartett aus: Urania, unter Himmel's Aufſicht und Accompagnement ausgezeichnet vorgetragen. Aber Himmel's Variationen auf dem Pianoforte, begleitet mit einem obligaten Cello, war die Krone von Allem. Vor dem Schluſſe ſprach nun Hr. v. Schrötter noch ein treffliches Gedicht: Vertrauen, von ihm ſelbſt. Mit feſter Stimme und richtiger Modulation der Töne trug er es vor, und mit Recht ward ihm der Beyfall der Verſammlung. Ein Geſang von Hrn. v. Schenkendorff ſchloß ſich unmittelbar an dieſes Gedicht an.

In der Buchhandlung von Nicolovius iſt eine zweyte Auflage von dem vaterländiſch hiſtoriſchen Taſchenbuche auf alle Tage im Jahre, von Fr. Rambach, erſchienen. Der Zweck deſſelben iſt: Erinnerung an Bürgertugenden und Vaterlandsliebe, und dieſen erfüllt es.

In einigen Tagen wird der Poſt-Direktor von Seegebarth, und der Geheimerath von Bayer nach Berlin abgehen, um dort in ihren Departements die alte Ordnung wieder herzuſtellen. Wann die Königl. Familie abreiſen wird, iſt noch völlig unentſchieden, ja es wollen mehrere Stimmen behaupten, ſie würde noch den ganzen Winter in unſern Mauern zubringen, oder von hier vorerſt nur nach Breslau gehen.

### Stettin, Dec.

Im vorigen Monate haben wir hier zum erſtenmale die Oper Kamilla, von Paer, gehört. Trotz des großen Namens des berühmten Komponiſten und des bedeutenden Rufes, der dieſem Stücke vorherging, konnte es ſich doch des allgemeinen Beyfalls nicht erfreuen, der einem ächten Meiſterwerke ſtets ertheilt wird.

Am 10 November wurde zum erſtenmale zum Benefiz für unſere erſte Sängerinn, Madame Hermann, gegeben: Lehmann oder der Thurm von Neuſtadt. Es iſt eine völlige Nachahmung des Stoffes des Waſſerträgers, nur nicht der Muſik. Die, welche wir heute hörten, war Waſſer gegen jene. Mad. Hermann ſpielte und ſang mit Anſtrengung und vielem Beyfalle. Viel mehr läßt ſich von dem ſchon oft beurtheilten Stücke nicht ſagen. —

Hr. Unzelmann, vom Berliner National-Theater, hat mehrere Gaſtrollen gegeben. Er iſt bekanntlich ein braver Komiker und in Berlin ſehr beliebt. Hier hat er indeſſen kein auſſerordentliches Glück gemacht. Das Fach der Komik iſt offenbar das ſchwerſte für den darſtellenden Künſtler. Mehr als eine Klippe hat er in dieſem zu vermeiden. Auch gehört oft ein Gewohntſeyn der Schauſpieler, die man immer ſieht, mit zu den Gründen, daß fremde Komiker ſelten gefallen. Man kennt ſchon den Schauſpieler, der täglich beluſtigt, und hält ihm manches zu gute, worüber man bey den Fremden höhniſch die Naſe rümpft. —

Auch Hr. Zimmermann, der ſchon einſt bey unſerm Theater mit Glück das Fach der jugendlichen Liebhaber bekleidete, iſt wieder aufgetreten und hat vielen Beyfall gefunden. Wahrſcheinlich wird er hier bleiben.

Digitized by Google

Nro. 304.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Dienſtag, 20. December, 1808.

Wer viel erfährt, vermehrt ſich ſeine Wiſſenſchaft;
Wer vieles glaubt, hat auch viel Irrthum aufgerafft.

Olearius.

## Theorie der Geiſter-Kunde ꝛc. Von Dr. Joh. Heinrich Jung, genannt Stilling ꝛc.

(Fortſetzung.)

Allein in einer andern Hinſicht hat dieſe Erſcheinung auch ihre ſehr ernſthafte Seite. — Hr. Jung gehört wahrſcheinlich — wir wollen es wenigſtens zu ſeiner Ehre glauben — zu jener unglücklichen Klaſſe, welche Leſſing ſo richtig bezeichnet, wenn er ſie betrogene Betrüger nennt. Eine unglückliche Organiſation, eine ganz eigene Verſchrobenheit des Geiſtes, welche ſich in den frühern myſtiſchen Schriften unſers Geiſterſehers hinlänglich beurkundet, hat ihn denen beygeſellt, die bis auf einen gewiſſen Punkt ganz verſtändig ſind; ja dieſe Erfahrung von einſeitigem Wahne beſtätigt ſich ſo auffallend bey dem armen Manne, daß er jenem Führer in einem Irrenhauſe gleicht, welcher als den größten Narren einen Menſchen wies, der ſich für Gott den Sohn halte, und auf die ſcherzhafte Bemerkung, wer wiſſen könne, was daran ſey, ganz eifrig antwortete: Ich, denn — ich bin Gott der Vater. — Hr. Jung iſt ſehr wohl bekannt mit allen Narrheiten und Betrügereien, welche bey dem Aberglauben ſtattfinden, er macht darauf aufmerkſam, gibt phyſiſche Erklärungen davon und die Mittel an, ſich davor zu bewahren; allein iſt er darum weiſer als die, vor denen er warnt? — Schon um des armen Mannes ſelbſt willen iſt es traurig, daß er ſich hat verleiten laſſen, ſeine Thorheit ſo öffentlich Preis zu geben, daß ein Mann dieſer Art ſo ganz unbeachtet bleibt, und daß die Cenſur nicht die Weltkündigung ſeines Wahnes hintertrieben hat.

Aber weit trauriger iſt es, wenn man bedenkt, welch einen Einfluß ein methodiſches in einem populären Tone vorgetragenes träumeriſches Gewäſch der Art auf Gemüther gewinnen kann, die, unfähig das Gewebe von halben Wahrheiten und den plumpeſten Unwahrheiten zu durchſchauen, bey dem natürlichen Hange zur Erforſchung des Ueberſinnlichen, der in Ungebildeten vorzüglich thätig iſt, durch die ſcheinbare Bündigkeit in der Schlußfolge und durch die treuherzige von inniger Selbſtüberzeugung durchdrungene Darſtellung befangen, dies Buch für eine Offenbarung anſehen, welche ihnen die innere Tiefe der Geiſterwelt aufſchließt. — Wahrlich, wäre Herr Jung noch einiger Ueberlegung fähig, ſo hätte ihn dieſe Rückſicht davon zurückhalten müſſen, die Ausgeburten ſeiner exaltirten Phantaſie durch den Druck bekannt zu machen. Er rühmt an Eckartshauſen, daß er jene Kräuter, aus deren Dampf ſich menſchenähnliche Geſtalten bilden, denen eine dazu bearbeitete Phantaſie dann beſtimmte Züge unterſchieben ſoll, nicht genannt habe, um des möglichen Misbrauchs willen; fiel es ihm denn gar nicht ein, welcher Misbrauch mit ſeiner ſogenannten Theorie getrieben werden könne? — Er überredet ungebildete Menſchen von der Möglichkeit, ſich mit dem Geiſterreiche in Rapport zu ſetzen. — Glaubt er denn nicht, daß viele darunter ſeyn werden, denen es (um in ſeinen Wahn einzugehen und ihm verſtändlich zu ſprechen) ziemlich gleichgültig ſeyn möchte, mit welchen Geiſtern, ob mit

Digitized by Google

guten oder böſen ſie in Rapport kommen, wenn ſie nur hoffen können, der menſchlichen Natur an ſich unmögliche Wirkungen hervorzubringen? — Werden dieſe ſich durch ſeine Verſicherung, daß es ſündhaft ſey, von dem Streben darnach zurückſchrecken laſſen? — Und ſchweigt ſein Gewiſſen, wenn er ſich nun ſagen muß: Alle die möglichen verderblichen, oft ſchauderhaften Folgen, welche aus dieſem Streben roher ungebildeter Menſchen nach der Verbindung mit ſeinem grobſinnlichen Geiſterreiche entſtehen können, fallen auf ihn zurück? — Den Nachtheil für ihren Karakter nicht zu gedenken, auf welche unſinnige ſchreckliche Mittel iſt der Aberglaube nicht ſchon gefallen, um ſeine träumeriſchen Zwecke zu erreichen!

Es kann in dieſen Blättern von keiner Prüfung und Widerlegung dieſer ſogenannten Theorie die Rede ſeyn; allein es ſey uns erlaubt, einige Bemerkungen hier mitzutheilen, zu welchen wir bey dem traurigen und höchſt langweiligen Geſchäfte, einen Band von 294 enggedruckten im Ammentone verfaßten Seiten voll des handgreiflichſten Unſinnes durchzuleſen, veranlaßt wurden.

Hr. Jung geht davon aus, daß wir die Dinge nicht an ſich erkennen, ſondern nur in Raum und Zeit, nach den Formen unſrer Sinnlichkeit. In der Sinnenwelt könnten wir dieſe Grenze nicht überſchreiten; allein der thieriſche Magnetismus, wo die Seele (oder der uns inwohnende Geiſt) ohne Hülfe der körperlichen Werkzeuge wirke, beweiſe, daß ſie die Fähigkeit habe, mit — dem Geiſterreiche! von welchem die Bibel ſpricht, in Verbindung zu kommen, ſo daß ſie aus dieſem Nachrichten erhalten, und das Verborgene und Zukünftige erforſchen, auch die Mittel erfahren könne, das Uebernatürliche zu bewirken. Dazu gehöre ein eigenes Organ, das Ahnungsvermögen, welches bey gewiſſen Perſonen einer vorzüglichen Entwickelung fähig ſey. — Außer dieſer natürlichen Anlage, welche ſich oft ohne unſer Zuthun entwickele, gebe es auch gewiſſe magiſche Mittel, mit dem Geiſterreiche in Verbindung zu kommen. — Auf dieſe Art wäre nicht blos die Möglichkeit bewieſen, ſondern auch die Wirklichkeit laſſe ſich unumſtößlich darthun, denn es habe viele Menſchen gegeben, und gäbe deren noch, welche wahre Erſcheinungen von Verſtorbenen, Engeln u. ſ. w. gehabt hätten.

Der thieriſche Magnetismus iſt die Hauptſtütze der Jung'ſchen Theorie. Hier drängt ſich uns die Frage auf: Iſt es wahr, daß durch den thieriſchen Magnetismus die Seele, oder der dem menſchlichen Körper inwohnende Geiſt wirklich ohne den Körper, ſo lange ihm dieſer noch angehört, wirken könne? Das läßt ſich aus den bisherigen ſorgfältigſten und kälteſten Beobachtungen der übrigens auffallenden und ſo gar noch nicht hinlänglich unterſuchten und geprüften Erſcheinungen des Magnetismus oder des Somnambulismus auf keinen Fall beweiſen und auch keiner der Männer, welche ſich damit bis jetzt beſchäftigt haben, und denen es um Wahrheit zu thun war, haben Schlüſſe daraus gezogen, wie Hr. Jung glaubt, daß ſie ſich von ſelbſt darbieten. Alle bisherige Erfahrungen beweiſen nichts weiter, als daß der Menſch in einem gewiſſen gereizten Zuſtande bey dem ſcheinbaren Schlafe der äußern Sinne Lebensverrichtungen, ja, ſelbſt einige auffallende Geiſtesverrichtungen vornehmen könne, ohne ſich deren im natürlich wachenden Zuſtande bewußt zu ſeyn, wie man dies im mindern Falle an den ſogenannten Nachtwandlern bemerkt. Allein, daß hier von keiner Losgebundenheit von der Materie die Rede ſey, mußte Hrn. Jung nach ſeiner eigenen Ausſage wol einleuchten, da nur genau abgemeſſene mechaniſch-körperliche Mittel in dieſen Zuſtand verſetzen, und da bey dem Somnambulismus, nach ihm ſelbſt, die Herzgrube die Rolle des Auges ſpielt; nur durch die Materie kann alſo, nach Hrn. Jung ſelbſt, der Somnambüle mit dem Magnetiſeur oder überhaupt mit einem Andern in unmittelbare Verbindung kommen. — Wer wird ihm nun den saltum mortalem in's Geiſterreich nachmachen? —

Doch, welche Luftſprünge der gute Mann zu machen im Stande iſt, erhellt ſchon aus Schlüſſen, wie folgende: Raum und Zeit ſind nicht an den Dingen außer uns, ſondern es ſind bloſe Formen unſrer Sinnlichkeit, alſo müſſen die Dinge an ſich durchaus verſchieden ſeyn von dem, wie ſie uns erſcheinen. — Woher folgt das müſſen? — Wie können wir darüber entſcheiden, da wir die Dinge nicht anders erkennen können, als vermöge dieſer Formen? Und zugegeben, daß der Schluß richtig wäre, was kann uns nun berechtigen, beſtimmen zu wollen, wie die Dinge an ſich ſind, und noch dazu Dinge, von denen uns durchaus keine Erkenntniß möglich iſt? — Was dabey herauskommt, ſehen wir an dem Geiſterreiche des Hrn. Jung; gehört es nicht ganz der Sinnlichkeit und zwar der gröbſten Sinnlichkeit an?

Und wer ſind nun diejenigen, in denen ſich dies Ahnungsorgan vorzüglich äußern ſoll? — Hyſteriſche, hypochondriſche, ſeelenkranke Menſchen. Bey allen dieſen ſind die Nerven äußerſt reizbar, und, wie bekannt, ſind hyſteriſche Perſonen auch des Somnambulism vorzüglich fähig. Wie läßt ſich denn nun von einem krankhaften Zuſtande des Nervenſyſtems annehmen, daß in ihm gerade die höchſte Kraft des Geiſtes, denn das wäre unläugbar die Kraft das Ueberſinnliche zu durchſchauen, ſich offenbaren ſolle? Läßt ſich wol aus einem krankhaften Leibes- und Seelen-Zuſtande poſitiv das innerſte Weſen der Seele beſtimmen?

(Der Beſchluß folgt.)

## Wahre Größe.

Durch Thaten der Unſterblichkeit
Und Reden voll Beſcheidenheit
Weckt und entwaffnet ihr den Neid.

Hs.

Digitized by Google

## Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et a Tubingue chez J. G. Cotta.

(Fortſetzung.)

Die Weiſſen theilen ſich in Europäer und Creolen. Vor dem Geſetze ſollen die letztern den Spaniern gleich ſeyn, aber alle Stellen von Wichtigkeit, und ſelbſt die unbedeutendern, ſind in den Händen dieſer; daher der tödtlichſte Haß zwiſchen beyden, der ſo weit geht, daß man den Creolen mit Stolz ſagen hört: Ich bin kein Spanier, ich bin ein Amerikaner! — Die Zahl der Weiſſen mag ſich in ganz Neu-Spanien wahrſcheinlich auf 1200000 belaufen, von denen beynahe der vierte Theil in den provincias internas wohnt, und von dieſen ſind ungefähr 70 bis 80000 in Europa geboren.

Nach den ſpaniſchen Geſetzen iſt jedem Europäer, der nicht auf der Halbinſel geboren iſt, der Eintritt in die amerikaniſchen Beſitzungen unterſagt. Europäer und Spanier ſind Synonima in Mexiko und Peru; ja die Bewohner der entferntern Provinzen können kaum begreifen, wie man eine andere Sprache als die Spaniſche reden könne; ſie halten dies für ein Zeichen minderer Ankunft. Bekannter mit der Geſchichte des 16ten Jahrhunderts, als mit der unſrer Tage, glauben ſie immer noch, daß Spanien das Uebergewicht in Europa habe und der Sitz der europäiſchen Kultur ſey. — Die Bewohner der Hauptſtadt, welche mit den franzöſiſchen und engliſchen Schriftſtellern bekannter ſind, glauben dagegen, daß Spanien am meiſten hinter allen Völkern zurückgeblieben ſey, und daß die wiſſenſchaftliche Bildung in den Colonien weit größere Fortſchritte mache, als im Mutterlande. Auch ſind dieſe Fortſchritte zu Mexiko, in Havana, zu Lima, Santa Fe, Quito, Popayan und Caraccas wirklich auffallend. — Vor allen gleicht Havana in Hinſicht der Sitten, der Verfeinerung des Luxus und des geſelligen Tones am meiſten den europäiſchen Städten; doch ſind die Fortſchritte in den Wiſſenſchaften ſelbſt, ungeachtet der großmüthigen Bemühungen der patriotiſchen Sozietät, auf der Inſel Kuba nicht ſo groß, als in Mexiko Santa Fe und Lima. So viel Trieb und Faſſungskraft man auch bey der Jugend in den ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika bemerkt, ſo zeichnet ſich doch die Jugend von Quito und Lima vor der in Mexiko und Santa Fe aus.

Keine Stadt in Amerika, ſelbſt in den vereinigten Staaten nicht ausgenommen, hat ſo große und reichgegründete wiſſenſchaftliche Inſtitute, als Mexiko von denen Hr. von H. hier nur die Bergwerkſchule, den botaniſchen Garten und die Akademie der Mahlerey und Bildhauerkunſt nennt, welche letztere unter dem Namen: Academia de los nobles Artes de Mexico dem Patriotiſmus mehrerer mexikaniſcher Privatleute und dem Schutze des Miniſters Galvez ihr Daſeyn verdankt. Das Gouvernement hat ihr einen geräumigen Pallaſt angewieſen, in welchem ſich eine Sammlung von Abgüſſen befindet, wie keine Stadt in Deutſchland aufzuweiſen hat. — Man erſtaunt, hier die Bildwerke des griechiſchen und römiſchen Alterthums in dieſer Entfernung und auf dieſer Höhe anzutreffen. Hier ſollten billig auch die Ueberreſte der mexikaniſchen Bildhauerkunſt, die koloſſalen und baſaltnen und porphyrnen Statuen, welche mit aztekiſchen Hieroglyphen bedeckt ſind, und zuweilen Aehnlichkeit mit dem ägyptiſchen und indoſtaniſchen Stile zeigen, geſammelt und aufbewahrt werden. — Die Einkünfte der Akademie belaufen ſich auf 120000 Franken; 60000 gibt die Regierung, an 25000 das Korps der mexikaniſchen Bergwerke, die Vereinigung der Kaufleute über 15000, und überall iſt in den Gebäuden und Verzierungen der wolthätige Einfluß derſelben ſichtbar. Man findet in Mexiko, und ſelbſt in den Provinzſtädten Gebäude, welche 1 1/2 Million Franken koſten, und den ſchönſten Straßen von Paris, Berlin und Petersburg zur Zierde gereichen würden. Der Profeſſor der Bildhauerkunſt zu Mexiko Tolſa hat ſelbſt die equeſtre Statue Karl's IV gegoſſen, welche, nach Hrn. von H. Verſicherung, die Statue des Marc-Aurel in Rom ausgenommen, an Schönheit und Reinheit des Stils Alles übertrift, was wir in Europa dagegen aufzuweiſen haben. — Der Unterricht wird in der Akademie unentgeltlich ertheilt, und beſchränkt ſich nicht blos auf das Landſchaft- und Figurenzeichnen, ſondern es ſind große Säle von argandiſchen Lampen erleuchtet, wo ſich jeden Abend einige hundert junge Leute verſammeln, von denen einige nach dem abgeformten oder lebenden Modell zeichnen, während Andre Möbel, Candelabern und andre Bronze-Arbeiten kopiren, und hier verſchwindet aller Unterſchied der Stände, Farben, Raſſen. So ſchlingen die Künſte und Wiſſenſchaften das Band der Humanität um die ganze Menſchheit, und heißen die kleinlichen Leidenſchaften ſchweigen, welche oft das Glück der Menſchheit ſtören.

Seit dem Ende der Regierung Karl's III und während der Regierung Karl's IV hat das Studium der Naturwiſſenſchaften in allen ſpaniſchen Kolonien bedeutende Fortſchritte gemacht; aber keine europäiſche Regierung hat auch auf die Kenntniß des Gewächsreiches ſo viel verwendet. Drey botaniſche Reiſen von Peru, Neu-Granada und Neu-Spanien haben beynahe 2000000 Franken gekoſtet, aber 4000 neue Species und die Verbreitung des Geſchmackes für Naturkunde unter den Eingebornen ſind auch der Gewinn. Die Hauptſtadt Mexiko hat einen äußerſt beträchtlichen und ſchön geordneten botaniſchen Garten, und der Profeſſor Cervantes hält darin jährlich ſehr beſuchte Vorleſungen. Die Grundſätze der neuen Chemie (welche hier etwas ſchief nueva filosofia heißt) ſind hier bekannter, als im Mutterlande. Die Bergwerkſchule hat ein Laboratorium,

Digitized by Google

eine geologiſche Sammlung nach Werner's Syſtem geordnet, ein phyſikaliſches Kabinet nicht nur mit den koſtbarſten Inſtrumenten von Ramsden, Adams, le Noir und Louis Berthond verſehen, ſondern auch mit Modellen, welche hier zur Stelle aus dem ſchönſten Holze des Landes und mit der größten Genauigkeit angefertigt ſind. — Der Unterricht in der Mathematik wird vorzüglich in dieſer Schule gründlich getrieben. Wenn der Friede die Verbindungen wiederherſtellen wird, und die nöthigen Inſtrumente häufiger hier zu finden ſeyn werden, ſo wird man in den entfernteſten Theilen des Königreiches junge Leute genug finden, welche Beobachtungen anſtellen, und die Berechnungen nach den beſten Methoden anfertigen können. — Der geſchickteſte Geometer war Don Joaquin Velasquez Cardenas y Leon, ein Autodidaktos, der mit geringen Hülfsmitteln durch Newton's und Baco's Schriften, welche ein Ungefähr ihm in die Hände brachte, geweckt, ſich zu einem hohen Range in den Wiſſenſchaften erhoben hat. Ihm verdankt ſein Vaterland die Errichtung des Tribunal de Mineria und die Bergwerkſchule, von denen er dem Hofe den Plan vorgelegt hat. Er ſtarb 1786 als General-Direktor des Tribunals mit dem Ehrentitel eines Alcalde del Corte honorario.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Notizen.

Von dem Verfaſſer der Geſchichte der italiäniſchen Republik, Hrn. Simonde de Sismondi, der ſich gegenwärtig in Geneve aufhält, wird mit nächſtem eine Abhandlung über die Abſchaffung des Papiergeldes in einer der geleſenſten Zeitſchriften erſcheinen, auf die man um ſo begieriger ſeyn darf, je ſeltnere Talente der Verf. in dem oben angeführten und in ſeinem früher erſchienenen wichtigen Werke: de la richesse commerciale gezeigt hat.

Werner und Oehlenſchläger haben ſich einige Zeit bey Mad. Stael aufgehalten, die ſich mit der deutſchen Literatur unermüdet beſchäftiget, und uns mit einem intereſſanten Werke darüber erfreuen wird. — Hr. Tieck, Bruder des Dichters und ein vorzüglicher Bildhauer, hat die Büſte dieſer berühmten Dame verfertiget; es ſoll eine vortreffliche Arbeit ſeyn.

Waldſtein von B. Conſtant ſoll eines der ſchönſten dramatiſchen Werke ſeyn, das ſeit Voltaire in Frankreich erſchienen iſt.

Caſſel.

Unſre offizielle deutſche Ausgabe des Geſetzbuches Napoleon iſt nun erſchienen, und man darf erwarten, daß ſie die andern Ueberſetzungen verdrängen werde. Bekanntlich wurde die Leitung dieſes wichtigen Geſchäftes den königlich Weſtfäliſchen Staatsräthen von Conin und Leiſt übertragen, welche die dem Subſtituten des General-Prokurators bey dem Appellations-Hofe zu Kaſſel, Dr. Pfeiffer, aufgetragene Ueberſetzung auf's genaueſte revidirten, die frühern Arbeiten mehrerer achtungswerthen Gelehrten gehörig berückſichtigten. Die darin vorkommenden Veränderungen und Berichtigungen ſind aber ſo beträchtlich und von ſolcher Wichtigkeit, daß dieſe Ueberſetzung gewiß auf den erſten Rang Anſpruch machen darf. Die Verlagshandlung hat verſchiedene Ausgaben mit veranſtaltet, wo der deutſche Text dem franzöſiſchen gegenüber geſetzt iſt. — Auch iſt eine Ausgabe zu haben, die neben dem deutſchen und franzöſiſchen Text auch die lateiniſche in Italien publicirte Ueberſetzung enthält.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 3 Dec.

In einigen Stunden verlaſſen uns die wenigen franzöſiſchen Soldaten, welche ſich noch hier befinden, und ob wir gleich — in Wahrheit — gewiß den humanſten Feind in unſern Mauern hatten, ſo können wir nicht umhin, den Wunſch einer glücklichen Reiſe mit großer Freude auszuſprechen, wobey unſre höflichen Gäſte entgegnen: „Möchte es uns überall ſo wohl gehen, als hier!“ Aber auch an Betrübten fehlt es keineswegs unter den Zurückbleibenden, beſonders werden die galanten Damen noch lange ſeufzen: Das waren mir ſelige Tage, da ſie aufhören müſſen, dem Beyſpiele der Danae zu folgen, und die goldene Ausbeute zu ſammeln. An dergleichen bewegenden Kräften ſind wir zu arm, und aus Patriotiſmus werden die Damen nicht galant ſeyn wollen. Leider wendet man das Motto: Dem Verdienſte ſeine Kronen, jetzt auch ſchon auf dieſe zu gaſtfreundlichen Schönen an, und macht eine Menge Spottlieder, die manchmal recht artig klingen; ja man iſt dabey ſo unverſchämt, die Namen zu nennen, und die reine Wahrheit zu ſagen. O, über die arge Welt, die in Egoiſmus verſtrickt nichts von Gemeinsgut wiſſen will! Merkwürdig für den Forſcher ſind auch noch die Geſichter derer, die in der letzten Zeit reich geworden ſind, oder ſich ſonſt durch Thaten auszeichneten, die ihnen eine fühlbare Auszeichnung ſichern, und die jetzt nicht wiſſen, ob man ſie unbemerkt laſſen wird. Da ſie nun zum Bemerktwerden kein Belieben in ſich fühlen, ſo harren ſie in ängſtlicher Beſorgniß auf das Zeichen von der Ankunft unſers gütigen Herrſchers, das für uns Götterton, für die erwähnten Spekulanten die Poſaune des Weltgerichtes ſeyn wird.

In der literariſchen Welt iſt das Bemerkenswertheſte: Die Aufhebung der franzöſiſchen Cenſur. Wir haben nun wie ſonſt nur die preußiſche; doch wird dieſe beſtimmt Sorge tragen, daß der Geiſt der Mäßigung, der allein den Staat zuſammenhalten und von neuem beleben kann, ſich auch in dieſer Bahn verbreite; denn das Ueberſpringen derſelben würde für die Gemüther, ſo wie für unſere Verhältniſſe überhaupt, verderblich ſeyn. Die preußiſche Regierung hat in dieſer Hinſicht allerdings nicht ſo bindende Rückſichten zu nehmen, als es zuweilen dadurch geſchah, wenn die franzöſiſchen Cenſoren, mit der deutſchen Sprache nicht genau bekannt, da Hinderniſſe fanden, wo keine waren; indeſſen wird ſie die nicht überlegten Aeußerungen von unbeſonnenen Hitzköpfen zu unterdrücken wiſſen.

Unter die anziehenden Producte für die Leſewelt gehören die: Erzählungen von Wendelin Volkmar, (bey Weiß). Dem Verfaſſer fehlt es nicht an Ideen, und ſein Vortrag iſt gut.

Die Frage: „Soll in Berlin eine Univerſität ſeyn?“ iſt noch immer der Zankapfel unter mehrern bedeutenden Männern. Einige ſind dafür, einige dawider, doch die erſteren haben einen bedeutenden Grund für ihre Meinung dadurch erhalten, daß die Regierung entſchied: Es ſoll eine Univerſität in Berlin ſeyn.

Hr. von Kotzebue hat öffentlich erklärt: „Aus verſchiedenen Urſachen habe ich aller Theilnahme am Freymüthigen entſagt.“

Digitized by Google

Nro. 305.

# Morgenblatt
## für
# gebildete Stände.

Mittwoch, 21. December, 1808.

Schwärmer prägen den Stempel des Geiſts auf Lügen und Unſinn;
Wem der Probierſtein fehlt, hält ſie für redliches Gold.

v. Goethe.

### Theorie der Geiſter-Kunde ꝛc. Von Dr. Joh. Heinrich Jung, genannt Stilling ꝛc.

(Beſchluß.)

Läge aber wirklich die Fähigkeit in unſrer Seele, welche Hr. Jung ihr zuſchreibt, wodurch will er beweiſen, daß es ſündhaft ſey, dieſe Fähigkeit auszubilden, da unſre Vernunſt uns anweist, jede Fähigkeit, die in uns liegt, ſo weit als möglich zur Entwickelung zu bringen? — Und hält er es für ſündlich, wie iſt denn er dazu gekommen? — Geſteht er ſelbſt ſeine Befangenheit ein — woran wol Niemand einen Augenblick zweifeln dürfte — oder hat ſich der heilige Mann die ſündlichen Künſte zu eigenem Gebrauche vorbehalten? Er gibt uns eine vollſtändige Topographie aus dem Geiſterreiche, er verbeſſert die Ausſage derer, welche er uns als Seher aufführt, er weiß genau wie der ſeeliſche Dunſtkörper geſtaltet iſt, welche Kräfte er hat — woher iſt ihm denn dieſe Kenntniß geworden? — Davon ſchweigt der liebe Mann; aber er ſpricht ſehr oft von Hocherleuchteten. — Und mein hocherleuchteter Herr Geiſterſeher, da Sie denn doch bey jedem dritten Worte wiederholen, es ſey Sünde das Streben mit der Geiſterwelt in Verbindung zu kommen, warum wecken Sie denn wieder den Sinn dafür zu einer Zeit, wo dieſes Streben immer ſeltner, wo die geträumte Möglichkeit ſelbſt nicht mehr geahnt wurde, und wo auch die Spukereien ganz aus der Mode kamen?

Da nun der thieriſche Magnetismus das nicht beweist, was er nach Hrn. Jung beweiſen ſoll, ſo fällt mit dieſem Grundſteine die ganze ſogenannte Theorie dahin; aber der hocherleuchtete Baumeiſter ſcheint ſelbſt die Unhaltbarkeit ſeines Beweiſes der Möglichkeit, daß der Menſch hienieden mit dem Geiſterreiche in unmittelbare Verbindung kommen könne, zu ahnen, denn er ſagt an einer Stelle: Wenn ich die Wirklichkeit beweiſe, ſo iſt der Beweis der Möglichkeit unnöthig.

Wer uns durch Thatſachen von Wahrheiten, die er entdeckt zu haben glaubt, und die unſrer bisherigen Ueberzeugung widerſprechen, belehren will, der berechtigt uns zu der Unterſuchung, ob er ſelbſt wahrhaft und auch wol im Stande ſey, Thatſachen richtig und unbefangen aufzufaſſen, ob er mit Beſonnenheit ſie zu prüfen vermöge. — Wie wenig Hr. Jung dieſen gerechten Anforderungen entſpricht, und wie geringe Anſprüche er auf Glaubwürdigkeit machen könne, davon überzeugt der flüchtigſte Blick.

Was uns zuerſt auffällt iſt: Hr. Jung, bey dem das Ahnungsorgan wol in einem ungewöhnlichen Grade entwikelt iſt, der an ſo vielen Stellen deutlich zu verſtehen gibt, daß er mit allen Mitteln bekannt ſey, welche mit dem Geiſterreiche in Verbindung bringen, der von der Einrichtung im Geiſterreiche, von der Art die Geiſter zu behandeln, von ihren Geſellſchaften, von ihren Verbindungen ſpricht, als wäre er von ihnen ſelbſt, ja durch eigenes Anſchauen tief darin eingeweiht, wagt es doch nicht, eine einzige Thatſache anzuführen, von welcher er ſelbſt unmittelbar Zeuge war. Er erzählt alle ſeine Geſchichten, immer mit der Verſicherung, daß ſie unumſtößlich wahr ſeyen,

Digitized by Google

andern nach, und zwar ſelten dem, der ſie will erfahren haben, ſondern einem zweyten, dritten, und wer weiß wie vielſten. — Wem iſt nun unbekannt, wie ſehr eine Erzählung, beſonders wenn ſie die Phantaſie in Anſpruch nimmt, bey dem Durchgange durch mehrere oft verbrannte Gehirne auch ohne betrügeriſche Abſicht verändert, wie da oft Umſtände, welche unrichtig ſcheinen und an ſich doch zur Erklärung von der größten Wichtigkeit ſind, weggelaſſen, und andre, durch Ideenverbindung oder auch um gewiſſe Lücken, welche fühlbar werden, auszufüllen, hinzugefügt werden? — Und wie weit mehr wird dies alles der Fall ſeyn, wenn die Erzähler Menſchen ſind, deren Denkkraft nicht logiſch geordnet iſt, die ungewohnt ſind, einen Gegenſtand anhaltend zu verfolgen? — Handwerksgeſellen, Mühlenaufſeher, Handwerksfrauen ſind Hrn. Jung's Hauptzeugen, und — das Muſeum des Wundervollen.

Alle Geſchichten, welche ihm mitgetheilt werden, nimmt der glaubenheiſchende Mann, ſobald ſie nur Geiſter ſpuken, mit einer naiven Gläubigkeit auf, die wahrlich Berge verſetzen kann. — Viele dieſer Geſchichten, denen er ganz beſondere Beweiskraft zutraut, ſind notoriſch unwahr; von andern, wie z. B. von der Geſchichte Schwedenbergs mit der Königinn Chriſtine, iſt der ganz natürliche Zuſammenhang aufgedeckt. — Die Erzählung von dem ſacktragenden Kapuziner trägt außer ihrem Unſinne auch ſchon als bloße Geſchichte betrachtet den Beweis ihrer Unwahrheit in ſich. — Dieſer Kapuzinergeiſt ſoll aus einem Kloſter herſtammen, welches vor 300 Jahren exiſtirt haben ſoll. Der Orden entſtand aber erſt ſelbſt 1526, und verbreitete ſich erſt ſpäterhin in Deutſchland; das älteſte Kapuzinerkloſter in dem Biſthume Conſtanz (wohin Stuttgart ehedem gehörte) iſt vom Jahre 1582, da Württemberg bereits 1535 die Reformation annahm; in Stuttgart exiſtirte folglich nie ein Kapuzinerkloſter. — Nun ſchreibt ſich die ganze Sage von Stuttgart her, das Haus ſteht in der Schulgaſſe, und gehört gegenwärtig dem Beckermeiſter Knapp; der Becker, welcher den Kapuziner wollte geſehn haben, von dem aber bekannt iſt, daß er zu tief in die Flaſche ſahe, hieß Seemann. — Wer nun dem Hrn. Jung berichtet hat, die Spukerei habe für irgend einen andern als dieſen ſtattgefunden, und dauere noch fort, der — hat ihn hintergangen. — Das Ganze iſt, wie ſich einer der Aufgeklärten, dem wir manche Data zur Aufdeckung der Lächerlichkeit dieſer Theorie des Hrn. Jung verdanken, ſehr treffend ausdruckt, eine wahre Handwerksburſchenfarce.

Der Betrug bey der aus dem Carolinum in Braunſchweig angeführten Spukgeſchichte iſt aktenmäßig aufgedeckt und erwieſen. Wir werden die unläugbaren Beweiſe davon unſern Leſern mitzutheilen im Stande ſeyn. — Was ſoll man nun von Hrn. Jung denken, wenn er hiebey ausruft: „Iſt es nun begreiflich, daß man auch dieſe Erſcheinung einer Täuſchung der Einbildungskraft zuſchreibt? und doch geſchieht es gegen beſſer Wiſſen und Gewiſſen, und gegen alle innere Ueberzeugung.“ — Welche Unbeſtimmtheit herrſcht nicht in ſeiner Anzeige von der ſogenannten weiſſen Frau, welche nach dem ſchwarzen Kupfer zu urtheilen dieſen Namen mit Unrecht führt. — Auf dem Titelblatte wird ganz beſtimmt geſagt: ſie war eine Gräfinn Agnes von Orlamünde, welche 1340 ſtarb; in der darauf folgenden Nachricht wird es zweifelhaft, ob ſie nicht eine gewiſſe Bertha von Lichtenſtein, geborne von Roſenberg ſey; und am Ende des Buches iſt ſie ausgemacht dieſe Bertha, welche gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts ſtarb. — Welch ein glaubwürdiger kritiſcher Geſchichtſchreiber, der in einem Buche von demſelben Gegenſtande dreierlei Behauptungen zuſammenſtoppelt!

Copernikus war nach ihm ein Mönch!!!

Kann ein Geſchichtſchreiber, der ſich ſolche Nachläſſigkeiten zu Schulden kommen läßt, der ſo ungeprüft die Beweiſe, durch welche er ſein Syſtem begründen will annimmt, ja der es Sünde nennt, für auffallende Erſcheinungen natürliche Erklärungen aufzuſuchen, und jeden, der dies wagt, mit dem für ihn ſo ſchaudervollen Namen eines mechaniſchen Philoſophen bezeichnet, kann der Glauben heiſchen und werden wir ihm glauben?

Aber Hr. Jung nimmt ſich ſogar heraus, die Seher, aus deren Munde er Thatſachen anführt, zu berichtigen, ohne uns anzugeben, woher die Berichtigung komme. — Die Frau W., eine gemeine Handwerksfrau in S., welche die Vorherſehungsgabe nach Hrn. Jung in einem hohen Grade, beſaß, berichtet ein Geſicht von der franzöſiſchen Revolution, und behauptet, ſie ſahe den Admiral Colligny ſehr thätig dabey in einem blutrothen Hemde. — Nicht Hemde, ſagt Hr. Jung, dem es nicht ſchicklich ſcheinen mochte, daß der Herr Admiral ſich der frommen Wittwe im Hemde zeigen ſollte, nicht Hemde, ſondern rothen Gewande — und ähnliche Zurechtweiſungen findet man mehrere. Risum haud teneatis, amici!

Von welchen ſchwachköpfigen Menſchen erzählt er uns nicht die Geſchichte des ſpukenden Viehhändlers in den 50 Jahren? Wie leicht mußte es nicht ſeyn, Menſchen dieſer Gattung, welche jedem Betruge freyes Spiel lieſſen zum Beſten zu haben? — Und können die Bibel und das Schnupftuch, in welchen noch die Brandflecke von dem Anfaſſen des Geiſtes ſichtbar ſeyn ſollen, irgend etwas beweiſen? — Aber wo iſt dieſe Bibel? wo iſt das Schnupftuch? — Aus den funfziger Jahren müſſen noch Zeitgenoſſen und Augenzeugen dieſer Begebenheit leben. — Wir fodern Hrn. Jung hiermit vor ganz Deutſchland auf, den Ort und die Familie zu nennen, damit man eine gerichtliche Ausmittelung des Faktum bewirken könne. Bedenklichkeiten der Art, wie der Verf. anführt, daß ſeinem Freunde oder denen darin verwickelten Perſonen Unbequemlichkeiten durch Nachforſchungen, Portounkoſten und dergleichen daraus erwachſen wür-

den, können hierbey nicht für gültig erkannt werden. — Ueberhaupt iſt es ſehr naiv und ſetzt ein ganz eigenes Zutrauen in unſre Glaubigkeit voraus, daß Hr. Jung die Namen der Orte und Perſonen bey allen ſeinen Spukgeſchichten verſchweigt. — Sollen wir wirklich auf das Wort eines Meiſters wie er glauben und ſchwören? — Er ſetze uns in den Stand die Wahrheit auszumitteln, oder er iſt mehr als ein betrogener Betruger, der um ſo weniger auf Nachſicht Anſpruch machen darf, je zuverſichtlicher er auftritt.

Unmöglich können wir uns noch weiter auf das unverſtändige, grundloſe, ſüßlichfromme Gewäſch des Hrn. Jung einlaſſen oder auf die herzbrechenden Erläuterungen, welche er, ganz im Tone der Spinnſtuben mit ſelbſtgefälliger Salbaderei, den angefuhrten Viſionen und Spukereien hinzufugt und wovon einige von ſehr unchriſtlicher und ſehr unproteſtantiſcher Lieblosigkeit zeugen, wenn er z. B. glaubt: der Geiſt des Kapuziners habe ſich geärgert, daß die proteſtantiſche Seele eines Leinwebers unmittelbar von den Engeln in den Himmel getragen ſey, und daher ſo ſtark bey der Leiche rumort; oder ſich bey Gelegenheit der weiſſen Frau zu wundern ſcheint, daß ſie als eine Katholikinn doch den proteſtantiſchen Höfen ſo geneigt ſey; oder alle, welche nicht im Glauben an Chriſtum geſtorben ſind, alſo alle die großen tugendhaften Männer des Alterthums, einen Sokrates, einen Plato, einen Pythagoras, einen Titus, einen Trajan u. ſ. w. in den wuſten leeren Hades verweißt, wo ſie erſt allmahlig zum geringſten Grade der Seligkeit zubereitet würden.

Wir können wol vorausſetzen, daß unter unſern Leſern es nur eine Stimme über dieſe unſelige Ausgeburt einer exaltirten Phantaſie gibt. Was vor dem Drucke damit hätte geſchehen ſollen iſt keinem Zweifel unterworfen; dies iſt nun aber einmal unterblieben, das Werk iſt da und hat bereits unter den am Geiſte Schwachen einen ungewöhnlichen Eingang gefunden . . . Was iſt nun zu thun? — Durch allgemein verſtandliche Belehrung iſt der Schein der Trugſchluſſe des Verfaſſers aufzudecken, er ſelbſt iſt in ſeiner ganzen lächerlichen Bloße als ein durchaus unzuverſichtlicher Theoriſt darzuſtellen, und dahin anzuhalten, von allen den Geſchichten, welche er als Thatſachen aufſtellt, die Namen der Orte und der Perſonen genau und ſo anzugeben, daß man die nöthigen Nachforſchungen daruber anſtellen könne. Dieſe Nachforſchungen ſollten ein angelegentliches Geſchäft jeder weiſen Regierung, jedes Wahrheitsliebenden ſeyn, und mit der äußerſten Behutſamkeit, Humanität und Beſonnenheit betrieben werden; das Reſultat müßte aber dann als Volksſchrift zur allgemeinen öffentlichen Kenntniß gebracht werden. — Würden auch nur die Spukgeſchichten, welche aus unſern Tagen erzählt werden, die gerade ihrer Nähe und der Klaſſe wegen, unter welchen ſie ſich ſollen ereignet haben, auf den gemeinen Mann den tiefſten Eindruck machen, nach allen ihren Beziehungen gehörig ausgemittelt, ſo würde auch bey dem Ungebildeten wenigſtens der Glaube an die übrigen ſtark erſchuttert werden, und die Vernunft mehr Eingang finden. — Ein Volksbuch gegen dieſe Jung'ſche Theorie wäre eine würdige Aufgabe von einer Akademie, oder von einem menſchenfreundlichen Furſten. — So, aber unſrer Anſicht nach auch nur ſo, nicht durch Zwangsmittel, welche Schwärmer wie Hr. Jung und Conſorten leicht fur Verfolgung verſchreyen können, ſind die unausbleiblichen ſchädlichen Folgen dieſes verwerflichen Geſchreibſels zu hemmen und unſchädlicher zu machen. —

Daß Ref. es mit keinem andern Hrn. Jung, als mit dem Verfaſſer dieſer Geiſtertheorie, wie er ſich uns darin offenbart, zu thun habe, verſteht ſich ungeſagt. Ref. verſichert bey der Heiligkeit der Wahrheit, daß er den Verf. durchaus nicht kennt, und daher weit entfernt iſt, ihm in ſeinen übrigen Verhältniſſen zu nahe zu treten. Da Hr. Jung ſeine Perſönlichkeit ſo ganz mit ſeiner Theorie verwebt hat, da er von uns unbeſchrankten Glauben heiſcht, da er Alle, welche mit der Fackel der Vernunft ſich dem ihm heiligen Gegenſtande zu nahen, oder was er ohne allen Beweis aufſtellt zu bezweifeln wagen, fur Gottesverächter, fur verruchte verworfene Laugner der Vorſehung und der Unſterblichkeit erklärt, ſo war es unmöglich ſeine Perſönlichkeit ganz von der Sache zu trennen — und hier wäre Schonung ein Verrath an der Wahrheit und am Menſchenwohl. — Hätte Hr. Jung ſeine Theorie den Denkern zur Prüfung übergeben, ſo — hätte man nur über ihn allenfalls lächeln können, daß er ſich auf ein Gebiet wage, dem es ganz an Boden fehlt. — Er wendet ſich aber unmittelbar an's Volk, und zwar — abſichtlich oder unabſichtlich gilt gleich — mit allen Kunſtgriffen, wodurch man auf daſſelbe wirkt, indem man ſeinen Schwächen ſchmeichelt, ſeinen Hirngeſpinſten durch ſcheinbares Räſonnement Wahrheit anheuchelt — kann er Schonung erwarten? darf man ſie für ihn fordern?

## Korreſpondenz=Nachrichten.

### Heidelberg.

(Schreiben eines Reiſenden von Landshut über Heidelberg nach Frankfurt.) In Landshut ſcheint die neue romantiſche Myſtik doch keinen günſtigen Boden zu finden. Woraus ſie einige Nahrung zu ziehen wähnte, war die feindſelige Stimmung, welche das arme Deutſchland neuerdings in den Süden und den Norden trennen möchte. Einige junge Leute forderten mit lächerlichem Uebermuthe die Norddeutſchen auf ihren Boden, um ſie dort ohne weiters todzuſchlagen — was unwillkürlich an die furchtbaren Kämpfe in der Batrachomyomachie erinnert. Indeſſen kann man nicht läugnen, worüber auch in Heidelberg Klage geht, daß einige nordiſche Gelehrte eine gewiſſe Vornehmigkeit gegen die Kinder des Südens blicken laſſen, welche von jeher ein ächtes Kennzeichen des Schulpedantiſmus war, der nur

das Wort der Wiſſenſchaft, aber nimmermehr ihren Geiſt begreift.

Das literariſche Treiben in Heidelberg beſchäftigt immer viele Preſſen. Unter den Theologen bemerke ich Ihnen den vielverdienten Profeſſor Schwarz darum, weil ſeine ſchriftſtelleriſchen Bemühungen in kritiſchen Blättern einſeitig herabgewürdigt wurden. Er lehrt und ſchreibt freylich nicht im Sinne eines Jacob Böhm oder einer Guyon, er verliert ſich nirgends in die traurigen Nächte des Scholaſticismus, aber er fördert das wahrhaft Gute mit einer Wärme und Anſpruchloſigkeit, die etwas ſelten ſind in Iſrael.

Unter den neuen Erzeugniſſen der juriſtiſchen Literatur Heidelbergs glänzen des ſcharfſinnigen Zachariä's Werk über den Code Napoleon, was auch in Frankreich Aufſehen machen ſoll — des vielſeitigen und gründlichen Klüber's Staatsrecht des rheiniſchen Bundes, deſſen Verf. vor Kurzem zur Würde eines Staatsrathes erhoben worden — wie die Rechtsgutachten und Entſcheidungen des Spruchkollegii der Univerſität Heidelberg, welche der treffliche Juſtizrath Martin herausgegeben hat, denen bald, wie ich hörte, ein zweyter Band folgen wird; eine Nachricht, die alle Freunde und Pfleger der practiſchen Rechtskunde mit Freude vernehmen werden.

Die mediciniſche Literatur hat der Prof. Schelver mit einer trefflichen Schrift bereichert. Seine Philoſophie der Medicin iſt ein Werk, das nicht blos auf den Beyfall der kalten Denker allein berechnet ſcheint. Ein hoher Geiſt erhebender Religioſität iſt das leitende Princip in dem neuen Werke dieſes philoſophiſchen Arztes.

Noch mache ich Sie mit Vergnügen auf den erſten Band der Darſtellungen aus der Mineralogie, Mathematik, Phyſik und Bergwerkskunde von dem Doctor Zimmermann, Privatdocenten zu Heidelberg, aufmerkſam; ein treffliches Werk, das wol zu den beſten der neueſten Schriften in dieſen Fächern gezählt werden dürfte.

Auch den Verfaſſer der Comoedia divina mit drey Vorreden habe ich in Heidelberg kennen gelernt. Schon in Landshut erfuhr ich, daß derſelbe weder Gotthard heiße, noch in Baſel wohnhaft ſey. — ſondern daß dieſes Meiſterwerk zu Heidelberg erſchienen, und einen der achtbarſten Gelehrten daſelbſt zum Verfaſſer habe. Bey meiner Durchreiſe durch Heidelberg habe ich nun dieſe Nachricht beſtätigt gefunden, und mich daher um ſo mehr gewundert: daß man zu ** in Sachſen eine neue Ausgabe von dieſem genialen Producte der deutſchen Poeſie veranſtalten will, wie ich von dorther verſichert worden bin. Ich weiß aber jezt mit Gewißheit, daß der Verf. niemand das Recht dazu ertheilt hat — vielmehr beſchäftigt ihn eine neue Bearbeitung ſeiner göttlichen Komödie, die, noch reichlicher ausgeſtattet wie die erſte, aus dem Geiſte des edeln Dichters hervorgehen wird. Der Stoff, welchen dieſer Dichter bearbeitet, ſcheint in der That unerſchöpflich — und wahrlich, es ſezt eine angeborne und ſeltene Gutmüthigkeit voraus, ſolchen Stoff mit ſolcher heitern Laune ausſtellen zu können. — Sie würden alſo, denke ich, auf die Dankbarkeit aller Freunde der Literatur, und hoffentlich auch auf die des edeln Verf. der Comoedia divina rechnen können, wenn Sie durch Ihr vielgeleſenes Morgenblatt jene Nachdrucker-Spekulation in Sachſen mittelſt Bekanntmachung meines Schreibens niederſchlagen wollten. Die Ueberzeugung, daß Sie immer gern bereit ſind, ſowol das Gute zu befördern, als Böſes zu verhindern, beſtimmt mich zu dieſer Aufforderung.

Ich danke dem Verfaſſer der Comoedia divina mit mehrern der trefflichen Lehrer zu Heidelberg ſehr frohe Stunden während meines kurzen Aufenthaltes daſelbſt. Leider kam ich in der Regenzeit an, wo dieſe Stadt, wie der treffliche Beſchreiber Heidelbergs und ſeiner Umgebungen*) bemerkt, wenig Erfreuliches im Aeußern hat; aber es wird einem ſo leicht daſelbſt unter ſo manches gaſtliche Dach zu flüchten, wo Herzlichkeit und Geiſtes-Laune den Geſichtskreis entwölken und die Stunden beflügeln. Mir ward der greifbare Nebel, welcher jeden Morgen das ſchöne Gebirge einhüllte, und jeden Mittag ſich in ſtürmiſchen Regen auflöste, gar wenig läſtig. Das Treiben einiger neuer Literatoren, die ſich als Gründer einer neuen Schule conſtituiren, in welcher ſie Wind und Nebel conſtruiren, was in Heidelberg überall — nur mit weniger Ausnahme einiger der dortigen Lehrer — auf gleiche Weiſe gewürdigt wird, beſchäftigten mich in den dortigen Unterhaltungen ſehr angenehm. Auffallend mußte es mir ſeyn, daß ich gerade den Verfaſſer der Comoedia divina in ſeinen Aeußerungen über dieſen Gegenſtand ſo lautkarg fand. Freylich traf ſeine geiſtvolle Unterhaltung auf Gegenſtände, die mir einen reinern Freudengenuß gaben, nemlich über Kunſt und Bibliographie — zwey Fächer, in welchen dieſer ſo gründliche als beſcheidene Gelehrte ſich auf einer bewundernswürdigen Höhe befindet. Beſcheidenheit ziert jedes ächte Verdienſt und iſt ſein ſicherſtes Kennzeichen; in dem Grade aber, wie bey dieſem würdigen Gelehrten und edeln Menſchen, habe ich dieſe erſte der geſelligen Tugenden wahrlich noch nicht angetroffen.

Von dem einfachen, aber gründlich gelehrten Prof. de Wette in Heidelberg erſcheint noch im Laufe des Winters der erſte Band ſeiner Bibelüberſezung, in welcher nicht nur der Geiſt, ſondern auch der Ton der Urſchrift wieder erſcheinen ſoll — und der edle, ſinn- und herzvolle Prof. Voß rückt mit ſeinem Aeſchylos dem Ziele mächtig näher, wo ihm die Palme nicht entgehen kann. —

Von Frankfurt kann ich Ihnen noch nichts ſagen. Baggeſen iſt noch hier, der hochgeiſtige Däne, der in Marly deutſche Gedichte ſchrieb, die in Holland gedruckt wurden. Von ihm wird das Publikum bald einen neuen Fauſt erhalten, der das luſtige Geſindel romantiſcher Alpe und Kobolde wol ganz aus den Regionen des Lichts in ihre dunkeln unterirdiſchen Wohnungen verbannen wird. Quod Dii velint! —

Paris, 25 Nov.

Hr. Lacretelle der jüngere, der nunmehr als Chef de Bûreau de la liberté de la presse alle die hohe und niedere Polizey angehende Bücher des Auslandes unter die Augen bekömmt, gibt eine Histoire de France pendant le 18. Siècle heraus. Die zwey erſten Bände ſind fertig, und der dritte unter der Preſſe; das Ganze beträgt 5 Bände. Seine Geſchichte des Nationalkonvents iſt bekannt.

Die neuen Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und Perſien haben bereits, zur Probe deſſen, was einſt daraus für die Länderkunde und Geſchichte ſich ergeben wird, die Sammlung einiger Materialien zum künftigen größern Werke veranlaßt; Hr. Ange de Gardanne, bey der franzöſiſchen Geſandſchaft in Perſien angeſtellt, liefert ein Journal d'un Voyage dans la Turquie d'Asie en 1807 et 1808. Preis 3 Franken.

Unter dem Titel: L'honneur français, in zwey Bänden, in 8. (Preis 12 — 16 Fr.), hat Hr. Leop. Coltin abermal eine glückliche Idee zu einer Kompilation gehabt; ſie enthält vollſtändig die Namen, Handlungen und Unternehmungen derjenigen Franzoſen, die ſich in neuern Zeiten im Militär-, im Civil- und im Gewerbsfache auf eine rühmliche Weiſe ausgezeichnet haben.

---

*) Heidelberg und ſeine Umgebungen von Reinbeck. Tübingen bey Cotta. 1808.

Nro. 306.

# Morgenblatt
## für
## gebildete Stände.

Donnerstag, 22. December, 1808.

Der Weiſe huldiget der Schönheit ew'gem Rechte, –
Der Thor vergöttert ſie, und wird ihr unterthan.

Manſo.

### Verſchönerungen von Paris.

Paris, 30 Nov.

Die öffentlichen Arbeiten in Paris gehen, der groſſen Menge ungeachtet, in der ſie zu gleicher Zeit unternommen werden, raſchen Schrittes vorwärts. Der Kai längs der Cité zwiſchen der Brücke de la cité und Notre-dame iſt ſo wie jener längs der Galerie du Louvre ſeiner Vollendung nahe, und vor leztern wird ein kleiner Hafen angelegt.

Auf dem Platze des alten Arſenals ſind die Grundfeſten zu den neuen vom Kaiſer angeordneten Vorrathskammern gelegt, und eine neue Straße von da bis zu den Boulevards der Vorſtadt St. Anton eröffnet worden.

Gegenüber hat man das Terrain des botaniſchen Gartens ſo ſehr erweitert, daß er nunmehr eine herrliche Fronte gegen die Seine und die Auſterlitzer Brücke macht, und ſein Eingang von dieſer Seite in die Mitte ſeiner mit Gittern umfaßten Ausdehnung zu ſtehen kommt.

Im ſüdlichen Theile der Stadt hat man die alte Genoveva-Kirche niedergeriſſen, und über ihre Stätte eine neue Straße eröffnet, welche die Vorſtadt St. Marceau mit jener St. Jacques in Verbindung ſetzt. Der Thurm dieſer alten Kirche wurde ſtehen gelaſſen, und die dabey befindliche Kirche St. Etienne du Mont von innen und außen reſtaurirt.

Die Arbeiten in der neuen Genoveva-Kirche oder im Pantheon, dem Begräbniſſe der Senatoren, ſind bis auf die Marmorpflaſterung und die Ausbeſſerung der beyden viereckigen Thürme fertig. *) Allein dieſer ſchöne Tempel hat durch die wegen ſeiner zu kühnen Wölbung nöthig gewordene Unterſtützung mit Pilaſtern, die den innern Raum ſehr verengen, außerordentlich verloren. Er zerfällt in vier Tempel, die in Form eines Maltheſer-Kreuzes liegen, und blos von dem ſie verbindenden Mittelpunkte oder dem Dome aus zugleich überſehen werden können. Von all den Grabmälern, welche der revolutionäre Parteigeiſt bald aufſtellte, bald zertrümmerte, ſind nur zwey übrig, Voltaire's und Rouſſeau's. Es iſt das Urtheil der Zeit. Rouſſeau's Grabmal iſt wahrhaft genialiſch; der Deckel deſſelben öffnet ſich und eine ſteinerne Hand hält eine Fackel heraus. Ja, guter Jean-Jacques, auch aus dem Grabe heraus leuchteſt und wärmeſt du noch, und was deine Fackel Zerſtörendes hatte, hat die Zeit zum Guten gewendet!

Die Urſache, warum die Wölbung des Domes gewichen iſt, und jene Unterſtützung nothwendig wurde, liegt theils in der ungeheuern Schwere der Steinmaſſe, theils in dem Umſtande, daß dieſer ganze Theil der Stadt von ungeheuern Klüften, die in Rom und Neapel Katakomben heißen, minirt iſt. Dieſe Klüfte erſtrecken ſich unter der Kirche St. Sulpice und dem Obſervatoire hin, und an allen dieſen Orten kann man in dieſelben hinabſteigen. Es iſt kein

*) Dieſer Tempel wurde von Soufflot 1757 entworfen; Ludwig XV legte den 3 Sept. 1764 den Grundſtein. Er hat 339 Schuh in der Länge, und 253 1/2 Schuh in der Breite. Das Portal iſt jenem vom Pantheon in Rom nachgeahmt, und beſteht aus einem Periſtile von 22 korinthiſchen Säulen, die 58 1/4 Schuh hoch ſind.

Digitized by Google

Zweifel, daß aus denſelben die Steine heraufgeholt worden, die nun Paris ausmachen; rings um den gegenwärtigen Umfang von Paris findet man ähnliche Carrieres oder Steingruben, die, wenn die Stadt ihre gegenwärtigen Barrieren überſchreiten ſollte, ebenfalls wie die alten mit Häuſern und Tempeln überbaut wurden. Verwegenes Geſchlecht des Prometheus! Es kehrt das Inwendige der Erde auswärts, und wohnt trotzend über ſelbſtgegrabnen Gräbern! Ich ſtieg in die Grüfte des Obſervatorium hinab, aber außer einem kleinen Schauer, den man ſich holt, iſt daſelbſt nichts zu ſehen. Auch auf der entgegengeſetzten Seite, an Montmartre an, iſt die Stadt auf ähnliche Art minirt, aber die Eingänge wurden noch unter dem Konſulat größtentheils zugemauert. Nur die Grüfte von Montmartre dienten zu Begräbniſſen.

Die Kirche der vormaligen Sorbonne, worin nun Künſtler auf Koſten der Regierung wohnen, wird neu hergeſtellt. Sie verdient es ihrer ſchönen Bauart wegen. Man kennt ihre künftige Beſtimmung noch nicht, vermuthlich wird aber dahin die Pfarre St. Benoiſt übertragen, die ſich in einem engen Orte befindet, und einen prächtigen neuen Platz nach ihrer Hinwegräumung abgeben wird. Es iſt wirklich merkwürdig, daß nach Beſeitigung der Mönche Licht unter die Völker, und nach Hinwegräumung ihrer Gebäude und Kirchen Licht und Luft in die Städte kommt. — Vor jener Kirche ſteht einer der wenigen natürlichen Freyheitsbäume, die der Sturm der Zeit noch am Leben gelaſſen hat.

Die neue Façade des Pallaſtes vom Corps législatif iſt ihrer Vollendung nahe; der Kai, der längs dem dazu gehörigen Garten, den Platz der Invaliden vorüber bis zum Marsfelde, alſo von der Brücke de la Concorde bis zur neuangelegten Brücke von Jena hinabgeführt wird, iſt in voller Arbeit. Letztere Brücke ſelbſt geht raſchen Schrittes vorwärts; ſie iſt die unterſte in Paris, ſo wie die von Auſterlitz die oberſte dem Laufe des Fluſſes nach. Zu gleicher Zeit wird der an ſie anſtoßende Kai von Chaillot beträchtlich erweitert.

An dem Triumphbogen vor der Barriere der elyſeiſchen Felder wurde dieſen Sommer nicht gearbeitet. Die Grundfeſten ſind bis zum Tage fortgeführt, aber die Oeffnung des Bogens wird nicht ſo beträchtlich, als es anfangs im Plane war. Die Magdalenen-Kirche wird fleißig abgetragen. Bekanntlich bleibt von dieſem Gebäude, wo der Tempel des Ruhmes ſich erheben ſoll, nichts als das ſchöne Periſtil zu dem neuen Baue übrig.

Der Triumphbogen am Thore St. Denis, dieſes Meiſterwerk Blondel's, wird ebenfalls mit Fleiß ſeiner Beendigung entgegengeführt.

Deſaix's Statue von Dejoux, für den Platz des Victoires beſtimmt, iſt vor einigen Tagen von den HH. Herbin und Raymond gegoſſen worden. Die Form wog 2000 Centner, die zum Guß verwendete Bronze 300 Centner. Deſaix wird in griechiſchem Coſtume erſcheinen.

---

## Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez J. G. Cotta.

(Fortſetzung.)

So wie nach der gegenwärtigen Lage der Dinge die Geiſtesbildung faſt ausſchließlich nur bey den Weiſſen anzutreffen iſt, ſind es auch die Reichthümer, welche man hier in den Händen einzelner Familien in größerer Ungleichheit, als irgendwo in der neuen Welt findet. Zu Caraccas beſitzen die reichſten Familienhäupter 200,000 Livres tournois an Renten; und in der Inſel Kuba einige über 6 bis 700,000 Franken. In dieſen beyden betriebſamen Kolonien hat der Ackerbau größere Reichthümer gegründet, als der Minenbau in Lima, wo ein jährliches Einkommen von 80,000 Franken ſchon ſelten iſt. — In Neu-Spanien dagegen gibt es Einzelne, welche gar keine Minen beſitzen, und deren jährliches Einkommen ſich dennoch auf eine Million Franken beläuft. — Die Familie der Grafen de la Valenciana beſitzt auf dem Rücken der Cordilleras über 25 Millionen in liegenden Gründen, ohne die Mine von Valenciana bey Guanaxuato zu rechnen, welche in gewöhnlichen Jahren allein anderthalb Millionen Livr. tourn. abwirft. — Der junge Graf, gegenwärtig das Haupt der Familie, welche ſich in drey Zweige theilt, zeichnet ſich durch einen ſehr edeln Karakter und durch Wißbegierde aus. Das Einkommen der ganzen Familie beträgt in gewöhnlichen Jahren über 2,200,000 Franken. Der Graf de Regla, deſſen jüngſter Sohn, der Marquis de San Chriſtobal, ſich unter dem Namen Tereros aus Liebe zu den Wiſſenſchaften lange in Paris aufhielt, und ſich ſelbſt hier durch ſeine phyſikaliſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſe auszeichnete, ließ in Havana auf ſeine Koſten zwey Linienſchiffe vom erſten Range von Acajou- und Cedernholz bauen, und verehrte ſie ſeinem Souverain. Die Goldader Biscaina bey Pachuca hat das Vermögen des Hauſes Regla gegründet. Die Familie Fagoaga, bekannt durch Wohlthätigkeit, Kenntniſſe und Patriotiſmus, bietet ein Beyſpiel der größten Reichthümer dar, welche jemals eine Mine ihrem Beſitzer geſchenkt hat. Ein einziger Erzgang in dem Diſtrikte von Sombrerete gewährte in fünf bis ſechs Monaten nach Abzug aller Unkoſten einen reinen Ertrag von 20,000,000 Franken. — Dennoch hinterlaſſen die mexikaniſchen Großen keine ſo ungeheure Reichthümer, als nach dieſen Einkünften ſich erwarten lieſſe. Der äußerſt koſtbare Minenbau, ſelbſt in den entfernteſten Provinzen, wird bey ihnen zur Leidenſchaft, und hier gehen außerordentliche Summen verloren. Der verſtorbene Graf von Valenciana, der erſte dieſes Namens, welcher aus ſeiner Mine allein oft an ſechs Millionen Franken reinen Ertrag in einem Jahre zog, war ohne

Vermögen nach Amerika gekommen, hatte ſtets ſehr einfach gelebt, und hinterließ außer ſeiner Mine doch nur zehn Millionen in liegenden Gründen und Kapitalien. — Auch herrſcht in den Häuſern der mexikaniſchen Großen eine ſtarke Unordnung, ſo daß ſie oft bey einer halben Million Einkünfte und ohne einen andern äußern Luxus, als viele Geſpanne Maulthiere, ſich in Verlegenheiten befinden.

Aber nicht die Minen allein gewähren ſolche Reichthümer. Die reichen Nachkommen des Cortez und des Marquis del Valle verdanken ihre Schätze dem Ackerbaue. Lebten die Nachkommen des großen Eroberers in Mexiko ſelbſt, ſo würden ihre Einkünfte ſich bereits über 1 1/2 Million belaufen.

Dieſe Reichthümer werden oft für den öffentlichen Nutzen oder zur Unterſtützung von Privatunternehmungen, denen es an Fonds fehlt, verwendet. — Das Korps der Minen, welches aus den Eigenthümern der Bergwerke beſteht, ſtreckte in drey Jahren von 1784 bis 1787 zu dergleichen Unternehmungen Privatleuten vierzig Millionen vor. — Die ehrwürdige Familie Fagoaga lieh vor wenigen Jahren einem Freunde, deſſen Glück ſie zu begründen wünſchte, 3 1/2 Mill. Franken, die bey der unglücklichen Unternehmung im Bergbaue verloren gingen. — Auch kommen die Werke der Baukunſt in Mexiko außerordentlich hoch zu ſtehen, troz des niedrigen Lohns der Handarbeit, ſo daß z. B. das prächtige Gebäude, welches das Tribunal de Mineria für die Bergwerkſchule bauen läßt, wenigſtens drey Millionen Franken koſten wird, wovon Zweydrittel bereits bey der Grundlegung angewieſen waren.

Noch ungleicher iſt der Reichthum des Clerus vertheilt, der alles in allem, mit Layen, dienenden Brüdern und Schweſtern u. ſ. w. höchſtens 13 bis 14,000 beträgt, da in Spanien allein die Zahl der Mönche ſich auf 15,600 beläuft. Das Einkommen der acht mexikaniſchen Bisthümer beträgt zuſammen 2,695,000 Franken, von welchen der Erzbiſchof von Mexiko 130,000 große Piaſter, und der Biſchof von Sonora 6000 genießt. Dagegen gibt es Pfarrer in den indianiſchen Dörfern, welche keine 5 bis 600 Franken Einkünfte haben. — An liegenden Gründen beſitzt die mexikaniſche Geiſtlichkeit nicht über 12 bis 15 Millionen Franken; aber ungeheure Kapitalien auf Privatgütern verſichert, in allem wol für 44 1/2 Mill. Piaſter, oder 233,625,000 Franken. — Schon Cortez fürchtete dieſe Reichthümer, und ſchrieb an Karl V, er bäte, ihm Mönche nach Indien zu ſenden, nicht Prälaten; die letztern ſchwelgten nur in einem unermeßlichen Luxus, ließen ihren natürlichen Kindern große Reichthümer nach, und gäben den neubekehrten Indianern großes Aergerniß. — Dieſer Rath wurde aber zu Madrid nicht befolgt.

Wer glaubt, daß man nun in Neu-Spanien alles Geräthe in den großen Häuſern von Silber finden werde, irrt gar ſehr; es iſt darin kein Unterſchied zwiſchen dem was man in Spanien, Portugal und andern europäiſchen Ausländern antrift, allenfalls mit dem Unterſchiede, daß bey der natürlich großen Koſtbarkeit des Porcellains das Silber deſſen Mangel erſetzen muß. — Höchſtens wird der Reiſende überraſcht durch die ungeheuern ſilbernen Sporen, welche er an den nackten Füßen des Pöbels in Mexiko, Peru und St. Fe findet. Ja, troz der außerordentlichen Reichthümer Einzelner in Mexiko und Peru glaubt Hr. v. H. doch, daß im Allgemeinen mehr wahrer Wohlſtand zu Lima herrſche. Dort beſitzen Handwerker, Mulatten und freygelaſſene Neger oft 10 bis 15000 Piaſter, während die Straßen von Mexiko mit Bettlern überſchwemmt ſind, welche den Lazaroni in Neapel gleichen; faul, ſorglos, mäßig wie dieſe haben die mexikaniſchen Lazaroni (welche Saragates, Guachinanges heißen) keinen wilden Karakter, ſie betteln nie: wenn ſie ein oder zwey Tage in der Woche arbeiten, ſo verdienen ſie genug, um ſich Pulk oder von den Enten zu kaufen, von denen die mexikaniſchen Seen bedeckt ſind, und die man in ihrem eigenen Fette bratet.

Im Königreiche Neu-Spanien findet man unter allen europäiſchen Kolonien der heißen Zonen die wenigſten Neger, und beynahe keine Sklaven. — Ihre ganze Zahl mag ſich höchſtens auf 9 bis 10000 belaufen, von denen der größere Theil in den Häfen Akapulko und Vera-Cruz, oder in den heißen Küſtenländern wohnt.

Auf den Antillen, in Peru und ſelbſt zu Caraccas, ſagt Hr. v. H., hängen nach der gegenwärtigen Lage der Dinge die Fortſchritte des Ackerbaues und der Induſtrie im Allgemeinen von der vermehrten Einführung der Neger ab; in Mexiko hingegen iſt davon die Rede nicht. Vor zwanzig Jahren wußte man in Europa nichts von mexikaniſchem Zucker; jetzt werden aus Vera-Cruz allein 120000 Quintal (ein ſpaniſches Marktgewicht von ungefähr 149 Pfund) ausgeführt, und doch iſt der Negerhandel dadurch nicht geſtiegen; kaum werden von den 74000 Negern, welche Afrika jährlich dem Amerika unter dem Aequator liefert, hundert auf den mexikaniſchen Küſten abgeſetzt.

Dem Geſetze nach gibt es keine indianiſche Sklaven in den ſpaniſchen Kolonien; allein die Mönche der Miſſionen ſtreifen von Zeit zu Zeit des Nachts in die von friedliebenden indianiſchen Stämmen, welche man Wilde zu nennen beliebt, weil ſie nicht das Kreuz zu machen gelernt haben, bewohnten Ländereyen und rauben, was ſie bekommen können, vorzüglich Weiber, Kinder und Greiſe. Der Mönch, welcher dieſe Expeditionen leitet, vertheilt dann die jungen Leute unter die Indianer ſeiner Miſſion, welche am meiſten zu dieſen Streifereyen behülflich geweſen ſind. Am Oronoko und an den Ufern des portugiſiſchen Rio Negro führen dieſe Unglücklichen den Namen Poitos; ſie werden bis zum mannbaren Alter wie Sklaven behandelt, und dieſe Poitos zu erlangen, treiben die Indianer ſelbſt die Mönche zu ſolchen Ueberfällen an. — Das Schickſal der Gefangenen in den faſt unaufhörlichen kleinen Kriegen in den provincias internas iſt in Mexiko ſchrecklich. Sie ſchmachten in Gefängniſſen und werden dann nach Vera-Cruz und Kuba gebracht, wo ſie bald ſterben.

Digitized by Google

Im Anfange der Eroberung hat man wahrſcheinlich eine große Menge dieſer Kriegsgefangenen zu Mexiko gehabt, welche man wie Sklaven behandelte. Hernan Cortez, welcher ſo wenig Gewiſſen bey ſeiner Eroberung und vorzüglich gegen Montezuma bewies, empfand doch in den letzten Augenblicken ſeines Lebens Gewiſſensbiſſe. Er beſtimmte in ſeinem merkwurdigen Teſtamente, daß alle Abgaben, welche in ſeinen Beſitzungen eingetrieben wären, und die Abgaben unter den vorigen mexikaniſchen Beſitzern überſtiegen, zurückgegeben werden ſollten. Von den Sklaven ſagt er: „Da es zweifelhaft geblieben iſt, ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen der Eingebornen, welche Kriegsgefangene waren, ſich als Sklaven bedienen könne, und da man bis auf den heutigen Tag dies noch nicht hat ausmitteln können; ſo befehle ich meinem Sohne Don Martin, und meinen Nachkommen, welche nach ihm mein Majorat und meine Leben beſitzen werden, alle mögliche Nachforſchungen über die Rechte einzuziehen, welche man über Kriegsgefangene auszuuben befugt iſt. Die Eingebornen, welche der Zahlung von Abgaben ungeachtet zu perſönlichen Dienſten ſind gezwungen worden, ſollen entſchädigt werden, wenn in der Folge bewieſen wird, daß man keine Frohndienſte fordern darf.“ — Woher ſollte dieſe Enſcheidung kommen? — Natürlich vom Pabſte und von einem Concilio. — Jetzt, fügt Hr. v. H. ſehr wahr hinzu, liegt dieſe Frage in den Händen der Philoſophen, und die Gläubigen empfinden keine Gewiſſensbiſſe mehr; nützlicher für die leidende Menſchheit wäre es gewiß, wenn dieſe Skrupel bey den Gläubigen geblieben wären. (Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

### Insbruck.

Vor Kurzem erhielt die königl. baieriſche Univerſität zu Insbruck ihre neue Organiſation. Sie wurde dadurch in eben jene glücklichen, für Wiſſenſchaften und Staat ſo vortheilhaften Verhältniſſe gebracht, deren ihre ältere Schweſter, die königl. Univerſität zu Landshut, ſich ſchon ſeit mehrern Jahren erfreut. Die wahrhaft königl. Großmuth Sr. Maj. des Königes, die keinen Aufwand zum Vortheile der Wiſſenſchaften ſcheut, und die ſelbſt, nachdem ſie bereits den Fond der Univerſität auf 700000 fl. durch aufgehobene Kloſtergüter vermehrte, noch durch die koſtbarſten Geſchenke aus ihrem eigenen Schatze dieſe Univerſität zu einer der reichſten in Europa erhob; die Weisheit ſeiner vortrefflichen Miniſter und Räthe, die, genährt von dem Geiſte der Alten, vertraut mit allem, was die erſten und größten Gelehrten aller Länder Neues und Wichtiges auf ihrem Fortſchreiten in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens entdeckten, beſeelt von dem lebendigſten Eifer das Wohl der Wiſſenſchaften aus allen Kräften zu fördern, die vollendetſten Plane zur wiſſenſchaftlichen Kultur ihrer Nation entwarfen: Freygebigkeit des Königes und Weisheit ſeiner Miniſter — was darf man bey ſolchen Auſpicien nicht erwarten?

Die alte öſterreichiſche Univerſitätsverfaſſung durch ſogenannte Direktoren, durch welche die Celebrität der öſterreichiſchen Univerſitäten ſo ſehr herabgekommen iſt, und literariſchem Deſpotismus, und (inſofern dieſer jedesmal bey der herrſchenden Partey blieb) dem Obſcurantismus und Jeſuitismus Thüre und Thor geöffnet wurde, hörte mit der Stunde der Einführung der neuen Organiſation auf. Dieſer zu Folge beſteht jetzt an der Univerſität ein Senat, zu welchem Se. Maj., für das erſte Mahl, die würdigſten Profeſſoren derſelben ſelbſt ernannten. In der Folge wird die Univerſität die Mitglieder des Senates nach der Anziennetät ſowol die beſtändigen, als durch freye Wahl die jährlichen Beyſitzer ernennen.

Se. Königl. Maj. beſtätigten einſtweilen die bisherigen Lehrer; Sie behielten ſich es aber bevor, dem Einkommen und der Würde derſelben unbeſchadet, die nöthigen weitern Verfügungen zu treffen, ſo wie Sie bereits mehrere verdiente Männer aus dem Auslande nach Insbruck berufen haben. Um jedoch den Eingebornen die Gelegenheit ſich zu Lehrern zu bilden zu erleichtern, laſſen Sie einige junge Tiroler (namentlich einen durch einige Aufſätze im Sammler bekannten Hrn. Primiſſer) auf Ihre Koſten mit Penſionen nach Göttingen reiſen.

Vorzügliche Aufmerkſamkeit iſt in der neuen Organiſation den ſogenannten phyſiſchen Wiſſenſchaften geſchenkt, die nach dem öſterreichiſchen Studienplan abſichtlich vernachläſſigt zu ſeyn ſchienen, während man dort der Naturgeſchichte keinen Platz mehr unter den Vorbereitungs-Wiſſenſchaften ſchenkte, und ſie einzig in das Gebiet der Medicin verbannte, muß hier jeder Studirende dieſelbe in allen ihren Zweigen, und verbunden mit allgemeiner Chemie, hören. Alle die Vorſchüſſe, die nach dem öſterreichiſchen Studienplane für die Nationalkabinette, für den botaniſchen Garten, für das Laboratorium beſtimmt waren, wurden verdoppelt und verdreyfacht. Alles, was in dem Schloſſe Ambras, in der ſogenannten Burg, in den aufgehobenen Klöſtern an Naturalien ſich vorfand, ward für das Kabinet der Univerſität angewieſen, und die königl. Bergwerke im Lande erhielten den Auftrag, die einbrechenden Mineralien in ausgewählten Stücken dem k. Kabinette an der Univerſität einzuſenden. Die Bibliothek erhielt einen verhältnißmäßigen Zuſchuß zur Herbeyſchaffung der nöthigen Werke.

### Heidelberg, 8 Dec.

Vorgeſtern in der Nacht ſtarb zu Roth, einem Dorfe des Fürſtenthums Bruchſal, Herr Fidel Deubl, Pfarrer und geiſtlicher Rath des Herrn Fürſtbiſchofs von Bruchſal. Er war aus Baden gebürtig, ſtudirte bey den Jeſuiten zu Augsburg, und trat in den Kapuziner-Orden, welchen er jedoch bald wieder verließ. Der Fürſtbiſchof Styrum berief ihn auf Empfelung der Exjeſuiten nach Bruchſal, ſchickte den jungen eifrigen Mann nach Würzburg, und machte ihn nach ein Paar Jahren zum Profeſſor des Kirchenrechts im Prieſterhauſe zu Bruchſal, und bald darauf zum Stadtpfarrer. Hier arbeitete er im Weinberge des Herrn, der ziemlich verwildert war, mit raſtloſer Thätigkeit und nach aufgeklärten Grundſätzen. Er fiel dadurch bey dem Hrn. Fürſtbiſchof in Ungnade, und mußte eine Landpfarrey annehmen. Wie durch eine Bezauberung änderte ſich nun plötzlich das ganze Gedankenſyſtem dieſes Mannes! Er ward ein — Schwärmer, verlegte ſich auf's Prophezeihen und Wunderthun, und ſchrieb einfältige Bücher, mitunter auch boshafte, wie's die gelehrten und frommen Leute dieſer Art im Gebrauche haben. Den Philoſophen, beſonders aus der Kant'ſchen Schule, war Hr. Deubl äuſerſt gram. Er hinterläßt dickleibige handſchriftliche Widerlegungen ihrer Philoſopheme, aus denen man wol ſieht, daß der fleißige Landpfarrer viel geleſen und ſtudirt, aber wenig begriffen und verdaut habe. Bey wenigen Land-Geiſtlichen wird man übrigens eine ſo zahlreiche und größtentheils gutgewählte Bücher-Sammlung antreffen; und es iſt Schade, daß der Fanatiſm dem Geiſte und Gemüthe des ſel. Deubl's (beyde Anfangs für das Gute und die Wahrheit ganz empfänglich), eine ſo ſchiefe Richtung gegeben hatte. Noch ſterbend ſagte er: „Komme ich in den Himmel, ſo will ich die Philoſophen von oben herab beſtürmen; komme ich aber in die Hölle, ſo muß ich mich freylich mit ihnen vertragen!“

Die Philoſophen ſind alſo ohne Zweifel in der Hölle.

Beylage: Intelligenz-Blatt Nro. 28.

Digitized by Google

# Intelligenz-Blatt

zum

# Morgenblatt

für

## gebildete Stände

1808.

Nro. 28.


## Neue deutſche Bücher.

Das goldne ABC. Ein Taſchenbuch für die elegante Welt auf das Jahr 1809, Berlin, Hayn. gebunden 1 Rthlr. 22 Gr., roh 1 Rthlr. 16 Gr.

Oswald und Luiſe, Gedicht in 3 Geſängen, als Seitenſtück zu Goethes Herrmann und Dorothea u. Voßens Luiſe. 12. Hamburg, Vollmer. 21 Gr.

Attila, König der Hungarn. Eine romantiſche Tragödie in 5 Akten von Werner, mit Kpfrn. 8. Berlin, Realſchulbuchhandl. 2 Rthlr. 6 Gr.

Grundriß der Chemie für Landwirthe aus Einhofs hinterlaſſenen Dictaten, herausg. von A. Thaer, 1r Th. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr.

Studien, herausg. von F. M. G. Schenk von Schenkendorf, 1s Hft. gr. 8. Ebend. 1 Rthlr.

Eytelweins prakt. Anweiſung zur Waſſerbaukunſt, 4s Heft, vom Bau der Schiffahrtsſchleuſſen, mit 11 Kupfert. gr. 4. Ebend. 3 Rthlr. 4 Gr.

Michelottis hydrauliſche Verſuche, aus dem Ital. überſetzt von Zimmermann, mit Anmerk. begleitet von Eytelwein, mit 4 Kupfert. gr. 4. Ebend. 3 Rthlr. 20 Gr.

Neue ABCtafeln nach Peſtalozzis Lehrart. Mit Kupf. Nürnberg, Schneider und Weigel. 12 Gr.

Ifflands Allmanach fürs Theater 1809. Mit 3 Portraits und dem Zuge nach dem Reichstagspallaſte in Worms, aus der Weihe der Kraft. Berlin, Braunes. 2 Rthlr. 16 Gr.

Müller, das nützlichſte Buch für kleine Kinder, oder neues naturhiſt. Bilder-ABC- und Leſebuch nach Peſtalozzi und Olivier, mit 24 illum. Kupf. 8. Hamburg, Vollmer. 12 Gr.

Sintenis Predigt zum Regierungs-Jubiläum Herzogs Franz zu Anhalt. gr. 8. Zerbſt, Füchſel. 3 Gr.

Eggers Entwurf eines peinlichen Geſetzbuchs für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein. gr. 8. Kiel, Akad. Buchhandlung. 2 Rthlr. 16 Gr.

Gemälde von Spanien ſeit dem Ausbruche der Revolution im May 1808. Nebſt Beſchreib. der grauſamſten Mordſcenen in dieſem empörten Lande. 8. Quedlinb. Baſſe. 1 Rthlr.

Baur, neues hiſt. biogr. liter. Handwörterbuch von der Schöpfung der Welt bis zum Schluſſe des 10ten Jahrhunderts, 3r Bd. gr. 8. Ulm, Stettin. 2 Rthlr.

Trieſt, Grundſätze zur Anfertigung richtiger Anſchläge, welche die Landbaukunſt in ſich begreift, 1r Thl. mit Kupf. gr. 8. Berlin, Ind. Comtoir. 4 Rthlr. 20 Gr.

Hypochondrie. Ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen. 8. Berlin, Braunes. 18 Gr.

Louiſe, oder kindlicher Gehorſam und Liebe im Streite, Ebend. 21 Gr.

Bode, aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr 1811. gr. 8. Ebend. 2 Rthlr.

Meuſel, das gelehrte Teutſchland, oder Lexikon der jetzt lebenden deutſchen Schriftſteller, 13 Bd. gr. 8. Lemgo, Meyer. 1 Rthlr. 16 Gr.

Nachricht von Braſilien überhaupt, und beſonders von Rio Janeiro, nebſt einer deutlichen Charte. 8. Eiſenach, Wittekind. 6 Gr.

Auswahl der beſten Fabeln und Erzählungen der vorzüglichſten deutſchen Dichter. 8. Hamb. Vollmer. 6 Gr.

Reue und Erſatz. Ein Schauſpiel in 4 Aufzügen nach dem Ital. des Federici frey bearb. v. Vogel, herausg. v. Brämer. 8. Ebend. 18 Gr.

Sicherſte Heilung aller Froſtbeulen und erfrornen Glieder. 8. Ebend. 3 Gr.

Ponze, Gemälde zur franz. Unterhaltung, 2te Lief. mit 1 Kupf. 4. Berlin, Hayn. 16 Gr.

Lafontaine, die beyden Bräute, 2 Thle. 8. Berlin, Sander. 4 Rthlr.

Weber, ökonom. juriſt. Handbuch der Landhaushaltungskunſt, 1r Bd. gr. 8. Ebend. 3 Rthlr. 16 Gr.

Gründler, Encyklopädie der allgemeinen Begriffe und Grundſätze der in Teutſchland geltenden Rechte. gr. 8. Erlangen, Gredy und Brenning. 1 Rthlr. 8 Gr.

Deſſen Methodologie der Rechtswiſſenſchaft. gr. 8. Ebend. 4 Gr.

Bredow, Handbuch der alten Geſchichte, Geographie und Chronologie, 2te Aufl. gr. 8. Altona, Hammerich, 1 Rthlr. 20 Gr.

Die Familie Benning. Eine Geſchichte in 2 Bänden vom Verf. des Siegfried von Lindenberg, 1r Bd. 8. Ebend. 2 Rthlr. 4 Gr.

Sintenis ciceronianiſche Anthologie, oder Sammlung intereſſanter Stellen aus den Schriften des Cicero, 1r Thl. 8. Züllichau, Darnmann. 22 Gr.

Chaptal, die Chemie in ihrer Anwendung auf Künſte und Handwerke. Mit Anmerkungen begleitet von Hermb-

Digitized by Google

ſtädt, 2 Thle. gr. 8. Berlin, Realſchulbuchhandlung. 5 Rthlr.

Das Societätshaus oder Fehde den Wiſſenſchaften und Künſten! Original-Luſtſpiel in 2 Aufzügen, gr. 8. Dortmund, Mallinkrot. 6 Gr.

Reinhold, die Anfangsgründe der Erkenntniß der Wahrheit in einer Fiebel. 8. Kiel, Akad. Buchh. 12 Gr.

Carus nachgelaſſene Werke 3r Thl. enth. Geſchichte der Pſychologie. gr. 8. Leipzig, Barth und Kummer. 2 Rthlr. 16 Gr.

Heinrichs Geſchichte von England, ein Handbuch, 3r Thl. gr. 8. Leipzig, Kummer. 2 Rthlr.

Kotzebue, Aug. v., neue Schauſpiele, 13r Bd. 8. Ebend. 2 Rthlr.

Deſſen die Unvermählte, Drama in 4 Aufzügen. 8. Ebend. 15 Gr.

Deſſen, Ubaldo, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. 8. Ebend. 18 Gr.

Deſſen das Geſpenſt, ein roman. Schauſpiel in 4 Akten. 8. Ebend. 14 Gr.

---

**Pallas**, eine Zeitſchrift für Staats- und Kriegs-Kunſt. 1808. 4tes Stück.

Inhalt. 1) Schlacht bey Friedland. (Beſchluß des geſchichtlichen Abriſſes der Kriegsoperationen in Preußen.) — 2) Einleitung der Marginalien zu den Grundſätzen der höhern Kriegskunſt für die öſterreichiſchen Generale, von E. v. W. — 3) Frederic Louis Prince de Hohenlohe Oehringen, von einem königl. preuß. Hauptmann. — 4) Randgloſſen zu einigen von den über den Heereszug nach Indien erſchienenen Aufſätzen und Flugſchriften, vom Herausgeber. — 5) Ueber die innern Unruhen in Spanien während des Erbfolgekrieges. — 6) Ueber die ſchlechte Zeit, oder die Klage wegen täglich zunehmender Theurung. — 7) Die Selbſtbefreyung der ſpaniſchen Truppen aus Dännemark. (Eingeſandt.) — 8) Anzeige der Druckfehler in der Relation succin de la Bataille de Jena par Jomini im zweyten Hefte der Pallas, eingeſandt von Thaddäus M.

---

**W. D. Fuhrmann's Handbuch der claſſiſchen Literatur der Griechen**; oder Anleitung zur Kenntniß der griechiſchen claſſiſchen Schriftſteller, der beſten Ausgaben ihrer Schriften und Ueberſetzungen derſelben. Zum Gebrauch der Schullehrer, der Studierenden auf Gymnaſien und Univerſitäten, und aller Freunde der claſſiſchen Literatur; in 3 Bänden. gr. 8.

Iſt nunmehr in unſerm Verlag fertig, und bereits an die Subſcribenten verſendet worden. Der Werth und die Unentbehrlichkeit dieſes vortrefflichen Handbuchs iſt allgemein anerkannt. Zu Oſter- und Michaelis-Meſſe künftigen Jahres folgen die Claſſiker der Römer in 2 Bänden nach, womit ſodann das Ganze geſchloſſen iſt.

Die nun fertigen Claſſiker der Griechen in 3 Bänden werden auch ſeparat verkauft (indem ſie ſchon für ſich ein Ganzes machen), und koſten 6 Rthlr. Sächſ. oder 10 fl. 45 kr. Reichsgeld. Auf mehrere Anfragen von Schulmännern deshalb an uns, erklären wir hierdurch ergebenſt, daß wir jedem Schullehrer oder andern Literaturfreunde, der Subſcribenten ſammeln, und ſich mit ſeinen Beſtellungen direkt an uns wenden will, gegen baare Zahlung das 5te Exemplar oder 20 procent Rabatt vom Ladenpreiſe geben, und die Exemplare franco Leipzig oder Frankfurt am Main liefern. Wir fordern daher alle geehrteſte Schulmänner in höhern und niedern Claſſen auf, dies ſchätzbare und unentbehrliche Handbuch in ihren Wirkungskreis einzuführen, und uns ihre Beſtellungen darauf bald gefälligſt zu melden.

Rudolſtadt.

F. S. R. priv. Hof-Buchhandlung.

---

**Topograph. militäriſche Charte von Teutſchland in 204 Blättern, 9te und 10 Lieferung.**

Hievon iſt die 9te und 10te Lieferung erſchienen, und an die Herren Subſcribenten verſendet worden. Die 9te Lieferung enthält Sect. 14 Aurich, Sect. 15 Jever, Sect. 24 Emden, Sect. 25 Oldenburg; die 10te Lieferung Sect. 5 Tönningen, Sect. 6 Kiel, Sect. 7 Eutin, Sect. 18 Lübeck, und jeden Monat erſcheint eine ſolche Lieferung von 4 Blättern. Die Subſcription bleibt bis zur Vollendung der ganzen Charte offen. Der Subſcriptions-Preis iſt für den Unterzeichner auf das Ganze der Charte 6 Gr. ſächſ. Crt. auf gutes ord. Papier, und 8 gr. auf Velinpapier, für jedes Blatt, gegen baare Zahlung, und man kann bey jeder guten Buch- und Kunſthandlung darauf ſubſcribiren. Einzelne Blätter koſten 2 Gr. mehr.

Weimar,

Das geographiſche Inſtitut.

---

Der zweyte Band von

**Winkelmann's Werken, herausgegeben von Fernow,**

iſt nun fertig, und durch alle Buchhandlungen im Subſcriptionspreis zu 3 Thl. ſächſ. auf Druckpapier, 3 Thl. 16 Gr. auf Schreibpapier und 4 Thl. 16 Gr. auf Velinpapier zu haben. Er enthält auf 49 Bogen mit 8 Kupfern die Schriften über die herculaniſchen Alterthümer, die Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen und den Verſuch einer Allegorie, letztern beſonders mit neuen Anmerkungen vom Hofrath Meyer in Weimar begleitet. Dresden, im Okt. 1808.

Walter'ſche Hofbuchhandlung.

---

**Friedrich Jakobs Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere. Vierter Cursus oder des 3ten Cursus 2te Abtheilung.**

hat auch den beſondern Titel:

**Socrates. Oder Auszüge aus den philosophischen Schriftstellern der Griechen von Friedrich Jakobs. Für die mittlern Classen gelehrter Schulen. 8. 1 Thlr.**

Beſchließt dieſes Elementarbuch, welches durch ſeinen innern, allgemein anerkannten Werth in den vorzüglichſten Schulen Deutſchlands eingeführt iſt. Ueber Plan und Zweck dieſes Theils gibt die gehaltvolle Vorrede des Hrn. Verfaſſers den beſten Aufſchluß. Es ſchließt ſich dieſer Cursus aufs zweckmäßigſte an die beyden frühern Bändchen an, und bildet mit ihnen ein

Digitized by Google

Ganzes, wie es uns beym griechiſchen Sprach-Unterricht bis jetzt noch fehlte. Es enthält unter No. I — V. Auszüge aus Xenophon; unter VI — IX. aus Platon; unter X. XI. XII. einige Fragmente des Juncus, Teles und Muſonius, welche das Florilegium des J. Stobaeus aufbewahrt hat; Auszüge aus Plutarch ſchlieſſen unter XIII — XV. Druck, Papier und Korrektheit ſind den frühern Bändchen gleich, der Preis eben ſo billig. Für Schulen aber, wenn man ſich an mich ſelbſt wendet, überlaſſe ich: 12 Exemplare für 9 Thlr. 12 Gr., 25 für 19 Thlr. gegen poſtfreyer Einſendung des Betrags in Laubthalern à 38 Gr. oder ſächſiſche Währung den Thaler zu 25 Gr., in preuſſ. Courant aber den Thaler nur zu 23 Gr. gerechnet.

Jena. Fried. Frommann.

---

**An die Intereſſenten des Journals Phöbus, herausgegeben von H. v. Kleiſt und Adam Müller.**

Die beſchleunigte Fortſetzung des in Dresden erſcheinenden Kunſtjournals Phöbus iſt bisher durch die Ungunſt der Zeitumſtände gehemmt worden. Indeß iſt die Sphäre dieſer Zeitſchrift durch die Theilnahme der Frau von Stael und der Herren Friedrich Schlegel und Ludwig Tiek erweitert, und alles Hinderniß auch für die Zukunft beſeitigt worden.

Es iſt ſo eben das 6te Heft des Phöbus erſchienen und verſandt worden. Da nun aber weder die perſönlichen Verhältniſſe der Herausgeber, noch die Beſchaffenheit des deutſchen Buchhandels fernerhin den Selbſt-Verlag erlauben, ſo hat ſich die Waltherſche Hof-Buchhandlung allhier zum künftigen Verlage dieſes Journals entſchloſſen, und wird vom 6ten Hefte an die Fortſetzung liefern, ſo, daß die reſtirenden 6 Hefte dieſes Jahrgangs noch in dieſem Jahre von ihr verſendet werden. Es haben ſich demnach alle Buchhandlungen ſowohl, als andre Beförderer dieſes Unternehmens, von jetzt an, an die Waltherſche Hofbuchhandlung mit ihren Beſtellungen zu wenden.

Inhalt des 6ten Heftes vom Phöbus.

1) Le retour des Grecs, par Madame de Stael-Holstein. 2) Das Mährchen von der langen Naſe. 3) Legende vom groſſen Chriſtoph, von Dr. Wetzel. 4) Michael Kohlhaas, von Heinrich von Kleiſt. 5) Vertheidigung der franz. Literatur, von Adam Müller. 6) Kunſtkritik. An die Leſer des Phöbus, von A. Müller. 7) Epigramme von H. v. Kleiſt.

---

**Crome, G. E. W., botaniſcher Kinderfreund, 6 Hefte, mit 24 illuminirten Kupfern, 12. broſch. Göttingen, bey J. F. Dankwerts, Preis 3 Rthlr. 12 Gr.**

Unter den vielen ſich zu Weihnachts-Geſchenken eignenden Schriften zeichnet ſich dieſer Kinderfreund vortheilhaft aus, und kann nach dem Urtheile mehrerer ſehr vortheilhafter Recenſionen allen Eltern und Lehrern mit Recht empfohlen werden, die für weniges Geld ihren Kindern und Eleven ein recht nützliches und reichhaltiges Buch ſchenken wollen. Selbſt der in der Botanik unkundige Lehrer kann es zum Unterrichte und zur lehrreichen und erheiternden Beſchäfftigung auf Spatziergängen benutzen.

---

**Gemälde der Kreuzzüge nach Paläſtina zur Befreyung des heiligen Grabes, von Joh. Chriſt. Ludw. Haken. Erſter Theil, mit einer Karte. Frankfurt a. d. Oder, akademiſche Buchhandlung 1808, gr. 8. Preis 2 Rthlr. 4 Gr. Pr. Crnt.**

Je weniger der zum höchſten Intereſſe geeignete hiſtoriſche Stoff, den die Periode der Kreuzzüge darbietet, bis jetzt noch in der deutſchen Literatur bearbeitet worden iſt, um deſto mehr darf auch wol dieſes gegenwärtige Geſchichts-Werk, wovon hiermit dem Publikum der erſte Band dargeboten wird, auf eine allgemeine und lebhafte Theilnahme zählen; und dieſes nur um ſo gewiſſer, da bereits vor mehreren Jahren von dem nämlichen Verfaſſer der erſte durch mancherley zufällige Umſtände (wie z. B. das Kalender-Format) beſchränkte Verſuch einer Geſchichte des früheſten Kreuzzuges in dem Berliner hiſtoriſchen Kalender mit einem entſchiedenen Beyfall aufgenommen worden iſt. Das Publikum erhält jenen Verſuch nunmehr in einer vermehrten und durchaus verbeſſerten Geſtalt, mit Beyfügung der geſchichtlichen Quellen, ſo daß dieſe Arbeit als ein ganz neues und von jenem erſten Verſuche unabhängiges Werk zu betrachten iſt; welches ſich auch überdem in den drey nachfolgenden Bänden über alle ſpäter erfolgte Kreuzzüge erſtrecken wird.

Wiewol aber der Hr. Verf. die hiſtoriſchen Quellen ſeines Stoffes treu und ſorgfältig benutzt hat, iſt doch vornämlich ſein Augenmerk auf die gefällige Entwicklung und Darſtellung deſſelben gerichtet geweſen, damit er nicht blos den Geſchichtsforſcher von Metier befriedigen, ſondern auch dem gröſſern Leſe-Publikum eine anziehende und belehrende Lektüre liefern möchte. Eben um deswillen hat er ſeine Arbeit auch lieber ein Gemälde, als eine Geſchichte nennen wollen; ſo wie er ſelbſt ſich hierüber in der leſenswerthen Vorrede mit Mehrerm erklärt.

Die typographiſche Ausſtattung dieſes Werks iſt von der Art, daß die Verlagshandlung damit Ehre einzulegen hofft. Die beygefügte Karte iſt eine intereſſante Zugabe, und wird zu Empfelung des Buchs eben ſowol durch Benutzung der beſten Hülfsmittel, als durch die Sauberkeit der Ausführung beytragen. Sie iſt von Jätting geſtochen, und ſtellt den Kriegsſchauplatz des erſten Kreuzzuges dar. Aehnliche Karten, ſo viele deren zweckmäſſig ſind, werden auch die folgenden Bände begleiten. Der zweyte Band iſt beſtimmt, zu Oſtern 1809 zu erſcheinen, und wird den Faden der Geſchichte bis zum Untergang des Königreichs Jeruſalem fortführen.

---

**Folgende Journale ſind fertig und verſandt worden:**

1) Journal des Luxus und der Moden. 8s Stück.
2) Allgem. geogr. Ephemeriden. 7s St.
3) Allg. deutſches Garten-Magazin. 5s St.
4) Wieland's neuer deutſcher Merkur. 7s St.

Die ausführlichen Inhalte ſtehen in unſerm Monatsberichte.

H. p. Landes-Induſtrie-Comptoir in Weimar.

Digitized by Google

**Freunden unterhaltender Lektüre**
können wir nachſtehende Werke beliebter Schriftſteller empfehlen, welche durch alle ſolide Buchhandlungen zu haben ſind:

Langbein's, A. F. E. Franz und Roſalie, oder der Kramerzwiſt, komiſcher Roman, mit Kupfern von W. Jury, 1 Rthlr. 12 Gr.
Deſſen Zeitſchwingen, (intereſſante Erzählungen), mit Kupfern von W. Jury, 1 Rthlr. 10 Gr.
Deſſen Thomas Kellerwurm, komiſcher Roman, mit Kupfern von W. Jury, 1 Rthlr. 10 Gr.
Deſſen Ritter der Wahrheit, Roman in 2 Bänden, mit Kupf. und Vignetten v. W. Jury, 2 Rthlr. 16 Gr.
Deſſen Neue Schriften, (intereſſante Erzählungen), 2 Bde. mit Kupf. und Vignetten, 2 Rthlr. 18 Gr.
Deſſen Schule der Eleganz, Poſſe in 3 Akten, mit 1 Kupfer von Meyer, 20 Gr.
Bothe's, Dr. F. H. Roſaura, (intereſſante Erzählungen), mit geſtochenem Titel u. Vign., 1 Rthlr. 4 Gr.
Stein's, Karl, Herr von Schulterbein und ſein Peter, ein komiſcher Roman, 1 Rthlr.

Schüppelſche Buchhandlung in Berlin.

---

Bey Baedecker und Kürzel in Duisburg und Eſſen ſind folgende neue Schriften erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Lancaſter, Joſ., ein einziger Schulmeiſter unter tauſend Kindern in Einer Schule. Ein Beytrag zur Verbeſſerung der Lehrmethode und Schuldiſciplin in niedern Volksſchulen. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet, von B. C. L. Natorp, 1 Rthlr 4 Gr.
Bell, Dr. Andr., Schulmethodus. Ein Seitenſtück zu Lancaſter's Schrift; ein einziger Schulmeiſter, ꝛc. Aus dem Engliſchen überſetzt, von F. W. Tilpenkamp, 12 Gr.
Krummacher, Dr. F. A., die Liebe, ein Hymnus, broch., 10 Gr.
Deſſen Bildniß, gezeichnet und geſtochen von Profeſſor Thelot, 4., 10 Gr.
Engel's, J. A., über Papier und einige andere Gegenſtände der Technologie und Induſtrie. Mit einem Kupfer und Muſtern von neuen Papierſorten, broch. Auf farbigem Papier 1 Rthlr. 12 Gr.; auf weiſſem Papier 1 Rthlr. 6 Gr.
Müller, Dr. P. L., Abhandlung über das ſchleichende Nervenfieber für angehende Aerzte, 8 Gr.
Julius Agricola, eine Biographie von Tacitus. Lateiniſch und deutſch mit Anmerkungen, von J. C. Schlüter, 18 Gr.
Flashoff, F. W., über den Zuſtand des Apothekerweſens, beſonders in Hinſicht des Apotheker-Examens und der Apotheker-Viſitationen, broch., 6 Gr.
Tappe, W., Handbuch für Freunde der verſchönerten Natur, mit Kupf., geb. 1 Rthlr.
Geſänge zur Konfirmations-Feyer, broch. 2 Gr. (100 zuſammen koſten baar 5 Rthlr.)
Quartalſchrift für Religionslehrer. Herausgegeben von B. C. L. Natorp, 4r Jahrg., 1s u. 2s Heft. Der ganze Jahrgang, 2 Rthlr. 16 Gr.

---

In dem Verlage Joh. Fr. Hartknochs iſt zur Michaelis-Meſſe d. J. erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliothéque françoise à l'usage de la jeunesse plus avancée, Cah. I. 8. 12 Gr.
Bleſſig, Dr., einige Bemerkungen über den Geiſt des Proteſtantismus, a. d. Franzöſ. Ein Anhang zur Predigt am Reformations-Feſte 1807, von Dr. F. V. Reinhard, gr. 8. 3 Gr.
Hacker, Dr. J. G. A., Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Perſonen aus den gebildetern Ständen, 5s Bändchen, 8. 16 Gr.
Hieroglyphen oder Blicke aus dem Gebiete der Wiſſenſchaft in die Geſchichte des Tages, von R. v. L. (Verf. der Geſchichte des Feldzuges des Prinzen von Hohenlohe im J. 1806), gr. 4. mit einer großen Weltkarte, 2 Rthlr. 20 Gr., ohne die Karte 1 Rthlr. 16 Gr.
Kind, Fr., Tulpen, 5s Bändchen, mit 1 Kupf., von Jury, 8. 1 Rthlr. 8 Gr., auf Velinpapier, 2 Rthlr. 16 Gr.
Vaſchig, Dr. Ch. E., Handbuch der innern praktiſchen Heilkunde, zum Gebrauche bey ſeinen Vorleſungen, 1ten Bandes 1s Heft, 8. 8 Gr.
Reinhard, Dr. F. V., Predigt am Reformations-Feſte des Jahres 1807. Zweyte mit einer Abhandlung von Dr. Bleſſig in Straßburg vermehrte Ausgabe, gr. 8. 7 Gr.
Seume, J. G., Miltiades. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, gr. 8., 16 Gr. Auf geglättet Velinpapier, 1 Rthlr.
Storch, H., Rußland unter Alexander dem Erſten. Eine hiſtoriſche Zeitſchrift, 9r und letzter Band, oder 25. 26. u. 27te Lief., gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr. Auf Velinpapier, 4 Rthlr.

---

In meinem Verlage ſind ganz neu erſchienen:

Sechs neue Lieder von Boethoven, Himmel und Righini, mit Begleitung des Fortepiano, Preis 1 fl. rhn.
Sechs neue Tänze, von Küffner, für Guitarre und Violin, 36 kr.
Dreiſſig neue Solo's für die Guitarre, 2 Hefte, à 1 fl.
Sieben Variationen von Marx, für's Klavier, über das Thema: Hans, mein Geiſt hat, ꝛc. 36 kr.
Ferner: Kantate an Auguſte die Verlobte, von Muſik-Director Fröhlich, für's Klavier, 1 fl.
Sämtliche Werke ſind in der Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen ebenfalls zu haben.

Chr. Bauer.

---

Das, bey dem Kunſthändler Fr. W. Lehmann in Berlin erſchienene, von Leopold geſtochene, Portrait des ehrwürdigen Nettelbeck, welcher bey der Belagerung der Feſtung Colberg, im Jahr 1807, ſich ſo ſehr ausgezeichnet hat — wie das ſeit Kurzem bey uns unter folgendem Titel erſchienene kleine Werkchen:

**Der Bürger Nettelbeck während der Belagerung der Feſtung Colberg im Jahr 1807. Ein Muſter wahrer Vaterlandsliebe. 8. 1808. Preis: 6 Gr. Preuß. Cour.**

näher bezeichnen wird — iſt für den Preis von 8 Gr. Preuß. Cour. zu beziehen durch das

Kunſt- und Induſtrie-Comtoir in Berlin.

Nro. 307.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Freitag, 23. December, 1808.

— — Wer jung die Erde verlaſſen,
Wandelt auch ewig-jung im Reiche Perſephoneia's,
Ewig erſcheint er jung den Künftigen, ewig erſehnet.

v. Goethe.

## Winkelmann's Werke,

herausgegeben von Fernow.

Unerwartet ſchnell iſt auch der zweyte Band der Winkelmann'ſchen Werke nach der kritiſchen Ausgabe des (verſt.) Prof. Fernow in Weimar, 774 S. in gr. 8. in der Walther'ſchen Hofbuchhandlung in Dresden vollendet und ausgegeben worden. So weislich ein ſolches Unternehmen zu einer Zeit erſcheinen mag, wo man allgemein glaubt, daß nur die ephemeren Kinder des heutigen Tages, Pamphlete und Flugſchriften (etwa wie die Feuerbrände, wovon noch bey'm 16ten Heft 4000 Exemplare abgeſetzt wurden,) ein kaufendes Publikum finden: ſo ſehr ſtraft doch der gute Erfolg auch dieſer Unternehmung die ängſtlichen Zweifler der Kleinmuth und Feigherzigkeit. Ein ſolches Werk wiegt durch die Dauer zehen ephemeriſche Läufer auf. Möchten dies viele Buchhandlungen beherzigen, die ihre Kraft in Nichtswürdigkeiten verſplittern, womit ſie den Gotzen des Tages opfern!

Plan und Zweck dieſer Ausgabe iſt durch Ankündigungen hinlänglich bekannt. Sie ſoll alle urſprünglich deutſchgeſchriebene Werke Winkelmann's, und mit der höchſten Korrektheit zugleich Ergänzungen und Berichtigungen in möglichſter Beſchränkung und zweckmäßiger Kürze enthalten. Fea's und der übrigen Commentatoren Bemerkungen werden ausgezogen. Zu allem dieſem war Fernow nach einem zehnjährigen trefflich benutzten Aufenthalte in Rom der erwünſchteſte Herausgeber, den ſich Winkelmann allenfalls ſelbſt gewählt haben würde. Man darf nur die einfache edle Erzählung von Winkelmann's Leben, die dem erſten Theile vorgeſetzt iſt, geleſen haben, um von Fernow's Berufe zu dieſer nicht leichten Unternehmung überzeugt zu werden.

Der erſte Band umfaßt die vier Schriften über die Nachahmungen und die Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, nebſt einem noch unedirten Fragment dazu aus W. Handſchrift. Zwiſchen inne ſtehen fünf kleine Aufſätze aus der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, die dort ganz in Vergeſſenheit begraben lagen. Welch ein gediegener köſtlicher Aufſatz iſt der Nro. II. über die Grazie in Werken der Kunſt! Er allein ſchon wiegt mit ſeiner unerreichbaren Klarheit ganze Bände unſers allerneueſten myſtiſch-idealiſtiſchen Kunſtgeſchwätzes auf. Da iſt Kern und Honigſeim!

Der zweyte eben erſt ausgegebene Band enthält die übrigen kleinen Schriften: über die Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt (wie viel Aberwitz wäre weniger ausgeheckt worden, wenn man dieſe Stimme, vom heiligen Vatican vor dem Jahre 1763 an einen Freund nach Liefland geſprochen, zu beherzigen Kindlichkeit oder auch Selbſtverläugnung genug gehabt hätte), dann die zwey Sendſchreiben über die Herkulaniſchen Entdeckungen an den Grafen von Brühl und an Fueßli, verbunden mit den ſechzehn Briefen an den Leibarzt Bianconi, nach Daßdorf's Ueberſetzung und Fea's Berichtigungen, der die in Amaduzzi's Händen befindlichen Originalbriefe nochmals verglichen hatte. Es iſt bekannt, daß ſelbſt der ſtolze Erco-

Digitized by Google

laneſi in Neapel des deutſchen Abate Bemerkungen auch da, wo er die Thoren mit der Geiſſel züchtigt, für treffend und gerecht hielt. Die im dritten Theile des Fea abgedruckten Bemerkungen zu dieſen Bemerkungen ſind hier im fruchtbaren Auszuge geliefert, und was ſeitdem etwa vorfiel, zur Nothdurft, nicht zur Oſtentation, ergänzt. So erfahren wir, wo von dem berüchtigten Symplegma die Rede iſt, welches zu ſehen man einen eigenen Erlaubnißſchein vom Oberaufſeher haben mußte (ſ. Bartel's Reiſe I, 98), daß der Mecklenburgiſche Hofbildhauer Buſch dieſe Ziege mit dem Satyr nach einer von Karſten's verſtohlen gemachten Zeichnung in Holz geſchnitten habe. Das intereſſanteſte Stück in dieſem zweyten Bande iſt W. Verſuch einer Allegorie für die Kunſt. Dieſe zwar oft getadelte, aber bis auf den heutigen Tag durch nichts Beſſeres erſetzte, Abhandlung erhält hier von S. 672—762 einen Schatz von Berichtigungen und Zuſätzen aus der Feder des als Kenner und Kunſtſchriftſteller rühmlichſt gekannten Hofraths Heinrich Meyer in Weimar. Kein Künſtler und Kunſtfreund kann dieſe aus der Fülle langer Anſchauung und Beobachtung geſchöpften Berichtigungen und Ergänzungen füglich entbehren. Gleich Anfangs wird bemerkt, daß die meiſten Fehlgriffe in dieſem Verſuche daher kamen, weil W. den Unterſchied zwiſchen Symbolik, Allegorie und emblematiſcher Bezeichnung noch nicht feſt zu beſtimmen wußte, welcher dann von Meyer ſelbſt S. 685 in wenigen Zeilen bündig und deutlich angegeben wird. Symbole ſind allgemeine von der Kunſt idealiſirte Begriffe, ſo Jupiter das Bild höchſter Würde in unumſchränkter Macht, Herkules der Kraft u. ſ. w. Wenn aber Jupiter die Viktoria in der Hand hält, ſo geht dies ſchon in die Allegorie über. Die neuere Kunſt konnte wol ſinnreiche Allegorien erfinden, aber ſchwerlich vollendete Symbole, weil dieſe das höchſte ſchöpferiſche Kunſtvermögen fordern u. ſ. w. Von vorzüglich gelungenen Allegorien alter und neuer Kunſt gibt M. zum zehnten Kapitel ein ganzes Verzeichniß. Könnte jeder unſrer neuen Künſtler auch nur einmal eine neue Allegorie ausführen, die würdig wäre, dieſem Verzeichniſſe zugezählt zu werden, ſo hätte er ſchon etwas Ruhmwürdiges geleiſtet. Dem General-Direktor der Pariſer Muſeen, Denon, iſt es bey der Erfindung ſeiner Siegesmedaillen einigemale gelungen. Aber hier ſtehen immer tauſend Nieten gegen einen Gewinn. Man muſtere unſere Denkmäler in Metall und Stein, auf Münzen oder auch nur für papierne Unſterblichkeit. Wie wenige beſtehen!

Böttiger.

---

## An Muſaget.

Was kümmert das Pasquill<br>
Des Reimers dich Poeten? —<br>
Ein Lilliputer will<br>
Den Brobdingrager tödten.

Hg.

---

**Tempe, Taſchenbuch für 1809, mit 12 kolorirten Kupfern. Blüthen deutſcher Dichter. Herausgegeben von Ferdinand Loos. Leipzig, bey J. Fr. Gleditſch, 1809, 12. 159 S.**

Die geſchmacklos überfärbten Landſchaftchen, den Titel und zwey unbedeutende Lieder abgerechnet, iſt vom Herausgeber alles ohne Wahl oder Tendenz aus Gedichteſammlungen und Almanachen zuſammengeſtoppelt worden. Goethe und Zimmermann, Salis und Fromm, Voß und Stegler, Matthiſſon und Miron, Schiller und Lindemann, Hölty und Scholz, ꝛc. ſtehen hier brüderlich neben einander. Hr. Loos muß nicht einmal verſtehen, was ein Diſtichon iſt; das lezte z. B. ein Andenken von Sophie Mereau, wurde komiſch abgeſezt, wie folgt:

Seliger Ahnung getreu liebt Dich<br>
  Die Freundinn in Allem, wie ſie in<br>
Schönerer Zeit, Alles einſt liebte in Dir.

Von allbekannten Liedern und Epigrammen wußte er nicht einmal die Verfaſſer anzugeben. Diſteln und Unkraut wuchern in ſeinem Tempe. — Genug zum Abſchrecken vor dieſer mißlungenen Kompilation!

---

## Franzöſiſches Urtheil über deutſche Poeſie.

Brief der Demoiſ. B... an einen Mitarbeiter der .... Literaturzeitung.

Dem Himmel ſey Dank, mein Beſter, daß ich nun endlich einmal mein Müthchen kühlen kann. Wer hat denn immer geſpöttelt, wenn ich von den ſchönen Zeiten meiner Jugend ſprach, wo mein deutſches Vaterland ſittſam und verſchämt dem geſchmackvollen Frankreich die Schleppe trug, wo man den rauhen, nordiſchen Takt jedes Zeitwortes, jeder Periode mit einem franzöſiſchen zierlichen Schleifer ſchloß? Wer zuckte denn die Achsel, wenn ich von meinem Vater ſelig erzählte, daß er über nichts lachen konnte, als über Moliere's Späße, wenn mir mein Thee nicht anders bekommen konnte, als wenn ich ihn mit einem Trauerſpiele von Racine zu mir nahm? Jetzt iſt die Reihe an mir zu spötteln und die Achseln zu zucken. O, goldne Zeit, bald ſeh' ich dich wiederkehren, wo Deutſchlands Bienen auf franzöſiſchen Blumenbeeten ihren Honig ſuchen werden! Leider konnte ich Ihnen damals nicht Gründe mit Gründen niederſchlagen. Mein Vater und meine Tante waren geſtorben, ihre zurückgelaſſene franzöſiſche Handbibliothek, wovon mich Voltaire's kleine Romane und Racine's Werke am meiſten ſchmerzen, erſtand ein kluger Spekulant, der in einer franzöſiſchen Halle ſeine Waaren leichter unterzubringen dachte; ich hatte mich ſogar durch einige Trauerſpiele von Schiller rühren und beſtechen laſſen, daß ich faſt ganz von dem rechten Wege abgekommen, und dem frommen, einfältigen Glauben meiner

Digitized by Google

Geſpielinnen untreu geworden war; kurz, ich konnte es Ihnen damals nicht klar und in die Augen ſpringend machen, warum die franzöſiſche Literatur die deutſche ſo unendlich weit hinter ſich laſſe. Seit ich nun in Paris bin, habe ich mit andern Gewohnheiten auch meinen ſo hartnäckig vaterländiſchen Sinn ausgezogen. Jene ältern Ideen ſind mir ſonnenklar geworden, und ich hatte mir ſchon längſt mehrere Gründe angemerkt, und aus den beſten franzöſiſchen Kritiken ausgezogen, um von neuem gegen Sie zu Felde zu gehen, als mir ordentlich recht à propos ein erleuchteter franzöſiſcher Nachrichter, oder was Sie im Deutſchen für ein Wort etwa für einen Rezenſenten haben, zu Hülfe kam. Hören Sie, verſtummen Sie, bekehren Sie ſich! — Doch noch ein Wort! Mein Sekundant hat ſeine Streiche in dem Journal de l'empire geführt. Schade, daß der Titel dieſes köſtlichen Werkes durchaus unfranzöſiſch iſt. Es ſollte Journal de l'univers heißen, wenigſtens journal du monde! Mit mehreren ſeiner franzöſiſchen Brüder und Schweſtern hat es den Vorzug gemein, daß es in Rückſicht der literäriſchen Neuigkeiten und Kritiken außerordentlich amüſant iſt. Gott, welche Summe von Notizen, Bemerkungen, Aufſchlüſſen über die mannigfaltigſten Gegenſtände, gibt Ihr Morgenblatt! Was ſoll man da nicht alles merken, lernen und behalten! Iſt man denn blos da, um ſich den Kopf zu embarassiren? Dann kommen ſolche Ueberſpannungen zum Vorſchein, wie eben die Zeichen der Zeit in Deutſchland ſind, und es iſt für dergleichen Wahnſinn faſt kein ander Mittel, als wie bey der wirklichen gemeinen Tollheit, die man durch kaltes Waſſer zu heben ſucht. Doch ich komme von meinem Ziele ab! Wohlan, ſtellen Sie ſich herzhaft unter den Waſſerzober, den Ihnen mein Beyſtand, und wo möglich Ihr Retter über'n Hals gießen ſoll. So weh' mir's thut, das Delikate der franzöſiſchen Konſtruktionen durch eine Ueberſetzung zu verſauern, ſo will ich doch mich in die Zeit meiner Jugend zu verſetzen, und dem Originale ſo treu zu bleiben ſuchen, als möglich. Wohlan, hören Sie!

„Das Dramä iſt die brillanteſte Portion unſers literäriſchen Ruhmes. Die Genies — behalten Sie immer für Ihre Deutſche das Wort: Genien! — die es berühmt gemacht haben, haben es den Alten im Mahlen der Leidenſchaften gleich gethan, und ſie in der Conduite der Fabel faſt immer übertroffen. Es iſt eine Wahrheit, die man leicht bis zur Evidenz darthun könnte, daß ſie in dieſer letztern Partie der Kunſt nur den wahrhaft regulairen Stücken der griechiſchen Autoren gefolgt ſind, deren es wenig gibt, da keiner ſich von dem ſtrengen Verfahren entfernt, das nichts anders als das Ziel der Vollendung iſt, wohin der geſunde Menſchenverſtand (bon sens) und die Erfahrung ſtufenweiſe alle Künſte führen müſſen. In der That, dieſe Regeln, gegen welche ſich benachbarte Völker *) ſo lächerlicher Weiſe auflehnen, daß wir uns durchaus nicht anders helfen können, als ſie Barbaren zu nennen, da wir ſie ſo weit entfernt ſehen von dem wahren Wege jeder guten Literatur, dieſe Regeln ſind nichts anders, als das Reſultat der immerwährenden Vergleichung, welche man machen mußte zwiſchen den Gegenſtänden, die mit der Intention zu Gefallen nachgeahmt worden, und dem größern oder mindern Vergnügen, das dieſe Nachahmungen hervorgebracht haben. Diejenigen, welche zugleich die Einſichtsvollen und die Unwiſſenden, die Menſchen aller Zeiten, aller Länder und von allen Karakteren charmirt haben, hat man nothwendigerweiſe für die Beſten angeſehen. Es hat ſich auch durch eine gleiche Wirkung bewieſen, daß ſie die richtigſten rapports zwiſchen der Kunſt und den intellektuellen Vermögen des Menſchen darboten, und nach dieſer unbeſtreitbaren Erfahrung haben esprits, die richtig im Kopfe waren, (die Vollſtändigkeit dieſer Ueberſetzung des Wortes juste iſt gewiß dem Geiſte meines Anwalds nicht entgegen), und in die Sache eindrangen, lange Zeit über dieſe berühmten Produkte nachgedacht, um in ihnen den Grund der tiefen und fortdauernden Eindrücke zu entdecken, die ſie auf alle Herzen machten. Die Regeln ſind nichts anders, als die Darſtellung dieſes Grundes, den ſie in der Tiefe des menſchlichen Herzens gefunden haben, und nach dieſer Definition, die ſich leicht würde beweiſen laſſen, kann man es als Grundſatz aufſtellen, daß es heißt, ſich von dem Wahren und Natürlichen entfernen, wenn man ſich nicht ohne die geringſte Einſchränkung den Regeln unterwirft, welche die Unwiſſenheit und die Falſchheit (mauvaise foi) ſo einfältiger Weiſe lächerlich gemacht hat, und die doch einzig auf die Beobachtung der Natur gegründet ſind. So dachten die Ariſtoteleſſe, die Horaze, Longine und Quintiliane. Und andrer Meinung ſeyn, als dieſe großen Geiſter, das heißt muthwillig auf die erſten Elemente des menſchlichen Geiſtes Verzicht leiſten."

*) Deutſche und Engländer. Anm. der Briefſtellerinn.

(Der Beſchluß folgt.)

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Bonn, Dec.

Lange war die Ausſicht in die Freuden des geſelligen Lebens für Bonn nicht ſo beſchränkt, als bey'm Beginnen des jezigen Winters; Thalia ſcheint uns nicht heimzuſuchen, und Terpſichorens Verehrer ſind nicht alle. Genügſamkeit und Sinn für häusliches Glück ſind wol bey uns zu Hauſe, aber zuweilen wünſcht man doch nach der Laſt des Tages einen Genuß anderer Art. Unſer gebildetes Publikum ſah ſich vergebens nach etwas um, was nicht ganz in der Reihe des Alltäglichen ſteht, und woran Alle Antheil nehmen können. Apollo iſt es diesmal, der mit einer Miene voll des beſten guten Willens den Schleyer lüftet. Mehrere Muſikfreunde haben ſich vereinigt, für die Winterabende durch Abonnement ein Konzert zu Stande zu bringen, ein Unternehmen, das bereits gelungen iſt, und auch den beſten Fortgang verdient, da es das Gefühl für die Kunſt, welches gewiß den Einwohnern Bonn's nicht fremd iſt, emporhebt, und den ſinkenden Ge-

Digitized by Google

ſchmack zurückführt. Nicht nur Muſiker von Profeſſion, ſondern auch mehrere unſerer geſchätzten Liebhaber werden an den Konzerten Antheil nehmen. Der mäßige Abonnement-Preis dient nur die Koſten zu decken. Auf dieſe Konzerte und Geſellſchafts-Bälle werden ſich wahrſcheinlich unſre diesjährigen Winterbeluſtigungen beſchränken, da nach der neuen Eintheilung der Theaterbezirke der privilegirte Unternehmer unſers Diſtriktes an andern Orten wol eher ſeinen Vortheil finden wird, — ein Mangel, den wir doch lange nicht erlebt haben.

Von reiſenden Künſtlern wird unſere Stadt noch immer in Anſpruch genommen. So gab noch vor Kurzem eine Demoiſelle van den Berg ein Konzert, deſſen Beſuch ſehr zahlreich war. Die junge Künſtlerinn ſpielte ein ganz neues Inſtrument, Melodion, deſſen Erfindung man Hrn. Diez in Emmerich zuſchreibt. Seine Zaubertöne kommen jenen der Harmonika nahe, man will es ihr ſogar vorziehen, weil es den Ton nicht ſo ſchneidend und für zarte Nerven ſo erſchütternd gibt. Die Künſtlerinn iſt ganz Meiſterinn ihres Inſtrumentes; auch bewies der laute Beyfall, der ihrem Geſange und ihrem trefflichen Spiele zu Theil wurde, wie ſehr man ihren Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen ſtrebte. Sie gedenkt im Frühjahre nach Paris zu gehen, um dort vor einem Tribunale höherer Kenner den Werth ihres Inſtrumentes entſcheiden zu laſſen.

Unſerm literariſchen Boden entkeimen wenig Blumen, ſeit unſer Pfeiffer todt iſt. Sein lyriſches Drama, Ino, war eben unter der Preſſe, als ihn der Tod den Seinigen und der literariſchen Welt leider zu früh entriß. Seine Werke werden nach und nach erſcheinen.

## Berlin, Dec.

Der geheime Rath Wolf erhielt vor einiger Zeit eine von einer goldenen Tabatiere begleitete ehrenvolle Einladung zu ſeiner ehemaligen Lehrſtelle in Halle von dem Könige von Weſtphalen; er hat indeſſen dieſem Rufe nicht Folge geleiſtet, um in Preußen eine verdiente Verſorgung zu erhalten. — In der Fürſorge, die große Noth der hieſigen Armen zu mildern, zeichnet ſich ein ſehr wackerer Mann, der Baron Kottwitz, aus, indem er eine Arbeitsanſtalt errichtet hat, worin der arbeitloſe Dürftige ſeinen Unterhalt gewinnt, und ebenſo einen warmen Aufenthaltsort findet. Die Autoritäten haben dazu ein zweckmäßiges geräumiges Lokale in einer Kaſerne angewieſen. Achthundert Menſchen finden hier Beſchäftigung und Erwerb. — Unter den Reſtaurationen im Thier-Garten zeichnet ſich gegenwärtig die neuangelegte Bräutigam'ſche durch ein geräumiges und elegantes Lokale aus, und wird deshalb am zahlreichſten beſucht. — Der Verleger des Bardenhains (von Heinſius) hat ſchon in den Arrangements zur Herausgabe ein wichtiges Hinderniß erfahren. Es werden nämlich ſeit Kurzem in der Reſidenz außerordentlich viele Diebſtähle von größerer oder geringerer Bedeutung begangen, und unter andern iſt auch der Verleger (Dieterici) auf dieſe Weiſe um die Subſcriptionsliſte auf jenes Werk gekommen. Einigermaßen merkwürdig iſt es, daß der Entwender (ein berüchtigter Dieb) Columbus heißt. Er iſt entdeckt, aber das Verzeichniß der Subſcribenten hat er verbrannt, als er bemerkte, daß er kein Papier von Geldwerth ergriffen hatte. So müſſen die entfernten Intereſſenten noch einmal ihre Namen einſenden. — Der gegenwärtige gänzliche Abmarſch der franzöſiſchen Armee ſetzt eine Menge von Menſchen außer Thätigkeit; allmählig endet die Exiſtenz der überzahlreichen Reſtaurationen; ein Aushängeſchild nach dem andern verſchwindet, da die Beſucher entfernt ſind, und öde und leer, wie am erſten Schöpfungstage der Welt, ſtehen die Häuſer, in deren Innern noch vor Kurzem Genuß und laute Freude lebte. — Das Schneider'ſche Konzert hat in ſeinen letzten zwey Leiſtungen treffliche Kunſtgenüſſe gewährt. Im vorletzten zeichnete ſich eine Deklamation des F. Rochlitzſchen Gedichtes: Der Lebenstag des Tonkünſtlers, durch Beſchort mit Wahrheit und Lieblichkeit vorgetragen, aus. Vorzugsweiſe riß der Mittag dieſes Lebenstages allgemein hin; dieſer gelang dem Redner meiſterlich. Das letzte verſchönte ein von den Mlles. Koch und Sebald und den HH. Ambroſch und Hellwig im Geſange ausgeführtes; Notturno von Sterzel, und ein Pot-Pourri für die Flöte, von A. Schneider, executirt in der Solopartie von Schröck. Außerdem exiſtirt jetzt das Konzert der Dilettanten am Montag Abend im Schneider'ſchen Lokale, das durch die Auszeichnung der Theilnehmer einſt zu glücklichen Reſultaten führen wird.

Ein hier lebender Schriftſteller, welcher ehedem an der Redaktion der Reichardſchen muſikaliſchen Zeitung (bey Fröhlich) Theil nahm, Schlimmbach, hat das große Unglück erlebt, größtentheils das Geſicht zu verlieren.

Der Architekt Lehmann, Zeichner des wegen der hohen Aehnlichkeit ſehr gelungenen Kupferſtiches des Bildes Napoleon's, iſt in franzöſiſche Dienſte gegangen, und bey dem Büreau der Ingenieure angeſtellt.

Im Kunſt- und Induſtrie-Komtoir erſcheint nächſtens eine Sammlung von biographiſchen und karakteriſirenden Skizzen unter dem Titel: Gallerie von merkwürdigen Perſonen aus der neueſten Zeitgeſchichte. An der Spitze ſteht Napoleon; dann folgen berühmte franzöſiſche Krieger und Staatsmänner; darauf Engländer, Oeſtreicher, Ruſſen, Spanier, Amerikaner, Schweden und Preußen; die Reihe ſchließt der Major von Schill. Das Werk wird fortgeſetzt, wenn dieſer erſte Theil intereſſirt. — Zu den neuen literariſchen Erſcheinungen von einiger Bedeutung gehört der dritte Theil der Bruchſtücke aus den Papieren des Türken Haſſan (bey Unger).

Der Herausgeber des Telegraphen, K. Julius Lange, hat ſich entſchloſſen nach Stettin zu gehen, um dort die Fortſetzung ſeiner Zeitſchrift zu bewerkſtelligen; doch wird vielleicht auch noch hier ein Vertrieb-Bureau bleiben.

Am 27ten v. M. war wieder eine Vorſtellung von Emilia Galotti, und Demoiſ. Maaß gab die Emilia. Ihr vortreffliches Sprachorgan gibt der jungen Künſtlerinn Anſprüche auf die Uebernahme der erſten Karaktere, aber der Mangel an Lebendigkeit, an Ausdruck in ihrem Spiele fällt daher auch nicht angenehm auf. Hr. Stich's Jugend iſt ein unzubeſeitigendes Hinderniß in der Darſtellung des Malers; ihm fehlt Erfahrung, Ruhe, und wieder das den geiſtvollen Künſtler durchglühende ätheriſche Feuer. Vorgeſtern wurde die Voltaire-Gotterſche Merope gegeben. In der Hauptpartie erſchien Madam Bethmann. Wenn das ſichtbare Streben nach Vollendung eine Merope ſchöpferiſch hinzuſtellen fähig iſt, ſo hat Mad. Bethmann auch hier wie gewöhnlich die Künſtlerinn von hohem Gehalte beurkundet; aber wenn körperliche Kraft, volle Jugend, hohe, edle Geſtalt bey der Erſcheinung der Merope unerläßliche Bedingungen ſind, ſo bleiben hier die Wünſche unbefriedigt, und die Erinnerung kehrt ſehnend zu der frühern Darſtellerinn, Mad. Meier (jetzt Hendel), zurück, welche wol für die erſte Merope auf deutſchen Bühnen gelten dürfte. Uebrigens aber gedieh die Vorſtellung, und hier, wie bey Leſſing's Meiſterwerk, fand der Beſucher mit reinem Kunſtſinne wieder Erſatz für die in der Gegenwart bey Arlequin und Compagnie verſchwendete Zeit.

Digitized by Google

Nro. 308.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Sonnabend, 24. December, 1808.

Zum Vaterland fühlt jeder ſich gezogen.
Wer anders redet, ſpielt mit Worten,
Und nach der Heimath ſtehen die Gedanken.

Schiller.

---

**Voyage d'Alexandre de Humboldt et Aimé Bonpland III. Partie: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne. II. Livraison accompagnée de 4 planches. A Paris chez Schoell et à Tubingue chez J. G. Cotta.**

(Beſchluß.)

In allen ſpaniſchen Beſitzungen wird der Sklave aber mehr von dem Geſetze begünſtigt, als bey andern europäiſchen Nationen. Hat er 1500 bis 2000 Franken erworben, ſo kann er ſeine Freyheit fordern, und es helfen keine Einwendungen, daß er mehr gekoſtet habe, oder ein beſonders Talent beſitze. Zwar wird dies wol oft umgangen, doch ſahe unſer Reiſender ſelbſt im July 1803 von der Obrigkeit zwey Negerinnen freyſprechen, welche von ihrer Frau mit Scheren, Stecknadeln und Federmeſſern waren zerfleiſcht worden. Dieſe edle Dame pflegte ihren Sklavinnen mit einem Schlüſſel die Zähne einzuſtoßen, wenn ſie ſich über Zahnſchmerzen beklagten, und nicht arbeiten konnten.

Der größte Theil von den ſechs Millionen Menſchen in Neu-Spanien iſt als Gebirgsvolk zu betrachten; auf der Plattform von Anahuac, deren Höhe wenigſtens zweymal die Höhe der ſchweren Wolken, welche im Sommer über unſerm Haupte ſchweben, überſteigt, finden ſich kupferfarbige Menſchen, welche aus dem nordweſtlichen Theile des nördlichen Amerika gekommen ſind, Europäer und einige Neger von den Küſten von Bonny, Calabar und Melimbo vereinigt. Wenn wir bedenken, daß das Volk, welches wir heut zu Tage Spanier nennen, ein Gemiſch von Alanen und andern tartariſchen Horden mit den Wiſigothen und den alten Bewohnern Iberiens iſt; wenn man ſich erinnert, welche auffallende Aehnlichkeit zwiſchen den meiſten europäiſchen Sprachen, dem Sanſcrit und dem Perſiſchen herrſcht, und endlich über den aſiatiſchen Urſprung der Nomaden, welche ſeit dem ſiebenten Jahrhunderte in Mexiko eingedrungen ſind, nachdenkt: ſo wird man verſucht zu glauben, daß ein Theil dieſes Volkes von demſelben Punkte aus, aber auf gerade entgegengeſetzten Wegen, nach langem Herumirren, und nachdem es gleichſam den Weg um die Erdkugel zurückgelegt hat, ſich von neuem auf dem Rücken der Cordilleras begegne.

Die Zahl der Eingebornen aus vermiſchtem Blute beträgt ungefähr 2,400,000 Menſchen. — Weiſſer zu ſeyn iſt hier ein Adelsdiplom, und viele Farbige laſſen ſich von den Gerichten für weiß erklären.

Das Verhältniß der Männer gegen die Frauen iſt in Neu-Spanien das entgegengeſetzte, welches man gewöhnlich in Europa antrifft; das männliche Geſchlecht iſt zahlreicher als das weibliche, auf 100 Männer kommen nur ungefähr 95 Frauen, da in Frankreich auf 100 Männer 103 Frauen kommen. — Das Verhältniß der Lebenden und Sterbenden unter den beyden Geſchlechtern ſcheint ungefähr gegen 100 Männer 127 Frauen zu betragen. — Doch laſſen ſich dieſe und mehrere ähnliche intereſſante Fragen, z. B. von dem Einfluſſe der Vermiſchung auf die Lebensdauer u. ſ. w. bey dem gänzlichen Mangel an Materialien, nicht beſtimmen; aber auch hier

Digitized by Google

bewährt ſich das Naturgeſetz, daß diejenigen Raſſen, deren Mannbarkeit ſich ſpäter entwickelt, die längſte Lebensdauer genießen.

Geſelligkeit darf man in dieſen Gegenden nicht ſuchen; die Bewohner machen kein Volk aus, ſie ſind getrennt und haſſen und verachten ſich gegenſeitig, welches vorzüglich aus der großen Ungleichheit in Rechten und Reichthümern und von den Maßregeln einer falſchverſtandenen Politik herrührt.

Neu-Spanien iſt gegenwärtig in zwölf Intendanzen eingetheilt, denen noch drey Diſtrikte unter dem bloßen Namen Provincias beygefügt werden müſſen. Da dieſe Eintheilung noch in Europa ſo ganz unbekannt ſeyn dürfte, ſo glauben wir Entſchuldigung hoffen zu können, wenn wir ſie hier ganz kurz anzeigen.

I. Intendanzen der gemäßigten Zone, 82,000 Q.Meilen mit 677,000 Einwohnern, oder 8 Menſchen auf die Q.Meile.

A. Nördliche Region (innere)

1) Provinz von Neu-Mexiko, 2) Intendanz von Neu-Biscaya.

B. Nordweſtliche Region am großen Weltmeere:

3) Provinz Neu-Californien, 4) Provinz Alt-Californien, 5) Intendanz de la Sonora.

C. Nordöſtliche Region, nahe dem mexikaniſchen Meerbuſen:

6) Intendanz San Louis Potoſi (enthält die Provinzen Texas, die Kolonien: Nueva Santander und Cohahuila, Nuevo Reyno de Leon, und die Diſtrikte: Charcas, Altamira, Catorce und Ramos).

II. In der heißen Zone, 36,500 Q.M. mit 5,160,000 Einwohner, oder 141 Menſchen auf die Q.M.

D. Mittlere Region:

7) Intendanz Zakatekas (mit Ausnahme des Theils, der ſich nördlich von den Minen von Fresnillo erſtreckt), 8) Intendanz Guadalaxara, 9) Intendanz Guanaxuato, 10) Intendanz Valladolid, 11) Intendanz Mexiko, 12) Intendanz de la Puebla, 13) Intendanz Vera-Cruz.

E. Südweſtliche Region:

14) Intendanz Oaxaka, 15) Intendanz Merida.

In Hinſicht der Handelsverbindungen theilt es ſich in drey Regionen.

I. Innere Provinzen, die nicht an's Meer reichen:

1) Neu-Mexiko, 2) Neu-Biscaya, 3) Zakatekas, 4) Guanaxuato.

II. Oeſtliche Seeküſte, Europa gegenüber:

5) S. L. Potoſi, 6) Vera-Cruz, 7) Merida und Yukatan.

III. Weſtliche Seeküſte, Aſien gegenüber:

8) Neu-Californien, 9) Alt-Californien, 10) Sonora, 11) Guadalaxara, 12) Valladolid, 13) Mexiko, 14) Puebla, 15) Oaxaka.

Dieſe Eintheilung wird einſt, wenn die Kultur ſich mehr verbreiten, und nicht mehr einzig auf den Rücken der Cordilleras ſich beſchränken wird, von der größten Wichtigkeit ſeyn.

Die Größe und Volksmenge der Intendanzen iſt unter ſich außerordentlich verſchieden. San Louis Potoſi, die größte, enthält 27,821, und Sonora, die kleinſte, 911 Q.M.; dagegen Mexiko auf 5,927 Q.M. 1,511,800 Einwohner zählt, und San Louis Potoſi nur 331,900.

Die verſchiedenen Tabellen, welche Hr. von H. mit ſeinem bekannten Scharfſinne in Hinſicht der mannigfaltigen Verhältniſſe und Geſichtspunkte dem Geographen darbietet, ſind für den Statiſtiker von der äußerſten Wichtigkeit. — In dieſer Lieferung erhalten wir auch die ſtatiſtiſche Analyſe der Intendanz Mexiko. — Wir behalten uns vor, unſern Leſern einen Abriß von dem intereſſanten Bilde von Mexiko, welches Hr. v. H. uns aufſtellt, vorzüglich intereſſant durch die Andeutungen des Zuſtandes der Hauptſtadt zur Zeit der Eroberung, als Montezuma II (oder wie er eigentlich heißt Moteuczoma) hier herrſchte, künftig mitzutheilen.

Die vier mitgetheilten Blätter von dem mexikaniſchen Atlaſſe ſind:

1.) Eine Karte in verkleinertem Maßſtabe von dem Wege von Acapulco nach Mexiko, gezeichnet von Humboldt, geſtochen von Barriere, die Schrift von Aubert.

2.) Karte der Straßen von der Hauptſtadt Mexiko bis Santa Fe in Neu-Mexiko, gezeichnet von Frieſen, geſtochen von Barriere, die Schrift von Aubert.

3.) Phyſiſcher Aufriß von dem öſtlichen Abhange der Plattform von Neu-Spanien, (Weg von Mexiko nach Vera-Cruz über Puebla und Xalapa), gezeichnet in Vera-Cruz von Humboldt, beſtimmt von Wittich und Frieſen, geſtochen von Bouquet, die Schrift von Aubert.

4.) Plan des Hafens von Akapulko, aufgenommen von den Offizieren der königl. ſpan. Marine 1791, geſtochen von Barriere, die Schrift von Aubert.

Zu ihrer Empfelung darf man nichts hinzufügen; ſie entſprechen den hohen Erwartungen, zu welchen der Name Humboldt berechtigt.

Eine Anmerkung des Hrn. v. H., welche manchem unſrer Leſer nicht unintereſſant ſeyn möchte, da ſie die Werke eines Mannes betrift, welche in Frankreich dem Unterrichte zum Grunde gelegt werden, mag hier noch ſtehen:

„In dieſem Augenblicke wird (Bibliothèque américaine 1808, Nro. 9) angekündigt, Hr. Pinkerton verſichere, ſich bey ſeiner Arbeit über Mexiko meiner Manuſcripte bedient zu haben. Nach meiner gewöhnlichen Offenheit habe ich den Hrn. Bourgoing, Alex. Laborde und einigen ähnlichen achtungswürdigen Gelehrten mehrere ſchriftliche Noti-

Digitized by Google

zen mitgetheilt; doch niemals dem Hrn. Pinkerton: und die Art, wie er mich vor meiner Rückkehr nach Europa in ſeiner Geographie behandelt hat, war wol nicht einladend für mich, mit ihm in irgend einige Verbindung zu treten. Hr. Pinkerton, ein eben ſo flüchtiger als unverſchämter Kompilator, findet in ſeinem ihm eigenen Stile alles was den Ideen zuwider iſt, die er in ſeinem Kabinette ausheckt, lächerlich, eckel und abgeſchmackt. — Da er nicht weiß, daß die Karte von La Cruz nach der Karte des Paters Caulin aufgenommen iſt, ſo erlaubt er den Flüſſen keinen andern Lauf, als er auf der erſtern findet; ja er treibt ſeinen Skepticismus ſo weit, daß nach ihm der Verfaſſer der Reiſe nach Terra Firma, Hr. Depons, ſogar den Namen des Landes nicht einmal kennt, in welchem er ſich vier Jahre aufgehalten hat! Vorzüglich verbreiten die Noten zu der neuen Ausgabe der Pinkerton'ſchen Geographie die unrichtigſten Begriffe von der Phyſik und der beſchreibenden Naturgeſchichte." —

Wahrlich, ein würdiger Leitſtern für den Unterricht in Schulen, dieſer Hr. Pinkerton!

## Franzöſiſches Urtheil über deutſche Poeſie.

(Beſchluß.)

„Eine Wahrheit der Art iſt ſo klar, ſo einleuchtend; die Erfahrung beſtätigt ſie täglich dermaßen, wenn man ſie im Allgemeinen auf alles, was die menſchliche Induſtrie vermöge des Prinzips der Nachahmung produzirt, anwendet, daß die Hartnäckigkeit, mit der mehrere Völker Europas das regelloſe Verfahren (marche désordonnée) und die ungeſtalten Geburten (conceptions informes) ihrer barbariſchen Schriftſteller, dieſer ſchönen Ordnung, dieſer ſublimen Erfindungen, die bey uns die Kunſt zu ihrer Vollendung gebracht haben, vorziehen, für uns Franzoſen ein ziemlich ſchwer zu löſendes Problem iſt. Dieſe Schwierigkeit wird noch mehr vermehrt, wenn wir betrachten, daß dieſelben Menſchen, die ſo trotzköpfig das Verdienſt der literäriſchen Monſtruoſitäten eines Schiller, eines Schakespear ꝛc. höher anſchlagen, doch die Alten kennen, ſie ſo gar lieben, ſie bewundern, ſie zum immerwährenden Gegenſtande ihrer Studien machen *). Solche Widerſprüche ſind ſo wunderbar, daß man die Urſache anderswo, als in geiſtigen Mängeln (vices) ſuchen muß, und in der That es würde abſurd ſeyn *) ganzen Generationen geſunden Menſchenverſtand und Urtheilskraft abzuſprechen und zu glauben, daß Menſchen, die ſich in einer Menge von Gegenſtänden vernünftig (raisonnables) bezeigen, durch eine Art von Wunder ganz albern (extravagants) werden, wenn von einem Einzigen die Rede iſt. Eine ſolche Bizarrerie läßt ſich nur durch Schwäche des Herzens erklären. Es iſt erniedrigter Nationalſtolz, der Verdruß ſo weit hinter uns zurückgeblieben zu ſeyn, daß ſie verzweifeln uns jemals zu erreichen. Dieſe Verzweiflung, und das Bewußtſeyn ihrer Niedrigkeit (infériorité) ſind es, welche machen, daß ſie Troſt in nichtigen Syſtemen ſuchen, gegen die ſich ihre Vernunft in jedem Augenblicke auflehnen muß."

Ich könnte wenigſtens noch zweymal ſo viel Raum mit dem ausfüllen, was mein franzöſiſcher Kritiker eben ſo bündig und ſchlagend noch weiter hinzugefügt hat. Doch ich wüßte nicht, was ich von Ihnen denken ſollte, wenn dieſe Gründe nicht Ihrer Streitſucht alle Glieder gelähmt hätten. Jetzt möchte ich Sie mündlich ſprechen, jetzt würde ich triumphiren! Halten Sie nur Ihren Landsleuten dieſe Balſambüchſe vor, und fragen Sie, ob ſie denn noch nicht Nieſewurz genug hinuntergeſchluckt haben, um ſolche Gedanken bey ſich aufſteigen zu laſſen, wie ſich neulich im Morgenblatt verlauten lieſſen: daß deutſche Jünglinge ſich vereinen ſollten, in einem franzöſiſch geſchriebenen Journale Franzoſen über den Werth ihrer Literatur in's Klare bringen zu wollen. Wir würden wahrlich viel Spaß, und der Verleger viel Makulatur bekommen **). Sie werden nun erkennen, daß Sie nichts verlieren, wenn Sie mit Ihrem Wallenſtein, Ihrem Tell, den Sie wie wir hübſch ein pastoral helvétique nennen ſollten, um ihm ſeinen wahren Platz in den Rubriken der Literatur anzuweiſen, mit Ihrer Stuart, Ihren Egmont, Ihrer Iphigenie, nun vollends mit Ihrem Götz von Berlichingen dieſen Winter Feuer anmachen. Einen Racine, einen Corneille, Voltaire, Crebillon, Lafontaine, Moliere ſollen Sie geſchenkt erhalten, ſo bald ich ſchriftliche Beweiſe Ihrer Beſſerung in den Händen haben werde. Ehe ich ſchließe, muß ich Sie doch auch noch darauf aufmerkſam machen, wie fein Franzoſen, auch ein Beweis Ihres überwiegenden dramatiſchen Talents, die geheimſten Falten des menſchlichen Herzens auszuſpüren, wie moraliſch ſie allen den rechten Grund unterzulegen wiſſen. Agréez l'assurance de l'estime avec lequel j'ai l'honneur d'étre, Monsieur, votre etc.

*) Ja ich geſtehe gern, daß ich mich ſelbſt nicht genug verwundern kann über den Fleiß, mit welchem ſich die Deutſchen gleichſam in dieſen Studien begraben. Aber in ihrer Gründlichkeit geht alles zu Grunde. Sie graben Jahre lang, ehe ſie ein Goldkörnchen herausbringen, indem unſre Autoren kaum die Naſe hineingeſteckt haben, und mit vollen Taſchen wieder herauskommen. Was hat Ihr Wolf geſchrieben? Es iſt zu zählen. Leſen Sie einmal, ich bitte, das Verzeichniß von Gail's Editionen. Hat der Mann nicht in allen Formaten geſchrieben, und bald die ganze griechiſche Literatur franzöſiſch auferſtehen laſſen? Anm. der Briefſt.

*) Aber nicht unfranzöſiſch. (Zuſatz des erſten deutſchen Gränzpoſtmeiſters, der lange in Paris war, und die Literatur ſeines Vaterlandes, wie ſein Volk, kennt).

**) Hier ſpricht die alte Demoiſ. in bitterm Ernſte. Mir hat das Herz gezittert vor Schmerz und Zorn, als ich dies Wort von deutſchen Lippen hörte. Anm. des Correktor.

Digitized by Google

## Auf den Viſionnär Alt und Conſorten.

1.
Du lehrſt, daß, bey der ſichern Führung
Des Glaubens, doch Electriſirung
Des Ahnungsgeiſtes Sünde ſey.
Nein! Wahnſinn iſt von Sünd' und Strafe frey.

2.
Jeder Phantasmagoriſt
Iſt für Dich ein Antichriſt.

3.
Hinwegzubannen alle Geiſter
Fällt keinem Weiſen ſchwer.
Nun würdigt euern Obermeiſter:
Er bannte gern ſie her.

4.
Verſchieden iſt klug und toll,
Wie geiſtvoll und geiſtervoll.

5.
„Die Bibel, kaum von Geiſtes-Hand
„Berührt, iſt ſichtbar angebrannt." —
Hat wol, von Dir exorciſirt,
Der Teufel auch Dein Hirn berührt?

6.
Jung bleibſt Du, wird Dein Haar auch grau:
Noch hängſt Du an der weiſſen Frau.

7.
Der Seele Farb' iſt himmelblau?
Der Satan ſpukt? die weiſſe Frau?
Du biſt verrückt, und wirſt es bleiben.
Verzeihe, klang mein Wort auch rauh:
Wir glauben beyde, was wir ſchreiben.

8.
Warum die todten Frau'n und Herrn
In euern Köpfen nur erſchienen?
Ach, die Geſpenſter hauſen gern
In öden Burgen und Ruinen. Ley.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Paris, 3 Dec.

Auf dem Théatre des variétés ward am 29ten v. M. das maison des fous gegeben, aber mit dieſem Stücke war dem Publikum doch zu viel geboten. Es fiel gänzlich durch, und die Journaliſten haben es nouvelle Jericho getauft. Beſſer erging es den Avantpostes du Maréchal de Saxe auf dem Vaudeville. Es iſt bekannt, wie dieſer berühmte und berüchtigte Held die Schrecken des Krieges und die Freuden eines heitern Lebensgenuſſes zu vereinen wußte. Favart und die opera comique mußten ihm ſelbſt auf den blutigen Pfaden des Krieges folgen, und jedermann weiß von der ſo einzigen Ankündigung, wo am Schluße des gegebenen Stücks ein Schauſpieler das Publikum anſprach: Meine Herren, morgen wird wegen der Bataille ausgeſetzt, allein übermorgen werden wir die Ehre haben, unſre Vorſtellungen fortzuſetzen. Und ſo geſchah es auch — Dies neue Stück iſt im Ganzen mager und arm an Erfindung, aber manche luſtige Einfälle und heitre Scenen intereſſiren die Zuſchauer. Ein gefangener deutſcher Major hat eine Tochter Eugenia, in welche der Flügeladjudant des Marſchalls ſterblich verliebt iſt. Der Marſchall theilt ſeine Gefühle, und ſucht den Offizier um ſein Mädchen zu bringen; allein dieſer benimmt ſich ſo gut, daß er den Sieg über ſeinen General davon trägt, der ſonſt Schlachten wie Herzen gewinnt. Man kann ſich's bey dieſer Fabel kaum vorſtellen, wie das Stück gefallen kann, aber wie geſagt, die Einzelheiten retten es. Es iſt ſchon einigemal mit dem größten Beyfalle wiederholt worden, und es wird ſonder Zweifel auf längere Zeit ein Zugſtück für das Vaudeville ſeyn.

Das Théatre de l'Ambigu-comique und de Gaiété halten gute Nachbarſchaft, und ſind beyde meiſt ſo gut beſucht, daß ſie keine Urſache zum Neide haben. Man hat auf letzterm den Ange tutélaire wieder gegeben, und will den pont du diable darauf ſetzen. So muß eine Direktion ihr Publikum kennen, um ſich immer im Kredit, und die Kaſſe im guten Stande zu erhalten.

Mit unerſättlichem Beyfalle ſieht man in dem Cirque olympique von Franconi die Vorſtellungen des Cavallo Dios, (göttlichen Pferdes), oder wie's die Franzoſen überſetzen, Cheval génie bienfaisant. Schon eilfmal hat man es wiederholt und die Zuſchauer nehmen nicht ab. Ein Araber ſoll durch die Macht eines Zauberers Beſitzer eines ſchönen Mädchens werden; aber dieſe zieht einen ſchönen Spanier vor, der von Liebe für ſie entbrannt iſt. Als die beyden Rivale um den Beſitz ihrer angebeteten Heldinn ſtreiten, kommt der wilde unbarmherzige Zauberer hinzu, und der Spanier muß es dulden, daß die Geliebte dem verhaßten Araber folgen muß. Sie muß an einer Jagd Theil nehmen, wo ſie in Gefahr iſt, von einem Löwen getödtet zu werden; aber zum Glück iſt der Spanier zugegen, der ſein Leben wagt, um das ihre zu retten. Glücklich im Beſitze ſeiner liebſten erfüllten Wünſche wird er wieder von dem Zauberer überraſcht und an einen Baum gebunden. Alle Hoffnungen der Rettung ſcheinen vergebens, der Spanier kann ſich nicht helfen und erfleht den Schutz der Götter, als das Cavallo dios herbeyſprengt und ſein Befreyer wird. Muthig ſchwingt er ſich und dann auch ſein Mädchen auf das treue Roß, und eilt gerettet davon. Der Wechſel der Scene, das Romantiſche der Fabel, und die bewundernswürdige Geſchicklichkeit des Roſſes, welches das Cavallo dios gibt, und ein wahres Cheval génie iſt, reizen und unterhalten die Neugier des Publikum. Das gewandte Spiel Gougy's, der den großthuenden, maulaffern Bedienten des Spaniers macht, und Demoiſ. Montcaſſi, als die junge Schöne, erhöhen jene Vorzüge. Hr. Cüvelier iſt Erfinder der Pantomime.

## Charaden.

1.
On ouvre mon premier,
On charge mon dernier;
On paye mon entier. M.

2.
Die er[illegible] noch E, wohin ſie ſich geſellet,
[illegible] die Folge beut.
[illegible] der Rächerinn erhellet
Die zweyte dir, vergebens oft bereut.
Das Ganze, würdig Deines Strebens,
Verſchönert jeden Tag des Lebens,
Und, ſelbſt bey'm ernſten Blutgericht,
Verläßt ſein ſüßer Troſt Dich nicht.
C. L. Schreiber.

3.
Lebendig ſaht ihr mein Erſtes nie,
Wovon euch heilige Dichter ſingen;
Doch ſieht's der Liebenden Phantaſie
Gleich Amoretten, nur ohne Schwingen.
Stark tönt, und leiſ' auf dem Erdenball
Mein Zweytes, und nah' und fern im All.
Mein Ganzes iſt Dichter — — —
O.

Nro. 309.

# Morgenblatt

für

# gebildete Stände.

Montag, 26. December, 1808.

— Wir treten vor Euch auf, und jeder bringt
Beſcheiden ſeine Blume, daß nur bald
Ein ſchöner Kranz der Kunſt vollendet werde,
Den wir zu Eurer Freude knüpfen möchten.

v. Goethe.

---

**Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen.** Neunzehnter Jahrgang. 1809. Herausgegeben von W. G. Becker. Leipzig, bey J. Fr. Gleditſch. 12. 266 S.

Neunzehnter Jahrgang! — Lob genug für dies beliebte reichhaltige Taſchenbuch, da ſchon ein ſtolzes Heer von Taſchenbüchern und Almanachen (mit Peter Pindar zu reden), wie kleine Jonaſſe, vom Wallfiſche der Vergeſſenheit verſchlungen, aber nicht wieder in's Trocken geſetzt wurden. Voran ſteht die heilige Cäcilie nach C. Dolce. (Beyläufig, oder vielmehr abſichtlich geſagt: die Legende erwähnt ausdrücklich unter ihren chriſtlichen Tugenden, daß ſie ganz unempfindlich gegen alle Muſikweſen ſey. Ein ſonderbarer Beruf zur Schutzgöttinn der Künſtler! Daher ſagt auch Kazner in einem noch ungedru[illegible]le:

Weil Herz und Ohr Cäciliens verſchloſſen
Für jeden Reiz der edeln Tonkunſt war,
Steht als Patronin dieſer Kunſtgenoſſen
Ihr Bild auf einem glänzenden Altar.
So pflegt man gern zu den Akademien
Der Wiſſenſchaften in dem Orient
Des Sultans erſte Lieblinge zu ziehen,
Und ein Eunuch iſt meiſtens Präſident.)

Die übrigen Kupfer gehören zu Erzählungen im vor- und diesjährigen Taſchenbuche, oder ſtellen angenehme Gegenden, die bey Rathen, Hernskrätſchen in Böhmen u. ſ. w. dar.

Unter den proſaiſchen Aufſätzen zieht der Todtentanz von Fr. Kind durch das Schaurigabenteuerliche, und Sonnenaufgangfeyer der Honoratioren in X. von A. G. Eberhard durch Witz, Menſchenkenntniß und lebendige Darſtellung an, ſo wie das Brautfeſt von W. G. Becker ein gelungenes Gemälde ſchlichter ländlicher Sitten iſt. Kretſchmann erprobt durch ſeine zwey unterhaltenden Mährchen: Hamnd und Klein-Friedel, daß der Phantaſie des betagten edeln Barden Rhingulph von Braga ewigjunge Kraft verliehen ward.

Die Namen der Dichter W. G. Becker, Bürde, Gramberg, Haug, Hell, Kind, Kretſchmann, v. Knaw, Langbein, Pfeffel, Schmidt (C. P.), Schreiber, St. Schütze, Stille und Tiedge und der Dichterinnen Louiſe Brachmann, welche uns vor Kurzem mit einer Sammlung ihrer Gedichte beſchenkt hat, und Eliſa von der Recke, bürgen für den Gehalt und abwechſelnden Ton der Gedichte. Likas und Aegle von Tiedge, die Ruinen am See, und die ſinnvolle Scene, der Schreiner in ſeiner Werkſtatt, beyde von Langbein, auszuheben, verbietet der Raum; doch glaubt Ref. zum Vergnügen der Leſer folgende kleinere Beyträge auszeichnen zu dürfen:

Der Kirchenſchläfer.

Der taube Ralph ſchläft, wenn der grundgelehrte
Probſt Ulpho predigt immer ein.
Wie kann der Mann doch nur ſo eitel ſeyn,
Zu thun, als ob er hörte!

Pfeffel.

Digitized by Google

### Prediger Bulla.

Wie geiſtesarm! Doch lockt er jeden  
Durch ſein melodiſches Organ,  
Durch Vortrag, Würde, Mimik an.  
O Schade, daß, ſtatt ſeiner Reden,  
Man nicht den Redner drucken kann.

Haug.

### An die Stutzer, als Stella's Hund ſtarb.

Aiart iſt todt! Drum ſteigt bey Nacht und Mondenſchein,  
Ihr Stutzer, nur getroſt in Stella's Fenſter ein!  
Der kleine Cerberus boll euch verräthriſch nach,  
So ſanft und angſtlich ihn auch ſeine Herrin rief;  
Denn kurz, wenn ihr Gewiſſen ſchlief,  
Blieb doch die Beſtie noch wach.

C. A. W. v. Kyaw.

### Die Lehrreiche.

Welch ein Lehren, Loben, Preiſen,  
Mich im Gluck zu unterweiſen!  
Schönſte, laß des Herzens Willen  
Doch die Lippen ſelbſt erfüllen;  
Ohne Worte lehre mich,  
Küſſend faſſ' ich leichter dich.

St. Schütze.

Möchte uns Hr. St. Schütze, von welchem wir ſchon ſo manches zarte herzliche für muſikaliſche Kompoſition geeignete Lied gern laſen und wieder laſen, nächſtens mit der Herausgabe ſeiner ſämmtlichen Gedichte erfreuen!

Damit die Liebhaber von Charaden und Räthſeln nicht ein ganzes Jahr die Auflöſung erharren müſſen, ſetzt Ref. dieſelbe (mit Ausnahme der erſten ihm nicht auszugründenden Charade) nach der Reihe bey: Wagſchale, Windbeutel, Bergknappe, Gitter, Augen, Todtentanz, Aſter, Ehebette, Federfechter, Schluſſel, Ferſengeld, Charis, Pantoffel, Eidam, Enez, Froſt, Reif, Minnelieder, Spiegel, Stahlfabrikant, Pfandſpiel, Schneeball, Geldkaſe, Bettflaſche, Herz, D. (Doktor), M. (Magiſter), und Nichts.

J.

---

## Beſuchten im alten Athen die Frauen das Theater?

Mit gewiſſen tief eingewurzelten Vorurtheilen geht es, wie mit manchen Wucher- und Schmarozerpflanzen. Man ſchneidet, man rauft, man brennt. Sie treiben und ſproſſen doch immer wieder auf's neue hervor. Man muß ſich alſo auch die Mühe nicht verdrießen laſſen, ſie immer auf's neue zu beſchneiden und von der Wurzel auszujäten. Die Sache hat ſehr ernſte Anſichten. Hier mag indeß nur von einer unbedeutenden Kleinigkeit die Rede ſeyn. Dem Freunde des Alterthumes, der darin Spiegel und Vorbild ſpäterer Zeiten ehrt, iſt indeß nichts unbedeutend, was zu einer irrigen Anſicht deſſelben verleiten könnte; und mit einer falſchen Vorſtellung von den Gebräuchen in der alten Welt habe ich's hier zu thun. Werd' ich langweilen?

Wer kennt nicht Schiller's Ballade: Die Kraniche des Ibykus. Jeder weiß ſie auswendig, der nur auf einige Bildung unter uns Anſpruch macht. Zum Ueberfluſſe ziehen auch noch Deklamatoren durch's Land, die ſie uns oft bis zum Verdruſſe vorſingen oder vorpredigen. Der erfindungsreiche Ramberg in Hannover konnte alſo gewiß keinen dankbarern Stoff zu Darſtellungen aus Schiller's Gedichten wählen, als unter andern auch dieſe Ballade. In 6 zierlichen Kupfern nach Schiller'ſchen Liedern, welche einem in Leipzig zum erſtenmale erſchienenen niedlichen Taſchenbuche, Minerva benannt, zur wahrhaft ſchmückenden Ausſtattung dienen, hat er auch das Theater auf dem Corinthiſchen Erdreiche abgebildet, wo vor den verſammelten Panhellenen die Erinnyen ihren grauſenden Chortanz ſo eben vollendet haben. Wir wollen mit dem einſichtsvollen Künſtler darüber nicht rechten, daß er die Sitze der Zuſchauer ſo ummauert, als wären wir in Nimes oder in Verona. Der ſtrengere Alterthumsforſcher würde auch hier die Sitze in lebendige Felſen eingehauen ſich vorſtellen. Ein Blick auf Choiſeul-Gouffier's oder St. Noe's maleriſche Reiſen würde zureichen, um dieſe Vorſtellung als die einzig haltbare zu bezeichnen. Allein gleich oben über dem Proſcenio, wo die Furien ihren Ketten- und Fackeltanz aufführen, hält eine griechiſche Dame ihr furchtſam ſich anſchmiegendes Kind im Schoße, und eine andere halbverſchleierte blickt zu ihr hinab. Der Künſtler hatte gute Gründe, dies ſo zu ordnen. Was iſt ſprechender, als der Ausdruck dieſer Gruppe? Allein berechtigt auch das, was wir von der Sitte des griechiſchen Alterthums aus jener Zeit, wo Ibykus lebte, jetzt noch wiſſen können, zu einer ſolchen Vorſtellung? Waren freygeborne Griechinnen, Bürgerinnen, wirklich Zuſchauerinnen bey dramatiſchen Vorſtellungen auf der Schaubühne? *)

Ich habe es gewagt, bey verſchiedenen Veranlaſſungen geradezu zu behaupten, daß wenigſtens die Frauen in Athen, ſo lange dieſer Staat [illegible] Selbſtſtändigkeit hatte, der Aufführung der Tr[illegible] und Luſtſpiele auf den dortigen Theatern während der Bacchusfeſte nicht beywohnten. **) Mehrere vertraute Kenner des Alterthums haben ſeitdem meiner Behauptung beygepflichtet. ***) Allein die Meiſten ſind

---

*) Das Theater auf dem Iſthmus gehörte einem doriſchen Volksſtamme. Da wurde manches nicht ſo genau genommen, als zu Athen. Außerdem war es noch bey den großen Iſthmiſchen Spielen. Darum durfte Ramberg hier Frauen einführen.

**) Zuerſt in folgendem Aufſatze: „Waren die Frauen in Athen Zuſchauerinnen bey den dramatiſchen Vorſtellungen?“ im N. T. Merkur 1796. St. 1. S. 28 ff. Dann in der Abhandlung: „Die Furienmaske im Trauerſpiele und auf den Bildwerken der Griechen. (Weimar 1801.) S. 3. f.

***) F. W. Jacob's in den Anmerkungen zu den Atheniensiſchen Briefen I, 539.

ungläubig geblieben. Es ſcheint doch gar zu hart, die Frauen und Töchter des Volkes, aus welchen die herrlichſte Blüthe der Kultur und Muſenkunſt hervorging, von dem Genuſſe deſſen, was die griechiſche Dichtkunſt am köſtlichſten erzeugte, von den Trauerſpielen eines Aeſchylus, Sophokles, Euripides, auszuſchließen. Noch vor Kurzem hat Hr. Profeſſor Böckh in Heidelberg in einer Schrift voll Gelehrſamkeit und Scharfſinn *), der ich ungemein viel Belehrung verdanke, meine Behauptung für völlig unſtatthaft erklärt, und ſich auf drey Zeugniſſe ſeines Plato berufen, in welchen mit dürren Worten zu leſen ſteht, daß die Tragödien auch von Weibern und Kindern geſpielt worden ſind.

Hätte der treffliche Mann, dem es eigentlich nur um eine Ehrenrettung jener alten Sage zu thun iſt, nach welcher bey der erſten Aufführung der Aeſchyleiſchen Eumeniden ſogar ſchwangere Frauen vor Schrecken ſogleich mit unreifen Geburten niedergekommen ſeyn ſollen, ſich die Mühe geben können, die Abhandlung im neuen teutſchen Merkur vom Jahre 1796 ſelbſt nachzuleſen, wo ich mehr aus dem Zuſtande und Verhältniſſe der atheniſchen Bürgerinnen zu allem, was man dort öffentliches Leben nannte, überhaupt, als blos aus einzelnen Stellen dieſe Streitfrage zu beantworten ſuchte; ſo würde ihm, dem Eingeweihten in allen Regeln der Kritik, wol ſelbſt noch mancher Zweifel aufgeſtoßen ſeyn.

Es wäre ihm vielleicht auch dann nicht unbekannt geblieben, daß ich die eine von den drey Stellen des Plato, die er gegen mich anführt, ſchon vor 11 Jahren kannte, und auf eine Weiſe mit meiner Behauptung zu vereinigen ſuchte, die wol nicht gezwungen oder gewaltſam genannt werden kann **). Die gebildeten Frauen, die nach Plato, im zweyten Buche von den Geſetzen, das Trauerſpiel wählen würden, ſind nur hypothetiſch dort angenommen. Sie würden es wählen, wenn ihnen die Wahl frey ſtände. Und ſind dieſe gebildeten Frauen im alten Athen nicht eine große Seltenheit, nicht vielmehr in Plato's idealiſirtem Staate, oder gar nur in der Schule einer Theodota oder Aſpaſia zu ſuchen? In der zweyten Stelle im 7ten Buche von den Geſetzen (T. VIII, p. 380 Bip.) widerſetzt ſich die idealiſche Geſetzgebung einer herumziehenden Truppe von tragiſchen Schauſpielern, die auf dem Markte ihre Bühne aufſchlugen, und dort den zuſammenlaufenden Weibern, Kindern und Volkshaufen ihre hohe Weisheit vortragiren wollen, dadurch, daß ſie ihnen entgegenruft: unſre ganze Staatsverwaltung iſt eine ſublime Tragödie. Beweiſt dies, daß die honetten Bürgerfrauen und Töchter in Athen wirklich das Schauſpiel im Volks-Theater an den heiligen Feſten beſuchten? Die meiſte Beweiskraft ſcheint jedoch die dritte Stelle im Gorgias des Plato *) zu haben, wo Sokrates ſogar auch die Tragödie der Gefallſucht und Rhetoriſation wegen anklagt. „Sie iſt, ſagt Sokrates, eine Redekunſt an's Volk, das heißt, an ein Gemiſch von Kindern, Weibern, Männern, Leibeignen und Freyen.“ Ich will hier nicht einmal den Einwurf geltend machen, daß die Defection, die Plato hier dem Sokrates vom Worte Volk in den Mund legt, auch nur den allgemeinen Begriff umfaſſen könne. Ich glaube ſelbſt, daß Plato Frauen und Kinder als Zuſchauer gemeint hat. Aber ſchon die Geſellſchaft der Sklaven, in der ſie hier erſcheinen, zeigt, zu welcher Klaſſe ſie gehörten. Nie werde ich mich durch Zeugniſſe, wie die jetzt angeführten ſind, davon überzeugen können, daß eine Elpinike, eine Frau des Iſchomachus, die uns beym Xenophon ſo ehrwürdig erſcheint, oder auch nur eine Lyſiſtrata, wie ſie uns Ariſtophanes in einem eignen Luſtſpiele als Heldinn oder der liebenswürdige Verfaſſer der Reiſe des jungen Anacharſis als Gemahlinn des Dinias aufſtellt, das Theater beſucht, und ſich unter andere Männer hingeſetzt haben. Darüber erwarte ich erſt noch eine bindendere Beweisſtelle.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Graecae tragoediae principum — num ea, quae supersint, et genuina omnia sint et ſorma primitiva servata. (Heidelberg 1808) p. 37. 38.

**) Es hatte ſchon Fr. Schlegel in ſeinem hiſtoriſchen und kritiſchen Verſuche über das klaſſiſche Alterthum, den er die Griechen und Römer überſchrieb, S. 812. f. die Stelle aus Plato de Legg. II. p 69. 70. Bip. für den Theaterbeſuch der Frauen angeführt, worauf im N. T. Merkur 1797. St. 3. S. 224 ff. geantwortet wurde.

*) T. IV. p. 121. Bip. oder p. 102. edit. Heindorf wo der Herausgeber die Bemerkung macht: Clare h. l. apparet, illa quidem aetate mulieres servosque aditu ad spectacula scenica non esse prohibitos.

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 10 Dec.

In dieſen Tagen iſt alles in lebhafter Bewegung. Wir ſahen täglich Abtheilungen unſers Militärs ankommen, und heute traf unſre neue Garniſon in Pleno ein. Der Zufall hat die erſte Erſcheinung der preußiſchen Krieger durch eine ſehr tragiſche Scene merkwürdig gemacht. Geſtern marſchirte ein Kommando davon hier ein; zwey Soldaten werden in der Jacobsſtraße bey einem Bürger einquartirt; doch dem Bequartirten fehlt es an Raum für die Aufnahme, und er bringt ſie zu einem in der Nachbarſchaft wohnenden ehemaligen preußiſchen Soldaten. Dort treten die Gäſte ein, und einer derſelben findet in der Wirthinn ſeine ehemalige Geliebte und Braut, die ſich erſt ſeit Kurzem an ihren jetzigen Mann verheirathet hatte. Die Erkennungsſcene entwickelt ſich in Gegenwart des verſtändigen Ehemannes, und er freut ſich mit den Fröhlichen. Bald nachher ruft ihn ein Geſchäft aus dem Hauſe. Er geht, das Paar allein laſſend, aber auf dem Wege ſteigt ihm eine unglückliche Ahnung an; er kehrt zurück, und — findet ſeinen Verdacht beſtätigt. Blind wüthend ergreift er den Säbel des Soldaten, und verwundet beyde mehreremale und lebensgefährlich. Gekühlt iſt nun das heiße Rachgefühl, die Vernunft kehrt zurück. Er ſieht ſich als zweyfachen Mörder, den die furchtbarſte Zukunft ergreift. Von den Schauern

Digitized by Google

des Bewußtſeyns und der Furcht ergriffen, eilt er, aus der Kammer, wo die Verwundeten bluten, hinunter in das Haus, ergreift das Gewehr deſſen, der ſein ganzes Glück vernichtete, und jagt ſich eine Kugel durch den Kopf. Er iſt auf der Stelle geſtorben, die Frau und der junge Soldat leben, und man hat Hoffnung, ihr Leben zu retten.

Die heutige Ankunft der Krieger gab Gelegenheit zu einem jubelvollen Feſte für Alter und Jugend, Reiche und Arme, Angeſehene und Geringe. Um 12 Uhr ſollte der Einmarſch erfolgen, um 8 Uhr ſtrömte ſchon eine unzählbare Menge aus dem Bernauer Thore, und nach dem nahen Dorfe Weiſſenſee, wohin ihnen auch der Magiſtrat entgegen zog, und wo die Gemeinen von dieſem mit einem Frühſtücke bewirthet wurden. Von Stunde zu Stunde vergrößerte ſich der Haufe. Um 11 Uhr konnte man nur im Gedränge die Königsſtraße paſſiren, und alle Fenſter waren mit Damen gefüllt. Endlich erſchien der Zug am Thore. Voran der Gouverneur der Reſidenz, General Leſtocq, dann folgte der Magiſtrat, welcher, mit dem Gouverneur an der Spitze, die Truppen draußen bewillkommt hatte. Kavallerie eröffnete den Militair-Zug; der berühmte Major von Schill führte die ganze nach ihm benannte Colonne an; jetzt flogen Hüte und Mützen in die Lüfte, ein tauſendſtimmiges Vivat Schill! Vivat hoch, der Brave! erſcholl, und wälzte ſich laut durch die Straßen fort. Man umringte den Gefeyerten, und zog ihn im ſtürmiſchen Jauchzen faſt vom Pferde herab; ſelbſt Damen miſchten ſich, laut den Gruß rufend, in die Menge. Größer ward der Jubel, je mehr man ſich dem Schloßplatze näherte. Und auch hier wogte es bunt, und was nicht in das Gedränge wollte, ſchaute und rief von den Fenſtern herab. Ein intereſſantes Schauſpiel. Verhältnißmäßig empfing man auch den Gemeinen eben ſo freundlich, als den Anführer, denn er iſt ein Mitglied des Schill'ſchen Korps, das ſich während des letzten Krieges ſo glänzend auszeichnete, und die feſte Stadt Collberg ſo ehrenvoll vertheidigte, in dem überhaupt ein beſſerer Geiſt waltet, als der, den man früher im preußiſchen Heere kannte. Und Schill ſelbſt? Er machte ſich im letzten Kriege auf rühmliche Weiſe bemerkbar, bewirkte Wunderdinge in Hinſicht auf die ihm zu Gebote ſtehenden Mittel. So ſtieg er auf einmal vom Seconde-Lieutenant zum Rittmeiſter, und bald darauf zum Major-Range empor; ja er würde jetzt ſchon General heißen, hätte der Beſcheidene nicht die raſche Erhebung verbeten. Das von ihm ohne alle fremde Unterſtützung errichtete Korps führt auf immer ſeinen Namen. Er iſt jetzt der Gegenſtand der allgemeinen Unterhaltung. „Saben Sie Schill?“ — heißt es — „Nicht? Wie iſt das möglich!“ Mit einem Worte, er iſt, nach den Begriffen der Reſidenzbewohner und des ganzen Volkes, unter den Militairperſonen, was Schiller unter den Dichtern war und iſt: geliebt, geehrt, hochbewundert. Daß er ein junger, hübſcher Mann, ein anſpruchsloſer Menſch und angenehmer Geſellſchafter iſt, gewinnt ihm begreiflich die Zuneigung in einem noch höhern Grade.

Das angekommene Offizierkorps wird im Nationaltheater vom Magiſtrate und den Angeſehenſten der Stadt mit einem Diner bewirthet, und ſodann in's Schauſpiel geführt, das deshalb heute eine Stunde ſpäter beginnt. Gegenſeitige Achtung verbürgt die Einigkeit zwiſchen dem Civil und Militair. Ein Gut, deſſen Mangel in der Vorzeit ſehr oft im geſellſchaftlichen Leben drückend gefühlt wurde. Im Allgemeinen iſt unſre Zukunft hoffnungsvoll.

Am 5ten haben wir: Die Templer, gehört. Der Ueberſetzer hat ſich nicht öffentlich genannt; aus Privatſagen kennt man Levezow als ſolchen. Die Ueberſetzung, nach welcher das tragiſche Gemälde hier gegeben wurde, iſt weit gelungener, als die Kramer'ſche; ſie iſt in reimloſen und hie und da in cäſurfreyen Alexandrinern; Zuſatzſylben ſind auf Punkten angebracht, wo ſie den Ausdruck verſtärken oder Wohlklang ſchaffen ſollen. Der Verſuch hat ſein Gutes, im Munde eines guten Redners vernimmt man den Vers, ohne den immerwiederkehrenden Taktſchlag zu bemerken; aber der Nachtheil iſt dennoch unvermeidlich, wenn ein nicht guter Redner dieſe Versart ſpricht. So ſcandirte einer von unſern Schauſpielern im Karakter des Marigni (Vater) ſo gewiſſenhaft, daß er den fertigſten Dichter beſchämte. Man hörte z. B. einmal das Wort anklagen von ihm ◡ — ◡ betonen, damit der Versbau nicht verletzt werde. Daß ſich überdies durch dieſe Versart mancher Bombaſt in den Dialog gemiſcht hat, iſt erklärlich. Ueber das Trauerſpiel an ſich etwas zu ſagen, wäre Ueberfluß; Reinouard's Templer ſind gekannt. Ob es ein guter Gedanke war, ſie noch einmal nach Kramer in unſre Sprache zu übertragen, iſt eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage. Auf jene Frage aber: Hat dieſe Tragödie die Beſucher gefällig unterhalten, antworte ich der Wahrheit gemäß: Nein! ſo wacker auch die Vorſtellung in Rückſicht auf das Innere und Aeußere geleiſtet wurde. (Das Koſtum war ſchön, brillant und treu, und die Künſtler Iffland (Molay), Beſchort (Philipp), Mattauſch (Chatillon — zu deſſen Benefiz die Vorſtellung war — und Mad. Schröck (Königin) erſchienen ihres Rufes würdig). Man gähnte bey der tauſendfältigen Wiederkehr der Worte ſterben und unſchuldig, und bey dem Schreckengange der Handlung, die aus Mangel an Klarheit kein Intereſſe einflößt; erlebt das Trauerſpiel noch ein Paar Wiederholungen, ſo iſt es viel Glück für den Bearbeiter.

In Hrn. Schneider's Dilettanten-Konzert, auch muſikaliſche Uebungs-Akademie genannt, wird jedesmal eine alte und eine neuere Simfonie von dem Veteran Haydn aufgeführt. Der Verein verſpricht viel für Veredlung der Kunſt im edelſten Sinne des Wortes, denn die Muſikliebhaber, welche hier Bildung erſtreben, unterſtützen in Zukunft jede beſſere öffentliche muſikaliſche Unternehmung.

München, 2 Dec.

In der Hauptſtadt eines Königreiches, in der es an Werkzeugen des literariſchen Betriebes ſo wenig gebricht, wie in München, muß der Mangel an periodiſchen Schriften, die für eine allgemeine und belehrende Unterhaltung beſtimmt ſind, allerdings auffallend ſcheinen. Das blaue Blatt, Meines Lebens Allerley, die Aurora, das Sonntags- und Mittwochs-Blatt, und zuletzt der neue literariſche Anzeiger vollendeten in kurzen Intervallen ſämtlich ihre Laufbahn; nur die oberdeutſche Literatur-Zeitung ſchreitet noch ungeſtört auf ihrer geräuſchloſen Bahn fort. Mit dem Anfange des neuen Jahres ſehen wir jetzt einem neuen Wochenblatte entgegen, welches unter dem Titel: „Erinnerungen“ Hr. Director Weiller herauszugeben verſpricht. Dieſes Blatt iſt der Erinnerung an das beſſere Alte, und an das nie Veraltende (das ewig Wahre und ewig Gute) beſtimmt; durch Erörterungen, Erzählungen und Beſchreibungen ſoll es auf die bleibenden Grundſätze unſers Wiſſens, Glaubens und Handelns hinweiſen, an die großen Muſter alter Treue, alter Gewiſſenhaftigkeit u. dgl., auf eine eigenthümliche Weiſe erinnern u. ſ. w. Es iſt gewiß, daß dieſe Zeitſchrift, wenn ſie ihren Zweck genügend erfüllt, ein wohlthätiges Bildungsblatt für Jüngere und Erwachſene zu werden verſpricht, deſſen Gebrauch nicht mit dem Ablaufe der Jahrgänge geſchloſſen ſeyn ſollte. —

Digitized by Google

Nro. 310.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Dienſtag, 27. December, 1808.

Der Freud' und Weisheit Blumen keimen
Nicht leicht in dem Geräuſch der Welt,
Das Phantaſus mit ſeinen Träumen,
Als wären's Weſen, unterhält.

Tiedge.

## Beſuchten im alten Athen die Frauen das Theater?

(Fortſetzung.)

Ich erlaube mir aber hierbey noch folgende allgemeine Bemerkungen:

Erſtlich: Wenn behauptet wird, daß keine ehrſame Matrone und noch viel weniger eine ſittſame Jungfrau das Theater beſuchte, ſo wird dadurch nicht geläugnet, daß nicht manche Dame von der Halle, manche Polſfarde und Obſtverkäuferinn, auch wol manches Mädchen von gutem Willen dort Zutritt gefunden haben. Aber Weiber aus dieſen Ständen und Klaſſen zählten und zahlten hier nicht. Das Zahlen verſtehe ich von dem an die Entrepreneurs für gewiſſe Zubereitungen bey'm Eintritte zu entrichtenden Legegelde. Denn die Aufführung der Stücke und Bezahlung der Akteurs trugen die reichen Bürger als Choragen aus ihrem Beutel. Wir wiſſen aus Theophraſt's Karakteren, daß der Knicker mit ſeinen Buben zu der Stunde in's Theater geht, wenn die Kaſſirer jedermann frey einlaſſen. *)

Zweytens: Eine rechtliche Athenerin erſchien nur an hohen Feſttagen ihrer Schutzgöttinn, bey feyerlichen Prozeſſionen und Opfern und bey außerordentlichen Veranlaſſungen im Publikum. Denn bey gewiſſen andern jährlichen Feſten waren die Weiber immer nur allein für ſich, und kein Mann

*) S. Char. XV. p. 32 ed. Schneid. Um den ſchwierigen Punkt, was und warum etwas im Theater bezahlt wurde, aufzuklären, muß erſt beſtimmt werden, wann Athen ein ſtehendes, ſteinernes Theater bekam.

durfte ſich da in ihre Kreiſe miſchen. In jenem erſten Falle wurde dann ihr Betragen von eigenen Polizeymeiſtern über die Frauen (die Gynäkokosmoi heißen) bewacht und geregelt. Uebrigens ſaßen ſie mit ihren Töchtern und Mägden im hinterſten Theile des Hauſes gleichſam verſchloſſen *), nur weiblichen Beſuchen oder Verwandten zugänglich, nach ächt orientaliſcher Sitte, oft nur der kindiſchen Putzluſt hingegeben, oder, wenn ſie einen ſokratiſchen Iſchomachus zum Manne hatten, als gute Wirthſchafterinnen das Hausregiment verwaltend. **) Die Frau, von der man drauſſen weder etwas hört noch ſieht, und die alſo auch ſelbſt ſo wenig als möglich hört und ſieht, iſt die beſte nach Perikles und Xenophon. ***) Daher ſtellte der Athener Phidias neben ſeine Venus zu Elis eine Schild-

*) Eine brave Frau muß verſchloſſen und ohne auszugehn leben! Dieſer Satz gehört zu den Gemeinſprüchen. S. Plutarch de mulierum virt. T. II. p. 1. ed. Wytt. und eine ehrbare Frau heißt eine verſchloſſene. S. Hemſterhuy's zu Lucian's Timon 17. T. I. p. 128.

**) Man ſehe das 3. 8. u. 9te Kapitel des Xenophontiſchen Oekonomikus, und vergleiche damit, was auch ſchon Schneider in ſeiner Ausgabe hat, den Oekonomikus des Ariſtoteles I, 6. Daraus wird deutlich, daß die atheniſche Hausfrau nur Kindermutter und erſte Ausgeberinn war.

***) Perikles ſagt dies von den Athenerinnen bey der berühmten Leichenrede im Thucydides II, 45., wo Abreſch mehrere Parallelſtellen anführt. Die Stelle bey'm Xenophon iſt im Oekonom. c. 3. p. 20. ed. Schneid.

Digitized by Google

kröte; daher war der ſeine Göttinn nie verlaſſende Hausdrache oben in der Burg das Sinnbild weiblicher Häuslichkeit. *)

Drittens: Es konnte auch dem atheniſchen Hausvater gar nichts daran gelegen ſeyn, daß ſeine Gattinn das erhalte, was wir heut zu Tage äſthetiſche Bildung nennen. Muſik, Tanzkunſt und Geſang gehörten in die Schule der Aspaſien, nach Korinth, Syrakus oder Miletus. Ein muſikaliſches Mädchen war ein Luſtmädchen, und wurde für Geld zu Feſten und Gaſtmälern gedungen. Die Literargeſchichte kennt eben ſo wenig eine atheniſche Dichterinn oder Schriftſtellerinn, als die politiſche eine Heldinn. In Plutarch's hiſtoriſchem Bilderſaale von den Heldenthaten der Weiber ergläzte keine einzige Athenerinn. Eheliche rechtmäßige Kinder und Leibeserben zu erzielen, das war der einzige Zweck, welchen ſelbſt nach dem Buchſtaben der ſoloniſchen Geſetzgebung ein Athener bey ſeiner Heirath mit einer ächten Bürgerstochter nur vor Augen haben durfte. Daher ſah oft der junge Bräutigam ſeine Braut nicht eher, als bis ſie ſich ihm als Verlobte entſchleierte, und ein atheniſcher Jüngling konnte daher in einer Komödie Menander's von der ihm zugedachten Nachbarstochter ſagen: ich weiß nicht, was für ein Ungeheuer ſie dort erziehen. In einer andern Stelle heißt es von einem Mädchen, das eben heirathen ſoll:

Spricht auch die Jungfrau, die zur Hochzeit reift, kein Wort;
Sie ſpricht ihr Lob durch Schweigen am beredt'ſten aus.

Natürlich wußten ſich die Jünglinge durch Hetären, die Männer durch ſchöne Knaben für jede häusliche Entbehrung des geiſtigern Umganges vielfach zu entſchädigen. Auch war es, wie es ſcheint, ganz in der Ordnung, daß ſelbſt für gewiſſe häusliche Bequemlichkeiten eine Sklavinn, als Beyſchläferinn, Sorge trug. Dies alles wird in der dem Demoſthenes fälſchlich zugeſchriebenen Anklage gegen die Neära, die ein atheniſcher Bürger wider das Geſetz aus einer Hetäre zur rechtmäßigen Ehefrau erhoben hatte, kurz und gut von Richtern und Volk ſo ausgedrückt: „die Luſtmädchen (Hetären) haben wir um der Luſt willen; die Beyſchläferinnen zur Pflege des Körpers bey Tage; die Ehefrauen, um rechtmäßige Kinder zu erzeugen und eine treue Schaffnerinn für's Haus zu haben.“ **)

Viertens: Alſo entbehrten auch die vornehmern Athenerinnen weit weniger, als unſre heutigen Damen entbehren würden, wenn bey uns nur Männern das Theater offen ſtünde. Sie wußten ſich in ihren Frauengemächern zu Hauſe ſchon auf andere Weiſe zu entſchädigen. Wer noch zweifelt, der darf nur die freylich unüberſetzbaren Thesmophoriazuſen des Ariſtophanes einmal durchleſen. Nur einen Beweis ſtatt vieler daraus. Das ganze Stück iſt eine Verſchwörung der Weiber, um ſich an dem Tragödiendichter Euripides zu rächen, der die Frauen in ſeinen Trauerſpielen ſo arg verläſterte. Woher wiſſen nun dieſe racheſchwörenden Athenerinnen dieſen Frevel des damals beliebteſten Trauerſpiel-Dichters? Sagt etwa eine einzige: wir müſſen dies zu unſerer Schmach im Theater mit anſehen! wie ſpöttiſch blicken da die Männer auf uns; aus Aerger mögen wir lieber gar nicht hingehn, wenn Euripides ein Trauerſpiel gibt! So würde ein komiſcher Dichter jetziger Zeit unſre neuen Eulalien reden laſſen. Allein davon verlautet in jenem Stücke keine Sylbe. Wenn die Männer, ſo ſagt eine Rednerinn, aus einem ſolchen Stücke des Euripides nach Hauſe kommen, wie argwöhniſch belauern ſie da alle unſere Schritte und Tritte. Nun folgen die luſtigſten Beyſpiele, wie die Männer erſt durch den Euripides gewitzigt worden wären. *) Alſo dadurch erfahren erſt die Weiber, was für Lectionen der heilloſe Weiberfeind ihren Männern auf der Bühne gegeben hat. Schwerlich möchte auch Euripides, der in ſeinen Theater-Heldinnen freylich öfter das Weib, wie ſie dem Athener erſchien, als das heroiſche Ideal aufſtellte, **) Scenen der Art, wo ein Baſtard im Kuhſtalle gefunden, oder eine Geſchwängerte im Tempel entbunden wird, ***) auf's Theater gebracht haben, wenn er ehrbare atheniſche Bürgerinnen zu wirklichen Zuſchauerinnen ſeiner Stücke ſich gedacht hätte. Ueberhaupt erhält das ganze griechiſche Theater, ſo viel uns nur

*) Ueber die Schildkröte zu Füſſen der Venus ſ. Winkelmann's Werke Th. II. S. 567. N. Ausg. Der Drache auf der Burg führt den Zunamen, den man auch jeder guten Hausfrau von ihrer Häuslichkeit ertheilte. S. zu Heſychius T. II. c. 726, 19.

**) p. 1386, 20. ed. Reisk. Die ganze Rede, ſo wie die des Aeſchines gegen den Timarchus zeigen die laxen Grundſätze der Athener über die Verhältniſſe gegen das zweyte Geſchlecht. Nur mit ſteter Hinſicht auf dieſe Herabwürdigung der Frauen, wie ſie damals waren, laſſen ſich die Ideen Plato's zur Veredlung der Frauen, wie ſie ſeyn ſollten, in ſeiner Republik ganz verſtehen, ſ. Morgenſtern's Commentatt. de Platonis civit. p. 221 ff. und läßt ſich begreifen, daß der in's Häßliche übertreibende Paro doch mehr Recht hatte, als der in's Schöne mahlende Barthelemy.

*) Ariſtophanes Themosph. 395. ff.

**) Damit entſchuldigte er ſich ſelbſt gegen den Aeſchylus, der ſich's zum Verdienſte anrechnet, daß er nie in ſeinen Trauerſpielen eine verliebte Frau eingeführt habe, in den Fröſchen, p. 1085, oder nach Conz Ueberſetzung im neuen attiſchen Muſeum II, 3, p. 119. Euripides ging von der Karakteriſtik aus, die Ariſtoteles ausſpricht: „Die Weiber ſind weit häufiger ſchlecht als gut.“ Poetic. 15. p. 38. ed. Herm., wobey Twining in den Notes p. 330. eine ſehr paſſende Stelle aus Ariſtoteles Thiergeſchichte IX, 1. vergleicht.

***) Das erſtere geſchah in der Menalippe des Euripides. S. Valkenaer Diatribe in Fragm. p. 183. und Twining zum Ariſtoteles, p. 93. das Letztere nach den Scholien zu Ariſtophanes Fröſchen 1112. in einem Stücke deſſelben Dichters.

Digitized by Google

immer der Vater Brumoy davon noch vorführen konnte, eine weit männlichere Tendenz und auch außer der Schickſalsfackel durch Entbehrlichkeit aller Liebes-Intrigue und Liebesqual viel mehr Nerv und Kraft, weil gar keine Rückſicht auf's weibliche Schauſpieler- und Zuſchauer-Perſonale dabey genommen werden dürfte. Nie beleidigten die Geſtändniſſe der durch einen Gott zur Mutter gewordenen Creuſa im Jon des Euripides. Als aber ein geiſtreicher deutſcher Dichter in ſeinem Jon ſeine Creuſa am Ende des Stücks dieſelbe Beichte ablegen ließ: ſo verſicherten nach der erſten Aufführung dieſes Stückes vor einem Publikum, das gewiß zu dem aufgeklärteſten und vielſeitigſten gehörte, viele ehrbare Frauen, daß ſie dies Stück nie wieder beſuchen könnten. *)

(Der Beſchluß folgt.)

## Janhagel-Proſodie
### oder
## Wettgeſang der neun Aftermuſen.

### An Voß.

Endlich erſpäht' ich, mein Voß, das lang verborgne Geheimniß
Jenes der Menge noch ſtets gefälligen Sylbengepolters,
Das man den deutſchen Hexameter nennt; das auch in der That ſich
Manches dem Pöbel geläufigen freut janhagelſchen Wohlklangs.
Lange ſcholl es in's Ohr mir Horchendem, nur zu vernehmlich,
Wie Nachtwächtergeſchnurr und Gepfiff bey nächtlichem Burſchlärm,
Oder wie Morgengeplapper der Jahrmarktweiber am Stadtthor,
Wenn ſie hereinziehn, viele zugleich; doch ohne daß je mir
Fühlbar wurde der Takt, noch ſonſt ein metriſches Merkmal.
Endlich hab' ich die Muſen der neuſechsfüßigen Verskunſt,
Die nicht reimt, noch tönend ſich wiegt, noch ſonſt wie Geſang klingt,
Aber doch männiglich baß gefällt, weil hoch ſie und tief ſchallt,
Alle belauſcht; und Dir, und den Zween, die ſingend der Alten
Zauberformel allein ſich gemerkt, und damit ſich beholfen,
Mach' ich nunmehr weltkund die heutige Hexen-Beſchwörung.

Wiſſe ſodann: altgriechiſche Kunſt, und der Neueren Machwerk,
Wenn vom heroiſchen Vers, und vom Elegiaken die Red' iſt,
Haben nur Mangel an Reime gemrin, und (wenn es ſich thun läßt
Ohne beſondere Müh'), Anzahl wortſylbiger Füße.
Viel mehr Freyheit herrſchet im Staat des preußiſchen Pindus,
Als in des griechiſchen; aber doch ſo, daß beyder aus Weibern
Einzig beſtehendem Rath' ein männlicher Oberer vorſteht.
Neun auch ſind an der Zahl die, Berlin ergötzenden Muſen:
Nick', und Schlepp', und Schlent', und Kleiſt', und Rammel', und Knickbein,
Humple, Rumpumpl', und Sieb'le genannt. Nicht Trügliches meld' ich,
Traun! denn ich merkte mir jede mit Fleiß, nach Alter, und Anſehn,
Stimm', und Gang, und Geberd', auf dem Blocksberg, wo ſie den linken
Gipfel gewählt (der Romantiker Spuk umſchwirret den rechten),
Und auch zählt' ich ſie alle genau. Es rief ſie bey Namen
Sämmtlich der After-Apoll, ein midasohriger Ungott,
Klozzacharlas genannt, der Polterer, oder der Holzfuß,
Als ſie, die eine der anderen nach, dem Richter im Wettſtreit
Naheten, jed' um den Preis ihr Verschen huſtend, wie folget:

### Nick.

„Hinkend und nickend, liebe Geſchwiſter, folgt meinen Tritten!“

### Schlente.

„Eilig watſchel' ich, Schweſterlein, hinter dir, ſchlenterndes Ganges.“

### Schleppe.

„Lahm an beyden Hüften ſchlepp' ich mich kaum von der Stelle.“

### Humple.

„Etwas hurtiger, Schweſterchen, humpl' ich, kürzeres Fußes.“

### Rumpumple.

„So wie ſie humpelte, alſo rumpumpelte neulich mein Wagen.“

### Knickbein.

„Schlotternd verſagen die Kniee die Dienſte mir Edlen von Knickbein.“

### Kleiſte.

„Ein wenig verkleiſtet erheb' ich und ſenk' ich das Auge der Tritte.“

### Rammele.

„Abgekürzt was lang iſt, und verlängt was kurz iſt, tanz' ich kurzweilig.“

### Siebele.

„Lahmhinkend, humpelnd's Gangs, ſchlenternd, ſchlotternd, ſchließ'ch'n Zug mit ſieben Füßen.“
Alſo gurgelten jen', und gingen vorüber dem Richter,
Der mit verlängerten Ohren vernahm; und ſetzten ſich wieder,
Jed' erwartend den Preis. Es ſchwieg, unſchlüßiges Gähnens,
Lange der Brocken-Apoll, zuletzt doch räuſpert' er laut ſich;
Horch! und es ſcholl im Gepolterverein ſechsfüßiger Böcke,
Mit fünfbeinigen Schaafen gepaart, des Richters Entſcheidung.

*) Derſelbe Verfaſſer hat übrigens ſpäter den Unterſchied des griechiſchen Koſtums von dem modernen ſehr gut gefühlt. S. Comparaison de la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, (Paris 1807.) p. 30.

Klozzacharias.

„Götter! Götter! welche ſüße Sechsling' hört' ich!“
„Hört' ich Byzanz's Tzetz? od'r hört' ich mich ſelbſt?“
„Uhuſchön, eſelſanft, nachtwächterſey'rlich, wie Kazen-
miau alle!“
„Welcher heb' ich zum Kranz die Diſt'l von meinem
Ohr?“
„Du, die das meiſte gab, dicke Sieb'l', empfang' ihn
hier!“
„Sing mein Lob einmal ſo! ſing' immer ſo!“

•

Alſo rief er, und kränzte das überbeinige Herlein,
Welches vor Stolz aufſchwoll, und dicker immer und
dicker,
Länger und länger dem ſtaunenden Blick ſo grimmig her-
anwuchs,
Daß ich vor Schrecken entlief. Noch ſchmerzt mir das
Aug', und es gellt mir,
Peinlich das Ohr von dem fünf- ſechs- ſieben-füßigen
Greuel.

Baggeſen.

---

## Fritz G...

(Wahre Geſchichte.)

Im Jahre 1806, bald nach dem Einmarſche der franzöſiſchen Armee zu Berlin, lebte hier Fritz G..., der Sohn eines Stadtchirurgus, ein lebendiger friſcher Jüngling von 16 Jahren, der dann und wann etwas unternahm, was man im gewöhnlichen Leben — „tolle Streiche“ — nennt. Plötzlich war, am Ende des Jahres, der junge Menſch verſchwunden. Oft war er als Schrittſchuhlaufer auf dem Eiſe der Spree erſchienen, und auf dieſen Umſtand gründete man den Glauben, er ſey ertrunken. Man ſuchte nach dem Leichname; vergebens. Die Thränen der Mutter floſſen um den geliebten Todten; ruhiger war der Vater, ein Mann von ſtrengen Grundſätzen, den des Leichtſinnigen Frivolitäten oft erzürnt hatten. Beyde hatten den Sohn aufgegeben, als am 10ten Dec. 1808 eine Abtheilung der preußiſchen Armee in Berlin einzog. Der Stadtchirurgus G... erhielt zwey gemeine Soldaten zur Einquartirung, und beeiferte ſich in Aufnahme und Bewirthung ſeine Anhänglichkeit für die militäriſchen Landsleute zu beurkunden; die Gäſte waren mit dem Wirthe zufrieden.

Nach Tiſche erſcheint ein junger Offizier, erkundigt ſich bey den Soldaten nach der Art der Aufnahme, und verlangt dann, als er die Güte der ſorgſamen Wirthinn preiſen hörte, dieſe zu ſprechen. Sie kommt. Der Offizier dankt ihr für die gute Behandlung der Soldaten, und kündigt an, er werde gleichfalls hier im Quartiere bleiben, wo es ſo gut ſey; die Frau proteſtirt äußerſt, daß ſie keinen Offizier aufnehmen könne und werde, wozu ſie auch nicht angewieſen ſey; er beharrt bey ſeiner Forderung, ſie bey der Weigerung. „Aber — frägt er endlich — „wenn nun Ihr Sohn, Ihr Fritz zurückkehrte, würden Sie auch ihn nicht bey ſich behalten wollen?“

Die Mutter ſtutzt, ſieht forſchend in des Fremdlings Geſicht, und erkennt in ihm den verſchwundenen Sohn; die Narben von zwey Wunden im Antlitz, und das militäriſche Koſtum hatten ihn im erſten Momente des Wiederſehens unkenntlich gemacht; überdies hatte man längſt um den Todtgeglaubten getrauert.

Mütterchen iſt einer Ohnmacht nahe, aber die ſiegende Freude hält ſie aufrecht, und

„In den Armen liegen ſich beyde,
Und weinen vor Schmerzen und Freude.“

Fritz erzählt: er hat vor zwey Jahren Berlin mit dem Vorſatze verlaſſen, Soldat im Heere ſeines Vaterlandes zu werden; der Ruf von Schill's (des wackern Partiſans), Thaten hat ihn befeuert; auf dem Wege nach Collberg trifft er mehrere Preußen, die ſich aus der Kriegsgefangenſchaft befreiten, jetzt aber unentſchloſſen und muthverloren umherirren; er beredet ſie, ihn zu begleiten, und verſpricht, ſie auf der Reiſe mit ſeiner Barſchaft zu unterſtützen. Sie folgen ihm, er kommt mit ſeinen Geſellſchaftern in Pommern an, und ſtellt ſich und ſie dem Anführer als Rekruten vor. Schill nimmt ſie gern auf. Fritz bittet, ihn nur ja immer an der Spitze, und zu den gefahrvollſten Unternehmungen zu gebrauchen; ſein Wunſch wird gewährt; Todesverachtung macht ihn zum Helden; er erwirbt die ſilberne Medaille, nach ſechs Monaten die Sergeantenſtelle; einen Monat ſpäter avancirt er zum Feldwebel; zum Lohne für beyſpielloſe Kühnheit beym Sturm auf eine verlorne Schanze, die man wiedererobert, erhält er die goldne Medaille. Eine ähnliche Gelegenheit, bey welcher er mit Wunden bedeckt auf dem Kampfplatze liegen bleibt, nachdem er bis auf den letzten Mann geſtanden iſt, verſchafft ihm das Offizier-Patent. Er iſt jetzt Premier-Lieutenant, einer der erſten Expektanten zum Hauptmannsrange, und hochgeachtet im Schill'ſchen Korps. „Ich ſuchte den Tod oder Genugthuung für Jugendſünden!“ — ſpricht er — „mit dieſem Gedanken ging ich zu jedem Gefechte; wohl mir, ich fand das Beſſere!“

Noch zürnt anfangs der herbeygerufene biedere Vater, aber der Sohn hat mehrere Fürſprecher, hat Wunden im Kampfe für das Vaterland erhalten, und der Vater iſt Patriot. Er kann nicht zürnen, dieſem Sohne nicht; er verzeiht; — die Mutter bittet, und er umarmt nun herzlich den Wiedergefundenen, der ihm früher manchen Verdruß ſchuf, der aber ſo vollkommen gut machte, und dem die Bewohner der Reſidenz Achtung und Liebe weihen. K. Stein.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 10 Dec.

Mit den Templern hörte man auch am 5ten, Abends, ein kleines Singſpiel von Treitſchke, (Muſik von Spontini), Julie, oder der Blumentopf, (nach dem Franzöſiſchen). Eine gewöhnliche Operette, von der man nur bemerken kann, daß man die Muſik einmal, aber nicht öfter, gern hört. Als etwas vortreffliches gilt ein am 4ten dieſes von der königl. Kapelle zum Vortheile des Muſiker-Wittwens-Inſtitutes im Nationaltheaterſaale gegebenes Konzert. Eine der werthvolleſten Symfonien von Haydn (aus Es-dur), troy ihrer Schwierigkeit meiſterlich ausgeführt unter Hrn. Schicks Direktion, diente als Einleitung. Eine Scene aus Naumanns Medea, geſungen von Demoiſ. Koch, und ein Andante über das Thema: „Hebe, ſieh in ſanfter Feyer“ ꝛc. mit einem ſchließenden alla Polacca von Tauſch d. j., auf dem Klarinet gut vorgetragen; der Reinhard-Miltonſche „Morgengeſang am Schöpfungsfeſte“ von Künſtlern und Dilettanten brav ausgeführt, und zwey Deklamations-Piecen, (die erſte Scene des vierten Actes aus Shakeſpear's König Johann, und die erſte Scene des dritten Actes von Göthe's Iphigenia auf Tauris) von Iffland und Mad. Bethmann beyfallswürdig gegeben, folgten und ſchloßen.

Digitized by Google

Nro. 311.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Mittwoch, 28. December, 1808.

> Nicht glänzendes Verdienſt, das Nationen preiſen,
> Die äußrer Schein zu leicht gewinnt,
> Das Herz macht unſern Werth bey aufgeklärten Weiſen,
> Die unſre wahren Richter ſind.
>
> Uz.

## Paul Jeremie Bitaubé

ward um's Jahr 1730 zu Königsberg geboren. Seine Eltern waren franzöſiſche Ausgewanderte. Er ſelbſt hatte ſich, wie damals mehrere junge gebildete Leute höhern Standes von derſelben Kolonie, dem Predigtamte gewidmet, und auch wirklich mehrmals die Kanzel betreten; allein der Geſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften und an der Literatur war vorherrſchend bey ihm, und wurde ſo kräftig, daß er ihn endlich der Theologie ganz untreu machte. Im Jahr 1760 ließ er ſeinen Essai d'une nouvelle traduction d'Homère drucken, und die gute Aufnahme, die dieſer Verſuch erfuhr, bewog ihn zwey Jahre darauf ſeine Traduction libre de l'Iliade herauszugeben. Es war eine ſonderbare Grille, daß er den guten alten Vater Homer hofmeiſtern wollte. Die vierundzwanzig Geſänge ſchienen ihm zu lang, und er hatte ſie in zweyundzwanzig gebracht, die eigentlich wieder nur Flickflecke von dem wunderbaren zauberhaften Teppiche des griechiſchen Sängers waren. Ein Beweis, daß Bitaubé dieſe Verſündigung erkannt und bereut hat, iſt die ſpätere in Paris veranſtaltete Ueberſetzung der Iliade, welche das alte bewundernswürdige Meiſterſtück wenigſtens nicht in ſolchen traurigen Zerſtückelungen lieferte, und mit der er ſelbſt erſt ſeine Bearbeitungen des Homer zu zählen begann. Die erſte Ausgabe erſchien zu Paris 1764 in zwey Oktavbänden, die zweyte 1780, die dritte 1787, und zum Viertenmale lieſt man ſie in der Sammlung ſeiner Werke.

Im Jahre 1763 machte er ſein Examen de la profession de foi du vicaire savoyard bekannt, und vermuthlich verfertigte er auch in dieſer Zeit ſein Gedicht: Joseph, das im Jahre 1767 herauskam. Es wurde in's Spaniſche, Engliſche, und zweymal in's Deutſche überſetzt, und ſteht zum Siebentenmale in ſeinen Werken abgedruckt. In demſelben Jahre ließ er auch eine Broſchüre de l'influence des belles lettres sur la philosophie drucken.

Im Jahre 1769 erſchien die Eloge de Corneille, und 1773 das Gedicht: Guillaume de Nassau, das er 1797 unter dem Titel: Les Bataves, neu überarbeitet herausgab. Dieſes Gedicht fand aber lange nicht den Beyfall, den ſich Bitaubé durch ſeinen Joſeph erworben hatte. Ueberhaupt haben ihm ſeine eigenen Produktionen weit weniger einen Platz unter den Literatoren ſeines Vaterlandes geſichert, als ſeine Arbeiten über Homer, mit denen er ſich ausſchließlich und fortwährend beſchäftigt zu haben ſcheint.

Bitaubé war Mitglied der königlichen Akademie in Berlin, aber er ſchien ſich an dieſem Orte wenig zu gefallen, und hielt ſich mehrmals Jahre lang in Paris auf. Endlich verſchaffte ihm der Marggraf von Anſpach, deſſen Rath und Agent er in Berlin war, die Erlaubniß, ſich in Paris aufhalten zu dürfen, ohne ſeine Stelle bey der königlichen Akademie zu verlieren. Hier ward er kurz nach Bekanntmachung der Odyſſee, die 1785 und 1788 *) und zum Drittenmale in den ſämmtlichen Werken erſchien, bey der Akademie des inscriptions et belles lettres angeſtellt,

*) Eine Ueberſetzung der Iliade in franzöſiſchen (!) Verſen von E. Aignan iſt unter der Preſſe.

und veranſtaltete die vollſtändige Ausgabe der Homeriſchen Werke, die in 12 Bändchen in 18. *) mit Kupfern verziert bey Didot herauskam.

Die franzöſiſche Revolution und der dadurch veranlaßte Krieg mit Preuſſen beraubte Bitaubé, der in Frankreich geblieben war, ſeiner Penſion, die er nur erſt nach dem Frieden wieder erhielt. Als ſich dann im Jahre 4 das National-Inſtitut bildete, war er einer von den erſten, die zu Mitgliedern gewählt wurden.

Im Jahre 8 gab er ſeine Ueberſetzung von Goethe's Herrmann und Dorothea heraus, die gute Aufnahme fand, und unter ſeinen 1804 herausgekommenen Werken zum Zweytenmale iſt abgedruckt worden. Dieſe Werke, die aus 9 Bänden beſtehen, enthalten aber weder ſein Examen de la profession de foi du vicaire savoyard, noch die Abhandlung sur l'influence des belles lettres sur la philosophie und die Eloge de Corneille.

Bitaubé war auch Mitglied der Ehrenlegion. Er ſtarb zu Paris den 22 November d. J., drey Wochen nach ſeiner Gattinn, mit der er ſeine ſilberne Hochzeit feyern wollte, betrauert von allen, die ſeine Liebenswürdigkeit aus näherm Umgange kannten.

## Architektoniſche Bemerkungen
### über die
### weſentlichſten Theile der Säulenordnungen.
Sechſter Proſpekt (ſ. Beylage).

Zur Vollſtändigkeit dieſer kleinen Auswahl alter Monumente gebe ich noch den Clitumnus-Tempel, welcher an der Straße von Spoleto nach Aſſiſi ſteht.

Um dieſen Tempel ſeinem Werthe nach kennen zu lernen, wird es vielleicht nicht am unrechten Orte ſeyn, wenn ich hier die ſchöne Schilderung wörtlich anführe, welche der jüngere Plinius (B. VIII. Br. 8) von dem Tempel des Clitumnus und von der umliegenden Gegend hinterlaſſen hat.

„An der Quelle (des Clitumnus), ſagt Plinius, iſt ein Tempel, alt und heilig. Darin ſteht Clitumnus ſelbſt bekleidet und geſchmückt mit einer Toga, mit Purpur ausgeſchlagen. Daß die Gottheit da wohne, und auch weiſſage, beweiſen die Orakelſprüche. Zerſtreut umher ſtehen mehrere kleine Tempel, und eben ſo viele Götterbilder; jedes wird beſonders verehrt, und hat ſeinen eigenen Namen; einige haben auch Quellen. Denn außer der Hauptquelle, gleichſam der Mutter der übrigen, befinden ſich da kleinere, die an dem Urſprunge von einander ſich unterſcheiden, dann aber mit dem Fluſſe ſich vermiſchen, über welchen eine Brücke führt. Dieſe macht die Scheidung zwiſchen dem Heiligen und Profanen. Oberhalb derſelben darf man nur ſchiffen, unterhalb auch ſchwimmen. Die Hispellater, denen der göttliche Auguſt jenen Ort ſchenkte, halten dort öffentlich Bad und Wirthſchaft. Auch fehlt es nicht an Villen, welche gemäß der Anmuth des Fluſſes an dem Ufer ſtehen. Kurz, nichts wirſt Du erblicken, das Dir nicht Vergnügen macht. Denn auch ſtudiren wirſt Du, und leſen vieles von Vielen, was auf alle Säulen und Wände geſchrieben iſt, durch die jene Quelle und der Gott verherrlicht wird. Mehreres wirſt Du loben, über einiges auch lachen; wiewol, Du mit Deiner Humanität wirſt über nichts lachen.“

Den Tempel, deſſen Abbildung ich ſo getreu gebe, als es die kleine Kupfertafel geſtattet, halte ich zwar nur für einen der kleinern Tempel, deren Plinius erwähnt; indeß trägt er doch das Gepräge eines ganz beſondern Stils, und ſelbſt die mannigfaltige Unterbrechung der Monotonie gibt ihm einen eigenthümlichen Karakter, welcher aus Liebe für das Mannigfaltige faſt an das Sonderbare gränzt.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſer Tempel, unter welchem man noch unten im Sockel innerhalb der kleinen Thür eine Quelle entſpringen ſieht, keiner der erſten und älteſten Tempel, deren Plinius Erwähnung thut, ſondern er ſcheint, nach ſeiner Bauart zu urtheilen, ſpäterhin entſtanden, oder die Ergänzung eines vorher beſchädigten Tempels zu ſeyn.

Die Seitenmauern dieſes Tempels ſind, ohne alle Rückſicht auf die Symmetrie der vordern Façade, ganz nach der Neigung des daran ſtoßenden Berges gebaut, beynahe ſo ohne Symmetrie, wie die beyden Seitenhallen an dem Erechtheum auf der Acropolis zu Athen. Da dieſe Mauern hier den Zweck haben, das dahinter liegende Erdreich vor dem Einſturze zu ſichern, ſo ſind ſie ihrer Beſtimmung nach der Schönheit untergeordnet worden.

Die verſchiedene Zuſammenſtellung der beyden vordern, verzierten, ſpiralförmigen, und der zwey andern wie Palmbäumſtämme geſchuppten Säulen geben dem Portikus mit den auf den Ecken befindlichen Pilaſtern ein eigenes Anſehen, welches aber zur Nachahmung nicht angeprieſen werden, wol aber zu Erhebung der Phantaſie eines Baumeiſters dienen kann. An den zwey Pilaſtern ſind hier die Kapitäle denen auf den Säulen ähnlich; aus den beſten Zeiten der alten Baukunſt findet man hingegen ſolche bey jeder Säulenordnung eben ſo verſchieden, als die viereckige Pilaſterform von der runden Säule abweicht.

Was ich an dem Minerva-Tempel zu Aſſiſi an dem Hauptgeſimſe ſchön gefunden habe, iſt hier bey dem Tempel des Clitumnus ganz unangewandt. Die Balkenköpfe gehen ohne alle Urſache nach der Dachfläche des Frontons, wie an der Rotunda in Rom, in horizontaler Balkenlage fort.

*) Die Batrachomiomachie und die andern kleinern Gedichte, die man noch dem Homer zuſchreibt, hat Bitaubé nie überſetzt; doch beſitzen ſie die Franzoſen durch Hrn. Coupé, der im Jahr 1796 eine Ueberſetzung davon unter dem Titel Opuscules d'Homère in 2 Bändchen in 18. herausgegeben hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Proportion des Diameters zur Säulenhöhe an der korintiſchen Säulenordnung verhält ſich gewöhnlich wie 1 zu 8, oder 1 zu 9, und 1 zu 10; die Kapitälhöhe iſt beynahe immer der untern Säulendicke gleich, von welcher ſodann der Säulenfuß die Hälfte als Höhe erhält. Von dieſer Regel gibt es jedoch Ausnahmen, bey welchen der ingeniöſe Baumeiſter in manchen Fällen mehr oder minder abgebrochen oder hinzugethan hat.

In Abſicht auf die Säulenweite, d. h. wie weit eine Säule von der andern entfernt ſtehen ſoll, bemerke ich im Allgemeinen, daß nach mehrern Unterſuchungen die Alten bey dicken Säulen d. h. bey ſolchen, deren Dicke dem Raume gleich iſt welcher zu dem Durchgang eines Menſchen erfordert wird, als Minimum eine untere Säulendicke, und als Maximum mehr nicht als die halbe Höhe derſelben zur Zwiſchenweite annahmen. Wiewol dieſe Proportion bey jeder Säulenordnung anzunehmen iſt, ſo beſtimmen jedoch bey der doriſchen Ordnung die Metoppen und Triglifen, bey der joniſchen und korinthiſchen Ordnung hingegen die Balken und Sparrenköpfe durch häufigere oder mindere Anbringung die genauere Diſtanz.

Bey Säulengängen und Säulenhallen kann der Abſtand der Säulen von der Zelle oder deren Mauern ebenfalls nach obigem Verhältniſſe beſtimmt werden. Doch geſtattet eine geſchickte Conſtruktion des Dachgebälkes eine Ausnahme.

Was endlich die oben im Eingange erwähnten toskaniſchen und römiſchen Säulenordnungen betrifft, wovon die erſte gewöhnlich vor der doriſchen, die letzte nach der korinthiſchen geſetzt wird, ſo ſollten dieſelben, da ſie blos durch unbedeutende Weglaſſung oder Hinzuſetzung von Verzierungen entſtanden ſind, keinen eigenen Rang in den Säulenordnungen haben. Indeſſen laſſen ſich dieſelben auch nach den angegebenen Proportionen ausführen, und es gilt für die toskaniſche beynahe Alles, was von der doriſchen, und für die römiſche faſt Alles, was bey der korinthiſchen Ordnung über die Konſtruktion der Säule und des Hauptgeſimſes iſt bemerkt worden.

Weinbrenner.

## Beſuchten im alten Athen die Frauen das Theater?

(Beſchluß.)

Fünftens: Ich frage nur noch, wenn, wie Jedermann wenigſtens aus der Vorrede des Neros weiß, es unwandelbare Sitte war, daß keine ehrbare Hausfrau oder Jungfrau je aus dem Gynäceum in den Andronitis oder Speiſe-Saal trat, wenn fremde Männer da waren, wie hätte ſich eine Athenerinn von guter Geburt der Beſchauung des ganzen Männerpublikum im Theater Preis geben können, wo es mitunter ſelbſt auf den Sitzen der Zuſchauer luſtig genug zugegangen ſeyn mag? *) Wenn es wider den Wohlſtand war, daß eine atheniſche Matrone auch nur im Bilde öffentlich aufgeſtellt wurde, und daher Polygnot nach Plutarch's Zeugniß (im Leben des Cimon C. 4) ſeine Elpinike nur als Trojanerinn Laodike in der Stoa gemahlt aufſtellen konnte, wie hätten ſich die Frauen und Töchter ſo mit den Thaiſſen und Laiſſen in die Wette lebendig ausſtellen können? Wenn endlich in Gegenwart einer ehrbaren Frau nicht einmal das Wort Hetäre ausgeſprochen werden durfte, und wenn es für den ärgſten Frevel galt, vor einer Matrone unzüchtige Reden auszuſtoßen, mit welcher Stirn hätten nun dieſe züchtigen Athenerinnen eine Satyrhandlung, die doch gewöhnlich das vierte Stück oder die Zugabe einer tragiſchen Trilogie macht, oder gar einem Ariſtophaniſchen Poſſenſpiele beywohnen können? **) Die Armen hätten ja nicht einmal den Schaamdeckel eines Fächel oder die Nothhülfe eines Shawls oder Schnupftuches gehabt! Gewiß unter allen Unbegreiflichkeiten und Ungereimtheiten wäre doch bey ſolcher Denkart und allgemein angenommenem Geſetze der weiblichen Zucht der Theaterbeſuch atheniſcher Frauen, die nicht zur leichten Klaſſe gehörten, oder auf dem Markte feil hielten, die größte und widerſinnigſte geweſen. Aber es fragt ſich auch endlich

Sechstens: Ob für das Ganze durch dieſe völlige Entfernung der Weiber, die Achtung gebieten, aus dem Umgange der Männer und aus den Schauſpielen wirklich ein ſo großer Nachtheil für die Bildung der Griechen entſtand, als manche zu beſorgen ſcheinen? Die aus dem Norden abſtammende romantiſche Galanterie der Modernen, die den Frauen einen ganz andern Rang in der Geſellſchaft anwies, wird uns freylich jetzt kaum geſtatten, ein ganz reines und unbefangenes Urtheil hierüber zu fällen. Man erwäge indeß, was einer der feinſten Beobachter des weiblichen Geſchlechtes und ſeines Einfluſſes auf die Kultur über die verderblichen Folgen der gemiſchten Geſellſchaften, wo nur Weiber herrſchen und den Ton angeben, und die daraus abzuleitende allgemeine Verflächung und Verweichlichung des männlichen Karakters mit eben ſo viel Scharfſinn als Wahrheit jüngſt bemerkt hat. ***) Selbſt die ſogenannten Männerklubbe, die uns doch ſchwerlich an die Sympoſien der Griechen erinnern dürften, ſind ſtets ein ſehr un-

*) Das Zeugniß aus der Atthis des Philochoros beym Athenäus XI. p. 465. F. oder T. IV. p. 204. Schweigh. ſetzt es außer Zweifel, daß man während der Vorſtellungen im Theater fleißig trank und trockene Früchte dazu aß, denn es wurden wenigſtens gleich vier Stücke hintereinander gegeben. S. Twining Notes on Ariſtotle p. 475. ff. Dabey vergeſſe man nicht, daß Plato deutlich zu verſtehen gibt, daß an den Dionyſien (an welchen allein theatraliſche Vorſtellungen ſtatt fanden) faſt alle Athener ein Räuſchchen hatten. Vergl. Meiner's Geſchichte des Luxus der Athener, S. 33. und in ſolcher Geſellſchaft ſollen Matronen und Jungfrauen erſcheinen?

**) S. zu Terenz Heaut. V, 4. 19. und die Midiana des Demoſthenes, c. 23. p. 43. ed. Spald.

***) Betrachtungen über den Zeitgeiſt in Deutſchland von E. Brandes, S. 141 ff.

wirkſames Gegengift gegen dieſen Deſpotiſmus des Theetiſches geweſen! Und was das Trauerſpiel anlangt und unſer ganzes leidiges Theaterweſen, ſo mögen doch wol jene hochgefeyerten Väter des griechiſchen Trauerſpiels, Aeſchylus und Sophokles, darum nicht weniger hochgeachtet werden, weil ſie in ihren Schickſalsfabeln der Liebe nie bedurften; und ſelbſt Euripides mag darum des Lobſpruches des Ariſtoteles, der ihn den tragiſchſten der Dichter nennt, nicht verluſtig gehen, weil ihm, dem Weiberhaſſer, nur die hochtragiſchen, unbekämpfbaren Wirkungen der Weiberliebe ein würdiger Gegenſtand für die Bühne ſchienen. Die von A. W. Schlegel neuerlich mit eben ſo viel Unparteylichkeit als Scharfſinn durchgeführte Vergleichung der Euripideiſchen und Raciniſchen Phädra könnte den Freunden unſerer galanten Theaterzärtlichkeiten wol eine nervenſtärkende Lectüre ſeyn. Seit ſchöne, aber auch oft nervenſchwache Zuſchauerinnen unſere Theater-Logen und Cercles füllen, können manche Situationen, die zu den erhabenſten gehören, kaum vom Dichter, geſchweige denn vom Schauſpieler ausgeſprochen werden. Wie oft hat man die Szene in der Maria Stuart geſcholten und als höchſt unanſtändig ausgebannt, wo Mortimer Marien mit ſeiner Liebeswuth ängſtet! Und doch war Schiller ſelbſt nach ſeinem eigenen mündlichen Geſtändniſſe davon vollkommen überzeugt, daß dies der tragiſchſte Moment des ganzen Stückes ſey. Vor bloßen Männern wäre er es gewiß, zumal wenn nach alter Theater-Ordnung die Rolle der Königinn ſelbſt nur von einem Schauſpieler geſpielt werden könnte! —

Aber was folgt nun aus allem dieſem? Sollen wir unſere Sitten abſchwören und uns in den Schmelztiegel werfen, um als Griechen wieder herauszukommen? Das wolle unſer guter Genius nicht! Schiller ſelbſt ſpricht uns noch heute zu, wie im Jahre 1796 in ſeinem Sinngedichte auf die Griechheit:

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlaſſen,
Bricht in Gräcomanie gar noch das hitzige aus.
Griechheit, was war ſie? Verſtand und Maß und Klarheit! Drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns ſprecht!

Aber das köſtliche Eigenthum unſerer ſich alles unbefangen aneignenden, alles nur aus und an ſich ſelbſt beurtheilenden Nation, die liberalſte Vielſeitigkeit im Genießen und Beurtheilen, ſoll durch kein Vorurtheil und durch keine Fortpflanzung irgend eines irrigen Wahns, ſey er auch noch ſo unbedeutend, gefährdet oder vernichtet werden!

Böttiger.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

München, 2 Dec.

Vom Hrn. geheimen Rath Wiebeking iſt ſo eben bey Seidel in Sulzbach erſchienen: Theoretiſch-praktiſche Straßenbaukunde, mit fünf Kupfern, eigentlich eine verbeſſerte und um die Hälfte vermehrte Ausgabe der praktiſchen Anleitung zur Aufführung bequemer Landſtraßen, Wien, bey Degen 1804. — Der Schluß enthält die Anſicht des Verfaſſers über die zur Anlage der Brücken und Straßen dienenden finanziellen Mittel und Beyträge, — ein wichtiges Kapitel für Länder, wo große neue und dauernde Unternehmungen nothwendig ſind. An einem andern Orte ſpricht der Verf. über die ſo zweckmäßige Verwendung des Militärs zum Wegebau in Friedenszeiten, welcher Abſchnitt vielleicht ſchicklicher mit jenem Kapitel in dieſer Bearbeitung verbunden worden wäre. Daß hiebey von Unterhaltung der Straßen, die ein anders Perſonal fordert, nicht die Rede ſeyn könne, verſteht ſich von ſelbſt. — Zufolge einer Vergleichungstabelle enthält das Königreich Baiern 950 (jezt über 1000) Meilen Chauſſeen (Kunſtſtraßen), wiewohl es nach dem Verf. an 235 genug hätte, und der Ueberſchuß in innere Kommunikations-Straßen verwandelt werden könnte.

Bey dieſer Gelegenheit verdient ſeiner Sonderbarkeit wegen folgendes Plagiat erwähnt zu werden. In der Einleitung zu der „praktiſchen Anleitung zur Syſtematik und Führung der Regiſtraturen", Bamberg 1807, hat der Verfaſſer, Herr Sedlmaier, für gut befunden, dieſelben Ausdrücke zu gebrauchen, deren Hr. Wiebeking in dem bereits erwähnten, bey Degen erſchienenen Handbuche ſich bedient hatte. Der Plagiarius ahnete nicht, daß die geheime Brücke, die er ſich zu Nutzen machte, der ſchlimmſten Entdeckung bloßgeſtellt ſey, wenn es dem Vorſteher einer geheimen Waſſer- Weg- und Brückenbau-Direktion, wie natürlich, der Mühe werth dünken ſollte, mit ſeinen Entdeckungen in der Regiſtraturwiſſenſchaft ſich näher bekannt zu machen!

Während der Weſtphäliſchen Reiſe des Hrn. Wiebeking hatte die neuerbaute Freiſinger Brücke ſich geſenkt, ein Vorfall, der nicht geringe Senſation erregte. Der Hr. Geh. Rath ſah ſich dadurch veranlaßt, vor einigen Tagen in der hieſigen Nationalzeitung demjenigen einen Preis von 500 Gulden zu beſtimmen, der (ihm) beweiſen würde, daß die Widerlagkörper dieſer Brücke auch nur um 1 Linie gewichen wären. Hierauf haben gegenwärtig an demſelben Orte die königl. Baudirektoren Huſchberger und von Pigenot erklärt, Herr Wiebeking möge einen annehmbaren inländiſchen Sachverſtändigen zur Entſcheidung öffentlich ernennen (da er ja ſelbſt nicht Partey und Richter zugleich ſeyn könne); ſodann ſolle jener Beweis geführt werden. Ein andrer Vorfall im Auguſt des vorigen Jahres erregte für Hrn. W. eine bedeutendere öffentliche Klage. Damals erlitt die Münchner Vorſtadt, die Au, eine ſtarke Ueberſchwemmung, deren hauptſächliche Urſache man dem zu engen Bette der Iſar zuſchrieb, welches ſie bey dem kurz vorhergegangenen, von Hrn. W. dirigirten, Faſchinenbau (eine Viertelſtunde ſtromabwärts) erhalten hatte. Dieſe Behauptung trug unter andern der Oberſt Riedl damals in einer kleinen Schrift, leider in einem ſo offenbar leidenſchaftlichen Tone, vor, daß — für das Publikum kein weiteres Reſultat erfolgte.

Berlin, 10 Dec.

Unter den literariſchen Erſcheinungen zeichnet ſich das (bey dem Buchdrucker Hayn) herausgekommene Taſchenbuch für die elegante Welt, genannt: Das goldne ABC für Herrn und Damen in und außer der Ehe, vortheilhaft aus. Ein edler Geiſt, Sinn für würdige und gefällige Belehrung, und ein glücklicher Stil ſprechen zum unbefangenen Leſer. Der Inhalt leiſtet, was der (freylich etwas pomphafte) Titel gelobt, ganz. Dieſes Zeugniß gibt die ſtrengſte Unparteylichkeit dem unbekannten Verfaſſer. (Ein niedliches Kupfer von Wolf und Bollinger und überhaupt ein elegantes Aeußere verſchönen das kleine Buch.) — Auch die bey Gräff in Leipzig erſchienenen Nachtgedanken über das ABC haben durch eine gutmüthige Satyre über mannigfaltige Gegenſtände kein geringes Verdienſt; nur ſcheint der Scherz ein wenig ſtark. (Dieſer erſte Band umfaßt ſchon 400 Seiten.)

Nro. 312.

# Morgenblatt

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 29. December, 1808.

Wie man die Götter empfängt, ſo begrüßte jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erſchuf.
An der Glut des Geſangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut,
Nährt' und reinigte ſie! Der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönet die Seele des Lieds.

Schiller.

## Schiller's Todtenfeyer in Wien.

Wien, 18 Dec.

Auch wir haben nunmehr Schiller's Andenken zu Gunſten ſeiner Erben auf der hieſigen Bühne gefeyert. Es iſt wahr, Wien folgte nur dem Beyſpiele anderer Städte und ſogar etwas ſpät nach, allein Mangel an Wärme und Achtung für Schiller waren hieran nicht Schuld. Schon damals, als die jetzige Oberdirektion die Theater von dem Baron von Braun übernahm, hörte man, daß es deren Abſicht ſey, ſogleich durch eine Feyer jenes Andenkens ihr Bekenntniß für das Schöne und Große an den Tag zu legen; man ſah daher mit geſpannter Erwartung dem feyernden Abende entgegen. In jener Zeit geſtattete aber die Cenſur der Schiller'ſchen Muſe ſehr ſelten ein öffentliches Erſcheinen. Die Cenſur iſt liberaler geworden, man hat ſeitdem mehrere Schiller'ſche Stücke gegeben; dadurch lernte auch der größere Haufe den Dichter immer mehr lieben und verehren, und man muß daher der Direktion für jenen Aufſchub danken, anſtatt ihr denſelben zum Vorwurfe zu machen. Geſtern Abend wurde im Kärnthner-Thor-Theater die Phädra und dann die bekannte Todtenfeyer von Wenzel Sternau gegeben. Wer unſerm Publikum noch den Vorwurf machen wollte, daß es minder empfänglich für das Ernſte des Drama, als für den Scherz des Luſtſpieles ſey, wer noch zweifeln könnte, ob Schiller auch hier tief in die Herzen drang, und ſich den Dank von Tauſenden erwarb, den verweiſe man auf geſtern. Schon am Vormittage um 9 Uhr waren keine Logen und kein geſperrter Sitz mehr weder im Parterre noch auf der Galerie zu haben. Von den Logen ſollen einige mit 100 fl., von den geſperrten Sitzen im Parterre keiner unter 5 fl., manche ſogar mit 50 bis 60 fl. bezahlt worden ſeyn. Die ganze Einnahme überſtieg 8000 fl. Es iſt allgemein bekannt, daß der Fürſt Lobkowitz 300 fl., der Fürſt Schwarzenberg 400 fl., und der Graf Ferdinand Palfy 50 Dukaten in Gold, alſo über 500 fl. gegeben habe. Solchen glänzenden Ermunterungen, welche von Seiten der genannten Männer und überhaupt bey uns keine ſeltenen Erſcheinungen ſind, folgte der allgemeine Eifer lebhaft nach. Das Haus war gedrängt voll, die Direktion hatte für Koſtum und Dekorationen keinen Aufwand geſpart, und alle Künſtler beeiferten ſich, Schiller's Geiſt herbey zu zaubern, damit er ſähe, wie ſeine Saat des Schönen und Großen blühe, und wie dankbar ihn die Deutſchen ſegnen.

Madame Weiſſenthurn, als Phädra war beſonders da Künſtlerinn, als ſie dem Hyppolit Liebe geſtand. Die Glut des ſelbſt durch ſtrafbare Liebe veredelten Weibes ſprach ſie vortrefflich aus:

— Ich ſeh' ihn jung und ſchön
Und reizend alle Herzen ſich gewinnen.
Wie man die Götter bildet, ſo wie ich
— Dich ſehe!

Bey der Nachricht von Theſeus Ankunft legte ſie in die zwey Worte: Er lebt! ſo rein, ſo wahr den tiefen Ausdruck der Seele, daß der Nachſatz des Dichters: Es braucht nichts weiter, ganz überflüßig wurde.

Digitized by Google

Mademoiſelle Adamberger beſaß, als Aricia, eine ſchöne, dramatiſche Haltung. Dieſes Ergreifen der höhern Poeſie bey einer ſo jungen Künſtlerinn verheißt, daß ſie ihrem angebornen Namen, der in der Kunſtwelt ſo dankbar genannt wird, gewiß Ehre machen werde. Allgemeiner Beyfall ward der Künſtlerinn zu Theil, ſo oft ſie, von dem Ideale begeiſtert, ſich in demſelben verlor. Korn war Hyppolit. Er hatte den edeln Stolz des Jünglinges feſt in's Auge gefaßt, und ergriff die Herzen in der Scene ſehr, wo er in ſein Exil geht. Da Korn in der Regel die naiven und ausgelaſſenen jungen Rollen des Luſtſpieles gibt, dies aber auf die allgemeine Haltung wirkt, ſo iſt zu wünſchen, daß er ſich öfter im Drama verſuchen möge. Lange zeigte den heldenmüthigen Theſeus beſonders gut, als er ſich über den Empfang bey den Seinen beklagte. Brockmann, dem das Herzliche, das Gutgemüthete ganz eigen iſt (man kann ihn daher nirgends größer als im Vaterhauſe als Oberförſter ſehen), erzählte als Theramen den Tod des Hyppolit mit ergreifender Innigkeit.

Mit dem lebhafteſten Beyfalle wurde die Wiederholung des Stückes für heute aufgenommen. Nach einer Pauſe begann die Muſik, kündete ein Großes an, und ging in empfängliche Wehmuth über. Benzel's Bearbeitung kennen Sie; ich werde Ihnen alſo nur das anführen, was unſer Collin, der ältere, darin verändert hatte. Geſang ward nirgend angebracht, ſondern der Chor zwiſchen zwey Prieſter vertheilt, welche einen Altar bedienten. Das Ganze aber wurde melodramatiſch von der Kompoſition des Kapellmeiſters Umlauf mit vortrefflicher Muſik begleitet. Die Scene ſtellte keine ländliche Gegend, ſondern anfänglich eine Wolke vor, welche ſich hinter dem Altare niedergelaſſen hatte, den Blick aufhielt und an das Opferfeuer feſſelte. Die Poeſie, die Muſik und die Schauſpielkunſt erſchienen. Die Wolke theilte ſich, und der Genius ſtand auf einer Höhe, welche ein leichter Schleyer entſäumte, und auf deren höchſtem Punkte man den Tempel Apollo's erkannte. Da der Genius mit dem Lorber auf dem Haupte und mit der Lyra in der Hand erſchien, ſo iſt er von vielen für Apollo ſelbſt angeſehen worden, welcher durch die Wolke hindurch von ſeinem Tempel herabſteige. Nun ſtellte der Genius im Fortgange der Handlung ſeine Lyra auf den Altar, und empfing die kleinere der Muſik. Er rief dann die Erſcheinungen, die Schiller'ſchen Stücke, hervor, und ließ ſie oben am Berge vorübergehen. Bey jeder Erſcheinung bildeten die drey Schweſtern ſehr ſinnreiche Gruppen. Bald ſchien die eine mehr als die andere, bald ſchienen ſie gleich tief von der Erſcheinung ergriffen zu ſeyn. Durch dieſe Gruppirungen erhielt das Ganze mehr Handlung und Intereſſe. Don Karlos ſprach bey uns die Worte: Heftig brausťs in meinen Adern ꝛc. bis: Nun iſt die Zeit gekommen ꝛc.: Macbeth ſprach den Monolog: Iſt das ein Dolch ꝛc. Die Jungfrau von Orleans ſprach den Schluß des Prologs: In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren ꝛc. Für dieſe Wahl der Bruchſtücke verdient unſer trefflicher Collin gewiß Dank.

Als der Genius mit der Wolke verſchwand, zeigten ſich die Schiller'ſchen Geſtalten um ſeine Büſte verſammelt, und Blumengewinde haltend. Der Büſte zunächſt und hinter ihr ſtand die Jungfrau von Orleans. Sie ließ einen Blumenkranz über des Dichters Haupte ſchweben. Sie war es, die Schiller für ſeine liebſte Gabe hielt, alſo ſtand ſie ihm mit Recht ſo nahe, von ihm ſelbſt beſchützt, und ihn lohnend. Noch etwas rückwärts ihr zur Rechten ſtand Ferdinand. An dem Piedeſtale, jeder einen Fuß auf der Stufe derſelben, ſtanden rechts Wallenſtein, links Karl Moor. Nun trennten ſich die Geſtalten zu beyden Seiten in Halbkreiſe. Neben Wallenſtein ſtand die Beatrice, dann Fiesco, dann Don Karlos. Neben Karl Moor ſtand Maria Stuart, dann Macbeth, dann Tell. Die Phädra blieb, aber mich dünkt, ob ſie gleich an dieſem Abend gegeben worden war, mit Unrecht weg, denn ſie ſollten alle ihn krönen. Auch ſcheint der Vorwurf, den man dem Dichter machte, indem auf Turandot, und auf ſeine Luſtſpiele gar keine Rückſicht genommen war, zu herbe. Gewiß würde Turandot mit Wirkung haben erſcheinen, und das ſchöne Räthſel, das Auge, ſprechen können.

Allgemein war die Rührung, als man die Büſte erblickte. Jetzt nahte ſich Brockmann, als Prieſter derſelben; die Jungfrau von Orleans zog ihren Blumenkranz zurück (das ſchmerzte), und ſetzte dem Dichter einen Lorberkranz auf. Die allgemeine Erſchütterung war tief und hehr, und gewiß trug hiezu nicht wenig bey, daß es Brockmann, dieſer achtbare Veteran der Schauſpieler, war, welcher ſein eigenes Bekenntniß öffentlich ablegte, wie ſehr auch er den Dichter verehre, der uns die Kunſt der Grieschen wieder zu geben ſtrebte. Der Vorhang fiel, die Töne der Muſik verhallten, in jeder Bruſt erwachte das ſtolze, frohe Gefühl, daß Schiller unſterblich unter den Deutſchen fortleben werde, und lauter Beyfall belohnte das Unternehmen der Direktion und der Künſtler.

Unbegreiflich iſt es, wie Hr. D. Stoll „den ächten zu Weimar genommenen einzigen Geſichtsabdruck des verewigten großen Dichters“ im ſchlechteſten Style auf Subſcription ankündigen, und Schiller's unkennbares durch Krankheit und Tod entſtelltes Antlitz um die Preiſe von 2 und 3 fl. liefern mochte, da er, wenn er Schiller'n kannte, doch wiſſen mußte, daß vor dem fünften Bande ſeiner Schauſpiele das vom Kupferſtecher Müller, dem Sohne, nach Dannecker geſtochene äuſſerſt ähnliche Bild des Unſterblichen zu finden iſt.

---

## Pallaſt und Garten-Anlage von Buen Retiro in Madrid.

Auf der öſtlichen Seite der Stadt liegt das königl. Schloß, el buen Retiro, mit ſeiner Garten-Anlage. Letztere dehnt ſich in anſehnlichem Umfange über einen ſanften Hügel bis an die Mauern von Madrid. An dem Abhange gegen den Prado ſteht der ehemalige Pallaſt verſchiedener Könige aus dem öſterreichiſchen Stamme. Die ſpätern Fürſten haben ihn verlaſſen. Seine Nebengebäude dienten ihnen zur Kaſernen; in den Hauptgemächern werden die vielen Gemählde aufbewahrt, welche die übrigen Palläſte nicht zu faſſen vermochten.

Die Könige wohnen nicht gern in den Häuſern ihrer Väter. Es mahnt ſie da zu Vieles an die Zeit, da ſie noch nicht Könige waren, und an die, da ſie es nicht mehr ſeyn werden, und man könnte es beynahe muſterhaft nennen, daß die Monarchen von Spanien, ſeit Philipp II, einen Theil des Jahres über der Fürſtengruft vom Eſcorial geſchlafen haben.

Auf Thronen iſt es ſo leicht, ſich ewig dauernde Denkmale zu ſtiften, und dennoch iſt es über Palläſten oft vergeſſen worden, daß nur die Werke der Weisheit und Güte unvergänglich ſind. Als Ferdinand VI ungeheure Summen auf die innere Ausſchmückung dieſes Schloſſes verwendete, ſprach ihm gewiß mancher Höfling von den künftigen Jahrhunderten, welche in dieſer Pracht noch ſeine Größe bewundern werden.

Aber der Schein von Wahrheit, den die Schmeicheley benutzt, dauert ſelten länger, als ihre Belohnung. Die Zeit wechſelt die Menſchen, und mit ihnen Alles, woran ſie mit Neigung und Stolz gehangen haben. — Der Pallaſt von Buen Retiro wird dem Neugierigen für ein Trinkgeld geöffnet, und in den Gärten wandeln alle Bewohner von Madrid, welche die ſchöne Natur dem Staube des Prado vorziehen.

Dieſen aber darf es lieb ſeyn, daß ihre Fürſten einen Pallaſt verlaſſen haben, deſſen Gärten ihnen ohne dieſen Umſtand wol ſchwerlich geöffnet ſeyn dürften. Ich würde ihn dem neuen Pallaſte vorziehen, wenn deſſen Architektur gleich unendlich mehr Werth hat. Seine Lage iſt nicht ſo hoch, als die des Letztern. Was ihm an Umfang der Ausſicht abgeht, gewinnt er durch die größere Milde der Luft, welche ihn den ſchneidenden Winden weniger ausſetzt. Uebrigens gebricht es ihm gar nicht an lieblichen Fernen, und es gibt ihm die Nachbarſchaft der ſchönen Bäume des Prado, welche einen Theil der Stadt verbergen, einen entſchiedenen Vorzug. — Und wie herrlich die Nähe einer ſchönen Gartenanlage ſey, an der es dem neuen Pallaſte wegen ſeiner feſtungsähnlichen Lage immer fehlen muß, das fühlen Fürſten wol ſo gut, als wir andern.

Ich habe die Architektur des Buen Retiro bereits angegeben. Sie iſt nicht edel, und wird durch mehrere angelegte Façaden im beſſern Geſchmacke ſogar widerlich. Nur ſeinem Theater möchte ich einen Vorzug einräumen, auf welchen man ſelbſt in ſüdlichen Klimaten nie gedacht, und den man auch hier nicht genutzt hat. Von ſeinen vielen Vergoldungen und Spiegeln rede ich nicht; auch nicht von den vier Gemählden des Amiconi in der königlichen Loge, welche nur zu laut an den albernen Schäfergeſchmack erinnern, in dem ſich die verdorbenſten Höfe und Nationen eine Zeitlang gefallen konnten. Sein Hauptwerth beſteht für mich, wie bey ſo vielem, das ich in Spanien ſah, in dem, was man daraus machen könnte, und ich getraute mir, in demſelben Feſte zu geben, die in neuern Zeiten wenigſtens einzig ſeyn müßten. Der Hintergrund der Scene lehnt ſich an die ſchönen Alleen an. Wenn man die Wand auf dieſer Seite völlig durchbräche, ſo könnte man die Scene ſo weit man wollte verlängern, und den ganzen Reichthum einer ſchönen Natur borgen, welche doch nie von der Dekorationskunſt erreicht wird. Unſer Theatergeſchmack thut ſo viel für Coup d'oeils; warum beſinnt man ſich nicht einmal auf ein ſolches Zuſammenwirken der Kunſt und der freyen Natur? Wie leicht wäre es hier, Wälder, Seen und den klaren Abendhimmel mit allen Sinnenreizen des Tanzes und der Muſik zu vereinigen, und in angenehmer Nachtkühlung ein Schauſpiel zu genieſſen, welches man zur wahren Feyer erheben könnte!

So viel von dem Theater. In den vielen Gemächern des Pallaſtes ſieht man nichts mehr, als Gemählde. Unter dieſen ſind vor allen andern die Schöpfungen des Luca Giordano bewunderungswerth. Ich nenne ſie Schöpfungen, weil die größten Kompoſitionen mit einer Leichtigkeit und einem Feuer hingegoſſen ſind, als ob ſie nur das Werk eines augenblicklichen ſchönen Gedankens und allmächtigen Wortes wären. Erfindungsreicher als dieſer Künſtler iſt keiner vor ihm, und keiner nach ihm geweſen. Seine vielen Arbeiten ſind kühne Phantaſieen, und er iſt immer am glücklichſten geweſen, wo er die verwegenſten Wunder der Fabelwelt in den Kreis ſeines Kunſtwirkens ſtellen konnte. Sie benutzte er, um den kalten Allegorien jene brennende Glut einzuhauchen, in welcher ſein Genie, wie die Sonne, am herrlichſten leuchtet. Die Stiftung des Ordens vom goldenen Vließe war gewiß kein günſtiges Sujet für ein Plafond-Gemählde. Aber wem die Mythe mit allen ihren Wundern ſo zu Gebote ſteht, wie dem Luca Giordano, für den gibt es keine willkommnere Aufgabe. Das umfaſſendſte Sinnbild von Stärke, Muth und Ausdauerung, Herkules, reicht dem Herzoge von Burgund, Philipp dem Gütigen, das wunderbare Vließ. Ringsherum iſt der unglückliche Kampf der Titanen gegen Athene und die übrigen Götter, ſind die ſämtlichen Thaten des Herkules als Vorbilder für diejenigen dargeſtellt, welche würdig das köſtliche Kleinod tragen wollen. Dieſem allem iſt die Hoffnung der Erfüllung ſeines Zwecks in eben ſo kühnen Alle-

Digitized by Google

gorken zur Seite gegeben. Spanien auf einer Erdkugel ſitzend, mit der Wuth und den Feinden der Religion zu ihren Füſſen, und neben ihr ein furchtbarer Löwe, der ſie bewacht. Ueber ihr bilden die Tugenden einen Chor; auf den Seiten ſteht Apoll mit den Muſen, und zum Zeichen, daß alles dieſes unvergänglich ſey, ſind die vier Weltalter in den Ecken des Saals unter groſſen allegoriſchen Figuren angebracht.

Mir iſt die Wirkſamkeit dieſes Mannes immer unbegreiflich geweſen. Seinen Fleiß mögen wol viele Künſtler beſeſſen haben, aber ſolch eine unermüdliche Phantaſie iſt wol in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes einzige Erſcheinung! Mit Recht hat ihn ſein Zeitalter den Wunderbaren genannt; denn ſeine Werke ſind Wundern ähnlich, für welche das Leben eines einzigen Menſchen zu eng ſcheint. Welche Kunſtſammlung hat nicht Arbeiten von ihm aufzuweiſen? Und wie vieler Gebäude einzige Merkwürdigkeit und vielleicht auch Dauer beſteht blos in ſeinen ungeheuern Fresko-Gemählden? — Aber wenn dieſe einſt verwittert ſeyn werden — denn es kommt eine Zeit, wo von den höchſten Werken der Kunſt nichts, als Sagen, mehr übrig ſeyn werden — ſo wird die Nachwelt ſeine Wirkſamkeit für eine Fabel halten, welche die Vergangenheit zum Neide für die Zukunft erdichtet hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Raths Boſſler.)

Mannheim, 22 Dec.

Mit unbeſchreiblicher Wehmuth muß ich Ihnen den Tod meiner guten Kirchgeßner melden, die in Schaffhauſen am 9 Dec. Abends um halb 9 Uhr in die Ewigkeit überging. Sie iſt für dieſe Erde dahin, ſie, deren ſeelenvolles Spiel ſo viele Tauſende entzückte. Ihre irdiſche Hülle liegt im Paradies, einem adelichen Frauenkloſter, eine halbe Stunde von Schaffhauſen, wohin ſie die biedern edeln Schaffhauſer in Trauerkleidern in mehr als 20 Kutſchen mit mir zu Grabe begleiteten. In ganz Schaffhauſen waren weder Wagen noch Pferde mehr zu bekommen, und viele der erſten Familien begleiteten ſie bey dem ſchrecklich kalten Wetter ſogar zu Fuſſe zu ihrer Ruheſtätte. Mlle. Stockar und vierzehn der edelſten Töchter dieſer Stadt, nebſt dem ganzen Collegio muſico mit ihrem Präſidenten an der Spitze, fuhren in 7 Wagen nach dem Kloſter, um einer Künſtlerinn, wie die Verewigte war, auch nach dem Tode ihre Achtung zu bezeigen, und in der Kloſter-Kirche, wo ein Castrum doloris für ſie errichtet war, ein Requiem zu geben. Dann ſang noch Mlle. Sophie Stockar eine Scene aus dem Oratorio Lazarus von Haſſe mit vieler Würde, und nach einer Leichenrede und allen übrigen Ceremonien ihrer Kirche, (denn an allen Altären wurde Seelenmeſſe geleſen), ging der Leichenzug wieder zurück in die Stadt. Das Gedränge war ſo groß, daß am Gaſthofe mehrere von den daſigen Policey-Jägern Ruhe und Ordnung halten mußten.

Gleich den Tag nach dem Abſterben, alſo Sonnabends den 10 Dec., krönte Herr Profeſſor Müller in Schaffhauſen die gute Kirchgeßner noch im Sarge mit einem überaus koſtbaren Lorberkranze, und alles, ſelbſt die erſten Frauenzimmer der Stadt, kamen, um ſie noch einmal im Sarge zu ſehen.

So ſtarb meine liebe, gute Kirchgeßner, die ich ſeit 18 Jahren in ihrer Kunſt keimen, blühen, und zur höchſten Reife gedeihen ſah, und deren Hintritt meinem Herzen die tödtlichſten Wunden ſchlug.

Ich werde nun in einigen Tagen von hier nach Leipzig gehen, und eine vollſtändige Biographie der Seligen ſchreiben, wozu noch ein überaus wolgetroffenes Porträt derſelben, und das äußerſt romantiſche Kloſter Paradies in Kupfer erſcheinen wird.

---

### Stuttgart, 28. Dec.

Vergönnen Sie einem Ausländer, einem Freunde Thaliens und Melpomenens, eine gedrängte Ueberſicht des gegenwärtigen Zuſtandes der hieſigen Bühne, deren Darſtellungen er ſeit Jahren beſucht, unparteyiſch im Morgenblatte aufſtellen zu dürfen.

Durch die ausgezeichnete Gnade Sr. Maj. des Königes hob ſich das Theater ſchnell und bedeutend. Schon muß es zu den vorzüglichern, und bald, wenn das Perſonal mit gleich muthigem Fortſchritte der Vervollkommnung zueilt, darf es zu den vorzüglichſten in Deutſchland gezählt werden.

Der Direktor des Theaters, Hr. Baron von Wächter, erwarb ſich den einſtimmigen Dank des Publikum. Er iſt durch ſeine Welt- und Theaterkenntniß nicht nur dieſem ehrenvollen Poſten ganz gewachſen, ſondern er widmet ſich den vielfachen Mühen ſeines Amtes auch mit überdachter und raſtloſer Sorgfalt. Bey den Schauſpielen belebt und fördert ſein ſtetes Gegenwärtigſeyn das Ganze. Er lobt und rügt, und läßt bey den Proben eine Scene zuweilen ſo lange wiederholen, bis ſie den Regeln einer lebendigen Darſtellung möglichſt entſpricht.

Der fleißige Regiſſeur Miedke, welcher auch als Schauſpieler verdienten Beyfall erntet, unterſtützt den Direktor mit rühmlichem Eifer.

Beyde erhielten unlängſt einen Beweis der allerhöchſten Zufriedenheit ihres Königes durch eine beträchtliche Beſoldungszulage. Ueberdies wurde dem Hrn. Regiſſeur Miedke noch ein Benefizſchauſpiel bewilligt, zu welchem dieſer den Götz von Berlichingen wählte. Das Haus war gedrängt voll, wie gewöhnlich bey allen guten Stücken. Oft fehlt es ſogar an Raume, wenn gleich das Theater erſt kürzlich erweitert worden iſt.

Noch verdienen im Schauſpiele die HH. Vincent, Weberling, Rhode und Keppler, ſo wie Mad. Foſetta und Mad. Kiel in komiſchen, und die HH. Lembert und Pauli, die Damen Leibnitz, Geblhaar, Aſchenbrenner, und Demoiſ. Gaus in ernſten Rollen vorzüglich genannt zu werden.

Bey der Oper haben die bekannte Geſchicklichkeit und der lobenswerthe Fleiß des Hrn. Kapellmeiſters Danzi und des Hrn. Konzertmeiſters Sutor den günſtigſten Einfluß auf die immer beyfallswürdigere Aufführung der kleinen und großen Singſpiele. Zur Vermehrung und Verbeſſerung des Chores hat man die gegründetſte Hoffnung, da Hr. Krebs, der Sänger in der ſchönſten Bedeutung des Worts, zu dieſem Zwecke die dazu tauglichſten Waiſenknaben unentgeltlich unterrichtet.

Außer dieſem Lieblinge des Publikum gebührt noch in der Oper den HH. Weberling und Goſſler, der Madame Graff, Demoiſ. Lang und Mad. Müller beſondere Auszeichnung. Das Orcheſter iſt gut beſetzt, und im vortrefflichſten Einklange. An deſſen Spitze ſteht der eben ſo geſchickte, als ſtillbeſcheidne Hr. Hofmuſikus Schwegler der älteſte.

Noch iſt zur Beurkundung der vereinten Anſtrengungen des Hrn. Direktors und des Hofſchauſpielperſonals die Thatſache anzuführen, daß in dieſem Jahre 11 alte neueinſtudirte und 17 ganz neue Opern, ſodann 14 gute ältere neueinſtudirte, und 31 ganz neue Luſt- und Schauſpiele zur allgemeinen Zufriedenheit ſind gegeben worden.

Digitized by Google

Nro. 313.

# Morgenblatt für gebildete Stände.

Freitag, 30. December, 1808.

— — — Wir geben Euch
Von jeder Art; denn keine ſey verſchmäht.
Nur Eine meiden wir, wenn's möglich iſt:
Die Art, die Langeweile macht.

v. Goethe.

## Nachleſe der Almanache für das Jahr 1809.

Mehrere der vorzüglichern von den Almanachen und Taſchenbüchern, welche nach deutſcher mehrjähriger rühmlicher Sitte uns an der Schwelle des neuen Jahres im bunten lebensluſtigen fröhlichen Gewimmel bewillkommen, ſind bereits in dieſen Blättern angezeigt worden. Noch bietet ſich uns aber eine Schaar an, denen wol auch ein freundliches Wort gebührt, denn wer könnte kalt und nichtachtend über den hinwegſchauen, der uns mit heiterm Antlitz und freundlicher Gabe entgegentritt an dem Eingange eines neuen Lebens-Abſchnittes, dem unſre Wünſche und Hoffnungen zueilen. Eine kurze Erwähnung iſt aber auch Alles, was der Raum uns vergönnt.

### Taſchenbuch für das Jahr 1809. Der Liebe und Freundſchaft gewidmet. Frankfurt am Mayn, bey Friedr. Wilmanns.

Ein niedliches Aeußeres und nette Küpferchen ſind wir von den vorigen Jahrgängen dieſes beliebten Taſchenbuches her ſchon gewohnt; aber auch der Inhalt entſpricht diesmal vorzüglich ſeinem Aeußern. — Vor allen heben wir heraus: Nachleſe für meine Levana, von Jean Paul Richter, goldene Worte, welche ſich vorzüglich an die eigentlichen Erzieher der werdenden Menſchheit, an die Mütter wenden, ihre zarteſten Gefühle in Anſpruch nehmen und ihnen in dieſem Gewande gewiß vorzüglich willkommen ſeyn werden. — St. Schütze hat uns nur zwey, aber in ſich reiche Gaben dargebracht: Die Lieb' am Brunnen, eine Ballade von zarter Naivetät, und: Die Rückkehr aus dem Kriege, eine ſchön erfundene und artig ausgeführte Erzählung. — Die Freunde ſanfter Wehmuth werden der Verfaſſerinn der rührenden Erzählung: Die Schiffer und ſeine Braut, für den Genuß, den ſie ihrem Herzen verſchafft, Dank wiſſen, ſo wie die Freunde von Mährchen dem durch H...h bezeichneten Erzähler des Volksmährchens: Die Rohrflöte. — Auch das idylliſche Gemälde von Amöne Otto: Die beyden Locken und die Briefe einer jungen Malerin von Minna S. werden Vielen angenehme Unterhaltung gewähren. — Unter den Gedichten zeichnen ſich die von Karl Müchler und darunter beſonders das erſte: An Sophie, am erſten Morgen der Vermählungsfeyer, und das zweyte: An die Erſtgeborne aus. — Die Erklärung der Küpferchen und die Gedichte von Z. dünken uns etwas geſucht; beſſer gefallen die Gedichte von Karl Beßeldt. — Die Blumen, von Doris Großmann, vertragen wol nicht eigentlich das Tageslicht. —

### Almanach für's Theater 1809 von Aug. Wilh. Iffland. Mit drey Portraits (Mad. Eunike, Hr. Mattauſch, Hr. Beſchort) und dem Zuge nach dem Reichstagspallaſte in Worms, aus: Martin Luther oder der Weihe der Kraft. Berlin, bey Friedr. Braunes und Comp.

Wer horcht nicht gern auf das Wort des Meiſters, und Hr. Iffland ſpricht auch in dieſem Jahrgange ſeines

Almanachs manches goldenes Wort, das von Allen, die ſich für dramatiſche Kunſt intereſſiren, ganz beſonders aber für den darſtellenden Künſtler ſelbſt die höchſte Beachtung verdient.

Der erſte Aufſatz: Undankbare Rollen, iſt eben ſo wichtig als ſeiner praktiſchen Tendenz wegen belehrend. Es wird darin der Satz: daß es eigentlich keine undankbare Rollen gibt, oder daß wenigſtens die Rollen, welche man gewöhnlich mit dieſem Namen bezeichnet, es ſelten ſind, durch die Entwickelung des Spieles in der gemeinhin für ſehr unbedeutend gehaltenen Rolle der Herzoginn von Friedland in Schiller's Wallenſtein ausgeführt. Dieſe Entwickelung — wer kann dem Künſtler die höchſte Achtung verſagen, der ſo tief und ſo genial in die feinſten Nüancen ſeiner Kunſt zu dringen weiß, und deſſen geübter und hochgebildeter Blick auch da noch eine reiche Ausbeute an feinen und treffenden Bemerkungen findet, wo dem gewöhnlichen Blicke alles leer ſcheint!

Die beyden folgenden Aufſätze: „Ueber körperliche Beredſamkeit und über die Bildung des Künſtlers zur Menſchendarſtellung auf der Bühne“ ſind Fortſetzungen. Der erſtere handelt von der Bedeutſamkeit des Stehens und Gehens und der Handbewegung, und der andere ſpricht von dem Einſtudiren der Rollen und von der Herrſchaft, welche der Kunſtjünger über ſein Organ ſich erwerben muß.

Die Einung, Dialog für Geſellſchaftstheater, macht den Beſchluß. Ein Hausvater von dem höchſten bürgerlichen Stande findet es bey dem gegenwärtigen Zeitendrange nöthig ſich einzuſchränken, bringt ſeine dem widerſtrebende Familie zu ſeiner Anſicht, und aus freyem Entſchluſſe wird das Opfer gebracht, welches man von der Nothwendigkeit ſich nicht erſt mag abzwingen laſſen. Der Zweck bey dieſen Einſchränkungen iſt vorzüglich: thätige Unterſtützung des niedergebeugten Vaterlandes. — Wer verkennt den Zweck und ehrt ihn nicht? — Die Karaktere ſind Ifflandiſch, aber auch mit Iffland's Meiſterhand dargeſtellt. Nur wird kein Deutſcher den Entſchluß des Vaters oder ſeine Anſicht billigen, wenn er für den zum Gelehrtenſtande beſtimmten Sohn die Univerſität entbehrlich, oder wenigſtens anderthalb Jahre, welche dieſer bereits, aber ohne zu wiſſen, daß dies die ganze ihm dazu vergönnte Zeit ſey, auf der Univerſität zugebracht hat, für hinreichend hält. —

## Prager Theater=Almanach für das Jahr 1809. Zweyter Jahrgang.

Auch dieſer Almanach entſpricht ſeinem Zwecke: beſonders durch ſeine praktiſche Tendenz. — Er liefert uns Bruchſtücke nach des Tanzmeiſters Mereau: Réflexions sur le maintien et sur les moyens d'en corriger les défauts. Gotha 1760, welches Buch Iffland, der deſſelben in den vorigen Jahrgängen ſeines Almanachs rühmlich erwähnte, nach unſerm Herausgeber erſt jetzt erhalten hat. Mereau handelt ſeine Materie als einen Gegenſtand der Erziehung ab — und die hier mitgetheilten Bruchſtücke ſind daher vorzüglich allen jugendlichen Mitgliedern der Bühne und den Eltern, welche ihre Kinder der Bühne widmen, zu empfelen.

Vorzüglich intereſſant iſt aber der Aufſatz: Verſuch in dramatiſchen Karakteren, wodurch Lichtenberg's im Göttinger Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur 1780, 3 St. S. 647 geäußerte Idee eines Orpis pictus für dramatiſche Dichter und Schauſpieler in Erinnerung gebracht, und nach Lichtenberg's eigener meiſterhaften Skizzirung des Karakters: männliche Bedienten, einige wohlgelungene Skizzen des Bauern im Allgemeinen, und dann im Verhältniſſe als Richter und als Schenkwirth aufgeſtellt wird. — „Ein ſolcher Orbis pictus ſoll nicht blos in Regeln lehren, ſondern durch Beyſpiele zeigen, worauf man bey den verſchiedenen Ständen zu achten hat; keine allgemeine leere Silhouetten, ſondern Züge und Farben, die Beſtimmtheit und Leben geben.“ — Wem leuchtet es nicht ein, daß dieſe Idee von einer Meiſterhand ausgeführt, eine Lücke in unſrer Literatur ausfüllen würde? — Aber auch nur brauchbare Materialien dazu zu liefern, iſt ſchon ein nicht geringes Verdienſt.

Die Scene aus dem dramatiſchen Gedichte Marie und Ferdinand, von Treitſchke, iſt bey einer ſchönen Diction artig verſificirt, und erregt Erwartungen für das Ganze. —

Die kleinern vermiſchten Aufſätze: Ueber das Dichtungsvermögen — Gibt es allgemeine ſichere Regeln, wodurch beſtimmt werden kann, wann eigentlich der Schauſpieler in ſeinen Reden Pauſen machen muß? — Kann der Schauſpieler Applaus erhalten, wenn er auch ſchlecht ſpielt? (mit Recht bejahet) — Iſt das Händeklatſchen oder eine allgemein herrſchende Stille die ſchmeichelhafteſte Belohnung für den Schauſpieler? — ſind voll der treffendſten Wahrheiten.

Die 6 farbigen Kupfer der einzelnen Perſonen in dem Koſtume ihrer Rolle ſind weit vorzüglicher, als die beyden ſchwarzen: Scenen aus Salemo's Urtheil, und aus dem neuen Proteus.

## Almanach für's Theater 1809, von Fr. Ludw. Schmidt. Hamburg. (Mit dem Bildniſſe Fr. Ludwig Schröder's).

Hiermit ſoll eine Reihe von Hamburger Theater-Almanachen beginnen, und der Anfang verheißt etwas für die Folge, wenn nur die Idee eines Theater=Almanachs feſter in's Auge gefaßt, und alles ausgeſchloſſen wird, was nicht unmittelbar darauf Bezug hat. In dieſer Hinſicht kann der Iffland'ſche Almanach zum Muſter dienen. — Der vor uns liegende Hamburger unterſcheidet ſich dadurch von ſeinen beyden Zeitgenoſſen, daß, wenn dieſe ſich aus-

Digitized by Google

ſchließlich an die Künſtler wenden, dieſer ſich mehr mit den Kunſtfreunden beſchäftigt. — Die Geſchichte der Hamburger Bühne iſt hier zum Theil aus neuen Quellen geſchöpft, zweckmäßig dargeſtellt, und gewährt manche intereſſante Anſicht. Sie iſt hier bis zu Seyler's Uebernahme der Direktion fortgeführt, und ihre wichtigſte Periode tritt erſt ein. — Die Aphorismen über die Schauſpielkunſt und den Schauſpieler handeln vom Memoriren und Studiren der Rollen, und ſind angehenden Künſtlern, in denen gemeinhin noch ein edles Feuer für die Kunſt glüht, mit Ueberzeugung zu empfelen. — Ein ſehr gutgedachter und zweckmäßiger Aufſatz iſt der: Etwas über den Hang zum Theater. Er führt den Satz aus: Hang iſt noch nicht Talent, am wenigſten Genie, und ſtellt treffend das innere Weſen des Schauſpielerſtandes und die Anforderungen der Kunſt an denſelben auf. — Wir wünſchen dieſem Aufſatze recht viele Leſer unter unſern Jünglingen.

Hanno und Zelide, eine dramatiſche Scene aus der Geſchichte unſrer Tage von F. L. Schmidt, in welcher ein Neger, von ſeinem habgierigen Herrn um die Hofnung, ſein Weib und ſeine Kinder loszukaufen, betrogen, dieſe ermordet, iſt zwar ſchaudervoll, auch die Darſtellung nicht übel; allein die Verſifikation iſt nicht glücklich. —

(Der Beſchluß folgt.)

## Pallaſt und Garten-Anlage von Buen Retiro in Madrid.

(Fortſetzung.)

Nach Kunſtwerken, in welchen eine ſo kühne Phantaſie ſpielt, iſt das Auge verwöhnt, ſo wie man mit Widerwillen von Shakeſpear's Bühne auf Racine's herabſteigt. Es ſind noch viele Gemählde hier, die man gern anſehen mag, wenn man erſt von Luca Giordano ausgeruht hat. Drum lieber hinaus in die ſchöne Natur, in welcher jede Gemüthsbewegung ſich beſänftigt. Ich ſuche in den Alleen des Gartens keine Geliebte, vor deren Thüre ich die vergangene Nacht in zärtlichen Liebesklagen durchſeufzt habe. Froh und unbefangen wandle ich unter den duftenden Schatten, und wenn ich gleich mancher ſchlanken Geſtalt, welche an dem großen See hinwandelt, gern mit den Augen folgen mag, ſo bleibe ich doch oft auf ſein Geländer gelehnt ſtehen, ſehe den Fiſchen zu, die ſich wie die Menſchen um ein Stück Brot beißen, und ſchaue nach den fernen Schneebergen, hinter denen viele Länder liegen, und auch mein Vaterland liegt.

Es gibt wenige Anlagen, in welchen, wie in dieſer, der ſtrengere Gartengeſchmack mit der Unbefangenheit der freyen Natur vereinigt iſt. In vielen Richtungen ziehen ſich die Alleen nach einzelnen Punkten hin; aber ſie ſind meiſt ſo lang, und mit ſo dichten Reihen von Bäumen beſetzt, daß die Aengſtlichkeit der Regel völlig unſichtbar wird. Bald führen ſie vereinigt zu dem großen viereckigen Baſſin, welches auf der höchſten Höhe liegt, und die ganze Anlage bewäſſert. Neben ihm zieht ſich ein freyer Platz mit einer dichten Reihe von Bäumen, auf der einen Seite geſchloſſen, und auf den beiden übrigen ſchöne Ausſichten auf die fernen Gebirge eröffnend. Von dieſen herab wehen Abends die kühlen Winde, welche die Wellen kräuſeln, und in denen ſich eine Menge gutgekleideter Menſchen, von keinem Bettler gequält, bewegen. Dies iſt der Ort, wo man ſich überzeugen muß, daß die Spanierinnen an Schönheit des Wuchſes und edlem Anſtande die erſten Weiber von Europa ſind. Einſam mag man hier wol den Menſchengruppen folgen, und ſich von einem ſchönen Munde zum Glauben verführen laſſen, daß die ſpaniſche Sprache, nach Karl's V Ausdruck, die Sprache der Götter ſey. Mit ihnen gelangt man am Ende in eine düſtere Baumrotunde, mit einem einfachen Brunnen in der Mitte, wo man neben den herrlichſten Geſtalten Platz nehmen kann, und jedes Zeichen von Bewunderung mit Dankbarkeit aufgenommen ſehen wird.

In vielen Richtungen ziehen ſich die ſchattigen Alleen von dieſem Orte hinweg und vertheilen ſich auch die Menſchen. Die Meiſten folgen den dunkeln Gängen in die entferntern Gegenden der Anlage, wo auf der einen Seite ſich ein dickes Gehölz mit einem Bache und einer Bahn für das Maille-Spiel hinzieht, auf der andern durch die Bäume hindurch eine große freye Wieſe ſichtbar wird, welche rings mit Alleen umgeben iſt. Wer dieſem ſchönen Wege folgt, gelangt am Ende zu der königlichen Porzellain-Fabrik, die ein ſehr anſehnliches Gebäude iſt, und die Anlage wirklich verſchönert. Vor derſelben bleibt man gern ſtehen; denn von hier aus überſieht man beynahe die ganze Stadt, und genießt man beſonders der freundlichen Ausſicht auf die lieblichen Ufer des Manzanares, welcher ſich faſt ganz in Alleen und Gebüſche verſteckt. Viele ſchattige Wege leiten von da gegen den Pallaſt zu, und man wählt Abends am liebſten einen ganz offenen, welcher durch Kornfelder zwiſchen zwey Meiereyen hinweg wieder in dichtes Gehölz und von dieſem um eine große Vertiefung herumführt, wo neben zwey kleinen Baſſins künſtliche Blumengärten liegen. Nahe dabey ſchaut man in die kleine Anlage hinab, in welcher die koloſſale Bronz-Statue Philipp's IV zu Pferde ſteht, oder man kehrt nach dem großen See wieder zurück, um den Mond in der klaren Fläche ſich ſpiegeln zu ſehen, oder durch die dichten Gehölze neben dem Thore von Alcala und den duftenden Rosenhecken in den Prado hinabzuſteigen, wo der Staub ſich bereits gelegt hat, die Wagen verſchwunden ſind, und eine Menge Menſchen in der Abendkühlung luſtwandeln.

Dies iſt die Unterhaltung von Madrid an jedem Abende, wenn das Wetter gut iſt.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 13 Dec.

Der Gouverneur, General Leſtocq, wurde bey ſeinem erſten Beſuche des Theaters am 8. dieſes von den Verſammelten mit Applaudiſſement bewillkommt; man ſprach hier, neben dem gerechten Beyfall, den der ehrwürdige Greis als Krieger erworben, auch die frohen Erwartungen zu dem Befehlshaber in der Reſidenz aus, und er rechtfertigt dieſe Erwartungen bereits durch Humanität und Milde.

Der Magiſtrat bewirthete bekanntlich am 10. im Theaterſaale das eingetroffene Offizierkorps mit einem Diner. Das Locale war zu dieſem Zwecke ſo elegant eingerichtet, als es in der Eile geſchehen konnte. In dem Theaterſaale und einem anſtoßenden befanden ſich die Tafeln in Cirkelform. Von der Decke herab hingen Guirlanden von Eichenlaub mit Blumen gemiſcht, welche mit groſſen Eichenlaubkränzen, die tiefer hingen, zuſammenliefen. Dieſe Kränze waren wieder durch Blumenbänder mit einander verbunden, und endlich gingen auch von den Kränzen Guirlanden aus, die ſich hinüber zu den Wandleuchtern wanden. An den Wänden ſtanden die Büſten des Königes und der Königinn auf marmornen Piedeſtalen, und das Marmor-Standbild der Königinn (als Urania) von Wichmann. Die Munizipalität, die Offiziere der Bürgergarde und die Militärs bildeten eine Wechſelreihe, welches bey einer zweckmäßigen Beleuchtung einen ſehr gefälligen Effekt machte. Hr. Iffland machte die Honneurs. Von hier führte man um 7 Uhr die Fremden in das Theater, wo Engel's kleines Drama: Der dankbare Sohn gegeben wurde. Es war ein hübſcher Anblick, als mit dem Schlage ſieben wie durch einen Zauberſchlag ſich die Logenthüren öffneten, und die Offiziere ſämmtlich zu ihnen eintraten. Der Vater Rode auf dem Theater ließ den König hoch leben, und die Verſammelten ſtimmten laut und froh ein. Auf fünf Minuten unterbrach der Jubel die Handlung. So lange ſcholl das Lebehoch fort und das Applaudiſſement, und Hüte und Tücher wurden über dem ſehr gefüllten Parterre geſchwenkt; der Beyfall wiederholte ſich, als der bejahrte Landmann auf der Scene auch dem Vater Leſtocq und dem tapfern Schill ein: Vivat! brachte. Der leztere iſt durchaus an der Tagesordnung. Er darf bey keinem Feſte fehlen; läßt er ſich auf der Straße ſehen, ſo folgen Hunderte, ja Tauſende ihm nach. Am lezten Sonntage bey der Parade konnte er im Gedränge nicht fort. Die Mitglieder der beſſern Stände wollten ihn ſehen; die Menge begnügte ſich damit nicht, er mußte hier- und dorthin die Hand reichen, dieſe und jene dargereichte Hand drücken; man umfing ſeine Knien, küßte ihm Hände und Kleider, und umarmte ihn ſogar bey toſendem Vivatrufen. Wie beſchwerlich dieſe Aufläufe für den ſehr beſcheidenen Mann ſind, iſt begreiflich. Angenehmer dürfte es ihm wol ſeyn, daß das ſchöne Geſchlecht ihm nicht minder hold iſt, als das männliche. Ein junges ſchönes Mädchen von guter Familie hat ihm bey ſeiner Ankunft einen Lorberkranz überreicht. Davon hat nun ein Witzling Gelegenheit genommen, zu ſagen: bey Schill's bevorſtehender Abreiſe ſollten ſich zwölf unverheurathete Damen als Jungfrauen maskiren, und im Namen ihres Geſchlechtes Abſchied nehmen.

---

Im Morgenblatte Nro. 253 finde ich einen Aufſatz, welcher mir inſofern viel Freude macht, als er von der lebhaften Theilnahme des ungenannten Verfaſſers an allem dem zeugt, was ſich auf Armen-Verſorgung und Volks-Erziehung beziehet, dem ich aber Einiges hinzufügen möchte, um meinem Herzen Genüge zu thun, welches ſchon oft durch die thätige Mitwirkung meiner Mitbürger zu allem, was gemeinnützlich iſt, dankbar gerührt wurde. Wenn in den lezten Jahren an manchen Orten die Armen-Anſtalten, und was mit ihnen in Verbindung iſt, nicht ſo wie vorher allgemeine Mitwirkung fanden, ſo müſſen wir billig bey der richtigen Beſtimmung unſerer Anſprüche in dieſer Hinſicht die Umſtände der Zeit mit in Anſchlag bringen.

Ich bin ganz davon überzeugt, daß jezt, da wir hoffen können, es werden nicht mehr wie bisher die Beſchwerden des Krieges Neigung und Kraft für ſolche Unternehmungen ſchwächen, eine allgemeine Theilnahme für Verſorgung und Erziehung der Armen ſich hier um ſo lebhafter zeigen werde, je allgemeiner das Bedürfniß ſchon gefühlt wird.

Auch dürfen wir, nach ſo mannigfaltigen Beweiſen königlicher Mildthätigkeit gegen die Armen in Göttingen, die frohe Hoffnung hegen, daß die Inſtitute, welche hier zum Beſten der Armen beſtehen, auch von oben herab begünſtigt werden. Was meine perſönlichen Bemühungen für unſere armen Mitbürger betrift, ſo halte ich mich dafür reichlich belohnt, durch die Ueberzeugung etwas Gutes zu wirken, und durch die Billigung der Perſonen, unter deren Aufſicht ich dieſe Geſchäfte führe. Herzlich danke ich dem Verfaſſer jenes Aufſatzes für ſeine Theilnahme; an ſeiner Verzeihung für dieſe meine Aeuſſerungen darf ich nicht zweifeln.

Göttingen.

Arnold Wagemann.

---

## Erklärung

### über die auf die Preisaufgaben der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen eingelaufenen Trauerſpiele.

In Nro. 266 d. Mgbl. v. d. J. haben wir bereits angezeigt, daß die unter den eingeſandten ſich auszeichnenden vier Trauerſpiele den Händen competenter Richter wären übergeben worden, und wir eilen, die unlängſt eingegangene Entſcheidung hier mitzutheilen:

„Des unverkennbaren rühmlichen Strebens der Verfaſſer und der vielen ſchönen Einzelheiten ungeachtet iſt doch keines dieſer vier Trauerſpiele zu Anſprüchen an einen bedeutenden Rang in unſerer dramatiſchen Literatur berechtigt. Es fehlt den Meiſten bey lobenswerther Regelmäſſigkeit und Simplicität jener prometheiſche Funken, jene Tiefe des Gemüths, durch welche ein Werk der Kunſt allein Leben athmet. Vortheilhaft zeichnet ſich zwar in dieſer Hinſicht das Trauerſpiel Simſon aus, in welchem ein ächt poetiſcher Geiſt uns oft anſpricht, das aber als dramatiſches Kunſtwerk manches zu wünſchen übrig läßt.“

Dies iſt im Allgemeinen das Urtheil von Männern, über deren Competenz durchaus kein Zweifel ſtatt finden kann, denn Deutſchland ehrt in ihnen die feinſten und humanſten Kritiker ſowol als auch die vorzüglichſten Zierden unſrer dramatiſchen Literatur. Da nun nach dieſem Erfolge wol wenig Hoffnung bleibt, durch ähnliche Preisaufgaben den beabſichtigten Zweck, Bereicherung der deutſchen Bühne mit neuen Meiſterwerken, zu erreichen, ſo werden im bevorſtehenden Jahre andere Gegenſtände zu Preisaufgaben aufgeſtellt werden, und zwar mit dem beſondern Zwecke, wo möglich Anlaß zu Verſuchen in einer Gattung der redenden Kunſt zu geben, in welcher die deutſche Literatur gegen ihre Mitbewerber um den Lorber an der Seite und Themie ſo weit noch zurückſteht. Das Nähere ſeiner Zeit im Morgenblatte.

Die Red. d. Mgbl.

Digitized by Google

Nro. 314.

# Morgenblatt
für
gebildete Stände.

Sonnabend, 31. December, 1808.

Der Dichter nur wächst ohne Rath und Führer
Im Zufall auf — zum Barden oder Schmierer.

Michaelis.

## Nachleſe der Almanache für das Jahr 1809.

(Beſchluß.)

Minerva. Taſchenbuch für das Jahr 1809. Mit acht Kupf. Leipzig, bey G. Fleiſcher d. j.

Dieſe Minerva, nicht Jupiters Hirngeburt, ſondern eine aus mehreren Häuptern theilweiſe geborne und künſtlich zuſammengefügte Göttinn, lächelt uns freundlich an, ohne die furchtbare Aegide zu ſchütteln, vor welcher übrigens dem Ref. nicht graut; denn er geſteht offenherzig, daß ihm Hagemeiſter's Gedicht an einen Neugebornen kein Seitenſtück zu Kleiſt's: „Weh dir, daß du geboren biſt!" wol aber Salzmann's menſchliches Elend in nuce ſchien, daß die Römerin Octavia mehr ein rhetoriſches Kathederſtück, als ein gelungenes Gemälde jener großen Frau bildet, daß Ref. wünſchte, Streckfuß hätte bey ſeiner Elegie, Vergangenheit und Gegenwart, die für uns Deutſche weniger geeignete Terzinenform, ob er ſchon in dem ſchweren Panzer ſich leicht zu bewegen weiß, um des Nachahmertroſſes willen nicht verſucht, die Freundſchaft und Kunſt verriethe mehr den begeiſternden als den beſungenen Apoll, und die dem Ref. mitunter nicht genügenden Kupfer von Jury wären von dem poetiſirenden Cicerone lieber in ungezwungener Proſe erläutert worden.

Sehr anziehend iſt hingegen ſtille Liebe von Karoline Pichler, eine Erzählung, welche uns in Henrietten die Schweſter der Wieland'ſchen Olinde (im Amadis) vor Augen ſtellt; angenehm beſchrieben die glückliche Inſel (St. Helene) von E. A. W. v. Zimmermann; unterhaltend und belehrend zugleich die Iſisveſper von Böttiger, intereſſant die Bemerkungen über das männliche und weibliche Geſchlecht (angeblich) von Kant, und ſehr gefällig in der Blumenleſe aus dem Stammbuche der zu frühe verſtorbenen Dorchen Weiße in Leipzig das Lehrgedicht von Thümmel, qui nihil invita dicitque facitque Minerva.

## Der Kartenalmanach für 1809,

in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen,

erprobt den Beyfall, welchen die drey erſten Jahrgänge erhielten, und verdient ſchon darum eine beſondere Auszeichnung, weil diesmal der Stein dem Metalle glücklich nacheifert. — Zieht nun in alle Welt, ihr ſinnvollen lithographiſchen Blätter, mit dem lehr- und ſpottreichen Kommentar, und gewinnt mit euerm anmuthigen Fabelweſen und idealiſchen Geſtalten den Beyfall, welchen Jung mit ſeinen Phantasmen bey dem Publikum niemals hätte erringen ſollen. Ergötzt nicht allein am Spieltiſche, ſchmückt auch als Viſitenkarten die Spiegel der Damen! Fliegt mit Liebesbriefchen auf dem Rücken der Amoretten über Gebirge und Thäler! Liſpelt den Schönen als Stammbuchzugaben Schmeicheleien und Sittenſprüche zu! Schwingt euch zu niedlichen Souvenir's der Staatsbeamten, zu Votivtäfelchen treuer Freundſchaft empor! Bewahrt die glücklichen Impromptü's der luſtwandelnden Dichter, und wie könntet ihr dem gewaltigen Romantiker widerſtehen? Fügt euch in Ge-

Digitized by Google

duld, wenn er euch Plunderhorn=Schnickſchnack aufbürdet. Erſcheint, mit herzlichen Neujahrwünſchen befrachtet, auf den Toiletten der Schönen! Ja, nützt überall, ihr kleinen Proteuſſe, und verbreitet zugleich den Ruhm der liebenswürdigen Künſtlerinn, welche euch todte Blätter geadelt und gleichſam beſeelt hat!

### Taſchenbuch für magiſche Unterhaltung auf das Jahr 1809. (Mit dem zierlich geſtochenen Bilde des ungenannten Verfaſſers.) Schwäbiſch Gmünd, bey J. G. Ritter.

Ein in ſeinem Aeußern zwar beſcheidenes, aber nicht ungefälliges, in ſeinem Innern ſehr zweckmäßiges Taſchenbuch, welches in einer anziehenden Darſtellung der ernſten Belehrung geweiht iſt. Nach der auf dem Titel und in der Vorrede ausgeſprochenen, beſonders in unſern Tagen lobenswerthen Abſicht des Verf. ſoll daſſelbe Aufſchlüſſe über ſeltſame und merkwürdige acuſtiſche, chemiſche und optiſche Erſcheinungen und crypto=automatiſche Erfindungen geben, um dem hereinbrechenden Hange zum Wunderglauben entgegenzuarbeiten. — Angehängt iſt nebſt manchen Erläuterungen ein Verzeichniß der vorzüglichſten Schriften über die abgehandelten Gegenſtände, zur tiefern Belehrung des Wißbegierigen. Niemand wird dies Taſchenbuch aus der Hand legen, ohne dem Verf. für den Genuß einer eben ſo anziehenden als belehrenden Unterhaltung Dank zu wiſſen. — Nur wünſchten wir, daß es in der Folge dem Verf. beliebte ſeine Gewährsmänner zu nennen, und nichts blos durch Anfangsbuchſtaben zu bezeichnen.

### Leipziger Taſchenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1809. Mit zehen Kupfern von Jury, Bolt, Meno=Haas, Rosmäſler und Böhme, nach Zeichnungen von Schubert und Schnorr, v. K. Leipzig, bey Adam Friedrich Böhme.

Die Auswahl von Gedichten iſt in Anſehung der Gegenſtände zweckmäßig, aber poetiſchen Gehalt vermiſſen wir hier und da. — Unter den drey kleinen moraliſchen Erzählungen ſcheint die erſte, die Geſchwiſter, doch zu weit ausgeſponnen, aber leſenswerth und wohlausgeſucht, was von Oſtindien, den Freundſchaftinſeln, den Korallen, dem Mahagonyholze u. ſ. w. geſagt iſt. „Die Winke zur Beförderung der Geſundheit und Schönheit des weiblichen Geſchlechtes" wird jede Leſerinn ohnehin zuerſt beherzigen; aber den zärtlichen Müttern empfelen wir aus innerm Drange und Pflicht Franz Ehrenberg's 26ſte Rede über körperliche Erziehung, beſonders die gerechte Klage über die verderbliche Tanzwuth junger Mädchen. — In den Scenen aus der Familie Ehrenberg iſt moraliſche Tendenz mit ſchmuckloſer Beredſamkeit ſchön verbunden.

### Pallaſt und Garten=Anlage von Buen Retiro in Madrid.

(Beſchluß.)

Wir kehren in den Pallaſt von Buen Retiro zurück, um ſeine übrigen Gemächer zu durchlaufen.

Sie umfaſſen wol tauſend Gemählde von höchſt ungleichem Werthe und dem verſchiedenſten Inhalte. Das Zuſammenhängendſte iſt eine lange Reihe von Porträten ſpaniſcher Könige, die zum Theil ſehr alt ſind. Man darf es den Spaniern vorwerfen, daß ſie noch ſo wenig für ihre Kunſtgeſchichte gethan haben, denn der Mahler Antonio Palomino iſt der einzige, der in ſeinem Museo pictorico *) den Biographien der ſpaniſchen Künſtler einen Theil gewidmet hat. Allein die erſten Zeiten derſelben ſind im Dunkel geblieben, indem es dem redlichen Manne wahrſcheinlich an Zeit und Gelehrſamkeit fehlte, um ſich über tiefere Nachforſchungen zu verbreiten. Antonio del Rincon, welcher im J. 1500 ſtarb, iſt der erſte Künſtler, den er aufführt, und ich habe viele Gemählde in Kirchen geſehen, die aus einer viel frühern Zeit ſeyn müſſen. Ein Manuſcript auf der königlichen Bibliothek zeigt in einer Erklärung der Apokalypſe vom Jahre 1045 Gemählde, welche wol die älteſten ſeyn dürften, denen man aber auch den kläglichen Zuſtand der Kunſt ihrer Zeit deutlich genug anſieht. Verſchiedene Porträte dieſer Könige möchten wol aus einer frühern Periode, als der ſeyn, welche Palomino umfaßt hat, und ſie gewinnen in dieſer Rückſicht eine Merkwürdigkeit, die man ihnen ſchon in Abſicht auf Koſtume zugeſtehen muß. Ihre Sammlung erſtreckt ſich bis auf die neuern Zeiten, und könnte zu phyſiognomiſchen Betrachtungen Anlaß geben, wenn die Geſchichte uns dieſelben nicht erſparte. Den meiſten Kunſtwerth unter ihnen möchte wol Philipp V mit ſeiner ganzen Familie, von Vanloo gemahlt, haben. Mir aber iſt ſein Kolorit, wenigſtens hier, zu fade, und ſind die Koſtume völlig unausſtehlich. Mein Gott, wenn Apelles Alexander den Großen in ſolcher Kleidung hätte mahlen müſſen! — Das Verdienſt der Aehnlichkeit hingegen ſieht man dieſem Gemählde auf den erſten Blick an.

In verſchiedenen Sälen ſind ruhmvolle Scenen aus der ſpaniſchen Geſchichte abgebildet. Unglücklicher Weiſe mußte mein Auge mitten unter ihnen auf eine Darſtellung der äſopiſchen Fabel von dem Hunde treffen, der über dem Bilde im Waſſer ſein Stück Fleiſch verlor; denn mir fiel dabey Spaniens Schwächung durch die Eroberung und ſelbſt den langen Beſitz ſeiner Kolonien ein. Und dies war eben nicht die beſte Stimmung zur Bewunderung ſpaniſcher Thaten.

*) Dieſes ſehr verdienſtvolle Werk beſteht in drey Foliobänden, und wurde zum erſtenmal 1715 — 1724 gedruckt. Seine große Seltenheit veranlaßte einen neuen Abdruck, welcher 1795 zu Madrid in gleichem Format und Umfange erſchienen iſt.

Digitized by Google

Wir haben es ja aber hier mit der Kunſt zu thun, welcher jede Lüge, ſobald ſie ſchön iſt, verziehen wird, und ſo können wir ſchon dem ſchönen Gemählde des Antonio Pereda, welches eine Kriegsſcene vor der Stadt Genua darſtellt, Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Es zeigt den Empfang des Marquis von Sta. Cruz durch den Dogen der Republik. Der Ausdruck in den Köpfen iſt von hoher Wahrheit, und in allen eine gewiß unendlich ſchwere Aufgabe, Würde mit Ehrfurcht verbunden darzuſtellen, glücklich gelöſt. Das Gefolge des Marquis zeigt den völligen Ausdruck des ſpaniſchen Karakters zu einer Zeit, da ſein Stolz noch gerecht war, aber durch ſeine Sitte gemildert wurde. Andere ähnliche Gemählde von geringerm Werthe ſtehen neben dieſem, und auf einem, von Juan de la Corte, iſt nur der Kopf des Colonna merkwürdig, weil er von einem der beſten ſpaniſchen Mahler, Velasquez, iſt, und ſich unter dem übrigen unheimlich heraushebt. Unfern davon hängt Ricci's Darſtellung eines Auto da Fe's vom Jahre 1680, welches weder durch ſeinen Gegenſtand noch ſeine Ausführung anzieht.

Unter den übrigen Gemählden hebe ich zuerſt eins von Carlo Dolce aus. Große Gemählde ſind von dieſem Meiſter bekanntlich ſelten, und um ſo merkwürdiger war es mir daher, ein ganzes großes Abendmal von ihm zu finden. Sein Kolorit ſcheint mir hier kräftiger, als gewöhnlich, und die Gruppirung auffallend reich, wenn gleich etwas geſucht. Der Ausdruck der Karaktere iſt in ſeinem bekannten Stile, etwas ſchwächlich; die Handlung aber mehr durch Stellungen, als phyſiognomiſchen Ausdruck belebt. Indeß glaube ich, daß dieſer Künſtler am klügſten thut, wenn er ſich in den engern Schranken einzelner Karakter-Darſtellungen hält, und ich möchte ihn inſofern mit dem ſpaniſchen Mahler, Morales, vergleichen, welcher ſich nicht über die Gränzen ſeines Talentes hinauswagte. Es iſt in der Kunſt, wie in der Literatur. Mancher liefert eine vortreffliche Biographie, dem die Bearbeitung einer ganzen Geſchichtsperiode völlig mißlingt. Aber es iſt auch im Leben, wie in Literatur und Kunſt, daß viele einen kleinen Kreis auf's würdigſte ausfüllen, die ſich in einem gröſſern ſelbſt verlieren würden.

Von dem unerſchöpflichen Rubens, in welchem ich übrigens — was man auch ſagen mag — mehr Kunſtfertigkeit als Erfindungsgeiſt erkenne, ſind verſchiedene Gemählde hier. Den meiſten Werth darunter möchten wol mehrere ſeiner Jagdſtücke haben. Sie ſind ganz vorzüglich, und ich erinnere mich nicht, ſonſtwo ähnliche Darſtellungen von ihm geſehen zu haben.

Ich will mit einem ſchlechten Gemählde ſchlieſſen, welches mich zu einer, wenigſtens nicht fröhlichen, Betrachtung veranlaßte. Es iſt eine Abbildung des ehemaligen königl. Pallaſtes del Pardo. Daneben ſind die Umgebungen von Madrid ſichtbar, welche ganz mit Gärten und Gehölz bedeckt ſind. Dieſe liegen nun heutzutage alle wüſte, und ſo hat alſo dieſe Stadt, welche einſt von Weltherrſchaft träumte, wenigſtens in der traurigen Oede, die ſie umgibt, eine Aehnlichkeit mit Rom erreicht!

Rehfues.

---

## Berichtigung einiger biographiſchen Nachrichten über die vollendete Frau Sophia v. Laroche geb. von Gutermann.

In No. 149 des Morgenblatts befindet ſich ein Auszug aus einer

„biographiſchen Skizze der Frau Sophia von Laroche geb. (von) Guttermann, von ihr ſelbſt im Jahr 1800 einem Freunde in die Feder diktirt."

Dieſer Auszug ſelbſt giebt nur äuſerſt weniges aus der erwähnten biographiſchen Skizze, aber auch dies wenige enthält mehrere Unrichtigkeiten.

Zuerſt fiel dem Einſender dieſer Berichtigungen das Doppel-T im Familiennamen auf; er wurde aber bald belehrt, daß in unſern evangeliſchen Kirchenbüchern dieſer Name bald Gutermann, bald Guttermann, auch wol gar Guotermann und Guthermann heißt, obgleich die erſtere Art ihn zu ſchreiben bey weitem die häufigſte, und von allen hier lebenden Familien, die dieſen Namen tragen, allgemein angenommen iſt.

Nach einigen handſchriftlichen Nachrichten von einem ehemaligen hieſigen Senior Miniſterii dieſes Namens ſoll Danzig der gemeinſchaftliche Stammort dieſer Familie ſeyn. Von dort aus zogen zur Zeit der Reformation drey Brüder dieſes Namens in das ſüdliche Deutſchland, von welchen der eine ſich in Nürnberg, der andere in Regensburg, der dritte aber in Biberach niederließ.

Zu bemerken iſt noch, was in dem Titel jener biographiſchen Nachrichten von unſerer Frau von Laroche vergeſſen iſt, daß ihr Hr. Vater ſich Gutermann Edler von Gutershofen ſchrieb, unſre Sophia alſo nicht nur von erheirathetem, ſondern auch von angebornem Adel war.

Allein kein geringer Verſtoß gegen die Wahrheit iſt es, wenn in dem gedachten Auszuge geſagt wird: „Daß Sophia's Mutter auſſer unſerer berühmten Schriftſtellerinn noch 13 Töchter und 1 Sohn geboren habe, die nun alle todt ſeyen." Das leztere iſt in Anſehung der Töchter wahr, aber nicht in Hinſicht des Bruders. Dieſer — Jakob Immanuel — geb. den 30. Jul. 1744 lebt noch hier in Biberach, und von ihm erfuhr denn auch der Einſender, daß Sophia's Mutter überhaupt nur 13 Kinder, nämlich 12 Töchter und 1 Sohn geboren habe.

Eben ſo irrig iſt's, wenn in jener Skizze behauptet wird, daß Sophia auf Brucker's Veranſtaltung nach Biberach in Wieland's, des Senior Miniſterii, Haus gekommen ſey. Sie kam vielmehr mit zwey ihrer Schweſtern,

Digitized by Google

und mit dieſem einzigen Bruder hieher in das Haus ihres Grosvaters, des Senators und Hoſpitalmeiſters, Hans Adam Gutermann, und als dieſer ſtarb, führte ſie mit dieſem Geſchwiſtern ihre eigene Oekonomie noch einige Zeit fort. Erſt ſpäter kam ſie in Wieland's Haus, der aber damals noch Prediger zu St. Maria Magdalena war.

Ferner waren Wieland's Gattinn und Sophia's Vater nicht, wie in jenem Auszuge erzählt wird, Geſchwiſter, ſondern Geſchwiſterkinder, indem die Mutter von Sophia's Vater und die Mutter von Wieland's Gattinn leibliche Schweſtern geweſen ſind.

Endlich können des im Aufſatze genannten jungen Wieland's Briefe, wie daſelbſt behauptet wird, die er von Zürich aus an Sophia geſchrieben hatte, nicht durch ihre Stief-Mutter aufgefangen worden ſeyn, da dieſe weit von ihr entfernt, nämlich in Augsburg, lebte.

So viel zur Berichtigung jener Auszüge. Die Skizze ſelbſt bekam der Einſender noch nicht zu Geſicht.

Biberach, 1 Dec. 1808.

Prediger Mayer.

---

## Notiz.

Die Anecdotes secrètes du dix-huitième siècle, par R. J. B. N. 2 T. à Paris (1808), bilden einen Anhang zu den Memoiren von Bachaumont. Dies Werk begreift neben einer Menge hiſtoriſcher unbekannterer Zuge eine (nicht ſehr ſtrenge) Auswahl von Vaudeville's, Couplet's, ſatiriſchen Noëls, Sinngedichten, kleinen Gedichten und kurzweiligen oder erotiſchen Erzählungen, und iſt die Quinteſſenz aus den achtzehen Bändchen der Correspondance secrète, politique et littéraire. Ein kleiner Vorſchmack wird den Leſern nicht unangenehm ſeyn. Unter den kauſtiſchen Grabſchriften auf Ludwig XV hier eine der treffendſten:

Ci git Louis le quinzième,
Du nom de Bien-Aimé le deuxième.
Dieu nous préserve du troisième!

Der Marſchall von Briſſac wurde geneckt, als ob ſeine Gattinn treulos wäre: „C'est un petit malheur, ſagte Ludwig XV, ayez bon courage! — Sire, entgegnete der Biedermann, j'ai toutes les espèces de courage, excepté celui de la honte."

Linguet führte den Prozeß der Mad. de Bethune. Marſchall de Broglio, ihr Gegner, traf ihn unterweges, und rieth ihm, nicht als Linguetſches Echo, ſondern beſcheiden ſprechen zu laſſen. „Sonſt haben Sie es mit mir zu thun. Verſtehen Sie, Hr. Linguet?" — Monsieur le Maréchal, erwiederte der Advokat in ſeinem anſpruchloſen Tone, le Français a depuis long tems appris de vous à ne pas craindre son ennemi.

Wie geiſterhebend, einer Schlacht beyzuwohnen, eine Feſtung zu belagern, oder gar zu ſtürmen! rief ein Klubb von Tapfern. Moi, ſprach ein Gaskogner, und ſchüttelte den Kopf, moi, je suis fou d'une belle retraite.

Als die Frage entſtand, wie man das ehrenvolle Unternehmen der Luftſegler Charles und Robert lohnen ſollte, entſchied ein Dichter:

„Eux-même ils ont marqué leur place
„Entre les hommes et les Dieux."

D'Harvelai legte im J. 1785 die Schatzmeiſterſtelle nieder, und nahm den Poſten als Direktor einer Amortiſſements-Kaſſe an. „Sehr wunderbar, ſagte ein witziger Kopf, daß d'Harvelai, nachdem er eine ſo große Rolle in der Geſchichte geſpielt hat, ſich nun mit einer ſo kleinen in der Fabel begnügt.

---

## Korreſpondenz-Nachrichten.

Berlin, 13 Dec.

Der geheime Finanzrath Sack, ein Mann von ausgezeichneter Rechtſchaffenheit, der dem Staate in der letzten Zeit ſehr nützlich war, iſt aus unbekannten Urſachen einſtweilen zurückgetreten. Die Königl. Familie wird leider! — in dieſem Jahre noch nicht zu uns zurückkehren. Man beſtimmt jetzt den 18 Januar 1809 als den Tag ihrer Ankunft. Vielleicht wäre er deshalb gewählt, weil an dieſem Tage, vor etwas mehr als hundert Jahren, dem preußiſchen Hauſe die Königswürde verliehen ward. — Die Ordnung für ſämmtliche Städte der preußiſchen Monarchie (Königsberg 19. Nov.) gewinnt vielen Beyfal[illegible]Durch ſie, und überhaupt durch alle neuern Schritte un[illegible] Regierung gewinnt das Volk ſelbſt einen bedeutenden Antheil an der innern Verwaltung, man ſucht eigene Kraft zu erwecken, damit dieſe in Zeiten der Noth ſich ſchütze, und geſchieht dies nicht, auch ohne Vorwürfe für einzelne Theile eines Staates die Folgen der Schwäche trage.

Mehrere Perſonen, namentlich der geheime Finanzrath von Gorgſtede, der Kammer-Präſident Gerlach, ſind zu Civil-Gouverneurs ernannt, erſterer für Pommern, letzterer für die Marken.

Der Major von Schill, dem ſein guter Ruf als Soldat voranging, gefällt außerordentlich durch ſeine Leutſeligkeit und Beſcheidenheit im Umgange. Auch unſer guter Vater Leſtocq zeigt ſich als Bürgerfreund, und die Milde ſtrahlt ihm aus den Augen.

Die Zeitſchrift: Das Vaterland, von welcher das fünfte Heft ſehr bald erſcheint, wird in dem gemäßigten Tone, den ſie bisher behauptete, ſich über mehrere Gegenſtände als bisher verbreiten, da die Herausgeber die Hinderniſſe beſeitigt wiſſen, welche bey einem literariſchen Unternehmen der Art, in einer Zeit wie die vergangene, unvermeidlich waren. Der König hat über das Unternehmen ſeinen Beyfall bezeigt.

Wie man ſagt, ſo dürfte auch der ehemalige Miniſter Graf Hardenberg ſehr bald hier eintreffen. Jetzt befindet er ſich auf ſeinem Gute Tempelburg.

---

## Logogriph.

Geſtachelt von der Liebe ſüßer Pein
Strebt ihr das Glück, die Wonne zu erreichen,
Mir alten Götzen unterthan zu ſeyn,
Und meiner Jünger Schaar zu gleichen;
Doch, wenn die Flittertage weichen,
Lobt ihr den ernſten Schutzherrn nicht:
Allein verſetzet nur zwey Zeichen,
So bin ich ſelbſt ein Lobgedicht.

## Charade.

Euch Erſten, ihr Spiegel der göttlichen Kraft,
Oft leider! getrübt von Leidenſchaft,
Wünſch' ich das Zweyte, was immerdar
Sich zur Vernichtung Bellona gebar,
Und — das unſchätzbarſte Kleinod fürwahr! —
Das Ganze zum glücklichſten neuen Jahr.

---

Auflöſung der Charaden in Nro. 308:
1. Porte-faix. 2. Unſchuld. 3. Engelſchall.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

GEARBEITET NACH QUALITÄTSNORM RAL RG 495
Buchbinderei
Seb. Simmel & Sohn
München
Digitized by Google

Digitized by Google